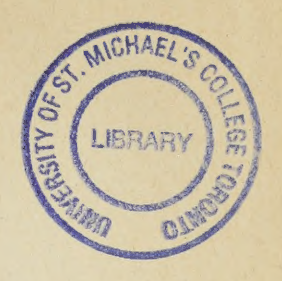

UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE
3 1761 04050 8715


UNIVERSITY OF ST. MICHAEL'S COLLEGE TORONTO
LIBRARY

DIE HEILIGE SCHRIFT
DES NEUEN TESTAMENTS

ÜBERSETZT UND ERKLÄRT

VON

PROF. DR. PETRUS DAUSCH (Dillingen) – PROF. DR. MAX MEINERTZ (Münster i. W.) – PROF. DR. IGNAZ ROHR (Tübingen) – PROF. DR. JOSEPH SICKENBERGER (Breslau) – PROF. DR. ALPHONS STEINMANN (Braunsberg) – PROF. DR. FRITZ TILLMANN (Bonn) – DR. WILHELM VREDE (Münster i. W.)

I. BAND

DIE DREI ÄLTEREN EVANGELIEN

ÜBERSETZT UND ERTLÄRT

VON

PROF. DR. PETRUS DAUSCH

MIT EINER

GESCHICHTE DES NEUEN TESTAMENTS

VON

PROF. DR. JOSEPH SICKENBERGER

BONN 1923
VERLAG VON PETER HANSTEIN.

DIE DREI ÄLTEREN EVANGELIEN

ÜBERSETZT UND ERKLÄRT
VON
DR. PETRUS DAUSCH
PROFESSOR DER THEOLOGIE IN DILLINGEN A. D.

MIT EINER

GESCHICHTE DES NEUEN TESTAMENTS

VON
DR. JOSEPH SICKENBERGER
PROFESSOR DER THEOLOGIE IN BRESLAU

MIT ERZBISCHÖFLICHER DRUCKERLAUBNIS

DRITTE UNVERÄNDERTE AUFLAGE
11.—15. TAUSEND

BONN 1923
VERLAG VON PETER HANSTEIN.

FRIDERICO TILLMANN.



Vorwort.

Auf Wunsch des Begründers dieser Übersetzung und Erklärung der heiligen Schrift des Neuen Testaments, Professor Dr. Tillmann in Bonn, bin ich nachträglich in den Kreis der Mitarbeiter eingetreten. Ich habe es nicht ohne Bedenken getan. Hatte doch die wechselvolle Geschichte des Unternehmens gezeigt, wie klippenreich gerade die Erklärung der drei älteren Evangelien ist. Ich bin mir auch stets der Größe der Aufgabe wie der Schwäche meiner Arbeit bewußt geblieben. Indes: In magnis voluisse sat est.

Dillingen, im Februar 1918.

Petrus Dausch.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Geschichte des Neuen Testaments (Jos. Sickenberger) . . . . 1—38

§ 1. Begriff und Name . . . . 1— 2

I. Der Kanon des Neuen Testaments . . . . 3—17

§ 2. Die Anfänge . . . . 3— 6

§ 3. Die Entfaltung . . . . 7—11

§ 4. Die Abgrenzung . . . . 11—15

§ 5. Die Erhaltung . . . . 15—17

II. Der Text des Neuen Testaments . . . . 17—28

§ 6. Die griechischen Handschriften . . . . 17—20

§ 7. Die alten Übersetzungen . . . . 20—24

§ 8. Die liturgischen Bücher und die altchristlichen Zitate . . . 24—25

§ 9. Die Druckausgaben . . . . 25—27

§ 10. Die Textformen . . . . 27—28

III. Die Kritik des Neuen Testaments . . . . 29—38

§ 11. Die sprachliche Kritik . . . . 29—30

§ 12. Die inhaltliche Kritik . . . . 30—38

Die drei älteren Evangelien (Petrus Dausch) . . . . 38—528

Einleitung . . . . 39—63

I. Das Evangelium und die Evangelien . . . . 39—42

II. Das Matthäusevangelium . . . . 42—46

III. Das Markusevangelium . . . . 46—49

IV. Das Lukasevangelium . . . . 49—52

V. Die synoptische Frage . . . . 52—58

VI. Die geschichtliche Glaubwürdigkeit der drei älteren Evangelien . . . . 58—62

Literatur . . . . 62—63

Das Matthäusevangelium . . . . 64—351

Geburts- und Jugendgeschichte Jesu Christi, Kap. 1 und 2 . . 64—81

1. Der Stammbaum Jesu Christi, 1, 1—17 . . . . 64—68

2. Die Geburt Jesu, 1, 18—25 . . . . 68—72

3. Die Magierhuldigung und die Verfolgung des Jesuskindes, 2, 1—23 . . . . 72—81

Amtseinführung und Weihe des Messias, 3, 1—4, 11 . . . . 81—97

1. Der Prophet am Jordan, 3, 1—12 . . . . 81—87

Seite

2. Die Taufe Jesu — seine feierliche Proklamation als Messias und Gottes Sohn, 3, 13—17 . . . . 87—93
3. Die Versuchung Jesu, 4, 1—11 . . . . 93—97

I. Die galiläische Epoche des öffentlichen Lebens Jesu, 4, 12—18, 35 97—255
1. Einige Grundlinien der galiläischen Wirksamkeit Jesu, 4, 12—25 . . . . 98—105
2. Die Bergpredigt Jesu, K 5—7 . . . . 105—150
a) Die Seligpreisungen und das neue Lebensideal, 5, 3—12 107—113
b) Jüngerberuf und Jüngertreue, 5, 13—16 . . . . 113—115
c) Grundsätzliche Stellung Jesu zur atl Gesetzesoffenbarung, 5, 17—20 . . . . 115—118
d) Jesus und die atl Gesetzesauslegung, 5, 21—48 . . . 118—132
e) Jesus und die pharisäische Frömmigkeit, 6, 1—18 . . 132—141
f) Vom Schätzesammeln und vom Sorgen, 6, 19—34 . . 141—144
g) Einzelsprüche Jesu, 7, 1—23 . . . . 145—149
h) Die Schlußparabel vom Hausbau, 7, 24—27 . . . 149—150
i) Die Wirkung der Bergpredigt, 7, 28. 29 150
3. Jesus als Wundertäter und Wanderprediger in Galiläa, 8, 1—9, 35 . . . . 151—174
a) Die Heilung eines Aussätzigen, 8, 1—4 . . . . 151—153
b) Der Hauptmannsknecht in Kapharnaum, 8, 5—13 . . 153—155
c) Im Hause des Petrus, 8, 14—17 . . . . 155—158
d) Spruchreden über die Nachfolge Jesu, 8, 18—22 . . 158—159
e) Die Stillung des Seesturms, 8, 23—27 . . . . 159—161
f) Die Besessenen im Gerasenerland, 8, 28—34 . . 161—164
g) Die Heilung des Gelähmten, 9, 1—8 . . . . . . 164—165
h) Die Berufung des Mt und das Zöllnergastmahl, 9, 9—13 165—167
i) Die Fastenfrage, 9, 14—17 . . . . 167—168
k) Die Auferweckung des Jairustöchterleins und die Heilung der blutflüssigen Frau, 9, 18—26 . . . . 168—172
l) Die Heilung zweier Blinden, 9, 27—31 . . . . 172—173
m) Die Heilung des besessenen Stummen, 9, 32—34 . . 173—174
n) Rückblick auf die Messiastätigkeit. Gebet um Mitarbeiter für die große Ernte, 9, 35—38 . . . . 174—175
4. Die Aussendung und Unterweisung der Apostel, 10, 1—42 . 175—185
a) Das Verzeichnis der Apostel, 2—4 . . . . 175—176
b) Die Aussendungsrede, 5—42 . . . . 176—185
α) Missionsaufträge für die erste Aussendung, 5—15 . 176—178
β) Unterricht über das rechte Verständnis und die rechte Ertragung der zu erwartenden Verfolgungen, 16—42 . . . . 178—185
5. Im Zeichen des Widerspruchs, K 11—K 13 . . . . . 185—222
a) Die Täuferbotschaft, 11, 2—19 . . . . 185—189
b) Wehrufe über Chorazin, Bethsaida und Kapharnaum, 11, 20—24 . . . . 189—191
c) Der Jubel- und Heilandsruf des Messias, 11, 25—30 . 191—194

Seite

d) Zwei Sabbathsstreitigkeiten, 12, 1—14 . . . . . 194—196
e) Jesus der Gottesknecht, 12, 15—21 . . . . . . 196—197
f) Die Lästerung des Menschensohnes, 12, 22—37 . . 197—201
g) Die Zeichenforderung, 12, 38—42 . . . . 201—203
h) Das Gleichnis vom Rückfall, 12, 43—45 . . . . 203—204
i) Die wahren Verwandten Jesu, 12, 46—50 . . . . 204—206
k) Die Gleichnisrede Jesu, 13, 1—52 . . . . 206—218
l) Die Verwerfung Jesu in seiner Vaterstadt, 13, 53—58 . 218—219
m) Jesus und Herodes, die Enthauptung des Täufers, 14, 1—12 . . . . 219—222

6. Die große Wende in der galiläischen Volkswirksamkeit Jesu, 14, 13—18, 35 . . . . 222—255
a) Die Speisung der Fünftausend, 14, 13—21 . . . . 223—225
b) Das Seewandeln Jesu, 14, 22—33 . . . . 225—227
c) Die Landung in Gennesar, 14, 34—36 . . . . . 227—228
d) Der Zusammenstoß mit dem Pharisäismus, 15, 1—20 . 228—231
e) Jesus und die Kananäerin, 15, 21—28 . . . . . 231—233
f) Die Speisung der Viertausend, 15, 29—38 . . . 233—235
g) Die Zeichenforderung der Pharisäer und Sadduzäer, 15, 39—16, 4 . . . . 235—236
h) Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer, 16, 5—12 . . . . 236—237
i) Der große Tag von Cäsarea Philippi, 16, 13—20 . . 237—241
k) Die erste Leidensprophetie, 16, 21—28 . . . . 241—242
l) Die Leidensnachfolge, 16, 24—28 . . . . 242—244
m) Die Verklärung Jesu, 17, 1—13 . . . . 244—246
n) Die Heilung des mondsüchtigen Knaben, 17, 14—22 . 246—248
o) Die zweite Leidensprophetie, 17, 22—23 248
p) Abschiedsreden Jesu in Kapharnaum, 17, 24—18, 35 . 248—255

II. Die jerusalemische Epoche des öffentlichen Lebens Jesu, 19, 1—27, 66 . . . . 255—347

1. Auf dem Wege nach Jerusalem, 19, 1—20, 34 . . . . 255—268
a) Über Ehescheidung und Ehelosigkeit, 19, 1—12 . . 256—258
b) Jesus und die Kinder, 19, 13—15 . . . . . . 258—259
c) Der reiche Jüngling, 19, 16—22 . . . . 259—261
d) Die Gefahren des Reichtums, 19, 23—26 261
e) Der Lohn der Entsagung und Nachfolge Jesu, 19, 27-30 261—262
f) Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, 20, 1-16 263—264
g) Die dritte Leidensprophetie, 20, 17—19 . . . . 264—265
h) Die Zurechtweisung der ehrgeizigen Zebedaiden, 20, 20—28 . . . . 265—267
i) Die Blindenheilung bei Jericho, 20, 29—34 . . . 267—268

2. Sturm auf Sion — Kampfesreden in Jerusalem, 21, 1—25, 46 . 269—310
a) Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem, 21, 1—11 . 269—271
b) Die Tempelreinigung und der Jubelruf der Kinder, 21, 12—17 . . . . 271—273
c) Die Verfluchung des Feigenbaumes, 21, 18—22 . . 273—274

Seite

d) Die Vollmachtsfrage, 21, 23—27 . . . . 274—275
e) Von den ungleichen Söhnen, 21, 28—32 . . . . . 275—276
f) Von den bösen Winzern, 21, 33—46 . . . . . . 276—278
g) Vom königlichen Hochzeitsmahle, 22, 1—14 . . . . 278—281
h) Die Steuerfrage der Pharisäer, 22, 15—22 . . . . 281—282
i) Die Spottfrage der Sadduzäer, 22, 23—33 . . . . . 282—283
k) Das Hauptgebot, 22, 33—40 . . . . 283—284
l) Die christologische Meisterfrage, 22, 41—46 . . . . 284—285
m) Die große Wehrede Jesu, 23, 1—39 . . . . . . 286—292
n) Die großen Weissagungen vom Ende, K. 24 und 25 . 292—310

3. Die Passion Jesu Christi, K. 26 f . . . . 310—347

a) Einleitung zur Passion, 26, 1—16 . . . . 311—315
b) Abschiedsfeier Jesu, 26, 17—35 . . . . 315—324
c) Gethsemane, 26, 30. 36—56 . . . . 324—329
d) Jesus vor dem jüdischen Tribunal, 26, 57—27, 10 . . 329—335
e) Jesus vor Pilatus, 27, 11—31 . . . . 335—339
f) Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu, 27, 31—66 . . 339—347

Die Auferstehung und die Erscheinungen des Auferstandenen, 28, 1—20 . . . . 347—351

Das Markusevangelium . . . . 352—398

1. Amtseinführung Jesu, 1, 1—13 . . . . 352—353
2. Das erste öffentliche Auftreten Jesu, 1, 14—45 . . . . 353—354
3. Die ersten Zusammenstöße Jesu mit den Volksführern, 2, 1—3, 6 . . . . 355—359
4. Jesus und die Jünger, 3, 7—6, 13 . . . . 359—366
5. Abkehr von Galiläa, 6, 14—9, 50 . . . . 366—378
6. Auf nach Jerusalem, 10, 1—52 . . . . 378—381
7. Im Kampfe mit den Hierarchen, 11, 1—13, 36 . . . . 381—388
8. Die Passion, 14, 1—15, 47 . . . . 388—395
9. Die Auferstehung Jesu, 16, 1—20 . . . . 395—398

Das Lukasevangelium . . . . 399—528

Vorwort, 1, 1—4 . . . . 399—400
Die Kindheitsgeschichte Jesu, 1, 5—2, 52 . . . . 400—420
1. Die Verheißung des Vorläufers, 1, 5—25 . . . . . . 400—403
2. Die Verheißung des Jungfrauensohnes, 1, 26—38 . . . 403—406
3. Maria bei Elisabeth, 1, 39—56 . . . . 406—408
4. Geburt, Beschneidung und Jugend des Vorläufers, 1, 57—80 . 408—411
5. Die Geburt Jesu und die Engelsbotschaft an die Hirten, 2, 1-20 411—415
6. Beschneidung und Darstellung Jesu, 2, 21—39 . . . . 415—417
7. Aus der Jugendgeschichte Jesu, 2, 40—52 . . . . 417—420
Amtseinführung Jesu, 3, 1—4, 13 . . . . 420—425

I. Jesus in Galiläa, 4, 14—9, 50 . . . . 425—453

1. Die Antrittspredigt Jesu in Nazareth, 4, 16—30 . . . . 425—428
2. Das erste Auftreten Jesu in Kapharnaum, 4, 31—44 . . . 428—429
3. Der erste wunderbare Fischfang, 5, 1—11 . . . . . . 429—431
4. Wachsende Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten, 5, 12—6, 11 . . . . 431—434

Seite

5. Apostelwahl und Bergpredigt, 6, 12—49 . . . . 434—438
6. Der Hauptmannsknecht, 7, 1—10 . . . . 438—439
7. Der Jüngling von Nain, 7, 11—17 . . . . 439—440
8. Die Täuferbotschaft, 7, 18—35 . . . . 440—441
9. Die salbende Sünderin, 7, 36—50 . . . . 441—444
10. Das Gefolge des Messias, 8, 1—3 444
11. Das Gleichnis vom Säemann, 8, 4—18 . . . . 444—445
12. Die wahren Verwandten Jesu, 8, 19—21 445
13. Die Stillung des Seesturms, 8, 22—25 . . . . 445—446
14. Die Heilung des Geraseners, 8, 26—39 . . . . 446—447
15. Das Jairustöchterlein und die blutflüssige Frau, 8, 40—56 . 447—448
16. Die Aussendung der Zwölf, 9, 1—6 . . . . 448—449
17. Urteil des Herodes über Jesus, 9, 7—9 449
18. Die Speisung der Fünftausend, 9, 10—17 . . . . . . 449—450
19. Das Petrusbekenntnis und die erste Leidensverkündigung Jesu, 9, 18—27 . . . . 450—451
20. Verklärung Jesu, Heilung des epileptischen Knaben, zweite Leidensprophetie, 9, 28—45 . . . . 451—452
21. Rangstreit und fremder Exorzist, 9, 46—50 . . . . . 452—453

II. Jesus auf langer Wanderung nach Jerusalem, 9, 51—19, 27 . . 453—502

1. Die ungastlichen Samariter 9, 52—56 454
2. Weisungen für angehende Jünger, 9, 57—62 . . . . 454—455
3. Die Aussendung der zweiundsiebzig Jünger, 10, 1—16 . . 455—457
4. Rückkehr der Jünger und Jubelruf des Heilandes, 10, 17—24 457—458
5. Der barmherzige Samaritan, 10, 25—37 . . . . 458—460
6. Maria und Martha, 10, 38—42 . . . . 460—461
7. Vom rechten Beten, 11, 1—13 . . . . 461—463
8. Beelzebulrede, Selig der Leib, Zeichenforderung, 11, 14—36 . 463—466
9. Wehrede wider die Pharisäer und Schriftgelehrten, 11, 37—54 466—467
10. Ermahnung zur freudigen Berufswirksamkeit, 12, 1—12 . . 468—469
11. Hütet euch vor der eitlen Sorge um die irdischen Güter, 12, 13—34 . . . . 469—471
12. Seid wachsam und treu, 12, 35—53 . . . . 471—472
13. Buße tut not, 12, 54—13, 9 . . . . 473—474
14. Die Heilung der gekrümmten Frau, 13, 10—17 . . . . 474—476
15. Ob nur wenige gerettet werden? 12, 22—30 . . . . . 476—477
16. Herodes der Fuchs, 13, 31—33 — Wehmütige Klage Jesu über Jerusalem, 13, 33—34 . . . . 477—478
17. Gastmahlsgespräche im Hause eines Pharisäers, 14, 1—24 . 478—481
18. Der Ernst der Nachfolge Jesu, 14, 25—35 . . . . . . 481—482
19. Drei Gleichnisse von der Rettung der „Verlorenen“ K. 15 . 482—486
20. Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter, 16, 1—13 . . 486—488
21. Jesus straft den Hohn der Pharisäer — das Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus, 16, 14—31 . 489—491
22. Bruchstücke aus einer Rede Jesu an die Jünger, 17, 1—10 . 491—493
23. Des geheilten Samariters Dank, 17, 11—19 493
24. Wann und wie kommt das Gottesreich? 17, 20—37 . . . 494—495

Seite

25. Vom anhaltenden und vom demütigen Gebet oder die Gleichnisse vom ungerechten Richter und vom Pharisäer und Zöllner, 18, 1—14 . . . . 496—497
26. Die Kinder und das Gottesreich, 18, 15—17 498
27. Die Reichen und das Gottesreich, 18, 18—30 498
28. Die dritte Leidensprophetie, 18, 31—34 . . . . 498—499
29. Die Blindenheilung zu Jericho, 18, 35—43 499
30. Jesus und Zachäus, 19, 1—10 . . . . 499—500
31. Das Gleichnis von den Pfunden, 19, 11—27 . . . . . . 500—502

III. Jesus in Jerusalem, 19, 38—23, 56 . . . . 502—522

1. Feierlicher Einzug Jesu in Jerusalem, Tempelreinigung, 19, 28—46 . . . . 503—504
2. Die Redeschlachten im Tempel, 19, 47—21, 4 . . . . 504—506
3. Die großen Weissagungen vom Ende, 21, 5—38 . . . . 507—509
4. Blutrat der Hierarchen, Verrat des Judas, 22, 1—6 . . . 509—510
5. Passah und Abendmahl, 22, 7—23 . . . . 510—511
6. Abschiedsreden Jesu, 22, 24—38 . . . . 511—514
7. Gethsemane, 22, 39—53 . . . . 514—515
8. Jesus vor dem jüdischen Gericht, 22, 54—71 . . . . 515—516
9. Jesus vor Pilatus und Herodes, 23, 1—25 . . . . . . 516—518
10. Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu, 23, 26—56 . . . 518—522

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, 24, 1—53 . . . . 522—528

1. Die frommen Frauen am Grabe des Auferstandenen, 24, 1—12 523
2. Die Emmausjünger, 24, 13—35 . . . . 523—526
3. Die Erscheinung Jesu am Ostersonntagabend, 24, 36—43 . 526—527
4. Die Himmelfahrtserscheinung, 24, 50—53 . . . . 527—528

Verzeichnis der Exkurse.

Seite

Die Geschichtlichkeit der Genealogie . . . . 64—65
Zur Geschichtlichkeit der wunderbaren Empfängnis Jesu . . . . . 70—72
Geschichtlichkeit der Magiergeschichte und der damit zusammenhängenden Flucht der hl. Familie nach Ägypten . . . . 76—77
Die Johannestaufe . . . . 83—84
Die Pharisäer und Sadduzäer . . . . 86—87
Sohn Gottes . . . . 90—93
Geschichtlichkeit der Versuchung Jesu . . . . 95—97
Himmelreich, Gottesreich . . . . 100—102
Die Spruchrede Jesu . . . . 144—145
Die Wunder Jesu . . . . 157—158
Zöllner und Sünder 167
Die Totenerweckungen Jesu . . . . 171—172
Die Brüder Jesu . . . . 205—206
Die Gleichnisse Jesu . . . . 210—211
Jesus, der Menschensohn . . . . 299—300
Wochen- und Monatsstag des Passah- und Abendmahles und des Todestages Jesu . . . . 316—318

Nachträge zur Geschichte des Neuen Testaments.

Seite 1 zur Literatur: Das Einleitungswerk von Schaefer-Meinertz ist inzwischen in 3. Auflage 1922, das von Sickenberger in 2. Auflage 1920, das von Feine in 3. Auflage 1923 erschienen. Protestantischerseits erschien auch eine Einleitung von Heinrich Appel, Leipzig und Erlangen 1922.

Seite 26 Zeile 2 von unten lies: sind. Eine neue katholische Ausgabe, die sich selbständig um Herstellung des Originaltextes bemüht, einen kritischen Apparat beifügt und auch öfter von Nestle abweicht, veranstaltete Heinrich Joseph Vogels (Novum Testamentum graece, 2. Aufl., Düsseldorf 1922; graece et latine, ebenda 1922).

Seite 29 Zeile 5 von oben lies: Friedrich Blass (neubearbeitet von Albert Debrunner, 5. Aufl 1921).

Seite 34 Zeile 14 von unten lies: Wilhelm Bousset † 1920.

Seite 35 Zeile 15 von oben lies: Weiß † 1918.

Seite 36 Zeile 22 von oben lies: aufgenommen. Die von Benedikt XV. am 15. September 1920 zum Hieronymus-Jubiläum erlassene Encyklika wendet sich gegen freiheitliche Auslegungen der Encyklika Leo XIII

Fehlerverzeichnis.

Da ein Neusatz des Werkes, bei den hohen Satz- und Papierpreisen. dieses ungeheuer verteuert hätte, so haben wir zu dieser Neuauflage die Matern des alten Satzes benutzt. Da aber hierbei keine Veränderungen angebracht werden konnten, so führen wir nachstehend die Fehler der ersten Auflage und deren Verbesserungen an.

S. 48, Abs. 2, Zeile 21 v. o. (von oben): Statt Jüngeraussendungen: Jüngeraussendung.
S. 49, Abs. 2, Z. 8 v. o.: Statt Mt. = Mk.
S. 50, Abs. 1, Z. 13 v. o.: Statt Emaus ... = Emmaus.
S. 64, Übersetzung, Z. 1 v. o.: Statt ... des Sohnes David, des Sohnes Abraham des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.
S. 67, Abs. 2, Z. 3 v. u. (von unten): Statt Vogel = Vogt.
S. 67, Abs. 3, Z. 4 v. o.: Statt Jahwe, ist Heil = Jahwe ist Heil.
S. 79, Abs. 2. Z. 1 v. u.: Statt wehklagen. = wehklagen (Jer 31, 15).

S. 81, Abs. 2, Z. 7 v. o.: Statt 6000 E. = 8000 E.
S. 83, Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt Johanest· = Johannestaufe.
S. 84, Abs. 1, Z. 1 v. u.: Statt (Mt 11, 30) = (Mk 11, 30).
S. 98, Abs. 1, Z. 1 v. u.: Statt (Lk 15—17) = (Lk 15—18).
S. 99, Abs. 1, Z. 15 v. u.: Statt Kiegervolk = Kriegervolk.
S. 121, Abs. 1, Z. 5 v. u.. Nach Pfennigs, bis zu . . .
S. 144, Abs. 2, Z. 7 v. u.: Statt (V. 26—30) = (V. 20—30).
S. 148, Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt 7, 15—20 = 7, 15—23.
S. 151, Abs. 1, Z. 11 v. o.: Statt eine Stumme = einen Stummen.
S. 153, Abs. 2, Z. 5 v. u.: Statt Aus Mk = Aus Lk.
S. 154, Abs. 1, Z. 2 v. u.: Statt den Glauben = dem Glauben.
S. 159, Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt Mk 4, 36—41 = 4, 35—41.
S. 161, Abs. 2, Z. 2 v. o.: Statt 1—17 = 1—20; statt Lk 8, 26—27 = 8, 26—39.
S. 164, Abs. 2, Z. 7 v. u.: Statt versteckt = verstockt.
S. 167, Abs. 3, Z. 3 v. u.: Statt scharfem = scharfen.
S. 174, Übersetzung, Z. 2 v. u.: Vor „So bittet . .“ = 38!
S. 175, Abs. 3, Z. 7 v. u.: Statt und vor Judas Jakobi = oder . . .
S. 176, Abs. 2, Z. 9 v. u.: Statt geschictlich = geschichtlich.
S. 194, Abs. 2, Z. 4 v. o.: Statt Pfingstfest = Pfingstfesttag.
S. 205, Abs. 1, Z. 1 v. u.: Statt schienen = scheinen.
S. 206, Abs. 2, Z. 4 v. o.: Statt Mk 4, 1 = Mk 4, 1 ff.
S. 219, Abs. 1, Z. 10 v. o.: Statt desahlb = deshalb.
S. 220, Abs. 1, Am Rand statt $\frac{3}{4}$ = 3. 4.
S. 233, Abs. 1, Z. 4 v. o.: Statt Mk (6, 30) = Mk (7, 30).
S. 233, Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt 15, 29—39 = 15, 29—38.
S. 233, Abs. 2, Z. 11 v. o.: Statt Westseite = Ostseite.
S. 236, Überschrift: Statt Matthias = Matthäus.
S. 255, Abs. 3, Z. 2 v. o.: Statt Lk 17, 11—28 = Lk 17, 11—27.
S. 267, Abs. 1, Z. 7 v. o.: Statt Lk 22, 19ff. = Lk 22, 19 f.
S. 268, Abs. 1, Z. 2 v. o.: Statt Mk Lk = Mt Mk.
S. 284, Abs. 2, Z. 2 v. u.: Nach Pharisäer = einzig über den . . .
S. 285, Abs. 1, Z. 3 v. o.: Statt 1 Jahrh. = 1. Jahrh.
S. 287, Abs. 1, Z. 15 v. o.: Statt (vgl. 2 Kp = (vgl. 2 Kg . . .
S. 288, Abs. 1, Z. 10 v. o.: Statt allen Wehrufen = Fast allen . . .
S. 288, Abs. 1, Z. 11 v. u.: Statt das vierte Weh = das dritte Weh . . .
S. 289, Übersetzung in V. 23: Statt Münze = Minze.
S. 293, Abs. 1, Z. 23 v. o.: Statt Mk (Lk) = Mt Mk (Lk) . . .
S. 302, Abs. 1, Z. 4 v. o.: Statt Jesu = Jesus ein tatsächliches . . .
S. 318, Abs. 2, Z. 12 v. o.: Statt wiederspiegelt = widerspiegelt . . .
S. 322, Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt (Verleugnung) Jesu = (Verl.) Petri.
S. 326, Übersetzung, Z. 2 v. o.: Statt vorübergeben = vorübergehen.
S. 335, Abs. 1, Z. 5 v. u.: Statt Jer 18, 2 f = Jer 19, 2 f — Ebenda Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt Lk 23, 2—25 = Lk 23, 1—25.
S. 337, Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt Lk 22, 18—25 = Lk 23, 18—25.
S. 343, Abs. 1, in dem Satz vor dem am Rande 48 steht: Statt Juden = Soldaten.
S. 344, Abs. 1, Z. 6 v. o.: Statt vgl. 31, 6 = vgl. Ps. 31, 6.
S. 345, Abs. 2, Z. 1 v. o.: Statt g = ϒ.
S. 346, Abs. 1, Z. 12 v. u.: Statt sonst wohl . . . = wohl zu streichen.
S. 369, Übersetzung V. 13 ist am Schlusse vor dergleichen ein Punkt zu setzen.
S. 410, Abs. 1, Z. 1 v. o.: Statt relgiöse = religiöse.
S. 427, Abs. 1, Z. 11 v. o.: Hinter Gnadenjahr ein Komma zu setzen.
S. 430, Abs. 1, Z. 14 v. o.: Statt Fischgewerbe = Fischergewerbe.

Ergänzungen zur 3. Auflage.

I. Unter den Besprechungen der „3 älteren Evv" bot namentlich die von P. M. Holzmeister S. J. in der Innsbrucker Zeitschrift f. kath. Theologie (Bd. 45, 1921, S. 123 bis 126) dankenswerte, sachliche Ergänzungen.

So ist nach H. das Epha (= 3 Sea) Mt 13, 33, das nach neueren Berechnungen 20–26 Liter umfaßt, gleich dem Bath Lk 16, 4–7. — Mt 21, 12 wäre als Tempelsteuer der Sekel im Werte von 3½ Drachmen anzunehmen (= 2,69 M.), so nach Hultsch, Metrologie S. 472. — Der Judaslohn (80 M.) stand zur Zeit Jesu unter dem Sklavenpreis (S. 315).

Zur biblischen Geographie wäre zu beachten: Das S. 406 der Evverkl als Heimat des Täufers empfohlene Jûṭa = Jaṭṭa bei Hebron ist schlecht bezeugt (Dalman, Orte und Wege im Leben Jesu, S. 367). — S. 339 sind nicht die ältesten Pilgerberichte, sondern älteste Pilgerberichte für die Lokalisierung des Prätoriums auf dem Sion anzuführen. — S. 524 ist die Zeitangabe: Es geht gegen Abend und der Tag hat sich schon geneigt, auf den Nachmittag, nicht auf die Zeit gegen 6 Uhr abends zu beziehen (vgl. jetzt auch Bornhäuser K., Zeiten und Stunden in der Leidens- und Auferstehungsgeschichte, Gütersloh 1921).

S. 211 werden bloß 66 Parabeln Jesu gezählt, es sind aber nur die Himmelreichsparabeln gemeint, sonst müßte man mit Fonck 72 oder mit anderen noch mehr Parabeln zählen. — Gern wird zu S. 316–318 zugestanden, daß im Referat über das Monatsdatum des Passah- und Abendmahles das Translationssystem herausgehoben ist. Seit Jahren vertritt Verf. allerdings die harmonistische Hypothese. — Die bekannte Schwierigkeit zu Mk 3, 21 wird bei der Mt-Parallele ausführlich besprochen. — Zu Lk 1, 69 bemerkt Holzmeister, daß in Ps 92, 11; Js 34, 7 nicht das fabelhafte Einhorn, sondern der Wildochse gemeint ist. — Die Lysaniasschwierigkeit S. 421 wird nicht durch die Zeugnisse des Josephus, sondern durch zwei gleichlautende Inschriften (vgl. E. Schürer, Judentum I³ 718 f) endgiltig gelöst. — Viel bestritten wird die S. 424 vorgetragene Ansicht, daß auch Lukas den Stammbaum des hl. Joseph gebe.

II. Oefters wären die Literaturangaben auf den neuesten Stand zu bringen, so S. 39: Religion, Christentum, Kirche statt 1913: 1920³; S. 42 u. 43: Joh. Weiß, Die Schriften des NT statt 2.: 3. Aufl. (1917); S. 62: Pölzl-Innitzer: Mt³ (1919), Lk³ (1922); Rösch (1914 die Evv und die Ap, 1921 das ganze NT); bei den bibl. Zeitfr. sind neue Aufl. erschienen z. B. S. 87: W. Koch, Die Taufe im NT 1922 u. a. m.

III. An Einzelheiten sind nachzutragen: S. 58 Abs. 2, Schluß (synoptische Frage): Auf neuen Wegen (Erforschung des Satz-Strophen-Periodenbaues der Evv) haben J. Rohr (Quartalschrift 1920), H. Cladder (Unsere Evv), P. W. Schmidt (Ueberblicke 1920, Stroph.-Aufbau 1921), durch Erforschung der Formengeschichte der Evv K. L. Schmidt (1919), W. Dibelius (1919), Schütz Rob. (Parallele Bau 1920) die Zweiquellentheorie erschüttert. — Zu S. 79 (Mt 2, 18): Nach der Gn 35, 49; 48, 7 vorausgesetzten Tradition wäre Rachel in der Nähe von Bethlehem begraben — Von einem Rezensenten wurde die Uebersetzung von Lk 2, 14 b: Heil gebracht ist den Willigen beanstandet, vgl. aber Zahn, Lkev S. 143 ff. Wenn freie Uebersetzungen z. B. von Lk 16,8; 21, 13 getadelt werden, so wird hier verkannt, daß die Uebersetzung nicht bloß der Eigenart der Vorlage, sondern auch der neuen Sprache Treue halten muß.

S. 101 Z. 9 v. o.: Mk 10, 14 f (nicht Mt 10, 14 f).

S. 108 Z. 10 v. o. (Erkl.): V. 5 statt 3.

S. 144 Z. 1 v. u.: Jo 6, 39 (statt Mt 6, 39).

S. 157 Z. 12 v. u.: Heilwunder (statt Heilwunden).

S. 437 Z. 2 u. 3: auch (statt auc).

Geschichte des Neuen Testaments.

Von

Joseph Sickenberger.

Literatur: Ueber die im folgenden behandelten Fragen orientieren die Einleitungswerke zum Neuen Testament; so katholischerseits Franz Kaulen (4. bis 5. Aufl. Freiburg i. Br. 1897—1911), Rudolph Cornely S. J. (2. Aufl. Paris 1897), Alois Schaefer (2. Aufl. bearbeitet von Max Meinertz, Paderborn 1913), Johannes Ev. Belser (2. Aufl. Freiburg i. Br. 1905), E. Jacquier (Histoire des livres du Nouveau Testament, 4 Bände, z. T. in Neuauflagen, Paris 1908—1910), Joseph Sickenberger (Kurzgef. Einleitung, Freiburg i. Br. 1916); protestantischerseits Heinrich Julius Holtzmann (3. Aufl. Freiburg i. Br. 1892), Adolf Jülicher (5. und 6. Aufl. Tübingen 1906), Theodor Zahn (3. Aufl. Leipzig 1906/7), Fritz Barth (3. Aufl. Gütersloh 1914), Paul Feine (Leipzig 1913).

§ 1. Begriff und Name.

Das Neue Testament stellt eine Sammlung von 27 einzelnen Schriften dar. Trotz der Verschiedenheit des Inhaltes und Zweckes haben diese das gemein, daß sie unter besonderer Leitung des Heiligen Geistes (Inspiration) entstanden sind und die göttliche Offenbarung, welche durch die Person Jesu Christi vermittelt wurde, der Menschheit kund tun. Sie stellen sich also an die Seite der alttestamentlichen Bücher und bilden mit diesen zusammen die Heilige Schrift oder die Bibel.

Schon zur Zeit des heiligen Paulus war der Name Altes Testament Buchname geworden. Er spricht 2 Kor 3, 14 von einer „Lesung des Alten Bundes“ und versteht darunter „das Gesetz und die Propheten.“ Es war deshalb nur folgerichtige Entwicklung, wenn man auch den von Christus und seiner Offenbarung handelnden Urkunden einen ähnlichen Sammelnamen gab und sie im Gegensatz zum Alten Bunde den Neuen Bund oder das Neue Testament nannte. Der dem Lateinischen entlehnte Name Testament ist nämlich eine Übersetzung des griechischen Diatheke und bedeutet Bund oder Verfügung. Wie die alttestamentlichen Schriften wesentlich nichts anderes

darstellen als den Bund, den Gott mit dem Volke Israel geschlossen hat, so ist der Inhalt der neutestamentlichen Schriften der neue Bund oder die neue Gnadenordnung, die Gott in der Person Jesu Christi gestiftet hat. Christus ist ja durch seinen Opfertod nach Hebr 9, 15 „der Vermittler eines neuen Bundes" geworden und hat selbst beim letzten Abendmahl den Inhalt des Kelches als „das Blut des Bundes" (Mt 26, 28; Mk 14, 24) oder als „den neuen Bund in seinem Blute" (Lk 22, 20; 1 Kor 11, 25) bezeichnet. Die schriftliche Beurkundung dieses neuen Bundes liegt in den neutestamentlichen Schriften vor, und deshalb hat man ihren Hauptinhalt zum gemeinsamen Buchtitel gemacht. Selbstverständlich konnte dies aber erst geschehen, nachdem die einzelnen neutestamentlichen Bücher in einer Sammlung vorlagen, und es ist deshalb nicht befremdlich, daß der Ausdruck Neues Testament als Buchname in der uns erhaltenen altchristlichen Literatur erst bei zwei um die Wende des zweiten und dritten Jahrhunderts schreibenden Männern, beim Griechen Klemens von Alexandrien und beim Lateiner Tertullian, nachweisbar ist.

Wie demnach schon die Namengebung zeigt, hat das Neue Testament eine Geschichte, d. h. seine Entstehung ist das Ergebnis einer im Laufe der Zeit sich vollziehenden Entwicklung. Wie jede einzelne Schrift des Neuen Testaments ihre Entstehungsgeschichte hat, so auch das Neue Testament als Ganzes. Die Darstellung dieser Geschichte hat vor allem zu zeigen, wie es überhaupt zu einer Sammlung der 27 neutestamentlichen Schriften gekommen ist, und wie sich diese Sammlung erhalten hat. Da man die Heilige Schrift, sofern sie Sammlung bestimmter Bücher ist, mit dem griechischen Namen Kanon, d. h. ursprünglich Richtholz, Lineal, und dann in übertragenem Sinne Regel und Liste, Verzeichnis, bezeichnet, nennt man eine solche Darstellung eine Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Eine Gesamtbetrachtung des Neuen Testaments wünscht sodann auch Aufschluß über die Art der Überlieferung, welche der neutestamentliche Text von der Zeit seiner Entstehung bis zum heutigen Tage durchlaufen hat; sie stellt die grundlegende Frage: Haben wir wirklich noch den Text, der aus der Hand der neutestamentlichen Schriftsteller hervorgegangen ist? Die Geschichte des Textes des Neuen Testaments muß hierauf die Antwort geben. Endlich muß eine Darstellung der Geschichte des Neuen Testaments auch die wichtigsten Gesamturteile über das Neue Testament, wie sie im Laufe der Zeit hervorgetreten sind, namhaft machen. Die Kritik der sprachlichen Form wie des Gesamtinhalts des Neuen Testaments soll dabei skizziert werden.

Wir beschäftigen uns demnach im folgenden 1. mit dem Kanon des Neuen Testaments, 2. mit dem neutestamentlichen Texte und 3. mit der neutestamentlichen Kritik.

I. Der Kanon des Neuen Testaments.

Literatur: a) Protestantischerseits: Theodor Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons, 2 Bände in 2 Hälften, Erlangen und Leipzig 1888—92. Die Resultate dieses noch unvollendeten Hauptwerkes sind zusammengefaßt in Zahns Grundriß der Geschichte des Neutestamentlichen Kanons, 2. Aufl. Leipzig 1904. Johannes Leipoldt, Geschichte des neutestamentlichen Kanons, 2 Teile, Leipzig 1907/8. Hans Lietzmann, Wie wurden die Bücher des Neuen Testaments Heilige Schrift? Fünf Vorträge, Tübingen 1907. Adolf von Harnack, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testaments VI: Die Entstehung des Neuen Testaments und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung. Leipzig 1914. b) Katholischerseits: E. Jacquier, Le Nouveau Testament dans l'Église chrétienne, I. Band, Paris 1911.

§ 2. Die Anfänge.

Wie kam es zu schriftlicher Festlegung der christlichen Offenbarung? Jesus Christus selbst hat keine Buchreligion geschaffen. Er hat, soweit wir unterrichtet sind, nur durch das gesprochene Wort seine Lehre verkündet. Wohl aber gab es auch für ihn eine schriftliche Autorität, die „Schrift" oder die „Schriften" des Alten Testamentes, das als Gottes Wort von ihm häufig zitiert wurde, ja, das „zu erfüllen" (Mt 5, 17) er sich berufen fühlte. Daraus ergibt sich, daß die Apostel und ihre Mitarbeiter sich auf eine doppelte Autorität stützen mußten: 1. auf das schriftlich überlieferte alttestamentliche Gotteswort, dessen Anerkennung sie mit dem Judentum gemeinsam hatten, und 2. auf die nur mündlich überlieferte Lehre Jesu. Beide Autoritäten standen für sie selbstverständlich nicht im Verhältnis des Gegensatzes, sondern die Lehre Jesu war für sie die Vollendung und Vervollkommnung des im Alten Testament Vorbereiteten; ein Jesuswort über irgend eine Frage zur Verfügung zu haben war gleichbedeutend mit auf Grund der höchsten Autorität eine Frage endgültig entscheiden. Der Glaube an die Gottheit „des Herrn" gab dieser Überzeugung die unerschütterliche Grundlage, und die Unmittelbarkeit der Überlieferung der Jesusworte gewährleistete ihre Unverfälschtheit. Die „Augenzeugen und Diener des Wortes von Anfang an" (Lk 1, 2) schöpften aus der vollen und reichen eigenen Erfahrung, und auch „der berufene Apostel" St. Paulus konnte sich des öfteren auf direkte Offenbarungen und Eingebungen Jesu stützen. Auch die Mitarbeiter der Apostel, die den Herrn selbst nicht gesehen, aber in engstem Verkehr mit jenen gestanden waren, hatten noch ungeschmälerten Anspruch, vollgültige Überlieferungszeugen zu sein; als treue Schüler wissen sie sich in vollem Einklang mit ihren Lehrern und predigen, was sie von diesen gehört haben. Die frohe Gewißheit, auf festem Grunde zu stehen, und wohl nicht zuletzt das unbedingte Vertrauen auf den verheißenen „Geist der Wahrheit" (Jo 15, 26) gab den Verkündern dieser mündlichen Tradition den sicheren freien

Sinn, der sie nicht ängstlich auf wörtlichen Gleichklang, sondern auf wesentlich und inhaltlich treue Wiedergabe der Jesusworte bedacht sein ließ. Die formelle Verschiedenheit vieler Jesusworte in unseren Evangelien (z. B. der Konsekrationsworte des Blutes Christi) beweisen, daß die mündliche Traditon, aus der sie schöpften, auch schon verschieden lautete.

Wer aber konnte die Gewähr bieten, daß die weitere Überlieferung bei der nur formellen Verschiedenheit stets stehen bleiben werde? Wie leicht konnte es auch zu inhaltlichen und wesentlichen Veränderungen kommen! Man braucht noch gar nicht an absichtliche Verdrehungen zu denken, wie sie aber auch schon bald von häretischer Seite unternommen wurden: die einfache Tatsache, daß eine Botschaft mündlich durch drei, vier und noch mehr Mittelglieder geht, setzt sie heute sowohl wie damals der Möglichkeit wesentlicher Veränderung oder zum mindesten mißtrauischer Aufnahme aus. Als zu Beginn der sechziger Jahre der Evangelist Lukas zur Feder griff, tat er es in der ausgesprochenen Absicht, um in Dingen, wo vorher nur mündliche Katechese stattgefunden hatte, „Gewißheit“ (Lk 1, 4) zu schaffen. Damit hat er das Mittel gewählt, das allein die urchrisliche Tradition rein erhalten konnte; „der geschriebene Buchstabe bleibt“. Lukas war aber keineswegs der erste, der den Weg schriftlicher Festlegung gegangen war. Vor ihm hatten schon „Viele“ (Lk 1, 1) Tatsachen aus dem Leben Jesu auf Grund von Augenzeugenberichten aufgezeichnet und ebenso hatte sich schon eine bedeutende christliche Briefliteratur entwickelt. Die Apostel konnten bei den von ihnen gegründeten christlichen Gemeinden nicht ständig bleiben: ihr Missionsberuf führte sie von Ort zu Ort. Anderseits stellte sich doch das Bedürfnis ein, die persönlichen Beziehungen zu erhalten, um das Glaubensleben der Christen zu fördern und vor auftauchenden Gefahren zu warnen. Darum wandten sie sich brieflich an solche Gemeinden und boten ihnen so einen Ersatz für mündliche Belehrung. Auch mit Gemeinden, die ihnen noch fremd waren, oder mit den Christen größerer Länderteile, aber auch mit Privatpersonen wurde brieflicher Verkehr gepflogen, um den christlichen Samen auszustreuen oder zum Wachstum zu bringen. 1 Thess 5, 27 verlangt Paulus, daß sein Brief „allen Brüdern“ vorgelesen werde, und Kol 4, 16 befiehlt er einen Austausch von Briefen zwischen den Gemeinden von Kolossä und Laodicea; den Epheserbrief hat er sich von Haus aus als ein Rundschreiben gedacht. Man sieht also, daß es vielfach in der Absicht der Verfasser von Apostelbriefen gelegen war, von einem weiteren Kreis gehört zu werden. Der Gelegenheitscharakter, der all diesen Briefen anhaftet, hindert nicht, in ihnen eine öffentliche Zeugnisablegung für Christus ebensogut wie in einer öffentlichen Predigt zu erblicken. Auch reine Privatbriefe, wie der Philemonbrief konnten, wenn sie allgemeineres Interesse beanspruchten, durch Weitergabe an die Gemeinde zur Wertung eigentlicher Gemeindebriefe gelangen. Man braucht darin noch nicht etwas zu sehen,

was den Absichten des Absenders zuwider gewesen wäre. Noch viel mehr war der Weg in die Öffentlichkeit von den Verfassern der Evangelien und der übrigen neutestamentlichen Schriften gewollt. Wer wie der Apostel Johannes von seinem Werke sagt: „Das ist geschrieben, damit ihr glaubt" (Jo 20, 31) oder: „Ich lege Zeugnis ab für jeden, der die prophetischen Worte dieses Buches hört" (Apk 22, 18) und die göttliche Rache auf Hinzufügungen oder Weglassungen am Buche herabruft (ebd. 22, 18 f), der gibt seiner Schrift einen öffentlichen und offiziellen Charakter.

Daß sodann die Empfänger der neutestamentlichen Bücher sie mit der größten Wertschätzung aufnahmen, war selbstverständlich. Man brachte sie baldigst zur Kenntnis der Gemeinde. Die Gelegenheit hierzu bot sich bei den gottesdienstlichen Versammlungen. Bei diesen pflegten die ersten Christen, treu einer aus dem Judentum übernommenen Sitte, das Alte Testament vorzulesen. Doch durfte man dabei nicht stehen bleiben. Die Gläubigen wollten auch vom Stifter der neuen Religion, von Christus, seinem Leben und seiner Lehre, etwas zu hören bekommen. War ein Apostel anwesend, so konnte dessen Predigt dieses Bedürfnis befriedigen, besaß man aber nur einen Brief von ihm, so las man diesen vor, und die Leiter der Gemeinden werden ihn besprochen und erklärt haben. Mit besonderer Freude wird man dann auch zu den ersten schriftlichen Erzählungen des Lebens Jesu gegriffen haben, die ebenfalls einen geeigneten Ersatz für die mündliche Berichterstattung der Apostel boten. So gelangten die alten Gemeinden in den Besitz christlichen Lesestoffes, auf dessen Erhaltung und Vermehrung sie eifrig bedacht waren. Die Auswahl desselben mag nicht immer leicht gewesen sein. Schon zu Beginn der fünfziger Jahre rechnet Paulus mit der Möglichkeit von Fälschungen seiner Briefe (vgl. 2 Thess. 3, 17); Häretiker und „falsche Propheten" übten schon früh eine verheerende Tätigkeit aus. Unter diesen Umständen war Vorsicht geboten. Darum hielten sich die Urgemeinden an die Schriften, die sicher aus der Hand von Aposteln stammten oder wenigstens von gut unterrichteten Apostelschülern herrührten. Wie sie in deren mündlicher Predigt ein unter dem Beistand des Heiligen Geistes entstandenes Glaubenszeugnis erblickten, so stellten sie auch ihre schriftlichen Berichte über Jesus dem „vom Heiligen Geiste inspirierten" (2 Petr 1, 21) alttestamentlichen Prophetenwort ebenbürtig an die Seite und betrachteten sie ebenfalls als „gottdurchwehte Schrift" (2 Tim 3, 16).

Eine Kanongeschichte kann sich deshalb nicht damit zufrieden geben, daß man das bloße Vorhandensein einer neutestamentlichen Schrift in einer bestimmten altchristlichen Periode nachweist, sie muß auch die Wertschätzung dieser Schrift erkennen lassen. Erst wenn diese ausgesprochenermaßen oder wenigstens nach dem Zusammenhang als Apostelwort oder als Äußerung des Heiligen Geistes zitiert oder mit alttestamentlichen Zitaten in Parallele gesetzt oder als Bestandteil einer aus Apostelschriften bestehen-

den Sammlung angesehen wurde, ist die Grenze überschritten, welche kanonische Bücher von nichtkanonischen trennt; dann wird eine besondere Autorität beansprucht, und die betreffende Schrift gehört wirklich zum Neuen Testament. Auch die Tatsache, daß eine Schrift bei den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen wurde, berechtigt in den allermeisten Fällen zur Annahme, daß man ihr kanonische Geltung zuschrieb.

Das erste christliche Jahrhundert stellt nun die Zeit der Entstehung und ersten Verbreitung der neutestamentlichen Schriften dar. Mit Ausnahme der johanneischen Literatur sind alle Bücher des Neuen Testaments vor dem Jahre 70 d. h. vor der großen Katastrophe des Judentums, der Zerstörung Jerusalems, verfasst worden. Zunächst fanden sie Verbreitung in den Kreisen, für welche sie geschrieben waren, also z. B. das Matthäusevangelium in Palästina, das Markus- und Lukasevangelium wie der Römerbrief in Rom. Bei dem regen Verkehr und der großartigen Missionstätigkeit des Urchristentums war es aber selbstverständlich, daß die Kenntnis dieser Bücher weiterdrang. Die Muttergemeinde sandte an die benachbarten Tochtergemeinden Abschriften, und die einzelnen Provinzen traten in Austausch. Man lernte in Rom das Matthäusevangelium und umgekehrt in Jerusalem das Markus- und Lukasevangelium kennen. Wenn Griechen oder Kleinasiaten zu diesen beiden Städten kamen, konnten sie wertvolle paulinische Briefe in Abschrift mitbringen.

Es ist deshalb nicht auffallend, daß wir schon aus den sechziger Jahren ein Zeugnis darüber besitzen, daß man eine Mehrzahl paulinischer Briefe kannte und als Autorität verwendete. Im 2. Petrusbriefe (3, 16), der zwar von den meisten nichtkatholischen Kritikern als eine Fälschung des zweiten Jahrhunderts angesehen wird, dessen Selbstzeugnis aber durchaus nicht unglaubwürdig ist, wird gesagt, daß Paulus „in allen Briefen“ sich so ausspreche wie Petrus; die Schwerverständlichkeit mancher Teile nützten Verführer zur „Verdrehung“ dieser Briefe „wie auch der übrigen Schriften“ aus. Kein Geringerer als Petrus selbst stellt also die paulinischen Briefe in eine Linie mit den übrigen Schriften, worunter wir wohl das Alte Testament, möglicherweise auch noch andere neutestamentliche Schriften (Evangelien?) zu verstehen haben.

Das Hinzukommen der johanneischen Literatur am Ende des ersten Jahrhunderts hat insofern für die Kanongeschichte besondere Bedeutung, als dieselbe einen Ergänzungszweck verfolgte. Das Christusbild, wie es die synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk) erzählen, sollte durch das vierte Evangelium vervollständigt werden. Es setzt also die Kenntnis und die kanonische Geltung der früheren Evangelien oder wenigstens eines oder zwei derselben voraus.

§ 3. Die Entfaltung.

Das praktische Bedürfnis, welches zur Abfassung der neutestamentlichen Literatur gedrängt hatte, wirkte weiter und veranlaßte auch die Entstehung der übrigen altchristlichen Literatur. Den Verfassern der letzteren waren die neutestamentlichen Schriften wenigstens zum großen Teile bekannt, und deshalb zitieren sie dieselben häufig, sei es ausdrücklich oder auch nur stillschweigend durch Gebrauch der gleichen Worte. Solche Zitate sind ein Ausfluß der geltenden Hochschätzung dieser Bücher und beweisen, daß dieselben von den Verfassern wie von den Lesern der altchristlichen Schriften als Autoritäten anerkannt waren. Es wird Aufgabe der Einleitungen zu den einzelnen Büchern des Neuen Testaments sein, die Autoren zu nennen, bei welchen sie zum erstenmal in der genannten Weise zitiert werden. So wird z. B. Klemens von Rom (Ende des 1. Jahrh.) für Röm, 1 Kor, Hebr, der Barnabasbrief (ungef. aus der gleichen Zeit) für Mt und Röm, Polykarp († 156) für die meisten paulinischen Briefe als Zeuge zu nennen sein. Die sog. Apostolischen Väter, d. h. die Schriftsteller der nachapostolischen Periode, verraten in ihrer Gesamtheit eine Kenntnis fast aller neutestamentlicher Bücher. Nur die kleineren katholischen Briefe (2 und 3 Jo, 2 Petr und Jud) haben noch keine Spuren in dieser Literatur hinterlassen, was bei ihrem geringen Umfang nicht auffallen kann. Aus dem Nichtzitieren darf noch nicht auf das Unbekanntsein einer Schrift geschlossen werden, wie auch das erstmalige Zitat nicht beweist, daß man erst zu der betreffenden Zeit eine Schrift kennen lernte. Die Spärlichkeit und dürftige Erhaltung der altchristlichen Literatur verbietet in den meisten Fällen „Schlüsse aus dem Stillschweigen". Besonderer Wertschätzung erfreuten sich natürlich die Evangelien als Niederschrift der Worte Christi und die Briefe der Apostel, vor allem des hl. Paulus. Schon der Verfasser des Barnabasbriefes zitiert (4, 14) das Wort Jesu: „Viele sind berufen, wenige aber auserwählt" (Mt 22, 14) mit der bei den alttestamentlichen Zitaten geläufigen Einführungsformel: „wie geschrieben steht" und beweist damit, daß ihm das Matthäusevangelium „Heilige Schrift" ist.

Es ist deshalb nur die Bestätigung einer auch von vornherein wahrscheinlichen Annahme, wenn der bekannte Apologet Justin der Märtyrer um die Mitte des 2. Jahrhunderts erzählt (Apol. I, 67), daß die Christen, wenn sie am Sonntage zusammenkommen, „die Denkwürdigkeiten der Apostel und die Schriften der Propheten" verlesen. Unter den von den Aposteln verfaßten Denkwürdigkeiten versteht er aber, wie er im vorausgehenden Kapitel (66) ausdrücklich sagt, die „Evangelien" und, da sich aus den Werken Justins eine Bekanntschaft mit allen vier Evangelien des Neuen Testaments nachweisen läßt, darf auch hier der Schluß gemacht werden, daß er die gottesdienstliche Verlesung unserer vier Evangelien bezeugt.

Wie sehr diese Vierzahl der Evangelien um diese Zeit schon anerkannt war, beweist auch die Tatsache, daß ein „Hörer" Justins, Tatian der Assyrer, fast lediglich aus diesen vier Evangelientexten eine einheitliche Erzählung des Lebens Jesu, eine Evangelienharmonie, das sog. Diatessaron, herstellte, wobei er die Zeiteinteilung des Johannesevangeliums zugrunde legte.

Den großen Wert schriftlicher Berichterstattung über das Leben Jesu oder der Apostel und brieflicher Belehrung hatten inzwischen auch die innerchristlichen Irrlehrer auszunutzen verstanden. Sie erdichteten unter größerer oder geringerer Anlehnung an die rechtgläubigen Schriften neue, sog. apokryphe (d. h. verborgene) Schriften, besonders Evangelien, in welchen sie Jesus so lehren und wirken ließen, wie es ihrer Sonderlehre entsprach. So wurde in judaisierenden Kreisen des zweiten, vielleicht auch noch des ersten Jahrhunderts das Hebräerevangelium, eine Überarbeitung des Urtextes des Matthäusevangeliums, viel gelesen. Die Ebjoniten verwendeten das Zwölfapostelevangelium. Besonders griff die schwärmerische Phantasie und Religionsmengerei des Gnostizismus und seiner verschiedenen Abarten gerne nach apokryphen Legenden. Das Ägypterevangelium war bei Enkratiten (Verwerfern der Ehe usw.), das Petrusevangelium bei Doketen (Leugnern der wahren Menschheit Christi) gebräuchlich. Das Matthias-, das Philippus- und das Thomasevangelium trugen ebenfalls gnostischen Charakter, wie auch manche z. T. schon aus der Mitte des 2. Jahrhunderts stammende Erzählungen des Lebens der Apostel, wie des Petrus, Johannes, und gefälschte Paulusbriefe (an die Laodicener, an die Alexandriner). Neuere Papyrusfunde haben gelehrt, daß man zur Verbreitung von Irrlehren auch noch zu einfacheren Mitteln griff: Man verfaßte kurze Sammlungen von Herrnworten (Logia), die man entweder ganz erdichtete oder aus den Evangelien unter teilweiser Umgestaltung entlehnte. All diese häretischen Machwerke hatten aber nur örtliche Geltung und setzten sich nur in den Kreisen der Irrlehrer durch. Immerhin waren sie ein gefährliches Propagandamittel, da sie der volkstümlichen Vorliebe für reiche und interessante Erzählungsstoffe, sowie für geheimnisvolle Offenbarungen — die heidnischen Mysterienkulte pflegten diesen damals sehr verbreiteten Hang — in weitgehendem Maße entgegenkamen. Die Kirche mußte deshalb ihre eigenen Schriften um so ängstlicher hüten und das Eindringen der häretischen Apokryphen abwehren.

Das mag auch der Grund gewesen sein, warum einer der geistvollsten Vertreter des Gnostizismus, Marcion, einen anderen Weg einschlug. Nicht durch Neudichtung von heiligen Schriften, sondern durch Tilgung schon bestehender, in den rechtgläubigen Kreisen anerkannter Schriften versuchte er Propaganda zu machen. Nach den Mitteilungen seiner Bekämpfer, besonders des Tertullian (Schrift: Adversus Marcionem), hat Marcion nur ein Evangelium, nämlich das des Lukas, anerkannt und außerdem nur noch zehn

Briefe Pauli (Gal, 1 und 2 Kor, Röm. 1 und 2 Thess, Laodicenerbrief, worunter Marcion Eph verstand, Kol, Phil, Philem) in sein Neues Testament aufgenommen. Auch innerhalb des Textes dieser Bücher hat er zahlreiche Streichungen vorgenommen: z. B. begann er sein Evangelium erst mit Lk 3. Bei seiner Verwerfung des göttlichen Offenbarungscharakters des Alten Testaments mußte er alle Partien tilgen, die eine Billigung desselben enthielten. Eine einseitige Auffassung der paulinischen Lehre von der Gesetzesfreiheit hatte ihn zu energischer Bekämpfung dieser jüdischen Überbleibsel im Christentum veranlaßt. Marcions Werk stellt nun zwar die erste uns bekannte ausdrückliche Formulierung eines neutestamentlichen Kanons dar. Aber es ist deutlich ein Gegenkanon und setzt die kanonische Geltung der bekämpften Schriften in den kirchlichen Kreisen voraus. Marcions Evangelium und Apostolikum sind nicht eigentlich dadurch gewonnen worden, daß aus einer Gruppe von christlichen Schriften das Lukasevangelium und die zehn Paulusbriefe besonders emporgehoben und ausgezeichnet wurden, sondern dadurch, daß den übrigen bereits ausgezeichneten Schriften derselben Gruppe ihre Auszeichnung streitig gemacht wurde. Deshalb ist auch die nun folgende Kanonentwicklung innerhalb der katholischen Kirche nicht als eine Nachahmung der gnostischen Kanonisierung zu beurteilen, sondern höchstens als eine im Hinblick auf Marcion verstärkte Reaktion, die besonders auf die Fortdauer der Wertschätzung der als Heilige Schrift anerkannten Bücher bedacht war. Das war um so notwendiger, als sich noch andere Feinde erhoben hatten. Die sog. Aloger bestritten in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts die johanneischen Schriften, und die Montanisten (Mitglieder einer um die gleiche Zeit in Phrygien entstandenen schwärmerischen Sekte) nahmen für sich und ihre Schriften göttliche Inspiration in Anspruch.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß uns die erste Blütezeit der christlichen Literatur am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, welche durch das in ganz verschiedenen Kirchenprovinzen wirkende Dreigestirn Irenäus von Lyon, Klemens von Alexandrien und Tertullian von Karthago hervorgerufen wurde, auch die Kanonbildung schon in einem entwickelten und gefestigten Stadium zeigt. Der Vierevangelienkanon ist so fest umgrenzt, daß Irenäus (Adversus haereses III 11, 11 oder 8) schon durch mehrere symbolische Gründe (Hinweis auf die vier Himmelsgegenden, die vier apokalyptischen Tiergestalten u. a.) beweisen kann, warum das Evangelium gerade „viergestaltig" ist. Von paulinischen Briefen ist nur der Hebräerbrief im Abendland bestritten worden. Aus dem Corpus der katholischen Briefe hatten sich der erste Petrus- und der erste Johannesbrief unbedingte Anerkennung verschafft, während die übrigen noch wenig Beachtung fanden, der Jakobusbrief sogar im Abendlande ziemlich in Vergessenheit geriet. Das Morgenland hingegen stellte in Klemens von Alexandrien schon den ersten uns bekannten Exegeten der katholischen Briefe (aber nur

seine Erklärungen, die sog. Adumbrationes, zu 1 Petr. Jud, 1 und 2 Jo sind noch erhalten). Auch die alleinstehenden, d. h. nicht zu einem Korpus gehörigen Schriften des Neuen Testaments, die Apostelgeschichte und Apokalypse, waren damals in kanonischer Geltung, die auch die Bekämpfung der Apokalypse durch den römischen Schriftsteller Gajus (Anfang des 3. Jahrh.) u. a. nicht mindern konnte. Somit waren um das Jahr 200 von den 27 neutestamentlichen Büchern schon 22 im Abendlande sowohl wie im Morgenlande (mit Ausnahme Syriens) anerkannt. Da nun aber die drei genannten christlichen Schriftsteller, vor allem aber Irenäus, in ihren Anschauungen über den Kanon sich eng an die überkommene Tradition angeschlossen haben, so darf man die aus ihren Schriften entnommene Kanonentwicklung unbedenklich um ein oder zwei Menschenalter zurückdatieren. Auch die Übereinstimmung, in der sie sich befinden, rechtfertigt diese Annahme als methodisch einwandsfrei.

Zudem sind wir in der Lage, an einem in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts in Rom verfassten Verzeichnis der damals geltenden neutestamentlichen Schriften die Probe zu machen. Es ist das nach seinem Entdecker Muratori († 1750) benannte Muratorische Fragment. In demselben fehlen sicher der Hebräer- und Jakobusbrief, vielleicht auch die beiden Petrusbriefe und der 3. Johannesbrief (mangelhafte Erhaltung und teilweise unklare Ausdrucksweise des in schlechtem Latein geschriebenen Katalogs läßt verschiedene Deutungen zu). Umgekehrt wird die Petrusapokalypse genannt; jedoch ist wohl auf sie die beigefügte Bemerkung zu beziehen: „Manche aus uns wollen nicht, daß sie in der Kirche vorgelesen werde". Marcionitische Fälschung lehnt der Verfasser mit den Worten ab: „Man darf sie nicht in die katholische Kirche aufnehmen; denn es geht nicht an, Galle mit Honig zu vermischen". Den Hirten des Hermas, eine apokalyptisch gehaltene Schrift aus der Mitte des 2. Jahrhunderts, gibt er jedoch für Privatlektüre frei, verbietet hingegen auch die öffentliche Vorlesung in der Kirche, weil er erst kürzlich vom Bruder des römischen Bischofs Pius verfaßt worden sei.

Wie aus dem Kanon Muratori ersichtlich ist, hatten sich im Laufe des 2. Jahrhunderts nicht bloß häretische Konkurrenzwerke an den neutestamentlichen Kanon herangedrängt, sondern es waren auch rechtgläubige Schriften da und dort als Heilige Schrift betrachtet worden. Den eben genannten Hirten des Hermas zitiert Irenäus direkt mit der Formel: „Die Schrift sagt" und ebenso schätzte Klemens von Alexandrien diese Apokalypse sehr hoch. Auch dem Barnabasbrief brachte Klemens eine große Verehrung entgegen, weil er ihn für ein Werk des Apostels Barnabas hielt, und die sog. Didache, die Zwölfapostellehre, zitierte er ebenfalls als „Schrift". Daß solche christliche Erbauungsschriften dann auch zu gottesdienstlicher Vorlesung verwendet wurden, ist uns vom Briefe des Klemens von Rom an die Korinther ausdrücklich durch einen Brief des Bischofs Dionysius von Korinth an Papst

Soter (um 170) bezeugt. Aus diesen Beispielen ergibt sich, daß man um das Jahr 200 zwar längst den weitaus größten Teil der neutestamentlichen Schriften unter Dach und Fach gebracht hatte, daß man aber in der Abgrenzung nicht peinlich genau war und auch manchen, allerdings sehr wertvollen Schriften einen Platz gewährte, der ihnen eigentlich nicht zukam. Meist geschah dies aber, wie wir am Beispiel der Petrusapokalypse und des Hermas gesehen haben, nicht ohne Widerspruch.

§ 4. Die Abgrenzung.

Die schon im Kanon Muratori zutage tretende Scheidung mußte fortgesetzt werden. Das zweite Jahrhundert überlieferte dem dritten drei Gruppen von Schriften, die auf Zugehörigkeit zum Kanon des Neuen Testaments Anspruch machten: 1. unbestritten kanonische Schriften, 2. Schriften, deren Kanonizität zweifelhaft war, 3. häretische Schriften. Daß die kirchlichen Kreise auf Aufrechterhaltung der ersten und Ausschluß der dritten Gruppe bedacht waren, war selbstverständlich. Die besondere Aufgabe bestand daher in der Scheidung der in der zweiten Gruppe befindlichen Schriften. Hier mußte das, was mit Recht kanonische Geltung beanspruchen konnte, zum Neuen Testament hinzugenommen werden und das übrige ausgeschieden bleiben; der Hebräerbrief z. B. mußte als kanonisch anerkannt, der Barnabasbrief hingegen als unkanonisch erklärt werden. Das Merkmal, nach dem die Scheidung vollzogen wurde, konnte kein neues sein. Der apostolische Ursprung einer Schrift verbürgte ihre göttliche Inspiration. Darum sind es meist Echtheitsfragen, die bei Untersuchung der Zugehörigkeit zum Kanon zur Sprache kommen. Daneben prüfte man die Reinheit der in der strittigen Schrift vorgetragenen Lehre und zog endlich noch den von dem großen Origenes († 254/255) in einer alttestamentlichen Kanonfrage ausgesprochenen Grundsatz bei: „Verrücke nicht die ewigen Grenzsteine, welche deine Väter gesetzt haben“ (Brief an Afrikanus 4 nach Prov 22, 28). Entsprechend der gesamten Entwicklung, welche die Kirchengeschichte in dieser Zeit durchlaufen hatte, wurden solche Fragen aber zunächst nicht von einer Zentralstelle aus entschieden, sondern die einzelnen Kirchenprovinzen gingen selbständig an die Lösung der Kanonprobleme, weshalb sich erhebliche Differenzen zwischen Morgen- und Abendland und innerhalb des ersteren besonders zwischen der alexandrinischen und syrischen Kirche ergaben.

Der Alexandriner Origenes hat in seinen zahlreichen Werken, unter denen die Erklärungen der Heiligen Schrift den größten Raum einnehmen, mehr durch Feststellung des Sachverhaltes, als durch entschiedene Abgrenzung gewirkt, wenn auch seine persönliche Stellungnahme in strittigen Fällen meist einer Bejahung der Zugehörigkeit zum Kanon zuneigt. Sein

bedeutendster Schüler, der alexandrinische Bischof Dionysius († 264/265) verschuldete sogar nochmals einen sehr erheblichen und folgenschweren Rückschritt in der Kanonentwicklung, indem er im Kampfe gegen den Chiliasmus (Lehre von der Errichtung eines tausendjährigen Reiches der Seligkeit auf Erden) die bis dahin in kirchlichen Kreisen nur wenig bestrittene Apokalypse des Johannes als unecht erklärte. Diese Bestreitung der Apokalypse wirkte besonders auf den Vater der Kirchengeschichte Eusebius († 339/340) ein. Bei seiner Aufzählung der zum Neuen Testament gehörigen Schriften (Kirchengesch. III, 25) hat er zwar die Apokalypse in die erste Klasse, der er den Titel „Allgemein anerkannte Schriften" gab, aufgenommen, aber mit der Beifügung: „wenn es gut scheint"; dementsprechend zählte er sie auch noch einmal in seiner dritten Klasse, welche die „unechten Schriften" enthält, als eine „von manchen abgesetzte" Schrift auf und stellte sie hier in eine Reihe mit den Paulusakten, dem Hirten des Hermas, der Apokalypse des Petrus, dem Barnabasbrief, der Didache und dem Hebräerevangelium. Zwischen diese beiden Klassen stellt Eusebius die „bestrittenen Schriften", nämlich fünf katholische Briefe: Jak, Jud, 2 Petr und 2 und 3 Jo. Wir finden also bei Eusebius die durch die Entwicklung geforderte Scheidung der obengenannten zweiten Gruppe; d. h. der zweifelhaften Schriften. Eusebius zerlegte sie folgerichtig in zwei Teile: 2a bestrittene, 2b (bei ihm = 3) unechte Schriften. Nicht ganz so folgerichtig war es allerdings, die unechten Schriften noch zum Neuen Testament zu zählen. Der Grund ergibt sich aber aus dem, was Eusebius zu seiner vierten Klasse, den häretischen Fälschungen bemerkt: diese habe niemals ein kirchlicher Schriftsteller in Erinnerung gebracht. Die hohe, teilweise sogar kanonische Wertschätzung, deren sich die unechten Schriften bei angesehenen christlichen Schriftstellern zu erfreuen gehabt hatten, hinderte den ebenso gelehrten, wie pietätvollen Kirchenhistoriker daran, sie glattweg auszuschließen. Und doch mußte diese Operation noch gewagt werden, wenn klare Verhältnisse geschaffen werden sollten. Ein entschiedenerer Charakter als Eusebius es war, hat sie vorgenommen, nicht durch eine gelehrte Abhandlung, sondern auf dem Wege kirchlicher Verordnung. Der im Jahre 367 erlassene 39. Festbrief des alexandrinischen Bischofs Athanasius, des großen Bekämpfers des Arianismus († 373), umgrenzte das Neue Testament im gleichen Umfang, wie wir es heute besitzen, hob also die eusebianische Scheidung zwischen zugestandenen und bestrittenen Büchern auf. Die nach Eusebius unechten Schriften will Athanasius nur als einfache christliche Lesebücher, speziell für Katechumenen, verwendet wissen.

Es dauerte aber geraume Zeit, bis sich der athanasianische Kanon im Morgenlande durchgesetzt hatte. Die hartnäckigste Gegnerschaft leistete die syrische Kirche, und zwar gingen die syrisch sprechenden Christen am Euphrat und Tigris, die in Edessa und Nisibis ihre Metropolen und in ..dem

persischen Weisen“ Aphraates (schrieb zwischen 336 und 345) und in Ephräm dem Syrer († 373) ihre hervorragenden Theologen hatten, noch weiter als die griechisch sprechenden Syrer in und um Antiochien, wo seit dem Ende des 3. Jahrhunderts eine bedeutende Theologenschule emporgeblüht war. Während hier meist noch Jak, 1 Petr und 1 Jo anerkannt wurden, verwarf man dort alle katholischen Briefe und zog auch dem „Evangelium der Getrennten“ (ergänze: Texte) das „Evangelium der Gemischten“, das tatianische Diatessaron vor. In dem Ausschluß der Apokalypse waren Ost- und Westsyrien einig. Darin leistete aber im vierten Jahrhundert fast das gesamte Morgenland mit Ausnahme der alexandrinischen Kirche Gefolgschaft. Eine ums Jahr 360 gehaltene Synode von Laodicea (in Kleinasien), sowie Cyrill von Jerusalem († 386) und der Kappadozier Gregor von Nazianz († 389/390) lassen bei Aufzählung der neutestamentlichen Schriften die Apokalypse aus, die auch von dem fruchtbarsten Prediger und eifrigen Erklärer der Heiligen Schrift, dem hl. Johannes Chrysostomus († 407), nie zitiert wird. Nach Amphilochius von Ikonium († nach 394) wurde die Apokalypse von der Majorität für unecht gehalten. Ja selbst in Alexandrien wurde sie, wie die Schriften Cyrills von Alexandrien († 444) beweisen, nur wenig gebraucht. Zu ihren Gunsten war Epiphanius von Cypern († 403) schon um 375 eingetreten (Haeres. 51, 35). Besonders wirkungsvoll war aber wohl das Fortschreiten abendländischer Einflüsse; sie haben der Apokalypse wieder zum Siege verholfen. Vom Beginn des fünften Jahrhunderts an findet sie in den kirchlich treu gebliebenen Kreisen und später auch bei den Monophysiten (nicht bei den Nestorianern) immer mehr Freunde, und so verschwindet wenigstens praktisch, wenn auch nicht in offiziellen Entscheidungen (wie auf der trullanischen Synode v. J. 691/692) allmählich der letzte Stein des Anstoßes bei der Kanonbildung im Morgenland, nachdem der viel leiser hervorgetretene Widerspruch gegen die kleineren katholischen Briefe schon längst verstummt war.

Was im Orient der Apokalypsenstreit war, war im Okzident die Bezweiflung des Hebräerbriefs, der sich schon äußerlich von den übrigen Paulusbriefen scheidet — z. B. fehlt die Nennung des Absenders und der Adressaten — und montanistischem und novatianischem Rigorismus entgegenzukommen scheint (vgl. 6, 4—6). Der Jakobusbrief und die vier kleineren katholischen Briefe erschienen in der Zeit von 220—350 auch noch nicht unter den von Hippolyt von Rom († 235), Cyprian von Karthago († 258) und ihren Zeitgenossen zitierten heiligen Schriften. Doch handelt es sich hier mehr um eine Nichtbeachtung als um eine direkte Ausschließung. Darum zählt auch ein um 360 verfaßtes afrikanisches Verzeichnis neutestamentlicher Bücher — man nennt es nach seinem Entdecker Kanon Mommsen — bereits „drei Briefe des Johannes“ und „zwei Briefe des Petrus“ auf, so daß nur mehr Hebr, Jak und Jud fehlen. Man war also damals über den ungefähr

180 Jahre älteren muratorischen Kanon nicht erheblich hinausgekommen. Möglicherweise sind indes Jak und Jud nur infolge eines Schreibfehlers weggelassen; ihre Zurücksetzung hinter 2 Petr und 2 und 3 Jo ließe sich sonst nicht belegen. Dann würde um die Mitte des vierten Jahrhunderts nur mehr der Hebräerbrief beanstandet worden sein. Jedenfalls drängten auch hier die Verhältnisse zu autoritativen Entscheidungen.

Eine solche gab eine durch das „Gelasianische Dekret über die aufzunehmenden und zu verwerfenden Bücher" bezeugte unter dem Papste Damasus i. J. 382 versammelte römische Synode, zu der auch die hl. Ambrosius und Hieronymus und mehrere Orientalen erschienen waren. Hier wurde unser heutiger Kanon vollständig fixiert. Die vorangehenden Kanonzweifel spiegeln sich nur in der Art, wie die Johannesbriefe aufgezählt werden, wieder, da es heißt: „ein Brief des Apostels Johannes, zwei Briefe eines anderen Johannes, des Presbyters"; der Hebräerbrief hingegen ist einfach als letzter der „14 Paulusbriefe" aufgezählt. Wie erklärt sich diese überraschende Wendung zugunsten des Hebräerbriefes? Zweifellos ist sie der Autorität der orientalischen Kirchen zuzuschreiben, die in dieser Frage z. B. auch auf Augustinus grossen Eindruck gemacht hat (De peccatorum meritis et remissione I, 27, 50). Die Synode fällt in die Zeit reger Wechselbeziehungen zwischen Morgen- und Abendland, die besonders durch den Aufenthalt des verbannten Athanasius in Rom und Gallien und umgekehrt des ebenfalls vertriebenen Hilarius von Poitiers († 366) in Kleinasien und andere persönliche Verbindungen gefördert wurden. Das ungeschmälerte kanonische Ansehen, dessen sich der Hebräerbrief in der griechischen Kirche zu erfreuen hatte, nötigte auch die lateinische zu seiner Anerkennung, wie anderseits das entschiedene Festhalten der Lateiner an der Apokalypse die geschilderte Rückwirckung auf die Orientalen hatte. Das römische Konzil wollte durch sein Verzeichnis entscheiden, „was die gesamte katholische Kirche annimmt und was sie meiden muß", verlangte also allgemeine Anerkennung. Diese konnte um so leichter erreicht werden, als der einflußreiche Berater des Damasus, Hieronymus († 420), wie auch der Mailänder Bischof Ambrosius († 397) in ihren zahlreichen Schriften die gleichen Kanonanschauungen vertraten.

Die afrikanische Kirche schloß sich 11 Jahre später, i. J. 393, auf einer Synode zu Hippo Regius dem römischen Kanon an, trennte aber den Hebräerbrief von den übrigen Paulinen durch die Formel: „13 Briefe des Apostels Paulus, von demselben einer an die Hebräer". Diese Sonderstellung des Hebräerbriefes entsprach auch der Stellungnahme des einflußreichsten abendländischen Kirchenvaters, des hl. Augustinus († 430), der vom Jahre 409 ab den Hebräerbrief nie mehr als Werk des Apostels Paulus zitierte, ohne sich indes gegen die paulinische Autorschaft auszusprechen. Er trennte eben die Verfasserfrage von der nach der kanonischen Geltung

und entschied die letztere nach dem Urteil der Kirche, das er so hoch stellte, daß er den Satz aussprach: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewegen würde" (Contra epistolam Manichaei 5).

Sowohl in Rom wie in Nordafrika wurden diese Kanonentscheidungen wiederholt, so durch Innozenz I. 405 und das wohl unechte genannte Dekret Gelasius I., sowie durch die Synoden von Karthago v. J. 397 und 419; letztere gab die Sonderstellung des Hebräerbriefes auch auf. Dadurch wurde noch rascher als im Morgenlande erreicht, daß der neutestamentliche Kanon vom 5. bis zum 16. Jahrhundert eine festumgrenzte und unangefochtene Größe blieb, von der nicht bloß die häretischen Apokryphen, sondern auch die rechtgläubigen „kirchlichen Bücher", wie Rufin († 410) den Hirt des Hermas u. a. nannte, streng geschieden wurden.

§ 5. Die Erhaltung.

Während die orientalische Kirche sich zeitweise einer Vermehrung des neutestamentlichen Kanons durch Hinzunahme von pseudoapostolischen kirchlichen Rechtsbüchern, wie der sog. Apostolischen Konstitutionen, erwehren mußte, hatte die lateinische Kirche mehr — von dem unbedeutenden, aber vielfach kanonisches Ansehen genießenden, gefälschten Laodicenerbrief Pauli abgesehen — gegen geringere Einschätzungen und Streichungen einzelner Bücher des Neuen Testaments zu kämpfen. Hatte schon im 6. Jahrhundert der Afrikaner Junilius in seiner Wiedergabe der exegetischen Vorträge des Paulus von Nisibis dem Jakobusbriefe und den vier kleineren katholischen Briefen „eine mittlere Autorität" zugeschrieben, so veranlaßte ein genaueres Studium der Kanongeschichte den gelehrten Dominikaner Sixtus von Siena († 1569), diese fünf Briefe sowie Hebr und Apk als „kanonische Bücher zweiter Ordnung" zu bezeichnen und ihnen den Namen „deuterokanonische" Schriften zu geben, womit aber ein auf alttestamentliche Kanonverhältnisse gut passender Terminus anders gelagerten neutestamentlichen Verhältnissen aufgezwängt wurde. Dieser hat sich darum auch nicht erhalten. Ebensowenig hat die noch radikalere Kritik Luthers größere Verbreitung gefunden. Nicht historische Gründe, sondern seine dogmatischen Anschauungen, vor allem seine Rechtfertigungslehre, veranlaßten ihn zur Verwerfung des über die Buße vermeintlich falsch lehrenden Hebräerbriefs, des Jakobusbriefs als einer „recht strohernen Epistel", die „den Werken die Gerechtigkeit gibt", des „überflüssigen" Judasbriefes und der nicht „vom hl. Geiste gestellten" Apokalypse. Die übrigen Anhänger der Reformation folgten Luther hierin nur teilweise. Auch die Einführung von Autoritätsgraden, deren Karlstadt († 1541) drei annahm (I. Klasse: Evangelien; II. Klasse: Apg, 13 Paulinen, 1 Petr, 1 Jo; III. Klasse: Hebr, Jak, 2 Petr,

2 und 3 Jo, Jud und Apk), konnte sich gegenüber dem strengen altprotestantischen Inspirationsbegriff, der sogar bis zu einer Wortinspiration gesteigert wurde, nicht behaupten.

Das große katholische Reformkonzil von Trient hat in seiner 4. Sitzung vom 8. April 1546 angesichts dieser Veränderungen im Kanonbegriffe bestimmt, daß alle biblischen Bücher mit „gleicher Pietät und Verehrung" anzunehmen seien, weil Gott ihr Autor ist", ebenso wie „die auf Glaube und Sitte sich beziehenden Überlieferungen". Es stellte dann ein Verzeichnis dieser kanonischen Schriften auf, worin der Hebräerbrief als letzter unter den „14 Briefen des Apostels Paulus", die drei Johannesbriefe wie die Apokalypse ausdrücklich als Werke des „Apostels Johannes" und auch die übrigen katholischen Briefe als von den „Aposteln" Petrus, Jakobus und Judas herrührend aufgeführt werden. Wie ersichtlich, traf das Konzil auch Entscheidungen über die historischen Fragen nach der Autorschaft der biblischen Bücher. Wer also z. B. den Jakobusbrief dem Herrnbruder Jakobus zuschreiben und diesen vom Apostel Jakobus unterscheiden wollte, würde mit dem Wortlaut des Konzildekretes in Widerspruch geraten. Eine andere Frage freilich ist es, ob das Konzil gegenüber diesen historischen Problemen eine Glaubensverpflichtung auflegen wollte. Neuere Untersuchungen verneinen sie, da das Dekret nur die Zugehörigkeit zum Kanon, nicht aber die Echtheitsbestimmung zum Glaubensartikel habe machen wollen. Tatsächlich trifft das beigefügte Anathem des Konzils nur „die, welche die Bücher selbst mit all ihren Teilen . . . nicht als heilig und kanonisch anerkennen". Echtheitsbedenken gegenüber einzelnen Teilen der neutestamentlichen Bücher, wie gegenüber dem Mk-Schlusse (16, 9—20) und der Perikope von der Ehebrecherin (Jo 7, 53 bis 8, 11) werden durch das Dekret ebenfalls nicht berührt, da nur die kanonische Geltung der Texte und zwar derjenigen, die „in der katholischen Kirche gewöhnlich vorgelesen wurden und in der alten lateinischen Vulgataausgabe enthalten sind", behauptet wird. Wenn auch in den Zeiten der Kanonbildung Kanonizität und apostolischer Ursprung, also Echtheit einer Schrift, praktisch verbunden waren, so konnte die spätere Kirche doch auch alte Einfügungen im neutestamentlichen Texte „als heilig und kanonisch" anerkennen, auch wenn sie nicht von Aposteln herrührten. So gut zwei Evangelien von Apostelschülern in den Kanon Aufnahme fanden, so gut konnte eine zuverlässige Interpolation oder Glosse Bestandteil des Neuen Testaments werden und damit den Anspruch auf Anerkennung ihres göttlich inspirierten Charakters erheben.

Solche Abgrenzungen des biblischen Kanons können freilich nur für den verpflichtend sein, der an die göttliche Leitung und Erleuchtung der Kirche Christi glaubt, der also aus ihrer Hand die Heilige Schrift entgegennimmt. Darum sind innerhalb der katholischen Kirche die Definitionen des Konzils von Trient maßgebend geblieben, während in den nichtkatholischen

christlichen Religionsgemeinschaften sowohl eine volle Übereinstimmung mit dem katholischen Kanon sich erhalten, wie auch der direkteste Gegensatz davon, das völlige Niederreißen der Wände zwischen Kanonisch und Nichtkanonisch eintreten konnte. Indes gestehen auch die Kritiker, welche die neutestamentlichen Schriften prinzipiell mit den übrigen christlichen Literaturwerken, ja auch mit den häretischen, gleichstellen, zu, daß die alte Kirche ein „gutes und gesundes historisches Empfinden“ bei Abgrenzung des neutestamentlichen Kanons bekundet hat. Der Katholik erblickt in dieser Tatsache eine Bestätigung der übernatürlichen Leitung seiner Kirche. Für ihn gleicht die Kanonbildung der Fassung der in einem Gebirge befindlichen Wasserquellen. Zuerst wurden die ergiebigen Quellen angebohrt und einem Sammelbecken zugeführt, dann leitete man auch die entfernteren und kleineren Quellen dorthin. Das Wasser, mit dem man aus dem so gefüllten Reservoir die Menschen tränkte, war rein und gut und wurde stets rein und gut erhalten.

II. Der Text des Neuen Testaments.

Literatur: Frederick Henry Ambrose Scrivener, A plain Introduction to the Criticism of the New Testament, 4. Auflage von Edward Miller, 2 Bände, London 1894. Caspar René Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes, 3 Bände, Leipzig 1900—1909. Derselbe, Die griechischen Handschriften des Neuen Testamentes, Leipzig 1908. Hermann Freih. von Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, I. Teil: Untersuchungen, I. Textzeugen, II. Textformen, Berlin 1902—1910. Eberhard Nestle, Einführung in das Griechische Neue Testament, 3. Aufl. Göttingen 1909. E. Jacquier, Le Nouveau Testament dans l'Église chrétienne, II. Band, Paris 1913. Frederic G. Kenyon, Handbook to the textual criticism of the New Testament, 2. Aufl. London 1912.

§ 6. Die griechischen Handschriften.

Die neutestamentlichen Schriftsteller haben ihre Werke auf den zu ihrer Zeit gebräuchlichen Schreibstoff, den Papyrus, entweder selbst geschrieben oder durch Schreiber, denen sie diktierten, schreiben lassen. Der Papyrus wurde aus dem Marke der besonders im Nildelta häufig wachsenden großen Papyrusstaude, das man in dünne Scheiben zerschnitt und bearbeitete, gewonnen und konnte durch beliebig fortgesetztes Aneinanderkleben dieser kleinen Streifen zu großen Blättern oder langen Buchrollen ausgedehnt werden. Leider war aber die Haltbarkeit dieses Schreibmaterials eine geringe, so daß es leicht erklärlich ist, daß die neutestamentlichen Urschriften untergegangen sind. Deshalb wird man mit Freuden nach dem in den ersten christlichen Jahrhunderten immer mehr eindringenden Pergament gegriffen

haben, das eine Bearbeitung der Häute von Eseln, Schafen u. a. Tieren darstellte und viel größere Haltbarkeit besaß. Man konnte jetzt sogar schon beschriebene Blätter wieder verwenden, indem man die alte Schrift abschabte und neue Texte darauf schrieb (Palimpseste). Mit der Wahl dieses Schreibstoffes hängt die Vertauschung der Rollenform mit der Buchform zusammen. Über ein Jahrtausend währte die Herrschaft des Pergaments. Erst vom 14. Jahrhundert an wird es durch das viel billigere Papier verdrängt. Auch die Schreibweise, d. h. die Buchstabenform, hat sich im Laufe der christlichen Aera sehr geändert. Ursprünglich waren nur große Buchstaben (Majuskeln) im Gebrauch. Die neutestamentlichen Autoren schrieben wohl in der Kursivschrift, einer flüchtigeren, zahlreiche Verbindungsstriche verwendenden Buchstabenform. Unsere alten Handschriften sind hingegen alle in der Kapital- oder Uncialschrift geschrieben, welche ähnlich wie die Inschriften die Buchstaben unverbunden aneinanderreiht. Vom 9. Jahrhundert an kamen die kleinen Buchstaben (Minuskeln) in Übung; sie stellen eine Weiterbildung der alten Kursivformen dar. Weitaus die meisten griechischen Handschriften — man zählt über 2300 — sind solche Minuskelcodices, während wir von den alten Majuskelcodices nur etwa 170 kennen. Von der demnach fast auf Zweieinhalbtausend kommenden Zahl griechischer Handschriften enthalten wiederum nur ungefähr 170 das ganze Neue Testament (mit oder ohne Apk). Weitaus der größte Teil (über 1700) sind Evangeliencodices. Kurze Bruchstücke des neutestamentlichen Textes steuerten auch die zahlreichen in den letzten Jahrzehnten in Ägypten gemachten Papyrusfunde bei. Einige dieser neutestamentlichen Papyri werden sogar noch ins 3. Jahrhundert datiert. Auch alte Tonscherben (Ostraka) mit Aufschriften von einigen neutestamentlichen Versen haben sich noch erhalten.

Von den Handschriften sind die zwei berühmtesten im Vatikan und in der kaiserlichen Bibliothek in Petersburg. Erstere wird mit B, letztere mit dem hebräischen Buchstaben Aleph (א) bezeichnet. Beide sind Handschriften der gesamten Bibel und stammen aus dem 4. Jahrhundert. Während der Vaticanus schon seit langer Zeit bekannt und geschätzt war, wurde der Petersburger Kodex erst von Konstantin Tischendorf († 1874) im Katharinenkloster auf dem Sinai — daher der Name Sinaiticus — entdeckt und vor dem drohenden Untergang bewahrt. Von beiden Handschriften, wie auch von den übrigen wertvollen Texteszeugen, sind in neuester Zeit treffliche Facsimileausgaben veranstaltet worden. Aus dem 5. Jahrhundert stammen der Alexandrinus (= A) im Britischen Museum, ebenfalls eine Handschrift der ganzen Bibel, sowie ein mit Werken des Syrers Ephräm neubeschriebener Palimpsest, der sog. Ephraemi rescriptus (= C) in Paris, der aber nur etwas mehr als die Hälfte des Neuen Testaments enthält. Auch eine neu entdeckte Evangelienhandschrift in Washington (= W im Besitze von C. L. Freer) gehört vielleicht noch ins 5. Jahrhundert. Dem 6. Jahrhundert gehören zwei

ehemals im Besitze des Reformators Beza († 1605) befindliche Handschriften an, die beide neben dem griechischen Text eine lateinische Übersetzung bieten. Es sind der sogenannte Codex Bezae (= D), der die Evangelien und die Apostelgeschichte enthält, und der Claromontanus (ebenfalls = D), eine gute Handschrift der paulinischen Briefe. Auch die Apostelgeschichte besitzt noch einen trefflichen Texteszeugen in dem griechisch-lateinischen Laudianus (= E) in Oxford; er reicht gleichfalls noch ins 6. Jahrhundert zurück, aus dem uns noch zahlreiche andere Handschriften erhalten sind. In der Folgezeit, namentlich vom 8./9. Jahrhundert an, mehren sich die Handschriften in stets steigender Zahl und legen so Zeugnis ab von dem Eifer und Fleiß, mit dem gelehrte Schreiber, besonders in Klöstern, an der Verbreitung der biblischen Texte arbeiteten. Entsprechend der hohen Wertschätzung ihres Inhalts stellten viele Handschriften kalligraphische Glanzleistungen dar. Manchmal verwendete man Silber- oder sogar Goldschrift, die man auf purpurn gefärbtes Pergament setzte, und fügte Abbildungen oder schön verzierte Anfangsbuchstaben dem Texte bei. Zur Erleichterung des Verständnisses und der Übersicht verfaßte man Vorreden zu den einzelnen Büchern, machte Kapiteleinteilungen, stellte Tabellen her, welche die Auffindung von parallelen Berichten innerhalb der Evangelien ermöglichten (Eusebius ist der Verfasser solcher Kanones), und stattete damit die neutestamentlichen Handschriften aus.

Auch auf Korrektheit des biblischen Textes war man bedacht. Viele Handschriften weisen die Spuren einer oder mehrerer verbessernden Hände auf, welche die Fehler des ersten Schreibers beseitigten. Die Zahl solcher Schreibfehler war natürlich groß. Namentlich wenn nach Diktat geschrieben wurde, waren Hörfehler fast unvermeidlich, da die Griechen damals die fünf Vokale oder Diphthonge ει, η, ι, οι und auch υ gleich oder fast gleich, nämlich wie i, aussprachen. So konnte auch der e-Laut durch αι oder ε wiedergegeben werden, und ebenso war es oft schwer, zu unterscheiden, ob langes oder kurzes o (ω oder ο) diktiert worden war. Beim Abschreiben einer Vorlage machte die Worttrennung Schwierigkeiten, da die ältesten Handschriften eine solche nicht kennen. Auch konnte das Auge des Schreibers von einem Worte auf das gleiche Wort heruntergleiten, wenn es in der nächsten oder einer der nächsten Zeilen wieder vorkam. Dadurch entstanden häufig Auslassungen (Homöoteleuta). Aber auch der umgekehrte Fall, die doppelte Schreibung, kam oft vor. Die ältesten Abschreiber der biblischen Texte waren auch nicht ängstlich auf wörtlich genaue Wiedergabe bedacht. Ihre persönliche Kenntnis und Anteilnahme, besonders ihr Stilgefühl, ermöglichte es ihnen, für ein ungewöhnliches Wort ein gewöhnliches oder eine kleine Verdeutlichung des Ausdrucks einzusetzen oder Umstellungen vorzunehmen. Worte des einen Evangeliums wurden dem Wortlaut der Parallelstelle in einem anderen gleich gestaltet, freiere alttestamentliche Zitate nach

dem Text der Septuaginta korrigiert. Durch solche unabsichtliche Veränderungen wurde allerdings eine ungeheure Anzahl von Varianten des neutestamentlichen Textes geschaffen, aber sie verringert sich außerordentlich, sobald man nur die Varianten in Betracht zieht, welche den Sinn der betreffenden Stelle verändern.

§ 7. Die alten Übersetzungen.

Schon im zweiten Jahrhundert hatte die Verbreitung der neutestamentlichen Schriften das griechische Sprachgebiet überschritten. Damit hing die Notwendigkeit einer Übersetzung dieser Schriften in die fremde Sprache zusammen. Zunächst übertrug man wohl nur, was man für gottesdienstliche Vorlesung oder sonstige Missionszwecke brauchte, also einzelne Bücher oder Abschnitte. Durch Sammlung und Nachprüfung dieser von verschiedenen Verfassern hergestellten und eine sehr bunte Textgestalt aufweisenden Teilübersetzungen entstanden einheitliche Übersetzungen des gesamten Neuen Testaments.

Diese Entwicklung können wir zunächst innerhalb der syrischen Kirche verfolgen. Die am Anfang des 5. Jahrhunderts, wahrscheinlich auf Rabbûlas von Edessa († 435) zurückzuführende Peschittha (d. h. die einfache, gewöhnliche oder die unversehrte), eine Übersetzung der vier Evangelien, der Apostelgeschichte und der 14 Paulusbriefe — alles andere galt bei den Syrern als unkanonisch —, ist nichts anderes als eine Bearbeitung älterer Texte.

Von diesen sind uns noch zwei sehr wertvolle Evangelienübersetzungen erhalten. Die eine befindet sich in einer von William Cureton i. J. 1858 veröffentlichten und nach ihm Syrus Curetonianus genannten Handschrift aus einem Kloster der nitrischen Wüste (jetzt im Britischen Museum); die andere haben i. J. 1892 zwei englische Damen, Frau Agnes Smith Lewis und Frau Margaret Dunlop Gibson in einer Palimpsesthandschrift des Sinaiklosters, der Heimat des griechischen Sinaiticus, entdeckt; sie heißt deshalb Syrus Sinaiticus. Beide Handschriften stellen eine sehr verwandte altsyrische Textgestalt dar, die wohl im 3. Jahrhundert entstanden ist. Nach neueren Untersuchungen ist sie ihrerseits wieder beeinflußt durch das noch ältere Diatessaron Tatians, das, wie wir gesehen haben, in der syrischen Kirche großes Ansehen erlangt hat, dessen syrischen Text wir aber heute nur noch aus indirekten Quellen, nämlich aus Zitaten in einem Kommentare Ephräms (der zudem nur in armenischer Übersetzung erhalten ist) und in Homilien des Aphraates, sowie aus einem arabischen Diatessaron u. a. teilweise rekonstruieren können.

In der Folgezeit war das Bestreben darauf gerichtet, das Evangelium der Getrennten von Tatianismen zu reinigen und dem gebräuchlichen grie-

chischen Texte anzugleichen. Diese schon von der Peschittha begonnene Arbeit wurde von den späteren Revisionen, der im Jahre 508 vom Bischof Philoxenus von Hierapolis veranlaßten sog. Philoxeniana und der im Jahre 616 durch Bischof Thomas von Heraklea auf der Flucht in Ägypten ausgearbeiteten Heraclensis (oder Charclensis) fortgeführt. Eine im 6. Jahrhundert in Palästina entstandene und im dort gesprochenen Dialekt abgefaßte Übersetzung, von der uns erhebliche Bruchstücke bekannt sind, hat noch zahlreiche altertümliche Züge bewahrt. Aus diesem Grunde sind auch noch manche andere orientalische Übersetzungen wertvoll, so von den koptischen Übersetzungen besonders die saïdische und die achmimische, die im 4. Jahrhundert, schwerlich früher, in Oberägypten entstanden sind.

Die Geschichte der lateinischen Übersetzungen führt uns wieder in sehr alte Zeit zurück. Am frühesten hat man wohl in Nordafrika Übersetzungen verbreitet. Die von Cyprian gebrauchte lateinische Bibel läßt sich auf weite Strecken hin rekonstruieren. In Rom herrschte in den ältesten christlichen Zeiten, wie uns z. B. die alten Katakombeninschriften beweisen, noch die griechische Sprache vor. Mit der Verbreitung des Evangeliums unter dem Volke und dem Zurückdrängen der griechischen Sprache seit dem 3. Jahrhundert hängt aber von selbst die Entstehung lateinischer und zwar vulgärlateinischer Übersetzungen des Neuen Testaments zusammen. Noch an manch anderen Stätten des Abendlandes, besonders in Gallien, mag man auch die Übersetzungsarbeit selbständig aufgenommen haben. Indes überliefern die Handschriften und altlateinischen Schriftzitate, die uns noch erhalten sind — allerdings auch wieder mit vielen Abweichungen —, entweder die „afrikanische" oder die aus Rom oder Italien stammende „europäische" Textgestalt. Zu den ersteren Texteszeugen gehört eine Wiener Purpurhandschrift der Evangelien, der sog. Palatinus aus dem 5. Jahrhundert (Bezeichnung: e) und eine nicht viel jüngere aus dem Kloster Bobbio stammende Handschrift in Turin (Bobiensis = k), die Teile des Markus- und Matthäusevangeliums enthält. Mehr Texteszeugen stehen uns für die europäische Textgestalt zur Verfügung. Die ältesten derselben enthalten aber nur die Evangelien: so der Vercellensis (= a) aus dem 4., der Veronensis (= b) aus dem 5. Jahrhundert und ein Corbeiensis (= ff_2) ungefähr aus dem Jahre 400. Eine besondere Abzweigung dieser europäischen Familie stellt ein aus dem 6. Jahrhundert stammender Evangelienkodex, der Brixianus (= f in Brescia) dar. All diese altlateinischen Übersetzungen bezeichnen wir heute mit dem Namen Itala, d. h. die italienische Übersetzung. Der Name stammt vom hl. Augustinus, der in seiner berühmten Schrift De doctrina christiana (II, 15, 22) eine damals (ums Jahr 400) in Italien gebräuchliche Bibelübersetzung so nannte und ihr wegen ihrer Worttreue und Klarheit den Vorzug vor den übrigen zahlreichen Übersetzungen gab. Was also zur Zeit des Augustinus noch Bezeichnung einer einzelnen

Übersetzung war. ist Sammelname für alle altlateinischen Versionen geworden.

Die „unendliche Verschiedenheit“ — diesen Ausdruck gebraucht Augustinus in derselben Schrift (II, 11, 16) — der Italaübersetzungen, die Verwirrung anrichten konnte, drängte von selbst dazu, einen einheitlichen und offiziellen lateinischen Bibeltext herzustellen. Darum beauftragte Papst Damasus, nachdem er in die Kanonentwicklung autoritativ eingegriffen hatte, im Jahre 383 den hl. Hieronymus mit der Anfertigung einer verbesserten Übersetzung. Hieronymus unterzog sich dieser Aufgabe, begann mit den Evangelien und war wohl schon im Jahre 385 mit den Evangelien, zwanzig Jahre später mit der ganzen Bibel fertig. Seit dem 13. Jahrhundert bekam seine Übersetzung den Namen Vulgata. Beim Neuen Testament nahm Hieronymus keine Neuübersetzung vor, sondern revidierte nur eine Italaübersetzung, die der Textgestalt des genannten Brixianus sehr ähnlich war, nach einem griechischen Texte, der sich ungefähr mit dem der Handschriften ℵ B deckte.

Das berühmte Werk des hl. Hieronymus fand rasch Verbreitung. Daß schon der Organisator des Klosterwesens in Gallien und Spanien, Johannes Kassianus († 435), und so hervorragende Männer wie Kassiodor († 570) und Gregor der Große († 604), welche auf die Folgezeit nachhaltig eingewirkt haben, die neue Übersetzung gebrauchten, verhalf ihr zum Siege. Isidor von Sevilla († 636) berichtet bereits, daß die Hieronymusübersetzung bei allen Kirchen in Gebrauch sei (De officiis ecclesiasticis I, 12, 8). Die handschriftliche Überlieferung reicht auch bis ins 6. Jahrhundert zurück. Der Codex Fuldensis (Abkürzung: fu), der das Neue Testament enthält, die Evangelien aber zu einer dem Diatessaron Tatians verwandten Harmonie verflochten, wurde etwa im Jahre 540 auf Wunsch des Bischofs Viktor von Capua geschrieben. Einen ausgezeichneten Text bietet auch noch der am Anfang des 8. Jahrhunderts geschriebene Amiatinus (= am) in Florenz, eine Handschrift der gesamten Bibel. Sehr gute Evangelientexte stehen ferner im Harlejanus (= harl) im Britischen Museum aus dem 6. oder 7. Jahrhundert und im Sangallensis (= san) aus dem 6. Jahrhundert. Die Zahl der Vulgatahandschriften ist so groß, daß sie der der griechischen Handschriften ungefähr gleichkommt. Ihr genaueres Studium zeigt aber, daß der Sieg der Hieronymusübersetzung kein vollständiger war. Einerseits erhielten sich noch Italatexte, z. B. in Irland, anderseits wurde zwar der Hieronymustext angenommen, aber mit zahlreichen altlateinischen Bestandteilen durchsetzt. Es war daher das Bestreben der kirchlichen Kreise im Mittelalter darauf gerichtet, diese Italaeinflüsse und die dadurch hervorgerufenen Verschiedenheiten zu beseitigen, sei es durch Herstellung möglichst davon gereinigter Bibelcodices, sei es durch Anfertigung von Bibelkorrektorien. Trotzdem hatte sich noch eine große Mannigfaltigkeit der Lesarten erhalten.

zu deren weiterer Verbreitung die Erfindung der Buchdruckerkunst sehr erheblich beitrug.

Als daher das Konzil von Trient die katholische Lehre über die Heilige Schrift festlegte, bestimmte es in der gleichen Sitzung, in welcher das bereits besprochene Kanondekret erlassen wurde, daß „die alte und verbreitete Ausgabe (vulgata editio) bei öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Erklärungen als authentisch zu erachten sei." Damit hat das Tridentinum nicht etwa die Vulgata über den inspirierten Urtext gestellt und sie ebensowenig als eine durchaus korrekte Übersetzung der hebräischen und griechischen Originale erklärt, sondern es wollte nach seinen eigenen Worten nur „unter den vielen umlaufenden lateinischen Ausgaben die bekannt machen, welche als authentisch zu gelten hat", d. h. welche die Kirche als eine richtige Darstellung der biblischen Offenbarung anerkennt. Dieses Dekret zeigt, daß für die kirchliche Ausdrucksweise die Begriffe „echt" und „authentisch" ebensowenig zusammenfallen, wie „echt" und „kanonisch". Tatsächlich weicht die Vulgata sehr häufig vom Urtext ab, gibt also nicht die „echten" Worte des betreffenden Schriftstellers wieder. Das brauchte aber für ihre Bewertung als authentische Übersetzung im kirchlichen Sinne kein Hindernis zu sein. Hingegen mußte die Sorge der Kirche auf eine „möglichst verbesserte" Druckausgabe der Vulgata, wie das Tridentinum es ausdrücklich verlangte, gerichtet sein. Die von Sixtus V. im Jahre 1590 veröffentlichte offizielle Ausgabe wurde nach dem im gleichen Jahre erfolgten Tode des Papstes wegen ihrer Mängel und Fehlerhaftigkeit wieder zurückgezogen. Im Jahre 1592 trat an Stelle dieser Sixtina die Clementina, d. h. eine von Klemens VIII. veranlaßte verbesserte Neuausgabe der Sixtina, die im Jahre 1593 zum zweitenmal und 1598 zum drittenmal erschien, wobei jedesmal Fehler der Vorläuferin verbessert wurden. Diese offiziellen Ausgaben stellen aber keineswegs den ursprünglichen Hieronymustext dar, dessen annähernde Wiedergewinnung erst auf Grund ausgedehnter Handschriftenstudien möglich sein wird. Solche sind in neuerer Zeit von zwei englischen Gelehrten John Wordsworth († 1911) und Henry Julian White unternommen worden. Von ihrer Ausgabe des Hieronymustextes liegt die der vier Evangelien, der Apostelgeschichte und des Römerbriefs bereits vor (Oxford 1889—1913). In noch größerem Umfang arbeiten seit 1907 im Auftrage Pius X. Angehörige des Benediktinerordens an einer Sammlung und Sichtung des handschriftlichen Materials, die die Grundlage für eine neue Vulgatarevision bilden soll.

Neben der Itala und Vulgata hat von den abendländischen Übersetzungen nur noch die gotische Übersetzung textkritische Bedeutung, weil sie ebenfalls ins 4. Jahrhundert zurückreicht. Der arianisch gesinnte Bischof Wulfila († 383) hat sie nach dem griechischen Text angefertigt.

im berühmten Codex argenteus in Upsala aus dem 6. Jahrhundert ist uns seine Evangelienübersetzung noch erhalten.

§ 8. Die liturgischen Bücher und die altchristlichen Zitate.

Große Abschnitte des griechischen Originaltextes wie vieler Übersetzungen finden sich auch in den Handschriften, welche zu gottesdienstlichen Vorlesungen gebraucht wurden. Ursprünglich benutzte man hierzu die Handschriften des gesamten Textes, die aus diesem Grunde auch häufig Angaben über Anfang und Ende der vorzulesenden Partien enthalten. Als die fortschreitende liturgische Entwicklung dazu führte, das gottesdienstliche Vorlesungssystem in den einzelnen Kirchenprovinzen einheitlich auszugestalten, stellte man vom 5. und 6. Jahrhundert an auch eigene Lektionarien her, die nicht mehr den gesamten biblischen Text, sondern nur die vorzulesenden Abschnitte (Perikopen) enthielten. Die Zahl dieser noch erhaltenen kirchlichen Vorlesebücher ist sehr groß; die griechischen allein zählen schon mehr als 1500. Ihr textkritischer Wert ist freilich im Durchschnitt nicht sehr bedeutend, da sie in einer relativ späten Zeit entstanden sind. Doch wurden sie meist sehr sorgfältig geschrieben, auch kalligraphisch und künstlerisch ausgestattet und weisen, abgesehen von Einleitungen (z. B.: In jener Zeit sagte Jesus) keine Veränderungen des Bibeltextes auf. Manche alte abendländische Evangeliarien (Sammlung der Perikopen aus den Evangelien) haben große Berühmtheit erlangt und sind, wie auch andere lateinische Lektionarien, geeignet, die Geschichte der lateinischen Bibel im Mittelalter aufzuhellen. —

Schon das Studium der altsyrischen und altlateinischen Übersetzungen führt den Erforscher des neutestamentlichen Textes sehr erheblich über das Alter der ältesten griechischen Handschriften hinaus. Ein weiteres äußerst wertvolles Mittel, um dem Originaltexte näher zu kommen, ist die Untersuchung der zahlreichen neutestamentlichen Zitate, welche die altchristlichen Schriftsteller ihren Werken einverleibt haben. Gewiß erhielt man auf diesem Wege nur viele kleine Bruchstücke des Textes; aber sie waren zeitlich und örtlich genauer bestimmbar. So konnte man die Handschriften mit ihnen vergleichen und dadurch feststellen, welchen griechischen Text man in Alexandrien, und welchen man in Antiochien las, wie man in Karthago und wie in Rom das Neue Testament ins Lateinische übersetzte, was zur Zeit eines Origenes, also im 3. Jahrhundert, und zur Zeit eines Cyrill von Alexandrien, d. i. im 5. Jahrhundert, verbreiteter Bibeltext war. Voraussetzung für diese Verwertung der Schriftzitate ist freilich, daß sie in echter Textform vorliegen, also nicht spätere Abänderungen darstellen, wie z. B. die Evangelienzitate in der Schrift des hl. Augustinus De consensu evangelistarum, welche ursprünglich die Italaform hatten, von späteren Ab-

schreibern des Werkes aber nach der Vulgata abgeändert wurden. Die großen neuen Kirchenväterausgaben, die gegenwärtig von der Wiener und Berliner Akademie veranstaltet werden, bieten uns jetzt verbesserte Texte. Aber auch dann noch muß die Möglichkeit einer freieren, rein gedächtnismäßigen Zitierweise regelmäßig in Erwägung gezogen werden. Diese kommt am wenigsten in Betracht bei den eigentlichen Erklärungen der neutestamentlichen Bücher, wie sie uns aus der Feder eines Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus und vieler anderer Exegeten des christlichen Altertums hervorgegangen sind. Viele Kommentare oder Predigtwerke zur Heiligen Schrift sind zwar im Laufe der Zeit verloren gegangen. Doch haben sich in den sog. Katenen, d. h. kettenartigen Aneinanderreihungen von Stellen aus Väterschriften, noch manche wertvolle Bruchstücke der altchristlichen exegetischen Literatur gerettet.

§ 9. Die Druckausgaben.

Von den gedruckten Ausgaben der Vulgata war in § 7 schon die Rede. Die Buchdruckerkunst hatte sich in der Zeit nach ihrer Erfindung mit Vorliebe der Verbreitung lateinischer Bibeln zugewandt. Erst viel später wurden auch Ausgaben des griechischen Bibeltextes veranstaltet. Die sog. Complutenser Polyglotte, die auf Anregung des Kardinals Francisco Ximenes († 1517) in Complutum (= Alcalá in Spanien) hergestellt wurde, enthielt in ihrem 5., im Jahre 1514 gedruckten Folioband den griechischen und lateinischen Text des Neuen Testaments. Die Sorgfalt, mit der diese allerdings erst 1520 publizierte Ausgabe gedruckt wurde, hebt sie vorteilhaft ab von der schon 1516 in Basel veröffentlichten, aber sehr übereilten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments durch den Humanisten Erasmus von Rotterdam († 1536). Die letztere Ausgabe war der Gegenstand heftiger Kontroversen, namentlich wegen der ursprünglichen Nichtaufnahme des sog. Comma Ioanneum (1 Jo 5, 7). Sie wurde aber noch viermal (zuletzt 1535) in neuer und verbesserter Auflage herausgegeben und blieb neben der Complutenser Ausgabe die Vorlage für die nächstfolgenden Editionen. Unter diesen haben die Ausgaben des Pariser Buchhändlers Robertus Stephanus (Robert Estienne) besondere Berühmtheit erlangt. Zur dritten, der sog. Regia vom Jahre 1550, wurden viele neue Handschriften verglichen, deren abweichende Lesarten in einem textkritischen Apparat abgedruckt wurden. In der vierten Ausgabe vom Jahre 1551 führte Stephanus die heute noch übliche Verseinteilung ein, nachdem man bis dahin nur eine auf den Pariser Kanzler Stephen Langton († 1228 als Erzbischof und Kardinal von Canterbury) zurückgehende Kapiteleinteilung und durch A B C etc. bezeichnete Unterabteilungen in die Drucke aufgenommen hatte. Von den Nachdrucken des 17. Jahrhunderts sind die handlichen Ausgaben der holländischen Buchhändler Elzevir zu größtem An-

sehen gelangt. Die Vorrede der zweiten Ausgabe vom Jahre 1633 erklärte den in ihr publizierten Text als den „von allen angenommenen Text" (textus receptus). Durch sie wurde also der Stephanustext der offiziell anerkannte und gebrauchte Text und blieb es bis zum 19. Jahrhundert. Zwar hatten schon früher Gelehrte, wie John Mill († 1707), Johann Albert Bengel († 1752). Johann Jakob Wettstein († 1754), Johann Jakob Griesbach († 1712), durch die Vergleichung von weiteren Handschriften, Übersetzungen und Väterzitaten die Mangelhaftigkeit der handschriftlichen Grundlage des Textus receptus erkannt, aber sie begnügten sich bei ihren Ausgaben mit der vermehrten Anhäufung textkritischen Materials und den Versuchen, die Handschriften zu gruppieren. Die Herstellung eines neuen Textes unternahm erst der Berliner Philologe Karl Lachmann († 1851). Er schob in seinen Ausgaben (1831, 1842 und 1850) den Textus receptus beiseite und bevorzugte nur wenige, aber alte Handschriften, erklärte aber zugleich die Wiedergewinnung des Urtextes für eine Unmöglichkeit; man müsse sich mit dem Text des vierten Jahrhunderts begnügen. In der geringeren Wertung des Textus receptus folgten ihm auch die hervorragendsten Forscher auf dem Gebiete der neutestamentlichen Textkritik, der Entdecker des Sinaiticus, Konstantin Tischendorf († 1874) und die beiden englischen Gelehrten Brooke Foss Westcott († 1901) und Fenton Anthony Hort († 1892). Tischendorfs „achte größere kritische Ausgabe" (Editio octava critica maior 2 Textbände, Leipzig 1869 und 1872 und ein Prolegomenaband von Caspar René Gregory 1894) ist namentlich durch ihren außerordentlich reichen textkritischen Apparat, in dem alle zu seiner Zeit bekannten wichtigeren Handschriften, Übersetzungen und Väterzitate verwertet sind, berühmt und unentbehrlich geworden. In der Textgestaltung selbst ist der deutsche Kritiker von den englischen wohl noch übertroffen worden. Westcott und Horts große Ausgabe (2 Bände, Cambridge und London 1881) zeichnet sich durch scharfsinnige Auswahl, Wertung und Gruppierung der einzelnen Lesarten aus. Beide Ausgaben sind in der Bevorzugung des in den Handschriften ℵ und B vorliegenden Textes einig. Auch die neueste große Ausgabe von Hermann Frhr. von Soden (Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt, II. Teil: Text mit Apparat, Göttingen 1913; erschien auch in einer Handausgabe) entfernt sich vom Texte dieser Ausgaben nicht allzuweit. Eine Wiedergabe des Textes von Tischendorf und Westcott-Hort stellt die von der Privilegierten Württembergischen Bibelanstalt verbreitete Handausgabe von Eberhard Nestle (Stuttgart) dar, in der auch noch andere neuere Ausgaben, so von Richard Francis Weymouth (London 1892) und Bernhard Weiß (3 Bände, Leipzig 1902) zum Vergleich und zur Entscheidung bei Verschiedenheiten zwischen Tischendorf und Westcott-Hort beigezogen sind. Auch an zuverlässiger Neuherausgabe der wertvollsten Bibelübersetzungen hat die neuere und neueste Zeit fleißig gearbeitet, so daß die alten

großen Polyglottendrucke von Antwerpen, Paris und London zum größten Teil entwertet sind.

§ 10. Die Textformen.

Die Forschungen von Westcott und Hort und die aufs neue mit einem sehr erheblich erweiterten Handschriftenmaterial angestellten Untersuchungen von Hermann von Soden († 1914) haben gezeigt, daß es uns noch möglich ist, die Gestaltung des neutestamentlichen Textes bis nahe an den Urtext heran zu verfolgen. Trotz mancher Unsicherheit in den einzelnen Zügen stehen die Hauptlinien dieses Geschichtsbildes fest. Was man vom 16. bis zum 19. Jahrhundert für den „unveränderten und unverdorbenen" (Vorrede der 2. Elzevirausgabe) Text ansah, ist tatsächlich eine Veränderung des Urtextes, eine vielleicht von Lucian von Antiochien am Anfang des 4. Jahrhunderts, vielleicht noch etwas später, vorgenommene Bearbeitung desselben, die aber eine solche allgemeine Annahme gefunden hat, daß sie der von Konstantinopel aus verbreitete Koinetext, d. h. der allgemeine Text, — Westcott-Hort nennen ihn den „syrischen" Text — geworden ist und in der großen Mehrzahl der Minuskelhandschriften vorliegt. Ungefähr ein Jahrhundert älter ist wohl eine alexandrinische Bearbeitung des neutestamentlichen Textes, die möglicherweise mit der Person eines Hesychius in Zusammenhang gebracht werden kann. Zu dieser Gruppe werden die Majuskeln ℵ B u. a. gerechnet. Die englischen Kritiker haben diese Gruppe noch höher gewertet als Soden. Sie gaben ihr den Namen „neutraler" oder „vorsyrischer Text" und identifizierten sie im wesentlichen schon mit dem Urtext. Dafür sahen sie den Text der meisten übrigen Majuskelhandschriften und einiger Minuskelhandschriften als die „alexandrinische" Bearbeitung, näherhin stilistische Glättung des Originaltextes an, während Soden diese Handschriften auf andere Gruppen bezw. Untergruppen verteilt. Seine Untersuchungen führten ihn nämlich noch zur Entdeckung des in Palästina im 4. Jahrhundert gebräuchlichen Textes, der aus einigen Minuskelfamilien und auch einigen Majuskeln zu rekonstruieren sei. Aus diesen drei bei allen Schriften des Neuen Testaments mit Ausnahme der Apokalyse nachweisbaren Hauptformen, dem alexandrinischen, antiochenischen und palästinensischen Text, lasse sich mit ziemlicher Sicherheit ein Grundtext herstellen, der allen drei zu Grunde gelegen hat und den sie unabhängig voneinander bearbeitet haben. Derselbe muß ein hohes Alter besitzen und jedenfalls vor Origenes, also noch im 2. Jahrhundert, verbreitet gewesen sein. Ungefähr in die gleiche Zeit fällt noch eine ebenfalls schon längst erkannte Textbearbeitung des Neuen Testaments, der sog. „abendländische" oder „westliche" Text. Der Name wurde gewählt, weil die altlateinische (= Itala-) Übersetzung ein Hauptvertreter desselben ist. Er war aber auch im äußersten Osten verbreitet, wie die altsyrischen Evangelien beweisen. Auch in den griechischen

Codex Bezae sind zahlreiche westliche Varianten eingedrungen. Diese Bearbeitung ist die freieste von allen. Sie erstreckt sich nicht bloß vorwiegend auf stilistische Änderungen, sondern gestattet sich auch viele Zusätze und Verdeutlichungen. Zum Teile gehen die letzteren noch auf gute Kunde um die neutestamentlichen Ereignisse zurück, und deshalb machen viele abendländische Lesarten den Eindruck der Orginalität, besonders im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte. Doch läßt eine Gesamtbetrachtung der Abweichungen ihren sekundären Charakter erkennen; im Evangelientext ist sogar eine Abhängigkeit von einem Diatessaron wahrscheinlich.

Demnach existierten im 2. Jahrhundert bereits zwei Textformen: das Archetyp der verschiedenen morgenländischen Gruppen und die abendländische Bearbeitung. Eine Vergleichung beider Texte läßt den vor ihnen liegenden älteren Text meist mit Sicherheit erkennen. Wo sie übereinstimmen, ist sicher der Text der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts erreicht, wo sie verschieden sind, müssen inhaltliche Erwägungen die Priorität entscheiden. Meist sprechen dieselben zugunsten des genannten Grundtextes, bei dessen Wiedergewinnung der von Tischendorf und Westcott-Hort bevorzugten ℵ B-Form, d. h. dem alten in Alexandrien gebrauchten Text, die gewichtigste, wenn auch nicht mehr einzig geltende Stimme zukommt.

Sind wir damit zum Urtext gelangt? Die Frage ist im wesentlichen zu bejahen. Der zeitliche Zwischenraum zwischen der Entstehung der neutestamentlichen Schriften und ihrem ältesten rekonstruierbaren Texte verringert sich nach obigen Darlegungen derart, daß für größere überall angenommene Einschübe und wesentliche Änderungen kein Raum mehr bleibt. Wir kennen also noch den Text, der aus der Hand der neutestamentlichen Schriftsteller hervorgegangen ist, und alle Hypothesen, welche den von den zwei Textformen des 2. Jahrhunderts übereinstimmend bezeugten Text schon als wesentlich verändert oder interpoliert ansehen, die z. B. die Primatstelle Mt 16, 17—19 als eine Einfügung des ausgehenden 2. Jahrhunderts erklären, scheitern an den Grundsätzen einer methodisch durchgeführten und von den Exegeten der verschiedensten prinzipiellen Anschauungen anerkannten Textkritik. Nach Westcott und Hort sind sieben Achtel des neutestamentlichen Textes unzweifelhaft festgestellt. Von dem letzten Achtel sind aber sehr viele Varianten bedeutungslos, da es sich bloß um Wortstellungen, orthographische Verschiedenheiten und ähnliches handelt. Wenn man auch diese noch abzieht, ist nur ein Sechzigstel des Neuen Testaments zweifelhaft. Aber auch da ist noch so vieles unwesentlich, daß nach dem Urteil der englischen Kritiker bei „kaum mehr als einem Tausendstel des ganzen Textes“ wesentliche Verschiedenheiten in Frage stehen.

III. Die Kritik des Neuen Testaments.

§ 11. Die sprachliche Kritik.

Literatur: Grammatiken des neutestamentlichen Griechisch verfassten u. a. Georg Benedict Winer (8. Aufl. neubearbeitet von P. W. Schmiedel. Göttingen 1894 ff), Friedrich Blass (2. Aufl. Göttingen 1902), Ludwig Radermacher (Tübingen 1911). Lexika von Car. Lud. Willib. Grimm (4. Aufl. Leipzig 1903), Erwin Preuschen (Gießen 1910), Franciscus Zorell S. J. (Paris 1911 f), Heinrich Ebeling (Hannover und Leipzig 1913). Besonders ist zu vergleichen: Albert Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, Strassburg 1901. Adolf Deissmann, Licht vom Osten. Das neue Testament und die neu entdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt, 2. u. 3. Aufl., Tübingen 1909.

Alle Bücher des Neuen Testaments sind uns in griechischer Sprache überliefert und mit Ausnahme des Matthäusevangeliums auch in diesem sprachlichen Gewande aus der Hand ihrer Verfasser hervorgegangen. Trotzdem haftet ihnen vielfach der Charakter einer Übersetzungsliteratur an. Die Worte Jesu in den Evangelien und teilweise auch die Reden der Apostel und ihrer Schüler in der Apostelgeschichte waren in der damaligen Landessprache Palästinas, also aramäisch gesprochen worden. Ebenso waren wohl manche schriftliche Quellen, welche im Neuen Testament verwertet wurden, z. B. eine vom Lukasevangelium benutzte Kindheitsgeschichte, noch aramäisch abgefaßt. Diese semitischen Vorlagen mußten auf den sprachlichen Charakter ihrer Übertragungen einen gewissen Einfluß ausüben, besonders in der Wortstellung und im Satzbau. Auch waren die neutestamentlichen Autoren mit Ausnahme des hellenistisch gebildeten Lukas alle Juden und deshalb mit der Sprache des hebräischen Alten Testaments oder seiner bekannten griechischen Übersetzung, der Septuaginta, vertraut. Ihre Muttersprache — das gilt wohl auch für Paulus — war das Aramäische. Kurz, es sind alle Vorbedingungen gegeben, welche die Annahme einer stark semitischen Färbung des neutestamentlichen Griechisch, eines besonderen Judengriechisch, nahelegen. Tatsächlich hat seine sprachliche Beurteilung bis in die letzten Dezennien sehr stark mit dem semitischen Faktor gerechnet. Der Abstand von den übrigen griechischen Literaturwerken und zwar nicht bloß von der alten attischen, sondern auch von der späteren hellenistischen Kunstprosa schien zu beweisen, daß das neutestamentliche Griechisch eine Sprachinsel für sich ist, wo neue Begriffe auch neue Worte und Ausdrucksformen geschaffen haben.

Neuere Entdeckungen haben in dieser sprachlichen Kritik einen Umschwung hervorgerufen. Man lernte aus nicht eigentlich literarischen Werken, so aus auf Papyrus oder Tonscherben geschriebenen Urkunden, Briefen, Verträgen, Rechnungen, Quittungen, besonders auch aus Inschriften die

Sprache kennen, derer sich die große hellenistische um das Mittelmeerbecken gelagerte Welt in den zwei bis drei Jahrhunderten vor und nach Christus im gewöhnlichen schriftlichen Verkehr bediente, also die allgemeine griechische Volkssprache, die sog. Koine, — nicht zu verwechseln mit den Dialekten — der damaligen Zeit. Dabei stellte sich heraus, daß sehr viele sprachliche Erscheinungen, die man bis dahin als Eigenart des Neuen Testaments erklärt hatte, auch dort zu finden sind. Wortschatz, Formen- und Satzlehre und der ganze Stil weisen so zahlreiche Gleichheiten auf, daß sich das Resultat ergab: Das Neue Testament ist in der griechischen Volkssprache der hellenistischen Zeit geschrieben. Freilich hat es seine semitische Beeinflussung nicht völlig verleugnen können, so daß die frühere Betonung des semitischen Faktors zwar nicht mehr in so weitgehendem, aber immerhin in nicht zu unterschätzendem Maße auch fernerhin noch Geltung beansprucht.

Der jüdische Einschlag und der volkstümliche Charakter der neutestamentlichen Schriften gab ihnen auch eine weitgehende Unabhängigkeit in der Wahl der literarischen Form. Paulus schrieb nicht Briefe, um die griechische Epistolographie kunstvoll nachzuahmen, sondern, weil es ihm Herzensbedürfnis geworden war, sandte er kurze Privatbriefe wie längere in Briefform gekleidete Darlegungen (Episteln) ab. Und wenn sich seine Sprache zu schöner Rhetorik steigert, wenn er Bilder verwendet und gegensätzliche Nebeneinanderstellungen wirken läßt, so liegt der Erklärungsgrund nicht in bewußter Abhängigkeit von einem stoischen Rhetor oder Essayisten (Verfertiger von sog. Diatriben), sondern der behandelte Stoff und das tiefinnere Mitempfinden bedingte auch die Formen des Ausdrucks. Daß dieselben sich auch anderswo finden, beweist, daß sie damals Gemeingut der literarisch arbeitenden Welt waren.

§. 12. Die inhaltliche Kritik.

Eine Beurteilung des Inhalts des Neuen Testaments behandelt vor allem die Fragen nach seiner Glaubwürdigkeit und seiner Erklärungsweise. Die neutestamentlichen Autoren waren als „Zeugen“ für Christus und seine Lehre aufgetreten und hatten Glauben von ihren Lesern verlangt. So sind sie auch von Anfang an betrachtet worden, und da sich die Glaubwürdigkeit eines jeden Zeugnisses nach der Person des Zeugen und nach dem Inhalt seines Zeugnisses richtet, so hat schon die alte Kirche entweder durch Betonung der apostolischen Herkunft des Neuen Testaments oder durch Darlegung seines wertvollen Gehaltes den Glauben an dasselbe verbreitet. In beiden Punkten sah sie sich Anfeindungen von jüdischer und heidnischer Seite gegenübergestellt. Dort wollte man nicht zugeben, daß die neutestamentlichen Schriftsteller die Wahrheit sagen konnten und demgemäß auch

sagen wollten. Schon der heidnische Philosoph Celsus im 2. Jahrhundert erklärte manche Wundererzählungen als Betrug oder führte sie auf Visionen oder schwärmerische Sagenberichte zurück. Soweit die Wunder auf Tatsachen beruhen, seien sie durch Zauberei oder durch dämonische Einwirkung hervorgerufen. Überdies seien die Evangelien auch später noch mit Fälschungen durchsetzt worden. Mit ähnlichen Gründen bestritten auch die folgenden Bekämpfer des Christentums, z. B. die Neuplatoniker Porphyrius († ungefähr 303) und der Kaiser Julian († 363), die Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments. Wo man nicht aufs Ganze ging, begnügte man sich mit Bestreitungen einzelner Schriften, die wir z. T. schon aus der Kanongeschichte kennen. Sie gingen von christlich häretischen Kreisen aus. Besonders erregten die angeblichen Widersprüche zwischen den drei synoptischen Evangelien einerseits und dem Johannesevangelium anderseits sowie innerhalb der Synoptiker Anstoß. Die Aloger z. B. verwerteten solche Beweisgründe gegen die Echtheit des Johannesevangeliums.

All diesen Angriffen stellte die Kirche ihre Kämpen entgegen. Ja, es sind meist die Gegenschriften der letzteren, denen wir überhaupt unser Wissen über den Inhalt der Angriffe verdanken. Die alten Apologeten, wie Justin der Märtyrer, die Bekämpfer der ersten weit verbreiteten Irrlehren, wie Irenäus, die Begründer einer wissenschaftlichen theologischen Literatur, wie Klemens von Alexandrien und Origenes, haben in ihren Schriften ein reiches Material hinterlassen, aus dessen Zusammenfügung sich deutlich ergibt, wie sehr man schon in den ältesten Zeiten an der Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments als eines Bestandteils der göttlichen Offenbarung festhielt. Als Julius Afrikanus (Brief an Aristides) die Verschiedenheit der Stammbäume Jesu in den Evangelien untersuchte, lautete sein Prinzip: „Das Evangelium redet in jeder Beziehung die Wahrheit". Das blieb auch die Norm für die folgenden Jahrhunderte. Man verbreitete schon bald die neutestamentlichen Schriften, indem man ihnen kurze Vorreden beifügte, welche deren apostolischen Ursprung und damit ihre Glaubwürdigkeit von vornherein klarlegen sollten. Irrtümer und direkte Widersprüche suchte man durch Erklärung zu beseitigen. Der hervorragendste Versuch in dieser Richtung waren die um 399 verfaßten vier Bücher des heiligen Augustinus „über die Übereinstimmung der Evangelisten" (De consensu evangelistarum). Aber gerade diese Schrift zeigt auch, daß in der Einzelerklärung oft noch recht verschiedene und unserem heutigen Empfinden fremde Wege gewandelt wurden. Die Schuld daran trägt die häufig sehr übertriebene Betonung des allegorischen, d. h. des übertragenen Schriftsinnes, die besonders in der alexandrinischen Katechetenschule unter dem Einfluß der dort bevorzugten philosophischen Richtung und einer jüdischen Erklärungsmethode des Alten Testaments Übung wurde. Man dachte z. B. darüber nach, warum Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem eine Eselin und ein Füllen benutzte und fand in ersterer das

Bild der Juden, in letzterem das Bild der Heiden. Solche Deutungen galten dann nicht etwa als bloße Anwendungen des Schriftsinnes, wie sie zur Erbauung der Christen zu allen Zeiten gemacht wurden, sondern als eigentlicher „tieferer", von Gott selbst gewollter Schriftsinn. Ja, Origenes und seine Schule steigerte die Bevorzugung des allegorischen Schriftsinnes häufig — namentlich da, wo Anstöße zu beseitigen waren — zu einer Leugnung des buchstäblichen, des sog. Literalsinns. Dieser sei nur die körperliche Hülle, aus der die Seele, d. h. der höhere Geheimsinn, losgelöst werden müsse. Mit einer solchen freien und oft recht willkürlichen Erklärung des Schriftsinns verband sich aber eine peinlich genaue Beobachtung des Schriftbuchstabens, weil oft gerade in Kleinigkeiten, in der Wahl eines bestimmten Wortes, eines Namens oder einer Zahl, das dahinter liegende Geheimnis angedeutet sein konnte. Die Abwehr der alexandrinischen Erklärungsmethode übernahmen vom 3. bis zum 5. Jahrhundert die Theologen der antiochenischen Katechetenschule. Auch sie rechneten selbstverständlich mit einem bildlichen Schriftsinn, der z. B. bei den Gleichnisreden Jesu der eigentliche Schriftsinn ist, hielten aber überall da, wo es nicht die Sache selbst oder der Zusammenhang anders erforderte, am buchstäblichen Sinne fest. Wenn auch manche antiochenische Exegeten in das andere Extrem einer zu nüchternen, ja rationalistischen Erklärungsweise verfielen, so ist doch zu einem großen Teile dem Einfluß dieser Richtung, vor allem den zahlreichen exegetischen Werken des hl. Chrysostomus, die Erhaltung und Verwertung gesunder Grundsätze bei Auslegung der Heiligen Schrift zuzuschreiben.

Trotz der weitgehenden Vorliebe des Mittelalters für spekulative Verarbeitung des Schriftsinns durch allegorische und symbolische Deutungen — die Ausdeutung von Zahlen in diesem Sinne war besonders beliebt — ist eine ernstere Bestreitung der geschichtlichen Wahrheit des im Neuen Testament Erzählten nicht mehr erfolgt. Die kirchliche Wissenschaft des Mittelalters hatte also auch keinen Anlaß, neue Waffen zur Verteidigung der Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zu schmieden. Was es an bibelkritischem Wissen bedurfte, bot ihm die „Einführung in die Lektüre göttlicher und weltlicher Schriften" (Institutiones divinarum et saecularium lectionum), ein Werk Kassiodors († um 570), der darin das Wissen der Vorzeit zusammengetragen hatte. Erst mit der Wiederaufnahme des Studiums der altchristlichen Zeit in der Periode der Renaissance und mit den Folgen der großen abendländischen Kirchenspaltung hängt auch das Wiedererwachen von Kritik und Antikritik zusammen. Zunächst wandte man sich mehr den Einzelheiten zu. Ein Gesamtbild vermochte erst der katholische Gelehrte Richard Simon († 1712) in seiner Histoire critique du texte (3 Bände, Rotterdam 1689), des versions (1690) und des principaux commentateurs du Nouveau Testament (1693) zu geben. Trotz mancher Bekämpfung setzte sich die von Simon konsequent durchgeführte, wenn auch zunächst fast ganz

die äußeren Kriterien, vor allem die Textfragen, behandelnde historische Betrachtungsweise des Neuen Testaments bei Katholiken und Protestanten durch. Die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift erlitt dabei keine Einbuße. Was den Katholiken außerdem das kirchliche Lehramt garantierte, suchten protestantische Kreise sich durch übertriebene Betonung des Inspirationsbegriffes und durch Berufung auf das innerlich gefühlte „Zeugnis des Heiligen Geistes“, das zur Anerkennung der Heiligen Schriften dränge, zu erhalten. Aber die Aufklärung und der Rationalismus zerbrachen auch diese Stützen. Mit der Leugnung der Möglichkeit von Wundern und Weissagungen und einer eigentlichen göttlichen Offenbarung und Inspiration war die Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments gefallen, und es galt nun, seine Entstehung unter Ausschaltung aller übernatürlichen Faktoren als bloßes Menschenwerk zu erklären.

Der erste große Versuch, das Rätsel rein natürlich zu lösen, ging von dem Tübinger Theologen Ferdinand Christian Baur († 1860) aus. Seine „Tendenzkritik“ will in die Geschichte des Neuen Testaments dadurch Farbe bringen, daß alle Schriften daraufhin geprüft werden, ob sie petrinisch oder paulinisch sind, oder ob sie einer Versöhnung dieser beiden Richtungen das Wort reden. Baur denkt sich dabei Petrus als Vertreter des Juden- und Paulus als solchen des Heidenchristentums und konstruiert sich einen vollendeten Gegensatz zwischen beiden. Nur wo der Kampf dieser beiden urchristlichen Parteien deutlich wahrnehmbar sei — also z. B. bei den vier Hauptbriefen Pauli (Gal, 1 und 2 Kor, Röm) —, lägen echte Schriften vor; wo Spuren eines Kompromisses sich fänden, wie z. B. bei den Synoptikern und in der Apostelgeschichte, sei die Abfassungszeit erst ins zweite Jahrhundert zu verlegen; am Ende der Entwicklung stehe das Johannesevangelium und der, Paulus sogar als Autorität anführende 2. Petrusbrief. Viel mußte also noch nach dieser „Tübinger Kritik“ über Bord geworfen werden; aber manchen schien sie noch nicht radikal genug. Besonders holländische Theologen erklärten alle paulinischen Briefe für Fälschungen. In Deutschland betrachtete David Friedrich Strauß († 1874), der Verfasser des „Lebens Jesu“, die Wunder der Evangelien als „Mythengirlanden“, welche die absichtslos dichtende Sagenbildung um das Bild Jesu von Nazareth geflochten habe. In Frankreich wirkte Ernest Renan († 1892) in leichtfertiger und frivoler Weise, besonders durch sein „Leben Jesu“, dem Glauben an die Wunder des Neuen Testaments entgegen, und in jüngerer Zeit ist sogar die Bestreitung der geschichtlichen Existenz Jesu, die vorher nur vereinzelt gewagt wurde (so von Bruno Bauer † 1882), mit großer Lebhaftigkeit und Zuversichtlichkeit aufgetreten. Arthur Drews u. a. erblicken in den Berichten des Neuen Testaments wiederum nur Mythenbildungen; ein vorchristlicher Jesuskult sei von den Christen übernommen und mit der altorientalischen

Vorstellung von einem sterbenden und auferstehenden Erlösergott verschmolzen worden.

Diesem Radikalismus steht die übrige „liberale“ protestantische Kritik scharf ablehnend gegenüber. Die Grundsätze dieser kritischen Schule wurden besonders durch deutsche Theologen, wie Heinrich Julius Holtzmann († 1910), Adolf Harnack, Adolf Jülicher u. a., ausgebildet. Sie macht der Tradition über die Entstehung des Neuen Testaments weitgehende Konzessionen. Harnack hält — allerdings unter Widerspruch vieler Vertreter der gleichen Richtung — sogar die Abfassung der Evangelien des Markus und Lukas und der Apostelgeschichte vor dem Jahre 70 für gesichert. Aber die dadurch nahegelegte Folgerung der vollen Glaubwürdigkeit dieser Bücher wird trotzdem auch von Harnack nicht gezogen. Die wenigen Dezennien zwischen dem Tode Christi hätten ja genügt, um aus dem historischen Jesus ein Idealbild zu gestalten, das viele Züge aufweise, die der ursprünglichen Gestalt fehlten. Der Glaube an eine vermeintliche Auferstehung Jesu hat nach der modernen Kritik die Grundlage für den Erlösungsglauben gebildet, wie ihn der eigentliche Schöpfer der christlichen Religion, der Apostel Paulus, der Welt verkündet habe. Das rein Übernatürliche in den neutestamentlichen Schriften sei entweder ganz und gar Legende oder Aufbauschung natürlicher Vorgänge, z. B. suggestiver Heilungen; die urchristliche Tradition habe in gutem Glauben solche Umänderungen vollzogen. Dadurch, daß das neue Evangelium in die griechische Kulturwelt eingetreten sei, habe auch eine Hellenisierung seiner Lehre stattgefunden, die sich im Neuen Testament, besonders in den johanneischen Schriften, deutlich nachweisen lasse.

Dieser Gedanke einer Beeinflussung des Neuen Testaments durch nichtchristliche Religionen ist in den letzten Jahren von manchen liberalen Kritikern so betont und ausgeführt worden, daß man von einer „religionsgeschichtlichen Richtung“ sprechen kann. Theologen (Hermann Gunkel, Wilhelm Bousset, Wilhelm Heitmüller u. a.) und Philologen (Richard Reitzenstein, Paul Wendland † 1915, François Cumont u. a.) pflegten mit großem Eifer die Religionsvergleichung, stellten die Lehren und Anschauungen heraus, welche das Christentum mit anderen Religionen gemeinsam hat, und zogen nun vielfach die Verbindungslinien derart, daß das Christentum als Nachahmung oder rein natürliche Weiterentwicklung dieser nichtchristlichen Vorbilder erscheint. In diesem Sinne wird die enge Anknüpfung des Neuen Testaments an das Alte und an das Judentum erklärt; die heidnischen Mysterienreligionen, die in Kleinasien, Syrien, Ägypten, Persien weite Verbreitung gefunden hatten, sollen auf die Ausgestaltung der christlichen Lehre eingewirkt haben; ja bis zum alten Babylon und Ägypten und zum fernen Indien, zu alten Göttersagen und zur Buddhalegende wird gegriffen, um z. B. die schlichte Erzählung von der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria als Übernahme sagenhafter Stoffe zu erklären. Weil man in den Kreisen

hellenistischer Gnostiker der Gottheit den Titel „Herr“ gab, hätten auch hellenistische Christen und ihnen folgend auch Paulus Jesus als Herr (Kyrios) bezeichnet.

„Voraussetzungslose“ Forschungen sind nach dem Gesagten in den Anschauungen der liberalen Kritik, angefangen von Baur bis zu den modernsten Religionshistorikern, nicht zu finden, da ihnen die mehr oder minder offen zugestandene Leugnung des Übernatürlichen zugrunde liegt. Das Mindestmaß einer unparteiischen Beurteilung müßte demnach das Zugeständnis enthalten, daß eine Kritik, welche übernatürliche Faktoren mit in Rechnung zieht, ungeschmälerten Anspruch auf Wissenschaftlichkeit hat. Von diesem Standpunkt aus erwehren sich die offenbarungsgläubigen protestantischen Exegeten unter Führung von Theodor Zahn u. a. der negativen Kritik ihrer Konfessionsgenossen, wobei allerdings öfters erhebliche Konzessionen gemacht und Mittelstellungen eingenommen werden: so von Bernhard Weiß, Paul Feine u. a.

Entschiedener und einheitlicher gestaltete sich die Stellungnahme der katholischen Bibelwissenschaft. Anknüpfend an die alten und vom kirchlichen Lehramt verkündeten Traditionen erblickt sie im Neuen Testament eine unter dem Beistand des Heiligen Geistes entstandene irrtumsfreie Wiedergabe des in der gottmenschlichen Person Jesu Christi erfolgten Abschlusses der göttlichen Offenbarung an die Menschheit, d. h. sie bringt den neutestamentlichen Schriften den von diesen selbst geforderten Glauben entgegen, bekennt sich vor allem zur Gottheit Jesu Christi und wertet demgemäß seine Lehre und sein Handeln, vor allem seinen Opfertod am Kreuze, in der denkbar höchsten Weise. Wenn die neutestamentlichen Autoren von Wundern oder Weissagungen erzählen, rechnet sie mit der Möglichkeit übernatürlicher Einwirkungen und erklärt deshalb diese von einwandsfreien Zeugen, von Aposteln oder Apostelschülern, verfaßten Berichte als durchaus zuverlässig und glaubwürdig. Eine wissenschaftliche Betrachtungsweise ist ihr nicht identisch mit einer rein natürlichen Betrachtungsweise, und insofern nimmt sie gegenüber den biblischen Schriften eine andere Stellung ein, wie gegenüber anderen Schriften, die rein menschlicher Herkunft sind. Das hindert die katholische Kritik aber nicht, den keineswegs unbeträchtlichen menschlichen Anteil an der Abfassung der neutestamentlichen Schriften mit genau denselben Mitteln zu erforschen, mit denen jedes menschliche Tun der Vergangenheit erforscht wird, also auf dem Wege geschichtlicher Untersuchungen. Nach dieser Methode werden die Fragen nach dem Verfasser und den Entstehungsverhältnissen beantwortet; wie bei der Erklärung anderer geschichtlicher Urkunden wird durch Beachtung des Sprachgebrauches und des Gedankenzusammenhangs festgestellt, welchen Sinn die neutestamentlichen Autoren selbst mit einer Aussage verbunden haben. Es ist also eine weite Strecke, welche die Exegeten der verschiedensten prinzi-

piellen Anschauungen zusammengehen können. und keineswegs selten trifft es sich, daß Forscher der äußersten Rechten und Linken in Einzelerklärungen zusammentreffen. So findet z. B. die katholische Behauptung, Paulus habe sakramental gedacht, d. h. er habe dem Vollbringen äußerer Werke, wie dem Untertauchen bei der Taufe, eine innerlich heiligende Wirkung zugeschrieben, gerade bei den modernen Religionshistorikern Zustimmung. Die Wege der Schrifterklärung scheiden sich endgültig erst dann, wenn die übernatürlichen Faktoren Berücksichtigung verlangen, wenn anerkannt werden soll, daß hinter dem menschlichen Schriftsteller die Autorität Gottes steht. Dann tritt an den Bibelleser die Forderung heran, sein „Ja" zu dem Gelesenen zu sprechen, also z. B. den Auferstehungsberichten der Evangelien den Satz zu entnehmen: „Jesus ist wirklich, auch dem Leibe nach, von den Toten auferstanden; die Erzählungen der Evangelisten beruhen nicht auf Betrug oder Täuschung". Die katholische Bibelkritik spricht dieses „Ja" und wird dadurch eine „positive", die der verneinenden, der „negativen" Bibelkritik in diesem Punkte diametral gegenübersteht.

Eine lehramtliche Darlegung der Prinzipien der katholischen Bibelforschung hat Papst Leo XIII. in der Encyklika „Providentissimus Deus" vom 18. November 1893 gegeben. Auch sein Nachfolger Pius X. hat in das Dekret „Lamentabili" vom 3. Juli 1907 (den sog. „neuen Syllabus") und in die Encyklika „Pascendi" vom 8. September 1907 allgemeine und einzelne Weisungen für das Schriftstudium aufgenommen. Außerdem hat die im Jahre 1902 gegründete „Bibelkommission" (Commissio Pontificia de re biblica) eine größere Anzahl von Dekreten erlassen, in denen auch Fragen der neutestamentlichen Bibelwissenschaft bejahend oder verneinend beantwortet wurden. Diese Fragen besitzen z. T. dogmatischen Charakter; so wenn z. B. nach der Inspiration oder Kanonizität einer Schrift oder eines Schriftteiles oder nach der Glaubwürdigkeit des Verfassers gefragt wird. In solchen Fällen sprechen die Dekrete Folgerungen aus Dogmen der katholischen Kirche aus und fordern demgemäß die volle Zustimmung des menschlichen Glaubens. Wesentlich anders geartet sind, wie z. B. das Dekret über den Hebräerbrief vom 24. Juni 1914 selbst andeutet, die Entscheidungen in Fragen, die sich auf den menschlichen Faktor bei der Entstehung der Heiligen Schrift beziehen, also z. B. in Fragen nach der Abfassungszeit und dem literarischen Verhältnis einzelner Schriften. In diesen nicht „auf Glauben und Sitten bezüglichen Dingen" spricht die Kirche kein unfehlbares und irreformables Urteil aus. Deshalb hat auch Pius X. in einem Motu proprio vom 18. November 1907 die Forderung, den Bibelkommissionsentscheidungen „sich zu unterwerfen" näherhin dahin bestimmt, daß er nur gegen „diejenigen, welche diese Sentenzen in Wort oder Schrift bekämpfen", den Vorwurf „verringerten Gehorsams oder der Unbesonnenheit (temeritas)" erhebt. Die Natur einer solchen Verfügung fordert, daß dabei der Begriff „Bekämpfung"

eine strikte Auslegung erfährt. Eine Hemmung in der Erkenntnis der Wahrheit und des gesunden Fortschreitens der Bibelwissenschaft wird also unter diesen Umständen nicht eintreten können. Eine genaue Beachtung des Wortlautes der Bibelkommissionsdekrete wird überdies vor Übertreibungen bewahren.

Es ist zwar auch von katholischen Forschern der Versuch gemacht worden, das „Ja" oder „Nein" aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Bibelkritik ganz auszuscheiden und dem Gebiete des Glaubens zuzuweisen. Auf diesem Wege sollte ein völliges Zusammengehen der verschiedensten Richtungen in der Bibelkritik erreicht werden und es dem religiösen Empfinden des Einzelnen überlassen bleiben, wie weit er die Schrift als eine „Heilige", d. h. von Gottes Geist durchwehte, zu erleben imstande ist. Bei solchem Vorgehen würde man aber den biblischen Schriften das Herz herausreißen. Wenn schon eine gewöhnliche geschichtliche Urkunde vor allem daraufhin geprüft wird, ob sie die Wahrheit sagt, so muß bei der Heiligen Schrift die Frage der Glaubwürdigkeit die eigentliche Kernfrage sein. Und wenn sie nicht endgültig beantwortet werden kann, ohne daß zugleich übernatürliche Einwirkungen bejaht oder verneint werden, so liegt darin noch kein Grund, der wissenschaftlichen Bibelkritik dieses letzte und höchste Problem vorzuenthalten. Die katholische Kirche hat deshalb solche Anschauungen — sie bilden einen Teil der unter dem Namen Modernismus zusammengefaßten Lehren — von ihrer Bibelkritik ausgeschlossen, und die katholischen Exegeten sind nicht veranlaßt, bei Anwendung der historisch-kritischen Methode auf die Bücher der Heiligen Schrift „jede vorgefaßte Meinung über deren übernatürlichen Ursprung beiseite zu legen" (Dekret „Lamentabili" vom 3. Juli 1907 Nr. 12). Eine genaue Abgrenzung der göttlichen und menschlichen Bestandteile ist freilich nicht möglich, weil der menschliche Geist überall, wo die Übernatur in die Natur hineinragt, auf Geheimnisse stößt. Die katholischen Bibelforscher bemühen sich aber, den beiden Faktoren gerecht zu werden. Als Gottes Wort wird die gesamte Heilige Schrift anerkannt und deshalb all ihren Aussagen göttliche Inspiration zugeschrieben. Auf der andern Seite wird auch die menschliche Seite voll berücksichtigt und eine „Wortinspiration", die die heiligen Schriften lediglich als Diktat des Heiligen Geistes auffaßt, abgelehnt. Die biblischen Autoren haben ihre eigenen Gedanken in selbstgewählten Formen ausgedrückt. Der Beistand des Heiligen Geistes bewahrte sie vor Irrtum. Über die nähere Erklärung dieser Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, besonders über ihre Ausdehnung, sind allerdings noch manche verschiedene Auffassungen innerhalb der katholischen Exegese vorhanden. Je nachdem dem göttlichen oder dem menschlichen Faktor mehr Raum gegeben wird und je nachdem allgemeine prinzipielle Folgerungen oder der Tatbestand, wie man ihn in den Heiligen Schriften zu sehen glaubt, im Vordergrunde stehen, lauten auch die Lösungen

allgemeiner und einzelner Probleme verschieden. Wenn aber dabei nur das eine Ziel, den wahren geschichtlichen Bestand zu erkennen, im Auge behalten wird, kann es zu eigentlichen „Parteiungen" und verschiedenen „Schulen" innerhalb der katholischen Exegese nicht kommen, weil es sich dann bei diesen Fragen nicht um verschiedene Prinzipien, sondern nur um verschiedene Anwendung der gleichen Prinzipien handelt. Diese selbst aber sind seit den Zeiten des Urchristentums dieselben geblieben, während die Angriffe auf sie meist von kurzer Dauer waren und sehr verschiedene Formen angenommen haben. Die Aussichten der offenbarungsgläubigen Bibelkritik für die Zukunft sind also auch rein natürlich betrachtet nicht schlecht, obwohl manche liberale Kritiker es so glauben machen wollen und ihre neuesten Angriffe dadurch verschärfen, daß sie dieselben in den weitesten Kreisen verbreiten. „Die Schrift kann nicht aufgelöst werden" (Jo 10, 35).

Die drei älteren Evangelien.

Von

Petrus Dausch.

Einleitung.

Literatur: Außer den oben S. 1 genannten „Einleitungen ins NT“ und den an Ort und Stelle erwähnten Spezialschriften, Evangelienkommentaren und „Quellen des Lebens Jesu“: Schäfer, Die Evangelien und die Evangelienkritik.[2] Freiburg 1911. Tillmann, Die Quellen des Lebens Jesu. In: Religion, Christentum, Kirche II. Bd. Kempten 1913. — Auch die päpstliche Bibelkommission hat zu den hier behandelten Fragen wiederholt Stellung genommen. Ihre Entscheidungen hat gesammelt: Fonck, Documenta ad Pontificiam Commissionem de re biblica spectantia. Romae 1915.

I. Das Evangelium und die Evangelien.

1. Das Wort Evangelium. Das Wort, das alle Christenherzen höher schlagen läßt, stammt aus dem Altgriechischen, bedeutete aber bei Homer, in der altgriechischen Bibelübersetzung (Plural) soviel wie Botenlohn. Erst im neutestamentlichen Zeitalter steht Evangelium für Freudenbotschaft. Da die hebräischen (aramäischen) Parallelwörter (bisar, b'esôra, b'esortha) neutralen Sinn haben, also auch eine böse Nachricht bedeuten können, wird die christliche Wortbedeutung Freudenbotschaft aus dem Hellenistischen entlehnt sein (Wellhausen, Einleitung in die drei älteren Evangelien, Berlin 1905, 109). So ist auch laut der Inschrift von Priene, 9 vor Christus, der Geburtstag des Kaisers Augustus der Anfang der Dinge, die um seinetwillen Freudenbotschaft(en) sind (siehe Deißmann, Licht vom Osten.[2,3] Tübingen 1910, 277). Jedenfalls hat sich aber an diesem Wort die sprachumbildende Kraft des jungen Christentums bewährt. Evangelium, das in allen Sprachen fortklingende Wort, ist der Lebenspuls der neuen Religion, die Keimzelle des kirchlichen Dogmas geworden.

2. Das mündliche Evangelium. Dem geschriebenen Evangelium ging die gepredigte, mündliche Heilsbotschaft von der Erlösung durch Jesus Christus voraus. Wie der Heiland haben auch seine Jünger nicht vom Schreibpult aus das Evangelium verbreitet. Selbst der literarisch am meisten tätige Völkerapostel verkündigt, der Glaube kommt vom Hören (Röm 10,17). Organe dieser mündlichen Heilsbotschaft waren die Apostel, schon zu ihrer Zeit auch die Evangelisten älteren Stils (Apg 21,8). Nach Wellhausen (Einleitung, 109 ff) wäre Evangelium erst als Missionsausdruck üblich geworden. Der Heiland selbst habe seine Heilspredigt noch nicht Evangelium

genannt. Nun möge ja die Formulierung der Reichspredigt Jesu: Glaubet an das Evangelium (Mk 1, 15) nicht ursprünglich sein, aber das von Paulus aufbewahrte Herrnwort, wer das Evangelium verkündigt, soll auch vom Evangelium leben (1 Ko 9, 14), ist doch sicherlich echt. Nach den Forschungen A. Seebergs (Das Evangelium Christi, Leipzig 1905) bedeutet das Wort Evangelium in den Paulinen, im ersten Petrusbrief und im Markusevangelium soviel wie die Verkündigung der Heilstatsachen, dagegen im Matthäus- und Lukasevangelium den Inhalt dieser Heilsverkündigung. So ist Matthäus eigentümlich, vom Evangelium des Reiches, der Gottesherrschaft zu sprechen. Evangelium steht weiterhin bald selbständig, z. B. Mt 26, 13; Mk 8, 35, meist jedoch mit einer näheren Bestimmung, wie Evangelium vom Reich, von der Gnade (Apg 20,24). Umstritten sind die Formeln: Ev Gottes und Ev Jesu Christi Röm 1, 1; 15, 19 u. oft. Hier dämmern in vielen Stellen die modernen Streitfragen auf: Ist das von Jesus verkündigte Ev ein Ev, das von Jesus seinen Ursprung nahm, oder ein Ev, das Jesus zum Inhalt hat? Gehört Jesus ins Ev hinein oder ist „ein doppeltes Evangelium" zu unterscheiden (Harnack) und das Evangelium von Jesus zu verwerfen? Schon der Sprachgebrauch des Wortes, der in diesem Wort einen fest umschlossenen Gedankenkreis, nach A. Seeberg sogar den Inhalt der Glaubensformel umschließt, auch die Formulierung des Ev als Botschaft von der Auferstehung, vom Leben und Leiden des Herrn muß die Schlagworte Jesusreligion und Christusglaube (J. Weiß) oder die blassen Abstraktionen der Verkündigung Jesu als Ev von Gott dem Vater und dem unendlichen Wert der Menschenseele u. a. (Harnack) über den Haufen werfen. Wenn die Evangelisten, z. B. Mk 14, 9, von diesem Ev schreiben, so erscheint hier bereits ein fest umschriebener Bericht über das Leben und Leiden Jesu Christi vorausgesetzt. Wie das 4. Ev ausdrücklich betont, mußten die Apostel frühzeitig eine Auswahl unter der Fülle von wissenswerten evangelischen Tatsachen und Lehren treffen. Bei der Armut der aramäischen Sprache an Redemitteln, bei der gleichen Vorbildung der Glaubensboten wird auch schon früh nicht bloß der Inhalt, sondern auch die Form der evangelischen Verkündigung eine festere Gestalt angenommen haben.

3. Das geschriebene Evangelium. In Gottes Vorsehung war es gelegen, (Iren., adv. haer. 3, 1), daß mit der weiteren Ausbreitung des Christentums das mündliche Ev auch schriftlich fixiert wurde. Auch für diese geschriebene Freudenbotschaft wurde das Wort Ev gebraucht. Von selbst ja drängte die Entwickelung des Christentums dazu, den kostbaren Schatz der Heilsbotschaft auch durch das Vehikel des Schrifttums zu sichern. Die Augen- und Ohrenzeugen des Ev sanken allmählich ins Grab, geistliche Bedürfnisse der räumlich und zeitlich von den christlichen Zentren getrennten Gläubigen heischten Befriedigung. Doch konnte der Anordnung Christi gemäß die schriftliche Fixierung der christlichen Wahrheit neben der mündlichen Heilspredigt der kirchlichen Organe nur ein untergeordnetes Hilfsmittel werden. Unbestritten wird das geschriebene Ev als neue Literaturgattung erst seit Justinus und Marcion um 140 bezeugt. Aber schon die Schriften der apostolischen Väter wimmeln von Anspielungen und Reminiszenzen an die heutigen Evv. Papias von Hierapolis (um 125) nennt das 1. und 2. Ev. Logia (Aussprüche). Der Verfasser der Apg gab wohl dem Ev und der Apg (1, 1) den Namen 1. bezw. 2. Logos. Zugleich erfahren wir aus dem Prolog des Lk (1, 1 ff), daß schon zu Anfang der 60er Jahre viele versucht haben, die evangelischen Tatsachen schriftlich zu fixieren.

4. Die Vierzahl der kirchlichen Eangelien. Obwohl schon in der urchristlichen Zeit zahlreiche Evv verfaßt wurden, nahm die Kirche

nur vier solcher Darstellungen des Lebens, Leidens und der Auferstehung Christi in ihr Verzeichnis hl. Schriften auf. A. Harnack wirft in seiner Schrift: „Die Entstehung des Neuen Testaments und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung", Leipzig 1914, die Frage auf: Warum haben wir im NT vier Evv, nicht eines? Nachdem er mehrere Antworten als ungenügend zurückgewiesen, glaubt er des Rätsels Lösung darin gefunden zu haben, daß die vier Evv zusammengestellt wurden, um sie in eines zu verarbeiten, daß aber dann der Gnostizismus es verhinderte, daß die Kirche ihre Urkunden weiter veränderte. Die altchristliche Auffassung löst diese Frage viel einfacher und überzeugender. Sie schreibt nur diesen vier Evv unmittelbare oder mittelbare Herkunft von den Aposteln zu, so z. B. Tertullian contr. Marc. IV, 2.5, oder sie hält nur diese vier Evv für göttlich inspiriert, so z. B. Origenes, In Jos. hom. 7, 1. — Wie die Geschichte des NT beweist, stand die Vierzahl der Evv schon längst im Bewußtsein der Kirche unzweifelhaft fest, als man noch über andere Bestandteile des NT hin und herstritt. Schon im zweiten Jahrhundert wollte man sogar die Vierzahl aus innerer Notwendigkeit erklären. So schreibt Irenäus (adv. haer. 3, 11): Wie es vier Weltgegenden und vier Hauptwinde gibt, so muß es auch vier Evv geben, nicht mehr und nicht weniger. Die vier Evv tragen das Dach der Kirche, sie sind lebendige, die Weltkirche tragende und beseelende Grundsäulen.

5. Das Evangelium nach Matthäus usw. Offenbar prägt sich in diesem ältesten Titel der Evv die altkirchliche Überzeugung aus, daß die vier Evv nicht vier selbständige Schriftwerke, sondern die vierfache Darstellung des einen mündlichen Ev sind. Rationalistische Theologen wollten nach dem Vorgange des Faustus, den Augustinus in seiner Schrift Contr. Faust. XXXII, 2 bekämpfte, durch das nach Matthäus usw. bloß die Richtung, den Charakter der betreffenden Schrift ausgedrückt finden. Allein schon die ältesten Zeugen für diese Bezeichnung, ein Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien halten Mt usw. für die wirklichen Verfasser des „viergestaltigen" Ev. Nach der altchristlichen Überlieferung gehen auch die Evv nach Mk und Lk auf die Apostel Petrus und Paulus zurück und heißen doch nicht nach den Bürgen und Gewährsmännern: Ev nach Petrus, nach Paulus. Die Bezeichnung des Verfassers durch die Formel: Nach diesem oder jenem Autor hat auch in der jüdischen (2 Makk 2, 13), hellenistischen und patristischen Literatur ihre Analogie. Daß die vier Evv nur verschiedene Momentbilder des einen Lebens Jesu darstellen, erhellt auch aus den seit Irenäus aufkommenden, aus Ezechiel und Apokalypse 4, 6 genommenen Symbolen der Evangelisten. Nach einigem Schwanken drang seit Hieronymus die heute übliche Gruppierung durch. Mt erhält das Zeichen des Menschen, Mk das Zeichen des Löwen, Lk den Stier und Jo den Adler. Wiewohl rein äußerlich an die Eingänge der Evv sich anlehnend drückt diese Symbolik tiefsinnig die menschliche, prophetische, priesterliche und göttliche Seite des einen Christus aus.

6. Die Reihenfolge und das Alter der Evangelien. Schon vorher, ehe die ursprünglich in gesonderten Papyrusrollen überlieferten Evv auf Pergamenthandschriften vereinigt und in geschlossener Reihe aufgeführt werden konnten, herrschte bei den Vertretern der christlichen Wissenschaft wie Origenes (Eusebius, Kirchengesch., 6. 25, 3), Irenäus, dem muratorischen Fragmentist die Überzeugung, daß die vier Evv in derselben Reihenfolge geschrieben wurden, in der sie in unserem heutigen NT gelesen werden. — Allerdings wurden die Evv in früherer Zeit häufig auch nach der Rangordnung ihrer Verfasser aufgeführt, dabei waren die verschiedensten Kombinationen möglich, so folgen z. B. in der thebanisch-koptischen Übersetzung die Evangelisten in der Ordnung: Jo, Mt, Mk

(Petrus). Lk (Paulus). Das absolute Alter der Evv wird bei den einzelnen Evv untersucht. Soviel steht aber im voraus schon sicher, daß die Textgeschichte (vgl. Tischendorf, Wann wurden unsere Evv verfaßt,[4] Leipzig 1880), der Sprachcharakter des neutestamentlichen Griechisch, insbesondere auch die genauen geographischen, archäologischen und geschichtlichen Angaben die Evv ins erste Jahrhundert, aller Wahrscheinlichkeit nach vor das Jahr 70 unserer Ära hinaufweisen.

7. Die synoptischen Evangelien. Seit etwa 100 Jahren werden die drei älteren Evv unter dem Namen Synoptiker dem 4. Ev gegenübergestellt. Der Name weist auf die formelle und sachliche Verwandtschaft der drei älteren Evv hin, die häufig auch durch eine Zusammenschau, eine Synopsis, äußerlich, graphisch veranschaulicht wird. Die Schriften, die in Kolumnen neben oder nach einander die Paralleltexte zweier oder dreier Evv zusammenstellen, heißen Synopsen. In diesen drei Evv sieht die moderne Kritik die einzigen zuverlässigen Urkunden des Lebens Jesu. Während im Johannesev die eigene Anschauung und Ausdeutung des Verfassers sehr stark hervortrete, gäben die drei älteren Evv die in ihnen vorliegende Überlieferung im allgemeinen objektiv wieder, sie erzählen weiter, was vor ihnen erzählt worden ist, ohne ihre persönliche Auffassung einzumengen (Joh. Weiß, Die Schriften des NT,[2] Göttingen 1907, 33).

Über die Glaubwürdigkeit der Synoptiker sieh unter VI.

II. Das Matthäusevangelium (Mt).

1. Bedeutung und Eigenart. Das erste Ev hat sich schon frühzeitig die Herzen der Christenheit erobert und ist auch immerfort in der Kirche das Hauptevangelium geblieben. Mit Recht hat E. Renan dieses Ev das wichtigste Buch der Weltgeschichte genannt. Was ihm die großen Sympathien erworben hat, ist vor allem die Stoffülle, die selbst das Lkev übertrifft. Welthistorisch wurde der gerade im 1. Ev so scharf gezeichnete Kampf des Herrn gegen den Frömmigkeitsdünkel der Pharisäer, gegen den hierarchischen Übermut. Am Grabe des verworfenen Judentums baut sich die neue Messiasgemeinde auf, gegründet auf den wahren Messiasglauben Petri, das Fundament der neuen Reichsgemeinde. Es ist katholische, weltweite Stimmung über das Ev ausgegossen. Ein eigener Reiz liegt über der Darstellung des Ev. Gleich fern von Knappheit wie von umständlicher Breite erweckt der in ruhigem ebenmäßigen Tone dahinschreitende Redestrom den Eindruck des Feierlichen, Majestätischen, Liturgischen. In kunstvoller Zahlensymbolik gruppieren sich große Stoffmassen zu Gedankeneinheiten, die ebenso leicht behältlich sind, wie sie eindrucksvoll wirken.

2. Der Verfasser. Bis in die neueste Zeit blieb die Autorschaft des Mt unbestritten. Schon mit Papias von Hierapolis (um 125) beginnen die direkten Zeugnisse. Eusebius hat uns folgende Mitteilung dieses ehrwürdigen Mannes aufbewahrt: Mt hat zwar in hebräischer Sprache die Logia (Sprüche Jesu) zusammengeschrieben, es übersetzte dieselben aber ein Jeder, so gut er dazu im stande war (Kirchengesch. 3, 39, 16). An Papias schließen sich Pantänus, das muratorische Fragment, Clemens von Alexandrien, Origenes und die folgenden Zeugen an. Schon vor der ersten Bezeugung des Ev wurden wichtige, dem 1. Ev entnommene Nachrichten, z. B. über die Erscheinung des Sternes der Weisen, von Ignatius von Antiochien verbürgt. Im christlichen Altertum existierten auch Seitengänger des Mt, so namentlich das jetzt nur noch in Fragmenten erhaltene Hebräerev. Diesem überwältigenden äußeren Zeugnis treten auch innere, dem Ev selbst entnommene Beweisgründe an die Seite. Wie die anderen Hagiographen

zeigt auch Mt demütige Zurückhaltung, er berichtet nicht wie Lk 5, 29, daß er selbst dem Herrn nach seiner Berufung ein glänzendes Gastmahl gab und reiht sich im Apostelverzeichnis (Mt 10, 3) hinter Thomas ein, während Mk 3, 8 und Lk 6, 15 die umgekehrte Ordnung einhalten. Nur Matthäus-Levi enthüllt sich im Apostelverzeichnis als Zöllner (Mt 10, 3). Es wäre schließlich unbegreiflich, wie gerade dem in der evangelischen Geschichte zurücktretenden Mt die Autorschaft des ersten Ev zugeschrieben wurde.

Nachdem zuerst Schleiermacher in den Matthäuslogia des Papias eine bloße Spruchsammlung gesehen, glaubten neuere Erklärer, der altchristlichen Überlieferung durch die Annahme gerecht werden zu können, Papias und Zeitgenossen hätten das in ihrer Hand befindliche griechische Mtev mit einer von Mt geschriebenen Redequelle (Q) verwechselt, das heutige griechische Ev sei erst um 100 durch einen Unbekannten verfaßt worden. Gestützt werde diese Hypothese — von der Quellenfrage der drei älteren Evv abgesehen — durch das Originalgriechisch des Mt, während doch die Matthäuslogia nach Papias hebräisch geschrieben waren. Wer könnte aber glauben, Papias und Zeitgenossen, die mit den Aposteln und Apostelschülern in lebendigem Verkehr standen, hätten bewußt oder unbewußt ein griechisches Ev mit einer Spruchsammlung verwechselt! Das Originalgriechisch des heutigen Mt erklärt sich wohl aus der von Papias angedeuteten Entstehungsweise: Ein jeder übersetzte, so gut er konnte. Der endgiltige Redaktor konnte sich an der zu seiner Zeit bereits typisch gewordenen Evangeliensprache orientieren. Die hebräische Formengebung des Mt ist auch stets anerkannt worden, sie wird vergebens dem hebräischen Schriftgelehrten statt dem hebräisch schreibenden Evangelisten zugeteilt.

3. Adresse und Zweck, Anordnung und Inhalt des Mt. Zur weiteren Vertiefung des Echtheitsbeweises müssen, wie bei allen historischen Urkunden, so auch bei den Evv Adresse und Zweck, Anordnung und Inhalt der Schriftstücke (sieh auch Datum des Mt unter 4) untersucht werden. Mt hat nach der Tradition (Irenäus, Origenes bei Eusebius, Kirchengesch. 6, 25 u. a. m.) sein Ev für die nordpalästinensischen Judenchristen geschrieben, um sie im Glauben an die wahre Messianität Jesu Christi zu stärken. Nach Ausweis des Ev selbst war der Verfasser aus dem Judentum hervorgegangen und setzt auch bei seinen Lesern Bekanntschaft mit dem Judentum voraus (Mt 1, 21; 2, 2. 4; 9, 14, 15; 25, 1 usw.). Wenn die Erläuterung Mt 1, 23: Emmanuel, was verdolmetscht wird: Gott mit uns, nicht Zusatz des Übersetzers ist, dann könnte man hieraus sogar auf aramäisch sprechende Leser schließen. Die Grundtendenz des Ev liegt in dem Nachweis, daß alles in Erfüllung gegangen ist, was die Propheten über Jesus den Messias vorausgesagt haben (Mt 1, 22; 2, 5 usw). Des Näheren zeigt der Evangelist, daß Jesus der von den Propheten verheißene, aber von den Juden mit Unrecht verworfene und nunmehr die Heiden berufende Messias ist. Polemische Spitzen gegen jüdische Verdächtigungen Jesu sind unverkennbar. Insbesondere wird gezeigt, daß der Heiland die rechte Stellung zum Alten Testament eingenommen hat, die Pharisäer und Schriftgelehrten aber nur ein Zerrbild des wahren Judentums vertreten. Bei dieser richtigen Schätzung des Judentums ist aber Mt kein Judaist, kein Antipauliner, so wenig paulinischen Klang auch Stellen wie Mt 5, 17; 10, 5. 6. haben mögen. Weil Jesus das tiefere Verständnis des Gesetzes gebracht hat, ist er ebenso gesetzesfrei wie gesetzestreu. Das Ev verfolgt aber auch keine petrinische Tendenz. Denn trotz aller Hervorhebung der Autorität Petri (Mt 16, 17 ff u. sonst), berichtet Mt allein von allen Evangelisten den Kleinglauben Petri (Mt 14, 18 f.) und hebt die Feigheit des Erstapostels Mt 26 grell hervor. Mit dem theologischen Endzweck hängt auch die

mehr systematische als chronologische Anordnung des Ev zusammen. Hier gründet auch der wohl zugleich individuell bedingte Mangel des Ev an Anschaulichkeit und Lebendigkeit. In diesem Licht fallen uralte, wieder von Jülicher, Einleitung 240, formulierte Einwendungen gegen die Echtheit in sich zusammen: Das Ev entbehre der unbedeutenden Züge des Augenzeugen, spreche farblos von einem Obersten, von zwei Blinden, wo Mk Lk Namen nennen, der Berichterstatter verrate sich nicht als mitbeteiligten Jünger Jesu. Als ob die übrigen Evangelisten viel deutlicher in ihren Berichten hervorträten! Sonst gelten auch genauere Angaben, wie z. B. bei Mk Lk: Jairus, vielfach als verdächtig. Wenn Jülicher schließlich den Augenzeugen für weniger befähigt hält, ein kunstreich angelegtes Buch zu schreiben, als einen späteren Autor, so ist das Vorurteil. Im Zeichen des Grundthemas: Jesus, der wahre Messias, schickt das Ev dem Gesamtbericht über das öffentliche Leben Jesu eine Vorgeschichte mit der messianisch beleuchteten Stammtafel, Geburtsgeschichte, Flucht nach Ägypten und Übersiedlung nach Nazareth voraus K. 1. u. 2, beschreibt im Körper des Ev zuerst die galiläische Wirksamkeit Jesu K. 3—18 und dann die judäisch-jerusalemische Epoche des Lebens Jesu K. 19—28. In der galiläischen Periode bewährt sich der Heiland als messianischen Lehrer K. 5—7, als Wundertäter und Wanderprediger K. 8 und 9 und gründet angesichts des Widerstandes Israels das ntl Gottesreich in seinen Jüngern K. 10—18. In der zweiten Epoche seines Lebens K. 19 ff tritt Jesus seinen Todesweg nach Jerusalem an, führt seine Jünger durch Unterricht und Wundertat tiefer in das messianische Lebens- und Leidensideal ein K. 19. 20, kämpft nach seinem feierlichen Einzug in Jerusalem mit den Juden den Entscheidungskampf, bricht in furchtbarer Strafrede endgiltig mit der Hierarchie K. 21—23, entfaltet vor seinen Jüngern das Zukunftsgemälde von den letzten Dingen, aber auch von ihrer Lebensaufgabe, bis der Meister kommt K. 24. 25 und krönt die irdische Lebensgeschichte Jesu durch die Schilderung seines Leidens, Sterbens und Auferstehens K. 27. 28. Ein majestätisches Bild, die feierliche Übertragung der Tauf-, Lehr- und Regierungsgewalt an die Jünger, beschließt das Ev. — Eigentümlich sind diesem Ev der Stammbaum und die Kindheitsgeschichte, einige Parabeln (K. 13, 24 ff; 25, 1 ff), mehrere Wunder (K. 9, 27 ff; K. 17, 23 ff), zahlreiche Episoden und Reden aus den letzten Lebenstagen Jesu (K. 21, 28 ff), die Erscheinung des Auferstandenen vor den Frauen und vor den 11 Jüngern in Galiläa (K. 28, 8 ff u. 16 ff).

4. Datum (Entstehungszeit und Entstehungsort) des Evangeliums. In der Bestimmung der relativen Entstehungszeit steht die altchristliche Tradition, die, wie gesehen, für die Matthäuspriorität eintritt, in scharfem Gegensatz zur modernen Kritik, die mit einer ziemlichen Zahl katholischer Gelehrten die Markuspriorität verficht, darüber später. — Was die absolute Entstehungszeit des 1. Ev anlangt, so erscheint bereits die patristische Tradition zwiespältig. Während Eusebius (Kirchengeschichte 3, 24) das Ev in die vierziger Jahre verlegt, wird Irenäus (adv. haer. 3, 1, 1) eine Spätdatierung in den Ausgang der sechziger Jahre zugeschrieben. Nach diesen beiden Richtungen gehen auch viele Forscher in unsern Tagen, Katholiken wie Protestanten, auseinander. Extreme Kritiker datieren das Ev nach 70 in die Zeit um 100. Leider lassen sich diese Kritiker nicht rein durch die geschichtlichen Zeugnisse, sondern durch vorgefaßte Meinungen über den religiösen Charakter des Mt bestimmen. So hält z. B. Jülicher die religiöse Stellung des Mt für ausschlaggebend. Anstoß bereitet ihm der katholische Charakter des Ev. Ein Christ, der den Missionsbefehl (Mt 28, 19 f) verfaßt und die trinitarische Tauffermel kenne, gehöre kaum ins erste Jahrhundert. Gegen die Echtheit spreche, wenn dieses Ev uns eine unter dem

neuen Gesetz Jesu stehende Gemeinschaft mit fester Organisation und klaren Statuten, kurz eine Kirche als höchste Instanz, als Verwalterin aller himmlischen Güter, vorführe. Aber das heißt doch die Geschichte, das heißt hier, ein literarischgeschichtliches Problem, durch das Dogma einer vorgefaßten Meinung überwinden wollen. Woher wissen die Kritiker, daß Christus keine Kirche gestiftet, keinen Missionsbefehl gegeben hat? Bei Paulus ist Kirche und Sakrament vorhanden, sagt treffend Tillmann, a. a. O. 26, warum muß ein Ev, das die nämlichen Vorstellungen aufweist, erst um 100 entstanden sein? Gerade im Mt fällt es nicht auf, wenn die Gründung der Kirche hervorgehoben wird. Dürfen wir doch gerade in diesem messianischen Ev in den großen Entwickelungsprozeß hineinschauen, der die Umbildung des atl Gottesreiches in die neue Himmelreichsgemeinde zur Folge hatte. Weil Israel den Glauben verweigert, der Fürstapostel Petrus im Namen des Apostelkollegiums die wahre Messianität Jesu bekannte, baut der Messias seine neue Gemeinde auf den Felsengrund des Petrusglaubens. Nur eine der Bibel fremde Weltanschauung kann die Abfassung des Ev nach 70 aus Mt 22, 7, dem bekannten Zug in der Gastmahlparabel, der von einer Ermordung der die Einladung mißachtenden Bürger und von einer Verbrennung ihrer Stadt meldet, erschließen wollen. Diese Bilder hätten doch vor dem Brande Jerusalems nicht ersonnen werden können. Mt 22, 7 sei vaticinium ex eventu, nicht wirkliche Prophetie. Aber wie, wenn ein A. Harnack selbst die deutlichere Prophetie Lk 21, 20 ff über den Untergang Jerusalems natürlich erklären zu können glaubt (Neue Untersuchungen zur Apostelgeschichte, Leipzig 1911, 85), können dann solche Prophetien für den liberalen Theologen noch Beweisgrund sein, die Ev nach 70 zu datieren? So bleibt noch die Alternative Eusebius-Irenäus. Die Eusebianische Chronologie ist wohl schwer mit dem Universalismus des 1. Ev vereinbar, da erst Mitte der vierziger Jahre die Heidenmission im größeren Stile eröffnet wurde. Ganz sonderbar würden auch kaum zehn Jahre nach Christi Tod Zeitbestimmungen klingen, wie Mt 27, 8: Der mit dem Blutgeld des Judas gekaufte Acker werde Hakeldama genannt „bis auf den heutigen Tag" oder Mt 28, 15: Die Sage vom Leichenraub der Jünger sei unter den Juden verbreitet „bis auf den heutigen Tag." Allerdings scheint die erste Stelle auch das Jahr 70 als äußerste Grenze zu fordern, da seit der Zerstörung Jerusalems Acker und Name in Vergessenheit kam. Im selben Sinne wird die enge Verknüpfung der Prophetie Jesu über die Zerstörung Jerusalems und der Welt, ebenso der Mangel jedes Hinweises auf die bereits erfolgte Erfüllung der Weissagung chronologisch zu deuten sein. Die Irenäuschronologie fußt auf dem für alle Synoptiker geltenden Kronzeugnis, das folgendermaßen lautet (Iren., adv. haer. 3, 1, 1, auch Eusebius, Kirchengesch. 5, 8, 3): Mt hat unter den Hebräern in ihrer Muttersprache auch eine Evangelienschrift herausgegeben, während Petrus und Paulus in Rom das Ev verkündigten und die Kirche gründeten. Nach ihrem Tod aber hat Mk, der Schüler und Dolmetscher des Petrus, uns auch seinerseits den Inhalt der Petruspredigt schriftlich hinterlassen. Aber auch Lk, der Begleiter des Paulus, hat das von ihm verkündete Ev in einem Buch niedergelegt; sodann hat Jo usw. Da die heiß umstrittene Stelle in einem Zusammenhang steht, der die treue Fortüberlieferung der apostolischen Predigt erhärten soll, wollte der englische Benediktiner J. Chapman in den Worten bloß den Gedanken ausgesprochen finden: Was die Apostel zuerst mündlich gepredigt, fand zuletzt den Weg in die schriftlichen Evv, die Stelle ließe dann jede chronologische Beweiskraft vermissen. Da indes das 2. u. 4. Ev bestimmt in einen chronologischen Rahmen gestellt ist, wird auch die weniger bestimmte Angabe beim 1. und 3. Ev gleichfalls chronologisch aufzufassen sein. Eine Schwierigkeit für sich

bietet aber die Zeitbestimmung: Als Petrus und Paulus in Rom das Ev verkündigten und die Kirche gründeten. Denn die beiden Gründer der römischen Kirche haben nicht gemeinsam in Rom gewirkt. Es geht auch nicht an, den Zusatz: und die Kirche gründeten, weil nur beschränkt wahr, einfach beiseite zu lassen. So bleibt als Lösung des Rätsels nur übrig, hier bei Irenäus eine auch im römischen Chronograph, bei Laktantius und sonst festgehaltene irrige Tradition über eine gemeinsame römische Wirksamkeit der Apostel in den fünfziger Jahren anzunehmen. Näheres Kellner, Jesus von Nazareth, Regensburg 1908, 220 ff; Derselbe, Die Entstehung der ersten Christengemeinde in Rom, Pastor bonus XIII (1911), S. 529 ff; S. 577 ff. Damit scheidet freilich auch das Irenäuszeugnis bei der Bestimmung des Evangeliumdatums aus. Wahrscheinlich wird das 1. Ev in die fünfziger Jahre zu datieren sein. Als Ort der Abfassung des Mt wird meist Nordpalästina angenommen. Nach Eusebius (Kirchengesch. 3, 24) hat Mt sein Ev geschrieben, ehe er nach der Aposteltrennung (c. 42) ins Ausland reiste.

5. Die Integrität des Mt. Bis in die jüngste Zeit war das 1. Ev ein Tummelplatz der modernen Verstümmelungsarbeit. Das Interesse der synoptischen Frage hat z. B. einen Deuteromatthäus erzeugt, um bald die Abhängigkeit des Lk von Mt, bald die Priorität des Lk von Mt behaupten zu können. Sowohl im Stil wie in der Tendenz sollen auch zwei Seelen im Mt zusammenwohnen. Selbst Kritiker wie Jülicher fragen: Könnte eine solche Verschiedenheit des Mt nicht besser traditions- und religionsgeschichtlich als literarisch-kritisch erklärt werden? Wir haben früher gefunden, daß das 1. Ev, aus einem Gusse entstanden, eine geistige Einheit bildet. Als Interpolationen oder spätere Wucherungen gelten: Die Kindheitsgeschichte Jesu, die Petrusgeschichten, einige Episoden der Leidens- und Auferstehungsgeschichte. Bei der Erklärung dieser Stellen das Nähere.

III. Das Markusevangelium (Mk).

Spezielle Literatur: J. Rohr, Die Glaubwürdigkeit des Mk, Münster 1909. J. Weiß, Das älteste Ev, Göttingen 1903.

1. Das Urteil im Wandel der Jahrhunderte. Bis in die neueste Zeit hinein stand das 2. Ev im Hintergrund. Schon der Presbyter Johannes hat, wie wir sehen werden, das Ev in Schutz nehmen müssen. Augustinus läßt Markus im Gefolge des Mt gehen und es kürzen (pedissequus et breviator). Die Ausleger kommentierten das Ev wenig oder gar nicht. Erst die neueste Kritik trug das Ev „zur Sonnenhöhe höchster Anerkennung.“ Hier fand man die Grundform des historischen Lebens Jesu: Zuerst von allen angestaunt zieht sich Jesus durch seine Bemühungen um die niedere Volksklasse die tötliche Feindschaft der oberen Kreise zu, vermeidet sodann die Öffentlichkeit und widmet sich seinen Jüngern, fällt aber schließlich seinen Feinden in die Hände. Auch sprachlich und stilistisch zeigt das Ev große Vorzüge. Mk schreibt anschaulich, lebendig, volkstümlich. Der Evangelist liebt direkte Rede, schlichteste Aneinanderreihung der Sätze, deutliche Ausmalung der Szene, derbe hyperbolische Ausdrucksweise. Es ist erklärlich, daß die Modernen dieses Ev, das zugleich das Quellenverhältnis der drei synoptischen Schriften zu lösen schien, blind überschätzten. Selbst im kritischen Lager glaubte J. Weiß zur Mäßigung mahnen zu müssen. Ein Radikaler, W. Wrede, hat freilich den Ruhmeskranz, den die Modernen um das Ev flochten, alsbald wieder arg zerpflückt. Die positiven Theologen möchten vermitteln. Auch sie verkennen die eigenartigen Vorzüge des 2. Ev nicht, erklären sie aber aus dem Ursprung

und Ziel des Mk. Eine richtige Beurteilung muß aber, wie bei allen literarisch-kritischen Fragen, vom Zeugnis des Altertums ausgehen.

2. Verfasser. Nach altchristlicher Überlieferung hat der Apostelschüler Markus auf Bitten der Zuhörer Petri in Rom dessen Lehrvorträge im 2. Ev schriftlich fixiert. Den Reigen der ältesten Zeugen eröffnet wieder der ehrwürdige Papias von Hierapolis, der von dem Presbyter Johannes, nach einer wohl am besten begründeten Ansicht, vom Apostel Johannes folgende Äußerung berichtet (Euseb., Kirchengesch. 3, 39, 14): Auch dieses sagte der Presbyter: Mk, ein Dolmetscher Petri, hat alles, dessen er sich erinnerte, genau aufgeschrieben, doch (schrieb er) nicht nach der Reihenfolge das, was vom Herrn gesagt oder getan worden ist. Mk hat nämlich, fügt wohl Papias von sich aus hinzu, weder den Herrn gehört, noch ihn begleitet, später vielmehr, wie gesagt, den Petrus gehört, der nach den Bedürfnissen seine Lehrvorträge einrichtete, nicht wie einer, der eine schriftliche Darstellung der Reden des Herrn gibt. So hat denn Mk durchaus nicht gefehlt, indem er Einiges so schrieb, wie er sich erinnerte. Denn nur für Eines trug er Sorge, nichts von dem, was er gehört, auszulassen, oder dabei die Unwahrheit zu sagen. Bestimmt führt Irenäus (adv. haer. 3, 10, 6) das heutige Mkev auf Markus zurück. Von Clemens von Alexandrien erfahren wir näher, daß Mk, weil er in früherer Zeit im Gefolge Petri gewesen, von den Römern gebeten wurde, die Lehrvorträge, die Petrus in Rom gehalten, aufzuschreiben. Als Petrus davon erfuhr, habe er Mk weder daran gehindert noch dazu ermuntert. Mk habe der Bitte entsprochen und das Ev nach den Erzählungen Petri aufgezeichnet (Hypotyp. zu 1 Petr. 5, 13; Euseb., Kirchengesch. 6, 14, 5). Nach einer von Eusebius selbst gegebenen Deutung habe Petrus durch eine besondere Offenbarung von dem Plane des Mk Kenntnis erhalten, sich darüber gefreut und das vollendete Ev ausdrücklich approbiert und zur Verlesung in den Kirchen bestimmt (Kirchengesch. 2, 15). Es tritt hier, wie noch mehr bei den Späteren, die Tendenz auf, das 2. Ev völlig unter die apostolische Autorität Petri zu stellen. Jedenfalls ist durch diese ältesten Nachrichten verbürgt, daß das Mkev in engem Zusammenhang mit der Predigt Petri steht. Das wird auch durch innere, dem Ev selbst entnommene Gründe gesichert. So bestehen vor allem unverkennbare Beziehungen unseres Ev zur Lehrweise Petri. Wir kennen die Petruspredigt näher aus seinen Reden in der Apg und aus den Petrusbriefen. Nach Apg 10, 37 ff verkündigte Petrus, wie Jesus nach der Johannestaufe, mit dem hl. Geist und mit Kraft gesalbt, Wohltaten spendend und alle Besessenen heilend durch die Lande zog und wie die Apostel Zeugen seines Wirkens, seines Kreuztodes und seiner Auferstehung geworden. Ganz in diesem Rahmen bewegt sich das 2. Ev. Mit besonderem Nachdruck hebt auch Mk hervor, wie die Apostel die Herrlichkeit, die Gottheit Jesu Christi (2 Petr 1, 16), die machtvolle Erscheinung Christi, seine Wundertaten persönlich bezeugen können. Sogar die Frische, die Lebhaftigkeit des Temperamentes Petri spiegelt sich in der Darstellung des 2. Ev wider. Auf den petrinischen Charakter des 2. Ev weist auch das im Ev gezeichnete Lebensbild Petri hin. Über Petrus bringt gerade das 2. Ev. einläßliche Kunde, sieh z. B. 1, 36; 11, 21. Dem Gesetz der christlichen Bescheidenheit entspricht es, wenn im Ev die großen Auszeichnungen Petri verschwiegen, dagegen seine Fehler ausdrücklich berichtet werden. Auf einen nichtjüdischen, römischen Leserkreis weist hin, wenn im Ev alle spezifisch jüdischen Sitten und Gebräuche sorgfältig erläutert, dagegen römische Verhältnisse als bekannt vorausgesetzt werden. So erklärt sich doch z. B. die Notiz Mk 15, 21: Simon von Cyrene, der Vater des Alexander und Rufus, nur für Leser, die aus Röm 16, 13 wußten, daß in Rom Rufus und seine

Mutter lebten. Daß im Mk mehr Latinismen vorkommen, wie in den anderen Evv, spricht gleichfalls für die römische Adresse des 2. Ev.

3. Ziel und Inhalt des 2. Ev. Die Kritiker haben dem 2. Ev die verschiedensten Tendenzen zugeschrieben. Nach der alten Tübinger Kritik sollte es die urchristlichen Gegensätze versöhnen, die Modernen, sieh z. B. Loisy, les Evangiles synoptiques, I, 116, Ceffonds 1908, schreiben ihm paulinische Tendenz zu. Alles das ist hineingelegt (Jülicher). Der Paulinismus des Ev beschränkt sich auf ein paar Wortparallelen, z. B. Mk 14, 36 mit Röm 8, 15 (Abba Vater), die bei einem Paulusschüler selbstverständlich sind. Die spezifisch paulinischen Formeln, wie z. B. von der Rechtfertigung, ferner die vorherrschend paulinischen Anschauungen, z. B. von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne das Gesetz, fehlen im Mk. Nach den früheren Darlegungen verfolgt das Ev den Zweck, den alle heidenchristliche Missionspredigt im Auge behalten mußte, es wollte werben für Christus, den wundermächtigen Gottessohn. Mit Ausscheidung jüdisch-polemischer Auseinandersetzungen sollte so dem heidnischen Mythus das leuchtende Bild des wunderbaren Gottessohnes gegenübergestellt werden. Das im Prolog des Ev anklingende Motiv: Anfang des Ev Jesu Christi des Sohnes Gottes Mk 1, 1 verdichtet sich zum Hauptmannsbekenntnis (Mk 15, 39): Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn. Das Mkev erzählt uns nach einer kurzen Einleitung (1, 1—13) zuerst von der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Galiläa (1, 14—9, 50). Deutlicher als bei Mt soll diese Tätigkeit Jesu im Mk chronologisch verlaufen: Erstes Auftreten, erste Konflikte, Jüngerwahl, Jüngeraussendungen, Krisis. Indes liebt auch Mk sachliche Aneinanderreihung, so z. B. Mk 1, 40—3, 6. Die öffentliche Wirksamkeit Jesu in Judäa mit Todesfahrt, Einzug in Jerusalem, Redeschlachten im Tempel und Abschiedsreden wird K. 10—13 geschildert. Wenig von Mt verschieden folgt Mk K. 14—16 die Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu Christi. Das Mkev hat die wenigsten Eigentümlichkeiten unter den Synoptikern. Von den beiden Wundergeschichten (Mk 7, 31 ff; 8, 22 ff) abgesehen, sind es meist kleinere lebensfrische Züge, die bei Markus die Erzählung anschaulich machen, so z. B. Mk 1, 13: Jesus war inmitten der wilden Tiere.

4. Das Datum. Wie beim Mt ist auch hier weder die Eusebianische Chronologie, die den Ursprung des Ev in der Regierungszeit des Kaisers Claudius verlegt (Eusebius, Kirchengesch. 2, 15, 1), noch die Irenäische Spätdatierung (adv. haer. 3, 1, 1) anzunehmen. Die Datierung des Eusebius scheint auf der irrigen Kombination des Romaufenthaltes Petri und der Abfassung des Ev mit dem in die Regierungszeit des Claudius fallenden Kampf des Apostels mit dem Erzketzer Simon zu beruhen. In dieser frühen Zeit konnte aber Markus, der erst nach der Kollektenreise des Paulus und Barnabas (Apg 12) im Jahre 44/5 auftaucht und noch auf der ersten Missionsreise Pauli (nach 45) in ganz untergeordneter Stellung auftrat, kaum im Dienst Petri als Dolmetscher und Evangelist in Rom tätig gewesen sein. Das 2. Ev trägt ferner ausgesprochenen Heidenmissionscharakter. Es bliebe dabei, auch wenn die Schlußworte Mk 16, 20: Die Apostel zogen hinaus und predigten überall, ein späterer Zusatz wären. Über die fünfziger Jahre hinaus darf die Abfassung des Ev freilich auch nicht hinausgeschoben werden. Denn zu Anfang der sechziger Jahre ist das Lkev geschrieben worden (sieh unten) und Lk ist nach allgemeiner Anschauung von Mk abhängig. Die Irenäusdatierung krankt natürlich auch hier an derselben Verwirrung wie beim Mt. Es bedarf also auch nicht der gezwungenen Auslegung: statt nach dem Tode Petri und Pauli = nach dem Weggang der Apostel, nach der Aposteltrennung zu deuten. Wenn die Modernen das Ev nach 70 datieren, so scheint schon die

Eschatologie Mk 13 so gut, wie bei Mt, diesen Termin auszuschließen. Selbst Harnack findet im inneren Befund des Ev keine Schwierigkeit, die Schrift spätestens in das 6. Jahrzehnt nach Christus zu datieren. (Neue Untersuchungen zur Apg, 88). Das 2. Ev wird also am besten in das 5. Dezennium unserer Ära datiert.

5. Integrität des 2. Ev. Im Interesse der synoptischen Frage haben die Kritiker von einem Urmarkus, von einem Proto-, Deutero-, Tritomarkus gefabelt. Der heutige Mk sei verstümmelt, weil er so wenig Reden enthalte. Alle diese Hypothesen scheitern an der Geschlossenheit dieses Missionsinstrumentes, das zum Glauben an den Gottessohn hinreißen, nicht zunächst Belehrung vermitteln will. Ein ernstliches Problem stellt nur der Markusschluß (Mk 16, 9—20) dar. Diese 12 letzten Verse des Ev fehlen in den zwei ältesten Handschriften des Mt, und in sehr alten orientalischen Übersetzungen, sie wurden von Eusebius und Hieronymus in den besten Handschriften ihrer Zeit nicht gefunden und zeigen in der Formgebung einige Verschiedenheit gegenüber dem Ev selbst. Nun kann allerdings Mk mit 16, 8: denn sie fürchteten sich, nicht geschlossen haben. Es sind deshalb auch andere Markusschlüsse in der christlichen Literatur gelegentlich hervorgetreten, so bei Hieronymus, neuestens in dem Akhmîmer Freerlogion. Aber alle diese Schlüsse sind minderwertiger als unser heutiger Schluß. Die radikale Hypothese, der Markusschluß sei gewaltsam entfernt worden, weil er in grellem Widerspruch mit dem übrigen Ev stand, rechnet mit unbekannten Größen. Willkürlich ist die Annahme, die letzten Verse des Mk seien zufällig verloren gegangen, weil sich das letzte Blatt des Originals ablöste. Dagegen lassen sich für den heutigen Schluß gewichtige Instanzen geltend machen. Von den beiden ältesten griechischen Handschriften und sehr alten orientalischen Übersetzungen abgesehen, ist unser heutiger Markusschluß schon bei einigen der ältesten Kirchenväter, wie Irenäus, Justin, Tatian und in der Großzahl der übrigen alten Handschriften und Übersetzungen tadellos bezeugt. Da zudem auch die beiden ältesten Handschriften des Mk, die den Text nicht haben, am Schlusse des Mkev einen leeren Zwischenraum aufweisen und vom selben Kopisten geschrieben sind, auch wahrscheinlich auf Eusebius zurückführen, so sind die Gegeninstanzen nicht gerade überwältigend. Es fragt sich nur, ob ein triftiger Grund gefunden werden kann, warum die Verse gelegentlich weggelassen worden sind. Viel vertreten wird hier die Hypothese, der heutige Markusschluß sei weggelassen worden, weil man im Morgenland nach Mt 28, 1, womit man Mk 16, 9 nicht vereinbaren konnte, bereits um Mitternacht das Fasten beschloß. Diejenigen, die das ursprüngliche Ev ohne Schluß hinausgehen ließen, sind geneigt, die heutigen Schlußverse dem Johannesschüler Aristion zuzuschreiben, weil sich am Rande einer späteren armenischen Handschrift eine solche, freilich wenig glaubwürdige, Andeutung befindet.

IV. Das Lukasevangelium (Lk).

Spezielle Literatur: Meinertz, Das Lukasevangelium, Münster 1910.

1. Eigenart und Inhalt. Das Lkev, dieses lieblichste aller Bücher, stellt dem Messias und Davidssohn des Mt, dem wundermächtigen Gottessohn des Mk: Jesus den Weltheiland und Sünderfreund gegenüber. Im äußeren Umfang, in der Mischung von Worten und Taten Christi, tritt es an die Seite des Mt. Wie Mt schickt auch Lk der öffentlichen Wirksamkeit Jesu in Galiläa eine Vorgeschichte K. 1—2, eine Geburts- und Jugendgeschichte, voraus, die große Verschiedenheiten von Mt aufweist. Auch in der Anordnung und Aneinanderreihung des Redematerials unterscheidet sich Lk von Mt. Im Bericht über die gal-

läische Wirksamkeit (K. 3—9, 50) schließt sich das 2. Ev an Mk an, mit dem es auch sachlich hier zusammengeht. Ganz eigentümlich ist ein zwischen die galiläische und die jüdisch-jerusalemische Wirksamkeit sich einschiebender großer Reisebericht, (K. 9, 51—18, 15), der Reden und Geschichten enthält, die bei den anderen Synoptikern, teilweise wenigstens, in anderem Zusammenhang erzählt werden. In der judäischen Epoche und in der Leidensgeschichte (K. 18, 16—24) treten wieder häufigere Berührungen auf, die Auferstehungsgeschichte ist bei Lk viel ausführlicher gehalten. Ausgezeichnet ist Lk vor den beiden anderen Evangelisten durch seine große Sprachbeherrschung. Ein klassisch geformter Prolog (Lk 1, 1—4) hat „von jeher das Entzücken des philologischen Kenners erregt." Sein nicht gerade attisches, aber glattes, sprachreines Griechisch sticht scharf gegen zahlreiche Hebraismen (Aramäismen) ab, so besonders in der Jugendgeschichte, im Emausjüngerbericht. Seine sonstige Abhängigkeit von den Quellen bürgt dafür, daß wir auch in diesen semitischen Parzellen nicht künstliche Mache, virtuose Nachbildung, sondern unbewußte Nachwirkung der Vorlagen erblicken müssen. Berichte, wie Lk 7, 36—50 (die Sünderin beim Mahle des Pharisäers), 10, 30—42 (der barmherzige Samariter; Martha und Maria), 15, 11—32 (Gleichnis vom verlorenen Sohn) „gehören zu den edelsten Perlen der Erzählungskunst" (Jülicher).

2. Verfasser. Einstimmig bezeichnet die kirchliche Tradition von allem Anfang an den Paulusschüler Lukas als Verfasser. Zweifel an der Echtheit des Ev sind erst im 19. Jahrhundert von seiten der Tendenzkritik (Baur und Schule) und von der Literarkritik (Schleiermacher) erhoben worden. In der neuesten Zeit trat aus den Reihen der Kritiker als glänzendster Verteidiger der Lukanischen Schriften A. Harnack hervor. Die direkten Zeugnisse für die Echtheit des Ev. beginnen mit Irenäus (adv. haer. 3, 1, 1; 3, 11, 8. 14, 2), mit dem muratorischen Fragment, mit Tertullian (adv. Marc. 4, 2). Schon 2 Tim 5, 18 scheint Lk 10, 7 zitiert. Anspielungen finden sich zahlreich bei den apostolischen Vätern. Selbst die Häretiker wie Valentin, Herakleon und als Kronzeuge Marcion kennen und verwerten das Ev. Es kann auch die Lukanische Autorschaft nur empfehlen, wenn das christliche Altertum nicht einem berühmten Namen der Urchristenheit, sondern diesem sonst wenig hervortretenden Paulusschüler die Schrift zuschrieb. Lk wird ausdrücklich nur Kol. 4, 14: Lk der geliebte Arzt, 2 Tim 4, 11: Lk ist allein beim Apostel und Phm 24: Lk Mitarbeiter Pauli, erwähnt. Laut den sog. Wirberichten Apg 16, 10 ff, 20, 5 ff, 27, 1 ff war Lk auf der 2. u. 3. Missionsreise und auf der Romfahrt Pauli an dessen Seite. Da nun die Apg und das 3. Ev eng zusammengehören, wie sich aus der Vorrede beider Schriften, aus der beiderseitigen Adresse und aus den Eigentümlichkeiten des Stils unmittelbar ergibt, so ist durch die Wirstücke, die das Rückgrat im Beweis für die Lukanische Abfassung der Apg bilden, auch die Echtheit des 3. Ev sichergestellt. Die Lukanische Autorschaft findet ferner eine Bestätigung in der Verwandtschaft unseres Ev mit dem Paulinismus. So tritt im 3. Ev mehr wie bei den anderen Synoptikern der paulinische Universalismus, diese weltweite, Juden und Heiden, Reiche und Arme, Gerechte und Sünder in der Erlöserliebe Jesu zusammenschließende Auffassung des Christentums in den Vordergrund. Schon in der Kindheitsgeschichte, im Stammbaum Jesu, in der Taufgeschichte (Lk 3, 6) klingt dieser das ganze Ev durchrauschende Grundton an. Auch in manchen Einzelheiten so z. B. im eucharistischen Einsetzungsbericht (Lk 22, 19 f) stimmt Lk mit Paulus zusammen (1 Kor 11, 23 ff). Paulinismus und Lukanische Gefühlswärme begegnen einander im ganzen Ev, in greifbarer Form berühren sich paulinischer und lukanischer Sprachschatz und Satzbau. Eine kräftige Stütze der Lukanischen Autorschaft bildet schließlich

der einen gebildeten Griechen (Kol 4, 15) und Nichtjuden verratende Stil (Vogel, Zur Charakteristik des Lk nach Sprache und Stil,[2] Leipzig 1899) und die medizinische Terminologie und Färbung der Lukanischen Darstellung. Was schon Hieronymus in einem Briefe an Damasus andeutet, daß die Lukanischen Werke von einem Arzt geschrieben worden sind, hat der Engländer Hobart in einem besonderen Werke: The medical language of St. Luke, Dublin 1882, durch eine Fülle von Parallelen aus den Schriften antiker Ärzte „für jeden, dem überhaupt etwas zu beweisen" (Zahn) überzeugend nachgewiesen. Zuletzt hat Harnack in seiner Monographie Lukas der Arzt, der Verfasser des 3. Ev und der Apg, Leipzig 1906, im Text und in einem besonderen Anhang (I) das ganze Material noch einmal sichtend und weiter führend durchgearbeitet. Beweiskräftig sind namentlich solche Heilungsgeschichten, die der Verfasser des 3. Ev aus Mk geschöpft und medizinisch koloriert hat. So war z. B. die Schwiegermutter Petri nach Mk fieberkrank, nach Lk lag sie „an großem Fieber" (Fachausdruck aus Galenus) darnieder. In den Lk eigentümlichen Heilungsgeschichten und Parabeln ist überall das Interesse, die scharfe Beobachtung und Sprache des Arztes zu erkennen, sieh z. B. Lk 13, 11 ff. Wenn Lk die ganze Tätigkeit Jesu zusammenfassen will, erwähnt er lediglich seine Heilungen, z. B. Lk 7, 21; 13, 32.

3. Adresse und Zweck. Das Lkev ist nach dem Prolog 1, 1 ff einem gewissen Theophilus, der nach der Anrede 1, 3 (Erlauchter, Exzellenz) vornehmen Standes war, gewidmet. Der griechische Eigenname und die Tendenz des Ev lassen in ihm einen Heidenchristen vermuten. Nach Heimat und Nationalität war Theophilus wohl Römer. Die persönliche Adresse schloß nach damaligem Brauch einen weiteren heidenchristlichen Leserkreis nicht aus. Laut Prolog will das Ev den mit dem Christentum schon vertrauten Adressaten durch eine zusammenhängende, bis auf die Anfänge zurückgehende Darstellung der Erlösungsgeschichte Jesu Christi in der Überzeugung von der Wahrheit der christlichen Lehre befestigen. Die apologetische Nebenabsicht, die soziale und politische Ungefährlichkeit des Christentums ins Licht zu stellen, läßt sich wohl nicht überzeugend nachweisen. Sein Hauptziel verfolgt der Evangelist auf geschichtlich-chronologischem Wege. Ausdrücklich stellt Lk in Aussicht, die hl. Geschichte „der Reihe nach" aufzuschreiben. So sind im 3. Ev die Tatsachen der hl. Geschichte auch in einen zeit- und weltgeschichtlichen Rahmen gestellt (Lk 1, 5; 2, 1. 2; 3, 1 ff). Oftmals konnte freilich der zeitliche Verlauf der Ereignisse nicht mehr genau festgestellt werden. Dann wählt Lk ungefähre, allgemeinere Ausdrücke, so z. B. Lk 5, 17 (an einem Tage). Oftmals sind chronologische und sachliche Gesichtspunkte vereinigt, z. B. 3, 19 ff, wo die Lebensgeschichte des Täufers in einem Zuge bis zu seiner Verhaftung notiert wird. Offenbar ist das „der Reihe nach" im Sinne der Alten (Thucydides) historisch-pragmatisch gemeint.

4. Zeit und Ort der Abfassung. Da der zweite Teil der Gründungsgeschichte des Christentums Apg 28, 31 mit der Überführung Pauli in die römische Gefangenschaft und mit seiner freimütigen Predigt von seiner Mietwohnung aus schrill abbricht, so erklären seit alters die Ausleger dieses Rätsel der Darstellung durch die Annahme: Die Apostelgeschichte wurde gegen Ende der römischen Gefangenschaft Pauli c. 63 in Rom geschrieben. Das Ev wäre dann folgerichtig in die vorausgehenden Jahre (61—63) zu datieren. Für eine Spätdatierung um 70 wird einmal die Irenäuschronologie angeführt, die aber nach den früheren Darlegungen ausgeschaltet werden muß. Dann soll die strengere Scheidung zwischen dem Schicksal Jerusalems und dem Ende der Welt Lk 21 über das Jahr 70 hinausweisen. Aber Lk nimmt auch sonst im Ev schärfere Sichtungen vor, so z. B. in

seinem Abendmahlsbericht. Daß nach Harnack selbst die Lukanische Eschatologie kein Hindernis bildet für eine Frühdatierung des Ev, ist bereits erwähnt. Trotz schärferer Scheidung der eschatologischen Ereignisse deutet Lk auch nirgends an, daß die Prophetie von der Zerstörung Jerusalems bereits in Erfüllung gegangen sei. Willkürlich wird die aus Lk 1, 1 ff herausgelesene Blüte der evangelischen Literatur erst in die Zeit nach 70 datiert.

V. Die synoptische Frage.

Spezielle Literatur: Paul Wernle, die synoptische Frage, Freiburg 1899 (protest.); Bonkamp, Zur Evangelienfrage, Münster 1909. P. Dausch, die synoptische Frage, Münster 1914.

1. Tatbestand. Eines der seltsamsten, sicher das wichtigste Problem der Weltliteratur ist das in der Übereinstimmung und Verschiedenheit bestehende Verhältnis der drei älteren Evv. Die Synoptiker stimmen in der Auswahl und Anordnung der Stoffe und in der Darstellung, im Wortlaut mit einander überein, zeigen aber nach denselben Gesichtspunkten auch wieder tiefgreifende Verschiedenheiten. Warum beschränken sich alle drei Synoptiker im ersten Stadium des Lebens Jesu auf die galiläische Wirksamkeit? Es folgen nicht bloß die Hauptstücke der Evv: Täuferwirksamkeit, Taufe, Versuchung Jesu, Kapharnaumsgeschichten, Sabbatskonflikte in ziemlicher Ordnung, auch in anscheinend nicht chronologischen Zusammenhängen stehen wieder kleinere Gruppen von Geschichten, z. B. die Gichtbrüchigenheilung mit der Matthäusberufung, Fastenfrage Mt 9, 1 ff. Mk 2, 1 ff, Lk 5, 17 ff in gleicher Reihenfolge. Fast die Hälfte des Evangelienstoffes ist allen drei Evv gemeinsam, genauer fällt auf Mt 58%, auf Lk 41%, auf Mk 93%. Eine Reihe von Erzählungen finden sich bei nur zwei Synoptikern und beim dritten nicht und zwar stehen hier Matthäus mit Lukas und Markus mit Lukas dem jeweiligen dritten Evangelisten gegenüber. Die Übereinstimmung erstreckt sich aber vielfach auf den Inhalt und den Wortlaut der einzelnen Berichte, z. B. Mt 9, 4 ff. Mk 2, 8 ff, Lk 5, 22 ff. Doch ist die wörtliche Übereinstimmung in den drei Evv geringer als die sachliche, bei Mt beträgt sie 16%, bei Mk 16%, bei Lk 10%. Erklärlich ist, daß hauptsächlich bei den Reden des Herrn die Ähnlichkeit des Ausdruckes vorkommt. Von Wichtigkeit ist speziell, daß Mt und Lk außerhalb des gemeinsamen Markusstoffes noch große Übereinstimmung im Redematerial zeigen, z. B. Mt 3, 7b. 10 und Lk 3, 7c. 9. 17. Im ganzen Bereich des Redematerials stimmen Mt und Lk mit etwa 1/6 ihres Inhaltes zusammen. Diese eigenartige Übereinstimmung der Synoptiker kann nicht von selbst geworden sein. Schon die Auswahl des Stoffes zeigt, im Lichte des Johannesev betrachtet, daß sie nicht die einzig mögliche ist. Auffällig erscheint selbst die Ähnlichkeit oder Gleichheit im Wortlaut der Reden Jesu. Denn Jesus hat doch aramäisch gesprochen und die Übereinstimmung zeigt sich im griechischen Text. Selbst Augen- und Ohrenzeugen konnten nicht über dieselben Stoffe so übereinstimmend berichten. Auf doppeltem Wege könnte sofort diese Übereinstimmung zu lösen versucht werden. Die drei älteren Evv könnten unter sich benutzt sein oder von dritten Quellen abhängen, das wäre eine natürliche literarische Erklärung. Oder die hl. Autoren standen unter so durchgreifender göttlicher Inspiration, daß sie notwendig bis aufs Wort übereinstimmen mußten. Beide Annahmen scheitern aber an den tiefgreifenden Verschiedenheiten der Synoptiker.

Wir haben bisher bloß die eine Seite des Tatbestandes im Auge behalten. Wenn wir auch von den Vorgeschichten und von den Auferstehungsberichten des

1. und 3. Ev, die große Verschiedenheiten aufweisen, hier absehen, selbst in dem gemeinsamen Evangelienstoff tritt uns verschiedene Gruppierung und verschiedene Darstellungsweise entgegen. Die gemeinsamen Reden bei Mt und Lk sind wieder anders geordnet, die gemeinsamen Erzählungen im Mtev sachlich, im Mkev und Lkev wieder mehr chronologisch aneinandergereiht. Es gibt ferner synoptische Berichte, die in den Redestücken übereinstimmen und in den Erzählungen auseinandergehen. Zahlreich ist dann das Sondergut in den einzelnen Evv. Am meisten Sondergut hat Lk (1/3 des Ev), Mt etwa 1/6, Mk etwa 1/40. Das heißt, Mk hat die wenigsten Eigentümlichkeiten, es geht fast ganz in den beiden anderen Evv auf. Wie ist dieser synoptische Tatbestand zu erklären?

2. Die wichtigsten Lösungsversuche. Schon die altchristliche Zeit hatte ein Bewußtsein um dieses synoptische Verhältnis. Die christlichen Gelehrten beschränkten sich aber mehr darauf, den Tatbestand herauszustellen, seine tiefere Bedeutung für die Quellenfrage der christlichen Offenbarungsschriften ward weniger erkannt. Nicht die Übereinstimmung der Berichte, sondern ihre Verschiedenheit, ihre scheinbaren Widersprüche mochten die Gemüter beschäftigen. Mit Augustinus De consensu evangelistarum begann eine besondere Literaturgattung, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Der große Kirchenlehrer hat auch zum ersten Male die Annahme vertreten, Mk hätte Mt, Lk Mk benützt. Vor Augustinus hatte zuerst Ammonius im 3. Jahrhundert eine graphische Darstellung des synoptischen Verhältnisses versucht, er setzte dem Text des Mt die vollständigen Texte der beiden anderen Evv an die Seite. Eusebius schritt auf diesem Wege weiter. Erst das 19. Jahrhundert hat das synoptische Problem in seiner ganzen Größe erkannt. Seit mehr als 100 Jahren haben namentlich protestantische Gelehrten einen Berg von Schriften aufgehäuft, um diese synoptische Quellenfrage zu lösen. Solange der Altprotestantismus mit seinem strengen Inspirationsglauben seinen Einfluß ausübte, suchte man die unleugbaren Verschiedenheiten der synoptischen Berichte durch oft recht künstliche Harmonisierungen oder durch Verdoppelung der evangelischen Tatsachen aus der Welt zu schaffen. So ließ man z. B. den Heiland nach seiner Taufe zweimal nach demselben Rezept, nur mit veränderter Reihenfolge der Mittel versucht werden, schreibt Jülicher.

Es sind im Grunde zwei Hauptwege eingeschlagen worden, um die synoptische Frage zu lösen: Bald wird die Übereinstimmung und Abweichung der Berichte über dieselben Ereignisse mit den Mitteln der literarischen Kritik aus verschiedenartiger Bearbeitung schriftlicher Quellen erklärt, bald sucht man den Schlüssel des synoptischen Problems in der mündlichen Überlieferung der evangelischen Tatsachen und Reden (G. Heinrici, die Bergpredigt I 2 ff, Leipzig 1900).

1°. Literarkritik. Zuerst trat, gleichsam als Widerspiel der Homerkritik F. A. Wolfs, die Literarkritik auf. Lessing stellte ein aramäisches Urev an die Spitze der Evangelienliteratur. Eichhorn träumte von einem in zahllosen Töchtern sich verjüngenden Mutterevangelium. Schleiermacher postulierte eine größere Anzahl fliegender Blättchen, die er Diegesen nannte. Je nachdem die Vorlagen der heutigen Synoptiker die synoptischen Evv oder andere schriftliche Quellen waren, kann man in der Literarkritik die in verschiedenen Formen auftretenden Benutzungshypothesen oder die noch zahlreicheren Quellenhypothesen unterscheiden. Die reinen Benutzungshypothesen vermögen aber die Abweichungen der synoptischen Berichte nicht zu erklären. Eine Sonderart dieser Hypothesen, die Mk als bloßen Kompilator von Mt und Lk hinstellen möchte,

sieh z. B. J. J. Griesbach (seit 1783), scheitert auch noch an dem Verhältnis des Mk zu Lk.

Am meisten Beifall hat bei den Kritikern die sogenannte Zweiquellentheorie, strenggenommen eine Mischung aus der Benutzungs- und Quellenhypothese gefunden. Nach der Grundform der Zweiquellentheorie fußen die Synoptiker auf dem Markusev und auf einer Redenquelle. Mk erscheint als das älteste Ev und als die Quelle des Mt und Lk gemeinsamen Erzählungsstoffes. Die Redenquelle (Q) enthielt die Mt und Lk gemeinsamen Redestücke. Über diese Grundlinien der Theorie hinaus herrschen allerdings noch eine Reihe von ungeklärten Streitfragen: Der synoptische Mk wird bald mit unserem heutigen Mk identifiziert, so gewöhnlich, nach H. J. Holtzmann war der Urmarkus größer, nach Weizsäcker kleiner als unser Markus. Nach R. A. Hoffmann, das Markusev und seine Quellen, Königsberg 1904 hat Matthäus einen aramäischen Urmarkus in seiner Urform (Mt), Mk und Lk dagegen diesen Urmarkus in einer Überarbeitung benutzt. Noch umstrittener ist die Redenquelle. Seit Schleiermacher haben viele Forscher in den Logien des Matthäus, von denen Papias berichtet, einen aus Reden bestehenden Urmatthäus gesehen. Andere lassen die Quelle nicht bloß aus Reden, sondern auch aus Erzählungsstoff bestehen, so B. Weiß, Resch. Umstritten ist auch, ob Q den Vorrang besitze vor Mk (Harnack — Wellhausen), ob die Redenquelle griechisch oder aramäisch geschrieben war, ob nicht mehrere Schichten wie Q_1 Q_2 Q_3 zu unterscheiden wären, sieh Haupt, Worte Jesu und Gemeindeüberlieferung. Leipzig 1913.

Wenn auch die willkürlichen und problematischen Ausschmückungen der Zweiquellentheorie selten über den Kreis ihrer Väter hinaus Anklang finden, die Hauptthesen: Markuspriorität — Redenquelle gelten nicht bloß bei den freisinnigen, sondern auch bei zahlreichen modernpositiven protestantischen Theologen (Feine, Barth u. a.) als unerschütterliche Grundlage. Selbst eine bis zur Entscheidung der Bibelkommission 1911 und 1912 stets wachsende Zahl katholischer Theologen hat diesen Grundthesen Sympathie, ja Zustimmung entgegengebracht. Noch jüngst versuchte J. Sickenberger scharfsinnig seine modifizierte Zweiquellentheorie in der „Kurzgefaßten Einleitung in das NT", Freiburg 1916, 66 ff aufrecht zu erhalten. In Anknüpfung an die altchristliche Überlieferung will Sickenberger die auf einen „zwingenden Schluß sich gründende Annahme einer Redequelle für Mt und Lk" in der Urschrift finden, die dem griechischen Mt zugrunde liegt. Da nun zwischen Mt und Lk wörtliche Übereinstimmung herrscht, müsse den kanonischen Bearbeitern des Mt und Lk eine griechische Übertragung des ursprünglich aramäischen Originals vorgelegen haben. Der Bearbeiter des kanonischen Mt muß dann vielfach auch Mk benutzt haben. Sicherlich sei Mk nicht in Abhängigkeit von Mt zu setzen.

2⁰. Die Traditionshypothese. Schon in der Frühzeit der Literarkritik vertrat J. C. Gieseler in seinem „Historisch-kritischen Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien", 1818, die Ansicht, daß die nähere Würdigung der Evv selbst, wie die Rücksicht auf ihre geschichtliche Entstehungsweise die mündliche Tradition als ihre Quelle erweisen. Zahlreiche protestantische Theologen, wie zuletzt mit mancherlei Modifikationen, G. Wetzel (Die synoptischen Evv, Heilbronn 1883). Nösgen, Godet, Veit (Die synoptischen Parallelen und ein alter Versuch mit neuer Begründung. 1897), Westcott (An introduction of the study of the Gospel, 1882) namentlich aber C. F. G. Heinrici und Schule, P. Fiebig u. a. m. bauten diese Traditionshypothese glücklich weiter aus. Es wird hier darauf hingewiesen, wie schon in

der Missionspredigt die Überlieferung festgeformt wurde, wie dann die einzelnen Evangelisten neue Gestaltungen schufen, so daß sich daraus leicht Übereinstimmung und Verschiedenheit der einzelnen Evv erklären läßt. Günstige Aufnahme fand dieser Erklärungsversuch besonders bei den katholischen Theologen, so zuletzt bei Cornely u. a. Mit Recht wird auch von den Vertretern dieser Hypothese geltend gemacht, daß im alten Orient, vorab in den jüdischen Schulen, die rabbinische Gesetzesauslegung mündlich sich fortgepflanzt und so auch in der Schule der Apostel und der urchristlichen Lehrer sich allmählich eine feste Form der christlichen Lehre herausbilden mußte. So verweist auch Paulus (1 Kor 15, 1 ff; Gal 3, 1; Röm 10, 17) und noch deutlicher Lk (1, 2) auf diese Quelle der Evv. Der 3. Evangelist beruft sich im Prolog seines Ev in erster Linie auf die Augenzeugen und Diener des Wortes, die ihm wie anderen Autoren („uns") die Überlieferung dargeboten haben, die eine Sicherung des Glaubens schaffen könne (Lk 1, 4). Vergleichen wir noch Mt und Mk, die vielfach sachliche, nicht chronologische Ordnung aufweisen, so legt sich, wie Heinrici treffend bemerkt, die Erinnerung an ein Wort des Papias nahe: Die urchristliche Zeit, so Mt, habe darnach getrachtet, die Reden und Anweisungen des Herrn (1 Kor 7, 25) zu sammeln und in rechte Ordnung zu bringen. Nur Mk habe, weil er die auf die praktischen Bedürfnisse der Hörer zugeschnittenen Reden Petri aufschrieb, die an Mt gemessene Ordnung außer acht gelassen (Euseb., Kirchengesch. 3, 39, 15). Da aber auch Mk wie Lk (1, 4) einen zuverlässigen Bericht geben, so werfen mit Unrecht die Vertreter der Zweiquellentheorie den Traditionalisten vor, sie setzten an die Stelle objektiver Quellenberichte die schöpferische Arbeit des dichtenden Geistes (Weisse) oder die Traditionshypothese sei das eigentliche asylum ignorantiae (Holtzmann), „das Halbdunkel, in das sich sonst nur die Harmonisten zu flüchten pflegen" (B. Weiß). „Ist denn jede mündliche Überlieferung Dichtung?" Indes die reine Traditionshypothese scheint doch die literarische Übereinstimmung der Evv nicht zu erklären. Schon Lk 1, 1 erwähnt schriftliche Quellen, die freilich sich ebenso auf die Augenzeugen stützten, wie er selbst es beabsichtigte (Lk 1, 1 ff). Darum verbinden die katholischen Theologen die Traditionshypothese zumeist mit der Benützungshypothese, die einzelne Evv literarisch von den anderen abhängen läßt. Die meisten Vertreter zählt die von Hugo Grotius bereits angebahnte, von Th. Zahn und J. Belser übernommene und ausgebildete Form der Benutzungshypothese. Am Anfang steht der aramäische Mt, von ihm ist abhängig Mk und von Mt mit Mk: Lk. Im Anschluß an die früher genannte altchristliche Überlieferung kann dann der griechische Mt wieder in Beziehung zum kanonischen Mk und Lk gebracht werden. Eine noch nicht ausgetragene Kontroverse herrscht über das Verhältnis des Lk zu Mt. Bedeutende Gelehrte bestreiten die Abhängigkeit des Lk von Mt, so z. B. Th. Zahn.

3. Rückblick und Ausblick. Eine befriedigende Lösung der synoptischen Frage muß zuerst den Ursprung und das gegenseitige Verhältnis der Evv im Lichte der altchristlichen Überlieferung und der literarkritischen Forschung sicherstellen, sie muß aber zweitens in detaillierter Exegese die Evv selbst befragen, ob sie auf Überlieferungen oder auf Quellen zurückgehen.

1°. Die altchristliche Überlieferung stellt bestimmt Mt an die Spitze der Evv. Unsere früheren Darlegungen zwingen uns, vor allem gegen das eine Kernstück der Zweiquellentheorie, die Markuspriorität, Einspruch zu erheben. In literargeschichtlichen Fragen hat aber doch das Zeugnis der Geschichte die Führung. Die positiven inneren Beweise für die Priorität des Mk sind nicht zwingend. Daß Lk den Erzählungsstoff des Mk zum größten Teil und fast

in der gleichen Anordnung in sein Ev aufgenommen, kann hier außer acht bleiben, da auch die traditionsfreundliche Benützungshypothese diesen Tatbestand nicht leugnet. Jedenfalls wagen selbst die Kritiker nicht zu behaupten, daß Mt in der gleichen Weise wie Lk von Mk abhängig ist. Sie weisen allerdings darauf hin, daß Mt fast den ganzen Markusstoff in seine Darstellung aufgenommen hat und daß die Anordnung im Wesentlichen die gleiche ist wie bei Mk.

Aber wie problematisch erscheint diese Abhängigkeit des Mt von Mk! Mt soll viermal die Markusdispostion durchbrochen und zehnmal in die Markusordnung Einschaltungen hineingelegt haben. Die Detailexegese kann nachweisen, wie gezwungen diese ganze Auffassung ist. Mt ist nicht der Sammler, der Kompilator, er schöpft aus dem Vollen und führt seinen gewaltigen Bau in geschlossenem Stile auf. Allerdings soll Mt in der sprachlichen Darstellung von Mk indirekt beeinflußt sein. Denn das 1. Ev habe die schwerfällige Darstellungsweise des Mk in ein besseres Griechisch umgegossen. Nach der traditionellen Auffassung konnte aber der griechische Matthäus immerhin das bereits vorliegende Mkev sprachlich umformen, näher liegt aber anzunehmen, der griechische Markus weise in seinem ungelenken Stil auf den aramäischen Matthäus zurück, und Matthäus habe dann seinen griechischen Text in das allmählich typisch gewordene gefällige Sprachgewand gekleidet. Die Entscheidung des Problems muß die Detailexegese geben. Abschließend sei als deutliches Kennzeichen der MtPriorität angeführt, wenn die ursprünglich judenchristliche Bezeichnung Jesu, wie sie das erste Ev bezeugt: Menschensohn, Messias, im 2. Ev dem in der Heidenwelt verständlichern Namen Gottessohn Platz macht. Vgl. Tillmann, das Selbstbewußtsein des Gottessohnes, Münster 1911, 29.

2°. Was den zweiten Grundpfeiler der Zweiquellentheorie betrifft, so steht die für Mt und Lk gemeinsame Redequelle in der altchristlichen Literatur ohne alle Bezeugung da. Selbst die Kritiker sind ja jetzt überzeugt, daß Papias unter den Logia des Mt das heutige Mtev verstand. Denn jener Zeuge hat ja im selben Zusammenhang auch das Mkev als Logia bezeichnet, obwohl es nach seinen eigenen Worten aus Reden und Taten bestand. Man wende nicht ein, daß doch auch das aramäische Mtev spurlos aus der Geschichte verschwand. Denn einmal ist das gar nicht sicher, da jenes Ev, wenn auch überarbeitet, im Hebräer- und Nazaräerev fortlebte. Jedenfalls wäre dann aber das Verschwinden des aramäischen Mt noch eher zu verstehen, als das Verschwinden jener griechischen Redequelle. Denn das müssen ja die Freunde der Zweiquellentheorie zugeben, daß jene Quelle dem 1. und 3. Evangelisten in griechischer Form vorgelegen sein muß, sonst könnte ja nicht aus der wortwörtlichen Übereinstimmung der fraglichen Reden auf eine besondere Quelle geschlossen werden. Die Quelle konnte schließlich auch nicht deshalb verschwinden, weil sie in die beiden Evv aufgenommen worden war. Denn in ihrer Eigenart und Anordnung wäre sie doch von den beiden Evv verschieden gewesen und die altchristliche Geschichte gibt uns Beweise an die Hand, daß gerade solche Redesammlungen beliebt waren. Eine literarische Stütze besitzt aber anscheinend Q in der früher beregten Tatsache, daß Mt und Lk bis aufs Wort übereinstimmende Redepartien aufweisen. Da Mt vor Lk geschrieben worden ist, so könnte an eine unmitelbare Abhängigkeit des Lk von Mt gedacht werden. Wenn Mt die Reden Jesu in großen Kompositionen vorführt, Lk aber zustreut in kleineren Partien, so könnte hier der 3. Evangelist in Erfüllung seines im Prolog gegebenen Versprechens genauer die Anlässe der Reden erforscht und die anerkannt systematische Ordnung des 1. Ev wieder aufgelöst und chronologisch bestimmt haben.

Aber freilich scheint aus den Worten des Lukanischen Prologs: Es haben viele aufzuschreiben versucht, was die Augenzeugen und Diener des Wortes überliefert (nach dem Wortlaut also: mündlich überliefert haben), gefolgert werden zu müssen, daß Lk kein Ev kennt, das von einem Augenzeugen verfaßt worden wäre. Viele Berichte der beiden Evv scheinen auch einander auszuschließen, es sei bloß an die beiderseitigen Geburts- und Auferstehungsberichte erinnert. Wie wollen aber dann die Gegner der Zweiquellentheorie die den beiden Evv gemeinsamen Reden erklären? Zunächst ist mit Th. Zahn ein Teil der sprachlichen Übereinstimmung dieser Reden aus späteren Angleichungen der Texte zu erklären. Angleichungen des Textes fanden dann namentlich beim griechischen Mt statt, der Mk und Lk bei der Schlußredaktion benützen konnte. Textesmischungen haben endlich noch bis in die handschriftliche Fort-Überlieferung der Texte stattgefunden. In der Hauptsache stammt freilich das gemeinsame Redematerial bei Mt und Lk aus der mündlichen Überlieferung, die doch im Urchristentum nicht weniger treu war als in den gleichzeitigen jüdischen Schulen, die der Rabbiner Reden und Lehren buchstäblich genau fortüberlieferten. Nur als mögliches Hilfsmittel seien noch die Lk 1, 1—4 eingeführten schriftlichen Quellen genannt, die wenigstens nicht eine fabelhafte Existenz haben wie die Q-quelle.

Immer wieder werden für die Notwendigkeit der Redequelle die Doubletten, das sind die Wiederholungen mancher Reden Jesu bei Mt und Lk angeführt. Der kanonische Mt habe nämlich die Reden Jesu aus der griechischen Urschrift des Mt geschöpft und dann gleichzeitig auch Mk gelesen, der unabhängig von jener Urschrift einzelne Reden überlieferte. Diese ganze Konstruktion scheitert an der Tatsache, daß solche Paralleltexte bei Mt Lk mit Mk schon in den angeblich aus Q geflossenen Texten selten oder gar nicht mit einander übereinstimmen. Es sei z. B. nur auf den Spruch vom Jonaszeichen hingewiesen, der Mt 12, 39 und Lk 11, 29 verschieden lautet und doch aus der gleichen Qquelle stammen soll. Viel besser erklärt hier die Traditionshypothese diese Variation von Herrnworten. Wenn nicht der Herr selbst seinen Worten eine wechselnde Form gegeben, so haben die ältesten Christen diese herrlichen Edelsteine in immer neuen Strahlen leuchten lassen. Der von Harnack in den Vordergrund gestellte wörterstatistische Beweis für Q geht von der Tatsache aus, daß Mt etwa 112, Lk etwa 261 nur in diesen Evv vorkommende Wörter aufweisen. Von diesen zusammen etwa 373 Wörtern enthalte Q höchstens 16, vielleicht nur 12 Wörter, Q kann also von dem Sondergut des Mt und Lk völlig losgelöst werden. (Harnack, Sprüche und Reden Jesu, Leipzig 1907, Vorwort). Es ist gegen diese Beweisführung schon in der oben angeführten Schrift, Die synoptische Frage, 1914, 26 daran erinnert worden, daß Q dadurch gefunden wurde, daß die bei Mt und Lk zusammenstimmenden Stücke herausgehoben wurden, es fällt deshalb nicht für die Existenz einer gesonderten Sprachinsel Q ins Gewicht, wenn die Tatsache dieser Übereinstimmung konstatiert wird.

Fassen wir nun das Resultat der literargeschichtlichen Erforschung der drei älteren Evv zusammen, so müssen wir zur Lösung der synoptischen Frage den Hauptton auf die mündliche Überlieferung legen. Aus ihr haben alle Evv geschöpft. Von sich selbst hat es Lk ausdrücklich bestätigt, von Mk hat es Papias zuerst nachdrücklich sichergestellt und von Mt, dem ältesten Evangelisten, ist es selbstverständlich. Gerade Lk hat aber auch andere schriftliche Quellen gekannt. Alle Forscher sind einig, daß Lk auf weiten Strecken im Gefolge des Mk wandelt. Mt mochte bei seiner Umwandlung in das griechische kanonische Ev formelle Angleichungen erfahren haben. Ob freilich der griechische Bearbeiter so

tiefgreifende Änderungen vorgenommen hat, wie Sickenberger annimmt, er spricht von Einfügung größerer Perikopen und von Umordnungen des Stoffes, könnte ich nicht mit der von aller Tradition festgehaltenen Identität des aramäischen und griechischen Mt vereinbaren. Damit fällt freilich auch die mit diesem aramäischen Mt identifizierte Redequelle, die sich auch weder geschichtlich noch literarisch erweisen läßt. Ob Mk von Mt, ob Lk von Mt abhängig ist, läßt sich aus der altchristlichen Überlieferung und aus der literarischen Betrachtung allein nicht sicherstellen. Das Sondergut aller 3 Evv wurzelt in der mündlichen Überlieferung, die schon früh nach den verschiedenen Bedürfnissen der Hörer oder auch zu verschiedenen literarischen Zwecken verschieden geformt wurde.

Diese Grundlinien der literargeschichtlichen Betrachtung der drei älteren Evv muß die Detailexegese derselben bestätigen und deutlicher illustrieren. In meiner eben genannten Schrift habe ich zu erweisen versucht, daß Mk in den synoptischen Kapiteln (Mt 3, 1 ff mit Parall.) sich von Mt abhängig zeigt. Auch das gemeinsame Redematerial bei Mt und Mk forderte nicht eine Redequelle, es konnte aus der mündlichen Überlieferung abgeleitet werden. In einem weiteren Beitrag zu den Bibl. Zeitfragen, „Der Wunderzyklus Mt 8/9 und die synoptische Frage" ergab die Quellenanalyse dasselbe Resultat. Nur trat weniger deutlich als in Mt 3 und 4 die Abhängigkeit des Mk von Mt zu Tage. Von einer Ableitung des Mt aus Mk kann aber auch hier keine Rede sein. Mt und Lk stehen auch auf diesem Gebiet selbständig einander gegenüber. Auch meine weiteren synoptischen Studien haben das Resultat ergeben, daß eine glatte, runde Formel zur Lösung des Problems niemals gefunden werden kann. Am kürzesten läßt sich noch die wahrscheinlichste Lösung der synoptischen Frage als kombinierte Traditions- und Benützungshypothese umschreiben.

VI. Die geschichtliche Glaubwürdigkeit der drei älteren Evv.

Spezielle Literatur: L. Böse, S. J., Die Glaubwürdigkeit unserer Evv, Freiburg 1895. E. Jacquier, la Crédibilité des Evangiles, Paris 1913. Dausch, Die Zweiquellentheorie und die Glaubwürdigkeit der drei älteren Evv, Münster 1915. Prot.: P. Wernle, Die Quellen des Lebens Jesu, Tübingen 1904. J. Weiß, Die Schriften des Neuen Testaments,[2] Berlin 1907. G. Heinrici, Die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung vom Werke Jesu, Berlin 1913.

Gewiß wollen die Evv nicht Geschichtsbücher sein, die nach den Forderungen der modernen historischkritischen Methode geschrieben sind. Sie bieten wohl Quellenberichte, verzichten aber auf Vollständigkeit, sie durchdringen auch den Stoff psychologisch nicht und lieben kunstlose Darstellung. Die hl. Autoren haben nur das eine Ziel im Auge, glaubensweckend und glaubenswerbend zu schreiben. Aber der erbauliche praktische Zweck soll, wie schon im Lukasprolog und im Papiaszeugnis betont wird, im Rahmen zuverlässiger Geschichte erreicht werden. Die drei älteren Evv zumal gelten auch als die historischen Grundlagen des Christentums. Wir wollen deshalb, um den historischen Wert dieser Urkunden sicherzustellen, zuerst prinzipiell und dann vom traditionsfreundlichen Standpunkt die Glaubwürdigkeit dieser 3 älteren Evv untersuchen. Eine Skizze des Selbstzeugnisses der Synoptiker beschließt diese Ausführungen.

1. Grundlegende Betrachtungen. Bei profanen Geschichtsbüchern läßt sich die nach den Gesetzen der Erkenntnislehre erreichbare evidente

Glaubwürdigkeit durch den Nachweis sichern, daß die jeweiligen Geschichtschreiber und Zeugen der Berichte moralisch und intellektuell befähigt waren, einen wahrhaften Bericht zu geben. Oft läßt sich auch ein profaner Bericht durch Beiziehung zeitgenössischer Autoren und Quellen, durch psychologische Durcharbeitung kontrollieren. Ganz andere Anforderungen stellt ein hl. Buch, eine Offenbarungsschrift. Die Glaubwürdigkeit dieser Schriften kann nur in rein geschichtlichen Dingen durch profane Quellen bestätigt werden. Der ganze Bereich der Wunderberichte erfordert doppelte Bürgschaft in der Qualifikation der Zeugen. Doch dürfen solche Wunderberichte selbst nach der strengen historisch-kritischen Methode (E. Bernheim, Lehrbuch der historisch-kritischen Methode,[5] Leipzig 1909, 328 ff; Harnack, Wesen des Christentums, Leipzig 1905, 16) nicht sofort aus den Geschichtsquellen gestrichen werden, es ist aber die Tatsächlichkeit der überlieferten Wundervorgänge von dem Werturteil über den Wundercharakter eines Berichtes zu unterscheiden. Nach dieser Methode habe ich Bibl. Zeitfragen V, 11/12 nicht bloß die geschichtliche Erkennbarkeit, sondern auch die philosophische, speziell die religionsgeschichtliche und medizinische Wahrheit der Wunder Jesu in den Evv zu erhärten versucht.

2. Die Glaubwürdigkeit der drei älteren Evv im Lichte der Überlieferung. Nach unseren früheren evangelien-kritischen Untersuchungen stammt das erste Ev von einem Augenzeugen, das zweite und dritte von Apostelschülern, also mittelbaren Augen- und Ohrenzeugen der evangelischen Tatsachen und Worte. Die drei älteren Evv stützen sich somit auf die sicherste Quelle aller Geschichte, auf die Augen- und Ohrenzeugenschaft. Es bedarf nicht besonderer Beweise, daß die auserwählten Apostel des Herrn, dessen Lehre das Angesicht der Welt erneuert hat, diese schlichten Männer mit gesunden Sinnen, geistig und moralisch befähigt waren, wahrheitsgetreue Berichte zu verfassen oder doch zu vermitteln. Daß aber die drei älteren Evv ein Niederschlag der apostolischen Verkündigung sind, kann durch eine Vergleichung ihres Inhalts mit der apostolischen Predigt in der Apostelgeschichte und in den ntl Briefen, besonders in den Paulinen, bewiesen werden. Wie das Ev gibt auch die Apostelgeschichte von Jesu Wundern und Zeichen, von seinem Tod und seiner Auferstehung Zeugnis (Apg 2 ff; 10, 37 ff). Über zahlreiche Einzelheiten des Lebens Jesu vermittelt namentlich Paulus Kunde und beleuchtet und bestätigt so die evangelischen Berichte (Gal 4, 4; Röm 1, 3 über Jesu Geburt; 2 Kor 5, 21 über seine Sündelosigkeit; Gal 3, 1; Röm 5, 6; Röm 8, 11; 1 Kor 15, 4: über seinen Sühnetod und seine Auferstehung von den Toten; 1 Kor 7, 10; 9, 14: über einzelne Worte Jesu). So erscheinen die evangelischen Berichte, der Niederschlag der urapostolischen Predigt, gleichsam mit amtlicher Autorität umkleidet. Diese Überlieferung der Augen- und Ohrenzeugen ist zwar verdächtigt worden, als ob ihre Träger unter der Wucht der allgemeinen Volksbegeisterung von Jesus ihre Erlebnisse nicht immer korrekt und nüchtern wiedergaben. Allein Jesus hat doch in strenger Schulung seine Jünger allmählich aus ihren irdischpolitischen Anschauungen emporgeführt und wäre auch selber verantwortlich, wenn er eine falsche Begeisterung für ihn nicht in richtige Bahnen gelenkt hätte. Wenn sich dann auch allmählich größere Zwischenräume zwischen Jesus und die apostolische Predigt einschoben, der in Jesu Schule gewonnene Wahrheitssinn, von der Einwirkung des in der Gemeinschaft der Christen tätigen Gottesgeistes ganz abgesehen, hielt jede Trübung ferne. Die Einzelnen konnten auch jederzeit ihre Erinnerungen durch die Gemeinschaft ergänzen und auffrischen lassen. Schon gleich von Anfang an wachten auch die kirchlichen Autoritäten über den ihnen anvertrauten Wahr-

heitsschatz. Günstig waren auch die Bedingungen, die eine unverfälschte Forterhaltung der apostolischen Predigt bewirkten. Diese antiken Menschen mit ihrem noch nicht durch eine papierne Welt und durch eine Überfülle von Wissensstoffen geschwächten Erinnerungsvermögen konnten ähnlich, wie es in den zeitgenössischen Schulen in Judäa und in Griechenland geschah, die bereits früh in feste Formen gegossene Überlieferung, die ihnen zugleich in Fleisch und Blut übergegangen war, leichter treu bewahren. Zu Hilfe kam ihnen auch die eigentümliche Form der Reden Jesu. Wenigstens die Verkündigung Jesu in Gnomen und Parabeln mußte sich leicht einprägen. Bei seiner prophetischen Rede trug sich wenigstens der Inhalt in seiner Wucht und Strenge in die Herzen ein.

Bei den Spruchreden Jesu rundet sich jeder Gedanke zu einem geschlossenen Ganzen, mehrere Spruchreihen bilden, Perlenschnüren gleich, ganze Strophen. Die einzelnen Sprüche gliedern sich meist in der leicht behältlichen Form des hebräischen Parallelismus der Glieder, der Vers- und Strophenhälften. Wie leicht kann Auge und Ohr so wohlgegliederte Sätze festhalten:

Wer mich also vor den Menschen bekennt,
Den will ich vor meinem Vater im Himmel bekennen;
Wer mich aber vor den Menschen verleugnet,
Den will ich vor meinem Vater verleugnen. (Mt 10, 32 f).

Wie eindrucksvoll werden die Spruchformen Jesu, wenn das gleiche Wort in verschiedenen Gliedern der Gnome in Weise eines Wortspiels wiederkehrt oder wenn wirkliche Kehrverse entstehen: Laßt die Toten ihre Toten begraben. — Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer sein Leben verliert, der wird es retten. — Vgl. die Seligpreisungen, die Warnung vor Scheinheiligkeit Mt 6, 1 ff. In volkstümlicher Rede liebt es Jesus, Begriffe und Vorstellungen unmittelbar durch lebensvolle Anschauungen darzustellen und so unauslöschlich dem Gedächtnis einzuprägen. So redet Jesus nicht von Menschen, die im irdischen Leben einander nahestehen, er nennt konkret die, welche auf demselben Acker arbeiten, an derselben Mühle mahlen (Mt 24, 40 ff). Wenn der Heiland die Unsicherheit des menschlichen Besitzes beschreiben will, spricht er von den Motten und dem Rost, von den Dieben, die den Schätzen gefährlich werden können. So erhält die Rede Jesu oft etwas Hyperbolisches, Frappierendes, so z. B. wenn Jesus von dem Balken im eigenen Auge, wenn er vom Kamel, das durchs Nadelöhr geht, spricht, wenn er die Jünger von den Dächern predigen heißt. — Der Zeugenbeweis bewährt sich in seiner Stärke auch in der Bewahrung der evangelischen Stoffe vor Mythen, Sagen und Legenden. Selbst nach der Kritik sind kaum mehr als 30 Jahre bis zur ersten schriftlichen Fixierung der Evv und ihrer Quellen verflossen, bis zu diesen Zeiten lebten aber noch die Apostel und Verwandten Jesu, unter den Brüdern Jesu der erste Bischof von Jerusalem, Jakobus der Jüngere, und wachten über die Reinhaltung des Überlieferungsgutes. Mythen im strengen Sinn sind Umsetzungen von Ideen in Geschichte. Wie konnten sich aber zu Lebzeiten der Augenzeugen allgemeine Wahrheiten zu Bildern von äußeren Vorgängen gestalten? Mythen entstehen auch nicht in Zeiten, die von so gewaltigen Gegensätzen erfüllt waren, wie das Zeitalter Christi. Bei den Modernen gelten in erster Linie die Wunder und Weissagungen des Neuen Testamentes als Mythen, Sagen und Legenden. Auch hier ist der Zeugenbeweis das letzte Siegel auf die Glaubwürdigkeit der Berichte. Am Zeugenbeweis scheitert auch die Auffassung Harnacks, manche Wunder Jesu seien Steigerungen natürlicher eindrucksvoller Vorgänge oder Projektionen innerer Erlebnisse oder von Reden und Gleichnissen

in äußere Vorgänge. Allbeliebt ist zur Zeit die Ansicht, die Wunder und Weissagungen Jesu seien eine Schöpfung des Gemeindeglaubens. Was bei Strauß die absichtslos dichtende Sage, der Mythus vollbrachte, vollbringt hier der Gemeindeglaube. Aber auch diese moderne Konstruktion scheitert an der geringen Zeitspanne zwischen den Ereignissen und ihrer autoritativen mündlichen und schriftlichen Fixierung. Aus den gleichen Gründen ist auch die moderne Ansicht zurückzuweisen, die jüdische Messiastheologie oder die orientalische Mythologie habe sich in den Glauben der Jünger eingedrängt. Wie hätte auch die im NT gegensätzlich gegen Evangelium und apostolische Verkündigung auftretende jüdische und heidnische Philosophie und Theologie tiefere Spuren zurücklassen sollen! Es wird unten auf die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung hingewiesen werden, wie in anderen modernen Streitfragen soll bei der Evangelienerklärung auch in entscheidenden Punkten, z. B. im Messias- und Gottessohnbegriff, in der Bestimmung des Gottesreiches der Gegensatz zwischen jüdischer, heidnischer und synoptischer Theologie herausgestellt werden. Abschließend können wir zum erweiterten Zeugenbeweis noch alle die Väter und Kirchenschriftsteller um die Wende des ersten Jahrhunderts rechnen, die unsere Evv lasen und hochschätzten. Scharfsinnig hat Böse, die Glaubwürdigkeit unserer Evv, gezeigt, wie die Evv um 90—100 schon vorhanden waren, also entweder zwischen 80—100 oder zwischen 50—80 geschrieben wurden. Im ersteren Falle konnten jene Zeugen doch nicht Bücher hochschätzen, die unter ihren Augen gefälscht wurden. Wären aber die Evv zwischen 50—80 gefälscht worden und in dieser Form jenen Vätern überliefert worden, dann müßten die Evv schon in dieser frühen Zeit gefälscht worden sein. Das ist ausgeschlossen durch die apostolischen Zeugen, die Apostelgeschichte, die Paulinen und die übrigen ntl Briefe.

Zum Zeugenbeweis für die Evv gehören endlich auch die wenigen, aber siegreich aus dem Feuer der Kritik hervorgegangenen außerchristlichen Zeugnisse, so das des Fl. Josephus, des Sueton, Tacitus, Plinius, ferner das des Talmud und der heidnischen Polemiker Celsus und Porphyrius.

3. Das Selbstzeugnis der drei älteren Evv für ihre Glaubwürdigkeit. Die hl. Evv leuchten auch in ihrem eigenen Glanze, ihre Wahrheit ruht nicht bloß auf der lebendigen Zeugenvermittelung. Schon längst hat die schlichte, schmucklose Schreibweise der drei älteren Evv, diese annalistische, von aller persönlichen Zutat freie Darstellungsweise den Eindruck der Lauterkeit und Wahrheit hervorgerufen. Wie hell strahlen die evangelischen Berichte, wenn wir sie vergleichen mit der willkürlichen, geschraubten, ungesunden Berichterstattung der apocryphen Evv! In den Evv tritt uns eine Fülle historischen, geographischen, archäologischen Details entgegen und doch überraschen ihre Berichte durch scharfe Bestimmtheit, peinliche Genauigkeit. So wenig die Evv, diese Sammelwerke apostolischer Predigten, chronologische Ziele verfolgen, die in ihnen auftretenden Daten lassen sich alle in einen chronologischen Rahmen einspannen. Das Lkev stellt sogar, wie gesehen, wiederholt die heiligen Tatsachen in einen weltgeschichtlichen Rahmen (Lk 1, 5; 2, 1. 2; 3, 1 ff) und versucht auch im einzelnen, chronologische Richtpunkte aufzustellen. Auch dieser chronologische Charakter der Evv ist ein Kriterium ihres Geschichtswertes. Das von G. Heinrici in dem Schriftchen: Die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung vom Werke Jesu, 1913, auf den Leuchter gestellte Kennzeichen der Geschichtlichkeit betont die eigenartige Fassung der evangelischen Überlieferung. Die Farbe der Berichterstattung entspricht den historischen Verhältnissen, unter denen die Evv entstanden sind. Die in den Evv auftretenden Personen sind nicht leblose Schemen, sie besitzen

eigenes Leben. Die Worte Jesu sind originell, nicht ethischreligiöses Gemeingut der hellenistischen Welt. Die Wunder des Heilandes sind eng mit seiner Berufsaufgabe verknüpft, bei den Helden der hellenistischen Philosophen- und Biographenliteratur tragen sie rein schematischen Charakter.

Entscheidenden Wert für die Echtheit der Evv, der Sprachform, aber auch des Evangelieninhaltes, besitzt speziell die gerade in der jüngsten Zeit durch nichtliterale hellenistische Texte (Papyrus, Inschriften, Ostraka) scharf umschriebene Eigenart des Biblischen Griechisch. — Mit Nachdruck hat Jacquier auf den streng geschlossenen Zusammenhang des Lebens Jesu als auf ein weiteres Kennzeichen der Wahrheit aufmerksam gemacht. Wie wandelbar, wie widerspruchsvoll erscheinen die Mythen! Ganz anders das scharf gezeichnete Bild Jesu in den Evv. Scharf gezeichnet sind in den Evv sogar die Nebenpersonen der hl. Geschichte. — Gewiß hat es nicht an Einwendungen gefehlt gegen die Wahrheit der Evv. Wir werden bei der Erklärung die Einzelheiten kennen lernen. Hier sei im Voraus nur daran erinnert, wie kritische Theologen, vorab Jülicher, mit einem in den Schulen Athens gewonnenen Maßstab die Parabeln Jesu, die allegorische d. h. im uneigentlichen Sinn zu fassende Züge tragen, für spätere Überarbeitungen ansehen wollen. Und doch sind auch die Jesus gleichzeitigen jüdischen Parabeln nicht lauter Gleichnisse, die nur eine aus Vorgängen in der Natur- und Menschenwelt abzuleitende Regel darstellen (Fiebig, die Gleichnisreden Jesu im Lichte der rabbinischen Gleichnisse des Neutestamentlichen Zeitalters, Tübingen 1912). Daß das Mkev nicht paulinisch umgebogen worden ist, haben wir früher bewiesen. Es sei nur noch kurz das Lkev gegen die modernen Anklagen, es sei paulinisch und sozialökonomisch gefärbt, verteidigt. In Wahrheit berührt sich das 3. Ev mit Paulus nur in den beiden großen Gedanken vom Universalismus des Heils in Christo Jesu und von der grenzenlosen Barmherzigkeit Gottes. Aber diese Gedanken waren nach Ausweis des Mt und Mk gemeinchristlich, nicht spezifisch paulinisch. Die Paulus eigentümlichen Lehren treten bei Lk nicht schärfer hervor als bei den übrigen Evangelisten. Gewiß erweckt das Lkev öfters den Anschein, als ob Besitz und Reichtum an sich Sünde sei, die Armut an sich selig mache. Aber reich und arm hat bei Lk sittlich-religiöse Nebenbedeutung, die Entscheidung liegt auch bei den Armen und Reichen in sittlich-religiösen Werten. So wird der reiche Prasser verurteilt, weil er nicht Buße getan, der Kornbauer war nicht reich vor Gott. Auch Weltflucht, Lebensverneinung kann einem Ev nicht schuld gegeben werden, das die freudvolle Seite des Ev in hellen Tönen feiert. So rechtfertigt sich die Wahrheit der drei älteren Evv nach allen Seiten. Freilich enthalten diese hl. Bücher auch Schranken für eine rein vernünftige und geschichtliche Betrachtung. Diese rein übernatürlichen Wahrheiten können uns erst einleuchten, wenn wir der Autorität der hl. Bücher uns versichert haben. Und hier treibt das Selbstzeugnis der Evv auf den Zeugenbeweis zurück.

Literatur zur Gesamterklärung der 3 älteren Evv:

1. Kommentare: a) die ältere Zeit: Dionysius Carthusianus. Maldonat, S. J., Commentarii in quattuor evangelia, 1596.

b) die neuere Zeit (kath): Bisping, Exegetisches Handbuch zum NT, Mk^2 1868, Lk^2 1868. Schegg, die heiligen Evv übersetzt und erklärt, 1856—1870. Commentarius in quattuor evangelia von Knabenbauer, S. J., im Cursus Scripturae Sacrae, seit 1892 (Mt^2 1903, Mk^2 1907, Lk^2 1905). Schanz, Mt 1879, Mk 1881, Lk 1883. Pölzl, Kurzgefaßter Kommentar zu den hl. Evv (Mt^2 1900, Mk^3 1916, Lk^3 1912 (Innitzer). Pölzl, Kurzgefaßter Kommentar zur Leidens- und Verklärungsgeschichte^2

1913. (prot.): In Meyers Kommentar Mt[10] von B. Weiß 1910, Mk[9], Lk[9] von B. Weiß, 1901. H. J. Holtzmann, die Synoptiker im Handkommentar[3] 1901 (freikritisch). In Zahns Kommentar über das NT Mt[3] 1910 von Zahn, Mk[12] 1910 von Wohlenberg, Lk[12] 1913 von Zahn (konservativprot.). Wellhausen, seit 1904 (Mt[2] 1914). In Lietzmanns Handbuch zum NT (religionsgeschichtlich). Mt 1909, Mk 1907, beide von Klostermann. J. Weiß, die Schriften des NT I[2], 1907.

2. Leben Jesu (kath.): Grimm, seit 1876 in 6 Bden, 2. Auflage von J. Zahn. Dausch,[3] 1914. Sickenberger I[12] 1915. Belser, die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn[2] 1913. (prot.): Schmidt, 2 Bde 1899 und 1904; B. Weiß[4] 1902.

3. Neutestamentliche Zeitgeschichte: Felten, 1910 (kath); Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes zur Zeit Christi[4], 1907. Lexicon biblicon im Cursus Scripturae Sacrae.

4. Zum religionsgeschichtlichen Problem: Clemen, Religionsgeschichtliche Erklärung des NT, 1908. J. Rohr, Griechentum und Christentum, 1912. Krebs, das religionsgeschichtliche Problem des Urchristentum, 1913. Karge, Babylonisches im NT, 1913.

5. Zum Wunderproblem: Fonck, die Wunder des Herrn im Ev,[2] 1907. Fillion, les miracles de N. S. Jésus-Christ, 2 Tomes, 1909/10. Knur, Christus medicus? 1905. Dausch, die Wunder Jesu, 1912.

6. Zu Neutestamentlich-Theologischen Streitfragen: Tillmann, das Selbstbewußtsein des Gottessohnes, 1911. — Der Menschensohn, Freiburg 1907. Dausch, Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu, 1911. Bartmann, das Reich Gottes in der hl. Schrift, 1912.

7. Übersetzungen (kath.): Loch und Reischl, Allioli-Arndt. Grundl. Dimmler. Ecker. Weinhardt-Weber. Mader. Rösch (1914, wohl die beste). (prot.): Weizsäcker. Stage. J. Weiß.

Das Matthäusevangelium.

---

1 [1]Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes David, des Sohnes Abraham: [2]Abraham zeugte den Isaak, Isaak den Jakob, Jakob den Judas und seine Brüder, [3]Judas zeugte mit der Thamar den Phares und Zara, Phares den Esrom, Esrom den Aram, [4]Aram den Aminadab, Aminadab den Naasson.

Geburts- und Jugendgeschichte Jesu Christi, Kap. 1 und 2.

1. Der Stammbaum Jesu Christi, 1, 1—17. — Im Stammbaum des 1. Ev tritt scharf das messianische Leitmotiv hervor. Das Vaterhaus des Messias wird auf mächtigen Quadern aufgerichtet, und der Stammbaum, der uralte Verheißung mit geschichtlicher Erfüllung verbindet, läßt die köstliche Frucht reifen, die das Volk der Religion, Israel, in der Fülle der Zeit dem Hoffen und Harren der Besten im Judentum und Heidentum spendet.

Der griechische Wortlaut spricht von einem „Buch der Entstehung", was vielfach auch als Überschrift des ganzen Ev = Buch der Geschichte genommen wird, nach Gn 2, 4; 5, 1 u. a. m. aber hier soviel wie Geschlechtsregister, Stammbaum (reichend bis 1, 17, nicht bis 1, 23) bedeutet. Hauptzweck des Stammbaumes ist der Nachweis, daß Jesus, der genannt wird Christus, der bereits Abraham (Gn 12,3) und David (2 Sm 7, 13—16) verheißene Messias ist. In Lapidarschrift stellt deshalb Mt die große Wahrheit an die Spitze seines Ev: Jesus Christus, der Nachkomme Davids und Abrahams. In Jesus hat sich der in den Schoß des auserwählten Volkes gelegte Keim zur vollen Blüte entfaltet. Dreimal 14 Glieder folgten einander in drei Hauptperioden. Die Patriarchenreihe gipfelt in David dem König, die mit David anhebende Königsreihe schließt mit der Wegführung des auserwählten Volkes nach Babylon, nach wiederum 14 Geschlechtern hat die göttliche Vorsehung den verheißenen Messias wieder auf den im Dunkel der nachexilischen Zeit zerfallenen Davidsthron erhoben. Im Geiste des Spätjudentums wird hier Wert gelegt auf die Gleichzahl der Geschlechter, sei es, daß 3×14 soviel sein soll wie 6×7 (heilige Zahl), sei es, daß 14 unmittelbar den Zahlenwert des hebräischen Namens David ausdrücken soll.

Geschichtswert der Genealogie. Da auch Lk einen Stammbaum Jesu mitteilt, der sehr stark von dem des Mt abweicht und selbst die Ahnenreihe bei Mt scheinbar unlösbare Schwierigkeiten bietet, halten die modernen Kritiker die Geschlechtsregister der Evv für künstliche schriftstellerische und schriftgelehrte Machwerke, das des Mt speziell für ganz willkürlich und fehlerhaft. Daß es aber zur Zeit Jesu noch möglich war, solche Ahnenreihen aufzustellen, wie sie Mt und Lk vorführen, kann durch ähnliche Beispiele aus Flavius Josephus (Vit. 1, 1), aus Röm 11, 1; Phil 3, 5 (Paulus), Lk 1, 5 (priesterliche Linie),

Talmud (Hillel) wahrscheinlich gemacht werden. Namentlich die messianisch-davi-
dischen Linien werden bei der lebendigen Erwartung des großen Davididen offiziell
fortgeführt worden sein. So berichtet auch Eusebius nach einer glaubwürdigen
Mitteilung des Julius Afrikanus (c. 170 nach Christus geboren), daß Herodes der
Große, wohl um seine niedrige Abkunft zu verleugnen, die jüdischen Geschlechts-
register verbrennen ließ. Nach des Königs Tode habe man die Register, zum Teil
aus dem Gedächtnis wiederherstellen müssen. Nun zeigt freilich Mt selbst, wenn
wir hier von der Verschiedenheit dieses Stammbaumes von dem des Lk absehen, in
seiner Aufzählung der Geschlechter einige Eigentümlichkeiten. Schon in der
Patriarchenreihe scheint die Zahl 14 durch Auslassungen nach Esrom und
Obed künstlich hergestellt zu sein. Sicherlich fehlen in der Königsliste die
2 Kg 14 bezeugten drei Namen: Ochozias, Joas, und Amasias. Da der
Stammbaum sorgfältig die atl Quellen, so in der ersten Ahnenreihe 1 Chr 1, 34:
2, 1—15; 3, 1—14 und Ruth 4, 18 ff, in der zweiten Reihe 1 Chr 3, 10—16 benutzt hat
und die Juden jederzeit Vorhalt machen konnten, so wird Mt nicht ohne Grund
die fehlenden Glieder ausgelassen haben. Schon die alten Ausleger erklärten, der
Evangelist habe sie wegen ihrer Ruchlosigkeit übergangen. Neuere sehen
in dieser Auslassung der drei Könige die Folge des Fluches, der die Tochter
der Götzendiener Achab und Jezabel, Atthalia und ihr ganzes Haus (1 Kg 21 f mit
2 Kg 9, 8) bis ins 3. und 4. Geschlecht (Ex 20 5) getroffen, oder sie erklären die
Lücke als Wirkung einer rituellen Toterklärung (damnatio memoriae), die von der
Synagoge ausgesprochen war (Heer). Eine andere Unstimmigkeit liegt in V. 11/12:
Josias zeugte Jechonias und seine Brüder. Nach 1 Chr 3, 15 f war Jecho-
nias der Enkel, nicht der Sohn des Josias. Dessen Sohn hieß Joakim und hatte
mehrere Brüder. Offenbar liegt hier ein Verderbnis des Textes vor, da an dieser
Stelle wohl auch eine Schwierigkeit in der Zählung besteht. Rechnet man nämlich
Jechonias zur zweiten Reihe, dann enthält die dritte Reihe nur 13 Glieder. Rechnet
man aber Jechonias doppelt zur 2. und 3. Reihe, dann müßte man auch David
doppelt rechnen, und die 2. Reihe würde dann 15 Glieder zählen. Da man einem
Schriftsteller wie Mt, der zudem die Geschlechter (V. 17) selber zählt, einen solchen 17
groben Widerspruch nicht zuschreiben kann, so wird die Annahme die wahr-
scheinlichste sein: der Übersetzer des aramäischen Ev oder der spätere Kopist
hat die im Hebräischen auffällig ähnlichen Namen: Jojakim und Jojachin
(= Jechonias) verwechselt. Der einzige unerklärliche Rest dieser Annahme wäre
nur, daß dann zwischen der 2. und 3. Reihe, gleichsam auf den im Leben Israels
damals entstandenen Riß hinweisend, eine Lücke entsteht, da Joakim die 2. Reihe
schließt und Jechonias die dritte beginnt. Zahn hat in seinem Kommentar diese
auf das aramäische Original hinweisende Erklärung auch in Rechnung gestellt, um
die ohne Zweifel fehlerhaften Namen Asaph statt Asa und Amos statt Amon
zu erklären. Über diesen Flecken des heutigen Textes dürfen wir aber den
tieferen Sinn dieser Namenssäule nicht verkennen.

Wir haben schon Sinn und Regel des ganzen Stammbaumes festgestellt.
Auch im Einzelnen ist die Ahnenreihe kein dürres Gerippe. Wie ein Weiser
sinnt Mt über die Geschichte des davidischen Hauses nach: Eine lange Reihe
Herrscher tritt ihm vor die Seele. Neben der Verworfenheit stehen lieb-
liche Idyllen, neben königlichem Glanze tiefes Elend. An den Nil und an den
Euphrat werden wir geführt. Wie wandeln über blühendes Leben und durch
schreckliche Ruinen. Bedeutsam sind einzelne Züge, die das Messiasbild beleuchten:
Neben Judas stehen seine Brüder, die 12 Gründer des israelitischen Volkes, 2
des Zwölistämmevolkes. Bei Jechonias scheint durch die Wegführung des

Naasson den Salmon. [5]Salmon zeugte mit der Rahab den Boas (Booz). Boas
mit der Ruth den Obed. Obed den Jsai (Jesse). Jsai den König David. [6]David
zeugte mit der Frau des Urias den Salmon. [7]Salmon den Roboam. Roboam
den Abias, Abias den Asaph. [8]Asaph den Josaphat. Josaphat den Joram. Jo-
ram den Ozias, [9]Ozias den Joatham. Joatham den Achaz. Achaz den Ezechias.
[10]Ezechias den Manasse. Manasse den Amos. Amos den Josia. [11]Josia den
Jechonias und seine Brüder zur Zeit der Wegführung nach Babylon. [12]Nach
der Wegführung nach Babylon zeugte Jechonias den Salathiel. Salathiel den
Zorobabel, [13]Zorobabel den Abiud. Abiud den Eliakim. Eliakim den Azor.
[14]Azor den Sadok. Sadok den Achim. Achim den Eliud. [15] Eliud den Eleazar.
Eleazar den Mathan, Mathan den Jakob. [16]Jakob den Joseph. den Mann Ma-
rias. von der Jesus geboren wurde. der da heißt Christus. [17]So

Volkes nach Babylon der messianische Bund zerrissen. durch den Zusatz „*und seine Brüder*“ ist das Gericht über die ganze messianische Genealogie ausgesprochen. Nachdrücklichst wird deshalb auch dieser Niedergang des davidischen Königtums gekennzeichnet. Dem Schatten steht aber die Lichtgestalt *Davids*
5 gegenüber, der den Ehrentitel König erhält. Wenn es heißt: Judas zeugte Phares und Zara . . ., so wird hier wohl die aus Gn 38 bekannte Gottesfügung angedeutet. Am vernehmlichsten spricht aber die sonst nicht übliche Einführung *der Frauen*
3. 5. 6 in den Stammbaum. Nicht die Heroinnen des Volkes: Sara, Rebekka, nein 4 Stammmütter werden genannt, bei denen eine Makel an ihrer *Vergangenheit*, so bei Rahab und Ruth, oder eine Makel an der *Empfängnis* ihrer Söhne, so bei Thamar und Bethsabee, der Frau des Urias, haftet. Die Heidinnen Rahab und Ruth, die in die messianischen Ahnenreihe aufgenommen sind, weisen prophetisch auf den gerade im 1. Ev gefeierten Universalismus des Christentums hin, die drei Sünderinnen sollen den Gnadencharakter der Auserwählung *Gottes* veranschaulichen. der selbst das Böse einem höheren Zwecke dienen heißt. Sollte auch die Leviratsidee. die einer Witwe von dem Anverwandten ihres gestorbenen Gatten leibliche Früchte beschied, der Thamar eine Milderung ihres Vorgehens zubilligen. jedenfalls ist sie mit den beiden großen Sünderinnen auf außerordentlichem *Gnadenwege* in die Ahnenreihe des Messias aufgenommen worden. Wenn in diesen Frauen gerade *die Sünde* und *Schande* auf dem Gebiete der Fortpflanzung des messianischen Geschlechtes so scharf hervorgehoben wird, dann ist es keine Eindeutung, wenn angenommen wird, daß hier *polemisch* gegen jüdische Verleumdungen Stellung genommen ist. Es ist ja bekannt, daß schon früh der christliche Glaube an die jungfräuliche Geburt Jesu von den Juden dahin verzerrt wurde, daß Jesus einer sündhaften Verbindung Marias mit einem fremden Manne entsprossen sei. Solchen nur aus dem christlichen Glauben an die jungfräuliche Geburt Jesu erklärlichen Verleumdungen stellt der Evangelist die Tatsache gegenüber, daß doch auch die messianische Geschichte gerade in den genannten Stammüttern eine Fülle von Rätseln aufgebe und es deshalb billig und recht sei, den wahren Sachverhalt, wie ihn der Evangelist im folgenden (1, 18—25) schildert, entgegenzunehmen. Daß
16 über der Geburt Jesu *ein Geheimnis* lag, deutet der Evangelist schon dadurch an, daß er im *letzten Glied* des Stammbaums Joseph nicht als Erzeuger Jesu, sondern als Mann Marias einführt, von der geboren ward Jesus . . . . Der herkömmliche, am besten textkritisch bezeugte Text: Jakob zeugte Joseph, den

Mann Marias„ von der . . . ist allerdings in den letzten Jahren hart angefochten worden.

Eine altsyrische und 7 altlateinische Handschriften und vier wichtige Minuskeln der Ferrargruppe bieten folgenden Text: Jakob zeugte Joseph, dem verlobt die Jungfrau Maria, zeugte (gebar) Jesus. Und erst der 1892 von zwei Engländerinnen im Sinaikloster entdeckte Evangelienpalimpsest, jetzt Syrus Sinaiticus geheißen, liest zusammen mit einem 1898 veröffentlichten Textzeugen folgendermaßen: Jakob zeugte den Joseph, Joseph aber, dem verlobt war die Jungfrau Maria, zeugte Jesus. Schon glaubten die Bestreiter der wunderbaren Empfängnis Jesu das urkundliche Zeugnis für die natürliche Geburt Jesu zu besitzen. An Alter und Wert mögen sich ja auch die drei Textesgruppen die Wage halten, obschon die Datierung der Syro-Sinaiticus neuestens sehr zweifelhaft geworden ist. Aber der Kontext, der auch in den neuen Texteszeugen (V. 17) von der Jungfraumutter spricht und V. 18 ff die jungfräuliche Geburt Jesu auseinandersetzt, nimmt sofort für den am reichlichsten bezeugten Text ein, zumal auch die inneren Kriterien für den herkömmlichen Text sprechen. Der Katholik Heer will allerdings die Sinailesart für echt und die bisherige Lesart als die entwickeltere und einem späteren und nichtjüdischen Leserkreis angemessene Form erweisen. Erst der Textverbesserer, der die jüdischen Ehe- und Verlobungssitten nicht kannte, habe das unrichtige Mann Marias eingefügt. Allein dieser letztere Ausdruck stand im populären Sprachgebrauch auch für Verlobter, wie selbst aus Mt 1, 24 hervorgeht. Gerade die umgekehrte Entwickelung der Variante ist wahrscheinlicher. Eine spätere Zeit hat an dem „Mann Mariens von der“ . . . Anstoß genommen und das schwerfällige, „dem verlobt war“ eingeführt. Da nun Joseph ganz ausgeschaltet war, sogar als gesetzlicher Vater, wie der bisherige Text voraussetzt, entstand schließlich die Sianailesart. Wenn speziell noch für die Sinailesart und gegen die herkömmliche Form angeführt wird, daß doch irgendwie die Vaterschaft Josephs, auf die der ganze Stammbaum hindrängt, zum Ausdruck kommen mußte, so ist daran zu erinnern, daß bei den Juden auch das vor der Heimführung der Braut gezeugte, ja sogar geborene Kind rechtmäßiger Nachkomme des Verlobten oder Ehegenossen war. Freilich wollten die katholischen Ausleger, die für die Sinailesart eintreten, die neue Lesung nicht gegen die Jungfrauengeburt wenden, sie faßten das hebräische Stammwort von „Joseph zeugte“ im Sinne einer Eintragung ins offizielle Geburtsregister. Allein gerade in unserem Zusammenhang hätte wohl der Evangelist dieses mehrdeutige Wort nicht anwenden dürfen. Vielleicht löst sich das Rätsel der Sinailesart höchst einfach als Doppelschreibung des Wortes Joseph. Aus der ursprünglichen Lesart hätte sich dann zuerst die Erläuterung: Jakob zeugte Joseph, dem verlobt die Jungfrau Maria gebar Jesus, herausgebildet. Joseph wäre dann doppelt geschrieben worden: Jakob zeugte Joseph, Joseph, mit dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus, so J. Mader, Biblische Zeitschrift, XI, 281 f, auch Sickenberger. Vgl. zum Ganzen Vogel, der Stammbaum Christi bei den hl. Evangelisten Matthäus und Lukas, Freiburg 1907; Heer, die Stammbäume Jesu nach Matthaeus und Lukas, Freiburg 1910.

Die Krone und Spitze der ganzen messianischen Ahnenreihe bildet 16
Jesus, der genannt wird Christus. Jesus stammt aus dem Hebräischen Jehoschua, näherhin aus dem in der nachexilischen Zeit häufiger gebrauchten Jeschua = Jahwe, ist Heil oder wie andere übersetzen: Jahwe, gib Heil. Während der Name zur Zeit Christi nicht selten war, verschwindet er in der Folge. Die Christen scheuten sich mit Recht, ihren Kindern diesen göttlichen Namen zu geben und die Juden mieden den Namen aus Haß gegen den Heiland, dessen Namen sie lieber

sind es denn im Ganzen von Abraham bis David 14 Geschlechter, von David bis zur Wegführung nach Babylon wiederum 14 und von der Wegführung nach Babylon bis Christus nochmals 14 Geschlechter. [18]Mit der Geburt Jesu Christi verhält es sich so: Seine Mutter Maria war bereits mit Joseph verlobt, da zeigte es sich, noch ehe sie zusammen kamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste. [19]Da faßte Joseph, ihr

zu Jeschu (Talmud) verstümmelten. In ihrem Kreise griffen sie zu dem alten Eigennamen Josua zurück. — Während im Namen Jesu die ganze Fülle des messianischen Heiles und Segens ausgesprochen liegt, bezeichnet Christus d. i. Gesalbter, hebräisch Maschiach, aramäisch Meschicha, davon hellenisiert Messias das hohe Amt des Heilandes. Christus war ursprünglich Amtsbezeichnung des theokratischen Königs (Mt 2, 14), bei den Christen bedeutete es den Bringer des ntl Gottesreiches. Doch wurden im AT auch die Priester und Propheten gesalbt, sie bildeten das Amt des Messias voraus. So schaute auch David seinen großen Sprößling als Priester nach der Ordnung Melchisedechs (Ps 110, 4) und Moses verkündigte den kommenden Messias als Propheten. Die Evv berichten, wie Jesus vom Volke und vom Jüngerkreis als dieser verheißene Messias gefeiert wurde (Mt 16, 16; 21, 11; Lk 7, 16).

2. Die Geburt Jesu, 1, 18—25. — Der unerwartete Abschluß des Stammbaumes legt von selbst die Frage nahe, in welchem Verhältnis Joseph zur messianischen Abkunft Jesu stehe. Es galt aber auch der jüdischen Verleumdung gegenüber noch mehr den Schleier zu lüften, der über der wahren Herkunft Jesu lag. Diese doppelte Aufgabe erfüllt unsere Erzählung. Jesus war der Sohn Josephs, obwohl die Mutter Jesu nicht von Joseph, sondern vom heiligen Geist
18 wunderbar gesegnet war. Denn das Gotteskind wurde von der Verlobten Josephs empfangen und nach jüdischer Anschauung bestand zwischen Braut und wirklicher Frau in rechtlicher Beziehung kein Unterschied. Allerdings folgten der Verlobung, den Erusin oder Quiddusin, etwa nach einem Jahr die Nissuin, die feierliche Einführung der Braut in das Haus ihres Erwählten. Auch Joseph führte Maria heim (V. 24) und wurde so rechtens Vater des von Maria geborenen Kindes. So durfte er die Beschneidung vornehmen (Lk 1, 59) und das Vaterrecht der Namen-
19 gebung ausüben (V. 21. 25b). Aber nicht ohne Schwierigkeit trat dieses gesetzliche Vaterverhältnis des Joseph zu Jesus in Geltung. Als die Zeichen der Mutterschaft bei Maria offenbar wurden, ging Joseph sogar mit sich zu rate, Maria heimlich zu entlassen. Da ihre Leibesfrucht nicht von ihm stammte, vielleicht aus stiller Ahnung des hier obwaltenden Geheimnisses, konnte Joseph die Braut nicht in sein Haus heimführen, wollte aber als gerechter, das ist hier als mildgesinnter Mann Maria auch nicht öffentlich bloßstellen. Konnte doch bei den Juden auch die Untreue der Verlobten eherechtlich als Ehebruch mit Steinigung geahndet werden (Lv 20, 10; Dt 22, 22 ff). Die „Entlassung" der Braut wird darin bestanden haben, daß Joseph ihr einen Scheidebrief ausstellte (Dt 24, 1), aber schonend den Grund der Lösung ihres Bundes nicht nannte. In entscheidungsvoller Stunde griff der Himmel ein. Die Ehre des Kindes und seiner
20 Mutter forderte eine andere Lösung des Konfliktes. Ein Engel des Herrn enthüllte Joseph im Traume das Geheimnis der Mutterschaft Marias. Wie noch öfter in der Vorgeschichte erscheinen gottgegebene Träume bedeutungsvoll (Mt 2, 13. 19). Die Modernen sehen hier „altertümliche Darstellungsformen ohne

Mann, weil er rechtschaffen war und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte,
den Entschluß, sich in aller Stille von ihr zu trennen. [20]Noch ging er mit diesem
Gedanken um, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume und sprach:
Joseph, Sohn Davids, trage kein Bedenken, Maria, deine Gemahlin, heimzu-
führen. Denn ihre Leibesfrucht stammt vom heiligen Geist. [21]Sie wird einen
Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Denn er wird sein
Volk erlösen von seinen Sünden. [22]Dieses alles ist geschehen, damit in Er-
füllung geht, was der Herr durch den Propheten vorausgesagt hat:
[23]Sieh, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird Js. 7. 14
ihm den Namen Emmanuel geben, das heißt, Gott mit uns. [24]Joseph stand vom

bestimmten Vorstellungsinhalt" oder bloße schriftstellerische Einkleidung innerer Gotteswirkung. Es sei durch die Eigenart des Schriftstellers bedingt, daß bei Mt die Gottesoffenbarungen dem Empfänger durch einen Engel im Traum, bei Lk durch den Engel Gabriel Wachenden vermittelt wurden. Allein schon Mt 2, 22 zeigt, daß die Erscheinung eines Engels nicht notwendig mit der Traumvision verbunden ist. Die Engelserscheinungen selbst gehören zum supranaturalen Gehalt der hl. Schriften. Sie sind Teilerscheinungen des Wunders aller Wunder, der sichtbaren Erscheinung des eingeborenen Sohnes Gottes. Daß Maria im wachen Zustand ein Engel erschien, erklärt sich sofort, wenn wir bedenken, daß sie ihre Einwilligung geben mußte, bei Joseph genügte die bloße Mitteilung der Nachricht. Zwei Gründe sollen Joseph bestimmen, Maria in sein Haus aufzunehmen. Erstens: die Frucht ihres Leibes stammt vom hl. Geist. Schon im Anfang seiner Erzählung (V. 18) hatte der Evangelist diese Aufklärung gegeben. Der Geist Gottes, der bei der Schöpfung über den Wassern schwebte, der Propheten und heilige Männer geschaffen, er hat durch ein unerhörtes Schöpfungswunder die
Jungfrau gesegnet. Groß und herrlich ist zweitens auch das Amt dieses geistge- 21
borenen Jesus. Er wird sein Volk erretten von seinen Sünden. Das irdisch-politische Messiasideal ist hier verblaßt vor der sittlich-religiösen Erfüllung. Ohne dem griechischen Leser eine Weisung zu geben, führt jetzt Mt die Schlußfolgerung im Engelwort vor: Jesus sollst du ihn heißen, denn er wird erlösen . . . Mit Recht schließen die Ausleger aus dieser Wendung, daß das Ev ursprünglich hebräisch d. i. nach Apg 21, 40 aramäisch geschrieben gewesen, denn nur für Hebräer
wäre dieses Denn verständlich gewesen. Auch auf jüdische Leser mußte aber 22. 23
der Hauptbeweis für die Unbescholtenheit Marias tiefen Eindruck machen: Die wunderbare Empfängnis Jesu ist die Erfüllung eines Prophetenwortes (Is 7, 14 f). Der atl Evangelist, Isaias, will Mt oder vielleicht noch der Engel sagen, hat vor bald 800 Jahren dem gottlosen König Achaz das Wunderzeichen verkündet, daß der Messias von einer Jungfrau geboren werden solle, und diese Weissagung, die bisher gleichsam einem leeren Gefäße glich, ist jetzt erfüllt worden, hat ihren zweckentsprechenden Inhalt bekommen. Wir haben hier das erste Beispiel für den gerade bei Mt vorwiegenden Weissagungsbeweis. Es ist feste Überzeugung des Heilands wie seiner Apostel und Jünger, daß Gottes Vorsehung im AT unergründliche Ratschlüsse vorausverkündet und im ntl Zeitalter verwirklicht hat. Diese prästabilierte Harmonie zwischen Vorausverkündigung und ntl Tatsache ist das Werk des Allmächtigen, nicht das Geistesspiel des Menschen. Der voraussagende Prophet wie der deutende Zeuge der Erfüllung müssen oft mühsam den

Schlafe auf und tat, wie ihm der Engel des Herrn befohlen. Er nahm sein Weib zu sich. [25]Doch erkannte er sie nicht, bis sie ihren Sohn (den Erstgebornen) gebar, und er gab ihm den Namen Jesus.

Tiefsinn der Prophetie erraten. Gerade bei der Isaiasprophetie ist eine Eintragung des späteren Messiasglaubens in die alte Prophetie ausgeschlossen, weil bis auf Mt nirgends die Deutung der Isaiasprophetie auf die Jungfrauengeburt nachweisbar ist. Die Juden haben das Isaiaswort zeitgeschichtlich auf den König Ezechias gedeutet, ja sie haben nicht einmal an die Geburt des Messias geglaubt. Erst die Erfüllung hat dem Evangelisten oder, wenn die Einführung des Prophetenwortes noch zur Rede des Engels gehört, die Gottesoffenbarung hat den Sinn der Prophetie erschlossen. Fr. Delitzsch hat diese Deutung der Isaiasprophetie auf einen Übersetzungsfehler der Septuaginta, die das hebräische Wort alma, das nicht Jungfrau, sondern junges Weib bedeute, mit Parthenos wiedergab, zurückführen wollen (Zur Weiterbildung der Religion, 1908). Allein tatsächlich steht alma niemals in der Bibel für verheiratete Frau, so Döller, Die Messiaserwartung im AT, Münster 1911, 13. Zur Bekräftigung der vater-
25 losen Geburt Jesu fügt der Evangelist seinem Bericht die Schlußbemerkung hinzu: Joseph erkannte (ein gewählter biblischer Ausdruck für den geschlechtlichen Verkehr) Maria nicht, bis sie einen Sohn gebar (das oft hier gelesene: den Erstgeborenen stammt aus Lk 2, 7). Seit langem behaupten protestantische Ausleger, daß der vom Evangelisten für die Zeit vor der Geburt Jesu verneinte Verkehr zwischen Joseph und Maria in einem späteren Zeitpunkt wirklich eingetreten sei. Diese Exegeten sind der Ansicht, Mt habe sich so nicht ausdrücken dürfen, wenn er im Sinne der Katholiken eine immerwährende Jungfrauschaft bei Maria angenommen hätte. Denn die gerade auch bei ihm genannten „Brüder Jesu" legten doch jedermann die Frage in den Mund, ob Maria außer Jesus noch andere leibliche Söhne geboren habe. Über diese Brüder Jesu vgl. zu 12, 46. Hier müssen auch die Gegner der katholischen Auffassung einräumen, daß die Satzform „nicht, bis" an sich nicht erfordere, daß Maria nach der Geburt Jesu ein wirklich eheliches Leben mit Joseph geführt hat (Zahn). Katholische Autoren weisen zur Illustration auf die deutliche Stelle 2 Sm 6, 23 hin: Michol, die Tochter Sauls, gebar kein Kind, bis sie starb. Es darf auch noch an unserer Stelle betont werden: Joseph wird, eingedenk der Weisung des Himmels, das Gefäß der Auserwählung zeitlebens hochheilig gehalten haben. Mt wählte wohl seine an sich doppeldeutige Ausdrucksweise, um so scharf als möglich die vaterlose Geburt Jesu hervorzuheben. Ein Mißverständnis bezüglich der Brüder Jesu war gerade bei seinen Adressaten ausgeschlossen.

Zur Geschichtlichkeit der wunderbaren Empfängnis Jesu. Moderne Wunderscheu sucht sowohl den Quellenbefund als auch die historische Wirklichkeit dieses Wunders zu erschüttern. Allerdings ist nur in den Vorgeschichten des 1. u. 3. Ev (Lk 1, 27. 35) von der Jungfrauengeburt direkt die Rede. Diese Berichte gehören aber, wie zum Teil schon gesehen, zum Wesensbestand der Evv. Es läßt sich, wie später gezeigt wird, auch der Lukasbericht nicht aus dem Ev ausscheiden. Da bereits die Sinailesart ins rechte Licht gerückt ist, so berichten also zwei, wahrscheinlich von einander gänzlich unabhängige Quellen über die gleiche Tatsache. Wenn ferner Mt schon gegen eine Verdächtigung des Wunders Stellung nimmt, dann muß die christliche Überlieferung sehr hoch hinaufgehen. Es schimmert das Geheimnis der Geburt Jesu

wohl auch aus mehreren Andeutungen anderer ntl Autoren hindurch, so Jo 1, 13 (nicht aus Manneswillen, sieh auch Lesart: der nicht geboren wurde . . .), so Gal 4, 4 (geworden aus einem Weibe), Mk 6, 3 (Ist dieser nicht . . . . der Sohn Marias?). Wenn diese Stellen nicht entscheidend lauten, so ist zu erwägen, ob nicht die ntl Autoren absichtlich das Wunder keusch verhüllten. Wie die polemische Literatur der Juden zeigt, konnte ja das zarte Geheimnis schändlich entstellt werden. So haben denn selbst die Evangelisten, vorab Lk, unbefangen Joseph und Maria die Eltern, Joseph den Vater Jesu, Jesus den Sohn Josephs genannt (Lk 2, 33), sie konnten das auch im Sinne des Gesetzes, ja der gewöhnlichen Sprechweise unbedenklich tun. Es spricht also auch nicht gegen die erwähnten Kronzeugnisse, wenn die Evangelisten, ja selbst das Volk von Jesus dem Sohn (nicht dem Stiefsohn) Josephs sprechen (Lk 4, 22; Jo 1, 45; 6, 42). Wenn selbst die Brüder Jesu ungläubig waren (Jo 7) oder gar den Heiland heimholen wollten, weil „sie" sagten, er sei außer sich (Mk 3, 21 und 31 ff), so ist es gerade bei ihren hochgespannten Erwartungen am leichtesten begreiflich, wenn sie am Auftreten Jesu Anstoß nahmen. Oft wird auch Röm 1, 3 (geworden aus dem Samen Davids, dem Fleische nach) und Apg 2, 30 (aus der Frucht seiner Lenden) als Schwierigkeit empfunden, aber beide schon im A T geprägten Ausdrücke wollen bloß die Abstammung Jesu von David hervorheben. Wie bei jedem Wunderbericht ist aber neben der literarhistorischen Berichterstattung auch noch die historischkritische Würdigung von Wichtigkeit. Wie ist nun dieser Quellenbefund historisch zu werten, stehen wir vor einer Offenbarung oder vor einer religionsgeschichtlichen Legende? Es ist wenig vertrauenerweckend, wenn die Kritiker bis zur Stunde nicht einig geworden sind, ob unsere „Legende" auf jüdischem oder heidnischem Boden entstanden ist. Interessant ist die Zusammenstellung Harnacks (Dogmengeschichte[4] 113 Anm. 1): An den Buddhismus als Quelle dachten Seydel und van Eysinga, an ägyptische Vorlagen Gardner und Bousset, an babylonische Ursprünge Gunkel und Cheyne, an phrygische Kulte Pfleiderer, an persische Lehren Schmiedel, an Mithras Dieterich, an die griechische Mythologie Usener, an die eleusinischen oder andere unbekannte Mysterien Butler, an spontane Entstehung Lobstein, an Erfindung der Eltern Jesu oder eines Evangelisten Renan, an die Erfindung Philos Abbot, an die Legenden von der wunderbaren Geburt Platos und des Augustus Soltau, u a. m. . . . Diese Musterkarte sei höchst unerfreulich. Einstweilen bleibe er beim Spätjudentum. Da jedoch die Juden eine vaterlose Geburt des Messias nicht kannten, auch die Isaiasprophetie nicht auf eine Jungfrauengeburt deuteten, so kann unsere Erzählung aus dem Judentum nicht abgeleitet werden. Es stünde der Glaube an eine Jungfrauengeburt wohl auch in Widerspruch mit der atl Auffassung der Ehe. So haben auch extremjudenchristliche Sekten, z. B. der Ebionitismus die übernatürliche Geburt Jesu direkt verworfen. Der Philologe Usener hatte darin Recht, daß er das Prophetenwort Is 7, 14 nicht als den Ausgangspunkt der „Sagenbildung", sondern als das Siegel, das dem fertigen Stoff aufgedrückt wurde, betrachtet wissen wollte. Die meisten Kritiker suchen deshalb zur Zeit im orientalischen (Buddhismus, Parsismus, Babylonismus) oder im okzidentalischen, griechisch-römischen Heidentum die Heimat der „Legende." Aber das kann nur bei Verkennung der Eigenart des biblischen Berichtes und bei Überschätzung seiner leisen Berührung mit den genannten Strömungen behauptet werden. So soll allerdings Buddha nach späteren Quellen wunderbar empfangen worden sein, aber seine Mutter war nicht eine Jungfrau, sondern die Ehegattin des Königs Suddhodama und sein Vater war — ein weißer Elefant. Nach griechisch-römi-

schen Autoren ist eine ganze Reihe von großen Männern wunderbar entstanden. Augustus galt als Sohn des Apollo, Apollonius von Tyana als Sohn des Zeus. Aber alle diese Göttersöhne sind fleischlich-sinnlich gezeugt worden bei der biblischen Erzählung aber fehlt jede Spur sinnlicher Vorstellungen, die Geistesgeburt Jesu schließt sogar jeden sinnlichen Gedanken um so mehr aus, als das hebräische Wort für Geist, Ruach, weiblich ist. Schließlich fehlt auch im NT jede Andeutung, daß christliche Lehrbegriffe, z. B. die Sündelosigkeit, die höhere Natur Jesu, zum Postulat einer vaterlosen Zeugung geführt hätten. Damit ist aber auch jede mythische Umsetzung einer Idee in diese Geschichte des Ev ausgeschlossen. Gleichwohl soll die Geistesgeburt Jesu im Grunde nur die dankbare Überzeugung ausdrücken, daß Jesus der Menscheit von Gott geschenkt ist. Die biblische Erzählung sei nur die gesteigerte Form der älteren, daß Jesus seit der Jordanstaufe den Geist Gottes in sich trug. Noch weiter seien Paulus und Johannes gegangen, die bereits ein vorweltliches Dasein Jesu annehmen. Allein, wenn dieselben hl. Autoren die Geistgeburt und die Geistestaufe von Jesus gleichzeitig berichten, also nicht als Widerspruch empfanden, dann muß es mit diesen beiden Tatsachen eine verschiedene Bewandtnis haben. Die paulinisch-johanneische Präexistenzlehre erst kann doch nicht die zeitgeschichtliche Menschwerdung Christi ausschließen. Daß wir aber die Wundergeburt Jesu nicht als Sage, d. h. als Idealisierung eines geschichtlichen Tatbestandes, etwa im Sinne der jüdischen Verleumdung auffassen dürfen, verbietet die sittliche Hoheit des Christentums, von der Glaubwürdigkeit der Quellen zu schweigen. Wenn endlich angenommen wird, die Vorstellung von der Jungfrauengeburt müsse erst auf eine ältere Auffassung aufgetragen sein, die noch durchblicke in der Erzählung, Jesus sei von der Jungfrau geboren worden, nachdem sie von Joseph heimgeführt worden wäre, viel klarer wäre die Sachlage, wenn Jesus von Maria geboren worden wäre, ehe sie Beziehungen hatte zu Joseph, so bürgt gerade diese komplizierte Darstellung der Evv dafür, daß keine bloße Spekulation, sondern eine gottgeschaffene Tatsache der biblischen Erzählung zu Grunde liegt.

3. Die Magierhuldigung und die Verfolgung des Jesuskindes 2, 1—23. a) Die Magierhuldigung 2, 1—12. Anscheinend im Widerspruch mit Lk, der die hl. Familie nach der Darstellung im Tempel sofort nach Nazareth heimkehren läßt (Lk 2, 22. 39), weiß Mt nach einer Sonderüberlieferung zu berichten, daß Joseph mit den Seinigen vielleicht ein Jahr nach der Geburt des göttlichen Kindes in Bethlehem den Besuch der Magier aus dem Morgenland empfing und erst auf dem Umweg über Ägypten nach Nazareth übersiedelte. Die kirchliche Festordnung hat die beiden Berichte in der Weise harmonisiert, daß sie die Anbetung der Magier vor die Darstellung Jesu im Tempel auf den 13. Tag nach Weihnachten (Epiphanie) ansetzte. Sicherlich hätte aber Herodes dann den Tempelbesuch der hl. Familie für seine blutigen Pläne ausgenützt. — Die Lösung des anscheinenden Widerspruches ist leicht. Entweder besaß Lk selbständige Kunde, daß die Eltern Jesu nach seiner Darstellung für kurze Zeit nach Nazareth zurückkehrten, um etwa die endgiltige Übersiedelung nach Bethlehem in die Wege zu leiten, oder der dritte Evangelist hat, weil er die Magierhuldigung und die Flucht nach Ägypten überging, die auch von Mt berichtete Rückkehr der hl. Familie nach Nazareth vorausgenommen. Mit der Darstellung Jesu im Tempel ging der Magierhuldigung auch die Prophetie des Simeon voraus (Lk 2, 25 ff), sonst würde sie der ersten Erfüllung (Lk 2,34) nachhinken.

Der Anlage seines Ev entsprechend verzichtet Mt darauf, die bei Lk ausführlich berichtete Geburtsgeschichte Jesu näher darzustellen, er nennt nur kurz

2 [1]Als Jesus in den Tagen des Königs Herodes zu Bethlehem in Judäa
geboren war, erschienen Weise aus dem Morgenland in Jerusalem [2]und frag-

Zeit und Ort der bereits 1, 25 eingeführten Geburt Jesu. Das durch die ehrwürdigsten
Erinnerungen geheiligte Bethlehem, ein Landstädtchen, 2 Stunden südlich von Jeru-
salem, heißt hier Bethlehem in Judäa nicht zum Unterschied von Bethlehem in Zabu-
lon (Jos 19, 15), sondern weil dem Stamm Juda das israelitische Königtum, der Messias,
zugesprochen war. Die Zeitlage kennzeichnet auch Mt (vgl. Lk 1, 5) durch die
Regierung des Königs Herodes, das ist, Herodes des Großen, des Sohnes des
idumäischen Emporkömmlings Antipater, des Gründers seiner Dynastie, der im
Jahre 40 vor Christus zum König der Juden ernannt, im Jahre 37 vor Christus
Jerusalem eroberte und zur Zeit der Geburt Jesu und des etwa ein Jahr später
treffenden Magierbesuches am Ende seiner „glänzenden und lastervollen Regierung"
stand. Er starb kurz vor Ostern des Jahres 4 vor Christus, 750 der Stadt Rom.
Jesus ist also schon von hier aus mindestens 4 bis 5 Jahre vor Beginn unserer
Zeitrechnung geboren worden. Die Magier oder Weisen aus dem Morgen-
land werden aus dem damaligen Partherreich in Mesopotamien gekommen
sein, wo sie, wie in Medien und Persien, als hochverehrte Priesterkaste und als
Geistesverwandte der Chaldäer sich hauptsächlich mit astrologischen und astro-
nomischen Untersuchungen beschäftigten. Was trieb diese Magier nach Jeru- 2
salem? Nach dem Wortlaut der Erzählung hatten die Magier den Stern des
neugeborenen Königs der Juden, des Messias (V. 5) im Morgenland oder, wie andere
wollen, bei seinem Aufgange gesehen und beabsichtigten jetzt, dem Wunderkind zu
huldigen. Der Stern war wohl während ihrer Reise unsichtbar geworden, zog aber
wieder vor ihnen her, als sie von Jerusalem nach Bethlehem weiter reisten und
blieb dann über dem Ort, wo das Kind war, stehen. Nach dem gegenwärtigen
Stand der Forschung (vgl. **Steinmetzer**, der Stern von Bethlehem,
Münster 1913, 3 ff) können wir vier verschiedene Auffassungen des Magiersternes
unterscheiden. Extremsupranaturalistisch läßt das apokryphe Kindheits-
ev den Magiern einen Engel in Gestalt eines Sternes erscheinen. Oder es soll
sich der lang erwartete Stern in Gestalt eines kleinen Knaben, über dem ein Kreuz
stand, auf einem Berg im Osten niedergelassen und die Magier aufgefordert haben,
nach Judäa zu reisen. Die modernen Kritiker sehen in dem Bericht eine
Sage, die aus dem allgemeinen Triebe hervorgegangen sei, die Geburt der Helden
mit wunderbaren Zeichen und Voraussetzungen auszuschmücken, so von Strauß
bis herab auf Joh. Weiß u. a. Mit Eifer werden auf dieser Seite die religions-
geschichtlichen Parallelen zusammengesucht, um die Ungeschichtlichkeit der ganzen
Erzählung zu erweisen. Eine Mittelstellung in der Erklärung nehmen die
Mehrzahl der katholischen Ausleger und einige konservative Protestanten, z. B.
Anger ein, die den Stern übernatürlich als Wunderstern erklären und auf den
Spuren der Kirchenväter in dieser Erscheinung ein Meteor oder einen Kometen
oder eine stella nova (Kepler) sehen. Mit Kepler sucht man diese maßvoll supra-
naturalistische Ansicht auch astronomisch näher zu begründen. Erst neuestens hat
sich aus dieser supranaturalistischen Ansicht gerade auch auf katholischer Seite
eine 4. Richtung herausgebildet, die schließlich dazu überging, die Sternerscheinung
der Magier rein natürlich zu erklären. Schon Kepler meinte, es sei dem Wunder-
stern von Bethlehem, der als neuer Stern auch am 10. Oktober 1604 am Fuße des
Schlangenträgers erschien, wie im Jahre 1604 eine Konjunktion des Jupiter und
Saturn nachgefolgt und dieses Sternbild sei auch den Magiern Leitstern gewesen.

ten: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben ja seinen Stern im Morgenland gesehen und sind gekommen, ihm zu huldigen. [3]Als der König

Fortgesetzte Untersuchungen haben ergeben, daß im Jahr 7 vor Christus diese Konjunktion des Jupiter und Saturn sogar dreimal stattfand. Nach der neuestens sichergestellten babylonischen Keilschriftastrologie, sagen die Vertreter dieser Richtung, mußte aber der dreifache Aufgang des Königssternes Jupiter und des Sonnengestirnes Saturn die Magier auf die Geburt, vielleicht auch auf die Empfängnis eines großen Königs führen und in ihnen den Entschluß reifen lassen, den nicht bloß in den jüdischen hl. Büchern (Nm 24, 17), sondern auch in den Keilinschriften und bei Vergilius, Sueton und Tacitus vorausverkündigten Weltheiland und Erlöserkönig im Westland, in Palästina aufzusuchen. Diese natürliche Deutung des Sternes von Bethlehem muß dann den Bericht V 9: Der Stern zog vor ihnen her ... und blieb stehen ... als volkstümliche, poetische Darstellung oder als optische Täuschung erklären. Indes, so sehr die Auffassung der Würde des hl. Berichtes gerecht zu werden sucht, sie hat auf katholischer Seite wenig Beifall gefunden. Schon die rein astronomische Begründung, die Deutung des Sternes auf die Königskonjunktion vom Jahre 7 vor Christus, ist nicht zwingend, andere Astronomen z. B. Kritzinger, der Stern der Weisen, 1911, raten auf den Marsaufgang des Jahres 7 vor Christus, Voigt, die Geschichte Jesu und die Astrologie, 1911, auf die Konjunktion des Jupiter und Saturn im Jahre 6 vor Christus, und Stenzel, Jesus Christus und sein Stern, 1913, auf den Halleykomet, 12 vor Christus. Jedenfalls müßte auch die astrologische Deutung in dem Magierzug eine Fügung Gottes sehen, der diese Weisen auf dem Wege ihres Suchens und Forschens zum Weltheiland führte. Es bleibt immer rätselhaft, daß die Weisen, also Sternkundige, durch eine natürlich berechenbare Sternkonjunktion zur Jerusalemreise bestimmt worden seien. Auch dem Evangelisten dürfte wohl nicht eine optische Täuschung aufgebürdet werden, es war nicht eine allgemein menschliche Täuschung, wie man z. B. vom Sonnenaufgang redet, wenn der Stern plötzlich wieder sichtbar ward, dann zu wandern und stille zu stehen schien. Gerade die religionsgeschichtlichen Parallelen z. B. in der Äneide 2, 801 können nur den Sinn befürworten, daß der Stern die Magier, wenn nicht nach Bethlehem, so doch in das Haus zum Jesuskind führte. — Ehe wir die Glaubwürdigkeit der Magiergeschichte näher erwägen, verfolgen wir das Detail der Erzählung weiter. Über die Zahl der Magier sagt das Ev kein Wort. Schon im 2. Jahrhundert taucht die Dreizahl auf, die vielleicht aus der typischen Dreizahl der Geschenke erschlossen ist. Möglich ist auch, daß die später Caspar, Melchior und Balthasar genannten drei Weisen die drei Völkerfamilien Sem, Cham und Japhet darstellen sollten. Orientalische, zuerst im Buch Seth bezeugte Überlieferung vertritt die heilige Zwölfzahl von Magiern. Wohl ein Reflex der schon früh zur Erklärung der Magiergeschichte beigezogenen Stellen Is 60, 6 und Ps 72, 9 ff ist die Bezeichnung der Magier als Könige. Aber nach Is 60, 6 kamen die Könige von Saba im Süden Palästinas, nicht vom Osten, mit Gold nach Jerusalem, und die Könige, die nach Ps 72 dem König von Israel Geschenke darbrachten, residierten in Tharsis und auf den Inseln, d. h. in den westlich gelegenen Ländern des Mittelmeeres. Die Magier wollten aber dem König der Juden huldigen, d. h. nach dem griechischen Ausdruck (sieh auch V. 11) ihm durch Niederwerfung zu seinen Füßen ihre Verehrung bezeugen. Selbst bei den Griechen, mehr noch bei den Juden sollte dieser Huldigungsakt

Herodes das hörte, geriet er in Aufregung und ganz Jerusalem mit ihm. 4Er
versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erkun-
digte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden sollte. 5Sie sprachen zu
ihm: Zu Bethlehem in Judäa. Denn so steht beim Propheten geschrieben:
6Du Bethlehem im Lande Juda, Du bist nimmermehr die geringste unter den Mich 5, 2
Fürstenstädten Judas. Denn aus dir wird der Herrscher hervorgehen, der
mein Volk Israel weiden wird. 7Darauf ließ Herodes die Weisen heimlich zu
sich kommen und fragte sie genau, wann ihnen der Stern erschienen sei.
8Dann wies er sie nach Bethlehem mit den Worten: Ziehet hin und forscht
eifrig nach dem Kinde. Sobald ihr es gefunden, so meldet es mir: Dann will
auch ich kommen und ihm huldigen. 9Als sie den König angehört, machten
sie sich auf den Weg, und sieh, der Stern, den sie im Morgenland gesehen
hatten, zog vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, stille
stand. 10Als sie den Stern erblickten, empfanden sie eine überaus große

---

nur der Gottheit erwiesen werden, jener Ausdruck steht auch im NT vielfach
im Sinne von anbeten. (Apg 8, 27; Jo 4, 20 ff). So wird auch Mt die Huldigung
verstanden haben, wie ja die Weisen schwerlich bloß dem neugebornen Judenkönig
gehuldigt hätten. — Da Herodes zeitlebens um Thron und Leben gezittert, gekämpft 3
und gemordet hatte, geriet er begreiflicherweise in große Aufregung, als die
Magier von der Geburt eines Nebenbuhlers, eines im Geiste seiner Zeit irdisch-
politischen Messias wissen wollten. Nicht aus Sympathie mit Herodes, sondern
aus Furcht vor neuen Wutausbrüchen des Königs, vielleicht noch aus Furcht vor
dem Gericht des Messias geriet auch ganz Jerusalem in lebhafte Unruhe. In einer
vom erschrockenen König zusammengerufenen Hohenratssitzung — nur die 4
Hohenpriester und die in Lehrfragen zuständigen Schriftgelehrten erscheinen als
Teilnehmer — wird ihm eröffnet, daß in Bethlehem der Messias geboren wird. So 5. 6
steht es geschrieben beim Propheten Michäas 5, 2. Die von den Synedristen zur
Begründung beigeschlossene Schriftstelle erscheint von Mt oder seinem Über-
setzer frei stilisiert, ohne daß aber der Wesensgehalt der Prophetie verändert
wäre. Im Urtext stehen die Worte: Du Bethlehem Ephrata, klein im Verhältnis
dazu, daß du zu den Tausendschaften oder zu den Bezirksstädten gehörst . . . Mt
hat die mit der Kleinheit der Ortschaft in Gegensatz stehende geschichtliche Be-
deutung Bethlehems nur noch schärfer hervorheben wollen mit den Worten: Du
bist keineswegs die geringste unter den „Fürsten" (Fürstenstädten) Judas. Das
Hebräische „Bezirksstadt" hat schon die Septuaginta passend mit Tausendschaft
oder Stammesabteilung wiedergegeben. Mt oder sein Bearbeiter scheint statt
Bealphê (unter den Tausend) Bealuphê (unter den Fürsten gelesen) zu haben. Auch
die Worte: Aber aus dir wird hervorgehen ein Herrscher, der mein Volk Israel
weiden wird, ist ein vom Evangelisten aus Mich 5, 3 und 2 Sm 5, 2 geschaffenes
Satzgebilde. Während die Hohenpriester und Schriftgelehrten wie Meilensteine, die
den Weg zeigen, aber stille stehen (Augustinus), kalt und teilnahmslos die
Magierfrage beantworten, hat Herodes jetzt bereits seinen Plan gefaßt, er will
die Messiashoffnung im Blut ersticken. Um sein peinigendes Interesse an der 7
Neuigkeit nicht merken zu lassen, erkundigte er sich heimlich bei den Magiern
nach dem mutmaßlichen Alter des Nebenbuhlers, und ersuchte in erheuchelter

Freude. [11]Sie traten dann in das Haus und erblickten das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und huldigten ihm. Dann öffneten sie ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe. [12]Da sie in einem Traumgesicht die Weisung erhielten, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren, kehrten sie auf einem anderen Wege in ihr Land zurück.

Frömmigkeit die Magier, ihm bald Nachricht von dem Königskind zu über-
11 bringen, damit auch er es anbeten könnte. Dem *in einem Hause*, nicht mehr in einem Stalle oder in dem zu einem Hause gehörigen Stalle (Lk 2, 7) gefundenen Messiaskind brachten die Magier nach orientalischer Sitte die damals üblichen Geschenke dar: *Gold*, *Weihrauch* und *Myrrhe*. Die beiden letztgenannten Geschenke wurden im Orient nicht bloß beim Kultus, sondern auch zur Salbenbereitung und als aromatischer Zusatz zum Wein viel und gern gebraucht. Gold und Weihrauch werden auch Is 60, 6 genannt, nach Ps 45, 9 duften die Gewänder des Königs von Myrrhe, Aloe und Kezia. *Die Väter* und die meisten katholischen Ausleger finden allerdings, von ihrer volleren Christuserkenntnis aus, in den Magiergeschenken noch eine tiefere symbolische Bedeutung. Gold wurde dann Jesus als *König*, Weihrauch dem *Gotte*, die bitter schmeckende Myrrhe dem für die Sünden der Menschheit leidenden und sterbenden *Erlöser* dargebracht. *Einer*
12 *himmlischen Weisung* folgend — als ob jetzt die Schranke zwischen Offenbarungsvolk und Heidentum gefallen wäre, verkehrt Gott auch mit den Magiern unmittelbar — ziehen diese nicht zu Herodes, sondern auf einem *anderen* als dem Herwege, nicht auf einem Umwege, in ihre Heimat zurück. Im Rahmen des 1. Ev stellen die Weisen aus dem Morgenland *die Erstlinge* der gläubigen Heidenwelt dar. Mit Freude und Dank feiert darum die Kirche ihr Gedächtnis auf Epiphanie, das ist Erscheinung Christi in der Heidenwelt.

Geschichtlichkeit der Magiergeschichte und der damit zusammenhängenden Flucht der hl. Familie nach Ägypten. — *Die kritische Theologie* sieht in der Magiergeschichte eine Projektion des späteren Heidenchristenglaubens in die Kindheit Jesu. Die Legende sei erwachsen aus der Bileamweissagung vom Stern aus Jakob und aus der prophetischen Schilderung von der Wallfahrt der Heiden nach Jerusalem. Darauf ist zu erwidern: Die bekannte *Bileamweissagung* verkündigte unter dem Stern den *Messias* selbst, erst in spätchristlicher Zeit verstand man die Prophetie auch vom Stern zu Bethlehem. Auch die nach Jerusalem ziehenden *Könige der Prophetie* haben erst seit dem 2. nachchristlichen Jahrhundert auf die Magierpriester abgeschattet. Unsere Geschichte ist aber ausdrücklich schon für den Anfang des 2. Jahrhunderts *beglaubigt*. Eine bewußte *Dichtung* ist ferner deshalb ausgeschlossen, weil der Evangelist gerade hier kein atl Zitat für den Übergang des Heils an die Heiden anführt. Unsere Erzählung hängt aber auch nicht frei in der Luft. Wenn sie auch der Verherrlichung des Messias dienen soll, so ist sie doch aufs engste mit einer *andersartigen* Geschichte verflochten, mit der *Flucht* nach Ägypten und dem bethlehemitischen *Kindermord*, zwei Geschichten, die sich gleichfalls nicht direkt auf atl Motive zurückführen lassen und eher einen Schatten auf die Lebensgeschichte Jesu werfen: Unschuldige Kinder müssen um seinetwillen das Leben lassen. Allerdings ist es ein *beliebtes* Erzählungsmotiv, daß die Kindheit großer Männer wie Moses, Romulus und Remus, Augustus u. a. aus großen Lebensgefahren errettet werden mußte, aber um welchen Preis ist dann diese Rettung bei Jesus erkauft worden!

[13]Nach ihrer Abreise erschien ein Engel des Herrn Joseph im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Ägyp-

Auch eine tendenziöse Erfindung der Magiergeschichte ist ausgeschlossen, denn sämtliche Berichte sind durch eine große urchristliche Idee zusammengehalten: Gott hat zwar seinen Messias der Prophetie gemäß in Bethlehem geboren werden lassen, aber Israels Autoritäten bleiben teilnahmslos oder verfolgen das Messiaskind, aber die heidnischen Magier werfen sich zu seinen Füßen nieder. Mit dieser Anklage steht engstens die Apologie in Verbindung: Jesus wurde durch eine Kette göttlicher Fügungen und menschlicher, auch frevelhafter Handlungen über Ägypten nach seiner Heimat, nach Nazareth in Galiläa geführt (Mt 2, 23). Ein solcher Geschichtspragmatismus mußte sich aber auf einwandfreie Tatsachen stützen, die allerdings im Dienste einer Idee stehen, darum aber nicht ungeschichtlich sein müssen (Zahn). Wenn Mt auch nicht Augen- und Ohrenzeuge für die Kindheitsgeschichte sein kann, sein Bericht schöpfte sicherlich aus dem Apostel- und Verwandtenkreis des Herrn, vielleicht auch aus einer wiederholt in der Vorgeschichte des 1. Ev hervortretenden Josephsquelle. Im einzelnen soll die Magiergeschichte noch folgende Schwierigkeiten bieten: Das Ereignis hätte doch auf die Eltern Jesu und auf alle Bewohner Bethlehems so tief und nachhaltig gewirkt, daß Jesus zum mindesten in seiner Familie von vornherein Glauben und Anerkennung hätte finden müssen. Das ganze Leben Jesu, seine eigene Stellung zum Messiasberuf(!) hätte sich ganz anders gestalten müssen, wenn „dieses glänzende Schauspiel an seiner Wiege" sich zugetragen hätte. Allein das spätere Wunderwirken Jesu bot noch mächtigere Beweise für seine Messianität, und doch glaubten „seine Brüder" nicht (Jo 7, 1 ff). Ihr Messiasbild stand eben in scharfem Gegensatz zu dem Wirken und Wollen Jesu. Jener Einwand beruht auch auf einer argen Überschätzung des Magierbesuchs. Herodes hat die Magier nicht einmal öffentlich empfangen und suchte aus Berechnung auf alle Weise die Aufmerksamkeit des Volkes von ihnen abzulenken. Das Ev weiß auch nichts davon, daß die Karawane in Bethlehem Aufsehen erregte. Was die Kritiker, wenn auch zaghaft, für die Entstehung der „Magiersage" anführen: Im Jahre 66 zog eine glänzende Gesandtschaft von parthischen Magiern mit König Tiridates an der Spitze, nach Neapel zu Kaiser Nero und der Wortführer sprach die Worte: Ich bin zu dir gekommen, um dir zu huldigen als meinem Gott, wie dem Mithras . . . Und diese Gesandtschaft zog auf einem anderen Weg, als auf dem sie gekommen, in ihr Land zurück — kann gerade so gut als geschichtliche Analogie unsere zwei Menschenalter vorhergegangene, in wesentlichen Punkten auch abweichende Geschichte stützen. Daß in jener Zeit der Völker- und Religionswende solche Wallfahrten vorkamen, bestätigt auch eine andere von Josephus berichtete Tatsache: Die Fürstin Helena, die mit ihrem ganzen Haus und Fürstentum Adiabene in Mesopotamien zum Judentum übergetreten war, reiste in den 40er Jahren desselben Jahrhunderts nach Jerusalem und beschenkte die Stadt fürstlich.

b) Die Flucht nach Ägypten, 2, 13—15. Die Flucht nach Ägypten wird auch von Kritikern, die sonst in der Kindheitsgeschichte Jesu Sagen sehen, für geschichtlich gehalten. Uralt sind die jüdischen und heidnischen (Celsus) Verleumdungen, Jesus habe seine „Zauberkünste", seine Wunderkräfte aus Ägypten mitgebracht, wo er Lohnarbeiter gewesen. Vielleicht hat Mt solche Nach-

ten. Dort bleibe, bis ich es dir sage. Denn Herodes sucht das Kind, um es zu
töten. [14]Joseph stand alsbald auf, nahm das Kind und seine Mutter und floh
noch in der Nacht nach Ägypten. [15]Dort blieb er bis zum Tode des Herodes.
So sollte sich das Wort des Herrn erfüllen, das er durch den Propheten ver-
kündigt: „Aus Ägypten berief ich meinen Sohn.“ [16]Als sich Herodes von
Os 11, 1 den Weisen hintergangen sah, ergrimmte er heftig und ließ in Bethlehem und

reden durch die Mitteilung niederschlagen wollen, daß Jesus allerdings in frühester Jugend nach Ägypten gebracht worden ist, aber schon nach wenigen Jahren nach Palästina zurückkehrte. Die ganze Geschichte des *Spätjudentums* läßt es begreiflich erscheinen, daß die hl. Familie in Ägypten Zuflucht suchte. Zahlreiche *jüdische Kolonien* bedeckten das Land, in Leontopolis hatten die Juden einen Tempel als religiösen Mittelpunkt. Nicht wie die geschwätzigen Apocryphen, *wortkarg* bis zur Trockenheit, erzählt *der Evangelist* diese blitzartig die Messiasgeschichte beleuchtende Episode. Während in der Magiergeschichte das Kind mit Maria allein eingeführt war, tritt jetzt *Joseph*, der Retter und Schützer
14 des Kindes und seiner Mutter, in den Vordergrund. In dem Gleichklang des Engelsbefehls (Steh auf . . .) und Josephs Ausführung des Befehls (Er stand auf . . .) hat der Evangelist gleichsam *die Pünktlichkeit* und *die Treue* des Patriarchen abgezeichnet. Daß Joseph noch in der Nacht den himmlischen Befehl ausführte und
15 bis zum Tode des Herodes in Ägypten blieb, das ist alles, was der Chronist meldet. Von der Wegrichtung, von den Reiseerlebnissen, vom Aufenthaltsort, von der Dauer des Aufenthalts, von den Subsistenzmitteln der hl. Familie in Ägypten erfahren wir nichts. Hochbedeutsam erscheint dagegen dem Evangelisten wieder *ein Prophetenwort*, das durch den vorübergehenden Aufenthalt des Messias in Ägypten und seine Rückkehr nach Palästina in Erfüllung ging. Hoseas (11, 1) hatte einst das Volk an seine Befreiung aus dem Knechtshaus Ägypten erinnert. Jene Befreiung Israels, *des erstgebornen Sohnes Jahwes*, sollte jetzt eine Parallele oder weil die israelitische Geschichte ein Typus des messianischen Lebens Jesu ist, eine Erfüllung in Gottes eingebornem Sohne finden. Da der griechische Text der Prophetenstelle von den *Kindern Jahwes* redet, so hat hier Mt offenbar den hebräischen Urtext, der das Volk *meinen Sohn* nennt, zu rate gezogen.

16 c) *Der Kindermord in Bethlehem*, 2, 15—18. Kaum war das Jesuskind geboren, da drangen die von Herodes gedungenen *Meuchelmörder* in Bethlehem ein. Wenn Herodes alle Knaben bis zu zwei Jahren dem Tode geweiht hat, so wollen manche Ausleger daraus schließen, daß die Magier bei der *Geburt Jesu*, nicht schon bei seiner *Empfängnis*, den Stern zuerst gesehen hätten. Das Jesuskind müßte zur Zeit des Magierbesuches schon mindestens ein Jahr alt gewesen sein. Indes konnte Herodes auch den Kreis der dem Tod Geweihten weiter ziehen, selbst wenn das Jesuskind noch jünger gewesen wäre. Denn die Soldaten sollten für alle Fälle das Edelwild erhaschen. Schon Strauß spottete über *die Unzweckmäßigkeit* und darum Ungeschichtlichkeit des Blutbefehles. Allein Herodes und seine Leute konnten wirklich nicht wissen, daß gerade das gesuchte Kind gerettet wurde. Denn Nachforschungen durften nicht veranstaltet werden, sollte nicht von vornherein der Zweck der Verfolgung vereitelt werden.

Den *religionsgeschichtlichen* Einwand haben wir schon erwähnt.

der ganzen Umgegend durch seine Henker alle Knäblein im Alter von zwei Jahren und darunter umbringen — ganz der Zeit entsprechend, die er von den Weisen herausgeforscht hatte. [17]Damals ging in Erfüllung, was der
Prophet Jeremias in dem Wort aussprach: [18]Eine Stimme wird vernommen Jer 31, 15
in Rama, viel Weinen und Wehklagen. Rachel weint unaufhörlich um ihre Kinder, sie will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.

Sollte wirklich unsere Erzählung mit der Moseserrettung im Exodus, namentlich in der Darstellung des Josephus, auch literarische Berührungsflächen bieten dann wäre ja die schriftstellerische Einwirkung der älteren Erzählung hier so wenig, wie sonst im Ev ein Grund für die sachliche Abhängigkeit. Wenn andere Kritiker den Grundtypus unserer Erzählung nicht einmal aus der Mosesgeschichte, sondern aus dem Apc 12 zu grunde liegenden Drachenmotiv, also mythisch erklären, so lösen sie geschichtliche Realitäten in Schattenbilder auf und scheitern an dem harten Gestein der Wirklichkeit. Gegen die Geschichtlichkeit soll nach J. Weiß speziell noch sprechen, daß keine Geschichtsquelle etwas von diesem Massenmord des Herodes melde . . . nachdem die Magier in dem kleinen Städtchen erschienen waren, wußte doch jedermann, welchem Kinde sie gehuldigt hatten. Darauf ist zu erwidern: Das von Mt berichtete Blutbad fügt sich trefflich in das düstere Lebensbild des ersten Herodes ein. Seine Hände triefen von zahllosen Mordtaten, das Hasmonäerhaus wurde bis in seine Wurzeln hinein ausgerottet, seine eigenen Söhne Alexander und Aristobul fielen unter dem Henkerbeil. Wir wissen aus Josephus, daß gerade die letzten Tage des Wüterichs durch die, von den Pharisäern ausgestreuten, messianischen Drohungen verdüstert wurden. Was sind auf diesem blutigen Hintergrund vielleicht 20—30 Knäbchen, die im Dunkel der Nacht den Würgern zum Opfer fielen, ohne daß der wahre Charakter der geheim angeordneten Mordtat von Uneingeweihten erkannt werden konnte!

Statt das herzerschütternde Schauspiel des Kindermordes dem Leser vor 17. 18
die Augen zu malen, weist Mt, wie es seine Art, auf ein atl Gegenbild hin, das hier seiner Erfüllung entgegengeführt ward. Es widerstrebte freilich dem Evangelisten, die grause Tat des Herodes in die sonst bei ihm übliche volle messianische Beleuchtung zu stellen. Mt leitet vielmehr die Erfüllung der Prophetie diesmal also ein: Damals ward erfüllt das Wort des Propheten Jeremias... Sinnvoll verdolmetscht der Evangelist den Jammer der so schwer heimgesuchten Mütter mit der Totenklage, die nach der Vision des tränenreichen Propheten Jeremias Rachel, die Ahnfrau der nordisraelitischen Stämme Ephraim und Benjamin zu Ramah, dem Sammelplatz der Exulanten, 2 Stunden nördlich von Jerusalem, bei der Wegführung ihrer Nachkommen in die assyrische Gefangenschaft erhoben hat. In beiden Fällen müssen Unschuldige und für schuldig Angesehene den Leidenskelch trinken, in beiden Fällen jammern unglückliche Mütter über den Untergang ihrer Söhne. Wenn manche Ausleger den prophetischen Hinweis von der Tatsache inspiriert sein lassen, daß Rachel in der Nähe von Bethlehem starb, so könnte doch bloß von äußerer Anknüpfung des Prophetenwortes die Rede sein, denn Rachel wurde nicht in Bethlehem, sondern in Ramah begraben und die hochpoetische Vision des Jeremias sieht diese israelitische Ahnfrau aus dem Grabe sich erheben und wehklagen.

[19]Nach des Herodes Tode erschien dem Joseph in Ägypten im Traum ein
Engel des Herrn [20]und sprach zu ihm: Steh auf, nimm das Kind und seine
Mutter und zieh in das Land Israel. Denn die dem Kinde nach dem Leben
strebten, sind nicht mehr. [21]Da stand Joseph auf, nahm das Kind und seine
Mutter und zog ins Land Israel. [22]Als er aber hörte, daß Archelaus an Stelle
seines Vaters Herodes König von Judäa war, fürchtete er sich, dahin zu
gehen. Auf eine himmlische Weisung, die er im Traume empfing, zog er dann
in die Landschaft Galiläa [23]und nahm seinen Wohnsitz in einer Stadt namens
Js 11, 1 Nazareth. So sollte sich das Prophetenwort erfüllen: Er wird ein Nazaräer
heißen

d) Rückkehr der hl. Familie nach Nazareth, 2, 19—23. Als
19-21 Herodes, 70 Jahre alt, ein schreckliches Ende genommen — er starb anfangs April
des Jahres 4 vor Christus am Wurmfraß — durfte die hl. Familie wieder ihren
Verbannungsort verlassen. In Anlehnung an die Worte, die zu Moses gesprochen
wurden, als er aus der Wüste nach Ägypten zurückkehren durfte (Ex 4, 19), erhielt
Joseph himmlische Weisung, ins Land Israel, eine echt biblische Bezeichnung
für Palästina, mit dem Kind und seiner Mutter zu ziehen. Seine nächste Absicht
war, nun wieder nach Bethlehem zurückzukehren, den Geburtsort Jesu, wo
der Messias, wie Joseph glaubte, auch aufwachsen sollte. So löst sich wohl der
bereits von Strauß aufgedeckte Widerspruch zwischen Mt, der Bethlehem,
und Lk, der Nazareth für die Heimat des Joseph ansehe. Wenn Joseph auch in
Nazareth eine Heimat hatte, so erklärt sich das aus seinem Handwerkerberuf, der
22 ihn dorthin führte. Tatsächlich stammte der Pflegevater Jesu aus Bethlehem. Erst
in Judäa erfuhr Joseph, daß vom Nachfolger des Herodes, von Archelaus, dem Jesuskind
dieselbe Gefahr drohte, wie von seinem Vater. Natürliche Erwägung und
23 göttliche Einsprache bestimmten deshalb Joseph, in Galiläa, näherhin in Nazareth
seinen Wohnsitz zu wählen. Wie Lk ausdrücklich erwähnt, war ja Nazareth die
Heimat Marias und auch Joseph stand mit dieser Stadt schon als Verlobter der
Jungfrau in naher Beziehung. — Auch in dieser Wendung der Dinge sieht der
Evangelist eine Prophetie erfüllt. Eigenartig ist aber die hier gewählte Berufung auf das AT. Nicht ein einzelner Prophet, sondern die Gesamtheit der Propheten sollen als Zeugen auftreten, es wird auch nicht, wie an den sonstigen prophetischen Stellen bei Mt, die ein atl Wort einleiten, ein bestimmtes prophetisches Wort in Sicht gestellt. Deshalb wollen auch die Ausleger den Satz: Nazaräer wird er heißen, nicht als Inhalt der Prophetie auffassen, sondern als Erläuterung der vom Evangelisten nicht genannten, aber im Auge behaltenen Weissagungen der Propheten: Denn er soll Nazaräer genannt werden. Der Evangelist tritt wohl hier wieder apologetisch auf gegen jene, die in der Heimat Jesu zu Nazareth, den in den hl. Büchern nicht genannten, nach Jo 1, 46 vielleicht selbst übel berufenen Ort, einen Anstoß für die Messianität Jesu sehen. Darauf zielte ja, wie früher gesehen, die ganze Beweisführung des Mt hin, in der Niederlassung Jesu zu Nazareth eine göttliche Fügung erkennen zu lassen und jetzt sollen auch die Propheten als Stützen des Beweises auftreten. Vielumstritten ist freilich, welche Prophetie Mt hier im Sinne hat. Schon Hieronymus ließ sich von Judenchristen seiner Zeit auf Is 11, 1 hinweisen, woselbst der Messias geschildert wird, wie er aus einem frischen, grünen, unscheinbaren Reis aus dem

3 [1]In jenen Tagen trat Johannes der Täufer auf und predigte in der Wüste von Judäa: [2]Tut Buße, denn das Himmelreich ist nah herbeigekommen.

Wurzelstock Jesses hervorsprießt. Diese Grundstelle wird gestützt durch den Wortgleichklang von Nezer (Reis) und Nazareth, Nazarener. Sicherlich denkt aber der Evangelist auch an alle jene atl Stellen, nach denen der Messias in Niedrigkeit, in Armut und Unscheinbarkeit auftreten soll (sieh auch Mt 4, 14 ff; Is 40 ff). Die Vaterstadt Jesu wird im NT in doppelter Form bezeugt. Meist findet sich die Form Nazareth, an einigen Stellen aber auch die Nebenform Nazara, zu vergleichen ist etwa Genesar und Genesareth. Zu erwähnen ist noch, daß von einer kürzeren Form Nozer das rabbinische Nozeri und Nozrim stammt; unter diesem Namen werden die Christen im jüdischen Achtzehnbittengebet verflucht. Von Nazara stammt Nazarener, das gleichfalls schon im NT eine beschimpfende Nebenbedeutung erhielt (Mk 14, 67).

Nazareth, etymologisch von Nezer (Blume, Sproß), ein unbedeutendes Städtchen Niedergaliläas, liegt in einem Talkessel, aus dem es sich terrassenförmig an einem Berge emporrankt. Auf dem Gipfel dieses Berges (Lk 4, 29) eröffnet sich dem Blick eine wunderbare Aussicht bis zum schneebedeckten Hermon im Norden, bis zum waldigen Karmel im Westen, zum Tabor im Osten, im Süden auf die an die Vorberge sich anschließende weite, fruchtbare Ebene Jesreel. Zur Zeit Christi wird die Stadt noch volkreicher gewesen sein wie jetzt, da sie 6000 Einwohner zählt, sie hatte nach Lk 4 eine Synagoge. Politisch stand Nazareth bei der Geburt Jesu unter Herodes dem Großen, in seiner Jugendzeit unter Herodes Antipas, dem nach dem dritten Testament des Herodes des Großen, seines Vaters, Galiläa und Peräa als Tetrarchie (Vierfürstentum) zugefallen war. Während in der Südprovinz des hl. Landes, in Judäa, Idumäa und Samaria zuerst durch die tyrannische Regierung des Archelaus, dann durch die Umwandlung des Landes in eine der römischen Provinz Syrien unterstellte Prokuratur und den damit verbundenen Zensus mit Vermögenseinschätzung und Besteuerung tiefe Erregungen das Land erschütterten, blieb die Heimat Jesu in seinen Jugendjahren unter der Regierung seines Landesherrn, des vom Volke auch König genannten Tetrarchen Herodes Antipas, von politischen Stürmen unberührt.

Amtseinführung und Weihe des Messias, 3, 1—4, 11.

1. Der Prophet am Jordan, 3, 1—12, vergl. Mk 1, 2—8; Lk 3, 1—17. An der Wende zweier Welten, des alten und des neuen Bundes, steht Johannes der Täufer, der nach Gottes Anordnung den Messias in sein Amt einführen sollte. Seit der Übersiedelung Jesu nach Nazareth war keine neue messianische Offenbarung eingetreten (Lk 2, 41 ff war ein Ausnahmefall). So kann der Evangelist mit einer schon im AT (Ex 2, 11) für einen ähnlichen Fall geprägten allgemeinen Zeitangabe — in jenen Tagen — an die Kindheit des Herrn sofort die etwa 30 Jahre spätere Geschichte des Vorläufers anschließen. Mit dieser Geschichte treten die drei älteren Evv im synoptischen Dreiklang auf. Es liegt in der Gesamtanlage des 1. Ev begründet, daß Mt die hochmessianische Amtseinführung Jesu durch den Täufer, die Messiasweihe bei der Taufe und die Messias-Versuchung und Bewährung ausführlicher, wie z. B. Mk zur Darstellung bringt. Gerade in dieser Vorgeschichte der öffentlichen messianischen Wirksamkeit

Is 40, 3 3 Von diesem Manne hat der Prophet Isaias verkündigt: Eines Herolds Stimme
erschallt in der Wüste: Bahnt dem Herrn einen Weg, machet gerade seine

---

erscheint der Markusbericht bis zur Dunkelheit kurz und zusammengezogen. Von einer „Einarbeitung des Mkev" in das Mtev, von einem „engen und pietätsvollen" Anschluß des Mt an Mk oder gar „von starken, oft die Deutlichkeit des geschichtlichen Hergangs verdunkelnden Kürzungen der Markusgeschichte bei Mt" kann sicherlich keine Rede sein. Der Evangelist führt Johannes, des Zacharias Sohn, ohne jede Einleitung als messianischen Bußprediger ein (V. 1 f), hebt dann sein Vorläuferamt hervor (V. 3), zeichnet seine äußere Persönlichkeit (V. 4), beschreibt die Wirkung seines Auftretens, seine Bußtaufe (V. 5 f) und läßt im Schlußteil eine spezielle Predigt mit Ankündigung der Nähe des messianischen Gerichtes folgen (V. 4—12).

Johannes trat in jenen, d. h. wohl auch in jenen den Christen bekannten Tagen in der Wüste von Judäa auf. Da diese sich nicht an den Jordan selbst erstreckte, so steht der Ausdruck hier ungenau für die ganze Steppe vom jüdischen Gebirge an bis zur Jordansau (V. 5). Der Schauplatz soll wohl absichtlich in Gegensatz gestellt werden zu Galiläa. Wie einst Moses und Elias hatte Johannes in der Wüste Gott gesucht und Gott gefunden. In der Gesellschaft von Ottern und Steinen und dürren Bäumen reifte in ihm der furchtbare Ernst der Bußpredigt, die nicht allein in der Sündhaftigkeit und Versunkenheit der damaligen Welt, sondern vor allem in seinem tiefen Berufsbewußtsein ihre Quelle hatte. „Die philosophische Geschichtsbetrachtung" d. i. die natürliche Geschichtsauffassung sieht in Johannes einen Sittenprediger, der die Verderbnis seiner Zeit rügte und auf eine bessere Zukunft hingewiesen hat. Aber keinem Sohne Israels konnte es beifallen,
2 durch Bußpredigt das Himmelreich herbeizuzwingen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Der 3. Evangelist weiß, daß schon den Eltern des Täufers der hohe Beruf des Sohnes geoffenbart wurde. Johannes galt im ganzen Volk als Prophet, obwohl er keine Wunder getan (Jo 10, 41). Auch Jesus hat ihn als Propheten anerkannt (Mt 11, 9) und er selbst weiß sich von Gott gesandt (Jo 1, 33). So wird denn Lk recht behalten, wenn er berichtet, in der Wüste erging der Befehl Gottes an Johannes, als Bußprediger und messianischer Prophet aufzutreten. Weil das Wort Gottes über ihn gekommen war (Lk 3, 2), verkündigte Johannes das Nahen des Himmelreichs. — Seit der Makkabäerzeit war in den Kreisen der jüdischen Frommen eine gewaltige Bewegung erwacht. Daniel, der Chorführer der Apokalyptiker, verkündigte schon eine vom Himmel kommende Weltmacht, das Himmelreich, jetzt ist diese neue Weltwende angebrochen. Wie der Heiland (Mt 4, 17), fordert auch sein Herold Buße, Sinnesänderung, als Bedingung des Eintritts ins Himmelreich. Der hebräische und der griechische Ausdruck für „Tut Buße" hebt viel stärker als das deutsche „Buße" die völlige Sinnesänderung, Bekehrung, hervor. Über Begriff und Name Himmelreich, Gottesreich sieh unten zu Mt 4, 17. Wie es seine Art ist,
3 bekräftigt Mt die in groben Umrissen gezeichnete Tätigkeit des Täufers durch den Hinweis auf Is 40, 3. Der atl Prophet verkündigt hier dem in der Verbannung schmachtenden Volk, daß sich wohl, wie beim Auszug aus Ägypten zwischen Verbannungsort und verheißenem Land weglose Wüsten ausdehnen oder ohne Bild: Der Ankunft Gottes, des Messias, stellen sich sittlichreligiöse Hemmnisse in den Weg. Es ist dem Propheten, als ob Geisterstimmen aufforderten, Gott einen

Pfade! [4]Johannes trug ein Kleid aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel
um seine Lenden. Seine Nahrung bestand in Heuschrecken und wildem Honig.
[5]Zu ihm pilgerten Jerusalem, ganz Judäa und die ganze Jordansau hinaus,

---

Weg durch die Wüste zu bahnen, die sittlichreligiösen Hemmnisse aus dem Weg
zu räumen. *Johannes*, sagt Mt mit der Urchristenheit, ist dieser Rufer in der
Wüste, dieser Prediger zur Buße. Schon in seinem *äußeren Auftreten*, in 4
seiner Prophetentracht, in seiner kärglichen Lebensweise erwies sich Johannes als
den echten Herold des Messias. Der Täufer trug, wohl in Nachahmung des Elias,
des messianischen Vorläufers, ein Gewand aus Kamelhaaren, nicht wie es die
Künstler oft darstellen, ein Kamelfell. Seine Nahrung waren *Heuschrecken*,
wie sie noch heutigentags im Ostjordanland, in Arabien und Äthiopien gedörrt,
geröstet, eingesalzen oder gemahlen von armen Leuten gegessen werden. Die
Zukost bildete *wilder Honig*, also nicht Honig, wie er von Bienenzüchtern
gekauft oder auch aus Datteln, Trauben, Baumblättern gewonnen wird, sondern
Honig von wilden Bienen, wie sie sich in Höhlen, in Felsspalten niederlassen. Kein 5-6
Wunder, daß dieser gottgesandte Prophet, der die Erfüllung uralter Hoffnungen einem
unter dem Druck der politischen Verhältnisse seufzenden Volke verkündigte, in
ganz Judäa eine gewaltige *religiöse Bewegung* hervorrief. Zündende Wirkung übte vor allem das Motiv, aus dem Johannes zur Buße aufrief: *die Nähe des Gottesreiches*, das im Blick des Propheten mit dem *Gottesgericht* verbunden war. Seine Bußpredigt ward aber unterstützt durch sein eigenes Entsagungsleben und seine Bußtaufe, *die Wassertaufe*.

Die Johanestaufe. *Taufen* oder im Sinne des griechischen Stammwortes: Tauchbäder, Untertauchungen im Wasser waren als religiöse Gebräuche schon bei den Juden und Heiden der vorchristlichen Zeit in Übung. Das unmittelbare *Vorbild* der Johannestaufe könnte in den jüdischen rituellen Waschungen und Bädern (Lv 11—15; Nm 19; Mk 7, 4; Mt 15, 2), weniger in der Proselyten- und in der *Essenertaufe* gesehen werden. Die *Proselyten* d. h. die zum Judentum übertretenden Heiden mußten sich nach dem Talmud seit dem 1. nachchristlichen Jahrhundert einer Untertauchung im Wasser unterziehen, deren *Bedeutung* vielfach als sinnbildliche Darstellung der inneren Reinigung von der Sünde, von den meisten Auslegern aber als ein Akt levitischer Reinigung von äußerer Befleckung erklärt wird. Die Alten vermischten nämlich oft *Ethisches und Physisches* und glaubten durch ein Bad äußere und innere Befleckung hinwegwaschen zu können. Auch die bei den *Essenern* üblichen Waschungen sollten wohl bloß äußere, levitische Reinigung bewirken. Ganz sicher hatten die im Anschluß an das Gesetz beim *pharisäischen Judentum* üblichen Waschungen diesen Charakter. Obwohl der jüdische Geschichtschreiber *Josephus* (Antiqu. 18, 5, 2) auch bei der Johannestaufe nur an levitische Reinigung denkt, ist nach Ausweis der Evv die Bußtaufe des Johannes, vom äußeren Ritus abgesehen, streng von den genannten Taufarten *zu unterscheiden*. Von den essenischen Waschungen unterscheidet sich die Johannestaufe schon deshalb, weil jene täglich vorgenommen wurden, die Bußtaufe aber nur einmal im Leben erteilt wurde. Die Proselytentaufe empfingen übertretende Heiden, die Johannestaufe bußfertige Juden. Der wichtigste Unterschied liegt aber im *Charakter* der Johannestaufe. So dürftig die Aufschlüsse der Evv sind, so viel ist sicher, daß die Johannestaufe eine Sinnesänderung, eine Bekehrung forderte. Ausdrücklich berichtet Mt (3, 6), daß mit

[6]sie bekannten ihre Sünden und ließen sich im Jordan von ihm taufen. [7]Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer zur Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Ihr Natternbrut! Wer hat euch den Rat gegeben, dem drohenden Zorngericht aus dem Wege zu gehen? [8]So bringt denn würdige Frucht der Buße hervor. [9]Lasset euch nicht einfallen zu denken: Wir haben Abraham zum

---

der Taufe ein Bekenntnis der Sünden verbunden war. Daß der Taufakt selbst ein Sündenbekenntnis war, scheint doch der Wortlaut des Ev auszuschließen. Nach der Auffassung des Evangelisten sollte sicher diese Bußtaufe die dem Vorläufer des Messias obliegende sittlichreligiöse Umwandlung hervorbringen. Streiten kann man, ob die Johanneische Bußtaufe (Mk 1, 4 zur Vergebung der Sünden, auch Mt 3, 11; Lk 3, 3) etwa durch Reue über die begangenen Sünden und durch den Glauben an den kommenden Messias *innere Reinheit* bewirkte oder bloß ein Zeichen der Buße, eine *sinnbildliche Darstellung* der inneren Umwandlung sein sollte. Von der *christlichen* Taufe, die sakramental wirksam die Sünden tilgt, blieb die Johannestaufe völlig verschieden. Wenn sich die Johannestaufe über die zeitgenössischen Taufsitten erhob, so wird der Täufer auch hier an die großen Verheißungen der *Propheten* angeknüpft haben, die für die messianische Zeit eine allgemeine Reinigung des Volkes in Aussicht stellten (Ez 36, 35; Zach 13, 1), diese Reinigung von den Sünden aber von Bußgesinnung und Bekehrung abhängig machten (Is 1, 16; Jer 4, 4; Ps 51, 4 ff). Auch der Täufer forderte Früchte der Buße (3, 8). Wenn freilich Johannes die Bußtaufe mit prophetischer Gewißheit in den Kreis seiner Vorläufertätigkeit aufnahm, so erfüllte er nicht eine menschliche, sondern eine *göttliche* Anordnung (Mt 11, 30).

Eine spezielle Bußpredigt an die Pharisäer und Saddu-
7 *zäer*, 3, 7—12. Zornig wendet sich der Bußprediger an die wohl wider sein Erwarten herbeigekommenen Pharisäer und Sadduzäer: *Schlangenbrut* nennt er sie in semitischer Wortprägung, sie stammen ab von der alten Schlange, sie tragen Arglist, Scheinheiligkeit im Blut, vererben das Gift der Sünde von Geschlecht zu Geschlecht. *Wer hat euch bestimmt*, unter die Büßer zu treten und so dem drohenden Gericht zu entfliehen, frägt der Prophet, und die Ausleger lassen ihn bitter antworten: Ich nicht! Johannes will ihnen aber wohl zu verstehen geben, daß er an die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung nicht glauben könne. Sofort erbarmt
8 sich aber nach dieser schroffen Abweisung sein seelsorgerliches Herz: Noch ist Rettung auch für sie möglich. Aber ihre zur Schau getragene Buße muß sich in Gesinnung und Tat auswirken. Wenn Mt im Gegensatz zur Lukasparallele in der Einzahl vom Fruchtbringen redet, so kann darin auch die Forderung liegen, daß das aus der Buße hervorgehende neue Leben eine geschlossene Einheit bilden muß.
9 Selbstbetrug wäre es aber, wenn die Hörer wähnen, der Zorn Gottes, der sich über alle Gottlosigkeit enthüllt (Röm 1, 18), bedrohe nur *die Heiden*, die Juden könnten als *Abrahamskinder* zur Sühne ihrer Sünden aus dem von den Vätern gesammelten Schatz schöpfen. Das Gericht mit seinen Schrecken würde gefahrlos an Israel vorübergehen. Nein, schon den Propheten war der Gedanke nicht fremd, daß Gottes *Zorngericht* auch im Volke Israel eine Sichtung zwischen den Guten und Bösen herbeiführen wird. So wird *jeder unfruchtbare Baum* abgehauen und ins Feuer geworfen, die Spreu vom Weizen gesondert und verbrannt (V. 10. 12). Gott bedarf der Juden nicht: Selbst wenn die ganze Nation im Gericht verworfen würde, Gottes Wunderhand kann sich aus den

Vater! Denn ich sage euch: Gott kann Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken! [10]Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der keine gute Frucht trägt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. [11]Ich taufe euch nur mit Wasser zur Buße. Nach mir aber kommt einer der mächtiger ist als ich. Für ihn bin ich nicht gut genug, die Sandalen zu tragen. Er wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen. [12]Er hält die

---

rohen Steinen, wie sie am Jordanufer herumliegen, eine neue Generation
wunderbar erschaffen. Wenn Johannes hier die geborenen Abrahamskinder zu
den Gnadenkindern in Gegensatz stellt, so hat er wohl an die Berufung der
Heiden gedacht. Für den Evangelisten Mt mußte dieses Täuferwort, das ja an der
pharisäischen Heidenmission eine psychologische Anknüpfung hatte, wie eine
Prophetie auf den sein Ev durchwaltenden Universalismus klingen. Noch
herzandringender wird des Täufers Wort. Mit wunderbarer Plastik schildert er 10
die unmittelbare Nähe des Zorngerichtes. Schon ist die Axt an die Wurzel
der Bäume gelegt, das Holzfällen beginnt. Schonung findet nur der Baum, der gute
Frucht bringt. Die Strafrede des Propheten gipfelt aber in der Enthüllung des
messianischen Richters selbst. Der gewaltige Bußprediger, der einen 11
König Herodes in die Schranken weisen wird, erschauert in Demut vor dem Mächtigern, dem er nicht einmal gut genug ist, einen im Orient üblichen Sklavendienst
zu verrichten: die von den Füßen gelösten Sandalen nachzutragen. Was wäre
er auch, der Wasser- und Bußtäufer, gegen den messianischen Geist- und Feuertäufer? Was Johannes nicht vermochte, die von den Propheten verheißene
Geistesausgießung (Is 44, 3 f; Joel 2, 28) zu vermitteln, der Messias wird
über die Menschheit eine Geistes- und Feuersglut heraufführen, die alles Unreine
verbrennt und heiliges Leben erzeugt. Schon die Väter, z. B. ein Hieronymus,
schwanken, ob die Feuertaufe des Messias eine Begleiterscheinung der Geistesausgießung ist (Apg 2, 3) — so seit Chrysostomus die meisten katholischen Ausleger —
oder ob der Prophet hier von dem Zornesfeuer des messianischen Gerichts kündet.
Schon der ganze Zusammenhang (V. 10 und 12) zwingt wohl dazu, im Feuer ein
Bild des messianischen Zorngerichtes zu sehen. Drastisch tritt uns ja der 12
messianische Richter entgegen. Einem Kornbauern gleich, der den Ertrag seiner Ernte, den ausgedroschenen Weizen — metonymisch: die Tenne — reinigt, das heißt, nach orientalischer Sitte mit der Wurfschaufel gegen den Wind wirft und so die Spreu fortwehen, das Korn aber auf den Dreschplatz niederfallen läßt, so wird der Messias die Frommen in seine Scheuer, in sein Gottesreich sammeln, die Gottlosen aber, die Spreu, in unauslöschlichem Feuer verbrennen. Unvermerkt ist mit Übergang vom Bild zur Sache in das Gleichnis vom Verbrennen der Spreu der Ernst des unauslöschlichen Höllenfeuers eingedrungen. Obwohl der Evangelist aus Rücksicht auf die verkehrten Messiasanschauungen seiner Zeit das Wort Messias, Christus, vermeidet, hat er doch in seinen markigen Worten ein sattes Bild des im hl. Geist und im Gericht kommenden, unerbittlichen Messias gezeichnet. Die düsteren Farben beherrschen freilich das Gemälde. Der Täufer muß erst den rauhen Boden aufackern, damit dann die zarten, milden Keime des Ev Wurzel fassen können. Gerade in dieser herben Dissonanz seiner Verkündigung liegt freilich die Bürgschaft ihrer Echtheit. Wohl ist dem gewaltigen Wetterleuchten kein Gewittersturm im nächstliegenden Wortsinn gefolgt, aber erfüllt hat

sich das Wort des Täufers bereits im Strafgericht über Jerusalem, in der Verwerfung der jüdischen Nation und in der Aufrichtung des Gottesreiches der Kirche.

Die Pharisäer und Sadduzäer. Unsere Täufergeschichte läßt bereits einen sittlichreligiösen Gegensatz zwischen dem Vorläufer und den Pharisäern und Sadduzäern erkennen. Diese beiden religiöspolitischen Hauptparteien im Judentum des ntl Zeitalters traten aber auch als ausgesprochene Gegner dem Heiland gegenüber. Es gab wohl noch eine dritte, wesentlich religiöse Gemeinschaft im damaligen Judentum, die Essener, die sich vom Volke streng abschlossen und weder mit dem Täufer noch viel weniger mit dem in voller Öffentlichkeit auftretenden Heiland in Beziehung traten. Zwischen Jesus und den Pharisäern traten schon auf dem galiläischen Schauplatz tiefgreifende Konflikte auf (Mk 2, 1 ff; Mt 5, 20; 9; 12; 15). Erst gegen Ende seiner galiläischen Wirksamkeit erscheinen auch die Sadduzäer (Mt 16, 1 ff), um dann schließlich in Jerusalem die Entscheidung im Leben Jesu herbeizuführen. Die Pharisäer sind aus den Asidäern, den Frommen, hervorgegangen, die in den glorreichen Zeiten der ersten Makkabäer die Volksbewegung darstellten, die das griechische Heidentum der syrischen Machthaber niederringen half. Sobald aber die Hasmonäer, wie sich die Makkabäer als Herrscherhaus nannten, von den alten theokratischen Idealen abfielen, sammelte sich eine Gegnerschaft unter dem Namen Pharisäer, nach einer zuerst bei Tertullian nachweisbaren Erklärung so viel wie „die Separatisten", „die nicht mitmachen." Schon dem Enkel des Priesters Mattathias, Johannes Hyrkanus, hatten die Pharisäer, in ihrer Mitte die Schriftgelehrten, zusammen mit den übrigen Griechenfeinden die Gefolgschaft verweigert. Unter seinem zweiten Sohn und Nachfolger Alexander Jannäus (104—78 vor Christus) kam es bereits zu einem Verzweiflungskampf zwischen Fürst und Pharisäern. Doch schon unter der Witwe des Jannäus, Salome, erreichten sie den Gipfel politischer Macht. Die Dynastie mußte sich mit ihnen verbinden. Jetzt war für sie die Stunde gekommen, ihr Lebensideal, das echte Judentum, durch das mosaische Gesetz zu festigen, zu verewigen und auch im staatlichen Leben zu verwirklichen. Im Hohenrat, dieser obersten Behörde des nachexilischen Judentums, gewannen sie Macht und Einfluß durch ihre Vertrauensmänner, die Schriftgelehrten, die Rabbinen. Das Volksleben beherrschten sie durch Gründung der ersten Volksschulen. Selbst der Tempeldienst, die Priesterschaft, wurde mit pharisäischem Geist getränkt. Da die Pharisäer seit dieser Zeit als selbständige Partei auftraten, ging ihnen auch ihr Sonderinteresse über das der einheimischen Herrscher. Unritterlich ließen sie nach dem Tode der Salome das im Bruderkampf sich aufreibende Herrscherhaus im Stich und hofften unter fremder Oberherrschaft, so unter den Römern seit 63 vor Christus und unter den Idumäern: Antipater und dessen Sohn Herodes dem Großen, seit 40 vor Christus, am leichtesten noch ihre Ziele zu erreichen. Im ntl Zeitalter war die Partei allerdings bereits von ihrer Machtstellung herabgeglitten. Ihre widerspruchsvolle Halbheit, die weltlichen Angelegenheiten Fremden aufzubürden und doch auf ihre Mitglieder allbeherrschenden weltlichen Einfluß ausüben zu wollen, führte ihren politischen Niedergang herbei. Ihre religiöse Vorherrschaft hatte eine Überspannung der Gesetzlichkeit, eine Einschnürung jedes selbständigen Lebens durch einen Wall von Gesetzesauslegungen und Gesetzesanwendungen zur Folge. Die Frömmigkeit des Pharisäismus mußte als peinlich geregelte Massenreligion zum leeren Buchstabendienst, zur äußeren Werkheiligkeit herabsinken. Die Gelegenheit, Amt und Einfluß im öffentlichen Leben zu erlangen, züchtete Heuchler und Streber, die um äußerer Vorteile willen strengsten Gesetzeseifer zur Schau trugen. Hier war der Punkt, wo die durch ihre

Wurfschaufel in seiner Hand und will seine Tenne reinigen. Seinen Weizen wird er in die Scheune bringen, die Spreu aber in unauslöschlichem Feuer ververbrennen. [13]Damals kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes,

---

Orthodoxie, durch ihre nationalen Bestrebungen beim jüdischen Volk beliebten Pharisäer zum Anwalt der wahren Religion, ihrer Innerlichkeit und Reinheit in schärfsten Gegensatz kommen mußten. Mit den Pharisäern werden im NT oft die Sadduzäer zusammen genannt, eine noch ausgesprochenere politische Partei im Judentum. Vielfach wird schon die Partei der alten priesterlichen Geschlechter, die seit der Makkabäerzeit in wechselvollem Kampf um die Vormachtstellung des Priesteradels rangen, mit der Sadduzäerpartei zusammengeworfen. Nach Caspari tauchte die Sadduzäerpartei erst unter Herodes dem Großen auf, der in dieser Theologenrichtung sich eine Stütze seiner Politik im Hohenrat und im Hohenpriestertum schuf. Das Wort Sadduzäer wird auf den Namen Saddok zurückgeführt, der seit der davidischen Zeit (2 Sm 20, 25) oft wiederkehrt und vielleicht ein Amtsvorgänger oder Ahne der zur Zeit des Herodes lebenden Hauptes der Sadduzäer, des Boëthius, gewesen. Boëthius und Saddok können sich auch wie der griechische und der alttestamentliche Name einer und derselben Persönlichkeit verhalten. Während die Pharisäer den alten religiösen Volksglauben an die Auferstehung des Fleisches, an die Engel und die Vorsehung in Schutz nahmen, huldigten die Sadduzäer aus Politik freieren Anschauungen in der Religion. So z. B. leugneten sie die Auferstehung, weil sie nicht auf eine künftige messianische Herrlichkeit hofften, wie die Pharisäer, sondern die Herrschaft in der Gegenwart festhalten wollten. Während die Pharisäer alles von Gottes Vorsehung erhofften, wollten die Sadduzäer das Schicksal erzwingen. Die mündliche Überlieferung, die bei den Pharisäern alles galt, verwarfen sie und stützten sich auf das geschriebene Gesetz. Als Geisteserben der alten Griechen und Kulturfreunde im Judentum trieben sie rein weltliche Politik. Noch unter den römischen Prokuratoren hatten sie im Hohenrat entscheidenden Einfluß, aber zuletzt mußten sie sich mit dem Pharisäismus benehmen, so z. B. im Prozesse Jesu. Denn es fehlte ihnen die Volksgunst, die den Pharisäern so große Macht, selbst bei den Römern, verschaffte. Als rein politische Partei verschwanden die Sadduzäer mit der Zerstörung Jerusalems aus der Geschichte, während die Pharisäer als die geistigen Führer des Volkes, als die Träger der alten religiösen oder politischen Ideale, im Rabbinentum noch Jahrhunderte lang fortlebten.

Spezialliteratur: W. Koch, die Taufe im NT, Münster i. W. 1910. Th. Innitzer, Johannes der Täufer, Wien 1908. A. Pottgießer, Johannes der Täufer und Jesus Christus, Köln 1911. A. Konrad, Johannes der Täufer, Graz und Wien 1911. Prot.: A. Seeberg, Die Taufe im NT,[2] Gr.-Lichterfelde-Berlin 1913. W. Caspari, die Pharisäer bis an die Schwelle des NT, Gr.-Lichterfelde-Berlin 1909. A. Proksch, Johannes der Täufer, Gr.-Lichterfelde-Berlin 1907.

2. Die Taufe Jesu — seine feierliche Proklamation als Messias und Gottes Sohn, 3, 13—17, vgl. Mk 1, 9—11; Lk 3, 21 f. Wenn 10
auch nur der Süden des heiligen Landes nach Mt 3, 5 zum Täufer hinauswallfahrtete, die Taufbewegung pflanzte sich allmählich bis nach Galiläa fort (Mt 11, 7). Wir erfahren aus dem 4. Ev, daß schon vor Jesus einige seiner späteren Jünger zum Täufer hinausgezogen waren. Nicht unter den letzten wird auch Jesus aus

um sich von ihm taufen zu lassen. [14]Doch dieser wollte ihn abhalten und sprach: Ich sollte von dir getauft werden, und du kommst zu mir? [15]Jesus gab ihm zur

---

dem stillen Nazareth an den Jordan gepilgert sein. Nach Jo (1, 33 ff) sollte der Täufer erst bei der Wassertaufe Jesu, die mit der Geistestaufe verbunden sein würde, *die Messianität* des Herrn erkennen. Auch wenn der Täufer durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zur gebenedeiten Jungfrau, den Herrn *persönlich* kannte, vielleicht auf diesem Wege sogar um die Hoffnungen der hl. Familie wußte, erst das von Gott verheißene *Zeichen* konnte ihn bestimmen, Jesus als Messias anzuerkennen und zu bezeugen. Es sollte ja ein Markstein, *der Höhe- und Wendepunkt* in seinem Vorläuferamt sein, wenn er den in gewaltigem Geistesschauern geschauten Messias lebendig, persönlich vor sich
14 stehen sah. *Widerspricht* aber nicht diese Darstellung der altsynoptischen, etwa Mt 3, 14? In der Tat hat der Täufer nach dem ersten Evangelisten den die Taufe begehrenden Jesus „ahnend und tastend" sofort als Messias erkannt: Ich sollte von dir getauft werden und du kommst zu mir? Sofort löst sich aber jede Unstimmigkeit zwischen Jo und Mt, wenn die Herabkunft des hl. Geistes auf Jesus für den Täufer nur *die äußere Bestätigung* seiner bereits innerlich gewonnenen oder gotteingegebenen Erkenntnis gewesen ist. Der Täufer, der soviele ins Taufbad geleitet, wird voll Überraschung den gerade angekommenen neuen Täufling Jesus betrachtet und in seiner Seele mit prophetischem *Scharfblick*
15 Sündenreinheit, seligen Verkehr mit Gott gelesen haben. Aufs neue ward aber Johannes nachdenklich, als der Herr seine Ahnungen bestätigte und *für jetzt* um die Taufe bat. Später werde sich schon herausstellen, wer der größere ist. Deutlich erhellt aus diesem Wort Jesu, dem ersten, das Mt uns vom Heiland überliefert hat, daß der gerade nach dem 1. Ev als Messias Geborne mit klarem *Messiasbewußtsein* zur Taufe gekommen ist. Nach den Modernen ist erst allmählich in Jesus das Messiasbewußtsein aufgeleuchtet. Aber nirgends im öffentlichen Leben Jesu läßt sich ein Moment entdecken, in dem das Messiasbewußtsein bei ihm durchgebrochen wäre. Niemals durfte auch ein Sohn Israels in der vom Täufer geschaffenen messianischen Situation auftreten, wie Jesus, wenn ihm nicht sein Messiasberuf schon gewiß gewesen wäre. Da Jesus die messianischen Erwartungen des Volkes nicht erfüllen konnte, hätte er sich auch niemals diese Messiasrolle aufdrängen lassen, wenn ihn nicht *von innen heraus* die Stimme Gottes getrieben hätte.

Während das 2. Ev über die Taufe Jesu schnell hinwegeilt und nur die Geistestaufe und die Offenbarung des Gottessohnes unterstreicht, will Mt auch bei der Tauferzählung *die Messianität* Jesu ans Licht stellen. So sieht er schon im Taufgang Jesu Gottes Absicht mit dem Messias erfüllt (V. 13). Hellleuchtend tritt dann das Bild des Messias in dem Worte hervor: Denn also ziemt es vor allem dem Messias, alle Gerechtigkeit, alle Rechtsordnungen seines Volkes zu erfüllen (vgl. Mt 5, 17). Daß dieses Sondergut des Mt *echt* ist, beweist wohl schon die Schwierigkeit dieser Worte, die den Stein des Anstoßes eher umgehen als aus dem Wege räumen. Für eine tiefere geschichtliche Auffassung ist es selbstverständlich, daß nicht etwa Sündenbewußtsein, sondern der stärkste religiöse *Impuls* eine so ernste und wahrhaftige, demütige und fromme Persönlichkeit, wie Jesus, dem Eitelkeit und Ehrgeiz ferne lagen, mit einer so weltbewegenden Botschaft an die Öffentlichkeit gedrängt hat. Nach der ganzen Anschauung seiner Zeit hätte Jesus,

Antwort: Laß es nur geschehen, es geziemt sich für uns, alles, was recht ist zu tun. Da ließ er ihn zu. [16]Als aber Jesus getauft war, stieg er sofort aus

---

selbst wenn er es von sich aus gewollt, auf einen ausdrücklichen Ruf Gottes warten müssen, der ihn zum Propheten oder gar zum Messias bestimmte. So berichtet also Mt richtig, daß Jesus in der Johannestaufe eine *göttlich-messianische* Veranstaltung sah und als Glied des israelitischen Volkes sich der gottverordneten Taufzeremonie unterzog. Diese Taufe gehörte schließlich in den Kreis der Erniedrigungsakte des Messias. Durch seine Taufe im Jordan hat der Messias, wie die Väter häufig bemerken, die christliche Taufe eingesetzt oder doch grundgelegt, er hat durch diese Taufe seine glanzvolle Offenbarung durch die Theophanie und die feierliche Verkündigung der Trinität, insbesondere seiner *Gottessohnschaft* herbeigeführt. Noch eine Frage: Sind die einzelnen Momente der Taufvorgänge *sichtbar* konkret wahrgenommen worden oder handelt es sich hier um bloß geistige Schauungen, um *Visionen*? Es ist physiologisch an sich nicht unmöglich, daß Erscheinungen und Stimmen, die nicht durch äußere Licht- oder Schallwirkungen erzeugt werden, im Gefielde des Auges und im Hörorgan auftreten können. Aber daß bei der Taufe Jesu die Schauung und Hörwahrnehmung rein visionär in *das subjektive Bewußtsein* Jesu und des Täufers zu verlegen sei, also bloß eine selbsterzeugte Vision vorhanden war, ist durch den Quellenbericht und durch die für den Herrn und für die Täufer entscheidende Bedeutung der Vorgänge ausgeschlossen. Selbst eine objektive, gottgewirkte innere Schauung, in der eine rein geistige Tatsache, die Geistestaufe und die Messiasproklamation in der Form einer sinnlichen Anschauung erkennbar gemacht wurde, scheitert an der Schwierigkeit, daß dann in Jesus und dem Täufer, also in einer Doppelvision gleichzeitig solche geistige Anschauungen bewirkt worden wären. Die herkömmliche kirchliche Deutung faßt deshalb die Taufvorgänge als äußerlich wahrnehmbare Tatsachen auf. Diese Auffassung hat *die Altrationalisten* dazu verleitet, bei den Taufvorgängen von einem plötzlich sich aufheiternden Himmel, von einer aufgescheuchten Taube, von Blitz und Donner, in dem sich die Gewitterschwüle entlud, zu fabeln, aber der Wortlaut und der Ernst der Erzählung hat diese Ausschreitungen der Exegese schon längst überwunden. Einzig *das Sichöffnen* des Himmels d. i. der Wolkenhülle könnte bloß plastisch-symbolischer Ausdruck für das Herabsteigen der Taube sein. Daß der Geist bei der Taufe Jesu *in Taubengestalt* sichtbar ward, scheint damals geläufigen Anschauungen zu entsprechen. Die Rabbinen dachten sich den Geist, der bei der Schöpfung über den Wassern schwebte, als Taube, bei den Samaritanern war die Taube ein Sinnbild der Herrlichkeit Gottes. Wie bei den Juden die Taube der einzige Opfervogel war, so galt sie in den Kulten der Syrer und Phönizier als heiliges Tier, als Botin und Gehilfin der Gottheit. Nach der Matthäusdarstellung könnte das Herabsteigen des Geistes einer Taube verglichen sein: der Geist hätte dann nicht blitzartig oder im Sturm auf Jesus herabgezuckt, sondern sich sanft auf ihn herabgesenkt. Da nach Mt, insbesondere nach 1, 20 *der Geistgeborne* bereits seit der Menschwerdung mit dem hl. Geist gesalbt war, so kann, wie auch die Taufstimme unmittelbar bestätigt, die Geistestaufe am Jordan nur *die äußere Bezeugung* und Darstellung der göttlichen Kraftbegabung und der messianischen Königssalbung Jesu bedeuten. Als Geburtsstunde des Messiasbewußtseins kann selbst der Markusbericht nicht aufgefaßt werden.

dem Wasser: da tat sich der Himmel auf und er sah Gottes Geist, wie eine Taube herabschweben und auf sich zu kommen. [17]Da erscholl auch eine Stimme vom Himmel: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen gefunden.

---

17 Die Theophanie am Jordan gipfelte aber in der Himmelsstimme: Jesus ward als geliebter Sohn Gottes verkündigt, an dem der himmlische Vater sein Wohlgefallen gefunden. Jesus und der Täufer vernahmen eine Bath-kol, wie die Juden zu sagen pflegten, einen in seinem Ursprung unerkennbaren, in menschliche Worte gefaßten hörbaren Ruf. Jesus wird in dieser Himmelsstimme als der geliebte Sohn Gottes bezeichnet, das bedeutet nach dem entsprechenden hebräischen Wort jachid soviel wie der einzige, der eingeborne Sohn Gottes. Vielfach werden die beiden Satzaussagen, die bei Mt relativisch mit einander verbunden sind, bei Mk/Lk selbständig neben einander stehen, als gleichbedeutend angesehen, und es wird in dieser Himmelskundgebung die Erwählung Jesu zum Sohne Gottes und Messias gefunden. Sicherlich ist aber im Mtev das schon längst (1, 20; 2, 2. 4) die Messianität Jesu verkündet hatte, wie auch die sprachliche Einführung in der 3. Person und die Zeitform im 2. Satzglied: ich habe gefunden . . . bestätigt, eine Doppelaussage gegeben: Gott hat Jesus als Messias erwählt, das bedeutet das hebräische Zeitwort, zum Messias erkoren in der Vergangenheit. Der Leser soll an alle Veranstaltungen, vor und bei und nach der Geburt Jesu, denken, wie sie gerade im 1. Ev erzählt werden. Der tiefere Grund dieser Wahl Gottes war aber, weil Jesus der einzige, der eingeborne Sohn Gottes ist. Wie im ganzen Ev unterscheidet der Evangelist auch hier zwischen dem Messiasamt und der persönlichen Würde Jesu oder seiner Gottessohnschaft, seiner einzigartigen Herkunft von Gott, mag man in letzterer Beziehung an die Menschwerdung oder an die Geistgeburt (Mt 1, 18 ff) oder an die ewige trinitarische Zeugung Jesu aus dem Vater denken. So läßt uns bereits die Himmelsstimme in die Tiefen der gottmenschlichen Person Jesu hineinblicken. Der in der Wassertaufe vor Gott und dem Bußtäufer sich tief verdemütigende Messias leuchtet bereits im Vollglanz seiner Gottheit.

Sohn Gottes. Selbst die modernen Kritiker geben zu, daß Jesus nach Mt bei der Theophanie am Jordan als Messias und metaphysischer, wahrer und wirklicher Gottessohn proklamiert wurde. Aber diese Auffassung erweise sich als sekundär, als Niederschlag des Gemeindeglaubens. Die älteste und ursprüngliche Auffassung der Persönlichkeit Jesu schimmere aber noch, mannigfaltig gebrochen, durch die ntl Quellen hindurch. So war der irdische Jesus ein Prophet, mächtig in Wort und Werk vor Gott und vor allem Volke (Lk 24, 19, vgl. Lk 7, 16; Mk 6, 4) Wie noch die Reden des Petrus und Paulus in der Apg erkennen lassen, werde Jesus erst durch die Auferstehung und Erhöhung zur Rechten Gottes: Messias und Sohn Gottes. Das ganze Haus Israel ruft Petrus aus, soll es wissen, daß Gott durch die Auferstehung und Geistestaufe diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat (Apg 2, 36). Durch die Auferweckung Jesu, fügt Paulus bei, hat Gott das Psalmwort erfüllt: Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt (Apg 13, 33). Ähnlich heißt es im Römerbrief (1, 4): Jesus sei zum machtvollen Gottessohn oder zum Sohne Gottes durch Machterweis, dem hl. Geist nach infolge seiner Auferstehung von den Toten, erhoben, eingesetzt worden. Auf der zweiten Stufe

der christologischen Entwickelung werde Jesus bereits *durch die Geistestaufe* am Jordan, also schon während seines irdischen Lebens *Sohn Gottes*. Die Himmelsstimme: Du bist mein Sohn, ich habe dich zum Sohn Gottes erwählt, wird in diesem Sinne abgeschwächt. Deutlicher trete diese Auffassung in der Sonderlesart von Lk 3, 22, die vielleicht echt sei, hervor: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt. Der Sinn dieser aus Ps 2, 7 genommenen Worte wäre dann: Am Tag der Thronbesteigung, am Krönungstage wird der Messias Sohn, Stellvertreter Gottes. Sohn Gottes heiße Jesus freilich hier im uneigentlichen Sinne des Wortes. Im A T stehe ja das Wort Sohn Gottes zwar öfter im religiös bestimmten Sinn, so sind die Engel Söhne Gottes (Gn 6, 2; Jb 1, 6 u. a.), das Volk Israel heiße als ausgewähltes Volk: Gottes erstgeborner Sohn (z. B. Ex 4, 22 f), der theokratische König ist als Erwählter Jahwes: Gottes erstgeborener Sohn (z. B. Ps 89, 27 ff), selbst der einzelne israelitische Fromme wird schließlich Sohn oder Kind Gottes genannt (z. B. Sir 36, 17). Dagegen sei dem A T der Sprachgebrauch, daß Gott einen *Sohn im eigentlichen Sinne* haben könnte, durchaus fremd. Eine *dritte* Stufe in der Christologie stellt nach den Modernen die in die späteren Kindheitsgeschichten des Mt und Lk eingedrungene hellenistische Anschauung dar, die Jesus physische Abstammung von Gott zuschreibe. So habe ja die Mythologie der Babylonier und Ägypter, der Griechen und Römer von eigentlichen Göttersöhnen gefabelt. *Den Gipfel* habe die Christologie erreicht, als Paulus und Johannes in dem Gottessohne Jesus nicht mehr einen irdischen Menschen, der durch eine besondere Berufung Gottes diese Würde erhalten habe, sondern ein Wesen verstanden, das *von Anfang an göttlicher Herkunft ist*, aus dem Himmel stammt und Gottes Art und Sein an sich trägt. Diese beiden letzten Deutungen des Namens „Sohn Gottes": *die Geistempfängnis* und *die Präexistenz* Jesu seien in der Kirche sowohl im Dogma, wie in der religiösen Volksvorstellung zur Herrschaft gekommen. *Heute* sei dies der Punkt, wo immer wieder alte und neue Weltanschauung auf einander stoßen. Der moderne Mensch, der in jeder Geburt ein unbegreifliches Wunder Gottes verehrt, sträube sich, die übernatürliche Geburt Jesu, dieses Stück heidnischer Mythologie, anzunehmen. Gerade, daß Jesus nichts weiter war als ein Menschenkind wie wir andern auch, und daß er dennoch der Gewaltige sein konnte, der er war, das ist das Große, in das wir uns andächtig versenken. Im Grunde habe die alte Gemeinde mit dem Namen Sohn Gottes nichts anderes sagen wollen, als daß Gott der Menschheit kein schöneres und wertvolleres Geschenk gemacht hat als Jesus, und daß wir durch niemand besser und wahrhafter zu Gott, zur Erkenntnis seines Wesens und zum Leben nach seiner Art geführt werden als durch ihn. Sie wollte damit sagen, Gott habe durch ihn zu uns geredet. Das sei der bleibende religiöse Kern dieses Lehrstückes, das uns in seiner altertümlichen Ausdrucksform fremd geworden sei. So etwa J. *Weiß*.

Wir haben bereits in unserem Exkurse über die jungfräuliche Empfängnis und Geburt Jesu diese im Grunde mythische Umsetzung einer religiösen Idee zurückgewiesen. Es ließ sich die wunderbare Empfängnis Jesu als rein geschichtliche Tatsache aus den ntl Schriften sicherstellen. Was die Modernen verschiedene christologische Stufen nennen, sind in Wirklichkeit nur *verschiedene Betrachtungsweisen* des einen großen Wunders der Persönlichkeit Jesu. Es besteht auch kein Gegensatz z. B. zwischen den äußersten Extremen der Stufenreihe, zwischen der Christologie in der Apg und der paulinisch-johanneischen Auffassung. Wie sollte Paulus in der Apg anders lehren wie in seinen Briefen? Wenn Paulus in Antiochia (Apg 13,33) verkündigt: Gott hat die messianische Verheißung durch die Auferstehung verwirklicht, wie es auch im zweiten Psalm heißt: Mein

Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt, so will er damit keineswegs behaupten, durch die Auferstehung sei der Herr erst Messias und Gottes Sohn geworden, er betont vielmehr, daß Jesus durch seine Auferstehung und Erhöhung vollkommen nach seiner menschlichen Natur in seine messianische und Gottessohnstellung eingesetzt worden ist. Ähnlich ist Jesus nach Röm 1, 4 nicht erst Sohn Gottes geworden, nachdem er eine Zeitlang Davids Sohn gewesen (Röm 1, 3): Dasselbe Subjekt, das bereits Sohn Gottes, ja der Sohn Gottes gewesen, wurde Davids Sohn und Sohn Gottes in Macht oder durch Machterweis. Das Psalmwort 2, 7 vgl. Apg 13, 33 muß deshalb im NT einen Vollsinn haben. Es steht bald von der Erhöhung Christi, bald von der Geistestaufe Christi (Lk 3, 22). Selbst wenn also die Lukanische Lesart 3, 22 echt wäre, entstünde kein Gegensatz zur Menschwerdung des präexistenten Logos oder zum paulinischen Christus. Der ewige Gottessohn des Paulus und Johannes konnte doch bei seiner messianischen Thronbesteigung, bei seinem Eintritt ins messianische Amt als menschgewordener Gottessohn mit der Adoptivformel: heute habe ich dich gezeugt, feierlich begrüßt und verkündigt werden. Die entscheidende Lösung des Rätsels liegt offenbar in dem verschiedenen Sprachgebrauch des Wortes „Sohn Gottes." So ist Jesus nach Lk 1, 35 vaterlos durch Geistempfängnis gezeugt worden, hier muß also Sohn Gottes von der wirklichen Geburt der Person Jesu stehen. Nach Lk 3, 22 ist aber derselbe Jesus durch die Geistestaufe im Sinne des Psalmes 2, 7 zum Amt des Messias und in diesem übertragenen Sinne zum Sohne Gottes gezeugt worden. Ähnlich heißt ja auch nach Lk 2, 11. 26 schon der neugeborene Jesus: Messias, in einem volleren Sinne wurde Jesus Messias bei der Geistestaufe (Lk 3, 22) und im vollkommenen Sinne bei der Auferstehung und Erhöhung (Apg 2, 36). Wie wenig Lk einen festen Sprachgebrauch beim Worte Sohn Gottes festhält, zeigt sich auch beim Stammbaum Jesu Lk 3, 23—38, woselbst der Davidssohn und Gottessohn Jesus in einem so allgemeinen Sinn, wie alle Menschen, als Adamssohn ein Gottessohn genannt wird. Wer möchte auch einem Autor wie Lk einen groben Selbstwiderspruch aufbürden, wenn er gleich Mt von der wunderbaren Empfängnis Jesu berichtet und doch Jesus erst bei der Taufe Messias und Gottessohn werden läßt? Bei den Evangelisten Mt und Mk führt schon die Form der Himmelsstimme: du bist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen gefunden (dich habe ich erwählt) zur wahren Schätzung Jesu. Jesus erscheint hier nach dem strengeren Wortlaut als eingeborner Sohn Gottes, der schon vor der Geistestaufe als Messias erwählt worden ist. Über den textkritischen Wert von Lk 3, 22 sieh J. Fischer, Weidenauer Studien III, 125—180. Eine positive ntl Begründung der wahren und wirklichen Gottessohnschaft kann sich auf das Zeugnis der Evangelisten, der Jünger Jesu, der im NT auftretenden Personen stützen, sie findet aber ihren sichersten Ausgangspunkt im Selbstzeugnis Jesu selbst, wie es sich in seiner Predigt, in seiner persönlichen Stellung zum Vater im Himmel, in seinem Heilandsberuf und Richteramt und in seiner Gründung des Gottesreichs geoffenbart hat. Neuestens hat Fr. Tillmann in seiner Schrift: Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes auf grund der synoptischen Evv, Münster 1911, diesen Beweis glänzend geliefert. Nach dieser Arbeit hat Jesus die atl Formel „Gottessohn" selbst nicht angewendet, auch die atl Vorbereitung, die israelitische Volksgemeinde, das Judentum im ntl Zeitalter hat im erwarteten Messias und Heiland nicht den wesensgleichen Sohn Gottes gesehen, aber die atl Formel Gottessohn, die alsbald in der heidenchristlichen Kirche die von Jesus bevorzugte Formel Menschensohn ablöste, erfuhr im Ev des Herrn eine Neuschöpfung und wurde der lauterste Widerhall seines göttlichen Selbstbewußtseins.

4 [1]Darauf wurde Jesus vom Geiste in die Wüste hinaufgeführt, um vom Teufel versucht zu werden. [2]Als er vierzig Tage und vierzig Nächte ge-

---

Über die neuesten Versuche der Mythiker und liberalen Theologen, den Glauben der alten Christenheit aus dem Christuskult, aus der gottesdienstlichen Verehrung des Kyrios Christos abzuleiten, sieh Theologie und Glaube, VI (1914), 113 und 459 ff.

3. **Die Versuchung Jesu**, Mt 4, 1—11, vgl. Lk 4, 1—13; Mk 1, 12. 13. Ein jäher Schritt führt von der Taufe zur Versuchung Jesu. Aus der Höhe lichter Gedanken und beseligender Hoffnungen wird der Messias vom Gottesgeist in die schaurige Wüste geführt. Zwiesprache wollte Jesus mit seinem Gott halten, und sieh, da pochten des Teufels Einflüsterungen an sein Herz. Nach dem Mtev stand auch dieser jähe Wechsel im Dienste der messianischen Führung des Herrn. Der Messias sollte versucht werden vom Teufel (4, 3) und sich durch Überwindung dieser Versuchung als wahren Messias bewähren. Die Anknüpfung der Versuchung an die Himmelsstimme (Wenn du der Sohn Gottes bist), mehr noch die den Weg und das Ziel des Berufslebens Jesu beleuchtenden Versuchungsarten lassen erkennen, daß hier in erster Linie nicht allgemein-menschliche, sondern **messianische Berufsversuchungen** dargestellt werden sollen. Schon im atl Protoevangelium (Gn 3, 15) war ein Waffengang des Messias mit dem **Teufel** angekündigt. Hatte doch der Teufel schon über Adam aus Neid den Tod gebracht (Sap 2, 14). Wie schon sein Name sagt: Teufel = Verleumder, Ankläger oder Satan = Widersacher suchte dann dieser, im Jobbuch neben den Söhnen Gottes, den Engeln auftretende Dämon die Lieblinge Gottes, so einen Abraham, einen Job ins Verderben zu stürzen. Im NT, im Spätjudentum erscheint der Teufel als Beherrscher eines mit Gott und seinem Reich im Kampfe liegenden Reiches, als Anführer der gefallenen Dämonen (Mt 9, 34 ff), als Fürst dieser Welt (Jo 12, 31), ja als Gott dieser Welt (2 Kor 4, 4). Wie dieser im NT auch als Belial (2 Kor 6, 15), als Beelzebub (Mt 10, 25) bezeichnete Teufel die Christen zur Sünde versucht und verfolgt (1 Petr 5, 8; Jo 8, 44; Apoc 2, 10. 13), so hat er denn auch von allem Anfang an dem Messias nachgestellt. Satan hat den Verräter Jesu angestiftet (Lk 22, 3. Jo 13, 2. 27) und auch seinen Tod am Kreuz herbeigeführt (1 Kor 2, 8). So mußte auch der zweite Adam sofort beim Eintritt in sein messianisches Amt den Kampf gegen ihn eröffnen. Nach urchristlicher Auffassung ist ja Jesus gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, und als seinen glänzendsten Erfolg sieht Jesus selbst den Satanssturz an. In der Niederzwingung des Satansreichs kam das Gottesreich (Mt 12, 26. 28). Jesus ward aber nach der Taufe vom hl. Geist in die Wüste getrieben, d. h. wohl auch, nach freier Auffassung des Wortlautes, der Herr brannte von Sehnsucht mit dem Fürsten dieser Welt den Kampf zu beginnen. Als **Schauplatz** der Versuchung gilt seit dem 12. Jahrhundert der nordwestlich von Jericho gelegene Berg Quarantana, so benannt nach den 40 Tagen des Fastens Jesu. Wenn auch der Heiland unter dem Antrieb des hl. Geistes stand, so verbietet doch der Zusammenhang und die herrschende Auffassung, diesen Gang in die Wüste oder gar noch das Fasten und Hungern als bloß pneumatische Vorgänge zu betrachten. Die Versuchung selbst erfolgte zwar durch den Teufel, sie wurde aber veranlaßt durch den Geist, das heißt, durch Gott (vgl. Mt 6, 13). Beim Gottmenschen Jesus mußte die Versuchung, gottwidrige oder doch unvollkommene Lebens- und Berufswege zu wandeln, **von außen** kommen. Voraus ging der Versuchung ein 2
vierzigtägiges **Fasten**. Da Jesus 40 Tage und 40 Nächte fastete und erst nach

fastet hatte, hungerte ihn zuletzt. [3]Da trat der Versucher an ihn heran und
sprach: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, daß diese Steine Brot werden.
Dt 8, 3 [4]Jesus gab zur Antwort: Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der
Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. [5]Dar-

---

Ablauf dieser Zeit Hunger empfand, wird er sich während jener Fastenzeit aller Nahrung enthalten haben (vgl. Lk 4, 2). Wenn aber der Heiland erst nach 40 Tagen Hunger empfand, dann wird er während des Fastens durch außerordentliche geistige Spannung über das leibliche Bedürfnis emporgehoben worden sein. Das Fasten war eine ascetische Vorbereitung auf seine messianische Tätigkeit. Die 40 Tage des Wüstenaufenthaltes erinnern an die vierzigjährige Wanderung Israels in der Wüste, an die 40 Tage Regen bei der Flut, an die 40 Tage, die Moses auf dem Berge weilte oder die Elias in der Wüste wandelte — kurz die Zahl war eine durch die Heilsgeschichte geheiligte, symbolische Zahl.

Die Modernen wollen die Erzählung über die einzelnen Versuchungen in
3.4 sinnvolle Bildersprache auflösen. Aber nach der fast durchgehenden Auffassung der katholischen Ausleger hat des Satans persönliche Macht den Herrn versucht. Danach hat wirklich der Satan den hungernden Messias angesprochen. Wenn du Gottes Sohn bist — der Teufel war ja Zeuge der Himmelsstimme gewesen. Als Messias und Gottessohn muß Jesus doch die Macht haben, seinen Hunger zu stillen, er solle wunderbarerweise die in der Wüste umherliegenden Steine in Brot verwandeln. Die Idee der ersten Versuchung ist somit: Jesus soll seine messianische Wundermacht zur Befriedigung der eigenen, leiblichen Bedürfnisse mißbrauchen. In dem satanischen Angriff liegt auch der Versuch, Jesus in seinem unbedingten Vertrauen auf Gott zu erschüttern und ihn zu bestimmen, die gerade Linie des gottgewollten Berufsweges zu verlassen. Jesus überwindet diese Versuchung mit der Erneuerung seines Gottvertrauens. Wie bei den anderen Versuchungen weist der Heiland den Versucher mit einem Schriftwort zurück, das wie die folgenden (V. 7 und 10) dem Bericht über die Wüstenwanderung des auserwählten Volkes entnommen ist (Dt 6, 13. 16). Der Messias sieht die Geschichte seines Volkes in seiner eigenen Lebenslage erfüllt. Wie Israel in der Wüste wunderbar mit Manna gespeist wurde, so wird der himmlische Vater auch ihn am Leben erhalten. Eigenmächtig darf der Messias nicht die Ordnung des allgemein menschlichen Lebens durchbrechen. Gottes Wort und Wille ist des Messias einzige Richtschnur. Mit Recht sieht man in der Antwort Jesu ein klassisches Bekenntnis zum höchsten religiösen Idealismus. In kindlichem Gottvertrauen wirft er alle Sorge auf Gott, der die hungrigen Raben speist.

5 Gerade dieses felsenfeste Vertrauen Jesu benützt der Satan, um den Heiland zu vermessenem Vertrauen auf Gottes wunderbaren Schutz zu verleiten. Nach dem Wortlaut nahm der Teufel Jesus von der Wüste bei Jericho mit sich nach der heiligen Stadt, eine im AT und bei den Christen späterer Zeit gebräuchliche Bezeichnung für Jerusalem, und stellte ihn auf das „Flügelchen" des Tempels, d. h., auf den äußersten Rand der das ganze Heiligtum einschließenden Tempelmauer. Der Messias wird bei dieser Versuchung in eine höchst gefahrvolle Lage versetzt. Den auf der Zinne des Tempels Stehenden ergreift der Schwindel, die Tiefe lockt mit grauenvollem Reiz, der Satan weist auf den Schutz Gottes hin, der in Psalm 91, 11 jedem Frommen, insbesondere dem Messias ver-
6 heißen ist. Wenn dann der Erwählte Gottes, wie es später Simon Magus, vielleicht

auf nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne
des Tempels und sprach zu ihm: [6]Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich
hinab. Es steht ja geschrieben: Seinen Engeln wird er dich befehlen, sie sol- Ps 91, 11. 12
len dich auf Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
Jesus entgegnete ihm: [7]Wiederum steht geschrieben: Du sollst den Herrn, Dt 6, 16
deinen Gott, nicht versuchen. [8]Jetzt nahm ihn der Teufel mit auf einen sehr
hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit [9]und sprach
zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.
[10]Da gebot ihm Jesus: Hinweg, Satan! Es steht geschrieben: Du sollst den
Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen! [11]Nun verließ ihn der Dt 6, 13
Teufel und es kamen Engel herbei und dienten ihm.

---

aus Mißverständnis dieser Psalmstelle tat, seine göttliche Kraft durch wunder-
bares Fliegen beweisen würde, dann muß sich Jesus durch dieses Schauwunder
im Sturme die Gunst der auf dem Tempelplatz gaffenden Menge erobern. Siegreich
schlägt aber der Herr diesen neuen Ansturm zurück. Auch Jesus beruft sich auf
ein Schriftwort, das aber einschärft: Du sollst Gottes wunderbaren Schutz nicht
eigenmächtig herausfordern. Den Höhepunkt des satanischen Angriffes stellt 8
die dritte Versuchung dar. Wenn sich Jesus in die Wege des irdischwelt-
lichen Messiastums hineinfände, dann wäre alle Not vorbei. Der Preis wäre aller- 9
dings die gottwidrige Hingabe an die Welt und ihre Lust, ja die Teufelsanbetung
selbst. Angesichts dieser verworfensten aller Versuchungen treibt der in seinen 10
tiefsten Tiefen getroffene Heiland den Satan entrüstet von sich. Die wunderbare
Schau konnte nur durch zauberhafte Praktiken oder durch ein visionäres Panorama
bewirkt werden. Denn ein so hoher Berg, von dem aus man alle Königreiche der
Welt schauen könnte, existiert in der irdischen Geographie nicht. Auch den Triumph 11
über die dritte Versuchung krönt Jesus mit einem Schriftwort, das wohl der-
selben geschichtlichen Situation entsprungen ist, wie die früheren, von Jesus aber
der gegenwärtigen Situation angepaßt erscheint. Mit dem Schwert des Geistes,
das da ist das Wort Gottes (Eph 6, 17), erringt Jesus alle Siege. Eine liebliche
Szene beschließt das schaurige Bild des welthistorischen Ringkampfes zwischen dem
guten und bösen Prinzip, zwischen Messias und Teufel: Auf das mächtige Befehls-
wort des Heilands hin muß der Satan Jesus loslassen, das bedeutet das griechische
Wort, und dem Sieger dienen Gottes Engel: sie speisen den Hungernden. Das
Vertrauen, das Jesus in der ersten Versuchung gezeigt, bewährt sich im Engels-
dienst, den er eigenmächtig nicht in Anspruch nehmen wollte, und läßt ihn in Gottes
Gabe und in der Erfüllung seines Messiasberufes die Welt und ihre Lust vergessen.

Geschichtlichkeit der Versuchung Jesu. Mit Mt berichtet auch Lk, im einzelnen vielfach übereinstimmend, diese Erzählung, während Mk (1, 13) sie nur erwähnt. Es ist wenig glaubhaft, daß Lk aus geographischen Gründen, weil der hohe Berg noch in der Wüste lag, die sachlich imposante Ordnung des Mt zerstört hat. Es müssen also die beiden Relationen unabhängig von einander in den urchristlichen Gemeinden umgelaufen sein. Dann ist allerdings nicht wahrscheinlich, daß die Geschichte erfunden worden ist. Denn wie hätte diese Erzählung sonst in der Urkirche Glauben finden können, da sie doch außer Jesus Niemand bezeugen konnte. Ein Dichter hätte doch wohl diese Geschichte so wenig wie die Taufe erfunden, da sie den Herrn wohl siegend, aber ganz menschlich

versuchbar und hungernd vorführt. Jesus hat auch in seiner öffentlichen Lehrwirksamkeit Worte geprägt, die unverkennbar auf solche Entscheidungskämpfe zwischen dem Starken und dem Stärkeren hinweisen (Mt 12, 29; Lk 10, 18, vgl. Zahn). Auch die apostolische Überlieferung (Hebr 2, 18; 4, 15) weiß davon, daß Jesus in allem versucht wurde, wie wir Menschen. Allerdings steht dabei: doch ohne Sünde (4, 15). Da auch bei der Taufszene die Sündelosigkeit Jesu hervortritt, so wollten manche bestreiten, daß Jesus wirklich versucht werden konnte. Allein es gibt auch, so im messianischen Berufsleben Jesu, Vollkommenheitswege, die erst im Kampfe mit den Mächten, die nach der entgegengesetzten Richtung weisen, erklommen werden können. Die Geschichtlichkeit der Versuchungen wurde vom älteren Rationalismus bestritten. Gegen allen Text und Sinn wird hier als Kern der Erzählung herausgestellt, ein Pharisäer oder Sadduzäer hätte Jesus draußen in der Wüste für das politische Messiasprogramm gewinnen wollen. Die Mythenhypothese eines Strauß will die Versuchungsgeschichte aus der atl Parallele (Dt 8, 2 ff, vgl. auch Ex 32, 6; Dt 34, 1 ff; Ps 2, 6. 8 u. a. Anklänge) ableiten. Aber die Berührungen sind nur formeller Natur: Israel, der erstgeborene Sohn Gottes wird in der Wüstenwanderung von Gott versucht, d. h. erprobt. Jedenfalls läßt die 2. und 3. Versuchung ein Vorbild im AT vermissen. Die buddhistischen Parallelen zur Versuchungsgeschichte (vgl. Bergh van Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen) bilden zwar das Paradestück für die Entlehnungshypothese. Aber Wecker (Christus und Buddha, Münster 1908, 28) kommt zum Resultat: Die Verarbeitung der textlich und zeitlich weit zerstreuten Mâra-Anekdoten zu der einheitlichen Form, die Ableitung der einfachen Form der Evv aus den grotesken Vorlagen ist nicht wahrscheinlich. Von den Einzelheiten kann keine einzige als durchschlagend und beweisend anerkannt werden. Auch die Menge derselben nicht. Nur die Idee der Versuchung ist in beiden Fällen dieselbe, sie ist aber allgemein menschlich. Die Entlehnung der christlichen Erzählung aus der indischen ist daher abzulehnen. Noch weniger, wie die buddhistischen Parallelen, können persische, griechische oder rein mythologische Motive (der Stoff wäre nach Gunkel ein Götterkampf um die Weltherrschaft) unsere Erzählung erklären. Im Schwunge ist zur Zeit die z. B. von J. Weiß vertretene Ansicht, unsere Erzählung sei das Produkt der religiösen Reflexion der Urgemeinde. Die Versuchungsgeschichte soll zeigen, daß Jesus die volkstümlichen jüdischen Erwartungen nicht erfüllt hat, weil sie Trugbilder des Teufels sind. Eingewoben in diese Reflexionen wären gewisse Tatsachen aus dem Leben Jesu, die ihn wirklich in Konflikt zur Messiasidee zeigen, so seine Weigerung, sich zum Messiaskönig ausrufen zu lassen (Jo 6, 15), der Zusammenstoß mit Petrus, der ihn vom Leidensweg abhalten will (Mk 8, 32), die Zeichenforderung (Mk 8, 11 ff). Die erste Versuchung sollte der Urchristenheit auf ihre bangen Zweifel, auf die herben Angriffe der Juden Antwort geben: Warum mußte Jesus, der Messias, ein armer heimatloser Flüchtling sein? Warum hat er sich nicht selber geholfen, warum hat er seine Wundermacht nicht für sich und die Seinen ausgenützt? Unsere Geschichte antwortet: Dann wäre Jesus nicht der wahre Messias, sondern ein vom Teufel beeinflußter Pseudomessias gewesen. Das Essen und Trinken ist der Güter höchstes nicht. Die wahre Speise des Messias ist die Erfüllung des Willens Gottes (Jo 4, 34). Was liegt also daran, wenn auf den Gemeinden Christi die Armut liegt, wenn Hungersnot sie bedrängt? Sie wandelt auf ihres Messias Spuren. Das zweite Versuchungsbild sollte der alten Gemeinde sagen: Der wahre Messias durfte nicht wahnwitzig den Wunderarm Gottes in seinen und seiner Getreuen Dienste stellen. Sonst wäre er nicht ein Messias Gottes, sondern ein Bote

des Teufels gewesen! Solche falsche Messiasse waren Judas der Galiläer und Theudas (Apg 5, 37 f). Die lauteste Predigt für die Urgemeinde und ihre Feinde bot die dritte Versuchung dar. Warum hat Jesus nicht dem Ansinnen des Volkes entsprochen, warum hat er nicht den Thron seines Vaters David bestiegen und ist im Triumph nach Jerusalem gezogen? Ein politischer Messias, der die Weltherrschaft suchte und eitel Glück und Sinnenlust gebracht hätte, antwortet Jesus, wäre nicht der Begründer des Gottesreiches, sondern eines Satansreiches geworden. Gewiß konnte die Urchristenheit diese tiefen Gedanken aus dem biblischen Bericht herauslesen, darin lag der pädagogisch-apologetische Wert dieser Erzählung, aber wenn die Urgemeinde nur ihre eigenen Ideale hier niedergelegt haben würde, dann hätte sie nie aus diesem Jungborn des Christentums immer wieder neue Kraft schöpfen können. Wir müssen die Echtheit der Erzählung festhalten, wenn wir einen religiösen Wert darin sehen wollen. Selbst J. Weiß wagt es nicht, die nach seiner Meinung formell aus dem A T gespeiste Geschichte sachlich aus der unbewußt arbeitenden volkstümlichen Phantasie abzuleiten. Wohl stützt er sich nicht auf die literarischen Gründe der Echtheit, aber er steht bewundernd vor der volkstümlichen und zugleich künstlerischen Darstellung der Erzählung. Das ist ja das Wesen der Kunst, in anschaulichen Einzelbildern das Unendliche, das Allgemeine ahnen und empfinden zu lassen. Solche tief durchdachte, fein ausgearbeitete Erzählungen entstehen nicht von selbst in der Volksphantasie. Wo wäre aber der Dichter unter den Jüngern Jesu, der dieses religiöse Kunstwerk geschaffen? „Wir wissen keinen zu nennen und möchten keinem unter ihnen dies innerste Verstehen Jesu zutrauen." So hat denn Jesus selbst in diesen Einzelbildern die großen programmatischen Linien seines messianischen Wirkens enthüllt. Im Hebräerev tritt auch wirklich Jesus als der Erzähler auf. Auf diesem festen geschichtlichen Boden können dann freilich die das Lebensprogramm eines Gottmenschen enthaltenden Sätze auch über das nächstliegende Berufsleben Jesu hinaus in der Weise der homiletischen und praktisch-erbaulichen Auslegung ausgemünzt werden. Fließen doch aus den drei vom Satan vorgespiegelten Scheingütern des falschen Messiasbildes die drei Menschheitssünden und Menschheitslaster: die Genußsucht, die Ehrsucht, die Habsucht (1 Jo 2, 16).

I. Die galiläische Epoche des öffentlichen Lebens Jesu, 4, 12—18, 35.

Vom Jordan und der Stätte der Versuchung begab sich der Messias nach Galiläa. Wie die beiden ersten Evangelisten melden, war das dunkle Zeichen, das seine jetzt beginnende galiläische Volkswirksamkeit eröffnen sollte, die Verhaftung des Täufers (Mt 4, 12, vgl. Mk 1, 14). Vergleichen wir freilich mit dem Berichte der Synoptiker das Joev, dann ist der galiläischen Wirksamkeit das Frührot des messianischen Lebens und Wirkens Jesu vorausgegangen (Jo 1, 19—4, 54). Von der Rückreise des Herrn, wie sie Mt 4, 12 mit Mk 1, 14 beschrieben ist, muß darum die Johanneische Rückkehr Jo 1, 43, die Lk 4, 14 anklingt und sich unmittelbar an die Amtseinführung Jesu am Jordan anschließt, unterschieden werden. Die galiläische Volkswirksamkeit Jesu beginnt mit der galiläischen Reichspredigt und nimmt eine entscheidende Wende in der wunderbaren Volksspeisung (Mt 14, 12 mit synoptischen Parallel.; Jo 6). Mt zeichnet zuerst einige Grundlinien der galiläischen Wirksamkeit Jesu (Mt 4, 12—25), führt dann den Messias als Lehrer (K 5—7) und Wundertäter (K 8—9) ein, schildert hierauf die

[12]Als Jesus von der Verhaftung des Johannes hörte, zog er sich nach
Galiläa zurück. [13]Er verließ Nazareth und nahm in Kapharnaum, das am See,
im Gebiete von Zabulon und Nephthalim liegt, seinen Wohnsitz. [14]So sollte
erfüllt werden, was der Prophet Isaias verkündigt hat: [15]Das Land Zabulon
und Nephthalim, (das Land) gegen das Meer hin, (und) jenseits des Jordan,
Galiläa der Heiden, [16]das Volk, das in Finsternis sitzt, sah ein großes Licht

Aussendung und Unterweisung seiner Mitarbeiter (K 10), läßt uns weiterhin in einigen markanten Beispielen den Widerspruch, den der Messias findet, und die große Wende in der galiläischen Wirksamkeit erkennen (K 11—14) und zeigt uns schließlich, wie sich der Messias von seiner öffentlichen Wirksamkeit immer mehr zurückzieht und dem Jüngerunterricht widmet (K 15—17).

1. Einige Grundlinien der galiläischen Wirksamkeit Jesu, 4, 12—25. a) Der Schauplatz des messianischen Wirkens
12 Jesu, 4, 12—17, Mk 1, 14 f; Lk 4, 14 f. Mt läßt mit den andern Synoptikern auf die Versuchung Jesu unmittelbar den Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu folgen. Die von Jo berichtete vorsynoptische Wirksamkeit (Jo 1, 19—4, 54) erwähnen die Evangelisten nicht, vielleicht weil der Heiland in dieser Zeit eine große Zurückhaltung beobachtete und die Evangelisten in ihrer Abhängigkeit von den Augen- und Ohrenzeugenschaftsberichten über jene Frühperiode des Wirkens nicht unterrichtet waren. Jedenfalls sagen die älteren Evangelisten nichts über die Länge der zwischen Versuchung und erstem Auftreten Jesu in Galiläa verstrichenen Zeit. Es läßt sich darum leicht jener Johanneischer Bericht vor Mt 4, 12 einschalten. Der von ihm erzählte Rückzug Jesu nach Galiläa könnte auch nicht mit der
13 Reise Jesu aus der Wüste Juda nach Galiläa identifiziert werden. Wenn Mt ausdrücklich bemerkt, daß der Messias seine Heimatstadt, das hier genannte Nazara, verließ, um nach Kapharnaum überzusiedeln, so lautet das anders als Jo 2, 12, wonach sich der Herr auf der ersten Jerusalemreise in dieser Stadt „nicht viele Tage" aufhielt. Allem Anschein nach bildete Kapharnaum wohl den Mittelpunkt seiner jetzt anhebenden Wirksamkeit, nicht aber eine feste Heimat (vgl. Mt 8, 20). In Kapharnaum hatte Petrus, der Fürstapostel, ein Haus, in dem auch der Meister aus- und einging, so daß Kapharnaum gleichsam seine
14 Stadt wurde (Mt 9, 1). Der erste Evangelist, der schon die Vaterstadt Jesu Nazareth gegen Bethlehem verteidigt hatte (Mt 2, 23), sieht auch in der Übersiedlung des Heilands nach Kapharnaum am See Genesareth in Galiläa Gottes Fügung. Die Feinde Jesu nahmen ja, wie z. B. Jo 7, 42 f erkennen läßt, daran Anstoß, daß der Messias statt in Jerusalem in Galiläa auftrat: Kommt denn Christus aus Galiläa? Sagt nicht die Schrift: Aus Davids Geschlecht und aus dem Städtchen Bethlehem, wo David war, kommt Christus? Mt sieht mit Recht in der Tatsache, daß Jesus seine Berufsarbeit in erster Linie dem verwahrlosten Galiläervolk widmete, die wunderbare Erfüllung der Isaianischen Prophetie (Is 8, 23 und 9, 1). Einst hatte der Prophet in düsteren Bildern das Gericht über Jerusalem und Juda geschaut.
15. 16 Da sah er gerade in den vom Assyrerkönig zertretenen nördlichen Teilen des heiligen Landes über den Schatten des Todes und Elends das Licht des messianischen Heiles aufflammen. Noch waren freilich in der Prophetie des Isaias irdische, politische und sittlichreligiöse Nöten in eins verknüpft, dem ersten Evangelisten stand aber die religiöse Not des Galiläervolkes im Vordergrund. Den Umkreis

des ganzen Galiläerlandes und der angrenzenden Gebiete bezeichnet das Ev nach der Prophetie mit 5 Ausdrücken: Das Land Zabulon und Nephthalim, zwei Stammgebiete Altisraels am Genesarethsee, das Land gegen das Meer zu, was meist als nähere Ortsangabe von Zabulon und Nephthalim, also vom Genesarethsee, von einzelnen auch von der via maris, der von Damaskus am See Genesareth vorbei nach Ägypten führenden Straße, am besten aber wohl von den Landstrichen gegen das mittelländische Meer zu verstanden wird. An vierter Stelle wird das Land jenseits des Jordan oder Peräa und zuletzt das Galiläa der Heiden genannt, womit der nördliche Teil von Nephthalim und Teile vom Stammgebiete Asser gemeint sind. Vielleicht war es dem 1. Evangelisten bereits eine Weissagung auf die heidenchristliche Zukunft, daß in diesem Galiläa der Heiden mit seinem heidnischen Durchgangsverkehr, mit seiner gemischten Bevölkerung das messianische Heil aufblühte. Wenn auch der Evangelist in der Wirksamkeit Jesu in Galiläa die Erfüllung der Prophetie sieht, er stellt doch als die neue Heimat: Kapharnaum am See Genesareth in den Vordergrund. Die Lage an diesem Kleinod des Landes, mit seinen von einem Kranz volkreicher Ortschaften umsäumten Ufern und an der großen Handelsstraße, die an Kapharnaum vorbeiführte, bestimmten wohl den Heiland, diese Stadt zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit zu wählen. Kapharnaum, so nach den besten Handschriften, nicht wie die jüngere Überlieferung liest: Kapernaum, nach dem hebräischen Etymon wohl soviel wie Dorf des Nahum, wird im A T nicht genannt, doch erwähnt Josephus eine Quelle gleichen Namens in Genesar (Jüd. Krieg 3, 10, 8), in seiner Biographie vielleicht auch ein Dorf dieses Namens. In unserer Zeit wird die noch bis ins 7. Jahrhundert bezeugte Stadt mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem Ruinenfeld Tell-Hûm, von anderen mit Chan Minyeh identifiziert. Galiläa war seit dem babylonischen Exil mit Judäa und Peräa eine der drei Landschaften des heiligen Landes. Samaria wurden die Privilegien des heiligen Bodens verweigert. Aber auch Galiläa mußte in den Augen des streng gläubigen Juden vor Judäa, dem Sitz der Hauptstadt, des Tempels, dem nationalen, politischen und religiösen Mittelpunkt des heiligen Landes, zurücktreten. An Fruchtbarkeit und landschaftlicher Schönheit überragte freilich Galiläa, die Kornkammer Palästinas und der Nachbarländer, die übrigen Landschaften. Galiläa bot reichliche Abwechselung von Ebenen und Bergen, von Flüssen und Seen. Herrliche Eichen- und Fichtenwälder krönten seine Berge. Olivenhaine wechselten ab mit weiten Gefilden. Obwohl von den Judäern in Lebensweise und politischreligiösen Anschauungen unterschieden, war das kräftige Hirten- und Kriegervolk in Galiläa keineswegs wie die Samariter dem heidnischen Einfluß unterlegen. Hier lebte vielmehr noch der alte Väterglaube in einer von der judäischen Schriftgelehrsamkeit nicht angekränkelten Reinheit. Gerade auf diese von den Judäern verachteten Bauern, Fischer und Zöllner am See Genesareth fiel das Auge der göttlichen Gnade. Wie in Judäa gab es freilich auch in Galiläa mehrere Volksklassen. Neben den Pharisäern und Schriftgelehrten standen namentlich viele Sadduzäer, die vorzugsweise die Steuer- und Zollerhebung an der Grenze übernahmen und die freiwillige Beamtenschaft des Herodes und der Römer bildeten. Dieser Klasse gehörten die von den Pharisäern Gottlose, Sünder, Wucherer, Diebe, Zöllner gescholtenen Leute an. Neben den herrschenden Klassen stand das Volk im engeren Sinne des Wortes, die große Masse, von den höheren Klassen: Am ha arez (Volk der Erde) geheißen. In dieses Milieu trat nun Jesus und rief in das bereits durch den Täufer aufgerüttelte Volk das alle nationale Hoffnungen weckende Wort: das Himmelreich, das Reich Gottes ist nah herbeigekommen.

b) **Das Hauptthema der Predigt Jesu.** Mt 14, 17, vgl. Mk 1, 14 f.

und denen, die im Land des Todesschattens wohnen, ist ein Licht aufgeleuchtet. 17 Von der Zeit an begann Jesus zu predigen und zu verkündigen: Tut

17 In demütigem Anschlusse an seinen Vorläufer nimmt der Messias das Täuferwort auf (Mt 3, 2). Doch geht bei ihm der schwere dumpfe Klang der Gerichtsglocke in den sanften Glockenton der Heilsbotschaft über. Die Botschaft vom Gottesreich steht im Mittelpunkt der Predigt Jesu.

Himmelreich, Gottesreich. In der Gottesreichspredigt, wenn auch nicht im Wort, berühren sich alle Religionen und Weltanschauungen. Am Gangesstrande brütet Buddha über das Rätsel dieses Lebens. Ihm wird zuletzt klar: Alles Leben ist ein Übel und alle Übel stammen aus der Begierde. Muhammed sieht aller Geheimnisse Enthüllung in dem einen Wort: Es ist nur ein Gott und Muhammed sein Prophet. Selbst der Täufer hatte noch mehr von den Gerichtsschauern als von den Heilshoffnungen gesprochen. Erst Jesus verkündigt ein Gottesreich der Liebe, der Gnade, der Tugend, der Freude. Im Sinne Jesu hat der Gottesreichsbegriff weltweiten Umfang. Schon der Name wechselt. Mt bevorzugt das Wort Himmelreich, doch kennt er auch das bei den anderen Evangelisten gebrauchte Wort Gottesreich (Mt 12, 28; 21, 31. 43), er spricht auch vom Ev des Reiches (z. B. Mt 4, 23), vom Wort des Reiches, vom Reich des Vaters, vom Reich schlechthin. Sachlich bedeuten ja die Hauptnamen: Gottes- und Himmelreich dasselbe, wie die nahezu oder völlig identischen Spruchreden über dieses Thema, so z. B. Mt 5, 3 mit Lk 6, 20 unmittelbar beweisen. Immerhin liegt ein kleiner Unterschied zwischen Himmelreich und Gottesreich, weil das erste Worte im Sinne der Danielschen Prophetie auf den göttlichen Ursprung zurückweist, der Gottesreichsbegriff mehr das persönliche Regiment Gottes hervorhebt. Daß das Wort Himmel in diesem Begriff bloße Verhüllung des Namens Gottes ist, mögen wohl die nachchristlichen Rabbiner empfunden haben, das NT zeigt aber keine Spur von dieser abergläubischen Namenscheu (Zahn). Es kann jedoch nicht zwingend dargetan werden, ob Jesus den Ausspruch Gottesherrschaft oder Himmelreich ausschließlich gebraucht hat. Da der Heiland nirgends das Wesen dieses Gottes- oder Himmelreiches ausdrücklich beschreibt, so wird er sich zunächst an die jüdische Auffassung des Begriffes angeschlossen haben. Schon im AT erscheint das Reich Gottes als Inbegriff der Herrschaft und Herrlichkeit Jahwes im auserwählten Volke. Die Propheten schildern zwar die Gottesherrschaft in den Farben und Tönen irdischnationaler Herrlichkeit, aber überall gewahren wir einen starken Einschlag religiössittlicher Vollendung. Schon damals sind Zukunftsreich und Messias korrelate Begriffe gewesen. In der nachexilischen Zeit lebte das Gottesreich bald im erneuerten Glanze der politischnationalen Davidsherrschaft wieder auf, bald erwartete man in Verzweiflung über die Unzulänglichkeit aller politischen oder sittlichen Wirklichkeit einen neuen Äon, eine neue Welt des Glückes, die am Ende dieser Welt Jahwe durch den Menschensohn (Dan 7, 22) herbeiführen würde. Diese letztere Form des Gottesreiches wird in apokalyptischen, d. h. dunkeln, rätselhaften Bildern, beschrieben und heißt deshalb auch die apokalyptische Reichserwartung, ihr Niederschlag in der Literatur Apokalyptik. Schon im AT hat die Reichgottesidee oder die Königsherrschaft Gottes sowohl Gegenwarts- wie Zukunftscharakter gehabt. Henoch 84 heißt es: Deine Macht, Königsherrschaft und Größe bleibt in alle Ewigkeit. Der Zwiespalt zwischen Ideal und Wirklichkeit führte schon früh zur eschatologischen Auffassung des Gottesreiches. Jahwe wird am Ende der Tage über die Götter und über den Satan

triumphieren, der Satan wird vernichtet werden. In diesem eschatologischen Sinne verkündigte auch der Täufer und Jesus die Nähe des Gottesreiches. Da dieses Reich zunächst ein Zorngericht über die Sünden sein wird, mahnen Johannes und der Heiland zur Buße. Mit der Ankunft des Reiches kommt aber die Erfüllung der Heilserwartungen. Die Botschaft vom Gottesreich ist darum eine Freudenbotschaft (Mt 11, 5). Wie schon im AT ist im NT das Wort Gottesreich auch soviel wie Gottesherrschaft, es überwiegt sogar der Begriff Gottesherrschaft im abstrakten Sinn. Doch ist das Gottesreich gelegentlich auch im konkreten Sinne ein Bezirk, in den man eintreten kann, z. B. Mt 10, 14 f., ein Bereich, den man zuschließen kann (z. B. Mt 23, 13). Neu an der Reichspredigt Jesu ist vor allem die Verkündigung der Nähe der Gottesherrschaft, ferner der rein sittlichreligiöse Charakter des Gottesreiches und die engste Verknüpfung des Gottesreiches mit Jesu Ankunft und Wirksamkeit. Darum beginnt das Himmelreich sich bereits im Diesseits in seiner Wirksamkeit und im sittlichreligiösen Leben seiner Jünger auszuwirken. Die Vollendung gehört freilich der Zukunft an. Die Fortführung seines Heilandsamtes, die irdische Verwirklichung des Gottesreiches vollzieht sich aber nicht bloß individuell in den Einzelseelen, sondern in der von Christus gegründeten Heilsanstalt, in der Kirche, dem Reiche Gottes auf Erden. Die Modernen wollen auch Jesus in die geistige Atmosphäre des Spätjudentums hineinstellen. Wohl habe der Herr am Genesarethsee den Frühling der Reichspredigt verkündigt, aber dieser Frühling des Gottesreiches senkte sich nicht auf die Erde. Der Heiland habe wohl seine baldige Wiederkunft zum Gericht, zur Heilsvollendung verheißen, aber der Menschensohn kam nicht. Christus habe seine Verheißungen nicht erfüllt, Christus habe geirrt. Die Kirche sei erst entstanden, als sich das übergeschichtliche Gottesreich Jesu mit irdisch-weltlichen Zielen verband und sich allmählich in diese Welt hineinbaute. Im einzelnen haben sich die Modernen namentlich über den eschatologischen und präsentischen Charakter der Reichgotteserwartung gestritten. Ganz extrem betonen den eschatologischen Charakter der Verkündigung Jesu namentlich A. Schweitzer (Von Reimarus zu Wrede), A. Loisy, J. Schnitzer. Selbst die sittlichreligiösen Forderungen Jesu seien aus dem eschatologischen Leitmotiv geboren. Jesus vertrete eine Interimsmoral, eine Weltuntergangsethik. Die an manchen Stellen nicht wegzuleugnende Gegenwart der Gottesherrschaft wird dann als spätere Weiterbildung durch die Jünger aufgefaßt oder so verstanden, daß Christus im hochgespannten Idealismus mit einer gewissen Prolepsis oder Paradoxie die Gottesherrschaft als wie schon vorhanden erklärte, so W. Bousset, J. Weiß. Andere lassen bei Jesus die individuellen Bedingungen der Zugehörigkeit zum Reiche Gottes so sehr zur Hauptsache werden, daß sein Ev darüber den Charakter der Prophetie verlor und dadurch auch das Reich Gottes in die Gegenwart hineinreichte, so J. Wellhausen. Nach H. Greßmann wäre es schließlich gerade das Charakteristische in der Verkündigung der Propheten, wie Jesu, daß das Eschatologische gegenwärtig sei, man sehe das Wetterleuchten des Reiches. (Vergl. E. Klostermann, Mt 183). Diesen modernkritischen Anschauungen gegenüber halten wir fest und die Einzelauslegung wird es bestätigen, daß Jesus wohl seine Reichspredigt in die apokalyptischen, populärmessianischen und eschatologischen Anschauungsformen seiner Zeit gekleidet, aber sachlich und zeitlich die Enderwartungen seiner Zeit durchbrochen hat. In seinem Messiasbewußtsein war es begründet, daß Jesus mit der Botschaft auftreten durfte, daß sich die Verwirklichung des Gottesreiches genaht hat. Die Heilsvollendung sollte sich aber nach Jesu Predigt nicht im Sinne der Apokalyptiker mit einem Schlage auf die Erde herabsenken, sondern in allmählichem Wachstum aus den

Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. [18]Als aber Jesus den galiläischen See entlang wandelte, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und dessen Bruder Andreas ein Schleppnetz in den See auswerfen — sie

kleinsten, unscheinbarsten Anfängen entwickeln. Das Himmelreich kam unter der segen- und heilspendenden Hand des Herrn. Aber nur den Kleinen, den Kindern, den Armen, den Mühseligen und Zerschlagenen gehört dieses Gottesreich der Gnade und Wahrheit. Damit war aber auch der politische, nationaljüdische Einschlag der zeitgenössischen Messiasidee ausgeschieden. Das Gottesreich Jesu ist universalistisch. Während ferner noch der Täufer das nahe Zorngericht in den Vordergrund gestellt, folgen in der Verkündigung Jesu die beiden Phasen der Entwicklung: HeilsVermittlung und Endgericht nacheinander. Weil der Heiland freilich die sittlichreligiöse Disposition: Sinnesänderung und Glaube nicht erzwingen konnte, rückt die Vollendung des Gottesreiches notwendig in die Zukunft, verwirklicht sich aber in seinem ersten Stadium schon hier auf Erden bei allen Menschen, in denen der Wille Gottes zur vollen Herrschaft gelangt. Da Jesus die Aufrichtung der geistigen Gottesherrschaft in den Herzen des Volkes als seine nächste und eigentlichste Berufsaufgabe betrachtete, so mußte von selbst der schon von den Propheten mit der messianischen Reichserrichtung verknüpfte nationalpolitische und soziale Segen hinter dem religiös-sittlichen Ideal zurücktreten. Die volle Verwirklichung des Gottesreiches knüpft sich so von selbst an die zweite Ankunft des Messias, die Parusie. Während die Apokalyptiker Tag und Stunde dieser messianischen Endereignisse auszurechnen suchten, gibt der Heiland die programmatische Erklärung (Mk 13, 32), daß über jenen Tag und jene Stunde niemand etwas weiß, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater. Der Heiland hat freilich auch laut Mt 10, 23; 16, 27; Mt 24, 34 mit Parall. diesem seinem Kommen eine dehnbare Ausdehnung gegeben.

Spezialliteratur: Bartmann, Das Reich Gottes in der hl. Schrift, Münster 1912. Dausch, Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu, Münster 1911, S. 5 ff. Weiß, Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes,[2] Göttingen 1900 (prot.).

c) Die Berufung der ersten Apostelpaare, 4, 18—22, vgl. Mk 1, 16—20; Lk 5, 1—11. Das messianische Arbeitsprogramm Jesu, wie es Mt in unserem Zusammenhang darstellt, forderte auch dringend die Sammlung von Vertrauten, von Jüngern, die das innerste Wesen seiner Person und seines Berufes kennen lernen sollten. Schon der Täufer hatte einen Jüngerkreis gesammelt. Die jüdischen Weisen hatten Schüler, die sie begleiteten. Der 1. Evangelist gibt hier seinem Zweck entsprechend nur eine Skizze dieser Jüngerberufung. Mk zeigt bereits einige Ausmalung und Lk rückt den wunderbaren Fischfang in den Mittelpunkt. Die beiden ersten Evangelisten konnten an dieser Stelle nichts von dem Wunder berichten, weil Mt seinen Wunderzyklus später einreiht und Mk hier wie sonst die Auszeichnungen Petri übergeht. Mt hat diesen Einzelfall durch ein „und" (V 23) mit der folgenden allgemeinen Schilderung verknüpft. Dagegen ist der Evangelist nicht darauf bedacht, die lose ans Vorausgehende sich anschließende Erzählung zu der alsbald in Kapharnaum beginnenden Predigt (Mk 1, 16 ff) in zeitliche Beziehung zu setzen. Die Szene
18 der Jüngerberufung spielt am Genesarethsee, im Evangelium gewöhnlich Meer oder See (Lk) von Galiläa genannt, nur Jo 6, 1; 21, 1 steht See von Tiberias. Der hebräische Name Kinnereth, soviel wie Harfe, weist auf die Gestalt des Sees hin. Heute heißt der See Bahr-el-Tabariie. Während im Osten und Süden die

waren nämlich Fischer. [19]Er sagte zu ihnen: Folgt mir, ich will euch zu Men-
schenfischern machen. [20]Sofort verließen sie ihre Netze und folgten ihm.
[21]Dann ging Jesus von da weiter und sah zwei andere Brüder, Jakobus, den
Sohn des Zebedäus, und dessen Bruder Johannes, die im Boot mit ihrem
Vater Zebedäus ihre Netze ausbesserten. Er berief auch sie. [22]Sofort verließen

---

hohen Basaltfelsen bis dicht an den See herantreten, erweitert sich der Ufersaum
am Westufer zu der reich mit Städten und Flecken besäten Ebene Genesar (Fürsten-
garten nach der Etymologie). Hier und am Nordwestufer des Sees, in Kaphar-
naum (dreiviertel Stunden von der Mündung des Jordan in den See entfernt),
in Chorazin (nordwestlich von Kapharnaum), in Bethsaida am Nordrand der
Genesarebene (verschieden von Bethsaida-Julias im Nordosten des Sees), in Mag-
dala südlich von Bethsaida und nördlich von Tiberias, der Hauptstadt und Residenz
des Landesfürsten, entfaltete der Heiland zumeist seine Wirksamkeit. Auch die
Jüngerberufung erfolgte auf einer Wanderung am Strand des Sees, vielleicht in
der Nähe von Bethsaida, der Stadt des Andreas und Petrus (Jo 1, 45). Jesus
sah zuerst Simon, den unter dem Namen Petrus (Kephas) bekannt gewordenen
und zur Zeit des Mt so genannten Apostel, und dessen Bruder Andreas, die gerade
ein großes Fischernetz in den See warfen, um ihrem Gewerbe nachzugehen. Denn
sie waren Fischer von Beruf. An diese ihre bisherige Beschäftigung knüpfte 19 20
der Heiland an und heißt sie, zu ihm zu kommen und ihm nachzufolgen, er wolle
sie zu einem neuen, aber dem bisherigen ähnlichen Beruf höherer Art geschickt
machen: Sie sollten unter seiner Leitung Menschenseelen sammeln ins Gottesreich.
Sofort zogen jene ihr Handwerkszeug wieder in den Nachen zurück und folgten
Jesus. An das zweite Brüderpaar richtet der Heiland dieselbe Aufforderung. Der 21
Erzähler will diesmal die Worte Jesu nicht nochmal wiederholen, eine bessere
Vorbereitung oder ein größeres Opfer dieser Brüder will der Evangelist nicht be-
tonen. Jakobus, näher als der Sohn des Zebedäus eingeführt, und Johannes,
das ist das zweite Brüderpaar, wollten gerade im Fischerkahn, nicht am Ufer, ihre
Netze von Sand, Holz, Steinen oder Muscheln reinigen und die schadhaften Stellen
ausbessern, als der Herr sie berief. Auch sie folgten sofort der Einladung Jesu,
sie konnten ihren Vater ohne Verletzung der Pietät verlassen, da ihm nach Mk
Lohnknechte zur Seite standen. Diese Darstellung der beiden ältesten Evangelien
erscheint unbegreiflich, wenn wir nicht die johanneische Erzählung (Jo, 1, 35 ff) bei-
ziehen. Was bestimmt diese Männer, plötzlich ihr Gewerbe aufzugeben, Haus und 22
Familie zu verlassen? Der Bericht weiß nichts davon, daß die Jünger etwa schon
länger die Wirksamkeit Jesu beobachtet hätten. Die ältere Kritik erklärte deshalb
diese ganze Erzählung als eine mythische Nachbildung der Elisäusberufung (1 Kg 19,
19 ff). Wie dieser sofort seine Rinder verließ, um Elias nachzufolgen, so unvermittelt
ruft der Messias seine Jünger. Aber hier bei Petrus-Erinnerungen und Matthäus-Über-
lieferungen einen Mythus annehmen, hieße die Grundpfeiler der evangelischen Ge-
schichte erschüttern. Dagegen wird alles klar, wenn wir im Joev lesen, daß diese
Jüngerpaare schon längst unter dem Einflusse Jesu standen. Sie waren aus des Täufers
Schule zu Jesus übergegangen und hatten auch schon im Dienste Jesu Taufwirk-
samkeit ausgeübt. Erst am See Genesareth wurden sie freilich zur ständigen Nach-
folge Jesu berufen. In diesen vier Aposteln tauchen bereits die Grundpfeiler der
irdischen Organisation des Gottesreiches, der Kirche auf. Arme, schlichte, aber
ehrliche und unabhängige, an Arbeit und Opfer gewöhnte Fischer sollen die Reichs-

sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm. [23]Dann zog er in ganz Galiläa umher, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte die Frohbotschaft vom Reiche und heilte jede Krankheit und jedes Siechtum im Volke. [24]Sein Ruf

herolde des Messias werden. Diese vier erstberufenen Jünger bildeten auch später eine besondere Gruppe im Kreis der Zwölf, sie waren seine Vertrauten.

d) Gesamtschilderung des Wirkens Jesu, 4, 23—25. Die allgemeine Schilderung des messianischen Wirkens Jesu gipfelt bei Mt in seiner wuchtigen, volltönenden Darstellung der Lehr- und Wunderwirksamkeit Jesu und deren Folgeerscheinungen. Christus erweist sich als das Haupt der Propheten, durch die Fülle seiner Wunder als den von Isaias verkündigten Messias (Is 35, 5. 6).
23 Unermüdlich durchwandert er ganz Galiläa, tritt in den Synagogen als Lehrer auf und verkündet als Herold die Frohbotschaft vom Reiche. Deutlich hebt sich in dieser Schilderung das Bild Jesu von dem an seinen Standort am Jordan gebannten Täufer ab, noch mehr unterscheidet sich Jesus von Johannes durch seine Wundertaten, die Johannes (Jo 10, 41) ausdrücklich abgesprochen werden. Ein Bild seiner unter freiem Himmel gehaltenen Reichspredigt gibt die gleichfolgende Bergpredigt. Anschaulich schildert uns gleich zu Beginn des öffentlichen Lebens Jesu Lk (4, 16 ff) einen Synagogenvortrag Jesu. Synagogen hießen im NT die Versammlungen und Versammlungsstätten der israelitischen Gemeinde. Nach dem Gesetz sollte zwar der Tempel in Jerusalem der religiöse Mittelpunkt Israels sein. Als aber das Exil dieses Zentralheiligtum zerstörte, entstanden als Ersatz dafür die Versammlungsstätten, die auch nach dem Exil im hl. Lande wie in der Diaspora dem Gebet, der Schriftlesung, der Unterweisung im Gesetz und der geistlichen Gerichtsbarkeit, selbst der disziplinaren Bestrafung (Mt 10, 17) dienten. Zur Zeit Jesu hatte wohl jede kleinere Stadt in Palästina eine solche Synagoge; in größeren Städten waren deren mehrere. Nach dem Talmud sollen in Jerusalem selbst 460—480 Synagogen gewesen sein. In der Diaspora dienten die Synagogen zugleich auch dem sozialen Zusammenhalt des Volkes. Die Einrichtung der Synagogen war meist sehr einfach. Bänke oder Sitze für die Versammelten, ein Lehrstuhl für den öffentlichen Vortrag und ein Schrank für die hl. Bücherrollen genügten dem Bedürfnis. Versammlungen fanden am Sabbat oder Festtage, manchmal auch in der Woche statt. Leiter der Synagogengemeinden waren die Volksältesten (Lk 7, 2). Ein Vorsteher (Lk 13, 14) hatte die Aufsicht über die Versammlungen. Ihnen stand zur Seite ein Küster (Chasan), der die Buchrollen aufbewahrte und für die Reinigung, wie für die Öffnung und Schließung des Lokals zu sorgen hatte. Der Synagogal-Gottesdienst bestand aus dem gemeinschaftlichen Gebete, insbesondere dem Abbeten des Schemah, dem Bekenntnis zum Einen Gott, und des Schemoneh Esreh, dem Bekenntnis zum Messias. Es folgte dann die Vorlesung der treffenden Gesetzes- und Prophetenabschnitte, die Schriftlesung in althebräischer Sprache und die aramäische Verdolmetschung und zuletzt ein Vortrag oder eine erbauliche Ansprache. Da jeder Gesetzeskundige die Vorlesung und die Erklärung des Textes übernehmen konnte, bot der Synagogalritus dem Herrn erwünschte Anknüpfung. Jesus trat nach dem Zeugnis der Evv, wenigstens in seiner galiläischen Epoche, sehr oft in den Synagogen auf, es wurde ihm überall, wie es scheint, entgegenkommend das Wort
24 erteilt. Mit sehr vollem Ausdruck reiht der Evangelist an die Lehrtätigkeit die Wunderwirksamkeit Jesu. Der Heiland heilte „alle Krankheit und Schwachheit", vergl. auch V. 24: alle Leidenden, mit allerlei Krankheiten und Qualen Behafteten . . . . Wohl im Gegensatz zu der im Mtev geschilderten Verwerfung des

verbreitete sich über ganz Syrien hin. Man brachte alle Kranken, die an mancherlei Gebrechen und Qualen litten, auch Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte zu ihm und er heilte sie. [25]Große Volksscharen aus Galiläa und den Zehn-Städten, aus Jerusalem und Judäa und von jenseits des Jordan zogen ihm nach.

5 [1]Als Jesus die Volksscharen sah, stieg er auf einen Berg und setzte

---

Judentums, hebt der Evangelist hervor, daß sich Jesus (jetzt noch) auf die Heilung kranker Juden („im Volk") beschränkte. Vorbedeutungsvoll für die messianische Zukunft fügt aber Mt bei, und beginnt damit die außerordentlichen Wirkungen des Auftretens Jesu zu schildern: Das Gerücht von Jesus verbreitete sich in ganz Syrien, hier wohl, weil Gegensatz zu ganz Galiläa (V. 23), nicht in Syrien im weiteren, auch Palästina einschließenden Sinn, sondern in den nördlich und nordöstlich von Palästina angrenzenden Gebieten. Speziell werden aus der Masse aller Kranken 3 Gruppen hervorgehoben, vielleicht „die interessanten und schrecklichen Fälle", von denen im Ev einzelne Beispiele näher geschildert werden, nämlich Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte. Vgl. zu 8, 28 (Besessene), 17, 15 (Mondsüchtige), 8, 5 (Gelähmte). Es sind wohl die Galiläer gewesen, die nach unserer Darstellung diese Kranken zu Jesus gebracht haben. Denn es ist weder hier noch sonst im Ev berichtet, daß man auch Kranke aus weiterer Ferne, aus Syrien gar, zu Jesus nach Galiläa gebracht hat (Zahn). Als letzte Wirkung des Auftretens Jesu
erwähnt der Erzähler den gewaltigen Zulauf der Massen: Juden aus allen Teilen 25
Palästinas strömten bei Jesus zusammen und begleiteten ihn auf seinen Wanderungen. Ausdrücklich sind hier unter anderen die Volksmassen aus der Dekapolis erwähnt. Dekapolis, soviel wie Zehn-Städtebund, war eine Vereinigung von reichsunmittelbaren Städten, die größtenteils im Ostjordanland lagen. An unserer Stelle scheint Mt weniger die Zehnzahl als den einen, mehr oder minder zusammenhängenden Landesteil hervorzuheben. Tatsächlich hat auch der Bestand dieser Städte, wie aus der verschiedenen Aufzählung bei den einzelnen Autoren hervorgeht, oft gewechselt. Meist wird Skythopolis, westlich vom Jordan, Hippus, Gadara, Pella, Gerasa, Philadelphia zur Dekapolis gerechnet. Die zuerst durch Pompejus von der jüdischen Herrschaft getrennten Städte hatten hellenistische Stadtverfassung und standen unter dem Statthalter von Syrien. Durch seine großzügige Schilderung der messianischen Tätigkeit Jesu hat Mt die Erwartung seiner Leser aufs höchste gespannt. Er beginnt nun sein Programm zu entfalten und gibt uns zuerst in der Bergpredigt ein Bild des Lehrens Jesu.

2. Die Bergpredigt Jesu, K 5—7, vgl. Lk 6, 20—49. Zeit. Mt hat uns in seinen „Grundlinien" (4, 23 ff) bis zu einem gewissen Höhepunkt in der galiläischen Wirksamkeit Jesu geführt. Aus dieser späteren Berufswirksamkeit berichtet er uns eine Rede, die deshalb nicht „eine Antrittsrede vor Volk und Jüngerschaft" (H. J. Holtzmann) oder „eine grundlegende Predigt" (Weizsäcker) sein kann. Nach der Lukasparallele war die Einleitung zu diesem Hauptstück der galiläischen Wirksamkeit Jesu die Apostelwahl (Lk 6, 12) und eine sich daran anschließende Heilwirksamkeit Jesu (6, 17). Wahrscheinlich hat Lk diese Bergpredigt dort in seine Markusvorlage eingearbeitet, wo Jesus zum erstenmal einen Berg bestieg (Mk 3, 13), ohne daß jedoch aus diesem, auch bei Mk sachlich geordneten Zusammenhang weitere Schlüsse
gezogen werden könnten. Ort. Als Jesus (Mt 5, 1) die (aus Mt 4, 25 übernommenen) 1
Volksscharen sah, stieg er auf einen Berg. Schon die Alten waren unentschieden

sich. Dann traten seine Jünger zu ihm [2]und er tat seinen Mund auf und lehrte

über die Lage dieses Berges. Hieronymus denkt an den Tabor oder einen anderen hohen Berg. „Einfältigere" unter seinen Zeitgenossen an den Ölberg. Seit dem 13. Jahrhundert ist bei den Lateinern die Tradition nachweisbar, der Berg der Seligkeiten sei identisch mit dem *Karn Hattin*, etwa 3 Wegstunden von Kapharnaum entfernt. Da Jesus laut Mt 8, 1. 5 (Lk 7, 1) nach der Bergpredigt in Kapharnaum einzog, scheint ein dieser Stadt näher gelegener Berg in Frage zu kommen. Doch würde der zweizackige Karn Hattin (die Hörner des Hattin) mit seiner Wiesenfläche an den Abhängen, wie geschaffen sein als Schauplatz der Bergpredigt. *Adresse*. Als Auditorium der Rede nennt Mt die Volksscharen (4, 25 ff; 7, 28). Doch werden nur die hier zuerst genannten Jünger, die in einem gewissen festen Verhältnis zu Jesus dem Lehrer als Schüler stehen, als Zuhörer angeredet (V. 1. 11). Aus der Zeitlage ergibt sich, daß zu den 4 Erstberufenen inzwischen noch andere hinzugekommen sind, das geht deutlich auch aus Lk 6, 12 ff hervor. Das Volk erscheint dabei als der weitere Zuhörerkreis. *Schauplatz*. Jesus wird sich an einer Bergeshalde, so wie er zum Vortrag immer saß, auf einen, aus dem Boden hervorragenden Stein niedergesetzt haben und lernbegierig scharten sich seine Jünger um ihn herum. Das Volk saß im weiteren Halbkreise zu seinen
2 Füßen. Durch die feierliche, ebenso biblische wie klassische Formel: Jesus öffnete seinen Mund und sprach, wollte der Evangelist die Bedeutung der Rede hervorheben. *Inhalt*. In Psalmenform stehen am Portal der Rede 8 Seligpreisungen, die in schlichter Größe, aber auch in scharfen Gegensätzen zur irdischen Glückseligkeit die Grundbedingungen des neuen Gottesreiches verkündigen. Wohl müssen die Reichsgenossen, so klingen die Seligpreisungen aus, von seiten der Welt Haß und Verfolgungen ertragen, aber ihr Jüngerberuf und ihre Jüngertreue wird sich in guten Werken bewähren, die als Offenbarungen der Gotteskindschaft wieder religiöse Werbekraft üben. Im *Körper* der Bergpredigt stellt der ntl Gesetzgeber die Gerechtigkeit der Jünger in Gegensatz zur Gesetzesauslegung der Schriftgelehrten und zur Gesetzespraxis der Pharisäer. Als die zwei Hauptfeinde des Gottesreiches nennt dann Jesus den Mammon und die grämliche Sorge. Der Reichsgenosse muß sich ferner hüten vor dem hochmütigen Richten anderer. Es schließen sich in loser Verbindung allgemeine Spruchreden, Mahnungen an: vom Bitten, von der goldenen Regel, von der engen Pforte und eine Warnung vor den falschen Propheten. Den *Epilog* der Bergpredigt bildet die Parabel vom Hausbau. Die ganze Rede ist so kunstvoll gegliedert, daß viele annehmen, Mt habe im wesentlichen echte Aussprüche Jesu aus verschiedenen Anlässen zusammengearbeitet, um ein möglichst vollständiges Bild der Lehre Jesu zu geben. *Lukasparallele*. Die Frage, ob die Matthäische Bergpredigt als Ganzes echt ist und wirklich von Jesus gehalten wurde, oder ob sie ein Kunstwerk des Evangelisten ist, muß vor allem ihr Verhältnis zur Lukasparallele ins Auge fassen. Unzweifelhaft will Lk 6, 17 ff dieselbe Rede mitteilen, wie Mt. Ort und Zeit stimmen in beiden Fällen überein, nur daß Lk uns die von Mt angedeutete Situation deutlicher veranschaulicht. Wie früher bemerkt, war schon tags vorher die Volksmenge um Jesus versammelt gewesen, während der Nacht hatte sich dann der Herr mit seinen Jüngern zum einsamen Gebet auf einen Berg zurückgezogen. Tags darauf stieg der Heiland nach der Apostelwahl vom Berg herab, aber nach der ausdrucksvollen Darstellung des 3. Ev nicht ins Tal oder die Ebene, sondern auf einen ebenen Platz am Berge, von der aus er seine Heil- und Lehrtätigkeit ausüben konnte. Während er nach Lk bei der

Heiltätigkeit stand, setzte er sich zum Lehrvortrag nieder. Inhaltlich berührt sich die Lukasdarstellung mit Mt in wesentlichen Stücken, so in den Seligpreisungen, in der Schlußparabel und im Körper der Rede in zahlreichen Spruchreihen. Enthält aber Lk eine Parallele zu Mt, dann sind wenigstens die beiden Evv gemeinsamen Partien zur ursprünglichen Bergpredigt zu rechnen. Daß aber Lk in seinen mit Mt gemeinsamen Partien sekundär ist, ergibt sich schon daraus, daß es bei ihm schwer ist, einen die ganze Rede beherrschenden Grundgedanken herauszustellen. Es frägt sich deshalb nur noch, ob das Sondergut des Mt, das seltener bei Mk, häufig bei Lk in anderem Zusammenhang, namentlich in seinem großen Reisebericht (Lk 9, 51 ff) auftaucht, zur ursprünglichen Bergpredigt gehört oder durch Mt in das Grundschema eingearbeitet ist. Es handelt sich hier um Stücke wie das Vater unser (Mt 6, 9 ff gegen Lk 11, 2 ff), die Sprüche vom Schätzesammeln und vom Sorgen (Mt 6, 19 ff gegen Lk 12, 22 f; 12, 24 ff) u. a. m. Es wäre ja an sich naheliegend, daß Mt wie z. B. in seinem Wunderzyklus, so ähnlich hier nach Zeit und Ort verschiedene Reden in der Bergpredigt zusammengefaßt hat. Eine so lange Rede, wie die des Mt wäre auch nicht im Gedächtnis zu behalten gewesen. Lk stehe hier, sagt man, der älteren, gedächtnismäßigen Überlieferung näher, die nur kleinere Wortreihen wiedergab. Indes hieße es doch den Schüler über den Meister stellen, wollten wir die so tief innerlich zusammenhängenden Spruchreihen der ursprünglichen Bergpredigt absprechen. Es ist doch möglich, daß Jesus in dieser Rede frühere Sprüche zusammenfaßt (K n a b e n b a u e r). Warum soll er nicht nach der Sitte der Rabbinen wichtige Wahrheiten wiederholt eingeschärft haben? Der Geschichtschreiber hat jedenfalls alle Teile der Bergpredigt als Abbild einer wirklichen Rede darstellen wollen (vgl. 5, 1 f; 7, 28). C h a r a k t e r. Erweist sich so auch die Form der Bergpredigt nach Mt im Wesentlichen als echt, dann hat der Heiland in dieser Rede das Grundgesetz des ntl Gottesreiches aufgestellt. Von der Höhe des ntl Lebensideals aus, wie es in den Seligpreisungen gezeichnet und im Jüngerappell auf den Leuchter gestellt ist, wird gezeigt, wie sich die neue Lebensweise zur atl Lehranschauung und Frömmigkeit verhält. Die neuen Reichsgenossen erscheinen im Einklang mit Gesetz und Propheten, die Anklagen der Juden, Jesus und seine Jünger stehen in Konflikt mit Israels heiligen Ordnungen, fallen zu Boden. Formell liegt auf dieser Rede der volle Glanz der Volksberedsamkeit Jesu, die in diesen Predigten sich viel deutlicher abspiegeln konnte, wie in den Synagogenreden. D i e V o l k s p r e d i g t J e s u bewegt sich in der Form der morgenländischen Spruchweisheit, zeigt weise Anpassung an den Standpunkt der Zuhörer, liebt die volkstümliche konkrete Ausdrucksweise des gemeinen Mannes und gipfelt in der symbolischen und parabolischen Deutung des Natur- und Menschenlebens, seiner Ordnung und Gesetze, als dem Anschauungsstoff religiöser Gedanken.

Literatur (kath.): W e i ß, Die Bergpredigt Christi, Freiburg i. Br. 1892; (prot.): M ü l l e r, Die Bergpredigt.[3] München 1911; H e i n r i c i, Die Bergpredigt, quellenkritisch und begriffsgeschichtlich untersucht, Leipzig 1900. 1905; B i s c h o f f, Jesus und die Rabbinen. Jesu Bergpredigt . . . in ihrer Unabhängigkeit vom Rabbinismus dargestellt, Leipzig 1905.

a) D i e S e l i g p r e i s u n g e n u n d d a s n e u e L e b e n s i d e a l, 5, 3—12, vergl. Lk 6, 20—26. Nach Glück und Seligkeit strebt alle Welt, Jesus verkündigt das Hohelied der c h r i s t l i c h e n Seligkeit. Aber nicht unter Blitz und Donner, wie der Gesetzgeber auf Sinai, in rhythmischen Jubelrufen singt sich der Messias ins Herz hinein. Nie ist das Ev der Freude im Schmerz, des Reichtums in der Armut, der Sättigung in der Entbehrung, des Triumphs in der Verfolgung mit glühenderen Farben gemalt worden. Aber wie seltsam klingt dieses Lied vom Glück! Was die

sie also: [3]Selig die Armen im Geiste, ihrer ist das Himmelreich. [4]Selig die

---

Welt Glück nennt, hört man auf allen Gassen: Glücklich sind die Reichen, die Satten, die Stolzen, die Selbstgerechten, die Zorngewaltigen! Der Messias ruft: Selig sind die Armen, die Demütigen, die Stillen, die Leidtragenden, die Friedfertigen! Nach der Kritik liegen die Seligpreisungen oder Makarismen bei Matthäus in einer redigierten Gestalt vor. Über die Zahl der Seligpreisungen herrschen verschiedene Ansichten. Meist wird von 8 Seligpreisungen gesprochen, dabei werden die Verse 11 und 12 als Anwendungen der Seligkeiten auf die Jünger ausgeschaltet. Vielfach sieht man die mystische Siebenzahl (vgl. 7 Bitten K 6, 7 Gleichnisse K 13, 7 Wehe K 23) auch hier vertreten. In diesem Falle wird der Makarismus in V. 3 gestrichen, weil er bald als 2., bald als 3. Makarismus überliefert wird und reines Zitat aus Ps 37, 11 sei (sieh unten). Einzelne Ausleger zählen 9 Makarismen, V. 11 wird dann hinzugerechnet; wieder andere kommen mit Einschluß von V. 12 sogar auf zehn Seligpreisungen. Für die herkömmliche Achtzahl haben schon die Väter auch mystische Gründe aufgeboten. Spätere Erklärer verweisen auf die 8 Stufen, die nach Ez 40, 34 in den geistigen Tempel führen und auf die 8 Erfordernisse, die den Weg ins Himmelreich nach 2 Petr 1, 5 f bahnen. Ehe wir zum Detail übergehen, sei noch hingewiesen auf die Einführungsformel und die Begründung der einzelnen Seligpreisungen. Das Wort: Selig die Armen . . . erinnert an die Einführung des 1. Psalmes und bedeutet: Heil dem . . . Wohl dem . . . Glücklich zu preisen ist . . . Als Grund wird bei der 3. u. 7. Seligpreisung das Himmelreich genannt. Innerhalb der Reihe werden dann verschiedene, den Forderungen entsprechende Heilsgüter aufgeführt. So erlangen die nach Gerechtigkeit Hungernden Sättigung, die Barmherzigen Barmherzigkeit. Alle diese Heilsgüter werden als Zukunftsgüter vorgestellt, dagegen heißt es V. 3 und 10 vom Himmelreich, daß es den Armen, den Verfolgten gehört. Wie oft könnte freilich das im Aramäischen zudem nicht ausgedrückte: ihrer ist . . . gleichfalls auf die Zukunft gehen. So stehen sich auch hier die Ansichten gegenüber: Hat Jesus den Seliggepriesenen rein zukünftige geistige, jenseitige Heilsgüter verheißen oder reicht das Himmelreich und seine Güter auch in die diesseitige Welt herein? Meist bekennen sich die Ausleger zur ersten Alternative, allein es wird sich unser früher entwickelter Reich-Gottesbegriff auch hier bewähren und somit auch eine diesseitige Verwirklichung des Himmelreichs angenommen werden müssen. Das ist unanfechtbar, wenn wir die Anwendung der Seligkeiten auf die Jünger (V. 11 f) beiziehen dürfen: Die Reichsgenossen werden hier selig gepriesen, weil sie gleich den Propheten auf Erden Verfolgung leiden müssen. Wenn Jesus ferner nicht Gerechte selig preist, sondern, die es werden wollen, dann ist doch das Gottesreich nicht als ein rein jenseitiges gedacht (V. 6). Doch fassen wir die einzelnen Perlen dieser Spruchreihen
8 ins Auge. Der Grundton, der Grundakkord der ganzen Harmonie ist die Seligpreisung der Armen im Geiste. Wir verstehen darunter Menschen, die sich demütig beugen vor Gott. Die Lukasparallele: Selig die Armen — Wehe euch ihr Reichen, könnte die Meinung erwecken, der Herr preise die wirtschaftlich Armen als solche glücklich. Gerade das 3. Ev hat, wie früher gesehen, den Anschein erweckt, als ob es die Erdengüter rein als solche in Gegensatz zum Heil stelle. Aber schon die Begründung im Lukanischen Weheruf (Lk 6, 24) führt auf die rechte Spur: Weh euch ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost. Getadelt werden also Reiche, die im Reichtum ihr Glück suchen und die ewigen Güter verachten. Diesen Reichen stehen die Armen gegenüber, die schon nach ihrer äußeren Lage im Reichtum nicht ihr

Glück finden wollen, die vielmehr allen Trost von Gott erhoffen. Mehr wie sonst war im hl. Land zur Zeit Christi arm und reich auch ein religiöser Gegensatz geworden. Die Armen, die Jesus selig preist, sind die Demütigen, die Zerschlagenen, nicht die lüsternen Armen, die nach demselben Mammon geizen, wie die Reichen auch. Diese religiöse Färbung der Begriffe arm-reich war ein Widerschein der pharisäischen Weltanschauung. Tugendhaft und unfromm verhalten sich hienach zu reich und arm, wie Ursache und Folge. Wie das messianische Reich nicht bloß Gerechtigkeit und Gnade, sondern auch eine Überfülle von irdischem Glück bringt, so maß auch der Musterfromme die Tugend am Wohlstand und Reichtum. Diese Verkehrung der wahren Sittlichkeit will Jesus ins Herz treffen. Schon das Jobbuch erhebt Einsprache gegen die Meinung, der Unglückliche, der Arme müsse unfromm sein. Auf der anderen Seite konnte Jesus auch die Armut an sich nicht glücklich preisen. Denn zu seinen treuesten Anhängern zählten die Zöllner, die nichts weniger als arm waren. Alle diese Mißverständnisse hat die Form der 1. Seligpreisung durch ein einziges Wort aus dem Wege geräumt, durch das Wort: Selig die Armen im Geiste. Wohl hätte schon das semitische Grundwort, das im Lkev mit arm übersetzt ist, den wahren Sinn der 1. Seligpreisung sichern können, denn es bedeutet nicht zunächst den Mangel an Geld und Gut, sondern die niedrige soziale Stellung, das Unterdrückt- und Enttäuschtsein von der Welt (E. Klostermann). Aber erst Mt hat durch das Beiwort im Geiste die wirkliche Verfassung der von Jesus glücklich gepriesenen Armen festgelegt. Schon grammatisch ist die Deutung ausgeschlossen: arm an Geist, oder was das griechische Beziehungswort meist bedeutet, arm an göttlichem Geist. Arm im Geiste ist auch nicht arm nach dem Urteil des Geistes, speziell des göttlichen Geistes. In beiden Fällen würde Jesus solche Leute nicht glücklich gepriesen haben. Viele Väter verstanden das Wort arm im Geiste im Sinn von arm durch die Macht des hl. Geistes, als ob Jesus schon hier von der freiwilligen Armut spräche (Mt 19, 21). Ganz wie die am Herzen Reinen (V. 8) ist hier aber von Armen die Rede, die im Bereich ihres inneren Lebens arm sind. Da auch bei Mt wie bei Lk das semitische Grundwort für Arme, im Sinne von sozial und rechtlich Niedrigstehenden, einschließlich der wirtschaftlich ungünstig Gestellten gebraucht ist, so bedeutet unser ganzer Begriff Arm im Geiste: die sich elend, hilfsbedürftig und unglücklich Fühlenden. Damit ist bei Frommgesinnten sofort auch der Gedanke verbunden: Der Elende und Hilfsbedürftige kennt und erwartet keine andere Hilfe mehr als von Gott, so öfter in den Psalmen. Es sind die Zerschlagenen, die zerbrochenen Geistes sind (Zahn), für die Gott sorgt. Zeitgeschichtlich angesehen gehören zu dieser Menschenklasse „die Sünder und Zöllner“, die Zöllner und Buhlerinnen, wenn sie reuig sind (Mt 9, 9 ff; 11, 19 u. a.), ferner der von den Hierarchen verfluchte Pöbel, der das Gesetz nicht versteht (Jo 7, 49), die verlorenen Schafe des Hauses Israel (Mt 15, 24). So können nur im finsteren Kerker Schmachtende empfinden, wie diese Verachteten, Elenden, Enterbten, Unglücklichen, als über sie das Erlösungswort erscholl: Ihr seid frei, ihr seid erlöst, tretet ein in die Pforten des Himmelreiches! Vielleicht wegen des hörbaren Gegensatzes im Begründungssatz: Himmelreich-Erdreich, wurde in zahlreichen Texten an die Seligpreisung der Armen im Geiste die der Sanftmütigen gerückt. Nach den besten Texteszeugen reiht sich freilich an die 1. Seligpreisung 4 die der Trauernden an. Es sind die Trauernden den Armen im Geiste nahe verwandt. Bei ihnen äußert sich diese Armut im Gefühlsleben. Nach dem griechischen Grundwort wäre zunächst nicht eine Trauer gemeint, die man über eigenes Unglück empfindet, sondern die der Tod, das widrige Schicksal eines anderen Menschen oder der Verlust äußerer Güter im Menschen hervorruft. Der von Jesus

Trauernden, sie werden getröstet werden. [5]Selig die Sanftmütigen, sie werden das Land erben. [6]Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, sie

glücklich Gepriesene trauert darum wohl zuvörderst über all die Sünden, die bösen Mächte, die der Aufrichtung und Vollendung der Königsherrschaft Gottes im Wege stehen. Er trauert weiterhin über unverschuldete Verfolgungen, über Versuchungen und Trübsale, er trauert dann aber auch über die eigenen Sünden (Chrysostomus), er sehnt sich nach dem Himmel. Ausgeschlossen ist die Trauer dieser Welt, die nicht Gott gemäße Trauer (2 Kor 7, 10). Solche wahre Trauernde waren der arme Lazarus (Lk 16), der Zöllner im Tempel (Lk 18). Ob dieser heiligen Trauer senkt sich die Fülle des Trostes in das Herz des Reichsgenossen. Wie schon Simeon (Lk 2, 25), wird auch der Trauernde den „Trost Israels" erfahren. Der Messias selbst heißt ja auch der Tröster. Nachdrucksvoll steht hier und im folgenden: sie, nur sie, gerade sie werden . . . Nochmals tritt das Bild der Zertretenen, Zer-
5 schlagenen vor die Seele in der 3. Seligpreisung: Selig die Sanftmütigen . . . Das hebräische Wort, nahezu identisch mit dem Grundwort der 1. Seligpreisung, bezeichnet die unter dem Druck widriger Verhältnisse willig sich Beugenden. Tritt nieder, zerschmettere den, der sich dir entgegenstellt, sagt die Welt. Jesus gebietet Sanftmut, Ergebung, Geduld — Gott wird sorgen. Schon im A T ist diesen Sanften, Duldenden mannigfacher Segen verheißen. Gott läßt sie wandeln im Recht, er lehrt sie seine Wege (Ps 25, 9). Gott erhebt sich im Gericht und hilft allen Bedrängten (Ps 76, 10). Selbst messianische Verheißungen werden den Bedrückten zu teil (Is. 11, 4; 29, 19). Auch der Messias wird nach Sion ziehen sanftmütig (Zach 9, 9). Im 3. Makarismus verheißt der Messias den Sanftmütigen: sie werden das Land der Verheißung, das himmlische Sion erben. Beinah wörtlich ist dieser Begründungssatz Ps 37, 9, vgl. V. 11. 22. 29 entnommen: die auf Jahwe hoffen, werden das Land besitzen. Die Formulierung als Seligpreisung gehört freilich Jesus an. Unter dem Bild des verheißenen Landes verspricht aber hier der Messias die Segnungen des Gottesreiches. Erwartete der Israelite ein politisches Königtum, das alle heidnischen Herrscher niederzwingen würde, so sind es im ntl Gottesreich die Sanften, die Stillen, die Duldenden, die zur Herrschaft berufen werden. Meist verstehen die Väter unter dem Land, das die Sanftmütigen besitzen werden, das Himmelreich. Chrysostomus möchte auch den irdischen Segen der Sanftmut betont wissen. Je weniger die Frommen auf Erden suchen sollen, desto empfänglicher werden sie sein für die geistigen Güter. Ist das Herz losgelöst von den irdischen Gütern, frei von Zorn und Rachsucht, hat es alle Macht der Sünde im Herzensgrund beweint, dann erwacht der mächtige Drang nach den messianischen Heilsgütern. Schüchtern suchte der Fromme unter dem Druck der Armut, der Trauer, der
6 Bedrängnis (1.—3. Seligpreisung) Gottes Angesicht, in der 4. Seligpreisung senkt sich in die aufgeschlossene Seele das höchste Heilsgut, die Gerechtigkeit. Nichts wird sehnsüchtiger von allen Propheten im messianischen Reiche erwartet als die Gerechtigkeit, wie das A T die Rechtschaffenheit, die Gott wohlgefällige Beschaffenheit nennt (Is 4, 3; 11, 4 f; 42, 1. Jer 25, 5; 30, 9. Ez 11, 19 u. a.). Hungern und dürsten ist ein biblisches, auch profanes Bild für das heftige Verlangen, hier nach Gerechtigkeit, so schon im A T (Is 55, 1; Am 8, 11; Spr 9, 5 u. ö.). So sieht auch Jesus seine Speise in der Erfüllung des Willens Gottes (Jo 4, 34). Die von Jesus selig Gepriesenen hungern aber nicht zunächst nach der rechtschaffenden, richtenden Gerechtigkeit Gottes, auch nicht nach einem Rechtszustand der Welt,

werden gesättigt werden. 7Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzig-
keit erlangen. 8Selig die Herzensreinen, sie werden Gott schauen. 9Selig die

sondern nach der eigenen persönlichen Gerechtigkeit. Der Bergprediger kann ihrem
heißen Verlangen Erfüllung versprechen. Verkündigt er doch auch Jo 7, 37 (vgl.
Jo 4, 34): Wer dürstet, komme zu mir. Durch Christus werden wir befreit von dem
Gesetz der Sünde und des Todes (Röm 8, 2). Durch Christus erlangen wir Recht-
fertigung (Röm 3, 25; 8, 4). Die von Jesus verheißene Sättigung erlangen die Hungern-
den im Gottesreich täglich in Kraft der Gnade Gottes. Volle Befriedigung wird das
Jenseits bringen. — Hat der Fromme Gottes Wohlgefallen gefunden, dann drängt
es ihn, auch seinem notleidenden Mitmenschen durch barmherzige Liebe zu Hilfe
zu kommen. Die eigene Erfahrung des Entbehrenden macht mitleidig. Aber nicht
bei der Trauer und duldenden Sanftmut läßt er es bewenden, er sucht die Not des
Nächsten durch die Tat zu bessern. So fügt der Heiland die 5. Seligpreisung hinzu: 7
Selig die Barmherzigen. Einst mußte Jesus die Pharisäer mahnen: Barm-
herzigkeit will ich und nicht Opfer (Mt 9, 13). Jene Scheinfrommen hatten ihm
Vorhalt gemacht, weil er in suchender Sünderliebe den Zöllnern nachgegangen.
Und doch hatte schon das AT in zahlreichen Stellen die Barmherzigkeit Gottes
und seines Messias gefeiert (Ez 34, 16; Ps 72, 12 ff u. ö.). Die von Jesus gepriesene
Barmherzigkeit ist aber nicht bloß Wohltätigkeit, noch ist sie bloß Feindesliebe,
sie schließt alle Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit ein. Wer diese
Gesinnung betätigt, darf aber auch der Barmherzigkeit Gottes sicher sein. Glaubten
die Pharisäer, daß sie einen rechtlichen Anspruch auf das messianische Heil haben,
so bezeichnet der Heiland hier die messianische Rettung als Gnade, als Barm-
herzigkeit. Eine wirkliche Gleichung zwischen göttlicher und menschlicher Barm-
herzigkeit kann auch nicht bestehen. Die 5. Seligpreisung, die Proklamierung der
christlichen Charitas, ist eine in der Menschheit unversiegliche Quelle geworden,
die unsägliches Menschenleid und Menschenelend ausgelöscht hat. Mitten zwischen
der Seligpreisung der Barmherzigkeit und der Friedensliebe steht die der Herzens- 8
reinheit. Das scheint den klaren Gedankengang der altruistischen Tugenden zu
durchbrechen. An sich hätte ja dieser Aufruf zur Herzensreinheit einen guten Platz
im Bereich der christlichen Grundmaximen. Mit Keulenschlägen trat der Messias
gegen die bloß äußerliche, levitische Reinheit auf (Mk 7, 3 ff; Mt 23, 25 ff). Der
Psalmensänger sagt bereits (Ps 24, 3 f): Wer darf besteigen den Berg des Herrn . . .
Wer rein ist an Händen und lauteren Herzens. Andere wollen die Reinheit von
der Keuschheit verstanden wissen (Schegg). Nun scheint es freilich nicht bloß gegen
den nächsten Zusammenhang, sondern auch gegen die 3. Seligpreisung vom Hungern
nach der Gerechtigkeit zu sprechen, wenn hier von der Sündenreinheit im Ganzen
wie im Einzelnen (Keuschheit) die Rede wäre. Passender ist mit zahlreichen Aus-
legern anzunehmen, daß Jesus hier die selig preist, die frei von Arglist in
Aufrichtigkeit und schlichter Geradheit barmherzige Liebe erweisen und Frie-
den stiften (V. 9). Das fordert schon der biblische Sprachgebrauch (Gn 20, 5. 6;
Ps 24, 4; Jb 33, 3; 1 Tim 1, 5 u. ö.). Gewiß würde auch der Preis der Sündenreinheit
dem hohen Gut des Gottschauens angemessen sein. Wie nur ein reiner Spiegel ein
Bild aufnehmen kann, so vermag auch nur ein reines Herz Gott zu schauen. Noch
mehr hemmt die Sinnenlust, die Fleischeslust den Flug der Seele zu Gott. Aber
auch bei Fassung der Herzensreinheit im Sinne der Herzensaufrichtigkeit behält die
Verheißung einen vollen Sinn. Denn die Seele jedes guten Werkes ist ja, wie der

Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes heißen. [10]Selig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, ihrer ist das Himmelreich. [11]Selig seid ihr, wenn man

---

Heiland gerade in der Bergpredigt zeigt, die Reinheit der Absicht. Das
hohe Gut der Gottesschauung darf nicht bloß im Sinne des A T verstanden werden.
Dort zeigt Gott den Menschen sein Angesicht, wenn er ihnen Recht schafft und
sie rettet (Wellhausen), hier sollen die messianischen Verheißungen erfüllt werden,
die für die Endzeit das große Licht, die Herrlichkeit des Herrn, das Heil Gottes und
ähnliches in Aussicht stellen (Is 9, 2). Gott schauen ist die Sehnsucht gerade des
Spätjudentums gewesen. Gott thront nach spätjüdischer Anschauung in unnahbarer
Ferne, im messianischen Zeitalter wird er sich wieder offenbaren. Auch Paulus
hofft, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen (1 Kor 13, 12), und Johannes weiß,
daß wir Gott ähnlich sein werden, wenn er kommen wird, wir werden ihn schauen,
wie er ist (1 Jo 3, 2, vgl. Offb. 22, 4; Philo, de vit. contempl. 2; de Abr. 58). Der
9 Fromme sucht auch Frieden zu verbreiten in der menschlichen Gesell-
schaft. Die Propheten nannten das messianische Reich ein Reich des Friedens, sie
priesen den Messias als Friedensfürsten (Is 9, 6 f; 26, 3. 12; Jer 33, 6; Mich 4, 3; Zach
6, 13 u. v.). Darum gilt der 7. Makarismus den Friedensstiftern. Das griechische
Grundwort „friedenschaffend“ bezeichnet nicht bloß eine friedliche oder friedliebende
Gesinnung, nicht bloß die Herstellung des Friedens zwischen zwei streitenden Par-
teien, sondern im Vollsinn die Verbreitung von Glück und Wohlbefinden in der
menschlichen Gesellschaft. Als Siegespreis wird diesen Friedensstiftern nichts
Geringeres als die Gottessohnschaft verheißen. Sollen die Bürger des Gottesreiches
schon hier auf Erden dem Ideal der Kinder Gottes nacheifern (Mt 5, 16. 45), so ist der
Lohn der Friedenssöhne (Lk 10, 6) wohl als Erhebung in den Rang und Stand der
Engel (Lk 20, 36), in den Kreis der vollendeten Gerechten und Engel (Hebr 12, 22 f),
der Diener am Throne Gottes (Offb 22, 3) gedacht. Die Friedensstifter werden Söhne
Gottes heißen, d. h. als solche in die Erscheinung treten, anerkannt werden. Aus
der Höhe der Gottessohnschaft müssen sich die von Jesus Seliggepriesenen sofort
wieder in die Tiefe der Anfeindung, der Beschimpfung herabgeschleudert fühlen,
wenn der Heiland im 8. Makarismus, der in seinem Begründungssatz in den Gedanken
10 des ersten zurückkehrt, die Verfolgten oder die Verfolgung Leidenden, in die
Spruchreihen aufnahm. Die Psalmen hallen wider von Klagen der unterdrückten
Frommen, die von Jahwe Hilfe erwarten in der Heilszeit (Ps 35, 1; 36. Jb 9, 22 u. ö.)
Jesus selbst nennt Jerusalem die Prophetenmörderin (Mt 23, 37). Auch der Messias
wird nach der Prophetie gewaltige Entscheidungskämpfe durchfechten müssen (Ps
45, 4 ff; Zach 13, 7). Der Messias weiß, daß es auch in dem sich bereits anbahnenden
Gottesreich nicht an Kämpfen fehlen werde. Das Schmähen und Verleumden hatte
bereits begonnen (Mk 2, 16. 18). Darum tröstet Jesus seine Anhänger: Selig die Ver-
folgten . . . Gerade als Fromme, als Barmherzige, als Friedensstifter und um der
Gerechtigkeit willen werden sie verfolgt. Deutlich tritt hier hervor, daß der Selig-
gepriesene bereits in diesem Leben Gerechtigkeit besitzt. Wenn er aber bereit
ist, eher selbst Verfolgung zu leiden, als preiszugeben, was er bereits an Gerechtig-
keit besitzt, dann zeigt er, daß er höher als alle Güter dieses Lebens das messianische
Gut der Gerechtigkeit schätzt und deshalb würdig ist, die ganze Fülle des Gottes-
reiches zu empfangen. Die Väter sehen in diesem Makarismus den Gipfelpunkt
der ganzen Reihe, den glänzendsten Prüfstein der Reichgottesbürger. Der
schmerzliche Gedanke an die Verfolgungsleiden seiner Getreuen will aber den Hei-
land nicht loslassen. Auge in Auge tritt er seinen Jüngern gegenüber und wider-

euch um meinetwillen schmäht und verfolgt und fälschlich alles Schlechte euch andichtet. [12]Freut euch und frohlocket, euer Lohn ist groß im Himmel. So hat man vor euch auch die Propheten verfolgt. [13]Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz schal geworden ist, wie soll man es wieder salzen? Es taugt zu nichts mehr; man kann es nur noch hinauswerfen und von den Leuten

---

holt die 8. Seligpreisung in unmittelbarer Anrede: Selig seid ihr . . . Und die 11
ganze Flut von Schmähungen und Verleumdungen, die er selbst schon von seiten der herrschenden Richtung gekostet, und die sich immer stärker auf seine Jünger ergießen wird, erschüttert sein Gemüt und legt ihm den höchsten und heiligsten Trost auf die Lippen. Um seinetwillen werden sie ja verfolgt. Hier beleuchtet die große Synthese: Gottesgerechtigkeit (V. 10) = Jesu Person seine wahrhaft göttliche Stellung im Gottesreich. Diese Verfolgungsleiden können die Seligkeit der Reichsgenossen nicht verkümmern, nein, sie sollen sich vielmehr freuen, ja jubeln über diese Leiden. Denn ihrer Bewährung ist im Himmel, im jenseitigen Gottesreich, ein übergroßer Lohn hinterlegt, gleichsam als Kapital für sie angelegt. (Vgl. Röm 5, 3; 8, 18; 1 Petr 1, 4; 3, 14; 4, 13; Jak 1, 2; 2 Kor 4, 17). Die praktische Erfüllung des Wortes steht in der Apostelgeschichte (5, 41) und in der geheimen Offenbarung. Die Verheißung des Heilandes ist ein klassisches Zeugnis für die Existenz von guten Werken, von einem himmlischen Lohne und Verdienste.
Ein neuer Trostgrund für die Jünger soll aber sein, daß auch die Propheten 12
vor ihnen denselben Leidensweg gegangen sind. Diese vielgerühmten Männer sind ihnen aber nicht nur im Martyrium vorangegangen, sie sind auch ihre Vorbilder im Prophetenberuf. Jetzt sind neue Propheten aufgestanden nach langer prophetenloser Zeit. Wenn schon Prophetenlohn empfängt, wer einen Propheten seinem Beruf entsprechend behandelt (Mt 10, 41), welchen Lohn müssen erst die wahren Nachfolger der Propheten empfangen! Lk zeigt in seinem Parallelbericht wiederholt lebhaftere Farben, so schildert er deutlich (Lk 6, 22) den jüdischen Fanatismus, der die Ketzer (= die Christen) aus der Synagoge ausstößt. Statt um meinetwillen schreibt er um des Menschensohnes willen, ausdrücklich werden die Juden als Verfolger eingeführt (Lk 6, 26: so taten ihre Väter . . .). Vielleicht ist dieser Wechsel in Stimmung und Farbe bei Mt rein stilistische Eigenart. Wir gewahren nämlich im ganzen Ev diese Eigentümlichkeit. Im blutroten Martyriums- und Prophetenglanz stehen die Jünger jetzt vor dem Geiste Jesu. Darum drängt es ihn, sie zu ihrem hohen, gefahrvollen Beruf zu wappnen. Es folgt der Jüngerappell.

b) Jüngerberuf und Jüngertreue, 5, 13—16, vgl. Mk 4, 21; 9, 50 u. Lk 8, 16; 11, 33. 14, 34. Schon die kirchlichen Ausleger der alten Zeit stritten darüber, ob diese Ermahnungen, etwa schon mit der Anwendung des letzten Makarismus (V. 11), bloß auf den näheren Jüngerkreis (so z. B. Chrysostomus, Thomas, auch Schegg, Schanz) oder auf alle Anwesenden gehen (so Augustinus). Sicher geht der Appell, wie wohl alle zugeben, in erster Linie an die Apostel und Jünger des Herrn. Der Zusammenhang ist deutlich. Die Grundgesetze des Gottesreiches sind in den Seligpreisungen formuliert. Jesus malt jetzt in 4 Gleichnissen das lebendige Bild eines Jüngers der Gerechtigkeit. Seiner Beweisführung legt er ein Sinnbild aus der Natur zu Grunde. Es herrschen ja auch im Reiche der Natur Gesetze. Sie sind für Jesus nicht bloß Sinnbild, sondern auch Beweis für das höhere Gesetz im Reiche Gottes. Es sind verkürzte Gleichnisse, bei denen Bild

zertreten lassen. [14]Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt oben auf einem Berge kann nicht verborgen bleiben. [15]Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter. Dann leuchtet es allen, die im Hause sind. [16]So lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.

---

13 und Sache vielfach ineinander übergehen. Die Jünger Jesu werden zuerst als Salz
der Erde bezeichnet. Schon hier ist Bild und Sache gemischt. Salz der Erde ist
Salz für die Erde = für die Welt, die Menschheit, also im universalen Sinne. Da
bei verkürzten Gleichnissen nur alltägliche Dinge zum Vergleich beigezogen werden
dürfen, soll hier das Salz als Würze der Speisen, der Opfer, als Bewahrmittel vor
Fäulnis eingeführt werden. Die Menschheit außerhalb Christus droht im Schlamm
der Sünde, der sittlich-religiösen Fäulnis zu ersticken, sie ist Gott mißfällig ge-
worden. Jesus hört zwar noch nicht die Donner des Gerichtes rollen: zu retten,
nicht zu richten, sagt er zu Nikodemus, ist er gekommen, aber das Verderben, die
Verwesung ist unvermeidlich, wenn seine Jünger nicht durch Lehre und Beispiel
der Fäulnis Einhalt tun und die schal gewordene Menschheit wieder gottwohlgefällig,
gleichsam schmackhaft machen. Freilich Verdorbenes kann auch das Salz nicht mehr
genießbar machen, 2 Kg 2, 19 ff ist ein vereinzelter, wunderbarer Vorfall. Auf die
Erde gestreutes Salz würde sogar unfruchtbar machen (Ps 107, 34; Richt 9, 45 u. ö.).
Mit großer Schärfe stellt Jesus auch das Gegenbild dar. Wenn das Salz fad
geworden — Jesus setzt im Bedingungssatz, wie das im Volksmunde oft ge-
schieht, einen unmöglichen Fall — Salz verliert ja nicht seine wesentlichen Eigen-
schaften — und spricht so die Verneinung umso kräftiger aus. Womit soll aber,
fragt der Meister, salzloses Salz (nicht etwa das Volk) wieder gesalzen werden?
Die Antwort verneint nicht bloß die Möglichkeit, daß verdorbenes Salz wieder
brauchbar gemacht werden kann, sie fügt noch hinzu, daß solches Salz völlig nutzlos
ist, auf die Gasse hinausgeworfen und von den Leuten zertreten wird. Solchem
abgestandenen Salz gleichen die Jünger Jesu, wenn sie ihrem hohen Beruf untreu
werden. Sie können nicht mehr in ihren früheren Stand zurückkehren, sie ver-
lieren allen Wert. Sie sind nicht bloß für ihren Jüngerberuf untauglich, sie haben
auch ihr Seelenheil verloren. Eine drastische Erfüllung dieses Meisterwortes konnten
die Jünger an dem Schicksal des Judas gewahren. Während dieses Bild: die
Jünger das Salz der Erde, mehr auf das leise, unbeachtete Wirken der Jünger
hinweist, sprechen die anderen 3 Gleichnisse in verschiedener Abtönung die er-
14 habene Bestimmung der Anhänger Jesu aus, als Licht der Welt, der Sonne
gleich, alle Welt, alle Menschenherzen durch Wort und Wandel zu erhellen. Die
Jünger Jesu als Träger des Lichtes, sollen der ganzen Menschheit die rechte Wahr-
heitserkenntnis und, weil Licht auch Bild des Glückes und Heiles ist, die wahre
Lebensweisheit vermitteln. Die Jüngerschaft kann aber nur Licht der Welt sein,
wenn sie der auf einem Berge liegenden Stadt gleicht und so gesehen werden muß.
Wie ein ntl Sion sollen die Jünger über all das Elend der Menschheit emporragen,
darum wohl wählt der Heiland das neue Bild: Die Jüngerschaft soll eine Gemein-
15 schaft, eine Kirche bilden, die nicht unbemerkt bleiben kann. Noch einen anderen
Gedanken läßt der Heiland anklingen, wenn er in einem neuen Bild darstellt, wie
die Jünger vernünftigerweise gar nicht ihr Licht verbergen können. Der Meister
erinnert sie an Alltägliches. In dem einzigen Wohnraum eines galiläischen Hauses
braucht man so wenig wie bei den heutigen Fellachen in Syrien mehr als ein Licht.

[17]Glaubt nicht, ich sei gekommen, Gesetz oder Propheten aufzuheben.

Sollen aber die Hausbewohner im ganzen Zimmer etwas sehen, dann muß das Licht auf den eisernen oder hölzernen Lichtständer gebracht werden. Es genügt nicht, die kleine tönerne oder kupferne Öllampe irgendwohin auf den Boden oder gar unter ein Hohlmaß zu stellen. Gerade so widersinnig wäre es, wenn Jesu Jünger ihr Licht, wie es jetzt mit leiser Verschiebung des ersten Bildes heißt, das ist ihre Heilswahrheit, in sich verbergen und verschließen wollten. Die Natur dieses Jünger-
lichtes kennzeichnen aber **d i e g u t e n W e r k e**, also nicht bloß ihre Lehrtätigkeit, 16
sondern alle Werke der Gottes- und Nächstenliebe, die wiederum Wirkung ausüben sollen auf die Nebenmenschen. Diese sollen ja, überwältigt durch dieses Licht, den Vater im Himmel preisen und so ihrerseits wieder zu guten Werken angefeuert werden. **E i n i n h a l t s s c h w e r e r S a t z!** Letztes und höchstes Ziel der neuen Ethik Jesu sind also gute Werke zur Verherrlichung unseres Vatergottes im Himmel und zum Heile der Menschheit. In der Schule Jesu sind die Jünger Gotteskinder geworden, in kindlicher Liebe und Dankbarkeit gegen Gott Vater sollen sie wirken und schaffen und alle Menschen zur Erkenntnis und Liebe des Vatergottes führen, den sie in Jesu Offenbarung gefunden: das ist „**d i e S u m m e d e r E t h i k J e s u**", das ist der Grundgedanke der ganzen Bergpredigt. Als überzeugendsten Beweis für die Wahrheit ihrer neuen Gerechtigkeit und ihres Gott-Vaterglaubens sollen sie ihre guten Werke geltend machen, das sind die Früchte der Religion, die jeden Widerspruch niederschlagen müssen. Noch sei beachtet: So sehr Jesus den Gott und Vater seiner Jünger zu dem Gott und Vater aller Menschen, auch der Israeliten in Gegensatz stellt, dennoch schließt sich der Heiland nicht mit den Jüngern im Bekenntnis zu „unserm Vater" zusammen, er nennt den Vater, dessen einziggroße Güte er seinen Getreuen geoffenbart, immer nur „meinen Vater", „eueren Vater"! Ein „unser Vater" ist nie über seine Lippen gekommen. Das „Vaterunser" Mt 6, 9 bildet keinen Gegenbeweis. Denn Jesus hat wohl das Vaterunser seine Jünger gelehrt, aber nicht selbst gebetet. Jesus hat Gott also seinen Vater in ganz einzigartiger Weise genannt. Über die Einwendungen Harnacks und besonders Weinels gegen dieses einzigartige Sohnesbewußtsein Jesu sieh: **T i l l m a n n**, Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes, 35 f.

c) **G r u n d s ä t z l i c h e S t e l l u n g J e s u z u r a t l G e s e t z e s o f f e n b a r u n g**, Mt 5, 17—20, vgl. Lk 16, 17. Handelt es sich im Gottesreich wesentlich um die Gerechtigkeit, die gottwohlgefällige Lebensbeschaffenheit (Mt 5, 6. 10. 16),
dann mußte im Mittelpunkt der Bergpredigt **d i e S t e l l u n g J e s u z u r a t l G e-** 17
s e t z e s a u s l e g u n g u n d G e s e t z e s e r f ü l l u n g dargelegt werden. Darum stellt der Heiland zunächst programmatisch (V. 17—20) fest, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten abzuschaffen, sondern zu erfüllen. Deutlich setzt Jesus voraus, daß seine Zuhörer, insbesondere sein näherer Jüngerkreis, von Verdächtigungen seiner Gesetzestreue wissen. Nach dem natürlichen Sinne der Worte muß schon damals die Meinung im Jüngerkreis bestanden haben, **J e s u s g e h e ü b e r d a s a l t e G e s e t z h i n a u s.** Hatte doch der Meister auch bereits von dem neuen Wein gesprochen, den er nicht in die alten Schläuche legen könne, ähnlich hatte er in Nazareth ganz gegen die jüdische Erwartung von seiner geistigmessianischen Sendung gesprochen (Lk 4, 18). Wie leicht konnten seine Gegner seine freiere Stellung zum Sabbatgebot anschwärzen und in das Land hineinrufen: Ein rücksichtsloser Neuerer ist dieser Nazarener. Er hebt das Gesetz auf! Aber

Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen. [18]Denn, wahrlich, ich sage euch: Bis Himmel und Erde vergeht, wird kein Jota und kein Häkchen vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist. [19]Wer also nur eines

---

Jesus verteidigt sich: Die neue Gerechtigkeit ist keine Zerstörerin des Vätererbes,
sie will nur aus der Schlacke der Überlieferung das Gold des ewigen Gotteswillens
herausfördern. Gesetz oder Propheten — darunter ist das ganze hl. Schrifttum der
Juden zu verstehen — will Jesus nicht auflösen, aufheben, sondern erfüllen.
Der neue Gesetzgeber will auch nicht etwa bloß das mosaische Gesetz oder bloß
die Propheten, sondern den ganzen geoffenbarten Gotteswillen festhalten. Jesus
hat aber das Gesetz erfüllt: persönlich, praktisch und in der
Lehre durch Ausbauen, Vervollkommnen oder vielleicht besser durch Herausstellung
seines tieferen Sinnes, seiner letzten Absicht. Wenn der Heiland auch die
Propheten erfüllen will, so liegt am nächsten, an die Erfüllung der messianischen
Weissagungen durch Christus zu denken, so meistens die katholischen Erklärer.
Nach der Lehre des NT, z. B. Pauli ist ja das ganze AT ein Schattenbild, dessen
Lichtkörper das NT ist. Da freilich von Verdächtigung seiner Erfüllung der Prophetien
im Ev nicht die Rede ist, in den folgenden speziellen Ausführungen auch
nicht von Prophetien geredet wird, so verstehen andere die Erfüllung der Prophe-
18 ten von den in den Propheten enthaltenen Morallehren. Feierlich verkündet der
Herr, solange Himmel und Erde steht, würde nicht einmal der kleinste Buchstabe
oder Buchstabenteil vom Gesetz vergehen, bis alle Vorschriften des Gesetzes erfüllt
sind. An der Spitze dieser Bekräftigung steht das in allen Evv im Munde
Jesu häufige Amen, wahrlich, als selbständiger Ausruf. Als kleinster Buchstabe
wird das Jod des hebräischen Alphabets genannt. Der kleinste Buchstabenteil, im
Grundtext soviel wie Häkchen, Hörnchen, wird auf die winzigen Schriftzüge gehen,
die z. B. im Hebräischen ein Beth (b) und Caph (k) unterscheiden. Der ganze Ausdruck
soll nicht etwa eine im Altertum unbekannte Buchstabenverherrlichung
befürworten, sondern plastisch-konkret das ganze atl Sittengesetz
bis in seine kleinsten Teile hinein veranschaulichen. Dieses Gesetz soll aber
solange bestehen, bis Himmel und Erde vergeht, d. h. auf immer. Die Ewigkeit
des jüdischen Gesetzes stand schon dem Judentum fest. Auch in dem Zusatz: bis
dieses alles geschieht, soll eine Wiederholung der vorausgehenden Zeitbestimmung
liegen. Aber besser weisen die Worte auf die in der göttlichen Verbindlichkeit des
Gesetzes begründete Notwendigkeit hin, daß alles, was im Gesetz geschrieben steht,
erfüllt werden müsse. Eine Erfüllung und Aufhebung des Gesetzes für diesen Weltlauf
könnte nur dann eintreten, wenn das Gesetz, wie es bei Jesus der Fall war,
durch Willenseinigung mit Gott aufhörte, bloßes Gesetz zu sein. So hat auch Paulus
das Gesetz für aufgehoben erklärt, sobald der Geist dazu treibt, den Gotteswillen
19 zu erfüllen. Sein Bekenntnis zur bleibenden Geltung des Gesetzes verstärkt der
Heiland durch die Versicherung, daß der Einzelne im Gottesreich danach bemessen
wird, wie er sich zu den scheinbar kleinsten Geboten im Gesetz (vgl. V. 18) stellt.
Denn auch im Kleinsten offenbart sich der heilige Wille des Gesetzgebers. Deutlich
unterscheidet hier Jesus im Gottesreich eine verschiedene Abstufung und Rangordnung
der Reichsbürger. Seit alters ist diese programmatische Erklärung Jesu
über seine Stellung zum atl Gesetz, das durch Paulus vor allem aus seinen Angeln
gehoben worden ist, ein Stein des Anstoßes gewesen. Ein Marcion scheute sich
nicht, die klaren Worte (V. 17) umzudrehen und zu lesen: Ich bin nicht gekommen,

dieser geringsten Gebote aufhebt und die Leute so belehrt, wird der Ge-
ringste heißen im Himmelreich. Wer es aber befolgt und also lehrt, wird
groß heißen im Himmelreich. 20 Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtig-

---

das Gesetz zu erfüllen, sondern aufzuheben. Die Modernen, so etwa Hilgenfeld, J. Weiß u. a. wollen die Spruchgruppe (V. 17—19) aus der Zeit und dem Geist des Evangelisten verstehen. Mit Ausnahme von V. 18 (vgl. Lk 16, 17) müßten die Worte als Erzeugnisse der späteren Gemeindetheologie angesehen werden. Gegenüber diesen Konstruktionen der Modernen wollen wir nicht die Autorität des Apostels Mt, die jene leugnen, geltend machen, wir gehen aus von dem Zugeständnis, daß der durch Mt und Lk gleichzeitig überlieferte Spruch vom Jota und Häkchen (Mt 5, 18) als echt anzusehen sei. Schärfer nun als in diesem „Buchstabenwort" konnte das Bekenntnis Jesu zum alten Gesetz nicht wohl ausgesagt werden. Damit erhalten auch die übrigen Sprüche ihren festen Halt. Wir haben schon früher gesehen, wie der Wahn, daß Jesus das Gesetz aufheben wolle, sehr wohl in der späteren Zeit der Bergpredigt verbreitet sein konnte. Das Gesetz ist nach den ntl Büchern Schatten, Typus, Sinnbild und Prophetie der in Christus vollzogenen Erfüllung. So hat es Paulus verstanden (vgl. seine Hauptbriefe, auch den Kolosser- und Hebräerbrief). Auch der Völkerapostel, der z. B. das Wort vom dreschenden Ochsen 1 Kor 9, 9, hochschätzt, konnte diese Erklärung Jesu unterschreiben. Es ist wohl zu erwägen, daß Jesus zu seinem Volke Israel sprach und trotz seiner Weltmissionsgedanken niemals über die Stellung der Heidenchristen zum Mosaischen Gesetz sich aussprach. Darum konnten sich auch die judenchristlichen Gemeinden, die am Gesetz festhielten, auf Lehre und Beispiel Jesu berufen, während im Heidenchristentum heftige Kämpfe um die Gesetzesfreiheit tobten. Jesus hat wohl gelegentlich z. B. Mt 15 durch seinen Kampf gegen die pharisäischen Satzungen das Zeremonialgesetz aus den Angeln gehoben, ist aber nicht bloß anfangs, sondern zeitlebens dem atl Gesetz treu geblieben (vgl. z. B. 19, 19). Noch im Angesicht seines Todes, als er seinen Feinden die furchtbarsten Wehe zurief, wies er seine Anhänger an, alles, was die Gesetzeslehrer ihnen vortragen, zu tun (Mt 23, 2 f). Seine weltweite Lehre sollte von selbst die Schale sprengen. Er hat es Gott und der geschichtlichen Entwickelung überlassen, wann etwa ein kleiner oder großer Teil des Gesetzes erfüllt und hinfällig ward. Als Gott in kräftiger Tatensprache den Tempel der Zerstörung anheimfallen ließ, konnten auch die bis dahin kultustreuen Judenchristen erkennen, daß jetzt die durch das atl Opfer unvollkommen dargestellte Sühne durch das Opfer Jesu am Kreuze und die hl. Eucharistie ausschließlich zustande komme. Den Abschluß seiner 20
programmatischen Erklärung enthalten die Worte, die hell die ganze Situation beleuchten. Jesus ist so wenig ein Gegner des mosaischen Gesetzes, er läßt so wenig die Verletzung des Gesetzes ungestraft (V. 18 f), daß er seine Jünger nicht einmal in sein Gottesreich aufnehmen kann, wenn sie nicht die Gesetzesgerechtigkeit der Pharisäer weit überbieten. Dieses Wort des Herrn ist die Überschrift der ganzen folgenden Abhandlung über die rechte Gesetzesauslegung und Gesetzeserfüllung, es weist aber auch zurück auf die von Jesus schon früher (Mt 5, 16) geforderte Sittlichkeit, die guten Werke, die dort als religiöses Propagandamittel, hier als Bedingung der eigenen Seligkeit erscheinen. Damit stehen wir im Zentrum der Bergpredigt, die gegenüber jüdischer Gesetzesdeutung und pharisäischer Frömmigkeit die wahre Gerechtigkeit des Gottesreichs-

genossen enthüllen will. Das große Neue liegt darin, daß die Schriftgelehrten, die theologischen und juristischen Sachverständigen der Juden, und die Pharisäer auf das Zählen, Wiegen und Messen in der Gesetzeserfüllung allen Wert legten (Mt 23, 4 ff), Jesus aber in der Gesinnung den Herzpunkt der Sittlichkeit fand. Gerade die folgenden Ausführungen der Rede zeigen, daß Jesus sich nur in der bildlichen Ausdrucksweise vom überfließenden Maße, von der überschießenden Summe mit den Gegnern berührte, in der Sache aber völlig unterschied. Es schließt sich diese Forderung Jesu trefflich mit dem Vorausgehenden zusammen. Wir werden sehen, wie Jesus den in die Form eines Rechtsgesetzes gekleideten Gotteswillen in allgemeingiltige Sittengebote umwandelt, wie er statt äußerer Korrektheit sittliche Lauterkeit verlangt, und keine Kluft zwischen Wissen und Tun, Versprechen und Erfüllen (Heuchelei, Zweideutigkeit) zuläßt, wie er — und das ist das Größte — das ganze äußere Gesetz in das Sonnenlicht der göttlichen Liebe stellt, die nicht bloß die äußere Welt vergoldet, sondern vor allem ins Verborgene hineinleuchtet. Zum erstenmal hören wir hier im Mtev den geistlichen Führern Israels Fehde angesagt. Wie sich aber die vollkommene Verwirklichung des Gottesreiches vollzieht, entwickelt der Messias zuerst in 6 Gesetzesworten, oder nach dem deutlichen Einschnitt in Mt 5, 33 in 2×3 Beispielen (Mt 5, 21—48).

d) Jesus und die atl Gesetzesauslegung, 5, 21—48. — Scharf und kantig stehen sie da, diese gewaltigen Artikel der neuen Gerechtigkeit. Den Alten ist gesagt worden, so haben es seine Jünger in den Synagogen, von den Gesetzeslehrern vernommen: das ist die dunkle Folie, auf der sich um so lichter und wuchtiger das herrschergewaltige Wort des neuen Moses abhebt: Ich aber sage euch! In Gegensatz stehen nicht Jesus und die Rabbinen, aber auch nicht schroff Jesus und Gottes Gesetz, das Moses gegeben, sondern nach Ausweis der folgenden Gesetzesauslegung (vgl. Mt 5, 21, besonders 5, 43) Jesus und Gottes Gesetz in der Formulierung der Schriftgelehrten. Darum auch die kühle Form: Die Jünger haben das den Vorfahren gegebene Gesetz aus dem Munde der Schriftgelehrten vernommen. Jesus, der ntl Gesetzgeber, schärft ihnen aber jetzt den tiefsten Sinn des im Gesetz ausgesprochenen Gotteswillens in eigenem Namen ein. Jesus bindet das sittliche Leben seiner Anhänger mit wahrhaft göttlicher Autorität an sein Wort und Gebot, er nimmt mit einer für jüdisches Empfinden unerhörten Souveränität Gottes Machtbefugnis für sich in Anspruch. Tillmann hat dieses göttliche Selbstbewußtsein Jesu in seiner Stellung zur atl Offenbarung gegen die Einwendungen, so namentlich gegen Thieme (Die christliche Demut, 1906), der für Jesus bloß eine Stellvertretereinheit mit Gott in Anspruch nahm, glücklich verteidigt (Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes, S. 42 f). Wie gleich das erste Beispiel in der Gesetzesauslegung Jesu (Mt 5, 21 ff) zeigt, richtete sich der Heiland gegen die in einem theokratischen Staatswesen, wie es die Juden hatten, leicht erklärliche Verquickung von Gesetzlichkeit und Sittlichkeit. Das bürgerliche Gesetzbuch, das Strafrecht eines Staates kann nur Tatsünden, nicht Gesinnungen und Herzenssachen vor sein Forum ziehen. Das Sittengesetz Gottes legt sein Schwergewicht auf die Seele jedes Werkes, die Absicht, die Gesinnung. Dieser Protest Jesu gegen die pharisäische Auffassung, wonach die Religion Staatsgehorsam, die Gotteskindschaft ein Rechtsverhältnis, die Erfüllung des göttlichen Willens äußerlich juristisch zu messen ist, war die Geburtsstunde der wahren Sittlichkeit, eine weltgeschichtlich bedeutsame Epoche in der Religionsgeschichte. Den Beweis für die Echtheit dieser Sprüche sieht auch die Kritik in der wuchtigen Größe dieser Gedanken, die in jener Zeit keinem anderen zuzutrauen sind, als Jesus selbst (J. Weiß).

keit die der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrifft, so werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen. 21 Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht töten. Wer aber tötet, soll dem Gerichte verfallen. 22 Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder zürnt, soll dem

---

α) Vom Mord und Zorn, 5, 21—26. — Die erste Antithese hat das 5. 21
Gebot Gottes zum Gegenstand. Nach dem Gesetz (Gn 9, 6; Ex 21, 12) stand auf dem Mord der Tod. Während das Verbot: Du sollst nicht töten, wörtlich im Gesetz stand (Ex 20, 13; Dt 5, 18), haben die Schriftgelehrten aus den Strafbestimmungen des AT (z. B. Ex 21, 12) die strafrechtliche Folgerung gezogen, daß der Mörder dem Gericht, worunter mit Rücksicht auf die folgenden Gerichtshöfe (V. 22) wohl das Ortsgericht, vielleicht besser die Strafjustiz überhaupt, gemeint ist, überwiesen
werden müsse. Dieses Strafgesetz will Jesus nicht antasten, aber im Gottesreich 22
des NT kann es nicht genügen. Mit Wucht stellt der Heiland dem unvollkommenen Gesetz die Forderung gegenüber: Schon der Zorn ist ein todeswürdiges Verbrechen. Das Strafgesetzbuch kann nur äußere Handlungen ahnden, Gott sieht auf das Herz. Im Gottesreich sind alle Menschen Söhne Gottes und unter einander Brüder, da muß schon die Zorngesinnung, der Herd des Mordes, so strafbar wie die Tat selbst sein. Zürnen steht hier vom Hassen, und jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, fährt der Liebesjünger Jesu fort (1 Jo 3, 15). Doch ist im Sinne Jesu nicht dauernde Feindseligkeit gegen den Bruder, sondern nach dem Wortlaut schon die zornige Aufwallung des Gemütes gemeint, die nur bei strenger Selbstbeherrschung in Schranken gehalten werden kann. Daß freilich derjenige, der in blindwütigem Zorn den Bruder niederschlägt, schwerer sündigt, als der Zornige, will Jesus nicht bestreiten. Auch daß es einen berechtigten Zorn gegen das Böse gibt, setzt hier der Heiland voraus. Es würde nur seine wuchtige Forderung abschwächen, wenn er sie durch Ausnahmen und Rücksichten einschränken wollte. Da der zornige Gedanke nicht gerichtlich belangt werden kann, so ist schon von hier aus klar, daß Jesus nicht das Strafrecht durch einen neuen Beitrag vermehren wollte, sondern rein sittlich-religiöse Motive im Auge hatte. Es ist auch der Wurzelgrund dieser Gesinnung nicht das Motiv der religionslosen Ethik, die das Gute um seiner selbst willen tun will, sondern der Gedanke der Gotteskindschaft aller Menschen, der religiösen Gemeinschaft mit Gott (sieh: gegen deinen Bruder). Der Zornesaufwallung scheint der Heiland noch zwei andere Zornessünden anzureihen, deren größere Strafbarkeit durch die Verweisung vor höhere Gerichtshöfe veranschaulicht wird. Wer seinen Bruder Raka, das heißt wohl soviel wie Strohkopf, Dummkopf schilt, muß bereits vor das höchste jüdische Gericht, vor das große Synedrium, den hohen Rat, in Jerusalem gestellt werden. Dieser Gerichtshof wurde gebildet aus 70 Männern: Priestern, Ältesten und Schriftgelehrten, und hatte über die Verbrechen gegen die Religion, also Gotteslästerung, Sakrilegien zu entscheiden. Während die niederen Gerichte, die Lokal- oder Bezirksgerichte (vgl. V. 21) nur auf einfache Todesstrafen erkannten, konnte das oberste Gericht in Jerusalem auch die schwereren Todesstrafen, wie Steinigung, Aufpfählung, Verbrennung verhängen. Noch schwerer muß im messianischen Reich das Schmähwort More geahndet werden. Wer More, wohl ein griechisches Lehnwort im Ev, im Sinne von Tor, Narr, judendeutsch = Schaute, seinen Bruder heißt, verfällt der Gehenna, dem Höllenfeuer. Gehenna oder Tal Hinnom, südlich von Jerusalem, war ursprünglich die Stätte des Molochdienstes und bezeichnete dann den Ort der Qual im Jenseits.

Gerichte verfallen. Wer aber seinen Bruder Dummkopf schilt, soll dem Hohenrat verfallen. Wer ihn gar Narr heißt, soll dem Feuer der Hölle verfallen. [23]Wenn du also deine Gabe zum Altare bringst und es fällt dir dort ein, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, [24]so laß deine Gabe dort vor

---

die Hölle. Die beiden letzten Einzelbestimmungen über den Zorn im Wort haben von jeher der Erklärung Schwierigkeiten bereitet. Während die Antithese: Mord — Zorn die Anschauung Jesu in ihrer ganzen Erhabenheit enthüllt, bedeuten z. B. nach J. Weiß diese letzteren Urteile einen Abstieg in die Niederungen der „äußerlicheren und gesetzlicheren Ethik“. Scharf hebt auch Zahn „die Absurdität“ des nächstliegenden Gedankenganges hervor. Er betont namentlich den unendlichen Abstand in der Bestrafung der beiden Schimpfwörter (Anklage vor dem Hohenrat - Höllenfeuer), umsomehr als zwischen den beiden Ausdrücken Raka—More kein wesentlicher Unterschied bestehe. Welche Strafe soll dann für den Mord übrig bleiben? So entscheiden sich schließlich diese Ausleger dahin, Jesus habe hier die Gesetzesauslegung der Rabbinen durch Nachahmung ihrer eigenen Methode geißeln wollen. Die Unterscheidung der drei Stufen der Versündigung sei den kasuistischen Distinktionen und Diskussionen der Rabbinen nachgebildet. Eine solche Satire wollen freilich andere Ausleger in diesem Zusammenhang nicht annehmen. Die kirchlichen Exegeten alter und neuer Zeit sehen deshalb in der Stelle eine ernsthafte Auseinandersetzung über die Zornessünden, untersuchen mit mehr oder weniger Glück den Unterschied zwischen den verschiedenen Gerichtsinstanzen und Sünden (schwere oder läßliche), lassen aber den Herrn in populärer Lehrweise die Tragweite der Zornessünden illustrieren. Eine Satire müßte doch irgendwelche historische Grundlage haben. Haben die Rabbinen wirklich für wesentlich gleiche Sünden einen so ungleichartigen Instanzenzug (menschliches-göttliches Gericht) vertreten? Daß meist angenommen wird, Jesus habe den Mord und Zorn auf völlig gleiche Linie gestellt, ist im Text nicht ausgesprochen. — Wie dringend die Pflicht
23 ist, den Zorn zu überwinden, zeigt Jesus an zwei Musterbeispielen. Beim ersten wird der Fall angenommen, ein Jünger Jesu ist, wie andere fromme Israeliten in den Tempel gegangen, um Gott ein Opfer darzubringen. Gerade will er seine Opfergabe dem Priester übergeben, da fällt ihm ein, sein Bruder habe etwas wider ihn. Meistens nehmen die katholischen Ausleger an, der Bruder habe berechtigten Grund, dem zum Opfer Schreitenden zu zürnen, der Opfernde habe den Zorn des Bruders verschuldet. Die Minderheit der katholischen Ausleger und die meisten Protestanten halten aber fest, daß schon das Bewußtsein, der Bruder habe aus Mißverständnis oder falscher Berichterstattung Anlaß zum Zürnen, den Opfernden bestimmen soll, ohne Rücksicht auf der Leute Urteil, zuerst Versöhnung mit dem Bruder zu suchen. Der Gott, der schon die Zornesaufwallung verboten hat, will auch nur von dem Friedensstifter Opfer annehmen. Der vom Herrn vorausgesetzte Fall setzt Opfer- und Tempeldienst voraus, weist also in die früheste christliche Zeit hinauf. Wie schon die Propheten (Os 6, 6), stellt auch Jesus die moralische Pflicht über die Kultuspflicht. Neu ist in unserem Falle die feinstes Zartgefühl verratende Forderung, daß auch die Jünger des Reiches ihrem Gott nicht nahen dürfen, wenn sie nicht in Frieden leben mit ihren Brüdern. Im zweiten Beispiel schärft der Heiland die Versöhnungspflicht noch nachdrücklicher ein, indem er drohend auf das schreckliche Gericht Gottes hinweist, das unnachsichtlich jeden zur Verantwortung zieht, der nicht rechtzeitig sich mit seinem gekränkten Bruder ver-

dem Altar liegen und gehe zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder.
Dann komme und opfere deine Gabe. [25]Vergleiche dich ohne Zögern mit
deinem Gegner, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist. Sonst könnte
dich dein Gegner dem Richter und der Richter dem Gerichtsdiener über-
geben und du würdest dann ins Gefängnis geworfen werden. [26]Wahrlich, ich
sage dir, du wirst von dort nimmer herauskommen, bis du den letzten
Pfennig bezahlt hast. [27]Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: Du sollst nicht
ehebrechen. [28]Ich aber sage euch: Jeder, der ein Weib lüstern anschaut,
hat schon im Herzen Ehebruch mit ihr getrieben. [29]Wenn dein rechtes Auge
dir Ärgernis gibt, so reiße es aus und wirf es von dir. Denn es ist besser
für dich, daß eines deiner Glieder verloren geht, als daß dein ganzer Leib
in die Hölle geworfen wird. [30]Und wenn dir deine rechte Hand Ärgernis

---

söhnt. Diese Lehre gibt Jesus in der Form eines Gleichnisses. Ein Jünger macht 25 26
mit seinem Prozeßgegner, dem er wohl eine Geldsumme schuldig ist, gemeinsam den Weg zum Richter. Ohne Bild gesprochen: Zwei Menschen, die mit einander im Streite liegen, machen denselben Weg durchs irdische Leben. Versöhnen sich die Beiden nicht noch auf dem Wege zum Richter, dann droht dem Unterliegenden Verurteilung und Schuldhaft oder in Anwendung auf die beiden vor Gottes Gericht Gerufenen: Im Jenseits kommt unerbittlich das Gericht über den Unversöhnlichen. Darum setze dich unverzüglich, solange es noch Zeit, mit deinem Gegner ins Einvernehmen. Daß der Herr hier nicht warnen will vor vermögensrechtlichen Prozessen, haben die Ausleger in alter und neuer Zeit meist verstanden. Da der angedrohten ewigen Strafe des Gleichnisses auch eine zeitliche gegenübersteht, haben einzelne Erklärer hier eine Belegstelle für das Fegfeuer sehen wollen. Meist verstehen freilich auch die kirchlichen Ausleger diese Kerker- und Schuldhaft von der Hölle. Statt des in der Übersetzung gewählten Pfennigs bis zu dem alles gesühnt werden muß, steht im Grundtext der Quadrans, die kleinste römische Kupfermünze in der Kaiserzeit, was soviel ist wie $^1/_4$ Aß = $1^1/_5$ Pfg. (Mt 10, 29) und wie 2 Lepta (Mk 12, 42), eine griechische Münze (etwas über 1 Pfg.). In geringer Abweichung steht diese Parabel auch Lk 12, 58 ff.

β) Vom Ehebruch, 5, 27—30. — Wie der Mord im Zorn, hat der Ehebruch in der unreinen Lust seine tiefste Wurzel. Das neue Gesetz verfolgt deshalb die Sünde bis in ihre Tiefe hinein. Das atl Gesetz (Ex 20, 14; Dt 5, 17) verbietet
nur die grobe Tatsünde des Ehebruchs, vor Gott gilt schon die lüsterne Begierde 27. 28
nach dem fremden Weibe als Ehebruch. Wie beim Mord will Jesus nicht bloß die äußere Tatsünde rügen, er stellt jede äußerlich-juristische Auffassung der Ehemoral in das reine Licht des Gotteswillens, wie er schon aus dem zehnten Gebote hervorleuchtet. Neu ist an Jesu Forderung, daß jeder, der ein Weib ansieht, nach ihr verlangt und in Gedanken und Wille seine Lust an ihr hat, bereits in seinem Herzen den Ehebruch mit ihr begangen hat. Nicht ein jeder Blick auf das Weib, aber auch nicht erst der lüsterne Blick, schon der lüsterne Gedanke ist ein Ehebruch. Da nun gerade bei diesen Sünden geboten ist: fliehe die Ursachen, die Anfänge, die nächsten Gelegenheiten, so fügen sich hier passend die Sprüche ein, in denen Jesus nachdrücklich einschärft: Der Jünger Jesu muß alles, was in ihm die böse Begierde erregt, und wäre es selbst das Kostbarste, woran sein Herz
hängt, selbst das Notwendigste, was zum Leben gehört, wie das rechte Auge und 29. 30

die rechte Hand schonungslos preisgeben, wenn es mit der Forderung eines unbefleckten Herzens unvereinbar ist. Meist weisen die Modernen diesem Spruch Mt 18, 8 f mit Par. als Standort an, dort wäre er trotz seiner kräftigen Symbolik allein gegen jedes Mißverständnis geschützt. Es sei auch nicht recht verständlich, warum die Ausreißung des rechten Auges und der rechten Hand gefordert würde. Wie das Wort vom Fuß Mt 18, 8 fehlt, so sei auch das Wort von der Hand, die doch keinen unmittelbaren Anlaß zur Unkeuschheit biete, nach einigen sehr alten Zeugen am besten wegzulassen, das rechte Auge stehe dann überhaupt für den lüsternen Blick. Da aber der Heiland das zur Sünde reizende Auge unmittelbar an das lüsterne Auge anreiht (V. 28), so müsse beidesmal das leibliche Auge gemeint sein. Jesus fordere also nichts Geringeres, als das zur Sünde verführende leibliche Auge, im Fall das Wort von der rechten Hand (V. 20) echt ist, auch diese Hand sich auszureißen und von sich zu werfen. Müsse sich doch auch der kranke Mensch, um nicht sein Leben zu gefährden, manchmal ein leibliches Glied amputieren lassen. Um der Seligkeit willen fordert doch Jesus gelegentlich, selbst das ganze Leben hinzugeben (Mt 10, 28 ff). Gleichwohl verkennen die Vertreter dieser buchstäblichen Auffassung nicht, daß doch die Ausreißung des rechten Auges, der rechten Hand nicht die Sünde selbst entwurzeln könne. So gebe es blinde Wollüstige, es könne schließlich auch das linke Auge den Menschen zu Falle bringen. Es sei deshalb zu beachten, daß der griechische Text, wenigstens bei Mt, nur eine Einwendung zu berücksichtigen scheine. Es gäbe Menschen, die zur Entschuldigung ihrer Fleischessünden vorgeben, ihre leibliche Natur führe sie in Versuchung. Jesus habe auch sonst in bedingter Form Handlungen in Aussicht gestellt, die niemals verwirklicht werden könnten (z. B. Mt 17, 20). Die Rede Jesu wolle nur in kraftvoller Form die unbedingte Pflicht der Keuschheit betonen (Zahn). Andere moderne Ausleger halten die bildliche wie die eigentliche Auffassung für unmöglich. Es gebe hier und in anderen Fällen keine Antwort, wie wir die Forderung Jesu erfüllen könnten. Erschüttert von der versucherischen Macht der Sinne und durchdrungen von der Notwendigkeit, um jeden Preis die Herzensreinheit zu bewahren, wolle uns Jesus mit dem allerstärksten Ausdruck zu Gemüte führen, mit welcher begeisterten, heroischen Gesinnung wir erfüllt sein sollen (J. Weiß). Auf katholischer Seite wird fast durchgängig die symbolische Erklärung des Herrnspruches festgehalten. Schon die Nennung der rechten Hand weise auf die bildliche Fassung hin. Mit Nachdruck hat ja auch der Herr geltend gemacht, daß die Sünde aus dem Herzen, nicht vom Auge oder von der Hand, also von außen komme (Mt 15, 19). Es steht aber jedem frei, im Sinne der Väter und kirchlichen Ausleger die genannten Glieder von den sündhaften Gedanken und Regungen oder von Menschen, die zur Sünde reizen, von Angehörigen oder Freunden, oder von Beschäftigungen, die nächste Gelegenheit werden können, zu deuten. Wie dringend aber die Mahnung Jesu ist, lehrt das zuletzt genannte Motiv. Die Furcht vor der Hölle, der ein feiger Jünger verfällt, ist das scharfe Schwert, das alle Anhänglichkeit an die Sünde und die sündige Lust zerschneiden soll. Ausdrücklich wird hier und sonst im NT nahe gelegt, daß der Mensch nach Seele und Leib der Hölle verfallen kann.

γ) Von der Ehescheidung, 5, 31 f. — Mit noch kürzerer Einführungsformel, wie beim zweiten Gesetzeswort (V. 27), stellt Jesus auch der damals herrschenden leichtfertigen Ehescheidungspraxis den strengen Gotteswillen gegenüber, der die Unauflöslichkeit der Ehe fordert. Enge wird die Einheit der Ehe mit ihrer Reinheit zusammen geknüpft, der dunkle Schatten des neuen Eheideals ist beidesmal der Ehebruch, der aber nicht bloß im Werk, sondern auch im

gibt, so haue sie ab und wirf sie von dir. Denn es ist besser für dich, daß eines deiner Glieder verloren geht, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fährt. [31]Es ist ferner gesagt worden: Wer sein Weib entlassen will, soll ihr einen Scheidebrief geben. [32]Ich aber sage euch: Jeder, der sein Weib ent-

---

Wort (vielleicht V. 32) und Gedanken (V. 28) sich vollzieht. Allerdings gestattete 31
das Gesetz (Dt 24, 1) dem Mann, die Ehe aufzulösen, wenn er der Frau, die er „um irgend etwas Schändlichen willen" entlassen möchte, einen Scheidebrief ausstellte, der sie des Ehebandes frei und ledig erklärt. Infolge dessen sannen die Gesetzeslehrer, statt den wahren Willen Gottes bei der Ehe zu erforschen, immer nur über die Ehescheidungsgründe: Die zwei Hauptschulen im Judentum zur Zeit Christi, die Hilleliten und Schammaiten, vertraten gegen einander die laxere und strengere Auffassung. Ohne über diese rechtlichen Streitfragen ein Urteil abzugeben, macht Jesus, der später ausdrücklich gegen die Dispens in Dt 24, 1 die ursprüngliche Ordnung im Paradiese ins Feld führte (Mt 19, 3 ff), hier auf die unvermeidlichen Folgen der Ehescheidung aufmerksam: Wer sein Weib entläßt, macht sie zur Ehebrecherin usw. Mit anderen Worten: die geschiedene Ehefrau bleibt auch nach der Scheidung gebunden, die Ehe ist unauflöslich. Allerdings läßt die Formulierung bei Mt, anders Mk (10, 11) und Lk (16, 18) noch den antik-jüdischen Standpunkt reiner hervortreten: Nur vom Weibe, das nach der Scheidung heiratet, wird der Ehebruch ausgesagt und nur der Mann, der die Geschiedene heiratet, wird Ehebrecher genannt. Außer der Unverletzlichkeit der Ehe betont die Fassung des Mt auch noch den sittlichen Charakter der Ehe, denn der Mann ist für die geschiedene Frau verantwortlich. Wenn sie wieder heiratet, ist er schuldig, daß sie einen Ehebruch begeht. Gerade dieser Formulierung des neuen Ehegebotes fügt Mt die bei Mk und Lk durch die Fassung des Textes ausgeschlossene Ausnahmebestimmung bei: Wenn einer sein Weib entläßt außer wegen Unzucht, so bringt er sie zum Ehebruch ... Der Sinn ist bei dieser Formulierung des Mt ganz klar: Wenn ein Mann seine Frau entläßt, weil sie in der Ehe bereits Unzucht getrieben hat, verleitet er
sie nicht mehr zum Ehebruch, da sie ja bereits eine Ehebrecherin ist. Die Aus- 32
legung der Klausel: außer wegen Unzucht, ist allerdings seit alters vielumstritten gewesen. Zunächst fiel auf, daß von Unzucht, nicht von Ehebruch der Frau die Rede ist, deshalb glaubt eine Minderheit, allerdings im Widerspruch mit dem ganzen Zusammenhang, daß hier von Götzendienst oder Habsucht oder sonstiger sündhafter Begehrlichkeit die Rede sei. Unzucht des Eheweibes ist aber moralisch genommen immer Ehebruch. Dann soll aber Untreue der Ehefrau hier ausgeschlossen sein, weil das Gesetz in diesem Fall die Steinigung vorschrieb. Allein wenn auch diese Bestimmung wirklich noch in Geltung war, so kann hier alles buhlerische Gebahren des Eheweibes, möge es in Wort oder Handlungen bestehen, von Jesus als Ehebruch gebrandmarkt sein (Zahn). Wie schon Schammai auf Grund von Dt 24, 1 den Ehebruch als Scheidungsgrund ansah, so soll ferner nach Anschauung der griechisch-katholischen Kirche und noch jetzt einiger Protestanten auch der Heiland an unserer Stelle einen wirklichen Scheidungsgrund anerkannt haben. Diese Auffassung geht gegen den ganzen Inhalt seiner Ausführungen. Jesus hat ja selbst die Wiederverheiratung als Ehebruch gebrandmarkt, um die Wiederversöhnung und Wiederherstellung der unauflöslichen Ehe zu ermöglichen. Es entspräche daher ganz dem Geiste der Lehre Jesu, daß der Ehemann seine untreue Frau nicht verstößt, sondern seine Verantwortlichkeit für die Frau gerade dann bewährt, wenn die Ungetreue einem ganz ungewissen Schicksal entgegentreibt.

Der Heiland fordert ja nicht im Falle der Untreue die Trennung, er gestattet sie bloß. Äußersten Falles ist nach dem Wortlaut des zweiten Gliedes seines neuen Ehegesetzes: Wer eine Entlassene heiratet, bricht die Ehe, im Reiche Gottes wohl eine Scheidung von der untreuen Frau im Sinne des späteren technischen Ausdruckes: eine Scheidung von Tisch und Bett, sittlich erlaubt, nicht aber eine Wiederverheiratung derselben. Denn die Worte gelten für alle Fälle, es ginge gegen alle Grammatik und Vernunft, wollte man auch im zweiten Satzteil die Klausel „abgesehen vom Ehebruch" einfügen und also deuten: Wer abgesehen vom Ehebruch eine entlassene Frau heiratet, bricht die Ehe. Denn dann wäre die aus irgend einem harmloseren, vielleicht ungerechten Grunde geschiedene Ehefrau schlimmer daran, als die wegen Ehebruch geschiedene. Ja die Ungetreue hätte einen Freibrief, durch Ehebruch jede lästige Ehe zu lösen und sich so den Weg zu einer neuen Ehe zu bahnen. Daß dieser zweite Satzteil in einigen späteren Handschriften (D) fehlt, kann die Lesart nicht zweifelhaft machen. Die kirchlichen Ausleger seit Hermas, Justinus Martyr, Origenes, haben deshalb einstimmig gegen die Zulässigkeit eines die Ehe wirklich trennenden Ehehindernisses, insonderheit auch im Falle des Ehebruchs ihre Stimme erhoben. In der Neuzeit stimmen auch protestantische Ausleger bei (vgl. Keil, B. Weiß, Zahn u. a.). Es kennen auch die Seitenreferenten Mk und Lk (16, 18) keine Einschränkung der Regel. Klar und unzweideutig verkündigt auch Paulus als Lehre des Herrn, daß die Geschiedene unverehelicht bleiben oder sich mit ihrem Manne wieder versöhnen soll (1 Kor 7, 11). Es ist eingewendet worden, die Juden hätten doch nur eine Trennung des Ehebandes gekannt, nicht die jetzt sogenannte Scheidung von Tisch und Bett. Aber wie Paulus ausdrücklich lehrt, haben die Christen den Herrn wohl verstehen können, als er in den genannten Worten eine solche Scheidung aussprach. Die modernen Protestanten, die Jesus eine Trennung ausschließen lassen, glauben auch hier, wie etwa bei der Bestrafung des Mordes, beim Eid, daß der Staat immerhin das Recht behielt, trennende Ehehindernisse aufzustellen. Aber beim Eid, auch beim Mord, mag das, was rechtens ist, im Staat immerhin durch das atl Gesetz, das Jesus nicht aufheben, nur vervollkommnen wollte, gesichert sein. Bei der Ehescheidung jedoch hat Jesus die durch die Herzenshärtigkeit der Juden (Mt 19) gestattete Ausnahme zugunsten der von Anfang an bestehenden Rechtsgeltung aufgehoben. Endlich wollen wir von den zahlreichen Sonderauslegungen der Unzuchtsklausel (V. 32) noch drei der wichtigsten aufführen. Döllinger hat in „Christentum und Kirche" (391 f; 458 f) die Ansicht vertreten, Jesus wollte eine Trennung der Ehe für den Fall aussprechen, daß eine Ehefrau vor ihrer Verheiratung sich geschlechtlich verfehlt hätte! Aber wo steht das im Text? Es handelt sich in unserem Fall sicher um die Sünde einer Ehefrau und ein solches trennendes Ehehindernis im Sinne Döllingers existierte in der Kirche, für die doch Christus seine Ehemoral bestimmte, von allem Anfang nicht. Dreher hat im Katholik (1877) die Deutung vorgeschlagen, Christus wolle mit der Klausel nur sagen, über diesen Fall wolle er nicht reden. Dagegen spricht aber Wortlaut und Zusammenhang. In jüngster Zeit hat zuletzt Ott, Die Auslegung der ntl Texte über die Ehescheidung (1911) die Matthäusstelle im inklusiven Sinne (abgesehen sogar vom Falle, daß er es aus Anlaß von Unzucht tut) verstehen wollen. Da die gesetzliche Vorschrift (Dt 24, 1) von den Rabbinen nach Ausweis des Textes nicht genau zitiert sei, so hätte Jesus wenigstens im aramäischen Texte nicht vom Unzuchts- und Ehebruchsfall gesprochen, sondern von jenem mosaischen Scheidungsgrund „um irgend etwas Schändlichen willen". Diese überaus künstliche und voraussetzungsvolle Ansicht scheitert schon an der Partikel „ausgenommen", die doch das gerade Gegenteil eines Einschlusses bedeutet.

läßt, es sei denn wegen Unzucht, der führt sie zum Ehebruch. Ebenso begeht
Ehebruch, wer eine Entlassene heiratet. [33]Weiter habt ihr gehört, daß zu
den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht falsch schwören, du sollst dem
Herrn halten, was du geschworen hast. [34]Ich aber sage euch: Ihr sollt über-
haupt nicht schwören: nicht beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, [35]nicht
bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, nicht bei Jerusalem, denn sie
ist die Stadt des großen Königs! [36]Auch bei deinem Haupte sollst du nicht
schwören, denn du kannst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen.
[37]Eure Rede soll vielmehr sein: Ja, ja — nein, nein! Was darüber hinausgeht,

---

δ) *Vom Schwören*, 5, 33—37. — Mit der volleren Einführungsformel (vgl. V. 21) wendet sich der Bergprediger von der Erläuterung und Vertiefung des 6. Gebotes zur Lehre über *das rechte Schwören*. Was das AT an verschiedenen Stellen gegen den Meineid (Lv 19, 12; vgl. Ex 20, 7; Dt 5, 11) und über 33
die Pflicht, die Gott geleisteten Eide und Gelübde zu erfüllen (Nm 30, 3; Dt 23, 21) vorträgt, faßten die Schriftgelehrten in zwei Formeln, die das Verbot des Meineids und des Treubruchs einschärften, zusammen. Schroff scheint der ntl Gesetzgeber diesen Lügen- und Falscheiden, diesem Treubruch, das Verbot aller Eide gegenüberzustellen: Ihr sollt *überhaupt* nicht schwören! Aber in welchem Sinne stellt Jesus diese Forderung auf? Es könnte scheinen, der Heiland wolle dieses Verbot im Rahmen der einzelnen Verbote verstehen, die er alsbald aufzählt. Seine Jünger 34-36
sollen weder beim Himmel noch bei der Erde, noch bei Jerusalem, noch beim Haupte usw. schwören. Allein diese Eidesformeln werden nur verboten, weil auch sie Schwüre bei Gott sind, Jesus muß sich also schon gegen das Schwören überhaupt wenden, das ergibt auch der Gegensatz zu der rabbinischen Formulierung der Eidespflicht (V. 33). In welchem Sinn das Eidesverbot Jesu aufgefaßt werden muß, kann nur der ganze Zusammenhang des Eidesunterrichtes Jesu klar stellen. Zunächst fehlt in den genannten Eidesformeln der im AT, in Gesetz und Praxis so häufig vorkommende Schwur bei Gott und seinem Namen. Wie auch aus Mt 23, 16 ff hervorgeht, existierten aber damals bei den Juden noch eine Reihe anderer Eidesformeln, so der Schwur beim Tempel, beim Golde des Tempels, beim Altar und bei der Gabe auf dem Altare. Offenbar hat Jesus die Auswahl an unserer Stelle getroffen, um auch diesen, den Namen Gottes in abergläubiger Scheu vermeidenden Formeln die gleiche Verbindlichkeit vor Gott zuzusprechen. Wenn jene Eidesformeln überhaupt einen Sinn haben sollen, so enthielten sie doch den Glauben und die Appellation an den einen Gott, von dem alle wahre Bekräftigung ausgeht. Himmel und Erde kann man nur zum Zeugen anrufen, weil sie nach dem schönen Bild bei Is 66, 1 Thron und Fußschemel Gottes sind. Ähnlich hat der Schwur bei Jerusalem nur Wirkung, weil Jerusalem nach Ps 48, 3 die Residenzstadt des großen Königs, des Gottes Israels ist. Der zuletzt noch genannte Schwur bei dem eigenen Haupt, oder beim Haupt eines anderen, der auch bei Griechen und Römern vorkommt, hat zwar keine unmittelbare Beziehung auf den Gott und Glauben Israels, er hat aber nur Sinn, wenn der Schwörende der Meinung ist, er hätte Macht über sein Leben oder Gott könnte gezwungen werden, dem Schwörenden in der Bekräftigung des Eides zur Verfügung zu stehen. Wie töricht und wie unfromm ein solcher Gotteszwang, ein solcher Eingriff in die Majestätsrechte Gottes ist, zeigt der Heiland an der menschlichen Ohnmacht, ein einziges Haupthaar, das noch schwarz, weiß und ein weiß oder grau gewordenes wieder schwarz zu machen. Die Eidlehre 37

Jesu stellt aber nach dieser Darlegung des Gegensatzes als ideales Zukunftsziel auf: Euere Rede sei ja, ja usw. Auffällig ist nun freilich, daß der Heiland dem Schwur wieder das doppelte Ja oder Nein gegenüberstellt. Nach dem Talmud ist ja dieses doppelte Ja oder Nein wieder ein Schwur. Jakobus (5, 12) und einige altchristliche Autoren (vgl. 2 Kor 1, 18) haben dafür die ansprechende Formel: Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein. Dann hätte Jesus den Gedanken aussprechen wollen: Die Jünger des Reichs sollen in allen ihren Reden sich der strengsten Wahrhaftigkeit befleißen, dann fällt die Notwendigkeit des Eides, der nur der Unwahrhaftigkeit und dem Mißtrauen der Menschen steuern soll, von selbst weg. Es ist kein Zweifel, daß diese Auffassung den Gipfelpunkt der ganzen Darstellung bilden würde, besonders auch im Zusammenhalt mit dem Begründungssatz: Was über das Ja- oder Neinsagen hinausgeht, ist vom Bösen. Nach dem Grundtexte sind hier alle über jene schlichte Rede hinausgehenden Beteuerungen und Schwüre: Übel, Folgen der Sünde, bei persönlicher Fassung des griechischen Wortes sogar ein Werk, eine Erfindung des Teufels, des Vaters der Lüge. Nun wird alles klar. Im Gottesreich, wo Wahrhaftigkeit und Treue zur Herrschaft gelangen, wird der Eid von selbst wegfallen. Solange freilich noch die Sünde herrscht, ist Eid und Treuschwur unentbehrlich. Gewiß ist also auch bei diesem Gebot der Blick auf das kommende Reich gerichtet. Wenn aber Jesus keine Ausnahme macht und den Eid überhaupt verbietet, so tut er das nicht, weil er an die nötigen Ausnahmen „gar nicht denkt", weil er irrtümlich das Reich für nahe bevorstehend hält, sondern er will seine Reichsgenossen immer tiefer in das bereits in der Erschütterung des Satansreichs sich vorbereitende Gottesreichsideal hineinwachsen lassen. Das Mahnwort: Ihr sollt überhaupt nicht schwören, soll allerdings wie ein Posaunenstoß durch die Jahrhunderte schallen, aber solange das Reich noch nicht voll ausgebaut ist, will auch Jesus den Eid nicht für entbehrlich oder gar für unerlaubt erklären. Das ergibt sich schon daraus, daß Jesus auch bisher in seiner Gesetzesauslegung das atl Gesetz nicht aufgehoben hat. Wie ferner die hl. Gottesmänner des A T, wie Gott selbst, so hat auch Jesus das Schwören nicht „als ein Zeichen niederer Sittlichkeit" beurteilt. Gerade nach Mt 26, 63 f hat Jesus vor dem Hohenpriester einen Eid abgelegt und oft feierliche Beteuerungen gegeben. Es ist auch der Heiland von seinen Anhängern, von den späteren kirchlichen Auslegern so verstanden worden. Die Ansicht eines Chrysostomus und einiger wenigen anderen, der Eid wäre überhaupt den Christen nicht erlaubt, wurde ausdrücklich abgelehnt. Jesus hat auch, was nicht zu übersehen ist, zunächst nur den Meineid und Treubruch direkt verurteilt, er hat ferner nur solche Schwurformeln beanstandet, die spitzfindig zwischen den Gott selbst und den beim Himmel, der Erde usw. geleisteten Eiden unterscheiden. Diese Eidesformeln wurden auch fast nur im Alltagsleben, nicht vor Gericht gebraucht. Wie aus Mt 23, 16 ff hervorgeht, hatten die Rabbinen eine grauenvolle Eideskasuistik entwickelt. Um ihr eigenes Interesse zu behaupten, erklärten sie z. B. die Schwüre beim Golde des Tempels für verbindlich, die beim Tempel selbst für nicht verpflichtend. Deutlich streitet schließlich Jesus, wie gegen das bei den Juden (sieh Petri Verleugnung) übliche viele Schwören, so gegen die Verstrickung Gottes in die nichtigen Erdendinge, wie sie im privaten Schwören namentlich geschieht. In der Mitte zwischen diesem Mißbrauch des Eides und dem bloßen Jasagen im Endreich steht der auch von Jesus nicht verbotene Gerichts- und staatliche Treueid und die in der Schule Jesu geübte Scheu, im Alltagsleben, bei nichtigen Dingen Gottes Majestät zum Zeugen zu rufen. Selbst edlere Heiden, wie die Pythagoräer und „feinere Judengeister" (Sir 23, 9 ff; Philo) teilten diese Scheu. Vgl. Müller, Zum Eidesverbot der Bergpredigt. Paderborn 1913.

das ist vom Bösen. [38]Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: „Auge um Auge“, „Zahn um Zahn“! [39]Ich aber sage euch: Widerstehet dem Unrecht nicht. Nein, wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt, so biete ihm auch die andere an. [40]Will jemand mit dir vor Gericht streiten, und dir den Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel. [41]Nötigt dich jemand, eine Meile

---

ε) Von der Wiedervergeltung 5, 38—42, vgl. Lk 6, 29 f. — An die
besonderen Pflichten des Jüngers Jesu schließt der Bergprediger die Erläuterung
zweier Gebote, die in ihrer Vertiefung durch Jesus die allgemeinen Men-
schenpflichten, insbesondere den Gipfelpunkt aller Sittlichkeit, die Nächsten- 38
und Feindesliebe einschärfen. Mehr wie in den früheren Geboten tritt in der 5.
Gesetzesformel der strafrechtliche Charakter hervor, der moralische Gehalt zurück.
Zur Wiederherstellung eines verletzten Rechtes hatte Moses verordnet, daß die
Strafabmessung genau der Schädigung des Volksgenossen entspreche: Leben um
Leben, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Dt 19, 21
(vgl. Ex 21, 23 ff; Lv 24, 19 f). Auf diesem Wege wurde sowohl die Privatrache ein-
geschränkt, wie der natürliche Trieb nach Wiedervergeltung auf rechtliche Weise
befriedigt. Diesem auch in anderen antiken Gesetzbüchern (Cod. Hammurapi, Zwölf- 39
tafelgesetz) wiederkehrenden Grundsatz des ius talionis stellt der ntl Gesetzgeber
die schroffe Forderung gegenüber, dem Bösen, d. h., der Bosheit, der Gewalttat
keinen Widerstand entgegenzusetzen, das Unrecht duldend zu tragen. Gerade hier,
sagt man, erweise sich die Annahme als falsch, daß Jesus das Gesetz nur ergänzt,
oder daß er die wahre Meinung des Gesetzgebers erst enthüllt habe. Seine Ge-
sinnung sei das gerade Gegenteil der das Gesetz und die jüdische Praxis beherr-
schenden Stimmung (J. Weiß). Allein schon das A T verbot Rachsucht und Wieder-
vergeltung im Verkehr mit den Volksgenossen (Lv 19, 18; Spr 20, 22; 24, 29 u. a. m.).
Der Gesetzeswille der gesetzlich erlaubten Wiedervergeltung drängte also schon
damals der idealen Forderung Jesu zu. Da somit das ius talionis nur eine Konzession
an die menschliche Schwäche war, so hat Jesus wirklich den idealen Zweck des
Gesetzes herausgestellt, nicht aber das alte Gesetz in sein Gegenteil verkehrt. Ver-
anlaßt war allerdings die Forderung Jesu durch eine aus dem Wiedervergeltungs-
recht hervorgewachsene Sitte, jedes Unrecht nach den Grundsätzen einer „schäbig
rechnenden Rachsucht“ zu sühnen. In 4 Beispielen illustriert der Heiland seine
Forderung, im Falle der Benachteiligung auf alles Rechtsuchen zu verzichten. Ja
nach diesen Beispielen soll der Jünger Jesu noch mehr tun, als der Feind verlangt.
So nimmt der Christ einen beschimpfenden Schlag auf die rechte Wange ohne
Murren hin. Obwohl der feindliche Schlag naturgemäß die linke, nicht die rechte
Backe trifft, nennt der Redner die rechte, weil nach populärer Auffassung die
rechten Glieder die wertvollsten sind. Der Geschlagene vermeidet aber nach Jesu
Weisung nicht etwa bloß Selbstrache oder gerichtliche Sühne, er soll
nicht bloß keinen Widerstand leisten, sondern sogar bereit sein, in dulden-
der Sanftmut sich einen Schlag auf die andere Wange gefallen zu lassen.
Im zweiten Beispiel will ein Prozeßgegner seinem Partner den Leibrock, das hemd- 40·41
artige Unterkleid wegnehmen, etwa ungerecht pfänden lassen, der Jünger streitet
nicht für sein Recht, er gibt seinem Gegner mehr, als er im Prozeß erringen könnte,
er überläßt ihm sogar den wertvollen Mantel, den man nach dem Gesetz (Ex 22, 5 f;
Dt 24, 13) dem Armen noch vor Sonnenuntergang zurückgeben muß, weil er ihm zur
Bettdecke diente. Die Lukanische Fassung (Lk 6, 29) dieses Beispieles: Wehre dem,

der dir den Mantel nimmt, auch das Untergewand nicht — das einem näher liegt, als der Rock — setzt einen Raubanfall voraus, bei dem natürlich diese Ordnung, nicht die Matthäische zutrifft. Doch atmet hier wieder Mt palästinensischen Bodengeruch. Erfährt der Jünger Jesu nach dem dritten Beispiel einen Angriff auf seine Freiheit, seine Zeit und Arbeitskraft, so geht er statt der einen Meile, zu der man ihn nötigen will, gleich zwei, mit seinem Dränger. Halten sich diese drei Beispiele auf der gleichen Höhe: Der Jünger Jesu soll erlittenes Unrecht willig hinnehmen, ja sogar das Gleiche nochmals zu dulden bereit sein, so fällt die im 4. Beispiel vorgestellte Mahnung: gib dem, der dich bittet . . . stark ab, sie paßt nur dann hieher, wenn eingeschärft wird: Auch dem Bittenden gegenüber soll der Christ nicht fragen, was rechtliche Verpflichtung ist, er muß vielmehr auch dem, der voraussichtlich das Geliehene nicht wiedererstattet, ohne Zinsen (was nach Ex 22, 24 verboten ist) willig borgen. Auch hier (vgl. Lk 6, 29) setzt die Lukanische Fassung des Spruches . . . und wer das deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück (Lk 6, 30), einen Raubanfall, eine Gewalttat voraus, die man willig sich gefallen lassen muß. Diese schroffen Forderungen Jesu haben von jeher Aufsehen, ja Anstoß erregt. Bei Lk wird die Feindesliebe als verklärendes Motiv dieser Vorschrift genannt. Aber bei Mt stehen diese Forderungen in ihrer ganzen Schärfe da. Es ist nicht von Liebe gegen den Feind die Rede, es werden auch nicht Klugheitsmotive genannt, die den Jünger Jesu glühende Kohlen auf das Haupt des Feindes sammeln lassen, die ihn bestimmen sollen, das Böse durch das Gute zu überwinden (Röm 12, 21), den Gegner durch Sanftmut zu entwaffnen, durch Beschämung zur Erkenntnis zu bringen. Alle diese Motive können mitklingen, aber entscheidend ist nach Mt, daß der Jünger Jesu um der neuen Gerechtigkeit willen so gleichgiltig sein muß gegen jede Schädigung seines Leibes, seiner Ehre, seines Besitzes, seiner Freiheit, seiner Zeit und Arbeitskraft, daß er durch Gewalttat, durch Unrecht gar nicht mehr aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann. Die hier geforderte heroische Selbstbeherrschung legt die Frage nahe, ob Jesus nur einen Rat für die Vollkommenen gab oder wirklich eine Pflicht für den gewöhnlichen Christen auflegen wollte. So wie die Worte lauten, bedeuten sie ein unbedingtes Gebot für alle, die ins Himmelreich eingehen wollen (Mt 5, 20). Gleichwohl dürfen die Vorschriften, die als Beispiele auch nur sinngemäße, keine buchstäbliche Erfüllung fordern, nicht äußerlich mechanisch aufgefaßt werden. So wenig wie sonst hat hier der Bergprediger durch notwendige Ausnahmen die Wucht seiner Forderung abschwächen wollen. Es können Rücksichten auf das Gemeinschaftsleben oder auf eine mögliche Verhärtung des Beleidigers das Rechtsuchen geradezu zur Pflicht machen. Dann muß auch der Jünger zwar nicht sein Recht, aber das Recht mit allen Mitteln der öffentlichen Rechtsordnung geltend machen. Der Herr wendet sich auch zunächst an den Einzelnen, gibt privatrechtliche Bestimmungen, will aber auch hier nicht die gesetzliche Ordnung aufheben, die z. B. im Kriege, im Staatsleben zu recht besteht. Einen Kommentar zu seinen Worten hat Jesus selbst gegeben, als er dem Gerichtsdiener, der ihn schlug, nicht die andre Wange darbot, sondern Widerspruch erhob (Jo 18, 22). Da es sich um Gottes Sache handelte, ist auch Jesus machtvoll gegen die Tempelschänder aufgetreten und hat gegen die Bedrückung der Witwen, die Scheinfrömmigkeit der Pharisäer geeifert. Auch Paulus hat sich entschieden gewehrt, als er geschlagen wurde (Apg 22, 3). Schon der hl. Augustinus mußte in seiner Epistel an Marcellinus (138) die hohen Forderungen Jesu gegen den Vorwurf, sie gingen gegen das öffentliche Wohl, in Schutz nehmen. In der Neuzeit hat man sich nicht gescheut, die Vorschriften Jesu „Ohrfeigenmoral" zu nennen. Ein jüdischer Kritiker: Elbogen, Die Religionsanschauungen der

mitzugehen, so gehe zwei mit ihm. [42]Gib dem, der dich bittet. Weise den
nicht ab, der von dir borgen will. [43]Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist:
Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. [44]Ich aber sage

---

Pharisäer, Berlin 1904, glaubt diesen „weltflüchtigen" Prinzipien die heroischen, „weltüberlegenen" Anschauungen der Pharisäer gegenüberstellen zu sollen. Die weitgehenden Forderungen Jesu würden jede Rechtsordnung aufheben und der brutalen Gewalttätigkeit gewonnenes Spiel lassen. Sie seien deshalb auch in der christlichen Sittenlehre längst aufgegeben. In ganz entgegengesetztem Sinn hat L. Tolstoi gerade das Wort Jesu vom „Nichtwiderstehen", in dem er das eigentliche „Gesetz Christi" gefunden zu haben glaubt, gegen die richterliche Bestrafung und die gesetzmäßige Abwehr des Unrechts ins Feld geführt. Beide Anschauungen irren. Die Forderungen Jesu wollen nicht das Recht preisgeben. Der Jünger Jesu stellt vielmehr sein Recht dem himmlischen Vater anheim, der alles, auch das Unrecht, zum Besten der Reichsgenossen zu wenden weiß. Jesus will nicht das Strafrecht der Obrigkeit aufheben, sondern der Rachsucht des einzelnen entgegentreten. Jene „Überduldung" des Unrechts wird deshalb auch gewöhnlich nur bei persönlicher Kränkung verlangt. Die Jünger Jesu sollen wissen, daß es über der Rechtspflicht auch eine Liebespflicht, eine Verpflichtung zum Dulden und Dienen gibt. Wie hätte auch der Bergprediger, der seine bejahende Stellung zum ganzen atl Gesetz (Mt 5, 17 ff) und zu einzelnen Geboten (Mt 5, 21 ff) zum Ausdruck gebracht, die Rechts- und Staatsordnung angreifen können? Zu den öffentlichen Ordnungen seines Volkes hat Jesus eine streng konservative Stellung eingenommen (Mt 19, 24 ff; 22, 15 ff). Es ist somit auch nicht „Weltuntergangsmoral", nicht „Ausnahmegesetz für den letzten Entscheidungskampf", wenn Jesus so Unerhörtes von den Seinen verlangt. Denn Jesus bewegt sich hier ganz in der Sphäre seiner sittlich-religiösen Höhengedanken. Die Worte Jesu haben darum auch nicht bloß Giltigkeit in Zeiten großer Entscheidungen und Glaubenskämpfe, sondern auch in normalen Zeiten ruhiger Entwicklung.

η) Von der Feindesliebe, 5, 43—48. — Von der schmalen Linie der Wiedervergeltung aus war Jesus zur Forderung emporgestiegen, daß man mehr tun soll, als der Feind verlangt. Auf dieser Höhe erweitert sich der Gesichtskreis.
In dem positiven Gebot: Liebet eure Feinde, erreicht der Bergprediger den Höhe- 43
punkt der ntl Gerechtigkeit. Es ist nicht zu leugnen, daß das Gebot der Feindesliebe schon im A T grundgelegt war. Jesus selbst beruft sich auf dieses Gebot, das Lv 19, 16 ff zuerst negativ, dann positiv formuliert war und lautete: Du sollst nicht als Verleumder unter deinen Volksgenossen umgehen, auch nicht auf dem Tod deines Bruders bestehen; ich bin Jahwe. Du sollst gegen deinen Bruder nicht Haß im Herzen tragen . . . du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn hegen gegen deinen Volksgenossen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (vgl. Mk 12, 31). Allerdings universell lautete das Gebot im A T, auch Lv 19, 34, nicht: Gleich einem euerer Einheimischen soll euch der Fremdling sein, der bei euch weilet, und du sollst ihn lieben, wie dich selbst. Denn Fremdlinge waret ihr im Lande Ägypten. Der Nächste, den der Israelit lieben soll, ist somit der Volksgenosse, vielleicht nur der persönliche Freund, jedenfalls nicht jeder Mitmensch. Und der Fremdling, der wie ein Volksgenosse gelten soll, ist der in die Volksgenossenschaft Aufgenommene, der Proselyt, nicht der außerhalb der Volksgemeinschaft Stehende (Bischoff). Nur in diesem Sinne ist auch die ganze überaus humane Fremden-

euch: Liebet eure Feinde, betet für eure Verfolger. [45]Dann werdet ihr Söhne

---

gesetzgebung Israels zu deuten, z. B. Lv 24, 22: Einerlei Recht sollt ihr haben, Fremdling und Einheimische sollen gleich sein, vgl. Ex 12, 49; Nm 15, 16; Dt 16, 14. Doch sollen die Fremden den Söhnen Israels im Dienstverhältnis nicht gleich behandelt werden (Lv 25, 44 ff). Zwischen Israel und den Heiden sollte die schroffste Scheidewand aufgerichtet sein (Dt 7, 1 ff; 23, 21). Nur gelegentlich rang sich die reinere Feindesliebe im A T durch, so z. B. Ex 23, 4 f: Wenn du deines Feindes Ochs oder Esel begegnest, so sollst du ihm denselben wieder zuführen . . . In den Sprüchen heißt es: Hungert dein Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser (Spr 25, 21; vgl. 24, 17). Auch in rührenden Beispielen tritt uns im A T die Liebe gegen den Privatfeind entgegen, so bei Joseph (Gn 45, 1), David u. a. Aber diese Lichtfunken waren im rabbinischen Unterricht erloschen. Nach dem ausdrücklichen Zeugnis Jesu lehrten damals die Schriftgelehrten: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Sie verstümmelten zuvörderst das Gesetz, weil sie das entscheidende Merkmal, wie man den Nächsten lieben soll: so sehr, wie sich selbst, wegließen (doch vgl. Mt 19, 19 u. f) und lieber fragten, wer ist denn mein Nächster? (Lk 10, 29). In zweiter Linie folgerten sie im Geiste des engherzigen nachexilischen Judentums aus dem strikten Wortlaut der Gesetzesstellen, wonach man (nur) den Nächsten lieben soll, daß man den Feind hassen solle. Dachten die Rabbinen an den Nationalfeind, dann konnten sie sich zudem auf Stellen wie Ex 34, 12; Dt 7, 2 berufen. Neuere Ausleger betrachten es als unvornehmes Verfahren, auf Kosten der Rabbinen die Größe Jesu hervortreten zu lassen und fassen „billiger Weise" den Zusatz zum Liebesgebot mehr als Erlaubnis, denn als Gebot: deinen Feind magst du hassen. Aber dann müßte nach dem Gesetz des Parallelismus auch das Liebesgebot bloß permissiv, nicht imperativisch verstanden werden. Alles Markten und Feilschen schlägt der Bergprediger nieder
44 mit dem Kernwort: Liebet eure Feinde, betet für eure Verfolger . . . Während die Lukasparallele in Worten, die vielfach auch in Mt eingedrungen sind, die Bewährung der Feindesliebe im Werk hervorhebt (Lk 6, 27 f), fordert Jesus bei Mt die Erweisung der Feindesliebe durch das Fürbittgebet. Wer für seine Feinde betet, kann sich am leichtesten aus den Banden des Egoismus erheben und am Herzen Gottes jene Seelenstimmung erkämpfen, die nicht in eitlen Worten, sondern in Aufrichtigkeit dem Feinde Gutes wünscht und tut. Im Gebet erkennt auch der Angefeindete, daß der ihn ungerecht Verfolgende in Gottes Schuld steht, während der Verfolgte seinen Lohn bei Gott hat. In der Lukasparallele werden die feindlichen Gegner spezialisiert, Mt nennt nur die Verfolger und scheint damit zurückzuweisen auf die, die um Jesu willen Unrecht leiden (Mt 5, 11). Selbst über diesen tiefen Gegensatz soll die Liebe eine Brücke schlagen. Die Vertreter einer wohl abgemessenen humanen Moral glauben dieses hohe Ideal Jesu ermäßigen zu sollen. So umschreibt Goethe das Gebot mit den Worten: Kindlein, liebet euch! Oder wenn das nicht gehen will, laßt wenigstens einander gelten! Nach E. von Hartmann kann das Wort Jesu in Anwendung auf den Feind doch nur in uneigentlicher Bedeutung gebraucht werden. Vollends Nietzsche sieht in der Feindesliebe eine Entartung des Instinkts (Kirn). Alle diese Kritiker verkennen das religiöse Funda-
45 ment der Forderung Jesu. Die Feindesliebe hat ihren Quellpunkt und ihr Vorbild in der allumfassenden Liebe des himmlischen Vaters. Vom rein menschlichen Standpunkt aus vermag niemand die ideale Forderung Jesu zu erfüllen. Paulus zählt die Liebe unter den Wirkungen des göttlichen Geistes auf und stellt sie neben

eures himmlischen Vaters, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. [46]Denn wenn ihr bloß die liebet, die euch lieben, was gebührt euch dann für ein Lohn? Tun das nicht auch die Zöllner? [47]Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was tut ihr da Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? [48]Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.

---

den bergeversetzenden Glauben und das lebenüberwindende Martyrium (1 Kor 13).
Nur der Reichsgenosse, der Gottes Vatergüte erfahren hat, Gottes Sohn ist (Mt 5, 16),
kann Gottes unparteiische, vornehme Güte nachempfinden und nachahmen. Der
Herr der Schöpfung schenkt die Zeichen seiner Güte, Sonnenschein und Regen,
diese gerade für die Orientalen unschätzbaren Güter, ohne Wahl den Bösen wie den
Guten. Gewiß haben auch Männer wie Seneka und Mark Aurel die allwaltende
Güte der Gottheit in ähnlichem Bild gepriesen (Seneca, de benef. IV, 26, 1), aber
nur Jesus hat diesem schönen Gedanken die heilsgeschichtliche Fassung gegeben.
Diese Edelblüte der christlichen Feindesliebe erstrahlt in noch hellerem Licht, wenn
ihr Jesus das *Schattenbild menschlicher Liebestat* gegenüberstellt! 46. 47
Feierlich versichert der Herr: Der Reichsgenosse würde seines himmlischen Lohnes,
der ihm nach Mt 5, 12 bereits im Himmel hinterlegt ist, den er also schon jetzt in
seinem Besitz hat, verlustig gehen, wenn seine Liebe bloße Gegenliebe, sein Segens-
gruß nur Brudergruß wäre. Liebe auf Gegenseitigkeit, natürliche Liebe gegen die
Verwandten und Volksgenossen finde sich auch bei den Zöllnern und Heiden. In
der originalen Sprache des Juden nennt Mt als Beispiel der alltäglichen Menschen-
liebe die Heiden und die Zöllner. Lk hat auch hier die ursprünglichen Farben ver-
wischt, er nennt statt der Zöllner und Heiden: die Sünder. Auch die Heiden galten,
wie die Zöllner, als gesetzlose und gottlose Sünder (vgl. Röm 2, 12; Gal 2, 15 u. a. m.).
Die Liebe, die im Gottesreich herrscht, muß über diese natürliche Liebe, zu der
auch die rabbinische Lehre führt, weit hinausgehen (Mt 5, 47 vgl. mit Mt 5, 20).
In der christlichen Feindesliebe erreicht die Gesetzesauslegung, die Jesus in der
Bergpredigt der rabbinischen gegenüberstellt, ihren Zenith. Aber diese Feindesliebe
leuchtet nicht in ihrem eigenen Licht, sie muß immer wieder Licht schöpfen aus
der Sonne alles menschlichen Tuns, aus Gott, dem Vater aller Reichsbürger. Darum
beschließt der Bergprediger seine Gesetzgebung mit der Mahnung: *Ihr sollt* 48
*also vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkom-
men ist.* Im AT lautete das Grundgebot: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig
(Lv 11, 44). Das neue Gebot setzt an die Stelle der Reinheit von allem Kreatürlichen
die positiv göttliche Vollkommenheit. In der Feindesliebe, so fordert der nächste
Zusammenhang, können die Jünger Jesu Gott, dem Urbild aller sittlichen Größe,
ähnlich werden. Freilich scheint dieses Ideal christlicher Sittlichkeit zu hoch ge-
spannt, denn bei strengerer Fassung der Worte würden die Christen sogar durch
ihre Feindesliebe zu ethischer Gleichheit mit Gott gelangen können, und das wären
dieselben Anhänger Jesu, die allezeit nach der Gerechtigkeit hungern müssen und
selbst am Ende ihres Ringens um Gerechtigkeit noch der Barmherzigkeit Gottes
bedürftig sind. Deshalb verstehen manche Ausleger unter der Vollkommenheit der
Jünger Jesu ihre völlige Hingabe an den atl Gesetzeswillen und das göttliche Vor-
bild. Den Gegensatz bildete dann das Stück- und Flickwerk der pharisäischen
Gerechtigkeit, die den Bereich der Freiheit vom Gesetz nach Möglichkeit erweiterte.
Schon Lk hat den Allgemeinbegriff „Vollkommen" umschrieben durch die Forderung:

6 [1]Habet acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden. Sonst habt ihr keinen Lohn bei

---

Ihr sollt barmherzig sein .... (Lk 6, 36). Neuere, so Wellhausen, ziehen diese Fassung vor, weil Jesus in unserem Zusammenhang zum Dienst am Nächsten aufruft, nicht zunächst zur ethischen Vollkommenheit. Nach einer entgegengesetzten Ansicht bringt Lk einen fremden Ton in den Zusammenhang. Feindesliebe sei keine Barmherzigkeit, Gottes vornehme Güte solle hier nicht als Erbarmen geschildert werden (J. Weiß). Richtiger halten andere Ausleger die Lukanische Lesart für eine sinngemäße, wenn auch nicht voll erschöpfende Parallele zu Mt. Gerade das Lkev schildert die unendliche Barmherzigkeit Gottes, die alle Menschen zur vergebenden Sünderliebe mahnt. Die Barmherzigkeit Gottes wäre dann hier als mächtiges Motiv zur Feindesliebe gedacht. Die kirchlichen Ausleger seit Augustinus sehen in der Lukanischen Form des Herrnwortes eine Bestätigung ihrer allgemeinen Auffassung der hier den Jüngern Jesu als Ideal vorgestellten Vollkommenheit Gottes. In der vollkommenen Liebe des Nächsten, ganz besonders freilich in der Feindesliebe, sollen wir dann der Vollkommenheit nachjagen, ohne diese freilich je erreichen zu können. Die Feindesliebe gilt in der Christenheit als das neue Gebot Christi. Alle Härten und Engen, die noch in der rabbinischen Auslegung der atl Gottesoffenbarung übrig geblieben, sind in seiner Formulierung des Gebotes beseitigt. Christus hat positive Liebesbeweise gegenüber dem Feinde gefordert. Christus hat dann dieses Gebot zuerst ganz und voll persönlich erfüllt und auch Mittel und Wege gewiesen, daß es seine Anhänger erfüllen können. Das ist ja seine größte Offenbarung, daß uns nur im Antlitze des himmlischen Vaters Licht und Kraft zur Feindesliebe aufleuchtet. In der Nächsten- und Feindesliebe können wir uns immer mehr ausstrecken nach der vollkommenen Güte Gottes.

e) Jesus und die pharisäische Frömmigkeit, 6, 1—18. — Der neuen Gesetzesauslegung stellt Jesus die neue Fömmigkeitsübung gegenüber. Hatte er doch schon programmatisch im voraus verkündigt (Mt 5, 20), daß seine Anhänger in der Gerechtigkeit, das ist, auch in der Verwirklichung des Willens Gottes, in den guten Werken (Mt 5, 16) weit über die rabbinische und pharisäische Gerechtigkeit hinauskommen müßten. Es lag ja ein tiefdunkler Fleck auf der pharisäischen Tugend. Diese Musterfrommen trachteten bei ihren Frömmigkeitsübungen
1 vor allem nach ihrer eigenen Verherrlichung; sie wollten ihre Tugend zur Schau stellen, um von den Leuten bewundert zu werden. Dieser Werkheiligkeit, dieser äußerlichen Gesetzlichkeit fehlte die Seele wahrer Religiosität, die gute Absicht, die Zweckbeziehung auf Gott. Wer darum mit seinen guten Werken die Absicht verfolgt, von den Menschen gesehen und gepriesen zu werden, kann auch nur die Anerkennung der Menschen, nicht Gottes Lohn erlangen. Wohl hatte Jesus die Jünger früher aufgefordert (Mt 5, 16), ihr Licht leuchten zu lassen, damit die Leute ihre guten Werke sähen. Allein er hatte damals hinzugefügt: und den himmlischen Vater preisen. Hier verbietet Jesus direkt die Absicht, von den Menschen gepriesen zu werden. Diese Grundgedanken der neuen Gerechtigkeit illustriert der Heiland jetzt zunächst an den schon im AT gerühmten, nach außen hervortretenden Tugendübungen: Beten, Fasten und Almosengeben (vgl. Tob 12, 8). In drei, fast wörtlich gleichlautenden, mit je zwei Kehrversen schließenden Satzgebilden zerschlägt der Hammer der Kritik die pharisäische Tugendübung und baut die Kelle des Meisters den Bau der neuen Frömmigkeit. Zwischen der 2. und

eurem Vater im Himmel. [2]Wenn du daher Almosen gibst, so posaune es nicht vor dir her, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Menschen gerühmt zu werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. [3]Wenn d u Almosen gibst, dann soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut, [4]damit dein Almosen im Verborgenen bleibe. Dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten. [5]Wenn ihr betet, so macht es nicht wie die Heuchler:

---

3. Gruppe der Sätze sind einige Worte über falsches Beten und das Mustergebet, das Vaterunser, eingefügt.

α) V o m r e c h t e n A l m o s e n g e b e n , 6, 2—4. Schonend, ohne die Pharisäer zu nennen, zeichnet der Meister zuerst das dunkle Schattenbild der heuch-
lerischen Tugendmuster, die um Aufsehen zu machen vor aller Augen in den Syna- 2
gogen und auf den belebten Straßen ihre Almosen austeilen. Im Bildwort nennt er das: sie kündigen ihre Mildtätigkeit durch Trompetenstöße an, sie hängen sie an die große Glocke. Schon Chrysostomus weist die wörtliche Auffassung zurück. In den Synagogen wäre auch der Gebrauch wirklicher Trompeten nicht geduldet worden. Vielleicht spielt Jesus auf die Trompetenform der Almosenbüchsen im Tempel an. Solche Leute, die fromm erscheinen wollen, aber es nicht sind, weil sie ihre eigene Ehre suchen, nennt der Heiland H e u c h l e r (vgl. auch V. 5 u. 16). Scharf trifft sie das Donnerwort: Sie haben nicht Gottes Lohn, sondern ihren Lohn, den sie gesucht, die Anerkennung von seiten der Leute, zugleich mit ihrer Schaustellung des Almosens bereits empfangen. Das griechische Grundwort bezeichnete
damals die Quittungsformel (Deißmann). Im Lichtbild zeigt Jesus, wie das rechte 3. 4
Almosengeben ganz im Verborgenen geschehen muß. In hyperbolisch-wirksamer Form mahnt er, die Linke solle nicht wissen, was die Rechte tut, d. h. der Mildtätige soll über seine Handlung nicht einmal nachdenken, er soll gar kein Wesen daraus machen. Nah läge der Gedanke, es solle im Bildwort ausgedrückt werden, die Rechte ist noch mit der Almosenspende in Anspruch genommen und bereits muß die Linke einem anderen Armen eine Gabe reichen. Aber nicht die Willigkeit, sondern die Lauterkeit im Geben soll eingeschärft werden. Dem im Verborgenen wohltätigen Jünger verheißt der Meister Vergeltung vom Vater, der ins Verborgene sieht. Allerdings lasen hier (vgl. V. 6; 18) spätere Texteszeugen: Dein Vater wird dir vergelten ö f f e n t l i c h, und seit diese Lesart als nicht ursprünglich gestrichen worden ist, wollen die meisten protestantischen Ausleger die echten Worte dahin erklären: Dein Vater, der es sieht, wird dies i m V e r b o r g e n e n vergelten. Den Menschen, die das Almosengeben des Jüngers nicht sehen, trete der Vater entgegen, der alles, was sein Kind auf Erden tut, sieht und weiß und belohnt, aber den Lohn in derselben Verborgenheit gebe, in der seine Kinder Almosen geben, beten und fasten (vgl. V. 4 b. 6 b. 18 b). Näher liegt aber der Gegensatz: Der Pharisäer erhält für seine Schaustellungen im Almosengeben, Beten und Fasten die gesuchte Ehre von den Leuten, der tätige Jünger Jesu wird von Gott, der alles Verborgene sieht, teilnahmsvoll beachtet und empfängt vollen Lohn, jedermann erwartet und die alte Lesart bezeugt es, Lohn im Verborgenen und Lohn in der Öffentlichkeit, im Diesseits und von dem in Herrlichkeit erscheinenden Gott im Jenseits. Jesus teilt hier wie auch sonst die atl und katholische Anschauung von den g u t e n W e r k e n. Dagegen kann nicht angeführt werden, daß der Herr gegen das wortreiche Beten, d. h., gegen Mißbräuche im Gebet (vgl. Mt 6, 7) an-

die beten am liebsten in den Synagogen und an den Straßenecken, damit
sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben
ihren Lohn schon empfangen. 6 Wenn du betest, gehe in deine Kammer,
schließe die Türe und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Dein Vater,
der ins Verborgene sieht, wird dir vergelten. 7 Wenn ihr betet, so plappert

---

kämpft. Doch ergibt der Zusammenhang, daß Jesus nicht einen rein äußerlichen Lohnbegriff zu Grunde gelegt hat. Spricht er doch vom Vater, der seinem Kinde vergilt, also nicht Knechtsdienste, sondern Kindestaten der Liebe, der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und des Gehorsams belohnt. Allerdings mußte in der Frontstellung gegen die lohnsüchtigen Pharisäer die Lohnvergeltung auch bei den Gotteskindern in den Vordergrund treten.

β) Vom rechten Beten, 6, 5—15. — Die Auswüchse beim Beten be-
5. 6 leuchtet Jesus durch die bei den Pharisäern beliebte Sitte, an weithin sichtbaren Plätzen ihre Andacht zu verrichten. So stellen sie sich in den Synagogen vorn hin, um alle Anwesenden ihre Inbrunst schauen zu lassen, oder sie wissen es so einzurichten, daß sie an den Straßenkreuzungen, wo der Verkehr am lebhaftesten und der Ausblick nach allen Richtungen möglich, von den damals üblichen Gebetsstunden (3. 6. 9. Stunde des Tages, oder früh, mittags und abends) überrascht werden, um allen Vorübergehenden ihre Pünktlichkeit im Gebet zu zeigen. Anders der Jünger Jesu: Noch dringender wie beim Almosengeben muß der Betende, der Zwiesprache hält mit Gott, die Öffentlichkeit fliehen. Drastisch schildert der Heiland, wie die wahre Andacht sich ins stille Kämmerlein zurückzieht, und, um ja unberufene Zeugen fernzuhalten, selbst die Türe zum Betgemach abschließt. Es würde die ganze Wucht des Gedankens zerstören, hätte Jesus die selbstverständliche Erlaubtheit des gemeinsamen Gebetes (vgl. Mt 6, 9 ff; 18, 19 f) oder die Wahl anderer Gebetsörtlichkeiten, z. B. der von ihm selbst bevorzugten einsamen Berge, hier angemerkt. Ganz aus der Symmetrie der stilistisch und sachlich zusammengehörenden Redesprüche über das Almosengeben, Beten und Fasten fallen die an den Gebetsunterricht angeschlossenen Ausführungen über das Gebeteplappern und über das Mustergebet. Wie früher schon angedeutet, fassen die Ausleger diese Worte als Einschub des Evangelisten, wie sie auch bei Lk (Lk 11) einen anderen Standort haben. Auffällig bleibt nur, daß der Evangelist diese Unebenheit nicht vermieden
7 hat. Jesus warnt hier seine Jünger vor dem heidnischen Gebeteplappern. Die ganz seltene griechische Wortbildung für diese Unsitte scheint schon in ihrer Form das leere, sinnlose Beten zu rügen. Aus dem Begründungssatz: Denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen, geht hervor, daß der Gebete Plappernde vorzugsweise wortreiche Gebete liebt und diesem gedankenlosen Hersagen wortreicher Gebetsformeln große Wirkung zuschreibt. Ausgeschlossen muß bei dieser Rüge sein, daß Jesus lange Gebete oder anhaltendes Beten tadelt. Hat doch der Herr uns zur Beharrlichkeit im Gebet aufgefordert (Lk 11, 5 ff; 18, 1 u. a.). Jesus selbst hat auch am Ölberg dreimal dasselbe Gebet gesprochen (Mt 26, 44) und die vom Heiland hochgeschätzten Psalmen zeigen bekanntlich häufige Wiederholungen, so heißt es z. B. in jedem der 26 Psalmverse (Ps 136): Denn ewig währet seine Gnade. Nach der positiven Anweisung Jesu (V. 8) ist namentlich der Aberglaube beim Gebete tadelnswert, man müsse Gott, der doch alles weiß, erst die Anliegen kund tun. Jesus tadelt zunächst bloß leere, wortreiche und abergläubische, nicht aber lange, inbrünstige, vertrauensvolle Gebete. Nach dem Mustergebet im Vaterunser

nicht, wie die Heiden, die da meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. [8]Machet es nicht, wie sie. Euer Vater weiß schon, was ihr

---

fordert der Herr inhaltreiche, auf die höchsten Anliegen der Menschenseele gerichtete und in kindlichem Vertrauen zu Gott, dem Vater, vorgetragene Gebete. Der Lehrer der wahren Gebetsandacht hat, wie sein Hinweis auf die Heiden beweist, bestimmte Mißbräuche im Auge. Gerade die Neuzeit hat uns in *die babylonischen Hymnen* und die *hellenistischen Zauberpapyri* mit ihren sinnlosen Wort- und Titelhäufungen Einblick verschafft. Wir wissen auch von der heidnischen Unsitte, die Götter durch heiligen Wortschwall zu „*ermüden*“ und zur Erhörung der Bitten zu zwingen. Im halbheidnischen Galiläa konnte dieser Gebetsaberglaube auch den Jüngern Jesu eine Gefahr werden. Mußte doch der Heiland in den Wehrufen auch den geistlichen Führern des israelitischen Volkes, den Pharisäern, den Vorwurf machen, sie verschlingen die Häuser der Witwen, während sie lange Gebete verrichten (Mt 23, 14). Es scheint auch, daß die damaligen Synagogengebete, so namentlich das jüdische Hauptgebet, das sog. Achtzehn-Bitten-Gebet, sowohl durch seine Länge (mehr wie 10 mal so groß wie das Vaterunser), wie durch seine Wortfülle und durch schwulstige Titulaturen Gottes ähnliche abergläubische Stimmungen und Anschauungen auslösen konnten. Siehe den Wortlaut des Gebetes bei König, Talmud und Neues Testament, Groß-Lichterfelde-Berlin 1907,
34 f. Die begründenden Worte: Euer Vater weiß, was ihr nötig habt, ehe ihr darum 8
bittet, dürfen nicht dahin mißverstanden werden, als ob *das Beten* überhaupt *überflüssig* sei. Der Heiland selbst hat ja durch Wort und Beispiel das Gegenteil eingeschärft (vgl. 7, 7 f; Lk 11, 5 ff; 18, 1 ff). Etwas anderes ist es, sagt *Hieronymus*, einem Nichtwissenden mitteilen, was er noch nicht weiß, etwas anderes einen Wissenden bitten. Das Beten ist *für uns notwendig*. Die Worte Jesu atmen Gottvertrauen. Gottes Kinder sind dem himmlischen Vater allezeit gegenwärtig, er kennt ihre Nöten, er weiß, was ihnen heilsam ist!

Das Vater unser. — Als *Mustergebet* sollen die Jünger Jesu das Vater unser betrachten. Nicht als ob dieses Gebet alle anderen Formularien ausschließen sollte, Christus und seine Apostel kennen auch noch andere Gebete (Mt 26, 39; Jo 17, 1; Apg 4, 24), aber kein Gebet reicht in Form und Inhalt, in Anordnung und Stimmung an das Herrngebet heran. Alle unsere Nöten und Wünsche sind in diesem Gebet zusammengefaßt und in das Licht der großen, göttlichen Gedanken gestellt. Unermüdlich sind deshalb auch schon die Väter im Lob des Vaterunsers gewesen. Dieses Gebet, das nach Cyprian den Inbegriff der himmlischen Lehre enthält, ist nach Tertullian ebenso bündig im Ausdruck wie unerschöpflich im Inhalt. Seit *Wettstein* wird das jüdische Gepräge des Herrngebetes hervorgehoben. Das Vater unser könne noch heute jeder Jude beten, der von Christus nichts weiß und nichts wissen will. Wie die zwei ersten Bitten desselben mit dem Anfang des Kaddischgebetes, so sollen auch die weiteren Bitten mit den überlieferten Lehren und Gebeten der jüdischen Schriftgelehrten übereinstimmen (*Eschelbacher*). Nach den Forschungen *Fiebigs* (Berachoth, 1906), *Königs* u. a., ist keine der Parallelen derart, daß man eine direkte Abhängigkeit Jesu annehmen könnte. Jedenfalls sind nirgends in der jüdischen Literatur alle diese Bitten zu einem Gebete vereinigt, die Originalität Jesu liegt auch weniger in den einzelnen Atomen, als in dem Ganzen, in der Auswahl gerade dieser Bitten. Leider ist auch dieses Kleinod aller Gebete nicht ganz unversehrt auf uns gekommen. Der Wortlaut des

braucht, ehe ihr ihn darum bittet. [9]So sollt ihr beten: Vater unser, der du

Herrngebetes ist im NT in zwei Hauptformen überliefert, in der längeren des Mt, mit dem die der Apostellehre (8, 2) Ähnlichkeit aufweist, und in der kürzeren des Lk, bei dem die 3. und 7. Bitte fehlt und die Anrede nur „Vater" heißt. So peinlich die Tatsache ist, daß wir nicht gewiß wissen, wie der Herr gebetet hat, so kann bei der wesentlichen Übereinstimmung der beiden Formen nur der Buchstabenglaube daran Anstoß nehmen. Wie sonst wird auch hier Mt den ursprünglichen Wortlaut erhalten haben. Das muß die Einzelerklärung sicherstellen. Schon im voraus erscheint es undenkbar, daß der 1. Evangelist das von ihm überlieferte Warnwort Jesu vor zu wortreichen Gebeten im selben Atemzug übertreten hat. Wir pflichten darum auch nicht den Erklärern bei, die in der Matthäusrelation ein liturgisches Gemeindegebet, bloß bei Lk einen geschichtlichen Vorfall aus dem Leben Jesu (vgl. Lk 11, 1 ff) sehen. Nach der Matthäusform fleht der Betende nach einer Anrede an Gott den Vater im Himmel zuerst in 3 stürmischen Wünschen um das höchste Gut der Reichsgenossen, um das Himmelreich, seine Grundlegung und Ausgestaltung. In den vier folgenden Bitten beten die Jünger um die dringendsten Bedürfnisse des individuellen Lebens, um das tägliche Brot, um die Sündenerlassung, um Schutz in den wechselvollen Gelegenheiten zur Sünde oder, wenn die Versuchung unvermeidlich, um Bewahrung vor der Sünde, ja vor allem Übel. Wir zählen sonach seit Augustin 7 Bitten. Die 3 ersten wollen Gottes Angelegenheiten fördern (Kernwort: Du, Dein), die 4 anderen die Interessen der Menschheit (Kernwort: Unser, Wir). Ausleger, wie Albert der Große, Thomas lassen in den 4 ersten Bitten Zuwendung von Gütern, in den anderen Abwendung von Übeln erflehen.

Literatur: Außer den patristischen Monographien von Tertullian, Cyprian, Origenes, Gregor von Nyssa (kath.): P. Bock, die Brotbitte des Vater unsers, Paderborn 1911; Albert Ehrhard, das Vater unser, Mainz 1912. Hensler, das Vater unser, Münster 1914. (prot.): Kamphausen, das Gebet des Herrn. 1866; E. v. d. Goltz, das Gebet in der ältesten Christenheit, Leipzig 1901.

9b Die Anrede „Vater unser" . . . versetzt uns mit einem Schlage in die neue Welt der Gnade, der Gotteskindschaft, in der wir rufen: Abba, Vater (Röm 8, 15; Gal 4, 6). Allerdings heißt Gott auch schon im AT Vater seines Volkes, im besonderen auch seines theokratischen Königs (z. B. Ex 4, 22; Os 11, 1 — Ps 89, 27; 2, 7). Erst spät im Judentum ruft auch der Einzelne im Gebet Gott als seinen Vater an (z. B. Sir 23, 1. 4). Im Gottesreich des wahren Sohnes Gottes, Jesu Christi, wird jeder Reichsgenosse als Jünger Jesu auch Kind Gottes. Weil aber der Einzelne nur in der Gemeinschaft des Gottesreiches der väterlichen Liebe Gottes teilhaft wird, müssen die Jünger Jesu Gott als ihren gemeinsamen Vater, als unseren Vater anrufen. Schon hier stellt also der Heiland dem einsamen Gebet (V. 6) das gemeinsame Gebet der Kinder Gottes an die Seite. Auch die jüdischen Gemeindegebete kannten die Benennungen Gottes als „Vater im Himmel", als „Vater unser", so im Achtzehnbittengebet (V. 6, vgl. Dalman I, 150 ff), wahrscheinlich auch die volle Anrede: Vater unser im Himmel! Darum ist auch diese ausführlichere Anrede bei Mt (Lk hat bloß: „Vater") nicht eine liturgische Ausschmückung. In ihrem Gesamtsinn will uns die Anrede des Vaterunsers die Gunst des mächtigen und gütigen Vatergottes erwerben und uns mit dem beglückenden Gefühl erfüllen, daß wir mit kindlichem Vertrauen unserem Gott im Gebete nahen dürfen.
9c Mit Gedanken, die im Himmel weilen, hat das Vater unser begonnen. Der in der

bist im Himmel! Geheiligt werde dein Name! [10]Es komme dein Reich! Dein

---

Anrede erklingende Ton des Liebes- und Vertrauensverhältnisses der Reichsgenossen zu Gott weicht in den drei ersten Bitten, wie schon aus der sprachlichen Form dieser ohne jede Verbindung und in der dritten Person vorgetragenen Wünsche hervorgeht, einer feierlich-ernsten, gottesfürchtigen Stimmung. Das religiöse Menschheitsziel erglänzt in 3 leuchtenden Idealen: Gottes Verherrlichung oder vielmehr die Heiligung seines Namens, die Ankunft der Königsherrschaft Gottes und die vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens, das soll der Jünger Jesu mit höchstem Affekt erflehen. In der ersten Bitte schloß sich wohl der Heiland an das wahrscheinlich schon damals in der Synagoge übliche *Kaddischgebet* an, das gleichfalls der Bitte um die Herrschaft des Gottesreiches eine Bitte um Heiligung des Namens Gottes vorausschickt: Verherrlicht und geheiligt werde sein großer Name in der Welt . . . *Die Heiligkeit Gottes*, die zur Anerkennung gebracht werden soll, ist aber nicht eine sittliche Eigenschaft, sondern im atl Sinn die Erhabenheit Gottes über die Welt und die Menschen. Diese Heiligkeit Gottes verkörpert sich im Namen, d. h. in der Offenbarung seiner Wesenheit, seiner Persönlichkeit. Die 1. Bitte ist nicht bloß ein dem Stil der alten Gebete entsprechender hymnischer Eingang, der die Anrede erweitert (*Klostermann*), sondern die erste und höchste religiöse Aufgabe des Reichsgenossen. Wir sehen aber in dieser Bitte auch nicht bloß eine Art Selbstaufforderung oder ein bekenntnisartiges Geloben: wir wollen deinen Namen heiligen, sondern zugleich eine Aufforderung an Gott, durch Machttaten die Entweihung seines heiligen Namens zu strafen und seine Heilighaltung zu erzwingen. Nach der in den drei ersten Bitten stehenden Zeitform soll nach vielen Auslegern die Heiligung des Gottesnamens, die Ankunft der Königsherrschaft und die vollkommene Willenserfüllung erst in der Endzeit verwirklicht werden. Aber da das Gottesreich (s. o. S. 61) bereits ein Gegenwartsgut ist, können wir auch in der eschatologischen Fassung der drei ersten Vater unser-Bitten nur die Idee ausgedrückt finden: Die Anfänge des Gottesreiches und seiner Güter verschwinden so sehr vor dem hohen Ideal Jesu, daß wir in seinem Sinn um die endgiltige Heiligung Gottes, um die volle Verwirklichung des Gottesreiches, um die durchschlagende Erfüllung des Willens Gottes beten sollen. Selbst Vertreter der eschatologischen Deutung halten die schon bei den ältesten Auslegern bezeugte Auffassung, daß bereits im gegenwärtigen Weltlauf jene 3 Bitten verwirklicht werden
sollen, für nicht jeder Berechtigung entbehrend. Im Mittelpunkt der 3 ersten Bitten 10
steht das Flehen um das Kommen des Gottesreiches. Nur zu Gottesfürchtigen, die den Gottesnamen heilig halten, kommt das Reich. Die erste Bitte ist also Grundvoraussetzung der zweiten. So folgte auch im Kaddischgebete auf die Heiligung des Namens Gottes die Bitte: Er bringe sein Reich zur Herrschaft . . . in eurem Leben und in eueren Tagen . . . in Bälde und in naher Zeit! Auch im Achtzehnbittengebet tritt die Bitte um das Kommen des Reiches Gottes und seines Messias hervor, so V. 11 b: sei König über uns, du allein u. a. m. Die 3. Bitte enthüllt uns, *wie* sich das Reich vollkommen verwirklicht: Es wird geschehen, wenn *auf Erden der Wille Gottes* so herrschend geworden ist, wie im Himmel bei den Engeln und Heiligen. Noch lastet ja auf der Welt die Satansherrschaft. Aber Jesus schaut die Morgenröte der Gottesherrschaft, den Sturz Satans (Lk 10, 18). Die Reichsgenossen soll man daran erkennen, daß sie den Willen des himmlischen Vaters tun, nicht bloß Herr, Herr sagen (Mt 7, 21). Nach den Modernen ist diese dritte Bitte nur eine Ausführung der vorhergehenden; sie sei daher für den Gedanken-

Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden! [11]Unser tägliches Brot

---

fortschritt entbehrlich. Sie halten deshalb die Lukasform, in der sie fehlt, für ursprünglich. Mit Recht kann aber dagegen eingewendet werden, daß Lk anscheinend diese Bitte ausgelassen hat. Den Heidenchristen mochte es genügen, wenn die Reichsbitte erfüllt wurde, weil mit ihr die dritte Bitte unlöslich zusammenhing. Anders bei den ersten Hörern des Ev, bei den Juden und den Judenchristen. Erwarteten doch die jüdischen Zeitgenossen Jesu vor allem die *politisch-soziale* Verwirklichung des Gottesreiches. Jesus mußte sie immer wieder darauf hinweisen, daß die Vollendung des Gottesreiches in erster Linie von der vollkom-
11 menen Erfüllung des göttlichen Willens abhängt (vgl. Mt 6, 33). — Nachdem wir Gott, was Gottes ist, gegeben und auch unser Lebensschifflein an den ewigen Sternen orientiert haben, rufen wir aus Not und Elend zuvörderst um *das nötige Brot*. Die jetzt beginnenden wirklichen Bitten, die sprachlich miteinander zu einer Kette verbunden sind, schreiten nicht mehr mit der Kraft und Zuversicht der ersten drei Forderungen einher, das Bedürfnis des für sich selbst betenden Menschen gibt demütige Worte in den Mund. Im Achtzehnbittengebet geht die Bitte um Vergebung der Sünden voraus (V. 6), die Bitte um irdische Gaben (V. 9) lautet um so voller: Segne . . . dieses Jahr zum Guten in allen Arten des Erträgnisses . . . gib Tau und Regen auf den Erdboden und sättige die Welt aus den Schätzen deiner Güte . . . Wie sticht hier wieder das Gebet Jesu ab von seinem angeblichen Vorbilde. So verschieden die Deutung der Brotbitte, die bei Mt und Lk leicht differiert, im einzelnen auch lautet, der Jünger Jesu soll nur um *die zum Lebensunterhalt erforderliche Nahrung* bitten. Jesus nennt statt der Speisen überhaupt das Brot als das hauptsächlichste Nahrungsmittel des Hebräers (Dt 8, 3; Kg 5, 2 u. oft). Nach Mt sollen wir bitten: Gib uns unser tägliches Brot, so wenigstens nach der lateinischen und den von ihr abhängigen Übersetzungen. Nun steht aber im Griechischen für das Wort täglich ein sonst in der ganzen Literatur nur hier (Mt 6, 11) und Lk 11, 3 vorkommendes Wort (epiusios), das bis zur Stunde ganz verschieden gedeutet wird. Meist suchen die neueren Ausleger das aramäische Grundwort für das wohl aus dem kirchlichen Brauch stammende epiusios aus dem Hebräerevangelium zu gewinnen. Hier lautet die vierte Bitte: Gib uns heute unser *morgiges* Brot oder unser Brot für morgen. Doch scheint der Geist der ganzen Bitte zu fordern, daß der Heiland nur für heute um das nötige Brot bitten heißt. Es muß dann mit der überwältigenden Mehrzahl der alten *Übersetzungen* und mit der Mehrzahl der *Ausleger* das griechische Grundwort im Sinne von Brot, das dazu oder dafür da ist — von dem zur Existenz erforderlichen Brot (Origenes) oder in zeitlichem Sinn vom Brot für den anbrechenden, bevorstehenden, nahen Tag, vom Tages-Brot erklärt werden. Dann kommt jene kindliche Vertrauensstimmung, die alle Sorge auf den Herrn wirft, zum lebendigen Ausdruck (vgl. 1 Tim 6, 8). Anscheinend hat die Lukasform der Brotbitte schon *Marcion* Anlaß gegeben, in falschem Spiritualismus das tägliche Brot vom *Himmelsbrot*, vom geistlichen Brot zu erklären. Auch sonst war diese geistige Deutung in der alten Kirche weit verbreitet. Tertullian erklärt wohl den kirchlichen Text nach Jo 6, 32 ff. vom Abendmahl, schließt jedoch nicht, wie z. B. Origenes, die „fleischliche“ Auffassung aus. Ebenso Cyprian. Augustinus bevorzugt die Deutung auf das geistliche Brot, ähnlich Hieronymus. Diese allegorische Auffassung braucht heute kaum noch bekämpft zu werden. Um die geistlichen Güter bitten wir ja in den drei ersten und in den drei letzten Bitten. Die Brotbitte steht treffend zwischen den Gottes-

gib uns heute! [12]Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern! [13]Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse

---

reichsgütern und den Menschenübeln und eröffnet als erste die vier Menschennöten oder persönlichen Anliegen. Es kann auch nicht unwürdig sein, daß Jesus hier, wie auch sonst, die irdischen Bedürfnisse des Menschen ins Auge gefaßt hat. Erst muß der Mensch leben, ehe er als Reichsgenosse leben kann. Vom dringendsten Be- 12
dürfnis in der Gegenwart wendet sich das Gebet des Herrn zum größten Übel, zur Schuld des Reichsgenossen, die aus der Vergangenheit noch in die Gegenwart hineinreicht. Auch die Jünger Jesu drückt also noch das Bewußtsein der Verschuldung nieder, tagtäglich müssen sie schuldbewußt vor den himmlischen Vater treten und um Erlaß der Schuld bitten. Nach semitischem und griechischem Sprachgebrauch werden hier die Sünden (Lk schreibt Verfehlungen) als Schulden gegen Gott bezeichnet, die wir aus eigener Kraft nicht bezahlen können. Da uns aber als Gläubiger Gott gegenübersteht, wird das rein rechtliche Schuldverhältnis sofort in eine religiöse, persönliche Verpflichtung verwandelt, die Gott in seiner Barmherzigkeit gnädig löst. Eine Entleerung der Bitte wäre es, wollte man darin nur den Gedanken ausgedrückt sehen, daß wir Gott allezeit Schuldner bleiben und ihm niemals den gebührenden Dank abstatten können, in diesem Sinne also Gott um Nachlaß unserer Schuld bitten müssen. Der Zusatz: Wie auch wir erlassen (haben) — nach Lk: denn auch wir erlassen — will nicht bloß sagen: Nur wenn du dies in Wahrheit von dir sagen kannst, darfst du die Bitte sprechen! Der Jünger Jesu kann vielmehr der vergebenden Liebe Gott nur gewiß werden, wenn er als Kind Gottes seinen Mitmenschen alle Schuld erlassen hat. Das Versprechen steten Vergebens erscheint als eine Bedingung der Barmherzigkeit Gottes. Ja die Lesart der Lukasparallele will nach den kirchlichen Auslegern zum Ausdruck bringen, daß wir gleichsam mit Gott einen Vertrag eingehen, daß er uns verzeihe, wie auch wir verzeihen (Augustinus). Freilich betonen schon die Väter, daß der Vergleichungspunkt nur in der Nachlassung der Schuld besteht, während in allen Begleitumständen zwischen der vergebenden Liebe Gottes und des Menschen ein himmelweiter Unterschied klafft. Diesen großen Gedanken der Vaterunserbitte hat der Heiland auch sonst durch Wort und Beispiel, so vor allem im Gleichnis vom Schalksknecht (Mt 18, 21 ff), eingeschärft. Nach der besten Lesart des Mt hat Jesus auch die Pflicht, dem fehlenden Bruder zu verzeihen, durch die Zeitform (wie wir vergeben haben) pädagogisch so wirksam ausgedrückt, daß der Reichsgenosse die Bitte des Herrngebets gar nicht sprechen kann und darf, wenn er nicht dem Bruder schon vorher vergeben hat. Der betende Jünger soll aber nicht bloß für die Ver- 13
gangenheit und Gegenwart dem Banne der Sünde entrückt sein, Gott solle ihn auch vor allen künftigen Versuchungen zur Sünde bewahren. Wohl reizt Gott nicht zur Sünde (Jak 1, 13), aber er führt uns in Lebenslagen, die zur Sünde Anlaß geben können. Lust und Leid, Angenehmes und Unangenehmes bergen für den Menschen sittliche Gefahren. Demütig, im Bewußtsein seiner Schwäche wendet sich darum der Jünger zum Vater, er möge ihn der Zaubermacht der Versuchung entziehen. Hat doch selbst der Meister in seiner Ölbergsangst einen Augenblick gebeten, den Kelch des Leidens hinwegzunehmen (Mt 26, 42). Jesus kannte die menschliche Schwachheit in der Versuchung (Hebr 4, 15). Überzartes Gottesgefühl hat schon frühe an dieser Bitte sich gestoßen und im Herrngebet uns bitten lassen: Lasse uns nicht in Versuchung geraten (Cyprian, altlateinische Bibellesart), führe uns nicht in eine Versuchung, die wir nicht überwinden können (Hieronymus,

uns von dem Übel! [14]Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. [15]Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird auch euer Vater eure Fehler nicht vergeben.
[16]Wenn ihr fastet, so sollt ihr nicht trübselig drein schauen, wie die Heuchler: die entstellen ihr Gesicht, damit die Leute sehen, daß sie fasten. Wahrlich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn schon empfangen. [17]Wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, [18]damit nicht die Leute dein

---

Ambrosius u. a.). Erspart uns Gott die Prüfung in der Versuchung nicht, dann sollen wir darin Gottes gnädige Führung erkennen und uns in Hoffnung auf den
13b Sieg „der Anfechtung freuen" (Jak 1, 2; Mt 5, 12). Nur um eines bitten wir aber in diesem Falle: Rette uns vor dem Bösen, bewahre uns vor dem Übel! Zunächst bezeichnet das griechische Grundwort für „das Böse" nur das moralisch Böse und was diesem als Machtmittel dient. Meist fassen die Ausleger freilich das Wort im universellen Sinne von allem Übel, das die Reichsgenossen bedrohen kann. In jedem Falle führt die Bitte über das reine Gegenteil der Versuchungsbitte hinaus. Eine treffende Beleuchtung findet die Bitte im Schwanengesang Pauli (2 Tim 4, 18): Und herausreißen wird mich der Herr aus jedem bösen Werke und mich erretten in sein himmlisches Reich. In diesem Sinne schließt die 7. Bitte des Vaterunsers die Kette, die wieder zurückmündet in die Reichgottesbitte. Sie zeigt aber auch einen Fortschritt über die Versuchungsbitte. Es kann Gottes Wille sein (vgl. 3. Bitte), daß wir durch die Nacht der Versuchung geführt werden müssen, in diesem Falle bitten wir in der 7. Bitte um Bewahrung vor dem Bösen, vor dem Übel! Einen Zusatz der Gemeindeüberlieferung haben wir in der Doxologie, die in manchen protestantischen Landeskirchen am Schlusse des Vater unsers gebetet oder gesungen wird: Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen! In dieser kräftigen Beteuerung wird die Gewißheit der Erhörung unseres Gebetes auf Gottes erhabene Macht und Herrlichkeit gestellt. So würdevoll aber die Formel das Gebet abschließt, schon die äußere Textbezeugung spricht gegen die Echtheit. Es herrscht auch in der Überlieferung große Verschiedenheit in der Formulierung des Schlusses und im Falle seiner Echtheit würde im Matthäustexte der erklärende Zusatz in V. 14 f noch weiter von V. 12 getrennt. Wenn die Doxologie bereits in der „Lehre der zwölf Apostel" auftaucht, so beweist das nur, daß sich schon früh bei der Verwendung des Vater unsers als Gemeindegebet das Bedürfnis nach einer liturgischen Abrundung bemerkbar gemacht hat. Hieronymus las nur Amen als „Siegel des Herrngebetes", oder wie Suarez es
14. 15 erklärt, als lebendige Teilnahme des Beters an allen Bitten des Herrngebetes. Es erscheint bedeutsam, daß der Heiland einzig und allein die Schuldbitte (V. 12) am Schlusse des Gebetes näher erläutert. In der Form des antithetischen Parallelismus, der durch den Gleichklang der Satzform um so schneidender die Seele trifft, schärft Jesus nochmals die strenge Pflicht der Versöhnlichkeit ein. Den herben Klang des Satzes mildert allein die Nennung des himmlischen Vaters, als seine Kinder sollen auch die bittersten Feinde ihren Brüdern die nichtigen Beleidigungen verzeihen, weil Gott ihnen unendlich größere Schuld erläßt. Wie schwer muß freilich diese Pflicht zu erfüllen sein, wenn Jesus so oft (vgl. auch Mt 5, 24; 18, 21 ff. im Gleichnis vom Schalksknecht; Lk 6, 37), in Wort und Beispiel die großen Gedanken der 5.
16—18 Vaterunserbitte seinen Jüngern einprägt!

γ) Vom rechten Fasten, 6, 16—18. — In kräftiger plastischer Sprache

Fasten merken, sondern nur dein Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater.
der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten. [19]Sammelt euch keine
Schätze auf Erden, wo Motten und Rost sie zerstören, wo Diebe sie aus-
graben und stehlen. [20]Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, wo weder
Motten noch Rost sie zerstören, wo Diebe sie nicht ausgraben und stehlen.
[21]Denn, wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. [22]Das Licht

---

stellt der Heiland auch das Fasten der Heuchler und das Fasten der Reichsgenossen einander gegenüber. Wie Lk 18, 12 deutlich erkennen läßt, hielten die Pharisäer zweimal in der Woche Privatfasten. Galt es doch schon in den großen Epochen der israelitischen Geschichte als gottwohlgefällige Übung, durch Fasten und Trauern (Joel 2, 12; Zach 7, 5; 1 Sm 2, 5; 20, 34; 2 Sm 1, 12), durch Fasten und Beten (2 Sm 12, 16; Ps 35, 13), Gottes Barmherzigkeit und Hilfe zu erflehen. Es war auch unvermeidlich, daß am großen Versöhnungstag und an allgemeinen außerordentlichen Fasttagen die Trauer und das Fasten äußerlich in Kleidung und Auftreten in die Erscheinung trat. Seit aber die Frömmigkeit Parteisache geworden, konnte auch diese Übung des Fastens ein willkommenes Mittel werden, seine Privatfrömmigkeit offen zur Schau zu stellen. Man unterließ das Waschen des Gesichtes, das landesübliche Salben des Haupthaares, bestreute sich mit Asche, ging barfuß und nahm eine traurige Miene an. Nach dem geistvollen Wortspiel des griechischen Textes wollte man unscheinbar aussehen, um vor den Leuten umso mehr zu scheinen. Wahre Frömmigkeit sucht aber nicht die eigene Ehre. Es ist auch ein Selbstwiderspruch, sich das Notwendige, wenn auch nur vorübergehend zu versagen, um seiner Selbstsucht, seiner Eitelkeit zu fröhnen. Es liegt in der Eigenart der Spruchreden Jesu, seiner Forderung, beim Fasten keuscheste Zurückhaltung zu üben, den schärfsten Ausdruck zu verleihen. Der Reichsgenosse, der laut Mk 2, 18 nach dem Tod des Meisters fasten wird, soll seine Bußgesinnung tief im Herzen verschließen, und nach außen hin erscheinen, wie einer, der zum Freudenmahl schreitet. Dann besteht sein frommes Werk die Feuerprobe der Lauterkeit.

f) Vom Schätzesammeln und vom Sorgen, 6, 19—34, vgl. Lk 12, 33 f. 22—31; 11, 34 ff; 16, 13. Dem Aufschwung der Seelen zu Gott, dem Wandel im Sonnenlicht der Liebe Gottes bringen zwei Hauptfeinde des Gottesreiches tödliche Gefahr: der Mammon mit seinem lüsternen Blick und sein
Schatten, die hohlwangige Sorge. Darum mahnt Jesus: Töricht ist das 19
Schätzesammeln, denn Motten und Rost oder wie das zweite griechische Wort auch übersetzt wird: Motten und Fraß (Fresser) zerstören die kostbaren Stoffe, die Prunkgewänder mitsamt ihren Aufbewahrungskisten und Möbeln oder auch die Metallschätze, und Diebe durchbrechen die aus Luftziegeln gebauten Wände und
stehlen die Kostbarkeiten. Sammelt euch vielmehr Schätze im Himmel, d. h. stellt 20
euch einen im Himmel gleichsam als Guthaben angeschriebenen Lohn sicher. Der Heiland führt aber gegen das Ansammeln irdischer Schätze nicht bloß die Vergänglichkeit des irdischen Gutes an, er weist auch drohend auf die Seelengefahr
hin, die in der Liebhaberei irdischen Gutes liegt. Wo dein Schatz ist, da wird 21
auch dein Herz sein. Die Zaubermacht des Irdischen ist so groß, daß der Mensch „sein Herz“ an diese Dinge „verliert“ und so sein wahres Lebensziel: „das zu suchen, was droben ist“, verfehlt. Das veranschaulicht der Meister durch ein
Gleichnis. Wie das gesunde leibliche Auge dem ganzen Körper zur Leuchte 22. 23
dient, so breitet sich auch vom inneren Licht, d. i. vom Herzen, das die

des Leibes ist das Auge. Ist dein Auge gesund, so wird dein ganzer Leib
Licht haben. [23]Ist aber dein Auge schlecht, so wird dein ganzer Leib im
Finstern sein. Wenn nun das Licht in dir finster ist, wie groß wird dann die
Finsternis sein! [24]Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder wird er
den einen hassen und den anderen lieben oder er wird dem einen anhangen
und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.
[25]So sage ich euch denn, seid nicht ängstlich besorgt um euer Leben, was ihr
essen, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr
wert als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? [26]Schaut auf die
Vögel des Himmels: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die
Scheunen, aber euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr nicht viel
mehr wert als sie? [27]Wer von euch kann mit seinen Sorgen auch nur eine

---

Alten als Sitz alles Denkens und Wollens betrachteten, Licht oder Finsternis über
das ganze Leben aus, je nachdem der Blickpunkt des Geistes auf irdische oder
himmlische Schätze gerichtet ist. Dringend ist aber diese Mahnung zur ungeteilten
24 Hingabe an Gott. Das zeigt ein anderes Gleichnis. Der Mensch kann
nicht zur gleichen Zeit zwei Herren dienen, die ganz entgegengesetzte Interessen
verfolgen. Ihr könnt nicht Gott dienen und seinem Widerpart, dem Mammon, d. i.
dem personifizierten Reichtum. Das syrochaldäische Wort Mammon wurde offenbar
in der Katechese der Urkirche beibehalten. Eine heidnische Gottheit dieses Namens
25–26 gibt es nicht. In einem zweiten Gang beleuchtet Jesus eine andere Seite in der
Stellung zu den irdischen Lebensgütern. Hat er vorab die Reichen vor dem Schätze-
sammeln gewarnt, so richtet er jetzt in erster Linie an die Armen die Mahnung:
Fort auch mit der ängstlichen Sorge um des Lebens Notdurft! Das griechische
Mahnwort verbietet nicht die pflichtmäßige Sorge um den Lebensunterhalt, wie
ja die Vaterunserbitte beweist, es warnt vor der ängstlichen, marternden Sorge
um Nahrung und Kleidung. Eindringlich lautet aber diese Warnung an „die Sorgen-
den“. Diese Sorge ist vor allem des Menschen unwürdig. Ist das Leben nicht
mehr wert als Nahrung und Kleidung? Der das Größere geschenkt hat, wird doch
27 sicher auch das Geringere schenken (Hieronymus). Töricht ist auch diese Sorge,
weil ohnmächtig: Niemand kann seiner Lebenszeit mit aller Sorge um Nahrung
auch nur eine Elle zusetzen. Es gibt Riesen unter den Exegeten, spottet Well-
hausen (Mt,[2] 28), die den Wunsch, größer zu sein, als man ist, unbegreiflich finden.
Sie wollten das griechische Wort von der Lebenszeit verstehen. Das Leben werde
aber doch nicht nach der Elle gemessen. Es habe auch kein so festes natürliches
Maß, daß der Wunsch, es zu verkürzen oder zu verlängern, Unmögliches enthalte.
Es müsse bei der alten Auffassung, die von fast allen Versionen vertreten werde,
sein Bewenden haben. Es liege ein populärer, mit Absicht kraß ausgedrückter
Wunsch vor. Gleichwohl paßt in einen Zusammenhang, der vom ängstlichen Sorgen
um die Nahrung handelt, besser wohl die Lesart von der Lebensdauer. Die über-
triebene Sorge ist schließlich auch unnötig und unfromm, ein Mißtrauen gegen die
fürsorgende Vaterliebe des Schöpfers, der die Vögel des Himmels nährt und die
Lilien des Feldes kleidet. Wird Gott seine Kinder schlechter behandeln als jene
Geschöpfe? Nur die Heiden verlieren sich in übermäßiger Sorge um das Zeitliche.
Nie hat herrlicher der Himmel über dem Spiegel des Genesarethsees geblaut, wie
damals, als ein gottversenkter Dichter in diesen auch in der Form dichterischen

Elle seiner Lebenszeit hinzufügen? [28]Warum seid ihr dann ängstlich besorgt um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. [29]Ich sage euch aber: Nicht einmal Salomon in all seiner Pracht war gekleidet wie eine von ihnen. [30]Wenn nun Gott das Feldgras, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen? [31]Seid also nicht ängstlich besorgt und sprechet nicht: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, was sollen wir anziehen? [32]Um all das bekümmern sich die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr all dies nötig habt. [33]Suchet zuerst das Himmelreich

---

Worten (sieh unten) das Hohelied des sorgenfreien, sorglosen Lebens der Gotteskinder verkündigte. Es bedarf aber nicht tiefphilosophischer Betrachtungen, etwa des Hinweises auf das Erbverderben, dem auch die Natur unterworfen ist, oder auf das Wohl des Ganzen, das vom Einzelnen Opfer verlangt, auch *der Optimismus Jesu* hat seine volle Berechtigung. Die Welt hat ein doppeltes Gesicht. Jesu lichtes Auge sieht lieber sonnige Bilder. Gerade die modernen Menschen, die im wilden Kampf ums Dasein diese freudige Weltanschauung Jesu nicht mehr verstehen, sollten sich an diesem, von Jesus empfohlenen, herzergreifenden Vertrauen auf Gottes Vaterliebe aufrichten und in Not und Tod, in der Hast und Hetze des Alltages die wahrhaft göttliche Sorglosigkeit Jesu nachempfinden und nachleben lernen. Beachtenswert ist auch an dieser Stelle die Freude Jesu an der
Natur. Der Heiland vergleicht die Schönheit der wildwachsenden Feld-Lilien mit 28
Salomons Pracht. Und doch hatte Jesus auch den Prunk und die Kunst in Jerusalem, in Cäsarea Philippi, in den Griechenstädten an den Grenzen Galiläas gesehen. Aber er findet die schlichte Schönheit der Natur ergreifender, nicht in der Weise eines ungebildeten Landmannes oder in der Übersättigung des Städters, sondern, weil sein reines und fromm fühlendes Gemüt gerade im Kleinen eine neue Welt des Schönen entdeckt hat, dann aber, weil gerade die äußere Natur dem Heiland den lehrreichsten Anschauungsstoff religiöser Gedanken bot. Allüberall sieht Jesus in der Natur das große, tiefe Auge der fürsorgenden und strafenden Allmacht Gottes. Unerhörtes hatte der Heiland verlangt: Nicht bloß Gleichgiltigkeit, nein Verachtung und Haß des Götzen Mammon, und diesem Aufruf zum gewaltigen Verzicht ging das Verbot jeder ängstlichen Sorge zur Seite. Wo findet der Christ die Kraftquelle, die ihm solche Leistungen ermöglicht, den Preis, der solchen Einsatz
rechtfertigt? *Suchet zuerst das Reich und seine Gerechtigkeit* 33
oder wie Lk noch entschiedener überliefert hat (12, 1): *Suchet das Reich Gottes.* Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, sie werden satt werden. Das Reich Gottes, wie es Jesus verkündigte, fordert ja auch Gebet und Arbeit zur Erreichung der notwendigen Lebensgüter. Dann wird dieses alles euch obendrein in den Schoß fallen. Sinnig hat Jesus oder doch sein Interpret Matthäus durch Einfügung dieses Wortes (V. 33) die Abmahnung vom Schätzesammeln und vom Sorgen, die Lk in anderem Zusammenhang (12, 22—34) vorführt, auf den Grundgedanken der Bergpredigt: die wahre Frömmigkeit und Gerechtigkeit des Gottesreiches hingeordnet. Sind diese Spruchgruppen des Mt nicht in der Bergpredigt gestanden, weil Lk hier versagt, so haben sie beide Evangelisten aus der *mündlichen Überlieferung* geschöpft. So läßt Lk selbst die 12, 22—34 zusammenhängend überlieferten Sprüche vom Schätzesammeln und vom Sorgen in

und seine Gerechtigkeit, dies alles wird euch dazu gegeben werden. [34]Sorget also nicht ängstlich für morgen. Der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Jeder Tag hat seine besondere Plage.

---

umgekehrter Reihenfolge wie Mt folgen, die Lk 11, 34 ff; 16, 13 stehenden Sprüche
vom Auge und von den zwei Herren hat auch Mt erst in jene Gruppe hinein-
34 gearbeitet. — Das Schlußwort des Abschnittes: *Sorgt also nicht um
morgen* ff (fehlt bei Lk) fügt einen vom Vorausgehenden abstechenden Appell an den gesunden Menschenverstand bei: Warum das Heute mit Sorgen für Morgen verderben, das Morgen wird für sich selber sorgen. Ähnlich heißt es, nur weitschweifiger, *im Sanhedrin* f. 100 b: Sorge nicht um die Sorge von morgen. Denn du weißt nicht, was der Tag gebiert. Vielleicht bist du morgen nicht mehr, und du hast dich um eine Welt gequält, die dich nichts mehr angeht. Das Wort Jesu atmet freilich viel mehr „gesunde, frische Kraft und Lebensfreudigkeit“.

Die Spruchrede Jesu. In der Bergpredigt tritt uns die schon in der Einleitung kurz gekennzeichnete Volks- und Spruchrede Jesu in so mannigfaltigen Formen entgegen, daß wir zum näheren Verständnis dieser Lehrweise hier noch einige Erläuterungen geben müssen. Die schon aus dem A T bekannte Volks- und Spruchrede gliedert sich zumeist in der Weise des hebräischen *Parallelismus*, der eine besondere Erscheinung der semitischen Dichtkunst ist. Wie aber Jesus auch sonst dichterische Eigenschaften zeigt, so hat er auch die seinem Volke eigentümliche Form der Dichtung, den Parallelismus der Glieder oder Sätze, selbständig ausgebildet. Im Parallelismus wird ein Gedanke durch zwei oder mehrere ungefähr gleichlange Sätze ausgedrückt. So schärft Jesus Mt 7, 2 das Verbot zu richten mit den Worten ein: Das Urteil, das ihr fällt, wird auch über euch gefällt werden, und der Maßstab, den ihr anlegt, wird auch an euch angelegt werden. Wird nun in beiden Sätzen, wie hier, mit anderen Worten dasselbe gesagt, so spricht man von einem *synonymen Parallelismus*. Tritt im zweiten Satz ein gegensätzlicher Gedanke auf, so heißt der Parallelismus ein *antithetischer*, so z. B. Lk 14, 11: Ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt. Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Ein *synthetischer* Parallelismus liegt vor, wenn im zweiten Satz ein Gedanke weiter geführt wird, so Mt 6, 25: Sorgt nicht für euer Leben. . . . Ist nicht das Leben mehr, als die Nahrung. . . . Verbinden sich mehrere Spruchreden zu einem Ganzen, dann entstehen *Strophen*. So ist es bereits eine Strophe, wenn Jesus einem Parallelismus *eine Art Thema* vorausschickt, z. B. Mt 11, 29 f: So sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. In Mt 6, 24 wird noch kunstvoller dem Parallelismus auch eine *Schlußzeile* beigefügt: Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Längere Strophen entstehen, wenn solche Parallelglieder mit oder ohne Vorschlag und Schlußzeile *zwei oder mehr Sätze* bilden, vgl. z. B. Mt 11, 25—27; Lk 6, 32—34. So stellt z. B. nach vielen Auslegern die Abmahnung vom Schätzesammeln und Sorgen (Mt 6, 25—34) ein wundervolles Lehrgedicht dar, das in zwei Strophen (V. 26—30) ausgeführt wird, worauf eine Schlußstrophe (V. 31—33) zum Anfang zurückkehrt. V. 34 ist dann ein Anhang. Der Spruchrede ist eigen, daß ein einzelner Gedanke schroff einseitig hervorgehoben wird, ohne daß die nötigen Einschränkungen beigefügt werden. Man vergleiche etwa Mt 7, 1: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Dadurch ensteht bei den Sprüchen Jesu oft der Schein des Paradoxen, des Übertriebenen,ja des Widerspruchsvollen (Mt 6, 39 mit Jo 3, 17; Mt 12, 30 u. oft).

7 [1]Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. [2]Denn das Urteil,
das ihr über andere fällt, wird auch über euch gefällt werden, und das Maß,
mit dem ihr messet, wird euch gemessen werden. [3]Was siehst du den Split-
ter im Auge deines Bruders, gewahrst aber nicht den Balken in deinem Auge?
[4]Oder wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus
deinem Auge ziehen — und in deinem Auge steckt ein Balken! [5]Heuchler,
ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge. Dann magst du zusehen, wie du
den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehst. [6]Gebt das Heilige

---

g) Einzelsprüche Jesu, Mt 7, 1—23, vgl. Lk 6, 37—42. Deutlich setzt sich die Bergpredigt in der durch Lk 6, 37 f, 41 ff gesicherten Warnung vor dem hochmütigen freventlichen Urteilen über Andere fort. Auch hier eifert der Herr gegen die Pharisäer, die sich in ihrem Tugendstolz in den Fehlern und Sünden ihrer Nebenmenschen sonnten. Mit dieser Spruchrede beginnt eine Reihe lose miteinander verbundener Aussprüche Jesu, über deren näheren Zusammenhang die Ausleger sich noch nicht einigen konnten. Eine mehr äußere Einteilung unterscheidet in dem mit Mt 6, 19 beginnenden Abschnitte: 4 Verbote (6, 19; 7, 1; 7, 6) und 3 Gebote (7, 7; 7, 13; 7, 15). Gekünstelt sind die Versuche, eine tiefere sachliche Verbindung der Spruchreden aufzufinden. Es herrschen wohl im ersten Abschnitt der Einzelsprüche altruistische Mahnungen vor, aber V. 7 ff (Bittet . . .), auch V. 12 b, 13 ff fielen aus diesem Rahmen heraus.

α) Vom Richten, 7, 1—6, vgl. Lk 6, 37—42. — Jesus warnt zuvörderst 1. 2
vor allem unbefugten, lieblosen Richten anderer im Privatverkehr. Schwer träfe sonst den Reichsgenossen das Gericht Gottes, der nur dem Barmherzigen Barmherzigkeit erweist (Mt 5, 7), den unbefugt den Nebenmenschen Richtenden mit gleich
strengem Maße mißt. Das Bewußtsein der eigenen Schwächen sollte dem Menschen 3—5
alles Richten verleiden. Aber oft möchte man solches Richten damit beschönigen, daß man ja den Mitmenschen bessern wollte. Welche Selbsttäuschung! Mit dem Bessernwollen muß man bei sich selbst anfangen. In einem stark hyperbolischen Bildworte illustriert der Heiland die psychologische Tatsache, daß der Mensch
beim Nächsten für viel kleinere Schwächen — der Herr nennt sie Splitter, 3
d. h. etwa kleine Stückchen Holz oder Stroh —, ein offenes Auge hat, die viel größeren Eigenfehler — der Herr nennt sie im Gegenbild von Splittern Balken — nicht
wahrnimmt. Ein solches Gebahren brandmarkt aber der Heiland mit dem schweren 5
Vorwurf der Heuchelei. Denn wer wahre Tugend hat, rottet die Sünde zuerst bei sich selbst aus. Auch hier ist ja jeder sich selbst der Nächste. Es würde die in den Spruchreden Jesu freilich nicht unerhörte hyperpolische Redeweise vom Balken mildern, wenn Jesus ein Sprichwort angewandt hätte. Rabbi Tarphon, Ende des 1 nachchristlichen Jahrhunderts (Klostermann zur Stelle), scheint freilich das Wort Jesu selbst zu zitieren: Wenn einer sagt, nimm den Spitter aus deinem Auge, antwortet der: nimm den Balken aus deinem Auge. Es liegt wieder in der literarischen Art der Spruchrede, daß der Herr die z. B. Mt 18, 15 vgl. Jak 5, 19; Gal 6, 1 eingeschärfte Pflicht der brüderlichen Zurechtweisung nicht berücksichtigt, um so dringender aber dann jedem Richter fremder Sünden die Pflicht, zuerst vor der eigenen Türe zu kehren, ans Herz legt. Doch darf der Jünger Jesu
die höchsten geistlichen Güter auch nicht urteilslos unwürdigen Menschen preis- 6
geben, sonst würde er schließlich selbst dabei Schaden erleiden. Es ist also bei

nicht den Hunden und werft eure Perlen nicht vor die Säue. Sonst tappen sie
mit ihren Füßen auf sie und kehren sich um und zerreißen euch. 7Bittet,
so wird euch gegeben werden. Sucht, so werdet ihr finden. Klopft an, so wird
euch aufgetan werden. 8Denn wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet,
und wer anklopft, dem wird aufgetan. 9Oder wer unter euch, den sein Sohn
um Brot bittet, wird ihm etwa einen Stein dafür geben? 10Oder auch, wenn
er um einen Fisch bittet, wird er ihm etwa eine Schlange dafür geben?

---

aller Enthaltung vom selbstgerechten Richten jederzeit Vorsicht im Verkehr mit den Nebenmenschen am Platz. Der Bergprediger drückt diesen Gedanken durch die nächst Mk 7, 19 „derbste und herbste Gnome“ Jesu aus. Gebt das Heilige, vielleicht wegen des Parallelismus konkret das Opferfleisch, nicht den Hunden und werft euere Perlen, den kostbarsten Schmuck, wegen des Gegenstückes gelegentlich auch gedeutet: euere Ohrgehänge, nicht den Säuen vor. Hunde und Schweine galten im Altertum (noch jetzt die Hunde bei den Mohammedanern) als unreine, verachtenswerte Tiere (vgl. 2, 22). Schon die Väter haben die einzelnen Züge des Gleichnisses, die Hunde, die Schweine, das Heilige, die Perlen mannigfaltig auszudeuten versucht. Jesus will sicher in echt vornehmer Gesinnung das Beste und Höchste, das er gebracht, den Unempfänglichen vorenthalten wissen. Hat er doch auch schwächliche Anerbietungen schroff zurückgewiesen (Mt 8, 20) und die Tiefe seines Selbstbewußtseins, seine Messianität keusch verhüllt. In seinem Geist hat die apostolische Kirche „das Heilige den Heiligen“ (Sancta Sanctis, die hl. Eucharistie, Did. 9, 5) vorbehalten. Unwürdige Empfänger der Heilsgüter würden nicht bloß die Gabe, sondern auch die Geber beschimpfen und bedrohen.

β) Vom Bitten, 7, 7—11, vgl. Lk 11, 9—13. — Will uns der Herr angesichts der Unempfänglichkeit des Andern auf das Bittgebet verweisen oder sollen wir im Bittgebet das Mißtrauen, das aus einer übertriebenen Selbstkritik (V. 3 ff) er-
7 wachen könnte, überwinden (Zahn)? Dieser immer mächtiger anschwellende Aufruf: Bittet, sucht, klopft an soll dem Reichsgenossen die Grundbedingung veranschaulichen, an die Gott „das Heilige“, „die Perle“ geknüpft hat: Anhaltendes Gebet. Die drei Formen der Forderung könnten das Gottvertrauen (bittet), die Kraft des Willens und der Einsicht (sucht), und den Entschluß der entscheiden-
8 den Tat (klopft an) zum Ausdruck bringen wollen (Heinrici). Der Nerv der Spruchrede liegt nicht in der unbedingten Verheißung, daß jeder Einzelwunsch erfüllt werden soll, sondern in der wuchtigen Forderung, daß man zuerst bitten muß, wenn man empfangen will. Auch die Gotteskinder könnten, wie die Erdenkinder, um Steine und um Schlangen, d. h. um unnütze, ja schädliche Gaben bitten! So hat Paulus dreimal vergebens den Herrn gebeten, den Stachel des Fleisches von ihm zu nehmen (2 Kor 12, 7—9). Immerhin ruht auch auf diesen Verheißungsworten des Heilandes der Goldglanz ungebrochenen Vertrauens zum
9. 10 himmlischen Vater. Diese sonnige Weltanschauung leuchtet auch in dem Gleichnis, das die Verheißungen Jesu in Weise eines Analogieschlusses oder eines Schlusses vom Geringeren aufs Größere bekräftigt: Die natürliche Vaterliebe ist Jesus Bild und Bürgschaft der Vaterliebe Gottes (vgl. schon Ps 103, 13). Und doch ist das Böse eine Großmacht in der Welt. Selbst die angeredeten Jünger sind böse, nicht etwa bloß im uneigentlichen Sinn im Vergleich zu Gott, dem unendlich Guten, sondern von Natur (vgl. Gn 8, 21, das Dichten und Trachten des Menschenherzens ist

[11]Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wie viel eher wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten! [12]Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das sollt auch ihr ihnen tun. Denn das ist das Gesetz und die Propheten. [13]Geht ein durch die enge Pforte. Denn weit ist das Tor und breit die Straße, die zum Verderben führt, viele sind es, die dorthin ziehen. [14]Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der ins Leben führt, wenige sind es, die ihn finden!

---

böse von Jugend auf). Um so heller leuchtet in diesem Dunkel die Güte Gottes. 11
Wenn selbst ein irdischer Vater seinem Kind, das ihn um Brot bittet, nicht einen dem damals üblichen Aschkuchen ähnlichen Stein, oder statt eines Fisches nicht eine fischähnliche Schlange gibt, wie sollte der allgütige Gott seinen Söhnen nicht lauter nützliche und heilsame Gaben gewähren!

γ) Die goldene Regel, 7, 12, vgl. Lk 6, 31. — Das durch Lk 6, 31 ge- 12
sicherte Herrnwort soll nach Chrysostomus und anderen uns belehren, daß wir nur dann Erhörung unseres Bittgebetes finden werden, wenn wir auch tätige Nächstenliebe üben. Andere Ausleger stellen den Spruch hinter Mt 5, 42 oder 7, 5 oder sie sehen in ihm den sichersten Maßstab, der gegen grübelnde Selbstkritik (7, 1 ff) wappnen kann. Der Heiland hat in diesem Kernwort die Summe des Gesetzes, das von ihm erst schärfer geprägte Gebot der Menschenliebe (vgl. Mt 5, 43 f) auf die kürzeste Formel gebracht. Den Widerhall seiner Worte finden wir Gal 5, 14: Denn das ganze Gesetz wird durch das eine Wort erfüllt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, vgl. Röm 13, 8; Jak 2, 8. Auffallen könnte, daß Jesus hier nicht, wie Mt 22, 40 das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe als die Angel, in der das Gesetz hängt und die Propheten, bezeichnet. Aber sein Lieblingsjünger hat ihn wohl recht verstanden, wenn er 1 Jo 3, 14 ff die Gottes- und Nächstenliebe zu einem Bande zusammenflicht (vgl. oben Gal 5, 14 und Parallel.). Wie schon im A T die Liebespflicht gegen den Nächsten an der natürlichen Selbsthilfe gemessen erscheint (Lv 19, 18), so soll der Christ am eigenen Bedürfnis abnehmen, was man dem Nächsten zu gewähren hat. Der pharisäische Hochmut, der nur die Fehler am Nächsten sieht, nicht die eigenen, möchte auch am liebsten fragen, was der Nächste ihm schuldet, nicht was er selber ihm schuldig ist. Im Volksmund der Juden und Heiden kehrt wohl dieser Herrnspruch wieder, aber in der negativen Form: Was du nicht willst, daß man dir tut, das füge auch keinem anderen zu! So soll Rabbi Hillel, der Zeitgenosse Jesu, einem Nichtjuden den ganzen Inhalt des Gesetzes in der Formel umschrieben haben: Was dir verhaßt ist, tue nicht deinem Nächsten, das ist das ganze Gesetz und alles andere ist Auslegung, vgl. Tob 4, 15; Philo bei Eusebius, Praep. ev. VIII, 7, 6. Dieser Klugheitsregel des kalten Egoismus, die ebenso wohl durch Feigheit wie durch Wohlwollen motiviert sein kann, steht das Wort Jesu als „das tiefste Grundgesetz alles Gemeinschaftslebens“ gegenüber.

δ) Von der engen Pforte und vom schmalen Tugendweg,
7, 13 f, vgl. Lk 13, 34. — Wunderbar einfach klingt die goldene Regel, aber schwere
Opfer fordert ihre Befolgung. Mt führt uns in zwei der geläufigsten Bildern den
schmalen Zugang und den engen Weg zur neuen Gerechtigkeit vor Augen. Von 13 14
der „feinstilisierten Allegorie“ des Mt sticht die knappe Parallele bei Lk 13, 24: Ringt darnach, durch die enge Tür einzugehen, scharf ab. Könnte noch der Lukanische Spruch von Gedanken der Vorherbestimmung beeinflußt sein, wie manche

[15]Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, der Gesinnung nach aber reißende Wölfe sind. [16]An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Man liest doch nicht Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln? [17]So trägt jeder gute Baum gute Früchte und ein schlechter Baum trägt schlechte Früchte. [18]Ein guter Baum kann sogar keine schlechten Früchte und ein schlechter Baum keine guten Früchte tragen. [19]Jeder Baum, der keine gute Frucht trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. [20]An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen. [21]Nicht

---

Ausleger wollen, und die Tür enge nennen, weil nur wenige hineinkommen sollen, so betont Mt, wie aus seiner Verknüpfung des Bildes von der engen Pforte mit dem von den zwei Wegen unmittelbar hervorgeht, ausschließlich die Gefahren und die Schwierigkeiten des steilen Himmelsweges und stellt ihnen gegensätzlich die Annehmlichkeiten der breiten Straße des Lasters gegenüber. Die Allegorie von den beiden Wegen, von dem Wege des Lebens und dem Wege des Todes, der Sünde, stammt wahrscheinlich aus dem A T (zuerst Dt 30, 19; Jer 21, 8 u. a. m.), findet sich aber auch bei den alten Griechen (Hesiod u. a.). Bekanntlich ist aus diesem Bildwort das Spruchbuch von den zwei Wegen, das in der „Apostellehre“ und im Barnabasbriefe K. 18 erhalten ist, herausgewachsen.

e) Kennzeichen der falschen Propheten, 7, 15—20, vgl. Lk 6, 43—46; 13, 26 f. — Auf dem für Zeit und Ewigkeit entscheidenden Wege, so wird wohl die folgende Mahnung zu verbinden sein, gesellen sich Wegweiser dem Wanderer bei, die ihn auf falsche Fährte bringen, vielleicht gar auf die breite Straße des Lasters hinüberweisen wollen. Der Heiland nennt diese in altheiliger Bibel-
15 sprache falsche Propheten, vgl. Jer 6, 13 ff. 23, 14 ff; Ez 13, 10 ff, die im rauhhaarigen Prophetenmantel (Zach 13, 4) das Vertrauen der Schafherde, deren Hirt Christus ist, erschleichen wollen, dann aber durch falsche Lehren, durch schlechtes Beispiel und durch Blendwerke des Satans die Seelen der Jünger morden. Wir können unter diesen falschen Propheten, denen die Apostel als wahre Propheten gegenüberstehen (vgl. Mt 5, 20; 10, 41), alle Feinde des Gottesreiches von seiner Gründung bis zum Weltgericht verstehen, die Pharisäer, die Irrlehrer, die Kirchen-
16. 20 feinde. Nach dem Worte des Meisters sollen wir aber die wahren und die falschen Propheten an ihren Früchten erkennen, wie bereits in Anwendung des Gleichnisses die guten und die bösen Werke genannt werden. Jeder Baum kann nur Früchte tragen, die seiner Natur, seinem Wesen entsprechen. Ein guter Baum trägt gute Früchte, ein bereits morscher schlechte Früchte. Plastisch drückt das der Prediger
17 durch ein besonderes Gleichnis aus: Sammelt man etwa Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Die im A T öfter mit einander genannten Früchte: Trauben und Feigen machten zusammen mit dem Olivenöl den Reichtum Israels aus. Ähnlich, nur nicht so scharf, veranschaulicht Jakobus 3, 12 den hier obwaltenden Gegensatz: Kann denn ein Feigenbaum Trauben oder der Weinstock Feigen
18 tragen? Freilich steht der Mensch nicht unter einem physischen Gesetz, wie der Baum, doch sind mit einer gewissen moralischen Notwendigkeit auch von einem Menschen, der verkehrten Grundsätzen huldigt, nur schlechte Früchte zu erwarten.
19 Mit dem schon vom Täufer ausgesprochenen Drohwort V. 19: Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen, leitet der Heiland von dem Schicksal,
21 das solche falsche Propheten erleiden, zur Warnung vor gefährlicher Selbsttäuschung

jeder, der zu mir „Herr, Herr“ sagt, wird ins Himmelreich hineinkommen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters tut. [22]Viele werden an jenem Tage zu mir sagen Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, in deinem Namen Dämonen ausgetrieben, in deinem Namen viele Wunder gewirkt? [23]Aber dann werde ich ihnen erklären: Ich habe euch nie gekannt. Fort von mir, ihr Übeltäter! [24]Jeder nun, der diese meine Worte hört und befolgt, der gleicht einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. [25]Da fiel ein Platzregen, es flossen Ströme, es brausten Stürme und stießen gegen jenes Haus — es stürzte nicht ein, denn es war auf einen Felsen gebaut. [26]Jeder aber, der diese meine Worte hört und sie

---

über. Niemals kann scheinheilige Frömmigkeit, Wortchristentum, Bekenntnisglaube
ohne Werke ins Himmelreich hineinführen, ja selbst die größten Geistesgaben, wie 22
Prophetie, Gewalt über die Dämonen oder Wundergabe vermögen nicht zu retten,
wenn die treue Erfüllung des Willens Gottes fehlt. Die Wundergabe ist nach urchristlicher Anschauung für sich allein kein untrügliches Kennzeichen göttlicher Sendung. Der Name Jesu kann auch im Munde Ungläubiger Wirkung haben Mk 9, 38 ff; Apg 19, 13 ff. So ist auch charismatische Begabung und persönlicher Heilsstand zu unterscheiden. Hier gilt das Wort des Völkerapostels 1 Kor 13, 1: Wenn ich die Sprachen der Engel und Menschen redete, die Liebe aber nicht hätte, wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Der in den Worten Jesu ausgesprochene Gegensatz zwischen Wort, Gesinnung und Leistung ist ebenso neutestamentlich, vgl. z. B. 1 Kor 4, 20: Das Gottesreich besteht nicht im Wort, sondern in der Kraft, wie hellenistisch, vgl. z. B. Epiktet, der einem jüdischen Proselyten das Bekenntnis in den Mund legt: Dem Wort nach sind wir Juden, in der Tat aber etwas anderes (Arr.-Epikt. II. 9, 21). Zwei christologische Aussagen erregen V. 21 f besonderes Interesse: Der Bergprediger, der mit gottgleicher Autorität das atl Gesetz ausgelegt, nennt hier zum erstenmal (im ganzen 27 Mal in den Evv) Gott seinen Vater und tritt in dem Augenblick, in dem er das bloße Herr Herrsagen als Heilsbedingung für ungenügend erklärt, an die Stelle Gottes, des wesensgleichen Vaters. Riesengroß wächst aber dieser einzigartige, übermenschliche Gottessohn, wenn er in Erfüllung einer Täuferweissagung (3, 11 f) die göttliche Prärogative des Weltrichters (Joel 3, 4; Mal 3, 17; Röm 13, 12; Hebr 10, 25) für sich in Anspruch nimmt (vgl. Tillmann, das Selbstbewußtsein des Gottessohnes, 33. 63).

h) Die Schlußparabel vom Hausbau 7, 24—27, vgl. Lk 6, 47—49.
— Der Bergprediger hat seinen ntl Gottesbau in die Tiefen und Höhen des menschlichen Herzens hineingebaut, jetzt schließt er mit einem wuchtigen Aufruf zur Beharrlichkeit, zur Treue in der Erfüllung der Reichsbürgerpflichten. Mit großer Kunst wählt er ein symmetrisch gebautes, also in der Parallelismusform der Rede verlaufendes Doppelgleichnis, um in feierlicher Gleichförmigkeit des Ausdruckes den wetterfesten, aber auch den wankelmütigen Jüngersinn abzuzeichnen.
Der Kluge baut das Fundament seines Lebensgebäudes auf felsigen, steinigen Boden, 24
er hört Jesu Wort nicht bloß an, er verwirklicht es. Der Tor, der Jesu Worte bloß 26
hört, nicht betätigt, stellt sein Haus auf angeschwemmten Sandboden, da ergießt

nicht befolgt, der gleicht einem törichten Manne, der sein Haus auf Sand baute. [27]Da fiel ein Platzregen, es flossen Ströme, es brausten Stürme und stießen an jenes Haus — es stürzte mit großem Krach zusammen. [28]Als Jesus diese Worte zu Ende gesprochen, da erstaunten die Volksscharen über seine Lehre. [29]Denn er lehrte sie, wie einer, der Vollmacht hat, und nicht, wie ihre Schriftgelehrten.

---

sich wolkenbruchartig der Winterregen herab, ein Gewittersturm fährt mit Allgewalt gegen das Haus, erschüttert seine Grundfesten — es bekommt Risse, senkt sich und stürzt ein und begräbt den törichten Baumeister unter seinen Trümmern. Nicht auf die tüchtige Weiterarbeit kommt es im Gleichnis Jesu an, wie bei Paulus 1 Kor 3, 10 ff, Jesus setzt die Tüchtigkeit der Arbeit voraus und legt den Hauptton auf die Güte des Fundamentes, vgl. Jak 1, 22—25 (Hörer und Täter). Mit Nachdruck stellt auch Jesus fest, daß der Mensch sein Schicksal selber in der Hand hat. So gewiß auch der Heiland die Rettung im letzten Grunde auf Gottes Gnade zurückführt, er hebt hier mehr als die Gnadenlehre Pauli die Forderung der Selbstzucht hervor. Das mit glühenden Farben gemalte Wetterbild versinnbildet in seinem allgemeinen Wortlaut alle Leiden, Prüfungen und Versuchungen, die zeitlebens über den Jünger Jesu hereinbrechen, erst in der Neuzeit wollen die Ausleger in den Wetterstürmen zuvörderst oder ausschließlich die Wehen und Bedrängnisse des jüngsten Tages oder die Weltkatastrophe, das Endgericht selbst sehen.

i) Die Wirkung der Bergpredigt, 7, 28. 29, vgl. Lk 7, 1. — Nicht mit dem frohen Ausblick auf das herrliche Ziel, sondern mit dem erschütternden Hinweis auf das Schicksal des törichten Baumeisters endet die Bergpredigt. Hei-
28 liger Schauer, eine aus Schrecken und Ergriffenheit gemischte Stimmung bemächtigte sich der Volksmassen, als Jesus „diese Rede beendet hatte", eine schon 2 Kg 11, 19, auch Mt 11, 1; 13, 53; 19, 1 und Lk 7, 1 wiederkehrende Übergangsformel. Der vorherrschende Eindruck, den die Zuhörer der Bergpredigt empfanden, war: Jesus
29 lehrte nicht wie einer, der die Fündlein der jahrhundertalten Schulweisheit weiter überlieferte, sondern wie ein aus dem Geiste und in der Vollmacht Gottes redender Prophet. Auf dem Antlitz „des Lehrers der Gerechtigkeit" lag wohl jener hoheitsvolle Glanz, der in außerordentlichen Momenten seines Lebens die Hülle der Menschengestalt durchbrach, vgl. Mt 17, 2; Jo 18, 6 u. a. m., und fesselte die gespannt Lauschenden. Der Messias, das fühlten alle, hat den religiös-sittlichen Gehalt der israelitischen Gottesoffenbarung wieder von den Wucherungen der Überlieferungen losgelöst, er hat das heilige Gottesgesetz auf das einfachste Grundverhältnis zurückgeführt und in der neuen Gerechtigkeit der Seligpreisungen eine bisher unerhörte Freudenbotschaft verkündigt. Wohl zeigte Jesu Rede vielfach Anklänge an die atl Spruchweisheit, aber der Geist war ein anderer, es war nicht mehr die berechnende Lebensklugheit der atl Frommen, die Apotheose des äußeren Gesetzes, die Überschätzung des Kultus und Priestertums. Auch mit dem Hellenismus berührten sich Jesu Gnomen gelegentlich. Aber das hellenistische Lebensideal, die Glückseligkeit auf Erden, die intellektuelle Einseitigkeit, daß Wissen Tugend ist, verbleicht vor dem Ev Jesu, das durch Verankerung der Sittlichkeit in der Religion die höchste sittliche Energie entfaltet (Heinrici).

8 [1]Als Jesus vom Berge herabstieg, folgten ihm große Volksmassen.
[2]Da trat ein Aussätziger an ihn heran, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr,
wenn du willst, kannst du mich rein machen. [3]Jesus streckte seine Hand aus,

---

3. Jesus als Wundertäter und Wanderprediger in Galiläa, 8, 1—9, 35. Der messianische Lehrer, der uns in der Bergpredigt die rechte Gesetzesauslegung, die echte Frömmigkeit eingeschärft, bewährt sich jetzt im „Wunderzyklus Mt 8/9“ als Wundertäter und Wanderprediger. Zuerst wird die hingebungsvolle Heiltätigkeit Jesu im Lichte eines Weissagungswortes (Is 53, 4) vorgeführt (8, 1—17). Es folgen dann in chronologischer Reihenfolge kurze scharfumrissene Geschichten, die das rastlose Wanderleben des Lehrers und Wundertäters Jesus beschreiben. Der Messias besteigt das Schiff, beschwört den Sturm, treibt im Ostjordanland die Teufel aus, heilt einen Gichtbrüchigen in Kapharnaum, disputiert mit Schriftgelehrten und Pharisäern, erweckt eine Tote im Hause des Synagogenvorstehers und heilt zwei Blinde und eine Stumme. Mt hat in diesem Zyklus Mt 8/9 das 4, 23 angekündigte Programm ausgeführt, wie auch die Unterschrift unter diesen Abschnitt 9, 35: Jesus zog umher in allen Städten und Dörfern, lehrte in den Synagogen, verkündigte das Ev vom Reiche und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen, unmittelbar erkennen läßt. Ähnlich wie Petrus-Markus 1, 14 ff, zeichnet hier Mt einen anderen Kapharnaumstag, in dessen Mitte aber nicht der Fürstapostel, sondern er selbst, seine Berufung steht (vgl. Mt 9, 9—12 mit Mt 9, 1 ff und Mt 9, 14 ff). Während Mk diese Erzählungen farbenreich ausgestaltet hat, entwirft Mt Skizzen, vernachlässigt das geschichtliche Detail und legt das Hauptgewicht auf die entscheidenden Worte und Taten des Messias.

a) Die Heilung eines Aussätzigen, 8, 1—4, vgl. Mk 1, 40—45. Lk 5, 12—16. — Nach der Bergpredigt stieg der Heiland, vom Volke begleitet, in die Ebene hinab. Auf dem Wege nach Kapharnaum trat ein Aussätziger, nach der Darstellung des Mt 8, 2 und Lk 5, 12 ganz plötzlich und zum Erstaunen der Jünger an Jesus heran und bat um Heilung. Mit diesem Zeit- und Ortskolorit, das Mk hier vermissen läßt, kann die Darstellung des Lk, der die Wunderheilung in eine Stadt verlegt (5, 12), leicht vereinbart werden. Denn auch Lk hat die bei Mt der Aussätzigenheilung unmittelbar folgende Heilung des Hauptmannsknechtes unmittelbar an die Bergpredigt angeschlossen (7, 1). Gewiß hat Mt die Aussätzigenheilung vorangestellt, weil er gleich beim ersten Wunder des Wunderzyklus die Gesetzestreue des Messias (vgl. Mt 5, 17 mit 8, 4) hervortreten lassen wollte. Aber deshalb muß seine Stoffanordnung doch nicht rein sachlich, etwa durch Mk bedingt sein, da ja Mk die Heilung ohne zeitlichen oder örtlichen Rahmen einfügt, wahrscheinlich mit dieser Geschichte das machtvolle Auftreten Jesu in Kapharnaum und auf der daran geschlossenen Predigtreise Jesu (Mk 1, 21—45) schildern will. Unter dem Einfluß des Mk hat allerdings Lk die Aussätzigenheilung in einen rein sachlichen Zusammenhang gestellt (4, 31—6, 11), ohne jedoch mit Mt in Konflikt zu kommen. — Zu Jesu Füße hingeworfen fleht der Aussätzige, der bereits von den wunderbaren Heiltaten Jesu Kunde haben mußte: Wenn du willst, kannst du mich reinigen! Der Kranke spielt mit dem Wort „reinigen“ auf die gesetzliche Unreinheit an, die so schwer auf ihm lag. Der Heiland streckte seine Hand aus, um auch äußerlich seinen Willen, zu heilen, auszudrücken, und berührte mit der souveränen Vollmacht des Messias den gesetzlich Unreinen, den er reinmachen wollte. Durch Jesu Allmachtswort: Ich will, sei rein, erlangte der Aussätzige sofort

rührte ihn an und sprach: Ich will, sei rein! Sofort wurde er von seinem

---

die Reinheit (8, 3). Gerade bei den Aussätzigenheilungen stehen wir vor wirklichen Wundern. Denn bei dieser Krankheit sind die Symptome anatomisch leicht nachweisbar. Die Ärzte beschreiben ausführlich die zuerst in Flecken, dann in Geschwüren hervortretende ekelerregende Krankheit (Knur, Christus medicus?, 56 f). Die geschworenen Feinde Jesu, die Pharisäer und Schriftgelehrten, hätten auch sicher etwaige unsichere Diagnosen des Herrn gebrandmarkt. Stand doch die hauptsächlich in Ägypten und Palästina heimische Krankheit, weil leicht übertragbar, unter fortwährender Kontrolle des jüdischen Priestertums, dem die Medizinalpolizei (Lv 13) oblag. Im Altertum galt der Aussatz als unheilbar (4 Kg 5, 1 ff). Es fällt auch entscheidend ins Gewicht, daß die heutigen Autoritäten die Identität des noch jetzt vorkommenden Aussatzes mit dem biblischen bestätigen. Jesus hat, wie aus der Täuferbotschaft Mt 11, 5 hervorgeht, viele Aussätzige geheilt, wenn auch nur von zwei solchen Heilungen (hier und Lk 17, 12 ff) ausführlich berichtet wird. Selbst die Modernen müssen gestehen, daß nur die allmähliche Heilung von wirklicher Lepra möglich sei (G. Traub, die Wunder im NT², Tübingen 1907, 46). Aber auch die leichtesten Flecken von Fleckenlepra heilen nicht aufs Wort. Es war ein törichter Einfall, als der Rationalist Paulus dieses Wunder dahin erklären wollte, der bereits Geheilte wollte von Jesus nur die Bestätigung, daß er rein sei, um sich den weiten Weg nach Jerusalem zu ersparen. Schon Strauß hat mit leichter Mühe diese Verkehrung des Wortlautes zurückgewiesen. Was bezweckte auch jene angebliche Reinsprechung durch Jesus, da doch der Herr dem Aussätzigen nachdrücklichst verbot, sich als genesen zu betrachten, ehe er sich dem Priester gezeigt und gesetzlich reingesprochen worden wäre? Gleichwohl erklären noch H. J. Holtzmann, Warschauer u. a. das Wort: Sei rein im Sinne des Paulus. Meist wird jedoch auf dieser Seite nach dem Vorgang von Strauß eine prophetisch-messianische Mythe oder eine Sage angenommen. Von prinzipiellen Gründen, die gegen Mythen in den Evv sprechen, abgesehen, wäre es aber doch seltsam, wie ein Gutachten Jesu, etwa im Sinne einer Reinsprechung, in der Sage zu einer wunderbaren Heilung aufgebauscht werden konnte. Eine psychische Heilung, wie sie Soltau (Hat Jesus Wunder getan?) annimmt, ist doch gerade beim Aussatz ausgeschlossen. — Die Darstellung unserer Wunderheilung sticht scharf gegen die des Mk ab. „Die dramatische und psychologische Bewegtheit" des Markusberichtes sei bei Mt ganz verschwunden. Die Streichungen: Es erbarmte sich der Herr (Mk 1, 41a), er zürnte heftig gegen den Geheilten (Mk 1, 43), also die Unterdrückung der menschlichen Affekte bei Jesus sei, wie sonst, so auch hier, charakteristisch für Mt. Das Gebot der Geheimhaltung des Wunders, bei Mk so wohl begründet, sei bei Mt angesichts der Jesus begleitenden Volksmassen ganz sinnlos. Ganz fehle bei Mt der Schluß der Markuserzählung, der von dem Aufsehen berichte, das die Heilung gegen Jesu Willen erregte, es fehle auch die Notiz, daß Jesu Absicht, das Wunder geheimzuhalten, nicht erreicht wurde, daß sogar die Menge den Herrn noch mehr umdrängte. Allein die bei Mt fehlende Anschaulichkeit und Lebendigkeit wurde schon früher aus der individuellen Eigenart des Mt, aus dem literarischen Zweck des Ev, zu beweisen, nicht zu schildern, erklärt. Wenn die Einführung menschlicher Gemütsbewegungen bei Jesus für die Priorität eines Ev spricht, dann wäre Johannes, der mit einer gewissen Absichtlichkeit die seelischen Erregungen Jesu hervorhebt, noch vor

Aussatz rein. [4]Dann sprach Jesus zu ihm: Sieh dich vor, sage niemand etwas davon. Geh vielmehr hin, zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat — ihnen zum Zeugnis! [5]Als Jesus nach Kapharnaum hineinkam, trat ein Hauptmann zu ihm [6]mit der Bitte: Herr, mein Knecht liegt

---

Mk zu rücken. Gerade das hier bei Mt fehlende Wort: „Er erbarmte sich“ findet sich an vier Stellen des 1. Ev. Das Gebot der Geheimhaltung des Wunders hat 4
auch bei Mt Sinn, nicht bloß bei Mk, bei dem die Heilung innerhalb der vier Wände eines Privathauses spiele, nicht öffentlich wie bei Mt. Denn einmal geht aus Mk 1, 40, vgl. Lk 5, 12 oder aus Mk 1, 43 (er trieb hinweg) keineswegs hervor, daß Jesus den Aussätzigen, der sich doch auch nach dem Gesetz außerhalb der Stadttore aufhalten mußte (vgl. Mt 8, 5) im Innern eines Hauses geheilt hat. Dann hatte das Gebot Jesu, die Wunder geheimzuhalten, keineswegs den Zweck, seine Wundertaten zu verbergen (vgl. Mk 5, 19). Gewiß wollte der Heiland nicht durch die messianische Tatensprache seiner Wunder irdisch-politische Hoffnungen erregen und mahnte deshalb die Geheilten oft zur Vorsicht. Aber auch dann, wenn das Verbot, die Wunder auszuschreien, unerfüllt blieb, hatte es einen Zweck: Jesus erschien dann als der in der Demut des jesaianischen Gottesknechtes still wirkende Messias (Mt 12, 16 ff). Daß aber das Verbot, die Wundertaten zu verbreiten, selbst bei Mk nicht immer der vorausgesetzten Situation entsprach, beweist Mk 7, 36, wo der Herr in Gegenwart des nur einige Schritte entfernten Volkes, das Verbot aussprach. In unserer Geschichte liegt übrigens der Ton nicht auf dem Verbot selbst, sondern auf der Weisung, die gesetzlichen Formalitäten zu erfüllen, die auch der Wundertäter ihm nicht erlassen wollte. Das dreifache Aussätzigenopfer im Tempel zu Jerusalem sollte aber zum Zeugnis für sie, d. h. die Priester dargebracht werden. Das jüdische Priestertum sollte erkennen, daß der Messias dem Gesetz Treue halte, es sollte vielleicht auch zur Erkenntnis des messianischen Wunders Jesu geführt und auf Jesus als den vom Täufer verkündigten kommenden Mann, den Dt 18, 15 ff vorausgesagten großen Propheten, hingewiesen werden.

b) Der Hauptmannsknecht in Kapharnaum, 8,5—13, vgl. Lk 7, 1—10 mit 13, 28 f. — Nach der bestimmten Angabe des Mt und Lk hat Jesus nach der Bergpredigt in Kapharnaum den Knecht oder Burschen eines im Dienste des Herodes Antipas stehenden Hauptmannes wunderbar geheilt. Der erste Evangelist hat diese Wundergeschichte wohl ausgewählt, weil hier dem aussätzigen Juden, der zur Beobachtung des Gesetzes angehalten wird, ein gläubiger Heide gegenübertritt, der die gottgewollte Schranke im Wirken Jesu anerkennt und deshalb durch die wunderbare Fernheilung seines Dieners belohnt wird. Beidesmal erstrahlt die Gesetzestreue Jesu in hellem Licht, nach dem Pragmatismus des 1. Ev tritt aber auch in dem Offizier des Herodes der in der Bergpredigt ausgesprochenen Verwerfung des Pharisäismus die Berufung des Heidentums gegenüber. — Der Hauptmann (Befehlshaber von etwa 100 Mann) war ein 5
Heide (V. 10), da die Truppen der Herodeer überwiegend aus fremdländischen Söldnern bestanden (Josephus). Aus Mk 7, 3 ff erhellt, daß der Offizier bereits Hinneigung zum Judentum gezeigt. Sein im Ev uns entgegentretendes Bild steht im günstigsten Licht: „Vornehm, edel, human und sozial, bescheiden und doch selbstbewußt, ein prächtiger Mensch“. Der Adel seiner Gesinnung leuchtet schon aus seiner liebevollen Sorge um seinen kranken Knecht hervor. Das bei Mt stehende 6

zu Hause an einer Lähmung darnieder und leidet furchtbare Qualen. [7]Soll etwa ich kommen, antwortete da Jesus, und ihn gesund machen? [8]Der Hauptmann erwiderte: O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund. [9]Denn auch ich, der ich selber unter Vorgesetzten stehe, habe Soldaten unter mir. Sage ich nun zu dem: Geh, so geht er, zu einem anderen: Komm, so kommt er, und zu meinem Knecht: Tu das, so tut er es! [10]Als Jesus das hörte, verwunderte er sich und sprach zu seinen Begleitern: Wahrlich, ich sage euch, noch bei Niemand fand ich so großen Glauben in Israel! [11]Ich sage euch aber: Vom Osten und Westen werden viele herbeiströmen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen. [12]Aber die berufenen Reichs-

---

griechische Wort könnte auch K n a b e, die Altersstufe des Kindes bedeuten (2, 16;
17, 18 u. a. m.). Wer mit modernen Kritikern die Hauptmannsgeschichte mit Jo 4,
46—54 zusammenwirft, denkt bei diesem Knaben an den Sohn des Königlichen
(Jo 4, 46). Nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Lk handelte es sich aber um
einen Diener, einen Burschen des Hauptmannes. Höflich redet der Hauptmann den
gefeierten Lehrer mit „Herr" an und trägt ihm, ohne gerade eine Bitte auszu-
sprechen, seine Not vor. Nach der Darstellung des Lk (vgl. V. 3) könnte es scheinen,
der Hauptmann habe zuerst Jesus in sein Haus eingeladen, erst später spricht er
dann in rührender Demut seinen Glauben aus, Jesus könnte auch durch ein in die
7 Ferne wirkendes Wort seinen Knecht heilen. Mt scheint eher den Gedanken nahe-
zulegen: Jesus habe die Zumutung, in das heidnische Haus zu gehen, also sich
einer levitischen Verunreinigung schuldig zu machen, mit der Frage abgewiesen:
8 Ich, der Jude, soll kommen und den Knaben gesund machen? Erst diese Weigerung
Jesu steigerte den Glauben des Hauptmannes zu dem unsterblichen Wort: O Herr,
ich bin nicht würdig . . . . Die ältere Exegese findet freilich auch bei Mt eine
behauptende Aussage: Ich will kommen . . . . Dann würde der Glaube des Haupt-
manns um so überraschender erscheinen und Jesus hätte sich auf den Weg ins
Hauptmannshaus begeben, damit der Glaube und die Demut des Offiziers um so
heller erstrahle. Zum Königssohn (Jo 4, 46 ff) sei Jesus nicht gegangen, wohl aber
zum Knecht, um seine Herablassung und Uneigennützigkeit zu offenbaren (Am-
9 brosius). Sein Vertrauen auf die Hilfe Jesu sucht der Hauptmann durch einen
Vergleich zu begründen. So bescheiden seine dienstliche Stellung ist, die ja selber
wieder Unterwerfung unter die übergeordnete Stelle fordert, er hat im Dienst und
zu Hause auch Untergebene, die pünktlich ausführen, was er befiehlt. So hat auch
Jesus nach allem, was er von dem großen Mann Gewaltiges gehört, Macht über
die Krankheitsgeister, die seinem Befehle sofort nachkommen. Vielleicht liegt noch
näher, der Hauptmann wollte sagen: Wie mein Kommandowort durch Boten, die
es überbringen, in die Ferne wirkt, so stehen auch Jesus Diener, Boten, Engel zur
10 Verfügung, die seine Befehle durch die Lüfte tragen. Der Offizier traut also dem
Heiland göttliche Rechte, Macht über die Engel Gottes zu. Diese Glaubenszuversicht
des Heiden erregt die Verwunderung Jesu. Solchen Glauben, ruft Jesus begeistert
aus, hat er noch b e i k e i n e m I s r a e l i t e n gefunden! Der Zusammenhang: im
Volke Israel, bei den hilfesuchenden Juden, schützt das Wort vor der falschen
Deutung, als ob der Hauptmannsglaube den Glauben der Gottesmutter, der Apostel
11. 12 und nächsten Anhänger Jesu vorangestanden wäre. Der gläubige Heide im Juden-

genossen werden in die Finsternis hinausgestoßen werden. Dort wird Jam-

---

land ist aber dem Heiland das Morgenrot der neuen Zeit: Auf den Spuren des Einen werden Viele aus Ost und West herbeiströmen und mit den Erzvätern Israels im Königreich des Himmels zu Tische sitzen, während die geborenen Anwärter des Reiches, die Juden, aus dem hellerleuchteten Festsaal, wohin sie bestimmungsgemäß gehörten, hinaus in die Finsternis gestoßen werden und draußen laut klagen und in verzweiflungsvollem Ingrimm die Zähne zusammenbeißen (mit den Zähnen knirschen) werden. Das messianische Heil wird von Jesus in der atl Bildersprache geschildert. Schon Isaias hat das Reich Gottes als königliches Festmahl geschildert (Is 25, 6, vgl. Mt 22, 1—13; Lk 22, 30). Die heidenfreundliche Weissagung Jesu kann nach dem Täuferwort 3, 8 und nach den Andeutungen der Propheten Is 45, 6; 49, 12. Mal 1, 11 nicht befremden. Die Einkleidung der Vision ist auch nicht in den Farben der späteren Heidenmission gehalten. Die Heiden kommen von selbst herbei, vgl. Is 2, 2—4 u. a. m. In der Zeit nach der Bergpredigt konnten auch bereits Anzeichen genug vorhanden sein, daß die hier vorausgesagte Verwerfung des Judentums als Nation verkündigt werden konnte. Meist wird jedoch angenommen, „der Missionsevangelist Mt" habe die Zukunftsperspektive Jesu, die Lk erst 13, 28 ff bringt, an unsere Stelle gerückt, um so die typische Bedeutung des Ereignisses, das freilich schon für sich eine Weissagung auf die Zukunft war, um so schärfer hervortreten zu lassen. Während das heidenchristliche Lkev dieses Zukunftsbild des Mt wegläßt, zeigt sein Erzählungsbericht einige Erweiterung. So tritt nach Mt der Hauptmann sofort unmittelbar mit Jesus in Verkehr, nach Lk schickt er zuerst die Vorsteher der kapharnaitischen Judenschaft, dann seine Freunde zu Jesus. Wie die angeblich aus Mk entlehnten Stücke des Wunderzyklus, zeigt so auch unsere nicht bei Mk stehende Geschichte vom Hauptmannsknecht (vgl. auch die Geschichte von den zwei Blinden und vom Stummen) große Knappheit und Kürze. Mt hat wohl nach einem auch sonst üblichen Sprachgebrauch die Mittelspersonen durch den Auftraggeber ersetzt. Deutlicher wie Lk hat dann wieder Mt die Heilung des Knechtes geschildert (vgl. Lk 7, 10). Jesus heilte den Knecht durch seinen Willen wunderbar. Der ältere Rationalismus eines Paulus fabulierte hier von heilkräftigen Medizinen, die Jesus vor seiner Ankunft zum Kranken schickte. Seit Strauß wirft man gern unsere Erzählung mit der Heilung des Sohnes des Königlichen zusammen. Aber beide Erzählungen weisen doch so tiefgreifende Verschiedenheiten auf, daß sie nicht mit einander zusammengestellt werden können: Hier ist Schauplatz Kapharnaum, dort Kana. Einem Hauptmann steht ein königlicher Beamter gegenüber, dem Knecht ein Sohn, dem Heiden ein Jude, einem heroischen Glaubenswort ein schwacher, unvollkommener Glaube, einer Lähmung eine Fieberkrankheit (vgl. Tillmann, Das Joev 91). Die schwächlichen Versuche eines Schenkel, Lange, Keim u. a. durch Psychotherapie, durch geistige Einwirkung oder durch Suggestion auf den Glauben des Vaters oder des Knechtes (Autosuggestion) die plötzliche Heilung zu erklären, scheitern an dem Krankheitsbild, das Sachverständige, z. B. Dr. Knur, 17 f, als eine mit Störung des Allgemeinbefindens einhergehende Lähmung höchst wahrscheinlich zerebraler oder spinaler Natur (vgl. Mt: Lähmung, die mit argen Schmerzen verbunden war; Lk nennt den kranken Knecht sterbend) näher zu umschreiben suchen. Funktionelle Störungen hysterischer Natur würden auch nicht aus der Ferne mit einem einzigen Wort geheilt werden können.

c) Im Hause des Petrus, Mt 8, 14—17, vgl. Mk 1, 29—34; Lk 4, 38—41.

mergeschrei und Zähneknirschen herrschen. [13]Zum Hauptmann aber sprach Jesus: Gehe! Wie du geglaubt hast, so geschehe dir. In derselben Stunde ward der Knecht gesund. [14]Dann ging Jesus in das Haus des Petrus und sah dessen Schwiegermutter am Fieber darniederliegen. [15]Er nahm sie bei der Hand.

Wie wir aus Mk entnehmen können, hat Jesus seine galiläische Wirksamkeit in der Synagoge und im Hause des Petrus zu Kapharnaum begonnen (Mk 1, 21 ff). Mt reiht die wunderbaren Heilungen in Simons Hause nicht zeitlich, sondern sachlich an die in eine viel spätere Zeit führende Hauptmannsgeschichte an. Ohne uns näher über die aus Mk erkennbare Veranlassung des Massenzulaufes und der Massenheilung Jesu zu unterrichten, zeigt uns der 1. Evangelist in einem ergreifenden Bild, wie der Messias noch in später Abendstunde inmitten menschlichen Massenelends tröstend und heilend die prophetisch verkündigte Messias-
18 wirksamkeit entfaltet. Der Bericht des Mtev gipfelt ja in dem originellen, unmittel-
19 bar aus dem atl Grundtext geschöpften Nachweis, daß sich Jesus in seiner Heiltätigkeit als den Jahweknecht bewährt, der nicht bloß, wie die alte griechische Übersetzung, die Septuaginta, schon hier übersetzt (Is 53, 4), die Sünden, sondern auch Leiden und Siechtum und Besessenheit auf sich lädt und hinwegnimmt. Jesus trug die Krankheiten, weil er die Sünden, die Ursachen alles Menschenelends, auf sich nahm und abbüßte. — Nach Mk (Lk) begab sich der Heiland mit den neu-
14 berufenen Jüngern aus der Synagoge in das Haus des Petrus. Es läßt sich nicht mehr feststellen, ob Petrus und Andreas, die nach Jo 1, 44 aus Bethsaida stammten, sich in Kapharnaum ein Haus erworben hatten oder ob Petrus durch Heirat in den Besitz des Hauses gekommen war. In diesem zweiten Falle würde die von alten Exegeten viel besprochene Frage, wie Petrus alles verlassen hatte und doch ein Haus besaß, sofort gegenstandlos werden. Lk 5, 11 (sie verließen alles) könnte auch später als Mt 4, 20; Mk 1, 18 (sie verließen ihre Netze . . .) zu datieren sein. Daß Petrus verheiratet war, wird wohl auch gelegentlich aus 1 Kor 9, 5 gefolgert, doch scheint nach unserer Stelle Petrus eher Witwer gewesen zu sein, da die Schwiegermutter die Apostel bediente. Clemens von Alexandrien weiß auch von Kindern des Petrus, in den Akten des Nereus und Achilleus wird eine Tochter des Apostels Petronilla, erwähnt. Erst Lk berichtet, daß die Jünger den Herrn baten, die am
15 schweren Fieber niederliegende Schwiegermutter des Petrus zu heilen. Jesus nahm die Kranke bei der Hand und alsbald wich das Fieber. Die Frau zeigt keine Spur von Erschöpfung, wie sie sich doch nach Fieberkrankheiten einzustellen pflegt, sie bewirtet sofort ihre Gäste. Wie ist diese plötzliche Heilung zu beurteilen? Petrus und seine Umgebung mußten die Heilung als übernatürlich betrachten. Auch der Evangelist will seinen Lesern diese Meinung nahelegen. Die Modernen vertreten im Grunde noch die Erklärung des Rationalisten Paulus: Nichts natürlicher, wie diese kleine Geschichte. Ein starker Eindruck auf die Nerven (sieh Berührung der Hand Mt 14) kann das Fieber heilen. Freilich heißt jetzt das Schlagwort: Suggestion, psychische Kur! Nun kann aber nur das nervöse Fieber der Suggestion weichen und unser Fall ist nicht nervöser Natur gewesen (Dr. Ryle). Ein anderer ärztlicher Sachverständiger Dr. Knur bestreitet speziell noch, daß die Frau hysterisches Fieber vorgetäuscht hätte. Das Alter, die Dienstgefälligkeit der Geheilten spreche gegen die Annahme eines hysterischen Naturells. Sei aber eine echt fieberhafte Krankheit anzunehmen, dann liege eine außergewöhnliche Heilung vor (S. 48). Daß die Heilung nicht der „unwillkürliche Erfolg einer ab-

und das Fieber verließ sie. Die Frau stand auf und bediente ihn. [16] Am Abend brachte man viele Besessene zu Jesus. Er trieb die Geister mit einem Wort aus und machte alle Kranken gesund. [17]So sollte das Wort des Propheten Isaias in Erfüllung gehen: Er hat unsere Gebrechen auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen. [18]Als sich Jesus von großen Volkshaufen

---

sichtslosen Annäherung" gewesen, ergibt sich auch aus der Wirkung des Wunders auf die Kapharnaiten. Es bleibt zudem nicht bei diesem einen Wunder. Unter dem Eindruck des Synagogenwunders und der Heilung in Petri Haus bewegt sich gegen Abend, als der Sabbat zu Ende gegangen, eine große Krankenprozession zum Hause des Petrus. Es fanden umfassende Teufelaustreibungen und Krankenheilungen statt. Eine „tendenziöse Änderung" des Mt am Mkbericht soll hier vorliegen: Mk (1, 42) lasse unbefangen „alle Kranken und Besessene der Stadt" herbeibringen, aber nur „viele" Kranke und Besessene geheilt werden, Mt wolle aber der Meinung vorbeugen, als ob Jesus nicht alle geheilt habe, deshalb schreibe er, Jesus habe alle geheilt. Schroff stellt z. B. Wellhausen diese Gegensätze einander gegenüber: Mk sage, sie brachten alle und Jesus heilte viele, Mt umgekehrt, sie brachten viele und er heilte alle! In Wirklichkeit schreibt Mt: Man brachte viele Besessene zu ihm. Da trieb er die Geister mit (seinem) Wort aus und heilte alle Kranke. Gerade der „enthusiastische Bericht" des Mk, der im Umkreis unserer Stelle von volkstümlichen Hyperbeln V. 5. 33. 37 usw. wimmelt, verbietet solche Unterscheidungen. Wenn Mt 16 die Heilungen durch oder mit seinem Wort geschahen, so kann man hieraus nicht Schlüsse machen, wie z. B., das spätere Ev wisse nichts mehr von äußeren Heilmitteln, es lasse Jesus allein durch das Wort heilen, es vermeide den „exorzistischen Apparat". Denn dasselbe Mtev berichtet bei der Fieberkranken von einer Berührung (nicht Lk) und umgekehrt läßt der spätere Lk den Herrn in unserer Erzählung „über die Fieberkranke stehen", das Fieber schelten und bei der Massenheilung einem jeden Kranken die Hände auflegen (4, 39 f).

Die Wunder Jesu. — Einen Angelpunkt im Leben und Wirken Jesu bilden seine Wunder. Die verschiedenen Seiten ihres Wesens sprechen die in den Evv vorkommenden Namen dieser göttlichen Taten Jesu aus. So werden die Wunder Jesu gelegentlich als bewunderungswerte, aufsehenerregende Werke (z. B. Mt 21, 15. 24, 24) bezeichnet. Am häufigsten heißen sie Machttaten, übermenschliche, göttliche Werke (z. B. Mt 11, 20 ff). Seltener kommen bei den Synoptikern die Bezeichnungen Wahrzeichen der göttlichen Offenbarung (z. B. Mt 12, 38 f) und Taten schlechthin (z. B. Mt 11, 2) vor. Jesus hat durch einen bloßen Willensakt (z. B. Mt 8, 3) Erfolge erzielt, er wendet gelegentlich auch bei den Heilwunden äußere Mittel, wie Speichel, Wasser, Berührung, Handauflegung an. Ihrer Natur nach konnten freilich diese Mittel nicht heilende Kraft haben (Knur, Christus medicus?, 27). Selten noch schreiben heutige Kritiker dem Heiland ärztliche Einwirkungen zu. Heute heißt die Parole: Jesus hat durch Suggestion, deren Rolle oft der Glaube des Kranken vertrat, durch Psychotherapie geheilt. Die Macht des religiösen Glaubens hat freilich schon Papst Benedikt XIV. in seinem Werke über die Kanonisation der Heiligen anerkannt. Aber selbst die Schule von Nancy, die in erster Linie die Suggestion und Hypnose als Heilfaktor geltend macht, hat vor Übertreibungen dieser Methode gewarnt (Bernheim, Hypnotisme, Suggestion, Psychothérapie, Paris 1903², 325. 343; Charcot, la foi qui guérit, Paris 1897). Man könne durch Suggestion nicht eine Entzündung auflösen, auch nicht ein Geschwür oder

eine Verhärtung (Sklerose) aufhalten. Noch weniger kann diese moralische Therapie die organischen Krankheiten heilen. Selbst bei funktionellen Krankheiten schreiben diese Ärzte der Suggestion nur allmähliche und vorübergehende Heilung zu. Aussatzheilungen, Fernheilungen sind durch Suggestion nicht zu erzielen. Selbst die relativ übernatürlichen Heilungen Jesu lassen sich bei ihrer solidarischen Verbindung mit seinen Allmachtswundern (Totenerweckungen, Naturwunder) als wirklich göttliche Taten erweisen. Die von Jesus angewandten Heilmittel versinnbildeten oft seine gottmenschliche Wirksamkeit, vgl. z. B. das Ausstrecken der Hand, die Berührung des Aussätzigen (Mt 8, 3) oder sie sollten den Glauben der Kranken fördern. Der von Jesus bei den Heilungen geforderte Glaube war religiöse Bedingung seiner Heilwirksamkeit, nicht Heilfaktor. Oft genügte ja auch der Glaube der Angehörigen des Kranken (z. B. Mt 8, 5 ff). Die Heilungen sollten im Dienste des messianischen Berufes Jesu stehen. Darum eiferte der Heiland gegen die Wundersucht, die vom Messias vor allem äußere Hilfe in Not und Krankheit erwartete. In erster Linie waren die Wunder Jesu Wahrzeichen der göttlichen Offenbarung, der wahren Messianität Jesu. So war z. B. die Heilung des Gichtbrüchigen ein sinnenfälliger Beweis für Jesu Macht, auf Erden Sünden zu vergeben (Mt 9, 5 f). Wir teilen die Wunder des Ev in Heilwunder, in Teufelaustreibungen, in Totenerweckungen, in Widerstandswunder oder wunderbare Wirkungen auf die Feinde und in Naturwunder, die Jesu Macht über die äußere Natur kund tun. Nach den allgemeinen Formeln, in denen die Evv von den Wundern Jesu berichten (Mt 4, 23 f; 9, 35; 12, 15; Mk 1, 32 ff; Lk 5, 17; 7, 21) hat Jesus Tausende von Wundern gewirkt. Ausführlicher werden in den Evv zwanzig Heilwunder, sieben Teufelaustreibungen, drei Totenerweckungen, vier Widerstandswunder und acht Naturwunder während des öffentlichen Lebens Jesu und eines nach seiner Auferstehung beschrieben.

d) Spruchreden über die Nachfolge Jesu, 8, 18—22, vgl. Mk 4, 35; Lk 8, 22 und 9, 57—60. Nach dem bestimmten Zeugnis des Mk (4, 35) fuhr der Heiland am Abend nach der Parabelrede über den See ins Gerasenerland hinüber. Ebenso bestimmt weiß aber der erste Evangelist, daß aus Anlaß dieser Überfahrt die Szene mit den beiden Männern stattfand, die von Jesus über seine Nachfolge belehrt wurden (Mt 8,19—22). Nun soll Lk diese Episode passender in eine spätere Situation, in die Zeit versetzen, da Jesus seine Heimat verließ, um nach Jerusalem zu reisen (Wellhausen). Bei Mt passe auch diese Erzählung nicht in den Wunderzyklus hinein. Aber wenn Mt sonst die Zeitverhältnisse sorglos behandelt, hier aber angelegentlich die Spruchreden zwischen die zweimal angekündigte Überfahrt hineinbettet, so muß seine bestimmte Angabe ernst genommen werden. Wenn sich diese Szene nicht zweimal zugetragen hat (Knabenbauer), dann wird man eher Mt, der die Worte zweckentsprechend unmittelbar vor die zur Entscheidung drängende Überfahrt setzt, als Lk Recht geben, nach dem die Worte gelegentlich einer Wanderung zu Lande gefallen sind. Nur bei Mt wachsen die Forderungen Jesu unmittelbar aus der Situation heraus: Der Heiland ist übermüdet, er kann am Abend eines arbeitsreichen Tages wegen des Andranges des hilfsbedürftigen und lernbegierigen Volkes weder in seinem noch in eines Freundes Haus in Kapharnaum Ruhe finden und sucht deshalb Schutz und Erholung in einer Überfahrt über den See. Mit dieser Erzählung, die uns in eine spätere Lebensperiode Jesu führt, also chronologisch nicht mit seiner Heiltätigkeit in Petri Haus zu verbinden ist, eröffnet Mt den zweiten Abschnitt des Wunderzyklus (8, 18—9, 34): das rastlose Wanderleben des Lehrers und Wundertäters Jesus. — Die beiden Männer, die über Jesu Forderungen belehrt wurden, stehen in einem gewissen Gegensatz zu einander:

umgeben sah, gab er den Befehl, an das jenseitige Ufer zu fahren. [19]Da trat ein Schriftgelehrter heran und sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wohin du auch gehst. [20]Jesus erwiderte ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel des Himmels Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte. [21]Noch ein anderer, der zu seinen Jüngern gehörte, sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, zuerst noch heimzugehen und meinen Vater zu begraben. [22]Ihm entgegnete Jesus: Folge mir, laß die Toten ihre Toten begraben. [23]Darauf stieg Jesus ins Boot und seine Jünger folgten ihm.

Dem Schriftgelehrten, der wohl unbefriedigt von seiner Schriftgelehrsam- 19
keit ein Jünger Jesu werden will, tritt der Jünger Jesu gegenüber, der Urlaub
wünscht, um eine Kindespflicht gegen den toten Vater zu erfüllen. Der erste redet
Jesus mit Rabbi, Lehrer an, der zweite mit Herr: Jesus soll ihm auch fürder
der Herr bleiben, in dessen Dienst er verharren will. Nach Wellhausen soll
die Lkparallele klar auch den Gegensatz hervortreten lassen: Der Schriftgelehrte,
der sich meldet, wird abgewiesen, der andere, der sich nicht meldet, erhält den
Ruf und soll ihm unverzüglich folgen. Aber auch Lk setzt voraus, daß Jesus nicht
einem Gläubigen, sondern einem Prediger des Reiches Gottes das Gewissen schärfen
will (Lk 9, 60) und über den Erfolg der Worte Jesu verrät kein Evangelist ein Wort.
Es werden uns in rauher Bildersprache die hohen Anforderungen vor die Seele
geführt, die Jesus an seine Nachfolger, d. i. an die stellt, die ihn nicht bloß begleiten,
sondern auch für das Reich Gottes arbeiten sollen. Mag den Schriftgelehrten die 20
Hoffnung auf weltliche Güter, auf Ehre und Anerkennung zu Jesus getrieben haben,
er soll wissen, wie er im Gefolge des Menschensohnes, d. i. des Messias (sieh unten)
nicht einmal eine feste Wohnstätte finden wird. Selbst die Füchse und die
Vögel, die sich frei in der Natur bewegen, nicht wie die Haustiere in sorglicher
Hut gehalten werden, finden eher einen Unterschlupf als Jesus. Rastlos und ruhelos,
als heimatloser Wanderprediger, zieht der Messias von Ort zu Ort und muß auf alle
Genüsse und Annehmlichkeiten des Lebens verzichten. Der bereits im Gefolge 21
Jesu stehende Jünger vernimmt die noch härter, herber klingende Mahnung, er müsse
mit seinem ganzen früheren Leben brechen. Selbst die zartesten Familienbande
können Fesseln werden, wenn die dringende Pflicht des Berufes ruft. Die Pflichten-
kollision, die hier für den Jünger Jesu auftreten könnte, ist ja leicht zu lösen. Der
um Urlaub Bittende hat zu Hause Angehörige, die in der üblichen Weise für die
Bestattung des gestorbenen Vaters sorgen können. Sie sind tot, sie können sich 22
nicht über die irdischen Lebensbeziehungen erheben, sie stehen vielleicht im Wider-
spruch zur Botschaft des Heilandes, sie könnten selbst dem um Urlaub bittenden
Verwandten, der bei Jesus, dem Bringer des Lebens lebendig geworden, seelen-
gefährlich werden. Der Messias verlangt ungeteilte Hingabe.

e) Die Stillung des Seesturms Mt 8, 23—27, vgl. Mk 4, 36—41;
Lk 8, 23—25. Nach der Stoffanordnung des Mk (3, 21—4, 34) sollte der von seinem
Volke verkannte Messias — es geht dort die Szene mit der Mutter und den Brüdern,
die Schmähung der Schriftgelehrten und die Parabelpredigt vom Geheimnis des
Gottesreichs voraus — in den folgenden Wundergeschichten den Aposteln und den
Jüngern, die wohl das Schifflein des Herrn auf anderen Booten begleiten (vgl.
Mk 4, 36), im Glanze der göttlichen Wundermacht erscheinen. Mt beginnt wie früher 23
angedeutet, mit dieser Erzählung eine aus dem Leben gegriffene Reihe von Heilands-

[24]Auf einmal erhob sich ein mächtiger Sturm auf dem See. Das Boot wurde
überflutet von den Wellen — Jesus aber schlief. [25]Da kamen seine Jünger
zu ihm und weckten ihn und riefen: Herr, rette, wir gehen unter! [26]Er sprach
zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Dann stand er auf
und schalt die Winde und das Meer und es ward ganz still. [27]Die Leute aber
staunten und sagten: Wer ist denn der, daß sogar die Winde und der See
ihm gehorchen? [28]Als Jesus an das jenseitige Ufer ins Gadarenergebiet

---

24 taten und Heilandslehren, in deren Mitte seine eigene Berufung steht. Nach dem
skizzenhaften Bericht des ersten Evangelisten erhob sich während der Überfahrt
über den See urplötzlich ein gewaltiger Sturmwind, wie solche auf diesem See
infolge seiner Tiefenlage (208 m unter dem Meeresspiegel) und seiner rasch wechseln-
den Temperatur nicht ungewöhnlich sind. In äußerster Lebensgefahr wecken die
25 Jünger den Herrn, der auf dem ruhigern Hinterdeck schlief. Nach dem Mtev rufen
die Jünger in Sturmesnot: Herr, rette, wir gehen zu Grunde. Derber lautet die
Fassung des Mk: Meister, kümmert es dich nicht, daß wir zu Grunde gehen? Auch
26 die Klage des Herrn nach Mt (8, 26): Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen,
klingt schroffer bei Mk: Was seid ihr so zaghaft? Habt ihr noch keinen Glauben?
Die volkstümliche Darstellung des Mkev erhält ihren besonderen Akzent in dem
Leitmotiv dieses Ev, in diesen Wundergeschichten die Glaubensentwickelung der
Jünger darzustellen. Aus allen Berichten geht aber deutlich hervor, daß Jesus
bereits damals einen selbst die höchste Lebensgefahr überdauernden Glauben von
den Aposteln erwartete. Gerade auf diesem Meer hatte ja auch der Herr den erst-
erwählten Jüngern die Macht seines Wortes gezeigt, als auf sein Wort hin die Netze
übervoll wurden von Fischen. Die Jünger hatten jetzt wohl einigen Glauben an
die helfende Macht Jesu gezeigt, weil sie sich ja mit der Bitte an ihn wandten.
Aber es war ein schwacher Glaube, sie fürchteten trotz seiner Gegenwart unter-
zugehen. Mit majestätischer Ruhe sprach jetzt der Heiland den erschrockenen
Jüngern Mut zu und gebot dem Wind und den Wellen. Der Messias „schalt" die
Winde und das Meer, so wird schon im A T das gebieterische Auftreten Jahwes
gegen die empörte Natur beschrieben. Augenblicklich trat Meeresstille ein. Der
Wind kann wohl plötzlich aufhören, aber nur ein Allmachtswort kann in einem
Augenblick die wellengepeitschte Wasserfläche beruhigen. Nach Mt rügt der Herr,
was wohl psychologisch wahrscheinlicher, zuerst die Angst der Jünger, erst die
so zum Glauben Gestimmten sollen die Wundertat Jesu erfahren. Mk (Lk) scheint
mehr dem Wunder selbst seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und fügt dann erst die
27 Rüge der Jünger bei. Das imposante Wunder mußte aber den mit Schiffahrt auf-
gewachsenen Jüngern mächtig zum Bewußtsein bringen, daß hier göttliche Kräfte
walteten. Nach Mt haben sich „die Leute" über die Stillung des Seesturms ge-
wundert, nach Mk verbreitete das Wunder im Jüngerkreis heiligen Schrecken.
Schon den Alten erschien das Schiff, das den Aposteln anvertraut ist und in Seenot
des Herrn Hilfe erfährt, als das Bild der Kirche, die unter der Leitung der Apostel
und ihrer Nachfolger in das Meer der Zeiten hinausfährt und oft ganz plötzlich
von heftigen Stürmen hin und hergeworfen wird. Das unsichtbare Haupt der Kirche
scheint zu schlafen, seine Jünger geraten in Angst und Not. Auf ihre Bitten erhebt
sich dann der Heiland und gebietet den Mächten der Hölle. Sein Werk kann nicht
zerstört werden. Wir stehen hier vor dem ersten Naturwunder des Mtev.
Die ungläubigen Ausleger verweisen diese äußeren Wunder in erster Linie ins

gekommen war, liefen ihm zwei Besessene entgegen. Sie kamen aus den
Grabhöhlen heraus und waren sehr gefährlich: Niemand konnte dort vorbei-
gehen. [29]Auf einmal schrieen sie auf: Was willst du von uns, Sohn Gottes?

Bereich des Mythischen, des Magischen. Auf diesem Standpunkt sollen nur die Geisteswunder, die erlebt und erfahren werden, religionspsychologisch erfaßt werden können. Aber warum soll Gott nicht auch in der äußeren Natur wirken können? Es kommt alles darauf an, ob diese Naturwunder genügend bezeugt sind. Bei sinnenfälligen Dingen, wie Wasser und Wein, Brot und Fisch, Wind und Wellen konnten sich doch diese Leute aus dem Volke nicht täuschen. Dann lassen aber diese sinnenfälligsten Wunder die göttliche Wunderkraft Jesu am leuchtendsten hervortreten. Auch diese Wunder Jesu wollen schließlich Liebe geben und Hilfe spenden.

f) Die Besessenen im Gerasenerlande, 8, 28—34, vgl. Mk 5, 1—17; Lk 8, 26—27. Noch tiefer sollte in die Erkenntnis der wunderbaren Persönlichkeit Jesu die im Ostjordanlande bewirkte Teufelaustreibung hineinführen. Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung war der Schauplatz dieses Wunders das Gebiet von Gadara, die Gadaritis, so ist bei Mt zu lesen. Mk Lk nennen das Gebiet der viel näher gelegenen Stadt Gergesa. Gerasa, das einige alte Handschriften lasen, lag nahezu zwei Tagereisen vom Landungsplatz des Herrn entfernt. Während uns Mk in einem Meisterstück volkstümlicher Erzählungskunst diese für seine heidenchristliche Leser doppelt lehrreiche Geschichte vorführt, bietet Mt eine dürre Skizze. Nicht als ob Mt solche grotesk erscheinenden Geschichten „anstößig" gewesen, dem Evangelisten schwebt das bestimmte Ziel vor Augen, auch durch diese dem Herrn auf einer Erholungsfahrt gleichsam abgerungene Heilandstat das Motto dieses zweiten Abschnittes des Wunderzyklus Mt 8, 20 zu beleuchten. Darum beschränkt er sich auf die kurze Beschreibung des Wunders und der Undankbarkeit der Ostjordanleute, die Jesus baten, er möchte sich aus ihrem Gebiete entfernen. Während Lk die Markusvorlage nur stilistisch verfeinert wiedergibt, weiß Mt aus einer Sonderüberlieferung, daß die Besessenen vor allem gegen andere, die des Weges kamen, wüteten (Mt 8, 28), während sie nach Mk in erster Linie sich selbst mit Steinen schlugen (5, 5). Nach Mk wollte der Besessene nicht außer Landes gejagt werden, die Besessenen des Mt fürchten sich, Jesus wolle sie vor der Zeit quälen. „Fein theologisch" wenden sie ein, es sei noch zu 20 früh, sie der Höllenqual zu überantworten. Nach dem Henochbuch 16, 1 dürfen ja die Dämonen die Menschheit plagen „bis zum Tage des großen Endgerichtes". Auch die Zweizahl der Besessenen bei Mt wird auf eine besondere Überlieferung zurückgehen. Die Annahme, Mt habe eine lächerliche Vorliebe für die Zweizahl, „ist selbst lächerlich" (Zahn). So wird diese Zahlendifferenz seit Chrysostomus besser in der Weise erklärt, daß Mk (Lk) den in der Überlieferung der Urchristenheit am meisten hervortretenden Geheilten allein nennt, so auch später bei der Blindenheilung in Jericho den Bartimäus. Mk hat auch hier seine Vorliebe zur Individualisierung bewährt, er hebt das Einzelne und Besondere hervor, während Mt sich allgemeiner auszudrücken pflegt (Zahn). Wie überall läßt der erste Evangelist auch in unserer Geschichte alles rhetorische und ausmalende Beiwerk, so die breite Schilderung des Tobsüchtigen (Mk 5, 3—5), das Gespräch Jesu mit den Dämonen, speziell die Frage, die Jesus an den Besessenen stellt (5, 8—10), ferner die Abschiedszene mit dem Geheilten (5, 18—20) außer acht. Dagegen tritt der Kern der

Bist du hierher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? [30]Es war aber in einiger Entfernung von ihnen eine große Schweineherde auf der Weide. [31]Da baten ihn die Dämonen: Wenn du uns austreibst, so laß uns in die Schweine-

Wundergeschichte auch bei Mt klar heraus. In Berghöhlen, die als Gräber dienten, hausten als Schrecken der Gegend Besessene, die alle Anzeichen von Geisteskrankheit, näherhin von Tobsucht aufwiesen. Nach dem ganzen Sinn der Erzählung lebten die Besessenen nicht etwa bloß in dem Wahn, in der Gewalt böser Geister zu stehen, ihr Ich war vielmehr vollständig ausgelöscht, die Dämonen beherrschten allgebietend ihren geistleiblichen Organismus. In unheimlichem Doppelbewußtsein suchen sich diese Kranken bald Jesu zu erwehren, bald suchen sie ihn auf, anerkennen seine
30 · 31 Gottessohnschaft, ahnen seinen schließlichen Sieg und bitten nur, er möge ihnen einige Schonzeit zubilligen. Jesus gestattet den Dämonen, wie sie es wünschen, in die Schweineherde zu fahren. Nach dem Wortlaut des Ev sind dann diese gleichsam besessen gewordenen Schweine den Abhang eines Berges hinabgestürmt und in das Wasser des Sees hineingerannt. — Die Teufelaustreibungen Jesu stehen seit langem im heftigsten Feuer der Kritik. Gewiß hat, heißt es auf dieser Seite, die altkirchliche Auffassung, die in der Besessenheit wirkliche Einwohnung des bösen Feindes im Menschen sieht, im Wortlaut der biblischen Erzählung einen starken Halt, aber mit dem biblischen Weltbild muß auch der Standpunkt Christi und des N T in dieser Frage preisgegeben werden. Die biblische Zeit hat tieferer medizinischer und psychiatrischer Kenntnisse ermangelt und alle Krankheiten, die etwas Unheimliches an sich tragen, also z. B. die Epilepsie, die Geisteskrankheiten, die Tobsucht, auch schwere Hysterien auf den Einfluß böser Geister zurückgeführt. Mit diesen Krankheiten hätten sich, dem Gesichtskreis des Kranken entsprechend, suggestive Wahnvorstellungen vom Besessensein verbunden. Auch die Heilung der Besessenheit durch Jesus sei auf rein natürlichem Wege durch Suggestionseinwirkungen erfolgt, die in der religiösen Erregung des Urchristentums einen günstigen Boden gefunden. Die Einzigartigkeit der Besessenheit im Ev, der Wundercharakter der Heilungen Jesu, sei auch durch die Fülle religionsgeschichtlicher Parallelen, die in jüngster Zeit von den Gelehrten im Judentum und Heidentum aufgedeckt worden sind, schwer erschüttert worden. Gegen diese religionsgeschichtliche Instanz sei aber doch gleich bemerkt, daß die biblischen und außerbiblischen Besessenheitserscheinungen und ihre Heilungen große Unterschiede aufweisen. Man vergleiche nur z. B. den Bericht bei Flavius Josephus, Antiqu. VIII, 2,5 über die Heilung, die der Jude Eleazar in Gegenwart des Kaisers Vespasian mit Ring und salomonischer Wurzel bei einem Besessenen vornahm. Noch mehr Zauberformeln wandten die heidnischen Exorzisten an, wie die jüngst entdeckten Zauberbücher erkennen lassen. Jesus heilte durch den Geist Gottes (Mt 28, 28), durch den Finger Gottes (Lk 12, 20), lediglich durch das Wort (Mt 8, 16). Vergebens sucht man den Heiland gegen die bibelgläubige Auffassung in Schutz zu nehmen, Jesus habe sich dem Volksglauben seiner Zeit akkomodiert, ohne ihn zu teilen. Aber Jesus glaubte an die Wirklichkeit der Besessenheit, hat auch Krankheit und Besessenheit ausdrücklich unterschieden (z. B. Lk 13, 32). In der Erschütterung des Satansreiches sah er sogar die Morgenröte der Gottesherrschaft anbrechen (Mt 12, 29). Der Heiland hat diese angeblich naturwissenschaftlichen Irrtümer seiner Zeit mit grundlegenden religiösen Zeitanschauungen eng verklammert. Gerade diese Teufelaustreibungen bahnten den Glauben an die Messianität Jesu an. Die Besessenen zeigten auch eine alles menschliche Maß über-

herde fahren. [32]Fahrt hinein, entgegnete er ihnen. Sie fuhren aus und fuhren
in die Schweine. Sofort stürmte die ganze Herde den Abhang hinab in den
See und ging im Wasser zu Grunde. [33]Da flüchteten sich die Hirten in die
Stadt hinein und meldeten alles, auch den Vorgang mit den Besessenen.
[34]Jetzt zog die ganze Stadt zu Jesus hinaus. Als sie aber seiner ansichtig
geworden, baten sie ihn, er möchte ihr Gebiet verlassen.

---

schreitende Messiaserkenntnis, ein auffälliges Doppelbewußtsein. Die neuzeitliche
Zusammenstellung von Besessenheit und Krankheit findet im Ev keine
Bestätigung. So wird beim Besessenen von Kapharnaum (Mk 1, 22 ff) und bei der
Tochter der Kananäerin keine mit Besessenheit verbundene Krankheit genannt.
Wichtig ist, daß im Ev gerade solche Krankheiten von Besessenheit unterschieden
werden, die in denselben Quellen auch als Besessenheit oder mit Besessenheit ver-
bundene Krankheiten eingeführt werden. So unterscheidet z. B. Mt 4, 24 Besessene,
Mondsüchtige und Gelähmte. Mondsüchtige und Gelähmte werden aber im Ev auch
mit Besessenheit in Verbindung gebracht (Mt 17, 14; Lk 13, 11). Die neueren Er-
klärer haben auch noch nicht sicherstellen können, welche Krankheiten mit Be-
sessenheit identisch sein sollen. Eine bunte Musterkarte liegt vor: Fixe Ideen,
Gemütskrankheiten, Hysterien, Wahnsinn, Epilepsie, Neurosen u. a. m. Schließlich
wurde durch die Identifizierung von Krankheit und Besessenheit die Schwierigkeit
nur auf eine andere Stelle gerückt. Denn Jesus hätte dann z. B. Wahnsinn durch
ein Wort geheilt. Aber wie wäre z. B. bei Wahnsinnigen eine natürlich-psycho-
logische Anknüpfung im Sinne der Suggestivtherapie möglich gewesen? Die Be-
sessenen protestierten sogar gegen ihre Heilung. Besondere Schwierigkeiten wür-
den die in allgemeinen Formeln beschriebenen Besessenheitsheilungen Jesu bereiten
(vgl. z. B. Mk 1, 32 ff; 1, 39; 3, 11 ff). Nach dem fachmännischen Urteil Dr. Knurs
müßten die Kritiker hier eine Art hysterischer Epidemie sehen. Solche
Massenkrankheiten lassen sich aber nicht auf offener Straße mit einem Schlag
und dauernd heilen. Das „Prachtstück" unter den Teufelaustreibungen (Strauß)
wurde von jeher am heftigsten angefochten, ja verhöhnt. Strauß sieht hier eine
Mythisierung der Idee, daß die Dämonen eines Körpers bedürfen, der ihnen als
Organ dient, daß sie ferner an unreinen Orten und Wesen ihr Wohlgefallen haben.
Nun ist aber gerade die geschichtliche Glaubwürdigkeit unserer Geschichte durch
ihr scharf gezeichnetes lokalhistorisches Kolorit, durch die in die Stadt eilenden 33
und die Einwohnerschaft alarmierenden Schweinehirten, durch die für den Messias
hochbedeutsame Unempfänglichkeit der Gadarener und die auffällige Zurückweisung 34
des Genesenen, der in Jesu Gefolgschaft aufgenommen werden wollte, bestens
gesichert. Am meisten findet bei Erklärern wie Paulus, Schenkel, Renan, die An-
sicht Beifall, es läge hier Tobsucht vor. Dann könnte der Fall nach Knur nur
an die Erregungszustände gewisser Geisteskranker erinnern. Aber diese könnten
nur vorübergehend sich bessern, der Geheilte in Gadara kehrte aber gesund in
sein Haus zurück und wurde Prediger des Ev in der Dekapolis. Es müßten auch
bei dieser Auffassung alle über die Krankheitserscheinung hinausgehenden Einzel-
heiten des Berichtes als Legende angesehen werden. Zur Erklärung der Schweine-
szene kehrt stereotyp seit L. Heß († 1828) der Einfall wieder, der Tobsüchtige
habe sich in einem letzten Anfall gegen die Schweineherde gestürzt und diese so
den Berg hinunter in den See getrieben. Harnack meint, die Teufel wären nach
dem Volksglauben in Gestalt von Schweinen aus den Besessenen ausgefahren und

9 [1]Darauf stieg Jesus ins Boot, fuhr hinüber und begab sich in seine Stadt. [2]Da brachte man ihm einen Gelähmten, der auf einem Bette lag. Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Fasse Mut, mein Kind, deine Sünden sind nachgelassen. [3]Sofort dachten einige Schriftgelehrten: Dieser lästert. [4]Da Jesus ihre Gedanken kannte, sprach er: Warum denket ihr Böses in eurem Herzen? [5]Was ist denn leichter, zu sagen: Deine

---

daraus habe sich der Glauben an die Besessenheit der Schweine herausgebildet. Diese Deutung vergewaltigt den Text und die Augenzeugenberichte zugleich. Dann ist aber gerade die Gadarener Besessenenheilung und die Episode mit der Schweineherde ein Schulbeispiel dafür, daß Krankheit und Besessenheit zu unterscheiden sind. Auf bibelgläubigem Standpunkt ist selbst der Ausweg, die Schweineszene nur als ein drastisches Bild von der Furchtbarkeit der Sünde und der Machtherrlichkeit Christi zu betrachten, abzulehnen. Denn die Berichterstatter identifizieren sich mit ihren Quellen.

g) *Die Heilung des Gelähmten*, 9, 1—8, vgl. Mk 2, 1—12; Lk 5,
1 17—26. Mt weiß bestimmt, daß der Heiland von seiner Erholungsfahrt über den
See wieder nach Kapharnaum zurückkehrte aber auch in *seiner* Stadt (9, 1) die
offenbar im Gegensatz zum abweisenden Gadarenerland so nachdrücklich eingeführt
wird, keine Ruhe fand, sondern trotz allem Widerspruch der Volksführer alsbald
wieder seine Lehr- und Wunderwirksamkeit fortführte. Während so der erste
Evangelist deutlich die historische Situation zeichnet, leitet Mk mit der Gelähmten-
geschichte eine Reihe von Konflikten zwischen Jesus und den Volksführern ein.
Schlag auf Schlag treten die Feinde Jesu gegen ihn auf (Mk 2, 1—3, 6). Lk hat in
Ausführung seines in Nazareth gezeichneten Programms (4, 13 f) diesen schrift-
stellerischen Charakter der von Mk übernommenen Anordnung der Geschichten
noch weiter ausgebaut (Lk 5, 17—6, 11). In der Ausführung des Themas gibt Mt
auch hier bloß eine Skizze. So erfahren wir erst aus Mk (Lk), woran der Heiland
2 den *Glauben* der Krankenträger erkannte (8, 2 vgl. Mk 2, 4). Eine ergreifende
Szene unterbrach den Lehrvortrag Jesu. Vier Männer versuchten vergebens in
dem großen Gedränge einen Gelähmten — das seit Luther meist gebrauchte Wort
„gichtbrüchig“ deckt sich nicht mit der griechischen Wortbedeutung — zu Jesus zu
bringen. Sie steigen auf das flache Dach des Hauses, öffnen die dünne Dachdecke
und lassen durch diese Öffnung den Kranken auf seinem Bett vor den Füßen Jesu
hinab. Der Herr belohnt das Vertrauen dieser Männer und spricht, zum Kranken
gewendet, das auf Menschenlippen unerhörte Wort: *Sei getrost*, mein Sohn,
deine Sünden sind erlassen. In der Sünde sah Jesus beim Gelähmten die tiefste
Wurzel seines leiblichen Elends, darum nahm der Meister der Seelsorge zuerst
dieses niederdrückende Sündenbewußtsein hinweg, um so auch die Leibesnot zu
heilen. Über den nach jüdischer Denkweise zwischen Sünde und Krankheit be-
3 stehenden Zusammenhang sieh *Tillmann*, Joev, 150. Die lauernden Schrift-
4 gelehrten nehmen Anstoß an Jesu Wort. Sie bleiben auch versteckt, als der Herzens-
5 kundige ihre ärgerlichen Gedanken entlarvte. Jesus begründet seine Sündenver-
gebungsgewalt durch den Tatbeweis des Wunders. An sich wäre ja die Sünden-
vergebung ein größeres und schwereres Werk als die Heilung des Gelähmten. Aber
der Ungläubige könnte sagen, es ist nicht schwer, zu einem Gelähmten zu sprechen:
Deine Sünden sind erlassen. Die Wirkung des Wortes, die Nachlassung, entzieht
sich der äußeren Kontrolle. Aber auch der Ungläubige muß staunen, wenn der

Sünden sind nachgelassen oder zu sagen: Steh auf und wandle? [6]Damit ihr
aber erfahrt, daß der Menschensohn Macht hat, auf Erden Sünden nachzu-
lassen — sagte er dann zu dem Gelähmten: Steh auf, nimm dein Bett und
gehe heim. [7]Da stand er auf und ging heim. [8]Als die Volksmenge das sah,
geriet sie in Furcht und pries Gott, der den Menschen solche Macht gegeben.
[9]Als Jesus von da weiter ging, sah er einen Mann an der Zollstätte
sitzen, mit Namen Matthäus. Er sprach zu ihm: Folge mir! Sogleich stand
er auf und folgte ihm. [10]Als er dann im Hause zu Tische ging, kamen viele

---

Heiland durch ein Wort dem Gelähmten Gesundheit und Kraft verleiht. Vom Wort
schreitet der Messias zur Tat. Durch sein Allmachtswort heilt er den Gelähmten 6. 7
und bekräftigt durch den wunderbaren Erfolg die Wahrheit seines sündenvergeben-
den Wortes. Er betont aber auch, daß diese Sündenvergebungsgewalt ein Vor-
recht des Menschensohnes, des Messias, ist und ihre Tiefe und Weite in der Tätig-
keit des Menschensohnes auf Erden hat. Jesus hat kraft seiner Menschwerdung,
kraft seines Leidens und Sterbens die Macht erlangt, die Sünden zu vergeben.
Deutlich tritt hier die Kirche, die Stellvertreterin des nur kurze Zeit auf Erden
weilenden Menschensohnes, in Sicht. Das hier aufleuchtende Geheimnis des Menschen-
sohnes hat kraftvoll Mt zum Ausdruck gebracht, wenn er als Wirkung des Wunders
Jesu verkündigt: Die Leute gerieten in Furcht und priesen Gott, der den Menschen 8
— dem Menschensohn und seinen Stellvertretern — solche Macht: Wunder zu
wirken und Sünden zu vergeben — gegeben hat. Mk (ähnlich Lk) hat dafür die
blasseren Worte: Sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nicht
gesehen. Viele kritische Ausleger der neueren Zeit lassen sich nicht mehr, wie die
Zeitgenossen Jesu, durch dieses in dem unerfindbaren Wort von der Sündenver-
gebungsgewalt versiegelte Wunder gefangen nehmen. Im Vordergrunde steht zur
Zeit die Annahme, die allheilende Suggestion habe auch hier ihr Werk getan. Der
englische Arzt Dr. Ryle bestreitet aber entschieden den hysterischen Charakter
unseres Gelähmten. Dr. Knur fügt hinzu, solche hysterische Lähmungen, die allein
durch Suggestion geheilt werden könnten, kommen selten vor, sie erfordern aber eine
methodische, psychisch-pädagogische Behandlung. Christus geht auch nicht vor,
wie ein Hypnotiseur, er wendet nichts Medizinisches an. Nimm dein Bett und
gehe! Das ist alles.

h) Die Berufung des Mt und das Zöllnergastmahl, 9, 9—13,
vgl. Mk 2, 13—18; Lk 5, 27—32. Deutlich spricht es Lk (5, 27) aus, daß der Heiland
aus dem Haus, wo der Gelähmte geheilt wurde, sich an den See begab (Mk 2, 13)
und den Zöllner Levi von der Zollstätte weg in seine unmittelbare Gefolg-
schaft berief. Mt verbindet die Heilung des Gelähmten mit der Mtberufung durch 9
ein fortführendes „und als Jesus von da wegging, sah er einen Mann". Das
ganze Wunderkapitel läßt ja erkennen, daß eine chronologische Reihe von Ereig-
nissen vorgeführt wird. So unvergeßlich aber dem Evangelisten dieser große Tag
von Kapharnaum, an dem Gottes Gnadenauge auch auf ihn fiel, sein mußte, er gibt
uns hier wieder nur einen schlichten Bericht. Er eilt sogar, wie man gesagt, in
zwei aller dramatischen Lebendigkeit und psychologischen Tiefe ermangelnden
Sätzen über das entscheidende Ereignis im Leben des gleichnamigen Apostels hin-
weg, so daß diese Darstellung eher gegen, als für die Mt-Herkunft des Berufungs-
berichtes in die Wagschale zu fallen scheint. So herrscht auch Streit darüber, ob 10
das Gastmahl, das nach Lk im Hause des neuberufenen Mt stattfand, nach dem

Zöllner und Sünder und setzten sich mit Jesus und seinen Jüngern zusammen.
[11]Als die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum speist
euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? [12]Jesus hörte das und sprach:

---

ersten Evangelisten *im Hause Jesu* abgehalten wurde. Heiße es doch Mt 9, 10 im Haus, nicht in seinem (Mt) Haus. Allerdings sei diese Auffassung des Mt als Verbesserung des Mktextes gedacht, der, ohne es zu merken, Levi aufstehen und Jesus folgen (2, 14) und doch wieder Jesus in das Haus des Levi gehen lasse (2, 15). Fällt aber in dieses Dunkel nicht helles Licht, wenn Mt der Verfasser dieses Berichtes ist und aus Demut absichtlich über den Gastgeber einen Schleier legt? Vgl. oben S. 43. Wenn Jesus im Kreis von Zöllnern, also der Standesgenossen des Mt, an einem Gastmahl teilnimmt, dann sollte freilich von vornherein jeder Zweifel, wer das Gastmahl veranstaltet hatte, ausgeschlossen sein. Daß Mt nach Mk Jesus folgt, d. h. in seine bleibende Gemeinschaft eintritt, schließt die spätere Veranstaltung des Gastmahls in seinem Privathaus nicht aus. Die Berufung und der Anschluß des Mt an Jesus erfolgte nach dem Wortlaut der Synoptiker *rasch und unvermittelt*. Sicherlich wird er schon öfter den Meister gesehen und gehört haben, ehe er alles verließ und ihm folgte. Nach Mt 9, 9 (10, 3) führte der bei Mk Lk *Levi* genannte Apostel den Namen *Matthäus*, soviel wie Gottgeschenkter (Adeodat, Theodor). Wohl aus Schonung haben Mk Lk die Gleichung Levi-Mt nicht vollzogen, obwohl die beiden (drei) Berufungsgeschichten in den näheren Umständen durchaus zusammenstimmen. Wegen des Gastmahls, das der allem Anschein nach vermögende Zöllner Mt dem Herrn und seinen Jüngern gab und zu dem auch viele früheren Amtsgenossen des Mt:
11 „Zöllner und Sünder" eingeladen waren, konnten die Pharisäer nicht unterlassen, seinen Jüngern gegenüber ihre hämischen Bemerkungen über diesen vertraulichen Verkehr Jesu mit dem Abschaum der jüdischen Volksgemeinschaft laut werden
12 zu lassen. Jesus rechtfertigt sich mit einem Gleichniswort: Nicht zu den *Starken*, nach der treffenden Umschreibung bei Lk: Nicht zu den Gesunden geht der Arzt, sondern zu den Kranken. Sein Beruf weist ihn weder an die geistlich Toten (8, 22), noch an die geistlich Gesunden, die Gerechten und die sich gerecht Dünkenden, sondern an die sich als Sünder Fühlenden, die Zöllner. Wer das zweite Gleichnis: Ich bin nicht gekommen *die Gerechten* zu berufen, sondern *die Sünder*, ausdeuten will, muß unter den „Gerechten" die Pharisäer verstehen, die im Vergleich zu den Zöllnern gerecht waren. Freilich hat Jesus ihre Gerechtigkeit für ungenügend erklärt, vgl. 5, 20 ff. Der Heiland könnte auch bedingt gesprochen haben. *Wenn* es Gerechte gäbe, hätte er mit ihnen nichts zu tun. Einzelne Ausleger verstehen Jesus *ironisch*, er würde dann die Pharisäer Gerechte im Sinne von sich gerecht Dünkenden nennen, deren Frömmigkeit und Sittlichkeit zugleich ihre Verurteilung wäre. *Eine neue Welt der Sittlichkeit*, neue Maßstäbe der Gerechtigkeit verkündigt der Messias. Die Tagesmoral der öffentlichen Meinung in Israel erachtet den Umgang mit den Sündern, mit den Wollüstigen, Wucherern, Zöllnern für befleckend, der galiläische Prophet, der im Volk als Rabbi galt, hält nichts auf die Ehre des Gelehrtenstandes, er begibt sich, obwohl er doch ein Tugendprediger sein wollte, in schlechte Gesellschaft. Neuere Ausleger haben das mißdeutet: Jesus habe als Mann aus dem Volk sich zum niederen Volk hingezogen gefühlt, allein der Heiland ging zu den „Sündern und Zöllnern", wie er es selbst andeutet, weil er bei ihnen die größte Empfänglichkeit für seine Heilsverkündigung fand.

Den Arzt brauchen nicht die Starken, sondern die Kranken. [13]Gehet hin und
lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer. Ich bin nicht Os 6,6
gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder. [14]Darauf kamen die
Jünger des Johannes zu ihm und sagten: Warum fasten wir und die Phari-

---

In ergreifender Weise tritt namentlich bei Lk diese Sünder- und Zöllnerliebe Jesu hervor, so Lk 15: Gleichnis vom verlorenen Sohn, Lk 7: Jesus und die Sünderin, Lk 18: Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner.

Zöllner und Sünder. Obwohl die Evangelisten diese beiden Gruppen von Menschen neben einander stellen, sollen nicht die Zöllner und die Sünder schlechthin identifiziert werden, sie stehen aber nach jüdischem Urteil einander sehr nahe. Die Römer führten in den eroberten Ländern, so auch in Palästina alsbald ihr Zollwesen ein und verpachteten die Zölle an Zollpächter, meist aus dem römischen Ritterstand, die dann an den einzelnen Zollstätten Erhebungsbeamte, Zöllner aufstellten. Der Lk 19, 2 eingeführte Oberzöllner scheint mit der Aufsicht über die Unterbeamten des römischen Zollpächters betraut gewesen zu sein. Da die Zöllner im Dienst der Fremdherrschaft standen und die Zollerhebung für ihre Auftraggeber so einträglich wie möglich machen mußten, auch durch Übervorteilung, Unredlichkeit und Wucher sich selber wieder bereichern wollten, so häufte sich die ganze Erbitterung über die verhaßte Institution vor allem auf die Volksgenossen, die, weil bekannt mit Land und Leuten, am liebsten von den Zollpächtern für die Erhebung der Zölle ausgewählt wurden. Die Zöllner galten den Pharisäern als halbe Heiden (Mt 18, 17, vgl. 5, 46 mit 47). Man stellte sie zusammen mit den feilen Dirnen Mt 21, 31 f. — Nur das erste Ev läßt dem Gleichniswort Mt 9, 12
das auch Mt 12, 7 stehende Kernwort folgen: Barmherzigkeit will ich und nicht 13
Opfer. Das aus Os 6, 6 genommene Wort lautet als Gnome nur in der Form ausschließend. Denn im Parallelglied heißt es beim Propheten: Erkenntnis Gottes ist mehr als Brandopfer. Das in den Doppelspruch (Mt 9, 12 und 13b) mitten eingesetzte Zitat zerreißt aber nach neuern Auslegern den Zusammenhang der Worte, in denen Jesus sein Verhalten als seiner Berufspflicht entsprechend rechtfertigt. Denn es weist nach, daß schon im AT die Liebespflicht als das Höhere gegenüber der gesetzlichen Korrektheit angesehen wird. Aber auch dieser Hilfsgedanke kann die Rüge des Herrn beleuchten. Den Pharisäern fehlte die barmherzige Liebe zu den niederstehenden Volksklassen, daher ihre gesetzlich korrekte schroffe Beurteilung der Zöllner. Den Heiland ruft nicht bloß die Berufspflicht zu den Zöllnern und Sündern, es ruft ihn noch mehr die über alle gesetzliche Korrektheit erhabene Liebespflicht, seine barmherzige Liebe zu den vom Gesetz Verfehmten. Wenn Mk Lk die Oseasstelle weggelassen haben, so wird das wohl die Rücksicht auf ihre heidenchristlichen Leser, die mit dem AT nicht so vertraut waren, wie die Adressaten des Mtev, erklärlich machen.

i) Die Fastenfrage, 9, 14—17, vgl. Mk 2, 18—22; Lk 5, 33—39. Nach 14
der Darstellung des Mt (dann traten hinzu . . .) und noch mehr nach Lk (sie aber sprachen . . .) schloß sich an das Zöllnergastmahl unmittelbar die Anfrage der Johannesjünger (nach Mk: der Johannesjünger und der Pharisäer, nach Lk: der Pharisäer und Schriftgelehrten) an. Zu den vom Gastmahl Zurückkehrenden treten dann in scharfem Gegensatz die Johannesjünger und Pharisäer, die nach der Sitte der Musterfrommen im Lande, etwa an einem Montag oder Donnerstag, fasteten und Anstoß nahmen, daß die Jünger Jesu — sie meinten auch ihn selbst — nicht

säer, aber deine Jünger nicht? [15]Jesus erwiderte ihnen: Können etwa die Hochzeitsgäste trauern, wenn der Bräutigam noch bei ihnen ist? Es werden freilich Tage kommen, wenn der Bräutigam ihnen entrissen ist: Dann werden sie fasten. [16]Niemand setzt doch einen Lappen von ungewalktem Stoff

---

die Fastenbräuche mitmachten. Auch in der Fastenfrage schien sich also Jesus
der leichteren Lebensweise der Zöllner und Sünder anzubequemen, mit denen er so
oft verkehrte. Wie gehässig ihm das seine Gegner auslegten, erhellt aus Mt 11, 19,
wonach man ihn Schlemmer und Weinsäufer nannte. An unsere Stelle treten in
erster Linie *Johannesjünger* auf, weil sie wohl die Anleitung und das Bei-
spiel ihres von Jesus hochverehrten Meisters auch für dessen Jünger verbindlich
15 halten mußten. In einem den Johannesjüngern wohlbekannten (vgl. Jo 3, 27 ff), herz-
ergreifenden Bilde nimmt Jesus Stellung zu diesen Vorwürfen gegen seine Jünger.
Der Messias tritt nicht im Fastengewand, sondern als *Bräutigam der
Seelen* auf. Wie könnten in den Tagen der Hochzeit des Lammes, in den Tagen
seligster Freude, die Freunde des Bräutigams fasten? Fasten ist nach seiner von
den Pharisäern (vgl. Mt 6, 16) verkannten Grundidee das natürliche Zeichen der
Trauer und Buße, in Gegenwart des großen Freudenspenders der messianischen Zeit
können seine Jünger, diese Freunde des Messias, nicht fasten. Erst in der ntl
Zukunft, wenn der Bräutigam gewaltsam aus ihrer Mitte weggerissen worden ist,
werden auch die Jünger in Trauer und Sehnsucht nach dem Himmel fasten. In
diesem Licht gewinnt das von der Kirche für den Freitag, den Todestag, und für
die vierzigtägige Fastenzeit, die Leidenszeit des Herrn, vorgeschriebene Fasten sein
erhabenstes Motiv. In dunklen Worten hat aber Jesus in seiner Andeutung von
16. 17 seinem bevorstehenden, gewaltsamen Tode *die erste Leidensprophetie*
ausgesprochen. Noch einen anderen Grund führt aber der Heiland dafür an, daß
seine Jünger nicht fasten. Es ist seine und seiner Jünger prinzipielle Stellung zum
AT, die jetzt in dem *Gleichnispaar vom Tuchflicken und neuen
Wein* entrollt wird. Wer als Teilnehmer am messianischen Freudenmahl fasten
würde, handelt gerade so töricht, wie wenn jemand ein altes Kleid mit einem ungewalkten, bei Nässe eingehenden Tuchlappen ausbessern und so erhalten möchte. Der Reichsgenosse muß vielmehr das neue Leben an der Seite des Messias in neue Lebensformen fassen, so wie man neuen Wein in neue Schläuche legen muß, wenn man den Wein erhalten will. Die beiden Gleichnisse sprechen also in einem gewissen sachlichen Fortschritte den großen Gedanken aus, daß das von Jesus gebrachte neue Leben der Jünger unvereinbar sei mit den alten Formen der israelitischen Frömmigkeitsübung. Einige Ausleger, die im ersten Bild die Erhaltung des alten Kleides betont sehen, möchten die Gleichnisse auf die Johannesjünger beziehen: Die Johannesjünger könnten auf ihrem atl Standpunkt die neue Lebensweise der Jünger Jesu sich nicht aneignen. Allein Jesus wollte doch seine angegriffenen Jünger verteidigen, es ist darum nur der Grundgedanke, daß es *zweckwidrig, ja sogar gefährlich* für das neue Leben der Jünger Jesu wäre, wenn sie das Neue mit dem Alten verbinden wollten, kräftig unterstrichen worden. Es sind auch keine gegensätzlichen Gedanken, wenn Jesus die Jünger von den alten Gebräuchen losspricht und doch wieder für später ein Fasten in Aussicht stellt. Denn das ntl Fasten erhält ja im Sinne Jesu ein ganz neues Motiv.

k) *Die Auferweckung des Jairustöchterleins und die Heilung der blutflüssigen Frau*, 9, 18—26, vgl. 5, 22—43; Lk 8, 41—56.

auf ein neues Kleid. Sonst reißt der Flicken vom Kleide ab, und der Riß wird
schlimmer. [17]Auch füllt man nicht neuen Wein in alte Schläuche. Sonst zer-
reißen die Schläuche, der Wein läuft aus, und die Schläuche gehen zugrunde.
Vielmehr füllt man neuen Wein in neue Schläuche, dann bleiben beide er-
halten. [18]Während er so zu ihnen sprach, kam ein Vorsteher hinzu,
warf sich vor ihm nieder und sagte: Meine Tochter ist soeben gestorben.
Aber komm, leg ihr die Hand auf, so wird sie lebendig werden. [19]Jesus
machte sich auf und folgte ihm mit seinen Jüngern. [20]Da trat eine Frau, die
schon zwölf Jahre lang am Blutfluß litt, heran und berührte von rückwärts
eine Quaste seines Kleides. [21]Denn sie dachte: Wenn ich nur sein Kleid be-

---

Wieder schließt Mt die neue Geschichte unmittelbar an die vorausgehende an 18. 19
(während er dieses zu ihm sprach....). Mk Lk verbinden die Jairusgeschichte mit der Rückkehr des Herrn aus dem Gerasenerland, führen aber, wie gesehen, alle diese Wunder in einem deutlichen Ideenzusammenhang (Entwickelung des Jüngerglaubens) vor. Es steht aber nichts im Wege, die Mk-Darstellung, die unsere Szene im Freien spielen läßt, mit Mt, nach dem die Gespräche (9, 11—17) dann auf der Straße stattfanden, zu vereinbaren. Nicht literarischer Kunstgriff, sondern geschichtliches Zusammentreffen ist es, wenn alle Synoptiker die Auferweckung des Jairustöchterleins und die Heilung der Blutflüssigen in einander geschoben haben. Scharf tritt wieder bei Mt der skizzenhafte Charakter der Gesamtdarstellung hervor. So berichtet Mk genauer, daß Jesus zunächst nur gebeten wurde, dem in den letzten Zügen liegenden Kinde die Hände aufzulegen und es so vom Tode zu erretten. An eine Totenerweckung dachte der Vater nicht. Mt habe jedoch, sagen die Kritiker, um dem Täufer Mt 11, 5 eine richtige Totenerweckung melden zu können, das Kind von vornherein gestorben sein lassen. Die Äußerung Jesu, er habe gespürt, daß eine Kraft von ihm ausgegangen sei, auch das Gedränge, wodurch sich das Verfahren der blutflüssigen Frau leichter begreife, übergehe der erste Evangelist, weil ihm anstößig, mit Schweigen. Den Anruf an das Kind, und zwar nicht bloß im aramäischen, sondern auch im griechischen Wortlaut lasse Mt weg, er vermeide den Schein, als ob etwas auf die „Formeln“ und „Medien“ ankäme. Tendenziös unterdrücke auch der erste Evangelist die Frage Jesu Mt 9, 22, vgl. Mk 5, 30: Wer hat meine Kleider berührt, ferner die unehrerbietige Äußerung der Jünger Mk 5, 31: Du siehst ja, wie die Menge sich drängt, und sagst noch: Wer hat mich berührt. Allein die kürzere Fassung des Mt, die notwendig einige Ungenauigkeiten zur Folge hatte, erklärt sich wieder aus dem lehrhaften Charakter des ersten Ev, dem es vor allem auf die entscheidenden Worte und Taten Jesu ankam. Auch bei Mk handelt es sich um eine Totenerweckung (5, 35). Mt mußte also auch das Kind nicht von vornherein gestorben sein lassen, weil er Mt 11, 5 einer „richtigen“ Totenerweckung bedurfte. Gegen diese in der modernen Kritik häufig wiederkehrende Behauptung, Mt habe im Hinblick auf die Täuferbotschaft 11, 5 willkürlich seine Wundergeschichten erfunden oder umgestellt, sei hier ein für allemal bemerkt, daß die Mt 11, 5 gerühmten Wunder schon 4, 23 verkündigt werden, daß ferner eine spezielle Heilung der Mt 11, 5 gemeinten Lahmen vorher nicht erwähnt wird, daß andererseits Teufelaustreibungen von Mt erzählt, aber 11, 5 nicht erwähnt werden. Die wunderbare Heilung der Blutflüssigen ist trotz kürzerer Dar- 20
stellung auch bei Mt nicht „vergeistigt“. Er erwähnt wohl nicht, daß damals eine 21

rühre, werde ich gesund werden. [22]Da wandte sich Jesus um, sah sie an und sprach: Fasse Mut, meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht. Von jener Stunde an ward die Frau gesund. [23]Als nun Jesus in das Haus des Vorstehers kam und die Flötenspieler und die lärmende Menge gewahrte, sprach er: [24]Geht weg! Das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur. Da

---

Kraft von Jesus ausgegangen sei (Mk Lk), aber der Glaube der Frau, daß schon
die Berührung der Quasten, die Jesus am Obergewand dem Gesetze gemäß (Nm
15, 38 ff) zur Erinnerung an die Gebote Gottes an purpurblauen Schnüren trug,
gesund mache, trat angeblich ganz „in den Formen eines materialistischen Aber-
22 glaubens“ auf. Freilich einer Rechtfertigung bedurfte dieser von Jesus belobte
Glaube um so weniger, als Mk Lk ausdrücklich betonen, daß Jesus um die Be-
rührung und die Heilung der Frau von allem Anfang wußte (Mk 5, 30), von einer
magischen oder magnetischen Heilung im Sinne einiger neuerer Erklärer also nicht
die Rede sein kann. Mit dem griechischen Worte für Kraft bezeichnete zudem Lk
gerne die wunderbare Heilkraft Jesu selbst. Da Jesus aber wußte, daß eine Kraft
von ihm ausgegangen (Mk 5, 30) und sich nach der umschaute, die ihn berührt hatte
(Mk 5, 32), ist auch die Frage: Wer hat meine Kleider berührt, bloß eine rhetorische
Frage, ihre Auslassung durch Mt nicht tendenziös, sondern wie andere Auslassungen
z. B. Mk 5, 37. 40. 43, bei denen keine Tendenz ausfindig gemacht werden kann,
kürzere Formulierung des Evangelisten. Es wird nicht bloß das Gedränge, sondern
auch natürliche Scheu die Frau abgehalten haben, Jesus persönlich um Heilung an-
zugehen. Da der Blutfluß unrein machte (Lv 15, 25 ff), durfte sie auch den Herrn
nicht um heilbringende Berührung oder Handauflegung bitten. In wunderbarer
Demut betrachtet Jesus die Heilung als eine Glaubenstat des Weibes und ver-
sichert sie liebevoll der gewonnenen Gesundheit (Mt 9, 22). Da aber hier der Glaube
der Kranken eine so wichtige Rolle spielte, so sehen neuere Erklärer diese Heilung
als Schulbeispiel für Psychotherapie, speziell für Autosuggestion an, die
Jesus auch bestätigt habe (Dein Glaube hat dir geholfen). Die ärztlichen Sach-
verständigen (Dr. Ryle, Knur) bestreiten freilich eine psychische Heilung des Blut-
flusses: Hysterische Frauen leiden zwar gelegentlich an solchen Blutungen, aber
diese nähmen keinen bedrohlichen Charakter an und dauerten nicht über 12 Jahre
hin. Zudem zeigt die Frau, die heimlich geheilt werden möchte, keine hysterische
Anlage. Ist aber Hysterie ausgeschlossen, dann stehen wir vor einem Rätsel.
Solche Blutungen, die im Laufe der Zeit zu Erschöpfungen und zum Tode führen,
spotten der Arzneibehandlung, sie können nur durch operative Entfernung der sie
verursachenden Störungen, nie durch Suggestion geheilt werden. „Die Kraft, die
von Jesus ausging“, suchen wir vergebens im Register des Arzneischatzes.

Während der Heiland mit der Frau noch redete, also noch auf dem Heimweg,
empfing Jairus, den Mt Obersten = Ortsgemeindevorstand nennt (was nach Zahn
mit dem Synagogenvorsteher des Mk Lk nicht identisch, aber verträglich ist), die
23 Hiobspost vom Tode seiner Tochter. Im Trauerhaus fand Jesus bereits die üblichen
Klageweiber und, was nur Mt für seine jüdischen Leser bemerkt, die Flötenspieler,
die den Gesang der Klagelieder anstimmen und begleiten mußten. Nach dem Talmud
soll selbst der Ärmste in Israel mindestens zwei Flötenspieler und ein Klageweib
für seine verstorbene Frau beiziehen. Die Meldung des Vaters, die Totenklage, die
24 Jesus verlachende Menge, als er das Wort von dem bloß schlafenden Mädchen
sprach, bezeugen den wirklichen Tod der Jairustochter. Und doch soll die große

verlachten sie ihn. [25]Als aber die Menge hinausgetrieben war, ging er hinein, ergriff das Mädchen bei der Hand, und es erhob sich. [26]Die Kunde hie-

---

Menge des Glaubens sein, daß das Mädchen nicht tot ist, sondern schlafe. Jesus
wollte alles Aufsehen vermeiden, in der fortgeschrittenen Zeit seines messianischen
Wirkens jeden Volksenthusiasmus hintanhalten, er wollte insbesondere nicht in den
Ruf kommen, daß er gekommen sei, ihre Toten zu erwecken. Darum schaffte er auch
die ihn Verlachenden aus dem Hause und legte selbst den wenigen Zeugen des
Wunders ein Schweigegebot auf (Mk). Hoffte Jesus, nur eine Scheintote zu finden, 25
dann hätte er nicht nötig gehabt, die große Menge von der Augenzeugenschaft aus-
zuschließen. Eben darum wählte Jesus auch das doppelsinnige Wort, das Mädchen
schlafe nur. Im Sinne der an die Auferstehung glaubenden Juden, noch mehr hier
im Sinne des zur Auferweckung schreitenden Messias ist der Tod bloß ein Schlaf.
Mt will zwar in seinem knappen Bericht über die Auferweckung selbst hauptsächlich
beweisen, wie das Wort Jesu, das die Menge verlachte, sich doch bewährte, wie
das Mädchen sich wie eine Schlafende aufrichtete, als der Herr in die Totenkammer
kam und seine Hand ergriff. Daß aber das Mtev auch hier eine Totenerweckung
schildern will, geht schon aus dem Sonderbericht dieses Ev hervor: Die Kunde von 26
der Auferweckung der Toten, der ersten und einzigen im Mtev, verbreitete sich
von Kapharnaum aus nach allen Richtungen.

Die Totenerweckungen Jesu. Als messianische Großtat stellen die Totenerweckungen machtvolle Momente in der Entwickelung des messianischen Lebens dar. Diese Wunder erscheinen aber den modernen Kritikern „aller Vorstellungsmöglichkeit einfach entwachsen“ (Otto). Und doch ist ihre literarische Bezeugung so günstig, wie die der Heiltaten Jesu. Wer die Totenerweckungen in Parabeln oder Symbole auflösen will, muß auch die Heilwunder Jesu als bloße Parabeln oder Symbole betrachten. Wer die Totenerweckungen irrige oder verwegene Zutaten der Evangelisten nennt, muß auch alle andere Taten Jesu, selbst seine geschichtliche Existenz fallen lassen (Dulk). In der sachlichen Beurteilung ist das Geständnis des Arztes bemerkenswert: Es mag übertrieben klingen, aber für den aufmerksam betrachtenden Arzt sind die Krankenheilungen Christi derart wunderbar, daß von diesen zu den Totenerweckungen nur ein kleiner Schritt ist. Man steht gleicherweise unter dem Eindruck: Hier ist der Herr über Leben und Tod (Knur, 74). Viele Schwierigkeiten, die der grübelnde Menschengeist vor die Totenerweckungen Jesu gestellt hat, sind mehr oder minder müßige Fragen. Es muß uns genügen zu wissen, daß auch diese Wunder ihre höhere Bedeutung im Rahmen des messianischen Berufes hatten und daß sie tatsächlich geschehen sind. Schwierigkeiten, eine Überzeugung vom Tode oder von der Auferstehung zu erlangen, bestanden nicht. Die Angehörigen, die Eltern, die Freunde, die Diener, die Nachbarn konnten sich doch eine Sicherheit verschaffen, daß der Jüngling, das Mädchen tot war und wieder dem Leben geschenkt ward. Dem menschlichen Verständnis einer Totenerweckung scheint die Hypothese entgegen zu kommen, bei den von Jesus Erweckten sei zwar eine Trennung von Leib und Seele, d. h. ein wirklicher Tod vorhergegangen, aber die Seele könnte noch nicht aus dem Todesschlummer zum Bewußtsein ihrer Jenseitigkeit erwacht gewesen sein (Beyschlag, B. Weiß). Freilich muß diese Hypothese zugleich daran festhalten, daß die Gestorbenen nicht durch natürliche Mittel, sondern nur durch unmittelbares Eingreifen Gottes aus dem Todeszustand zum Leben übergeführt werden konnten. Mit dem

von verbreitete sich in jener ganzen Gegend. [27]Als Jesus von da wei-

---

älteren Rationalismus wollen noch neuere Kritiker, wie O. Holtzmann, Loisy, Soltau die von Jesus wieder zum Leben Erweckten für scheintot erklären. Man glaubt zur näheren Begründung noch anführen zu können, daß die Juden ihre Toten sehr schnell und unvorsichtig begruben. Ein extremer Kritiker A. Schweitzer (Von Reimarus zu Wrede, 53) bemerkt hier treffend: Warum hat dann Jesus die Leute nicht über das Verbrecherische dieses zu frühen Begrabens aufgeklärt, warum hat er sogar seine Intimen an das Wunder glauben lassen? Diese Erklärung führt zur sittlichen Verdächtigung Jesu und seiner Jünger und scheitert an der elementaren Logik, daß die Menschheit doch nicht durch Betrug sittlich-religiös erneuert werden könnte. Wie seltsam müßte es auch zugegangen sein, daß alle von Jesus zum Leben Erweckten immer nur scheintot gewesen sind! Sicherlich widerstrebt die Auferweckung des Lazarus dieser Auffassung. Die Ärzte wenden gegen die Scheintodshypothese ein, daß der bei Geisteskranken vorkommende Stupor (Scheintod) in den ntl Fällen der Totenerweckung nicht vorliege. Ein solcher Scheintoter könnte zudem nicht plötzlich durch einfache Anrede in völlige Heilung übergeführt werden (Knur 71 f). Beim Jairustöchterlein kann für diese „ganz miserable" (Strauß) Scheintodshypothese, wie früher gesehen, nur scheinbar das doppelsinnige Wort vom bloß schlafenden Mädchen angeführt werden. Deshalb gehen auch jetzt bei diesem Wunder die ungläubigen Erklärer meist andere Wege. Daß die Urkunden eine Totenerweckung erzählen wollen, wird auf dieser Seite nicht geleugnet. Aber es könne nur die Wahl bleiben: Entweder war das Mädchen wirklich tot, dann haben wir hier eine L e g e n d e oder es liege eine H e i l u n g vor, die mit Unrecht für eine Totenerweckung ausgegeben wurde. Aber auch von dieser Heilung soll nur noch ein legendenumwobener Kern übrig bleiben (J. Weiß). Nun spricht aber für die Glaubwürdigkeit unserer Geschichte deutlich ihre enge Verknüpfung mit der Erzählung von der blutflüssigen Frau, sodaß selbst Kritiker wie O. Holtzmann sich scheuen, den auch durch das Mkev verbürgten Bericht für eine Legende zu erklären. Daß der Name Jairus Lichtbringer bedeutet, die Gestorbene, wie der auferweckte Jüngling von Naim der einzige Sohn, die einzige Tochter ist, kann doch ernsthaft nicht zum Erweis des Mythus angeführt werden.

l) D i e H e i l u n g z w e i e r B l i n d e n, 9, 27—31 (ohne Parallele). Den Wunderzyklus beschließt Mt mit zwei wunderbaren Heilungen (vgl. die Heilung des Stummen). Beide gehören zum Sondergut des ersten Evangelisten und sind nur flüchtig hingeworfene Federskizzen. Es ist kein Grund, die Glaubwürdigkeit dieser Berichte, die nicht „mit Liebe" erzählt und anscheinend aus lauter bekannten Flicken zusammengestückelt seien, anzuzweifeln. Wir sind auch schon früher dem Einwand der Kritiker entgegengetreten, eine Reihe Wunderberichte bei Mt, so auch diese Heilung der zwei Blinden in Kapharnaum seien frei erfunden, um eine Unterlage für Mt 11, 5 zu schaffen. Wenn unsere Blindenheilung wirklich aus den Heilungsgeschichten Mk 8, 22 (der Blinde von Bethsaida) und Mk 10, 46—52 (der Blinde von Jericho) herausgebildet wäre, dann ist es doch seltsam, daß Mt seine Darstellung häufiger seinem eigenen Berichte über die Blindenheilung in Jericho nachbildet (vgl. Mt 20, 30. 31. 34), als der angeblichen Mkvorlage. Gerade hier würde sich auch wieder die mangelhafte Erfindungsgabe des Mt offenbaren. Denn Mt 11, 5 werden zwar Taube aufgeführt, aber in der hier anschließenden Geschichte bedeutet das griechische Wort, das sonst ja auch taub, taubstumm bedeuten kann, gerade
27 stumm (vgl. Mt 9, 13 der Stumme redete). Chronologisch reihen sich diese beiden

terging, folgten ihm zwei Blinde, die schrieen: Erbarme dich unser, Sohn
Davids! [28]Da ging er ins Haus hinein, aber die Blinden kamen näher zu ihm.
Jesus sprach nun zu ihnen: Glaubt ihr, daß ich das tun kann? Sie sagten
zu ihm: Ja, Herr! [29]Darauf berührte er ihre Augen und sprach: Nach eurem
Glauben geschehe euch! [30]Da wurden ihre Augen geöffnet. Scharf fuhr sie
jetzt Jesus an und sprach: Seht euch vor, niemand soll es erfahren! [31]Sie
aber gingen hinaus und verbreiteten seinen Ruf in der ganzen Gegend.

Geschichten unmittelbar an die letzten Ereignisse des großen Tages an, der im
Gardarenerlande seinen Anfang genommen. Noch immer hält das Mt 8, 20
angeschlagene Leitmotiv an: der Messias findet selbst im eigenen Hause nicht Rast
und Ruhe. Zwei Blinde riefen Jesus auf der Straße um Hilfe an. Der hochpolitische
Zuruf: Davidssohn, wird den Heiland bestimmt haben, erst zu Hause (Mt 9, 1), 28
wohin ihm die Blinden gefolgt waren, Rede und Antwort zu stehen. Aber erst nach
Prüfung ihres Glaubens gewährte ihnen der Wunderarzt die Erfüllung ihres heißen
Wunsches. Die Heilung erfolgte unter begleitender Berührung der Augen, um 29. 30
gleichsam in natürlich symbolischer Form das gewünschte Gut mitzuteilen. Gerade
hier zeigt sich wieder, daß Mt nicht bloß von einer Art Heilung durchs Wort weiß.
In Wirklichkeit herrschte nach ihm bunte Mannigfaltigkeit im Verfahren Jesu.
Bald heilte der Herr durchs bloße Wort (z. B. Mt 8, 13), bald durch Wort und
Berührung (z. B. Mt 8, 3; hier), bald durch Berührung allein (z. B. Mt 8, 15; 9, 25),
bald ohne jede äußere Handlung (z. B. Mt 9, 33). Die ungläubigen Erklärer der
jüngsten Zeit, die nicht die historische Glaubwürdigkeit der Heilung erschüttern
wollen, bestritten, daß vollständige Blindheit bei den beiden Männern anzunehmen
ist. Die Blinden gingen doch dem Heiland ins Haus nach. Als ob nicht Blinde auf
ihnen bekannten Wegen sich leicht zurecht finden könnten! Meist ruft man auch hier
die Suggestivtherapie zu Hilfe. Die Blindenheilungen Jesu können aber in ihrer
Verklammerung mit den Allmachtswundern nicht als Scheinwunder angesehen werden, sonst würde auch ein Schatten auf die Persönlichkeit des Herrn fallen. Nur
hysterische Blindheit könnte auch durch Suggestion geheilt werden. Nach den
Ärzten Dr. Ryle und Knur kommen aber hysterische Blinde nicht häufig vor. In
seiner ausführlichen Untersuchung über die Blinden der Evv (S. 19 ff) weist Knur
nach, daß zur Zeit Christi im jüdischen Volk die Zahl der organisch Blinden größer
gewesen sein muß als heutigentags. Hysterische Blindheit komme fast nur bei
jugendlichen weiblichen Patienten vor und ist schwer zu heilen. Wie willkürlich
wäre auch die Annahme, von den vielen organisch Blinden im jüdischen Volk hätten
sich nur die selten vorkommenden hysterisch Blinden an Christus gewendet. Weder
das Benehmen der blinden Männer an unserer Stelle, noch die Heilweise Jesu lasse
auf hysterisch Blinde schließen. Speichel, Erde, Waschen im Siloeteich hätten
hysterisch Blinden eher Krämpfe verursacht als Heilung. Knur schließt: Wie sonst
sind auch bei den Blindenheilungen Jesu nicht Auswahlfälle zusammengestellt, die
Evangelisten müßten also schon die Berichte direkt gefälscht haben. Das zu widerlegen, überlasse aber der Mediziner anderen Stellen. Auch Mt weiß diesmal zu 30b. 31
berichten (sieh oben), daß Jesus den geheilten Blinden in heftiger Gemütsbewegung das Schweigegebot einschärfte, aber kein williges Gehör fand. In
ihrer Freude verkündigten sie, wessen ihr Herz voll war.

m) Die Heilung des besessenen Stummen, 9, 32—34 ohne Par.
Das segensreiche Tagewerk des großen Matthäustages beschloß der Heiland mit der

[32]Als jene fortgegangen waren, brachte man einen Stummen zu ihm, der besessen war. [33]Nach der Austreibung des Dämons redete der Stumme. Staunend sagten da die Volksscharen: Noch nie ist so etwas in Israel vorgekommen! [34]Aber die Pharisäer wendeten ein: Mit dem Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus. [35]Jesus zog in allen Städten und Dörfern umher, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte die Frohbotschaft vom Reiche und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. [36]Als er aber die Volksscharen sah, da fühlte er Mitleid mit ihnen. Denn sie waren zerschunden und zerschlagen, wie Schafe, die keinen Hirten haben. [37]Damals sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. So bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!

---

32. 33 Heilung eines besessenen Stummen. Der Kranke wird von seinen Angehörigen in das Haus, wiederum das Haus Petri, gebracht und erhält nach Austreibung des Dämons wieder die Fähigkeit zu sprechen. Mehr verrät der wortkarge Bericht über diese Heilung nicht. Moderne Kritiker werfen dieses Wunder willkürlich mit Mt 12, 22 f zusammen, vgl. zu d. St. Dr. Knur vermutet in unserem Kranken einen gewalttätigen Geisteskranken, der Krämpfe hatte. Selbst wenn der stumme Besessene ein einfacher Stummer gewesen, behielte die Heilung ihr außerordentliches Gepräge. Die Evv unterscheiden aber Stumme und besessene Stumme, vgl. Mt 15, 30. Wollte man diese Besessenheit des Stummen auf Hysterie zurückführen, so ist auch hier zu sagen, daß hysterisch Stumme selten sind. Es müßte dann wieder merkwürdig zugegangen sein, wenn lauter zur Suggestivheilung disponierte Fälle Christus vorgeführt worden wären. Jedenfalls läßt der große Eindruck der Heilung
33b ein wirkliches Wunder vermuten. So etwas, bekennen die Volksscharen, haben sie noch nicht erlebt. Es scheint freilich, daß diese Meinungsäußerung den Gesamteindruck aller in Kapharnaum an diesem Tage geschehenen Wunder zum Ausdruck
34 bringen will. Die nach unserer Erzählung beigeschlossene Verleumdung Jesu durch die Pharisäer: Im Bund mit dem Obersten der Dämonen treibt Jesus die Dämonen aus, gilt vielfach als Einschub aus Mt 12, 24. Stehen die Worte an der richtigen Stelle, dann hat Jesus diesmal die Feinde keiner Antwort gewürdigt.

n) Rückblick auf die Messiastätigkeit. Gebet um Mitarbeiter für die große Ernte, 9, 35—38, vgl. Mk 6, 6. 34; Lk 10, 2. Der
35 Evangelist hält für einen Augenblick inne in seiner Schilderung. Fast mit denselben Worten, wie in seinen programmatischen Worten Mt 4, 23, gibt er gleichsam Rechenschaft über die genaue Ausführung des messianischen Arbeitsplanes Jesu. Ist dort Galiläa als Schauplatz der Tätigkeit genannt, so hier im Gegensatz zu Kapharnaum: alle Städte und Dörfer jenes Landes. Die dortige Beschränkung „im Volke“ ist jetzt
36 weggefallen. Der Messias kennt aber keinen Stillstand. In einem ergreifenden Stimmungsbild führt uns Mt sein herzliches Mitleid mit dem führerlosen Volk vor Augen: Jesus sieht die atl Gottesherde verirrt, zerschunden, verkommen. Das rastlose Wandern Jesu genügt nicht mehr dem Bedürfnis. Schon in seinen „Grundlinien“ Mt 4, 18—22 hatte Mt die Berufung eines Brüderpaares gemeldet. Inzwischen hatten sich noch weitere Jünger angeschlossen, vgl. die Bergpredigt und Mt 9, 9 ff.
37 Nun will Mt ihre Beteiligung am Berufswerk Jesu schildern. Dem Bild von der hirtenlosen Herde stellt Jesus ein zweites, vom reifen Ackerfeld, das
38 reiche Garben verspricht, an die Seite. Wie der Gutsbesitzer in der Erntezeit zu

10 [1]Dann rief er seine zwölf Jünger herbei und gab ihnen die Gewalt,
unreine Geister auszutreiben und jegliche Krankheit und jegliches Siechtum
zu heilen. [2]Dies sind aber die Namen der zwölf Apostel: An erster Stelle
Simon, genannt Petrus, und Andreas, sein Bruder; Jakobus, der Sohn des
Zebedäus und sein Bruder Johannes; [3]Philippus und Bartholomäus; Thomas
und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, der Sohn des Alphäus und Lebbäus;

---

den gewöhnlichen Arbeitern noch andere Kräfte zu gewinnen sucht, so fordert Jesus seine bisherigen Mitarbeiter, seine Hörer und Anhänger auf, den Herrn der Ernte, Gott, um neue Missionsgehilfen zu bitten.

4. Die Aussendung und Unterweisung der Apostel, 10,1—10,42, vgl. Mk 6,7—13; Lk 9,1—6; 10,1—16. Vom Mitleid mit dem hirtenlosen Volk gepackt, hatte Jesus nach Mitarbeitern gerufen. Jetzt läßt er seine Zwölf zusammenkommen, um sie mit Wundermacht auszurüsten und für die bevorstehende Aussendung zu belehren. Schon längst hatte der Heiland aus dem weiteren Jüngerkreis zwölf Apostel ausgewählt (Mk 3,13 ff; Lk 6,12 ff). Mt (auch Jo) berichtet diese
Apostelwahl nicht, setzt sie aber voraus und stellt uns unmittelbar vor den denk- 1
würdigen Moment, in dem der Herr die in langer Schulung herangebildeten Jünger für würdig hält, selbständig das Ev zu verkündigen. Der Messias rüstet aber seine Getreuen mit der Macht und dem Recht aus, die bösen Geister auszutreiben und jegliche Krankheit und und jegliches Siechtum zu heilen.

a) Das Verzeichnis der Apostel, 2—4. Den Anweisungen Jesu schickt Mt ein Verzeichnis der Apostel voraus, vgl. Mk 3,14—19; Lk 6,14—16; Apg 1,13. Der hier das einzige Mal im Mtev vorkommende Name Apostel bedeutet nach
biblischem Sprachgebrauch nicht den Boten, der Nachrichten überbringt, er weist 2
vielmehr nachdrücklich auf den bevollmächtigten Vertreter des Messias hin. Die dreimal nacheinander folgende Zwölfzahl der Apostel (vgl. 1. 2. 5) umschreibt den Kreis ihrer Berufswirksamkeit in Israel und seinen zwölf Stämmen (vgl. 10,5). Die Apostel werden paarweise aufgeführt. Die noch enger mit einander verbundenen Erstberufenen eröffnen die Liste. Nicht als der erste in der Liste, da keine weitere Zählung folgt, auch nicht als der Erstberufene (vgl. Mt 4,18; Jo 1,40), sondern als der erste nach seinem Range im Apostelkreis steht Simon, genannt
Petrus (Jo 1,42; Mk 3,16, Mt 16,18), voraus. Das dritte Paar Philippus von 3
Bethsaida (Jo 1,44 ff) und Bartholomäus, d. i. Sohn des Tolmai, meist mit Nathanael (Jo 1,46 ff, vgl. 21,1 f) identifiziert, nimmt auch Mk 3,18; Lk 6,14 die 5. und 6. Stelle ein. Nur im Mtev (doch vgl. Apg 1,13) steht beim vierten Paar der zugleich den verächtlichen Beinamen „der Zöllner" führende Mt hinter Thomas, sonst vor ihm. Hinter dem auch Apg 1,13 an neunter Stelle aufgeführten Jakobus, zur Unterscheidung von dem gleichnamigen Zebedaiden: Sohn des Alphäus genannt, steht der Apostel Lebbäus, so Mt, wenn nicht Heimatsbezeichnung, dann nach dem Stammwort = Beherzter, Thaddäus, so Mk, mit ähnlichem Wortsinn, und Judas Jakobi, so Lk, hier soviel wie Bruder des Jakobus. Daß es dreinamige Juden damals gab, beweist auch z. B. Apg 1,23: Jo-
seph, genannt Barsabas mit dem Zunamen Justus. Im 6. Paar folgt 4
Simon, im Unterschied von Simon Petrus, der Kananäer zubenannt. Lk hat diesen keineswegs mit dem Volksnamen Kananiter identischen Beinamen, mit Zelotes d. i. Eiferer, Anhänger der von dem Galiläer Judas gegründeten Patriotenpartei, die der römischen Fremdherrschaft mit Waffengewalt ein Ende bereiten

[4]Simon, der Eiferer und Judas Iskarioth, der ihn verriet. [5]Diese Zwölf sandte
Jesus aus und trug ihnen folgendes auf: Geht nicht zu den Heiden und be-
tretet keine Stadt der Samariter, [6]geht vielmehr zu den verlorenen Schafen

---

wollten, nach dem aramäischen Wortsinn richtig verdollmetscht. Den Schluß der Reihe bildet Judas *Iskarioth*, so wohl, zur Unterscheidung von Judas Jakobi, nach seiner Heimatsstadt Karioth im Süden Judäas zubenannt. Dieser Judas war der einzige Nichtgaliläer. Mit erstaunlicher Leidenschaftslosigkeit fügt Mt dem Namen seines abtrünnigen Amtsgenossen nur die schlichte Notiz bei: derselbe, der ihn überliefert hat.

b) *Die Aussendungsrede*, 5—42. Nach diesem Einschub kehrt der Evangelist zur Aussendung der Apostel zurück. Mt bietet den *ausführlichsten* Bericht über die Aussendungsrede Jesu. Wie bei der Bergpredigt, so steht aber auch hier in Frage, ob der Evangelist nicht verwandte Lehrstücke zu dem jetzt vorliegenden herrlichen Denkmal der Pastoraltheologie, des geistlichen Führeramtes zusammengearbeitet hat. Nur das durch die MkLkparallele gestützte Lehrstück Mt 5—15 gehöre der historischen Aussendung der Zwölf an, Mt 10, 16—33 mit seiner bewegten Schilderung der den Jüngern bevorstehenden Verfolgungen berühre sich eng mit der *eschatologischen Rede* Jesu Mk 13, 9—13; Lk 21, 12—19 (vgl. Mt 24, 9—14), das dritte Lehrstück bei Mt 10, 24—42 finde sich *zerstreut bei Lk*, doch meistens so, daß Zusammengehöriges bei Mt auch von Lk zusammengefaßt werde (Lk 12). Es sei doch nicht anzunehmen, daß schon bei der ersten Aussendung den Aposteln eröffnet wurde: Vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden . . . ihnen und den Heiden zum Zeugnis (V. 18) oder: Ihr werdet noch nicht fertig sein mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt (V. 23). Mt schöpfe vielmehr alle Worte aus, die für die Berufstätigkeit der Apostel wichtig sind, so *Schott*, die Aussendungsrede Mt 10... in Zeitschrift für ntl Wissenschaft VII (1906), 140 ff. Mt kümmere sich auch nicht um den *zeitlichen* und *örtlichen* Rahmen der Aussendung, er berichtet nichts von der *Ausführung* des Auftrags Jesu (vgl. Mk Lk), K 11 ff sind die Zwölf noch anwesend. Dem 1. Evangelisten sei es nur darum zu tun, in Worten Jesu die Berufsarbeit der Zwölf in ihrer Bedeutung für Israel und für sie selbst zu beschreiben. Hiefür eigneten sich aber auch die in verschiedenen späteren Zeitpunkten gegebenen Anweisungen und Weissagungen (Zahn). Soviel ist jedoch sicher, daß die auch durch Mk gedeckte Aussendung und Aussendungsrede Mt 10, 5—15 *geschictlich* ist, Jesus hat auch sonst, z. B. in der eschatologischen Rede Mt 24, in der Bergpredigt, in den Abschiedsreden Jo 14 ff *künftige Verfolgungen* vorausgesagt. Vieles hat der Herr auch nach dem Zeugnis der Evv *wiederholt* und vor verschiedenen Zuhörern ausgesprochen (Knabenbauer). Jedenfalls teilen wir die Aussendungsrede nach Mt am besten in zwei Abschnitte. V. 5—15 stehen 8 *Aufträge*, die sofort in der jüdischen Mission von den Aposteln erfüllt werden sollten und V. 16—42 folgen Anweisungen über die *Amtspflichten* und die *Verfolgungsleiden* in der späteren Missionszeit.

α) *Missionsaufträge für die erste Aussendung*, 5—15. Zuerst grenzt der Heiland das Arbeitsgebiet ab. Er schickt seine Apostel nicht auf der Heiden Straßen, noch in der Samariter Städte. Wie der Meister dem halsstarrigen Volk die Treue gehalten, so sollen auch seine Jünger für jetzt nur zu den verlorenen
5 und verlassenen Schafen des Hauses Israel, des ausgewählten Volkes, ihre Schritte

des Hauses Israel. [7]Geht aber und predigt: Das Himmelreich ist nahe herbei-
gekommen. [8]Heilt Kranke, erweckt Tote, macht Aussätzige rein und treibt
Dämonen aus. Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebt. [9]Beschafft euch
kein Gold, kein Silber und kein Kupfer in die Gürtel, [10]auch keine Reisetasche
auf den Weg, keine zwei Röcke, keine Schuhe und keinen Stab. Denn der

---

lenken. Erst wenn der Bruch unheilbar geworden, nach der Auferstehung, kommt
ein anderer Auftrag (vgl. Mt 28, 19 f). Ihre Predigt faßt der Herr in derselben kurzen 7
Formel zusammen, wie wir sie als seine Predigt (4, 17) kennen gelernt. Lag doch
darin alles beschlossen, was Jesus zu bringen gekommen war. Wie sie es am
Meister gesehen, so sollen auch sie zur Bekräftigung ihrer Predigt Kranke heilen, 8
Tote erwecken, Aussätzige reinigen, Dämonen austreiben. Wie sie aber diese Wun-
derkräfte umsonst empfingen, so sollen sie auch umsonst ihre Gnaden austeilen.
Ist doch die Gabe der Erlösung ein reines Gottesgeschenk (Jo 3, 16; 4, 10). So
dürfen sie auch ihre Gaben als Geschenke Gottes nicht gegen gemeines Entgelt
der Welt vermitteln. Als Arme, als Bedürfnislose sollen sie zu den Armen gehen. 9.10
Nicht für Reiseausrüstung sollen sie sorgen, die Gastfreundschaft dankbarer Gläu-
bigen soll ihnen gewähren, was des Lebens Notdurft heischt. Es mag sein, daß die Mahnung zur Uneigennützigkeit (V. 8) noch in der Wahl des Wortes fortklingt: Erwerbet euch nicht . . . So wie die Worte aber jetzt lauten, mahnt Jesus: Erwerbet euch nicht für die Missionsreise Gold, Silber, Kupfer, d. i. Geld in den verschiedenen Sorten. Im Altertum wurde das Geld in den Gürteln aufbewahrt, darum sagt der Heiland: Erwerbet euch nicht . . . für die Gürtel, in die Gürtel. Weiter verbietet aber der Heiland: Erwerbet euch nicht eine Tasche auf den Weg, d. i. eine Reisetasche zur Aufbewahrung von Proviant, Kleidervorrat usw, ferner keine zwei Unterkleider, keine Sandalen, und auch keinen Stab. Bei dieser Auffassung des Mttextes läßt sich die MkLesart: Die Apostel sollten außer einem Stabe nichts mit auf den Weg nehmen . . . wohl aber sollten sie Sandalen unter den Füßen haben (V. 8 f), leicht mit Mt vereinbaren. Die Apostel sollen sich dann für die Wanderung nicht besonders rüsten, etwa einen besonderen Wanderstab oder, falls ihre Sandalen bereits schadhaft sind, ein paar neue anschaffen. Da freilich Lk (9, 3: nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Stab . . . ., 10, 4: tragt nicht Schuhe . . . ., 22, 35: als ich euch . . . . ohne Sandalen aussandte) gegen diese Harmonisierung Widerspruch zu erheben scheint, so sind seit Tatian die verschiedensten Auswege vorgeschlagen worden. In der Schrift: Die Welt des Paulus im Zeichen des Verkehrs, Braunsberg 1915, 54 ff bemüht sich A. Steinmann, die Mklesart als die ursprüngliche zu erweisen. Stab und Sandalen bildeten damals die allgemeine Ausrüstung der Wanderer, der griechische Mt könnte unter dem Einfluß späterer Zeitströmungen eine Verschärfung in den Text gebracht haben. Freilich bildet auch bei dieser Auffassung die Lukaslesart eine Schwierigkeit. Lk kenne sich nicht aus und suche daher jeder seiner Quellen gerecht zu werden: Das eine Mal durch Verschweigen der teils verbotenen, teils erlaubten Gegenstände, das andere Mal durch Schaffung zweier neuer Situationen... Bleibt es da nicht besser, statt der beiden unbeweisbaren Voraussetzungen (Mt verderbt — Lk in Verwirrung) von dem gegebenen Text des Mt: Erwerbet euch nicht... auszugehen und Lk aus abweichenden Traditionen des Urchristentums zu erklären, zugleich aber aus diesem Beispiel von formalen Widersprüchen in den Evv die Folgerung zu ziehen: Der inspirierte Text der Evv verbürgt uns wohl die Wahrheit der von allen Evangelisten vertretenen Idee: der

Arbeiter ist seines Unterhaltes wert. [11]Kommt ihr in eine Stadt oder in ein Dorf, so erkundigt euch, wer darin würdig ist. Dort bleibt, bis ihr weiter wandert. [12]Wenn ihr aber das Haus betretet, bietet ihm den Friedensgruß. [13]Ist das Haus dessen würdig, so soll euer Friede darauf kommen. Ist es aber nicht würdig, so soll euer Friede zu euch zurückkehren. [14]Wenn man euch nicht aufnimmt und eure Worte nicht anhört, so verlaßt jenes Haus oder jene Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. [15]Wahrlich, ich sage euch: Dem Lande Sodoma und Gomorrha wird es am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen, als jener Stadt. [16]Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Seid darum klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie

---

Apostel Christi soll sorglos in die Mission ziehen, nicht aber die Buchstäblichkeit
11 der Ausdrucksweise? Jesus schickt aber seine Sendboten nicht in die öffentlichen Versammlungen, in die Synagogen, er fürchtet für sie, da sie noch unerfahren und ängstlich sind. Die Apostel sollen vielmehr beim Eintritt in eine Stadt, in ein Dorf, den „Würdigsten" aufsuchen. Will der Heiland damit sagen, daß es eine hohe Auszeichnung ist, seinen Sendboten zu beherbergen? Vielleicht liegt näher, der Apostel soll zu denen gehen, die an den Kennzeichen der Seligpreisungen geprüft dem Reiche Gottes am nächsten stehen. Das einmal gewählte Zentrum ihrer Hausmission dürfen aber die Apostel, etwa einiger Unbequemlichkeit halber, nicht früher aufgeben, als
12 bis sie auch die Stadt verlassen. Beim Betreten eines Hauses sei ihr Erstes, den
13 sinnigen jüdischen Gruß: Friede diesem Haus, zu sprechen. In kraftvoller Redeform versichert Jesus, ihr Friedenswunsch soll wirksam sein. Ist aber das gewählte Haus der im Gruß vermittelten Heilsgüter nicht würdig, dann soll der Segensgruß für die Bewohner jenes Hauses wirkungslos sein, für den Vermittler aber eine Quelle neuen
14 Segens werden. Wenn aber ihre Friedensbotschaft in einem Hause, in einer Stadt keine Aufnahme findet, dann sollen die Jünger die ungastliche Stätte verlassen, ihre Predigt, ihre Gaben also nicht aufdrängen. Sinnbildlich sollen dann seine Boten jede Gemeinschaft mit diesen Stätten der Verwerfung, des Fluches ablehnen: sie sollen den Staub, der sich in solchen Stätten an ihre Sandalen gehängt, abschütteln und damit ausdrücken, daß die ungläubigen Juden der Verwerfung des Heidentums verfallen sind. Denn der Staub des heidnischen Bodens verunreinigte den heiligen
15 Boden Israels. Die Schuld dieser Ablehnung des Ev wird noch härtere Strafen nach sich ziehen, als sie Sodoma und Gomorrha, diese Symbole der strengsten Strafgerechtigkeit Gottes, erfahren haben.

β) Unterricht über das rechte Verständnis und die rechte Ertragung der zu erwartenden Verfolgungen, 16—42. Uneigennützigkeit, Bedürfnislosigkeit, ungeteilte Hingabe an die Haus- und Stadtmission hat Jesus im ersten Teil der Rede eingeschärft, jetzt will er seine Glaubensboten waffnen gegen künftige Verfolgungen. Vorausgesagte und vorausgesehene Leiden
16 schmerzen weniger. In einem die ganze weitere Rede beherrschenden Kernspruch malt Jesus anschaulich die Lage der Apostel: Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe! Wehrlos, arglos müssen sie sich in Kreisen bewegen, die voll Bosheit und Raubgier sie vernichten wollen. Aber schon hier leuchtet Hoffnung. Es ist der Meister, der sie in die höchste Gefahr bringt, es ist der Menschensohn, der wiederkommt (V. 23), der ihnen als Schutzherr bei Gottes Gericht zur Seite steht (V. 32) und hinter ihm steht der Vater mit seinem Beistand (V. 19 f), der

die Tauben. [17]Nehmt euch aber in Acht vor den Menschen. Denn sie werden
euch den Gerichten überliefern und in ihren Synagogen geißeln. [18]Sogar
vor Statthalter und Könige wird man euch um meinetwillen führen, ihnen
und den Heiden zum Zeugnis. [19]Wenn sie euch aber überliefern, so machet
euch keine Sorge, wie oder was ihr reden sollt. Denn es wird euch in jener
Stunde eingegeben werden, was ihr reden sollt. [20]Denn nicht ihr seid es, die
da reden, sondern der Geist eures Vaters spricht durch euch. [21]Es wird aber
der Bruder seinen Bruder, der Vater sein Kind dem Tode überliefern. Die
Kinder werden sich gegen ihre Eltern erheben und sie in den Tod bringen.
[22]Ihr werdet um meines Namens willen allen verhaßt sein. Wer aber stand-
hält bis ans Ende, der wird gerettet werden. [23]Wenn sie euch aber in dieser

---

allmächtige Gott (V. 28 f), der den Messias und seine Boten gesandt hat (V. 40 ff).
Nicht mit Wehr und Waffen, mit behutsamer Vorsicht sollen aber die Apostel ihren
Feinden entgegentreten. Neben die Tiersymbolik des Lammes — Wolfes stellt Jesus
die der Schlange und der Taube. Vergleichungspunkt kann bei der Schlange nicht
die Arglist sein, die den ersten Menschen zum Falle geworden, sondern ihre sprich-
wörtliche Klugheit oder Schlauheit, die aber durch das Bild der gleichfalls im Sprich-
wort gepriesenen Tauben-Einfalt und Arglosigkeit ins rechte Licht gestellt wird.
Behutsame Vorsicht sollen die Apostel gegenüber den „Menschen", nach dem Fol- 17.18
genden (V. 17) sind es zuvörderst ihre jüdischen Volksgenossen, bewahren. Die
Juden werden sie vor ihre Gerichtshöfe schleppen und, wie es noch unter den
Römern gesetzlich zulässig war, sie in den Synagogen strafen, speziell durch den
Synagogendiener geißeln lassen (vgl. 23, 34; Apg 22, 19 mit 26, 11). Selbst vor
S t a t t h a l t e r (wie z. B. der Landpfleger in Judäa einer war) und v o r K ö n i g e
(es sind zunächst die Herodäer, wie z. B. Herodes Agrippa gemeint) werden die
Boten Christi geführt werden. Die herodäischen Fürsten werden, obwohl sie äußer-
lich das Judentum angenommen hatten, zu den Vertretern des Heidentums gezählt.
Trost kann gewähren, daß die Apostel um ihres Bekenntnisses zu Jesus willen,
solche Heimsuchungen erfahren. Die Verfolgungen sind auch ein Zeugnis für die
Juden und für die Heiden. Das doppelsinnige Wort (vgl. 8, 4) drückt die doppelte
Wirkung der Verfolgungen aus: die Juden fühlen sich verurteilt, weil sie ihre natio-
nalen Hoffnungen in Jesus den Heiden verraten haben, die Heiden lernen bei diesen An-
klagen der Apostel das Ev kennen (vgl. Apg 26, 24—29). Wenn aber die Apostel trotz 19
aller Vorsicht dennoch vor Gericht erscheinen müssen, dann dürfen sie sich des
Beistandes des hl. Geistes getrösten, der durch sie ihre Sache glücklich hinausführen
will. Der hier für einen bestimmten Fall zugesicherte Beistand des hl. Geistes ist
mehr als Vorsehungshilfe Gottes, er ist ein Gegenstück zu der den Aposteln zu Gebote
stehenden Amtsgnade. Noch empfindlicher muß die Jünger die Verfolgung berühren, 21
wenn selbst die nächsten B l u t s v e r w a n d t e n als ihre Ankläger auftreten und
so ihren Untergang herbeiführen werden. Jesus spricht also nicht von Mord oder
Tötung, etwa in einem Religionskrieg, sondern von gerichtlicher Verfolgung durch
die Blutsverwandten. Den Gipfel erreicht die Verfolgung, wenn die Bekenner des 22
Namens Jesu v o n a l l e n M e n s c h e n g e h a ß t werden. Aber gerade hier hebt
der Widerstand sich selbst auf. Wer in der Verfolgung geduldig ausharrt, wird
immer siegen. Die einen erleben das Ende der Verfolgungszeit und die Wiederkunft
Christi (vgl. V. 23), die anderen sterben als Opfer der Verfolgung und erringen so

Stadt verfolgen, so flieht in eine andere. Denn wahrlich ich sage euch: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht fertig werden, bis der Menschensohn kommt. [24]Der Jünger steht nicht über seinem Meister, der Knecht nicht über seinem Herrn. [25]Der Jünger muß zufrieden sein, wenn es ihm geht wie seinem Meister, der Knecht, wenn es ihm geht, wie seinem Herrn. Haben sie den Hausherrn Beelzebul gescholten, wie viel mehr seine Hausgenossen.

---

23 das wahre Leben (vgl. V. 28 ff). Einen Ausweg möchte Jesus seinen Getreuen noch nennen: die Flucht in der Verfolgung. Das lag schon in der Mahnung zur klugen Vorsicht (vgl. 16 f). So sollen die Jünger Jesu in der Verfolgung aus der einen Stadt in die andere fliehen. Feierlich versichert ihnen der Heiland, es wird ihnen bis zur Wiederkunft Christi immer eine Stadt in Israel noch übrig bleiben, wohin sie sich retten können. Anscheinend ganz unvermittelt verkündet hier Jesus, daß der Messias, von dem er beiläufig ein gewaltsames Ende vorausgesagt hat (9, 15), dereinst wiederkommen und die Verfolgungen seiner Jünger niederwerfen wird. Als treuer Haushalter hat Mt dieses Wort Jesu niedergeschrieben, als schon die Heidenmission im Gange war und die Apostel das hl. Land verlassen hatten. Aber wie ist dieses eschatologische Wort zu verstehen? A. Schweitzer (Von Reimarus zu Wrede, 355 ff) sieht in diesem Wort seine „konsequente Eschatologie" verankert. Jesus habe in dürren Worten (V. 23) seinen Jüngern vorausgesagt, daß noch vor ihrer Rückkehr von der Mission das Ende der Dinge kommen werde. Als diese Weissagung nicht in Erfüllung ging, mußte Jesus seiner öffentlichen Tätigkeit neue Ziele stecken. Auch die modernen Kritiker sehen in diesem Weissagungswort einen Irrtum Jesu. Viele gläubige Ausleger deuten die Städte in Israel, die bis zur Wiederkunft Christi den Aposteln einen Zufluchtsort gewähren, von den jüdischen Städten in der ganzen Welt und fügen hinzu, die Juden würden erst am Ende der Welt das Christentum annehmen (vgl. Röm 11). Gegen diese abgeblaßte Deutung spricht das charakteristisch lautende Wort von den Städten in Israel, die den Aposteln auf ihrer ersten Missionsreise Zuflucht gewähren sollen. Der Evangelist selbst zeigt uns den Weg, den wir zum Verständnis des dunklen Wortes einschlagen müssen. So wird vor dem Ende der Welt das Ev allen Völkern gepredigt werden (Mt 24, 14). Die Heidenmission fällt aber in ihrer Vollendung über die Endzeit Jerusalems hinaus. Denn nach Mt 22, 7 ff ließ der König die Mörder seiner Knechte bestrafen, ihre Stadt in Brand stecken und die Heiden ins messianische Reich einführen. Deutlich verkündet Mt 23, 38 f, daß zwischen der Zerstörung Jerusalems und der Parusie eine Zeitfrist der Tempel wüste liegen werde. Sollen also die Weissagungen Jesu nicht in Widerspruch mit einander stehen, dann muß, was erst das Jahr 70 die christliche Gemeinde gelehrt hat, dem Kommen Jesu eine dehnbare Ausdehnung gegeben werden. Auch im Gericht über Jerusalem ist der Herr gekommen (vgl. zu Mt 24, 36; 16, 28). Noch heller aber sollen die Sterne in der leidensvollen Zukunft leuchten. Der Grundton der folgenden Mahnungen (V. 24—33) liegt in dem dreimal wiederkehrenden „Fürchtet euch nicht!" Der Geist der ersten Zeugen des Ev hat wohl nichts Trotziges, Fanatisches, Überschwängliches, aber auch nichts „Gedrücktes" (Wellhausen) an sich. Es ist vielmehr der Geist männlicher Tapferkeit, starker Siegeszuversicht, heldenmütiger Todesfreudigkeit, der aus den fünf hier aufgeführten Motiven heraus-
24.25 leuchtet. Die Jünger sollen sich trösten, daß es auch ihrem Meister nicht besser ergangen. Nach einem auch sonst im NT vorkommenden Sprichwort (vgl. Jo 15, 20; Lk 6, 40; Jo 13, 16) steht doch der Jünger nicht über dem Meister, der Knecht nicht

[26]So fürchtet euch denn nicht vor ihnen! Denn nichts ist verhüllt, was nicht
enthüllt, nichts geheim, was nicht bekannt werden wird. [27]Was ich euch in
der Dunkelheit sage, davon redet beim hellen Tageslicht. Was ihr ins Ohr
geflüstert hört, das predigt auf den Dächern! [28]Fürchtet euch nicht vor denen,
die den Leib, aber nicht die Seele töten können. Fürchtet euch vielmehr
vor dem, der Seele und Leib in der Hölle vernichten kann. [29]Kauft man nicht
zwei Sperlinge um ein paar Pfennige? Und doch fällt keiner von ihnen auf
die Erde ohne euren Vater. [30]Bei euch sind aber sogar alle Haare eures Haup-

---

über dem Herrn. So stand auch Jesus wie ein Lamm mitten unter den Wölfen. Seine Feinde schleppten ihn von Gericht zu Gericht, vor Pilatus und vor Herodes. Seine eigenen Brüder erhoben sich gegen ihn, sein Apostel verriet ihn. Als einziges Beispiel führt Jesus an unserer Stelle an: Wie werden sie seine Hausgenossen, seine Apostel schmähen, wenn sie den Hausherrn B e e l z e b u l genannt haben? Nur an unserer Stelle erfahren wir von dieser Schmähung Jesu. Aber eng berührt sich damit, wenn wir im Ev lesen, daß seine Feinde ihm vorwarfen, er sei von Beelzebul oder einem Dämon besessen (Mk 3, 22; Jo 7, 20 u. a.) oder er treibe im Bunde mit Beelzebul die Teufel aus (Mt 12, 24). Durch die Syrer kam die von Hieronymus ins Abendland verpflanzte Lesart B e e l z e b u b auf, was den mit dem obersten der Teufel zusammengestellten F l i e g e n g o t t von Akkaron 2 Kg 1, 2 ff bedeutet. Die beste handschriftliche Bezeugung hat allerdings der Name Beelzebul, nach der Ableitung soviel wie Herr des Hauses. Es ist kein Zweifel, daß dann das Wortspiel beabsichtigt ist: Jesus, den Hausherrn, nannten sie H e r r n d e r W o h n u n g. Das sonst nicht vorkommende Wort wird den Teufel bezeichnen, sei es, weil der Dämon im Menschen wie in seiner Wohnung haust und herrscht, sei es, daß der Herr der Wohnung soviel bedeutet wie Himmelsherr oder Saturn oder oberster Götze, was nach jüdischer Auffassung soviel wie oberster Teufel wäre. Das andere
Motiv, warum sich die Jünger nicht fürchten sollen, ist die frohe Zuversicht, daß 26. 27
die jetzt nur in kleinen Kreisen bekannte Botschaft dereinst in aller Welt verkündigt, das jetzt gewaltsam niedergehaltene Gottesreich einmal in seiner ganzen Kraft hervortreten wird. Der Heiland ruft die Seinen auf, sie sollten durch ihre Mitarbeit diesen Triumph der Wahrheit herbeiführen helfen, sie sollten, wenn er einmal von ihnen geschieden, das, was er ihnen ins Ohr geflüstert, im trauten Jüngerkreis mitgeteilt, von den Dächern herab predigen. Das letztere Bild erinnert an die flachen orientalischen
Dächer, von denen herab man leicht zu einer großen Menge sprechen konnte. Die 28
Apostel sollen das tun ohne Menschenfurcht. Denn die Menschen können — das ist ein dritter Ermunterungsgrund — im schlimmsten Fall den Leib töten, niemals die Seele. Während nach sonstigem biblischem Sprachgebrauch Seele für leibliches Leben steht (vgl. V. 39), wird hier das Ewige, auch im Tod Unzerstörbare, die Seele, von dem vergänglichen Leibe unterschieden, vgl. auch Lk 12, 4 f. Fürchten, aber nicht in zitternder Angst, in Knechtssinn, sondern in ehrfürchtiger Scheu, den heiligen Gott zu beleidigen, sollen wir den, der Leib und Seele in der Hölle vernichten kann,
d. i. Gott. Mitten in den um Zeit und Ewigkeit tobenden Streit fällt als neuer Er- 29-31
munterungsgrund ein Friedenswort, das uns wieder lebhaft die heitere Sorglosigkeit Jesu (vgl. Mt 6, 25 ff) vorführt. Neben die „Furcht" tritt das Vertrauen auf die unendlich liebevolle Fürsorge Gottes. Die Jünger Jesu sollen nicht glauben, daß Gott in diesem Weltlauf den bösen Menschen völlig freie Hand läßt (vgl. V. 28);

tes gezählt. [31]So fürchtet euch also nicht. Ihr seid viel mehr wert als Sper-
linge. [32]Wer sich nun zu mir vor den Menschen bekennt, zu dem werde auch
ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. [33]Wer mich aber vor den
Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel
verleugnen. [34]Wähnt nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu brin-

---

seine Vorsehung wacht über dem Kleinsten und Wertlosesten in der Welt. Packend vergegenwärtigt das Jesus durch die Beispiele vom Sperling und vom Haupthaar. Wie Jesus auch in Kleinigkeiten groß ist, zeigt das Wort von den Sperlingen. Nach einem 1899 entdeckten Fragment des diokletianischen Maximaltarifes (vgl. Deißmann, Licht vom Osten[2, 3], 205) kosteten damals 10 Sperlinge 16 „Denare“ (Kupferdenare), etwa 29 Pfg., nach dem Worte Jesu verkaufte man zu seiner Zeit zwei Sperlinge um eine Aß, also um etwa 5 Pfg. (vgl. zu Mt 5, 26) oder, da sich mit der steigenden Zahl der Preis mindert, nach Lk 12, 6 fünf Sperlinge um 2 Aß = 10 Pfg. Jesus bewahrt auch hier seinen sicheren Blick für die Wirklichkeit. Will das erste Beispiel den Abstand zwischen dem unter der Hut des himmlischen Vaters stehenden Sperling und der Krone der Schöpfung, dem Menschen, gegenüberstellen, so veranschaulicht das zweite Beispiel Gottes liebevolle Sorge für das Wertloseste am Menschen. Nachdrücklich steht: Von euch aber voraus, Gegensätze bilden die Haupthaare und das ganze Leben der Menschen. Wie früher die Spruchreihe vom Sorgen, so begründet Jesus auch die fürsorgende Liebe Gottes durch den Nebengedanken: Ihr seid viel mehr wert als Sperlinge. Den Satz leitet aber Jesus mit der diesmal ohne jede nähere Bestimmung einherschreitenden Forderung ein: Fürchtet euch nicht! Der Gedanke an das göttliche Gericht (V. 28) soll nicht das kindliche Vertrauen zum himmlischen Vater verdrängen. Freilich will Gott nicht verbürgen: Es wird euch nichts Böses geschehen. Aber was immer euch
32 . 33 treffen wird, kommt aus Gottes Vaterhand. Als letzten Ermunterungsgrund führt Jesus die Verheißung ein: Wer trotz aller Anfeindung von seiten der Welt (V. 18. 22) furchtlos zu Jesus hält, seine Jüngerschaft durch Wort und Tat bewährt, dem wird der Herr beim letzten Gericht ein gnädiges Urteil bei seinem Vater erwirken. Diesem Leitgedanken stellt Jesus sofort die Drohung an die Seite: Wer aus Menschenfurcht es nicht wagt, als sein Jünger aufzutreten, für den wird auch Jesus nicht beim Endgericht eintreten. Nach dem Wortlaut könnte, wie das Bekennen und Verleugnen von seiten der Jünger, so auch das Bekennen und Verleugnen von seiten Jesu schon während dieses Lebens, etwa durch Fürsprache oder Anklage bei Gott stattfinden, aber Jesus würde doch jede einzelne Verleugnung nicht sofort mit einem Bruche seines Verhältnisses zu seinem Jünger bestrafen. Erst das vollendete Lebenswerk des Menschen kommt vor das Gericht Gottes und Jesu Christi (16, 27). Der Gedanke an das Endgericht beherrscht die ganze Mahnrede (vgl. V. 23. 28) und fordert dringend die Versicherung, daß der gewissenhafte Jünger Jesu trotz aller Schwächen und Verschuldungen (6, 12; 9, 13) im Endgericht bestehen kann (Zahn). Die eigenartige Formulierung der Spruchrede wird es erklärlich machen, daß diesmal nicht, wie z. B. 7, 21 ff Jesus, sondern Gott der Richter des letzten Tages ist. Aber auch hier hängt die ewige Seligkeit seiner Jünger von
34 - 39 der rechten Stellung zu Jesus ab. Noch ein wichtiges Moment zum Verständnis der Verfolgungsleiden führt der Heiland seinen Jüngern vor Augen. Mit überraschender Schärfe stellt er wohl falsche Ansichten zurecht. Schon im AT wird der Messias Friedensfürst genannt (Is 9, 6), sein Eintritt in die Welt verkündet Frieden den

gen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. [35]Ich bin gekommen, den Sohn mit seinem Vater, die Tochter mit ihrer Mutter, die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter zu entzweien. [36]Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen. [37]Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. [38]Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert. [39]Wer sein Leben findet, der wird es verlieren.

Menschen. Auch den in die Mission ziehenden Jüngern hat Jesus (V. 12 f) eingeschärft, sie sollen Frieden in die Häuser, in die Städte tragen. Selig sind schon in der Bergpredigt die Friedensstifter gepriesen worden. Aber die Jünger sollen es jetzt hören: Nicht den F r i e d e n auf die Erde zu bringen, ist er gekommen, sondern d a s S c h w e r t. Es gehört zu seinem Amt und Beruf, Zwiespalt selbst in das Heiligtum der Familien hineinzutragen. Die dunkeln Farben seiner Schilderung dieses Risses, den seine Botschaft in die Familien hineinreißt, entnimmt Jesus Michäas (7, 6), drückt aber mit jenen Worten, die den Kampf aller gegen alle verkündigen, den originellen Gedanken aus: Es werden bei seinen Jüngern Pflichtenkollisionen entstehen, die sie vor die Entscheidung stellen: Hie Jesus — hie Freundschaft und Liebe zu Verwandten. Liegen nicht Andeutungen im Ev (vgl. z. B. Mk 3, 20 ff), daß sich selbst „die Brüder Jesu" in seine Botschaft nicht hineinfinden konnten? So werden auch die Jünger, die Jesus Treue halten wollen, nicht bloß zu ihrer Obrigkeit, sondern selbst zu ihren Familienangehörigen in Gegensatz treten müssen. Es
wird die junge Generation bei Mt eingeführt, die gegen die Alten aufsteht: Sohn 35 . 36
gegen Vater, Tochter gegen Mutter, Schwiegertochter gegen Schwiegermutter. Lk sagt (12, 52): Von den fünf im Hause werden drei wider zwei, und zwei wider drei
sein. Wer in solchen Streitfällen die höhere Pflicht gegen Jesus hintansetzt, ist nicht 37
würdig, zu den Jüngern Jesu zu gehören. Wirksam wird dieser Gedanke auch durch die Breite und Gleichförmigkeit der Sätze (V. 37 a und b), durch den auch noch im folgenden Satz (V. 38) wiederholten Refrain: der ist meiner nicht wert, zum Ausdruck gebracht. Mt nennt in dem die Kampfesworte V. 35 wieder aufnehmenden Satz: Wer Vater oder Mutter mehr liebt . . . außer den Eltern noch Sohn oder Tochter, Lk fügt in seiner schärferen Fassung die Geschwister und besonders das
Weib hinzu. Mit der schweren Forderung, selbst die Bande des Blutes zu zerreißen, 38
wenn sie seiner Nachfolge im Wege stehen, verbindet der Heiland die Mahnung an die Jünger, freiwillig das Kreuz, an dem er zu sterben bereit ist, auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen im Kreuztragen und im Kreuzestod. Hat Jesus in diesen Worten sein eigenes Leben als Vorbild hingestellt, dann liegt hier eine W e i s s a g u n g vor. Nun hat freilich der Heiland erst gegen Ende seiner Wirksamkeit in Galiläa von der A r t seines Todes zu sprechen begonnen (vgl. 16, 21; 17, 22). Hat der Evangelist ein späteres Wort des Heilandes hieher gerückt? Vielleicht steht das Wort vom freiwilligen Gang zur Kreuzigung und vom Kreuztragen s y m b o l i s c h für das Martyrium überhaupt (vgl. V. 39). So kann, worauf jüngst Reinach hingewiesen, der Kreuzestod des Gerechten nach der bekannten Stelle bei Plato und Ps 22 eine
typische und weit verbreitete Vorstellung gewesen sein. Das in den Evv mannig- 39
fach gewendete Wort (vgl. Mk 8, 35 mit Mt 16, 25 und Lk 9, 24; Lk 17, 33; Jo 12, 25) vom „Verlieren und Finden der Seele" fordert und feiert den Opfertod, den Martyrertod um Christi willen. Tausende sind unter diesem Schlachtruf in den Tod gegangen

Wer dagegen sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden. [40]Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf. Wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. [41]Wer einen Propheten aufnimmt, weil er ein Prophet ist, wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt, weil er ein Gerechter ist, wird eines Gerechten Lohn empfangen. [42]Wer einem von diesen kleinen Leuten auch nur einen Becher frischen Wassers auf den Jüngernamen hin reicht, wahrlich ich sage euch, er wird nicht um seinen Lohn kommen.

In einem Wortspiel stellt Jesus dem Gewinn des irdischen Lebens den Verlust des
wahren ewigen Lebens, dem Verlust des irdischen Lebens den Gewinn des
ewigen Lebens gegenüber. Schiller umschreibt diesen Gedanken in den
Worten: Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen
40–42 sein. Wieder ist der Herr am Ziel des Lebensweges angelangt. In den Schlußworten
der Rede kehrt der Heiland nochmal zum entsagungsvollen, gefahrenreichen Dienst
der Apostel in der Mission zurück und stählt ihren Mut durch den Hinweis auf den
Lohn derer, die sie aufnehmen. Der Heiland will nicht die Gläubigen zu freundlicher
Aufnahme der Apostel ermuntern, denn die Rede ist nur an die Apostel gerichtet,
er will vielmehr das Selbstvertrauen, den Mut seiner Getreuen stärken, sie sollen
sehen, was sie in Gottes Auge gelten. Wir wissen auch z. B. aus dem Sendungs-
bewußtsein Pauli, welches Hochgefühl die Jünger Jesu erfüllte, wie sie sich als
40 seine und damit Gottes Stellvertreter fühlten. Jesus betrachtet in der Tat die Auf-
nahme, die man den Aposteln gewährt, als eine ihm selbst, ja sogar Gott, der ihn
in die Welt gesandt, erwiesene Wohltat. Der Herr wird nicht bloß gastliche Auf-
nahme (vgl. V. 42 ein Becher kalten Wassers), sondern auch Annahme der Predigt
41 im Auge haben. Große Gaben aber verheißt er. Wer einen Propheten aufnimmt,
um seiner geistigen Gaben willen, empfängt eines Propheten Lohn. Wer einen
Gerechten aufnimmt um seiner Gerechtigkeit willen, empfängt eines Gerechten Lohn.
Offenbar werden die Apostel mit den Propheten (vgl. 5, 12) als den gotterleuchteten
Verkündern, und mit den Gerechten, als den hervorragenden praktischen Vertretern
des Ev, zusammen gestellt. Wer nun das Wort dieser Propheten gläubig hinnimmt
und ihre gerechte Sache vertritt, empfängt denselben Lohn wie die Propheten und
die Gerechten, er nimmt an dem Werk der Apostel teil (3 Jo 8). Da diese beiden
Sätze (V. 41) ganz allgemein lauten und erst später (V. 42) auf diese, d. i. die an-
wesenden Apostel hingewiesen wird, verstehen manche Ausleger die Propheten und
Gerechten von den Hauptträgern der atl Offenbarung, den Verkündern und Befolgern
42 des atl Gotteswortes. — Jesus hätte dann im regelmäßigen Fortschritt der Rede fort-
fahren müssen: Wer einen meiner Jünger auf den Namen eines Jüngers hin, d. i.,
weil er mein Jünger ist, aufnimmt, der wird eines Jüngers Lohn empfangen. In
Wirklichkeit wird in diesem letzten Wort der Rede nicht mehr, wie im Voraus-
gehenden, der Lohn des Wohltäters mit dem des Empfängers gleichgesetzt und
verglichen, sondern die Geringfügigkeit der Gabe der Unausbleiblichkeit des Lohnes
gegenübergestellt. Die Jünger werden „diese geringen Leute" genannt, was nicht
etwa ihre Demut oder gar ihre Notlage, sondern ihre niedere soziale Stellung
gegenüber den Großen, Mächtigen, Angesehenen dieser Welt, denen jedermann einen
Gefallen tun will, zum Ausdruck bringt. Aber gerade auf diesen von der Welt verächt-
lich angesehenen Leuten ruht Gottes Wohlgefallen und fürsorgendes Auge. Der Evan-

11 [1]Als Jesus mit diesen Anweisungen an seine zwölf Jünger zu Ende gekommen war, zog er von da weiter, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen. [2]Als Johannes im Gefängnis von den Werken des Messias hörte, ließ er ihn durch seine Jünger [3]fragen: Bist du, der da kommen soll,

---

gelist kündigt 11, 1 ähnlich wie bei der Bergpredigt den Schluß der Aussendungsrede 1
an, unterläßt aber hier, den Eindruck der Rede mitzuteilen, sagt auch nichts von einem Antritt ihrer Wanderung oder von einer Rückkehr (vgl. Mk 6, 30; Lk 10, 17). Ihm liegt mehr am Herzen, dem Leser die überraschende Tatsache mitzuteilen: Nachdem der Herr den Aposteln diese Anweisungen gegeben, nahm er seine Wirksamkeit an anderen Orten Galiläas wieder auf. Der Messias hat die Zwölf nicht ausgesandt, um seinerseits jetzt zu ruhen, er wollte vielmehr seine Tätigkeit durch Berufung neuer Arbeitskräfte vervielfältigen. Die an Mt 4, 23; 9, 35 anklingenden Schlußworte dieses Abschnittes lassen erkennen, daß jetzt das messianische Lebensprogramm in den 4, 12 ff angekündigten Umrissen zur Darstellung gekommen ist. Die bereits mit 11, 2 ff beginnende Wende, der Widerspruch und der Widerstand gegen den Messias knüpft sich wieder an den Namen des Täufers (vgl. wiederum 14, 1 ff).

5. Im Zeichen des Widerspruchs, K. 11—K. 13: Die Täuferbotschaft 11, 2 ff gibt Mt Anlaß, in Worten Jesu die schwankende Haltung des Volkes zu schildern. Noch schärfer zeichnet das Weh (11, 20 ff) über die unbußfertigen Städte Galiläas die Lage. Im Gegenbild (11, 25 ff) sehen wir die Einfältigen, die Mühseligen und Beladenen im Gefolge Jesu. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die schwere und drückende Lasten auflegen, treten in Gegensatz zu der freieren Sabbatsauffassung des Messias (12, 1 ff). Scharf prallen die Gegensätze aufeinander in der Lästerung des Menschensohnes (Mt 12, 22 ff). Der Wunsch seiner Mutter und Brüder, ihn zu sprechen, bestimmt den Messias, auf seine wahren Anverwandten hinzuweisen (12, 46 ff). Die Parabelpredigt zeigt die Unempfänglichkeit des Volkes (13, 1 ff), das Auftreten Jesu in seiner Vaterstadt hoffnungslose Zurückweisung (13, 54 ff).

a) Die Täuferbotschaft, 11, 2—19, vgl. Lk 7, 18—35; 16, 16. Einst hatte der Täufer den Messias geschaut, wie er mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne reinigt. Seit er als unbequemer Bußprediger, wie das NT berichtet, als staatsgefährlicher Herold des neuen Königs, wie Josephus meint, durch seinen Landesfürsten zu Machärus im Ostjordanland in Gewahrsam gehalten wurde, mochte er lange, bange Wochen auf den Augenblick gewartet haben, der das Gericht über die sündige Welt, die Herrlichkeit des Gottesreiches und auch seine Erlösung aus
der Kerkerhaft bringen sollte. Durch seine Jünger, die bei ihm ein- und ausgehen 2
durften, erhielt der mit regstem Interesse das Auftreten Jesu verfolgende Täufer nähere Kunde (Lk) über dessen Lehr- und Wunderwirksamkeit, nach der Anordnung
des Mt auch von der Jüngeraussendung. MtLk wissen nun zu berichten, daß Jo- 3
hannes zwei Jünger zum Meister abordnete und die Messiasfrage an ihn stellte. „Der Kommende" in diesen letzten vom Täufer überkommenen Worten bedeutete nach jüdischem Sprachgebrauch den Messias (vgl. Ps 40, 8; 118, 26). Was veranlaßte diese Anfrage? Die Erklärer gehen in der Beantwortung dieser Frage nach drei Hauptrichtungen auseinander. Meistens vertreten die modernen Ausleger auf den Spuren Tertullians die Ansicht, Johannes habe im Gefängnis ernstlich an der Messianität zu zweifeln begonnen. Die Tragik seiner unfreiwilligen Untätigkeit im Kerker war gering gegen die andere: Die innere Not des Zweifelnden. Ein Messias, der

oder sollen wir auf einen anderen warten? [4]Jesus gab ihnen zur Antwort:
Js 35; 61 Geht und meldet dem Johannes, was ihr hört und seht: [5]Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und Arme empfangen frohe Botschaft. [6]Aber selig, wer sich an mir nicht ärgert! [7]Wäh-

---

immer noch die vorbereitende Predigt von der Nähe des Himmelreichs hielt, der nur Heilungstaten vollbrachte, die auch die alten Propheten wirkten, blieb ihm fremd. Warum zögert Jesus, das Gericht über die heidnischen und jüdischen Bedränger des Volkes heraufzuführen, warum säumt dieser Nazarener, nach Sion vorzudringen, wo ein Messiasthron seiner harrt? Die extremen Kritiker, die Mt 3, 13—17 nicht für geschichtlich ansehen und dann allerdings die Anfrage an unserer Stelle wahrscheinlicher machen können, nehmen an, Johannes habe früher Jesus noch nicht als den Stärkeren erkannt, jetzt aber seine Messianität zu ahnen begonnen. Johannes habe sogar mit seiner Zweifelfrage an die Pforte des Innenlebens Jesu gepocht und die Messiasfrage machtvoll in ihm angeregt. Schon die alte Kirche hat einen Zweifel des Täufers ausgeschlossen und die Anfrage im Interesse seiner noch immer von Jesus sich fernhaltenden Jünger stellen lassen. So weist auch die überwältigende Mehrheit der neueren konservativen Ausleger auf die hohen Offenbarungen hin, die dem Täufer nach den Evv zuteil wurden (vgl. Mt 3, 16 f; Jo 1, 29) und einen wirklichen Zweifel des Johannes auszuschließen scheinen. Bis in die neueste Zeit will eine vermittelnde Richtung den Täufer zwar von einem wirklichen andauernden Zweifel freisprechen, aber doch die im Auftrage des Täufers gestellte Frage und die wieder an den Täufer selbst gerichtete Antwort von einem ernsthaften Gedankenaustausch über das wie der Reichserrichtung (nicht das daß) verstehen. So meinen einzelne katholische Erklärer, auch der Täufer habe seine Oelbergstunden gehabt (Cladder), seine alttheokratischen messianischen Erwartungen konnten sich in das wesentlich geistige Gottesreich Jesu nicht hineinfinden, Johannes wäre ungeduldig geworden und habe Jesus drängen wollen, das Gottesreich aufzurichten (Gams, Schegg). In
4.5 seiner Antwort auf die Täuferfrage wies Jesus die Abgesandten auf den schon von Isaias (35, 5; 61, 1) in Aussicht gestellten Tatbeweis seiner Messianität, auf seine Wunder und seine Frohbotschaft an die Armen hin. Nicht warten sollen sie auf den Kommenden. Bereits sind ja die Erstlinge der messianischen Verheißung erschienen. Das bisher verwahrloste, an Leib und Seele verkümmerte Gottesvolk erfährt Hilfe an Leib und Seele und steht unter dem Anhauch der göttlichen Liebe zu neuer Kraft auf. Eine runde Antwort, daß er der Messias ist, vermied Jesus auch hier, um so nachdrücklicher mußte das Bild der Wirksamkeit, die nach Lk die Abgesandten mit eigenen Augen und Ohren wahrnehmen konnten, seine Messianität besiegeln. Neben den Wundertaten, die Heilungen bis hinauf zu Totenerweckungen umfaßten, stand die tröstliche Frohbotschaft, die Demütige aufrichten, Arme beseligen konnte. Freilich mochte diese Gottesherrschaft nicht den Gedanken
6 und Erwartungen aller Zeitgenossen entsprechen. Darum machte der Heiland, wohl mit einem Seitenblick auf den Täufer und seine Jünger auf das große Ärgernis
7—11 seiner Erscheinung und seiner Art der Reichsgründung aufmerksam. — Um eine falsche Deutung der Täuferbotschaft hintanzuhalten, führt der Heiland nach dem Weggang der Gesandten den Volksscharen wieder das Bild des großen Propheten am Jordan vor Augen und rühmt seine erhabene Stellung im Kreise der atl Propheten, hebt aber auch scharf die Überlegenheit des letzten ntl Reichsgenossen über den noch an der Vorhalle des ntl Gottesreiches stehenden Täufer hervor. Dreimal

rend aber diese weggingen, hub Jesus an, zu den Volksmassen also über Johannes zu reden: Wozu seid ihr in die Wüste hinausgegangen? Ein Rohr zu schauen, das im Winde hin und herschwankt? [8]Nein. Wozu seid ihr dann hinausgegangen? Einen feingekleideten Mann zu sehen? Seht die feingekleideten Männer finden sich am Hofe der Könige. [9]Wozu seid ihr denn sonst hinausgegangen? Einen Propheten zu sehen? Ja, ich sage euch: Noch mehr als einen Propheten! [10]Das ist der Mann, von dem geschrieben steht: Seht, ich sende meinen Boten vor dir her, er soll
dir den Weg vor dir bahnen. [11]Wahrlich, ich sage euch: Unter den Mal 3,1
von Weibern Gebornen ist kein Größerer erstanden als Johannes der Täufer. Indes, der Kleinste im Himmelreich ist größer als er. [12]Aber seit den Tagen

---

fragt Jesus, um den Volksscharen die geschichtliche Größe des Johannes zum
Bewußtsein zu bringen, warum sie einst voller Begeisterung in die Wüste hinausströmten? Wollten sie etwa das dort am Jordan wachsende, vom Winde geschüttelte
Schilfrohr, hier symbolisch von einem wankelmütigen Menschen, oder einen fein- 7. 8
gekleideten Weltmann, wie man sie an den Höfen der Könige findet, sehen und anstaunen? Die Hörer mußten diese Fragen sofort verneinen. Der strenge Sittenprediger in der Wüste, der ein rauhhaariges Gewand trug, war doch ein schroffer Gegensatz zu den Höflingen am Hofe des üppigen und wankelmütigen Landesfürsten, auf den wohl Jesus anspielte. Daß Johannes auch jetzt noch an seiner alten Strenge festhielt, beweist ja seine Einkerkerung. Töricht ist also, ein Schwanken in seiner Überzeugung anzunehmen. Erst in der dritten Frage führt Jesus den wirklichen Grund 9
an, warum das Volk in großen Massen zu Johannes hinauszog: Sie wollten den Propheten sehen. Der Heiland bekräftigt die Aussage und fügt hinzu: Johannes war
noch mehr als ein Prophet, er ist selbst Gegenstand und Erfüllung prophetischer 10
Verheißung. Einst hatte Malachias (3, 1) verkündigt, Gott werde einen Boten senden, der ihm einen Weg bahnen werde. Jesus sieht das Kommen des Herrn und Bundesmittlers, das mit dem Kommen des redenden Gottes zusammen fällt, in seiner Person
erfüllt und deutet den Boten, der Gott einen Weg bahnt, auf seinen Wegebereiter. 11
Auch als Person stellt Jesus Johannes den Täufer, wie er ihn hier zum erstenmal nennt, sehr hoch. Unter den vom Weibe Geborenen (Job 14, 1; 15, 14; 25, 4), d. h. unter den Menschen, die im Gegensatz zu den aus Gott Geborenen, zu den Söhnen des Gottesreiches, in Sünde und Schwachheit geboren werden, ist er der Größte oder, nach dem genaueren, griechischen Wortlaut wird er von keinem übertroffen. Jetzt freilich ist das Himmelreich, diese neue Welt- und Lebensordnung im Anzug, jetzt muß auch der größte Sohn des A T hinter dem geringsten Reichsgenossen zurücktreten. Nach ntl Auffassung, die wieder auf die atl Weissagungen zurückgeht, kommt ja das Himmelreich erst unter den belebenden und heiligenden Wirkungen des Gottesgeistes (vgl. zu 3, 11) und diese Ausgießung des hl. Geistes hat der Täufer nicht mehr erlebt. Das noch nicht voll geklärte Verhältnis des Täufers zum Gottesreich stellt Jesus im Folgenden ins rechte Licht. Johannes hat eine gewaltige, noch immer andauernde messianische Bewegung hervorgerufen. Jesus versetzt den Hörer in „die Tage Johannes des Täufers“, diese nach ihm benannte
Epoche in der Heilsgeschichte. Seit dieser Zeit, auch noch im Augenblicke, als 12
Jesus sprach, bricht sich das Reich Gottes mächtig Bahn in der Welt. Johannes ist der Bahnbrecher der neuen Zeit geworden. So wird das viel umstrittene Wort

Johannes des Täufers bis jetzt bricht sich das Himmelreich mächtig Bahn und Stürmer reißen es an sich. [13]Denn alle Propheten und das Gesetz haben es bis herab auf Johannes vorausverkündigt, [14]aber er ist, wenn ihr es annehmen wollt, Elias, der da kommen soll. [15]Wer Ohren hat zu hören; der höre! [16]Wem soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es gleicht Kindern, die auf dem Markte sitzen und ihren Spielkameraden zurufen: [17]Wir haben euch auf

---

Jesu (V. 12a) zu deuten sein. Die herkömmliche Auffassung: Seit den Tagen des Täufers muß das Himmelreich unter Anwendung von Gewalt erkämpft werden, findet freilich in der zweiten Vershälfte: Gewalttätige, die sich Anstrengung kosten lassen, reißen es an sich, ihre Bestätigung. Ähnlich tritt auch in der Lkparallele 16, 16: Von da an wird das Reich Gottes verkündigt und jeder dringt mit Gewalt hinein, dieser Leitgedanke hervor. Aber klarer tritt der Gedankenfortschritt: Johannes ist, obwohl außerhalb des Gottesreiches stehend, doch dessen Bahnbrecher (V. 11 zu 12) bei der ersten Auffassung heraus. Aus dem gleichen Grunde wird auch die Ansicht: Die Schriftgelehrten und Pharisäer reißen das Reich den Menschen weg (Knabenbauer u. a.) oder die Deutung: Das Himmelreich wird seit Johannes von den Machthabern (sieh Verhaftung des Täufers, Verfolgung Jesu) gewalttätig behandelt (Dalman u. a.) abzulehnen sein. Sicherlich wollte Jesus ein Lob auf den Täufer aus-
13 . 14 sprechen, das geht aus den abschließenden Versen (14f) hervor; Johannes hat die neue Heilszeit eingeleitet. Denn bis auf ihn mußten „alle Propheten und das Gesetz" das ganze atl Schrifttum der Gemeinde Ersatz bieten für die lebendige Vermittlung der Heilshoffnung, in Johannnes ist aber nach langer Pause wieder ein Prophet aufgestanden, Johannes ist der im „letzten" Propheten des atl Kanons, bei Malachias, 3, 23 als Vorläufer des Messias geweissagte Elias. Durch Verbindung von Mal 3, 1 und 3, 23 haben schon die Juden, so auch hier Jesus, die Wiederkunft des Elias vor der Ankunft des Messias erwartet. Freilich scheint der Heiland diese
14 Schlußfolgerung nicht als zwingend hinzustellen, er gebraucht die Formel: Wenn ihr es annehmen w o l l t! Die Stelle geht auch nach dem Wortsinn auf die Ankunft Christi zum Gericht, also auf seine zweite Ankunft. Vielleicht will Jesus auch einschärfen, daß es weniger Sache des Verstandes, als des Willens ist, diese ans Gewissen greifende Wahrheit anzunehmen. Hat Jesus den Täufer wirklich für den Elias gehalten, wie aus Mt und Mk 9, 12 unmittelbar hervorgeht, dann hat er sich
15 auch als den Messias angesehen. Wie oft schärft Jesus mit den Schlußworten dieses Redeabschnittes (Wer Ohren hat . . .) den Ernst und die Wichtigkeit seiner Forderung ein. Da die Worte Jesu (V. 7—12) bei Lk nur zum Teil und an anderem Standort (vgl. 16, 16) eine Parallele haben, wollen viele Erklärer diesen sachlich allerdings wohlgeordneten Abschnitt der ursprünglichen Rede absprechen. Mt hätte dann diese bei anderer Gelegenheit gesprochenen Worte passend hier eingeführt. Sicherlich gehörten die Worte 11, 16—19, die auch bei Lk eine genaue Parallele haben, zur ursprünglichen Rede. Der Heiland wirft hier einen Blick in die düstere Zukunft. Schon gegen den Vorläufer hatte man sich ablehnend verhalten und auch an seinem Tun hat man nur zu kritteln. Wie launenhafte Kinder, die alle Vorschläge ihrer Spielkameraden zurückweisen, hat „dieses Geschlecht", die damalige Generation, ebenso an der Aszese des Täufers, wie an der freieren Lebensweise des
16 Messias Anstoß genommen. Streit herrscht, mit welcher Kindergruppe in dem Gleichnis dieses Geschlecht verglichen wird. Nach dem Wortlaut vergleicht Jesus das Volk mit der ersten Gruppe von Kindern. Die Kinder und die Juden sind unwillig,

der Flöte vorgespielt, aber ihr habt nicht getanzt; wir haben die Totenklage
gesungen, aber ihr habt nicht eingestimmt. [18]Johannes trat auf, aß und trank
nicht, da sagen sie: Er hat einen Dämon. [19]Es kam der Menschensohn, ißt
und trinkt, da heißt es: Welch ein Schlemmer und Weinsäufer, der Zöllner
und der Sünder Kumpan! Aber ihre weise Sache ist durch ihre Werke ins
Licht gestellt worden. [20]Dann hob er an, die Städte zu schelten, in denen

---

daß man nicht „nach ihrer Pfeife tanzen" will. Das einemal schlagen die auf dem 17
Markte sitzenden Kinder vor, etwa ein Hochzeitsspiel aufzuführen, sie spielten auf Flöten zum Tanze vor, das anderemal stimmten sie einen Trauergesang an, aber die Gegenpartei wollte weder tanzen, noch in die Totenklage einstimmen. Der Vergleichungspunkt liegt also doch in dem Eigensinn, in der Launenhaftigkeit der zweiten Gruppe der Kinder. Dagegen spricht nicht die Einführung des Gleichnisses. Denn auch die erste Gruppe bildet ein notwendiges Moment in der Darstellung der
Gleichnisidee. Deutlich spricht der Heiland aus, daß zwischen seiner und des Vor- 18 . 19a
läufers Lebensweise ein Gegensatz bestand, der aber von bösen Zungen hämisch ausgedeutet wurde. Der Täufer „aß und trank nicht" steht im Gegensatz zum Essen und Trinken, d. i. zum freieren Lebensgenuß des Menschensohns, bedeutet also nicht völlige Enthaltung von Speise und Trank (vgl. 3, 4; Lk 1, 15). Harnack sieht in unserer Stelle einen Hauptbeweis für seine These: Jesus ist kein Aszet gewesen. Das Ev Jesu vom Gottvertrauen, von der Demut, Sündenvergebung und Nächstenliebe führe einen Zusammenschluß mit Gott herbei, der alle Fragen der Weltflucht und Aszese hinter sich lasse (vgl. Dausch, Lebensbejahung und Aszese Jesu, 1913, 31 ff). Allein als Vorbild aller Stände schritt „der gottgesalbte Messias sicher und frei durch die irdischen Genüsse und Güter hin", ohne die wahre Aszese: den Kampf gegen den Mammon, die Sorge und die Selbstsucht, das Streben nach vollkommener Gottes- und Nächstenliebe im Leben und in der Lehre je vermissen zu lassen. Die verschiedene Lebensweise des Täufers und Jesu stand im Dienst ihres beiderseitigen Berufes. Johannes stellte in seiner Strenge und Abtötung den Bußweg dar, der zum Himmelreich führt, Jesus in seiner Unbefangenheit und in seinem heiteren Lebensgenuß die Milde und die Seligkeit des NT. Die Zeitgenossen der beiden Männer sahen in der herben Strenge des Täufers dämonische Besessenheit, alles Außerordentliche erscheint der Masse als Wahnsinn. Jesus halten sie für weltförmig, sie verlangen von einem Religionslehrer und Propheten besondere Heiligkeit, vornehme Zurückhaltung im Verkehr. Sie können es Jesus nicht verzeihen, daß er, wie sie meinen, der Zöllner und der Sünder Kumpan sei. Es liegt schon
in der Wahl des Gleichnisses ein überlegener Humor Jesu, er zürnt nicht, er droht 19b
nicht, er hält es aber auch unter seiner Würde, seine und des Täufers Lebensweise zu verteidigen. Der Messias weiß, daß die ganze Berufs- und Lebensarbeit der beiden Verleumdeten ihre glänzende Rechtfertigung finden werde. „Die Weisheit", die als echt und wahr sich erweisen wird, steht für die Personen, die angeklagt wurden. Nach Mt ist diese Rechtfertigung schon erfolgt, sie liegt in den „Werken" der beiden Männer. Nach Lk wurde die Weisheit gerechtfertigt von ihren „Kindern", d. h. von jenen edeln Seelen, die erkannt haben. daß Gott im Auftreten Jesu und des Täufers sich geoffenbart. Es scheint, daß ein aramäisches Grundwort von den beiden Evangelisten verschieden übersetzt und gedeutet wurde.

b) Wehrufe über Chorazin, Bethsaida und Kapharnaum,
11, 20—24, vgl. Lk 10, 12—15 und Mt 10, 15. Mit einem unbestimmten, „dann, darauf, 20

seine meisten Wundertaten geschehen waren und die dennoch nicht Buße
getan hatten. [21]Wehe dir, Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Denn wären in
Tyrus und Sidon die Wunder geschehen, die bei euch geschehen sind, sie
hätten längst in Sack und Asche Buße getan. [22]Aber ich sage euch: Tyrus
und Sidon wird es am Gerichtstage erträglicher gehen, als euch! [23]Und du,
Kapharnaum, wirst du etwa zum Himmel erhoben werden? Zum Hades
wirst du hinabsteigen! Denn wären in Sodoma die Wunder geschehen, die

---

in der Zeit", als die Wunderwirksamkeit Jesu ihren Höhepunkt erreicht hatte, fügt Mt an die Schilderung der Täuferbotschaft und der schwankenden Haltung der Volksmassen das Scheltwort des Messias über die drei Städte an, die vor allen andern Zeugen seiner Machttaten gewesen, aber dennoch unbußfertig geblieben waren. In der Anordnung des Mt kennzeichnet diese Episode die Steigerung des Widerspruchs, den der Messias in Galiläa erfuhr. Lk hat die Wehrufe, psychologisch
21 . 22 bedeutsam (vgl. zu Lk 10, 12 ff), in die Aussendungsrede an die 72 Jünger aufgenommen. Ein Wehruf im Munde des Heilands greift ans Herz. Das Schicksal der noch jetzt in Trümmer liegenden oder verschollenen drei Städte zeigt die Erfüllung des messianischen Fluches. Chorazin wird auf der Trümmerstätte von Kerâze, eine halbe Stunde nordwestlich von Tell Hum zu suchen sein. In der Nähe von Bethsaida-Julias fand nach Lk 9, 10 die Speisung der 5000, nach Mk 8, 22 eine Blindenheilung statt. Ob neben diesem im Gebiete des Tetrarchen Philippus nahe der Einmündung des Jordan in den See Genesareth gelegenen Bethsaida-Julias noch ein galiläisches Bethsaida, der Geburtsort des Petrus, Andreas und Philippus anzunehmen ist, vgl. zu Mk 6, 45. Die Größe der Schuld und Strafe von Chorazin und Bethsaida mißt Jesus durch die Gegenüberstellung der beiden Heidenstädte Tyrus und Sidon. Hätten diese tiefgesunkenen, im A T wiederholt vom göttlichen Strafgericht bedrohten Städte (vgl. Is 23; Ez 26 f) denselben Wundersegen erlebt, sie hatten längst in Sack„ d. h. in dem damals üblichen sackähnlichen, durch einen Strick zusammengehaltenen Trauergewand, und in Asche, womit man sein Haupt, wohl auch seine Lagerstätte bestreute, Buße getan. Chorazin ist im N T sonst nirgends erwähnt, es ist ein Beispiel dafür, daß selbst von den Synoptikern nicht alle Wunder Jesu in Galiläa berichtet
23 worden sind. Mit einem besonderen Wort bedachte aber der Heiland Kapharnaum, diesen einstigen Mittelpunkt seines Wirkens, seine Stadt! Die schon bei den ersten Wehrufen erkennbare Erregung Jesu erreicht bei dem Wehe über Kapharnaum eine schneidende Schärfe. Leider ist die Lesart hier zweifelhaft. Glatt, aber darum verdächtig ist der früher meist gelesene Text: Und du, Kapharnaum, die du bis zum Himmel erhoben worden bist, zur Hölle sollst du hinabsteigen! Die schwierigere, seit Lachmann bevorzugte Lesart lautet: Und du, Kapharnaum, wirst du etwa, = meinst du etwa (als Stätte der größten Wundertaten Jesu am Tage des Gerichts) eine höchste Ehrenstellung zu gewinnen? Jesus gibt dann selbst statt der angeredeten Stadt die Antwort: Zum Hades, zur Hölle (= Scheol, dem Aufenthaltsort der Toten vor dem messianischen Gericht), hier ein Bild der Vernichtung und Zerstörung der Stadt, wirst du hinabsteigen. Freilich würde dann der Herr nicht eigentlich die Unbußfertigkeit, sondern den Hochmut der Stadt rügen. Deshalb hat neuestens Wellhausen vorgeschlagen zu lesen: Und du Kapharnaum, daß du nur nicht, zum Himmel erhoben, zur Hölle hinabsinken mußt! Jesus lehnt sich in seinem Wehruf an die Worte an, in denen Is 14, 13. 15 der Sturz Nebukadnezars geschildert wird.

in dir geschehen sind, es stände heute noch! [24]Aber ich sage euch, dem Lande Sodoma wird es am Gerichtstage erträglicher gehen, als dir! [25]Zu jener Zeit nahm Jesus das Wort und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses Weisen und Klugen verborgen, Einfältigen aber geoffenbart hast. [26]Ja, Vater, so war es dein Wille. [27]Alles ist mir von

---

Das Schicksal Kapharnaums vergleicht Jesus mit dem Sodoms (vgl. 10, 15). Diesmal
stellt er aber nicht unmittelbar die Sünde, die Unbußfertigkeit beider Städte ein-
ander gegenüber, sondern ihren Untergang: Sodoma würde noch heute stehen,
wenn dort die Wunder geschehen wären, wie in Kapharnaum. Das Schlußurteil über 24
Kapharnaum bleibt freilich dem über Chorazin und Bethsaida gleich.

c) Der Jubel- und Heilandsruf des Messias, 11, 25—30, vgl.
Lk 10, 21 f. Den Widerspruch gegen den Messias beleuchtet Mt jetzt durch den
Gegensatz, durch die Einführung des Kreises derer, die ihn aufnehmen. Im
Lkev steht der Jubelruf des Messias nach der Rückkehr der 72 Jünger, dort erhält
er auch einen gewaltigen Rahmen. Als die Jünger aus der Mission zurückkehrten,
frohlockte der Heiland im Hochgefühle seines messianischen Berufes und sandte
in tiefer Ergriffenheit ein inbrünstiges Dankgebet zu seinem Vater empor: Die
Gelehrten und Klugen dieser Welt versperren sich gegen die Botschaft vom Heile,
die Einfältigen, die Kinderseelen dringen ins Gottesreich ein. Mit dieser ersten
vierzeiligen Strophe verbinden beide Evangelisten eine in Ton und Stimmung von der
ersten abweichende Strophe, die in mehr lehrhafter Ausführung die Höhen und
Tiefen des Selbstbewußtseins Jesu ausmißt. Während im Jubelruf Mt (11, 25—27)
mit Lk (10, 21 f) zusammengeht, ist der Heilandsruf Mt 11, 28—30 Sondergut des ersten
Evangelisten. Mt könnte den Anschein erwecken, daß Jesus zuerst ein einsames
Gebet, das in einen Monolog überging, gesprochen und dann eine Einladung an das
Volk folgen ließ. Allein Hörer muß auch der Jubelruf gehabt haben, sonst hätte
die in ihrer lebensvollen Wärme und Tiefe unerfindliche Spruchrede nicht überliefert
werden können. Lk führt auch ausdrücklich die 72 Jünger und eine große Menge
als Hörer ein. „In jener Zeit“, was eine ganz ungefähre Zeitangabe darstellt, hub 25
Jesus zu sprechen an: Lob und Dank sage ich dir, Vater — zuerst nennt Jesus
Gott Vater. Dieser das persönliche Verhältnis zu Gott ausdrückende Titel steht
vor der Anrede: Herr des Himmels und der Erde, d. i. der ganzen Welt, dessen All-
macht und Weisheit und Güte es so geordnet hat, daß nicht „die Weisen“, d. h.
die Gelehrten, die Schriftgelehrten und „die Einsichtigen“, die Klugen „dieses“, d. h.
die Predigt Jesu begreifen, sondern „die Unmündigen“, die Einfältigen, die Kinder-
seelen, die Armen im Geiste, nach Lk direkt die Jünger. Wie Jesus früher „Ge-
rechte“ vom Heile ausschloß, so hier „Weise“ (vgl. 1 Kor 1, 26 „nicht viele Weise“).
Es ist nicht die ganze Klasse jedesmal gemeint, daher nicht „die Gerechten“, die
Weisen, es ist aber nachdrücklich gerade diese Eigenschaft hervorgehoben, weil
sie der Aufnahme des Heils den Weg versperrt. Gott hat auch nicht „aus Feind-
schaft gegen die Gelehrten“ diese Veranstaltung getroffen, sondern weil er seine
Offenbarung nicht einer Minderheit, sondern allen Menschen zugute kommen lassen
wollte. Auch „die Weisen“, die Wissenden können zur Erkenntnis der Offenbarung
kommen, wenn sie Kinder werden (vgl. 18, 3). Wie ein seliges Ausruhen in diesem 26
wunderbaren Ratschlusse Gottes klingen die Worte: Ja, Vater, so war es dein Wille.
Nochmals betont Jesus die großen Gedanken des Verses 25: Ja, ich sage dir Lob,
Vater, daß es so bei dir, nach dem Griechischen: vor dir, dem im Himmel thronen-

meinem Vater übergeben: Niemand erkennt den Sohn als der Vater und Niemand erkennt den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.

---

den Weltherrscher, beschlossen ward. Auch Paulus schreibt in seiner Parallele 1 Kor 1, 21: Gott hat beschlossen, durch die Torheit der Predigt die Gläubigen zu
27 retten. In der zweiten Strophe des Jubelhymnus erweitert sich der Blick des Schauenden. Jesus hatte vorher von „diesem" gesprochen, das den Weisen verhüllt, den Unmündigen enthüllt werden sollte. Jetzt läßt er uns in diese Geheimnisse des Gottesreiches hineinblicken, er zeigt uns den Mittler dieser Offenbarung. In dieser „Johanneischen" Stelle sehen wir vor allem die wesenhafte Gottessohnschaft Jesu Christi in einer sonst in den älteren Evv unerreichten Klarheit ausgesprochen, hier finden wir eine Brücke zwischen dem johanneischen und synoptischen Christus. In seinem „Wesen des Christentums", 81 hatte A. Harnack aus unserer Stelle das Bewußtsein der Einzigartigkeit des Sohnesverhältnisses Jesu herausgelesen, hier müsse alle Forschung stille stehen. A. Loisy hielt dieser Auffassung mit Recht entgegen: Bei Harnack stünde Voraussetzung und Folgerung mit einander im Widerspruch. Wer mit Harnack Jesus nur als Menschen gelten lasse, könne diesen Ausspruch nicht erklären. Deshalb erklärte Loisy unser Herrnwort für ein Produkt des urchristlichen Gemeindeglaubens, wobei Sirach 51 Pate gestanden (Evangile et l'Eglise, 77). Auf diesem Wege folgten schließlich auch Harnack u. a. Historischer Kern des Spruches seien die Worte: Und niemand erkannte, wer der Vater ist außer der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will (Lk). Die entscheidende Stelle: Niemand erkennt den Sohn außer der Vater, sei spätere Zutat. Dann wäre die Gotteserkenntnis der ganze Inhalt des Sohnesnamens. Jesus würde sich nicht mehr wie nach dem überlieferten Wortlaut gleiches göttliches Wissen und Wesen wie dem Vater zuschreiben. Katholische und protestantische Theologen sind Harnack entgegengetreten, so z. B. Tillmann, das Selbstbewußtsein des Gottessohnes, 79 und H. Schuhmacher, die Selbstoffenbarung Jesu bei Mt 11, 27 (Lk 10, 22), Freiburg 1912. Schuhmacher führt den Nachweis, daß nach dem überwältigenden Zeugnis des textkritischen Materials das erste Glied des Vergleiches: Niemand kennt den Sohn außer der Vater, echt und ursprünglich ist. Die neuzeitliche literarische Betrachtung der Spruchreden Jesu kann diesen Echtheitsbeweis verstärken: In V. 25—27 liegt nämlich eine Doppelstrophe vor. Jede besteht aus einem Kerne, dem Parallelismus (sieh V. 25: daß du dies den Weisen und Verständigen verborgen — und den Unmündigen geoffenbart hast) und aus dem einleitenden und abschließenden Satze (Ich preise dich . . . . — Ja, Vater . . . .). Diese Spruchform der Rede Jesu verlangt aber dann, daß auch in der zweiten Strophe das Herzstück: Niemand erkennt den Sohn außer der Vater — Niemand erkennt den Vater außer der Sohn, also gerade der Parallelismus unversehrt bleibt. Jesus nennt sich aber dann in diesem ersten Glied des Parallelismus den Sohn des himmlischen Vaters, der nur für die unbegrenzte Erkenntnis des Vaters erreichbar ist, ja, dessen Wissen und Wesen mit Gottes Wissen und Wesen eins ist. Im Schlußsatze des Herrnspruches (wem es der Sohn offenbaren will) tritt Jesus dem Vater als gleichberechtigter, ja selbständiger Offenbarer des Vaters an die Seite. Da die den Menschen mitgeteilte Erkenntnis an der endlichen Natur der Empfänger ihre Schranke hat, darf aus der Mitteilbarkeit der durch Jesus vermittelten Gottesoffenbarung nicht mit den Kritikern auf eine begrenzte Erkenntnis Jesu geschlossen werden. Dreimal nennt sich aber Jesus in V. 27 den Sohn schlechthin, um so sein

[28]Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch er-
quicken. [29]Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir. Denn ich bin sanft-
mütig und herablassend von Herzen: So werdet ihr Erquickung finden für
euere Seelen. [30]Denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.

---

einzigartiges Sohnesverhältnis zum Vater hervorzuheben. Darum besitzt auch Jesus allein eine wirkliche Erkenntnis Gottes und kann sie allein den Menschen mitteilen. Als Gegenstand der Offenbarung erscheint V. 27 c *die Erkenntnis des Vaters*, d. h., Gottes als des Vaters. In gewissen Grenzen ist diese Erkenntnis schon im A T vorhanden gewesen (vgl Os 2, 24; 4, 1; 6, 3. 6 u. a.). Dagegen ist die den Menschen bisher verschlossene *Erkenntnis des Sohnes* ein Gegenstand der neuen Offenbarung. Diese wird dem Vater zugeschrieben (V. 27 b u. 16, 17). Da aber der Sohn allein den Vater voll erkennt, so sind diese beiden Erkenntnisse den beiden Personen in der Gottheit gemeinsam. Von hier wird auch klarer, was den Inhalt von „dieses" (V. 25 b und 27 a) bildet. Von der historischen Situation aus, in der die Worte: Alles ward mir übergeben . . . gesprochen wurden, sind wohl unter diesem „Alles" zunächst die göttlichen Heilsratschlüsse in der Mitteilung der Heilsgüter an die Kleinen, die Demütigen, erst in zweiter Linie mit Erweiterung des Ausblickes das ganze Heilswerk mitsamt den göttlichen Heilsgeheimnissen, insbesondere die Offenbarung der wechselseitigen Erkenntnis des Vaters und Sohnes zusammenzufassen. Wie in diesem Jubelruf, so sind auch im folgenden Heilandsruf zahlreiche Berührungen mit Sirach 51 (vgl. Sir 6; Is 55) bemerkt worden. Auch mit Paulus und Johannes zeigt der Jubelruf Ähnlichkeiten. Aber warum konnten sich Paulus und Johannes nicht an ein Herrnwort anlehnen? Zudem können die leisen Berührungen mit Sirach nicht über die geschlossene, originale Fassung des Herrnwortes hinwegtäuschen. Zu den Reminiszenzen des Heilandsrufes an Sirach bemerkt Klostermann treffend: Jesus kann Sirach gekannt haben, es brauchte darum
noch nicht die Gemeinde hier zu sprechen. Wo immer der Mt eigentümliche Hei- 28 · 30
landsruf seinen geschichtlichen Standort haben mag, im Zusammenhang des Mt sollen
die Worte zeigen, wie der Sohn an den Einfältigen, Kleinen (nach Lk 10, 23 war der
Hörerkreis aus Jüngern und Volk zusammengesetzt) sein „Offenbaren" betätigt.
Jesus lädt *die Mühseligen* und *Beladenen* zu sich ein. Da Jesus sein Joch 28
in Gegensatz stellt zu der Last und Mühsal, die auf den Eingeladenen liegt, so sind
diese zunächst nicht von Sündenlast oder vom Druck des Lebens, sondern von den
schweren Forderungen der Pharisäer niedergedrückt. In der Bergpredigt hatte Jesus
die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden selig gepriesen. Aber noch
immer lastete der Druck der unerfüllten Verpflichtungen wie eine schwere Last
gerade auf denen, die aufrichtig um Gerechtigkeit sich bemühten. Die tausend und
abertausend Gebote konnten wohl das Bewußtsein der Sünde wecken, aber keine
Hoffnung auf Erlösung bringen. Jetzt ist der Heiland der Seelen erschienen, Jesus
verheißt Erquickung. Sein Joch, wie er in Anlehnung an den jüdischen Sprachge- 29 . 30
brauch (vgl. Jer 5, 5; Sir 40, 1; 51, 26 u. spätjüdische Schriften) seine Gebote nennt, wird nicht wundreiben, es liegt sanft auf. Wer sich unter seine Leitung und Zucht begibt und von ihm lernen will, wird Erquickung für seine Seele finden. In seiner Sanftmut, die selbst Unrecht liebend erduldet, in seiner Herzensdemut, die sich in dienender Liebe zu den Geringsten herabläßt, liegt der Jungbrunnen der Seelen. Ganz in Jesus aufgehen, das ist das sanfte Joch, die leichte Last. Man kann Jesus nicht sehen, ohne ihn zu lieben. Man kann Jesus nicht lieben, ohne ihm ähnlich zu

12 [1]Zu jener Zeit ging Jesus am Sabbat durch die Ährenfelder. Seine
Jünger hatten Hunger und gingen daran, Ähren abzupflücken und zu essen.
[2]Als die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu ihm: Sieh, deine Jünger tun,
was man am Sabbat nicht tun darf. [3]Da sprach er zu ihnen: Habt ihr nicht
1Sm 21, 1-6 gelesen, was David tat, als ihn und seine Genossen hungerte? [4]Wie er da
in das Gotteshaus hineinging und die Schaubrote aß, die doch weder er noch

---

werden. Aus dieser Zeichnung des wahren Heilands der Seelen leuchtet aber wiederholt das Bild der harten, hochmütigen Seelenlenker der Juden als Gegensatz heraus. Sie legten Satzungen auf, ohne einen Finger zu rühren, um sie tragen zu helfen (vgl. Mt 23, 4), Jesus geht selber als Vorbild, als Offenbarung des Gotteswillens voraus. Die Schriftgelehrten sind streng, ohne Gefühl für die Menschen, Jesus ist sanftmütig, mild, freundlich. Die Rabbinen schauen hochmütig auf die ungelehrten Massen, Jesus neigt sich gern zu ihnen herab, er fühlt herzlich mit ihnen. Wie jene „Weisen und Klugen", die Schriftgelehrten und Pharisäer mit diesem Heiland der Hilfsbedürftigen und Notleidenden in immer heftigeren Gegensatz kommen mußten, zeigt uns jetzt Mt in einer Reihe von Begebenheiten aus dem Leben Jesu (Mt 12, 1 ff), in erster Linie an zwei Sabbatstreitigkeiten Mt 12, 1—14. die nach der Anordnung des MkLk den Höhepunkt der Konflikte Jesu mit den Pharisäern und Schriftgelehrten darstellen (Mk 2, 23—3, 6; Lk 5, 1—6, 12). Als Jesus in freier und geistiger Auffassung des atl Gesetzes sich als Herrn des Sabbats erklärte, die Freiheit des Messias vom atl Kultgesetz proklamierte und am Sabbate Kranke heilte, faßten die Pharisäer den Beschluß, Jesus zu töten (Mt 12, 14; Mk 3, 6; Lk 6, 11). Wie bei MkLk in diesem Zusammenhang rein sachliche Anordnung herrscht, so läßt auch Mt mit seiner ungefähren Zeitangabe: Zu jener Zeit (Mt 12, 1, vgl. darauf 11, 20 und zu jener Zeit 11, 25) nur den allgemeinen Schluß zu, daß die Sabbatsstreitigkeiten ungefähr in derselben Zeit wie das in K. 11 Berichtete sich zugetragen haben.

d) Zwei Sabbatsstreitigkeiten, 12, 1—14, vgl. Mk 2, 23—3, 6; Lk 6,
1 1—11; 14, 3—6. Das Ährenpflücken der Jünger, das zu einem ersten Sabbatsstreite
Anlaß gab (12, 1—8), fand in der Zeit der Getreidereife statt. Da die Ernte am zweiten
Ostertag begann und am zweiten Pfingstfest schloß, so nach den meisten Archäologen
und Auslegern der Evv, so führt die Erzählung in die Osterzeit (vgl. Lk 6, 1). Nach
einer humanen Bestimmung des A T (Dt 23, 26) durften die mit dem Meister durch
das Saatfeld wandernden Jünger zur Stillung ihres Hungers Ähren abpflücken und
2 die Körner essen. Die Pharisäer beschuldigten sie auch nicht etwa einer rechts-
widrigen Aneignung fremden Eigentums, sondern der Sabbatsverletzung. Nach ihrer
kleinlichen Auslegung des Gesetzes sahen sie im Abpflücken (Schneiden) und Zer-
3. 4 reiben der Ähren (Dreschen) eine Entheiligung des Sabbats. Ohne auf den Vorwurf
der Sabbatsverletzung direkt einzugehen, zeigt der Heiland zuvörderst an einem Beispiel aus der atl Geschichte, wie im Falle der Not das Naturgesetz dem positiven Gebot vorangehen dürfe. Nach der 1 Sm 21 erzählten Geschichte aß David mit seinen Genossen, weil sie hungerten, von den Schaubroten, die im Hause Gottes = in der Stiftshütte in zwei Reihen auf einem goldenen Tische allwöchentlich aufgeschichtet wurden und nur von den Priestern gegessen werden sollten. Weder der Hohepriester Achimelech noch die Schrift rügte diese formelle Ungesetzlichkeit. Gegen diesen Schluß aus der Analogie, aus einer anderen zeremonialen Ordnung konnte eingewendet werden, daß es sich doch bei David nicht um eine Sabbatsverletzung handelte. Darum führte Jesus ein zweites Beispiel und zwar aus dem

seine Genossen essen durften, sondern nur die Priester? [5]Oder habt ihr nicht Nm 28,9
im Gesetz gelesen, daß am Sabbat die Priester im Tempel den Sabbat ent-
weihen und doch schuldlos sind? [6]Ich sage euch aber: Hier ist Größeres als
der Tempel. [7]Hättet ihr begriffen, was das bedeutet: Barmherzigkeit will Os, 6,6
ich und nicht Opfer, dann hättet ihr Unschuldige nicht verurteilt. [8]Ist ja der
Menschensohn Herr über den Sabbat. [9]Von da zog Jesus weiter und kam in
ihre Synagoge. [10]Da war ein Mann mit einer verdorrten Hand. Man fragte
den Herrn: Darf man am Sabbat heilen? Man wollte ihn nämlich anklagen.
[11]Er aber sprach zu ihnen: Wer von euch hat ein einziges Schaf und zieht es

---

atl Sabbatsgesetz selbst vor. Die gerade am Sabbat sich häufenden Opfer und 5.6
priesterlichen Dienste nötigten zu zahlreichen Hantierungen, die nach pharisäischer
Auffassung den Sabbat entweihten, aber durch die Kultusvorschriften selbst geboten
waren. Wollten diese körperlichen Arbeiten damit entschuldigt werden, daß sie im
Dienste Gottes und im Tempel geschahen, so kann Jesus die Sabbatsverletzungen
der Jünger treffend mit dem priesterlichen Dienst im Tempel vergleichen, ja jene
Teilnahme der Jünger an seinen Berufswegen, die Stillung ihres Hungers, die ihnen
als Sabbatsbruch vorgeworfen wird, noch höher stellen als den Priesterdienst. Denn
eine heiligere Wohnstätte Gottes, einen heiligeren Gottesdienst kann es doch nicht
geben als die Gegenwart und den Dienst des Messias und der Messiasgemeinde
(vgl. Jo 2, 19—22 mit Mt 26, 61 und 27, 40; Jo 1, 14). Aber nicht bloß ihre mangelnde
Schriftkenntnis, auch das unheilige Motiv ihrer Beschuldigung rückt ihnen Jesus 7
vor die Augen. Es war nicht Eifer für das Gesetz, es war Bosheit, Mangel an
barmherziger Liebe, was sie zeremonielle Korrektheit höher stellen ließ.
Wieder wie 9, 13 beruft sich der Heiland auf sein Lieblingswort Os 6, 6: Gott achtet
die Barmherzigkeit höher als die gesetzlichen Opfer. Abschließend begründet aber 8
Jesus seine Freisprechung der Jünger durch das gewaltige Wort: Der Men-
schensohn, der Messias, ist Herr über den Sabbat, er hat das Recht,
sich und die Seinen vom Sabbat zu entbinden. Mit der allgemeinen Übergangsformel: 9
Jesus ging von da weiter, kündigt Mt den neuen Sabbatstreit an, der sich nach
Lk (6, 6) an einem anderen Sabbat, vielleicht aber vor denselben Pharisäern wie
in der vorhergehenden Erzählung abspielte. Angesichts der empörenden Verleug-
nung jedes natürlichen Gefühls erscheint der Heiland auf der Höhe seines messia-
nischen Bewußtseins. Jesus war in die Synagoge getreten, um zu lehren. Da fand
er einen Mann, dessen Hand wohl infolge Lähmung oder Blutlaufstörung 10
steif, abgezehrt war. Nach dem Hebräerev hätte der Kranke selbst Jesus ange-
sprochen und ihm nahegelegt, er wäre Maurer und habe mit seiner Hände Arbeit
sich den Lebensunterhalt erworben. Jesus solle ihm doch die Gesundheit wieder-
geben, damit er nicht seinen Unterhalt schimpflich erbetteln müsse. Die kanonischen
Evv wissen nichts von einer Bitte des Kranken, dagegen haben nach Mt die Phari-
säer, wohl um ihre frühere Niederlage zu rächen und um Material zur Anklage
gegen Jesus zu gewinnen, noch ehe der Kranke eine Bitte aussprechen konnte, dem
Heiland die nach ihrer Ansicht todbringende Frage vorgelegt, ob man am Sabbat
heilen dürfe. Daß Jesus den Kranken heilen könne, kümmert sie nicht. Nach rab-
binischer Anschauung „vertreibt jede Lebensgefahr den Sabbat" (vgl. Mischna,
Joma VIII, 6). Dagegen betrachten sie die Heilung eines chronischen Gebrechens, in
unserem Falle der Lähmung eines Gliedes, für ein Verbrechen. Jesus rechtfertigt 11

nicht, wenn es am Sabbat in eine Grube fällt, sofort heraus? [12]Wie viel mehr wert ist nun ein Mensch als ein Schaf? Also darf man am Sabbat edel handeln. [13]Dann sagte er zu dem Manne: Strecke deine Hand aus! Er tat es und sie wurde wieder gesund wie die andere. [14]Da gingen die Pharisäer hinaus und faßten den Plan, ihn umzubringen. [15]Da Jesus dies erfuhr, ging

---

aber die Heilung durch ein Gleichnis. Es fällt am Sabbat das einzige Schaf, das
jemand hat, in eine Grube oder Zisterne. Das Tier könnte ohne besondere Gefahr
in der oft ganz wasserlosen Grube bis zum Schlusse des Sabbates gelassen werden,
aber menschliches Erbarmen mit dem hilflosen Vieh oder auch Eigennutz bestimmte
die Pharisäer, das Schaf sofort herauszuziehen. Ungleich wertvoller als selbst das
einzige Schaf ist aber doch der Mensch. Also muß es auch erlaubt sein, am Sabbat
edel zu handeln. Neuere Erklärer wenden ein, das Gleichnis stimme nicht.
Denn bei dem vorliegenden Krankheitsfall war keine Gefahr im Verzug. Allein Jesus
geht ja auf die Frage, ob heilen am Sabbat erlaubt sei, gar nicht ein. Seine Heiltätigkeit
fällt nicht unter den Begriff der ärztlichen Behandlung. Aus dem Gleichnis
wie aus der Schlußfolgerung wird klar: Jesus will seine Tätigkeit als ein Werk
des Edelmutes, der Barmherzigkeit, der Hilfe in der Not betrachtet wissen, und
13 edle Tat ist doch am Sabbat erlaubt! Wie nach der ersten Sabbaterzählung die
Not die Sabbatsheiligung nicht verletzt, so muß nach unserer zweiten Erzählung jede
edle Tat mit dem Sabbatsgebot vereinbar sein. Wie bei der Gelähmtenheilung (9, 6),
läßt der Messias auch hier den Tatbeweis für seine Entscheidung, die Heilung
der verdorrten Hand nachfolgen. Sie ward hergestellt, während der Kranke sie auf
Befehl Jesu ausstreckte. Das Ausstrecken erscheint so als Bedingung, als Glaubensprobe,
nicht als Zeichen der Heilung. Die wirkende Ursache der Heilung war aber
ein bloßer Willensakt Jesu. Die älteren rationalistischen Ausleger suchten auch hier
bald die Geschichtlichkeit des Berichtes zu erschüttern, so Strauß, bald
das Wunder hinweg zu deuten. Neuere Erklärer möchten alle Sabbatheilungen auf
eine einzige zurückführen und nennen als Heilmittel die Suggestion (H. J.
Holtzmann). Die ärztlichen Sachverständigen sehen aber in unserem Krankheitsbild
eine mit Muskelschwund verbundene Lähmung, die schlechte Aussicht auf Wiederherstellung
biete, jedenfalls nicht momentan geheilt werden könne. Eine hysterische
Lähmung sei ausgeschlossen, weil diese auch bei längerem Bestehen keinen Muskel-
14 schwund hervorrufe. Schon die Pharisäer blieben freilich ungläubig. Als der Gottesdienst
beendigt war, hielten sie sofort eine Beratung und faßten den Beschluß, Jesus
zu töten. Auf Sabbatschändung stand der Tod durch Steinigung. Es scheint aber,
die Feinde Jesu hatten angesichts des wunderbaren Erfolges der Sabbatverletzung
kein rechtes Vertrauen zu einer Anklage auf Leben und Tod (vgl. Jo 9). Die Pharisäer
werden sich also darauf beschränkt haben, neuen Anklagestoff zu sammeln.
Der Evangelist stellt diesem Höhepunkt des Hasses einen Höhepunkt der
messianischen Selbstoffenbarung gegenüber.

e) Jesus der Gottesknecht, 12, 15—21, vgl. Mk 3, 7—12; Lk 6, 17 ff.
Einen Ruhepunkt in den Kämpfen Jesu mit den Volksführern bildet das liebliche
Bild des von Mt hier eingefügten jesajanischen Gottesknechtes Jesus. Als sich Jesus
15 16 vor den Nachstellungen der Pharisäer zurückzog, huldigte ihm begeistert eine von
fernher zusammengeströmte Volksmenge. Jesus heilte alle ihre Gebrechen, verbot
aber, seine Heiltätigkeit, seinen wechselnden Aufenthaltsort weiteren Kreisen kundzumachen.
Der Herr wollte in der Demut und Zurückhaltung des jesajanischen

er von da weg. Da zogen ihm viele nach, und er heilte sie alle, [16]schärfte
ihnen aber ein, sie sollten ihn nicht in die Öffentlichkeit bringen. [17]So sollte
sich das Wort des Propheten Isaias erfüllen: [18]Das ist mein Knecht, den ich Js 42, 1–4
erwählt, mein Liebling, den ich erkoren. Ich will meinen Geist auf ihn legen,
dann wird er den Völkern das Recht verkünden. [19]Er wird nicht zanken, er
wird nicht schreien. Auf den Gassen wird man seine Stimme nicht hören.
[20]Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, den glimmenden Docht löscht er
nicht aus, bis er das Recht zum Siege hinausführt. [21]Auf seinen Namen wer-

---

Gottesknechtes still wirken. Offenbar hat das Schweigegebot Mt Anlaß gegeben,
die ganzen Verse Is 42, 1—4 in einer frei aus dem Hebräischen wiedergegebenen
Uebersetzung hier einzuführen. Der von Isaias gebrauchte Name Knecht, Diener
Jahwes wird von alten und neueren Auslegern bald vom auserwählten Volk Israel,
bald vom Propheten Isaias selbst, bald vom Messias verstanden. Mt gibt die
authentische Auslegung, daß der Ausdruck wenigstens an unserer Stelle
vom Messias genommen werden muß (vgl. Apg 8, 32). Von Gott erleuchtet hat der 17
Prophet im Bild des Gottesknechtes das Amt, die Wirkungsweise und den Erfolg
des Messias vorausgesagt. Auf Jesus weist Gott durch den Propheten gleich- 18
sam mit dem Finger hin: Das ist mein Diener, den ich von Ewigkeit erwählt, mein
einziger Sohn, den ich erkoren (vgl. 3, 17). Von der Verheißung der Geistessalbung 18b
des Messias haben wir bereits im Ev gelesen (3, 16; vgl. Apg 4, 27). Das
messianische Berufsziel ist wenigstens angedeutet (17 c): Er soll den Völkern,
den Heiden, das Recht verkünden. Viele Ausleger sehen in diesem „Recht"
oder „Gericht" des Urtextes das durch die Apostel und ihre Nachfolger den Heiden
verkündigte messianische Gericht, das sich durch alle Jahrhunderte fortsetzt und
am jüngsten Tag seinen Abschluß findet. Schon der Messias hat ein Gericht, eine
Scheidung der Menschheit veranlaßt. Es scheint freilich dieser herbe Gedanke, der
die Verwerfung Israels mit einschließt, in das durchaus lichte Farben aufweisende
Gemälde unserer Stelle nicht zu passen. Das Recht, das Gericht, das der
Messias verkünden, nach V. 20 c mit Macht geltend machen wird, kann auch das
verwirklichte Recht, den Rechtszustand des messianischen Reiches bedeuten. Dann
steht hier dem Propheten all der Segen der Reichs-Predigt, der neuen Gerechtigkeit,
der neuen Sittlichkeit vor Augen, wie sie der Messias zur Entfaltung und zur Herr-
schaft führen wird. Den Hauptnachdruck legte wohl Mt auf die aller Marktschreierei, 19
aller Ehrsucht abholde Wirkungsweise des Messias: Jesus ist nicht
streitsüchtig und ehrgeizig wie die Rabbinen, er liebt bescheidene stille Zurück-
haltung und, was noch mehr ist, er ist voller Liebe und Schonung gegen alle durch 20
Sünde, Unwissenheit und Leid Gedrückten. Sanftmütig, langmütig widmet er seine
Lehr- und Wundertätigkeit den Mühseligen und Beladenen, den Zöllnern und Sün-
dern, den Armen im Geiste. Das sind die Geknickten, die Jesus aufrichtet, die
Erlöschenden, deren Licht er wieder neu anfacht. So sehr aber Jesus auf raschen 21
Erfolg und sofortigen Sieg verzichtet, die Völker, die Heiden, werden doch schließ-
lich „ihre Hoffnung auf den Namen Jesu" erfüllt sehen. Die Unterwerfung unter die
Herrschaft des gepredigten Christus (sein Name) wird Hoffnung auf Vergebung der
Sünden und die Erbschaft des ewigen Lebens bringen.

f) Die Lästerung des Menschensohnes, 12, 22—37, vgl. Mk 3,
22—30; Lk 11, 14—23; 12, 10. Dem Lichtbild läßt Mt ein tiefdunkles Gegenbild folgen.

den die Völker ihre Hoffnung setzen. [22]Da wurde ein Besessener zu
ihm gebracht, der blind und stumm war. Er heilte ihn, der Stumme redete
und sah. [23]Darüber staunte alles Volk, man sagte: Ist dieser etwa der Sohn
Davids? [24]Als das die Pharisäer hörten, sprachen sie: Dieser Mensch treibt
die Dämonen nur durch Beelzebul, den obersten der Dämonen, aus. [25]Da
Jesus ihre Gedanken kannte, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich
selbst uneins ist, zerfällt. Keine Stadt, kein Haus, das mit sich selbst uneins
ist, bleibt bestehen. [26]Wenn der Satan den Satan austreibt, dann ist er mit

---

Die Feindseligkeit der Pharisäer erreicht einen gewissen Gipfelpunkt. Sie verleumden Jesus, er stehe mit dem Teufel im Bunde. Anlaß zu dieser Schmähung gab die Heilung eines Besessenen, der blind und stumm, nach einigen Texteszeugen
22 sogar taubstumm gewesen ist. Die Erzählung berührt sich mit Mt 9, 32—34, ist aber nicht identisch mit ihr. „In jeder Hinsicht unhaltbar" ist die Meinung einiger Kritiker, Mt habe jene Erzählung bewußt verdoppelt, um sich aber nicht zu wiederholen, die Blindheit hier hinzugedichtet. Da Jesus nach Mt 11, 5 viele Blinde und viele Taubstumme geheilt hat, geht es nicht an, zwei verschiedene Berichte: die Heilung eines Stummen und die Heilung eines Stummen, der zugleich blind war,
23 willkürlich zusammenzuwerfen. Die Wirkung beider Wunder wird auch 9, 33 und hier ganz verschieden beschrieben. Hier „wurden all die Volksmassen außer sich", die Heilung dieses besonders schweren Krankheitsfalles setzte die ganze Bevölkerung in Aufregung. Es wurden Stimmen laut, die in dem Wunder ein Zeichen der Machtherrlichkeit des Sohnes Davids sahen, kurz der Messiasglaube faßte im Volke Wurzeln. Wie tritt dagegen das Wunder 9, 32 zurück! Dort äußerte das Volk über die Heilung des Stummen und über alle vorher erzählten Wunder die Meinung, so etwas ist noch nie vorgekommen in Israel. Die Blinden,, nicht der Stumme, 9, 27, haben auch den schmeichelhaften Titel Sohn Davids bloß anwenden wollen, um Jesu Hilfe desto sicherer zu erreichen. Ist aber an der Geschichtlichkeit unseres Berichtes festzuhalten, dann bleibt den Wunderleugnern nur noch der Ausweg, etwa mit O. Holtzmann in der hier vorliegenden Krankheit Narrheit oder Epilepsie
24 zu sehen, darüber sieh zu Mt 9, 32 ff. Die Verleumdung Jesu muß eine Parole der Feinde Jesu gewesen sein, denn überall, in Galiläa, in Judäa, im Tempel und auf den Straßen lästerte man Jesus in ähnlicher Weise. Die Teufelaustreibungen Jesu schienen die Begeisterung des Volkes noch stärker zu entflammen als etwa seine Heilwunder. Da die Pharisäer die außerordentlichen Erfolge Jesu nicht bestreiten konnten, suchten sie ihr Heil in dieser Verdächtigung, in der doch eine scheinbare Anerkennung seiner geheimnisvollen Machtwirkungen lag. Unter Beelzebul (vgl. zu 10, 25) scheint ein oder das Oberhaupt der bösen Geister gemeint zu sein. Es gab nach pharisäischer Lehre unter den guten und bösen Geistern Herrschende und Dienende. In der jüdischen Literatur ist freilich als herrschender Dämon z. B.
25 26 ein Sammael, aber nicht Beelzebul oder Beelzebub erwähnt. Mit flammenden Protestworten trat Jesus diesen verruchten Anklagen gegenüber. Zuerst tritt freilich seine überlegene Ruhe in einer eindringenden, rein sachlichen Verteidigung hervor, erst später (V. 30 ff) schreitet der Messias zum Angriff. Jesus hält den Gegnern vor allem die Sinnlosigkeit ihrer Anklage vor. Was das Sprichwort verkündet: Eintracht nährt, Zwietracht verzehrt, spricht der Herr in einem Gleichnis aus. Staat, Stadt, Haus können nicht bestehen, wenn die Träger dieser sozialen Gebilde mit einander im

sich selbst uneins. Wie wird also sein Reich bestehen können? [27]Weiter: Wenn ich durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben eure Leute sie aus? Darum werden sie über euch Richter sein. [28]Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, ja dann ist das Reich Gottes zu euch gekommen. [29]Oder wie kann man in das Haus des Starken eindringen und ihm seine Sachen rauben, wenn man ihn nicht zuvor in Fesseln gelegt hat? Dann mag man sein Haus plündern. [30]Wer nicht mit mir ist, ist

---

Streite liegen. Auch das Dämonenreich ist, wie Jesus mit den Pharisäern annimmt, ein einheitlicher Organismus, den ein einziger Wille durchwaltet. Gewiß gehört es zum Wesen des Bösen, sich selbst zu verneinen, aber das geschieht nur, wenn der Böse gegen seinen Willen und sein Wissen dazu gezwungen wird. Nach der Verleumdung der Pharisäer müßte aber der Heiland und Satan zu gleicher Zeit dasselbe wollen und nicht wollen. Als Genosse Satans müßte Jesus die Menschen von der Satansherschaft befreien und gleichzeitig wieder unter die Herrschaft Satans zwingen. Dann würde sich die Herrschaft Satans selbst aufheben. Ehe Jesus diesen 27
Gedanken weiterführt, widerlegt er die Verleumder in einem zweiten Beweisgang, bei dem er sich auf den Standpunkt der Gegner stellt. Auch die Pharisäer ließen durch ihre Söhne, d. i. durch ihre Schüler und Anhänger Teufel austreiben (vgl. Lk 9, 49; Apg 19, 13; Josephus Antiq. 8, 2, 5; bell. jud. 7, 6, 3). Müssen dann die Pharisäer nicht auch das Treiben ihrer eigenen Exorzisten verdächtigen? Da seine Gegner diese Folgerung mit Entrüstung ablehnen würden, so muß sie das Urteil ihrer eigenen Exorzisten verurteilen. Jesus hat seine Dämonenaustreibungen scheinbar denen der jüdischen Exorzisten gleichgestellt. Eine scharfe Kritik ihres mit finsterem Aberglauben untermischten Gebahrens liegt aber in dem anscheinend unvermittelten Übergang: Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Teufel 28
austreibe . . . . Da natürliche Kräfte, darin stimmen die Pharisäer mit Jesus überein, die Teufelaustreibungen Jesu nicht erklären können, eine Mitwirkung des Teufels nach dem Vorausgehenden ausgeschlossen ist, kann Jesus mit siegreicher Beweiskraft weiter schließen, ist ja in den Teufelaustreibungen das Morgenrot des Gottesreiches gekommen. Denn Teufelsreich und Gottesherrschaft können doch nicht bei denselben Individuen zusammen bestehen. Ist das Gottesreich zur Herrschaft gekommen, dann ist das Teufelsreich unterlegen. Deutlich tritt hier der Gegenwartscharakter des messianischen Gottesreichs hervor. Die Vertreter eines rein zukünftigen Gottesreiches sehen in diesen Worten nur einen hoffnungsreichen Blick sich eröffnen: Nicht in nebelgrauer Ferne liegt der Sieg Gottes, nein, der Kampf hat bereits glücklich begonnen, ein mächtiger Vorstoß ist gemacht. Nun muß sich alles wenden. — Doch wer ist der König dieses Gottesreichs? Jesus führt sich auch hier nicht als Messias ein. Aber im Gleichnis vom gefesselten Starken, in 29
dessen Haus der Stärkere eindringt, um sein Hausgerät zu rauben und sein Haus zu plündern, tritt doch drastisch der die Teufel austreibende Messias vor uns, wie er die unglücklichen Besessenen aus Satans Macht befreit. Während Lk 11, 21 f deutlich an Is 49, 24 f erinnert, knüpft Mt in der Formulierung des Gleichnisses an die Wortbedeutung von Beelzebul (vgl. 10, 25) an und vergleicht den Satan mit einem Hausherrn, die Besessenen als seine willenlosen Werkzeuge mit seinem Hausgeräte. Gern wird auch von neueren protestantischen Auslegern (B. Weiß, Zahn), in der Fesselung des Starken, des Satans, ein Hinweis auf den Sieg Jesu in der Versuchung 4, 1 ff gesehen. Der allgemeine Satz: Wer nicht mit mir ist, . . . be- 30

wider mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. [31]Darum sage ich euch: Jede Sünde, jede Lästerung wird den Menschen vergeben werden. Aber die Lästerung des Geistes wird nicht vergeben werden. [32]Wer ein Wort gegen den Menschensohn sagt, wird Vergebung finden. Wer aber ein Wort gegen den heiligen Geist sagt, wird nicht Vergebung finden, weder in dieser noch in

schließt bei Lk die Beelzebulrede, bei Mt eröffnet er dagegen eine neue Gedankenreihe. Ältere Ausleger sehen in dem Satz einen neuen (4.) Beweis gegen den Vorwurf der Pharisäer: Jesus kann doch nicht im Bunde mit dem Satan stehen, denn er kämpft ja fortwährend gegen ihn. Aber sollte dann der Satz nicht umgekehrt lauten: Wenn ich jemand fortwährend bekämpfe, kann ich doch nicht im Bunde mit ihm stehen? Möglich, daß Jesus an jene Anklage der Pharisäer anknüpft. Jedenfalls zieht er jetzt eine scharfe Grenze zwischen sich und dem Satan und leitet damit wirksam den polemischen Teil seiner Rede ein. Im Kampfe um die höchsten Lebensgüter kann es keine Unentschiedenheit, keine schwankende Haltung geben. Das im Parallelsatz stehende Wort vom Sammeln und vom Zerstreuen ist wohl dem Bild von der Herde (d. i. der Gemeinde), nicht von der Ernte entnommen. Die Warnung Jesu gewinnt einen besonderen Ton, wenn Jesus die Pharisäer als die Lehrer des Volkes anredet. Denn die Juden jener Zeit glaubten wirklich, Besessene durch Beschwörungen und selbst Anrufungen böser Geister austreiben zu können. Die Pharisäer sollen gewarnt sein. Sie haben ihn gelästert und stehen jetzt
31.32 am Scheideweg. Die Lästerung gegen den Menschensohn, d. h. gegen ihn in seiner demütigen Messiasgestalt, wie jede Sünde, jede Lästerung des Menschen, kann ihnen noch vergeben werden, aber niemals eine Sünde, ein Wort gegen den heiligen Geist. Einige Väter rechnen diese Stelle zu den schwierigsten der ganzen hl. Schrift. Nach dem klaren Wortlaut will Jesus sagen: Wer den hl. Geist, den Gottesgeist (vgl. V. 28), der sich in seinen Teufelaustreibungen kundgibt, lästert, etwa jene Wunder als Teufelswerke schmäht, begeht eine Sünde, die keine Vergebung erlangen kann. Moderne Erklärer sehen in der Mtdarstellung eine Schöpfung des Evangelisten, der die ursprüngliche Mklesart 3, 28: alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben . . . mit Lk 12, 10 (Wer wider den Menschensohn redet, wird Vergebung finden . . .), zusammengekoppelt habe. Die Worte von der Lästerung des Menschensohnes könnten nicht ursprünglich sein, die Lästerungen gegen den Geist, beständen doch gerade in den Worten, die gegen den Menschensohn gerichtet sind. Indes dreht sich der ganze Streit um die Frage, worin die Lästerung des hl. Geistes besteht. Meist verstehen die kirchlichen Ausleger das Wort: Geist, hl. Geist von der dritten Person in der Gottheit (so Augustinus, Thomas), andere von der Gottheit Jesu (Hilarius, Ambrosius). Deutlich unterscheidet der Heiland aber von den gewöhnlichen Sünden eine Lästerung, und da Lästerung nur ein Beispiel für alle in Gedanken, Worten und Werken sich darstellenden Sünden ist (vgl. 5, 21 f), eine Feindschaft gegen den hl. Geist, die keine Vergebung erlangen kann. Es kann sich hier nicht um eine einzige Tatsünde handeln, sondern nur um einen Gesamtzustand der Gesinnung. Denn der Herr selbst hat in unserem Falle die Pharisäer, die nach Mk 3, 26 f diese Sünde begangen hatten, immer wieder gewarnt und auch die Apostel haben ihre Bekehrungsversuche nie aufgegeben. Ihrem Wesen nach besteht diese Sünde aber, wie die Handlungsweise der Pharisäer bekundet, in der aus Haß und Bosheit fließenden Verstockung und Verschließung gegen eine unleugbare Offenbarung des Göttlichen in Jesus. Die Möglichkeit einer

der künftigen Welt. [33]Gesetzt, der Baum ist gut, dann ist auch seine Frucht
gut. Gesetzt, der Baum ist faul, dann ist auch seine Frucht faul. An der Frucht
erkennt man den Baum. [34]Ihr Otternbrut, wie könnt ihr Gutes reden, die ihr
böse seid? Wovon das Herz überfließt, davon redet der Mund. [35]Ein guter
Mensch bringt aus gutem Schatz Gutes hervor. Ein böser Mensch bringt aus
bösem Schatz Böses hervor. [36]Ich sage euch aber: Von jedem unnützen
Wort, das die Menschen reden, müssen sie am Tage des Gerichts Rechen-
schaft ablegen. [37]Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, aus dei-
nen Worten wirst du verurteilt. [38]Darauf antworteten ihm einige

---

solchen Verhärtung in der Sünde wird auch 2 Petr 2, 20 ff; Hebr 6, 4 f; 10, 26; 1 Jo 5, 16 bezeugt. Eine Bekehrung ist in diesem Leben theoretisch möglich, aber unwahrscheinlich. Die Unterscheidung zweier Weltperioden, in denen eine Vergebung unmöglich ist, stammt aus der spätjüdischen Messiastheologie. Verstanden aber die Rabbinen unter „diesem Äon" die Weltepoche vor Christus, so bedeutet der Ausdruck im Munde Jesu die christliche Zeit vor seiner Wiederkunft, „der künftige Äon" die Zeit nach der Parusie Christi, die Ewigkeit. Im Leben des Einzelnen bedeuten die beiden Weltepochen die Zeit vor und nach dem Tod. Deutlich unterscheidet hier der Herr ewige Höllenstrafen und zeitliche Fegfeuerstrafen. Das Wort vom
Baum und seinen Früchten (vgl. Bergpredigt Mt 7, 17 f., noch genauer 33
Lk 6, 43 ff) wird von den meisten älteren Erklärern als weitere Zurechtweisung der Pharisäer angesehen: Ihr könnt doch das Werk Jesu nicht gut und seine Person böse heißen, denn beide: Person und Werk gehören zusammen, wie der Baum und seine Frucht. Besser sehen die neueren Ausleger, mit Augustinus an der Spitze,
in diesem Gleichnis den V. 34 f vorgetragenen Gedanken eingeleitet: Ihr Pharisäer 34.35
könnt die schwere Drohung und Strafe für die Lästerung nicht für ungerecht halten, denn eure Worte sind nur die natürliche Frucht eures tiefverderbten Seelenzustandes. Wie die Viper nur Gift ausspritzen kann — Jesus schilt die Pharisäer Schlangenbrut (vgl. 3, 7; 23, 33) — so könnt ihr, da ihr im Innern böse seid, nur Böses reden. Es gilt hier das Sprichwort: Wovon das Herz voll ist, läuft der Mund über. Da Jesus keine Theorie über die Natur des Menschen vortragen will, sondern von den Menschen spricht, wie sie ihm in der Erfahrung entgegentreten, spricht er von guten Menschen, denen das Gutesreden und Gutestun so selbstverständlich ist, wie anderen das Gegenteil (vgl. 7, 11 von den „argen" Menschen). Aber
wie kann denn ein bloßes Wort so schwer bestraft werden? Auf diesen 36.37
Einwand antwortet Jesus am Schlusse der Beelzebulrede. Selbst ein unnützes (ein müßiges oder unfruchtbares) Wort kommt vor Gottes Gericht, um so sicherer so entsetzliche Lästerungen. Gewiß hat der Herr nicht jede harmlose Scherzrede, die etwa den Nächsten erheitern soll, bei diesem Drohwort gemeint. Aber ein hoher Ernst liegt auf dieser Rüge der Zungensünden (vgl. Jak 3, 1 ff.; Prov 10, 19). Wohl im Sprichwort (vgl. plötzlicher Übergang zur 2. Person) führt Jesus den tieferen Grund vor, warum die Worte so schwer wiegen im Gericht. Die Worte sind der treue Ausdruck der wahren Gesinnung eines Menschen. Aus den Worten wird das heilige oder unheilige Herz erkannt.

g) Die Zeichenforderung 12, 38—42, vgl. Lk 11, 16. 29—32; Mk 8, 11 f.
Mit der Beelzebulrede verbindet Mt und Lk (11, 29 ff) die Erklärung gegen die
Wundersucht der Schriftgelehrten und Pharisäer (bei Lk der Volksscharen). Neben 38

Schriftgelehrten und Pharisäer und sagten: Meister, wir verlangen von dir ein Zeichen zu sehen. 39 Er aber gab ihnen zur Anwort: Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen. Aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden als das des Propheten Jonas. 40 Denn wie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Meerungeheuers war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoße der Erde sein. 41 Die Männer von Ninive werden mit diesem Geschlecht vor Gericht treten und seine Verurteilung herbeiführen. Denn sie haben auf die Predigt des Jonas hin Buße getan — hier ist aber mehr als Jonas! 42 Die Königin des Südlandes

---

der Verdächtigung der Wunderwirksamkeit (vgl. 12, 24) wählten seine Gegner als zweiten Weg, sie als unzureichend zu erklären. Den gewöhnlichen Wundern, bei den Synoptikern Machttaten genannt, stellten sie die unmittelbare göttliche Beglaubigung Jesu durch Zeichen, durch Zeichen vom Himmel (Mk 8, 11) gegenüber. Die Predigt und die Wundertaten, die Jesus selbst 11, 4 f als ausreichende Zeichen verkündigt hatte, lassen sie nicht als solche gelten, sie sind ihnen vielmehr (vgl. die Dämonenaustreibung) ein Gegenstand des Streites. Die Rabbinen treten selbstbewußt auf: Wir *wollen* ein Zeichen sehen. Doch reden sie Jesus
39. 40 ehrerbietig als Lehrer an. Der Heiland, der damals in einem Hause im Kreise seiner Anhänger saß (vgl. 46), würdigte die Fragenden keiner direkten Antwort, sprach aber eindringlich über die Unbußfertigkeit und Unempfänglichkeit des zeichenfordernden Volkes. Er nennt die damalige Generation ein böses und ehebrecherisches Geschlecht. In der Sprache der Propheten (vgl. Ir 3, 8 f.; Ez 16, 3 ff) rückt er dem Volke vor, wie es seinen Bund der Liebe und Treue, den es mit Gott geschlossen, gebrochen und keines Zeichens mehr im Sinne der Pharisäer gewürdigt werden könnte. Das Zeichen des Jonas, das ihnen noch in Aussicht gestellt wurde, forderte selbst wieder Glauben, denn es sollte nicht heute oder morgen, sondern erst in Zukunft, wenn das Volk seinen Messias gemordet, gegeben werden. Deutlich weist hier Jesus auf seinen Tod, sein dreitägiges Verweilen im Grabe oder besser in der Vorhölle (1 Petr 3, 19) und seine Auferstehung hin. Neuere Ausleger meinen, Mt vergleiche hier ziemlich äußerlich die wunderbare Errettung des Jonas aus dem Fische mit der Auferweckung Jesu, wobei die drei Tage und drei Nächte nicht einmal stimmten. Aber warum konnte hier nicht nach populärer Ausdrucksweise der erste und dritte Tag des Todes Jesu für voll und der natürliche Tag = Tag und Nacht berechnet werden? Gerade diese Einzelheit mit ihren sprichwörtlich gemeinten und keineswegs buchstäblich erfüllten drei Tagen und drei Nächten führt auf den Herrn und nicht auf Mt als Autor dieses Spruches zurück. Daß diese Deutung des Jonaszeichens echt ist, wagen heute nicht mehr viele Ausleger zu bestreiten. Nach diesen soll das Beglaubigungszeichen des Jonas: die Bußpredigt und das Gericht sein, das über Ninive hereingebrochen wäre, wenn die Einwohner nicht Buße getan hätten. Aber eine bloße Hinweisung Jesu auf seine „Selbstbezeugung in seiner Bußpredigt" wäre doch kein Zeichen, keine Beglaubigung seiner Messianität gewesen. Denn Buße predigten alle Propheten. Allerdings hat das Volk Jesus nach seiner Auferstehung nicht gesehen, aber die apostolische Predigt (vgl. Apg, 1 Kor 15, 14 ff) hat die Auferstehung Christi als das Fundament des Glaubens betrachtet. Noch bedurfte das harte Urteil des Herrn über die Unfähigkeit des Volkes und seiner
41. 42 Führer, ein Zeichen zu empfangen, näherer Begründung. In einer *Drohweis-*

wird als Anklägerin dieses Geschlechtes auftreten und seine Verurteilung herbeiführen. Denn sie kam vom Ende der Erde, um die Weisheit Salomons zu hören — hier ist aber mehr als Salomon! 43 Wenn der unreine Geist aus einem Menschen ausgefahren ist, durchschweift er die Wüste und verlangt nach einer Ruhestätte, findet sie aber nicht. 44 Da spricht er: Ich will in mein Haus zurück, das ich verlassen habe. Er tuts, findet es leer stehend, gesäubert und geschmückt. 45 Da geht er hin und holt sich noch sieben andere Geister, die schlimmer sind als er, sie ziehen ein und lassen sich dort nieder: Die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger sein als die ersten. So wird

---

sagung verkündigt der Heiland mit leichtem Übergang vom Jonaszeichen zu den Niniviten, wie diese groben Sünder, die auf die Predigt des Jonas Buße getan, und wie die Königin des Südens, die Sabäerfürstin (1 Kg 10), die von den Enden der Erde nach Jerusalem zog, um Salomons Weisheit zu hören, beim letzten Gericht als Zeugen und Ankläger der Unbußfertigkeit und Unempfänglichkeit seiner Gegner auftreten werden. Denn ein höherer Bußprediger als Jonas war Jesus, und sie haben nicht Buße getan. Höhere Weisheit als Salomon hat Jesus ihnen verkündigt, aber sie blieben taub und unempfänglich. Die Sabäerkönigin wird meistens in Süd- oder Südwestarabien (Jemen) gesucht. Andere nennen Äthiopien als ihre Heimat (vgl. Gn 10, 7; Joseph. Antiqu. 8, 6, 5). Dazu würde das freilich populär-hyberbolische von den Enden, Grenzen der (damals bekannten) Erde besser stimmen.

h) Das Gleichnis vom Rückfall, 12, 43—45, vgl. Lk 11, 24—26. Mt selbst hat den Sinn dieses Gleichnisses in den Worten angedeutet, die er allein berichtet: So wird es dieser Generation ergehen (12, 45). Wellhausen, Mt 63, findet diese Pointe so gesucht wie möglich. Lk füge mit Recht das Gleichnis unmittelbar an die Beelzebulrede. Es enthalte „eine derselben eigentlich widersprechende Kritik der Exorzismen." Sie würden auf die Dauer nichts nützen, es träten immer wieder Rückfälle ein, die das Übel nur ärger machen würden. Gewiß kann die vorangehende Teufelaustreibung die Wahl dieses Gleichnisses veranlaßt haben. Aber deutlich setzt sich die Polemik gegen die Unbußfertigkeit und Gleichgiltigkeit des Volkes und seiner Führer in diesem Hinweis auf das Endschicksal fort: Jeder Rückfall ist gefährlicher als die erste Krankheit. Zumal ein Fall der Besten wird die schlimmsten Folgen haben. Anschaulich schildert der Herr, wie ein Besessener, der geheilt war oder geheilt schien, von einem noch schwereren Anfall seiner Krankheit heimgesucht wird. Der böse Geist durchwandert nach seiner
Austreibung wasserlose, wüste Gegenden, die von altersher als Aufenthalt der Dä- 43
monen galten (Tob 8, 3; Bar 4, 35; Apc 18, 2). Wüsten, zerstörte Städte sind gleich-
sam irdische Abbilder der Dämonen. Ruhe, Befriedigung findet aber der unreine
Geist, der sich noch am wohlsten im Körper des Menschen fühlt, in der Freiheit 44
nicht. So sehnt er sich wieder nach seinem früheren Haus im Besessenen zurück.
Er findet das Haus leer stehend, gefegt und geschmückt, wie das Gleichnis in einer
Steigerung malt. Der Mensch hat dem Dämon bereitwillig bei sich Quartier ge-
macht. Wie diese Detailschilderung, so wird auch das Gesamtbild nicht auf den
glücklichen Zustand der Seele, der den Teufel reizt (Hilarius, Chrysostomus), oder
gar auf den Zustand der Sündhaftigkeit, der dem Dämon einladend erscheint (Ori-
genes, Hieronymus, Ambrosius, Thomas u. a.), auszudeuten sein. Will der Dämon 45
auch seine Genossen an seiner Freude teilnehmen lassen oder will er sich erst Hilfe

es auch mit diesem bösen Geschlechte gehen. [46]Als Jesus noch zum Volke redete, standen auf einmal seine Mutter und seine Brüder draußen und wünschten ihn zu sprechen. [47](Es sagte jemand zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wünschen dich zu sprechen). [48]Er aber erwiderte dem, der es meldete: Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?

---

holen, ehe er das Haus zu betreten wagt? Kurz, er holt noch sieben andere Geister, die schlimmer sind als er selbst, herbei und zieht mit ihnen in das Haus und die Schreckensherrschaft der Dämonen erreicht ihren Gipfelpunkt. Daß mehrere Dämonen in einem Menschen wohnen können, hat die Gerasener Geschichte gezeigt. Die Siebenzahl kann sprichwörtlich von einer Mehrzahl stehen (vgl. Ruth 4, 15). „Die bösen Sieben", eine volkstümliche Zahl, sind freilich nach unserem Text um den einladenden Dämon zu vermehren. Diese physische Besessenheit ist nun aber ein Bild der geistigen Hingabe an den Teufel. Die Ausleger sind jedoch geteilter Meinung, ob der Zustand des jüdischen Volkes seit der Gesetzgebung (so z. B. Hilarius, Hieronymus) oder seit der Überwindung des Götzendienstes durch das Exil (so z. B. Chrysostomus) oder seit dem Auftreten Jesu (die neueren Ausleger) vom Heiland beschrieben wird. Im Rahmen des Mtev selbst liegt wohl am nächsten, den günstigen Zustand des Volkes auf die gewaltige Bewegung, die der Prophet am Jordan hervorrief oder auf die schönen ersten Zeiten der Wirksamkeit Jesu, als das Volk an seinem Munde hing (Mt 3, 5 f; 7, 28 f; 9, 33; 12, 23), zu deuten, die beginnende Verstockung und Verhärtung in dem mangelnden Ernst (11, 12 ff), in dem Widerspruch und Widerstand des Volkes und seiner Führer (12, 1 ff) zu sehen.

i) Die wahren Verwandten Jesu, 12, 46—50, vgl. Mk 3, 31—35;
Lk 8, 19—21. In den Schlußversen des 12. K. scheint Mt der so düster geschilderten
Generation (38—45), aber auch der natürlichen Verwandtschaft die dem Herrn treu
ergebene Jüngerschaft gegenüber zu stellen. Den Anlaß zu der neuen Szene bot der
Wunsch seiner Mutter und Brüder, ihn zu sprechen. Bei Mt schließt sich die Er-
46 zählung enge an die Beelzebulrede und das Gleichnis vom Rückfall an, (vgl. 12, 46),
ähnlich bei Mk 3, 31. Lk bringt diese Szene nach dem Säemannsgleichnis (7, 19).
Nach der Darstellung des MtMk, womit Lk 8, 19 in Übereinstimmung gebracht werden
kann, machen die Angehörigen Jesu keinen Versuch, in das Haus, in dem Jesus
umgeben von seinen Anhängern lehrt (vgl. draußen V. 46 und 13, 1) einzudringen, es
47 wäre auch nicht etwa unmöglich gewesen, da doch der Bote, der ihre Anwesen-
heit meldete, zu Jesus vordringen konnte. Es scheint deshalb, die Mutter und
die Brüder Jesu wollten den Herrn unter vier Augen über eine persönliche oder
eine häusliche Angelegenheit sprechen. V. 47 gilt meist als Einschiebsel aus Mk 3, 32.
Da der Messias in voller Berufstätigkeit stand, erklärte er dem Boten: Als Prediger
48—50 des Gottesreiches kenne er noch engere Bande als die der Blutsverwandtschaft.
Alle, die den von ihm verkündigten Gotteswillen erfüllen, also die ihm geistig Verwandten, sind ihm Brüder, Schwester und Mutter. Ausdrucksvoll wies Jesus bei diesen Worten auf seine ihn umgebenden Jünger hin, worunter wohl nicht bloß die Zwölf, sondern alle seine Anhänger (vgl. Mk 3, 34) zu verstehen sind. Betrachtet man diese Szene in diesem Lichte der Mtdarstellung, dann hat Jesus hier nicht etwa seine Mutter und nächsten Verwandten verleugnet oder zurückgesetzt, sondern im Sinne der Parallelen Jo 2, 4; Mt 8, 22; 10, 34—37 die Erhabenheit seines messianischen Berufes über Fleisch und Blut verkündigt. Auch die Brüder Jesu, am wenigsten seine Mutter, sind ja nicht von dieser geistigen Verwandtschaft mit Jesus

[49]Dann breitete er seine Hand über seine Jünger und sprach: Da ist meine Mutter, da sind meine Brüder! [50]Wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.

---

ausgeschlossen (vgl. das Wort der Magd des Herrn Lk 1, 38). Nun soll aber MtLk „die unfreundliche Absicht der Verwandten", die aus der Parallele bei Mk hervorgehe, unterdrückt haben. In den Tagen der beginnenden Scheidung habe noch diese herbe Wehmut das Gemüt des Herrn verdüstert: Er ist von Sinnen, sagen Mutter und Brüder, und ziehen aus, ihn heimzuholen. Vor seiner Herberge in Karpharnaum halten sie still und lassen ihn rufen: Siehe, deine Mutter und Brüder sind draußen und suchen dich. Aber jeder Versuch, und käme er auch aus dem Herzen der bangenden Mutter, prallt ohnmächtig ab an seinem tiefgründigen Lebensentschluß (Schmidt, Geschichte Jesu, 81 f). Indes geht es doch nicht an, die Szene Mk 3, 21 mit unserem Berichte zu verquicken. Deutlich unterscheidet der Evangelist 3 Gruppen von Personen: „Die von ihm her" d. i. die Anhänger oder auch Verwandten Jesu (3, 21), die den Heiland festnehmen wollten, weil man ausgesprengt hatte, er wäre vor lauter Berufseifer außer sich geworden; die Pharisäer, die Jesus Beelzebul schalten und Maria mit den Brüdern Jesu, die ihn sprechen wollten. So könnten die durch die Beelzebulrede von der Mutter und den Brüdern geschiedenen „Seinen" zwei verschiedene Gruppen sein. Aber selbst wenn diese beiden Gruppen identisch wären, fällt kein Schatten auf die Mutter Jesu, die erst in der zweiten Gruppe auftritt. Von den Brüdern Jesu wird ja allerdings Jo 7, 5 bezeugt, daß sie damals an ihn nicht glaubten. Doch darf man diese gelegentliche Bemerkung nicht zu sehr ausbeuten und etwa auch Mt 10, 34 ff auf einen tiefen Riß deuten, der Jesus von seinen Angehörigen schied. Denn andere Nachrichten, wie z. B. über das vertrauliche Verhältnis Jesu zu seinen Angehörigen auf der Hochzeit zu Kana, über mindestens zwei Brüder Jesu, die Apostel waren (Gal 1, 19; 1 Kor 15, 7), über die Anwesenheit der Brüder Jesu im Obergemach zu Jerusalem (Apg 1, 14) mahnen zur Vorsicht im Urteil. Jedenfalls hat die Ansicht eines Tertullian, Chrysostomus u. a., die Mutter und die Brüder Jesu seien aus Eitelkeit gekommen, sie hätten für die Ruhe, die Sicherheit Jesu sorgen wollen (Cajetan, Toletus, Maldonat u. a.), im Text keine Stütze. Nur „die Seinen" (Mk 3, 21) schienen die amtliche Tätigkeit Jesu verkannt zu haben.

Die Brüder Jesu. Wiederholt werden im NT (Mt 12, 46 und Par.; Jo 2, 12; 7, 3 und 5; Apg 1, 14; 1 Kor 9, 5) Brüder Jesu genannt. Mt 13, 55; Mk 6, 3 werden als Brüder Jesu aufgeführt: Jakobus, Joseph, Judas und Simon. Gal 1, 19 erwähnt Paulus den Herrnbruder Jakobus. Unter diesen Brüdern Jesu sind nicht leibliche Brüder, wie die meisten Protestanten der Gegenwart (anders noch in der Reformationszeit) annehmen, auch nicht Söhne Josephs aus einer früheren Ehe mit einer gewissen Salome oder aus einer Leviratsehe Josephs mit der Witwe seines früh verstorbenen Bruders Klopas-Alphäus, wie die griechische Kirche, gestützt auf das Protevangelium Jakobi und einige altchristliche Autoren festhält, sondern entweder von Joseph adoptierte Kinder seines frühverstorbenen Bruders Klopas (Alphäus) und dessen Gemahlin Maria, die dann eine Schwägerin der Mutter Gottes gewesen (Jo 19, 25) oder, wie seit Hieronymus in der abendländischen Kirche meist angenommen wird, Söhne einer Schwester (Stiefschwester) der Mutter Gottes, Namens Maria, Jo 19, 25 und des Klopas-Alphäus, also Geschwisterkinder, Vettern Jesu zu verstehen. Die Annahme leiblicher Brüder Jesu widerspricht dem Glauben

der katholischen Kirche an die stete Jungfräulichkeit Marias, sie findet auch im NT ihre Richtigstellung. So erscheint Gal 1, 19 ein Jakobus, der zu den Säulen der Kirche von Jerusalem gehörte (Gal 2, 9), als Herrnbruder. Nach demselben Zeugnis des Apostels Paulus war aber dieser Jakobus ein Apostel (Gal 1, 19: Von den anderen Aposteln sah ich keinen außer Jakobus, den Bruder des Herrn). Von den zwei Aposteln, mit Namen Jakobus, die in den Apostelverzeichnissen aufgeführt werden, wurde aber der ältere, der Zebedaide, schon Anfang der vierziger Jahre hingerichtet (Apg 12, 2). Es kann darum der nach Gal 1, 19; 2, 9 und noch später in Jerusalem an leitender Stelle stehende Jakobus (Apg 12, 17; 15, 13; 21, 18; Jak 1, 1) nur der jüngere Jakobus, der in den Apostelverzeichnissen als Sohn des Alphäus aufgeführte Jakobus, der Herrnbruder und Apostel Jakobus, Gal 1, 19 sein. Der Vater des Jakobus Alphäus könnte auch mit Klopas, dessen Frau Maria nach Jo 19, 25 unter dem Kreuze stand, identisch sein. Denn entweder ist Klopas eine Gräzisierung des aramäischen Namens Alphäus, oder Alphäus führte, wie Paulus, Markus u. a., einen Doppelnamen. Die Frau des Klopas Maria, nach Jo 19, 25 die Schwester oder Schwägerin der Muter Jesu, scheint auch mit der „anderen Maria" (Mt 27, 61; Mt 28, 1), der Mutter des jüngeren Jakobus und Joseph (Mt 27, 56; Mk 15, 40), identisch zu sein. Dann sind die Herrnbrüder Jakobus, Joseph, Judas und Simon mit den Söhnen der „Schwester" der Mutter Gottes: Jakobus dem Jüngeren und Joseph identisch. Noch schlagender wäre der Gegenbeweis, wenn das lateinische Fragment der bodlejanischen Bibliothek, das aus Papias stammt (Migne V. 1261), Recht hat, wonach zwei der „Brüder Jesu": Jakobus und Joseph Söhne einer gewissen Maria, der Frau des Alphäus, der Schwester des hl. Joseph und Schwester, d. h. Schwägerin der Mutter Gottes gewesen. Die beiden anderen Brüder Jesu: Judas und Simon waren dann Söhne des Klopas, eines Bruders des hl. Joseph (Hegesippus-Eusebius, Kirchengeschichte 3, 11, 32). Wären die Brüder Jesu wirkliche Söhne der Mutter Gottes gewesen, dann würde Jesus doch nicht seine hl. Mutter vom Kreuze herab dem Apostel Johannes, sondern etwa dem Apostel Jakobus oder Judas anvertraut haben. Da nach Mt 1, 25 die Brüder Jesu jünger sein mußten als Jesus, wären ihre Bevormundungsversuche z. B. Jo 7,4; Mk 3, 21 ff nicht erklärlich. Mit der Geburt sovieler Kinder ist Lk 2, 41 unvereinbar. Schließlich sei noch auf die im AT (Gn 14, 16; 1 Sm 20, 9; 2 Kg 10, 13 u. a.) und bei den Griechen übliche Bezeichnung naher Verwandten als Brüder hingewiesen.

k) Die Gleichnisrede Jesu, 13, 1—52, vgl. 4, 1—34; Lk 8, 4—18; 10, 23 f. Sogar in der Lehrweise trat jetzt eine Scheidung zwischen dem unempfänglichen Volk und der nächsten Jüngerschaft Jesu ein. In den Gleichnisreden, die sich nach 13, 1, noch bestimmter nach Mk 4, 1, am gleichen Tage an die Szene Mt 12, 46—50 anschlossen, enthüllt der Messias seinen Jüngern, verhüllt er dem Volke das wahre Wesen des Gottesreiches. Während Lk sich an dieser Stelle auf das einzige Gleichnis vom Säemann beschränkt, Mk durch eine Parabeltrilogie (vom Säemann, von der selbstwachsenden Saat und vom Senfkörnlein) die Gleichnispredigt Jesu beleuchtet, bietet wieder Mt die kunstvollste Komposition. Schärfer noch wie Mk hebt der lehrhafte Mt bereits nach dem Vortrag des Säemannsgleichnisses den Zweck der Gleichnisrede hervor. Bei ihm fällt deshalb auch nicht so stark die Unebenhe.. der Darstellung auf, daß nun auf die lehrhafte Darstellung (V. 10—17) die für die Jünger bestimmte Deutung des Säemannsgleichnisses und dann noch nach Mt drei (nach Mk zwei) für das Volk bestimmte Gleichnisse folgen. Die neue Lehrart Jesu beleuchtet Mt in seinem ersten Schluß der Gleichnisrede (34 f, vgl. Mk 4, 33 f) durch ein Weissagungswort und geht dann mit der Deu-

13 [1]An jenem Tage verließ Jesus das Haus und setzte sich am See nieder. [2]Es sammelte sich viel Volk um ihn, deshalb stieg er in eine Fischerbarke und setzte sich darin nieder, indes all das Volk am Ufer stand. [3]Dann trug er ihnen viele Gleichnisse vor. So sprach er: Seht, ein Säemann ging säen. [4]Beim Säen fiel Einiges an den Weg, da kamen die Vögel und fraßen es auf. [5]Anderes fiel auf steinigen Boden, wo es nicht viel Erdreich hatte: Es lief schnell auf, weil es nicht tief in der Erde lag. [6]Als aber die Sonne aufging, litt es unter der Glut, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. [7]Wieder anderes fiel unter die Dornen. Die Dornen sproßten auf und erstickten es. [8]Anderes endlich fiel auf gutes Erdreich, es brachte Frucht, das eine hundertfach, das andere sechzigfach, wieder anderes dreißigfach. [9]Wer Ohren hat, der höre! [10]Da traten die Jünger herzu und sagten zu ihm: Warum

---

tung des Unkrautgleichnisses (36 ff) zu den bloß für die Jünger bestimmten drei Gleichnissen (44 ff) und zum Schlußgedanken das Jüngerunterrichtes über (51 f).

α) Das allen drei Synoptikern gemeinsame G l e i c h n i s v o m S ä e m a n n, 1
13, 1—9, vgl. Mk 4, 1—9; Lk 8, 4—8, wurde am lieblichen Ufer des Genesarethsees
nahe dem alten Kapharnaum vorgetragen. Die Volksscharen umdrängten den Hei- 2
land, weshalb er ein Schifflein bestieg und sich dem Volke gegenüber niedersetzte.
In schlichten Worten schilderte er, wie ein Säemann aufs Feld hinausging, zu säen. 3
Was sich im Grunde immer zuträgt, begegnete auch in dem einzelnen Falle, den
Jesus vortrug. Wenn der Säemann an den Ackerrand kommt, kann er es nicht 4
vermeiden, daß einige Saatkörner an den Weg hin oder auch auf den Pfad, der
quer durch das Feld läuft, hinfallen. Ebenso unvermeidlich ist dann, daß die Körner
von den Menschen oder von den Tieren zertreten oder von den Spatzen und wilden
Tauben, wie sie in Palästina so häufig sind, weggefressen werden. Andere Körner 5
fielen auf einen mit großen oder kleinen Steinen und Felsstücken besäeten Boden,
sie konnten in der dünnen Erdschicht keine tiefen Wurzeln aussenden und mußten,
als sie in dem von der Sonne durchwärmten Erdreich rasch zum Keimen kamen, der
Sonnenglut erliegen. Auf den Feldern Palästinas wuchsen auch Dornbüsche; Dorn- 6 7
samen lag in der Erde. Wenn auf dieses Erdreich Saatkörner fallen, dann geht der
Dornsamen mit dem Weizenkorn zusammen auf, erstickt den guten Samen, läßt
ihn jedenfalls zu keiner Fruchtentwicklung kommen. Fällt aber der gute Samen
auf fruchtbares, vom Unkraut freies Erdreich, dann sprießt er auf und wächst heran 8
und bringt dreißig-, sechzig-, hundertfachen Ertrag. So säete auch Isaak zu Gerar
im Philisterlande und erntete hundertfach (Gn 26, 16). Heidnische Schriftsteller berichten von ähnlicher Fruchtbarkeit, Herodot sogar von zweihundertfacher Ernte in
Babylonien. Das im Munde Jesu häufige Wort: Wer Ohren hat zu hören . . ., will 9
die Aufmerksamkeit der Zuhörer wecken und zur Erforschung des Gleichnissinnes
aneifern.

β) Z w e c k d e r G l e i c h n i s r e d e 13, 10—17, vgl. Mk 4, 10—12; Lk 8, 10
9—10: Nachdem Jesus die sinnbildliche Rede vorgetragen und die Erwartung der Zuhörer aufs Höchste gespannt war, brach er plötzlich ab. Die Evangelisten lassen nicht klar erkennen, ob Jesus die folgenden Gleichnisse, die für das Volk bestimmt waren, noch am selben Tage vorgetragen hat. Deutlich berichtet aber Mk (doch auch Mt), daß der Heiland den von Jesu Lehrweise betroffenen Jüngern erst Aufschluß gab, als er mit ihnen allein war (vgl. Mk 4, 10; Mt 13, 10). Während Mk und noch

redest du in Gleichnissen zu ihnen? [11]Er gab zur Antwort: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen. Jenen ist es nicht gegeben. [12]Denn wer hat, dem wird im Überfluß gegeben. Wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, weggenommen werden. [13]Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen, weil sie hören und doch nicht hören und verstehen. [14]So geht an ihnen die Weissagung
Js 6,9.10 des Isaias in Erfüllung, die da lautet: Ihr sollt hören, aber nicht verstehen.
Ihr sollt sehen, aber nicht wahrnehmen! [15]Denn das Herz dieser Leute ist stumpf geworden, sie sind schwerhörig, sie pressen ihre Augen zusammen: sie wollen mit ihren Augen nicht sehen, mit ihren Ohren nicht hören, mit ihren Herzen nicht verstehen und sich nicht bekehren, daß ich sie heilen

---

mehr Lk die Deutung des Säemannsgleichnisses von Jesus erbitten, hebt Mt mehr die Unterweisung Jesu über den Zweck dieser Art Predigt hervor. Doch schließt auch Mt die Deutung der Parabel an und MkLk bringen wenigstens kurz auch die Isaiasstelle. Jesus hatte wohl auch von den Jüngern nicht erwartet, daß sie seine Bildrede sogleich verstanden. Der Herr hatte zwar bis dahin öfter in Bildern und Gleichnissen gesprochen (vgl. Mt 5, 13 ff; 6, 19 ff; 7, 3 ff u. a. m.), aber diesmal unterließ er die Deutung und trug — die Unterredung folgte der Unkrautparabel, dem Senfkorn- und Sauerteiggleichnis erst nach — eine ganze Reihe solcher Parabeln
11 dem Volke vor. Wenn er gleichwohl den fragenden Jüngern, aber nicht dem Volk, die Enthüllung der Rätselrede zusagte, so sah er in dem Interesse der Zwölfe, die nach der Bedeutung der Parabeln fragten, einen Vorzug, den die große Menge vermissen ließ. So mußte und sollte diese Parabelrede die Scheidung zwischen den Empfänglichen und Unempfänglichen unter seinen Zuhörern vollziehen. Den Willigen, den Jüngern ist nach Gottes Ratschluß das Verständnis der Geheimnisse des Himmelreiches verliehen, dem Volke nicht. Die Geheimnisse des Himmelreiches umfassen alle Erkenntnisse, die sich um das Werden, das Wesen und den Mittel-
12 punkt des Reiches, den Sohn Gottes, bewegen. Diese Bevorzugung der Jünger ist aber nicht Willkür, sie ist auch nicht in einer glücklichen Naturanlage begründet, sondern sie ist die Frucht ihrer religiösen Empfänglichkeit, die durch weitere Mitteilung der Wahrheit belohnt wird. „Wer aber nicht hat", nach dem Schluß des Verses: Wer nur eine scheinbare, äußerliche, mangelhafte Erkenntnis der religiösen Wahrheit hat und auch kein Verlangen nach tieferer Erkenntnis fühlt, wird schließlich durch Entziehung jeglicher Wahrheitserkenntnis bestraft werden. Was der
13 Heiland hier zuerst in einem Sprichwort ausgesprochen hat, wiederholt er zunächst in dürren Worten: Die Juden sehen seit langem die Taten Jesu und sehen doch nichts; sie hören seine Predigt und hören doch nichts. So erfüllt sich an ihnen,
14.15 beschließt Jesus seine Strafandrohung, das Isaiaswort (6, 9 f), das sich schon vor nahezu tausend Jahren an den Zeitgenossen des Jesaias teilweise erfüllt hat: Der Unglaube verfällt dem göttlichen Verstockungsgericht. Allerdings hat Mt die schroffe Formulierung, wie sie im Urtext der Isaiasprophetie vorliegt und auch bei MkLk noch nachklingt (vgl. Mk 4, 12; Lk 9, 10: Damit sie sehend sehen und doch nicht erkennen . . .) im Sinne der Septuagintaübersetzung gemildert. (Ich rede zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen . . . V. 15: Denn stumpf ist das Herz dieses Volkes geworden . . .; doch wollen einige Textkritiker, gestützt hauptsächlich auf Irenäus, auch bei Mt 13, 15 lesen: Mache stumpf das Herz

könnte. [16]Selig *eure* Augen, sie sehen! Selig *eure* Ohren, sie hören!
[17]Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben zu sehen
verlangt, was ihr seht, sie haben es nicht gesehen. Sie haben hören wollen,
was ihr hört, sie haben es nicht gehört. [18]So vernehmt denn das Gleich-

---

dieses Volkes . . .). Während im hebräischen Urtext (bei Mk Lk) das göttliche Verstockungsgericht über die Unempfänglichen, die zur Strafe für ihren Unglauben die Wahrheit nicht mehr hören und verstehen können, verkündigt wird, will Mt in seinem für die Judenchristen in Palästina bestimmten Ev mehr *die Schuld des Volkes* als das göttliche Verhängnis hervorheben. Der, wenn auch gemildert, selbst bei Mt durchscheinende „Verstockungs- und Verhüllungszweck" der Parabeln (vgl. noch 13, 34 f) gilt modernen Auslegern, wie Jülicher, Loisy, als der Gipfel der Widernatürlichkeit. Jesus werde die fürchterliche Antwort in den Mund gelegt, er habe die Parabeln dem Volke vorgetragen, „damit sie sich nicht bekehren und Vergebung erlangen." Allerdings habe auch Paulus (Röm 11, 7 ff) den Unglauben der Juden als Wirkung göttlicher Verstockung erklärt. Solche pessimistische Anschauungen habe aber Jesus nicht ausgesprochen. Die wirklichen Gleichnisse Jesu, wie z. B. vom Arzt und den Kranken, vom ungewalkten Lappen, vom Wein und den Schläuchen waren nichts weniger wie dunkle Rätselworte. Aber die theologische Tendenz habe den Mißerfolg Jesu bei den Juden in solche Beleuchtung gerückt (J. Weiß). Indes der Grundgedanke, daß Gott die Sünde mit Sünde, d. i., mit immer tieferem Versinken in die Sünde *straft*, ist eine psychologisch wohl begründete Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit. Gott will freilich nicht die Sünde selbst, wohl aber die Folgen und die Strafe der Sünde. Es konnte deshalb auch der Messias den Unglauben des Volkes durch den Vortrag verhüllender Gleichnisse strafen. Die Väter sehen in der Wahl dieser Lehrart sogar noch die barmherzige Liebe des Heilands hervorleuchten, er wollte durch die Bildrede den letzten glimmenden Funken von Willigkeit anfachen. Die bildlose Rede hätte das Volk mit einem Schlage aus seinen Himmeln gestürzt. Den Anstoß vermindert auch die Erwägung, daß die hier im Mittelpunkt stehenden Gleichnisse nicht die Einladung Jesu zum Himmelreich, die Verkündigung der Frohbotschaft, sondern die Belehrung über die Geheimnisse des Himmelreichs zum Inhalt haben. Jesus will auch jetzt noch die einzelnen Glieder der Nation nicht von sich stoßen. Die Grenzen zwischen der Jüngerschaft und der unaufhaltsam dem Gericht entgegengehenden Nation ist noch eine fließende, Jesus und seine Nachfolger verkündigten das Ev allen Völkern, zuvörderst den
Juden. Wie Isaias auf seine schmerzvolle Frage: Bis wann, Herr? auf den heiligen 16. 17
Samen der kommenden Nation hingewiesen wird, so kann Jesus seine Blicke von dem verstockten Volk auf seine Jüngerschaft wenden und inmitten lauter Nichtsehenden und Nichthörenden eine heilige Schar mit sehenden Augen, mit hörenden Ohren, selig preisen. In diesem hoheitsvollen Wort, das wieder von stärkstem prophetischen, ja göttlichem Selbstbewußtsein Jesu zeugt, vergleicht er seine Getreuen mit den Propheten und Gerechten, die vergebens zu schauen, zu hören gelüstete, was sie jetzt schauen und hören. Ihre Augen sehen das Heil (vgl. Lk 2, 30), „die Erwartung der Völker" (Gn 49, 10).

γ) *Deutung des Säemannsgleichnisses*, 12, 18—23, vgl. Mk 4,
13—20; Lk 8, 11—15. Das Säemannsgleichnis soll die Jünger lehren, wie der Er- 18
folg aller Säemannsarbeit im Himmelreich *von der Herzensbeschaffenheit* der Reichsgenossen, nicht wie das Volk es erwartete, von der äußeren

nis vom Säemann! [19]Bei einem jeden, der das Wort vom Reich hört und
nicht versteht, kommt der Böse und raubt, was in sein Herz gesäet war: Das
ist der, bei dem der Same an den Weg hin gesäet ward. [20]Bei wem auf stei-
nigen Boden gesäet ward, ist jener, der das Wort hört und es sofort mit
Freude aufnimmt. [21]Aber er faßt nicht Wurzel, ist wetterwendisch. Wenn
Drangsal und Verfolgung um des Wortes willen kommen, so fällt er gleich
ab. [22]Bei wem unter die Dornen gesäet ward, ist jener, der das Wort hört,
aber weltliche Sorgen und trügerischer Reichtum ersticken das Wort, es
bleibt ohne Frucht. [23]Bei wem auf gutes Erdreich gesäet ward ist jener, der
das Wort hört und versteht und dann auch Frucht bringt: hundertfach, sech-

---

wunderbaren Machtentfaltung Gottes zu erhoffen ist. Der Messias liest aus dem
Säemannsgleichnis drei Hemmnisse ab, die der Grundlegung und Entfaltung des
19 Himmelreiches im Wege stehen. Da gibt es Hörer, die gleichgültig, verständnislos
bleiben, wenn Jesus seine Saat ausstreut. Der Böse, der Teufel nimmt weg, was
20.21 gleichsam nur an das äußere Ohr angeklungen hat. Die Saat, die auf steiniges Land
gesäet wird, auf dem warmen Felsen schnell aufschießt, aber ebenso rasch verdorrt,
weil sie keine rechten Wurzeln fassen kann, weist auf heißblütige Hörer des Gottes-
wortes hin, die nur für kurze Augenblicke religiös empfinden, sofort aber versagen,
wenn die religiöse Überzeugung im Sturme der Drangsal oder Verfolgung sich
22 bewähren soll. Die Dornen, die eine junge Saat ersticken, sind die Feinde des
23 Gottesreiches: die Sorge der Welt, der Trug des Mammons. Wie es fruchtbares
Erdreich gibt, so gibt es auch im Himmelreich Hörer, die das Wort Gottes tief ins
Herz aufnehmen und in ihrem ganzen Leben und Wandel reiche und reichste Frucht
bringen lassen. In dreifacher Abstufung tritt uns das Maß der Verschuldung ent-
gegen, das die einzelnen Gruppen der Hörer des Gotteswortes aufhäufen. Das
Gleichnis ist so sinnvoll, daß bestimmte Ausdeutungen seinen Inhalt nicht erschöpfen.
Stumpfsinnige, Leichtsinnige, Sinnenmenschen — Hörer, die dem Christentum gleich-
gültig gegenüber stehen, die das Ev bloß mit dem Gefühl aufnehmen, die nur mit
dem Verstand fromm sein wollen — alle Arten von Anlagen, Gnadengaben und Be-
tätigungen finden hier ihr Gleichnis. Weil Jesus die verschiedenen Arten des Miß-
erfolges breit ausmalt, schrieb man das Gleichnis einer pessimistischen Stimmung zu.
Aber Jesus hebt doch auch stark den Ertrag der Säemannsarbeit hervor. Wie der
Landmann mit den Verlusten rechnen muß, wie er viele Enttäuschungen erfährt, und
doch voller Hoffnung den Samen ausstreut, so muß auch der geistliche Säemann frei
von überspannter Hoffnung in voller Klarheit über die Grenzen seines Erfolgs,
aber mit ungebrochenem Vertrauen seinen Samen fürs Himmelreich ausstreuen. In
der Deutung Jesu fällt auf, daß die Gedanken lose an einzelne Stichwörter des Gleich-
nisses angehängt sind. So werden z. B. die Hörer des Wortes als die „Gesäeten“
bezeichnet. Es ist verfehlt, in dieser mit den einfachsten Mitteln arbeitenden Gleich-
nisweise eine Ungereimtheit zu sehen, die Jesus nicht zuzutrauen wäre.

Die Gleichnisse Jesu. In den Reden Jesu begegnet uns häufig die namentlich bei den Orientalen beliebte bildliche Ausdrucksweise. Die Krone aller Bildreden Jesu ist die Parabel, das Gleichnis. Vorgänge in Natur und Menschenwelt, die an sich vorkommen können, werden hier Sinnbilder höherer, himmlischer

Wahrheiten. Die Metapher, die sinnenfällig verwandte Vorstellungen vertauscht, die Allegorie oder die erweiterte Metapher veranschaulicht, beweist aber nicht. Die Parabel zeigt uns eine Ordnung, eine Regel in Natur und Menschenleben, die im höheren religiösen Leben ihr Gegenbild hat. Manchmal dient die Parabel nicht bloß der Belehrung und Veranschaulichung, sondern der Verhüllung der Rede. Parabeln kommen im AT und in der jüdischen Literatur vor. Die schönsten Parabeln hat aber Jesus gesprochen. Das Wort Parabel steht im Ev (bei Mt 17 mal, bei Mk 13 mal, bei Lk 18 mal) von kurzen Redestücken, von Sprichwörtern (Lk 4, 23; 14, 7 f u. a.), meist aber von ausführlichen, farbenprächtigen Vergleichen und Beispielen. Reich erschließt sich in der Parabel das Naturleben: Der Baum mit seinen Früchten, der Weinstock und seine Reben u. a. Reicher belebt sich die Rede, wenn der Mensch auftritt: der Säemann streut den Samen, der Hirte weidet die Schafe u. a. Neuere Ausleger wollen die Parabeln Jesu in eigentliche Gleichnisse, die regelmäßiges Geschehen beschreiben, in Parabeln oder Fabeln im Dienste religiöser Ideen und in Beispielerzählungen, wie z. B. die Parabel vom Pharisäer und Zöllner, unterscheiden (Jülicher). Meist bewegt sich die Parabel um e i n e n Hauptgedanken, um e i n e n Vergleichungspunkt. Oft kommt aber auch eine ganze Reihe von Vergleichungspunkten in Betracht. Wellhausen hat mit Recht gegen B. Weiß und Jülicher geltend gemacht, man dürfe keine scharf begrenzten Kategorien, etwa gar nach der Rhetorik der Griechen aufstellen. Berechtigt sei nur der Protest gegen die Manier des Philo und seiner Nachfolger, überall Allegorie zu finden und dabei wo möglich noch einen doppelten Sinn anzunehmen. Wie Jesus in der Deutung der beiden Gleichnisse vom Unkraut (Mt 13, 36 ff) und vom Schleppnetz (V. 49 f), so hat auch die kirchliche Auslegung seit der ältesten Zeit sogar die einzelnen Elemente der Gleichnisse ausgedeutet. Oft bleiben freilich die Grenzen fließend, so wollen einzelne Väter z. B. im Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen selbst in den Detailzügen (Zahl der Jungfrauen, Öl u. s. w.) bestimmte Ideen finden. D i e ä u ß e r e K u n s t f o r m der Parabel ist schlicht und ungezwungen. Eine Einleitungsformel fehlt oft ganz, meist eröffnen Formeln wie: So ist es wie, das Himmelreich ist gleich, höret u. a. die Parabel. Die S c h ö n h e i t der Parabel liegt in der Naturwahrheit, in der Einfachheit und Mannigfaltigkeit der gewählten Stoffe. Praktische, nicht ästhetische Ziele schweben Jesus vor. Ein wirksames Mittel, Eindruck zu erzielen, ist dem Parabelredner der Kontrast. So steht z. B. dem hochmütigen Pharisäer der bußfertige Zöllner gegenüber, das kleinste Samenkorn dem weithin schattenden Baum. Ein anderer Kontrast ist es, wenn Jesus die Ordnung des Gottesreiches durch das auch im Reich der Sünde obwaltende Gesetz beleuchtet. So sollen wir aus dem Erfolg, den der unverschämte Freund, der ungerechte Verwalter erreicht, auf das schließen, was der gläubige Beter, der eifrige Reichsgenosse erzielt. Oft wird derselbe Gedanke durch mehrere Parabeln, (vgl. die Parabel vom Schatz und von der Perle), nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet. In den Parabeln hat der Heiland den Kern seiner Verkündigung, seine Reichsgottespredigt niedergelegt. In 24 Parabeln beschreibt Jesus das Wesen seines Gottesreiches (vgl. die Parabel vom Säemann), in 31 Parabeln die Bedingungen zur Erlangung des Gottesreiches (vgl. das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner), und in 11 Parabeln das Haupt des Gottesreiches.

Literatur (kath.): F o n c k, Die Parabeln des Herrn[3], Innsbruck 1909. M e i n e r t z, Die Gleichnisse Jesu. Münster 1916. (prot.): J ü l i c h e r, Die Gleichnisreden Jesu, Freiburg 1899. F i e b i g, Die Gleichnisreden Jesu im Lichte der rabbinischen Gleichnisse des ntl Zeitalters, Tübingen 1912.

zigfach, dreißigfach. [24]Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor, er
sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Manne, der guten Samen auf seinen
Acker säete. [25]Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säete Unkraut
mitten unter den Weizen und ging davon. [26]Die Saat sproßte und trieb Frucht,
da zeigte sich auch das Unkraut. [27]Da kamen die Knechte des Hausherrn her-
bei und fragten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet,
woher hat er denn das Unkraut? [28]Er antwortete ihnen: Das hat ein feind-
seliger Mensch getan. Die Knechte fragten weiter: Sollen wir hingehen und
es sammeln? [29]Doch jener sagte: Nein, ihr könntet beim Sammeln des Un-
krautes auch den Weizen mit ausreißen. [30]Laßt beides zusammen wachsen bis

---

δ) Vom Unkraut unter dem Weizen, 13, 24—30, vgl. Mk 4, 26—29.
Hemmnisse in der Entfaltung des Gottesreiches liegen nicht bloß in den Herzen der
Hörer (Säemannsgleichnis), sondern sie dringen auch von außen ein. Hat der Säe-
24.25 mann gute Arbeit getan, der Feind ist rührig. Zur Nachtzeit säet er Tollkorn
26 (Taumellolch) in das Weizenfeld. Dieses Giftkraut kann vom Weizen erst zur Zeit
der Ährenentwickelung unterschieden werden. Wollte man aber den Lolch dann
sofort ausjäten, dann würde man auch dem Weizen, der vielfach mit den Wurzeln
27 des Lolches verschlungen ist, Schaden zufügen. Die Frage der Knechte: Woher hat
denn der Acker das Unkraut, erscheint manchen neueren Auslegern „unerlaubt
töricht"! Aber die Knechte konnten doch wissen, daß der gut vom Unkraut ge-
reinigte Acker in früheren Jahren keinen Lolch oder doch nicht in solcher Menge
28 getragen hatte. Wenn der Herr sofort Bescheid weiß, die Knechte nicht, so wird
den Knechten eben nicht bekannt gewesen sein, daß er einen schlimmen Feind
hatte, der den Lolch auf den Acker gesäet hatte. Neuere Ausleger (Jülicher, Kloster-
mann) finden freilich in dieser Erklärung eine Ungereimtheit. Das Unkraut pflege
doch von selbst zu wachsen. Der Feind des Landmannes finde bequemere Mittel,
seinem Nachbar zu schaden. Allein, wie ältere Erklärer zeigen, waren derartige
Streiche im Orient, in Indien u. a., nicht selten, selbst das römische Recht enthält
29.30 Bestimmungen gegen solche Fälle (Fonck, 134). Der Hausvater gestattet den Knechten
nicht, die beim ersten Ansatz der Ährenbildung bemerkbar gewordenen Unkraut-
büschel auszureißen, erst zur Zeit der Ernte sollen die dann zu den gewöhnlichen
Knechten hinzukommenden Lohnarbeiter oder Schnitter die Lolchhalme mit ihren
sich leicht aus den Ähren lösenden und über den Acker hin zerstreuenden Samen-
körnchen in Büscheln sammeln und in der bei keiner Wohnung fehlenden Backofen-
hütte verbrennen. Da Mt an der Stelle, wo Mk das Gleichnis von der selbst-
wachsenden Saat hat, das Unkrautgleichnis bringt, so wollen neuere Kritiker in dem
Mtgleichnis eine spätere Fortbildung des „einfacher und tiefer empfundenen", also
ursprünglicheren Mkgleichnisses sehen. Allein die Berührungen beider Gleichnisse sind
doch recht allgemeiner Natur. Die Vergleichung des Gottesreichs mit einem Acker-
feld war ein Lieblingsbild des Heilands. Die Grundidee beider Gleichnisse, daß der
Landmann von der Saat bis zur Ernte nicht in die Entwickelung eingreifen darf,
entfaltet sich doch beidesmal nach ganz anderer Richtung: hier handelt es sich um
das Unkraut, dort um die Saat selbst. Ehe Jesus das Unkrautgleichnis den Jüngern
ausdeutet (vgl. V. 36), trug er allem Volk nach Mt noch ein Gleichnispaar vor.

Vom Senfkorn und vom Sauerteig, 13, 31—33, vgl. Mk 4,
30—32; Lk 13, 18—21. Obwohl Lk dieses Gleichnispaar in ganz anderem geschicht-

zur Ernte. Bei der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst
das Unkraut und bindet es in Bündel um es zu verbrennen. Den Weizen aber
bringt in meine Scheuer ein! [31]Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor.
Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das jemand nahm und auf seinen
Acker säete. [32]Es ist am kleinsten unter allen Sämereien. Wenn es aber her-
angewachsen ist, dann ist es das größte aller Kräuter und wird ein Baum,
sodaß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten können.
[33]Noch ein anderes Gleichnis teilte er ihnen mit: Das Himmelreich gleicht

---

lichen Zusammenhang vorführt (vgl. Lk 13, 18 ff), könnte es doch, für das Senfkorngleichnis würde auch Mk sprechen, bei einer ähnlichen Gelegenheit, wie die vorhergehenden Bildreden am Ufer des Genesarethsees vorgetragen worden sein.
Jesus vergleicht zuerst das Himmelreich mit dem Wachstum des Senfkornes. 31.32
Der Redner hebt hervor: Es wird auf den Acker gesäet, ist unter den Saatkörnern der übrigen Gemüsepflanzen das kleinste, ragt aber nach schnellem einjährigen Wachstum wie ein Baum unter seinen Schwestern hervor. Im Bild wird das so ausgedrückt: Auf den Zweigen der ausgewachsenen Pflanze lassen sich in dem baumarmen Land sogar die Vögel nieder, um auszuruhen oder auch um den Senfsamen aus den Schoten zu picken. Die Erklärer haben bis in die neueste Zeit herab unter dem Senfkorn das Samenkorn der Senfpflanze, speziell den schwarzen oder weißen Senf verstanden. Am Ufer des Jordan wachsen solche Senfstauden, die eine Höhe von 3—4 Metern erreichen und von den Arabern Senfbäume genannt werden (Fonck). In neuester Zeit haben allerdings einige Erklärer die traditionelle Auffassung anfechten und den persischen „Senfbaum" (Salvadora persica) mit der Senfpflanze der Parabel zusammenstellen wollen. Aber die bedeutendsten Autoritäten der jüngsten Zeit haben sich gegen diese Neuerung ausgesprochen. Wie bei den Juden und Mohammedanern bezeichnet auch im NT das Senfkorn sinnbildlich das ganz Kleine (Mt 17, 20; Lk 17, 6). Es gibt zwar noch kleinere Sämereien, aber bei volkstümlichen Sprüchen kommt es nicht auf pedantische Genauigkeit, sondern auf die dem Zuhörer verständliche Anschaulichkeit an. So hat Jesus ähnlich mit der Volkssprache von der Klugheit der Schlangen und von der Einfalt der Tauben gesprochen (vgl. zu 10, 16). Jesus vergleicht auch das Senfkorn nur mit den kultivierten palästinensischen Gemüsepflanzen. Durch das Senfkorngleichnis will aber der Heiland die Kleinheit des Gottesreiches am Anfang und seine überraschende Größe am Ende seiner Entwickelung einander gegenüber stellen. Der Zug des Bildes von den Vögeln, die in dem Senfbaum nisten, veranschaulicht nur die Größe des Gottesreiches, muß also nicht etwa auf die Völker, die zur hl. Kirche eilen und in ihr das Leben finden (Hilarius), gedeutet werden. Auch diese Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig bringen die Eigenart des Gottesreiches und seinen Gegensatz zur damaligen Volkserwartung zum Ausdruck. Der König Israels, der Messias, wird nicht unter dem Jauchzen der Völker seinen Thron in Jerusalem besteigen, er wird nicht kommen, um Gericht zu halten über die Heiden und Sünder (vgl. Unkrautgleichnis), nein unscheinbar, klein sind die Anfänge des messianischen Gottesstaates. Das Samenkorn, das in die Erde gelegt werden muß, damit es Frucht bringe, ist das Sinnbild
dieses messianischen Königtums. Das bei Mt an das Senfkorngleichnis sich an- 33
schließende Sauerteiggleichnis richtet sich gegen die Zweifelsfrage, ob die vom Täufer angekündigte Weltumwälzung nicht bald sichtbar werde. Jesus weist darauf

einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Scheffel Mehl mengte,
bis es ganz durchsäuert ward. [34]Dies alles redete Jesus in Gleichnis-
form zu den Volksmassen. Ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen. [35]So
sollte das Wort des Propheten in Erfüllung gehen, der da sagte: Ich will
meinen Mund mit Gleichnissen auftun, heraussprudeln, was seit der Schöp-
fung verborgen war. [36]Darauf entließ er das Volk und ging nach Hause.

---

hin, daß bei aller Verborgenheit und Innerlichkeit das Ev doch eine machtvolle Wirkung in der Welt ausübe. Diesen großen Erfolg des kleinen Mittels versinnbildet der Sauerteig, der in ganz geringer Menge in eine vergleichsweise große Masse Weizenmehl gemengt, die ganze Mehlmasse durchdringt und durchsäuert. Ähnlich wie Gn 18, 6; Richt 6, 19; 1 Kg 1, 24 wird die Menge mit drei „Sat" = 1 Epha bezeichnet. Diese hebräischen Maße würden nach Josephus (Hieronymus) etwa 40 ltr, nach neueren Berechnungen 20—36 ltr umfassen. Da im Orient die Frauen die Bäckerei besorgten (Gn 18, 6; Lv 26, 26; 1 Sm 8, 13; 28, 24), bedarf das Weib des Gleichnisses keiner Deutung. Nach dem Wortlaut der Erzählung könnte der Heiland auf die das ganze Angesicht der Erde erneuernde Wirksamkeit des Ev hinweisen (vgl. Is 53, 11 f; Ez 11, 19 u. a.). Aber es ist selbstverständlich, daß nur die „Söhne des Reiches" diese Wirksamkeit erfahren. Im A und NT wird der Sauerteig meist als Bild der Verderbnis, der ansteckenden Sünde gebraucht. So haben auch einzelne Erklärer nach diesem Gleichnis heidnisches und jüdisches Wesen im Himmelreich Geltung und Bestand gewinnen lassen. Aber neben dem Triumphgesang des Senfkorngleichnisses wäre der Blick auf eine Verseuchung des Gottesreiches ungeheuerlich (Jülicher). Schon die Rabbinen verwendeten das Bild auch in gutem Sinn. So erscheint auch hier das Ev als eine alles umgestaltende heilige Kraft.

ζ) Erster Schluß der Gleichnisrede, 13, 34—35, vgl. Mk 4, 33 f.
34 Dem letzten für das Volk bestimmten Gleichnis läßt Mt einen Rückblick auf die
gesamte Parabelpredigt des Tages folgen. Nochmals schärft der Evangelist ein, daß
Jesus in diesem späten Termin seiner Predigt das Volk nur in Parabelform über
die Geheimnisse des Gottesreichs belehrte. Hatte Jesus selbst (Mt 13, 13 f) als
Zweck dieser Parabeln das Gericht über die Juden bezeichnet, so will Mt unter
Berufung auf das atl Vorbild des Parabelredners Jesus: den Propheten und Sänger
35 Asaph (2 Chr 29, 30), die Lehrart und auch den Inhalt der Gleichnisse zu einem
Beweise für die Messianität Jesu gestalten. Nach Ps 78, 2 redete Asaph in Gleichnisform und verkündigte Geheimnisse, die von Urzeit an verborgen waren. Meist sehen die kirchlichen Ausleger in diesem Psalmwort eine wirkliche Prophetie auf Jesus. Der Heiland hat die Gleichnisrede zur Vollendung gebracht. Wie Asaph die großen Taten der Vorzeit zur Lehre und Warnung Israels in Erinnerung rief, so hat auch Christus die tiefen Geheimnisse der Geschichte in seiner Person als dem Mittelpunkt aller Geschichte zur Offenbarung gebracht.

) Deutung des Unkraut-Gleichnisses, 13, 36—43. Unter den
vier dem Volk vorgetragenen Gleichnissen (Mt) erscheint den Jüngern das Unkraut-
36 gleichnis einer besonderen Deutung bedürftig. Darum erklärt ihnen der Heiland nach
der Entlassung des Volkes dieses Gleichnis ausführlich. Diese Deutung gilt den Modernen als ein Stück praktischer Gemeindetheologie. Mt habe mit tiefem Schmerz bemerkt, wie in der vom Menschensohn begründeten Kirche nicht lauter guter Same aufgegangen sei. Unser Evangelist betrachte mit unverhohlenem Grimm, daß

Da traten seine Jünger zu ihm und sagten: Deute uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. [37]Er gab zur Antwort: Der den guten Samen säet, ist der Menschensohn. [38]Der Acker ist die Welt. Der gute Samen das sind die Reichsgenossen. Das Unkraut sind die Bösen. [39]Der Feind, der es gesäet hat, das ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter

---

neben den „Söhnen des Reichs", neben den „Gerechten" „Söhne des Bösen", „Verführer" und „Übeltäter" in der Gemeinde ihr Unwesen treiben, aber er zügle seinen Unmut, kirchliche Diplomatie wie frommer Sinn geböten, diese Leute Gottes letztem Gericht zu überlassen. Gewiß steht in dieser Parabel deutlich die irdische Verwirklichung des Gottesreiches, die Kirche, in Sicht. Dem endgeschichtlichen Gottesreich, dem Reich des Vaters (V. 43), in dem die Gerechten wie die Sonne leuchten werden, tritt als Gegensatz die Kirche, das Gottesreich auf Erden, gegenüber, dem wohl manche Menschen äußerlich angehören, die ihm innerlich aber fernstehen und beim letzten Gericht ausgeschieden werden müssen. Aber warum sollen diese „kirchlichen" Gedanken nicht von Jesus stammen? Schon in der Berufung der Jünger kann man die Ansätze einer Gemeindegründung sehen. Seine Jünger, seine Anhänger, sind die wahre Familie Jesu, seine Hausgenossen, seine Hochzeitsgäste. Seine und seiner Jünger Berufsarbeit war gemeindebildend, er bezeichnete sie als Menschenfischfang, als große Ernte, als Sammlung der zerstreuten Schafe unter ihm als Hirten. Je mehr sich die Scheidung zwischen Israel und ihm vertiefte, desto schärfer traten die Umrisse dieser Gemeinde, dieser Herde, dieser Genossenschaft hervor. Schon Mt 7, 15—23 hatte Jesus auch auf falsche Propheten hingewiesen, die in ihrem äußeren Gebahren sich als Glieder der Gemeinde darstellen, aber der Gesinnung nach die gefährlichsten Feinde der im Werden begriffenen Gemeinde sind. Eigentümlich ist freilich dieser Parabel, daß Jesus nicht bloß einen Grundgedanken, sondern eine Reihe Einzelgedanken vorführen will. Sie gilt deshalb als das Muster einer allegorischen Auslegung der Parabeln. Aber wenn Jesus hier auch einzelne Personen und Sachen und Vorgänge ausdeutet, so war das durch das gewählte Bild, das eine Reihe geschichtlicher Vorgänge beleuchten sollte, hinreichend gerechtfertigt. Deshalb ist nicht gefordert oder gestattet, daß diese Ausnahme der Deutung zur Regel werde. Dieses Verfahren soll freilich unkünstlerisch sein, weil Jesus nicht alle Einzelzüge des Bildes, z. B. nicht die Knechte ausdeutet. Aber warum soll Jesus einem künstlerischen Ideal nacheifern? In allen Bildreden kommen solche
Unstimmigkeiten vor. Ausdrücklich bezeichnet Jesus in diesem Gleichnis sich selbst, 37
den Menschensohn als den Säemann, sein Säen des guten Samens ist die Predigt
des Wortes, die das Gottesreich begründet. Als das Ackerfeld, das den Samen auf- 38
nehmen soll, steht die ganze Welt vor seinem Geiste, weil sie zum Himmelreich berufen ist. Der gute Same oder vielmehr das, was aus dem Samen erwächst (vgl. 13, 20. 22. 23), sind die Söhne des Reiches, die wahren Reichsgenossen. Das Unkraut stellen dann die Söhne des Bösen, d. i. die Kinder des Teufels (Jo 8, 44) oder
im Gegensatz zu den Kindern des Reiches die Kinder der Bosheit dar. Im Mittelpunkt 39
der Parabel steht aber die Belehrung über den Ursprung, die Entwickelung und das Ende des bösen Elementes, des Geheimnisses der Bosheit (2 Thess 2, 7). Der Feind des Menschensohnes, der Teufel ist es, der durch seine Versuchungen und Anreizungen das Böse in die Herzen der Reichsgenossen pflanzt und so Kinder des Bösen, Hörige des Satansreiches schafft. Sofort kommt jetzt Jesus in der Deutung auf die Ernte, d. i. auf die endgeschichtliche Herstellung des Gottesreiches zu sprechen. Am Ende

sind die Engel. [40]Wie nun das Unkraut gesammelt und mit Feuer verbrannt wird, so wird es auch am Ende der Welt gehen. [41]Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, sie werden aus seinem Reich alle Verführer und Übeltäter sammeln [42]und sie in den Feuerofen werfen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. [43]Dann werden die Gerechten in ihres Vaters Reich leuchten wie die Sonne. Wer Ohren hat, höre! [44]Das Himmelreich ist gleich einem Schatz, der in einem Acker verborgen war: Es fand ihn jemand, verhehlte ihn, ging in seiner Freude hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte jenen Acker. [45]Weiter gleicht das Himmelreich einem Händler,

---

40—42 der Welt wird der Menschensohn, dem das Gericht übertragen ist, seine Engel aussenden und aus dem dann über die ganze Welt hin verbreiteten Gottesreich alle ausscheiden, die durch ihr Beispiel und ihre Grundsätze andere Menschen irre machen (Ärgernisse" heißen nicht die bloß Anstoß gebenden Menschen) und die „Gesetzlosigkeit" nicht etwa bloß gelegentlich, sondern grundsätzlich ausüben. Wie das Unkraut werden diese Bösen dann „in den Feuerofen" d. i. in die äußerste Finsternis (Mt 8, 12; 22, 13; 25, 30), die Feuerhölle (18, 9) geworfen. Zu der Beschreibung der
43 Höllenqualen vgl. zu 8, 12. Doch nicht mit diesem düsteren Ausblick wollte Jesus schließen. Wie die Sonne nach dunkler Gewitternacht, so werden nach der endgültigen Ausscheidung der Bösen die Guten, die Gerechten vor dem Throne des Vaters, dem Christus am Ende der irdischen Weltzeit das Reich übergeben wird (1 Kor 15, 24. 28; Apc 3, 21), im Strahlenglanz der Glorie leuchten (Dn 12, 3). Nicht die Parabel, aber diese Deutung wollte Jesus mit dem bekannten „Wer Ohren hat . . ." ans Herz legen. Den Grundgedanken der Parabel: Im messianischen Reiche finden sich echte und unechte Glieder zusammen, das messianische Gericht ist bis zur Endvollendung vertagt, sollen die Jünger offenbar aus dem Gleichnis selbst, insbesondere aus dem Worte des Hausvaters: Lasset beides wachsen bis zur Ernte, ablesen. Der Hausvater gibt auch den Grund hiefür an: Die voreilige Entfernung des Unkrautes würde der Erhaltung und dem Wachstum der Guten Schaden bringen. Nicht die Knechte, d. h. die Jünger, sondern nur die Engel Gottes sind auch im Stande, die Guten und Bösen endgültig zu scheiden.

ϑ) Vom Schatz und von der Perle, 13, 44—46. Bloß für die auserlesenen Kreise der Anhänger Jesu sind die noch folgenden drei Gleichnisse bestimmt. Das Gleichnispaar vom Schatz und von der Perle schildert nicht mehr, wie die früheren, die Art der Ausbreitung des Gottesreiches, sondern seinen alles über-
44 ragenden Wert. Dem Gleichnis vom Schatz liegt die Erzählung zu Grunde: Ein Arbeiter oder Pächter findet auf einem Acker, den er etwa pflügte, einen vielleicht in Kriegszeiten im Acker versteckten Schatz, die Ausleger denken an eine Truhe mit Goldstücken. Da nach den Rechtsanschauungen der Alten ein solcher Fund dem Eigentümer des Ackers gehört, hält der Finder seine Entdeckung geheim, vergräbt wohl auch den Schatz noch tiefer und geht flugs hin und kauft den Acker, wenn er auch als Kaufpreis sein ganzes bisheriges Besitztum daran geben muß. Nach den heutigen Moral- und Rechtsbegriffen mag ja das Betrug sein, aber Jesus will nicht eine Lehre geben, wie man in ähnlichen Fällen handeln müßte, er zeigt vielmehr, was nach manchen Erklärern den Hauptgedanken noch schärfer heraustreten läßt, wie im gewöhnlichen Leben alle Bedenken schweigen, wenn es gilt, sich einen
45 großen Schatz zu erwerben. Im zweiten Beispiel reist ein reicher Kaufmann zu

der schöne Perlen suchte. [46]Als er eine kostbare Perle fand, ging er hin,
verkaufte alles, was er hatte und kaufte sie. [47]Weiter ist das Himmel-
reich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen wurde und Fische aller Art
in sich aufnahm. [48]Als es voll war, zogen sie es ans Ufer, setzten sich hin
und lasen die guten in Gefäße und warfen die schlechten weg. [49]So wird es
sein am Ende der Welt: Die Engel werden ausgehen, die Bösen von den Ge-
rechten sondern [50]und sie in den Feuerofen werfen. Dort wird Gejammer und

---

Perlenfischern, bei den Alten in die Gegenden am persischen, indischen und roten Meer, um eine kostbare, d. h. große, vollkommen runde und zartweiß schimmernde Perle, diesen schon im Altertum höchst geschätzten Schmuckgegenstand, zu erwerben. Die Perlenfischer bieten ihm ein seltenes, wertvolles Stück an, fordern 46
aber einen sehr hohen Preis. In tollkühnem Wagemut setzt der Kaufmann all sein Eigentum auf eine Karte und kauft die Perle, die ihm reichsten Gewinn bringen soll. Der gemeinsame Grundgedanke beider Parabeln ist: Das Himmelreich ist das höchste Gut und verlangt den größten Einsatz. Alle Kräfte, alle Güter müssen hingegeben werden, dieses höchste Gut zu erreichen. Eitel Mißverständnis der Parabel von der selbstwachsenden Saat, vom Unkrautgleichnis wäre es also, wollte man jene Gleichnisse dahin mißdeuten, als ob die Verwirklichung des Gottesreiches nur ein selbstverständlicher Naturprozeß wäre: Nein, sie ist eine hohe sittliche Aufgabe. Eine kleine Schattierung des Grundgedankens könnte man darin sehen, daß im ersten Gleichnis der Schatz unverhofft, im zweiten die Perle erst nach langem Suchen gefunden wird. Aber beidesmal besteht dieselbe Pflicht. Wer unverhofft die Frohbotschaft vernimmt, muß ein Jünger Jesu werden. Wer nach langem Suchen und Sehnen Gottes Ruf vernimmt, muß die Pflicht der Jüngerschaft auf sich nehmen. Der Aufruf Jesu gewinnt noch lebhaftere Farben, wenn in diesen Gleichnissen zur christlichen Vollkommenheit angefeuert wird. Die Jünger werden dann zur völligen Losschälung von aller Anhänglichkeit an Hab und Gut, zur vollkommensten Entsagung im Dienste Gottes ermahnt. Wie Jesus in diesem Gleichnis Stellung nimmt zur damaligen Volkserwartung, nach der das höchste Gut von selbst dem Abrahamssohn in den Schoß fällt, so wendet er sich in einem Seitenstück des Unkrautgleichnisses, im Fischnetzgleichnis, gegen die Meinung des Volkes, das Himmelreich müßte sofort mit der Ausscheidung der Guten und Bösen beginnen.

ι) Vom Fischnetz, 13, 47—50. Noch näher fast als das Bild vom Säen lag den Aposteln, von denen sicher sechs aus dem Fischerstand hervorgegangen waren, das Bild vom Fischfang. In der freien Anknüpfungsweise, wie beim Gleichnis
von der kostbaren Perle, vergleicht Jesus das Himmelreich mit einem großen Schlepp- 47
netz, wie solche von den Fischern am Genesarethsee von Barken aus in großem Halbkreis ausgeworfen, mit Steinen und Bleistücken beschwert in den See hinuntergelassen und dann mit ihrem ganzen Inhalt auf den Strand gezogen werden. Allerlei, lebende und tote Fische, Holzstücke, Steine haben sich im Netz zusammengefunden.
Die Parabel will aber bloß vor Augen führen, wie die Fischer nach dem Fang die 48
guten und die „faulen“, d. i. die schlechten, unbrauchbaren Fische auslesen, die guten in Körbe oder andere Gefäße legen, die schlechten ins Wasser oder auf den Strand
werfen. Sofort fügt Jesus die Deutung oder vielmehr die Ausmalung des im Gleichnis 49. 50
dargestellten Gerichtes hinzu. Wie im Unkrautgleichnis zeigt der Heiland den Jüngern auch im Fischnetzgleichnis, daß im Reiche der Kirche Gerechte und Sünder beisammen sein werden. Die allgemeine Scheidung dieser Elemente wird nicht in

Zähneknirschen sein. [51]Habt ihr das alles verstanden? Sie antworteten
ihm: Ja! [52]Da sprach er zu ihnen: Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der
in der Himmelreichspredigt bewandert ist, einem Hausvater, der aus seinem
Schatz Neues und Altes hervorholt! [53]Als Jesus diese Gleichnisse zu
Ende gesprochen, zog er von dort weg [54]und begab sich in seine Vaterstadt
und lehrte die Leute in ihrer Synagoge. Sie gerieten in Staunen und sprachen:

---

der Zeit des irdischen Bestandes der Kirche, sondern erst am Ende der Weltzeit
erfolgen. Weitere Züge des Gleichnisses deutet der Herr diesmal nicht aus. Um so
schärfer tritt der Gedanke heraus, daß nicht die Jünger, die Menschenfischer, sondern
die Engel die Scheidung der Guten und Bösen vornehmen werden. Die Schilderung
der Höllenstrafe verläuft in „volkstümlicher refrainartiger Wiederholung" der am
51 Schlusse des Unkrautgleichnisses gesprochenen Worte (vgl. V. 42).

) S c h l u ß b e t r a c h t u n g, 13, 51. 52. Jesus schließt seine Parabellehre
52 mit der überraschenden Frage: Habt ihr dieses alles, d. h. alle die Parabeln, die
vorausgingen, die von Jesus ausgelegten und auch die ohne Erklärung gebliebenen,
verstanden? Die Apostel antworteten mit einem freudigen Ja. „Darum", d. i., weil
sie die vorausgegangenen Parabeln und ihre Deutungen verstanden haben, können
sie auch andere in die Himmelreichslehre einführen. Von hier aus wird deutlich,
warum Jesus den vor dem Volk gesprochenen Verhüllungsparabeln noch besondere
Parabeln für die Jünger hinzufügte. Sie sollen durch Deutung schwieriger und Vortrag leichterer Parabeln zu tüchtigen Lehrern herangebildet werden. In einem
Gleichnis stellt der Herr das anschaulicher dar. Jeder Himmelreichsgelehrte (vgl.
das verwandte „Gottesgelehrter" Is 54, 13), d. h. jeder in der Himmelreichslehre Geschulte, gleicht einem trefflichen Hausvater, der seinen Freunden und Bekannten
nicht bloß neuerworbene Schätze, sondern auch altererbte Kostbarkeiten zeigt.
Abwechselung erfreut, längst Bekanntes erzeugt Überdruß. So hat auch Jesus in
die altüberlieferte Gleichnisform neuen Inhalt gegossen, er hat das AT, die allbekannten Vorgänge in Natur- und Menschenleben, ins Licht der neuen Gottesoffenbarung gestellt und so ewig alte, ewig neue Lehren übermittelt.

l) D i e V e r w e r f u n g J e s u i n s e i n e r V a t e r s t a d t, 13, 53—58,
vgl. Mk 6, 1—6 (Lk 4, 16—30). Mit der bekannten Formel (vgl. 7, 28; 11, 2; 19, 1; 26, 1)
beschließt der Evangelist die Parabelpredigt und führt uns wieder ein Bild aus dem
Wanderleben Jesu in Galiläa vor. Eine nähere Zeitangabe, wann Jesus in seiner
Vaterstadt aufgetreten ist, läßt Mt, auch Mk, vermissen. Meist wird der Bericht bei
53 Mt Mk mit dem des Lk, 4, 16 ff zusammengestellt, aber selbst nach dem Lkbericht (4, 23
u. a.) ist dieses Auftreten Jesu nicht in die früheste galiläische Zeit zu verlegen. Da
sich nach Mk 4, 35 an die Parabelrede die Mt 8, 18—9, 34 geschilderte, in Kapharnaum
ausklingende Wirksamkeit Jesu anschließt, wird sich der Heiland wahrscheinlich von
Kapharnaum nach Nazareth begeben haben. Der Weg konnte von einem rüstigen
54 Fußgänger an einem Tage zurückgelegt werden. Die Vaterstadt brauchte Mt nicht
beim Namen zu nennen, da seine Leser aus 2, 23 Bescheid wußten. Als Jesus beim
Sabbatgottesdienst das Wort ergriff, waren die Zuhörer sehr betroffen über seine
W e i s h e i t (vgl. Mk 1, 22 derselbe Eindruck). Sie erinnerten sich auch seiner
M a c h t t a t e n, die sie wenigstens vom Hörensagen kannten. Aber bald schlug die
Stimmung um. Es war für sie ausgeschlossen, daß Jesus aus sich selbst solche
Macht hatte. Auch seine Familienangehörigen, schlichte einfache Leute, konnten ihm
nicht Lehrmeister gewesen sein. Strenge Logik hätte sie vor die Entscheidungsfrage

Woher kommt diesem diese Weisheit und die Wunderkräfte? [55]Ist das nicht
des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder
Jakobus und Joseph, Simon und Judas? [56]Sind nicht auch seine Schwestern
alle bei uns? Woher hat er denn das alles? [57]So stießen sie sich an ihm.
Jesus aber hielt ihnen vor: Kein Prophet findet in seiner Vaterstadt und in
seinem Hause Anerkennung. [58]Darum wirkte er dort wegen ihres Unglau-
bens nur wenige Wunder.

14 [1]Zu jener Zeit erhielt der Vierfürst Herodes Kunde von Jesus. [2]Er

---

gestellt: Stammt also seine Macht von Gott oder vom Teufel? Aber logisches Denken war nicht ihre Sache. In kleinstädtischer Verkleinerungssucht, die aus Dünkel oder Beschämung oder Neid an einem Landsmann von vornherein nichts Außerordentliches sehen kann, verweigerten sie Jesus ihre Anerkennung oder, wie der Evangelist sagt: sie glaubten nicht an ihn. Aus den Zweifelsfragen der Nazarethaner erfahren
wir Näheres über die Familienverhältnisse Jesu. Gerade die Evangelisten Mt Lk, die 55
Jesu übernatürliche Geburt berichteten, nennen den Herrn einen Sohn des Zimmermannes. Das griechische Wort, das gewöhnlich mit Zimmermann wiedergegeben wird, bezeichnet jeden in hartem Material arbeitenden Handwerker oder Künstler, am häufigsten den Zimmermann. Ältere und neuere Erklärer meinten desahlb, J o s e p h und auch Jesus (vgl. Mk 6, 3) wären Steinhauer oder Maurer gewesen. Jedenfalls ist aber der gegen die herkömmliche Annahme ins Feld geführte Grund, es hätte in Palästina schon zur Zeit Jesu so großer Holzmangel geherrscht wie heute, nicht stichhaltig. Von den hier namentlich aufgeführten B r ü d e r n Jesu (sieh zu 12, 46) haben nur Jakobus und Judas tiefere Spuren in der Geschichte hinterlassen. Während Joseph nicht als noch lebend eingeführt ist, wird zwar nicht von M a r i a, gräzisiert aus dem aramäischen Mirjam, und den Brüdern, die wohl mit Jesus nach Kapharnaum übergesiedelt waren (Jo 2, 12; Mt 4, 13; 12, 46), aber
von den hier und Mk 6, 3 allein genannten S c h w e s t e r n, d. h. analog 56
den Brüdern Jesu = Verwandten Jesu bemerkt, daß sie in Nazareth wohnten, vermutlich dort verheiratet waren. Epiphanius will wissen, daß zwei von ihnen
Salome und Maria hießen. In schmerzlichem Befremden sprach Jesus damals das 57
Wort: Kein Prophet findet in seiner Vaterstadt und in seinem Hause, in seiner Familie Anerkennung. Da sich Jesus sonst nicht Prophet nannte, so wird er seine Klage in ein Sprichwort gekleidet haben, das auch bei ihm Anwendung gefunden. Diese Unempfänglichkeit seiner Landsleute bestimmte auch den Messias, in Nazareth seiner Wunderwirksamkeit Schranken aufzulegen. Nur einige wenige Heilungen (vgl. Mk) vollbrachte er, ein Beweis, daß es doch nicht ganz daselbst am Glauben fehlte Denn wie bisher hat Jesus nur bei gläubiger Gesinnung Wunder gewirkt (vgl. 8, 2. 13; 9, 2 u. a. m.).

m) J e s u s u n d H e r o d e s, d i e E n t h a u p t u n g d e s T ä u f e r s, 14, 1—12, vgl. Mk 6, 14—29; Lk 9, 7—9. Den Landsleuten Jesu, die über seine Herkunft
Bescheid wissen wollen, aber darüber straucheln, tritt sein L a n d e s f ü r s t gegen- 1
über, der ohne nähere Kenntnis von Jesus abergläubischen Gerüchten, die über den Herrn im Schwange waren (Mk 6, 14 f; Lk 9, 7; Mt 16, 4), erliegt und den Vorläufer mordet. Gewiß hatte der Tetrarch Herodes (4—39) schon früher, so namentlich auch in seinen Kerkergesprächen mit dem Täufer von Jesus erfahren, aber, seiner Leidenschaft und irdischen Interessen hingegeben, kümmerte er sich nicht näher um den „jüdischen Rabbi", bis der gewaltige Eindruck der Wirksamkeit Jesu und

sagt zu seinen Hofleuten: Das ist Johannes der Täufer, er ist von den Toten auferstanden, darum wirken Wunderkräfte in ihm. [3]Herodes hatte nämlich den Johannes der Herodias, der Frau seines Bruders zu liebe festnehmen, fesseln und ins Gefängnis werfen lassen. [4]Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Du darfst sie nicht haben. [5]Er hätte ihn gerne töten lassen, fürchtete

---

seiner auf die Mission gesandten Apostel jene auffälligen Gerüchte hervorrief. Dem
2 Tetrarch gingen diese Gerüchte umso mehr zu Herzen, als er, von Vorwürfen gepeinigt, in Jesus den von ihm enthaupteten, aber wieder von den Toten erstandenen Täufer sah und dem Auferstandenen, der zu Lebzeiten keine Wunder getan (Jo 10, 40), große Machttaten zuschrieb. Hier hält es Mt am Platze, zur näheren Erläuterung dieses Gewissenszustandes des Herodes die ganze Tragödie des Täufers mit einigen kräftigen Strichen zu zeichnen. Steht doch der Täufer an allen Wendepunkten des Lebens Jesu, von der Geburt bis zur Amtseinführung, dann beim Eintritt Jesu in seine öffentliche Wirksamkeit, so soll er
3 auch nach Mt 14, 13 das Signal zum Abbruch seiner öffentlichen Volkswirksamkeit
4 werden. Der Evangelist erinnert zuerst an die bereits 4, 12 und 11, 2 kurz angedeutete Verhaftung des großen Propheten. Einst hatte Johannes dem Fürsten in aller Öffentlichkeit Vorhalt gemacht, weil er mit *Herodias*, dem Weibe seines Stiefbruders, die Ehe geschlossen. Dieses Weib, das Schicksal des Tetrarchen, war eine Tochter seines im Jahre 7 hingerichteten Bruders Aristobul, also seine Nichte, und von Antipas seinem in Jerusalem als Privatmann lebenden Bruder bei Gelegenheit einer Romreise abspenstig gemacht worden. Nach dem jüdischen Gesetz wäre aber diese Schwagerehe nur gestattet, ja geboten gewesen, wenn Herodes vorher kinderlos gestorben wäre. Aber Herodias hatte von ihrem ersten Manne eine etwa 10 nach Christus geborene Tochter, namens *Salome*, die in unserer Geschichte auftretende Tänzerin, in die Ehe mit hinübergenommen. Die Evv nennen den ersten Mann der Herodias nicht wie Josephus (Ant 18, 5, 1. 4) Herodes, sondern *Philippus*, so sicher Mk 6, 17, in den meisten Textzeugen auch Mt 14, 3. Es braucht aber hier keine Verwechselung vorzuliegen, denn jener Herodes konnte auch Philippus zubenannt sein. Freilich würde dann auch sein Stiefbruder, der spätere Gemahl der Salome, der Tetrarch von Batanäa, Gaulanitis und Trachonitis (Lk 3, 1) Philippus heißen, aber die beiden Brüder hatten verschiedene Mütter und Josephus konnte zur Unterscheidung den Familiennamen Herodes, die Evv den Eigennamen Philippus bevorzugen. Ähnlich nennt das NT den Landesfürsten Jesu Herodes, Josephus häufiger Antipas. Ausdrücklich weist der Evangelist auf das persönliche Motiv der Verhaftung hin (V. 3). Bestimmte den Tetrarchen die Furcht vor einem Volksauflauf, wie Josephus berichtet, dann war der vom Evangelisten genannte Grund nur ein
5 Vorwand. Auf das Motiv des Josephus scheint hinzuweisen: Aus Furcht vor dem Volk, das Johannes für einen Propheten hielt, führte Herodes seine Absicht, den Täufer zu töten, nicht aus. Freilich glaubt man diese Absicht (vgl. auch Lk 9, 7 ff) nicht damit vereinigen zu können, daß Herodes nach Mk den Täufer gegen die Rachsucht seiner Frau in Schutz nahm, ihn auch gern hörte und manches ausführte, was jener ihm riet. Allein Herodes konnte immerhin, als Johannes festgenommen war, das Verlangen haben, ihn zu hören und kennen zu lernen. Der Fürst war wohl leichtlebig und genußsüchtig, aber wankelmütig und besserer Regungen nicht unfähig (vgl. auch bei Mt 14, 9: er wurde traurig, was keineswegs Heuchelei sein mußte). Anlaß zur Katastrophe gab auch erst die rachsüchtige und noch vor dem einge-

aber das Volk, weil man ihn für einen Propheten hielt. [6]Als nun des Hero-
des Geburtstag war, tanzte die Tochter der Herodias vor der Gesellschaft
und gefiel dem Herodes so gut, [7]daß er ihr eidlich versprach, ihr zu geben,
was sie verlangen würde. [8]Angestiftet von ihrer Mutter sagte sie: Gib mir
hier auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers. [9]Da wurde der
König traurig. Allein des Eides und der Gäste wegen befahl er, es ihr zu
geben. [10]Er sandte hin und ließ Johannes im Gefängnis enthaupten. [11]Man

---

kerkerten Täufer zitternde Herodias. Herodes feierte sein Geburtsfest, so muß das 6
griechische Wort übersetzt werden, nicht die Gedächtnisfeier seines Regierungs-
antrittes. Da in der hl. Schrift nur noch von Pharao (Gn 40, 20) eine Geburtsfeier
berichtet wird, sehen einzelne Väter in solchen Feiern ein Zeichen der Gottlosigkeit
beider Männer. Die Sitte, den Geburtstag zu feiern, war von den Römern auf die
jüdischen Fürsten übergegangen. Die Juden feierten den Beschneidungstag, wie die
Katholiken das Namensfest. Das Festgelage wird seinem Ende nahe gewesen sein, 6 12
da erschien inmitten der Tafelrunde die blühende Tochter der Herodias und berückte
durch sinnverwirrende, ausgelassene Tänze die Gäste, den König. In überschäumen-
der Leidenschaft versprach er eidlich dem Mädchen alles, was es von ihm verlange.
Von ihrer Mutter angestiftet, forderte Salome sofort das Haupt des Johannes. Der
König, eine populäre Bezeichnung (vgl. Mt 2, 22; Mk 6, 14) für Tetrarch, war zwar
bestürzt, als er das leichtfertig gegebene Wort einlösen sollte, aber er wollte vor
den Tischgenossen nicht eidbrüchig erscheinen und ließ alsbald den Täufer durch
einen Trabanten seiner Leibgarde enthaupten. Moderne Ausleger glauben, es sei
Märchen- und Novellenstil, wenn der König sich in der Schlinge seines eigenen Ver-
sprechens fängt, wenn ihm die Bluttat vom Töchterchen abgeschmeichelt wird. Eine
Prinzessin, die bei einem Männergelage, bei dem die Mutter nicht zugegen ist, einen
Tanz aufführe, sei undenkbar. Das könne nur glauben, wer orientalische Solotänze
nicht gesehen hat. Wie konnte auch das Haupt des Ermordeten so rasch herbei-
geschafft werden: Johannes lag nach Josephus in der Bergfeste Machärus, tief im
Süden von Peräa, gefangen und das Festmahl fand in der etwa 4 Tagereisen davon
entfernten Residenz Tiberias statt? Wahrscheinlich habe der Evangelist einen
orientalischen Sagenstoff zu grunde gelegt und die Verfolgung des Elias durch die
Königin Jezabel auf den Täufer übertragen. Allein die gut beglaubigte und psycho-
logisch wohl begründete Erzählung klingt durchaus nicht unwahrscheinlich. Was soll
der Annahme im Wege stehen, daß, wie die Gefangenschaft und die Enthauptung
des Johannes, so auch das Festgelage in dem von Herodes I. mit einem prächtigen
Palast geschmückten Machärus stattgefunden hat? Wie schon Wetstein nachwies,
war die Sitte, das Haupt auszuliefern, zu jener Zeit üblich, sie findet sich sogar jetzt
noch bei orientalischen und barbarischen Völkern. Wohl trugen die Römer Bedenken,
sich an einem Tanz zu beteiligen, aber bei den Griechen und noch mehr bei den
Orientalen galten Tänze bei Mahlzeiten nicht als anstößig. „Jedenfalls sollte hier
etwas Ungewöhnliches geboten werden.“ Auch die Roheit, während des Mahles eine
Hinrichtung anzuordnen und zu vollziehen, war bei den Alten wohl verpönt (Xeno-
phon, Censorinus), aber nicht beispiellos (Livius XXXIX, 43). Das Ev berichtet noch,
daß die stets in der Nähe weilenden Johannesjünger (vgl Mt 11, 2) den Leichnam
bestatteten. Die Erinnerung an das Verbrechen des Herodes blieb im jüdischen Volk
wohl erhalten. Als der König im Jahr 36 im Kriege mit dem Araberkönig Aretas,
dessen Tochter, seine erste Gemahlin, er der Herodias zu liebe verstoßen, aufs

brachte das Haupt auf einer Schüssel herbei und gab es dem Mädchen, diese brachte es ihrer Mutter. [12]Dann kamen seine Jünger herbei, holten den Leichnam und begruben ihn und meldeten es Jesus.

[13]Als Jesus das hörte, entwich er von da zu Schiff in eine einsame Ge-

---

Haupt geschlagen wurde, sah das Volk darin eine Strafe des Himmels. Herodias wurde auch später noch das Verhängnis des Königs. Als er, von seiner Frau aufgestachelt, in Rom um den Königstitel anhielt, wurde er von Caligula seiner Tetrarchie
12b entsetzt und starb in der Verbannung. Hart angefochten wird die Notiz des Mt über die Johannesjünger, die nach der Bestattung des Meisters Jesus Meldung brachten, die Hinrichtung des Täufers wäre doch schon lange vorher erfolgt und an dieser Stelle nur nachgetragen. Mt habe seine Vorlage Mk 6, 29, die von der Rückkehr und Meldung der Jünger Jesu berichtet, entstellt. Allein die Hinrichtung des Täufers kann angesichts der lebhaften Gerüchte über seine Auferstehung nicht zu weit von der durch Mt festgehaltenen Zeitlage entfernt werden, und die Meldung der Johannesjünger, die nach Mk allerdings in die Zeit der Rückkehr der Jünger Jesu fällt, hat im Mtev, das wohl 14, 3—12 eine Parallele zwischen Johannes und Jesus zieht, ihre selbständige Bedeutung. Wie vom gefangenen Täufer, gehen auch vom toten Johannes Boten zu Jesus. Die Täuferbotschaft hat ihre Früchte getragen, die Johannes am nächsten gestandenen Jünger melden Jesus den Tod des Freundes, der dem Herrn auch auf diesem Gang Vorläufer werden sollte. Eine neue Epoche im Leben Jesu beginnt.

6. Die große Wende in der galiläischen Volkswirksamkeit Jesu, 14, 13—18, 35, vgl. Mk 6, 30—9, 50; Lk 9, 10—9, 51. Schon längst hatten Kämpfe mit den Pharisäern und Schriftgelehrten und die Unempfänglichkeit des Volkes tiefe Schatten in die galiläische Volkswirksamkeit fallen lassen. Mt gibt
13a jetzt die Überschrift über die neue Zeit (14, 13 a): Als Jesus dies, d. i. die Kunde von der Hinrichtung des Täufers vernommen hatte, entwich er von dort zu Schiff in eine einsame Gegend, fern von den Menschen. Die Scheidung der Jüngerschaft (vgl. 12, 46 ff) nimmt jetzt greifbare Formen an. Jesus entzieht sich auch äußerlich dem Volke und widmet sich angelegentlich dem Jüngerkreis. Wohl bringt der Messias auch jetzt noch in der Stille Menschenelend Hilfe, predigt auch noch gelegentlich dem Volk (Mk 6, 34; Lk 9, 11; vgl. bei Mt nur ein kurzes Wort 15, 10 f), bleibt auch seinen Gegnern keine Antwort schuldig, sucht jedoch in beständigem Ortswechsel den bisherigen Mittelpunkt seines Wirkens zu vermeiden (vgl. höchstens Jo 6, 24 f. 59) und zieht rastlos, ruhelos auf und nieder bis nach Tyrus und Sidon, dann wieder in die Dekapolis und nördlich bis nach Cäsarea hinauf. Erst am Schlusse dieser chronologisch verlaufenden Geschichtserzählung kehrt er vorübergehend nach Kapharnaum zurück, um dann seinen Todesweg nach Jerusalem anzutreten. Aus der Wahl des Wortes (13 a): Jesus zog sich zurück, könnte man schließen, Jesus hätte aus Furcht vor Antipas, um das Schicksal des Täufers nicht zu erleiden, Galiläa verlassen und sich in das Gebiet des Philippus zurückgezogen. Allein dazu würde die Rückkehr V. 22. 34 nicht mehr stimmen. Auch hat Mt weder den Ausgangspunkt noch das Ziel der Fahrt näher bestimmt. Der tiefere Grund des die neue Zeit eröffnenden „Entweichens" lag in dem Geisteszustand des bisher missionierten Volkes und seiner Führer, der äußere Anstoß in der Kunde von der Hinrichtung des Täufers (vgl. Mt 4, 12). Jesus hielt es für angezeigt, die Massenwirksamkeit zu beschränken und die noch bleibende Zeit der Jünger-

gend, um für sich allein zu sein. Aber die Leute erfuhren es und gingen ihm aus den Städten zu Fuß nach. [14]Als er ausstieg, sah er viel Volk, hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken. [15]Am Abende aber traten die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist öde, die Zeit bereits vorgerückt. Entlaß die Leute, daß sie in die Ortschaften gehen und sich Speise kaufen. [16]Er aber

---

schulung und der Gründung der neuen Gottesgemeinde (K. 16 und 18) zu widmen. Mk nennt als Grund der Überfahrt das Erholungsbedürfnis der Jünger, eröffnet aber gleichfalls mit dieser Episode einen neuen Hauptteil des Lebens Jesu: Jesus auf unsteter Wanderung (6, 14—8, 26). Nur geben die Erklärer als wirklichen Grund für diese Fluchtwege die Furcht Jesu vor Antipas an, was freilich in unseren heutigen Evv höchstens noch darin zutage träte, daß Jesus in dieser Zeit das Gebiet des Antipas entweder ganz vermeidet oder eilig durchquert. Da man die Furcht vor Herodes nicht als Motiv dafür, daß Jesus Galiläa verläßt und sich endlich nach Jerusalem begibt, gelten lassen wollte, habe man die Feindschaft des Antipas gegen Johannes und Jesus überhaupt beseitigt und aus dem Bösewicht einen guten Mann gemacht, so namentlich bei Mk 6, 17 ff, auch Lk 9, 9; 23, 11. 15 (Wellhausen u. a.). Diese Konstruktion kann sich, wie schon angedeutet, auf unsere heutigen Quellen nicht stützen, sie meistert die Texte, damit Jesu Todesentschluß nicht als seine freie Tat, sondern als geschichtliches Verhängnis erscheine. Daß die besonders bei Mt hervortretende große Wende in der galiläischen Wirksamkeit nicht künstlich in die Evv hineingetragen wird, bestätigt auch das 4. Ev, das in der äußeren Geschichte K. 6 zum erstenmal auch formell mit den Synoptikern zusammentrifft. Die Erholungsfahrt über den See sollte nach Gottes Rat auf den Höhen von Bethsaida Julias zu einem sturmbewegten Entscheidungstag werden. Das Volk wollte Jesus zum messianischen König ausrufen, aber Jesus lehnte schroff dieses Zerrbild des Gottesreiches ab, nötigte sogar seine Jünger, die vielleicht dem Sturm der Volksleidenschaft nicht gewachsen waren, ihm über das Meer nach Bethsaida vorauszufahren (Mk 6, 45) und entwich dann selbst tief ins Gebirge. Als dann der Heiland in der großen kapharnaitischen Rede die Hörer vor die Vergeistigung des Messiasideales stellte (Jo 6, 22 ff), ging ein tiefer Riß durch den engeren Jüngerkreis. Selbst die Zwölf wurden vor die Entscheidung gestellt.

a) Die Speisung der Fünftausend, 14, 13—21, vgl. Mk 6, 30—45; Lk 9, 10—17; Jo 6, 5—13. Während Jo die Zeitlage: kurz vor dem letzten Ostern
im öffentlichen Leben Jesu (Jo 6, 4) feststellt, berichten die Synoptiker näher über 13. 14
die Vorgeschichte der Speisung. So deutet Mt an, wie auf die Kunde von der Abfahrt Jesu große Massen Volkes aus den Städten am See das Ufer entlang zu Fuß Jesus nacheilten und ihn an der Landungsstelle unweit Bethsaida Julias erwarteten. Es scheint die Überfahrt durch widrige Winde oder durch absichtlich langsames Fahren, durch Unterredungen mit den Jüngern verzögert worden zu sein. Die große Volksschar (V. 21) könnte durch Pilgerzüge (Jo 6, 4) verstärkt gewesen sein. Vom Mitleid mit der hirtenlosen Herde (Nm 27, 17; Mt 9, 36) ergriffen, vergaß der Messias des eigenen, des Ruhebedürfnisses der Jünger und widmete sich wieder Zeit und
Stunde vergessender Heiltätigkeit (Mk: Lehrtätigkeit; Lk: beides). Die Jünger müssen 15
Jesus aufmerksam machen, daß es höchste Zeit sei, das Volk in die nächsten Ortschaften zur Verpflegung und zum Übernachten zu entlassen. Schon in der den
Jüngern rätselhaft erschienenen Aufforderung: Gebt ihr ihnen zu essen, klingt das 16
Leitmotiv an, das die ganze Erzählung beherrscht (vgl. die durch die Jünger

sprach zu ihnen: Sie brauchen nicht zu gehen, gebt ihr ihnen zu essen. [17]Da
erwiderten sie ihm: Wir haben hier nur fünf Brote und zwei Fische. [18]Er
entgegnete: Bringt sie mir her! [19]Dann befahl er, daß sich die Volksmassen
auf dem Grase niederliessen, nahm die fünf Brote und die zwei Fische,
blickte gen Himmel, sprach den Weihesegen, brach die Brote und gab sie den
Jüngern. Die Jünger verteilten sie dem Volke. [20]Sie aßen alle und wurden
satt; sie hoben auch noch die übrig gebliebenen Brocken auf und füllten zwölf
Körbe damit. [21]Deren aber, die da aßen, waren etwa fünftausend Männer,

---

vermittelte Austeilung der Brote V. 19, die Übereinstimmung der Zahl der die Brockenreste aufnehmenden Körbe mit der Zahl der Apostel V. 20): Die Jünger sollen unter der Anleitung Jesu lernen, in ruhigem Unbekümmertsein ihre kleinen Sorgen zu vergessen und auf seine wunderbare Hilfe froh zu vertrauen. Wie die wunderbare Speisung auf die hl. Eucharistie, so sollte ihre Mitwirkung bei der Sättigung der Hungernden auf ihr hohes Mittleramt zwischen dem verklärten Christus und den
17 . 18 Gläubigen hinweisen. Mt übergeht die Unterredung zwischen Jesus und den Jüngern (vgl. Mk 6, 37 f; Jo), von selbst melden diese, wieviel Vorräte da sind. Dagegen steht nur bei Mt der Befehl: Bringt sie mir her! In der Darstellung der Speisung
19 . 20 selbst fehlt bei Mt die Kleinmalerei des Mk (Mk 39 f), der Kern bleibt derselbe. Alle Evangelisten berichten schlicht, wie Jesus als Hausvater der Tischgemeinschaft mit einem Aufblick zum Himmel das Tischgebet über die Brote sprach, die tellerförmigen Brote in Stücke brach und den Jüngern zur Austeilung reichte. Die wunderwirkende Kraft lag im Gebete Jesu, nach anderen Erklärern setzte sich das Wunder unter den Händen der Jünger fort, bis alle satt waren und die Überreste sich angesammelt hatten (Bisping). Während bei der Speisung der 4000 sieben Körbe (im Griechischen steht ein Wort, das große Körbe bedeutet) mit den übriggebliebenen Brocken gefüllt wurden, steht hier bei den 12 Körben mit Überresten ein Wort, das soviel wie Handkorb, dieses Erkennungszeichen eines armen Juden (Juvenal) bedeutet. Auffällig ist, daß V. 19 f die Fische im Mtberichte fehlen. Dagegen erwähnt
21 nur Mt, daß außer den 5000 Männern auch Frauen und Kinder gespeist wurden. Da unter den Tausenden, die ja bei Jesus zuvörderst Heilung von Krankheiten suchten (V. 14), auch Frauen und Kinder waren, kann hier von einer Steigerung des Mkberichtes nicht wohl die Rede sein. Auch das Mt Eigentümliche: Sie brauchen nicht wegzugehen (Mt 14, 16) ist keine Steigerung, da Jesus selbst nach Mk das Wunder von vornherein beabsichtigte. — Die Speisung der Fünftausend ist das größte Naturwunder Jesu. Auch die wunderleugnenden Ausleger müssen zugestehen, daß die Evangelisten ein Wunder berichten wollen. Die altrationalistische Deutung: Jesus habe großmütig seinen geringen Vorrat unter die Menge verteilt und die übrigen „Gelagerten", die Vorräte hatten, seien ihm gefolgt, hat schon Strauß zerpflückt. Diese „natürliche" Erklärung müsse zwei Mittelglieder, ein neues verteilendes Subjekt und ein neues ausgeteiltes Objekt in den Text hineintragen, stehe also hinter der orthodoxen, die nur die Art der Austeilung des Vorrats unerklärt lasse, weit zurück. Seine Ableitung des Wunderberichtes aus dem AT (Ex 16; Nm 11; 3 Kg 17, 8 ff; 4 Kg 4, 42 ff) findet jetzt noch vereinzelte Freunde, so z. B. J. Weiß, der aber doch nicht die ganze Erzählung aus dem atl Vorbild (der Diener des Elisäus speiste 100 Mann mit zwanzig Gerstenbroten) ableiten möchte. Das poetisch ergreifende Bild: Die Menge um Jesus im Grase gelagert, Jesus als Hausvater in der

ungerechnet Frauen und Kinder. [22]Gleich darauf nötigte er die Jünger,
ins Schiff zu steigen und ihm auf das andere Ufer vorauszufahren, damit er
inzwischen die Leute entließe. [23]Als er sich dann von den Scharen losge-
macht, ging er auf einen Berg, um für sich allein zu sein und zu beten. Der
Abend kam und er war noch allein dort. [24]Das Schiff war schon meilenweit

---

Mitte die Jünger Speisen austeilend, über dem Ganzen die Abendstimmung am Seeufer — könnte nicht Erfindung eines namenlosen Verfassers sein. Dem Ev liege als Kern das gemeinsame Mahl zu Grunde: Die an den Lippen Jesu hängende Menge ward nicht müde, bis der Abend hereinbrach, man nahm dann ein unvorbereitetes Mahl ein, bei dem Jesus als Hausvater das Gebet sprach. Selbst den Evangelisten wäre das Wunder nicht mehr die Hauptsache, sondern das Brotbrechen, das Beten und Verteilen, dieses Gleichnis, das auf das Geheimnis des Todes hinweise. Jesus kann dem Volke nichts weiter mehr tun, als im Gleichnis ihm den Tod verkündigen. Aber sicherlich kommt es den Evangelisten vor allem auf die Wundermacht Jesu an. Ein Hinweis auf das eucharistische Geheimnis, das sich in den Zeichen und Formen des Brotwunders vollziehen sollte, konnte nur in einer wunderbaren Tatsache liegen. Wie Christus hier Gewalt über die geschöpfliche Welt bewährte, so läßt der seewandelnde Heiland (sieh b) seine Gewalt über den eigenen Leib in der hl. Eucharistie erkennen. Die Geschichtlichkeit dieser beiden Wunder wird auch durch ihre enge Verklammerung mit einer der deutlichsten Situationen im Leben Jesu, der großen Wende, verbürgt. Umstritten bleibt beim Brotwunder die Weise des Wunders. Augustinus wies wie beim Kanawunder auch hier auf die göttliche Allmacht hin, die in wunderbarer Weise das alljährliche Schauspiel von Saat und Ernte erneuert hat. Freilich fand deshalb nicht, wie moderne Ausleger wollten, hier ein beschleunigter Naturprozeß statt. Denn Saat und Ernte und Brotbereitung fehlen.

b) Das Seewandeln Jesu, 14, 22—33, vgl. Mk 6, 45—52; Jo 6, 15—21.
Mt (Mk) überraschen, wenn sie nach dem Speisungsberichte erzählen: Jesus habe die 22
Jünger sofort genötigt, ihm über den See (Mk: gegen Bethsaida hin) vorauszufahren.
Er selber wolle erst nachfolgen, wenn er das Volk verabschiedet. Sonst hat ihn
doch die Anwesenheit der Jünger bei der Verabschiedung des Volkes nicht gestört
(13, 36; 15, 39). Auch bei dem einsamen Gebete, das sich an die Verabschiedung
schloß, konnten sie in der Nähe sein. Warum dringt Jesus darauf, daß ihn die Jünger
sofort nach der Speisung verlassen? Einzelne Väter meinen, Jesus suchte für sich
selbst einige Ruhe und wollte die Jünger zum Nachdenken veranlassen. Aufklärung
gibt der johanneische Bericht, der von einem messianischen Aufstandsversuch des
Volkes meldet (6, 14 f). Da die Jünger noch die Volkserwartung teilten, mußte der
Herr befürchten, sie könnten in den Strudel der Volksbegeisterung hineingezogen
werden. Darum drängte er zur Abfahrt. Jesus selbst zog sich, als er sich vom
Volke losgemacht, auf eine einsame Bergeshöhe zurück, um sein Herz im Gebet vor 23
seinem Vater auszuschütten. Wieder war er Sieger geblieben über die Wüsten-
versuchung, seine Jünger hatte er losgerissen aus schwerer Seelennot, und in seinen
heißen Dank mischte sich die flehentliche Bitte zum Vater, sein Hohes-
priestertum der Liebe, des Opfers im eucharistischen Geheimnis über alle
Zeiten und Räume hinaus flüssig zu machen. Es war bereits tief dunkel ge- 24
worden (vgl. V. 15), noch immer weilte der Herr auf dem Berge allein. Seine Jünger
aber mußten inzwischen bis zur vierten Nachtwache hin (morgens 3 Uhr) mit Wind
und Wellen kämpfen und waren noch immer mitten auf dem See (vgl. Jo 6, 19).

vom Lande entfernt und wurde von den Wellen hin- und hergeworfen. Denn
es hatte ungünstigen Wind. [25]In der vierten Nachtwache aber kam er, über
den See wandelnd, zu ihnen. [26]Wie nun die Jünger ihn auf dem See wandeln
sahen, entsetzten sie sich und riefen: Ein Gespenst, und schrieen vor Angst
laut auf. [27]Doch Jesus redete sie gleich an und sprach: Getrost! Ich bin es,
fürchtet euch nicht! [28]Da antwortete ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so
laß mich über das Wasser zu dir kommen! [29]Er sprach: Komm! Da verließ
Petrus das Schiff, wandelte über das Wasser hin und kam zu Jesus. [30]Als
er aber den Wind gewahrte, ward ihm bange, und als er gar unterzusinken
begann, schrie er: Herr, hilf mir! [31]Sogleich streckte Jesus seine Hand aus,
ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?
[32]Kaum waren sie in das Schifflein gestiegen, da legte sich der Wind. [33]Die

25 Da plötzlich sahen sie Jesus „über den See hin" wandeln (V. 26: auf dem See). Sie
26 schrien vor Schrecken und wähnten, ein Gespenst, eine Geistererscheinung oder,
weil sie ihn sahen, eine überirdische Erscheinungsform seiner Person vor sich zu
haben. Juden und Heiden glaubten, die Dämonen und die Seelen der Verstorbenen
27 könnten den Menschen erscheinen. Jesus sprach ihnen Mut zu. Während nun Mk Jo
nur noch die Wirkung des Wunders und die rasche Landung des Bootes erzählen,
28-32 berichtet Mt von einem z w e i t e n W u n d e r. Auf Petrus hatte das Erlebnis
besondere Wirkung ausgeübt. Sobald er den Herrn erkannte (doch vgl. w e n n du
es bist, Gewißheit hat er noch nicht), traute er sich zu, auf Jesu Geheiß über die
sturmgepeitschten Wellen ihm entgegen zu wandeln. Solange Petrus Herz und
Auge nur auf den göttlichen Meister richtete, wandelte er sicher auf den Wogen.
Sobald er aber Wind und Wellen, d. i. die Wirkungen des Seesturms, die Gefahren
sah, sank er unter. Auch wer das Wunder selbst nicht anerkennt, kann sich dem
Zauber dieser Erzählung und ihrer Wahrheit nicht verschließen: Vertrauen und
Tapferkeit tun Wunder, Kleinglaube und Feigheit bringen zu Fall. Der Heiland
wollte durch diese Geschichte Petrus und den andern Aposteln eine Reihe von
Lehren einschärfen: Wenn sie glauben, vermögen sie alles (vgl. 17, 20; 21, 22). Sobald sie aber zweifeln, schwindet ihre Wunderkraft. Wenn aber der Jünger in der
Not seine Hilfe anruft, kommt er ihm wieder rettend entgegen. Die Petrusepisode
gilt selbst bei den kritischen Theologen als die feinste, innerlichste unter den zahlreichen Petrusgeschichten, die Sondergut des Mt sind (vgl. 16, 17 ff; 17, 24 ff; 18, 21 ff).
Da aber der Petrusevangelist Mk davon nichts berichte, so könne die Mt-Überlieferung
nicht in die älteste Zeit des Urchristentums hinaufreichen. Die einseitige Petrusverehrung sei freilich älter als das Mtev und die ähnliche Tendenzen aufweisende
Apostelgeschichte; sie sei wahrscheinlich ein Rückschlag gegen die in der heidenchristlichen Gemeinde herrschend gewordene hohe Verehrung Pauli. Aber schon
früher (S. 44) ist gezeigt worden, daß das Mtev keine petrinische Tendenz verfolgt.
Es ist auch Tatsache, daß Mk-Petrus aus christlicher Demut die großen Auszeichnungen Petri übergeht. Man müßte die ganze urchristliche Überlieferung zerbrechen,
wollte man die Vorrangstellung Petri leugnen. Aus allen Evv tritt uns übereinstimmend dasselbe Petrusbild entgegen. Wie er am Ölberg mit dem Schwert dreinschlug,
aber dann die Flucht ergriff, so eilt er hier dem auf dem Wasser wandelnden Heiland
entgegen, aber der Mut entsinkt ihm, als die Wogen sich vor ihm auftürmen. Da
33 Mk Jo von der Petrusepisode nichts berichten, wird erst durch Mt klargestellt, daß

im Schiffe aber warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du
bist Gottes Sohn! [34]So fuhren sie über und landeten in Gennesar. [35]Als
ihn die Leute in jener Gegend erkannten, schickten sie Boten in die ganze
Gegend, brachten alle Kranken zu ihm [36]und baten ihn, nur die Quaste sei-

---

im Gegensatz zu Jesus und Petrus, die einstiegen, die Insassen des Schiffleins, die 11 Apostel (V. 22), vor dem Heiland in die Knie sanken und ihn als Sohn Gottes bekannten. Mit dieser Wirkung des Wunders scheint in Widerspruch zu stehen, was Mk berichtet (6, 51 f): Die Jünger erstaunten noch viel mehr. Denn sie waren noch nicht zur Einsicht gekommen über die Brote, denn ihr Herz war verblendet. Wie sonst sollen die Jünger bei Mt auch beim Seewunder in einer weniger verständnislosen Verfassung (doch sieh die Petrusepisode) erscheinen als bei Mk. Durch diese Umänderung nehme Mt das Wesentliche des Petrusbekenntnisses (16, 17 ff) vorweg. Indes scheint ja Mk durch seinen Rückblick auf die bisherige Herzensverhärtung der Jünger nahe legen zu wollen, daß durch die Vorgänge auf dem See sie immerhin zu der Einsicht, die Mt ausspricht, gelangt sind (Pölzl-Innitzer, 168). Daß ein durch das Seewunder abgerungenes Affektwort das ruhig erwogene, dem Glauben der Leute entgegengesetzte Bekenntnis zum geistigen Messiastypus Christi nicht bedeutungslos macht, sollte doch unbestritten sein. Zudem steht das artikellose ein Gottessohn an unserer Stelle dem Sohn und Messias des Petrusbekenntnisses gegenüber. Obwohl sich Jesus selbst Mt 11, 27 als den Sohn geoffenbart hat, konnte das Bekenntnis Petri 16, 15 ff etwas Unerhörtes sein. In der Wirkung des Wunders auf die Jünger liegt auch eine Stütze seiner Wirklichkeit. Unsere Geschichte ist, wie gesehen, so gut wie die Speisung der Fünftausend durch ihren historischen Rahmen gesichert. Der Einfall des Rationalisten Paulus, Jesus sei am Meere gewandelt, ist schon durch die Petrusepisode gerichtet. Oft versuchte man glauben zu machen, ein an sich gar nicht wunderbares Erlebnis der Jünger sei in der Vorstellung der Gemeinde ein Wunder geworden. Im Morgennebel sei es den Jüngern vorgekommen, als ob der Herr, der während der Nacht zu Fuß dem Ufer entlang gegangen, auf dem Wasser dahin wandelte (J. Weiß). Ohne die schärfsten Abstriche am Text kann eine solche Erklärung nicht zu stande kommen. Mit dem Glauben an die Geschichtlichkeit des Wunders haben die Väter auch gern eine symbolische Auffassung dieser Erzählung verbunden: Die Jünger, scheinbar verlassen, im Sturm auf dem Schifflein — aber in der Not Christus ihnen nah — ein Bild der Zukunft der Kirche!

c) Die Landung in Gennesar, 14, 34—36, vgl. Mk 6, 53—56. Gennesar
(Lk: Gennesareth) hieß die liebliche und fruchtbare Ebene, heute El-guwêr, das kleine 34
Ghor genannt, die sich in Form eines Dreiecks zwischen El-Medschdel (Magdala) bis
Chân-Minje eine gute Stunde lang am westlichen Seeufer hinzieht. Nach Jo 6, 17
wollten die Jünger nach Kapharnaum hinüberfahren, in dessen Nähe auch das als
Ziel der Fahrt Mk 6, 45 genannte Bethsaida, wenn es von Bethsaida Julias verschieden
wäre (sieh zu Mk 6, 45), liegen müßte. Die Jünger sind also vom Sturm südwärts
getrieben worden und dann mit Jesus über die Gennesarebene nach Kapharnaum
gewandert, das der Herr aber nach dem scharfen Zusammenstoß mit den Juden
(Jo 6, 24 ff; Mt 15, 1 ff) bald wieder verlassen hat. Strittig ist, ob Jesus die hier
geschilderte Heiltätigkeit gleich nach der Landung in Gennesar (was am nächsten
liegt) oder erst nach der eucharistischen Rede in Kapharnaum entfaltet hat. In
letzterem Falle könnte auch der Streit über Rein und Unrein (Mt 15, 1 ff) in Gennesar
sich zugetragen haben. Der Bericht über die Heiltätigkeit Jesu in Gennesar verrät 35

nes Gewandes berühren zu dürfen. Alle, die eine Berührung vollzogen, wurden ganz gesund.

15 [1]Darauf kamen von Jerusalem Pharisäer und Schriftgelehrte zu Jesus und sagten: [2]Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Alten? Sie waschen sich ja nicht die Hände, wenn sie essen. [3]Er gab ihnen zur Antwort: Warum übertretet denn ihr das Gebot Gottes eurer Überlieferung zu liebe? [4]Hat doch Gott geboten: Ehre Vater und Mutter, und: Wer

---

bei Mt, noch mehr bei Mk, die Zeitlage im Leben Jesu, seine Flucht aus der Öffentlichkeit (14, 13). Da die Hauptplätze seiner früheren Wirksamkeit weiter nördlich lagen, wurde er nur von einigen Leuten in Gennesar, die ihn wohl in Kapharnaum gelegentlich einmal gesehen hatten, erkannt. Diese verbreiteten durch Eilboten die Nachricht von seiner Ankunft, aber die Bewohner konnten nur im Fluge seine heil-
36 bringende Kraft erhaschen. Jesus eilte von Ort zu Ort (Mk) und die Kranken baten, wenigstens den Saum seines Kleides berühren zu dürfen (vgl. zu 9, 20 f), und alle, die diese Berührung vollzogen, wurden gesund.

d) Der Zusammenstoß mit dem Pharisäismus, 15, 1—20, vgl. Mk 7,1—23. Vor seinem Aufbruch nach Tyrus und Sidon entwickelte der Messias in einer scharfen Streitrede mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, seine Grundsätze über Rein und Unrein. Seine Gegner, die wohl vom Osterfest heimgekehrt waren und Material für eine
1.2 Anklage sammeln wollten, stellten Jesus direkt zur Rede, warum seine Jünger die Überlieferung, d. i. die aus dem mosaischen Gesetz abgeleiteten rabbinisch-pharisäischen Satzungen der Alten, hier nicht Amtsname = Hoheratsmitglieder, sondern der älteren jüdischen Gelehrten, übertreten, speziell die von den nachexilischen Rabbinen vorgeschriebenen Händewaschungen vor dem Essen nicht vornehmen? Schon im Gesetz (Lv 11) waren gewisse Waschungen vorgeschrieben, aber „die Alten" hatten in übertriebenem Eifer ein ganzes System von Reinigungssatzungen, so für das Waschen der Hände, das Besprengen der Trink- und Eßgeschirre, herausgebildet. Diese Vorschriften galten für so streng, daß nach dem Talmud sogar die Exkommunikation auf die Verachtung dieser Vorschriften gesetzt war. Es war eine neue Feierstunde der wahren Sittlichkeit, als Jesus die Innerlichkeit, das Gewissen gegen überwucherndes Formelwesen stellte (V. 3—9), noch mehr, als er das Herz, den Willen als das tiefste Prinzip aller Moral proklamierte und das sittliche Streben aus den Niederungen des Naturhaften in das reine Licht der Er-
3 kenntnis und des Gewissens emporführte (V. 11—19). Ohne auf den Spezialfall, das Händewaschen vor dem Essen, näher einzugehen, stellte der Gesetzgeber des NT den peinlichen, kleinlichen Reinigungssatzungen, die, von Menschen aufgestellt, nur äußere levitische Reinheit bezweckten, das hochheilige Gottesgebot gegenüber, das die Pharisäer schnöde übertraten. Der Herr begnügt sich aber nicht, grundsätzlich den die Pharisäer ganz gefangen nehmenden Übereifer im Halten der Menschensatzungen und die volle und ungeteilte Hingabe fordernde Erfüllung des Willens Gottes in Gegensatz zu stellen. An einem krassen Beispiel beleuchtet er die Tyrannei dieses Pharisäismus, der unter dem Scheine der Kultusfrömmigkeit selbst vor dem Urgesetz menschlicher Gesittung, vor der unlösbaren Pflicht, die Eltern
4—6 zu ehren, nicht Halt macht. Schneidend stellt der Heiland gegenüber: Hie Gottesgebot: Du sollst Vater und Mutter ehren . . . des Todes soll sein, wer seine Eltern schmäht — dort Rabbinensatzung: Ein Kind, das seine alten Eltern unterstützen

Vater oder Mutter schmäht, soll des Todes sterben! [5]Ihr aber sagt: Wer Deut 5,16
zu Vater oder Mutter spricht: „Opfer“ sei, was dir von mir zu gute gekom-
men wäre, der braucht seinen Vater oder seine Mutter nicht zu „ehren“!
[6]Damit habt ihr das Gebot Gottes eurer Überlieferung zu liebe aufgehoben.
[7]Ihr Heuchler, treffend hat Isaias von euch geweissagt: [8]Dies Volk ehrt mich Js 29,13
mit den Lippen, sein Herz ist aber fern von mir. [9]Umsonst verehrt es mich,
Menschengebote lehren sie. [10]Dann rief er die Scharen herbei und sprach

---

soll, kann sich durch ein Vermächtnis an den Tempelschatz, Korban-Gabe
geheißen, seiner strengen Pflicht entziehen. Die Kinder, die ihre Eltern unterstützen
sollten, erklärten das, was jene verlangten, als Korban, d. h. als Armengut.
Wohl oder übel mußten dann die Eltern auf dieses gottgeweihte Armengut ver-
zichten. Freilich meinen manche Erklärer, die Pharisäer werden bei diesem Handel
ihren eigenen Vorteil nicht vergessen haben. Wie schon 5, 23 f; 9, 13; 12, 7 vgl. 23,
23 ff. gesehen, hat Jesus der Kultuspflicht die pflichtmäßige Betätigung der Liebe
vorangestellt. Freilich steht hier auch ein Grundgesetz Israels, das Dekaloggebot,
den bloß rabbinisch-rituellen Satzungen gegenüber. Darum kann Jesus schlagend
schließen: Ihr habt das Gesetz Gottes um euerer Satzung willen außer Kraft gesetzt.
Dieses grundverderbliche Wesen des Pharisäismus brandmarkt aber Jesus mit den 7—9
Worten des Propheten Isaias (29, 13), der bereits seinen Zeitgenossen das ge-
waltige Wort zurief: Euere Frömmigkeit ist Lippendienst, Euer Herz ist fern von
Gott, Eure Gottesverehrung ist nichtig, wertlos, weil Ihr Menschengebote hochhaltet
und Gottesgebote preisgebet. Bei dem vorbildlichen Charakter der israelitischen
Geschichte trifft dieses Prophetenwort mit seiner ganzen Wucht die Pharisäer und
Schriftgelehrten, deren Grundfehler, die religiöse Heuchelei, Jesus schon in der
Bergpredigt aufgedeckt hat (6, 1 ff). Diese Schläge trafen den Pharisäismus bis ins
Herz. Die Rabbinen aus Jerusalem raffen sich auch zu keiner Antwort auf, sie
scheinen aber durch ihre Mienen oder durch halblaute Fluchworte ihren Mißmut
kundgetan zu haben (vgl. V. 12). Um seinen Sieg vollständig auszunützen, ruft jetzt 10
Jesus die in der Nähe stehende Menge herbei. Nicht die Feinde allein, alle sollen
es hören, wie der Messias dem Pharisäismus das Urteil spricht. Freilich soll das
Volk nur das Gleichnis selbst hören, das Verständnis bleibt ihm verschlossen. Jesus
sagt nach Mt: Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen . . . Bei 11
dieser Fassung (vgl. Mk: Nichts kommt von außen in den Menschen . . .) wird die
Deutung des Ausspruchs bereits vorbereitet. Immerhin blieb noch rätselhaft, wie der
Gegensatz zum ersten Glied, die Worte: Was aus dem Innern hervorgeht, verun-
reinigt, bedeuten solle. Mit dieser Gleichnisrede schreitet Jesus zur direkten Be-
antwortung der pharisäischen Anfrage. Allerdings verbreitet sich Jesus grund-
sätzlich über die jüdischen Reinlichkeitsvorschriften. Aber das Händewaschen,
das die Übertragung einer Unreinheit auf die Speisen und so auch auf den Genuß
rituell unreiner Speisen verhüten sollte, stand doch in engster Beziehung zu jenen
Reinlichkeitsvorschriften. Gerade die allgemeinere Frage, wie Jesus die Speisegebote
der Juden beurteilte, wie sich die Christen zu der Scheu der Juden, Tischgemeinschaft
mit den Heiden einzugehen, stellen sollten, hatte für die werdende Kirche hohes
Interesse. Ehe Jesus den Jüngern im engeren Kreis (Mk: in einem Hause, nach Ver-
abschiedung des Volkes) die nähere Erklärung des Gleichnisses gab, trugen ihm 12
die Jünger noch ein Anliegen vor. Mit Schmerz hatten sie vernommen, wie hart
der Meister über ihre bisherigen höchsten Autoritäten geurteilt hatte (vgl. 15, 7 ff).

zu ihnen: Hört und versteht wohl! [11]Nicht was in den Mund hineinkommt,
verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde herauskommt, das
verunreinigt den Menschen. [12]Da traten seine Jünger herzu und sagten zu
ihm: Weißt du, daß die Pharisäer Anstoß genommen haben, als sie die Rede
hörten? [13]Er gab zur Antwort: Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer
Vater gepflanzt hat, wird ausgereutet werden. [14]Laßt sie, sie sind blinde
Blindenführer. Wenn aber ein Blinder den andern führt, dann werden sie
beide in die Grube fallen. [15]Da hub Petrus an und sagte zu ihm: Deute uns
das Gleichnis. [16]Er sprach: Seid auch ihr noch immer unverständig? [17]Seht
ihr nicht ein, daß alles, was in den Mund eingeht, in den Leib kommt und
dann ausgeschieden wird? [18]Aber was aus dem Munde herauskommt, das
kommt aus dem Herzen und das verunreinigt den Menschen. [19]Denn aus

Sie haben auch gemerkt, wie schwer die Pharisäer die Worte Jesu empfanden. Der
Heiland benützte diese Gelegenheit, den Zauber zu brechen, der die Jünger noch
13.14 immer an ihre alten Autoritäten band. In sichtlicher Erregung, die noch in der
folgenden Frage (V. 17) nachklingt, sagt er von den Pharisäern, die als Vertreter
des auserwählten Volkes eine liebliche Pflanzung Jahwes sein sollten (Is 5, 7), sie
sind keine echten Glieder des atl Gottesreiches, sie müssen beim Gericht aus dem
Volke Gottes ausgeschieden werden, sie wollen Führer des Volkes sein, verschließen
sich aber gegen das Heil und reißen die Unwissenden, die sich ihnen anvertrauen,
mit sich ins Verderben. Mit Absicht hat Mt (nicht Mk) diesen neuen Beleg für
15 Israels Schuld gebucht, nur er weiß auch, daß Petrus, der von Jesus für
seine Gemeinde bestimmte Führer (16, 19), die Deutung des Gleichnisses (Parabel steht
hier im Sinne von Denkspruch und geht auf V. 11 nicht V. 12 ff) vom Heiland er-
16 beten hat. Scharf läßt Jesus, was gegen eine petrinische Tendenz des Mt spricht,
seinen Erstapostel an, einiges Verständnis hatte er doch von dem Apostel erwartet.
In volkstümlicher, derber Form zeigt Jesus zuerst, daß die Speisen doch nicht ver-
unreinigen können. Denn die genossenen Speisen gehen in den Magen, und der
18 Stoffwechsel scheidet von selbst aus, was als physisch unrein gelten könnte. Vor
19 Gott ist aber nur unrein, was aus dem Herzen kommt, die Sünde, der sündhafte
Wille. Der angeschlossene Sündenkatalog (vgl. auch Röm 1, 24 ff; 1 Kor 6, 9 f; Gal 5,
19 ff) ist nicht so reichhaltig wie der des Mk 6, 21, hält sich aber mehr an die Reihenfolge des Dekalogs (5—8). Es liegt nur in der Ebenmäßigkeit des bildlichen Ausdruckes, daß den in den Mund eingehenden Speisen entsprechend nur den aus dem Munde kommenden Gedanken, Worten und Werken verunreinigende Kraft zugeschrieben wird. Denn auch die böse Lust und die bösen Gedanken, die im Herzen wohnen, können verunreinigen. Das programmatische Wort Jesu scheint nicht bloß das Händewaschen, sondern auch die ganze levitische Gesetzgebung über den Haufen zu werfen. Da in derselben Streitrede (V. 6) der Kultuspflicht die Liebespflicht gegen die Eltern vorangestellt erscheint, ist es nicht verwunderlich, wenn moderne Erklärer den Worten Jesu auch nach dieser Richtung hin religionsgeschichtliche, ja weltgeschichtliche Bedeutung beimessen. Hier ringe sich aus einer Religion des Kultus und des Priestertums eine neue Religion der Innerlichkeit und des Gewissens los. Gewiß halten die Väter, z. B. ein Chrysostomus dafür, Jesus habe durch seine Erklärung die Abschaffung der mosaischen Speisegesetze eingeleitet. Die alte Christenheit sah in dem Ausspruch Jesu einen Beleg zum Worte Pauli: Christus ist des Gesetzes Ende (Röm

dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Dieb-
stahl, falsches Zeugnis, Lästerung. [20]Das ist es, was den Menschen verun-
reinigt. Aber mit ungewaschenen Händen essen, das verunreinigt den Men-
schen nicht. [21]Darauf ging Jesus weg von dort und entwich in die Ge-
gend von Tyrus und Sidon. [22]Sieh, da kam eine kananäische Frau aus jenem
Gebiet heraus und schrie: Erbarme dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine
Tochter ist schrecklich von einem Dämon besessen. [23]Er würdigte sie kei-
nes Wortes. Da traten seine Jünger zu ihm und baten ihn: Fertige sie ab!
Denn sie schreit hinter uns her. [24]Er antwortete: Ich bin nur zu den ver-
lorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. [25]Da kam sie herbei, warf sich

---

10, 4). Aber das Wort Jesu hat seine feste Schranke in seinem historischen Rahmen. Der Messias eiferte nicht gegen das mosaische Gesetz, sondern im Namen des Gesetzes gegen die Satzungen der Alten. Er verurteilt nicht die im atl und ntl Speisegesetz liegende sittliche Idee, sondern den Dualismus, der die Speise selbst als unrein bezeichnet. Da der Genuß der verbotenen Speisen nicht bloß im levitischen, sondern auch im moralischen Sinne verunreinigt, so hat Jesus die Speisegesetze selbst nicht außer Kraft gesetzt. Das geht auch deutlich aus der 20
im Mtev beigefügten Erklärung hervor, die von der allgemeinen Erläuterung zum Spezialfall zurückkehrt: Das ist es, was den Menschen verunreinigt . . . Nur Mk behauptet sich im Interesse seiner heidenchristlichen Leser auf der Höhe der prinzipiellen Darlegung.

e) Jesus und die Kananäerin, 15, 21—28, vgl. Mk 7, 24—30. In der 21
Heimat verkannt zieht der Messias mit einer kleinen Schar Getreuer in die Heidenwelt, wo sich bittende Hände ihm entgegenstrecken. In etwa zwei Tagreisen gelangte Jesus an die Nordwestgrenze von Galiläa, in das Gebiet von Tyrus und Sidon. Aus Mt allein könnte nicht sicher erkannt werden, ob der Herr die Grenze Galiläas 22
überschritt. Denn ausdrücklich berichtet er, es kam aus dem Tyrischen eine Kananäerin heraus und bat um Hilfe für ihre von einem bösen Geiste geplagte Tochter. Jesus wird sich (vgl. Mk 7, 24 f) im Galiläischen in einem Haus verborgen gehalten haben, als die Frau, die wie viele ihrer Landsleute von seinen Wundertaten gehört hatte (vgl. 4, 24), von seiner Ankunft erfuhr. Mt bezeichnet sie altbiblisch nach ihrer Abstammung als Kananäerin, Mk nach Religion und Landeszugehörigkeit als Griechin (Heidin) und Syrophönizierin. Phönizien gehörte damals zur römischen Provinz Syrien. So anschaulich uns Mk den Schauplatz unserer Geschichte zeichnet, lebensvoller tritt uns bei Mt der Verlauf des Vorgangs vor Augen. Der Missionsevangelist läßt stärker die typische Bedeutung der Kananäerin, dieser Erstgläubigen aus der heidnischen Frauenwelt hervortreten. Die Juden haben nach seiner Darstellung zwar das erste, aber nicht das ausschließliche Recht auf das messianische Heil (vgl. Röm 1, 16). Bei Mt tritt schärfer die ursprüngliche Idee unserer Geschichte heraus: Der für Israel bestimmte Messias läßt sich nur durch die hartnäckigsten Bitten der Kananäerin bestimmen, der Nichtjüdin Hilfe zu leisten. Jesus scheint, um dem Drängen der Frau auszuweichen, das Haus verlassen zu haben. Aber die Frau eilte ihm nach und schrie um Hilfe, stoßweise bringt sie ihr Anliegen vor — Jesus schweigt. Die Jünger treten für sie ein, sie möchten doch diese Belästigung weg- 23. 24
räumen — Jesus spricht das programmatische Wort: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt. Schließlich fällt die Frau Jesus zu Füßen — Jesus 25. 26

vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! [26]Er gab zur Antwort: Es ist nicht
recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hündlein vorzuwer-
fen. [27]Da entgegnete sie: Doch ja, Herr! Denn auch die Hündlein essen von
den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen. [28]Da antwortete
Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du wünschest! Von

---

spricht das harte Wort von den Hunden. Es läßt sich nicht beweisen, daß Mt durch diese erhebliche Erweiterung den Mkbericht bewußt umgestaltet hat, als ob der Evangelist seinen judenchristlichen Lesern zu Liebe und auch aus Rücksicht auf jüdische Gegner stark unterstreichen wollte, daß Jesus seinem Volke nicht schnell und ohne Grund untreu geworden ist (J. Weiß). Denn das Wort von den verlorenen Schafen halten auch die Kritiker für unerfindlich echt. Als Mt diese Worte schrieb, waren sie ja bereits durch die fortschreitende Heidenmission überholt. Ebenso hat Mt nach allgemeiner Ansicht das Gleichnis von den Kindern und Hunden reiner und ursprünglicher aufbewahrt als Mk. Mk hat, wie angedeutet, das Wort gemildert, er läßt Jesus sagen: Laß *zuerst* die Kinder satt werden. Durch diese Abschwächung
wird die Antwort des Weibes nahezu gegenstandslos. Sie spricht Jesus bloß nach,
27 während sie nach Mt durch ihre geniale Einrede den Widerstand des Herrn plötzlich
bricht. Das Weib räumt dem auserwählten Volk bereitwillig den Vorzug ein. *Aber* sie hat aus dem Gleichnis herausgehört, daß doch auch die Hündchen die Brosamen, die vom Tische ihrer Herren fallen, fressen dürfen. Im Sinne der jüdischen Volksanschauung nennt Jesus die Juden die Kinder, die Heiden Hunde. Man glaubte Jesus entschuldigen zu müssen, weil er die Heiden mit unreinen Hunden verglich. Allein die Parabelrede fordert nicht, daß auch die Einzelheiten des Bildes ausgedeutet werden müssen. Jesus spricht auch nicht von den großen Straßenhunden orientalischer Städte, sondern von den kleinen, nicht unreinen Haushunden, denen jedermann einen Anteil an den Speisen der Hausgenossen gönnt. So will die Parabel nur das verschiedenartige Anrecht der Juden und Heiden am Brot, an den messianischen Heilsgütern, hier am messianischen Wunderwirken Jesu aussprechen. Hätte Jesus nach der großen Wende in Galiläa draußen bei den Heiden Wirksamkeit ausgeübt, dann hätte er sich für immer jeden Erfolg bei seinen Stammesgenossen vermauert. Noch hatte ja Jesus seine Hoffnung nicht aufgegeben, in Jerusalem, wo das ganze Volk zusammenströmte, eine günstige Entscheidung herbeizuführen. Eine Schwierigkeit für *die Weltmission* Jesu bildete das programmatische Wort Jesu (V. 24) keineswegs. Denn nur seine und seiner nächsten Jünger Wirksamkeit hatte Jesus grundsätzlich auf die Juden beschränkt (vgl. auch Mt 10, 5. 25; Lk 7, 5; Gal 2, 8), sein Wort selbst war für alle Völker bestimmt (Mt 8, 11; 28, 19; Mk 13, 10; 14, 9). Auffallen könnte, daß Jesus diesmal viel ausdrücklicher auf die nach Gottes Willen ihm gestellte Schranke hinweist als bei dem Hauptmann von Kapharnaum 8, 5 ff. Aber der Hauptmann in Kapharnaum stand doch dem Judenvolk näher als die Kananäerin, er wohnte auch mitten unter den Juden, und Jesus konnte an ihm seinen Heilandsberuf erfüllen, ohne mit seinem Volke in Gegensatz zu kommen. Anders in dieser späteren
Zeit seiner Wirksamkeit, als Jesus im Heidenland selbst weilte und das Beispiel
28 der Heidin weitere Kreise ziehen konnte. Angesichts des heroischen weltüber-
windenden Glaubens der Frau erfüllt der Messias die Bitte. Schon die Väter haben den Glauben und die Klugheit, aber auch die Demut dieser Kananäerin gerühmt. Durch ihre Unterwerfung unter Gottes Rat, durch ihr unentwegtes Suchen und Anrufen des Herrn, durch ihr unerschütterliches Vertrauen auf ihn erlangt sie die

der Stunde an ward ihre Tochter gesund. [29]Darauf zog Jesus von dan-
nen und kam an den See von Galiläa. Er ging auf einen Berg und setzte sich

---

Zusicherung, daß schon jetzt der Dämon aus ihrer Tochter gewichen. Ähnlich wie in der Parallele beim Hauptmann von Kapharnaum schildert Mt auch den Eintritt der Heilung. Deutlich erscheint wieder das Wunder als Fernwirkung. Nach der genaueren Darstellung bei Mk (6, 30) scheint die Tochter der Kananäerin an starkem Gliederzucken gelitten zu haben und stand zugleich unter dem Banne eines unsauberen Geistes. Als die Frau zurückkehrte, fand sie ihr Kind friedlich auf dem Bette liegend und den Dämon ausgefahren. Einzelne Erklärer sehen in unserem Fall das Bild einer reinen, nicht mit Krankheit vermischten Besessenheit. Von den neuesten Versuchen, das Wunder rationalistisch zu erklären, sei nur der von J. Weiß erwähnt. Wie beim Hauptmannsknecht sagten die Evangelisten nicht einmal ausdrücklich, daß Jesus das Wunder, das sie freilich annehmen, wirklich getan habe. Sachlich liege nichts anderes vor, als daß Jesus, von der unbedingten Glaubenszuversicht der Bittenden ergriffen, Erfüllung zugesagt habe und daß sein Wort dann in überraschender Weise wahr geworden sei. Dieses Zusammentreffen könne man *Zufall* nennen oder göttliche *Fügung*. Religiös bedeutsam sei für uns an der Geschichte nur die Überzeugung Jesu, daß selbst der kühnste Glaube nicht getäuscht werden kann. Ein Arzt (Dr. Knur) urteilt kurz und treffend: Der Lückenbüßer Zufall spielt hier eine traurige Rolle. Mit diesem Wunder hat Jesus zugleich auch in wunderbarer *Seelenführung* die Apostel über die Wege Gottes in der Erfüllung seines Heilandsberufes unterwiesen. Seine Gedanken sind auch in der Fremde dem Schicksal seines Volkes zugewandt. Aber der Unglaube, sollen die Jünger lernen, führt Israel ins Verderben, der Glaube die Heiden zur Berufung. Aus diesem inneren Ringen erklärt sich auch besser das harte Wort von den Kindern und den Hunden. Aus der bei Mt sonst ungewohnten Wärme der Darstellung fühlt der Leser das Interesse des Erzählers heraus.

f) *Die Speisung der Viertausend*, 15, 29—39, vgl. Mk 7, 31—8, 10. Aus dem Phönizischen zog Jesus über Sidon in großem Bogen nach der *Dekapolis* im nördlichen Teile von Peräa. Jesus wird auf der 36 km langen Landstraße längs des Meeres von Tyrus nach der phönizischen Schwesterstadt Sidon gewandert sein (Wohlenberg). Die Ausleger versenken sich gern in Betrachtungen, wie der Herr damals im Angesicht der griechisch-römischen Welt, zu seinen Füßen das brausende Mittelmeer, mit seinen Augen den fernen Westen suchte, wohin nach seinem Hingange seine Glaubensboten die ersten Saatkörner des Ev tragen werden. Es standen der kleinen Schar *zwei Wegrichtungen* offen. Sie wählte wohl den nördlichen Weg, der in 5—7 Tagreisen über den Libanon und den Leontes an die Westseite des Genesarethsees führte. Aus der hier einsetzenden Wirksamkeit erzählt
uns Mt ausführlich *eine zweite wunderbare Speisung*. Der Schauplatz 29
des neuen Wunders wird nicht auf der Westseite, sondern etwas südlicher vom Ort der ersten Speisung auf der Ostseite des Sees zu suchen sein. Dahin scheint auch zu weisen, wenn dem Herrn offenbar in Galiläa nach seiner Überfahrt über den See Pharisäer und Sadduzäer entgegentraten (16, 1). Die Zeugen der großen Heilwunder Jesu (15, 31) waren denn auch, wie die meisten Bewohner der Dekapolis, *Heiden*. Denn sie priesen den Gott Israels. Der Bericht läßt weiterhin durchblicken, daß die der Speisung vorangehenden Wunder in einer weltverlorenen Gegend, die Jesus zum erstenmal betrat, auf einem Berg (V. 29), in einer Wüste (V. 33), was nach Wellhausens Vermutung identisch wäre, stattgefunden haben. Die allgemeine

dort nieder. [30]Da kamen viele Leute zu ihm, die hatten Lahme, Krüppel,
Blinde, Stumme und viele andere bei sich und legten sie zu seinen Füßen
nieder. Er machte sie gesund, [31]und die Volksscharen staunten, als sie sahen,
wie Stumme redeten, Verkrüppelte geheilt wurden, Lahme wandelten und
Blinde sahen, und priesen den Gott Israels. [32]Dann rief Jesus seine Jünger
zu sich und sprach: Mich jammert des Volkes. Denn schon drei Tage harren
sie bei mir aus und haben nichts zu essen. Hungrig sie fortgehen lassen, will
ich nicht, sie könnten sonst unterwegs zusammensinken. [33]Da sagten die
Jünger zu ihm: Woher bekommen wir in der weltverlorenen Gegend soviel
Brot, um eine so große Menge satt zu machen. [34]Jesus erwiderte ihnen:
Wieviele Brote habt ihr? Sie sagten: Sieben und ein paar Fischlein. [35]Da
hieß er das Volk sich auf dem Boden niederlassen, [36]nahm die sieben
Brote und die Fische, sprach den Segen, brach und gab es den Jüngern, die
Jünger aber verteilten es an das Volk. [37]Alle aßen und wurden satt, sie
hoben auch die übriggebliebenen Brocken auf und füllten sieben Körbe voll.
[38]Deren aber, die aßen, waren viertausend Männer, ungerechnet Weiber

Zeitbestimmung „in jenen Tagen" (Mk) läßt erkennen, was auch die große Menge
hilfesuchender Leute bestätigt, daß Jesus längere Zeit in der Dekapolis gewirkt
hat. Da bei dieser zweiten Speisung nicht davon die Rede ist, daß sich die Leute
auf dem grünen Grase lagerten, und da sie zudem offenbar auch draußen in
der Einöde übernachteten, so werden wir deutlich in die Zeit zwischen Ostern und
Pfingsten gewiesen, was wieder die von der Einjahrtheorie geforderte Datierung der
30.31 ersten Speisung auf das Laubhüttenfest ausschließt. In einer rührenden Szene sehen
wir den Heiland im Kreise seiner Jünger voll herzlichen Erbarmens Wunderwirk-
samkeit ausüben. Die Eilfertigkeit, in der die Volksscharen die verschiedensten
Kranken zu Jesu Füßen niederlegten, erklärte sich wohl aus der Besorgnis, der Hei-
32-36 land möchte sich wieder schnell von der Menge zurückziehen. Als das Volk drei
Tage lang bei Jesus aushielt, schritt der Heiland zu einem im äußeren Verlauf der
ersten Speisung vielfach ähnlichen, in den Umständen des Ortes, der Zeit, der historischen Gesamtlage, in den teilnehmenden Personen und in den Zahlenverhältnissen durchaus verschiedenen Wunder der Brotvermehrung. Diese messianische Offenbarung galt vor allem den Aposteln, deren Glaube geprüft, deren Vertrauen neu gestärkt werden sollte. Darum hat auch Jesus diesmal selbst die Initiative ergriffen, die Jünger zu sich gerufen und ihnen sein Erbarmen und die Not des Volkes vor Augen gestellt. Bildet diese Speisungsgeschichte ein Vorbild des heidenchristlichen Herrenmahls, dann konnte die Dämonenaustreibung im Tyrischen und die Heilung des Taubstummen (Mk) sinnreich auf die beim Eintritt ins Christentum erforderlichen Kulthandlungen, die Teufelsabschwörung und die Taufe hinweisen. Nach den modernen Kritikern wäre diese Speisungsgeschichte eine Dublette, ein zweiter Bericht über dasselbe Ereignis, d. i. die Speisung der Fünftausend. Die für eine irrtümliche Verdoppelung des ersten Wunders angeführten Gründe: Die unerklärliche Ratlosigkeit der Jünger auch bei diesem Wunder, die große Volksversammlung nach dem Abfall in Galiläa, sind aber nicht stichhaltig. Denn seit jener erster Brotvermehrung war eine längere Zeit verflossen. Die Jünger hätten sich auch nicht getraut, zu ihrem eigenen Bedürfnis, zum Besten eines größtenteils heidnischen Publikums Jesu

und Kinder. [39]Darauf entließ er das Volk, ging zu Schiff und landete im Gebiet von Magadan.

16 [1]Da traten die Pharisäer und Sadduzäer zu ihm, versuchten ihn und

---

Wunderhilfe zu erbitten. Vielleicht war auch in der Zeit des unsteten Wanderlebens Jesu die Glaubenszuversicht der Apostel tief gesunken. Die viertausend Gespeisten sodann kamen aus dem Gebiet der größtenteils heidnischen Dekapolis, wo Jesus die letzten Wochen gewirkt hatte, sie waren nicht Zeugen des Volksaufstandes auf den Höhen von Bethsaida-Julias gewesen. Die kritische Auffassung mutet den beiden Evangelisten bei einer rein äußeren Tatsache einen groben Selbstwiderspruch zu. Gewiß kann die hauptsächlich in den Zahlen hervortretende Verschiedenheit beider Erzählungen nicht symbolisch ausgedeutet werden. Die 7 Körbe übrigbleibender Brocken scheinen ja den 7 ursprünglich vorhandenen Broten zu entsprechen. Aber der Heiland selbst stellt die verschiedenen Zahlen scharf einander gegenüber (Mk 8, 19 f). Die Jünger sollen erkennen, daß Jesus mit weniger Mitteln mehr erreichen kann, als mit vielen. Wenn aber Jesus bei der ersten Speisung mehr Hungrige mit weniger Broten gespeist hat und doch noch mehr Körbe Brocken übrig blieben, so scheint darin der Gedanke ausgedrückt zu sein, daß Jesus seinen Volksgenossen noch immer das Vorrecht vor den Heiden einräumt. Auch das ist sinnvoll, daß Jesus vom kananäischen Weib sich nur die Brosamen der Heilung ihrer Tochter abringen ließ, dagegen in Peräa, das doch immerhin zum Lande Israel gehörte, mit vollen Händen seine Gaben spendete.

g) Die Zeichenforderung der Pharisäer und Sadduzäer,
15, 39—16, 4, vgl. Mk 8, 10—13. Unmittelbar nach der zweiten Brotvermehrung fuhr 39
Jesus nach dem wohl am Westufer des Genesarethsees liegenden Magadan
hinüber (vgl. Mk 8, 13, wo die Rückkehr als Überfahrt nach dem Ostufer (Bethsaida)
erwähnt wird). Wenn Mk in derselben Geschichte als Ziel der Fahrt Dalmanutha
nennt, so könnte ein und derselbe Ort verschiedene Namen geführt haben. Die Ver-
suche, die auch in den Handschriften mannigfaltig überlieferten Namen näher zu
identifizieren, so Magadan mit Magdala (Medschdel) oder mit Meggido, so Dalma-
nutha mit ed-Delhemîja südlich vom See, sind umstritten. In das heilige Geben und
Nehmen fiel an dem neuen Aufenthaltsort Jesu ein schriller Mißton. Die Pharisäer 1
verbanden sich mit Sadduzäern, Vertretern des Priesteradels in Jerusalem, um den
Heiland vor dem Volke bloßzustellen. Bereits haben also auch Männer aus den
regierenden Kreisen der Hauptstadt Jesus ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Unter
dem Schein der Glaubenswilligkeit kommen diese Gegner nach dem bezeichnenden
Ausdrucke des Mk aus ihren Schlupfwinkeln heraus und fordern, um Jesus zu ver-
suchen, ein Zeichen vom Himmel, das endlich die alle Volkskreise erregende Messias-
frage zur Entscheidung bringen sollte (vgl. 12, 28; Jo 6, 30). Alle Wunder Jesu haben
auf diese Kreise keinen tieferen Eindruck gemacht, sie schrieben sie dem Teufel
zu (Mt 12, 22 ff). Der Messias, wie sie ihn erwarteten, sollte zu seiner Beglaubigung
etwa Feuer vom Himmel fallen lassen wie Elias, oder der Sonne Halt gebieten wie
Josue, oder einen Blitzstrahl oder Regen oder Hagel niederziehen, oder die großen
Himmelszeichen aufrichten, die mit der Ankunft des Messias verbunden sein werden
(Lk 21, 11; Apg 2, 19). Wie einst in der Wüste sollte Jesus wieder seinem Berufsideal 4
abwendig gemacht werden. Angesichts dieser unter der Maske der Frömmigkeit
auftretenden Wundersucht spricht der Messias ein kräftiges Absagewort. In tiefer
innerer Erregung (Mk) fertigt er die Gegner mit dem Rätselwort vom Zeichen des

forderten ihn auf er solle ihnen ein Zeichen vom Himmel vorführen. [2]Er gab
ihnen zur Antwort: Am Abend sagt ihr, es gibt schönes Wetter, denn der
Himmel ist rot. [3]Am Morgen: Heute gibts schlechtes Wetter. Denn der
Himmel ist trübrot. Das Angesicht des Himmels versteht ihr zu beurteilen,
aber die Zeichen der Zeit nicht. [4]Das böse und ehebrecherische Geschlecht
begehrt ein Zeichen. Aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, es sei
Jon 2,1 denn das Zeichen des Jonas. So ließ er sie stehen und ging von dannen.
[5]Als nun die Jünger an das jenseitige Ufer hinüberfuhren, hatten sie vergessen,
Brote mitzunehmen. [6]Da sprach Jesus zu ihnen: Habt acht und hütet
euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer! [7]Da dachten sie nach
und spracken untereinander: Wir haben kein Brot mitgenommen. [8]Als

---

Jonas ab (vgl. 12, 39 ff) und kehrt ihnen den Rücken. Selbst dieses über sie und
alle ihre jüdischen Zeitgenossen gesprochene Urteil spricht Jesus in dritter Person
aus, als ob er mit den unversöhnlichen Gegnern kein direktes Wort mehr sprechen
wollte. Nach Mt V. 2/3 hat Jesus allerdings in direkter Anrede ein Wetterbild, das
ähnlich auch Lk 12, 54—56, aber in anderem Zusammenhang wiederkehrt, seinem
2. 3 letzten Absagewort vorausgeschickt. Das schöne Gleichnis, das nur im Abendland,
nicht aber in den ältesten griechischen und syrischen Handschriften gut bezeugt ist,
rückt den Gegnern vor: Sie können wohl die Wetterzeichen: den feuerroten Abendhimmel,
den feuerroten Schein des Morgenhimmels, nicht aber *die Zeichen der
Zeit*, der jetzt anhebenden Epoche richtig deuten. Wie oft hatte der Heiland verkündigt,
daß sein messianisches Reich noch nicht die nach der Prophetie unter gewaltigen
Zeichen am Himmel sich vollziehende Gerichts- und Weltkatastrophe heraufführen
werde! Als *die Zeichen seines Gottesreiches* hatte er den
Jüngern des Täufers genannt: Der Messias zieht wunderwirkend, wohltatenspendend
durch die Lande. Zeichen seiner Messianität waren die Erfüllung der atl Prophetien,
die Predigt des Ev an die Armen, die Demütigen, die Zerschlagenen und das Wunder
seiner gottmenschlichen Persönlichkeit. Mit tiefem Weh im Herzen verließ jetzt
der verkannte Messias Galiläa, das für ihn verlorene Land, und fuhr mit seinen
Vertrauten nach dem Ostufer hinüber. Die herbe Erfahrung Jesu klingt in dem Mahnworte
an die Jünger aus:

h) *Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und
Sadduzäer*, 16, 5—12, vgl. Mk 8, 14—21; Lk 12, 1. Nach der deutlicheren Dar-
5 stellung des Mk (8, 13), womit auch Mt in Übereinstimmung gebracht werden kann,
6 sprach Jesus das Warnwort bei der Abfahrt von Magadan. Es scheint, daß die
Jünger noch ganz unter dem Eindruck der pharisäischen Zeichenforderung standen
und es nicht verstehen wollten, warum Jesus nicht durch eine machtvolle Gottesoffenbarung
den Wünschen ihrer alten Autoritäten entgegen komme. Aus ihrem
dumpfen Sinnen riß sie jetzt das Rätselwort: Hütet euch vor dem Sauerteig der
7 Pharisäer und Sadduzäer. In naheliegender Ideenverbindung meinten jetzt die Jünger,
der Meister spreche vom Mundvorrat, den sie, wie es ihnen jetzt heiß einfiel, wohl
infolge der raschen Abfahrt vergessen hatten, und Jesus mahne sie, sie sollten nachträglich
Brot beschaffen, aber bei etwaiger Rückkehr ans Land nicht bei den Pharisäern
und Sadduzäern Brot oder Teig einkaufen. Das war nun freilich ein grobes
Mißverständnis der Worte Jesu, es erklärt sich vielleicht aus der Geistesverfassung
der Jünger, die wohl die Zeichenforderung der Pharisäer und ihre weltliche Auf-

Jesus das merkte, sprach er: Ihr Kleingläubigen, was macht ihr euch Gedanken darüber, daß ihr keine Brote habt? [9]Begreift ihr noch nicht? Denkt ihr nicht an die fünf Brote für die Fünftausend, und wieviel Körbe ihr da aufgehoben habt? [10]Auch nicht an die sieben Brote für die Viertausend, und wieviel Körbe ihr da aufgehoben habt? [11]Warum sehet ihr nicht ein, daß ich nicht Brote meinte, als ich zu euch sagte: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer? [12]Jetzt begriffen sie, daß er nicht gemeint

---

fassung des messianischen Reiches selbst noch billigten. In einer Reihe, seine Er- 8—10
regung widerspiegelnden Fragen (V. 8 b—11 a) schilt der Herr nicht zunächst ihre Kurzsichtigkeit, sondern ihren Kleinglauben. Er führt ihnen das leuchtende Bild seiner doppelten Brotvermehrung vor die Seele und fragt sie vorwurfsvoll, wie sie da noch so kleinlich, so irdisch von ihm denken konnten. Würden sie sich, statt an
der Brotfrage zu kleben, vom Meister zu himmlischen Gedanken führen lassen, dann 11
würden sie verstehen, was er durch seine Warnung vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer ihnen sagen wollte. Der Evangelist kann versichern, daß die Jünger jetzt endlich das Gleichniswort des Meisters verstanden. Sie erkannten, daß
Jesus sie vor der ansteckenden verkehrten Denkungsart der Phari- 12
säer und der Sadduzäer, also vor dem Pharisäismus, d. i. der Überschätzung der Menschensatzungen, des Zeremonienwesens, und vor der sittlichen Schlaffheit und dem sadduzäischen Weltsinn warnen wollte. Genauer können wir die in den Jüngerkreisen umgehende Deutung des Gleichnisses nicht mehr umschreiben. Mt hebt die pharisäisch-sadduzäische Lehranschauung hervor, Lk (12, 1) ihre Heuchelei, Mk, wie es scheint, mehr den Haß und die Verfolgungssucht der Pharisäer und des Herodes (8, 15).

i) Der große Tag von Cäsarea Philippi, 16, 13—20, vgl. Mk
8, 27—39; Lk 9, 18—21. Vom See Genesareth zog Jesus mit seinen Jüngern in den 13
äußersten Norden des hl. Landes, wie Mk näher berichtet, in die zum Stadtgebiet von Cäsarea Philippi gehörigen Dorfschaften am Fuße des Antilibanon, nahe der Jordanquelle. Die messianische Jüngerschulung ist an einem Höhepunkt angelangt. In der größtenteils heidnischen Gegend des hellenistischen Paneas (jetzt Banjas), unweit der vom Tetrarchen Philippus zu Ehren des Augustus erbauten Stadt Cäsarea, nach dem Erbauer Cäsarea Philippi zubenannt, wollte sich der Messias des Glaubens seiner Jünger versichern, ehe er an seinem Gottesbau weiterbaute. Aus dem Schatten der Volksmeinung hob sich um so lichter der Glaube Petri ab, der sich im Namen der Zwölf feierlich zur wahren Messianität Jesu bekannte. Auch die Modernen, ja sie noch nachdrücklicher, sehen in der Cäsareaepisode einen Markstein im messianischen Leben Jesu. Hier sei den Jüngern zum erstenmale der Gedanke an die Messianität Jesu aufgeleuchtet. Andere meinen sogar, damals sei der Heiland selbst in einsamem Gebet sich bewußt geworden, daß Gott die messianische Herrschaft auf ihn gelegt. Aber wir müßten die heiligen Urkunden zerbrechen, wollten wir bestreiten, daß nach allen vier Evv Jesus gleich vom ersten Tag seines öffentlichen Lebens an sein messianisches Selbstbewußtsein geoffenbart, von Gott als Messias verkündet und von seinen Jüngern und vom Volk als Messias angesehen worden ist. Allerdings tritt diese messianische Offenbarung von Anfang an nur leise und dunkel auf, Jesus selbst vermied das Wort Messias in seiner öffentlichen Verkündigung, er hüllte sich lieber in das schlichte Gewand des Menschensohnnamens, der erst in der späteren Verkündigung in seiner vollen messianischen Bedeutung erkannt wurde. Auch beim Messiasnamen sind mannigfaltige Entwicklungs-

hatte, sie sollten sich vor dem Sauerteig, sondern vor den Lehranschauungen
der Pharisäer und Sadduzäer hüten. [13]Als Jesus in die Gegend von
Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger: Für wen halten die Leute mich,
den Menschensohn? [14]Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere
für Elias, wieder andere für Jeremias oder irgend einen von den Propheten.
[15]Aber ihr, fragte er weiter, für wen haltet denn ihr mich? [16]Simon Petrus
gab zur Antwort: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!

---

stufen zu unterscheiden, ähnlich wie beim „Sohn Gottes" oben S. 90. Schon die ersten Jünger, die sich Jesus anschlossen (Jo 1, 41), sahen in ihm den Messias, aber im Feuer der Prüfung wurden viele seiner Anhänger irre an seiner Messianität. Die Täuferbotschaft, der Volksaufstand auf den Höhen von Bethsaida Julias sprechen eine deutliche Sprache. Jetzt will Jesus die ihm treu Gebliebenen tiefer in das Verständnis seines messianischen Berufes einführen, dumpfen Glockenklängen gleich schlagen in der folgenden Geschichte Jesu drei feierliche Leidensprophetien an ihre Ohren, darum mußte der Glaube der Jünger an die Messianität Jesu zum vollen klaren Bewußtsein, zur festen Entschiedenheit gebracht werden, das war die
13 Frucht der Cäsareaszene. Nicht als ob Jesus die Fühlung mit dem Volke verloren und die Jünger genauer unterrichtet gewesen, sondern zur Vorbereitung der Hauptfrage (V. 15) wandte sich Jesus an seine Jünger und fragte: Für wen halten die Leute mich, den Menschensohn? In die Frage scheint schon die Antwort hineingelegt. Aber das Wort Menschensohn steht hier als „abgeschliffene Selbstbezeichnung", die wohl Jesus, aber nicht die Apostel ohne weiteres messianisch
14 verstanden. Deutlich erhellt aus der Antwort der Jünger, daß die große Masse Jesus nicht oder nicht mehr als Messias anerkannte. Die Leute, die Jesus früher als Messias anriefen (z. B. 9, 27; 12, 23; 15, 22), gehörten nicht zu der Menge, deren Meinung die Jünger mitteilen sollten. Immerhin lag eine hohe Wertschätzung in dem Urteile des Volkes, wenn Jesus für den Täufer, oder für Elias, oder für Jeremias, oder einen der Propheten gehalten wurde. Die Meinung des Herodes und seiner Höflinge steht voran (vgl. 14, 1). Wenn Jesus gerade mit dem Täufer und Elias zusammengestellt wurde, so sah man in ihm zweifellos einen Vorläufer des Messias (vgl. 11, 14). Auch der von Mt allein aufgeführte Jeremias sollte nach dem Glauben des jüdischen Volkes wiederkommen (2 Makk 15, 13 f.; Esr 2, 18). Wie verworren das Urteil der Menge war, sieht man am deutlichsten, wenn Jesus für einen Propheten der atl Vorzeit, der dann wohl gleichfalls wieder auferstanden sein müßte, angesehen wurde. Während die verschiedene Meinung des Volkes wohl auf mehrere Apostel zurückgeht, beantwortet die wieder an alle Apostel gerichtete
15. 16 Frage, für wen sie Jesus halten, Petrus allein. Mt führt das feierlichste und ausführlichste Petrusbekenntnis ein. Die beiden Aussagen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ergänzen einander. Nach den synoptischen Parallelen, wie nach Mt selbst (vgl. auch V. 20), steht das Bekenntnis Petri zur Messianität Jesu im Mittelpunkt. Aber das Messiasamt Jesu hat ja sein tiefstes Fundament im göttlichen Ursprung und Wesen Jesu. Das irdischpolitische Messiasbild ist verblaßt, Petrus sieht in Jesus einen Messias, der als Sohn des lebendigen Gottes seine Jünger lebendig gemacht (8, 22). Bei Cäsarea Philippi in der Einsamkeit der rauschenden Jordansquellen, bei den Heiligtümern des Pan, der Urgottheit alles Naturlebens, haben die Apostel, hat Petrus des Lebens Quellen rauschen hören und das Geheimnis des

[17]Da entgegnete ihm Jesus: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas! Nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. [18]So sage auch ich dir: Du bist Petrus (Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!

---

wahren Gottesreiches erkennen dürfen (Schell). Wie tief Petrus in das Geheimnis des Messias eindrang, kann man aus der Antwort Jesu ermessen, die deutlich an die Selbstoffenbarung (11, 25—27) anklingt, eine volle Einsicht in das Geheimnis der
Person Jesu hat freilich erst die Auferstehung des Herrn vermittelt. Das Bekenntnis 17
Petri findet hohes Lob bei Jesus. Aber nicht die Geburtsstunde seiner Messiaserkenntnis, sondern das Frührot seiner Heilserkenntnis (vgl. Jo 17, 3) preist er an Petrus. In feierlicher Rede erinnert Jesus seinen Erstapostel durch Einführung seines Doppelnamens Simon, Sohn des Jonas (wohl eine auf den griechischen Bearbeiter des Mtev zurückgehende Verwechslung des durch Jo 1, 42; 21, 15 ff. und sonst bezeugten Namens Johannes) an das, was er von Natur und durch Geburt ist, um dann desto nachdrücklicher seine Messiaserkenntnis als Gottesoffenbarung hervorzuheben. Was kein Verstand der Verständigen ergründen kann, Gottes Vaterliebe
hat sich in des Fürstapostels Glauben kund getan. Wie zur Belohnung des Petrus- 18
bekenntnisses bekennt sich jetzt der Herr zu Petrus und bestimmt in Verwendung des aramäischen Wortspieles K e p h a s = Eigenname Petrus und = Felsenfundament den Apostel, der schon längst den Namen Petrus führte (vgl. Jo 1, 41; Mk 3, 16; Lk 6, 14), zum Felsenfundament der neuen Messiasgemeinde, die sich nach dem Abfall des Volkes immer deutlicher und sichtbarer der atl Theokratie gegenüberstellte. Schon die Väter heben scharf hervor, daß das Bekenntnis Petri zum Zentraldogma des Christentums das Fundament der Kirche ist, verleugnen aber niemals, worauf auch der sprachliche Zusammenhang hinweist, daß dieses Glaubensfundament der Kirche an d i e P e r s o n P e t r i gebunden wird. Verzweifelte Auslegung war es, wenn Jesus in den Mund gelegt wird: Du heißt zwar Petrus, Fels. Aber nicht auf dich, unzuverlässigen Menschen, will ich meine Kirche bauen, ich werde auf diesen Felsen — Jesus deutet auf sich — meine Kirche bauen. Der von Blaß rezipierte Text des Eusebius: Du bist der Fels. Auf einen Felsen will ich meine Kirche bauen, widerstreitet gleichfalls dem Zusammenhang. Gewiß wird 1 Kor 3, 10 f.; 1 Petr 2, 4 Christus selbst als der Grundstein der Kirche bezeichnet, aber Christus ist der geistige Grund, das unsichtbare Haupt der Kirche, Petrus das Fundament der sichtbaren Gemeinschaft. Wie selbst Protestanten zugeben, wird hier dem Petrus der Primat unter den Aposteln zuerkannt. Bestritten wird aber auf dieser Seite, daß Petrus ein in seinen Nachfolgern fortdauerndes Amt von Jesus übertragen wurde. Petrus wäre nur der erste Baustein gewesen, die übrigen Apostel bilden mit Petrus zusammen die erste Schicht der Bausteine (Mt 18, 18; Apc 21, 14). Das Amt der Apostel sei in seiner Eigenart und Totalität auf andere Personen nicht übergegangen (Zahn). Aber die Stiftungsurkunde des Petrusprimates lautet so bestimmt und so ausschließlich, daß nur Petrus als Fundament der Kirche Christi in Frage kommen kann. Neben und unter Petrus sind auch die übrigen Apostel Säulen und Pfeiler der Kirche geworden (Mt 18, 18; Gal 2, 9). Petrus hat auch nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte seine Vorrangstellung im Apostelkreise kräftig betätigt. Da nun laut der zweiten Hälfte des V. 18 die auf Petrus gegründete Kirche in ihrer Festigkeit, in ihrer Dauer unerschütterlich sein soll und fast allgemein zugegeben wird, daß Petrus nach Rom gekommen und dort gestorben ist (vgl. neuestens der Pro-

[19]Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein; was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. [20]Darauf gebot er den Jüngern, sie

---

testant Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom, Bonn 1915), so ist schon von
18b hier aus der Primat des römischen Papstes gesichert. In den an die Verheißung des Primates angeschlossenen Worten vergleicht Jesus den unerschütterlichen Bestand der auf Petrus gegründeten Kirche mit dem Festesten, was es gibt, mit den Hadespforten, mit dem Totenreich, das kein Sterblicher erbrechen kann. Nach anderen bedeutet das Bildwort: Nicht einmal die Mächte des Totenreiches, der Hölle, die sich etwa an den Pforten der Unterwelt aufstellen und gegen die Kirche Jesu zu Felde ziehen, können dieses Gottesreich niederzwingen. Aber noch höher wächst
19 Petri Größe. Unter dem Symbol der Himmelsschlüssel (Is 22, 22) erhält Petrus die oberste Gewalt über das bis in die Ewigkeit hineinreichende messianische Reich Jesu auf Erden. Es geht nicht an, die aus dem AT, nicht aus Mythenmotiven (vgl. Klostermann, Mtev, 272) erklärliche Stelle etwa auf die Lehrvollmacht Petri in der Kirche zu beschränken. Unter dem sich anschließenden Bild wird diese oberste Schlüsselgewalt als Binde- und Lösevollmacht auf den ganzen Umfang der obersten kirchlichen Gewalt, so auf die oberste Verwaltungs- und Regierungsvollmacht, auf die Gesetzgebungs- und Richtergewalt, insbesondere auch (vgl. Mt 18, 18) auf die Gewalt, Sünden nachzulassen und zu behalten, gedeutet. Der Ausdruck binden — lösen stammt wohl aus der rabbinischen Terminologie und steht dort für verbieten — erlauben, schließt aber schon im außerkanonischen Sprachgebrauch der Alten mystische Wirkungen auf die jenseitige Welt, Aufstellung antipharisäischer Normen, insbesondere auch (vgl. Jo 20, 23) Vergeben und Behalten der Sünden ein (vgl. Adam, Zum kanonischen und außerkanonischen Sprachgebrauch von Binden und Lösen, Tübinger Quartalschrift, 96 (1914), 49 ff.; Brander, Ist Binden und Lösen bei Mt 16, 19 und 18, 18 ein rabbinischer Schulausdruck? Katholik, 94 (1914), 116 ff.; 96 (1916), 220 ff.). — Die nur bei Mt stehende Stiftungsurkunde der Kirche, des Papsttums (V. 17—19) hat durch alle Jahrhunderte, insbesondere im Protestantismus und Modernismus die heftigste Anfechtung erfahren. Heute stimmen die freisinnigen Protestanten und die Modernisten mit den Katholiken darin überein, daß die Worte im natürlichen Sinn eine Grundstelle für die katholische Auffassung der Kirchenverfassung sind. Aber sie fechten die Echtheit der Stelle an. So hat zuletzt J. Schnitzer, ausgehend von der eschatologischen Verkündigung, die eine Kirchenstiftung, ein Papsttum ausschließe, die Felsenstelle zuerst vom Standpunkt der Evangelienkritik als unglaubwürdigen Bestandteil des Mtev erweisen, dann aber, was doch die evangelienkritische Untersuchung gegenstandslos macht, noch obendrein erhärten wollen, daß die römischen Bischöfe im ausgehenden zweiten Jahrhundert die Primatstelle ins Mtev hineingefälscht haben. Selbst freikritische Theologen, wie zuletzt Dell, Zeitschrift für ntl Wissenschaft XV (1914), 1 ff wollen auf diesem Wege nicht ganz folgen, sie sehen in der Felsenstelle eine Dichtung des Mt. Näheres in der Erklärung der Evv und in der Spezialliteratur. (Kath.): Tillmann, Jesus und das Papsttum, Köln 1910; Dausch, Kirche und Papsttum — eine Stiftung Jesu, Münster 1911. K. Weiß, Exegetisches zur Irrtumslosigkeit und Eschatologie Jesu Christi, Münster 1916. — (Modernist): Schnitzer, Hat Jesus das Papst-
20 tum gestiftet? Augsburg 1910. — Es war im geistigen Zustand des Volkes begründet, daß

sollten niemand sagen, daß er der Messias sei. [21]Seitdem begann Jesus seinen Jüngern darzulegen, er müsse nach Jerusalem ziehen und von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten viel leiden, er müsse getötet werden und am dritten Tage auferstehen. [22]Da nahm ihn Petrus bei-

---

Jesus seinen Jüngern verbot, die messianische Bekenntnisformel Petri weiteren Kreisen mitzuteilen. Es sollten nicht wieder Hoffnungen erweckt werden, die Jesus nicht erfüllen durfte (vgl. Jo 6, 15). Wie rasch wäre auch ein wiedererwachender Glaube an den Messias Jesus zusammen gesunken, da jetzt das Geheimnis des leidenden Messias enthüllt werden mußte!

k) Die erste Leidensprophetie, 16, 21—28, vgl. Mk 8, 31—33; Lk 9, 22. Der leuchtenden Helle des Tages von Cäsarea sollte alsbald tiefes Dunkel
folgen. Noch am Abende dieses Tages fing Jesus an, den Jüngern das düstere Ge- 21
heimnis seines Leidens- und Todesgeschickes zu verkünden. Deutlich kennzeichnet der Evangelist die neue Stufe im Jüngerunterricht, Jesus will die Messiasvorstellung der Jünger umschmelzen. Dunkel hatte der Herr schon früher sein Leiden und seinen Tod, auch seine Auferstehung angekündigt (vgl. Mt 9, 15; 10, 38; 10, 23), von jetzt an „zeigte" er ohne Rückhalt (vgl. Mk) die im göttlichen Heilsratschluß vorausgesehene Notwendigkeit dieser großen Zukunftstatsachen. Da die Predigt vom gekreuzigten Messias den Juden ein Anstoß, den Heiden eine Torheit wurde, so lag es den Boten des Ev am Herzen, die Allwissenheit und Freiwilligkeit des in den Tod schreitenden Messias nachdrücklich hervorzuheben. Neuere Erklärer bestreiten, daß Jesus einen so trüben Lebensausgang erwartete. Aber schon als Mensch konnte Jesus das aus dem namentlich im vierten Ev grell gezeichneten Widerstand der Hierarchen, aus dem Abfall des Volkes, sicher auch aus der Prophetie (Is 53) ablesen. In manchen einsamen Stunden wird der Herr auf seinen damaligen Wanderungen den Jüngern vorgestellt haben, wie der Messias in heiligem Berufsgehorsam selbst sein Leben für seine Brüder opfern müßte (Jo 15, 13). Sollte er nur von anderen verlangen, ihr Leben in den Tod zu geben (Mt 10, 38 f.)? Ist nach der Lehre der Schrift der Tod der Sünde Sold, so konnte nur der Sündenreine für das in der Sünde verhärtete Volk das Lösegeld in seinem Tode zahlen (Mk 10, 41). Freilich nur als Gottessohn konnte Jesus so bestimmt sein Leidensschicksal voraussagen (vgl. namentlich auch die dritte Leidensprophetie 20, 18). Feierlich werden hier die drei Gruppen der obersten jüdischen Behörde, des Hohenrats: der geistliche und weltliche jüdische Adel (die Hohenpriester und Ältesten) und die theologisch-juristischen Beisitzer (die Schriftgelehrten) vorgeführt (anders z. B. 20, 18; 21, 1; 26, 47; 27, 1). Zur Bestimmung der Auferweckung am 3. Tage vgl. zu 12, 39 f. Man hat gegen die bestimmte Voraussagung der Auferweckung am dritten Tage eingewendet: Wie konnte dann Jesus beim Abschied von den Jüngern so große Wehmut empfinden? Aber durch seine Auferstehung wurde der frühere irdischmenschliche Verkehr nicht wieder hergestellt. Auch die hoffnungslose Trauer der Jünger ist angesichts dieser Prophetie nicht unverständlich. Wenn die Jünger den Tod des Messias nicht begreifen konnten, wie hätte jene Zeit die noch ganz fremde Vorstellung von einer in kürzester Frist eintretenden Auferstehung erfassen können, zumal doch Jesus eine
Auferstehung zum irdischen Leben scharf ablehnte (Mk 12, 24)? Aber einem Leidens- 22
messias hatte Petrus sein hohes Bekenntnis nicht abgelegt. Messias sein dünkt ihm, in blendendem Königsglanz nach Sion ziehen und ein Reich der Gerechtigkeit und des Glückes eröffnen! Verwegen hebt er an, dem Herrn Vorwürfe zu machen, daß

seite und begann ihm Vorwürfe zu machen: Gott bewahre, Herr! Das wird dir gewiß nicht widerfahren! [23]Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Weg von mir, Satan! Du willst mich verführen, du hegst Menschengedanken, nicht Gottesgedanken! [24]Darauf sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wer mein Jünger werden will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. [25]Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden. [26]Was nützte es denn einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, sein Leben aber dabei einbüßte? Oder was kann ein Mensch als Preis für

---

er an einen so schrecklichen Ausgang denken könne, und sucht Jesus, den er an
23 der Hand oder am Mantel genommen, von seinem Leidensweg abzubringen. Mk
scheint noch hervorzuheben, daß Petrus nicht vor aller Ohren das Tadelswort zu Jesus sprechen wollte. Jesus wendete sich aber um und blickte die Jünger an: Sie sollten es alle hören, er lasse sich von keinem etwas drein reden. Scharf läßt Jesus seinen Erstapostel an: Weg von mir, *Satan*! Schon einige Väter haben Satan mit *Widersacher* übersetzt, da Petrus Jesus entgegentritt. Sonst steht freilich das Wort im NT vom Teufel. Dann sieht Jesus in dem Widerspruch Petri eine satanische Versuchung, die er mit allem Nachdruck zurückweist (vgl. 4, 3). Gewiß steht das Wort Jesu im schärfsten Gegensatz zu den Verheißungen (V. 17—19). Aber Jesus nahm nichts zurück von dem, was er verheißen. Petrus muß aber „Fleisch und Blut", den Rest irdischer Wünsche und Hoffnungen, zum Opfer bringen, wenn er seines Meisters würdig werden will. Petrus schweigt, er beugt sich unter die Autorität Jesu. Wohl wird er in der Leidensnacht noch einmal schwach werden, aber diese persönliche Unvollkommenheit schließt seine künftige Amtsstellung nicht aus. Nach Jahren und Tagen wird auch Petrus den unendlichen Sühnewert des messianischen Todes Jesu verkündigen. (1 Petr 1, 18; 2, 24).

l) *Die Leidensnachfolge*, 16, 24—28, vgl. Mk 8, 34—9, 1; Lk 9, 23—27. Nur ein schwacher Hoffnungsschimmer konnte nach der ersten Leidensprophetie die Auferstehungsweissagung sein (V. 21), die Schatten sollten noch tiefer fallen. Da
Petrus nur ausgesprochen, was alle dachten, wandte sich Jesus in seiner der ersten
24 Leidensprophetie folgenden Mahnrede an alle Jünger. Nach einem von Paulus liebevoll ausgeführten Gedankenzusammenhang müssen die Jünger, die Christen, in der Nachfolge des leidenden Christus mit Christus leiden. Jesus belehrt über die *Bedingungen* (V. 24), die guten und schlimmen *Folgen* der Nachfolge Christi (V. 25 ff). Grundbedingung der Jüngerschaft Jesu ist die Selbstverleugnung, sie opfert den eigenen Willen, sie bekämpft alle persönlichen Neigungen und ist bereit, das Kreuz, dieses Sinnbild der furchtbarsten Qual, auf die Richtstätte hinauszutragen, den schmählichsten Kreuzestod um Christi willen zu erleiden (vgl. zu 10, 38). Unverkennbar tritt Jesus mit dieser Forderung scharf dem modernen Kultus der Persönlichkeit, des persönlichen Auslebens entgegen. Das schon aus 10, 39 uns bekannte
25 Wortspiel vom Retten und Verlieren des irdischen und himmlischen Lebens soll
26 hier den Ernst der Forderung Jesu begründen. Wie falsch aber ist die Rechnung, wenn jemand sich mit allen Fasern seines Herzens an die Welt klammert, aber schließlich doch das dieses vergängliche Leben überdauernde ewige Leben verliert! Auch wenn er alle Güter dieser Welt sein eigen nennen könnte, „das größte Besitztum ohne einen Besitzer, der es genießen kann, ist nichts." Ein solcher Glücks-

sein Leben geben? [27]Denn der Menschensohn wird in der Herrlichkeit
seines Vaters mit seinen Engeln erscheinen und dann einem jeden nach
seinem Tun vergelten. [28]Wahrlich, ich sage euch, einige von denen, die hier
stehen, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn in
seiner Königsmacht kommen sehen.

---

jäger erringt nicht bloß keinen Gewinn, er erleidet sogar einen unwiederbringlichen
Schaden. Es gibt kein Tauschmittel in der Welt, das verlorene Leben zurückzu-
kaufen. In der allgemeineren, im Text wohl begründeten Deutung stellt hier Jesus
auch allen Schaden, den ein Mensch an seiner Seele nimmt, in schneidenden Gegen-
satz zu den Erdengütern. Das über Leben und Tod entscheidende Urteil wird aber 27
der *Menschensohn* sprechen, er wird am Ende der Tage in der Herrlichkeit
seines Vaters: in Himmelsglanz, begleitet von seinen Engeln, wiederkommen und
einem jeden die seinem Verhalten entsprechende Vergeltung zuteil werden lassen.
Diesen ernsten Hinweis auf das Weltgericht verstärkt der Heiland noch durch die 28
feierliche Verheißung an die Seinen: Unter den vor ihm Stehenden sind einige, die
nicht den Tod schmecken, nach der spätjüdischen Redensart: nicht den Wermuts-
becher des Todes trinken werden, *bis sie den Menschensohn mit
seinem Reiche kommen sehen*. Diese schwierigere und darum ursprüng-
liche Form der Verheißung umschreibt Mk: bis sie das Kommen des Reiches Gottes
in Kraft erleben, Lk: bis sie das Reich Gottes sehen. Wie Mt 16, 18 von seiner
Kirche, so spricht hier Jesus von seinem Reich (Mt), vgl. 13, 41; Lk 22, 30 u. a. m.
Daß die Fassung mit der häufigeren Wendung vom Reiche Gottes identisch ist, wird
durch andere Analogien bestätigt. So ist z. B. bald der Vater der Weltrichter, bald
der Sohn. Auch sonst ist der Sinn der wechselnden Fassung des Verses im Wesent-
lichen der gleiche: Das Kommen des Reiches vollzieht sich im Kommen des Men-
schensohnes. Nun scheint aber gerade die persönliche Fassung des Mt unentrinnbar
zu dem Schlusse zu drängen, daß dann Jesus einigen seiner Jünger seine baldige
Wiederkunft vorausgesagt hat. V. 27 würde dann die Tatsache des Weltgerichtes,
V. 28 die Nähe desselben ankündigen. So sehen moderne Ausleger auch in unserer
Stelle einen Beweis dafür, daß sich Jesus „die Verwirklichung des Heiles nicht in
einer Jahrhundert weiten Ferne, sondern in unmittelbarer Nähe gedacht hat.“ Aber
dann müßte sich Jesus selbst widersprochen haben. Denn Jesus hat die Datierung
des Endgerichtes und seiner Wiederkunft wiederholt abgelehnt (vgl. Mt 24, 36). Viele
Ausleger haben nach dem Vorgang des hl. Chrysostomus die Erfüllung der Ver-
heißung in der Verklärung (17, 1 ff) gesehen. Aber bei dieser Verklärung, die schon
6 Tage nachher erfolgte, während Jesus in seiner Weissagung eine geraume Zeit
im Auge hatte, trat doch keine machtvolle Offenbarung des Gottesreiches in die
Erscheinung. Nach dem Parallelsatz sollte ferner auch beim Kommen des Menschen-
sohnes ein Gericht über die Menschen erfolgen. So verstehen die Ausleger das
dunkle Wort (V. 28) bald von der Zerstörung Jerusalems als einem ersten Akt des
Weltgerichtes, bald vom Kommen des Gottesreiches und des Menschensohnes bei
der Auferstehung, am Pfingstfest oder in der schnellen Ausbreitung des Christen-
tums. Auch hier muß dann (vgl. Mt 10, 23) dem Kommen des Menschensohnes eine
bildliche, unpersönliche Deutung gegeben werden, vgl. K. Weiß, Exegetisches zur
Irrtumslosigkeit und Eschatologie Jesu Christi, S. 148 ff; S. 158 ff. Deutlicher noch wie
10, 23 stellt Jesus hier sein *Wiederkommen* in Aussicht, um mit neuen Mitteln
und in größerem Maße das messianische Reich seiner Vollendung entgegenzuführen.

17 [1]Sechs Tage darauf nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich allein auf einen hohen Berg. [2]Da wurde er vor ihren Augen verwandelt, sein Antlitz strahlte wie die Sonne, und sein Gewand ward weiß wie das Licht. [3]Auf einmal erschien ihm Moses und Elias, die redeten mit ihm. [4]Da sprach Petrus zu Jesus: Herr, hier ists gut sein für uns. Wenn

---

Weder in der Prophetie noch in der Volkserwartung war eine glorreiche Wiederkehr des Messias vorausgesagt. Wieder stehen wir vor einem Geheimnis seiner Person. Nur in seiner Erhöhung zur Gottesherrlichkeit konnte Jesus das messianische Werk zur Vollendung bringen.

m) Die Verklärung Jesu, 17, 1—13, vgl. Mk 9,2—13; Lk 9,28—36. Als Jesus sein messianisches Amt antrat (4,17), verkündigte eine Himmelsstimme des Vaters Wohlgefallen, eine neue Kundgebung erfolgte jetzt, als Jesus den Leidensweg betrat, zum drittenmale wird sich der Himmel über ihm öffnen unmittelbar vor seinem Leiden (Jo 12, 58). Jesus selbst bedurfte der Stärkung nach den Erschütterungen der letzten Tage (16, 23), er suchte sie im einsamen Gebete (Lk) auf einem Berge und durfte für einige Augenblicke das beseligende Glück genießen, das dem leidenden Messias in Aussicht stand. Die Verklärung sollte aber auch den drei vertrauten Jüngern, die Zeugen seines Leidens am Ölberg werden sollten, eine himmlische Beglaubigung der neuen Wende des messianischen Lebens Jesu werden, sie sollten seine Größe und Herrlichkeit schauen und einen Vorgeschmack ihrer
1 eigenen himmlischen Herrlichkeit empfinden. Der Erinnerung hat sich, wie die genaue Zeitangabe bei allen Evangelisten verrät, tief eingeprägt, daß Jesus 6 Tage (bei Lk etwa 8 Tage, weil der Tag der Unterredung und der Verklärung mitgezählt ist) nach den bedeutungsvollen Vorgängen zu Cäsarea seine drei Vertrauten auf einen hohen Berg hinaufnahm. Nach einer erst in der neuesten Zeit getrübten Tradition war dieser hl. Berg (2 Petr 1, 18) der Tabor in der Nordwestecke der Ebene Esdrelon, 2 Stunden östlich von Nazareth. Da erst 17, 21 der Aufenthalt Jesu in Galiläa angekündigt wird, und der Tabor seit 218 vor Chr. auf seinem Gipfel Verschanzungen trug, so suchen zahlreiche Ausleger der neuesten Zeit den Berg nördlich von Cäsarea (Hermon) oder östlich vom Jordan. Allein der Verklärungsbericht könnte aus sachlichen Gründen angeschlossen sein und ein abgelegener Platz, auf dem die Vorgänge während der Sommernacht sich abspielten, konnte auf der weiten Kuppe des Berges, selbst wenn das Plateau befestigt war, immerhin ge-
2 funden werden. Drei wunderbare Vorgänge kennzeichnen die Verklärungsszene: die Verwandlung Jesu, die Erscheinung des Moses und Elias und die Himmelsstimme. Die Ausleger streiten, ob die Verwandlung den Leib Jesu vorübergehend in den mit der Auferstehung eingetretenen Verklärungszustand versetzte, oder ob die göttliche Natur Jesu für einen Augenblick die menschliche Hülle durchbrach und mit himmlischem Lichte überflutete. Mt hebt zwei Momente dieser äußeren Veränderung Jesu hervor: Sein Angesicht leuchtete wie
3 die Sonne und seine Kleider waren weiß wie das Licht (Vulgata: Schnee). Moses und Elias, die Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten, sollen wohl als Kronzeugen neben Jesus und seine großen Zukunftsverkündigungen treten (Lk). Auch ihr wunderbarer Lebensausgang konnte Jesu Verkündigung: durch Tod zur Verherr-
4 lichung erhärten. Zwischen die Erscheinung der atl Persönlichkeiten und die Himmelsstimmen legt sich das Gespräch Petri, der, trunken von der himmlischen Erscheinung, ähnlich wie beim fröhlichsten der jüdischen Feste, den Laubhütten,

du willst, so schlage ich hier drei Hütten auf, für dich eine, für Moses eine und für Elias eine. [5]Während er noch redete, da beschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme erscholl aus der Wolke: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen gefunden, hört auf ihn! [6]Als die Jünger das hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. [7]Da trat Jesus auf sie zu, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! [8]Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. [9]Als sie dann vom Berge herabstiegen, gab ihnen Jesus die Weisung: Sagt niemand etwas von diesem Gesicht, bis der Menschensohn von den Toten auf-

---

drei Hütten bauen will, um die beiden himmlischen Männer in der Gesellschaft Jesu
festzuhalten. Während Petrus noch redete, veränderte sich plötzlich die Szene. Es 5
war auch eine Antwort auf die törichte Rede des Apostels, als eine lichthelle Wolke, dieses Symbol der Gegenwart Gottes, die hl. Gruppe verhüllte und eine himmlische Stimme erscholl: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen gefunden (vgl. Mt 3, 17). Die nur hier beigefügte Mahnung: höret ihn, schärft den Jüngern nachdrücklich ein, sie sollten den als Gottessohn und Messias verkündigten Heiland auch in seiner Leidensmessianität nicht verkennen. Wie tiefe Wir- 7. 8
kung diese Gottesoffenbarung ausübte, läßt das Wort des Evangelisten ersehen: Gewaltiger Schrecken schmetterte die Jünger zu Boden. Berührung und Zuspruch Jesu brachten sie wieder zum Bewußtsein, aber als sie jetzt aufblickten, war die Erscheinung verschwunden. War es eine Sinnestäuschung oder ein Gesicht (auch das kann das griechische Wort bedeuten) oder ein tatsächlicher Vorgang, was sich auf dem Verklärungsberg zutrug? Sicherlich waren die Augenzeugen und die Berichterstatter, zu denen hier noch 2 Petr 1, 16 ff. hinzukommt, voll überzeugt, daß ihre Wahrnehmungen eine tatsächliche Unterlage hatten. Die Berichte, auch Mk 9, 6; Lk 9, 32, setzten ferner keinen Zustand der Ekstase voraus. Lk erzählt zwar, die Jünger waren beschwert vom Schlaf, aber auch er berichtet ausdrücklich, daß sie erst nach ihrem Erwachen die Gottesoffenbarungen wahrnahmen. So berichtet auch Mk, die Apostel hätten beim Herumblicken Jesus allein noch gesehen, das sei nicht zu verstehen, wenn sie mit offenen Augen einen sinnenfälligen Vorgang geschaut hätten. Allein der 1. Evangelist bemerkt doch, daß die Jünger bei der Gottesoffen- 6
barung niedergestürzt waren, also das Verschwinden der Erscheinung nicht wahrnehmen konnten. Einen gewichtigen Einwand gegen jede, auch die gottgewirkte Vision bildet wohl die Tatsache, daß alle drei Jünger dieselbe Vision gehabt haben müßten. Eine subjektive, selbsterzeugte Vision würde an diesem Moment unmittelbar scheitern. Wer wollte auch eine in so genauen zeitlichen und örtlichen Rahmen gebettete Erzählung ins Bereich der Fabel verweisen wollen? Willkürlich sind deshalb auch Deutungen, die in unserer Erzählung eine Nachbildung des Abstieges Mosis vom Sinai und seines Zornes über das abtrünnige Volk (Ex 32, 15 ff.) oder einen von seiner Stelle gerückten Bericht über eine galiläische Erscheinung des Auferstandenen (Wellhausen) sehen wollen. Beim Herabsteigen vom Berge gab Jesus 9
seinen Vertrauten den strengen Befehl, über das Geheimnis der Verklärung bis zu seinem Auferstehungstag Stillschweigen zu beobachten. Es ist nicht zu entscheiden, ob nur die außerhalb des Jüngerkreises Stehenden (vgl. 16, 20) oder sogar die übrigen 9 Jünger nichts davon hören sollten. Nicht wonnige Aussichten, Bußgesinnung und Glaube sollen Führer zum Gottesreich sein. Die Jünger wären auch nicht fähig

erstanden ist. [10]Da fragten ihn die Jünger: Warum sagen denn die Schrift-
gelehrten, Elias müsse zuerst kommen? [11]Er gab zur Antwort: Elias kommt
allerdings und wird alles in Ordnung bringen. [12]Ich sage euch aber: Elias
ist bereits gekommen, doch haben sie ihn nicht anerkannt, sondern an ihm
getan, was sie wollten. So wird auch der Menschensohn von ihnen zu leiden
haben. [13]Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu
ihnen geredet hatte. [14]Als sie nun zu der Volksmenge kamen, trat
ein Mann zu ihm, fiel vor ihm auf die Kniee [15]und sprach: Herr, erbarme
dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig und leidet schwer. Oft fällt
es ins Feuer und oft ins Wasser. [16]Ich habe ihn schon zu deinen Jüngern
gebracht, aber sie konnten ihn nicht heilen. [17]O ungläubiges und verkehrtes

---

gewesen, das Wort von der Auferstehung, das ihnen auch hier Sorge machte, zu
10 verstehen und weiter zu verkündigen. Bei jenem Abstieg ersuchten die Jünger um
Auskunft über die Eliasfrage. Angesichts der Erscheinung des Elias auf dem
Berge konnten sie es nicht verstehen, wie Jesus im Täufer den Elias gesehen (vgl.
11, 14), sie wußten auch das rasche Wiederverschwinden des Elias nicht mit der
Lehre ihrer alten Autoritäten zu vereinbaren, wonach dieser Prophet die Ankunft
11 des Messias vorbereiten sollte. Der Heiland will den Lehrsatz der Rabbinen, der
sich an Mal 3, 23 anlehnte, nicht antasten, aber er sieht in der an Elias geknüpften
„Wiederherstellung aller Dinge“ nicht wie die Rabbinen eine äußere theokratische
Wiedergeburt, sondern eine sittlich-religiöse Erneuerung des Volkes Israel. Diese
Erneuerung der Herzen hat der Täufer anbahnen wollen, aber die Juden und Hero-
12 . 13 des haben seine Absichten vereitelt. Im Vorläufer Johannes ist darum Elias bereits
erschienen, sein Lebensschicksal wird aber auch das Schicksal des Menschensohnes
sein. So hat Jesus die Zweifel seiner Jünger benützt, die Weissagung des Malachias
im Lichte des großen Themas seiner damaligen Lehre zu deuten: Das Schicksal des
Täufers eine Weissagung auf sein eigenes Todesgeschick. Seit der Väter Zeit haben
die katholischen Theologen außer der hier genannten Ankunft des Elias noch eine
zweite persönliche vor der Parusie angenommen.

n) Die Heilung des mondsüchtigen Knaben, 17, 14—22, vgl.
Mk 9, 14—29; Lk 9, 37—43. Wie Raphael auf seiner Transfiguration ergreifend dar-
stellt, steht der Berg der Verklärung in lebhaftem Gegensatz zur Welt des Elends,
zum ungläubigen Geschlecht am Fuße des Berges. Markus zeichnet anschaulich das
Rahmenbild unserer Erzählung: Jesus kehrt mit seinen Vertrauten zu den 9 Jüngern
zurück, die von einem großen Volkshaufen und streitenden Schriftgelehrten um-
geben sind. Vom Volk ehrfürchtig begrüßt, erfährt er, daß seine Jünger vergebens
ihre Heilkraft an dem kranken Knaben versucht haben. Nach Mt bat der Vater sofort
14—16 um die Heilung des Knaben, er beklagte, daß sie den Jüngern nicht gelungen war.
Wenn wir die sämtlichen Berichte zusammennehmen, war der Knabe stumm und
taub, die im Vordergrund des Krankheitsbildes stehende Epilepsie, deren Anfälle
nach der Sondernotiz des Mt sich an den Mondwechsel knüpften, war aber mit
dämonischer Besessenheit verknüpft (vgl. auch V. 17 f.). Da es Mt auch bei dieser
17 Geschichte vor allem auf die Worte ankam, die Jesus dabei sprach, bringt er am
ausführlichsten das harte Tadelswort über das „ungläubige und verkehrte Geschlecht“:
Wie lange soll ich noch bei euch sein? Wie lange noch soll ich euch ertragen?
Ohne Zweifel redet Jesus alle Anwesenden, auch seine Jünger an (vgl. V. 20). Seine

Geschlecht, entgegnete da Jesus. Wie lange noch soll ich bei euch sein?
Wie lange noch soll ich euch ertragen? Bringt ihn mir her! [18]Darauf be-
drohte ihn Jesus, und der Dämon fuhr aus von ihm, und der Knabe ward von
der Stunde an gesund. [19]Darauf traten die Jünger allein zu Jesus und sagten:
Warum konnten w i r ihn nicht austreiben? [20]Er sprach zu ihnen: Eures
Unglaubens wegen. Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt
wie ein Senfkorn, so könnt ihr zu diesem Berge sagen: Rücke von da dort-
hin, es wird geschehen. Nichts wird euch unmöglich sein. [21]Diese Art (Dä-

---

in unwilliger Erregung gesprochenen Worte lassen auch erkennen, wie schwer er
unter dem Unglauben seiner Umgebung litt, wie sehnsuchtsvoll er nach der Vollen-
dung seines Lebenswerkes ausschaute. Die von Mk farbenreich ausgestattete, durch 18
ein dramatisches Gespräch zwischen Jesus und dem Vater belebte Heilung erzählt
Mt (Lk) mit wenigen Worten. Ausführlicher wie Mk (Lk) berichtet Mt von dem
N a c h s p i e l, das die Heilung im engeren Jüngerkreis (Mk: in der Einsamkeit eines
Hauses) fand. Hatte der Herr in dem Tadelswort: O du ungläubiges Geschlecht . . .
die Jünger nicht eingeschlossen, weil er sie vor dem Volke nicht bloßstellen wollte,
dann hat er jetzt, wie er vorher die Mängel des nehmenden Wunderglaubens ge-
tadelt, die Mängel ihres gebenden Wunderglaubens gerügt. Wenn die Jünger trotz 19
der früheren Belehrung (V. 17) den Herrn fragen, warum sie den Dämon nicht aus-
treiben konnten, so werden sie, wie so oft, den Vorwurf Jesu nicht richtig ver-
standen haben. Jesus nennt als Grund ihrer Machtlosigkeit ihren Unglauben (die 20
Lesart Kleinglauben scheint eine spätere Milderung des Vorwurfes zu sein) und kann
sie versichern, daß ein Glaube so klein wie das Senfkörnlein gleichsam Teilnahme
an Gottes Allmacht gewährt. Die sprichwörtliche Redensart vom bergeversetzenden
Glauben kehrt ähnlich auch 21, 21 f. wieder, sie gibt den Jüngern die tröstliche Ver-
sicherung, daß einem Glauben, der sich im Sinne des Senfkorngleichnisses (13, 31 f.)
aus winziger Kleinheit zu einzigartiger Größe erhebt, das Wunderbarste nicht un-
möglich sein werde. Wenn Jesus in diesem Gespräch den bisherigen Jüngerglauben
so gering einschätzte, so meinte er freilich nicht den Heilsglauben, sondern die un-
bedingte Glaubenszuversicht, in der das Heilcharisma wurzeln muß. Nach sehr guter
Textesbezeugung nennt der Herr auch nach Mt (vgl. Mk 9, 27) noch eine weitere 21
Bedingung der wunderbaren Heilgabe: Diese Art, d. i. Besessenheit solch schlimmer
Art wie beim mondsüchtigen Knaben, kann nur mit Hilfe des Gebetes und Fastens
geheilt werden. Es scheint Jesus nahelegen zu wollen, daß die erforderliche Glaubens-
kraft erbeten werden muß (vgl. 2 Tim 1, 6). Wenn auch Fasten in unserem Falle von
den Jüngern nicht mehr nachgeholt werden konnte, das Gebet hätte ihre Wunder-
kraft stärken sollen und können. Seltsame Sprache: Die Jünger sollen fasten! Einst
hatte der Herr vorausgesagt: Die Jünger werden fasten, wenn der Bräutigam von
ihnen genommen wird. Wiederum bricht der Todesgedanke hindurch. Fordert dann
Jesus nach dem tiefsinnigen Zusammenhang zwischen Tod und Fasten nicht einen
Glauben an die welterlösende Kraft des Messias, vor dem alle Geister der Bosheit
und Krankheit weichen müssen? Beten und Fasten, die Gegenpole aller Sünde, der
Hoffart und der Sinnlichkeit, reinigen die Seele und vereinigen sie mit Gott. — Da
die Heilung am Fuße des Verklärungsberges eine förmliche Führung zum Glauben
darstellt (Mk), möchten moderne Ausleger zur Erklärung des Wunders die Suggestiv-
therapie zu Hilfe rufen. Der Arzt muß aber hier einwenden: Die psychische Deutung

monen) wird nur mit Hilfe des Gebetes und Fastens ausgetrieben. 22 Als
sie in Galiläa umherwanderten, sprach Jesus zu ihnen: Der Menschensohn
wird Menschenhänden ausgeliefert werden, 23 sie werden ihn töten, aber am
dritten Tage wird er auferstehen. Da wurden sie sehr betrübt. 24 Als
sie nach Kapharnaum kamen, traten die Einnehmer der Doppeldrachmen
zu Petrus und sagten: Zahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht? Gewiß,

---

spottet aller Wahrscheinlichkeit. Ein Knabe habe nicht von Jugend auf hysterische Anfälle, die ihn bald ins Wasser, bald ins Feuer werfen. Das Krankheitsbild, das wie wenige sonst im NT genau beschrieben werde, entspreche der genuinen Epilepsie. Alle Berichte bringen freilich die Krankheit mit Besessenheit in Verbindung. Aber selbst, wenn dieses Moment unbeachtet bleibt, stehen wir vor einer außerordentlichen Heilung. Einen Epileptiker heilen, auf e i n e n Schlag heilen, wir wissen, sagt Dr. Knur (S. 40), was das heißen will, die wir uns oft vergebens mit Bromkuren usw. abmühen und zufrieden sind, nach jahrelanger Behandlung die Intensität der Anfälle gemindert zu sehen, ohne daß wir den intellektuellen Verfall aufhalten könnten.

o) Die zweite Leidensprophetie, 17, 22—23, vgl. Mk 9, 30—32;
22 Lk 9, 44b—45. Was der Herr dunkel in seiner Fastenforderung angedeutet, sprach er deutlich und bestimmt in seiner zweiten Leidensprophetie aus. Nach der Verklärung, nach dem neuen Sieg des Messias über die schlimmsten Dämonen, hielt es Jesu Lehrweisheit für angemessen, den Jüngern abermals den Leidensmessias vor die Seele zu führen. Die Weissagung, die auf dem Wege vom Tabor nach Kapharnaum (vgl. Mk) erfolgte, fällt durch ihre große Kürze auf. So wird diesmal nicht einmal Jerusalem und die dortige Obrigkeit erwähnt. Dagegen verkündigte Jesus, wohl in beabsichtigtem Gleichklang der Rede: Der Menschensohn, der unter der demütigen Gestalt des Menschensohnes auftretende Messias, der soeben seinen Freunden in himmlischer Glorie erschienen und durch Gottes Stimme als Sohn Gottes ausgerufen worden war, wird zur Tötung Menschenhänden ausgeliefert. Die
23 Jünger äußerten diesmal nicht Widerspruch und auch nicht Zustimmung, ein unheimliches Grauen schloß ihnen den Mund (Mk Lk), sie konnten sich in dieses messianische Reich nicht hineinfinden und wurden tieftraurig. Zur Ablenkung werden sie sich schließlich in die auch diesmal von Jesus verkündigte Auferstehung nach drei Tagen vertieft haben, sie stritten auf dem Weg um den Vorrang im kommenden Gottesreich (Mk 9, 33).

p) Abschiedsreden Jesu in Kapharnaum, 17, 24—18, 35, vgl. Mk 9, 33—50; Lk 9, 46—50; 15, 47; 17, 1—4. Das nächste Ziel der Wanderung Jesu in Galiläa war Kapharnaum. Jesus wollte vor seinem Aufbruch nach Jerusalem die Stätte seiner Lebensarbeit noch einmal besuchen, von dem kleinen Kreis Treugebliebener Abschied nehmen und in trauten Gesprächen vom Kindessinn, vom Brudersinn, vom Ärgernisgeben und Ärgernisnehmen, von suchender und vergebender Sünderliebe seinen Jüngern ins Herz reden. Von diesen Abschiedsreden Jesu hat uns Mt die größte Auslese aufbewahrt.

α) Die Tempelsteuer, 17, 24—27. Mt berichtet allein, daß nach der
24 Ankunft Jesu in Kapharnaum zu Petrus, dem Hauseigentümer oder dem Erstapostel, die Steuereinnehmer traten und ihn fragten, ob der Meister die im Gesetz vorgeschriebene Tempelsteuer (die erwachsene Person $^1/_2$ Schekel = 1 Doppeldrachme = etwa 1 M. 30 Pfg.) bezahle. Daß es sich damals um die Tempelsteuer, nicht um

entgegnete er. [25]Als er nun ins Haus getreten, kam ihm Jesus zuvor mit der Frage: Was meinst du, Simon? Von wem nehmen die Könige der Erde Zoll und Steuern? Von ihren Söhnen oder von den Fremden? [26]Als er sagte: Von den Fremden, da sprach Jesus zu ihm: Also sind die Söhne frei. [27]Damit wir ihnen aber kein Ärgernis geben, gehe an den See, wirf die Angel aus, nimm dann den ersten Fisch, der in die Höhe kommt, öffne sein Maul, und du wirst einen Stater darin finden. Den nimm und gib ihnen für mich und dich.

---

die Staatssteuer (so Hieronymus u. a.), handelte, die gleichfalls eine Doppeldrachme betrug, findet in dem von Jesus gewählten Gleichnis (vgl. V. 25) seine Bestätigung. Nun wurde freilich nach Schekalim I, 3 diese Tempelsteuer vor Ostern erhoben, nach der Anordnung des Mt stehen wir aber hier Mitte des Jahres. Vielleicht hat der Evangelist diese Geschichte mit Rücksicht auf den Jüngerunterricht hiehergerückt, oder die Frage der Einnehmer war zunächst allgemein, grundsätzlich gemeint (vgl. die Artikellosigkeit: Zahlt euer Meister nicht Tempelsteuer, nicht die gerade fällige Steuer)? Bei der freieren Stellung Jesu zu den rabbinischen Gesetzesauslegungen und bei seiner häufigen Abwesenheit von Kapharnaum war ja selbst die Rechtsfrage nicht geklärt. Wenn Jesus dann allerdings die Steuer sofort zahlen ließ, so könnte er bis dahin verhindert gewesen sein, die früher fälliggewesene Steuer zu
entrichten. Vorschnell beantwortete Petrus die Anfrage bejahend. Der Meister hatte 25—26
doch sonst die Forderungen des Gesetzes erfüllt. Noch ehe Petrus dem Meister Mitteilung machte, wußte Jesus von dem Gespräch und beschloß, seinem Erstapostel die richtige Stellung des Messias zur Tempelsteuerpflicht darzulegen. Jesus läßt Petrus aus der Steuerfreiheit der weltlichen Prinzen folgern, daß auch der Sohn Gottes von den seinem himmlischen Vater, dem Herrn des Tempels, schuldigen Steuern frei bleiben müsse. Da auch die Jünger Kinder Gottes sind, so wären auch sie grundsätzlich von der Steuerpflicht frei gewesen. Aber Jesus will seine und Petri Freiheit aus Rücksicht auf das auserwählte Volk, das noch durch seine Predigt gewonnen werden sollte, nicht geltend machen und befahl Petrus, die für ihn und seinen Erstapostel nötige Steuersumme, einen Stater oder 2 Doppeldrachmen, wun-
derbar zu beschaffen. Der klare Wortlaut der Erzählung, die sichere Vor- 27
hersagung Jesu schließen die von den Altrationalisten entdeckte, aber noch jetzt vorgetragene Ansicht, Petrus hätte durch Fischfang das nötige Geld herbeischaffen sollen, entschieden aus. Ist es nicht ein Machtwunder Jesu gewesen, so doch ein Wunder seiner Allwissenheit, die das göttliche Vorsehungswunder voraussah. Gewiß berichtet Mt nichts von der Ausführung des Befehles Jesu, aber das ist auch sonst seine Art, da er auf die Worte Jesu das Hauptgewicht legt. Gerade in dem Wunder liegt auch der Nerv der Erzählung. Wenn der Messias auf sein Recht im Gottesreich zu verzichten scheint und wie ein gewöhnlicher Untertan Steuern zahlt, so sollen die Jünger an dem Wunder den Erweis seiner Macht und Freiheit sehen. Nur für die jüdische Christenheit vor dem Jahre 70 war dieses evangelische Stück bedeutsam und verständlich, darum hat es uns wohl Mt, aber nicht Mk Lk überliefert.

ß) Vom Kindessinn, 18, 1—5, vgl. Mk 9, 33—37; Lk 9, 46—48. Der Jünger Jesu soll nicht bloß den jüdischen Volksgenossen kein Ärgernis geben, er muß auch alle innergemeindlichen Ärgernisse verhüten und überwinden. Veranlaßt wurden diese Unterredungen durch den Rangstreit der Apostel. Noch auf dem Wege nach Kapharnaum (vgl. zu 17, 23) waren im Apostelkreis eifersüchtige

18 1 Zu jener Stunde traten die Jünger zu Jesus und sagten: Wer ist
nun der Größte im Himmelreich? 2 Da rief er ein Kind herbei, stellte es in
ihre Mitte 3 und sagte: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehrt
und werdet wie die Kinder, so werdet ihr sicherlich nicht ins Himmelreich
gelangen. 4 Wer sich also erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Größte im
Himmelreich. 5 Wer nun ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der
nimmt mich auf. 6 Wer aber eines von diesen Kleinen, die an mich glauben,
zur Sünde verführt, für den wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein um den
Hals gehängt und er in der Tiefe des Meeres ersäuft würde. 7 Weh der Welt
der Verführungen wegen! Es müssen ja Verführungen kommen, aber wehe

---

Regungen laut geworden (Mk Lk). Unverkennbar war ja zuerst Petrus, dann Petrus
mit den beiden anderen Vertrauten von Jesus ausgezeichnet worden. Noch immer
lebten auch die Apostel in den irdisch-messianischen Hoffnungen ihrer Zeit, es lag
nah, daß sie zuerst unter sich, dann auch vor dem Herrn ihre Ansprüche auf Ehre
1 und Macht im kommenden Gottesreich geltend machten. Nach Mt, der auch hier die
früheren Stufen der Entwickelung zusammenfaßt (vgl. die Geschichte vom Haupt-
mannsknecht), legten die Jünger selbst dem Herrn die Frage vor, wer der Größte
2 im Himmelreich sei. Um die ehrgeizigen Erwartungen der Jünger zu dämpfen, ließ
Jesus ein Kind in den Jüngerkreis treten und pries seine vorbildlichen Eigenschaften:
seine Demut, Einfalt, Dankbarkeit, sein seliges Zutrauen, seinen Gehorsam. Was
3 die Kinder von Natur sind, das sollen die Erwachsenen durch Bekehrung und Selbst-
4 verleugnung werden. Wer der größte im Himmelreich werden will, muß seine de-
mütige Gesinnung auch durch die Tat bewähren. Neue Normen gelten im Gottesreich:
Wer groß sein will vor Gott, muß klein werden vor seiner Größe. Die Anspruchs-
losigkeit des Kindes, das im Gefühl seiner Hilfsbedürftigkeit nichts sein, alles von
anderen empfangen will, ist ja im Grunde nichts anderes wie die geistige Armut,
die in der Bergpredigt selig gepriesen wird. Darum erweitert sich auch sofort der
5 Gesichtskreis in der Rede Jesu. Die Jünger sollen solche Kindesnaturen, die bei
Gott in so hohen Ehren stehen, gleichfalls in Ehren halten. Um Jesu willen sollen
sie die vor der Welt Kleinen freundlich behandeln. Jeder Dienst, der ihnen erwiesen
wird, ist Heilandsdienst, ja Gottesdienst (Mk). In grenzenloser Güte identifiziert
sich der Herr mit allen Demütigen, Armen, Wehrlosen.

γ) Vom Ärgernisgeben und vom Ärgernisnehmen, 18, 6—14,
6 vgl. Mk 42—50; Lk 17, 1—2; 15, 3—7. Bei Mt schließt sich an die Empfehlung der
Geringen, der Demütigen unter den Jüngern unmittelbar die Mahnung an, solchen
Leuten keinen Anlaß zur Seelenverderbnis zu bieten, das wäre das größte Verbrechen.
Ihr Vorzug ist der Glaube an Jesus, darum ist die Verführung ein so grauenhafter
Frevel, daß es für den Verführer viel besser wäre, wenn er zuvor ersäuft würde,
wo das Meer am tiefsten ist. Denn der leibliche Tod ist nicht zu vergleichen mit
dem Sündentod der eigenen oder fremden Seele. Als Todesart oder wie andere wollen
als Strafe des Verführers nennt Jesus die totsichere Vernichtung, die einen Menschen
trifft, dem zur Versenkung im Meere ein von einem Esel getriebener und im Ver-
gleich zu dem Stein der Handmühle schwerer Mühlstein um den Hals gehängt wird.
7 In heiliger Erregung läßt Jesus einen Weheruf über die Welt folgen. Verführer, Skan-
dale, Ärgernisse müssen kommen, so hat es Jesus selbst geweissagt (vgl. Mk 13, 22).
Auch die in der Welt lebende Kirche bleibt nicht davon verschont (vgl. 13, 24 ff.).

dem Menschen, durch den die Verführung kommt! [8]Wenn aber deine Hand
oder dein Fuß dich zu Fall bringen will, so haue sie ab und wirf sie weg.
Es ist besser für dich, verstümmelt und hinkend in das Leben einzugehen,
als mit zwei Händen und zwei Füßen ins ewige Feuer geworfen zu werden.
[9]Wenn hinwiederum dein Auge dich zu Fall bringt, reiß es aus und wirf es
von dir. Es ist besser für dich, einäugig ins Leben einzugehen, als mit beiden
Augen in die Feuerhölle geworfen zu werden. [10]Hütet euch, daß ihr keines
von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel
sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. [11]Denn der Menschen-
sohn ist gekommen zu retten, was verloren war. [12]Was dünkt euch? Wenn
einer hundert Schafe hat und eins davon sich verirrt, läßt er nicht die neunund-
neunzig auf den Bergen schweifen und geht hin und sucht das verirrte?
[13]Wenn er es dann glücklich findet, wahrlich ich sage euch, er freut sich
darüber mehr, als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. [14]So

---

Aber diese Unvermeidlichkeit der Ärgernisse entlastet nicht den einzelnen Ärgernis-
geber. Jesus spricht auch über ihn, wie vorher über die Welt, ein scharfes Weh
aus und droht ihm Strafe an (vgl. V. 6; 1 Kor, 9, 16). Die Jünger Jesu dürfen sich 8. 9
aber angesichts der Ärgernisse in der Welt auch nicht auf die unüberwindlichen
Reizungen ihrer zur Sünde neigenden Natur berufen. Damit scheint die Rede vom
Ärgernisgeben zum Ärgernisnehmen überzugehen. Wenn jemand durch irgend eine
Gabe, einen Vorzug, zur Sünde verleitet würde, dann gilt es, selbst das Unentbehr-
lichste und Teuerste, wie die Hand, den Fuß, das Auge entschlossen aufzuopfern, in
der sinnbildlichen Sprache Jesu: abzuhauen und wegzuwerfen (vgl. oben zu 5, 29 f.).
Schon einige altkirchliche Ausleger verstehen unter den ärgernisgebenden Gliedern
seelengefährliche Verwandte oder Bekannte, die rücksichtslos aus der Kirche auszu-
schließen sind. Bei dieser Auffassung würden die Ausführungen V. 7—9 sich leichter in
die Ärgernisrede einordnen lassen. Der Heiland schließt nämlich diesen Redeabschnitt
mit der unmittelbar an V.6 anschließenden Warnung, die Kleinen, die Kinderseelen 10
im doppelten Sinn, nicht zu verachten. Unschätzbar ist der Wert der Men-
schenseele. Gottes Thronengel wachen über die Unschuld. Schon im AT ist die
Rede von Engeln, die bestimmten Ländern, Reichen oder den Auserwählten zuge-
teilt sind (vgl. Ps 34, 8; 91, 11). Das NT bestätigt die Lehre von den Schutz-
engeln der Frommen (Grundstellen hier, Apg 12, 15 und Hebr. 1, 14). Das Bild:
die Schutzengel der Kleinen schauen immerfort das Angesicht meines Vaters ist vom
Hofstaat orientalischer Könige genommen. Wie dort nur die Vertrautesten vor den
König treten durften, so haben die Schutzengel der Kleinen jederzeit freien Zutritt
zu Gott, sie bringen immerfort die Verführung der Kleinen vor Gott, sie vermitteln
auch den Frommen Gottes Hilfe. Einen zweiten Grund, die Kleinen nicht durch
Ärgernis zu Grunde zu richten, enthält der allerdings in der Textüberlieferung zweifel- 11
hafte Vers, der als Heilandsberuf des Menschensohnes die Rettung des Verlorenen,
also auch der leichtverführbaren Kleinen geltend macht. Gut schlösse sich auch das
folgende Gleichnis an: Wie der gute Hirt lieber neunundneunzig Schafe über die 12—14
Berge sich zerstreuen läßt und einem einzigen verirrten Schäflein nachgeht und über
das wiedergefundene sich mehr freut als über die anderen, die sich nicht verirrten,
so will auch der himmlische Vater nicht eines seiner Kinder verloren gehen lassen.

ist es der Wille meines Vaters im Himmel, daß keines von diesen Kleinen verloren geht! [15]Hat sich dein Bruder gegen dich vergangen, dann gehe hin und weise ihn unter vier Augen zurecht! Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. [16]Hört er nicht auf dich, dann nimm noch einen oder zwei

---

Die Wirkung des Gleichnisses ruht auch hier auf dem Gegensatz: Scheinbar sorglos läßt der Hirte die 99 in den Bergen und geht dem einzigen nach, über das wiedergefundene freut er sich mehr als über die 99. Es soll ja nur die auf das eine Schäflein gerichtete Liebe und Fürsorge scharf beleuchtet werden. Gewiß sind ihm alle Schafe gleich wert, aber beim Verlornen kommt ihm dieser Wert deutlicher zum Bewußtsein. In der Lukasparallele wird die den Sünder zur Buße leitende Liebe Gottes beschrieben, an unserer Stelle sollen die Jünger am Beispiel des Hirten lernen, wie Kinderseelen, die sich verirrt haben, mit aller Macht der Liebe zurückzuführen sind. Entweder hat Jesus dasselbe Gleichnis zweimal zu verschiedenem Zweck gesprochen, dazu stimmt auch die reichere Ausführung des Gleichnisses bei Lk, oder die leise Verschiebung ist erst in der Überlieferung entstanden. Wenn Jesus auch nicht direkt die Jünger auffordert, so wie der Hirt im Gleichnis zu handeln, vielmehr als Ratschluß Gottes verkündigt, daß keines der Kleinen verloren geht, so will er doch die Jünger mahnen, nach dem Willen und Vorbild Gottes und Christi dem Verirrten ein guter Hirte zu werden.

δ) Von der suchenden Sünderliebe, 18, 15—20. Der Heiland hat zuerst die sich groß Dünkenden gewarnt, den Kleinen Ärgernis zu geben, er hat dann den Auftrag gegeben, die von sich aus Verirrten liebevoll auf den rechten Weg zurückzuführen, jetzt erweitert sich der Blick. Jeder Jünger Jesu soll seinen Mitjünger, der sich gegen ihn verfehlt hat, zur Umkehr zu bestimmen suchen. Alte und neuere Ausleger wollen hier das bestbezeugte gegen dich, also den Fall einer persönlichen Beleidigung des Mitjüngers preisgeben. Im Falle persönlicher Kränkung solle man stets und ohne Grenzen zur Vergebung bereit sein (vgl. V. 21), hier handle es sich um eine allgemeine gegenseitige Überwachung der Gemeindemitglieder (Klostermann, Mt 279). In Wirklichkeit bildet die vergebende Bruderliebe (V. 21) eine Ergänzung zur brüderlichen Zurechtweisung. Nur dann, wenn der sündigende Bruder sich von seinem Unrecht überführen läßt (V. 15 ff.), tritt an den Beleidigten die Pflicht heran, immer wieder dem Bruder zu verzeihen. Die brüderliche Zurechtweisung erhält ihre rechte Beleuchtung im Rahmen der ganzen Ärgernisrede. Wer sich gegen seinen christlichen Mitbruder verfehlt, verfehlt sich gegen die christliche Gemeinschaft, die wie jeder gesunde Organismus das kranke Glied heilen oder beseitigen muß. Nach der Bergpredigt darf einer, der ein Unrecht erfahren, nicht auf Rache sinnen, nach unserem Gebot soll er aber auch das erlittene Unrecht nicht still erdulden, er muß vielmehr, falls der irrende Bruder nicht selber aus freien Stücken sein Unrecht wieder gut macht (vgl. 5, 23 f.),
15 in drei Stufen eine Zurechtweisung desselben in die Wege leiten. Zunächst halte der Jünger Jesu mit dem sündigenden Bruder ein Zwiegespräch unter vier Augen. Führt dieser den Irrenden am wenigsten beschämende Schritt zum Ziele, dann hat der Zurechtweisende den Bruder gewonnen, dem hohen Idealismus des Gebotes entsprechend, gewonnen für das ewige Leben, für Gott, die Kirche,
16 in zweiter Linie auch für sich selbst. Führt aber der erste Schritt nicht zum Ziel, dann muß dem Sünder in Gegenwart zweier oder dreier Zeugen Vorhalt gemacht werden. Dieser zweite, den Sünder beschämendere Schritt soll nicht bloß

mit dir, damit auf zweier oder dreier Zeugen Mund jede Sache festgestellt
werde. [17]Hört er auf diese nicht, dann sage es der Kirche. Wenn er aber auch
auf die Kirche nicht hört, dann sei er dir gleich einem Heiden und Zöllner.
[18]Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden bindet, wird auch im Himmel gebunden sein; was ihr auf Erden löst, das wird im Himmel gelöst sein. [19]Weiter
sage ich euch: Alles, um was zwei von euch auf Erden einmütig bitten, wird
ihnen von meinem himmlischen Vater zuteil werden. [20]Denn wo zwei oder drei

---

die Einwirkung verstärken, es sollen zugleich durch die Beiziehung der Zeugen (vgl.
Deut 19, 15) die bei der Verhandlung gefallenen Worte für den Fall sicher gestellt
werden, wenn die Sache vor die dritte und letzte Instanz, vor die Kirche, gebracht werden muß. Wieder tritt die neue Stiftung des Herrn, deren Grundlegung 17
wir schon wiederholt bei Mt kennen lernen konnten (zuletzt 16, 17), in kraftvolle
Erscheinung. Ihr steht die oberste Gerichtsbarkeit zu, sie entscheidet über die Zugehörigkeit und über die Ausschließung aus der Gottesgemeinde. In der Sprache
der Juden schließt Jesus den Unbußfertigen aus dem kirchlichen Verbande aus: Wer
die Kirche nicht hört, sei dir wie ein Heide oder ein Zöllner. Es braucht
nach den früheren Ausführungen (8, 5—13; 9, 9—13) nicht erwähnt zu werden, daß
Jesus selbst diese außerhalb der jüdischen Gemeinde stehenden Menschenklassen
nicht zu den Verlorenen rechnete, aber das Urteil über den Unbußfertigen bekleidet
die regierende Kirche mit der höchsten, auch im Himmel geltenden Machtvollkommen- 18
heit. Als Träger der kirchlichen Gewalt erscheint, wie in V. 18 der Übergang zur
zweiten Person andeutet, der Apostelkreis. Die damals verheißene Machtvollkommenheit erhält aber ihre Höhe und Tiefe in der in Gemeinschaft und in Unterordnung
unter Petrus auszuübenden Binde = und Lösegewalt (vgl. zu 16, 19). Die wirkliche
Übertragung dieser Machtbefugnisse erfolgte erst nach der Auferstehung, die Praxis
der Rechtsausübung bezeugen z. B. die Korintherbriefe (1 Kor 5, 3; 2 Kor 2, 6 ff.).
Diese Regelung des Gemeindelebens, „die älteste Gemeindeordnung" stieg in der Rede
Jesu von der Warnung vor eifersüchtiger Überhebung, also von der Einschärfung
persönlicher Tugenden zur Höhe des apostolischen Amtes empor. In dem
von Jesus gestifteten Gottesreich sollte also nicht, wie die Modernisten sagen, der
letzte der erste sein, der kleinste der größte, aber freilich alle selbstherrliche, eigenmächtige Gesinnung soll der Diener Jesu fliehen, er gebiete im Geiste der Demut
und Sanftmut. Die katholische Kirche behält, gesteht selbst J. Weiß, dem Buchstaben
nach mit Recht, das Binden und Lösen den Aposteln und ihren Nachfolgern, den
Bischöfen, vor. Aber das innere Recht wäre doch auf seiten des Protestantismus,
wenn er das Herrnwort auf die Rechte der Gemeinde bezieht. Jeder Zweifel
werde ausgeschlossen durch die folgenden Verse, die der Gemeinde von zwei 19. 20
oder drei Christen, die im Gebete geeinigt sind, dieselbe Macht und dasselbe
Recht zuspricht, wie der ganzen Kirche, wie allen Aposteln. Wenn sie in Jesu
Namen, im Bekenntnis zu Christus, in Verbindung mit Christus vereinigt sind (vgl
Per Dominum nostrum J. Chr.), dann ist der Messias selbst mit seiner Gnadengegenwart seiner Gemeinde nahe. Allein in diesem Sinne können diese beiden Verse
mit dem Vorausgehenden nicht verbunden werden. Dem Schicksal des der Kirche
Ungehorsamen will der Herr vielmehr jetzt die Macht der in brüderlicher Eintracht
verharrenden Jüngergemeinde gegenüberstellen. Vor seinem Geist steht eine von
allen Ärgernissen gereinigte Gemeinde und mit warmen Worten verheißt er ihr, was
dem einzelnen Beter nicht zugesichert werden kann, unbedingte Erhörung,

in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. [21]Da trat
Petrus herzu und fragte ihn: Herr, wie oft muß ich meinem Bruder, wenn
er sich gegen mich versündigt, vergeben? Bis siebenmal? [22]Jesus erwiderte
ihm: Jch sage dir, nicht bis siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal. [23]Da-
rum ist das Himmelreich einem Könige gleich, der mit seinen Knechten ab-
rechnen wollte. [24]Als er aber abzurechnen begann, wurde ihm einer vor-
geführt, der ihm zehntausend Talente schuldig war. [25]Da er aber nicht zahlen
konnte, befahl der Herr ihn, sein Weib, seine Kinder und seine ganze Habe zu
verkaufen und Zahlung zu leisten. [26]Da fiel jener Knecht ihm zu Füßen und

---

ja seine persönliche Gegenwart. Wieder sieht Jesus sein irdisches Leben hinter sich, nur nach seiner Entrückung von ihnen (9, 15; 10, 23; 16, 21 ff; 17, 7 ff) kann er, erhöht zu Gott, wie Gott selbst, ihnen unsichtbar nahe sein (vgl. 28, 19).

ε) Von der vergebenden Sünderliebe, 18, 21—35; Lk 17, 3 f. Die Liebesarbeit am fehlenden Bruder soll beim Beleidigten keine Bitterkeit zurück-
lassen. Erst dann wird das Versöhnungwerk nachhaltig sein, wenn auch auf dieser
21 Seite volle Willigkeit herrscht. Als deshalb Petrus fragte, wie oft er dem fehlenden
Bruder verzeihen solle, nahm der Heiland die Gelegenheit wahr, ein Wort über die
Versöhnlichkeit, über die vergebende Liebe zu sprechen. Es schien Petrus,
das Vergeben müsse eine Grenze haben, solle der Mißbrauch ferngehalten werden.
Die Rabbinen hielten viermaliges Vergeben für unzulässig. Petrus glaubte wohl eine
recht hohe Zahl zu nennen, wenn er meinte, der Christ solle doppelt so vielmal
verzeihen. Die Siebenzahl könnte freilich auch als heilige Zahl eine ungefähre Be-
zeichnung sein. Nach der Lukasparallele soll der Bruder, der siebenmal täglich sich
gegen seinen Mitbruder verfehlt und siebenmal reumütig zu ihm zurückkehrt, sieben-
22 mal Vergebung finden. In unserem Falle will Jesus allem Zählen ein Ende machen.
Ähnlich wie im Hebräerev, das auch die Lkparallele vorträgt, vervielfältigt Jesus
nach Mt die von Petrus genannte Zahl um das Zehnfache ihrer selbst und fordert
damit eine Verzeihung ohne Grenzen. Auch diese Zahl bezeichnet eine
unbestimmte Summe, sie wurde wohl im Hinblick auf die Lamechstelle (Gen 4, 24)
gewählt: „Die Vergebung ist das Gegenstück der Rache." In beiden Fällen wird
das griechische Zahlwort weniger glücklich von manchen Auslegern auch mit 77 mal
23 wiedergegeben. Die Pflicht der Versöhnlichkeit begründet Jesus durch ein Gleichnis.
„Deshalb" ist das Himmelreich gleich geworden, d. h. weil im Himmelreich unbe-
grenzte Vergebung notwendig ist, wird den Unbarmherzigen Gottes Barmherzigkeit
versagt. Diesen Grundgedanken, der noch durch die weitere Betrachtung gestützt
wird: Der Mensch ist doch selbst in ungeheurem Maße bei Gott verschuldet, kleidet
Jesus in ein Gleichnis, dem der auch sonst der Bibel geläufige Vergleich der
Sünden mit Geldschulden zu Grunde liegt. Einem König, der seinem Schuldner
24 auch persönlich als Herr (V. 25) gegenüber steht, schuldet einer seiner Verwalter
oder Beamten 10 000 Talente, nach unserem Geld rund 50 Millionen Mark, eine ganz
ungeheure Summe. Vielleicht hatte der König, wie es im Altertum Sitte war, seinem
25 Diener das Geld zum Betreiben eines Bankgeschäftes geliehen. Da der Schuldner
bei der Rechnungsablage das Geld nicht bezahlen konnte, befahl der Herr nach der
grausamen Rechtssitte, wie sie bei den alten Römern und im Orient, aber nicht bei
den Juden üblich war, daß der Schuldner mit Weib und Kind und seine ganze Habe
verkauft und so wenigstens ein Teil der Schuld wieder zurückerstattet werde. Aber
26. 27 auf fußfälliges Flehen hin wird dem Schuldner in königlicher Großmut die ganze

sagte: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. [27]Der Herr hatte
Mitleid mit dem Knecht, ließ ihn los und schenkte ihm die Schuld. [28]Als aber
jener Knecht hinausging, traf er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert
Denare schuldig war. Den packte er, würgte ihn und sagte: Bezahle, was
du schuldig bist. [29]Sein Mitknecht fiel nieder und bat ihn: Habe Geduld mit
mir, ich will dir bezahlen. [30]Der aber wollte nicht, ging vielmehr hin und
warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt hätte. [31]Als nun seine Mit-
knechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, gingen hin und
berichteten ihrem Herrn alles, was geschehen war. [32]Da ließ ihn der Herr
zu sich kommen und sagte zu ihm: Du böser Knecht, diese ganze Schuld
habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast. [33]Hättest du dich nicht auch
über deinen Mitknecht erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmte!
[34]Voll Zorn übergab ihn dann der Herr den Peinigern, bis er ihm die ganze
Schuld bezahlt hätte. [35]So wird auch mein himmlischer Vater mit euch ver-
fahren, wenn ihr einander nicht von Herzen verzeiht.

Schuld erlassen. Und dieser selbe Knecht will bei seinem schwächeren Mitknechte,
der ihm 100 Denare, etwa 80 Mark oder den 600 000 Teil der ihm erlassenen Summe 28—30
schuldete, die ganze Strenge des Gesetzes geltend machen! Als der König durch
die empörten Mitknechte von dieser Hartherzigkeit seines Knechtes hörte, entzog 31—34
er ihm seine Gnade und ließ der Gerechtigkeit ihren Lauf. Der Schuldner ward den
„Folterern" übergeben, d. h. den Gefängniswärtern, die hier mit Übergang vom Bild
zur Sache die Strafe in der Hölle vollziehen mußten (Lk 16, 28). Jesus selbst hebt 35
zum Schlusse bloß den Haupt- und Grundgedanken der Parabel hervor (vgl. 6, 14 f;
Mk 11, 25 f), was aber nicht verbietet, mit den kirchlichen Auslegern eine Reihe
anderer Züge auszudeuten (vgl. Fonck, Parabeln 739 f.).

II. Die jerusalemische Epoche des öffentlichen Lebens Jesu. 19, 1—27,66.

Die beiden ersten Evangelisten führen uns unmittelbar von Kapharnaum nach Peräa und Judäa und auf die letzte Passahreise Jesu. Nach Jo 7, 1—12, 1 hat aber Jesus in der Zeit nach der galiläischen Krisis bis zum Todespassah noch eine Reihe anderer Reisen gemacht, so nach Jerusalem aufs Laubhütten- und Tempelweihfest, so nach Peräa und wieder zurück nach Bethanien zur Auferweckung des Lazarus, dann nach Ephrem und erst von dort erfolgte sein Todesgang nach Jerusalem. Lk schiebt zwischen den Abschied Jesu von Kapharnaum und seine etwa 17, 11 (18, 15) einsetzende letzte Passahreise den sogenannten großen Reisebericht (9, 51 ff). Erst mit der Kinderszene (Mt 19, 13 ff; Mk 10, 13 ff; Lk 18, 15 ff) halten die drei älteren Evv engere Fühlung. Mit der Salbung Jesu in Bethanien (Jo 12, 1 ff) und mit seinem feierlichen Einzug in Jerusalem tritt auch Jo in die Reihe. — In Galiläa, seinem ersten Hauptarbeitsfeld, hat Jesus das Gottesreich gegründet, das Gesetz des Neuen Bundes proklamiert und die Apostel zum Fundament seiner Kirche herangebildet. In Jerusalem mußte Jesus den Hierarchen, den höchsten Autoritäten der atl Theokratie, Rede und Antwort stehen, in Jerusalem mußte er kämpfen, leiden und sterben.

1. Auf dem Wege nach Jerusalem, 19, 1—20, 34; vgl. Mk 10, 1—52; Lk 17, 11—19, 28. Nur die äußere Situation im Leben Jesu ändert sich. Noch immer fährt Jesus fort, seine Jünger in die hohen Lebensideale einzuführen, die er seit der

19 [1]Als Jesus diese Worte zu Ende gesprochen, brach er von Galiläa auf und zog über den Jordan hinüber in das Gebiet von Judäa. [2]Es folgten ihm große Volksmassen, und er heilte sie daselbst. [3]Da traten Pharisäer an ihn heran, die wollten ihn versuchen und sagten: Darf man seine Frau aus

---

Kreuzenthüllung (16, 21 ff) zu entfalten begonnen. Der Heiland tritt für das Recht des schuldlosen Weibes ein, fordert die Unauflöslichkeit der Ehe und empfiehlt die Jungfräulichkeit. Sonne für die Kinder ist sein zweiter Mahnruf. Die volle Nachfolge des Messias fordert Loslösung von Hab und Gut. Fort aber mit allem Pochen auf das eigene Verdienst, der Herr des Weinbergs verteilt den Lohn aus freier Gnade. Dann stürmt wieder mit Macht der düstere Todesgedanke auf Jesu Seele ein (3. Leidensprophetie), die ehrgeizigen Zebedaiden werden zurechtgewiesen, weil sie nur ein Ohr für die mit dem Leidenswort verbundene Auferstehungshoffnung haben. Die Blinden, die unweit Jericho dem Sohne Davids huldigen, werden geheilt und schließen sich der galiläischen Festkarawane an, in deren Mitte Jesus gen Jerusalem hinaufzieht.

a) Ueber Ehescheidung und Ehelosigkeit, 19, 1—12, vgl. Mk
1 10, 1—12. Nach seinem Abschied von Galiläa zog Jesus „ins Gebiet von Judäa jenseits des Jordan" (so wohl auch Mk, dessen gutbezeugtes und jenseits des Jordan wohl eine Erleichterung im Sinne von und zwar jenseits des Jordan darstellt). Sicherlich wollen aber die Evangelisten nicht ein vom ganzen Ostjordanland unterschiedenes „jüdisches Ostjordanland", das nicht existierte, bezeichnen (so zuletzt Wellhausen, Klostermann), sondern mit Judäa meinen sie das Hauptziel der Reise, mit jenseits des Jordan die Richtung der Reise: Jesus zog damals nicht über Samaria, sondern über Peräa nach Jerusalem. Wie die Aufeinanderfolge der Ereignisse (vgl. 20, 17 ff; 20, 29 ff), anzeigt, wollen die Evangelisten uns einige Episoden aus dem Jo 10, 40 angedeuteten Aufenthalt in Peräa kurz vor der Auferweckung des Lazarus und vor dem Rückzug Jesu nach Ephrem (Jo 11, 54) mitteilen.
2 Zum erstenmale hören wir wieder, daß Volksscharen dem Herrn nachzogen und Heilungen stattfanden (Mk erwähnt die Lehrtätigkeit Jesu). Indes berichten die Evangelisten zunächst nur von Unterweisungen, die zwar durch Personen außerhalb des Jüngerkreises veranlaßt wurden, aber nur den Jüngern selbst gewidmet waren.
3 Die Erklärer, die von Mk ausgehen, finden es höchst auffällig, daß Jesus damals eine Belehrung über eine Gesetzesfrage vortrug. Nach Mt ist alles klar: Die Lehre über die Ehe ergänzt Jesus durch seine Ausführungen über die geschlechtliche Enthaltsamkeit und fügt so ein neues Stück ethischen Idealismus seinen bisherigen Unterweisungen bei. Pharisäer, diese also auch in Peräa vertretene feindselige Partei, wollen den Herrn zu verfänglichen Äußerungen über das Ehescheidungsrecht verleiten. Wenn sie fragen, ob es erlaubt sei, sein Weib aus jedem beliebigen Grunde zu entlassen, so wollen sie Jesus in die damaligen Parteistreitigkeiten zwischen Hillel und Schammai hineinziehen (vgl. zu 5, 31). Der Heiland, wähnen sie, könne sich weder zu der laxen Auffassung der Hilleliten noch zur strengeren der Schammaiten bekennen, sonst würde er entweder seine früheren Grundsätze verleugnen (5, 31) oder mit dem Gesetz (Deut 24, 1) oder mit dem Volk oder mit dem Ehebrecher auf dem Fürstenthron (Antipas) in Widerspruch treten. Mk läßt allerdings (10, 2) die Pharisäer nicht nach den Gründen, sondern nach dem Recht des Mannes zur Scheidung fragen, er hat die Frage wie die Antwort Jesu „ins allgemein Menschliche" oder besser ins Christliche gewendet, während Mt den judenchristlichen und

jedem beliebigen Grunde entlassen? [4]Er gab zur Antwort: Habt ihr nicht
gelesen, daß der Schöpfer von Anbeginn sie als Mann und Weib geschaffen Gn 2, 24
[5]und gesagt hat: Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an
seinem Weibe hangen und die beiden werden ein Fleisch sein? [6]So sind sie
denn nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt,
soll der Mensch nicht trennen. [7]Warum hat dann, sagten sie zu ihm, Moses ge-
boten, einen Scheidebrief zu geben und (das Weib) fortzuschicken? [8]Er sprach
zu ihnen: Moses hat euch nur um eurer hartherzigen Gesinnung willen erlaubt,
eure Frauen zu entlassen. Von Anbeginn ist es nicht so gewesen. [9]Ich sage
euch aber: Wer seine Frau entläßt, ohne daß Unzucht vorliegt, und eine
andere heiratet, bricht die Ehe. [10]Da sagten die Jünger zu ihm: Wenn es so

---

zeitgeschichtlichen Standpunkt festhält. Da Jesus zu Pharisäern sprach, liegt bei Mt
ursprüngliche, nicht judenchristliche Formulierung vor (gegen J. Weiß u. a.). In der
Antwort Jesu steht bei Mt die R e g e l, die aus dem Schöpferwillen abgeleitete Idee 4
der Unauflösbarkeit der Ehe, voran und die A u s n a h m e, die Moses im Scheide-
brief anordnete, folgt nach. Mk hat in lebhaftem Frag- und Antwortspiel diese Ord-
nung umgekehrt. Wie schon 5, 31 erhebt sich der Messias über die kleinlichen Streitig-
keiten der Schule und geht auf das bei der Schöpfungsgeschichte hervortretende
Wesen der Ehe zurück: Gott erschuf den Menschen nicht als individuelles, sondern
als Gattungswesen. Auf der gottgeschaffenen Gattungseinheit von Mann und Weib 5. 6
beruht aber die eheliche physische Einheit und die sittliche Pflicht, das eheliche Ver-
hältnis über alle sonstigen Bande hinaus aufrecht zu erhalten. Nach der ursprüng-
lichen Schöpferordnung ist darum die Ehe als Einehe unauflösbar. Jesus verbindet
in der Beweisführung den Genesisbericht 1, 27 mit den Worten Adams Gn 2, 24, die
hier, weil von Adam in prophetischer Erleuchtung gesprochen und als Worte der 7
Schrift, Gott in den Mund gelegt sind. Die Gegner wagen zwar nicht die Entscheidung
Jesu anzufechten, aber sie rufen gegen die Paradiesesordnung das positive Gesetz
zu Hilfe: Dt 24, 1 gestattet Moses eine Entlassung der Frau unter den gesetz-
lichen Formalitäten des Scheidebriefes. Allein Jesus weist diesen Einwand scharf 8
zurück. Jene Milderung der unverbrüchlichen Gottesordnung war nur eine Dispens,
die der rohe und widersetzliche Sinn der Juden nötig machte. Das ursprüngliche
Gesetz, wie es auch im neuen Gottesreich wieder Geltung hat, schließt jede Auf-
lösung der Ehe aus: Jeder, der sein Weib entläßt und eine andere ehelicht, bricht 9
die Ehe. So Mk, der Jesus diese auch Lk 16, 18 und 1 Kor 7, 11 bezeugte Formulierung
in einer besonderen Szene im Hause (10, 10 f) den Jüngern einschärfen läßt. Aller-
dings scheint Jesus nach Mt in noch schärferer Formulierung wie 5, 32 die Unzucht,
d. i. den E h e b r u c h der Frau als einzigen S c h e i d u n g s g r u n d anzuerkennen.
Allein gerade hier in seiner Auseinandersetzung mit den Pharisäern mußte Jesus
wie sonst den altjüdischen Standpunkt wahren, nach dem der Ehebruch der Frau
beim Mannesrecht der Scheidung gar nicht in Frage kommt: Die Ehebrecherin hat
sich widerrechtlich vom Manne getrennt und muß gesteinigt werden (Lv 20, 10). Den
Fall, daß ein Mann sein Weib ohne zureichenden Grund entläßt, ohne eine neue Ehe
einzugehen, und den anderen Fall, daß einer sein ehebrecherisches Weib verstößt,
dann aber eine neue Ehe eingeht, hat Jesus nicht entscheiden wollen (Zahn). Aus
einer Sonderüberlieferung bringt Mt die im engeren Jüngerkreis gesprochene Empfeh- 10
lung der geschlechtlichen E n t h a l t s a m k e i t, der Jungfräulichkeit. Die Jünger

steht zwischen Mann und Weib, dann ist es nicht gut, zu heiraten. [11]Nicht alle, erwiderte er ihnen, fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. [12]Denn es gibt Geschlechtslose, die so aus dem Mutterleib hervorgegangen sind und es gibt Geschlechtslose, die durch Menschenhand so geworden sind. Es gibt endlich Geschlechtslose, die sich selbst um des Himmelreiches willen dazu bestimmt haben. Wer es fassen kann, der fasse

---

glauben, die hochidealen Forderungen Jesu: keine Ehescheidung, keine Wiederverheiratung mit einer Geschiedenen, würden die Ehe zu einem unerträglichen Joche
11 machen, da wäre es doch vorteilhafter, lieber gar nicht zu heiraten. Jesus nimmt dieses von rein menschlichen Erwägungen eingegebene Wort auf, vertieft es und erklärt es im Sinne eines gottgeweihten Verzichtes auf die Ehe für durchaus wahr. Aber freilich ist ein solcher religiöser Verzicht auf das Geschlechtsleben nur begreiflich und möglich, wenn Gott seine besondere Gnade verleiht (vgl. 1 Kor 7, 7).
12 Diese Gabe der Enthaltsamkeit ist aber sittlich bedingt, wie V. 12 betont. Die Jünger, denen nach einem früheren Wort Jesu gegeben ist, die Geheimnisse des Gottesreiches zu erkennen (13, 11), müssen an ihre Begnadigung erinnert werden, sie werden auf die leuchtenden Vorbilder hingewiesen, die bereits jetzt schon um des Himmelreiches willen (sowohl um das Himmelreich zu gewinnen wie um für das Himmelreich zu arbeiten) sich selbst verschnitten haben. So standen ja vor den Jüngern als lebende Zeugen, wie die Arbeit für das Gottesreich über Ehe und Geschlechtsleben erhebt, der Täufer Johannes, Jesus selbst und einige seiner Apostel. Wieder andere unter den Aposteln, so Petrus, haben Weib und Kind verlassen, um Jesus zu folgen (vgl. 19, 27. 29). Der Heiland zählt aber drei Klassen von Menschen auf, die auf das geschlechtliche Leben verzichtet haben. Die beiden ersten stellen physisch Entmannte dar, die durch Geburt oder durch Menschen ihrer Mannbarkeit verlustig gegangen sind, die dritte Klasse solche, die um eines höheren, religiös sittlichen Zweckes willen freiwillig Eunuchen geworden sind. Schon das strenge Verbot der Selbstentmannung im A T (Dt 23, 2) hätte irrige Deutungen, als ob auch diese dritte Klasse von Eunuchen im eigentlichen Sinne zu verstehen sind (vgl. Just. ap. I, 15; Euseb. h. e. VI, 8, 1—3 über Origenes), hintanhalten können. Jesus hat wohl die beiden ersten Klassen vorgeführt, um den Gedanken nahezulegen, daß die Betätigung des Geschlechtslebens nicht zum Bereich der sittlichreligiösen Verpflichtungen gehört, der Verzicht auch physisch möglich ist und, wie im Falle der Not, so auch aus höheren sittlichreligiösen Erwägungen geboten erscheint. Der Apostel Paulus hat 1 Kor 7, 34 mit beredten Worten die tieferen Beweggründe dieses freiwilligen Verzichtes auf das Eheleben vorgeführt. Es ist eingewendet worden, dieses hohe Lob der Ehelosigkeit passe nicht mehr zum Lobe der Ehe (Mt 19, 4—9). Aber Jesus hat die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen nur als Ideal mit Einschränkung und Vorsicht empfohlen, er hat auch den Verzicht auf die Ehe nicht als Bedingung der Teilnahme am Gottesreich aufgestellt. Ja, die hier von Jesus geforderte Freiheit vom geschlechtlichen Tun soll nach Jesu Willen auch in der Ehe die mächtigste Schutzwehr sein, die unverletzliche Heiligkeit der Ehe rein und treu zu bewahren.

b) Jesus und die Kinder, 19, 13—15, vgl. Mk 10, 13—16; Lk 18, 15—17. Jesus, der Schirmherr der Ehe, hat auch den Kindern den Sonnenschein der Liebe spenden wollen. Die liebliche Idylle, von der uns alle drei Synoptiker berichten, spielt noch in dem Haus, in das sich Jesus mit seinen Jüngern zurückgezogen hatte

es. [13]Darauf brachte man Kinder zu ihm, damit er die Hände auf
sie lege und über sie bete. Aber die Jünger schalten die Leute. [14]Doch Jesus
sprach zu ihnen: Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehrt es ihnen
nicht. Denn solcher ist das Himmelreich. [15]Als er dann die Hände auf sie
gelegt, zog er weiter. [16]Da trat einer auf ihn zu und sagte: Was soll
ich Gutes tun, um das ewige Leben zu erlangen? [17]Er sprach zu ihm: Was
fragst du mich nach dem, was gut ist? Einer ist gut. Willst du aber zum

---

(Mk 10, 16). Kinder im zarten Alter (Lk) werden zu Jesus gebracht, damit er ihnen 13
die Hände auflege, über sie bete und ihnen ähnlich wie den Kranken (19, 2) himmlische Kräfte und Gnaden mitteile. Aber die Jünger weisen dieses Andringen unsanft ab. Sie wollen jede Belästigung ihres Meisters fernhalten, sie verkennen zugleich,
daß der Heiland auch für die Kinder gekommen. Es ist einer der menschlich schönsten 14
Züge im Bilde des Messias, daß er in verklärter Kinderliebe den Jüngern befiehlt, die Kleinen zu ihm zu führen, und diese die Erben des Himmelreiches nennt. Damit ist die Religion als die Seele aller Erziehung erklärt. Wenn Jesus verkündigt: Solcher ist das Himmelreich, so meint er zunächst *die wirklichen Kinder*. In ihrer Empfänglichkeit für das Himmelreich sind sie aber auch ein *Vorbild* für die Erwachsenen, die Sehnsucht, Hunger und Durst nach dem Heil empfinden und frei von Selbstbespiegelung die Gabe Gottes dankbar und freudig annehmen. Diesen bereits 18, 3 von Mt ausgesprochenen Gedanken hat Mk Lk an unserer Stelle ausdrücklich aufgenommen (Mk 10, 17; Lk 18, 15). Mt beschränkt sich auf die kurze Notiz, 15
daß Jesus den Kindern wirklich die Hände auflegte und dann seines Weges weiter zog. Mk liebt auch hier anschauliche Schilderung (10, 16).

c) *Der reiche Jüngling*, 19, 16—22, vgl. Mk 10, 17—22; Lk 18,18—20. 16
Auf der Straße trat ein reicher junger Mann, nach Lk ein Hochstehender, zu Jesus und bat ihn um Auskunft über den rechten Heilsweg. Schlicht fragt er: Meister,
welches Gute soll ich tun . . . Jesus weist seine Gedanken in die Höhe, zu Gott, der 17
seinen heiligen Willen im Dekalog niedergelegt hat. Mk (ähnlich Lk) läßt den Jüngling nach lebhafter Begrüßung des Herrn fragen: *Guter* Meister, was muß ich tun . . . Jesus scheint diese Anrede mit der Begründung abzulehnen: Niemand ist gut als allein Gott (Mk 10, 17 ff). In diesem Zug, meinen die Modernen, müßten wir den Ernst einer nach dem höchsten Ziele ringenden Seele erkennen, die eine tiefe Empfindung von der Unvergleichlichkeit menschlicher und göttlicher Güte hatte. Mt scheine allerdings „das herrliche Wort“: Niemand ist gut . . . anstößig gewesen zu sein, darum verwandle er es in das abstrakte: Was fragst du mich über das Gute. Aber diese willkürliche Umformung räche sich, denn nun habe das Folgende: Einer ist der Gute, keinen rechten Grund mehr, da der Gegensatz fehle (J. Weiß). Aber auch der erste Evangelist kann doch an der Ablehnung des Titels gut keinen Anstoß genommen haben, da er Jesus den Fragenden an den Einen, der gut ist und allein sagen könne, was gut ist, verweisen läßt. Es kann ferner das Matthäische: Einer ist der Gute, so gut wie das Marcische: Keiner ist gut als nur einer, Gott, die Frage des Jünglings in die rechte Richtung weisen. Die neuere Auslegung, die von der Ablehnung des Prädikates gut (das griechische Wort kann nicht wie jetzt öfter mit gütig, gnädig wiedergegeben werden) auf die rein menschliche Natur Jesu schließt, hat so wenig Recht, wie die ältere Exegese, die Jesus durch dieses Wort den Jüngling zur Erkenntnis seiner Gottheit führen läßt. Jesus geht auf die Frage, ob ihm das Prädikat gut zukommt, gar nicht ein, stellt sich vielmehr auf den Standpunkt

Leben eingehen, so halte die Gebote. [18]Welche? fragte er ihn da. Jesus antwortete: Du sollst nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis ablegen, [19]Vater und Mutter ehren und den Nächsten lieben wie dich selbst. [20]Der Jüngling sprach zu ihm: Das habe ich alles gehalten, was fehlt mir noch? [21]Jesus erwiderte ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, dann komme und folge mir nach! [22]Als der Jüngling das hörte, ging er betrübt von dannen. Denn er hatte viele Güter.

---

des Fragenden. Was er selbst von sich hält, geht freilich aus der daran angeschlos-
senen Aufforderung, ihm nachzufolgen, deutlich hervor (V. 21). Es mußte den Höhen-
18 . 19 flug des Jünglings stark dämpfen, als Jesus ihm eröffnete: Nicht eine neue, erhabene
Sittenlehre, nein, die uralten Gottesgebote führen zum Heile. Jesus nennt zuerst 4
Verbote (5.—8. Gebot), dann das positive 4. Gebot des Dekalogs und, abweichend
von Mk Lk, die auch den Ehebruch vor den Mord stellen, das Gebot der Nächsten-
liebe. Es ist nicht klar, ob Jesus in der Aufzählung der Gebote vom Jüngling unter-
brochen wurde, oder ob die genannten Gebote gewisse Schwächen des Jünglings
20 andeuten sollten. Mit gutem Gewissen, nicht in eitler Selbstgerechtigkeit (vgl. Mk
10, 21), konnte der junge Mann das stolze Wort sprechen, er habe von Jugend auf
21 alle diese Gebote beobachtet. Sein Sinnen geht höher hinauf, und Jesus kommt dem
Hochstrebenden entgegen: Willst du v o l l k o m m e n werden, dann löse dich ganz
von Hab und Gut los und tritt in mein Gefolge ein. Einige Erklärer sehen in dieser
Fassung der Worte Jesu eine Einfügung des Mt. Während man Mk so verstehen
könne, als ob die Forderung an den reichen Jüngling im Grunde an alle Christen
gerichtet sei, deute Mt hier (vgl. auch 19, 9, 10—12) in seiner maßvollen Weise an,
daß die Hingabe der Habe nicht von allen Christen, sondern nur von denen, die „voll-
kommen" sein wollen, zu verlangen sei. Damit habe er aber einen verhängnisvollen
Grundsatz, die Unterscheidung einer niederen und höheren Sittlichkeit, die Existenz von
evangelischen Räten, in die christliche Sittenlehre eingeführt (J. Weiß, Klostermann
u. a.) Allein diese Ansicht wird doch schon durch die bloße Gegenüberstellung der
alle Menschen verpflichtenden Dekaloggesetzgebung und der hier gegebenen Weisung
(vgl. z. B. das Gebot der Nächstenliebe V. 19 und hier die Verteilung des Besitzes
an die Armen) ausgeschlossen. Es sollen und können doch nach Christi Lehre nicht
alle Menschen ihre Güter an die Armen schenken und in den besonderen Dienst Jesu
treten (vgl. zu dieser eigentlichen Bedeutung der Nachfolge 4, 20. 22; 9, 9; Mk 1, 18, 20;
8, 34; Lk 9, 57 ff). Es mag allerdings die Fassung des Mk Lk und auch das bei Mt
folgende Gespräch über die Gefahren des Reichtums den Gedanken nahelegen, daß
es Reiche gibt, die in größte Seelengefahr geraten, wenn sie die Stunde überhören,
da der Mensch dem Kaufmann gleichen muß, der um der köstlichen Perle willen
all sein Gut hingeben muß. Die katholische Auffassung sieht deshalb mit Recht in
der Weisung Jesu die drei Grundpfeiler des Ordensstandes die freiwillige Armut,
die Keuschheit (vgl. auch 19, 12) und den Gehorsam im Anschlusse an das ehelose
Leben und die Hausgenossenschaft des Heilands aufgerichtet. Die Übung dieser drei
evangelischen Räte ist wohl der sicherste, aber nicht der einzige Weg zu der an
22 keinen Stand gebundenen christlichen Vollkommenheit. Zu solchen Opfern konnte sich
der Jüngling nicht aufschwingen. Aber nicht trotzig wendet er sich ab, sein Herz
blutet, weil er Heilandsliebe und Weltliebe nicht vereinigen kann. Der Evangelist

[23]Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher
wird schwer ins Himmelreich eingehen. [24]Noch einmal sage ich euch: Leichter
kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurch, als ein Reicher in das Himmel-
reich hinein. [25]Als die Jünger das hörten, erschraken sie sehr und sagten:
Wer kann dann gerettet werden? [26]Jesus sah sie an und sprach zu ihnen:
Bei den Menschen ist es unmöglich, bei Gott aber ist alles möglich. [27]Da
gab ihm Petrus zur Antwort: Siehe, *wir* haben alles verlassen und sind
dir nachgefolgt. Was wird denn uns dafür zuteil werden? [28]Jesus erwiderte
ihnen: Wahrlich, ich sage euch, Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei
der Neugestaltung der Welt, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner
Herrlichkeit sitzt, desgleichen auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf

---

bemerkt trocken: Denn er hatte viele Güter. Ob aber nicht die Traurigkeit des Jünglings einmal die Fessel der Weltliebe zerbrechen wird?

d) *Die Gefahren des Reichtums*, 19, 23—26, vgl. Mk 10, 23—27; Lk
18, 24—26. Die tiefe Wehmut, die Jesus über das Erlebnis mit dem reichen Jüngling 23
empfand, spricht sich in den Worten aus, die er alsbald zu den Jüngern sprach:
Wie schwer ist es doch für einen Reichen, in das Himmelreich zu kommen! Während
Mk wieder den Bericht über die eindringliche Warnung Jesu vor dem Reichtum und über
die Betroffenheit der Jünger reich ausschmückt, beschränkt sich Jesus nach Mt (Lk)
darauf, sein erstes Klagewort durch die Gnome *vom Kamel* und *vom Nadel-* 24
öhr näher zu erläutern. Die der Spruchrede eigentümliche Übertreibung (vgl. oben
S. 60; 144) nötigt nicht, die Bildrede abzuschwächen und mit älteren und neueren
Auslegern das griechische Wort für Kamel mit Ankertau oder Seil oder das Wort
für Nadelöhr mit engem Tore irgend einer Art wiederzugeben (vgl. Aicher, Kamel
und Nadelöhr, Münster 1908). Ähnlich wie das Wort vom Kamelverschlucken (Mt
23, 24) soll das Bild vom Kamel u. N. etwas Unmögliches, etwas Undenkbares be-
zeichnen. Jesus will mit dem allerstärksten Ausdruck die Seelengefährlichkeit des 25
Reichtums vor die Augen malen. Den Jüngern ist auch nicht entgangen, daß
Jesus die Schwierigkeit, daß ein Reicher in das Himmelreich kommt, bis zur Un-
möglichkeit steigert. Ihre Frage: Wer kann dann gerettet werden, könnte auffallen,
da sie doch nicht zu den Reichen zählten. Aber soviel hatten sie doch erkannt, daß
Jesus jede unordentliche Anhänglichkeit an die Welt und ihre Güter für seelen-
gefährlich ansah, sie fürchteten wohl auch für ihre Volksgenossen, die bei ihrem
Hang zum Reichtum vom Gottesreich abgeschreckt werden würden. Durch einen
liebevollen Blick bannte der Herr diese Beunruhigung seiner Getreuen und wies sie 26
auf die alle Hindernisse wegräumende Allmacht Gottes hin. Über diese Seelen-
gefährlichkeit des Mammons vgl. oben zu 6, 19 ff.

e) *Der Lohn der Entsagung und Nachfolge Jesu*, 19, 27—30,
vgl. Mk 10, 28—31; Lk 18, 28—30. Das Wort von der obsiegenden Gnadenmacht Gottes 27
riß die Jünger wieder aus ihrem düsteren Sinnen heraus. Petrus verdollmetscht ihre
neugehobene Stimmung, wenn er Jesus nicht ohne Selbstgefühl auf die Opfer hin-
weist, die sie bereits in seinem Dienste gebracht. Der dem reichen Jüngling in Aus-
sicht gestellte Schatz im Himmel reizt Petrus zu der Frage, welcher Lohn ihrer
Entsagung, ihrem Heilandsdienst, winke. Feierlich verheißt der Herr seinen in ge-
schlossener Zwölfzahl vorgeführten Aposteln *auserlesene messianische* 28
Zukunftsgüter: Bei der *Neugestaltung* der kommenden Welt (Apc 21, 1; Röm

Stämme Israels regieren. [29]Ja, ein jeder, der Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker um meines Namens willen verlassen hat, wird vielfachen Ersatz empfangen und das ewige Leben erben. [30]Viele aber werden aus Ersten Letzte, aus Letzten Erste werden.

8, 17 ff), im künftigen Gottesreich, nach der Auferstehung (Mt 22, 30), bei der Parusie Christi (2 Petr 3, 5 ff), wenn sich der von Daniel geweissagte Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit, seiner Majestät niederlassen wird, werden auch die Zwölf auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme richten, d. i. nach semitischem Sprachgebrauch an der messianischen Herrschaft über die zwölf Stämme teilnehmen (vgl. 20, 21; Mk 10, 37). Da diese Verheißung ganz in judenchristlichen Formen und Farben gehalten ist, wird das Herrnwort der judenchristlichen Gemeinde zugeschrieben, Jesus selbst habe auch die ehrgeizigen Hoffnungen und Wünsche seiner Jünger eher gedämpft als ermuntert, nach Apc 3, 21; 1 Kor 6, 2 hätten die Zwölf kein Vorrecht. Aber das Judenchristliche hat doch die Vermutung des höheren Alters für sich. Jesus hat wohl den Rangstreit seiner Jünger, den sie unter sich führten, bekämpft (18, 1 ff; 20, 20 ff), aber nie mit Zukunftsverheißungen zurückgehalten (vgl. auch 20, 26; 5, 5; Lk 22, 30; Apc 20, 4 ff). Die jedenfalls untergeordnete Teilnahme am Richten, am Herrschen, wie sie allen Gläubigen zugeschrieben wird, schließt diese Vorrechte der Apostel nicht aus. Lk, der gleichfalls das Richten der zwölf Stämme als Bestandteil der Seligkeit der Apostel anführt (22, 39), dürfte das an unserer Stelle nur von Mt erwähnte Herrnwort an seinen geschichtlich richtigen
29 Standort gestellt haben. Nach allen Synoptikern verheißt Jesus den Aposteln und allen, die ihnen gleich Besitz und Familienleben um des Namens Jesu willen, also ohne Verletzung der Pietätspflichten und aus übernatürlichen Beweggründen zum Opfer gebracht haben, vielfältigen Segen im Diesseits und das ewige Leben im Jenseits. Da Mk Lk deutlich den vielfältigen (hundertfältigen) Ersatz der verlorenen Güter und das ewige Leben unterscheiden, so wird auch Mt eine Vergütung für die für Jesus geopferten Güter im Diesseits und im Jenseits und als schließliches Erbe das ewige Leben gegenüberstellen. Die Furcht vor einem fleischlichen Chiliasmus hat viele Ausleger bestimmt, auch den vielfachen Ersatz der um Jesu willen preisgegebenen Einzelgüter (Mt Mk führen 7, Lk 5 Glieder auf): Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder, Äcker (Lk: Haus, Frau, Brüder, Eltern, Kinder) in rein geistiger Fassung ausschließlich ins Jenseits zu rücken. Freilich können einzelne Lebensgüter (z. B. Vater, Mutter, Weib) nicht buchstäblich zurückerstattet werden, aber sowohl innere geistige (Friede, Freude des Herzens u. a.) wie äußere Güter (Freunde, Ordensgenossen, urchristliche Gütergemeinschaft u. a.) können vielfachen
30 Ersatz auf Erden bieten (vgl. auch Mt 5, 5; 1 Tim 4, 8). Während Lk Jesus mit der Verheißung schließen läßt, bringen Mt Mk noch ein auch sonst im Ev vorkommendes Kernwort Jesu (vgl. 20, 16; Lk 13, 20) von den Ersten und den Letzten, ja Mt erläutert dieses Wort noch durch eine Parabel (20, 1—16). Da bei Mk die erläuternde Parabel von den Arbeitern fehlt, wollen manche Ausleger dem Spruch bei ihm (10, 31) die von Mt abweichende Deutung geben: Die Jünger nehmen zwar in der Welt durch ihr Opferleben eine verachtete Stellung ein, aber im Gottesreich werden sie die Ersten sein. Allein die auch dem Mktext entsprechende richtige Deutung muß von Mt ausgehen, der am Schlusse der Lohn- (19, 30) und der Parabelrede diesen Spruch vorführt und beidesmal die Apostel vor Selbstüberhebung, vor Überschätzung ihrer eigenen Leistungen (vgl. 19, 27) warnen will.

20 [1]Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh morgens
ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. [2]Als er mit den Arbei-
tern auf einen Tagelohn von einem Denar eins geworden, schickte er sie
in seinen Weinberg. [3]Als er um neun Uhr ausging, sah er andere müßig auf
dem Markte stehen [4]und sagte zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg. Ich
werde euch geben, was recht ist. [5]Sie gingen hin. Wiederum ging er aus
um zwölf und um drei Uhr und tat ebenso. [6]Als er aber um fünf Uhr aus-
ging, fand er andere herumstehen und sagte zu ihnen: Was steht ihr hier
den ganzen Tag müßig? [7]Sie sagten zu ihm: Niemand hat uns gedungen.
Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg. [8]Als es aber Abend
geworden war, sagte der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe
die Arbeiter und zahle den Lohn aus, von den letzten angefangen bis zu den
ersten. [9]Da kamen die von fünf Uhr und empfingen je einen Denar. [10]Als
nun die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen. Doch auch
sie empfingen je einen Denar. [11]Wie sie den empfingen, murrten sie gegen
den Hausherrn [12]und sagten: Diese Letzten haben nur eine einzige Stunde
gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir doch die Last und Hitze
des Tages getragen haben. [13]Er aber antwortete einem von ihnen: Freund
ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir eins ge-
worden? [14]Nimm dein Geld und geh, ich will einmal diesen Letzten ebenso-
viel geben wie dir. [15]Oder darf ich nicht mit meinem Geld tun, was ich
will? Oder bist du neidisch, weil ich gut bin? [16]So werden die Letzten Erste

f) Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, 20, 1—16. 1—7
Der Redner versetzt uns in die Zeit der Weinlese. Der Weinbergbesitzer muß für die außergewöhnlichen Arbeiten (vgl. ähnlich bei der Ernte 13, 30) fremde Taglöhner, die sich auf dem Markte bereit stellten, dingen und bestellt in der Früh, um 9 Uhr, um 12 und 3 Uhr, also zu Beginn der 4 Tagesabschnitte, ja noch am 5 Uhr abends (um die 11. Tagesstunde, vom Sonnenaufgang an gerechnet) die für nötig befundenen
Arbeiter. Bei der Auszahlung am Abend (vgl. Lv 19, 13 u. a.) gab es Überraschungen. 8—15
Den ersten Arbeitern hatte der Lohngeber einen Denar, die damalige römische Einheitsmünze = 1 Drachme = $1/4$ Schekel = etwa 80 Pfg., zugesagt, während er den später gedungenen (um 9 Uhr) ausdrücklich, was recht und billig ist, zusicherte. Bei der Löhnung erhielten nun die zuletzt gekommenen Arbeiter je einen Denar, die zuerst Gekommenen aber auch nicht mehr, als was ausbedungen war. Nicht die längere Arbeitszeit, nicht die Beschwerden der Tagesarbeit kamen in Anrechnung. Dem unwilligen Murren der ersten Arbeiter setzte der Herr den Arbeitsvertrag und sein Recht, den später Gekommenen freies Wohlwollen zu erweisen, entgegen. Wie schon die Anordnung, daß den zuletzt Berufenen zuerst der Lohn ausbezahlt wird, andeutet, will Jesus durch unsere Gleichniserzählung die Lehre einschärfen: Im
Himmelreich werden die Letzten die Ersten,, die Ersten die Letzten sein, d. h. im 16
Himmelreich hängt der Lohn nicht von der Dauer oder Größe der Arbeit, sondern in erster Linie von dem freien Willen, vom Wohlwollen Gottes ab, der einem jeden seine Gnaden austeilt, wie er will. Die Lehre vom b e s o n d e r e n Lohn für besondere Leistung (vgl. 19, 28 f) wird nicht widerrufen, es soll auch langdauernde und

und die Ersten Letzte sein. Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt. [17]Als nun Jesus nach Jerusalem hinaufging, nahm er die

---

anstrengende Arbeit im Gottesreich nicht verleidet werden, sondern — und darin liegt das versöhnende Moment dieser dem Alltagsmenschen willkürlich und unbillig erscheinenden Entlohnung — die Letzten, die ohne ihre Schuld erst ganz zuletzt noch zur Arbeit berufen werden und bedingungslos dieselbe Arbeit leisten, die ihnen befohlen, erhalten zuerst den Lohn, das ewige Leben, die ohne ihr Verdienst zuerst Berufenen werden in der Stunde der Abrechnung die Letzten an Freude und Anerkennung, sie erhalten wohl das ewige Leben, erfahren aber die Rüge ihres Herrn, weil sie in neidischer Lohnsucht gegen Gottes Anordnung murren. Durch das „so" (V. 16) werden die von Petrus gemeinten Ersten usw. hinreichend gekennzeichnet (vgl. auch 19, 30: Viele Erste). Unverkennbar nimmt der Heiland in dieser Parabel Stellung gegen die starre jüdische Vergeltungstheorie. Nicht „die Gerechten", die im Volke Hochstehenden, nein, die Armen im Geiste, die bußfertigen Sünder, die Kinder stehen im Himmelreich voran. Fort mit allem Pochen auf die eigene Leistung. Wenn wir auch alles getan, was uns aufgetragen ist, wir müssen sprechen: Unnütze Knechte sind wir (Lk 17, 10), von Gottes Gnade hängt alles Heil ab. Obwohl schon Chrysostomus vor ungemessener Ausdeutung der Parabel gewarnt hat, dürfen doch einzelne Züge der Erzählung herausgestellt werden. So können wir z. B. im Hausherrn Gott, in den Arbeitern die im Dienste Gottes sich Mühenden sehen. Die verschiedenen Stunden des Gleichnisses bedeuten die verschiedenen Zeiten, in denen die zum Dienste Gottes Berufenen in die Arbeit fürs Gottesreich eintreten. Nur schwer lassen sich diese Zeiten mit den verschiedenen Altersstufen des einzelnen Menschen zusammenstellen, so beliebt diese Deutung bei den Vätern war. Abzuweisen ist die gleichfalls sehr alte Deutung der Stunden auf die verschiedenen Weltalter (Adam, Sintflut, Abraham, Moses, Christus, Weltende) oder die Deutung der Ersten = Letzten auf die Juden, der Letzten = Ersten auf die Heidenchristen. Das Himmelreich Jesu kann doch nicht mit der Weltzeit oder mit der atl Theokratie zusammengestellt werden. Die Ersten = Letzten der Parabel erhalten auch denselben
16b Denar, wie die Letzten = Ersten. Die von einigen Textzeugen überlieferten Worte: „Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt" scheinen aus 22, 14 eingedrungen zu sein. Da aber an jener Stelle von Berufenen, die verworfen und von Wenigen, die aus den vielen Berufenen beseligt werden, die Rede ist, so könnte das Herrnwort an unserer Stelle nur durch die Umdeutung gerettet werden: Viele sind zu einem gewöhnlichen Maße von Gnaden und Seligkeit berufen, nur wenige sind zu besonderen und außerordentlichen Gnadengaben ausersehen (vgl. 19, 28).

g) Die dritte Leidensprophetie, 20, 17—19, vgl. Mk 10, 32—34; Lk 18, 31—34. Beim Herannahen des Passahfestes trat Jesus von Ephrem, wohin er sich nach der Auferweckung des Lazarus und nach dem Todesbeschluß des Synedriums zurückgezogen hatte (Jo 11, 45—54), seinen Todesgang nach Jerusalem an. Aber nicht auf geradem Wege kehrte Jesus von Ephrem nach Bethanien zurück, nach den Synoptikern kam er vielmehr über Jericho her (Lk 18, 35; Parall.). Wohl den Antritt dieses Todesganges bezeichnet die dritte Leidensprophetie, die Jesus im Jordanstal verkündete, wo einstens der Himmel sich öffnete bei seinem Eintritt ins öffentliche Leben. Stimmungsvoll schildert uns Mk den denkwürdigen Moment, als Jesus den
17 Weg nach Jerusalem einschlug (vgl. Mk 10, 32). Aber nur die Zwölf, die Jesus zur Seite nahm, nicht die begleitende Volksmenge (Mk 10, 32; 10, 46 ff) sollten näher über das Geheimnis des messianischen Leidens unterrichtet werden. Die übereinstimmend

Zwölfe beiseit und sprach zu ihnen unterwegs: [18]Seht, wir gehen nach Jerusalem hinauf. Der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten übergeben werden, sie werden ihn zum Tode verurteilen [19]und den Heiden ausliefern, daß sie ihn verspotten und geißeln und kreuzigen. Doch am dritten Tage wird er auferstehen. [20]Darauf trat die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm, fiel ihm zu Füßen und wollte etwas von ihm erbitten. [21]Was willst du? fragte er sie. Sie sagte zu ihm: Sprich, daß diese meine beiden Söhne in deinem Reiche einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen sollen. [22]Jesus gab zur Antwort: Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagten zu ihm: Ja wohl. [23]Da sprach er zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr wohl trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe ich nicht zu vergeben, das ist vielmehr für die, denen es von meinem Vater

---

von allen drei älteren Evv (doch vgl. Lk 18, 32) überlieferte dritte Leidensprophetie 18 . 19
zeichnet sich vor den früheren durch die bestimmte Ankündigung der *Nähe* und der *Weise* des Leidens und Sterbens Jesu aus. Wir erfahren hier, daß Jesus vom Hohenrat zum Tode verurteilt (vgl. Mk 9, 31; Lk 9, 22), aber an die Heiden *ausgeliefert*, verspottet, angespien (Mk) und gegeißelt und *gekreuzigt* (Mt) werden würde (zum Tode Jesu vgl. auch Mt 16, 21 und Parall.; Mt 17, 23 und Parall.). Auch diesmal hat Jesus mit dem Erweis seiner Messianität, mit der Auferweckung am dritten Tage die Prophetie beschlossen. Eigentümlich ist dieser Leidensprophetie noch, daß Jesus die Jünger mit sich zusammenschließt, auch sie müssen mit ihm den Kreuzweg wandeln: so bildet diese Ankündigung des bevorstehenden Leidens zugleich eine Vorbereitung des folgenden Gesprächs:

h) *Die Zurechtweisung der ehrgeizigen Zebedaiden*, 20, 20—28; vgl. Mk 10, 35—45. Die Leidensweissagungen Jesu gingen auch diesmal unverstanden an den Ohren der Jünger vorüber (Lk); aber ähnlich wie nach der zweiten Leidensprophetie (17, 22 mit 18, 1 ff) wird das Wort vom siegreichen Ausgang (18, 19) auch diesmal wieder zu dem von den Zebedaiden angefachten Rangstreit Anlaß gegeben haben. Schüchtern wendet sich, wie Mt psychologisch wahr- 20 . 21
scheinlicher als Mk, der die Söhne selbst nennt, berichtet, *die Mutter der Zebedaiden*, Salome (vgl. 27, 56 mit Mk 15, 40) fußfällig an den Heiland mit der erst allmählich ausgesprochenen Bitte, der Messias möchte ihren beiden Söhnen in seinem Königreiche die beiden Ehrensitze zur Rechten und zur Linken seines Thrones verleihen. Noch immer standen die freilich in warmem, tiefem Gefühl für Jesus glühenden Donnersöhne und ihre zum Gefolge des Heilands zählende Mutter unter dem Banne irdischmessianischer Hoffnungen. In ihrer Bitte lag auch eine Überhebung über die andern Apostel, zumal Petrus, dessen offenkundige Bevorzugung freilich ihre Eifersucht erregt hatte. Mit bewunderungswürdiger Güte und Schonung weist 22 . 23
Jesus diese Bitte der Zebedaiden zurück. Er rügt nicht direkt ihre irdischmessianischen Anschauungen, nicht einmal ihr aus anerkennenswertem Hochsinn hervorgehendes Streben nach den höchsten Zielen. Strafbaren Ehrgeiz muß er alsbald bei allen Aposteln (V. 27 ff) rügen, die Zebedaiden erinnert er an zwei *Bedingungen*, an die eine Erreichung ihrer Bitte geknüpft ist. Der Weg zur Herrlichkeit, das ist das Erste, führt durch Leiden und Tod. Als Jesus die Zebedaiden fragte, ob sie den *Kelch*, den er trinken werde, d. i. das Todesleiden, das ihm bevorstehe (über dieses

bereitet ist. [24]Als die Zehn das hörten, wurden sie unwillig über die beiden
Brüder. [25]Jesus aber rief sie zu sich und sprach: Ihr wißt, daß die Fürsten
der Völker als Herren mit ihnen schalten und die Großen Gewalt über sie
ausüben. [26]Nicht so ist es bei euch, nein, wer bei euch groß sein will, sei
euer Diener, [27]und wer bei euch Erster sein will, sei euer Knecht — [28]Gleich-

---

echt israelitische Bild vgl. Is 51, 17; Thr 4, 21; Ps 10, 7 u. a.) gleichfalls auf sich
nehmen können, antworten sie hochherzig: Ja, und der Heiland bekräftigt ihre Ver-
sicherung und weissagt die künftige Erfüllung. Tatsächlich starb der ältere Zebedaide
Jakobus um Ostern 44 als erster Martyrer aus dem Apostelkreis (Apg 12, 2). Johannes
hat zwar viel gelitten um des Ev willen (vgl. Apg 4; 5; Apc 1), erduldete auch nach
späteren Nachrichten ein Ölmartyrium, starb aber nach bester Tradition im hohen
Alter eines natürlichen Todes. Zur neuesten Bestreitung dieser altchristlichen Über-
lieferung und zur Annahme, auch Johannes sei des Martyrertodes gestorben vgl.
E. Schwartz, Über den Tod der Söhne Zebedäi, Göttingen 1904 und 1907. Zur
23 b Widerlegung vgl. etwa V. Weber, Katholik 1913 II, 343 ff. Noch eine andere Be-
dingung der erstrebten Rangerhöhung nennt Jesus: Die Vorherbestimmung des Vaters.
Nicht persönliche Leistung (vgl. die Lehre des Weinberggleichnisses 20, 1 ff), nicht
Gunstbezeugung des Messias, die freie Entscheidung des Vaters verleiht die von
den Zebedaiden begehrte Ehrenstellung. Unschätzbar, meinen moderne Ausleger,
wäre die Überlieferung, die uns das Wort Jesu aufzuzeichnen gewagt habe, wonach
Jesus keine Verfügung habe über die Plätze und den Rang im Reiche Gottes. Schon
die Arianer beriefen sich auf diese Worte, um ihren Satz, der Sohn Gottes sei
geringer als der Vater, zu beweisen. Augustinus meint, Jesus habe als Mensch so
gesprochen, ähnlich wie 24, 36 (Mk 13, 32); Apg 1, 7. Die Schultheologen erinnern hier
besser daran, daß nach der Schrift die einzelnen Werke der Gottheit den einzelnen
Personen der Trinität, so dem Vater die ewige Erwählung und Vorherbestimmung
24 der Menschen zugeteilt werden müssen. Das Zebedaidengespräch gipfelt aber in
einer Belehrung der Jünger, die sich über den Ehrgeiz der Zebedaiden ent-
rüsteten, gerade dadurch aber ihren eigenen Ehrgeiz und ihre Mißgunst verrieten.
So nimmt Jesus Veranlassung, aufs neue über ein Grundgesetz im Gottesreich,
25—27 über die Demut und die dienende Liebe am Nebenmenschen zu sprechen. Der Meister
weist zuerst auf den scharfen Gegensatz hin, der zwischen dem politischen Regiment,
das mit eiserner Gewalt seine Autorität geltend macht, und zwischen dem Beruf der
Jünger, die in demütigem und aufopferndem Dienen Seelen gewinnen, bestehen muß.
Wenn hier die Fürsten und Großen dieser Welt nicht gerade im günstigen Licht
vorgeführt werden, so ist nicht zu vergessen, daß Jesus aus dem Gegensatz heraus
spricht und bei anderen Gelegenheiten auch die Pflichten gegen die Staatsautorität
hervorhebt. Der Heiland will auch nicht im Gottesreich an die Stelle des Ehrgeizes
Selbstzufriedenheit und Gleichgültigkeit treten lassen, er anerkennt ausdrücklich das
Streben, ein Großer, ein Erster im Reich zu werden. Aber im Kreise der Jünger soll
der Größte werden, wer am meisten dient, der Erste, wer sich zum Sklaven der
anderen macht. Mit dieser Forderung hat Jesus das Weltherrschaftsstreben des
Judentums ins Herz getroffen. Das Wort vom Dienen, vom Dienst an den Brüdern
hat selbst über die Kreise des „bewußten Christentums“ hinaus zündende Wirkung
gehabt. Die ungezählten Taten treuer Pflichterfüllung an Kindern und an Kranken,
der Dienst der pflegenden Schwester bis zum Königswort vom „ersten Diener des
Staates“ sind aus dieser Saat gesproßt (J. Weiß). Als leuchtendes Vorbild für seine
28 Forderung stellt Jesus schließlich sein eigenes Lebenswerk hin. Er führt sich hier

wie der Menschensohn nicht gekommen ist, bedient zu werden, sondern zu bedienen, ja sein Leben als Lösegeld für viele zu geben. [29]Als sie

---

als Abgesandten Gottes ein (vgl. z. B. 15, 24), trotz seiner Menschensohnwürde ist er in der Welt erschienen, um den Brüdern zu dienen. Wohl haben dem Heiland vom Anfang seines Lebens an Engel und Menschen gedient (vgl. z. B. 4, 11; 8, 2), aber als letzten Zweck, als tiefsten Sinn seines Lebens hat er seinen Beruf als Gottesknecht im Dienste der Menschen verkündigt (vgl. 8, 17; 11. 5). Dieser Dienst wird aber, eröffnet Jesus an unserer Stelle, in der Hingabe seines Lebens gipfeln, das er, um die vielen zu erkaufen, als Lösegeld dem Gläubiger aller Schuldner, d. i. Gott (nicht dem Teufel, wie seit Origenes, manche Ausleger meinten) hingeben werde. Wenn auch der griechische Ausdruck: „Lösegeld für viele“ zusammengehört und also nicht zu übersetzen ist: Jesus wolle sein Leben anstatt vieler hingeben, die Worte sprechen dennoch den stellvertretenden Genugtuungstod Jesu aus. Denn Jesus hat ja nur deshalb den Menschen seinen größten Dienst, die Hingabe seines Lebens, leisten müssen, weil sie in einer Schuldhaft bei Gott standen, aus der sie sich nicht selbst befreien konnten, die also in ewige Schuldhaft übergehen mußte, wenn nicht Befreiung der Schuldner eintrat. Die Modernen wollen allerdings in diesem Bericht des Ev eine Anschauung Pauli, nicht ein Wort Jesu sehen. Die Redequelle (Lk 22, 27) wisse auch nichts vom Erlösungstode Jesu an unserer Stelle. Dort sagt Jesus: Ich bin in eurer Mitte wie der Dienende. So habe auch Jesus sein Wirken als einen Dienst an den Seinen aufgefaßt, seinen bevorstehenden Tod aber nicht in dieses Dienst- und Liebeswerk einbezogen. Allein es kann nicht bezweifelt werden, daß sich Jesus als Gottesknecht verkündigte (vgl. Lk 4, 17; Mt 8, 17 u. a.), daß in der Isaianischen Weissagung vom Gottesknecht (Is 53) die Rede ist von einem Knecht, der seine Seele in den Tod ausschüttet, damit sein Volk straflos ausgehe und der heiligen Rechtsordnung Gottes Genüge geschehe. Die Auslassung der Schlußworte des Herrnwortes (22, 24 ff) stammt von Lk selbst. Von Is 53 abgesehen ist die Idee eines Opfertodes im Spätjudentum auch sonst noch vertreten (vgl. 2 Makk 7, 37 f; 4 Makk 1, 11; 17, 22). Jesus verkündigt auch noch beim letzten Abendmahl seinen Tod als Sühnopfer (26, 28, vgl. Mk 14, 21; Lk 22, 19 ff a = Text). Wenn Jesus in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit auch ohne Hinweis auf seinen Sühnetod Sünden erließ (vgl. 9, 2. 6; Lk 7, 47; 18, 14), so ist es doch immer Jesus, sein Ev, in seiner Vollentfaltung auch seine Hingabe in den Tod, was in jenen Fällen Sündenvergebung bewirkte (vgl. Bibl. Zeitfr. III, 1, 30 ff). Wenn Jesus sein Leben als Lösegeld für viele hingab, so stammt der Ausdruck wohl aus dem Isaiaswort (53, 11), woselbst „den vielen“ Gerechtigkeit verheißen wird.

i) Die Blindenheilung bei Jericho, 20, 29—34, vgl. Mk 10, 46—52;
Lk 18, 35—43. Jericho, die Balsamduftende, die in einer fruchtbaren Oase gelegene
zweite Stadt des hl. Landes, war die letzte Haltestation der Jerusalempilger. Durch
einen kurzen Strich: Beim Weggang von Jericho folgte ihnen viel Volk, zeichnet
der Evangelist die neue Wende im Leben Jesu: der Jüngerunterricht ist 29
zu Ende, Jesus zieht inmitten der galiläischen und peräischen Festkarawanen zur hl.
Stadt. Schon in Jericho beginnt so gleichsam der feierliche Zug nach Sion, gleich beim
Auszug aus Jericho ertönen auch Messiasrufe, und Jesus läßt sich den hochpolitischen Namen „Sohn Davids“ gefallen. — Von den drei Ereignissen, die Lk aus dem Aufenthalt Jesu in Jericho berichtet (Blindenheilung, Einkehr bei Zachäus, Gleichnis von den Pfunden erwähnt Mt Mk nur das erste und dieses

dann von Jericho weggingen, folgte ihm viel Volk. [30]Da saßen zwei Blinde
am Wege, die hörten, Jesus komme vorbei, und schrien: Erbarme dich unser,
Sohn Davids! [31]Das Volk schalt sie, sie sollten schweigen. Aber sie schrien
noch lauter: Herr, erbarme dich unser, Sohn Davids! [32]Da blieb Jesus stehen,
rief sie herbei und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch tun soll? [33]Sie sagten
zu ihm: Herr, daß unsere Augen sich öffnen! [34]Da erbarmte sich Jesus,
rührte ihre Augen an und alsbald wurden sie sehend und folgten ihm.

---

noch mit mehreren Abweichungen: Nach Lk erfolgte die Heilung eines Blinden vor dem Einzug in Jericho, bei Mk Lk nach dem Austritt aus dieser Stadt. Mt erwähnt dann zwei geheilte Blinde, Mk Lk nur einen. Die Zahlendifferenz könnte sich wie bei der Gerasenergeschichte leicht lösen lassen: Der individualisierende Mk (Lk) hat wohl den Wortführer oder den bei den Juden oder bei den ersten Christen bekanntesten Blinden in den Vordergrund gerückt. Hat Mt, wie viele Ausleger meinen, den nach Lk beim Eingang in die Stadt und den nach Mt beim Ausgang geheilten Blinden zusammengefaßt, so würde auch die bei Mt dann nicht auffällige Ortsdifferenz verschwinden. Viele Ausleger folgen auch jetzt noch Augustinus, der die Glaubwürdigkeit der Berichte nur durch die Annahme aufrecht erhalten zu können glaubte, daß das Wunder des Lkev von dem des Mt Mkev verschieden gewesen. Meist vertreten die neueren Ausleger die Ansicht, daß Lk als Historiker die systematische Darstellung des Mt Mk geändert habe. Andere Erklärer lassen Lk aus schriftstellerischem Interesse die etwa mit Zurufen beim Einzug beginnende Blindenheilung, die nach Andeutungen auch bei Lk (vgl. 18, 36 viel Volk lief vorüber) doch beim Ausgang erfolgte, vorausnehmen, um so die ihm eigentümliche Zachäusgeschichte zusammenhängend erzählen zu können. — Die wunderbare Heilung selbst wird von allen Evangelisten im Kerne durchaus übereinstimmend geschildert. Nur am Schlusse
erreicht der schlichte Mtbericht die lebhaftere Linienführung des Mk. Die zwei Blinden
30 rufen, als sie von der Volksmenge die Ankunft Jesu erfuhren (Lk), in herzandringen-
dem Schrei das Mitleid des Sohnes Davids an. Das Volk glaubte diese Belästigung
31 Jesu, diese Verzögerung des Zuges, verhindern zu sollen und gebot den Blinden
Schweigen. Vielleicht spielte hier die Befürchtung herein, es könnte Jesus durch
die politisch gefährliche Huldigung dem Jo 11, 57 erlassenen Haftbefehl der Hierarchen
zum Opfer fallen. Indes eine andere Zeit war gekommen. Jesus will als Davidssohn
32.33 begrüßt werden, er bleibt stehen, ruft die Blinden herbei und fragt sie zur Belebung
34 ihrer Hoffnung nach ihrem Begehr und heilte sie mitleidig durch Berührung. Dank-
erfüllt verstärken die Geheilten den Triumphzug des Wundertäters. Gewiß können diese Blinden, die sehen und glauben, einen Gegensatz bilden zur Mehrheit des jüdischen Volkes, das unter Leitung seiner Führer geistig blind bleibt. Gerade Blinde begrüßen hier und Mt 9, 27 den Herrn als Davidssohn. Aber diese Bildsprache schließt nicht, wie moderne Ausleger wollen, die Tatsächlichkeit der Heilung aus. Unsere Geschichte ist ja durch ihren zeitlichen und örtlichen Rahmen gegen jede Bestreitung gesichert. Gerade die Blindenheilung muß doch die jetzt wieder aufflammende Begeisterung der Jesus begleitenden Volksmenge neu angefacht haben. Seit sich Jesus von der Volkswirksamkeit zurückgezogen, war ja die Begeisterung des Volkes nahezu erloschen. Die Hoffnungen des Volkes wurden gesteigert, als Jesus an der Spitze der Festpilger zum großen Freiheitsfest nach Jerusalem zog.

21 [1]Als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Bethphage am Öl-
berg, da sandte Jesus zwei Jünger ab und sagte ihnen: [2]Geht in das Dorf
vor euch, alsbald werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen
dabei, bindet sie los und bringt sie mir. [3]Sollte jemand euch etwas einwenden,
dann könnt ihr sagen: Der Herr bedarf ihrer. Sofort wird er sie ziehen lassen.

---

2. *Sturm auf Sion — Kampfesreden in Jerusalem*, 21, 1—25, 46, vgl. Mk 11, 1—13, 36; Lk 19, 29—21, 38. Nach den Synoptikern könnte es scheinen, Jesus wäre geradeswegs von Jericho nach Jerusalem gezogen (21, 1; Parr.). Aber nach dem ausdrücklichen Bericht des Johannes (12, 1 ff), der von hier an mit den Synoptikern engere Fühlung nimmt, kam Jesus am 8. Nisan (Freitag) nach Bethanien, wurde am darauffolgenden Sabbat bei einem Mahl, das Freundesliebe ihm bereitete, von Maria gesalbt (vgl. die zur Motivierung des Judasverrates in die Passionsgeschichte eingereihten Parallelberichte Mt 26, 6 ff; Mk 14, 1 ff) und zog dann am 10. Nisan (Palmsonntag) nach Jerusalem. Da die Synoptiker nur die großen Ereignisse in Galiläa und Jerusalem zeichnen und Johannes gerade an diesem Wendepunkt der Geschichte Jesu überraschendes Licht über die inneren treibenden Kräfte verbreitet, haben wir keinen Grund, seinem Berichte zu mißtrauen. Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem eröffnet *die neue Zeit*, die zur letzten Entscheidung, zur Katastrophe im Leben Jesu führte. Hatte sich der Heiland schon bisher mutig auf den Kreuzweg gestellt, jetzt gibt er alle bisherige Zurückhaltung auf, vor dem ganzen Hause Israel verkündigt er sich *als Messias*, tritt in königlicher Haltung allen seinen Feinden gegenüber, bleibt niemand eine Antwort schuldig. Als nach kurzem Aufflackern der Hoffnung die Verstockung des Volkes, der Trotz der Hierarchen offenkundig geworden, bricht der Messias alle Brücken hinter sich ab, spricht *das Verwerfungsurteil* über das Volk, die schaurigen Wehe über die Volksführer, zieht sich aber dann wie einstens in Galiläa von der öffentlichen Wirksamkeit zurück und verkündet im kleinen Jüngerkreis *das Strafgericht* über Jerusalem, über die Welt und richtet eindringende Mahnungen zur Wachsamkeit, zur treuen Arbeit an die Seinen. Dann beginnt die Passion selbst. Im Mtbericht lassen sich *drei Hauptgruppen* von Ereignissen und Reden unterscheiden: Die Messiastaten (K. 21, 1—22), die Kampfesreden im Tempel (K. 21, 23—23, 39), die Weissagungen vom Ende (K. 24, 1—25, 46). Literatur zu dem jetzt stärker hervortretenden Joev: *Tillmann*, Das Johannesevangelium, Bonn 1916.

a) *Der feierliche Einzug Jesu in Jerusalem*, 21, 1—11,
vgl. Mk 11, 1—11; Lk 19, 29—44; Jo 12, 12—19). Während Johannes das geschicht-
liche Detail von neuen Gesichtspunkten aus beleuchtet und insbesondere nahelegt,
wie es zum Triumphzug Jesu gekommen ist (Jo 12, 9 ff), schildern die Synoptiker,
im Einzelnen einander ergänzend, wie Jesus seinen friedlichen messianischen Einzug
vorbereitet und, vom Jubel des Volkes umbraust, vollzieht. Am 1. Tag der großen
Leidenswoche, an dem Tag, an dem im Tempel die Passahlämmer ausgewählt wur-
den, die am 14. Nisan geschlachtet werden sollten, zog *das Lamm Gottes* in
die hl. Stadt, um sich offen vor allem Volk als Messias kundzutun. Nach den Synop- 1—3
tikern, so auch nach Mt, hat Jesus selbst diese messianische Offenbarung veranlaßt.
Nach seinem Aufbruch von Bethanien schickte er zwei seiner Jünger nach dem
südöstlich vom Ölberg, aber bereits im Weichbild der hl. Stadt (Talmud) gelegenen
Bethphage und ließ, wohl aus einem befreundeten Hause, ein *Eselsfüllen*
und dessen Mutter herbeiführen. Wie ein Herr und Gebieter weist er die Jünger

[4]Das ist aber geschehen, damit erfüllt würde, was durch den Propheten ge-
Is 62, 11; sprochen worden ist: [5]Sagt der Tochter Sion: Sieh, dein König kommt zu dir,
Zach 9, 9 demütig reitet er auf einem Esel und zwar auf einem Füllen, dem Jungen des
Lasttieres. [6]Die Jünger gingen hin und taten, wie Jesus ihnen aufgetragen
hatte [7]und führten die Eselin und das Füllen herbei. Dann legten sie ihre
Kleider auf dasselbe, und er setzte sich darauf. [8]Die meisten Leute aber

---

an, etwaigen Einwendungen gegen ihr Vorgehen durch Berufung auf ihn (der Herr
bedarf ihrer) die Spitze abzubrechen. Da die übrigen Evangelisten nur von einem
Eselsfüllen wissen, so wird Mt von modernen Auslegern vorgeworfen, er habe die
Zachariasstelle (vgl. V. 4) auf seine Darstellung Einfluß gewinnen lassen. Nun ist
aber im hebräischen Text des Propheten gleichfalls nur von einem Eselsfüllen die
Rede. Denn Zach 9, 9 heißt es: Reitend auf einem Esel und zwar auf einem Füllen,
dem Jungen einer Eselin. Der schriftgelehrte Evangelist wird also sichere Kunde
besessen haben, wenn er (mit der Septuaginta) die poetische Form des hebräischen
Parallelismus (vgl. ähnlich Jo 19, 24) buchstäblich faßt und die Jünger zwei Tiere
herbeibringen läßt. Die Mutter war ja auch nicht zu entbehren, wenn Jesus ein noch
4.5 nicht gezähmtes Füllen (MkLk) reiten wollte. Jesus wollte durch seine Anordnung,
wie „in gewohnter Weise“ Mt hier einführt, die Prophetie des Zacharias erfüllen (9, 9), der 500 Jahre vorher unter dem Bild des großen Friedenskönigs,
der allem Krieg und Blutvergießen ein Ende macht, der nicht auf hohem Roß, sondern
auf einem Esel, dem Sinnbild des Friedens, nach seiner Königsstadt zieht, den erwarteten Messias vorausverkündigte. Durch beredte Tatensprache hat so der Messias
gezeigt, daß er ein geistiges Königtum zu errichten gekommen. Den Eingang der Zachariasprophetie, der zu jubelnder Freude auffordert, hat wohl Mt mit
Bedacht durch die wohl Is 62, 11 entnommenen Worte: Saget der Tochter Sion d. i.
6.7 der Einwohnerschaft Jerusalems, ersetzt. Auch die Jünger beteiligten sich an der
messianischen Kundgebung Jesu. Sie konnten ungehindert den Auftrag Jesu ausführen, da Jesus, wie also auch durch die Synoptiker bestätigt wird, öfter in Jerusalem und Umgebung gewesen und dienstgefällige Freunde in Bethphage hatte.
Können die Jünger kein Kriegsroß mit reichem Prunksattel aufzäumen, ihre Kleider
können sie auf den Rücken des Reittieres legen. (Es wird hier im Urtext zu lesen
sein: sie legten ihre Kleider auf dasselbe = das Füllen und er setzte sich auf sie
= die Kleider. Die Ungereimtheit, Jesus würde auf sie = die beiden Tiere abwechselnd oder wie immer gesetzt worden sein oder die Kleider wären auf beide Tiere
gelegt worden, ist Mt nicht zuzutrauen). Da Jesus sonst mit seinem Messiasanspruch
zurückhielt, in seinem Prozeß diese messianische „Herausforderung“ nicht wider
ihn geltend gemacht wurde, wollen Brandt, Wellhausen u. a. die Tatsächlichkeit der Kundgebung bestreiten. Allein Jesus hat doch durch seinen demütigen,
bescheidenen, friedsamen Einzug einer politischen Ausschlachtung des Vorgangs die
Spitze abgebrochen, und seine bei den Synoptikern schärfer hervortretende Initiative
wird durch die Synoptiker selbst, namentlich aber durch Johannes ins rechte Licht
gestellt. Wie früher gesehen, trat schon nach der Blindenheilung messianische Stimmung bei den Festpilgern hervor. Johannes aber berichtet ausdrücklich, daß dem
Heiland viel Volk (hauptsächlich galiläische Festpilger) entgegenzogen und ihm
begeisterte Huldigungen darbrachten. Freilich die Jünger Jesu erkannten erst nach
der Auferstehung, daß die Kundgebung Jesu die Züge des Friedenskönigs aus Zacharias trug (Jo 12, 16). Mt berichtet über die Huldigung des Volkes zwei Einzel-
8.9

breiteten ihre Kleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen
und streuten sie hin. 9Die Volksmassen aber, die ihm vorauszogen und nach-
folgten, riefen laut: Hosanna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt
im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe! 10Als er dann in Jerusalem ein-
zog, geriet die ganze Stadt in Aufregung und sagte: Wer ist das? 11Die
Massen aber sagten: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.

---

heiten. „Das meiste Volk" erwies Jesus königliche Ehren (2 Kg 9, 13). Sie haben keine kostbaren Teppiche, sie können nicht mit Blumen seinen Triumphweg schmücken, aber sie breiten ihre Mäntel auf die Straße und streuen Strauch- und Laubwerk. Die ganze Jesus begleitende Volksmenge aber stimmte einen Jubelgesang auf den Messias an. Das Hosanna (aramäische Form, hebräisch: Hosianna) stammt aus Ps 118, 25, der an jedem Tag des Laubhüttenfestes, am 7. Tag sogar siebenmal gesungen wurde, wenn das Volk seinen Umzug um den Brandopferaltar hielt. Seinem ursprünglichen Wortsinn nach wäre Hosanna ein Hilferuf an den König, an Gott; Hosanna dem Sohne Davids würde dann bedeuten: Gott möge Jesus, dem Messias, in Jerusalem Heil und Sieg verleihen. Hosanna in der Höhe würde diese Bitte an Gott im Himmel erneuern. Doch wurde das Wort Hosanna in späteren jüdischen Sprachgebrauch auch als bloßer Heilruf, als Lobpreis genommen. So nannte man z. B. den letzten Tag des Laubhüttenfestes „Tag des Hoschana", später „das große Hoschana". Dann müßte freilich Hosanna in der Höhe bedeuten, es soll Jesus auch im Himmel als Messias anerkannt oder gefeiert werden. Ein messianischer Lobpreis oder Segenswunsch ist auch der gleichfalls aus Ps 118 (V. 26) genommene Ruf: Gesegnet sei, der da kommt ... Jesus erscheint hier zugleich als Festpilger, der von den aus Jerusalem ihm entgegenziehenden Scharen mit dieser Begrüßung aller ans Fest kommenden Israeliten willkommen geheißen wurde. Die
durch den feierlichen Einzug an Israel gestellte Messiasfrage führte wohl zu einem 10. 11
flüchtigen Enthusiasmus des Volkes, dem noch dazu äußere politische Motive zu grunde lagen, bei den Volksführern aber zur erneuten Ablehnung Jesu. Mt berichtet nur von dem Eindruck, den der wohl bis in die Stadt hinein sich erstreckende Triumphzug Jesu auf die hauptstädtische Bevölkerung machte: Die Jerusalemiten gerieten in gewaltige Aufregung. Regte sich das böse Gewissen oder fürchteten sie, daß Jesus seine früheren Drohungen ausführen könnte? Ihre Erregung kleidete sich in die Frage: Wer ist dieser? Die Volksscharen antworteten: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa. Nach dieser bestbezeugten Lesart hat die galiläische Begleitung Jesus ähnlich wie auf den Höhen von Bethsaida Julias als Messiaskönig erklärt (vgl. Jo 6, 14 ff).

b) Die Tempelreinigung und der Jubelruf der Kinder, 21, 12—17, vgl. Mk 11, 15—19; Lk 19, 45—48; 21, 37 f. Nach der ausgesprochen chronologischen Darstellung des Mk kehrte Jesus am Palmsonntag spät Abends nach Bethanien, jetzt El Azarieh, 3/4 Stunden von Jerusalem am südöstlichen Abhang des Ölberges gelegen, zurück und zog dann am folgenden Tage früh morgens wiederum gen Jerusalem zur Tempelreinigung. Auf dem Wege dahin verfluchte (verwünschte) Jesus einen Feigenbaum (vgl. c). Mt hat ohne nähere chronologische Angaben Einzug, Tempelreinigung und Feigenbaumverfluchung aneinandergereiht, um so drei messianische Selbstoffenbarungen, die erste vor dem Volk, die zweite vor den Hierarchen und die dritte vor den Jüngern, wirkungsvoll den messianischen

[12]Darauf ging Jesus in den Tempel Gottes, trieb alle Verkäufer und Käufer
im Tempel hinaus, warf die Tische der Wechsler und die Sitze der Tauben-
Is 56, 7 verkäufer um [13]und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll
ein Bethaus genannt werden, ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle. [14]Da
kamen Blinde und Lahme im Tempel zu ihm und er heilte sie. [15]Als aber die
Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er wirkte, und
daß die Kinder im Tempel laut riefen: Hosanna dem Sohne Davids, wurden
sie unwillig [16]und sagten zu ihm: Hörst du, was diese sagen? Jesus sprach
Ps 8,3 zu ihnen: Gewiß! Habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde von Kindern
und Säuglingen hast du dir Lob bereitet? [17]So ließ er sie stehen, ging aus

---

12 . 13 Lehroffenbarungen Jesu (V. 23 ff) voranzustellen. In seinem in der Mitte zwischen Mk und Lk stehenden Bericht erwähnt Mt, wie der Messias gegen das unheilige Wesen im Heidenvorhof einschritt. Betäubender Lärm an den Marktständen der Händler, die Groß- und Kleinvieh, Weihrauch, Öl und Wein für alle Arten Opfer verkauften, geschäftliches Treiben an den Buden der Wechsler, die gegen Aufgeld griechische, römische, auch altjüdische Münze in die unentbehrliche Tempelabgabe, die Doppeldrachme umwechselten, störte die Andacht, zumal in der Stunde, da der Gesandte Gottes kommt und Heiden zum Lichte sich drängen (Jo 12, 20 ff). Durch sein majestätisches Auftreten, durch den unwiderstehlichen Eindruck seiner Persönlichkeit, wie die einen, durch ein wahres Gotteswunder, wie die anderen Ausleger meinen, reinigte der Messias die heilige Tenne, strafte die Entweihung „des Tempels Gottes", des Bethauses (Is 56, 7) und drohte Israel das kommende Gericht an. Von der Johanneischen Tempelreinigung (vgl. Tillmann, Joev 66) ist die synoptische nach Zeit und Umständen und äußerem Verlauf völlig verschieden. Im Mittelpunkt des synoptischen Berichtes steht der Ausspruch vom Bethause, bei Johannes der Hinweis auf das Haus des Vaters, das kein Kaufhaus sein dürfe. Damals (Jo 2, 19) fiel auch das Wort vom Niederreißen und Wiederaufrichten des Tempels, das in dunkler Rede auf sein Leiden und Sterben hindeutete, heute erinnert der Messias an die scharfe Rüge, die einstens Jeremias 7, 11 über die Tempelbesucher aussprach, die im Heiligtum vor der göttlichen Strafe für ihr Stehlen, Morden, Ehebrechen und Falschschwören gesichert zu sein glauben und so den Tempel zu einer Räuberhöhle erniedrigen. Wie aber Jeremias damals den Widerspenstigen die Zerstörung des Tempels von Jerusalem ankündigte (7, 12 ff), so wollte auch der Messias durch seine Tat und durch sein strafendes Wort bereits andeuten, was er bald darauf (23, 28; 24, 2) offen aussprach: das drohend über Jerusalem und den Tempel hereinbrechende Straf-
14—16 gericht. Dem zürnenden Propheten tritt im Mtbericht eine liebliche Idylle an die Seite: Blinde und Lahme schleppen sich zu Jesus und er heilt sie, und Kinderstimmen jubeln in den Tempelvorhöfen dem Wohltäter der Leidenden zu und wiederholen die Huldigungsrufe, die am Palmsonntag ertönten. Was hilft der Widerspruch der Hierarchen (die Hohenpriester und Schriftgelehrten sind Mitglieder des Hohenrats), die Jesus selbst gegen diesen vermeintlichen Unfug scharf machen wollen? Der Heiland tritt für die Kinder ein und weist die Hierarchen auf das Psalmwort 8, 3, wonach Gott durch Kinderreden und Säuglingslallen die Feinde zum Schweigen bringen wolle. So müssen auch jetzt Kinder reden, weil die Weisen schweigen (vgl. 11, 25). Die Tempelszene (V. 14—16) auf den Einzugstag zu verlegen, wird durch
17 Mk 11, 11 ausgeschlossen. Wohl nur, um den im Freien spielenden Vorgang (21, 18 ff)

der Stadt hinaus nach Bethanien und blieb dort die Nacht. [18]Als
er aber frühmorgens wieder in die Stadt zurückkehrte, hungerte ihn. [19]Da
sah er einen Feigenbaum am Wege und ging darauf zu, fand aber nur Blätter
daran. Da sprach er zu ihm: Nie mehr in Ewigkeit soll von dir Frucht
kommen! Auf der Stelle verdorrte der Feigenbaum. [20]Als die Jünger das
sahen, staunten sie und sagten: Wie ist der Feigenbaum auf der Stelle ver-
dorrt? [21]Jesus gab ihnen zur Antwort: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr

---

vorzubereiten, erwähnt Mt hier die Rückkehr Jesu nach Bethanien, wo er von Montag auf Dienstag übernachtete.

c) *Die Verfluchung des Feigenbaums*, 21, 18—22, vgl. Mk 11, 12—14. 20—25. Wie die Tempelreinigung ist auch die Verfluchung des Feigenbaumes eine Drohweissagung über den Untergang Jerusalems, Israels. Einzig auf die innere Bedeutung des Vorgangs bedacht, läßt Mt, wie gesehen, die äußeren Umstände des Wunders außer acht, hebt aber durch Zusammenfassung der Verfluchung und der Belehrung der Jünger (vgl. Mk, bei dem beide Ereignisse nach der Zeitfolge durch die Tempelreinigung geschieden sind) um so nachdrücklicher die Wunderwirkung
und damit auch deren Bedeutung hervor. Als sich Jesus in aller Frühe nüchtern auf 18. 19
den Weg begeben, hungerte es ihn. Nach dem Gesetz durfte er deshalb mit Feigen von einem fremden Feigenbaum seinen Hunger stillen. Obwohl die Frühfeigen erst im Juni, die Spätfeigen im Herbst reifen, verhieß ihm doch ein in üppigem Blätterschmuck prangender Feigenbaum köstliche Frucht. Die Feigen entwickeln sich ja in der Regel schon vor den Blättern. Aber statt der Früchte bot der Baum nur Blätter. Schon hier finden die Kritiker eine Schwierigkeit: Jesus habe sich geirrt. Allein wenn Jesus zu Menschen in menschlicher Sprache sinnbildlich reden wollte (vgl. unten), mußte er doch trotz seiner Allwissenheit handeln, wie ein Mensch in diesem Falle handelt. Angesichts des Wunders, das derselbe Jesus unmittelbar darauf wirkte, kann man ihm doch nicht einen Irrtum aufbürden. Anstoß erregt aber auch, daß Jesus über den unfruchtbaren Baum einen *Fluch* aussprach (Mk) und der Baum alsobald verdorrte. In der Tat könnte eine solche Vernichtung eines schuldlosen Baumes sittliche Bedenken erregen. Wir dürfen aber in der Verfluchung des Feigenbaumes kein reines Macht- oder Strafwunder sehen. Die Tat des Messias hatte vielmehr *symbolische* oder besser *parabolische Bedeutung*. Durch die dem Leserkreis der Evv wohlverständliche Tatensprache wollte der Heiland zum Ausdruck bringen, wie er hungerte nach Früchten der Buße, des Glaubens, der Liebe bei den Juden, aber nur Äußerlichkeiten, engherzige Gesetzlichkeit, politische Erwartungen vorfand. Darum mußte der Messias dieses undankbare Volk verwerfen und ihm den Untergang androhen. Bei den Kritikern gilt dieses Gleichniswunder von der Verfluchung des Feigenbaumes seit Strauß als Schulbeispiel für die *mythische Umsetzung* einer Gnome (hier der Gnome über den unfruchtbaren Baum Mt 7, 19) und eines Gleichnisses (hier des Gleichnisses vom unfruchtbaren Baum Lk 13, 6) in eine wirkliche Geschichte. Aber in der jüngsten Zeit haben selbst einzelne Kritiker einen durch die Petrusüberlieferung, von Mt abgesehen, verbürgten Bericht, dessen Nerv gerade in der Wundertatsache ruht, nicht für Erfindung oder Tendenzdichtung erklären wollen. Da die Jünger auch über die schnelle Wirkung des wundermächtigen Wortes Jesu Staunen äußern, geht der Heiland auf die Bedeutung des Gleichniswunders nicht näher ein, fügt vielmehr (ausführlicher noch bei Mk wie bei Mt) einen Unterricht über die *Kraft des Glaubens* und des vertrauensvollen *Ge-*

Glauben habt und nicht zweifelt, so könnt ihr nicht bloß das am Feigenbaum Geschehene vollbringen, ja, wenn ihr zu diesem Berge sagtet: Heb dich und stürz in den See, so wird es geschehen. [22]So werdet ihr alles, was ihr gläubig im Gebete verlangt, empfangen. [23]Als er dann in den Tempel ging und lehrte, traten die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes auf ihn zu und sagten: In welcher Machtvollkommenheit tust du das? Wer hat dir diese Macht gegeben? [24]Jesus antwortete ihnen: Auch ich will euch eine Frage vorlegen. Beantwortet ihr sie mir, dann will auch ich euch sagen, in welcher Machtvollkommenheit ich dies tue. [25]Woher war die Taufe des Johannes? War sie himmlischen oder menschlichen Ursprungs? Da

---

20 betes hinzu. Zu der Gnome vom bergeversetzenden Glauben vgl. zu 17, 20. Wenn ein Widerspruch zwischen Mt und Mk gefunden wird, weil nach Mk die Jünger erst am zweiten Tag nach dem Palmtag das Verdorren des Baumes bemerken, nach Mt scheinbar sofort nach der Verfluchung am Montagmorgen, so ist auch hier zu beachten, daß Mt, wie gesehen, die äußeren Umstände, die Zeitfolge zu Gunsten seiner sachlichen Ordnung vernachlässigt, und der Eintritt der Wirkung und die äußere Wahrnehmung durch die Apostel immerhin auch nach Mt geschieden werden können. Da der Feigenbaum, auch wenn er gefällt wird, noch eine Zeitlang grün bleibt, haben die Jünger auch noch am folgenden Tag von einem plötzlichen Verdorren sprechen können. — Durch messianische Taten von erschreckender Kühnheit hatte Jesus den Hierarchen, die schon längst seinen Untergang beschlossen hatten, den Fehdehandschuh hingeworfen. Die Schutztruppen des Herrn, das ihm zujubelnde Volk, die galiläischen Festpilger, in deren Kreis sich Jesus auch nachts in dieser Zeit zurückzog (Lk 21, 37), hatten bisher einen Wall um sein Leben gebaut, die Hierarchen konnten sich auch am 2. Tage der öffentlichen Wirksamkeit Jesu nicht zu einer entschlossenen Tat aufraffen (vgl. Mk 11, 17 ff; Lk 19, 47 f). Da nahte der dritte Tag, der Tag entscheidungsvoller Redeschlachten. Auch die sich sonst einander gegenüberstanden, alle finden sich zusammen, Hohepriester und Sadduzäer, Schriftgelehrte und Pharisäer und Herodianer, um mit allen Mitteln der Macht und der ausgeklügelten Kasuistik den gemeinsamen Gegner zu Fall zu bringen. Aber der Messias trieb sie durch seine bewunderungswürdige Geistesgegenwart, durch seine geistige Überlegenheit zu Paaren.

d) Die Vollmachtsfrage, 21, 23—27, vgl. Mk 11, 27—33; Lk 20, 1—8. Der erste Vorstoß gegen Jesus geht von der jüdischen Behörde aus. Der Hoherat
23 ist vertreten durch die Hohenpriester und die Volksältesten, es handelt sich nicht um eine gelehrte (vgl. 2, 4 Schriftgelehrte), sondern um eine praktische, um eine Rechtsfrage: In welcher Machtvollkommenheit entfaltet Jesus seit Palmsonntag seine ganze Tätigkeit? Wenn die Hierarchen auch z. B. seine Tempelreinigung sachlich nicht beanstanden konnten, Jesus hat die geltende Ordnung verletzt. Jesus solle darum die Doppelfrage: nach seinem sachlichen Recht und nach seinem Auftraggeber, beantworten. Die Frage war nicht aufrichtig gemeint. Seit Jahr und Tag, zuletzt auf dem Laubhütten- und Tempelweihfest und auf Palmsonntag hatte Jesus seine höheren Ansprüche in Wort und Tat erwiesen. Aber freilich in einer runden Formel sein Selbstbewußtsein auszusprechen, hatte Jesus bisher vermieden, vermeidet es auch diesmal, es wäre sein sofortiges Todesurteil gewesen.
24 . 25 Jesus gab den Unempfänglichen eine ausweichende Antwort, oder besser, er gab

dachten sie bei sich: [26]Sagen wir, sie war himmlischen Ursprungs, dann wird er zu uns sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Sagen wir aber, sie war menschlichen Ursprungs, dann müssen wir die Volksmassen fürchten, denn sie halten Johannes alle für einen Propheten. [27]So gaben sie denn Jesus zur Antwort: Wir wissen es nicht. Da sprach auch er zu ihnen: So sage auch ich euch nicht, in welcher Machtvollkommenheit ich dies tue. — [28]Was dünkt euch aber? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zu dem ersten und sagte: Kind, geh, arbeite heute im Weinberg. [29]Der antwortete: Ich mag nicht, hernach besann er sich eines besseren und ging hin. [30]Dann ging er zu dem andern und sprach ebenso. Der gab zur Antwort: Ja, Herr, und ging nicht hin. [31]Wer von den beiden hat den Willen des Vaters erfüllt? Sie sagten: Der Erste. Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Dirnen kommen eher als ihr in das Reich Gottes. [32]Denn Johannes wies euch auf den rechten Weg, aber ihr habt

---

eine Antwort, die den Willigen zur Erkenntnis führen, den Widerspenstigen entlarven mußte. Als Kronzeugen rief der Heiland seinen V o r l ä u f e r auf, an seiner Person müssen sich die Geister scheiden. Erkennen die Hierarchen den Täufer als Gottesgesandten an (die Taufe des Johannes = seine ganze Wirksamkeit), dann müssen sie bekennen, daß sie „der Stimme des Rufenden“, der Buße gepredigt und auf Jesus hingewiesen, hätten folgen sollen. Sprechen sie aber dem Täufer seine himmlische Berufung ab, dann treten sie in vollen Gegensatz zur öffentlichen Meinung, zum Volke. Der Evangelist erzählt wohlgefällig, wie sich die Hierarchen in 26
die Enge getrieben fühlten. So war auch Jesus einer positiven Antwort enthoben,
aber noch an diesem Tage wird er in Flammenschrift seine göttliche Vollmacht vor 27
die Augen malen (vgl. 21, 37 ff; 22, 43 f). Wie können aber Leute die geistige Führerschaft beim auserwählten Volke einnehmen, die nicht einmal eine der bedeutendsten religiösen Erscheinungen in der Geschichte ihres Volkes deuten können, in geistiger Verblendung nicht deuten wollen. Darum fort mit diesen Machthabern! In drei Gleichnissen wendet sich jetzt der Heiland gegen den zurückweichenden Feind und verkündigt ihm den sicheren Zusammenbruch seiner Macht, den Übergang des Gottesreichs an die Verachteten, an die Sünder, an die Heiden, die Buße tun.

e) V o n d e n u n g l e i c h e n S ö h n e n, 21, 28—32. In dem nur bei Mt
erhaltenen Stück der Gleichnistrilogie führt uns der Herr zuerst zwei Söhne vor, 28—30
von denen der erste der liebevollen Aufforderung des Vaters, im Weinberg zu arbeiten, anfangs ein trotziges Nein entgegensetzt, aber schließlich doch des Vaters Willen erfüllt, der zweite bereitwillig des Vaters Auftrag entgegennimmt, aber dann
die Hände in den Schoß legt. Jesus läßt die Hierarchen sich selbst das Urteil 31a
sprechen, so wenigstens nach dem stärkst bezeugten Text: Der Neinsager, der sich überwindet, nicht der unaufrichtige Jasager, hat den Willen Gottes erfüllt. Der
S i n n d e s G l e i c h n i s s e s liegt offenbar in dem Satz: Die Zöllner und die Dirnen 31b
kommen vor den Hierarchen ins Reich Gottes. Das beweist der Heiland, auf den Anlaß der Rede zurückgehend, aus dem verschiedenen Verhalten, das diese beiden
Klassen der jüdischen Gesellschaft dem Täufer gegenüber eingeschlagen haben. D i e 32
Z ö l l n e r u n d d i e D i r n e n, deren früheres Leben ein einziges Nein war, haben dem Täufer, der das Ideal der atl Sittlichkeit in seinem Lebenswandel und in seiner

ihm nicht geglaubt. Die Zöllner und Dirnen aber haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen, aber euch schließlich doch nicht eines besseren besonnen und ihm geglaubt. [33]Vernehmet ein anderes Gleichnis: Es war einmal ein Hausherr, der pflanzte einen Weinberg und machte einen Zaun darum und grub eine Kelter darin aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er ihn an Winzer und zog in die Fremde. [34]Als aber die Zeit der Weinlese herankam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte in Empfang zu nehmen. [35]Da fielen die Winzer über seine Knechte her, schlugen den einen, töteten den andern und steinigten den dritten. [36]Da sandte er wieder andere Knechte, mehr noch als zuvor,

---

Predigt ausprägte, geglaubt und ihre Verirrungen bereut, die Hierarchen aber, die schon durch ihre amtliche Stellung Ja sagten, führen zwar immer das Gesetz im Mund, kümmern sich aber nicht um Erfüllung des Willens Gottes. Sie glaubten nicht dem Wort des Täufers, ließen sich sogar durch die reuige Umkehr der Volksmassen nicht zum Glauben und zur Buße umstimmen.

f) Von den bösen Winzern, 21, 33—46, vgl. Mk 12, 1—12; Lk 20, 9—19.
Immer weiter verfolgt Jesus den geschlagenen Feind. Haben die unbußfertigen hohen
Herren nach der vorausgegangenen Parabel in ihrem persönlichen sittlichen Ver-
halten vor den Verachtetsten der jüdischen Volksgemeinde den Kürzern gezogen, so
lehrt uns die Parabel von den bösen Winzern, daß die Hierarchen auch als
Verwalter des israelitischen Gemeinwesens, als Hüter Israels,
des Weinbergs Jahwes, zur Strafe für jahrhundertalte Untreue einem schlimmen
Schicksale entgegeneilen. Die Idee der Parabel liegt offenbar in V. 43 ausgesprochen:
Das Reich Gottes wird von euch hinweggenommen und einem Volke gegeben werden,
das seine Früchte trägt. Deutlich sind hier als Adressaten des Gleichnisses auch
die zuhörenden Volksscharen gemeint (vgl. auch Lk 20, 9). Das Los des Weinbergs,
des Gottesreiches AT und NTs, ist aber nach dem zweiten Stück des
Gleichnisses (V. 41 f) eng mit dem Geschick des Hauptes des Gottesreiches,
des Messias verknüpft. So erscheint in dieser Parabel das große Doppelthema der
Verkündigung Jesu, die Reichspredigt und die Offenbarung seines Selbstbewußtseins,
33 34 in eins verflochten. Anschaulich führt uns Jesus nach Mt (auch Mk, nicht Lk) die
liebevolle Fürsorge des Hausvaters (Gottes) für seinen Weinberg (vgl. das lite-
rarische Vorbild Is 5, 1 f), d. i. für sein Volk vor Augen und verweilt dann bei der
Verpachtung und Einsammlung des vertraglich ausbedungenen Früchteertrages. Auch
nach Mt wird im Sinne des MkLkberichtes der Pachtzins in einem Teil des Ertrags,
den die Winzer bei der Weinlese als Naturalleistung an den Besitzer abliefern sollten,
35 36 bestanden haben. Über die Sendung der Knechte, die zur Abholung des
Pachtzinses geschickt werden, berichten die Evv abweichend. Mt erwähnt zwei
Abordnungen von jedesmal mehreren Knechten, Mk eine dreimalige Sendung von
je einem und zuletzt die Sendung von noch vielen anderen Knechten, Lk nur die
dreimalige Sendung von je einem Knechte, ebenso wird die Mißhandlung und Tötung
der Knechte von den einzelnen Evangelisten verschieden geschildert. Die schrift-
stellerisch abweichenden Berichte drücken aber alle übereinstimmend die Idee aus,
daß der Weinbergbesitzer in unsäglicher Langmut wiederholt Boten absandte und
die Winzer in steigender Frevelhaftigkeit an den Boten und am Herrn selbst Un-
recht begingen. Im Rahmen des Grundgedankens unserer Parabel tritt so lebendig
die langmütige Schonung des atl Gottesvolkes vor Augen, immer wieder von den

und sie verfuhren mit ihnen geradeso. [37]Zuletzt sandte er seinen Sohn zu
ihnen, denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie doch Scheu haben.
[38]Als aber die Winzer den Sohn sahen, sprachen sie unter sich: Das ist der
Erbe, auf, wir wollen ihn umbringen und sein Erbe in Besitz nehmen. [39]So
ergriffen sie ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und töteten ihn.
[40]Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er mit diesen Win-
zern anfangen? [41]Sie sagten zu ihm: Er wird die Elenden elendiglich um-
bringen und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Frucht
zu ihrer Zeit abliefern. [42]Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie in der

---

ältesten Zeiten an bis zur Zeit Jesu haben die theokratischen Volksführer: die Priester, die Ältesten, die Fürsten, die Könige, zuletzt die Hohenratsmitglieder die Gottesboten, die Propheten bis herab auf den Täufer verfolgt, mißhandelt, getötet.
In grenzenloser Nachsicht und Güte gibt aber der Hausvater, alle früheren Sendungen 37
überbietend, sein Letztes hin, er schickt seinen einzigen liebsten Sohn, der Evangelist denkt an Gott, der seines geliebten Sohnes nicht geschont hat (Röm 8, 32).
Ihn werden doch, meint der Vater, die Winzer schonen. Aber nein, denken die 38.39
Winzer, die Hierarchen, die herrschen und besitzen wollen, wo sie Gottes Diener sein sollten: Nieder mit dem Erben des Weinbergs! Jesus weissagt hier den Hierarchen seine künftige Tötung durch sie. Nach Mt (Lk) ging die Weissagung sogar buchstäblich in Erfüllung.: Die Hierarchen haben Jesus aus der Volksgemeinde ausgestoßen und den Heiden ausgeliefert (20, 18 f) und durch diese töten lassen oder, wie andere wollen, sie haben Jesus außerhalb des Weinbergs, vor den Toren Jerusalems (vgl. 27, 32 f; Hebr 13, 12) kreuzigen lassen. Doch endlich zieht der Hausvater,
ein zugleich mächtiger und gerechter Mann, die Frevler zur Verantwortung. Die 40.41
Zuhörer der Gleichnisrede, die Hierarchen, müssen selbst, wenn auch unbewußt, ein Schuldbekenntnis ablegen. Sie urteilen auf Jesu Frage: Der Herr des Weinbergs wird die Pächter elendiglich umbringen. Vielleicht meinten sie, Jesus züchtige die Römer, in deren Hände der Weinberg Jahwes gefallen. Da MkLk den Heiland selbst das Strafurteil über die Winzer aussprechen lassen, nehmen die meisten positiven Erklärer an, Jesus habe die Antwort der Synedristen nachdrücklich wiederholt, und erst jetzt, als sie merkten, daß sie sich selbst das Urteil gesprochen, hätten sie hinzugefügt: Das verhüte Gott (Lk)! Schon im Strafurteil blickt der Heiland auf den Übergang des Gottesreiches zu einem anderen Gottesvolk hinaus (vgl.
V. 43). Die volle Entfaltung des Gottesreiches sprengt die Schale des Gleichnisses. 42
Nimmt man die letzte Drohung Jesu: Gott wird die Elenden elendiglich umbringen ..., beim Wort, dann stellt sich der Gedanke ein: Wenn die derzeitigen jüdischen Regenten zur Strafe für ihre Tötung Jesu Amt und Leben einbüßen müssen, so könnten sie durch bessere Hohepriester und Ältesten ersetzt werden. Das soll und darf aber nicht der Gang der Heilsgeschichte sein. Nicht ein Flickwerk, einen Neubau hat Gott im Auge. Anschaulich führt Jesus das in der Bildsprache des schon wiederholt angezogenen Ps 118 vor: Die Bauleute, die Heiden, hatten das jüdische Volk, die Hierarchen — den durch das auserwählte Volk vorgebildeten Messias verworfen, aber Gott hat den Messias Jesus zum Eckstein, zum Halt- und Stützpunkt der ntl Gottesgemeinde auserwählt. Wiederum schaut der Heiland prophetisch auf seine Tötung durch die Hierarchen, aber jetzt auch auf seine messianische Zukunftsherrlichkeit, auf seine Auferstehung und Verklärung hinaus (vgl. Apg 4, 11; 1 Petr

Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum
Ps 118, 22.23 Eckstein geworden? Der Herr hat es so gefügt und wunderbar ist es in
unsern Augen! [43]Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch
genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte trägt. [44]Wer
auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert. Auf wen er fällt, den wird er zer-
malmen. [45]Als aber die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten,
merkten sie, daß er von ihnen sprach. [46]Sie suchten ihn darum festzunehmen,
aber sie fürchteten sich vor den Volksmassen, da sie ihn für einen Propheten
hielten.

---

43 2, 7). Erst auf diesem Hintergrund erhält die Grundidee des Gleichnisses ihre rechte Beleuchtung. Durch den Messiasmord hat Israel verschuldet, seiner weltgeschichtlichen Mission, das Volk der Religion, der Träger des Gottesreiches zu sein, verlustig zu werden, ein anderes Volk, dieses Wort nicht im nationalen, sondern im religionsgeschichtlichen Sinne genommen, tritt an die Stelle Israels. Der Kern der neuen Gottesgemeinde, die Jüngerschaft Jesu, wird ja bis zu seiner Auferstehung aus lauter Juden bestehen, aber nach der Auferstehung werden Juden und Heiden seine Herde, seinen Weinberg, den neuen Tempel Gottes bilden (vgl. 1 Petr 2, 4 ff). Unvermerkt ist in diesem Schlußstück der Parabel die Unterscheidung zwischen Regenten und Regierten fallen gelassen worden, die Hierarchen sind jetzt die Vertreter des jüdischen Volkes, von dem das Gottesreich auf ein anderes Volk übergehen wird. Noch immer haftet aber der Blick des Heilands auf dem persönlichen Mittelpunkt des neuen Reiches. In dem wohl mit
44 Unrecht für einen Einschub aus Lk 20, 18 gehaltenen Vers verkündet Jesus: Jeder, der in Gegensatz zum Messias tritt, fällt dem Verderben anheim. Wieder wollten die Hierarchen (neben den Hohenpriestern werden jetzt die unduldsamsten Feinde Jesu, die Pharisäer genannt), die jetzt sich empfindlich getroffen fühlten, in ohnmächtiger Wut Jesus vernichten, aber noch schützte ihn die Volksstimmung (vgl. Mk 11, 18). Moderne Ausleger stoßen sich an zahlreichen Zügen der Parabel. Wie schon angedeutet, läßt sich diese Parabel in weitgehendstem Maße allegorisch ausdeuten. So haben die Väter sogar die Mauer, die Kelter und den Turm des Weinbergs ausdeuten wollen. Auch eine Beschränkung der Deutung auf die Hauptzüge des Gleichnisses genügt aber jenen Modernen, das Gleichnis Jesus abzusprechen. Der Zug: Der Hausvater sandte seinen einzigen geliebten Sohn (MkLk), die Schlußworte der Parabel sollen den Evangelisten, die Theologie der alten Gemeinde verraten. Indes gerade die Tötung des Sohnes motiviert doch erst recht die Wegnahme des Weinbergs. Es ist auch jede Diskussion aussichtslos, wenn z. B. Jülicher meint: Unsere einzige Quelle Mk 12 ist bis auf den letzten Rest ein Produkt urchristlicher Theologie (II, 405 f).

g) Vom königlichen Hochzeitsmahle, *22, 1—14*, vgl. Lk 14, 16—24. Kommen nach der Parabel von den ungleichen Söhnen die Verachtetsten innerhalb der jüdischen Gesellschaft vor den Hierarchen ins Gottesreich, wird nach dem Winzergleichnis die jüdische Nation vom Himmelreich ausgeschlossen und von dem gekreuzigten, aber wiedererweckten Messias eine neue Messiasgemeinde gesammelt, so erfahren wir in der Hochzeitsparabel, wie Gott nach der Zerstörung Jerusalems (V. 7; vgl. in der vorausgegangenen Parabel V. 42 ff) an Stelle der undankbaren und gewalttätigen, aber mit Tod und Vernichtung bestraften Juden von

22 [1]Da nahm Jesus das Wort und sprach wiederum im Gleichnis zu ihnen: [2]Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. [3]Er sandte seine Knechte aus, um die zur Hochzeit Geladenen zu rufen, aber sie wollten nicht kommen. [4]Da sandte er nochmals andere Knechte aus und ließ den Geladenen sagen: Ich habe mein Mahl hergerichtet, meine Ochsen und Mastkälber sind geschlachtet, alles steht bereit, so kommt doch zur Hochzeit! [5]Die aber kümmerten sich nicht darum und gingen fort, der eine auf seinen Acker, der andere zu seinem Geschäft, [6]die andern aber ergriffen seine Knechte, mißhandelten und töteten sie. [7]Da wurde der König zornig, schickte seine Heere aus, brachte jene Mörder um

---

der Landstraße weg, aus dem Heidentum, Festgäste zum Hochzeitsmahle, das er der Messiasgemeinde anbietet, zusammenruft, aber unter den neu Berufenen nur die Würdigen auserwählt. — Nach dem griechischen
Wortlaut setzte Jesus mit dieser Erzählung den früheren Parabelvortrag vor den- 1
selben Leuten, also vor den Hierarchen und dem Volk vielleicht mit kurzer Unterbrechung weiter fort. Der Herr vergleicht diesmal das Himmelreich mit einem Hoch-
zeitsmahl (vgl. 8, 11, wo die beseligende Vereinigung der Völker im Himmel mit 2.3
Gott als Festmahl geschildert wird). Schon der Täufer hatte (Jo 3, 29) die israelitische Zukunftshoffnung als Vermählungsfeier des Messias mit seiner Gemeinde geschildert. Jesus bewegte sich öfter in dieser Bildersprache (vgl. 9, 15; 25, 1 ff). Die Hochzeit veranstaltet hier ein König, d. i. Gott, er schickt seine Knechte, d. i. wohl Johannes den Täufer und die erwählten Apostel zu Leuten, die bereits früher durch die Propheten eingeladen waren, und sagt ihnen die Stunde der Mahlzeit an. Die Sitte, zu einem Mahle doppelt einzuladen, läßt sich gerade für die Juden auch sonst nachweisen (vgl. Fonck, Parabeln, [3] 412). Als Israel die Boten abwies, sandte Gott andere Knechte, es sind die Apostel, die sich bis zur Zerstörung Jerusalems der Judenmission widmeten. Diese Boten sollen nicht bloß bitten, sie sollen die Ein-
geladenen beschwören, doch ja zu kommen: das Mahl, wörtlich Frühmahl, hier wohl 4
in bereits abgeschliffener Bedeutung oder um die früh einsetzende Berufung der Juden hervorzuheben, sei bereitet, die Ochsen und das Mastvieh geschlachtet, alles stehe
den Gästen zur Verfügung. Auch jetzt kommen die Geladenen nicht. Die einen 5.6
(Bauern und Kaufleute) gehen ihren Geschäften nach, die anderen mißhandeln und töten sogar die Glaubensboten (vgl. Apg). Dieses Verhalten der Geladenen, ja schon die dringende Einladung, dünkt modernen Auslegern bodenlos unwahrscheinlich. Allein nach orientalischem Brauch sollte das Hochzeitsmahl des Königsohnes mit einer Huldigung der Untertanen verbunden sein. So konnte die Einladung zur Hochzeit Anlaß zu offener Empörung werden. Wer diese Erklärung als Ausflucht ansehen möchte, muß doch zugeben, daß die schlichte Kunstform der Parabeln Jesu hier wie sonst nicht ausschließt, daß die im Gleichnis abgebildete Wirklichkeit die
Bildform durchbrechen konnte. So erklärt sich auch am besten die im folgenden Ver- 7
gefundene Unebenheit. Wenn der König, um die Mißhandlung seiner Knechte zu strafen, seine Heere aussendet und die Mörder tötet und ihre Stadt in Brand steckt, so sieht die gläubige Auslegung hier eine Prophetie auf die Zerstörung und den Brand Jerusalems und den Untergang der jüdischen Nation. Wer freilich Wunder und Weissagungen, wie moderne Ausleger für unmöglich erklärt, muß diesen Vers für einen Einschub erklären, der erst nach dem Jahre 70 ins Mtev hineingekommen

und verbrannte ihre Stadt. [8]Darauf sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitsmahl ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren nicht würdig. [9]So geht denn auf die Landstraßen hinaus und ladet zur Hochzeit, so viele ihr findet. [10]Die Knechte gingen auf die Straßen hinaus und führten alle herbei, die sie fanden, Böse und Gute, und der Hochzeitssaal füllte sich mit Gästen. [11]Als nun der König eintrat, um sich die Gäste anzuschauen, sah er dort einen Menschen, der kein Hochzeitsgewand angelegt hatte. [12]Er sprach zu ihm: Freund, wie bist du ohne Hochzeitsgewand hier hereingekommen? Aber der sprach kein Wort. [13]Da sagte der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die Finsternis draußen! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein! [14]Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

---

sei, ja dieser Vers gilt manchen Kritikern als ausschlaggebender Beweis, daß das
Mtev erst nach der Zerstörung Jerusalems abgefaßt worden ist (vgl. oben S. 45).
8.9 Die Kehrseite der Verwerfung Israels ist aber die Berufung der Heiden, deren Epoche
also erst nach der Zerstörung Jerusalems beginnt. Weil die Juden sich des Heiles
unwürdig gemacht haben, sollen die Boten an „die Ausgangspunkte" der Straßen,
also wohl an die vor den Toren der Stadt beginnenden Landwege, oder wie andere
wollen, an die verkehrsreichen „Kreuzwege" oder Kreuzungspunkte der Straßen, auf
die öffentlichen Plätze gehen und die dort sich herumtreibende bunte Gesellschaft
„Böse und Gute" zur Hochzeit holen. Auch hier sollte durch die im Gleichnis befremdliche Weisung eine Wahrheit, d. i. der Hirteneifer des Messias und seiner Boten,
die an Stelle der ungläubigen Juden allerlei hergelaufenes Volk zum Heile führen
wollen, veranschaulicht werden. Wie das Unkraut- und Fischnetzgleichnis nahe
10 gelegt haben, geraten ja bei dem großen Fischzug auch faule Fische in das Netz.
Ins endgeschichtliche Himmelreich können aber nur die Guten, nicht die Übeltäter
11-13 (vgl. 7, 23) kommen. Diesen Gedanken stellt Jesus durch das Gleichnis „vom hochzeitlichen Kleide" dar. Wie es seiner Form nach der vorangehenden Parabel ganz
angemessen ist, so drückt es auch sachlich eine notwendige Ergänzung der Gleichnisidee aus. Es kann deshalb das ganze Gleichnis nicht in zwei selbständige Gleichnisse,
die erst Mt zusammengestellt hat, aufgelöst werden. Aber, wenden hier einige
Moderne ein, die Leute hinter den Hecken sollen doch in ihren Lumpen kommen
und nicht in Gala. Das Hochzeitskleid sei doch eine inkonsequente Forderung (Wellhausen). Nun hat allerdings die Annahme, die Gäste von den Landstraßen hätten
Wechselkleider vom König erhalten, im Text keine Stütze, sicher haben aber die
neuen Gäste soviel Zeit gehabt, ihre Kleider zu wechseln. Jedenfalls fühlte sich der
nachlässige Gast schuldig, als ihn der Fürst zur Rede stellte (vgl. V. 12: er verstummte). Auch in diesem Zug wird Bild und Sache einander durchdringen, es genügt,
die innere Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit der Erzählung zu sichern. Die Wirklichkeit durchbricht die Parabel auch V. 13: Die Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen herrscht, findet sich nicht vor dem Palast des Königs, sondern in der
Hölle (vgl. zu 8, 12). Die Fesselung des Missetäters, die wohl verhindern sollte, daß
er sich wieder in den Festsaal einschleiche, gehört dem Bilde an. Es kann auch nur
die Darstellung des Mtev stützen, wenn ein Talmudgleichnis (vgl. Ziegler,
die Königsgleichnisse des Midrasch, S. 323) auffällige Übereinstimmungen aufweist.
Dort dürfen gleichfalls nur die Klugen, die in sauberen Kleidern zum Gastmahle des
Königs erscheinen, vom Mahle des Königs essen. Die Parabel schließt mit dem
14 Kernsatz: Viele sind berufen, wenige aber auserwählt. Geht dieser Satz auf das

[15]Darauf gingen die Pharisäer hin und faßten Beschluß, ihn im Worte zu
fangen. [16]Sie sandten ihre Jünger mit den Herodianern zu ihm, die sagten.
Meister, wir wissen, daß du die Wahrheit liebst und ohne Trug den Weg
zeigst, der zu Gott führt. Denn du nimmst auf Niemand Rücksicht und siehst
nicht auf die Person — [17]sag uns also, was meinst du: Ist es erlaubt, dem

---

Schlußstück der Parabel, dann sollte man doch erwarten: Viele sind berufen, aber nur wenige werden verworfen. Der eine Gast (V. 12) müßte dann die Minderheit der Unwürdigen darstellen. Da auch der im Gleichnis von den Arbeitern (vgl. zu 20, 16) gesicherte Sinn des Ausspruchs hier nicht zulässig ist, wird der Kernspruch auf den ersten und eigentlichen Hauptteil der Parabel gehen: Die Israeliten waren die vielen Berufenen, aber nur wenige erhalten tatsächlich am Reiche Anteil (vgl. Röm 11, 5). Der zuletzt betonten menschlichen Tätigkeit (V. 11) wird dann zugleich nachdrücklich der Gnadencharakter des Heiles gegenüber gestellt. So wird in diesem Schlußsatz das ganze Verhältnis der Berufung zur Auserwählung gekennzeichnet. — Die so inhaltsreiche Parabel hat bei den Modernen starke Anfechtung erfahren. Die oben richtig gestellten Unstimmigkeiten des Gleichnisses sollen beweisen, daß Mt das bei Lk 14, 16—24 erhaltene ursprüngliche Gleichnis von grund aus umgearbeitet hat. Nun ist ja nicht zu leugnen, daß das Lukanische Gleichnis mit dem ersten Teil des Mtgleichnisses manche Berührungen aufweist. Aber selbst diese verwandten Partien zeigen zeitlich und örtlich total verschiedene Umrahmung und weichen in Tendenz und Formulierung so durchgehend ab, daß die überwältigende Mehrheit der katholischen und viele protestantische Ausleger beide Gleichnisse auseinander halten. Warum sollte Jesus, wie er manche Gnomen bei verschiedenen Gelegenheiten und zu verschiedenem Zweck mehrmals gesprochen hat, nicht auch manche Vorgänge aus Natur- und Menschenleben in verschiedener Formulierung und mit verschiedenem Sinn vorgetragen haben?

h) Die Steuerfrage der Pharisäer, 22, 15—22, vgl. Mk 12, 13—17;
Lk 20, 20—26. Was den Hierarchen auf amtlichem Wege (vgl. 21, 23) nicht gelungen, 15 . 16
hoffen sie jetzt, bedrängt durch die immer kühner gewordenen Gegenstöße Jesu, durch
List zu erreichen. Den Kampf eröffnen im Auftrag des Hohenrats (Mk 12, 13) die
Pharisäer, die, wie nur Mt weiß, in geschlossener Gruppe sich berieten und beschlossen, ihre Schüler, d. i. jüngere Parteimitglieder zusammen mit den Herodianern, die schon in Galiläa mit den Pharisäern zusammengingen (Mk 3, 6), zu Jesus zu senden. Heuchlerisch loben sie die unbestechliche Freimütigkeit, den Mannesmut des Herrn, sie müssen ihm das Zeugnis geben, daß er den Weg Gottes, d. i. alles, was Gott von den Menschen verlangt (vgl. die zwei Wege in der Zwölfapostellehre), lauter und wahrhaftig verkündige. Um aber den Verhaßten in die Falle zu locken,
legten sie ihm eine höchst verfängliche politische Frage vor. Der Römer herrschte 17
allmächtig im Lande, und nur seufzend gab das Gottesvolk dem fremden Herrn Zins und Steuer. Kann der Messias, der alle Unfreiheit hinwegfegen wird, an dem Ideal des theokratischen Volkes, das nur Jahwe steuerpflichtig ist, zum Verräter werden? Dann ist sein Ansehen beim Volke gerichtet. Verneint er aber die Steuerpflicht, dann fällt er der römischen Macht zum Opfer. Fein war die Frage ausgeklügelt, Jesus mußte zu Falle kommen, dachten die Sendlinge. Die Pharisäer als die Vertreter des alttheokratischen Ideals und die Herodianer, die Anhänger des nationalen Königtums, hofften wohl, Jesus werde sich vor ihnen schon ein freies Wort gegen die Römerherrschaft erlauben. Andere meinen freilich, die Herodianer stellten die Römer-

Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht? [18]Da Jesus ihre Bosheit erkannte, ant-
wortete er: Was versucht ihr mich, ihr Heuchler? [19]Zeigt mir die Steuer-
münze! Sie brachten ihm einen Denar. [20]Da sagte er zu ihnen: Wessen ist
dies Bild und die Aufschrift? [21]Sie sagten: Des Kaisers. Da sprach er zu
ihnen: Entrichtet also dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes
ist. [22]Als sie das hörten, verwunderten sie sich, ließen ab von ihm und
gingen fort. — [23]Am selben Tag kamen Sadduzäer zu ihm, die da sagen,
es gebe keine Auferstehung, und fragten ihn: [24]Meister, Moses hat gesagt:

---

freunde dar, so daß Jesus auf jeden Fall bei einer Partei anstoßen mußte und so entweder beim Volke oder beim Statthalter angeschwärzt werden konnte. Wieder war für den Messias eine entscheidungsvolle Stunde gekommen. Der Heiland rügt
18 zuerst die Heuchelei, die Falschheit der Fragesteller, die nicht Belehrung, Beruhigung des Gewissens, suchen, sondern ihm eine Falle stellen wollen. Scharf tritt ihrer Lobhudelei dieser ungeschminkte Tadel gegenüber und bekräftigt ihr Wort, daß Jesus rücksichtslos die Wahrheit redet. Dann aber sprach er das wuchtige Wort, das in seiner lapidaren Kürze in Jahrhunderten noch nicht ausgeschöpft werden
19—21 konnte. Wie Mk noch deutlicher ausdrückt, hat Jesus selbst keinen Denar in der Tasche, wohl aber die Fragenden. Sie sollen doch einmal das Bild und die Aufschrift der Steuermünze (Mt spricht, als ob die Steuer mit einem Denar bezahlt werden mußte) genauer ansehen. Die Kaisermünzen, wie sie damals in Judäa kursierten, trugen auf der Vorderseite den Kopf des Tiberius und die lateinische Inschrift: Tiberius Cäsar, des erhabenen Augustus Sohn, und auf der Rückseite: Pontifex Maximus. Die Münze ist also durch Bild und Schrift als Eigentum des Kaisers bezeichnet. Darum folgert Jesus zwingend weiter, darf doch der Kaiser eine Kopfsteuer davon für sich verlangen. Gewiß liegt ein überlegener Humor in dieser Beantwortung der hochpolitischen Frage. Aber unleugbar hat Jesus gegen die jüdischen Revolutionäre, die Zeloten, die es für Sünde erklärten, einem Fremden Steuern zu zahlen, Stellung genommen und die Pflicht gegen den Staat, der sein Recht in seinem Bestand hat, eingeschärft. Wenn Jesus, worüber er ja nicht gefragt worden war, der Pflicht gegen den Staat die Pflicht gegen Gott an die Seite stellt, so liegt darin die Mahnung: Das Heil ist nicht von politischem Umsturz zu erwarten, es wurzelt in der Stellung des Menschen zu Gott, die von der äußeren politischen Ordnung unabhängig ist. In grundsätzlicher Schärfe hat so Jesus die Grenzlinien zweier Rechtsphären, das Recht des Gottesreiches und des Staates umschrieben. Schon der Wortlaut läßt freilich die im Sinne der Sendung Jesu liegende Steigerung erkennen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und erst recht Gott, was Gottes ist. Diese in ihrer Schlichtheit und Tiefe unangreifbare Antwort treibt die Gegner in die Flucht.

i) Die Spottfrage der Sadduzäer, 22, 23—33, vgl. Mk 12, 18—27;
23 Lk 20, 27—38. Lächerlichkeit tötet, dachten wohl einige der vornehmsten Priester der Sadduzäer und legten unter der Maske der frommgläubigen Juden dem Heiland
24 eine verwickelte Ehefrage vor. Nach dem mosaischen Gesetz (Dt 25, 5 ff; Gn 38, 8) mußte, wenn ein Ehemann kinderlos starb, der überlebende Bruder die Witwe heiraten und seinem Bruder Nachkommen erwecken. Dieses Gebot der sogenannten Schwager- oder Leviratsehe hieß in der jüdischen Terminologie Jibbum. Verweigerte der Schwager die Ehe, dann sollte die Verschmähte ihm öffentlich einen Schuh vom Fuß ziehen und ins Gesicht spucken, was Chalizah hieß. Ursprünglich

Wenn einer kinderlos stirbt, so soll sein Bruder seine Frau nehmen und Dt 25.5
seinem Bruder Nachkommen erwecken. [25]Nun waren bei uns sieben Brüder.
Der erste heiratete und starb. Da er keine Kinder hatte, hinterließ er seine
Frau seinem Bruder. [26]Ebenso auch der zweite und der dritte, schließlich
alle sieben. [27]Zu allerletzt starb auch die Frau. [28]Welchem von den sieben
wird nun bei der Auferstehung der Toten die Frau gehören? Sie haben
sie ja alle gehabt. [29]Jesus gab ihnen zur Antwort: Ihr irrt und kennt weder
die Schriften noch die Macht Gottes. [30]Bei der Auferstehung freien sie nicht
und werden nicht gefreit, sondern leben wie die Engel Gottes im Himmel.
[31]Was aber die Auferstehung der Toten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was Ex 3
euch von Gott gesagt worden ist in dem Wort: [32]Ich bin der Gott
Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Er ist doch
kein Gott von Toten, sondern von Lebendigen. [33]Das Volk hörte das und
staunte über seine Lehre. [34]Als die Pharisäer hörten, daß er die

---

war auch der verheiratete Schwager zum Jibbum verpflichtet, seit dem Mittelalter kam die Erfüllung dieser Vorschrift immer mehr aus der Übung. Die Sadduzäer ersannen nun den Fall („bei uns" soll den Schein der Wahrheit erwecken), es wären 25—27
sieben Brüder nacheinander kinderlos gestorben und alle hätten nacheinander ein einziges Weib zur Gattin gehabt. Welchem der Sieben wird nun im Jenseits die 28
siebenfache Witwe zugehören? Mit heiligem Ernst wandte sich der galiläische Prophet gegen die Spötter. Diese Oberpriester verkennen den Charakter der jen- 29 . 30
seitigen Vollendung des Gottesreiches, das keine Auferstehung zu einem neuen irdischen Leben bedeutet. Die Allmacht schafft in der Auferstehung neue Lebensformen, ein himmlisches engelgleiches Leben ohne Freien und Gefreitwerden. Die Sadduzäer verstehen auch nicht die Schrift, die doch Gott zu Moses (Ex 3, 6) sprechen lasse (Jesus läßt Moses für Moses zeugen): Ich bin der Gott Abrahams, der Gott 31 . 32
Isaaks und der Gott Jakobs. Bei Mt wird dann zu übersetzen sein: Es gibt keinen Gott von Toten, sondern nur von Lebendigen, d. h., ein Gott, der nicht den Willen und die Macht hat, die ihm während ihres Erdenlebens ergeben gewesenen Frommen vom Tode zu erretten, also auch nach dem Tode wieder ins Leben zu rufen, ist kein wahrer Gott. Die Leugnung des ewigen Lebens der Frommen ist also auch eine Leugnung Gottes. Stand im griechischen Text, wenigstens nach Mk, der Artikel vor Gott, dann wird gewöhnlich übersetzt: Gott ist nicht ein Gott von Toten . . ., was im Wesentlichen den gleichen Sinn ergibt. Während das nachexilische Judentum eine Auferstehung zum irdischen Leben in üppigen chiliastischen Formen erwartete, und der Hellenismus die ursprüngliche Annahme eines trüben Schattenlebens im Hades zur Unsterblichkeitslehre fortbildete, erhebt sich hier die Verkündigung Jesu in einem entscheidenden Lehrpunkt über die zeitgenössischen Anschauungen. Die durchschlagende Kraft seiner Beweisführung haben zwar die Sadduzäer nicht erfaßt (vgl. Apg 23, 8), aber Jesus hat ihnen nach dem Zeugnis der Pharisäer (V. 34) den Mund gestopft, und die Volksscharen standen unter einem Eindruck, der mit den- 33
selben Worten wie die Wirkung der Bergpredigt geschildert wird.

k) Das Hauptgebot, 22, 34—40, vgl. Mk 12, 28—34. Einige Schriftgelehrten hatten den Herrn zu seinem Sieg über die Sadduzäer beglückwünscht (Lk 20, 39). Nach Mk trat sogar damals ein Jesus wohlgesinnter Schriftgelehrter an den 34
Heiland heran und bat um eine Entscheidung in der damals die Schulen vielbewegen-

Sadduzäer zum Schweigen gebracht, versammelten sie sich, [35]und einer von
ihnen, ein Gesetzeslehrer, versuchte ihn mit der Frage: [36]Meister, welches
Gebot ist das größte im Gesetz? [37]Er sprach zu ihm: Du sollst den Herrn
Dt 6, 5 deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele
und mit deinem ganzen Gemüte. [38]Das ist das größte und erste Gebot. [39]Ein
Lv 19, 18 zweites ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.
[40]An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.
[41]Als die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus: [43]Was dünkt euch

---

den Frage, welche Eigenschaften das allererste Gebot haben müsse. Der 1. Evangelist berichtet von einer Versammlung der Pharisäer, die wohl Schadenfreude über die Niederlage der Sadduzäer empfanden, aber auch Jesus den Sieg nicht gönnten.
35 Bestimmt schreibt Mt dem aus ihrer Mitte an Jesus abgeordneten Schriftgelehrten e i n e b ö s e A b s i c h t zu. Darauf scheint auch Mk 12, 34 (Niemand wagte, Jesus von da an zu fragen) hinzuweisen. Der vielleicht persönlich Jesus wohlgesinnte Gesetzeslehrer sollte dann den Heiland wenigstens bei einer der damaligen Parteien
36 in Mißkredit bringen, wenn er in der von Mt genauer formulierten Frage um Auskunft ersuchte, nach welchem Kriterium die schweren und die leichteren Gebote unterschieden werden sollten. Mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart faßt der
37—40 Herr in seiner Antwort noch einmal alles zusammen, was die sittlichreligiöse Erneuerung seines Volkes herbeiführen konnte. Über dem Gewirre von Geboten, Gesetzen und Verordnungen in der damaligen Gesetzeswissenschaft steht nach der Lehre Jesu als leuchtende Sonne das Gebot g r e n z e n l o s e r L i e b e z u G o t t, das aber erst in der Gemeinschaft mit dem alle erlaubte und gebotene Selbstliebe regelnden Gebot d e r N ä c h s t e n l i e b e das Ideal wahrer Frömmigkeit und Sittlichkeit im Gottesreich begründen wird. Noch nie war bis dahin das in seiner zentralen Bedeutung auch in Israel anerkannte Gebot der Gottesliebe so fest mit dem im AT noch verengerten Gebot der Nächstenliebe (Religion und Ethos) verankert worden. Das Wort Jesu hat das ganze sittlichreligiöse Leben vereinfacht und den christlichen Universalismus begründet. Da nach der wiederum mit dem Stempel der Originalität gezeichneten Darstellung des Mt die größere oder geringere Bedeutung eines Gesetzes von seiner Stellung zu den beiden Kardinalgeboten abhängt, konnte Mk im Interesse seiner heidenchristlichen Leser den Schriftgelehrten unmittelbar nach dem allerersten Gebot fragen lassen. Von der reich belebten Darstellung des Mk hebt sich die durchaus schlichte des Mt scharf ab, ihm eigentümlich ist aber das beide Hauptgebote als den ganzen Inhalt des AT bezeichnende Wort: In den beiden Geboten hängt (gleichsam wie die Türe in den Angeln) das ganze Gesetz und die Propheten, d. h. alle Gebote, die mosaische Grundlage und ihre prophetische Fortbildung.

1) D i e c h r i s t o l o g i s c h e M e i s t e r f r a g e, 22, 41—46, vgl. Mk 12, 34—37; Lk 20, 41—44. Die Krönung der ganzen Redeschlacht am Karwochdienstag bildet die christologische Meisterfrage, mit der Jesus von der Abwehr zum Angriff
41 . 42 schreitet. Eine Frage brannte in diesen Tagen seit dem Einzug Jesu auf aller Herzen: Was dünkt euch um Christus? Wessen Sohn ist er? Während Jesus nach Mk unter anderem auch über die Messiasfrage sprach, fragt er nach Mt die versammelten Pharisäer ü b e r d e n D a v i d s s o h n. Seit Davids Tagen erschien die Hoffnung und Erwartung des Volkes im Glanz des Königtums. Selbst als der Thron Davids

vom Messias, wessen Sohn ist er? Sie sagten zu ihm: Davids [43]Er sprach zu ihnen: Wie kann ihn nun David geisterfüllt „Herr“ nennen und sagen: [44]Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege! Ps 110, 1 [45]Wenn also David ihn „Herr“ nennt, wie ist er denn sein Sohn? Niemand konnte ihm ein Wort erwidern, es wagte auch keiner, ihn von jenem Tage an noch weiter zu fragen.

---

in Stücke zerschlagen war, hörte ein Isaias nicht auf, vom Reis aus dem Stumpfe Isais zu weissagen. Auch Jeremias, Ezechiel, Michäas und in heißer Erwartung wiederum Zacharias und Aggäus bis herab auf die Psalmen Salomons (1 Jahrh. v. Chr.) verkünden die Abstammung des Messias von David. So hat auch Jesus das von den Pharisäern ausgesprochene jüdische Dogma nicht bestreiten, sondern im Sinne seines geistigmessianischen Programms ergänzen wollen. Auch die Zuhörer mußten insbesondere aus den Ereignissen seit dem Einzug in Jerusalem erkennen. daß Jesus, obwohl er ganz objektiv die messianische Schulfrage vorführt, sich selbst als Davidssohn erklärte. Daß dieses in den Evv Jesus zugesprochene Ehrenprädikat nicht etwa bloß eine Übertragung des Messiasglaubens auf Jesus von Nazareth oder ein bloßer Ehrentitel war, geht schon daraus hervor, daß Jesus bereits bei Lebzeiten überall als Nachkomme Davids galt. Schon frühzeitig (Mt 9, 27) wird der Herr als Sohn Davids angerufen, selbst das kananäische Weib (Mt 15, 22) weiß, daß der Heiland bei seinem Volke als Sohn Davids galt. Nie hätte auch Jesus eine messianische Bewegung hervorrufen können, wenn ihm dieses volkstümliche Merkmal gefehlt hätte. Selbst seine Gegner haben nie versucht, ihm durch Bestreitung der Davidischen Abkunft die Massen abspenstig zu machen, selbst nicht, als Jesus sie direkt herausforderte (Mt 12, 35 f). Wirkungslos verhallte der Widerspruch, den ungläubige Juden bei einem Festbesuch des Herrn gegen seine Davidische Herkunft erheben zu müssen glaubten (Jo 7, 42). Hat doch Jesus selbst diese Ehrenbezeichnung nicht abgewiesen, obwohl sich gerade an diesen Namen die von ihm bekämpften Hoffnungen seines Volkes knüpften. Eine Verirrung war es, wenn man den Heidenchristen Lukas (3, 27), der den Stammbaum Jesu über David und Abraham (Mt) hinaus bis auf Adam zurückführt, gegen die Stammlinie des Mt protestieren ließ. Denn gerade bei Lk besteigt Jesus den Thron seines Vaters David (1, 32). Auch die Apostel haben von allem Anfang an die davidische Abkunft Jesu verkündigt (Apg 2, 30) und Paulus, der doch nie in Jesus einen irdischpolitischen Messias gesehen, kennt seine Abstammung von David (Röm 1, 3). Noch unter Domitian mußten sich Verwandte Jesu als Nachkommen Davids gegen politischen Verdacht in Rom rechtfertigen (Hegesippus). — Da Jesus die Gedanken seines Volkes über seine irdisch- 43—45
politischen Erwartungen hinausheben wollte, verkündigte er aus Ps 110, 1, wie in jenem volkstümlichen Davidslied der Sänger: David selbst den Messias, seinen Sohn, in frommer Verehrung als Herrn begrüßt, der zur Rechten Jahwes sitzen und seinen Fuß auf den Nacken seiner Feinde setzen wird. So macht Jesus seine wahre, volle Gottessohnschaft, dieses leuchtende Symbol des neuen Gottesreiches, geltend. Das war sein Bruch mit dem offiziellen Judentum, das war sein Todesurteil. Das Heilandswort protestiert gegen die moderne Ansicht, daß Messias und Sohn Gottes identische Begriffe sind. Jesus wäre nicht Messias geworden, wenn er nicht Sohn Gottes gewesen. Die Schlußfolgerung Jesu war so überwältigend, daß Niemand ihm 46
mehr antworten und, wie Mt hier im Hinblick auf die früheren Versuchungsfragen hinzufügt (vgl. Mk 12, 34), auch Niemand ihn mehr zu fragen wagte.

23 [1]Darauf redete Jesus zu den Volksscharen und zu seinen Jüngern und sprach: [2]Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. [3]Alles nun, was sie euch sagen, das tut und haltet, nach ihren Werken aber tut nicht, denn sie sagen nur und tun nicht. [4]Sie binden schwere Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf die Schultern, sie selber aber rühren mit keinem Finger daran. [5]Alle ihre Werke tun sie nur, um von den Leuten angeschaut zu

---

m) Die große Wehrede Jesu, K. 23, vgl. Mk 12, 38—40; Lk 20, 45—47; 11, 39—52. Nochmals war Jesus nach Jerusalem gezogen, um mit aller Macht der Liebe um das Herz seines Volkes zu werben. Vergebens. Jetzt war die Zeit des
1 Gerichts gekommen (vgl. Jo 12, 31). Vor den allerdings gelichteten Reihen des Volkes und vor den Jüngern schleudert jetzt der Messias mit der Wucht des zürnenden Propheten, des beleidigten Gottmenschen, die Donnerkeile seiner vernichtenden Beredsamkeit gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, geißelt in Flammenworten ihre heuchlerische Tugend. Obwohl die Darstellung des Mt aus einem Guß erscheint, können doch verschiedene Doubletten des Berichtes (vgl. besonders Lk 11, 37 ff) zur Annahme berechtigen, daß Mt auch hier, wie z. B. in der Bergpredigt eine systematische Zusammenfassung verwandter Stoffe beliebte. Doch läßt sich für Mt 23, 2—12 keine genauere Parallele finden, und die kürzere Fassung der Mk- und Lk-Parallele könnte mit dem Zweck und Leserkreise dieser Evv zusammenhängen. Die Redenserie des Mt zerfällt in drei Teile: In der Einleitung 2—12 deckt Jesus in allgemeinen Zügen den Widerspruch zwischen Lehre und Leben der Pharisäer und Schriftgelehrten auf und tadelt heftig ihre Ehrsucht. Im Zentrum 13—22 stehen die 7 (8) schaurigen Weherufe, und im Epilog der Rede 33—36 kündigt
2 Jesus das Gericht über die Pharisäer und Schriftgelehrten an. — Es wird von vielen Auslegern in den Worten: Auf dem Stuhle Mosis sitzen . . . ein Vorwurf gegen die Schriftgelehrten gesehen, als ob sie sich eigenmächtig das öffentliche Lehramt in Israel angemaßt hätten. Allein schärfer trifft Jesus die Gegner, wenn er ihre Stellung als Nachfolger des Moses anerkannt hat. Daran schließt sich auch treffend: Alles,
3 was die Schriftgelehrten euch sagen, das tut. . . . Gewiß hat Jesus wiederholt gegen pharisäische Lehranschauungen Stellung genommen (vgl. z. B. Mt 15, 1—9). Aber in solchen programmatischen Sätzen haben Einschränkungen, wie etwa: soweit jene Lehren mit Gottes Gebot in Übereinstimmung bleiben, keinen Platz, der Ton liegt ja auch auf dem Gegensatz: Sie tun nicht, was sie lehren, oder sie bleiben bei Erfüllung des Gesetzes bei Äußerlichkeiten stehen. Jesus erläutert aber diesen Vor-
4 wurf näher durch das anschauliche Bild: Die Schriftgelehrten binden dicke Bündel von Satzungen zusammen und legen dann diese schweren Lasten auf die Schultern der Menschen, zeigen aber selber keine Lust, diese Lasten auch nur mit dem Finger zu berühren, geschweige selber auf ihre Schultern zu nehmen. Vielleicht liegt in dem Bildwort auch noch der Nebengedancke: Die Schriftgelehrten haben ihre boshafte Lust daran, die Leute unter jenen Lasten dahinkeuchen zu sehen, sie erleichtern ihnen nicht im Geringsten die Bürde, die ersten Schritte (vgl. über das sanfte Joch, die leichte Bürde, die Jesus auflegt zu 11, 29 f). Als Grundübel der Pharisäertugend
5 geißelt Jesus auch hier (vgl. 6, 2 ff) die ihre frömmsten Werke vergiftende Ehrsucht. Die pharisäische Eitelkeit beleuchtet Jesus durch ein erstes Beispiel aus dem Gebiete der Gottesverehrung (vgl. 6, 2 ff). In wörtlicher Erfüllung der Gesetzesstellen (Dt 6, 8; Ex 13, 16: Du sollst sie — die Gebote — wie ein Zeichen an die Hand

werden: sie tragen breite Gebetsriemen und lange Kleiderquasten, [6]sie sitzen
gern obenan beim Mahl und in den Synagogen, [7]sie wollen gegrüßt sein auf den
Straßen und von den Leuten Rabbi genannt werden. [8]Ihr sollt euch nicht
Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, und ihr seid alle Brüder.
[9]Auch Vater sollt ihr keinen von euch nennen auf Erden. Denn einer ist
euer Vater, der im Himmel. [10]Auch ,,Führer" sollt ihr euch nicht nennen lassen,
denn einer ist euer „Führer", Christus. [11]Der Größte unter euch soll euer
Diener sein. [12]Wer sich aber selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich selbst

---

binden usw.) trugen die Musterfrommen beim Gebet, besonders während des Morgen-
gebetes (Schema), in zwei viereckigen Kapseln oder Kästchen drei auf Pergament
geschriebene Abschnitte aus dem atl Gesetz (Ex 13, 1—16; Dt 6, 4—9; 11, 13—21),
die sie an schwarzen Lederriemen (Tephillin) um den Kopf und am oberen Teil der
linken Hand befestigten. Um nun durch besondere Frömmigkeit zu glänzen, wählten
sie auffällig breite Riemen (Kapseln) und möglichst lange Quasten und Schnüre an
den Zipfeln ihrer Kleider (vgl. über diese Quasten zu 9, 20). Im gesellschaftlichen 6 . 7
Verkehr sind sie aus auf die Ehrenplätze bei den Gastmählern und in den Syna-
gogen und haschen nach öffentlichen Begrüßungen und nach dem Titel Rabbi. Mit
einer überraschenden Wendung fügt Jesus an diesen Tadel der pharisäischen Ehr- 8—10
sucht (vgl. Rabbi als Bindeglied in V. 7 und 8) eine drastische Warnung seiner
Jünger vor der Titelsucht. Sie sollen sich selbst die Ehrentitel Rabbi (Meister) und
Lehrer (Führer V. 10) nicht geben lassen, sie sollen auch niemand Vater nennen.
Da hier nicht von einer mit der Jüngerschaft unverträglichen Anhänglichkeit die
Rede ist (8, 22; 10, 37), steht Vater im Sinne von Lehrer (vgl. 2 Kp 2, 12; 6, 21). Es
scheint dann der Heiland seinen Jüngern einzuschärfen, sie dürften nicht wie die
Juden hervorragende Lehrer als Autoritäten über Gott, ihren einzigen Vater, stellen.
Als Grund, warum die Jünger sich nicht Rabbi oder Lehrer nennen lassen sollen,
führt Jesus seine alles überragende Stellung in der Gemeinde als ihr einziger Rabbi
und Lehrer an. Bedeutsam für die Auffassung Jesu ist auch das andere Motiv: Sie
sollen sich nicht Rabbi nennen lassen, denn sie sind alle Brüder. Jesus verbietet
also seinen Jüngern eitle Selbstüberhebung, die gegen die Nächstenilebe verstößt.
Sie sollen auch jederzeit eingedenk sein, daß sie Gottes Vatergüte alle Weisheit
verdanken (11, 25 ff; 16, 17). Also nicht der Titel, sondern das ehrgeizige Streben
danach, die eitle Sucht ist verboten. Die Warnung Jesu kann darum nicht gegen
die mit der Einsetzung des kirchlichen Lehramtes, mit der hierarchischen Ord-
nung unmittelbar gegebenen Rangunterschiede und ihre Bezeichnungen ins Feld
geführt werden. Jesus hat nicht amtliche, sondern persönliche Eigenschaften der
Diener Christi im Auge, das ergibt sich auch deutlich aus der Wiederholung der
Demutsrede (vgl. zu 20, 26 f) und aus der Beifügung des auch Lk 18, 14 wieder- 11 . 12
kehrenden Wortes: Je mehr jemand auf Erden Ehren und Herrschaft für sich be-
ansprucht, desto niedriger wird seine Stellung im himmlischen Reiche sein. Die
Warnung Jesu vor Titeln und Würden bleiben ein steter Stachel für alle, die sich
in der Kirche Gottes in solchen Äußerlichkeiten gefallen. — In den nun einsetzenden
Strafreden wendet sich Jesus wieder an die Pharisäer und Schriftgelehrten, ohne
daß aber deren Anwesenheit angenommen werden müßte. Die sieben Weherufe am
Ende der öffentlichen Lehrtätigkeit Jesu entsprechen den acht Seligkeiten an der Spitze
seiner Wirksamkeit. Vielfach ist als achtes Weh in die Handschriften zwischen

erniedrigt, wird erhöht werden. [13]Weh euch, Schriftgelehrte und
Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr schließt das Himmelreich vor den Leuten zu,
ihr selber tretet nicht ein und laßt auch die, die eintreten wollen, nicht hinein.
[15]Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr zieht über Land
und Meer, um einen einzigen Proselyten zu machen. Ist er es geworden,
so macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, noch einmal so schlimm wie ihr
seid. [16]Weh euch, blinde Führer! Ihr sagt. Wer beim Tempel schwört, ist

---

V. 13 und 15 das Mk 12, 40; Lk 20, 47 überlieferte Herrnwort vom Verschlingen des Hausguts der Witwen eingedrungen. Allein gerade die heilige Siebenzahl wird in der Apokalypse bei der Darstellung der göttlichen Strafen bevorzugt. In der Paralelle Lk 11, 39 ff stehen nur sechs Wehrufe, die zudem noch in zwei Gruppen, in Wehe über die Pharisäer (4) und in Wehe über die Schriftgelehrten (2) eingeteilt werden. Literarische Unebenheiten, die aber keineswegs gegen die Echtheit der Überlieferung ins Feld geführt werden können, finden sich beim 3. ausführlichsten Wehe, dem eine andere Anrede, wie bei den übrigen sechs voransteht, ebenso fallen V. 24, 26 und 28 aus dem Schema heraus. Allen Wehrufen schickt Jesus nach der Anrede das Scheltwort Heuchler voraus, es ist das Grundübel des Pharisäismus, das sich dann in einzelnen Gebrechen und Verbrechen offenbart. So brandmarkt Jesus im ersten
13 Weh die Verhärtung der Angeredeten gegen das messianische Heil und ihre Verführung des Volkes, das sie abhalten, den Heilsweg zu betreten. Die Schriftgelehrten hätten die Macht und den Beruf gehabt, die Menschen zum Himmelreich, zu Jesus zu führen, aber sie verschließen das als Palast gedachte Himmelreich durch ihr pharisäisches Lehren und Tun, durch ihr schlechtes Beispiel, durch ihren Haß gegen Jesus. Lk stellt dieses grundlegende, aber auch alle übrigen Anklagen zu-
15 sammenfassende Weh an den Schluß der Rede. Das zweite Weh geißelt die Proselytenmacherei der Pharisäer. Während sie ihre Hirtenpflichten gegen die Verlorenen in der Heimat vernachlässigen, durchziehen sie um einer Seele willen Land und Meer. Aber ihre Proselyten d. h. nicht die „gottesfürchtigen" Heiden, die sogenannten Proselyten des Tores, die laut Apg für das Christentum sehr empfänglich waren, sondern die eigentlichen Proselyten, die sich zur Beschneidung und zur Beobachtung des ganzen Gesetzes verpflichten mußten (später Proselyten der Gerechtigkeit genannt) werden Bürger der Hölle, doppelt so schlimm wie die Pharisäer selbst. Es scheint, die durch Bekehrung zum Judentum aus ihren bisherigen Verhältnissen herausgerissenen Heiden fanden auch im Pharisäismus keinen Halt, sie verloren im Gefühl ihrer Selbstgerechtigkeit alles Verlangen nach wahrer Erlösung, nach Christus, und überboten an Fanatismus selbst ihre bisherigen Lehrmeister. Das vierte Weh richtet sich gegen die verkehrte pharisäische Eides-
16–22 kasuistik. Ähnlich wie in der Bergpredigt muß der Heiland auch hier die spitzfindigen Unterscheidungen in den Eidesformeln geißeln, die dem Schwörenden noch ein Hintertürchen zeigen, durch das er sich seiner Verpflichtung entziehen kann. So soll nach der pharisäischen Lehre — Jesus nennt hier die Pharisäer nicht Heuchler, sondern blinde Führer — der Schwur beim Tempel oder Altar nicht verpflichten, wohl aber der Schwur bei dem Gott unmittelbar geweihten Golde des Tempels (beim Goldschmuck oder bei den Goldgefäßen oder beim Gold des Tempelschatzes) oder bei der Opfergabe. Aber alle diese den Gottesnamen umschreibenden Formeln sind Schwüre bei Gott, bei leblosen Geschöpfen kann man doch nicht schwören. Noch mehr: Tempel und Altar stehen doch Gott näher als das Gold des Tempels

nicht gebunden. Wer aber beim Golde des Tempels schwört, der ist ge-
bunden. [17]Ihr Toren und Blinden, was ist größer, das Gold oder der Tempel,
der das Gold heiligt? [18]Ferner: Wer beim Altare schwört, ist nicht gebunden.
Wer aber beim Opfer, das darauf liegt, schwört, der ist gebunden. [19]Ihr
Blinden, was ist denn größer, das Opfer oder der Altar, der das Opfer
heiligt? [20]Wer also beim Altare schwört, der schwört bei ihm und bei
allem, was darauf liegt. [21]Wer beim Tempel schwört, der schwört bei ihm
und bei dem, der darin wohnt. [22]Wer beim Himmel schwört, der schwört
beim Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzt. [23]Weh euch Schriftge-
lehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verzehntet Münze, Dill und Kümmel
und laßt dahinten das Gewichtigste im Gesetz: das Recht, das Erbarmen,
die Treue — dieses sollte man tun, jenes nicht unterlassen. [24]Ihr blinden
Führer! Ihr seiht die Mücke und verschluckt das Kamel. [25]Wehe euch,
Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reinigt die Außenseite von
Becher und Schüssel, inwendig aber sind sie voll Raub und böser Gier.
[26]Blinder Pharisäer, reinige zuerst das Innere des Bechers, dann wird auch

---

oder die Gabe des Altars, sie werden ja erst durch den Tempel, durch den Altar
geheiligt. Beim Gold des Tempels oder beim Opfer des Altars kann man also nur
schwören, weil Gold und Opfer zum Tempel und zum Altar in Beziehung stehen.
Umgekehrt ist ein Schwur beim Altar auch ein Schwur beim Opfer (V. 20). Der
Heiland schließt aber ähnlich wie in der Bergpredigt: Alle diese Schwüre beim Tempel,
beim Himmel sind Schwüre bei Gott, der im Tempel und im Himmel wohnt. Mehr
wie die vorausgegangenen Wehe hängen die folgenden drei Scheltworte innerlich zu-
sammen: Jesus geißelt hier die Überängstlichkeit der Pharisäer im Kleinen bei
Skrupellosigkeit in wichtigeren Dingen (4. Wehe), ihre Sorge um die äußere levi-
tische Reinheit bei Vernachlässigung der Seelenreinheit (5. Wehe) und ihre äußere
Tugendhaftigkeit bei innerer Immoralität (6. Wehe). So konnte auf den Kern des
Gesetzes nur der dringen, der erst jüngst das große Gebot der Gottes- und Nächsten-
liebe als Wertmesser aller Moral aufgestellt hatte. Verkehrt ist die Pflichtenordnung,
wenn die Pharisäer im Übereifer nicht bloß die im Gesetz ausdrücklich vorgeschrie- 23. 24
benen Saat- und Baumfrüchte (Lv 27, 30; Dt 14, 23), sondern selbst die gering-
fügigsten Küchenkräuter wie Minze, Dill und Kümmel verzehnteten, aber die wich-
tigeren Gebote — Jesus nennt als Gegensatz zu dem religiösen Gebrauch des Zehen-
ten lauter Forderungen der Nächstenliebe, wie unparteiische Rechtsprechung, Er-
barmen mit den Leidenden, Treue und Wahrhaftigkeit im Handel und Wandel —
grob vernachlässigen. Ausdrücklich wehrte aber der Herr (auch nach Lk) das Miß-
verständnis ab, als ob er die Pünktlichkeit im Kleinen tadeln wolle. Aber freilich
die wichtigeren Pflichten haben den Vorrang. Drastisch versinnbildet Jesus die
Peinlichkeit im Kleinen und die Weitherzigkeit im Großen in dem Kernspruch: Die
Pharisäer, die er hier wieder blinde Wegführer nennt, durchseihen ihre Getränke,
um kein unreines Tierchen, etwa ein Mückchen (Lv 11, 42 ff), mit hinunterzu-
schlucken, es macht ihnen aber gar nichts aus, wenn sie ein Kamel, das doch ein sehr
großes unreines Tier ist (Lv 11, 4), verschlucken. Zu diesem paradoxen Bild vgl.
zu 19, 24. Leicht schließt sich an diese ängstliche Scheu vor der kleinsten Un-
reinheit die Gegenüberstellung: Die Pharisäer und Schriftgelehrten legen großen Wert 25. 26

das Auswendige rein sein. [27]Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer! Ihr
gleicht übertünchten Gräbern, die von außen hübsch aussehen, inwendig
aber voll sind von Totengebein und Unreinheit aller Art. [28]So erscheint auch
ihr von außen den Leuten gerecht, inwendig aber seid ihr voll Heuchelei
und Frevel. [29]Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr
baut den Propheten Gräber, errichtet den Gerechten zierliche Denkmäler
[30]und sagt: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir hätten uns
nicht mitschuldig gemacht am Blute der Propheten. [31]So stellt ihr euch selber
das Zeugnis aus, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seid. [32]So macht auch
ihr das Maß eurer Väter voll. [33]Ihr Schlangen, ihr Otternbrut, wie wollt ihr

---

auf die äußerliche levitische Reinheit ihrer Trink- und Eßgeschirre (vgl. Mk 7, 4), sie kümmern sich aber nicht darum, ob das was sie essen und trinken, aus unreiner Quelle, aus Raub und Unersättlichkeit im Verlangen nach fremden Gut stammt (vgl. über die Geldliebe der Pharisäer Lk 16, 14) oder wie der letztere Ausdruck auch übersetzt wird, sie achten nicht darauf, ob die üppigen Speisen und Getränke der Unmäßigkeit dienen und aus Genußsucht zubereitet worden sind. Da diese Lebensauffassung sich weniger bei den Schriftgelehrten, eher bei einzelnen reichen Pharisäern fand (Zahn), mahnt hier Jesus: Blinder Pharisäer, der Inhalt macht den Becher unrein, reinige zuerst den Inhalt, dann ist auch der Becher rein. Noch schärfer tritt die Heuchelei, die hinter einer glänzenden Außenseite innere Verworfenheit
27.28 verbirgt, im 6. Wehe hervor. Jesus vergleicht die Pharisäer und Schriftgelehrten mit übertünchten Gräbern. Die Juden pflegten nämlich alljährlich vor Ostern die Gräber mit Kalk zu tünchen, um so die Stellen, wo verunreinigende Leichen lagen, kenntlich zu machen. Da aber dieses Weißen zugleich einen den Blick erfreuenden Schmuck schuf, bildeten die mit Moder und Fäulnis angefüllten Gräber in ihrer äußeren Sauberkeit und Frische ein lebendiges Bild der scheinheiligen Pharisäer. Lk drückt denselben Gedanken durch ein wohl im Interesse seiner heidenchristlichen Leser leicht verändertes Bild aus: Die Juden machen die Gräber unkenntlich, die Leute gehen darüber hin und merken außen nicht, daß drinnen Fäulnis und Würmer wohnen (11, 44). Das Wort „Gräber" führt vom 6. zum 7. Wehe hinüber, das eine mehr persönliche Note aufweist. Jesus wirft den Pharisäern vor, sie treiben wohl mit
29—32 den gemordeten Propheten Kult, zeigen aber denselben prophetenmörderischen Sinn. Es ist doch grause Heuchelei, wenn sie den Propheten und Gerechten Grabdenkmäler, Ruhmkapellen bauen, im selben Augenblick aber bekennen müssen (V. 30), daß Mörderblut in ihren Adern fließt. Schon haben sie auch ihre Hände erhoben, um das Maß ihrer Väter zu erfüllen, d. h. durch den Mord des größten Propheten, des Messias, zu vollenden, was jene noch übrig gelassen. Heuchelei ist es auch, wenn sie sich in Selbstgerechtigkeit über ihre Väter, die Prophetenmörder, erheben und doch dieselbe Unbußfertigkeit, dieselbe feindselige Gesinnung gegen das prophetische Zeugnis Jesu an den Tag legen. Viele Ausleger wollen in den Worten Jesu statt des blutigen Zukunftshinweises (V. 32) eine rhetorische Aufforderung sehen, auch die Pharisäer (wie die früheren Prophetenmörder) sollen doch das Maß ihrer Väter vollführen d. h. das tun, was Jesus voraussieht, daß sie es tun werden. Dann begänne schon mit diesem Verse der schroffe, kraftvolle Ausblick in die Zukunft (V. 33 ff).
33—36 In gewaltiger Entrüstung spricht Jesus im Epilog der großen Strafrede eine Gerichtsandrohung aus über die Pharisäer und Schriftgelehrten, diese Natternbrut (vgl. zu

der Verurteilung zur Hölle entgehen? — [34]Darum sende ich zu euch Pro-
pheten und Weise und Schriftgelehrte. Etliche werdet ihr töten und kreu-
zigen, etliche in euren Synagogen geißeln und von Stadt zu Stadt verfolgen:
[35]So wird über euch alles unschuldige Blut kommen, das im Lande vergossen
worden ist: vom Blute Abels des Gerechten an bis auf das Blut des Zacha-
rias, des Sohnes des Barachias, den ihr gemordet habt zwischen Tempel-
haus und Altar. [36]Wahrlich, ich sage euch, dieses alles wird über dieses

---

3, 7; 12, 34). Mit einem inhaltsschweren: Darum sende ich . . . werden wir wieder wie 13, 13 ff auf die Höhe der göttlichen Weltordnung geführt, von der aus selbst die Sünde zur Offenbarung der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit dienen muß. Auch die apostolische Predigt wird zur Strafe für die Verstocktheit der jüdischen Lehrer nicht mehr Buße und Heil, sondern tiefere Verschuldung und zuletzt das Gericht über die Schuldigen heraufführen. Durch Verfolgung und Tötung der von Jesus gesandten „Propheten, Weisen und Schriftgelehrten" — so Mt, während Lk nach christlichem Sprachgebrauch Propheten und Apostel nennt — werden die Pharisäer und Schriftgelehrten das Sündenmaß ihrer prophetenmörderischen Väter voll machen. So wächst eine Riesenkette von Schuld an, und in der Entscheidungsstunde, die mit Jesus angebrochen, muß Gottes Gericht über Jerusalem kommen. Wie die Sünden der Väter an den Kindern bis zum 3. und 4. Glied gestraft werden, so müssen die Zeitgenossen Jesu, die Erben der großen Gesamtschuld aller früheren Generationen, weil selbst mitschuldig geworden am Prophetenmord, für alle früheren Sünden mitbüßen. Viel umstritten ist das unterste Glied in der großen Blutschuld: Von Abel, dem ersten gemordeten Gerechten, bis zu Zacharias, d e m S o h n e d e s B a r a c h i a s. Würde auch bei Mt wie bei Lk bloß der Eigenname Zacharias stehen, dann würde unbestreitbar nach der Reihenfolge des Kanons der erste (Gn 4) und der letzte (2 Chr 24) Mord eines Gerechten im AT aufgeführt. Ein Zacharias, Sohn des Priesters J o j a d a wurde auf Befehl des Königs Joas im Vorhof des Tempels Jahwes ermordet. Die nähere Bestimmung „zwischen Tempelhaus und Altar" wird Volksüberlieferung sein. Da nun aber Mt den Zacharias Sohn des Barachias nennt, so nahm die altchristliche Auslegung entweder an, der Vater des Zacharias habe einen Doppelnamen geführt, oder Zacharias sei der Vater des Täufers gewesen. Neuere Ausleger schreiben vielfach dem Mt eine Verwechselung des Vaternamens des in der Chronik genannten Zacharias und des letzten kleinen Propheten (Zach 1, 1, vgl. Is 8, 2) zu, oder sie lassen Jesus prophetisch auf den im Jahre 67/68 von den Zeloten im Tempel ermordeten Zacharias hinweisen. Mt oder sein griechischer Übersetzer haben dann diesen Mord wirkungsvoll in die Vergangenheit gerückt. Aber der von Jesus genannte Zacharias muß doch den Zuhörern bekannt gewesen sein, der kurz vor der Belagerung Jerusalems ermordete Zacharias war auch nach Josephus nicht ein Sohn des Barachias, sondern ein Sohn des Bareis oder Baruch oder Bariskaios. Vielleicht liegt am nächsten, wenn wir auf den Spuren des Hieronymus, der im Hebräerevangelium statt Sohn des Barachias: Sohn des Jojada las, den hebräischen und griechischen Mt unterscheiden und dem griechischen Bearbeiter die heutige Lesart zuschreiben. Der erste Teil der Gerichtsrede (wenigstens V. 34—36) wird bei Lk der Weisheit Gottes in den Mund gelegt. Jesus würde dann die Worte: Ich will senden — nicht als eigene, sondern als eine Rede der Weisheit Gottes, etwa aus einem außerbiblischen Buch zitieren (vgl. die Weisheit in den „Sprüchen", im Buche Sirach). Mt habe freilich den Eingang (die Weisheit Gottes sprach) fortgelassen und Jesus mit den

Geschlecht kommen. [37]Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten
und steinigst die zu dir Gesandten, wie oft habe ich deine Kinder sammeln
wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt — ihr
habt nicht gewollt! [38]Gebt acht, euer Haus wird seinem Schicksal über-
lassen werden. [39]Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht
26 mehr sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Worten der Weisheit sprechen lassen. Sonderbar, daß dann Jesus „der Weisheit" oder dem von ihm zitierten Buch ganz ähnliche Gedanken entliehen hat, wie er selbst sie Mt 10, 17 und 10, 23 ausgesprochen. Der Lkeingang wird also anders erklärt werden müssen (vgl. zu Lk 11, 49). — Mit prophetischer Sicherheit hatte der Messias das Strafgericht Gottes, wie es im letzten jüdischen Krieg über Israel hereinbrach, geschaut und vorausverkündigt. Aber das Strafgericht traf nicht bloß die
19 Hierarchen, es traf auch Jerusalem, die Repräsentantin Israels — der hl. Zorn Jesu zerschmolz in Wehmut und klingt in einer herzergreifenden Klage aus. In wirkungsvollem Rhythmus stellt Jesus seine werbende Liebe um sein Volk und dessen kaltes Nichtwollen dem Prophetenmorde gegenüber und malt in dem innigst empfundenen Bilde von der Vogelmutter seine unermüdliche Sorge vor die Augen: Wie den Küchlein Häher und Unwetter drohen, so Israel das schreckliche Sichtungs- und Vernichtungsgericht. Aber vergebens ist der Messias seinem Volke nachgegangen. Auch nach den Synoptikern, nach V. 37, muß Jesus öfters in Jerusalem gewirkt haben (vgl. Joev). Das Volk ließ sich nicht „sammeln" (vgl. die Bildworte Jesu 4, 19; 12, 30; 13, 41. 47), deshalb wird Jerusalem, der Tempel, Israel zum Unheil, dem Schicksal, der Verwüstung anheimfallen. Der Messias aber entzieht sich ihren Blicken. Er wird erst wieder sichtbar, wenn er auferstanden von den Toten, oder wie andere Ausleger richtiger deuten, wenn er kommt zum Gericht (z. Zeitgericht über Jerusalem, besser zum letzten Gericht). Dann wird das gläubige Israel nach Röm 11, 26 f; Apg 3, 19 seinem Messias entgegenjubeln vgl. Ps 118, 26, das ungläubige aber wenigstens im Herzen zur Anerkennung seiner Messianität gezwungen sein. Bedeutsam schließt so die letzte öffentliche Rede Jesu mit dem Huldigungsgruß, der bei seinem letzten Einzug in Jerusalem erklungen war (21, 9). Wichtig ist auch, daß zwischen der Zerstörung Jerusalems und der Parusie ein Zeitraum liegt, während dem die Stadt wüste bleibt (Wellhausen). Bei Lk ist dieser Schluß der großen Strafrede an galiläische Pharisäer gerichtet (Lk 13, 34 f), Jesus befand sich damals auf der Reise nach Jerusalem. Mt hält offenbar den genaueren geschichtlichen Standort fest, sein Bericht weist auch im einzelnen in die letzten Tage des Heilandes (vgl. V. 37 und 35; V. 39 gegen Lk 13, 35; V. 39 und 24, 1 f).

n) Die großen Weissagungen vom Ende, K. 24 und 25, vgl. Mk 13; Lk 21, 5—36. Von seinen Feinden verfehmt, vom Volke verkannt, wandte sich Jesus nach den stürmischen Auftritten im Tempel in hochbedeutungsvollen Zukunftssprüchen seinen Jüngern zu. Jesus läßt sie hineinschauen in das Bild seines Zukunftssieges, eines Sieges freilich voller Schrecken. Schrecken werden kommen über alle Widerstrebenden, wenn Jerusalem in Schutt und Trümmer sinkt, wenn Gott seinen Sohn wieder auf Erden sendet in seiner Parusie, wenn das ganze Universum in gewaltigen Geburtswehen neugeboren wird zu einem Neuland Gottes. Auch die Jünger werden nicht unberührt bleiben von dieser Welt- und Menschheitskatastrophe, aber ihnen, den treuen Knechten, winkt am großen Tage Jahwes der unverwelkliche Kranz des vollendeten Gottesreiches. — Was den historischen Rahmen

24 [1]Darauf verließ Jesus den Tempel und seine Jünger traten zu ihm, um
ihn auf die Tempelbauten hinzuweisen. [2]Er aber gab ihnen den Bescheid:
Ihr seht doch dieses alles? Wahrlich, ich sage euch, es wird hier kein Stein
auf dem andern bleiben, der nicht abgebrochen wird. [3]Als er dann auf dem

---

dieser Weissagung anlangt, so sind nach Mt (Mk) zwei Szenen zu unterscheiden.
Beim Verlassen des Tempels wiesen die Jünger (Mt), nach der genaueren Dar- 1
stellung des Mk ein Jünger als Wortführer, nach Lk, der allerdings die erste Szene
mit der Ölbergszene verbindet, einige (scil. Jünger) den Herrn auf den mächtigen,
prächtigen Bau des Tempels hin. In klaren Worten kündigte ihnen Jesus dann die
völlige Zerstörung des Heiligtums an. Standen die Jünger schon bisher unter dem 2
tiefen Eindruck der Drohweissagung Jesu (23, 37 ff), jetzt lagerte sich düsteres
Schweigen über der kleinen Schar, die über den Zedronsbach den Ölberg hinauf-
wandelte. Als sich aber der Herr am Westabhange des Ölberges niederließ und 3
seine Blicke in tiefem Sinnen auf das goldglänzende Bild des Tempels gleiten ließ,
da wagten seine Vertrauten, es sind nach Mk die zwei erstberufenen Brüderpaare,
vertraulich (nach Mt wohl: gefährliche Lauscher vermeidend), um nähere Auskunft
über die Zeit der Tempelzerstörung und über Zeit und Zeichen, d. h. die
äußeren bedeutsamen Erscheinungsformen der im Bewußtsein der Juden, der Jünger
mit dem Untergang des Tempels eng verbundenen Wiederkunft Jesu (das in
K. 24 viermal, auch 1 Thess 2, 19; 1 Kor 15, 23; 1 Joh 2, 28; Jac 5, 7 f; 2 Petr 3, 4 als
Terminus für die Wiederkunft Jesu vorkommende Wort Parusie bedeutet streng-
genommen soviel wie Ankunft) und des Weltendes zu bitten. „Dieses“ im
ersten Teil der Doppelfrage geht auf alle schon 23, 37—39 angedeuteten Zukunfts-
ereignisse. Wie schon in der Frage der Jünger, so steht auch in der Antwort Jesu
der Gedanke seiner Wiederkunft, die nach anderen Aussprüchen (vgl. 10, 23;
16, 28; 19, 28; 23, 36) als nahe bevorstehend erwartet wurde, im Vordergrund. —
Im Kern der Prophetie stimmen Mk (Lk) mit einander überein, auch hier hat freilich
Mt einige früher gesprochene Worte Jesu (24, 26—28. 38—42. 43—51, vielleicht auch
25, 14—30), die bei Lk einen anderen Standort haben, der Weissagungsrede einver-
leibt. Sondergut des Mt ist 25, 1—13. 31—46. Was MkLk vor Mt voraushaben (Mk
13, 9. 11—13; Lk 21, 12—17), hat Mt 10, 17—22 vorausgenommen. Irrig wird auch
Lk 21, 20—24 (eine deutliche Schilderung des Untergangs Jerusalems) von dem
parallelen Abschnitt der Weissagungsrede Mt 24, 15—20; Mk 13, 14—18 unterschieden
und derMtMktext von der letzten Drangsal der Gemeinde kurz vor der Parusie erklärt,
sieh unten. Wir teilen deshalb das ganze Redestück K. 24/25 in 5 Abschnitte:
Die einleitende Mahnrede 24, 5—14, die Prophetie über die Zerstörung Jerusalems
V. 15—V. 22, die Prophetie über das Weltende, V. 23—36, die Gleichnismahnreden
V. 37—25, 30 und zuletzt die Völkergerichtsszene 25, 31—46. — In der Deutung
namentlich der drei ersten Abschnitte herrscht seit alters größte Meinungsverschie-
denheit. So gilt wie ein Dogma bei den Modernen die Annahme, MtMk oder auch
Jesus selbst hätten ihrer Zukunftsweissagung, insbesondere Mt 24, 15 ff; Mk 13, 14 ff
eine altchristliche, an atl und spätjüdische Weissagungen sich anlehnende Schrift zu
grunde gelegt. Jesus selber habe sich ja laut Mk 13, 32 (auch nicht der Sohn) kein
Wissen um die Zukunft zugeschrieben. Aber auch zugegeben, Jesus habe in den
apokalyptischen Bildern und Anschauungsformen hier wie in der Gottesreich- und
Messiasvorstellung die Sprache seiner Zeit gesprochen, die leitenden Ideen sind auf
beiden Seiten total verschieden. Es läßt sich auch die sogenannte „Kleine Apoka-

Ölberg saß, traten die Jünger allein zu ihm und sprachen: Sag uns, wann wird das geschehen, und was ist das Zeichen deiner Ankunft und des Endes

---

lypse" weder geschichtlich noch sachlich sicherstellen. So schreibt z. B. J. Weiß die auch sonst in den Evv vorkommenden Worte Jesu Mk 13, 9. 11—13 jener kl. Apokalypse zu. Gerade in der Schwierigkeit einzelner Teile der Weissagung Jesu liegt auch eine Gewähr ihrer Echtheit und Ursprünglichkeit. In den VV. 21; 29; 34 gipfelt die sog. Parusiefrage, vgl. 10, 23; 16, 28. Nach unserer Prophetie solle die Zerstörung Jerusalems mit dem Weltende zusammenfallen (vgl. Mt 24, 21 und 29; 24, 34). Christus habe sich aber geirrt, dahin falle seine Gottheit, der Anspruch der Kirche auf ihre Stiftung durch Christus (vgl. zu 16, 19 und 28). Da ein Irrtum Jesu angesichts seiner bereits in Erfüllung gegangenen Voraussagung des Untergangs Jerusalems wie vom biblisch-kirchlichen Christusbild aus nicht zulässig ist (vgl. auch Nro. 30 der Syllabusthese des Papstes Pius X.), so gilt es, die hier obwaltenden Schwierigkeiten auf dem Wege der zahlreichen Auslegungsweisen dieser Prophetien zu lösen. Müßte die MtMkparallele zu Lk 21, 20—24 endgeschichtlich erklärt werden (so z. B. Zahn), dann wäre wenigstens für die VV. 21 und 29 ein Irrtum Jesu ausgeschlossen. Nur schüchtern wagte sich die gerade entgegengesetzte Auslegung, die zeitgeschichtliche Erklärung der ganzen Prophetie und die allegorische Deutung der Wiederkunft Christi auf die Sendung des hl. Geistes und die erst in der Mahnrede berechtigte Individualisierung der Prophetie auf den Tod des einzelnen Menschen hervor. Wie die Jünger in ihrer Frage Untergang des Tempels und Weltende zusammenfaßten, so konnte auch Jesus in seiner Antwort als echter Sohn der Propheten in prophetisch verkürzter Perspektive die beiden Ereignisse in einem Bild zusammenfassen. Auf prophetische Vorbilder, z. B. Jeremias 18, 1 ff, Isaias 48, 18 f könnte sich die Deutung berufen, die, freilich ohne im Text genügend Anhalt zu finden, die Erfüllung der Prophetie durch Bußgesinnung und Bekehrung, durch das Gebet der Christgläubigen bedingt sein läßt (vgl namentlich Apg 3, 19 ff; 2 Petr. 3, 8 f). Nach dem Vorgang von Lagrange u. a. hat neuestens P. Szcygiel scharfsinnig die Parusierede nach den Gesetzen der hebräischen Strophik erklärt (vgl. Theologie und Glaube III, 265 ff (1911). Daß der Heiland Weltende und Zerstörung Jerusalems nicht zusammengeworfen hat, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß nach 22, 7 ff die Vollendung der Heidenmission über das Endziel Jerusalems hinausfällt. Nach 23, 38 f liegt der Tempel zwischen der Zerstörung Jerusalems und der Parusie eine Zeitlang wüste. Zur Spezialliteratur vgl. auch oben S. 240. Nach unserer früheren Einteilung unterscheiden wir darum im Kern des Stückes das Zeit- und das Endgericht.

a) Die einleitende Mahnrede, 24, 4—14, vgl. Mk 13, 5—13; Lk 21, 8—19. Meist sehen die Ausleger in diesem Abschnitt eine Aufzählung der Vorzeichen, die dem Zeit- oder Endgericht oder beiden Ereignissen vorangehen sollen. Gewiß könnten schon für die Zeit vor dem Jahre 70 Pseudopropheten und Pseudomessiasse (Theudas u. a.), auch Kriege und Kriegsgerüchte (vgl. Tacitus, Hist. 1, 2), Naturübel und Christenverfolgungen namhaft gemacht werden. Urchristlicher Optimismus sah auch schon im apostolischen Zeitalter die Prophetie von der Heidenmission erfüllt (V. 14). Die Vertreter der Ansicht, Jesus verkündige in unserem Abschnitt die Vorzeichen des Weltendes könnten freilich nahezu jedes dieser Vorzeichen (V. 5—14), insbesondere die Vielheit der Pseudomessiasse und Pseudopropheten, den allgemeinen Christenhaß, die traurige sittliche Entartung innerhalb der Christenheit, auch die Vollendung der Heidenmission mit mehr Recht vor die Endkatastrophe stellen. Szcygiel (sieh oben) möchte deshalb V. 4—8 als erste Strophe auf Jerusalem, V. 9—14 als

der Welt? [4]Da gab ihnen Jesus folgende Antwort: Gebt acht, daß
euch Niemand irreführt. [5]Denn viele werden unter meinem Namen auftreten
und sagen: Ich bin der Messias, und sie werden viele irreführen. [6]Ihr werdet
ferner von Kriegen und Kriegsgerüchten hören: Habt acht, und laßt euch
nicht erschrecken — es muß so kommen, aber es ist noch nicht das Ende.
[7]Denn Volk wird aufstehen wider Volk, Reich wider Reich, es wird Hungers-
not geben und Erdbeben da und dort: [8]Aber das alles ist erst der Anfang
der Wehen. [9]Dann werden sie euch drangsalieren und töten, ihr werdet
von allen Völkern um meines Namens willen gehaßt werden. [10]Da werden
viele zu Falle kommen und einander verraten und hassen. [11]Da werden
viele falsche Propheten aufstehen und viele verführen. [12]Und weil die Ge-
setzlosigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei den meisten erkalten.
[13]Wer aber ausharrt bis zum Ende, der wird gerettet werden. [14]Und diese

---

zweite Strophe auf die kirchengeschichtliche Epoche bis zur Weltvollendung deuten.
Jedenfalls will aber Jesus mit einziger Ausnahme der Heidenmissionsvollendung nicht
positive Kennzeichen der letzten Dinge ankündigen, sonst müßten die Vorzeichen
bestimmtere Züge an sich tragen, er warnt vielmehr seine Jünger, sie sollten sich
durch die in der jüdischen Apokalyptik (vgl. etwa 4 Esr 13, 30; Baruch 70, 9) mit den
letzten Dingen verklammerten Bedrängnisse wie Auftreten falscher Messiasse, Kriege 4—12
in der Nähe und in der Ferne (Kriegsgerüchte), politische Drangsale und Begleit-
erscheinungen wie Hungersnöte und Erdbeben, Religionsverfolgungen von außen,
falsche Lehren und Abfall vom Glauben und Erkalten der Liebe im Innern nicht ver-
wirren lassen. Deutlich spricht es der Heiland aus, daß Krieg und Kriegsgerüchte, die
zum Weltlauf gehören, das Ende nicht anzeigen (24, 6). Immerhin bezeichnet Jesus
diese und ähnliche Bedrängnisse als *Anfang* der „Wehen" (V. 8) d. i. wohl nach
dem Sprachgebrauch der Rabbinen als Beginn jener schmerzlichen Erschütterungen
und Peinen, aus denen der neue Weltzustand (19, 28) herausgeboren werden soll.
An Stelle der Mk 13, 9—13 geweissagten Verfolgungen der Jünger durch die Juden
(vgl. 10, 17—22) schildert Mt heidnische Verfolgungen und entwirft dann das trübe 9—12
Bild des späteren Gemeindelebens. Angesichts dieser Anfechtungen von außen und
von innen gilt es, auszuharren bis zum Ende, d. i. nicht bis zum Ende aller Dinge 13
(V. 6) oder bis zur Ankunft des Menschensohnes, sondern bis ans Ende des Lebens
(vgl. Lk 21, 19). Das Ende aller Dinge kommt erst (vorher nicht), wenn dieses, d. i. 14
das von Jesus damals verkündigte Ev vom Reiche in der ganzen Welt (soweit sie
von Menschen bewohnt ist, für jene Zeit: im römischen Weltreich) bei allen Völkern
(Heiden und Juden) „zum Zeugnis" (vgl. 8, 4; 10, 18), das sie gläubig annehmen,
das sie aber auch zu ihrem Verderben von sich stoßen können, verkündigt worden ist.

β) *Von der Zerstörung Jerusalems*, 24, 15—22, vgl. Mk 13, 14—20; Lk 21, 20—24. Mit bedeutungsvollem Hinweis auf den „Greuel der Verwüstung" an heiliger Stätte geht Jesus zum *ersten apocalyptischen Gemälde*, zu den „Zeichen" von der Zerstörung Jerusalems über. Schon Irenäus, Hilarius u. a. beziehen diese Verse auf das Weltende, und den Antiochenern, die in dem Abschnitt den Untergang Jerusalems beschrieben sahen, stellten schon Augustinus, Hieronymus und auf ihren Spuren neuere katholische Ausleger die „mittlere" Ansicht gegenüber, Jesus spreche hier namentlich in V. 21 f vom Zeit- und Endgericht zugleich. Hat Jesus im ersten Teil dieser Prophetie den Untergang Jerusalems, im zweiten Teil das

Heilsbotschaft vom Reiche wird in der ganzen Welt verkündigt werden,
allen Völkern zum Zeugnis, erst dann wird das Ende kommen!
Dn 9, 27 [15]Wenn ihr nun den Greuel der Entweihung, von dem der Prophet Daniel
geredet hat, an heiliger Stätte hausen seht — Leser, merk auf — [16]Dann
sollen die Leute in Judäa in die Berge fliehen; [17]wer auf dem Dache ist,
steige nicht herab, um seine Habseligkeiten aus dem Innern des Hauses
zu holen, [18]und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Mantel

---

Weltende im Auge, dann ist in dieser prophetischen Zusammenschau die Quelle der lebhaften urchristlichen Parusieerwartung bloß gelegt. Nach der endgeschichtlichen Deutung hat der Heiland eine Reihe Momente vorgeführt, die sich selbst bezeugen, so den abgöttischen Greuel an heiliger Stätte (2 Thess 2), die letzte kurzbemessene Leidenszeit der Gläubigen (V. 21 f), die Erschütterung des Himmelsgewölbes, die Erscheinung eines Zeichens des Menschensohnes, die Ankunft des Messias selbst (V. 29 ff). Erscheint so die ganze Darstellung (V. 15—31) aus einem Guß, dann könnte auch die Tatsache, daß der jüngere Evangelist Lk eine bis ins Einzelne gehende Schilderung des Untergangs Jerusalems (21, 20—24), die älteren Evangelisten MtMk eine dunkel gehaltene Prophetie über die letzte Drangsal der Gemeinde vorführen, die im geschichtlichen Moment, im Zusammenhang der Rede und in manchen charakteristischen Darstellungsmitteln bestehende Übereinstimmung der Parallelberichte auslöschen. Immerhin ist in Abschnitt 24, 15—20 der Schauplatz ein anderer (Judäa, vgl. 24, 9. 14), in Gefahr steht das physische Leben (V. 16), nicht das Seelenheil (24, 13. 23 ff), es kann nur eilige Flucht ins Gebirge retten (V. 16 ff), in der Endzeit wird ruhiges Verharren am Wohnort, nicht Gang in die Wüste angeraten (V. 26). Was hätte in der Endzeit der Rat, zu fliehen, für einen Sinn? Vor dem überall gegenwärtigen Messias kann man doch nicht fliehen und seine Habe verbergen. Auch die Verweisung auf Dn 9, 27 zeigt, daß es sich um die Geschicke Jerusalems und seines Tempels handelt. Es ist doch gewagt, aus der jüdischen Färbung der Darstellung (Flucht in die Berge, 1 Mkk 2, 28, vom flachen Dach herab, nicht am Sabbath) auf eine judenchristliche oder jüdische Quelle oder auf eine jüdische Empfindung des Mt zu schließen oder gar anzunehmen, die Christenheit in Judäa (und der übrigen Welt) bestehe am Ende der Zeiten aus Israeliten, die nach dem Gesetz leben. Führt uns somit auch Mt (Mk) die Katastrophe in Jerusalem vor (über die geschichtliche Erfüllung der Prophetie vgl. Flavius Josephus in seinem Jüdischen Krieg II—VI),
15 dann ist „der Greuel der Entweihung" (vgl. Dn 9, 27; 11, 31; 12, 11) nicht von der Zerstörung Jerusalems, auch nicht von der Entweihung des Tempels oder Tempelplatzes durch den Antichrist oder die Bildsäule des Kaligula oder des Titus oder Hadrians, sondern von den Bluttaten der Zeloten zu verstehen, die schon während der Belagerung durch die Römer den Tempel besetzten und entweihten (Jüd. Krieg II. 14 ff). Die Parenthese (Wer es liest, verstehe es wohl) kann bei Mt (anders Mk) die Prophetie des Danielbuchs einschärfen wollen, vielleicht enthält sie auch eine Mahnung des Evangelisten oder eines späteren Lesers, den richtigen Moment
16 nicht zu verpassen. Nach Eintritt des Zeichens sollen die Jünger, die sich in Judäa (schwerlich mit Ausschluß Jerusalems) aufhalten, ins Gebirge fliehen. Die Christen sind deshalb schon beim Heranrücken des feindlichen Heeres aus Jerusalem und Judäa
17, 18 nach Pella im Ostjordanland geflohen (Eusebius, KG. 5, 4). So hastig soll aber die Flucht sein: Wer sich gerade auf dem Dache seines Hauses befindet, soll nicht erst ins Haus hinabsteigen und seine Habseligkeiten oder auch Lebensmittel mitnehmen,

zu holen. [19]Wehe aber den Frauen, die in jenen Tagen ein Kind unter dem
Herzen oder an der Brust tragen! [20]Betet, daß eure Flucht nicht in den
Winter oder auf einen Sabbath falle! [21]Denn es wird dann eine große Trübsal
herrschen, wie sie seit Anfang der Welt bis jetzt noch nicht gewesen ist
und nimmermehr sein wird. [22]Ja, wenn jene Tage nicht verkürzt würden,
so würde nichts Sterbliches gerettet werden. Aber um der Auserwählten
willen, werden jene Tage verkürzt werden. [23]Wenn euch dann
jemand sagt: Hier ist der Messias, dort ist der Messias, glaubt es nicht!
[24]Denn es werden falsche Messiasse und falsche Propheten auftreten und
große Zeichen und Wunder tun, so daß sie wo möglich auch die Auser-
wählten irreführen. [25]Denkt daran, ich habe es euch vorausgesagt. [26]Wenn
sie also zu euch sagen: Seht, er ist in der Wüste, so geht nicht hinaus.

---

er benutze gleich die vom Dache auf die Straße führende Stiege, um ins Freie zu
kommen. Ein zweites Beispiel: Wer, wie es Sitte, im Untergewand arbeitet, soll nicht
erst sein Oberkleid zu Hause oder an der Stelle, wo es bei Beginn der Arbeit hin-
gelegt, herbei holen. Ein tiefbewegtes Wehe ruft der Herr den gesegneten und den
ihre Kindlein säugenden Frauen zu, die der Beschwerden der Flucht nicht gewachsen 19
sind. Betet, mahnt der Heiland, daß diese Schreckenstage nicht in die kalte, stür- 20
mische Jahreszeit oder auf einen Sabbath fallen, an dem die Judenchristen in Treue
gegen die Satzung ihrer Volksgenossen nur 2000 Schritte weit gehen durften. Die
Trübsal, die Not der Verfolgung wird in so lebhaften Farben geschildert, daß viele 21
Ausleger schon hier einen Ausblick auf die Parusie eröffnet sehen: Die Katastrophe
erscheint als die größte der Weltgeschichte. Die große Trübsal V. 21 weist
dann auf V. 29 hin: Sogleich nach der Trübsal jener Tage. Mit anderen Worten:
Ein Irrtum Jesu ist bei dieser Auffassung ausgeschlossen. Wenn freilich die sprach-
liche Verbindung in unseren heutigen Evv (Dann wird...) scharf genommen wird,
dann müßte noch diese wie die folgende Weissagung: Und wenn jene Tage nicht 22
abgekürzt würden..., auf das Zeitgericht gehen. Der Zusammenbruch der atl
Theokratie könnte ja die Größe der Katastrophe genügend beleuchten. Auch die
Ausdrücke: eine Trübsal, wie sie noch nicht war, kein Sterblicher würde gerettet
werden, zwingen nicht, das Endgericht geschildert zu sehen. Da auch Jerusalem
unerwartet rasch fiel (vgl. Flavius Josephus VI, 8, 4 f), so fand das Wort: Wenn
jene Tage nicht abgekürzt würden, sogar eine bestimmte zeitgeschichtliche Bekräf-
tigung. Irrig ist freilich die Meinung, die Stelle von der Abkürzung der Trübsal
wollte die auf 3½ Jahre lautende Prophetie Daniels (12, 11) durch eine andere
Prophetie zurechtrücken. Das ist schon deshalb hinfällig, weil die Belagerung Jeru-
salems genau so lange dauerte. Natürlich hat Gott nicht einen früheren Ratschluß
abgeändert, als er die Drangsal abkürzte, aber die böse Absicht der Verfolger, die
Angst der Verfolgten ließ eine längere Dauer befürchten. Jesus sagt: Gott hat die
Verfolgungszeit abgekürzt, nicht er wird abkürzen. Denn Gott hat den Beschluß
schon vorher gefaßt — um der Auserwählten willen (vgl. V. 24; 22, 14), d. i. von
der Zerstörung Jerusalems aus gesehen, damit dem „Rest“ Israels Leibesleben und
Seelenheil erhalten bleibe, vom Weltende aus gesehen, damit die zum Heil Bestimmten
nicht über ihre Kräfte versucht werden.

γ) Vom Weltende, 23—31, vgl. Mk 13, 21—27; Lk 21, 25—28. Die nach
der rhythmischen Einteilung (vgl. Szcygiel) den Glauben, das Seelenheil in den Vor- 23

(Wenn sie sagen): Seht, er ist in den Gemächern, glaubt es nicht! [27]Denn wie der Blitz im Osten aufleuchtet und bis zum Westen hinüberzuckt, so wird es mit der Ankunft des Menschensohnes sein. [28]Wo das Aas ist, versammeln sich die Aasgeier. [29]Alsbald aber nach der Bedrängnis jener Tage, wird die Sonne sich verfinstern, der Mond seinen Schein nicht mehr geben und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Himmelsmächte in Er-

---

dergrund rückenden Verse 22—26 sehen den Höhepunkt der Gefahr in den falschen Propheten und Messiassen, die durch Wort und Wunderwerk die Menschen, selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in die Irre zu führen versuchen. Schon durch den Wortlaut der Prophetie (vgl. V. 27), deutlich auch durch die Parallelen 2 Thess 2, 3. 8 ff; 1 Jo 2, 18 ist sichergestellt, daß sich in diesem Redeabschnitt der Übergang vom Zeitgericht zum Endgericht vollzogen hat. Da zudem wenigstens V. 26—28, die Lk 17, 23 f. 37 ihre Parallele haben, erst von Mt in die Parusierede eingestellt worden sind, so wird schon durch diese Unterbrechung des Redeflusses die Frage, ob V. 21 mit V. 29 einen Irrtum Jesu einschließt, gegenstandslos. —
Da in der letzten Zeit die Not am höchsten und die Sehnsucht nach der Wieder-
23.24 kunft des Herrn am lebhaftesten ist, treten Betrüger auf und spiegeln vor, Christus
wäre schon zurückgekehrt. Vielleicht war es gerade einer der falschen Propheten, der solche trügerische Hoffnungen erweckte. Zwischen den falschen Christus und den falschen Propheten, die vielleicht die ersteren unterstützen, ist nicht leicht zu unterscheiden. Es ist biblische und altkirchliche Anschauung, daß auch die falschen Propheten mit dämonischer Hilfe Wunder und Zeichen tun können (12, 25 ff; 1 Kor 8, 5; 10, 20; Augustinus; Gregorius). Um die Seinigen vor dieser Verführung zu
25 schützen, fügt Jesus bei, habe er diese Weissagung gegeben. Die Warnung vor den
Pseudomessiassen verstärkt Mt durch die bestimmtere Kennzeichnung (vgl. V. 23):
26.27 Die Jünger, die Christen sollen den Messias nicht in der weiten Wüste, der gewöhn-
lichen „Stätte nationaljüdischer Sammlungen" (vgl. Mk 1, 4), auch nicht im engen Gemach, in der Verborgenheit, wie die Juden glaubten (vgl. Jo 7, 27), suchen, der wirkliche Messias ist sogleich überall sichtbar, seine Ankunft wird plötzlich und unerwartet allen sichtbar, so wie der Blitz mit einem Schlag vom Osten nach dem Westen hinüberzuckt. Mit einem derben Sprichwort bekräftigt der Herr seine Auskunft, wo der wahre Messias weilt: Wo ein Aas ist, da sammeln sich
28 die Aasgeier (das griechische Wort Adler steht für Raubvogel überhaupt, die Adler
rauben nur lebendige Beute). Es geht nicht an, die einzelnen Züge des Spruches auszudeuten, unter Aas Jerusalem, die Juden oder gar Christus und die heilige Eucharistie und unter Geier entsprechend die römischen Adler, die Engel, Heiligen und Märtyrer zu verstehen. Einzig und allein der Grundgedanke ist festzuhalten: Wie die Geier vertilgen, was zur Vertilgung reif ist, so kommt auch, wenn die Welt reif ist zum Gericht, der Richter. Lehrsatzmäßig hat so Jesus schon V. 27 die Parusie Christi vorausbehandelt, jetzt schildert er zusammenhängend die
29 Zeichen der letzten Dinge: Sofort nach der Drangsal jener Tage: mit diesen aus-
drucksvollen Worten knüpft der Prophet seine machtvolle Schilderung des Schlußaktes der letzten Dinge an die schon im vorigen Abschnitt (vgl. die wörtlichen Berührungen mit V. 21 und 22) eingestreuten Blitzlichter. Die Einkleidung der endgeschichtlichen Prophetie ist im atl Prophetenstile gehalten und schließt sich an das antike Weltbild an: Bei der Himmelskatastrophe fallen nach Erlöschen der Sonne und des Mondlichtes die am Himmelsgewölbe befestigten Sterne herab und die

schütterung geraten. [30]Und dann erscheint das Zeichen des Menschensohnes am Himmel und alle Völker der Erde werden wehklagen und werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. [31]Dann wird er seine Engel unter lautem Posaunenschall

---

Mächte, das sind wohl nicht die das Himmelsgebäude zusammenhaltenden Grundkräfte, sondern im Parallelismus zum ersten Glied wiederum die Gestirne, geraten wirr durcheinander. Ohne die Wirkungen dieses allgemeinen Zusammenbruchs der äußeren Natur, insbesondere für die Erde, die mit dem neuen Himmel neu ersteht
(Apc 21, 1), näher anzudeuten, kündigt Jesus als die überraschendsten Phänomene 30
des Schlußdramas die Erscheinung des „Zeichens“ und der Person des Menschensohnes an. Seit Cyrill von Jerusalem wird dieses Zeichen des Menschensohnes als das Kreuzeszeichen verstanden, als Flammenzeichen des nahen Gerichtes ruft es Furcht und Weheklagen „bei allen Geschlechtern der Erde“, also auch bei den Gerechten hervor. Seine Ankunft schildert Jesus unter dem Bilde der Danielischen Weissagung (7, 13): Der Menschensohn wird auf den „Wolken“, dem Symbol der Gottesnähe, herabschweben, strahlend von der „Herrlichkeit“ Gottes, mit großer Macht, d. i. begleitet von Engelscharen. Das Vernichtungsgericht über Gottes Feinde, insbesondere über den Antichrist, die Auferstehung der Entschlafenen, die
Aufrichtung des ewigen Reiches der Heiligen wird nicht beschrieben (vgl. 25, 31 ff), 31
aber des Trostes versichert der Herr noch seine Getreuen: der Menschensohn wird am Ende der Zeiten seine Engel aussenden, die unter dem mächtigen Schall der Trompeten (1 Kor 15, 54; 1 Thess 4, 15) die Erkorenen von den vier Winden her, d. i. aus den 4 Himmelsrichtungen von einem Ende des Himmels bis zum andern, d. i. wohl nach populärer Anschauung von der ganzen Erde, auf der das Himmelsgewölbe ruht, zusammen bringen und an dem Ort, wo Christus selber ist, versammeln.

Jesus, der Menschensohn. Das Geheimnis der Persönlichkeit Jesu, wie es sich uns in den Evv aufdrängt, spricht sich in bedeutsamen Namen aus. Aber freilich Jesus hat Bezeichnungen, wie: der Sohn Gottes, der Messias zu sein, einen neuen, tieferen Inhalt gegeben. Das Höchste und Beste aber, was er zu bringen gekommen, drückt er in der bei den Synoptikern 69 mal, bei Jo 11 mal vorkommenden Selbstbezeichnung aus, der Menschensohn zu sein. Sinn und Inhalt dieses Namens leuchtet am klarsten aus den Wiederkunftsaussagen Jesu hervor, so namentlich 24, 30; 26, 64. Der Heiland hat sich in dieser Stelle, wie schon der Wortlaut unmittelbar beweist, mit dem von Daniel geschauten Bar Enâsch (Menschensohn) zusammengestellt, der auf des Himmels Wolken herankommt, vor Gott gebracht wird und ein ewiges Reich erhält. Noch deutlicher wird der Name Menschensohn in den Bilderreden des Henochbuches auf den Messias gedeutet, der vor der Weltschöpfung bei Gott lebt, die Heiden unterwirft, die Gerechten um sich sammelt und das Weltgericht abhält. Bezeichnet sich so Jesus in dieser Gruppe von Aussagen unbestreitbar als zukünftigen Messias, so können allerdings die anderen Aussagen, in denen sich Jesus als leidenden Menchensohn einführt, oder auch die ihm eigenen Berufsaufgaben als Rechte und Pflichten des Menschensohnes bezeichnet, nicht mit den Messiasvorstellungen seiner Zeit gedeckt werden. Jesus gebraucht auch den Menschensohnnamen, ohne daß seine Gegner darin etwas Auffälliges sahen, der Name war damals keine geläufige Messiasbezeichnung. Es wäre eine Verzweiflung an einer Lösung der Frage, wollte man alle Stellen, an denen sich Jesus vor dem Tag von Cäsarea als Menschensohn einführt, als unecht (so Baldensperger, A. Schweitzer)

aussenden, und sie werden seine Auserwählten sammeln von den vier Winden her, von einem Ende des Himmels bis zum andern. [32]Vom Feigenbaum nehmt das Gleichnis ab. Wenn sein Zweig weich wird und Blätter treibt, dann erkennt man, daß der Sommer nahe ist. [33]So auch ihr: wenn ihr dies alles seht, dann erkennet, daß es nahe vor der Tür ist. [34]Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles geschieht. [35]Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden

---

oder gar die Bezeichnung „der Sohn des Menschen" erst als spätere Erfindung des Gemeindeglaubens (so Lietzmann) betrachten. Zur Lösung dieser Rätselfrage, die zu den „verwickelsten, ja verfahrensten" der ntl Theologie gehört, sind im Laufe der Entwickelung die verschiedensten Vorschläge gemacht worden. So wollten ältere liberale Theologen im Menschensohnnamen einen Ausdruck der *wahren menschlichen Natur* sehen, weite Kreise erklären den Menschensohn als den *Idealmenschen*, in dem die Idee des Menschen zur vollendetsten Erscheinung gekommen ist. Die in der Neuzeit aufgekommene *sprachliche* Erforschung des Namens (Lagarde, Meyer, Wellhausen u. a.) betrachten den Namen, der in der Muttersprache Jesu nur Mensch bedeute, als Schöpfung des griechischen Ev, wieder andere Ausleger sehen im Menchensohn des *Ezechiel*, im Menschenkind des *Ps* 8, 5 die Keimzelle des Namens. Erst in der neuesten Zeit findet die *messianische* Auffassung des Namens immer mehr Anerkennung. Vielleicht würde die Wahl dieses Namens, seine messianische Bedeutung noch schärfer hervortreten, wenn man sagen würde: Im Menschensohnnamen hat Jesus in Anknüpfung an das AT (Dan 7, 13 f) sein messianisches Amts- und Berufsbewußtsein *neuschöpferisch* ausgeprägt. Einmal bot ihm der Name die Möglichkeit, sich zum atl Messiasideal zu bekennen, ohne den nationalen und politischen Hoffnungen seiner Zeitgenossen entgegenzukommen. Denn das Bild des *präexistenten, vom Himmel zur Erde kommenden* Menschensohnes hatte nahezu nichts mehr gemein mit der volkstümlichen Erwartung eines Königs aus Davids Geschlecht. Besonders aber war ihm der Name darum willkommen, weil er an ihn *die Offenbarung seines Leidens und Sterbens* als gottgewollte Lebensaufgabe des Messias (der Menschensohn *muß* leiden) anknüpfen konnte, eine Vorstellung, für die auch der Kreis der eigenen Jünger (vgl. S. 241 ff) erst mühsam gewonnen und erzogen werden mußte.

Literatur: *Lietzmann*, Der Menschensohn. Freiburg 1896. *Fiebig*, Der Menschensohn. Tübingen 1901. *Tillmann*, Der Menschensohn. Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde. Freiburg 1907.

δ) *Mahnparabeln*, 24, 32—25, 30, vg. Mk 13, 28—37; Lk 21, 29—36. Nicht zur Befriedigung der Neugier, zur Schärfung der Gewissen, zur Ermutigung der Jünger hat Jesus über die kommenden letzten Dinge Aufschluß gegeben. Schon die Weissagungen selbst sind durchzogen von moralischen Anweisungen. Dieser letzte Abschnitt der Prophetie, der zu Anfang die zweite Frage der Jünger, die *über die Zeit* der Zerstörung des Tempels und der Welt beantwortet, klingt in einer Reihe moralischer Anweisungen aus. Wurzelt doch auch in der Parusieerwartung die unerschütterliche Spannkraft des Christentums: Jeden Augenblick, ihr wißt aber nicht wann, kann der Herr zum Gerichte kommen. Darum wachet, seid jeden Augenblick bereit, erfüllt eure Pflichten. Das ist das Leitmotiv dieser Parusieverkündigung. — Alle Synoptiker stellen an die Spitze dieses Abschnittes das Gleichnis vom *Fei-*
32 35 *genbaum*: Wie dessen Sprießen und Sprossen die schönere Jahreszeit, die Ernte

nimmermehr vergehen. [36]Über jenen Tag und die Stunde aber weiß Niemand Bescheid, auch die Engel im Himmel nicht, sondern nur der Vater.

— beides kann das griechische Wort bedeuten — ankündigt, so naturnotwendig müssen den Vorzeichen die Endereignisse folgen. Ehe noch „dieses Geschlecht" dahingegangen, müsse dieses alles geschehen. Dafür bürgt das feierliche Wort des Herrn: Himmel und Erde, dieses Sinnbild unverwüstlicher Dauer im AT, werden vergehen, seine Worte erweisen sich nicht als trüglich. Aber ist dieses Weissagungswort Jesu nicht durch die Weltgeschichte Lügen gestraft worden? Gewiß, wenn unter diesem allem nur das unmittelbar vorausgehende, also auch das Weltende (so z. B. Wellhausen) verstanden werden kann. Vergebens haben ältere und jüngere Ausleger dieses Geschlecht vom ganzen Menschengeschlecht (Hieronymus, Maldonat) oder vom Geschlechte der Gläubigen (Chrysostomus) oder von den Juden (Knabenbauer) oder von den Zeitgenossen Jesu, die in der Zerstörung Jerusalems, diesem Typus der Endkatastrophe, auch diese selbst erlebten (Schegg, Schanz, Belser), deuten wollen. Änigmatisch bleibt das Wort Jesu auch bei dieser letzteren Erklärung (Keppler). Eine befriedigende Auslegung muß vor allem den Wortlaut des hl. Textes selber im Auge behalten. „Dieses alles", das von diesem Geschlecht, womit nur die Zeitgenossen Jesu gemeint sein können, erlebt werden sollte, kann jedenfalls nicht auf das Weltende oder die Parusie gehen. Denn „dieses alles" soll ja nur die Nähe dieser Endereignisse ankündigen oder im Bilde gesprochen: Das Weichwerden der Zweige, das Sprossen der Blätter des Feigenbaumes kündigt den Sommer, die Ernte an, worunter ein unbestimmtes Subjekt, das nahe vor der Türe ist (nach MtMk wohl Christus, nach Lk das Reich) zu verstehen ist. So verheißt also der Herr seinen Zeitgenossen nur, daß sie die Vorspiele, die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems, ja diese Zerstörung selbst (vgl. das „dieses alles" V. 8, „dieses" in der Frage der Jünger V. 3 und den Ausgangspunkt der ganzen Rede V. 1—3) erleben werden. Wenn freilich diese Vorspiele und Vorzeichen auch die Nähe der Wiederkunft Christi (oder des Reiches) ankündigen, so bleibt auch hier noch offen, wie zu 10, 23; 16, 28 gesehen, ob nicht dem Kommen Jesu eine dehnbare Deutung gegeben werden muß. Jedenfalls stellt Jesus hart neben diese erste Ver-
kündigung die Offenbarung: Aber über jenen Tag und Stunde weiß Nie- 36
mand etwas, auch nicht die Engel des Himmels, sondern nur der Vater allein. Schon diese programmatische Erklärung schließt einen Irrtum Jesu in der Enderwartung aus (vgl. den Wiederhall der Worte Apg 1, 6: Es ist nicht eure Sache, Zeit und Zeitpunkte zu wissen, die der Vater kraft eigener Machtvollkommenheit bestimmt hat). Vergebens wollen moderne Ausleger diese Instanz durch die Deutung über den Haufen werfen: Jesus verweigere bloß nähere Auskunft über das genauere Jahres-, Monats- und Tagesdatum seiner Parusie, er nehme aber nicht zurück, daß die Erfüllung der Prophetie noch zu Lebzeiten seiner Zeitgenossen stattfinde. Denn „jener Tag" und das artikellose „Stunde" als noch genauerer Zeitpunkt (vgl. 24, 50; 25, 13) bezeichnet schon im AT ständig den Jahwetag, die Endereignisse allzumal (Os 1, 1; 2, 18; Am 9, 11 u. s. w.). „Dieses alles" steht auch in hörbarem Gegensatz zu „jenem Tag". Als „zweifellos originales Wort Jesu" gilt selbst den Kritikern der V. 36, weil er selbst Jesus — „auch nicht der Sohn", so sicher Mk wahrscheinlich auch Mt — ein Wissen um die Zukunft abspricht. Da nicht bloß Jo, sondern auch die Synoptiker, wie selbst die Modernen zugeben, Jesus das unbegrenzte Wissen Gottes zuschreiben, so fanden schon die altkirchlichen Ausleger hier eine Schwierigkeit. Meist faßt man das Nichtwissen Jesu als pädagogisches

[37]Wie in den Tagen Noes, so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes
sein. [38]Wie sie nämlich in den Tagen vor der Sintflut aßen und tranken,
freiten und sich freien ließen, bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging,
[39]und nicht zur Einsicht kamen, bis die Flut kam und alle hinwegraffte, so
wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein. [40]Dann werden zwei
Männer auf dem Felde sein, einer wird mitgenommen, einer bleibt zurück.
[41]Zwei Frauen mahlen an derselben Mühle, eine wird mitgenommen, eine
bleibt zurück. [42]Darum wacht, denn ihr wißt nicht, an welchem Tage euer
Herr kommt. [43]Folgendes aber merkt euch: Wenn der Hausherr wüßte, zu
welcher Nachtwache der Dieb kommt, er hätte gewacht und ihn nicht in
sein Haus einbrechen lassen. [44]Darum haltet auch ihr euch bereit, denn der
Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht denkt. [45]Wer ist

---

oder ökonomisches auf, der Heiland kannte wohl als Sohn Gottes den Tag des Weltgerichtes, durfte aber als Messias keine Mitteilung darüber geben. Da freilich dasselbe Nichtwissen auch von den Engeln und den Menschen ausgesagt wird, schreiben andere Ausleger dem Menschen Jesu ein tatsächliches Nichtwissen zu: Es sei hier eine auf freiwilligem Verzicht beruhende Grenze des Wissens Jesu anzunehmen (vgl. Phil 2, 8). — Weil so das Ende der Dinge chronologisch unbestimmt, aber jederzeit nahe ist und ganz plötzlich hereinbricht, folgen jetzt eindringliche Aufforderungen zur Wachsamkeit: Lk referiert darüber am kürzesten, Mk schärft nicht bloß lehrhaft die Wachsamkeit ein, er bringt auch einige Reminiszenzen an die Parabeln des Mt, dagegen führt der erste Evangelist in breiter Fülle mit unverkennbarem Übergang zur Individualisierung des letzten Aktes des Weltdramas, das beim Tode in jedes Menschen Leben hineinragt, drei kleinere (die Parabel von den Sintflutmenschen, vom Diebe und vom Hausherrn, von den Aufseherknechten) und zwei größere (die Parabel von den
37—39 Jungfrauen und von den Talenten) Mahnreden vor. Der Hinweis auf die Sorglosigkeit und die Weltversunkenheit der von der Sintflut Überraschten veranschaulicht, wie auch die Parusie Christi plötzlich und unerwartet kommt und je nach
40.41 der Bereitschaft den einen frisch von seiner Arbeit hinweg rettet, den andern der Verdammnis überantwortet. An zwei Beispielen, verschiedenem Lebensstand und Geschlecht entnommen (vgl. Lk 17, 34 f), zeigt der Heiland, wie von je zwei Männern und von je zwei Frauen, die mit derselben Arbeit beschäftigt sind, der eine (die eine) mitgenommen (vgl. V. 31 das Bild vom Sammeln), der andere (die andere) zurückgelassen wird. Den tieferen Grund gibt der in die Mitte zwischen diese und
42 die folgende Parabel gestellte Leitgedanke: Die Ungewißheit der Stunde ruft zur steten Wachsamkeit. Wachen soll der Jünger Jesu auch bei Nacht. Wie
43.44 der Hausvater die ganze Nacht durchwacht hätte, wenn er gewußt, zu welcher Nachtwache der Dieb einbrechen würde, so müssen auch wir jederzeit wachen. Denn der Menschensohn kommt unvermutet, (vgl. Lk 12, 39 f). — Die besondere Standespflicht derer, die in der Kirche Christi ein Aufseheramt einnehmen, schärft das Gleichnis vom treuen und verständigen Knecht und seinem Widerspiel, dem bösen Knecht, ein. In der Lkparallele (12, 42—46) hat eine Frage des Petrus diese neue Parabel veranlaßt. Die Wirkung des Doppelgleichnisses beruht
45—47 auf dem Gegensatz zwischen den beiden Knechten. Doch wird das Bild des treuen

nun der treue und kluge Knecht, den der Herr über seine Dienerschaft gesetzt hat, ihnen zur rechten Zeit Speise zu geben? [46]Selig der Knecht, den der heimkehrende Herr bei seiner Arbeit findet. [47]Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über all sein Gut setzen. [48]Wenn aber ein schlechter Knecht bei sich denkt, mein Herr kommt noch lange nicht, [49]und daran geht, seine Mitknechte zu schlagen, und wenn er gar ißt und trinkt mit den Trunkenen, [50]dann wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, da er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt, [51]und wird ihn in Stücke zerhauen und ihm seinen Platz geben bei den Heuchlern: da wird Heulen und Zähneknirschen sein.

25 [1]Dann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich sein,

---

und verständigen Knechtes, der glücklich gepriesen und zum Lohn auf einen
höheren Verwalterposten befördert wird, weil er den Gläubigen zu rechter Zeit
Speise, d. i. das Brot des Lebens in Lehre und Sakrament vermittelt und vom wieder-
kehrenden Herrn in rechter Verfassung angetroffen wird, kürzer und farbloser hin-
geworfen, anschaulicher wird dagegen das Bild des bösen Knechtes, der im Wahn, 48
sein Herr werde nicht sobald zurückkehren, seinen Untergebenen, statt für sie zu
sorgen, Schimpf antut und sich in Gesellschaft trunkener Zecher der Schlemmerei
hingibt, vor die Augen gemalt. Aber gerade er in seiner Trunkenheit wird totsicher
von seinem wiederkehrenden Herrn überrascht und nach dem despotischen Herren-
recht des Altertums auf der Stelle zerstückelt (wörtlich entzwei gehauen, zersägt).
Mit raschem Übergang vom Bild zur Sache fügt Jesus hinzu (vgl. 22, 13): Der gött-
liche Richter wird dem gewissenlosen Hausverwalter seinen Platz bei den Heuch-
lern, den schlechten Christen (Lk bei den Ungläubigen) in der Feuerhölle zu-
weisen. — In reicher Ausstattung zeigen die zwei sich anschließenden großen Para-
beln, wie sich der Reichsgenosse auch positiv auf die letzten Dinge vorbereiten solle.
Während das Gleichnis von den Talenten die nach Befähigung und Beruf mit be-
sonderen Aufgaben betrauten Reichsgenossen zur treuen Verwaltung und Ausnützung
ihrer Talente aufruft, schärft das Gleichnis von den klugen und törichten
Jungfrauen die allen Christen obliegende Pflicht der Wachsamkeit und Vorbe-
reitung auf das Kommen Jesu ein. Beiden Gleichnissen liegt der schon in der voraus-
gehenden Erzählung anklingende Gedanke zu Grunde, daß „der Herr" abwesend ist
und seine Ankunft (die Parusie) sich in die Länge zieht, dennoch aber stete Bereit-
schaft notwendig ist. Durch das ausdrucksvolle „dann" versetzt uns der Redner in 1
den Moment der Parusie: dann, wenn der Herr kommt, werden die klugen Jung-
frauen ins Himmelreich aufgenommen, die törichten ausgeschlossen. Zur Veranschau-
lichung seiner Lehre greift der Heiland einen Zug aus der jüdischen Hoch-
zeitsfeier heraus. Wohl im Hause der Braut hatten sich 10 Jungfrauen einge-
funden (die Zehnzahl, eine bei den Juden beliebte Zahl, galt als Sinnbild der Vollen-
dung), sie hatten Lampen mitgebracht, um den von auswärts kommenden und am
Abend erwarteten Bräutigam in festlichem Zuge mit brennenden Lichtern ins Haus
der Braut zu geleiten. Die in ihren Einzelheiten sehr umstrittene Erzählung würde
dann allerdings den jüdischen Hochzeitsgebräuchen, wonach der Bräutigam die Braut
in feierlichem Zuge in sein eigenes Haus holte und dort die Hochzeit feierte, wider-
sprechen. Allein gelegentlich wird auch die Hochzeit im Hause der Braut bezeugt
(vgl. Jud 14, 10; Tob 7, 15—17), während sich für die Einholung des Bräutigams

die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. [2]Fünf von ihnen waren töricht und fünf klug. [3]Die törichten hatten nämlich wohl ihre Lampen, aber kein Öl mitgenommen, [4]die klugen aber hatten zu ihren Lampen auch Öl in Krügen mitgenommen. [5]Als nun der Bräutigam lange ausblieb, nickten sie alle ein und schliefen. [6]Mitten in der Nacht aber erhob sich ein Geschrei: Der Bräutigam ist da, geht heraus, ihm entgegen! [7]Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. [8]Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen wollen erlöschen. [9]Da erwiderten die klugen: Es möchte nicht reichen für uns und euch, geht lieber zu den Händlern und kauft euch! [10]Während sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam. Die da bereit waren,

---

oder des Brautpaares (V. 1 fügen die alten Übersetzungen die Braut hinzu) durch die Brautjungfern keine Belege beibringen lassen. Eine neue Deutung schlägt A. Musil (Arabia Petraea III, 194 f) vor: Der Bräutigam werde, wenn es dunkel wird, von den Brautjungfern aus dem Haus eines seiner Freunde oder Verwandten, wohin er sich schon mittags begeben, unter Gesang und mit brennenden Lampen in sein Haus, wo die Braut wartet, heimgeleitet. Wellhausen u. a. meinen, das „windschiefe" Gleichnis sei von Mt aus der Parallele Lk 12, 35; 13, 25 nach der Moral zurechtgemacht worden. Aber selbst bei wohlwollendster Vergleichung dieser Parallele könnte man bei Lk nur „abgesprengte Bruchstücke", nicht „Keime" des Kunstwerkes sehen. Die scheinbaren Unebenheiten der Erzählung erklären sich aus der bei allegorischen Gleichnissen unvermeidlichen Einwirkung der Idee auf die Linienführung. So fehlt im ursprünglichen Text bei dieser Hochzeit, dem Sinnbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche (vgl. 22, 1 f), die Braut; die eine wartende Braut konnte nicht gleichzeitig zwei Klassen von Christen, die klugen und die törichten, darstellen. Nach Apc 21, 1 ff kommt auch Christus, der Bräutigam, vom Himmel auf die Erde, um sich mit der Kirche, seiner Braut, zu vereinigen und dann im Himmel das ewige Hochzeitsmahl zu feiern. Schon zu Beginn des Gleichnisses wird hervorgehoben, daß die Jungfrauen zum Empfang des Bräutigams auszogen. Dieser zusammen-
2—5 fassende Akt wird nun näher auseinandergelegt. Es ist darum kein Grund, anzunehmen, die Jungfrauen wären schon lange vor der Ankunft des Bräutigams vom Hochzeitshause, ihrem Sammelort, weggegangen und hätten draußen im Freien auf den Bräutigam gewartet, bis sie dann nach langem vergeblichen Harren alle zu-
6 sammen einschliefen. Erst um Mitternacht vielmehr, als die Ankunft des Bräutigams und seiner Hochzeitsgenossen (vgl. 9, 15) ins Hochzeitshaus gemeldet wurde, erhoben
7 sich die Jungfrauen und richteten ihre Lampen her, beschnitten den Docht, zündeten die Lampen an. Zweifelhaft bleibt, ob die Lampen von Anfang an brannten und deshalb bei Ankunft des Bräutigams am Erlöschen waren und neu aufgefüllt werden mußten. Es wäre Torheit genug gewesen, wenn die eine Gruppe Jungfrauen für den unerwarteten Fall nicht wie ihre klugen Genossinnen in einer Kanne Öl mitgebracht hätten, um die sehr kleinen Ölbehälter ihrer Lampen nachfüllen zu können. Der Gipfel der Torheit wäre es freilich gewesen, wenn die Törichten erst jetzt, als die Lampen hergerichtet werden sollten, es gemerkt hätten, daß ihre Lampen nicht brennen wollten, weil ihnen das Öl mangelte. Vergebens gehen sie ihre Genossinnen
8. 9 um Hilfe an, diese verweisen sie an die Kaufleute, die wohl an diesem Hochzeitstage
10 noch erreichbar waren. Aber gerade während jene hingingen, Öl zu kaufen, kam der

gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Türe wurde geschlossen. [11]Später kamen auch die anderen Jungfrauen und sagten: Herr, Herr, tue uns auf! [12]Er aber gab zur Antwort: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. [13]Wacht also, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde. [14]Denn es wird sein, wie bei einem Mann, der auf Reisen ging — er rief seine Knechte und übergab ihnen sein Vermögen: [15]Dem einen gab er fünf Talente, dem an-

---

Bräutigam, nahm die klugen Jungfrauen mit in den Hochzeitssaal und schloß die
Türe hinter sich. Das *Schlußbild* des Gleichnisses, die schroffe Abweisung der
um Einlaß bittenden Törichten, erhält erst im Lichte der Deutung seinen vollen Sinn: 11 . 12
Der Bräutigam weist als *Richter* alle, die er bei seiner Wiederkunft unvorbereitet
findet, vom Hochzeitsmahle hinweg. Wie die beiden Klassen Jungfrauen an den
klugen und törichten Baumeister der Bergpredigt (7, 24 ff), so erinnern die Bittrufe
der Törichten und das Donnerwort des Bräutigams an die ähnliche Szene derselben
Rede (V. 22 f). Das wieder als *Hauptlehre* anklingende Leitmotiv: Wachet . . . 13
(vgl. 24, 42 ff) erhält seine Vertiefung in dem Richterwort: Ich kenne euch nicht
(V. 12). Der wahre Reichsgenosse darf sich nicht an der bloß äußeren Zugehörigkeit
zur Kirche genügen lassen, er muß seinem Leben einen Inhalt geben, der ihn bestehen
läßt, wenn ihn der Herr zur Rechenschaft ruft. — Wie alle Gleichnisse, die schon
im Bild die Idee durchscheinen lassen, gestattet auch das Gleichnis von den Jung-
frauen die mannigfaltigste *Deutung*. Sicher dürfen nicht alle Züge des Gleich-
nisses ausgedeutet werden, schon die Väter warnen auch vor spitzfindiger Aus-
deutung. Näher bestimmen können wir die Art und Weise, wie wir uns auf die
Ankunft des Richters beim Weltende und beim Tode bereiten sollen, wenn wir in
den *brennenden Lichtern* ein Bild der heiligmachenden Gnade, in dem *Öl*,
das die Flamme nährt, die Erhaltung und Vermehrung dieser Gnade, den in der Liebe
und in guten Werken tätigen Glauben, sehen wollen. — In engster Verbindung (Denn) 14
mit dem Gleichnis von den Jungfrauen steht das folgende Gleichnis von den *Ta-
lenten*. Die plötzliche Wiederkunft des Messias mahnt auch zur treuen Wirk-
samkeit. In der losen Anknüpfung (denn wie, ohne Nachsatz) und auch sachlich
(V. 21) berührt sich das Gleichnis mit dem von den Aufseherknechten (Mk 13, 34:
Par). Doch überläßt der Mann bei Mt den Knechten nicht die Aufsicht über die
Wirtschaft, sondern sein Barvermögen als Betriebskapital. Es besteht auch der Lohn
(anders als Mk 13, 34) in der Überweisung des verdienten Kapitals (doch vgl.
V. 21. 23). Es wird ferner nicht die Pflichttreue der mit einem kirchlichen Amt Be-
trauten dargestellt wie in jener Parabel. Es handelt sich wohl um besondere, nach 15
der individuellen Befähigung verschiedene Aufgaben und Berufe der Reichsgenossen.
Aber nicht bloß den Amtsträgern in der Kirche, sondern allen Christen sind solche
Aufgaben im Reiche Gottes zugewiesen. Alle Glieder des Gottesreiches haben ihr
Talent empfangen und müssen wuchern mit der gottverliehenen Kraft. Die Gering-
fügigkeit eines Berufes kann nicht entheben von der einstigen Rechenschaft. Die
Talente (vgl. zu 18, 24) werden im Gleichnis, aber auch im Gottesreich, „je nach
der Befähigung des Einzelnen" ausgeteilt (vgl. Röm 12, 4 f; Eph 4, 7 ff). Da jedoch
Gott die persönlich heiligenden Gnaden und Gaben aus freier Güte zuweist, so dürfte
der Ausdruck „je nach der Befähigung d. E." nicht immer auf die zu erläuternde
Wahrheit zu übertragen sein. Das deutsche Wort Talent = geistige Begabung mag
sich aus dieser Parabel entwickelt haben, entspricht aber in unserem Gleichnis

deren zwei. dem dritten eins, jedem nach seiner Tüchtigkeit, dann verreiste
er. [16]Alsbald ging der. der die fünf Talente empfangen hatte, hin. und
arbeitete mit ihnen und gewann noch andere fünf Talente dazu. [17]Ebenso
gewann der mit den zwei Talenten noch andere zwei. [18]Der aber das eine
Talent empfangen hatte, ging hin, machte eine Grube in die Erde und verbarg
das Geld seines Herrn. [19]Nach langer Zeit nun kam der Herr jener Knechte
und hielt Abrechnung mit ihnen. [20]Da trat der mit den fünf Talenten vor.
brachte noch andere fünf Talente und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir
anvertraut, hier sind noch andere fünf, die ich dazu gewonnen habe. [21]Sein
Herr sprach zu ihm: Wohlan, du wackerer und getreuer Knecht, du bist
über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines
Herrn Freude! [22]Es trat auch der mit den zwei Talenten vor und sagte:
Herr, zwei Talente hast du mir anvertraut, hier sind noch andere zwei, die
ich dazu gewonnen habe. [23]Sein Herr sprach zu ihm: Wohlan, du wackerer
und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über

---

der „individuellen Befähigung". nicht den zur Verwaltung anvertrauten Kapitalien (Zahn). Nach der Absicht des Herrn sollten die Knechte mit dem anvertrauten Gut Geschäfte treiben und sein Eigentum vermehren. Die leichteste Verwendung des Geldes deutet der Herr beim Tadel des faulen Knechtes an: Wenn er nicht mit dem Geld arbeiten, etwa wie die ersten beiden Knechte Handel treiben wollte, so hätte er doch wenigstens das Geld auf die Bank legen und verzinsen lassen sollen.
16. 17 Wohlgefällig schildert der Redner den Eifer und die Tüchtigkeit der beiden Knechte,
die durch gewinnbringende Geschäfte das anvertraute Kapital verdoppelten. „Mit
19—23 echt orientalischer Umständlichkeit und absichtsvoller Gleichförmigkeit im Ausdruck"
wird dann vor Augen gestellt, wie diese beiden Knechte bei der Abrechnung, die der nach langer Abwesenheit zurückgekehrte Herr mit ihnen hielt, reichlich Lob und Lohn empfangen. Gerühmt wird vor allem ihre „Treue", d. i. ihr unverdrossener Eifer, dem Interesse ihres Herrn zu dienen. Im Gegensatz zu dem bösen und trägen (V. 26) und unbrauchbaren (V. 30) Knechte erscheinen sie auch dem Herrn als geschäftstüchtige, liebe und werte Diener. Ihr Lohn besteht vor allem in der Freude des Herrn, in die sie eingehen sollen. Diese Freude könnte ein irdisches Freudenmahl bezeichnen, aber besser sieht man schon hier den Schleier des Bildes fallen und in der Freude den Freudenzustand des Himmels, speziell das Freudenmahl im Messiasreich angedeutet. Der Herr der Parabel offenbart sich als den Weltrichter Christus, auch „das Viele", über das die treuen Knechte gesetzt werden, sind nicht im Gegensatz zu dem „Wenigen" d. i. den fünf und zwei Talenten, größere Gaben des Herrn, sondern die unermeßliche Seligkeit im Gottesreich. Vor dieser hohen Belohnung tritt die Zuwendung der zehn, der vier Talente an die beiden Knechte (vgl. V. 28) zurück. Wenn der mit den zehn Talenten Beschenkte auch noch das Talent des bösen Knechtes erhält, so wird deutlich das ewige Leben und eine noch hinzukommende besondere Auszeichnung im Himmel unterschieden (ähnlich 19, 27 ff). Dem Lichtbild der guten Knechte stellt Jesus das Schattenbild des bösen Knechtes scharf gegenüber. Das geringe Vertrauen, das ihm der Herr entgegenbrachte, als er ihm bloß ein Talent übergab, enttäuschte er noch. Aus Faulheit oder Unlust, etwas

viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude! [24]Es trat aber auch der mit
dem einen Talent vor und sagte: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann
bist, ernten willst, wo du nicht gesäet, sammeln willst, wo du nicht ausge-
teilt hast: [25]Aus Furcht habe ich dein Talent in der Erde verborgen — hier
hast du, was dein ist! [26]Ihm gab sein Herr zur Antwort: Du böser und fauler
Knecht, du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, sammle, wo ich
nicht ausgeteilt habe? [27]Dann hättest du mein Geld auf die Bank legen
sollen, und ich hätte doch bei der Heimkehr das Meinige mit Zins wieder-
erhalten. [28]Darum nehmt ihm das Talent ab und gebt es dem, der die zehn
Talente hat. [29]Denn wer da hat, dem soll gegeben werden, ja er soll Über-
fluß haben! Wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, wegge-
nommen werden. [30]Den nichtsnutzigen Knecht werft in die Finsternis hinaus,

---

zu schaffen, vergrub er das Anvertraute und wagte dann noch bei der Abrechnung, 18
seine Handlungsweise durch leere Ausreden, ja durch trotzige Anklagen zu entschul- 24. 25
digen. Wenn der Knecht seinem Herrn vorrückt, er wäre hart und rücksichtslos und nur aufs Erraffen bedacht, so hat man in seinen Worten: Du erntest, wo du nicht gesäet, du sammelst ein, wo du nicht ausgeteilt (andere behalten die im hebräischen Parallelismus beliebte Wiederholung bei und übersetzen: du sammelst ein, wo du nicht ausgestreut [gesäet] hast), ein Sprichwort sehen wollen, das nach einem alten Rechtsgrundsatz alles, was auf dem Grund und Boden wächst, dem Eigentümer des Grundstückes zuschreibt. Der Knecht würde dem Herrn wohl Härte und Unbilligkeit, aber nicht Ungerechtigkeit vorwerfen. Moderne Erklärer bewundern, wie im ganzen Gleichnis, so auch hier den kräftigen Realismus Jesu. Obwohl ein Gegner der Mammonsherrschaft, lobt er den Fleiß und die erfolgreiche Tüchtigkeit der auf Gelderwerb ausgehenden Knechte, rückt nicht einmal die Bloßstellung des Herrn durch den faulen Knecht zurecht. Wie in anderen Gleichnissen seien auch hier die auftretenden Personen nichts weniger als Mustermenschen. Indes darf nicht übersehen werden: Der so scharf angegriffene Herr konnte sich doch auf den Standpunkt des Anklägers
stellen und mit zwingender Logik dem Knecht vorhalten: Gerade wenn er ihn 26–28
für einen harten selbstsüchtigen Herrn gehalten hat, dann wäre es ebenso klug wie heilsam für ihn gewesen, auf den Vorteil seines Auftraggebers bedacht zu sein. Ganz in die Irre geht deshalb die Ansicht, an dem Bilde des V. 24 gezeichneten Herrn scheitere „endgültig der Versuch, diesen mit Christus oder Gott zu identifizieren“. Müssen übrigens alle Züge des Gleichnisses ausgedeutet werden? So können ja auch das Vergraben des Geldes, die Geldgeschäfte mit den Wechslern, die Übertragung des einen Talentes auf den ersten Knecht u. a. m. keineswegs allegorisch ausgelegt werden (Fonck). Viel Schwierigkeit bereitete auch schon das all-
gemeine Gesetz, das den Einzelfall beleuchten soll: Denn jedem, der hat, wird ge- 29
geben . . . Will Jesus mit diesem „paradoxen“ Wort, das „vor dem gesunden Menschenverstand“ nicht bestehen könnte, einen Spruch der Allerweltsmoral: Der Reiche wird gewöhnlich immer reicher, der Arme immer ärmer, zu Hilfe rufen? Der tiefe Sinn des Wortes ist bereits zu Mt 13, 12 herausgestellt worden. Jesus hebt hier hervor: Wer sein Talent gut verwendet, erhält noch größere Güter; wer das Er-
haltene nicht benutzt, verliert auch dieses noch. Ganz in die Deutung geht das 30
Gleichnis wieder in den Schlußworten über. Der „harte Herr“ des Gleichnisses ver-

dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. [31]Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. [32]Dann werden vor ihm

---

stößt als Weltrichter den bösen Knecht in die Hölle (vgl. 24, 51). — Das Gleichnis von den Talenten hat eine Parallele Lk 19, 11—27. Bei großer Übereinstimmung in der Idee und auch in der Form ist der Gesamtrahmen bei den beiden Evangelisten total verschieden (vgl. die Lk eigentümlichen Züge: Haß der Bürger, Gesandtschaft, Tötung der Feinde). Bei Mt steht ferner das Gleichnis mit der Mahnung zur Wachsamkeit in Verbindung, das Gleichnis des Lk lehrt, wie und wann das Gottesreich verwirklicht werden soll. Nicht die Evangelisten oder die von ihnen aufgeschriebene Überlieferung, sondern Jesus selbst wird denselben Parabelstoff in wechselnder Form vorgetragen haben (vgl. Mt 22, 1 ff und Par). So stimmen auch die meisten katholischen und protestantischen Ausleger für die Verschiedenheit beider Parabeln.

ε) Das Völkergericht des Menschensohnes, 25, 31—46. Sinnvoll beschließt Mt die Zukunftsweissagungen Jesu mit einer hochdramatischen Völkergerichtsszene. Der Akt beginnt mit der Scheidung der guten und bösen Menschen. Den Maßstab der Entscheidung bilden die Werke der Barmherzigkeit und
31 Nächstenliebe. Das Gericht vollzieht nicht Gott (vgl. z. B. 10, 32 f), sondern der Menschensohn, dessen Bild hier wieder ganz in die Danielischen Farben gekleidet ist (vgl. 13, 41; 16, 27; 24, 30 f): Er kommt in Gottesherrlichkeit, umgeben von seinem Hofstaat, den Engeln, und läßt sich auf seinem vom himmlischen Lichtglanz umstrahlten Thron nieder, um selber Gericht zu halten (vgl. Henoch 61, 8; 62, 3). Wohl
32a durch die Engel (vgl. 13, 41) werden dann alle Völker vor ihm versammelt. Da der Ausdruck „Völker" und verwandte Wörter (24, 14. 30; 28, 19; Apg 1, 7) sonst die noch nicht mit dem Ev bekannte Menschheit bezeichnet und in den vorausgehenden Parabeln die Jünger Jesu angesichts des plötzlich hereinbrechenden Gerichtes zur Wachsamkeit ermahnt werden, so wollen viele Ausleger hier ein Gericht über die Heiden sehen. Deutlich ständen diesen Heiden die Brüder Jesu, d. i. seine Jünger (12, 48—50) gegenüber, ihnen werden von den Heiden Wohltaten erwiesen oder versagt (V. 40. 45). Durch diese Darstellung des Gerichtes (vgl. 24, 31), sollen sie getröstet werden und den Sieg über Leid und Tod, die Belohnung für Mühe und Elend so deutlich vor Augen sehen, daß sie das Ärgernis des Kreuzes, alles Irdische überwinden können. Sehr scharf wird gegen diese „herrschende Erklärung" eingewendet, sie mute dem Evangelisten einen unerträglichen christlichen Hochmut zu, der fast an Fanatismus grenze. Jeder Christ könne zu den Böcken, jeder sollte zu den Schafen gehören. Es sei kein Zweifel, daß vorwiegend an die Christen gedacht sei. Die Gerechten (V. 46) könnten keine Heiden sein und so auch die andern nicht. In der Einleitung seien zwar alle Völker vor dem Tribunal Jesu versammelt, aber das Weltgericht sei nur der großartige Hintergrund, an den dann nicht weiter gedacht werde, im Vordergrund stehen die Mitglieder der christlichen Gemeinde, seine Jünger (Wellhausen). Sicherlich kann als wirkungsvoller Abschluß der Zukunftsweissagungen Jesu hier nicht ein Gericht über Nichtchristen geschildert sein, nach biblischer Anschauung hängt auch das Heil im Leben und Sterben allein von der Stellung zum Messias Jesus ab. Wird so mit den meisten Vätern unter dem Völkergericht das allgemeine, das Weltgericht zu verstehen sein, dann hat Jesus

alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden,
wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, [33]und er wird die Schafe
zu seiner Rechten und die Böcke zu seiner Linken stellen. [34]Dann wird der
König zu denen auf seiner Rechten sagen: Kommet her, ihr von meinem
Vater Gesegneten, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Gründung der
Welt euch bereitet ist. [35]Denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeist,
ich war durstig und ihr habt mich getränkt, ich war ein Fremdling und ihr
habt mich beherbergt, [36]ich war nackt und ihr habt mich bekleidet, ich war
krank und ihr habt mich besucht, ich war im Gefängnis und ihr seid zu
mir gekommen. [37]Dann werden ihm die Gerechten zur Antwort geben: Herr,
wann hätten wir dich hungrig gesehen und dich gespeist, oder durstig und
dich getränkt? [38]Wann hätten wir dich als Fremdling gesehen und beherbergt
oder nackt und dich bekleidet? [39]Wann hätten wir dich krank gesehen oder
im Gefängnis und dich besucht? [40]Dann wird der König ihnen zur Antwort

---

oder der Evangelist in seinem Zukunftsbild die Unterscheidung zwischen Christen
und Heiden gar nicht im Auge gehabt, nach der Verkündigung des Heilandes wird
stab des werktätigen Christentums gerichtet werden. Die das Gericht einleitende
ja auch bis dorthin das Ev allen Völkern gepredigt sein, alle können nach dem Maß-
Scheidung der Guten und Bösen stellt Jesus unter dem Bild des Hirten dar, der die 32b . 33
in Palästina meist weißen S c h a f e von den dort meist schwarzen Z i e g e n -
b ö c k e n untrüglich trennt und auf die Glücksseite die Schafe und auf die Unglücks-
seite die Böcke stellt. Wiederum geht hier der Vergleich zur Sache selbst über
(vgl. aber Ez 34, 14—22). Zuerst vernehmen dann die auf der Ehrenseite stehenden
Gerechten den Richterspruch des messianischen Königs. Auf ihnen ruht „der Segen 34
des Vaters“ von Anfang an, sie sollen darum das Reich, die Herrschaft, die (nach
Dn 7, 27, spätjüdischen Schriften, auch Pesachim f. 54 a), wie andere Heilsgüter, von
Anfang an im Himmel existierten und auf die Empfänger warten, in Besitz nehmen
oder weil längst verheißen, erben oder nach V. 46, sie sollen ins ewige Leben ein-
gehen. Das Urteil motiviert Jesus durch dichterisch-schwungvolle Ausführung einer 35—40
Grundidee seines Ev: Die Gerechten haben an hungernden, dürstenden, frierenden,
kranken, gefangenen und obdachlosen Jüngern Jesu und s o a n J e s u s s e l b s t
die leiblichen Werke der Barmherzigkeit vollbracht (vgl. Mt 10, 42; 18, 5; ägyptisches
Totenbuch K. 125 bei Klostermann, 331). Die Modernen möchten hier kräftig unter-
streichen, daß die Gerechten nach Jesu Wort ihre Wohltaten erweisen, o h n e an
Jesus zu denken. Wie sich in diesem Worte die Liebe Jesu zu den Leidenden, in
denen er allezeit gegenwärtig ist, in wunderbar ergreifender Weise abspiegelt, so
dürfe auch nicht verkannt werden, daß Jesus alles, was an Liebe geschieht, so an-
sehen will, als sei es um seinetwillen geschehen, nicht das korrekte Bekenntnis sei
das Entscheidende, nicht einmal ein „bewußtes“ Verhältnis zu seiner Person, so
feiere er hier einzig und allein die Liebestat und erkenne so feierlich an, was leider
oft mit Geringschätzung als „Humanität“ bezeichnet werde. Diese Deutung geht
gerade so in die Irre, wie die Schlußfolgerung: Da die Wohltäter nur rein mensch-
liches Erbarmen geübt haben, so sind sie eben Heiden. In Wirklichkeit greift Jesus
in seiner anschaulichen Schilderung beispielsweise nur die Werke der Barmherzigkeit
heraus, weil sie als Ausfluß wahrer Gottesliebe (vgl. 1 Jo 4, 20) charakteristisch sind

geben: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan. [41]Darauf wird er auch zu denen auf seiner Linken sprechen: Hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! [42]Denn ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeist, ich war durstig und ihr habt mich nicht getränkt, [43]ich war fremd und ihr habt mich nicht beherbergt, nackt und ihr habt mich nicht bekleidet, krank und im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht. [44]Dann werden auch sie zur Antwort geben: Herr, wann hätten wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder gefangen gesehen und wären dir nicht zu Diensten gestanden? [45]Darauf wird er ihnen zur Antwort geben: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem von diesen Geringsten vorenthalten habt, habt ihr auch mir vorenthalten. [46]So werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber ins ewige Leben eingehen. —

---

für die Lehre Jesu. Nur wer barmherzig ist gegen seine Brüder, findet ein barmherziges Gericht (Jak 2, 13). Wie Jesus auch auf Herzensreinheit, auf Demut und Wahrhaftigkeit hohes Gewicht legte, so wollte er — man erinnere sich, daß Mt uns diese Worte Jesu überliefert hat — seinen Jüngern vor allem die schon im AT geübten Werke der Gerechtigkeit ins Herz schreiben. Gleich nachdrücklich, wenn auch in der Erwiderung der Verworfenen kürzer gefaßt, lautet der Richterspruch
41—46 über die zur Linken stehenden „Böcke“: Sie sind verflucht von Gott und kommen ins ewige Feuer, verfallen der ewigen Strafe (V. 46). Wie für die Gerechten das ewige Leben, so ist für sie oder vielmehr, weil die Sünde der bösen Engel voranging, dem Teufel und seinen Engeln und auch den Bösen, die durch die Sünde in die Knechtschaft des Teufels geraten sind, das ewige Feuer zubereitet. Schon der Gegensatz des ewigen Lebens und der ewigen Strafe zeigt, daß eine Abschwächung der ewigen Dauer der Höllenstrafen oder gar eine endliche „Wiederherstellung aller Dinge“ im Wortlaut des hl. Textes keinen Anhalt besitzt. Wie das Leben im Gottesreiche ewig dauert, so auch sein Widerspiel, der aus der Sünde (vgl. Röm 5, 15; 1 Kor 15, 22) geborene Tod.

3. *Die Passion Jesu Christi*, K. 26 f, vgl. Mk 14 f; Lk 22, 1—23, 56; Jo 13, 1—19, 42. Die Leidensgeschichte ist das Herzblatt der heiligen Geschichte. Die Berichte werden noch knapper, noch wortkarger. Es ist, als ob den heiligen Autoren vor dem Abgrund menschlicher Bosheit, vor dem Meere übermenschlicher Leiden das Wort auf der Zunge, in der Feder erstorben wäre. Aber die gewaltigen Trümmerstücke der Urkunde lassen uns die ganze Tragik dieser Geschichte ahnen. Die evangelischen Berichte, vorab die Synoptiker, klingen in diesem Schlußdrama des Lebens Jesu häufiger zusammen, sie verleugnen aber auch hier ihre individuelle Färbung nicht. Mt betont, daß Jesus auch im Leiden und Sterben seine Messiasgröße bewährte, daß die unermeßliche Schuld des Judentums die Verwerfung des auserwählten Volkes heraufgeführt. Bei Mk erscheint der Gottessohn selbst im Tode von himmlischer Hoheit umflossen. Lk führt uns Züge unendlicher Rührung und Barmherzigkeit vor. Jo zeigt, daß Jesus auch in Not und Tod der Gottmensch geblieben und über alle Schrecken der Hölle und der Welt triumphiert. Im Mtbericht unterscheiden wir *die Einleitung zur Passion*, die *Abschiedsfeier Jesu*, *Gethsemane* mit Ölbergsangst und Gefangennehmung. Jesus *vor dem jü-*

26 [1]Als Jesus mit allen diesen Reden zu Ende war, sprach er zu seinen Jüngern: [2]Ihr wißt, daß nach zwei Tagen Ostern ist — dann wird der Menschensohn hingegeben zur Kreuzigung. [3]Damals versammelten sich die Hohenpriester und Aeltesten des Volkes im Palast des Hohenpriesters, namens Kaiphas [4]und beschlossen, Jesus mit List festzunehmen und zu töten. [5]Sie sagten aber: Nur nicht am Feste, damit kein Auflauf unter dem

---

dischen und römischen Tribunal, Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu.

a) Einleitung zur Passion, 26, 1—16, vgl. Mk 14, 1—11; Lk 22, 1—6. Den Bericht der Leidensgeschichte im engeren Sinne eröffnen vier Stücke, die innerlich einander bedingen, aber paarweise Gegensätze bilden.

α) Todesgedanken Jesu — Blutrat der Hierarchen, 26, 1—2; 26, 3—5, vgl. Mk 14, 1 f; Lk 22, 1 f. Scharf hebt der Evangelist zuerst den Abschluß
aller Reden Jesu (vgl. 7, 28; 11, 1; 13, 53; 19, 1) und so den Übergang von der Lehr- 1
wirksamkeit zum Hohenpriestertum Jesu hervor. Wohl noch am Karwochdienstag
Abend sprach der Herr auf dem Wege nach Bethanien oder in Bethanien selbst in 2
der letzten Leidensprophetie seine Leidensfreiwilligkeit aus. Wenn Jesus hier auf das nach Ablauf von zwei Tagen stattfindende Passah hinweist, so ist damit nach dem Sprachgebrauch des Mt die Feier gemeint, die in Israel am Nachmittag und Abend des ersten Vollmondstages nach der Frühlingstag- und Nachtgleiche, d. h. in der Nacht zwischen dem 14. und 15. Nisan, dem ersten Monate des jüdischen Jahres, abgehalten wurde und in der Schlachtung der Passahlämmer und im Passahmahl bestand. Sonst steht das Wort Passah auch von dem siebentägigen Fest der Mazzot oder der ungesäuerten, süßen Brote, die vom 15.—21. Nisan, aber auch schon beim Passahmahl vorgeschrieben waren. So begriff ähnlich der Name der Mazzotwoche auch den 14. Nisan mit ein, das zur Erinnerung an die Errettung Israels vom Würgengel und aus der ägyptischen Knechtschaft gefeierte Passahfest erstreckte sich also auf 8 Tage. Schon am Vormittag des 14. Nisan wurde ja auch der beim Anbruch des 14. Nisan, d. h. nach der jüdischen Rechnung am Abend des 13. Nisan gesammelte Sauerteig aus dem Hause geschafft und verbrannt. Starb Jesus an einem Freitag, wie wir später sehen werden, dann hat Jesus also an einem Dienstag auf das bevorstehende Passahfest hingewiesen, an dem er, darum nannte er die Zeitfrist, durch Judas, die Obersten Israels und durch Pontius Pilatus zur Kreuzigung „ausgeliefert" würde. Schon die Väter heben hervor, wie die jüdische Erinnerungsfeier bedeutungsvoll im Tode Jesu in Erfüllung ging. Hat doch der Messias nicht bloß ein Volk, nein alle Völker aus der Knechtschaft der Sünde in die selige Freiheit der Kinder Gottes hinübergeführt. Wunderbar! Als die Sünde in der Ermordung des Gottessohnes ihren Gipfelpunkt erreichte, kam der Tag der höchsten Gnade. Was Jesus voraussagte, ging in Erfüllung, wenn auch die Hierarchen anders beschlossen hatten. In einer außerordentlichen Hohenratssitzung, die im Palast des damaligen Hohenpriesters Joseph Kaiphas (18—36),
wohl am gleichen Tage, stattfand, an dem Jesus das Weissagungswort (V. 1 f) sprach, 3 5
hielten die Hohenpriester und Ältesten des Volkes (vgl. 21, 23) Rat, wie und wann sie gegen Jesus vorgehen könnten. Daß Jesus getötet werden solle, hatte das Synedrium bereits nach der Auferweckung des Lazarus beschlossen (Jo 11, 47 ff). Jetzt war der Herr unter dem Jubel des Volkes nach Jerusalem gezogen, hatte den

Volke entstehe! — [6]Als Jesus zu Bethanien im Hause Simons des Aus-
sätzigen weilte, [7]trat eine Frau mit einem Alabastergefäß voll sehr teuren

---

Hierarchen in offener Rede Trotz geboten, aber sich immer wieder, umgeben von seinen begeisterten Anhängern, seiner natürlichen Schutztruppe, an den Ölberg oder nach Bethanien zurückziehen können. Ruhige Überlegung gebot deshalb, nicht mit offener Gewalt, sondern h e i m l i c h, auf dem Weg der Überlistung, Jesus dingfest zu machen und in der Stille, vielleicht durch Meuchelmord, aus dem Wege zu räumen. Allmächtig aber war der Gedanke: Sollen schlimme politische Folgen, ein Aufstand des Volkes, ein Einschreiten der Römer, die jede Gelegenheit ergreifen würden, das Land vollständig unter ihre Botmäßigkeit zu bringen, hintangehalten werden, dann dürfe Jesus n i c h t a m F e s t verhaftet und getötet werden. Da Jesus später gerade am Hauptfesttage (15. Nisan) hingerichtet wurde, und von einer Umstimmung des Hohenrats nichts berichtet wird, so glauben manche Ausleger, die Synedristen hätten beschlossen, Jesus vor dem Osterfest aus der Welt zu schaffen und dieser Beschluß sei auch ausgeführt worden. In unserer Notiz verrate sich diese alte Auffassung, die allerdings sonst den Synoptikern widerspreche, aber auch im Joev erhalten sei (Wellhausen). Indes auch am 13. oder 14. Nisan war schon die Menge der Pilger zusammengeströmt und ein Aufstand des Volkes zu befürchten. Da auch die Auffassung, es solle Jesus nur nicht am Hauptfesttag, wohl aber innerhalb der Osteroktav verhaftet und getötet werden, nicht bewiesen werden kann, beabsichtigten wohl die Hierarchen ursprünglich, Jesus zwar bei der nächstbesten Gelegenheit heimlich zu verhaften, aber erst nach dem Osterfest zu töten (vgl. Apg 12, 3 ff). Wenn dann freilich Menschengedanken nicht Gottesgedanken waren, und Jesus gerade am Passahschlachttag verhaftet und am Passahhauptfesttage hingerichtet wurde, so wird das Anerbieten des Judas, den Hierarchen eine günstige Gelegenheit zu einer Verhaftung Jesu anzugeben (vgl. 26, 16), den ursprünglichen Plan des Hohenrats durchkreuzt haben. Nach seiner frühzeitigen Entlarvung beim letzten Abendmahl wird der Verräter auf sofortige Ausführung seines Planes gedrungen haben.

β) S a l b u n g u n d T o d e s w e i h e J e s u — V e r r a t d e s J u d a s, 26, 1—13 vgl. Mk 14, 3—9; Jo 12, 1—11 — Mt 26, 14—16, vgl. Mk 14, 10 f; Lk 22, 3—6. Zeitlich schließt sich wohl das Anerbieten des Judas enge an die Beratung des Synedriums an. MtMk schieben aber die Salbungsgeschichte mitten hinein. Auch diese Salbung Jesu war ja eine Weissagung auf den Tod Jesu und offenbart in der Gesinnung des Judas (Jo) eine zweite treibende Kraft im Anschlag auf Jesus. Vielleicht schlich sich Judas bereits vom Mahl in Bethanien hinweg und führte schon damals Vorverhandlungen mit den Hierarchen. So würde sich ihre schwächliche Haltung in den ersten Tagen der Leidenswoche besser erklären, man getröstete sich der stillen Mitarbeit des Verräters. Die Salbung Jesu in Bethanien, die von Mt und mit kleineren Ausschmückungen von Mk übereinstimmend geschildert wird, stimmt in Örtlichkeit, Beweggrund, Handlung und Personen mit dem johanneischen Bericht überein. Allerdings hat Jo die bei MtMk sachlich eingereihte Erzählung chronologisch auf den Sabbat vor dem Palmsonntag festgelegt. Sein Bericht läßt auch schärfer Salbung und Festmahl als T o d e s w e i h e, als T o d e s m a h l hervortreten. MtMk schildern schlicht die Salbung selbst (V. 6 f) und den Widerspruch einiger Jünger (8 f) und
3.7 ausführlicher die Verteidigung Jesu (V. 10 mit 13). Schon Jo läßt erkennen (vgl. Tillmann), daß das Mahl nicht im Hause der Jesus befreundeten Geschwister abgehalten

Salböls zu ihm hin und goß es auf sein Haupt, während er zu Tische saß. [8]Als das die Jünger sahen, wurden sie unwillig und sagten: Wozu diese Verschwendung? [9]Man hätte das ja teuer verkaufen und das Geld den Armen geben können! [10]Jesus merkte es und sprach zu ihnen: Warum kränkt ihr die Frau? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. [11]Denn Arme habt ihr ja immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer. [12]Wenn sie dies Salböl auf meinen Leib gegossen hat, so hat sie es getan zu meinem

---

wurde, MtMk führen ausdrücklich einen gewissen Simon, der früher an Aussatz litt, und dann wohl von Jesus geheilt worden war, aber noch später der Aussätzige hieß, als Gastgeber an. Da Martha die Gäste bediente und Lazarus am Mahl teilnahm, haben einige ältere Ausleger die Meinung vertreten, Simon wäre der Vater der Geschwister oder der Mann der Martha gewesen, allein eine engere Freundschaft der beiden Familien würde die Anwesenheit der Geschwister bei einem zu Ehren Jesu veranstalteten Mahl genügend erklären. Obwohl Mt Mk den Namen der Frau kannten (vgl. V. 13), verschweigen sie, wohl aus Rücksicht auf die bei Abfassung der Evv noch lebende Maria, den Namen (vgl. Jo 12, 3), der freilich den Lesern des Mtev sicher bekannt war. Im Gegensatz zu Jo, der durch die Erwähnung der Fußsalbung die überströmende Liebe Marias zum Ausdruck bringen will, berichten Mt Mk nur von einer Salbung des Hauptes. Aber erst der Bericht des Jo erklärt den Unwillen der Jünger, des Judas: über eine bloße Hauptsalbung hätte sich Niemand aufgeregt. Mt erwähnt zwar, daß Maria das kostbare Salböl in einem Alabastergefäß herbeibrachte, Mk Jo fügen noch hinzu, daß das Salböl aus Narde, einem aus der gleichnamigen Pflanze gewonnenen, sehr kostbaren Salböl
bestand. Schon Hieronymus verteidigt die Evangelisten, wenn nach Mt die Jünger, 8.9
nach Mk einige, nämlich der Tischgenossen und nach Jo Judas allein über diesen überströmenden Beweis ihrer Verehrung Jesu murrte. Dürfen wir hier, „die Neigung der Überlieferung zu immer genaueren Bestimmung der Personen sehen?“ Aber näher liegt doch, Mk habe die Mt auch sonst eigentümliche allgemeine Angabe, die Anstoß erregen konnte, gemildert, und Jo habe die Schuld des Judas allein hervorgehoben, weil so die trübe Todesstimmung bei diesem Mahl schärfer zum Ausdruck kam. Wenn auch die anderen Jünger murrten, so taten sie es aus ganz anderen Beweggründen als Judas. Glaubten sie doch, im Sinne des Meisters zu sprechen, der allem Personenkult abhold war, in den Armen seine Brüder sah. Vielleicht war es auch angesichts der überwältigenden Liebe der Frau die Eifersucht, die einige Jünger so hart urteilen ließ. Bewunderungswürdig erscheint die Milde, die Zartheit, mit der Jesus den Tadel der Jünger zurückweist. Obwohl er in wunderbarem Tief-
blick die geheimsten Gedanken der Nörgler und des Judas kannte, legte er nicht ihre 10
wahren Beweggründe bloß, er wendete sich auch nicht gegen die Personen, sondern
hielt einzig den Schild vor Maria und ihre Großtat: Die Armenfürsorge in Ehren, 11.12
die Forderung des Tages ist das Hohepriestertum der Liebe, das Maria dem im Tode sich opfernden Heiland der Welt darbrachte. So sehr Jesus zeitlebens gegen den Pharisäismus eiferte, der unter dem Schein der Kultusfrömmigkeit die Urgesetze menschlicher Gesittung übertrat (sieh z. B. zu 15, 3 ff), der Kult des Erlösungstodes Jesu Christi muß jedem Menschendienst vorangehen. Deutlich stellt Jesus nach Mt, noch mehr nach Mk, die Salbung als Ersatz der Totensalbung hin (vgl. Mk 16, 1 und Par.) Wenn die Synoptiker von einer Leibessalbung sprechen, so deuten sie

Begräbnis. [13]Wahrhaftig, ich sage euch: Überall wo diese Heilsbotschaft
verkündigt wird, in der ganzen Welt, da wird auch zu ihrem Andenken
erzählt werden, was sie getan hat. [14]Darauf ging einer von den Zwölfen,
namens Judas Iskariot, zu den Hohenpriestern [15]und sagte: Was wollt ihr

---

wohl an, daß auch die von ihnen erwähnte Kopfsalbung V. 7 (Mk 14, 3) die Johanneische Fußsalbung einschließt. Gestritten wurde, ob Maria bei der Salbung, wenn auch nur blitzartig, der Gedanke durchzuckte, ihr Huldigungsopfer wäre ein Totenopfer (dafür spräche der Wortlaut des Ev), oder ob Jesus ihre Liebeserweisung als Weissagung auf seinen Tod deutete, während sie selber nur in tiefer ahnungsvoller Wehmut handelte. Nur Mt Mk, nicht Jo beschließen die Rede Jesu mit einem Ausblick
13 in die Zukunft. Klaren Blickes hatte er seinen nahen Hingang vorausgesagt, klaren Blickes schaut er über die Schatten des Todes in die lichte Zukunft. Das Werk Mariens soll auch für die kommende Zeit nicht vergessen sein: Ohne die Salbung keine Passionsgeschichte! Ja, Marias Liebeshuldigung soll auch ein Vorbild für alle sein, die in der zeiten- und völkerumspannenden Weltkirche das Evangelium vom Leiden und Sterben Jesu vernehmen. Gewiß liegt in dem Wort: Mich habt ihr nicht allezeit bei euch, ein besonderes Motiv, Jesus in seiner irdischmenschlichen Erscheinungsweise verehrungsvolle Hingebung zu weihen und so die Liebe zu Jesus tief zu verankern, aber in unserem Schlußwort scheint der Triumph der christlichen Sache für alle Zukunft an die starke, überschwengliche Liebe zum leidenden und sterbenden Heiland geknüpft. — Die Salbung Jesu in Bethanien wurde seit Clemens von Alexandrien oftmals mit der Salbung in Galiläa (Lk 7, 36 ff) zusammengenommen. Ebenso wird Maria von Bethanien seit Gregor dem Großen im Abendland (vgl. das römische Brevier auf das Fest Maria Magdalena) mit Maria, der salbenden Sünderin oder gar mit Maria Magdalena (Lk 8, 2) zusammengeworfen. Wie schon Tillmann (Joev 187 f) gezeigt, sind aber die Salbungen und die salbenden Personen voneinander zu unterscheiden. — Der Hochherzigkeit Marias, die in treuer Anhänglichkeit kostbares Salböl über Jesus ausgoß, stellt Mt schroff die Tat des Judas gegenüber, der seinen Herrn und Meister um 30 Silberlinge verriet. Es wird
14 gestritten, ob sich Judas noch spät abends am Karwochdienstag von Bethanien wegschlich und zu den Hohenpriestern eilte, oder ob er erst am folgenden Mittwoch, an dem seit der urchristlichen Zeit zur Erinnerung an den Verrat des Judas ein Fasttag gehalten wurde, vor der jüdischen Behörde erschien. In dem bei allen Evangelisten wiederkehrenden, kurz hingeworfenen Zug: Judas, einer der Zwölf, spricht sich der Schmerz und der Grimm der Berichterstatter aus, die das Unglaubliche, das Grauenhafte der schwarzen Tat ihres Amtsgenossen nicht fassen
15 konnten. Nur Mt bringt die Worte, die Judas bei seinem Pakt mit den Hierarchen sprach; sie kennzeichnen den Mann: Hastig, ungestüm stürmt er auf sein Ziel los: Geld will er haben. Erst das Geld, dann will er ihn, er nennt nicht seinen Namen, ausliefern. Die beiden Sätzchen stehen selbständig nebeneinander, wir würden erwarten: Was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch überantworte? Da Mk vom Geldmotiv des Judas nichts berichtet, halten moderne Ausleger die deutlichen Berichte des Mt Lk und besonders des Jo für Dichtung. Schon Papias bei Irenäus (V, 33, 4) deutete an, Judas habe den Glauben an die messianische Zukunft Jesu verloren und sich von diesem tatenlosen Messias abgewandt. Die alte Kirche hat im Geheimnis der Bosheit, das Judas verkörpert, aber auch in dem Rätsel, warum Jesus

mir geben, so will ich ihn euch verraten? Sie zahlten ihm dreißig Silber-
linge aus. [16]Von da an suchte er eine gute Gelegenheit, ihn zu verraten.
[17]Am ersten Tage der ungesäuerten Brote kamen die Jünger zu Jesus und

---

einen Judas in seine Gemeinschaft aufnahm, einen unergründlichen göttlichen Ratschluß gesehen, sie findet in der Habsucht, dieser Wurzel alles Übels (1 Tim 6, 10), aber auch in satanischen Einwirkungen und Einflüssen die beste Lösung des Problems. Nach Lk Jo scheint Judas das Blutgeld nicht sofort erhalten zu haben. Der griechische Text nach Mt (anders die alten lateinischen und syrischen Übersetzungen) spricht wohl deutlich von einer Aushändigung des Blutgeldes, die aber auch erst später erfolgen konnte. Die Hohenpriester „wogen" Judas 30 Silberlinge dar. Der Ausdruck klingt altertümlich. Auch bei den Juden wurde bis zum Makkabäerfürsten Simon, 143 v. Chr. das bis dahin ungemünzte Metallgeld abgewogen. Vielleicht wurde noch später im Tempel das Geld nicht gezählt, sondern gewogen. Dann konnten die dreißig Silberlinge, die Judas als Blutgeld erhielt, „heilige" Sekel à 4 Drachmen oder Denare, nicht gemeine Sekel à 2 Drachmen sein. Der für Jesus gezahlte Preis wäre im ersten Fall rund 70, im letzteren Fall etwa 48 Mark. Wer diese Summe zu unbedeutend findet, bedenke, daß 1 Denar damals der übliche Tagelohn war und die dreißig Silberlinge nach Anschauung der Juden wohl nur ein Geschenk, nicht Bezahlung waren. Denn die von den Hierarchen geforderte Anzeige war Pflicht und Schuldigkeit jedes Israeliten, vgl. Jo 11, 56. Da nur Mt, nicht die übrigen Evangelisten die ausbedungene Summe nennen, ist seit S t r a u ß behauptet worden, es habe hier wieder die Prophetie (Zach 11, 12) das Wort genommen. Allein durfte der Urevangelist, der für Judenchristen im heiligen Lande schrieb, solche Phantasien verbreiten, wenn von diesem Blutgeld später der Töpferacker gekauft wurde, und die ausbedungene Summe jederzeit in den Grundbüchern oder in den Kaufbriefen (vgl. Jer 32, 10. 12) nachgeprüft werden konnte? Es ist doch auch leicht erklärlich, daß Mt, der allüberall nach den atl Prophetien ausspähte, nicht aber Mk Lk diese für Heidenchristen nicht sofort verständliche Notiz brachte. Die Zahl dreißig war ja auch für jeden atl Leser bedeutungsvoll. Dreißig Silberlinge mußten für den Knecht oder die Magd gezahlt werden, die durch den Ochs eines Andern getötet würde (Ex 21, 32, vgl. Os 3, 2). So wurde auch der Messias, der in Knechtsgestalt auf Erden weilte (Phil 2, 7), um den Sklaven-
preis verraten. Die Verpflichtung des Judas bestand aber darin, den Ort, wo sich 16
Jesus nachts aufhielt, den Hierarchen anzugeben und so eine geheime Verhaftung zu ermöglichen.

b) A b s c h i e d s f e i e r J e s u, 26, 17—35, vgl. Mk 14, 12—31; Lk 22, 7—38; Jo K. 13—17. Die treibenden Kräfte der Passion sind bloßgelegt. Während Judas mit den Hierarchen auf den Tod Jesu sinnt, weilt das Opferlamm in stiller Sammlung und Zurückgezogenheit zu Bethanien. Am Vorabend seines Todestages wandelt Jesus mit seinen Getreuen nach Jerusalem zur Feier des Passahmahles, um angesichts der Feindschaft, die sich abgrundtief wider ihn öffnet, das Band der Liebe mit den Seinen fester zu knüpfen, um den Seinen, die allein in der Welt zurückbleiben müssen, im Abschiedswort und Abschiedsmahl ein heiliges Vermächtnis zu hinterlassen.

α) D i e V o r b e r e i t u n g d e s P a s s a h m a h l e s, 26, 17—19, vgl. Mk 14, 12—16; Lk 22, 7—13. Am ersten Tag der ungesäuerten Brote (vgl. zu 26, 2), am Morgen des Tages, an dem nach dem Gesetze das Osterlamm geschlachtet und gegessen werden mußte, am 14. Nisan (Ex 12, 6. 10; 34, 35; Nm 9, 12; Lv 23, 5; Dt 16, 1)
erteilte Jesus den Jüngern den Auftrag, das Passahmahl zu bereiten. Als sich die 17

sagten: Wo sollen wir das Osterlamm für dich bereiten? [18]Er antwortete: Geht in die Stadt zu dem und dem und sagt ihm: Der Meister spricht, meine Zeit ist nahe, bei dir will ich Passah halten mit meinen Jüngern! [19]Die Jünger

---

Jünger genauer nach dem Hause, wo Jesus das Fest feiern wollte, erkundigten (so wird die kleine Differenz zwischen Mt: Jesus erteilte den Auftrag und Lk: Die Jünger fragten, zu lösen sein), gab Jesus zwei Jüngern (Mk), Petrus und Johannes (Lk),
18 eine *geheime Weisung* (vgl. Mk Lk, Mt: Gehet zu dem NN), die wiederum sein übernatürliches Wissen offenbart, vielleicht auch den Zweck hatte, eine vorzeitige Störung der Feierlichkeit durch Judas hintanzuhalten. Möglich ist auch, daß der Heiland den beiden Jüngern im Vertrauen den Namen des ihm befreundeten Hausherrn nannte, aber Mt ähnlich wie bei der salbenden Frau den Namen des Mannes und seine Familie nicht der Feindschaft der Juden preisgeben wollte und darum in der genannten Wendung die Weisung Jesu umschrieb. Es sollten wohl etwaige Bedenken des Hausherrn niedergeschlagen werden, wenn ihm Jesus durch die Jünger vorstellt: *Meine Zeit*, die Zeit meines Hingangs, ist nahe, die Freunde werden nicht mehr lange mit ihm zusammen sein können (vgl. V. 11), es ist das letzte Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern halten werde. Da auch für den Hausherrn Jesus der „Herr" ist (vgl. 21, 3), so wird er ein gläubiger Verehrer des Heilandes gewesen sein. Andeutungen im Mkev und altkirchliche Überlieferung sehen darum in dem Haus, wo Jesus das Passahmahl halten wollte und später auch abhielt und die hl. Eucharistie einsetzte, *das Haus der Maria*, der Mutter des Mk, in der Oberstadt auf dem Sion, wo Jesus auch nach der Auferstehung den Jüngern erschien, und diese nach seiner Himmelfahrt ihre Versammlungen hielten (vgl. Apg 1, 13), wo auch der hl. Geist am ersten christlichen Pfingstfest auf die Apostel herabkam. Nach der späteren Tradition war dieses Coenaculum auch die Mutterkirche des Christentums, die älteste christliche Kirche, „die heilige Sion." Sie lag in der Nähe des 1898 von Kaiser Wilhelm II. den Katholiken geschenkten Grundstückes, auf dem in den letzten Jahren zum Andenken an die Dormitio b. Mariae Virginis Kirche und Benediktinerkloster „Mariä Heimgang" erbaut worden sind. — Unsere Erzählung setzt voraus, daß Jesus nicht wie in den ersten Tagen der Karwoche tagsüber in Jerusalem
19 war, sondern erst abends (V. 20) hineinging. Da die Jünger an diesem Tag in dem ihnen gewiesenen Saal die letzten Anordnungen treffen, dann das Osterlamm kaufen und im Tempel schlachten lassen mußten, was bei dem großen Andrang wieder viel Zeit in Anspruch nahm, so werden sie, wie schon angedeutet, am Morgen des 14. Nisan nach Jerusalem hineingegangen sein. Der deutliche Bericht der Synoptiker, insbesondere des Lk (22, 1. 7. 8. 13. 14. 15. 16. 18), schließt jeden Versuch, diesem letzten Mahl den *Charakter eines Passahmahles* abzusprechen, entschieden aus. Wenn der Herr mit den Jüngern nicht stehend, sondern liegend das Mahl einnahm, so spricht das nicht gegen eine Passahfeier, da jene Vorschrift (Ex 12, 11) bloß für das erste Passahmahl galt. Auch Jo kann nur dieses Passahmahl meinen (13, 2 ff), da auch bei ihm wie bei den Synoptikern aus Anlaß dieses Mahles der Verräter entlarvt und die Verleugnung des Petrus vorausgesagt worden ist.

Wochen- und Monatstag des Passah- und Abendmahles und des Todestages Jesu. Nach allen Evv hat Jesus an einem *Donnerstag* Passah- und Abendmahl gehalten und ist am darauffolgenden *Freitag* gestorben. Denn am ersten Tag der Woche (Sonntag) gingen nach Jo 20, 1; Mt 28, 1; Mk 16, 1. 2; Lk 24, 1 die frommen Frauen zum Grabe, und das war der dritte Tag

nach Jesu Tod (Lk 24, 21 Par.), also vom Freitag ab gerechnet. Nach Mt 27, 1 ff folgte ferner der Todestag Jesu auf die Passahnacht und fiel nach 27, 62; 28, 1 auf den Rüsttag des Wochensabbats, also auf einen Freitag (vgl. auch Jo 12, 1; 19, 14). Strittig ist der Monatstag dieser großen Ereignisse. Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse der Synoptiker scheint Jesus gemeinsam mit den Juden am Donnerstag, dem 14. Nisan oder am ersten Tag der ungesäuerten Brote das Passah gegessen zu haben (26, 17; Mk 14, 12; Lk 22, 7). Als Jesus das Passahmahl anordnete, war auch bereits das Lokal in Bereitschaft gesetzt (Mk 14, 25). Nun scheint freilich Jo (13, 1) das Passahmahl vor das Osterfest, also auf den 13. Nisan zu verlegen, und nach Jo 18, 28 scheuen sich die Hierarchen, am Todestag Jesu den Palast des Pilatus zu betreten, damit sie nicht befleckt würden und das Passah noch am gleichen Tage essen könnten. Ebenso ersuchen die Juden am Todestag Jesu nach Jo 19, 31 den Pilatus, den Gekreuzigten den Gnadenstoß geben zu lassen, damit ihre Leiber nach der Vorschrift des Gesetzes vor Anbruch des Sabbates herabgenommen werden könnten. Die harmonistische Theorie, wie sie namentlich von positiven Auslegern bevorzugt wird, sucht diese Instanzen des Joev etwa in der Weise Tillmanns (Joev zu den angegebenen Stellen) aus dem Weg zu räumen. Aber auch die Synoptiker selbst scheinen gegen die These, daß Jesus am ersten Hauptfesttage, am 15. Nisan, gekreuzigt worden ist, Widerspruch zu erheben. Oder sollten die Juden an diesem Tag, an dem strenge Sabbatsruhe vorgeschrieben war (Ex 12, 16; Lv 23, 7, Nm 28, 18), knechtliche Arbeiten verrichtet oder erlaubt haben? Nun lesen wir (Mk 15, 21; Lk 23, 6), daß Simon von Cyrene an diesem Tage vom Feld, von der Feldarbeit zurückkehrte und in Gegenwart der Juden gezwungen wurde, Jesus das Kreuz nachzutragen. Und wenn Simon ein Heide war (vgl. Mk 15, 27; Röm 16, 13), durfte am hochheiligen Ostertag Joseph von Arimathäa Leinwand einkaufen, das Begräbnis Jesu besorgen (Mk 15, 46 Par.)? Ähnlich haben auch die frommen Frauen vor Anbruch des Sabbathes Spezereien aus Salben bereitet (Lk 23, 36). Schwerlich lassen sich auch die unter der intellektuellen Urheberschaft der Hierarchen erfolgte Gefangennehmung Jesu, seine Verurteilung und Hinrichtung mit der Notwehrtheorie erklären (vgl. Jo 16, 2; Mk 3, 6 mit 3, 1; Lk 4, 14 ff; Jo 10, 22 ff). Die sogen. Antizipationstheorie nimmt deshalb an, Jesus habe einen Tag vor dem jüdischen Termin das Passahmahl gehalten und sei dann am 14. Nisan gestorben. Nur auf sehr künstlichem Wege gelingt es aber dann, die von den Synoptikern repräsentierte Gemeindetradition von einem Irrtum reinzuwaschen. Zudem erscheint es schwer erklärlich, wie Jesus am 13. Nisan ein Passahlamm mit seinen Jüngern essen konnte, obwohl doch erst am 14. Nisan die Schlachtung im Tempel stattfand. Alle die Auswege, die noch in jüngster Zeit vorgeschagen wurden, so namentlich: die Galiläer, denen sich Jesus anschloß, hätten ein Privileg besessen, das Passahlamm einen Tag früher zu essen (Lagrange, Strack), oder im Todesjahr Jesu sei die Schlachtung der Lämmer auf den Donnerstag vorgerückt worden, weil am Freitag Abend (14. Nisan) der anbrechende Sabbath im Wege stand (Chwolson), ermangeln solider Begründung. Ältere und neuere Ausleger, so Rupert von Deutz, Paulus von Burgos, Haneberg, Schneid nehmen deshalb an, die Juden hätten im Todesjahr Jesu, damit nicht zwei Sabbathe auf einander folgten, den Hauptfesttag des Passah vom Freitag auf den folgenden „großen Sabbath" verlegt. Diese Translationshypothese hat zuletzt Sickenberger hauptsächlich durch die Mischnaregel: Wenn der 16. Nisan auf einen Sabbath fällt, dann sollen die Knochen, Sehnen und die Reste des Passahlammes am 17. Nisan verbrannt werden. Denn sie verdrängen den Sabbath und den Festtag nicht (Pesachim VII, 10), neu begründen können. — Außer der Joev von Till-

taten, wie ihnen Jesus aufgetragen und bereiteten das Passahmahl. [20]Gegen

---

mann 248 bereits aufgeführten Spezialliteratur von v. Bebber, Schneid, Chwolson, Sickenberger (Zur Frage nach dem Todestage Jesu in Kirchengeschichtliche Festgabe für A. d. Waal, Freiburg 1913, 289—298) vgl. noch: Bach, Monatstag und Jahr des Todes Christi, Freiburg 1912; Kirmis, Beiträge zur Frage nach dem Datum der Geburt des Todes und des Abendmahles Jesu, Breslau 1915.

β) Die Feier des Passahmahles, 26, 20, vgl. Mk 14, 17; Lk 22,
20 14—18. Am Abend des ersten Tages der Süßbrote verließ Jesus mit den Zwölf das gastliche Bethanien und pilgerte nach Jerusalem, um nach sinnigem Väterbrauch mit seinem Volke das große Freiheitsfest zu feiern. Auch Jesus wird nicht unberührt geblieben sein von der festlichen Stimmung der Volksgemeinde, als beim Verglimmen des letzten Sonnenstrahls Tausende und Abertausende das Halleluja sangen: Lobet den Namen des Herrn, ihr Knechte, lobet ihn von nun an bis in Ewigkeit vom Aufgange bis zum Niedergange. Über seine Seelenstimmung, sein von Liebe überfließendes Herz hat uns Jo (13, 1 ff, über seinen wehmutsvollen Ernst Lk 22, 15: Sehnlichst hat es mich verlangt . . . . . .) Kunde vermittelt. Wie sich auch in dem Wort, das Jesus beim Trinken eines Passahbechers sprach, Abschiedsstimmung wiederspiegelt, zeigt Lk 22, 17. Mt (Mk) berichtet über das Passahmahl selbst einzig und allein, daß am Abend (etwa 6 Uhr) des ersten Passahtages Jesus und seine zwölf Jünger (Lk: „Die zwölf Apostel") mit ihm sich auf die Ruhepolster niederließen, um das Passahmahl einzunehmen (vgl. 21 a; 26 a). Wollen wir über die Feier des Passahmahles Näheres erfahren, dann müssen wir die jüdischen Quellen, die Mischna (Pesachim) und die Tosephta, aber auch die heutige, freilich vielfach veränderte Praxis der Juden befragen. Schon zur Zeit Christi wird wohl die Vorschrift bestanden haben, daß nicht unter zehn, aber auch nicht über zwanzig Personen an einer Tischgesellschaft teilnehmen mußten. Mit der Zerstörung des Tempels kam dann die Schlachtung und der Genuß der Passahlämmer in Wegfall, dagegen wird wohl erst später für jeden Teilnehmer ein eigener Becher vorgeschrieben gewesen sein. Früher tranken alle Tischgenossen, wie sie aus einer gemeinsamen Schüssel aßen (Mt 26, 23), so auch aus einem gemeinsamen Kelche (vgl. Lk 22, 17) und drückten so auch äußerlich ihre enge Zusammengehörigkeit aus. Schwerlich wird auch zur Zeit Christi beim Passahmahl schon das ganze Hallel (Ps 113—118) gesungen oder gebetet worden sein. — Nach dem Passahritus hat der Hausvater (Jesus) zuerst unter Dankgebeten zu Gott einen ersten Becher gemischt und ihn unter den Tischgenossen herumgehen lassen. Dann streckte sich die Tischgesellschaft auf die Ruhepolster nieder und vernahm aus dem Munde des Hausvaters die Osterhaggadah, d. i. die Deutung der Passahgebräuche (Ex 12, 26 f; 13, 8). Das Passah erinnerte an das Vorübergehen Jahwes oder an die Schonung der Erstgeburt Israel in Ägypten, das ungesäuerte Brot (Mazzen) an den fluchtartigen Auszug des auserwählten Volkes aus Ägypten, die Bitterkräuter (Lattich, Endivie, u. s. w.) an die Heimsuchung in der Knechtschaft, die rötliche, backsteinförmige Charoset, eine Art Pudding aus Mandeln, Nüssen, Feigen und anderen Südfrüchten, an die Tröstung Jahwes inmitten des Frondienstes der Väter. Nachdem so die rechte Passahstimmung geweckt war, teilte der Hausvater die Süßbrote aus, die er vorher gesegnet und zusammen mit den Bitterkräutern in den lehmfarbenen Brei getaucht und ließ unter Lobgebeten (Ps 113, 114) den zweiten rituellen Becher Rotwein in der

Abend setzte er sich mit den zwölf Jüngern zu Tische. [21]Beim
Mahle sprach er: Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich ver-
raten. [22]Da wurden sie sehr betrübt und sagten zu ihm, einer nach dem
andern: Ich bins doch nicht, Herr? [23]Er gab zur Antwort: Der mit mir in
die Schüssel hineinlangt, der wird mich verraten. [24]Der Menschensohn geht
wohl dahin, wie von ihm geschrieben steht. Aber wehe dem Mann, durch
den der Menschensohn verraten wird. Es wäre besser für ihn, wenn er
gar nicht geboren wäre. [25]Da hub Judas an, der ihn verraten sollte: Ich

---

Runde kreisen. Die Hauptmahlzeit bildete das gebratene, fehlerlose einjährige Passahlamm. Zum Nachtisch wurde nochmals vom Hausherrn Brot gebrochen und verteilt, dann ein dritter und vierter Festbecher gemischt und unter Abbetung der Pss 115—118 getrunken. Da über den dritten Becher, den Kelch der Segnung, das Tischgebet gesprochen wurde (Gesegnet seist Du unser Herr, unser Gott, König der Welt, der du die Frucht des Weinstockes schaffst), so wird derselbe oft mit dem vom hl. Paulus (1 Kor 10, 16) Kelch der Segnung genannten eucharistischen Kelch zusammengenommen. Mit mehr Recht wird der eucharistische Kelch in einem fünften, außerrituellen, vom Herrn konsekrierten Kelche gesehen.

γ) Die Entlarvung des Verräters, 26, 21—25, vgl. Mk 14, 18—21, Lk 22, 21—23; Jo 13, 21—30. Aus der letzten Feierstunde vor dem Abschied berichtet uns Mt (Mk) „kurz bis zur Undeutlichkeit" nur noch zwei Einzelheiten, die Entlarvung des Verräters und die Einsetzung der hl. Eucharistie. Gewichtige Stimmen sind der Ansicht, daß diese Anordnung der beiden Ereignisse die chronologische ist (vgl. Tillmann, Joev 198). Es scheint aber doch auch hier, wie sonst, so zuletzt bei der Salbung in Bethanien, dann sogleich nachher bei der Voraussage der Petrusverleugnung der erste Evangelist nicht chronologische, sondern sachliche Ordnung beliebt zu haben. Jedenfalls bildet die enge sprachliche Verbindung beider Ereignisse bei Lk (sieh zu Lk 22, 21) eine entscheidende Gegeninstanz. — Der Bericht bei Mt ordnet sich leicht in den Rahmen des in den übrigen Evv gezeichneten Verlaufes der Entlarvung. Schon bei der Fußwaschung war dem Herrn der Gedanke an den Verräter schmerzlich durch die Seele gegangen (Jo 13, 10 f. 18), jetzt verrät er durch die aus gepreßtem Herzen kommende Klage: Einer von euch, einer von den Tischgenossen, wird mich überliefern, daß der Verräter dem Apostelkreis angehört (21, vgl.
Mk 14, 18; Lk 22, 21; Jo 13, 21). Da Jesus unbestimmt von seiner „Auslieferung" 21
sprach, konnten die Jünger leicht unsicher, ja traurig werden und Gewissensangst 22
empfinden, ob sie nicht vielleicht doch durch eine feige oder unvorsichtige Tat Jesu Leben in Gefahr bringen könnten. Allein auch jetzt wollte Jesus keinen bestimmten
Bescheid geben, er bezeichnet den Verräter als einen seiner Tischgenossen (vgl. 23
Mk 14, 20). Wohl um jede weitere neugierige Frage abzuschneiden, stellte aber
der Heiland die Tat des Verräters unter den göttlichen Ratschluß, dem sich alle 24
beugen müßten. Zum erstenmale im Mtev wird hier das Leiden Jesu aus dem in der Schrift bezeugten Willen Gottes erklärt. Aber freilich die Schuld des Verräters wird dadurch nicht gemildert. Dunkel wird bereits hier auf das schreckliche Ende des Verräters hingewiesen (vgl. 27, 3 ff, Apg 1, 18 f). Da sich Petrus immer noch nicht beruhigen konnte, veranlaßte er die Jo 13, 23 ff geschilderte Szene. Wenn dann noch Judas, was uns Mt berichtet, keck den Herrn ins Gesicht fragt: Bin etwa ich es, Meister?, so wird er bei dem Zwiegespräch zwischen Petrus und Johannes

bins doch nicht, Rabbi? Er antwortete: Du hast es gesagt! [26]Als
sie noch beim Mahle waren, nahm Jesus Brot, sprach den Weihesegen,
brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und esset,
das ist mein Leib. [27]Dann nahm er den Kelch, sprach die Danksagung und
reichte ihn ihnen und sprach: Trinket alle daraus, [28]denn das ist mein Bundes-

---

Verdacht geschöpft und zur Entscheidung gedrängt haben. Jesus bejahte seine Frage leise: Du hast es gesagt und fügte dann noch laut das von Jo überlieferte Wort hinzu: Was du tun willst, tue bald (Jo 13, 27). So blieb den Tischgenossen die verbrecherische Tat des Verräters noch verborgen.

δ) Die Einsetzung des hl. Abendmahles, *26, 26—29*, vgl. Mk 14, *22—25*; Lk *22, 19—20*; 1 Kor 11, 35 ff. Das Blut des Passahlammes hatte einst die Kinder Israels vor dem Würgengel geschützt, so sollte das Blut des Gotteslammes Jesus sein Volk, die ganze Menschheit von Sünde und Schuld erlösen. Hatte Jesu Lebenswerk die Menschheit nicht retten können, die letzte große Rettungstat Gottes war der Sühnetod seines eingeborenen Sohnes. Um dieses Liebesopfer für alle Zeiten und Räume flüssig zu machen, setzte der Messias die heilige Eucharistie ein. Die Trennungsstunde nahte unaufhaltsam. Im Sakramente wollte Jesus mit seinen Jüngern einen neuen Gottesbund stiften, der über die Zeit der Trennung eine heilige Liebesgemeinschaft mit den Seinen begründen und sie aus den Abgründen blutroter Sünde zu den Höhen des reinen Gottesfriedens im Gottesreiche führen sollte. — In der Berichterstattung wird gewöhnlich die Mt-Mk-Relation von der des Paulus-Lk unterschieden. Nur die Ausleger, die den kürzeren Lktext vorziehen, möchten den dann in der Reihenfolge: Brot — Kelch und in der Beziehung des Bechers auf das Blut zusammenstimmenden Mk(Mt)-Paulustext und den ursprünglichen Text des Lk und der Apostellehre gegenüberstellen (doch vgl. zu Lk *22, 18—20*). Mt Mk scheinen die Einsetzung des Abendmahles in die Zeit des Passahmahles zu verlegen. Nach dem ausdrücklichen Bericht des Paulus (Lk) erfolgte die Konsekration des Kelches nach dem Passahmahle. War dann die Darreichung des hl. Blutes vom Brotbrechen durch einen längeren Zwischenraum getrennt oder gilt der für die Darreichung des Kelches angegebene Zeitmoment auch für die Zeit des Brotbrechens? Wahrscheinlich sind die beiden Teile der hl. Handlung unmittelbar aufeinander gefolgt und zwar in der Zeit nach dem Passahmahl. Da auch nach Jo 13, 30 Judas erst durch Überreichung des Abschiedsbissens, etwa eines olivengroßen Stückes Passahlamm, entlassen wurde, so war bei der Einsetzung der hl. Eucharistie das Passahmahl in aller Form noch nicht geschlossen. Die Zeitbestimmung Mt Mk lautet auch ganz allgemein (als sie noch zu Tische saßen), stellt vielleicht auch nur das Essen der Tischgenossen zu dem jetzt beginnenden Handeln Jesu in Gegensatz (Zahn). Jedenfalls hat Jesus zuerst die auf seine Anordnung hergerichtete Passahfeier nach Vorschrift zu Ende geführt, ehe er zur Stiftung des ntl Gegenbildes schritt. Im Bericht über die Einsetzung der Eucharistie unterscheiden wir zuerst die Vorbe-
26—28 reitungsakte der heiligen Stiftung. Im feierlichen Wortklang, mit gleichförmiger Wiederholung wird von der Darreichung des Brotes wie des Kelches erzählt: Jesus nahm das Brot (den Kelch), segnete, dankte, gab und sprach: Das ist . . . Nur Mt berichtet, daß Jesus beim Brote sprach: Nehmet hin und esset, Mk hat nur: Nehmet hin, Paulus und Lk keines dieser Worte. Der Heiland hat wohl einen der

blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. [29]Ich sage euch, ich werde von nun an nicht mehr von dieser Frucht des Weinstockes

---

in Gestalt kleiner runder Kuchen gebackenen Süßbrote, die auf der Festtafel standen, in Stücke gebrochen und dann auf den Teller vor die Seinen gelegt und sie dann in die Hand nehmen lassen. Ausgeschlossen ist freilich nicht, daß er jedem Apostel ein Stück in die Hände legte. Das Gebet, das Jesus über die Brote und den Abendmahlskelch sprach, hatte keine konsekrative Bedeutung, es waren im Sinne der Passahgebete Danksagungen für das Gnadengeschenk der Eucharistie, ein Weihesegen über die heiligen Elemente des Sakramentes. Bei der Darreichung des Kelches sprach Jesus: Trinket alle daraus, so nach Mt, während Mk umschreibt: Und sie tranken alle daraus. Die Aufforderung: Trinket alle daraus scheint auf die Heilsnotwendigkeit der hl. Kommunion hinzuweisen, es war auch den Juden sonst gestattet, den Passahkelch, vorab den fünften, außerrituellen Becher, an sich vorübergehen zu lassen. Einzelne Ausleger sehen in dieser Aufforderung aller einen Gegensatz zu den Vielen, für die das Blut vergossen wird. Fast buchstäblich genau stimmt bei allen vier Berichterstattern der Wortlaut der bei der Konsekration des Brotes gesprochenen Worte überein. Nur Paulus fügt bei: Das ist mein Leib für euch und Lk: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Die Konsekrationsformel des Kelches behält auch bei Mt Mk die einfache, an das beim Bundesopfer am Sinai gesprochene Wort erinnernde Fassung: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird, Mt fügt hinzu: zur Vergebung der Sünden. Paulus Lk haben die gewähltere, schwierigere Formulierung: Dieser Kelch ist das NT in meinem Blute, Lk fügt hinzu: das (der) vergossen wird für euch. Da Jesus aramäisch sprach, läßt sich die ursprüngliche Formulierung nicht mehr sicher stellen. Der Stiftungsbefehl: Tut dies zu meinem Andenken, der bei Paulus nach der Konsekration des Brotes und des Kelches steht (hier steht dabei: so oft ihr trinket), fehlt bei Mt Mk und wird von Lk nur der Brotkonsekration beigefügt. Für seine Ursprünglichkeit spricht vor allem das ausdrückliche Zeugnis des Paulus, der sich auf eine bis auf den Herrn zurückgeführte Tradition beruft, von Anfang an fand auch in der Kirche eine Wiederholung der Abendmahlsfeier statt, die als ntl Bundesopfermahl durch das atl Bundesopfer und Passahmahl (vgl. Ex 12, 14; 24, 8) versinnbildet wurde. Dann hat aber der Heiland mit diesen Worten, wie die katholische Auffassung festhält, den Apcsteln und ihren Nachfolgern und Stellvertretern die Vollmacht und Gewalt verliehen, das Abendmahl zu wiederholen, die heilige Messe zu feiern. Die schlichten Berichte über das eucharistische Geheimnis bergen eine Fülle heiliger Gedanken in sich: Das Abendmahl ist eine Erinnerungsfeier an den Tod Jesu, es soll Sühnopfer sein für die Sünden vieler, der Anwesenden (von euch). Alle essen von einem Brot, das Abendmahl war gemeinschaftsstiftend (vgl. 1 Kor 10, 19). Der Kitt der Gemeinschaftsstiftung ist Opferblut und dieses Opferblut begründet einen Gottesbund, dem Sinaibund vergleichbar. Jesus gibt in der Eucharistie (vgl. V. 29) ein heiliges Vermächtnis für die Zeit des Wartens auf ihn. Das Abendmahl ist das Frührot des kommenden messianischen Freudenmahles im Himmel. — Über die modernen liberal-kritischen Anschauungen inbezug auf den Sinn und den Ursprung des Abendmahles handeln ausführlich: Berning, Die Einsetzung der hl. Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form, Münster 1901. Struckmann, Die Gegenwart Christi in der hl. Eucharistie nach den schriftlichen Quellen der vornicänischen Zeit, Paderborn 1905. Koch, Das Abendmahl im Neuen Testament, Münster 1911. Das eucharistische Mahl beschließt Jesus mit einem Wort, das nach Lk beim Passah- 29

trinken bis zu dem Tage, da ich sie mit euch neu trinken werde im Reiche meines Vaters! — [30]Darauf stimmten sie den Jubelgesang an und gingen hinaus nach dem Ölberg. [31]Da sprach Jesus zu ihnen: Ihr werdet heute

---

mahl gesprochen wurde. Es haben zwar nach dem Vorgange des hl. Augustinus gewichtige Ausleger auch in dem Kelch des Lk (22, 17 f) den eucharistischen Kelch sehen wollen, aber zur Zeit finden selbst *die* Erklärer, die bei Lk die Kelchkonsekration (22, 19 ff) ausscheiden wollen, in dem Kelch (Lk 22, 17 f) einen (meist den 1. oder 4.) Passahkelch. Tiefbewegten Herzens schaut dann Jesus in diesem wehmutsvollen Abschiedswort hinaus in die nahe messianische Zukunft, wenn sich der Wein des bevorstehenden gewaltsamen Todes in den Freudenwein seligen Lebens wandeln wird. Der Wein, hier in der liturgischen Sprache des Passahrituals „Frucht des Weinstocks" genannt, ist Sinnbild des vollendeten Gottesreiches, also nicht der Zeit nach der Auferstehung (Chrysostomus) oder der Feier der Eucharistie im neuen Reich oder der rein geistigen Seligkeit im religiösen Reich (Hieronymus). Will so Jesus nach der chronologischen Anordnung des Lk nicht mehr auf Erden vom *Passahwein* trinken, dann ist das Abschiedswort leicht mit den Angaben in der Apg, daß Jesus nach der Auferstehung mit den Seinen Wein trank (vgl. z. B. Apg 10, 41), zu vereinbaren. Wenn dann Mt Mk, die das Passahmahl nur streifen, das Wort nach der eucharistischen Feier gesprochen sein lassen, so können sie damit andeuten wollen, daß auch der im eucharistischen Wein bereits Wirklichkeit gewordene messianische Freudenwein seine volle Wahrheit beim himmlischen Freudenmahl findet. Aber hat dann nach Mt Mk nicht auch der Heiland selbst aus dem eucharistischen Becher getrunken? Autoritäten wie Hieronymus, Chrysostomus, Thomas von Aquin haben die Frage bejaht. Die Idee der Kommunion, meinen selbst neuere Erklärer, fordere es. Wenn Jesus nach dem Abendmahl sagt, er werde auf Erden keinen Wein mehr trinken, so sei eben der eucharistische Wein der letzte Wein gewesen, den er getrunken. Allein die Aufforderung Jesu an die Jünger, aus dem Abendmahlskelch zu trinken (von dem konsekrierten Brot zu essen), scheint doch zu sichern, daß Jesus die Eucharistie nicht genossen hat. Durch die chronologische Ordnung des Lk ist zudem jeder Zweifel ausgeschlossen.

ε) *Die Voraussagung der Verleugnung Jesu, des Ärgernisses aller Jünger*, 26, 30—35, vgl. Mk 14, 26—31; Lk 22, 31—39; Jo 13,
36—38. Mt Mk übergehen die von Jo K. 14—17 aufbewahrten Reden, in denen der
scheidende Heiland sein liebendes Herz vor seinen Jüngern ausschüttete, sie be-
richten nur, daß Jesus nach der Abschiedsfeier im Zönakulum mit den Seinen den
30 Schluß des Hallel, den Jubelsang des Passahmahles, in die dunkle Nacht hinaussang
und dann seinen Gang nach Gethsemane am Ölberg antrat. Nach den Talmudisten
wäre es verboten gewesen, in der Passahnacht die Stadt zu verlassen (vgl. Lv 12, 22),
aber Gethsemane lag noch im Weichbild der heiligen Stadt. Nach Mt Mk sagte
Jesus auf dem Wege die Verleugnung des Petrus und das Ärgernis aller Apostel
voraus. Jo Lk verlegen die erste Weissagung noch ins Zönakulum. Die Ausleger
stimmten deshalb oft für eine *mehrfache*, so z. B. Augustinus für eine dreimalige
Verwarnung des Petrus. Allein die Berichte stimmen in den wesentlichen Punkten
so miteinander überein, daß in der Neuzeit meist nur eine *einzige* Szene ange-
nommen wird. Auch hier hat Lk (Jo) die chronologische Ordnung eingehalten,
Mt Mk haben die Petrusverleugnung sachlich an die Voraussagung des Apostel-
ärgernisses, die auf dem Gange nach Gethsemane erfolgte, angeschlossen. Nicht
31 an sein bevorstehendes Geschick dachte Jesus, als er nach Gethsemane ging, sein

Nacht alle an mir irre werden. Denn es steht geschrieben: Ich will den Zach 13, 7
Hirten schlagen, dann werden sich die Schafe der Herde zerstreuen. [32]Aber
nach meiner Auferstehung werde ich euch vorausgehen nach Galiläa. [33]Petrus
antwortete: Wenn alle an dir irre werden, ich niemals! [34]Jesus sprach zu
ihm: Wahrlich, ich sage dir, noch heute Nacht, ehe der Hahn kräht,

---

wehmütiger Blick ruhte auf den Jüngern, die einer schweren Prüfung entgegengingen.
Beim Propheten Zacharias, den er frei, aber sinngetreu zitiert (13, 7), las er ihr Los.
Der Schlag, der gegen ihn geführt wird, trifft auch sie, macht sie mutlos, hoffnungslos
und zerstreut sie nach allen Windrichtungen (vgl. 26, 56). Aber der Hirt wird an
seiner Todeswunde nicht für immer sterben, er wird auferstehen und in Hirtentreue
seine zersprengte Herde wieder um sich sammeln. Wie der rechte Hirt wird er vor
ihnen her nach G a l i l ä a ziehen (vgl. Jo 10, 4). Die Engel am Grabe werden sich 32
auf dieses Wort berufen (Mk 16, 7). Nach Wellhausen wird auf diese Weissagung
neuerdings großes Gewicht gelegt, sie bestätige, daß der Schauplatz, wo der Auferstandene zuerst von den Jüngern erlebt wurde, Galiläa gewesen sei. Allein von
Erscheinungen in Galiläa ist ja direkt hier keine Rede. Erst als die Apostel durch die
Erscheinungen am Ostertag von der Auferstehung überzeugt waren, konnten sie auch
den Befehl Jesu, nach Galiläa zu ziehen, ausführen. In Galiäa sollte sich die Herde
Christi nach der Auferstehung w i e d e r s a m m e l n. In Galiläa hat auch der Auferstandene den Aposteln die großen messianischen Vollmachten (28, 16 ff), dem Apostelfürsten das Oberhirtenamt übertragen (Jo 21). Hätten aber die Jünger angesichts
dieser Prophetie bei der Katastrophe nicht fest bleiben müssen? Aber wie der
Schlag immer härter trifft als die Ankündigung, so konnten auch die Jünger von ihren
irdischen Messiasanschauungen aus erst allmählich das Geheimnis des Todes Jesu
erfassen. Die G l a u b w ü r d i g k e i t der Weissagung liegt in der Schwierigkeit,
die durch Lk Jo, auch die älteren Evv gesicherten Auferstehungserscheinungen Jesu
in Judäa und Jerusalem mit dieser Voraussagung (Mt selbst berichtet bloß e i n e
Erscheinung Jesu in Galiläa) zu vereinbaren. — Die bei Mt (Mk) unmittelbar folgende
Weissagung über die Verleugnung Petri schließt sich wohl an das bange Wort Jesu
von seinem Scheiden an (Jo 13, 36). Als Petrus selbstvermessen fragte, warum er
dem Heiland nicht folgen könne, eröffnete ihm dieser, gerade e r schwebe in höchster
Gefahr (sieh die Lkszene 22, 31). Das Warnwort Jesu erregt einen Sturm
der Gefühle in Petrus. Jesus ist sein Leben. Mit seinem Herrn, für seinen 33
Herrn stirbt er. Im heißen Drang der Liebe wagte er dem Herrn zu widersprechen und sich über alle seine Mitbrüder zu erheben. Solche Vermessenheit muß Jesus strafen. Als ob die Zukunft lebendige Gegenwart wäre, kündigt ihm 34
der Herr bestimmt und sicher Z e i t und W e i s e seines kommenden Falles an.
Verleugnen ist mehr als Anstoß nehmen. Petrus wird sich lossagen von Jesus. Mt
mit Lk Jo nennen als Termin die Zeit des H a h n e n s c h r e i e s schlechthin, nach
Mk erfolgt die dreimalige Verleugnung, ehe der Hahn zweimal kräht. Auch diese
genauere Formulierung wird bei den Alten als Zeitbestimmung angeführt (Aristophanes, Juvenal). Einige Handschriften lassen auch wirklich zweimal das Armesünderglöckchen anschlagen (Wellhausen), vgl. Mk 14, 61. Da die Alten gelegentlich
von einem ersten Krähen der Hähne um Mitternacht und von einem zweiten, in der
Zeit der vierten Nachtwache (3—6 früh) sprechen, könnte die Zeitangabe des Mk
genauer die Morgenstunde bezeichnen wollen (doch vgl. die Zeiteinteilung Mk 13, 38).
Nur Mt Mk, nicht Lk Jo berichten, daß selbst dieser Tadel Jesu Petrus nicht anderen

wirst du mich dreimal verleugnen. [35]Petrus beteuerte: Selbst wenn ich
mit dir in den Tod gehen müßte, würde ich dich nicht verleugnen. Ebenso
sagten auch alle anderen Jünger. [36]Darauf kam Jesus mit ihnen
in ein Gehöft, Gethsemane genannt und sagte zu seinen Jüngern: Setzt
euch hier nieder, ich will inzwischen dorthin gehen und beten! [37]Dann nahm
er Petrus und die beiden Zebedaiden mit und begann zu trauern und zu
zagen. [38]Hierauf sprach er zu ihnen: Mir ist so bang, daß ich sterben könnte,

---

Sinnes machte. Seiner ganz gewiß antwortete er mit einer abermaligen Beteuerung seiner felsenfesten Treue. Selbst die anderen Jünger schließen sich ihrem Haupte und Sprecher an. Jesus ließ ihnen das letzte Wort. Die nächsten Stunden schon haben ihn gerechtfertigt. Auch hier haben die Kritiker gefragt, ob nicht erst die Urchristenheit dem Herrn die Weissagung in den Mund legte. Nur so hätte es die Gemeinde ertragen, daß Jesus sich so bitter in seinen Gefährten getäuscht hat. Aber gerade die Erinnerung an die Warnung Jesu hat das Schuldgefühl Petri am mächtigsten erregt. Der rasche Stimmungswechsel Petri fügt sich auch ganz in sein Charakterbild ein. Sein Eifer flammt ebenso rasch auf, wie er in der Stunde der Gefahr verraucht.

c) *Gethsemane*, 26, 30. 36—56, vgl. Mk 14, 26. 32—52; Lk 22, 39—53. Wie einst David mit wenigen Getreuen in der Richtung nach dem Ölberg flüchtete, so zieht jetzt der Davidssohn mit seinen Elf über den Zedronsbach nach dem Landgut Gethsemane (nach dem Wortsinn soviel wie Ölkelter) am Fuße des Ölberg. Seit Konstantin ist der Ort, ein von 7 oder 8 uralten Ölbäumen bestandener Garten und die nördlich vom Garten gelegene Höhle der Todesangst durch fromme Verehrung gekennzeichnet. Über die beiden Szenen in Gethsemane: *Die Todesangst* und *die Gefangennehmung Jesu* berichten die vier Evangelisten wieder in ihrer charakteristischen Abtönung. Während Jo, um die Freiheit, mit der Jesus seinem Tod entgegenging, hervorzuheben, über die bei ihm 12,27; 13, 21 anklingende Todesangst Jesu nur die Einzelheit erwähnt, daß auch Judas der Betort bekannt war, berichten Mt Mk ausführlich über diese tiefste Erniedrigung, Lk faßt diese Berichte kürzer, ergänzt sie aber durch die Sonderüberlieferung über eine Engelsstärkung und den Angstschweiß Jesu. Auch bei der Gefangennehmung Jesu hebt Jo die hoheitsvolle Haltung und die Freiheit Jesu hervor, die älteren Evv (Mt) berichten ausführlicher *die Judasszene*, *die Gegenwehr des Petrus* und *die Rechtsverwahrung* des Herrn.

α) *Die Todesangst Jesu am Ölberg*, 26, 36—46, vgl. Mk 14, 32—42; Lk 22, 40—46. Im vorderen Teil des Gartens ließ Jesus 8 Jünger zurück, sie sollten sich dort niedersetzen, er selbst wollte an einem anderen Punkte des Gartens, auf den er mit einer Handbewegung hindeutet, sich dem einsamen Gebete hingeben. Während diese 8 wohl noch nicht im stande waren, Zeugen des bevorstehenden Gebetskampfes Jesu zu werden, durften die drei vertrautesten Jünger, die ihn als Fürsten des Lebens (9, 25) und als Herrn der Herrlichkeit (17, 1) gesehen, ihn auch schauen, wie er sich wie ein Wurm im Staube krümmte. Schon auf dem Wege zum Betort zeigt Jesus, scheinbar ohne Veranlassung, bange Furcht, unheimliches Grauen. Er sagt es ihnen auch gerade heraus, er sei so traurig, daß er meine, sterben zu müssen. In seinem Herzeleid bittet er die drei Auserlesenen, sie sollen in seiner Nähe bleiben und mit ihm wachen, d. h. mit ihm beten und ringen. Aber *was*

bleibt hier und wacht mit mir. [39]Er ging eine kleine Strecke weiter, warf

---

macht Jesus so tottraurig? Jesus wurde in Gethsemane zermalmt und zerrieben wie die Olive unter der Presse, weil die Schatten seines furchtbaren Kreuzestodes auf seine Seele fielen. Bis zu dieser Stunde galt sein ganzes Denken dem Wohle der Seinen, jetzt war er eine Weile mit Gott und sich selbst allein. In der schaurigen Mitternachtsstunde fiel das ganze Weh der kommenden Stunden über seine Seele, unheimlich schritt das dunkle Verhängnis seines Lebens heran. Ein unendlich reines und freudiges Leben, wie es Jesus bisher geführt, in seiner besten Kraft hinzugeben, ist ein gewaltiger Schmerz. Der Heiland wollte zu unserer Erlösung (26, 28) sein Leben hingeben. Der Tod ist der Sünde Sold. Jesus mußte den Tod als Strafleiden für die Sünden der Welt erdulden. Hat Jesus den Fluch der Sünde auf sich genommen, dann mußte er auch die Schmerzen und Qualen der Sündenstrafen ausstehen. Es fiel auch auf die Seele Jesu der Schmerz über den schändlichen Verrat des Judas, über die Flucht der Apostel, die Verleugnung Petri, die Verblendung seines Volkes, für das er in heißem Liebesdienst sein Leben verzehrt hatte. Jesus sah schmerzbewegt Jerusalem in Schutt und Trümmer sinken, er sah die Ströme Blutes, die in den Christenverfogungen flossen, er sah auch die Ärgernisse in der Christenheit. Schon die Väter haben auch auf den Spuren des Ev (Lk 4, 13 mit 22, 53; Jo 14, 30) im Gebetskampf am Ölberg eine Versuchung des Teufels gesehen; nach den ausdrucksvollen Worten Hebr. 5, 8 wollte Jesus durch sein Todesleiden Gehorsam lernen. Bei solch unermeßlichem Herzeleid sucht der
Mensch die tiefste Einsamkeit auf. Darum trennte sich Jesus auch noch von den 39
drei Lieblingsjüngern ein wenig, meist wird angenommen nach Lk: einen Steinwurf weit. Aber konnten dann, wendet man ein, die schlaftrunkenen oder gar schlafenden Jünger die von Jesus gesprochenen Worte genau wiedergeben? Hätten sie aber die erschütternden Worte vernommen, würde dann der Schlaf sie übermannt haben? Jesus habe wortlos gebetet. Die im Ev überlieferten Worte seien allerdings künstlerisch wahr, sie drücken in unübertrefflicher Weise die Grundüberzeugung Jesu aus: Sinn und Inhalt seines ganzen Lebenswerkes ist die gehorsame Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters gewesen. Aber diese knappen, abgerissenen Worte hätten doch wohl die drei Jünger auch einen Steinwurf weit vernehmen können. Jesus betete ja nach Hebr 5, 7 unter lautem Rufen und mit Tränen. Vielleicht geht auch die von Lk angegebene Entfernung auf die übrigen 8 Jünger; denn der dritte Evangelist berichtet die Aussonderung der drei Apostel nicht. Auch die so ganz ungewöhnliche Gebetsweise konnte von den drei Jüngern leicht beobachtet werden. Jesus fiel auf sein Angesicht nieder, er betete in tiefster Demut. Auch sein kurzes Gebet läßt uns ahnen, was Jesus am Ölberg gelitten: er rief zur Allmacht und zur Liebe seines Vaters, er möge, wenn es möglich wäre, von der nahen Schreckensstunde verschont bleiben. Jesus zweifelt nicht an Gottes Allmacht (vgl. Mk), aber in seiner großen Not schmiegt sich der mit dem Tode ringende Sohn an die Knie seines Vaters und dringt auf sein Herz ein, er möchte, wenn es mit seinem hl. Ratschluß, die Welt zu erlösen, vereinbar wäre, ihm einen anderen Weg als den blutigen Kreuzesweg zeigen. Gewiß hat Jesus von Anfang an seinen Erlösungstod als den eigentlichen letzten Zweck seines Erdenlebens in Aussicht genommen (vgl. 16, 21—26, 24), aber das natürliche Grauen der Menschenseele Jesu preßte ihm diesen Klageruf, diesen Bittruf um Hilfe aus, keinen Augenblick sucht sich Jesus dem Willen Gottes eigenmächtig zu entziehen, er betet vielmehr Gottes heiligen Willen an. „Es war ein Zittern der Magnetnadel, die den Pol doch nicht

sich auf sein Angesicht nieder, betete und sprach: Lieber Vater, ist es möglich, so lasse diesen Kelch an mir vorübergeben. Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. [40]Dann ging er zu seinen Jüngern und fand sie schlafen und sagte zu Petrus: So konntet ihr nicht eine einzige Stunde mit mir wachen? [41]Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. [42]Nochmals zum zweiten Male ging er fort und betete und sprach: Lieber Vater, kann er nicht vorübergehen, muß ich ihn trinken, so geschehe dein Wille! [43]Dann ging er wieder zurück und fand sie wieder schlafen. Bleiern lag der Schlaf auf ihren Augen. [44]Er verließ sie, ging wiederum fort und betete zum drittenmale, wiederum sprach er dasselbe Gebet. [45]Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu

---

verfehlen kann." Der Beter in Gethsemane hat aber vorbildlich die Menschheit beten gelehrt. In größter Seelenangst flüchtet er sich ans Vaterherz (mein Vater), er schaut mitten im Triumph der dunklen Lebensmächte das Vaterantlitz Gottes, er betet nicht um Erfüllung irdischer Wünsche, sondern um volle Erfüllung des Willens Gottes. Nach diesem ersten Gebetsgange kehrte der Herr zu seinen Lieblingsjüngern zurück, um in echt menschlichem Gefühl Teilnahme in seinem herben Ringen zu
40 finden. Aber vergebens hatte er ihre Schlaftrunkenheit zu bannen gesucht, in dumpfer Traurigkeit, in körperlicher Ermattung waren sie eingeschlafen. Einzelne Ausleger finden es unerklärlich, daß die drei gefördertsten Jünger bei der Todesangst Jesu eingeschlafen sind. Indes körperliche Leiden, Furcht, Zorn mögen alle Lebensgeister wachhalten, aber Lk bemerkt mit ärztlichem Kennerblick: sie waren vor Trauer eingeschlafen. Tiefer Seelenschmerz lähmt, macht schlaftrunken. Aber freilich sie hätten mit Jesus dennoch wachen, d. h. mit sehenden Augen, mit hörenden Ohren und mit betendem Herzen den Ernst der Lage beachten sollen, so aber müssen sie alle, insbesondere aber Petrus, der am lautesten auf seine Treue gepocht, die vorwurfsvolle Klage des Herren vernehmen. Wieder vergißt Jesus sich selbst und mahnt sie, um ihretwillen mit dem Leibe zu wachen und mit dem Herzen (Ct 5, 2), mit dem
41 Geiste (Jo 26, 9) zu beten. Die Jünger haben zwar allen guten Willen, mit ihm zu leiden, ja zu sterben (der Geist ist willig), aber die niedere sinnliche Natur (das Fleisch) drückt zu Boden. Werden sie den Meister wiedererkennen, wenn er sich in die Gewalt der Widersacher begeben, wenn er still wie ein Lamm sich zur Schlachtbank führen läßt? Die Schlußmahnung bei Mt Mk berührt sich eng mit Lk 22, 46. Es wird deshalb oft die bei ihm vorausgehende Engelserscheinung und der blutige Angstschweiß als Höhepunkt des Seelenkampfes Jesu, zwischen den ersten und zweiten Gebetsgang eingeschaltet. Lk hat dann den zweiten und dritten Gebetsgang nicht berichtet, der Blutschweiß würde also nicht wie oft angenommen wird, die Todesangst Jesu beschließen. Was bedarf es auch noch eines stärkenden Engels, wenn der Kämpfer schon den Siegespreis erkämpft hat? In der Tat zeigt der zweite
42 Gebetsgang eine festere Entschiedenheit Jesu, den bitteren Leidenskelch zu trinken (Chrysostomus). Die Bedingung lautet diesmal negativ: Wenn es unmöglich ist, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, Jesus bittet diesmal auch nicht mehr, daß der Kelch an ihm vorübergehe, wenn es Gottes Wille ist, er bittet
43-45 vielmehr um Verwirklichung des Willens Gottes. Auch beim zweiten und dritten Gebetsgang fand Jesus die drei Jünger in derselben Verfassung, wie das erstemal

ihnen: Schlaft und ruhet ihr noch weiter? Seht, die Stunde ist im Anzug, der Menschensohn wird in Sünderhände ausgeliefert! [46]Steht auf, laßt uns gehen! Seht, mein Verräter naht! [47]Noch redete er, da kam schon Judas, einer der Zwölf und mit ihm von den Hohenpriestern und Volksältesten her eine große Menge mit Schwertern und Knütteln. [48]Sein

---

und jedesmal traf sie derselbe Vorwurf Jesu. Um so fester ist jetzt die ruhige Ergebenheit des Kämpfers, der mit dem Siegeskranz auf dem Haupt in kurzen, unverbundenen Sätzchen die Seinen auffordert, mit ihm dem Schicksal entgegenzugehen. Der Menschensohn ist bereit, das Kreuz, das ihm bestimmt, aus Sünderhänden in Empfang zu nehmen. Nach vielen Auslegern hat Jesus bei seiner Rückkehr vom
dritten Gebetsgang den Jüngern zugerufen: Nun möget ihr schlafen und ruhen! Er 46
bedürfe ihres Trostes, ihrer Teilnahme nicht mehr. Dann müßten aber die folgenden Worte: Stehet auf . . . . erst nach einer im Text nicht angedeuteten Pause gesprochen sein, es wäre auch auffällig, daß Jesus jetzt unmittelbar vor der Katastrophe die Jünger auffordert, zu schlafen. Mit den Worten: Stehet auf, gehen wir, trat aber Jesus mit den drei Auserlesenen aus der Tiefe des Gartens zu den im vorderen Teil des Gartens schlafenden acht Jüngern. Der gute Hirt tritt vor seine Schafe und wirft sich dem Feinde entgegen. Der Herr hatte wohl schon mit leiblichen Augen den Verräter gewahrt, die blinkenden Waffen, die leuchtenden Fackeln sprachen eine deutliche Sprache.

ß) Die Gefangennehmung Jesu, 26, 47—56. vgl. Mk 14, 43—52,
Lk 22, 47—53; Jo 18, 3—11. Jesus hatte kaum die Nähe des Verräters angekündigt 47
da stand er schon da. Alle drei Synoptiker fügen zum Judasnamen den tragischen Zug: einer von den Zwölfen. Der Verräter schritt an der Spitze des gewaltigen zur Aufhebung Jesu anmarschierenden Aufgebotes, das aus einem römischen Militärkommando (Jo) und aus jüdischen Häschern (Amts- und Hausdienern der Hierarchen, Tempelwächtern) bestand. Da wohl mit Schwertern die römischen Soldaten, die jüdischen Häscher (Tempelwächter) mit Knüppeln bewaffnet waren, so scheinen auch die älteren Evv anzudeuten, daß das von Jo bestimmt bezeichnete römische Militär bei der Expedition beteiligt war. Schwieriger ist zu entscheiden, ob die geistigen Leiter des ganzen Unternehmens, die Hierarchen, wie mit dem Oberkommandierenden der unweit vom Tempel auf der Burg Antonia garnisonierenden Truppe, so auch mit dem zur Festzeit im früheren Herodespalast auf dem Sionsberg residierenden Statthalter Pilatus ins Benehmen getreten waren. Nach Ausweis des NT hatten die Römer, wie sonst in den unterworfenen Ländern (vgl. z. B. Geib, Geschichte des römischen Kriminalprozesses, 239 f. 249), auch den jüdischen Behörden in Religionsfragen große Gerechtsame eingeräumt, und die Hierarchen hatten ein wesentliches Interesse daran, den Prozeß Jesu sich nicht entwinden zu lassen. Dennoch werden die Juden (vgl. Mt 27, 62—66), um alle Zwischenfälle, die ein Einschreiten gegen Jesus befürchten ließ, die Spitze abzubrechen, wenigstens um Deckung ihrer eigenen Häscher die römischen Oberbehörden ersucht haben. Die
Gefangennehmung Jesu leitete ein der Judaskuß und die ergreifende An- 48
sprache Jesu an den Verräter. Nach der genaueren Darstellung des Mk hatte Judas den Häschern, die wohl Jesus nicht von Angesicht kannten, vor dem Abmarsch nach Gethsemane ein Erkennungszeichen gegeben: In unerhörter Heuchelei wollte

Verräter hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen ich küsse, der ists, den packt! [49]Dann trat er alsbald auf Jesus zu und sagte: Sei gegrüßt, Rabbi, und küßte ihn heftig. [50]Jesus entgegnete ihm: Mein Lieber, (Du küssest mich) zu dem Zweck, zu dem gekommen bist? Da kamen sie herbei, legten Hand an Jesus und nahmen ihn gefangen. [51]Auf einmal streckte einer aus der Umgebung Jesu die Hand aus, zog sein Schwert aus der Scheide, schlug auf den Knecht des Hohenpriesters ein und hieb ihm das Ohr ab. [52]Da sagte Jesus zu ihm: Steck dein Schwert wieder an seinen Platz! Wer zum

---

49 er noch am Ölberg seine schwarze Tat durch das Symbol der Ehrfurcht des Schülers
vor dem Meister verhüllen. Nach Lk 22, 44 eilte er der Rotte voraus, um den An-
schein zu erwecken, er gehöre gar nicht zu ihnen, warf sich Jesus um den Hals und
bedeckte seinen Mund — das bedeutet das griechische Wort — mit zärtlichen, in-
nigen Küssen. Einige Jünger mochten wohl noch am Ölberg geglaubt haben, Judas
komme von den Geschäften zurück, die ihm anscheinend der Herr im Abendmahls-
saal aufgetragen, aber Jesus zerriß das Lügengewebe und richtete an ihn zwei
Worte, die letzten, die der Unglückliche aus dem Munde seines Meisters vernom-
men, sie beleuchten mit einem Schlage den Abgrund der Verworfenheit, der hier sich
auftat, sie atmen aber zugeich die himmlische Gelassenheit und Ruhe, mit der Jesus
50 schon den Kuß entgegengenommen. Das erste, nur von Mt überlieferte Wort wird
meist übersetzt: Freund, wozu bist du gekommen? Nach dem griechischen Wort-
laut würde der Herr in einem leicht zu ergänzenden Satz: (Ich weiß), wozu du
gekommen oder besser: Mißbrauchst du den Kuß zu dem Zweck, zu dem du ge-
kommen, die schändliche Handlungsweise des Judas entlarven. Tief mußte Judas
die Anrede: Freund in die Seele schneiden, (vgl. 20, 13; 22, 12). Zwei Hindernisse
schienen die Verhaftung vereiteln zu wollen, der nur von Jo 18, 4 ff erwähnte All-
machtserweis des Herrn und die Gegenwehr des Petrus, worüber alle Evangelisten
berichten. Erst Jo, noch nicht die älteren Evv, die wohl den Apostel nicht bloßstellen
wollten, nennen den Namen des schlagfertigen Petrus und seines Opfers, des Knechtes
Malchus. Nach der wahrscheinlich chronologischen Anordnung des Jo Lk erfolgte
51 die Verhaftung nicht, wie Mt Mk zu berichten scheinen, vor diesem letzteren Zwischen-
fall, sondern nach demselben. Als die Jünger, die allsamt Lust zeigten, Jesus zu ver-
teidigen, den Herrn fragten: Sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen, wartete
Petrus, der lebhafteste und kühnste, aber auch voreiligste unter den Aposteln nicht
einmal die Antwort ab, er wollte Malchus, wohl dem Anführer der Bande, nicht bloß
einen Denkzettel geben, sondern hätte ihn am liebsten niedergestreckt, hieb ihm aber
nur das rechte Ohr (Lk) ab, sei es, daß der Knecht auswich oder Petrus in der Hitze
das Ziel verfehlte. Mußte auch noch dieser Tropfen Wermut in Jesu Leidenskelch
fallen! In den Wind hineingeredet waren die Worte, die Jesus noch diesen Abend
über sein Schicksal gesprochen. Seinen scharfen Befehl, das Schwert in die Scheide
52 zu stecken, begründet Jesus dreifach: Alle, die eigenmächtig das Schwert ergreifen,
kommen nach einem Rechtsgrundsatz des ATs (vgl. auch Apc 13, 10; Röm 12, 19)
durch das Schwert um. In der Bergpredigt hat ja Jesus bereits diese Selbstrache
(über das Schwert in der Hand der Obrigkeit vgl. Röm 13, 4) verpönt, vgl. zu 5, 39.
Nur im angewandten Sinn ist das Wort Jesu eine Prophetie auf das jüdische Volk,
das den Gottesmord an Jesus im jüdischen Kriege büßte (Chrysostomus) oder eine
Warnungstafel für jede Gewaltanwendung im Gottesreich oder ein Sprichwort: Womit

Schwerte greift, wird durch das Schwert umkommen. [53]Oder meinst du, ich könnte nicht meinen Vater bitten und er würde mir auf der Stelle mehr als zwölf Legionen Engel zu Hilfe schicken? [54]Wie würden aber dann die Schriften erfüllt, (die da sagen), daß es so geschehen muß? [55]Zur selben Stunde hielt Jesus den Volksmassen vor: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Knüppeln, um mich gefangen zu nehmen. Täglich saß ich doch im Tempel und lehrte, aber ihr habt mich nicht festgenommen. [56]Dieses alles aber geschieht, damit die Schriften der Propheten

---

jemand fehlt, wird er gestraft werden. Die Gegenwehr Petri ist auch unnütz. Wollte 53
sich der Herr aus den Händen der Häscher befreien, noch in diesem Augenblick der
höchsten Gefahr könnte Jesus seinen Vater zu Hilfe rufen und zu seiner Rettung
12 Legionen, also statt der Hilfe je eines Apostels die Hilfe je einer 6000 Mann starken
Legion erhalten. Im heißen Ringen hat aber Jesus bei der Todesangst den unentwegten Entschluß gefaßt, den in der hl. Schrift niedergelegten Willen Gottes auf 54
blutiger Todesbahn zu erfüllen (vgl. zu V. 56). Nachdem so Petrus zurechtgewiesen
und auch die Apostel Bescheid erhalten (vgl. Lk 22, 51), erfolgte die Fesselung Jesu
und seine an die Häscher (Mt Mk), speziell auch an die geistigen Urheber seiner
Verhaftung: die Synedristen und Tempeloffiziere (Lk 22, 52) gerichtete Rechtsverwahrung. Bei Nacht und Nebel hat man ihn außerhalb der Stadt aufgehoben, 55
geführt von einem Verräter sind die Häscher mit Schwertern und Stöcken gegen
ihn ausgezogen. Aber nur ein Blinder könnte daraus schließen, Jesus sei etwa wie
ein Räuber seinen Feinden in die Hände gefallen. Es sei nur ihre Schuld, wenn sie
ihn nicht in Jerusalem, wo er frank und frei im Tempel lehrte, gefangen nahmen.
Freilich nur durch Gottes Zulassung hätten sie Macht über ihn bekommen. Auch hier
verweist der Herr, nicht der Evangelist (vgl. Mk), auf den, in den heiligen Büchern 56
niedergelegten Willen Gottes. Will man an bestimmte atl Weissagungen denken, so kann man an Stellen wie Is 53, 12; Zach 13, 7 erinnern. Dachte Jesus an letztere Stelle, dann ging auch jetzt der zweite Teil der Prophetie: die Schafe zerstreuen sich, wenn der Hirt geschlagen ist, überraschend in Erfüllung. Alle Apostel flohen, auch Petrus und Johannes, doch folgte Petrus von weitem sogar bis in den Palast des Kaiphas hinein (V. 58), und auch Johannes fand sich dort ein (vgl. Jo 18, 15). Die Evangelisten wollten wohl hervorheben, daß die Apostel nur durch das imponierende Auftreten des Herrn gerettet wurden. Wie gefährlich ihre Lage war, zeigte die hier von Mk 14, 51 angeschlossene Episode.

d) Jesus vor dem jüdischen Tribunal, 26, 57—27, 10, vgl. Mk 14, 53—15, 1; Lk 22, 54—71; Jo 18, 12—27. Unter dem Schutze der Nacht zog Jesus inmitten der Wachmannschaft das Zedronstal herunter und stieg auf den Sionsberg hinauf in das Haus des Kaiphas. Über das weltgeschichtliche Gerichtsdrama, das sich jetzt anschließt, bringen selbst die kargen Berichte der Evv eine solche Fülle von Einzelheiten, daß der Leser unwillkürlich den Eindruck gewinnt: Welche Verlegenheit war dieser Prozeß für die Richter, die immer neue Wege ausklügeln müssen, um Jesus in die Gesetzesmaschen zu verstricken! Nur Jo bringt Kunde über ein Vorverhör Jesu vor Annas. Bei der offiziellen Gerichtsverhandlung: Jesus vor dem hohen Rat scheinen Mt Mk eine Nacht- und eine Morgensitzung zu unterscheiden, während Lk nur die eine Morgensitzung kennt. Nach Jo fand vor dem Verhör vor Annas die erste Verleugnung Petri statt, die Synoptiker

erfüllt würden. Da verließen ihn alle Jünger und flohen. [57]Die Häscher führten Jesus zum Hohenpriester Kaiphas, wo sich die Schriftgelehrten und Hohenpriester versammelten. [58]Petrus folgte ihm von weitem bis zum Palast des Hohenpriesters, ging hinein und setzte sich zu den Dienern, um zu sehen, wie es ausginge. [59]Die Hohenpriester und der ganze hohe Rat suchten falsches Zeugnis gegen Jesus, um ihn töten zu können, [60]aber sie fanden

---

verbinden die drei Verleugnungsakte mit der offiziellen Hohenratssitzung. In die Zeit der Überführung Jesu vor Pilatus verlegt Mt das düstere Ende des Verräters.

α) Jesus vor dem hohen Rat, 26, 57. 59—68, vgl. Mk 14, 53. 55—65;
57 Lk 22, 54. 63—71. Von Annas wurde Jesus zu Kaiphas geführt, wo sich der hohe Rat,
der höchste Gerichtshof der Juden, in seinem ganzen Bestand, d. i. die Hohenpriester
(der fungierende, die abgesetzten und die Titularhohenpriester), die Schriftgelehrten
(die Theologen und Juristen der Behörde) und die Volksältesten (die Vertreter der
Hauptstämme und Familien des Volkes oder die Deputation der Lokalrichter) nahezu
vollzählig, mit Ausnahme wohl von Nikodemus und Joseph von Arimathäa, allmählich
einfanden. Der Versammlungsort war ungesetzlich, denn das Synedrium trat
sonst im Rathaus oder im sog. Gazith, der meist am Westrand des Tempelberges
gesuchten Quaderhalle zusammen (vgl. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes II,
211). Ob die Sitzungszeit dem Gesetze, das eine Tagesverhandlung vorschrieb,
entsprach, hängt von der weiteren Frage ab, ob eine Nacht- und eine Morgen-
sitzung zu unterscheiden ist. Meist nehmen die Ausleger an, die Synedristen hätten
die ungesetzliche Nachtsitzung (Mt Mk) durch die Morgensitzung (Lk mit Mk 27, 1 f;
Mk 15, 1) legalisieren oder in der Frühe durch eine Beschlußfassung, wie der Prozeß
vor Pilatus zu führen sei, ergänzen wollen. Doch würde die Annahme zweier Ver-
handlungen der weiteren Gesetzesvorschrift, daß über ein Todesurteil an zwei auf-
einanderfolgenden Tagen Beschluß gefaßt werden müßte, doch nicht gerecht gewor-
den sein. Die beiden Verhandlungen der Nacht- und der Morgensitzung stimmen
auch in den wesentlichsten Punkten so vollkommen mit einander überein, daß
die beiden Sitzungen doch wohl zusammenfallen werden. Da die Berichte der
Evv sehr wortkarg sind, die staatsrechtlichen Verhältnisse in Judäa aber zur
Zeit Jesu sehr verwickelt waren, weist der Prozeß Jesu trotz der dankenswerten
Mitarbeit der Juristen (zuletzt Fr. Dörr, Der Prozeß Jesu in rechtsgeschichtlicher
Beleuchtung im Archiv für Strafrecht und Strafprozeß 1908, 44—64) und trotz der
zahlreichen, im Prozeß Jesu freilich nicht beachteten Bestimmungen der jüdischen
Gesetzesbücher viele dunkle Stellen auf. So kann man streiten, ob der hohe Rat eine
förmliche Gerichtsverhandlung oder bloß ein Verhör mit Jesus abge-
halten hat. Nach den Quellen (vgl. Jo 18, 31; Fl. Josephus) hatten die Juden damals
das Recht, Todesurteile zu fällen und zu vollziehen, verloren. Jedenfalls war dem
römischen Statthalter, wie auch der Prozeß Jesu ausweist, das Recht, Todesurteile
nachzuprüfen und zu vollziehen, vorbehalten. In diesem Sinne ist auch die Entschei-
59 dung des Hohenrats (vgl. namentlich Mt 24, 64) zu beurteilen. Ganz gegen alles jü-
dische Recht wurden beim Prozeß Jesu erst nach Eröffnung der Verhandlung die
Belastungszeugen ausfindig gemacht, Entlastungszeugen überhaupt nicht zugelassen.
60 Aber auch die vom hohen Rat aufgerufenen Belastungszeugen entsprachen nicht den
dringendsten Rechtserfordernissen, sie waren, wie der Evangelist bemerkt, falsche

keines, obwohl viele falsche Zeugen auftraten. Zuletzt kamen zwei [61]und sagten: Dieser hat gesagt, ich kann den Tempel Gottes niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen. [62]Da stand der Hohepriester auf und fragte ihn: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich vorbringen? [63]Jesus schwieg. Da sagte der Hohepriester zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, sag uns, ob du der Messias bist, der Sohn Gottes! [64]Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Aber ich tue euch kund: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Allmacht sitzen und auf den Wolken

---

Zeugen. Lügenzeugen waren auch die zwei, die zuletzt kamen und das Herrnwort
Jo 2, 19 (Zerstört diesen Tempel . . .) entstellten. Gleichwohl soll Mt (anders Mk) 61
hier den wirklichen Grund verraten, warum die Hierarchen Jesus zum Tode
verurteilten. Diese Äußerung Jesu über die Zerstörung des Tempels wäre die Gottes-
lästerung gewesen, derentwegen der Hohepriester seine Kleider zerriß (Wellhausen).
Dann müßte freilich Mt sich selbst widersprechen. Denn auch nach ihm war das
denkwürdige Messiasbekenntnis Jesu der wahre Grund der Verurteilung Jesu. Als 62
die Zeugen versagten, und Jesus solchen Verleumdungen eisiges Schweigen entgegen-
setzte, drohte die Verhandlung auf einen toten Punkt zu geraten. In seiner Ver-
legenheit rief jetzt der Hohepriester den Herrn zu einem Selbstgeständnis, 63
zu einer Selbstanklage auf. Da die Israeliten auf grund von Zach 6, 12 vom Messias
erwarteten, daß er den Tempel Gottes neu bauen werde, so hat wohl der Hohepriester
an das Wort der beiden letzten Zeugen angeknüpft, als er Jesus in der feierlichsten
Form, in der ein Israelite gefragt werden konnte, beim lebendigen Gott an Eides statt
fragte: Bist du Christus, der Sohn Gottes? Beim lebendigen Gott,
der kein toter Götze ist, der vielmehr alles hört und mächtig ist, den Meineidigen
zu strafen, ward Jesus von der gesetzlichen Obrigkeit vereidigt, eine bejahende Ant-
wort war deshalb nach der Eidessitte der Juden ein wirklicher Eid. Wie schon an 64
früheren Stellen der Evv gesehen (vgl. zu 3, 17; 16, 16), erschöpften sich die Begriffe
Messias und Gottessohn nicht im bloßen Messiasbekenntnis. Auch Kaiphas
wird, so sehr seinem jüdischen Denken der Begriff eines wesensgleichen Gottessohnes
fern lag, nach den mannigfaltigen Selbstoffenbarungen Jesu (vgl. z. B. Jo 5, 18; Mk 2,
7 ff) aus dem Selbstzeugnis des Herrn den Anspruch auf eine alles Irdische überragende,
an Gottes Würde heranreichende Messianität herausgehört haben. In der Antwort
Jesu mußte Kaiphas seine Anschauung bestätigt finden. Jesus bekennt sich zur Mes-
sianität und Gottessohnschaft, gibt aber in dem Wort: Du hast es gesagt, dem Hohen-
priester zu verstehen: Mein messianisches Ideal liegt weitab von den irdischpolitischen
Hoffnungen der Juden, in leuchtenden Farben steht es geschrieben in Ps 110, 1, der
dem Messias Teilnahme an Gottes Allmacht, dann bei Daniel 7, 13, der dem Menschen-
sohn das Richteramt zuerkennt (vgl. 24, 30). Lebendig wirksam stellt Jesus den
Hierarchen vor Augen: Von jetzt ab werdet ihr den Menschensohn, der äußerlich
betrachtet, so gar keinen Schein von Größe an sich hat, in gottgleicher Ma-
jestät schauen. Ist das Schwärmerei oder Wahrheit? Die Weltgeschichte hat ihr
Ja und Amen zu diesem Bekenntnis gesprochen. Wir können aus den beiden Bild-
worten Jesu zwei Akte in der kommenden Entwickelung des Gottesreiches heraus-
lesen: seine Erhebung zur vollen Machtherrlichkeit Gottes bei der Auferstehung und
seine Wiederkunft zum Zeit- und Endgericht. Ausgesprochen war jetzt das so sorgsam
vor der Welt behütete Geheimnis seiner Person, ausgesprochen auch sein Todes-

des Himmels kommen sehen. [65]Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was brauchen wir noch Zeugen? Seht, jetzt habt ihr die Lästerung gehört. [66]Was dünkt euch? Sie gaben zur Antwort: Er ist des Todes schuldig. [67]Darauf spieen sie ihm ins Gesicht und schlugen ihn mit Fäusten, andere mit Stöcken [68]und sprachen: Weissage

---

urteil! Kaiphas zerreißt in höchster Entrüstung und Trauer über die Gottes-
65 lästerung, die er im Bekenntnis Jesu fand, nach einer in der alten Welt üblichen Sitte zur Entblößung des oberen Teiles der Brust in der Länge der flachen Hand sein Ober- und Untergewand und spricht mit den Synedristen, ohne aber Jesu Aussage näher zu prüfen, das Todesurteil aus: Schon das Hasten, das Überstürzen der Verhandlung ist kein Zeichen eines guten Gewissens. Da der Tod Jesu längst beschlossene Sache war, handelte es sich auch bei diesem Prozesse nur um formelle Herbeiführung eines Todesurteils. Aber schlecht verhüllt das allseitig durchlöcherte Gewand der Gesetzlichkeit, so hier die Berufung auf Lv 24, 16, wonach auf Gotteslästerung die Todesstrafe gesetzt ist, den größten Justizmord der Weltgeschichte. Der tiefste Grund der Verurteilung Jesu lag in dem schroffen Gegensatz, der sich zwischen dem pharisäisch-sadduzäischen und theokratischen Ideal und dem rein religiösen Gottesreich Jesu aufgetan hatte. So war in der Tat der gottgleiche Messias Jesus von Nazareth das religiöspolitische Motiv der Verurteilung (vgl. Jo 19, 7: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß er sterben, weil er sich selbst zum Sohne Gottes gemacht). Rein politische Motive kamen hinzu: Die Hierarchen mochten fürchten, die Wirksamkeit Jesu könnte einen Aufruhr im Volke erregen und die Römer bestimmen, den letzten Rest nationaljüdischer Freiheit zu
68 . 67 vernichten (vgl. Jo 11, 47 ff). Nach der Verurteilung brach die ganze Wut religiösen Fanatismus über Jesus los. Selbst die vornehmen Herrn des Hohenrats vergaßen ihre Würde und mißhandelten und verhöhnten den Gotteslästerer. Im Mkbericht ist deutlich die Verspottung durch die Hierarchen und die durch die Gerichtsdiener unterschieden, es wird das schlechte Beispiel der Hierarchen auch bei Mt von ihren Dienern nachgeahmt worden sein. Lk nennt bloß die Wachmannschaft als die Urheber der Mißhandlung und Verspottung Jesu. Da er diese Szene vor die von ihm berichtete Hoheratssitzung stellt, so könnte Mt Mk auch hier wieder die wohl vor der Verurteilung Jesu im Arrestlokal erfolgte Beschimpfung Jesu mit der im Beratungslokal sachlich verknüpft haben. In der Aufzählung der einzelnen Beschimpfungsarten stimmen Mt Mk am häufigsten überein. Das Anspeien erwähnt bloß Mt Mk,
68 die Backenstreiche bloß Mt, die Faustschläge alle drei Evangelisten. Eine besondere Probe der Beschimpfung berichten alle Evangelisten, aber in verschiedener Form: Nach Mk könnte man annehmen, die rohen Menschen hätten Jesus verhüllt, d. h. abgeschlossen von der Außenwelt, und dann aufgefordert, er solle jetzt weissagen, d. h. zeigen, was er, der Prophet, vermag. Nach Mt, der die Verhüllung nicht erwähnt (vgl. Lk), sollte aber Jesus die nennen, die ihn etwa von hinten her oder während der Verhüllung geschlagen haben. In ergreifender Geduld läßt Jesus die von Is 50, 6, von ihm selbst (Mk 10, 4; Lk 18, 32) vorausgesagten Rohheiten über sich ergehen.

ß) Petri Verleugnung, 26, 58. 69—75, vgl. Mk 14, 54. 66—72; Lk 22, 54—62; Jo 18, 15—18; 25—27. Von der knappen Darstellung der Leidensgeschichte Christi sticht die in allen Evv ausführliche Verleugnungsgeschichte ab. Schon der Urchristenheit war diese Geschichte eines Sündenfalles eine lehrreiche Predigt. Während Jesus vor Annas über seine Jünger schweigt, redet Petrus und will seinen

uns, Messias, wer ist es, der dich geschlagen hat? [69]Petrus saß indes
draußen im Hof. Da kam eine Magd auf ihn zu und sagte: Du warst auch
bei Jesus, dem Galiläer. [70]Er leugnete es vor allen ab und sagte: Ich weiß
nicht, was du sagst. [71]Als er dann zur Torhalle hinausging, erblickte ihn
eine andere und sagte zu den Leuten dort: Der war bei Jesus, dem Nazo-
räer! [72]Nochmals leugnete er und schwur: Ich kenne den Menschen nicht.
[73]Nach einer kleinen Weile kamen die Umstehenden herzu und sagten zu

---

Meister vor schlichten Leuten nicht mehr kennen. Jesus bekennt feierlich vor dem Hohenrat und muß sein Bekenntnis mit dem Tode büßen, Petrus verleugnet ihn aus schwächlicher Menschenfurcht. Es ist ein Zeichen der großen Unparteilichkeit der hl. Autoren, daß sie gerade die Sünde des Fürstapostels so kräftig unterstreichen. Freilich seine Reuetränen verkündigten um so lauter die Macht der Gnade. Gerade dieser Fall des Erstapostels, der sich vermaß, mit Jesus in den Tod zu gehen, beleuchtet auch hell das göttliche Vorauswissen Jesu in einem Moment, in dem tiefes Dunkel seine Gottheit verhüllte. Vor dieser Fülle von Gedanken, die Petri Verleugnung nahelegt, schwinden *die Unebenheiten*, die viele Erklärer diese Berichte zu den schwierigsten der Leidensgeschichte zählen läßt. Allein es fällt nicht auf, daß Mt Mk, die das Vorverhör vor Annas nicht berichten, *die erste Verleugnung* mit der Hohenratssitzung, die sie allein berichten und mit den folgenden Verleugnungsszenen, die auch nach Jo in die Hauptverhandlung vor Kaiphas hineinfallen, in Verbindung bringen. Schon Lk hat chronologisch korrekter die Verleugnung Petri vor die offizielle Hohenratssitzung gestellt. Wie so *die Zeitdifferenz*, so gleicht sich auch *die Ortsdifferenz* zwischen Jo und den Synoptikern leicht aus. Denn die Berichte über die Verleugnung legen nah, daß Annas und Kaiphas in jener Nacht in demselben Haus, wenn auch in zwei verschiedenen Flügeln desselben gewohnt oder geweilt haben. *Der Schauplatz* der Verleugnungsszenen war also derselbe Hof des gemeinsamen Hauses. Ohne viel Künstelei lassen sich auch *die verschiedenen Anlässe* und Äußerungen der Verleugnung zusammenordnen. Steht die Dreizahl der Verleugnungen nicht im symbolischen Sinn für eine unbestimmte Zahl, dann lassen sich leicht *drei Akte* mit wechselnden Szenen unterscheiden. Die erste Verleugnung wurde veranlaßt durch *die Pförtnerin* (Jo),
die Petrus am Kohlenfeuer im Hofe des Hohenpriesterpalastes interpellierte (MtMk). 69
Petrus gab eine ausweichende Antwort (Mt), die aber nach Mk einer wirklichen 70
Verleugnung gleichkam. *Bei der zweiten Verleugnung* nennt MtMk
wiederum eine Magd, Lk nochmals die Pförtnerin, die in der Torhalle des Palastes
den Apostel ansprach. Es scheint dann Petrus wohl im Gefühl seiner Unsicherheit 71
sich gegen den Ausgang des Palastes hin zurückgezogen haben. Da aber Petrus bei
dieser zweiten Szene durch einen anderen, nach Jo von mehreren Dienern angesprochen wurde, scheint der eine Anlaß verschiedene Aussprachen hervorgerufen zu haben. Petrus ist dann wieder zum Kohlenfeuer zurückgekehrt, um sich vielleicht
unter die Knechte zu mischen und so jeden Verdacht von sich abzulenken. Diesmal 72
beteuerte er aber bereits mit einem Eide, daß er „den Menschen" nicht kenne. Die 73
dritte Verleugnung erfolgte nach Lk etwa eine Stunde später, sie wurde nach Jo durch die Malchusszene, nach Mt Mk durch mehrere Umstehende veranlaßt, die auf den galiläischen Dialekt Petri aufmerksam machten. Nur Mt, ein geborener Jude, der für Judenchristen schrieb, hat dieses Erkennungszeichen des Galiläers

Petrus: Du bist wirklich einer von ihnen, denn auch deine Sprache verrät dich. [74]Da hub er an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht! Gleich darauf krähte ein Hahn. [75]Da erinnerte sich Petrus an das Wort Jesu, wie er sagte: Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Er ging hinaus und weinte bitterlich.

27 [1]Morgens früh faßten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volkes den Beschluß wider Jesus, ihn zu töten. [2]Sie führten ihn gefesselt fort und übergaben ihn dem Statthalter Pilatus. [3]Als da Judas, der ihn verraten hatte, sah, daß er verurteilt worden, ward er anderen Sinnes und brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Ältesten zurück [4]mit den Worten: Ich habe Unrecht getan, unschuldiges Blut zu verraten. Sie entgegneten: Was geht das uns an? Das ist deine Sache! [5]Da schleuderte er

---

(MtLk), seine rauhe und fehlerhafte Aussprache, angemerkt. Von allen Seiten in
74 die Enge getrieben, steigerte Petrus seine Verleugnung bis zu Verwünschungen und
Schwüren: Gottes schauerliche Strafe solle ihn treffen, wenn er „den Menschen“
kenne. Nur Mt Mk erwähnen diese dem Feuerkopf Petrus gutstehende, derbe orientalische Ausdrucksweise. Kaum waren Petrus diese Worte entfahren, läutete das
75 Armesünderglöckchen, ertönte der Hahnenschrei. Nach Lk traf den Apostel bei seinem tiefsten Fall der Blick des Heilandes, Auge begegnete dem Auge. Der Blick mitleidiger Liebe verscheuchte das Fieber, es duldete Petrus nicht mehr länger an diesem unglückseligen Orte. Er trat heraus aus dem Palast ins Freie und beweinte, abseits vom Menschengewühl, die größte Sünde seines Lebens. Es war ein Wagnis, als Petrus dem Zuge seines Herzens folgend in den Hof des Kaiphaspalastes eindrang. Der Obmacht der Versuchung, der unheimlich wachsenden Menschenfurcht, war der heißblütige Mann nicht gewachsen. So fiel er, ein Opfer seines Temperamentes, ein Opfer menschlicher Schwäche. Mit Worten hat er sich von seinem Meister losgesagt, aber in seinem Herzen erloschen die Sterne des Glaubens, der Liebe nicht. Die Tränenflut wusch seine Seele wieder rein.

γ) Des Verräters Ende, 27, 1—10. Über das düstere Ende des Judas berichtet allein der erste Evangelist, der gerade an diesem Beispiel die große Schuld des Judentums nachweisen wollte. Der Evangelist wird auch die richtige Zeitfolge einhalten, wenn er die Episode zwischen die Verurteilung Jesu durch den hohen Rat und seine Überführung zu Pilatus einsetzt. Die Verurteilung Jesu wird nochmals er-
1 wähnt, um über die Petrusepisode hinweg an den früheren Bericht anzuknüpfen. Als Termin des Schlußurteils wird die Morgenfrühe, also rund 6 Uhr, genannt. Die wohl unerwartete Wendung im Prozeß Jesu, die in der Überführung Jesu zu Pilatus lag,
3 führte einen Umschwung in der Gesinnung des Judas herbei. Vielleicht daß scharfe Urteile von Freunden und Anhängern Jesu dem Verräter das Gewissen noch mehr schärften. In seiner Seelennot will Judas vor allem das Sündengeld los werden.
4 Da doch einige Synedristen im Tempel Dienste versehen mußten, wird Judas nicht auf dem Wege, sondern im Tempel mit ihnen in Beziehung getreten sein. Es ist ein denkwürdiges Wort, wenn Judas laut vor ihnen Jesu Unschuld bekennt. Jahrelang war er mit dem Meister in innigstem Lebensverkehr gestanden, jetzt spricht er das ihn selbst verdammende Wort: Ich habe unschuldiges Blut verraten. Freilich Messias, Heiland nennt er Jesus nicht. Herzlos stoßen ihn die Genossen seiner Sünde
5 zurück. „Tröstet, tröstet mein Volk“, wäre ihre Pflicht gewesen, jetzt drücken sie ihm

die Silberlinge in das Tempelhaus hinein, ging weg und erhängte sich. [6]Die
Hohenpriester hoben die Silberlinge auf und bedeuteten: Man darf das
Geld nicht in den Tempelschatz tun, denn es ist Blutgeld. [7]Nachdem sie
Rat gehalten, kauften sie davon den Acker des Töpfers zum Begräbnis-
platz für die Fremden. [8]Darum heißt jener Acker Blutacker bis heute. [9]Da
ging in Erfüllung, was durch den Propheten Jeremias gesagt wurde: Ich Zach 11, 12.13
empfing die dreißig Silberlinge, den Preis, den sie bei der Schätzung des
Hochgeschätzten geboten hatten, von den Kindern Israels [10]und gab sie

---

den Gewissensstachel noch tiefer hinein. Grimmig schleudert darum Judas die ewigen
Ankläger, die dreißig Silberlinge, in das Heiligtum, dessen Zugang vielleicht sich
damals gerade ein wenig öffnete, und ging hin und e r h ä n g t e sich. Helle Ver-
zweiflung hatte ihn ergriffen. Ein anderes Gesicht zeigt die Sünde vor der Tat, ein
anderes nachher. Angesichts der schaurigen Folgen seiner Tat mochten bessere
Regungen in ihm aufgestiegen sein. Groß und herrlich stand auf einmal das Bild
des großen Dulders, seine ergreifende Großmut, seine Hoheit im Leiden vor seiner
Seele. Aber d i e R e u e d e s J u d a s war nicht religiösen Erwägungen entsprungen.
Enttäuscht in seinen Erwartungen schmerzten ihn nicht die Sünde, sondern die Folgen
der Sünde: der Verlust seiner Selbstachtung, seiner Gewissensruhe. Hätte er einen
Hauch des Geistes gespürt, der im Ev der Zerschlagenen weht, er hätte über den
Abgrund seiner Schuld den Weg zu Jesus, zu Gott gefunden und in der Sünden-
vergebung, in den Heilsgütern seine wunde Seele gesund gebadet. So mußte er mit
der Scham, mit der Gewissensruhe auch sein Leben hinwerfen. Heuchlerisch geben 7
die Synedristen vor, das Geld, an dem Blut klebe, könnten sie nicht dem Tempel-
schatz, dessen Hüter fie waren, einverleiben. Heißt das nicht Mücken seihen und
Kamele verschlucken? Sie entschließen sich, ein gutes Werk zu tun und kaufen
mit dem Blutgeld, das ihre eigene Verurteilung war, „den Acker des Töpfers zum Be- 8
gräbnisplatz für die Fremden“, d. h. für die Juden und Judengenossen, die auf der Reise
oder nach späterer Übersiedelung in die heilige Stadt starben, ohne ein eigenes Grab
erworben zu haben. Der erste Evangelist sieht in dieser Verwendung des Verräter-
lohnes — darum hat er auch diese Geschichte erzählt — die Erfüllung einer P r o -
p h e t i e d e s J e r e m i a s. Allerdings finden sich die Einleitungsworte der vom 9
Evangelisten eingeführten Prophetie beim Propheten Zacharias (11, 12 f), nicht bei
Jeremias. Meistens nehmen die Ausleger auf den Spuren einiger Kirchenväter an, Mt
habe beide Namen verwechselt. In Wirklichkeit liegt ein kunstvolles Gewebe vor,
das der Weissagungsevangelist aus mehreren Stellen bei Zach und Jer zusammen-
gewoben hat. So ist von einem Ackerkauf, dem Angelpunkt der Prophetie, nicht bei
Zach, wohl aber bei Jer 32, 6 ff, ähnlich von einem Töpfer und so auch dem Töpfer-
acker oder der Lehmgrube, die ihm das Material bietet, Jer 18, 2 f die Rede. Be-
deutsam ist auch, daß dieser Prophet unter dem Symbol eines zerschlagenen Topfes
im Hinnomtale, wo der Töpferacker und der Begräbnisplatz der Fremden gesucht
wird, die Zerstörung Jerusalems, diese Strafe der Gottesmörder, weissagte (vgl.
Jer 19).

e) J e s u s v o r P i l a t u s, 27, 11—31, vgl. Mk 15, 2—19; Lk 23, 2—25;
Jo 18, 28—19, 16. Wegen eines Religionsverbrechens war Jesus vom hohen Rat zum
Tode verurteilt worden. Bei der Auslieferung Jesu an den Statthalter von Judäa,
an Pilatus, ohne dessen Mitwirkung keine Hinrichtung stattfinden durfte, schoben

für den Töpferacker, so wie mir der Herr befohlen. [11]Jesus ward vor den Statthalter gestellt und der fragte ihn: Bist du der König der Juden? [12]Jesus antwortete ihm: Du sagst es. Auf die Anklagen der Hohenpriester und Ältesten antwortete er nichts. [13]Da sprach Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, was sie alles gegen dich bezeugen? [14]Aber er mochte sagen,

---

aber die Hierarchen nach allen Evv ein politisches Verbrechen vor, sie klagten wider besseres Wissen und Gewissen den Heiland, der doch jederzeit gegen die Verquickung seines religiösen Lebensideals mit politischen Zielen geeifert hatte, des politischen Messiastums, des Hochverrates an. Nur auf diesem Wege konnten sie auch hoffen, die Verantwortung vor dem Volke von sich abzulenken, und zugleich die schimpflichste Strafe, den Kreuzestod, über Jesus heraufzubeschwören. Obwohl selbst Pilatus dieses Ränkespiel durchschaute, setzten die Hierarchen mit beispielloser Energie ihren Willen durch. Diese große Schuld des Judentums stellt Mt in den Vordergrund. In dieselbe Richtung weisen auch seine *Sonderberichte* von der Botschaft der Frau des Pilatus und von der Händewaschungsszene des römischen Richters. So erscheint das Bild des Pilatus bei den älteren Evv lichter als bei zeitgenössischen jüdischen und römischen Autoren. Eine Ergänzung des synoptischen Charakterbildes des Pilatus bietet Jo, er zeichnet meisterhaft die schwankende Haltung des römischen Richters, der schließlich dem Ansturm der Juden erliegt. Von den 5 Akten des Pilatusdramas (Erstes Verhör, Jesus vor Herodes, Barabbasszene, Geißelung und Verspottung, letzte Rettungsversuche [Ecce homo] und Schlußsentenz) bringt Mt bloß *das erste Verhör*, *die Barabbasszene*, womit wir die Botschaft der Frau und die Händewaschungsszene verbinden, und *die Verspottung Jesu* im römischen Prätorium zur Darstellung. Vgl. *Kastner*, Jesus vor Pilatus, Münster 1912.

α) *Das erste Verhör Jesu*, 27, 11—14, vgl. Mk 15, 2—5; Lk 23, 2—5; Jo 18, 33—38. Vom Kaiphaspalast auf dem Sion wurde Jesus in *das Prätorium* des Pilatus gebracht. Der in den letzten Jahren lebhaft geführte *Streit*, ob dieser Palast mit dem Königspalast auf dem Sion oder mit der Antoniaburg an der Nordwestecke des Tempelberges identisch oder im Stadttale zu suchen sei, scheint jetzt zu gunsten des Sionsberges entschieden zu sein. Der Bericht des Mt (Mk) über das erste Verhör vor Pilatus wäre schwer zu verstehen, wenn wir nicht aus Jo wüßten, daß der römische Richter von den Hierarchen, die eine nähere Überprüfung ihres Urteils vermeiden wollten, eine formulierte Anklage verlangte, nach einem Verhör Jesu im Innern des Prätoriums die politischen Anklagen der Juden (vgl. auch Lk) nicht begründet fand, vielmehr den Herrn für einen schuldlosen Schwärmer hielt.
11 So konnte Jesus die Frage: *Bist du der König der Juden?* zustimmend beantworten. Doch darf man auch hier nicht die Weisung überhören: *Du sagst es*, d. h.: Ich bin König in dem vorhin dargelegten Sinn, König der Wahrheit (Jo 18, 37 ff).
12 13 Nach diesen Ausführungen konnte sich Jesus auf erneute Anklagen der Synedristen, auf eine neue Anfrage des Richters in beredtes Schweigen hüllen (vgl. Lk 22, 67). Hätte Pilatus nach bestem Wissen und Gewissen sein Richteramt verwaltet, dann hätte er angesichts dieses Befundes Jesus freisprechen müssen. Aber Pilatus war auch Verwaltungsbeamter, er glaubte die erregten Gemüter beruhigen zu müssen. War er doch auch in den oft schwierigen politischen Verhältnissen in Judäa auf die Mitwirkung der Volkshäupter angewiesen. So ergriff er begierig den Ausweg,

was er wollte, Jesus gab ihm keine Antwort, so daß sich der Statthalter sehr verwunderte. [15]Auf das Fest pflegte der Statthalter dem Volke einen Gefangenen, den sie auswählen durften, freizugeben. [16]Nun lag damals ein berüchtigter Mann im Kerker, der hieß Barabbas. [17]Als nun die Menge zusammengeströmt war, fragte Pilatus: Wen soll ich euch freigeben: Barabbas oder Jesus, der Messias heißt? [18]Er wußte nämlich, daß sie ihn nur aus Neid überantwortet hatten. [19]Während er aber zu Gerichte saß,

---

den uns Lk erzählt und schickte Jesus zu Herodes. Als auch dieses Mittel versagte, schien ihm ein jetzt plötzlich eintretender Szenenwechsel Hilfe zu bieten.

g) Die Barabbasszene, 27, 15—26, vgl. Mk 15, 6—15; Lk 22, 18—25; Jo 18, 39 f. Gerade als Pilatus nach der Rückkehr Jesu von Herodes vergebens den Juden das Anerbieten machte, Jesus geißeln zu lassen, stürmten, vielleicht von Anhängern des Heilandes bestimmt, Volksscharen die Davidstadt herauf, um altem
Herkommen gemäß auf das große Freiheitsfest einen Gefangenen loszubitten. Die 15
Glaubwürdigkeit dieses Befreiungsaktes ist jüngst durch den Florentiner Papyrus, nach dem ein gewisser Phibion durch den Statthalter von Ägypten um 85 v. Chr. freigegeben wurde, rechtsgeschichtlcih bestätigt worden (vgl. Kastner 29). Gern nahm Pilatus die Gelegenheit wahr, den Prozeß den Hierarchen zu entwinden. Im Unterschied von Mk stellte der Römer nach Mt das Volk gleich von vornherein
vor die Wahl, zwischen Barabbas, einem berüchtigten Aufrührer (Mk), der durch 16 · 17
Raub und Mord (Lk Jo) der Schrecken des Landes geworden war, und Jesus zu entscheiden. Die Wahl sollte leicht sein. Mt Mk lassen hier einfließen, daß Pilatus
als eigentliche Triebfeder der Anklage den Neid, die Rivalität der Hierarchen auf 18
die Volksbeliebtheit Jesu, erkannte. Während nun Pilatus dem Volk Zeit ließ, sich 19
zu entscheiden, legte seine Frau, nach späteren Nachrichten Claudia Procula (Procla) geheißen, Fürbitte für Jesus ein. Sie hatte, ähnlich wie Calpurnia, die Gemahlin des Julius Cäsar, im Schlafe eine trübe Vorahnung, ein schweres Verhängnis bedrohe ihr Haus, wenn ihr Gemahl in der gerechten Sache Jesu versage. Schon der Evangelist hat ihren bedeutungsvollen unheilkündenden Traum ins Bereich des Übernatürlichen gerückt. Die griechische Kirche verehrt Prokula als Heilige. Nach den Pilatusakten war sie eine Proselytin. Während Pilatus diese Botschaft entgegen-
nahm, bearbeiteten die Hierarchen den hauptstädtischen Pöbel, der nie auf Seiten 20
Jesu gestanden, er solle Barabbas losbitten. Als darum Pilatus auf die Unschuld
Jesu hinwies, umbrauste ihn ein immer mehr anschwellender Chor der Rache: 21–23
Ans Kreuz mit Jesus! Die Hierarchen hatten den Gedanken der Kreuzigung unter das Volk geworfen. Das Volk, für das Jesus lebte, sollte so sein Todesurteil sprechen. Als ein zweites Anerbieten Jesus geißeln zu lassen,
abermals kein Gehör fand (Lk 23, 22), gefiel sich Pilatus in der Pose, durch 24
eine symbolische Händewaschung, deren Vorbild (vgl. Dt 21, 6 ff) zusammen mit seinem Wort (vgl. 2 Kg 3, 38 u. a. m.) dem AT entnommen war, also den Juden vertraut sein sollte, seine Unschuld zu erklären und alle Schuld auf die
Juden abzuladen (vgl. 27, 4). In ihrer grausigen Verblendung luden auch diese be- 25
reitwilligst die Blutschuld und Strafe, die ihnen schon früher geweissagt war (vgl. 23, 35) und im Jahr 70 so entsetzlich über sie hereinbrach, auf ihr Haupt, worauf der Richter, zunächst noch ohne ein formelles Urteil zu sprechen (vgl. Jo), Jesus
ihrem Willen überließ. Alle Evangelisten gehen mit dem einzigen Wort Geiße- 26

ließ seine Frau ihm sagen: Sieh dich vor mit diesem gerechten Mann, denn
ich habe heute Nacht im Traume viel ausgestanden seinetwegen. [20]Indes
die Hohenpriester und die Ältesten beredeten die Volksmassen, sie sollten
sich Barabbas ausbitten, Jesus aber töten lassen. [21]Als nun der Statthalter
sie fragte: Wen von den beiden soll ich euch freigeben, sagten sie: Den
Barabbas. [22]Da sagte Pilatus zu ihnen: Was soll ich denn mit Jesus tun,
der Messias heißt? Alle sagten: Ans Kreuz mit ihm! [23]Er sagte: Was hat
er denn Böses getan? Da schrien sie noch lauter: Ans Kreuz mit ihm! [24]Als
Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, der Lärm vielmehr immer größer
wurde, nahm er Wasser und wusch sich vor dem Volke die Hände und
sagte: Ich bin unschuldig an diesem Blute, das müßt ihr verantworten!
[25]Das ganze Volk gab zur Antwort: Sein Blut komme auf uns und auf unsere
Kinder! [26]Da gab er ihnen Barabbas frei, Jesus aber ließ er geißeln und
überantwortete ihn zur Kreuzigung. [27]Darauf führten die Soldaten
des Statthalters Jesus ins Prätorium hinein und versammelten die ganze
Rotte um ihn. [28]Sie zogen ihm seine Kleider aus und legten ihm einen
scharlachroten Mantel um [29]und flochten eine Krone aus Dornen und setzten
sie ihm aufs Haupt und gaben ihm ein Rohr in seine Rechte und fielen vor
ihm aufs Knie und verspotteten ihn und sagten: Sei gegrüßt, König der
Juden! [30]Dann spieen sie ihn an, nahmen das Rohr und schlugen ihn aufs
Haupt. [31]Als sie so ihren Spott mit ihm getrieben hatten, zogen
sie ihm den Mantel aus und legten ihm seine Kleider an und führten ihn

---

lung über diese fürchterliche Vorrede der Kreuzigung, „in der eine entmenschte
Justiz ihr Schlachtopfer erst schändete", flüchtig hinweg. Da Pilatus mit dem gegeißelten Heiland (Eccehomoszene) die Juden beschwichtigen wollte, so wird Jesus
die unmenschlichste Art der Geißelung erduldet haben. Doch ist Jesus nicht, wie
die alten Harmonistiker annahmen, zweimal gegeißelt worden (vgl. Kastner 94).

γ) Die Verspottung Jesu im Prätorium, 27, 27—30, vgl. Mk 15,
27 16—19; Jo 19, 2—3. Wohl während Pilatus mit den Juden verhandelte (vgl. Tillmann 232), trieben die Wachsoldaten, die ihn gegeißelt, zusammen mit der dienstfreien Besatzungskohorte, im Innern des Prätoriums ihr Possenspiel mit Jesus. Sie
28 nahmen ihm die nach der Geißelung wieder angelegten Oberkleider ab, legten ihm als Krönungsornat einen roten Soldatenmantel (Mt: scharlachrot, Mk: purpurrot, es handelt sich um einen abgetragenen alten Mantel), drückten ihm als Diadem einen
29 Kranz aus Dornen (die Ausleger raten meist auf den gemeinen Stechdorn oder auf das vom nächtlichen Kohlenfeuer noch herumliegende dornige Strauchwerk) aufs Haupt und gaben ihm, was nur Mt erwähnt, als Zepter ein Rohr in die Hand. Dann beugten sie ihre Knie vor ihm und grüßten ihn höhnisch als König der Juden. Mt hat von dieser Königstravestie schärfer die sich anschließende schimpfliche Mißhand-
30 lung Jesu geschieden. Die Soldaten spieen Jesus an, was wohl nicht bloß Verachtung, sondern auch spöttischen Huldigungskuß bedeuten sollte, und schlugen ihn mit dem Rohr aufs Haupt, so daß die Dornen noch tiefer eindrangen und das Blut aus den Adern hervorbrach. Schweigend duldete Jesus diesen rohen Soldatenscherz. Neuestens

zur Kreuzigung ab. [32]Wie sie aber hinauszogen, trafen sie einen Mann aus Cyrene, namens Simon, den zwangen sie, ihm das Kreuz zu tragen. [33]Als

---

haben eine Reihe Gelehrter in dieser Verspottung die Nachahmung bekannter Vorbilder des Altertums, so eines Mimusspieles in Alexandrien (Reich, Lübeck), der Sacäenfeier (Vollmer), der Saturnalien (Wendland) sehen wollen, indes erklärt sich diese Verspottung Jesu hinlänglich aus der damaligen Situation im Leben Jesu.

f) Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu, 27, 31—66, vgl. 15, 20—47; Lk 23, 26—56; Jo 19, 16—42. Jesus betritt seine blutige Bahn. Die Evangelisten werden noch wortkarger. Wenn die Taten so mächtig sprechen, dann bedarf es keiner Worte. Da die Kreuzesstrafe nicht selten war zu jener Zeit, war auch kein Anlaß, die Vollstreckung des Todesurteils ausführlicher zu schildern. Auch in diesem letzten Akt des großen Leidensdramas treten bei den einzelnen Evangelisten bestimmte Gesichtspunkte schärfer hervor, so berichtet Mt ausführlicher die wunderbaren Vorgänge beim Tode Jesu und die Grabeswache.

α) Kreuzweg und Kreuzigung Jesu, 27, 31—44, vgl. Mk 15,
20—32; Lk 23, 26—43; Jo 19, 16—29. Die Via dolorosa begann, wie schon die 31
ältesten Pilgerberichte bestätigen, auf dem Sionsberg und führte durch das Gennahtor nach Golgotha hinaus. Voran schritt wohl ein Herold und verkündigte Name und Schuld der Hinzurichtenden. Den Mittelpunkt des Zuges bildeten Jesus und die Schächer, umgeben von einem Militärkommando, das ein römischer Hauptmann befehligte. Den Zug begleitete viel Volk, eine Schar mitleidiger Frauen und eine Abordnung des Hohenrates. Der Aufbruch zum Kreuzigungsplatz erfolgte wohl eine bis zwei Stunden nach der Verurteilung, da in dieser Zeit noch erst das Kreuz Jesu gezimmert werden mußte. Die Nachricht im Talmud, daß Jesus erst 40 Tage nach seiner Verurteilung „am Abend des Passahfestes gehängt wurde“, ist Dichtung. Heute beginnt wohl die Via dolorosa auf der Burg Antonia, in der heutigen türkischen Kaserne, als dem Ort der ersten Station, aber diese Lokalisierung ist nicht sicher beglaubigt. Von den 14 Stationen des heiligen Kreuzweges können sich nur 9 auf die heiligen Urkunden stützen, fünf, nämlich der dreimalige Fall Jesu unter dem Kreuze, seine Begegnung mit Maria und die Episode mit Veronika stützen sich auf
den frommen Glauben. Vgl. Höpfl, Die Stationen des hl. Kreuzweges in Jerusalem, 32
Freiburg 1913.

Vom Kreuzweg bringt Mt nur die Nachricht über Simon von Cyrene. Nach römischer Sitte mußten die zum Kreuzestod Verurteilten ihr Marterholz selbst tragen. Auch Jesus trug zuerst sein Kreuz auf die Richtstätte (Jo). Als er aber Anwandlungen von Ohnmacht und vollständiger Erschöpfung zeigte, wurde Simon von Cyrene beigezogen. Einige katholische Ausleger (Belser) wollen glauben machen, der Cyrenenser sei des Sabbatgesetzes wegen zur Hilfeleistung gezwungen worden. Simon wäre Heide gewesen, wie auch seine Rückkehr von der Feldarbeit am hoch-
heiligen Osterfest und sein griechischer Name, sowie die Namen seiner Söhne 33
Alexander und Rufus (Mk 15, 21) zu bestätigen scheinen. Endpunkt des Kreuzwegs war der Golgotha oder Calvaria, d. h. Schädel, so genannt von der Form des Kreuzigungsplatzes. Zur Zeit Jesu lag Golgotha außerhalb der Stadtmauer und wird heutigentags durch die den Golgotha und das Grab Jesu einrahmende Grabeskirche lokalisiert. Die Form eines Hügels oder Berges erhielt die Kreuzigungsstätte, die zur Zeit Jesu sanft aus der Umgebung aufstieg, erst durch den prächtigen Basilikabau des Kaisers Konstantin.

sie an den Ort, der Golgotha, d. i. Schädelstätte heißt, kamen, [34]gaben sie ihm Wein mit Galle vermischt zu trinken: er kostete, wollte aber nicht trinken. [35]Als sie ihn gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider durch

---

Vom Höhepunkt des gewaltigen Dramas, von der Kreuzigung, be-
34 richtet Mt sieben Episoden. Der Betäubungstrank. Vor der Annagelung ans
Kreuz wurde Jesus ein mit Galle vermischter Wein gereicht. Da Mk (15, 23) von
einem mit Myrrhe getränkten Wein berichtet, scheint Mt die Flüssigkeit nach ihrem
herben Geschmack zu kennzeichnen. Vielleicht hat der griechische Bearbeiter des
Ev, in Erinnerung an Ps 69, 22 (Sept.), die im Aramäischen und Hebräischen für
Galle und Myrrhe ähnlichlautenden Ausdrücke (Wellhausen) verwechselt. Die
Myrrhe sollte gleich der Narkose dem Wein berauschende Kraft verleihen und so
die Todesqual erträglicher machen. Die frommen Frauen, die beim Kreuze standen,
vielleicht auch die weinenden Töchter Jerusalems (Lk) werden den Trank bereitet
und durch die Soldaten dem Herrn übermittelt haben. Um die guten Frauen nicht
zu betrüben, berührte Jesus den Trank mit seinen Lippen, gab ihn aber dann wieder
35a zurück, weil er mit vollem Bewußtsein leiden und sterben wollte. Die Kreu-
zigung selbst. Die Evv berichten über den Vollzug der Strafe einzig das Wort
„kreuzigen." Die Kreuzigung galt bei den alten Völkern für die grausamste
und schimpflichste Strafe. Bei den Ägyptern und den Israeliten selbst kam sie in
der Regel nur in der Form der Anpfählung des getöteten Verbrechers vor (vgl.
Gn 40, 19). Am häufigsten fand sie zur Zeit Jesu bei den Römern statt, die sie aber
nur über Sklaven, Meuterer, Mörder und Räuber verhängten. Vor der Annagelung
wurde der Kreuzesstamm in der Regel in die Erde festgerammt und dann der Delin-
quent auf das erhöhte Kreuz hinaufgehoben. Seltener kam wohl die Annagelung an
das auf Erden liegende Kreuz vor. In diesem Falle stellte den Höhepunkt des
Schmerzes der Moment dar, in dem das Kreuz mit dem daran gefesselten Opfer von
den rohen Soldaten mit aller Wucht in die Erde hineingestoßen wurde. Da das
Gewicht des Körpers die angenagelten Hände und Füße auseinandergesprengt hätte,
so ist nicht wohl anzunehmen, daß der Körper des Gekreuzigten frei am Kreuze
hing. Es wird vielmehr der Gekreuzigte auf einem Sitzblock geruht haben. Seit
dem 6. Jahrhundert wird auch ein Fußbänkchen, das zur Stütze der Füße diente,
erwähnt. Da die Kreuze nur etwa manneshoch waren, konnte der Todeskandidat
leicht auf das Marterholz hinaufgebracht werden oder auch selber sich hinauf-
schwingen. Es wurde dann der Hinzurichtende zuerst an den Kreuzesstamm ange-
bunden, hierauf aber an Händen und Füßen mit großen, starken Nägeln angenagelt.
Die hl. Urkunden (vgl. Lk 24, 39 ff; Jo 20, 25) bezeugen ausdrücklich, daß Jesus
an Händen und Füßen an das Kreuz angenagelt worden ist. Schon Justin (Apol. I, 35;
Dial. 97), Tertullian u. a. m. bestätigen dieses Zeugnis. Wahrscheinlich wurden beide
Füße besonders angenagelt. Furchtbar müssen die Qualen dieser Durchbohrung von
Händen und Füßen, furchtbar die peinliche Ausstreckung der Glieder, die be-
ängstigende Hemmung des Blutlaufes, die Erschöpfung, die Verdurstung gewesen
sein! Was die Kreuzesform betrifft, so sprechen die meisten Gründe dafür,
daß Jesus an einem vierarmigen Kreuze (crux commissa = +) gestorben ist. In
zweiter Linie käme in Betracht das sog. Antoniuskreuz (crux immissa = T, in der
Form eines griechischen oder hebräischen T). Ausgeschlossen ist jedenfalls das sog.
Andreaskreuz (X) oder das zum Pfählen dienende (Y) und das gabelförmige (Klos)
Kreuz. Die Entblößung Jesu. Wie die nach der Kreuzigung erfolgte Kleider-

das Los, [36]setzten sich dort nieder und hielten Wache bei ihm. [37]Zu seinen
Häupten brachten sie eine Inschrift an, die seine Schuld angab: Dies ist
Jesus, der König der Juden! [38]Damals wurden mit ihm zwei Räuber ge-

---

verteilung zeigt, wurde Jesus vielleicht noch vor der Darreichung des Myrrhenweines seiner Kleider beraubt. Nach römischer Sitte wurden die Gekreuzigten in der Regel ganz nackt ans Kreuz gehängt. Einige Kirchenväter und spätere Ausleger sind der Meinung, daß auch bei Jesus keine Ausnahme gemacht wurde. Aber schon nach dem Evangelium Nicodemi trug Jesus am Kreuz ein Lendentuch. Die neueren Ausleger vertreten in Übereinstimmung mit der Kunst, die schon in den ersten Jahrhunderten den Gekreuzigten immer bekleidet darstellte, zumeist die Ansicht, daß Jesus eine leichte Körperhülle, ein Lendentuch oder einen Lendenschurz, am Kreuze trug. Diese Annahme ist auch historisch wahrscheinlicher, weil Jesus unter der Oberleitung der Hierarchen gekreuzigt wurde, und die Juden in diesem Punkte strengeren Anchauungen huldigten, so z. B. auch bei der Steinigung die Bedeckung der Lenden vorschrieben. Schwerlich konnte Jesus sich selbst entkleiden. Da sein Unterkleid ganz an seinem blutigen Leibe klebte, mußten ihm wohl die Kleider buchstäblich vom Leibe gerissen werden. Die Kleiderverteilung. Nach 35 b
alter Sitte fielen die Kleider der Gekreuzigten dem Nachrichter, hier den Soldaten, zu. Hatte dieser Nachlaß auch nicht immer hohen sachlichen Wert, die Soldaten hofften jedenfalls durch dessen Verkauf an die Freunde und Angehörigen des Hingerichteten damit reiche Beute zu machen. Gegenstand der Verteilung waren der Mantel, der Gürtel, die Kopfbedeckung und die Sandalen, schließlich auch der ungenähte Rock. Während Jo 19, 23 ff in der Verteilung der Kleider und in der Verlosung des Leibrocks eine buchstäbliche Erfüllung des Ps 22, 19 nachweist, berichten die Synoptiker kurz von einer Verteilung oder besser von einer Verlosung der Kleider. Noch weniger geben sie die Art und Weise der Verteilung oder Verlosung der Kleider an. Die Ausleger denken meist an die Verwendung des Würfelspieles oder an die Apg 1, 26 angedeutete Ermittelung der Lose. Der Kreuzestitel.
Nach Mt setzten sich die Soldaten nach der Kleiderverteilung am Fuße des Kreuzes 36
nieder und hielten Wache. Die Anheftung des Schuldtitels über dem Haupte des Gekreuzigten scheint also geraume Zeit nach der Annagelung erfolgt zu sein. Mk Lk 37
lassen den Zeitmoment der Anheftung dahingestellt. Erst Jo ordnet wohl chronologisch genauer und läßt die Befestigung des Kreuzestitels der Kleiderverteilung vorangehen. Wahrscheinlich hat Mt in sachlicher Anordnung die Befestigung des Titels mit der sich anschließenden Verspottung Jesu zusammenstellen wollen. Nach allen Evv wurde über dem Kreuze Jesu ein Schuldtitel d. i. eine kleine weiße Tafel, auf der die Schuld des Gekreuzigten geschrieben stand, befestigt. Nur Jo spricht ausdrücklich von einem Schuldtitel, Mt schreibt, es sei die Schuld, d. i. der Grund der Verurteilung über seinem Haupte befestigt worden. Der Wortlaut der Inschrift stimmt im Wesentlichen bei allen Evv überein, die kleinen Verschiedenheiten könnten auf die verschiedenen sprachlichen Vorlagen (vgl. Jo) zurückgehen. Am deutlichsten und klarsten lautet die Inschrift bei Mt: Dieser ist der König der Juden! Offen spricht so die römische Obrigkeit aus, daß Jesus als Messias, als König der Juden hingerichtet worden ist: Der Inhaber der weltlichen Macht wird zum Propheten (vgl. Jo 11, 50 Kaiphas). Die Verspottung des Gekreuzigten. Nach den Synoptikern wurde der am Kreuze unsäglich leidende Heiland zuerst von Vor-

kreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. [39]Die Vorübergehenden lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe [40]und sagten: Der du den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen willst, hilf dir selbst, wenn du der Sohn Gottes bist, und steig herab vom Kreuze! [41]Ebenso spotteten die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und Ältesten, sie sagten: [42]Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Er ist der König von Israel, so steige er jetzt herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben! [43]Er hat auf Gott vertraut, der soll ihm jetzt helfen, wenn er ihn lieb hat. Er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn! [44]Ebenso schmähten ihn

---

39 übergehenden verhöhnt. Nach Mt Mk sprechen sie lästerliche Reden wider Jesus aus, schütteln den Kopf, was hier nicht wie sonst die Geste des Verneinens, sondern schadenfrohen Spott bedeutet, daß Jesus ein solches Ende nahm. Nach der Dar-
40 stellung des Mt (Mk) entstellten auch diese Spötter, wie die Zeugen vor dem hohen Rat, das aus Anlaß der ersten Tempelreinigung gesprochene Wort: Zerstöret den Tempel . . . (Jo 2, 19) und hielten ihm vor: Wenn er solche Machtfülle besitze, oder wenn er wirklich der Sohn Gottes sei, dann solle er jetzt zuerst sich selbst retten, die Nägel aus seinen Händen und Füßen schütteln und vom Kreuz herabsteigen. Die Toren, sie ahnten nicht, daß der jetzt am Kreuze Verschmachtende aus Not und Tod auferstehen und den in Schutt und Trümmer gesunkenen Tempel neu aufrichten werde. Auch die Hierarchen (Mt: die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und
41 42 Ältesten) vermochten ihre Würde nicht zu wahren, sie verhöhnten seine Wundermacht, die jetzt versage, seine hohe Würde (Mt: König Israels zu sein), die jetzt durch seine Ohnmacht Lügen gestraft werde. In eitler Wundersucht versprechen sie Jesus nur Glauben, wenn er wunderbar vom Kreuze herabsteige. Wie die Heiden, wollen sie nur seine Gottesmacht anerkennen, seine ethische Größe verkennen sie.
43 Wie Mt durchblicken läßt, gefallen sie sich sogar in der Rolle der Gottlosen, die den leidenden Messias auf Gott hinweisen, der ihm helfen solle (Ps *22*, 9). Nach den beiden ersten Evv lästerten auch die Schächer den Heiland. Die beiden Schächer am Kreuze. Sämtliche vier Evv berichten, daß zwei wirkliche
38 Verbrecher mit Jesus gekreuzigt wurden. In dem Befehle des Pilatus, diese beiden Verbrecher mit Jesus hinauszuführen und zu kreuzigen, braucht man keine Verhöhnung des Judenkönigs zu suchen. Aber das Werk vollendeter Bosheit war es, wenn die Soldaten auf Betreiben der Hierarchen Jesus den Ehrenplatz zwischen den beiden Verbrechern anwiesen (vgl. Is 53, 12). Schon in den Pilatusakten heißt der rechte, der gute Schächer: Dismas, der linke Gestas oder Gistas. Wenn nach
44 Mt Mk beide Mitgekreuzigten Jesus lästerten, nach Lk nur einer von ihnen, so löst sich dieser scheinbare Widerspruch, wenn anfangs sich auch der rechte Schächer an der Verspottung Jesu beteiligte, später aber durch den Anblick der beispiellosen Geduld und Hoheit Jesu von dessen Unschuld und Messianität überzeugt wurde und sich bekehrte (vgl. Lk).

ß) Beim Tode Jesu, 27, 45—56, vgl. Mk 15, 33—41; Lk 23, 44—49; Jo 19, *28*—37. Drei Stunden dauerte der qualvolle Todeskampf Jesu. Wie wenn die unbelebte Natur mitleiden wollte mit dem Gekreuzigten, ihrem Schöpfer — die Sonne verbarg ihr Licht etwa um 12 Uhr; als Jesus bereits längere Zeit am Kreuze

auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren. 45 Von zwölf bis
drei Uhr bedeckte Finsternis das ganze Land. 46 Um drei Uhr schrie Jesus
laut auf: Eli, Eli, lama sabachthani, d. i. Mein Gott, mein Gott, warum hast
du mich verlassen? 47 Da sagten einige von den Umstehenden, die es hörten:
Der ruft dem Elias. 48 Sofort lief einer von ihnen hin, nahm einen Schwamm,
füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. 49 Die
anderen aber sagten: Wart, wir wollen sehen, ob Elias ihm zu Hilfe kommt!

---

gehangen, trat eine Sonnenfinsternis ein, die nach dem Wortlaut und nach 45
uralter kirchlicher Auffassung wunderbar verursacht wurde. Eine astronomische
Sonnenfinsternis konnte ja auch in der Zeit des Vollmondes nicht eintreten. Es
scheint schon der Wortlaut (das griechische Wort bedeutet nicht Erde im Gegen-
satz zum Himmel, sondern Land, Gegend = Jerusalem und Umgebung) die Ansicht,
die Finsternis erstreckte sich bloß auf Jerusalem, hatte also nicht universellen
Charakter, nahelegen zu wollen. Das Trauerzeichen in der Natur schattete auch
die Finsternis ab, die sich im vierten Wort Jesu am Kreuze ausspricht, in dem mit
lauter Stimme gesprochenen Angstruf Jesu: Mein Gott, mein Gott, warum hast 46
du mich verlassen? Dieser etwa um 3 Uhr nachmittags aus der Tiefe eines schmerz-
erfüllten Herzens erschollene Notschrei ist das einzige Wort, das Mt (Mk) von den
sieben letzten Worten Jesu, diesem heiligen Vermächtnis des sterbenden Heilandes,
aufbewahrt hat. Jesus sprach in diesem aus Ps 22, 1 genommenen Wort die Qual
der Gottverlassenheit aus. Die Ausleger streiten, ob Jesus dieses Wort im Rahmen
des ganzen Ps oder losgelöst vom Ps gesprochen hat. Im ersteren Falle würde die
Wucht des Wortes gemildert werden. Jedenfalls gehen aber jene Ausleger in die
Irre, die diesen Angstruf für das einzig echte Wort Jesu am Kreuze halten und
darin einen Verzweiflungsruf des Heilandes sehen, dessen ganzes Lebenswerk zer-
trümmert vor ihm gelegen. Wohl aber schien eine Scheidewand dem Heiland das
freundliche Antlitz Gottes (vgl. Mein Gott, nicht mein Vater) zu verbergen.
Die Evv haben uns diesen Schmerzensruf in seinem hebräischen und aramäischen
Naturlaut wie in der Übersetzung mitgeteilt. Das Elói des Mk muß wohl vor dem
Elí des Mt zurückstehen, da sonst die Umstehenden nicht glauben konnten, Jesus habe 47
Elias gerufen. Der Durstruf (das 5. Wort Jesu am Kreuz, Jo 19, 28) fehlt zwar bei
den Synoptikern, aber auch sie wissen, daß Jesus auf die Spottrede der Umstehen-
den von einem Juden mit einem essiggefüllten Schwamm getränkt wurde. Die 48
Ausleger schwanken, ob dem Heiland wirklicher Essig, was das wahrscheinliche ist,
oder saurer Soldatenwein gereicht wurde. Der Schwamm wurde auf einen Ysop-
stengel (so Jo, die Synoptiker nennen ein Rohr, weil der Stengel nicht mehr
frisch, sondern getrocknet war) gesteckt und so an den Mund gebracht. Auch
aus dieser Notiz erkennt man, daß die Kreuze damals niedrig waren. Denn der
Ysopstengel war kaum 1—1½ Fuß lang (vgl. Kg 4, 43). Obwohl so nach Jo die
Darreichung des Essigs durch eine spezielle Bitte Jesu veranlaßt war, erfolgte die
Tränkung, wie auch Jo andeutet, nach einer feststehenden Sitte, den am Kreuze
Verschmachtenden zur Erhaltung ihres Lebens und zur Verlängerung ihrer Leiden
Essig zu reichen. Den Trank der Betäubung hatte Jesus zurückgewiesen, den Essig
nahm er, weil er mit Bewußtsein, in Freiheit tun wollte, was noch bevorstand. Die
Spötter hatten einander zugerufen: Jetzt wollen wir sehen, ob Elias, der Wege- 49
bereiter, dem Messias Hilfe bringe, sie brauchten nicht mehr lange zu warten, Jesus

[50]Da schrie Jesus nochmals mit lauter Stimme und gab seinen Geist auf.
[51]Und siehe, der Tempelvorhang riß von oben bis unten entzwei, die Erde
bebte, die Felsen zersprangen, [52]die Gräber taten sich auf und viele Leiber
der entschlafenen Heiligen standen auf, [53]gingen nach seiner Auferstehung

---

50 stieß einen lauten Schrei aus und gab seinen Geist auf. Es war seine mit der Gottheit untrennbar verbundene Seele, mit der Jesus nach seinem Tode ins Totenreich, in die Vorhölle hinabstieg, die sich beim Tode vom Leibe trennte und erst bei der Auferstehung wieder mit dem verklärten Leibe Christi vereinigte. Bezeichnend sagt Jesus im letzten Wort am Kreuze: Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist (Lk 23, 46, vgl. 31, 6): Der sterbende Heiland übergibt dem himmlischen Vater seinen Lebensgeist gleichsam als Treugut zur Aufbewahrung. Mt (Mk) berichten freilich dieses letzte Wort Jesu nicht, sie lassen aber wie Lk den Heiland mit mächtiger Stimme den Todesruf ausstoßen. Noch einmal offenbarte Jesus die Lebensfülle der Gottheit. Neuere katholische Ausleger wollen aber weniger den Wundercharakter des Todesrufes Jesu als das Wunder seines bei vollen Kräften erfolgten Todes betonen: Der Heiland wäre nicht an Entkräftung, wie die herkömmliche Auffassung will, gestorben, sondern durch einen Akt der göttlichen Allmacht habe er seinem Leben ein Ziel gesteckt (vgl. Jo 10, 17 f). Anschaulich schildern die Evv, wie Jesus, der bisher aufgereckt am Kreuze hing, von langem Leiden und vom Todeskampf ermattet, das Haupt neigt und sinken läßt (Jo), wie Jesus immer langsamer atmet, bis endlich der Atem ganz stille stand (Mk Lk). Die wunderbaren Vorgänge beim Tode Jesu. Als Jesu Mund verstummte, redete Gott und tat Zeichen und Wunder am Himmel und auf Erden. Namentlich der erste Evangelist sammelte diese Zeichen des Sieges Jesu, die das Klagelied des Leidens zum Hymnus werden lassen. Mit Mk Lk berichtet Mt gemeinsam, daß beim Tode
51a Jesu der Tempel aus Trauer „sein Kleid zerreißt." Zum Zeichen, daß der alte Bund sein Ende gefunden, daß der Himmel nicht mehr verschlossen war, zerriß beim Tode Jesu der innere Teppichvorhang, der das Allerheiligste vom Heiligtum trennte. Neuere Ausleger möchten hier vom Hebräerev ausgehen, das für die Zeit des Todes Jesu von einem Entzweibrechen der Oberschwelle an dem prächtigen doppelflügeligen Eingangstore zum Heiligtume berichtet und vertreten, in Anlehnung an einige von Josephus, Eusebius und auch im Talmud gleichfalls für die Zeit des Todes Jesu bezeugte Vorgänge, so z. B. die plötzliche spontane Öffnung des großen Eingangstores, die Ansicht, im Moment des Todes habe jene Oberschwelle einen gewaltigen Riß bekommen und mit dem allmählichen Auseinanderfallen der Oberschwelle sei auch der äußere Teppichvorhang in Stücke gegangen. Dem Mt eigentümlich sind die Berichte von weiteren Begleiterscheinungen des Todes Jesu, so von einem Erdbeben, vom Spalten der Felsen, von der Öffnung der Gräber und der Auferstehung vieler entschlafenen Gerechten. Wie schon bei der Sonnenfinsternis nimmt auch jetzt beim Tode Jesu die leblose
51b Natur Anteil am Geschicke Jesu. Die Erde erbebt in ihren tiefsten Tiefen. Auch das Erdbeben wird sich auf Jerusalem beschränkt haben. Es erschauderte der Calvariafelsen, die Felsen spalteten sich. Seit Cyrillus von Jerusalem (Mitte des 4. Jahrhunderts) bis heute wird als sichtbarer Beweis hiefür ein c. 15 cm breiter Riß im Golgothafelsen gezeigt. Diese Felsspalte tritt noch schärfer in der Adamskapelle unterhalb des Golgothafelsens in die Erscheinung. Die Öffnung der Gräber bestand
53 wohl im wunderbaren Wegrollen der Steine, die vor den Grabkammern lagen. Viel-

aus den Gräbern hervor und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.
[54]Als der Hauptmann und die, die mit ihm Jesus bewachten, das Erdbeben
und was sonst noch geschah, wahrnahmen, gerieten sie in große Furcht
und sagten: Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen. [55]Es schauten aber
dort viele Frauen, die Jesus von Galiläa her begleitet und ihn bedient hatten,
von ferne zu, [56]darunter Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Ja-
kobus und Joseph und die Mutter der Zebedäussöhne. [57]Gegen

---

leicht standen Erdbeben, Felsenspalte und Gräberöffnung in ursächlicher Verbindung. Strittig ist, ob die Auferweckung der Leiber, wie das Auftreten der Entschlafenen in Jerusalem, das sich in Erscheinungen kund tat, beim Tode Jesu oder erst bei seiner Auferstehung erfolgt ist. Die altchristliche Tradition läßt Jesus, den „Erstling der Entschlafenen", den „Erstgeborenen aus den Toten" erst am Auferstehungstage die verstorbenen Gerechten aus der Vorhölle in den Himmel einführen. Deutlich ist hier wieder die Glaubwürdigkeit dieser Wunderdinge auf den authentischen Bericht des Apostels Mt gestellt. Wer das Mtev für unglaubwürdig hält, sieht hier Sage, Mythus, jüdischen Stil. Aber auch die Eigentümlichkeit des Berichtes, der nicht Christus, das Haupt, sondern seine Glieder mit einem Strahlenglanze umgibt, spricht für seine Wahrheit. Die außerordentlichen Zeichen und Wunder beim
Tode Jesu übten Wirkung vor allem auf den *römischen Hauptmann* aus, 54
der Jesus als Gottessohn bekannte. Nach den Evv stand der Hauptmann in nächster Nähe Jesu. Er hatte schon längst seine übermenschliche Hoheit, seine Sanftmut bewundert, selbst der Hohn der Hierarchen öffnete ihm das Verständnis für das tiefere Geheimnis seiner Persönlichkeit. Freilich ist zu bedenken, daß er Jesus nur Gottessohn, nicht *den* Gottessohn, nannte (vgl. auch Lk). Selbst die römischen Soldaten blieben nicht unberührt von den in Jesus wirksamen Gotteskräften. *Von den frommen Frauen*, die auf Golgotha anwesend waren, berichten die
Synoptiker abweichend von Jo 19, 25 ff. Neben unbenannten frommen Frauen (Mt) 55 56
und „allen Bekannten" Jesu (Lk) standen nicht unter, sondern in einiger Entfernung vom Kreuze Jesu: Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus und Joseph (Mk: Maria, die Mutter des Jakobus minor und des Joses, und Salome). Nicht genannt werden die Jo 19, 25 genannten Frauen: Maria, die Mutter Jesu und ihre Schwester Maria, die Frau des Klopas, die aber mit der Maria, der Mutter des Jakobus (minor) und Joseph identisch sein könnte. Andererseits nennt Jo (19, 35) seine Mutter, wie sonst im Ev, so auch hier nicht. Das Schweigen der Synoptiker über die Mutter Gottes macht sich in der ganzen Leidensgeschichte Jesu bemerkbar und darf deshalb auch hier nicht auffallen. Die Ortsdifferenz könnte sich so lösen, daß die genannten Frauen eine Zeit lang, etwa unmittelbar nach der Annagelung näher beim Kreuze gestanden sind, später aber von der Wache zurückgedrängt wurden und so beim Eintritt der wunderbaren Vorgänge beim Tode Jesu, abseits standen.

g) *Das Begräbnis Jesu und die Grabeswache*, 27, 57—66, vgl. Mk 15, 42—47; Lk 23, 50—56; Jo 19, 38—42. Über das Begräbnis Jesu berichten alle vier Evv, Mt allein von der Versiegelung und Bewachung des Grabes. Als
Zeit des Begräbnisses geben Mt Mk den späten Abend (zwischen 3—6 Uhr) an 57
(vgl. Lk 23, 56; der Sabbat leuchtete bereits auf, der Ausdruck ist hier vom natürlichen auf den gesetzlichen Tag übertragen). Von den zwei Hohenratsmitgliedern,

Abend erschien ein reicher Mann von Arimathäa, namens Joseph, der auch ein Jünger Jesu geworden war. [58]Der ging zu Pilatus und bat um die Leiche Jesu. Pilatus ließ sie ihm geben. [59]Joseph nahm die Leiche, wickelte sie in reine Leinwand [60]und legte sie in sein neues Grab, das er in einen Felsen hatte hauen lassen, wälzte sodann vor die Tür der Grabkammer einen großen Stein und ging weg. [61]Es waren daselbst Maria Magdalena und die andere

---

die sich bisher scheu zurückhielten, aber jetzt offen sich zum Herrn bekannten und ihren Glauben auch durch Opferwilligkeit bewährten (vgl. Jo), erwähnen die Synoptiker bei genauer Übereinstimmung in der Beschreibung seiner Personalien nur Joseph von Arimathäa, der aus dem nordwestlich von Jerusalem gelegenen Ramathaim, dem Geburtsort des Samuel (1 Sm 1, 1) stammte, aber wohl schon längere Zeit in Jerusalem ansässig war, da er sich bereits in der Hauptstadt eine Begräbnisstätte erworben hatte. Nach denselben hl. Quellen war Joseph ein vornehmer, christusgläubiger Mann, der wohl an der entscheidenden Hohenratssitzung, in der Jesus verurteilt wurde, nicht teilnahm (Lk 23, 50). Es war eine mutige Tat, als er in einem Moment, da alle Hoffnungen, die Jesus erregte, ge-
58 scheitert schienen, sich an die Spitze der kleinen verschüchterten Anhängerschar Jesu stellte und Pilatus um Überlassung des heiligen Leichnams ersuchte. Joseph wird nicht gar lange nach der Verabschiedung der Hierarchen (Jo 19, 36) bei Pilatus vorgesprochen haben. Die Soldaten haben wohl auch nach dem Gnadenstoß einige Zeit gewartet, ob etwa die Leiche Jesu von Freunden oder Bekannten losgekauft würde. Nach einer seit Augustus bei den Römern geltenden Rechtspraxis durfte Pilatus die Leiche des Hingerichteten den Verwandten, die hier Joseph vertrat, überlassen oder wie Mk schreibt, schenken. Sofort kaufte dann der Ratsherr kostbares Linnen, nahm, unterstützt von Freunden und Bekannten Jesu, den heiligen
59 Leib vom Kreuze herab und bettete ihn in ein neues Grab, das er für sich selbst in
60 einen Felsen hatte hauen lassen. Mt erwähnt noch in seiner dürftigen Skizze, daß auch Maria Magdalena und die andere Maria (Mk: die Mutter des Joses, vgl. zu
61 Mt 27, 56) bei der Bestattung Jesu anwesend waren und sich von der Stätte, die alle ihre Hoffnungen zu begraben schien, nicht trennen konnten; sie blieben noch längere Zeit vor dem Grabe sitzen. Wohl bietet Mk Jo einige Ergänzungen zu Mt, aber erst die fromme Überlieferung, die Kunst hat dieser denkwürdigen Szene einen lebendigen Rahmen gegeben. Während bei der Kreuzabnahme sonst wohl zuerst das Kreuz niedergelegt wurde, ist wohl Jesus vom aufgerichteten Kreuz sorgsam losgewunden und frei heruntergenommen und der Gottesmutter, deren Anwesenheit aus Jo 19, 25 sicher erschlossen werden kann, in den Schoß gelegt worden. Wieder ruhte sein Herz an ihrem Herzen, wie einstens in der Kindheit, aber dieses Herz hatte aufgehört zu schlagen. Um die Pietà drängte sich eine hl. Gruppe dienstbereiter Männer und Frauen, deren Schmerz unermeßlich war wie das Meer. Nach Andeutungen im Auferstehungsbericht wurde Jesus in einem sog. Bankgrabe beigesetzt, der Grabkammer war wohl eine Vorhalle vorgelagert. Ein kreisrunder Rollstein, der in einer Rinne lief, verschloß den Eingang der ganzen Grabanlage (Höpfl). Von der Grabeswache berichtet nur Mt. Ihm ist die Forderung der Hierarchen, Pilatus solle das Grab Jesu bewachen lassen, ein neuer Beweis, daß die Juden unersättlich waren im Haß gegen Jesus. Gerade durch die Grabeswache sollte freilich die Auferstehung Jesu unwiderleglich sichergestellt werden. So war

Maria, sie saßen dem Grabe gegenüber. [62]Anderntags, am Tage nach dem
Richttag, traten die Hohenpriester und die Pharisäer bei Pilatus zusammen
[63]und brachten vor: Herr, es ist uns eingefallen, daß jener Betrüger, als er
noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferstehen. [64]Laß des-
halb das Grab bis zum dritten Tag sorgfältig bewachen. Sonst könnten die
Jünger hingehen, ihn stehlen und dann zum Volke sagen: Er ist von den
Toten auferstanden. Dann wäre der letzte Betrug schlimmer als der erste.
[65]Pilatus gab ihnen zur Antwort: Ihr sollt eine Wache haben, geht hin und
bewacht das Grab, so gut ihr könnt. [66]Sie gingen und trafen beim Grabe

---

dieser Bericht für Mt ein willkommenes Zeugnis gegen die verleumderischen Aus-
streuungen der Hierarchen, die Jünger Jesu hätten seinen Leichnam gestohlen. „Die 62
Hohenpriester und Pharisäer“ fanden sich „am anderen Tag, der auf den Richttag
folgte“, bei Pilatus ein. Durch diesen seltsamen Ausdruck wollte Mt das Vorgehen
der Hierarchen brandmarken, die selbst die Sabbatruhe störten, um ihren Haß zu
befriedigen. Es wird am Wochensabbat früh gewesen sein, als die Deputation
beim Statthalter vorstellig wurde. Sie beriefen sich auf ein Wort Jesu, daß er nach
drei Tagen auferstehen werde, sie erinnerten sich wohl an Jo 2, 19 oder besser 63 · 64
an das Mt 12, 39 f genannte Jonaszeichen. Was sie selbst später lügnerisch den
Wächtern einschärfen, den Leichenraub der Jünger, (vgl. 28, 13), das führen sie als
Motiv für ihre Forderung bei Pilatus an. Der Statthalter erfüllte die Bitte der
Deputation durch den lakonischen Bescheid: Ihr sollt eine Wache haben! Für den 65
Sicherheitsdienst selbst müßten *sie* sorgen. Die von den Hierarchen vorgenom-
mene *Versiegelung* des Grabes wird so zu denken sein, daß sie eine Schnur 66
über den Stein, der den Grabeingang verschloß, zogen und diese dann an den beiden
Enden mit Siegelerde befestigten. Die Glaubwürdigkeit des Mtberichtes steht und
fällt wieder mit der Anerkennung des apostolischen Zeugenberichtes, findet aber
wenigstens in den ältesten Apokryphen (Pilatusakten) ergänzende Bestätigung. Wenn
die Hierarchen erst am Wochensabbat bei Pilatus vorsprachen, so wird ihnen das
böse Gewissen erst in der Nacht nach der Hinrichtung Jesu den Schrecken vor
seiner Auferstehung eingejagt haben.

Die Auferstehung und die Erscheinungen des Auferstandenen, 28, 1—20, vgl. Mk 16, 1—20; Lk 24, 1—49; Jo 20, 1—21, 24; Apg 1, 2—12; 1 Kor 15. Nicht als Trauerspiel sollte das größte Drama der Weltgeschichte enden, sondern als divina comoedia (Dante), als lichte Auferstehung und Verklärung. Über den *Auferstehungsakt*, der sich menschlicher Wahrnehmung entzog, haben sich die heiligen Autoren nicht äußern können, aber die Tatsache der Auferstehung und der Erscheinungen Jesu bezeugen mit der Apg und Paulus alle vier Evv. Wohl weisen die Berichte über die Erscheinungen Jesu in der *Zahl*, in der *Ortsfrage* und in den *Personalangaben* vielfache Differenzen auf, aber die Verschiedenheit der Berichte hat vor allem in der Eigenart der einzelnen Evv ihre Quelle. Das „galiläische“ Ev (Mt) drängt in seinem Bericht dem Ziele zu, daß die Jünger nach der Auferstehung in Galiläa sich sammelten und in der Erscheinung des Herrn *auf dem galiläischen Berg* die Weisung erhielten, daß durch die Schuld Israels die Heilspredigt zu den Heiden übergehen soll. Doch kennt das erste Ev auch eine Erscheinung Jesu *vor den frommen Frauen*. Mt berichtet diese Erscheinung zusammen mit den großen *Wundererweisen in der*

alle Sicherheitsmaßregeln; sie versiegelten den Stein und stellten die Wache auf.

28 [1]Nach Ablauf des Sabbats, beim Anbruch des Sonntags gingen
Maria Magdalena und die andere Maria das Grab besuchen. [2]Auf einmal
kam ein gewaltiges Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn war vom Himmel
herabgestiegen, hatte den Stein weggewälzt und sich darauf gesetzt. [3]Er
erschien wie ein Blitz und sein Gewand war weiß wie Schnee. [4]Aus Furcht
vor ihm erbebten die Wächter und wurden wie tot. [5]Der Engel wandte sich
an die Frauen und sagte: Ihr braucht euch nicht zu fürchten! Ich weiß ja:
Ihr sucht Jesus den Gekreuzigten. [6]Er ist nicht hier; er ist auferstanden,
wie er gesagt hat. Kommt und seht den Ort, wo er gelegen hat. [7]Geht jetzt

Natur und vor den Grabeswächtern, um die Verstocktheit der Juden, die sogar die Grabeswächter bestechen müssen, ans Licht zu stellen. Näheres über die Lösung des Auferstehungsproblems in der von Tillmann, Joev 265 angeführten Literatur, wozu jetzt noch etwa Muser, die Auferstehung Jesu und ihre neuesten Kritiker,[2] Paderborn 1914 hinzuzufügen wäre. Mein Versuch, das Problem methodisch zu erfassen, in Bibl. Zeitfragen IV, 1 (1914), 59 ff.

a) Die frommen Frauen am Grabe des Auferstandenen,
1 28, 1—10, vgl. Mk 16, 1—11; Lk 24, 1—12; Jo 20, 1—18. Schon in der Frühe des ersten Wochentages (Mt: nach Ablauf des Sabbats = der Woche, als bereits der erste Tag der neuen Woche aufleuchtete) eilten Maria Magdalena und die andere Maria, so Mt, nach Mk Lk Maria Magdalena, Maria, die Mutter des jüngeren Jakobus (= die andere Maria = Maria Klopä), Salome, Johanna (vgl. Lk 8, 3) und einige unbenannte Frauen zum Grabe Jesu. Als Zweck ihres Grabesbesuches nennt Mt die Sehnsucht, das Grab Jesu wiederzusehen, nach Mk, wollten sie die am Todestag unterlassene Salbung nachholen. Da die Frauen bis Sonntag früh warteten, bis sie ihren Grabesbesuch machten, so scheint auch Mt die Salbung anzudeuten. Vielleicht hielt ihn nur die ihm eigentümliche Notiz über die Grabeswache ab, den genaueren Zweck anzugeben. Die Frauen machten sich freilich über dieses Hindernis keine Gedanken, sie werden wohl von dieser am hochheiligen Ostersabbat eingetretenen Maßnahme nichts gewußt haben. Ehe Mt von den Erlebnissen der Frauen
2—4 am Grabe erzählt, berichtet er von den wunderbaren Ereignissen, die sich bei der Auferstehung Jesu zutrugen: von der sturmartigen Erschütterung der Erde (Erdbeben), die mit der Engelserscheinung in Verbindung stand und von dem lähmenden Schrecken der Grabeswächter. Allem Anscheine nach waren die Frauen alle gemeinsam in Jerusalem aufgebrochen (vgl. auch Jo 20, 2) und haben dann auch alle bei ihrer Ankunft den Stein vom Grab weggewälzt (Mk) und das Grab leer gefunden (Lk). Die von Mt berichteten Wunderdinge hatten sich alle oder zum Teil vor ihrer Ankunft zugetragen. Als aber die Frauen dann noch über das Verschwinden des Leibes Jesu nachdachten und sich Sorge machten (Lk), eilte Maria Magdalena vom Grabe weg, um Petrus und Johannes Meldung zu erstatten
5—7 (Jo). Jetzt nach ihrem Weggang zeigten sich den zurückgebliebenen Frauen zwei Engel (Mt Mk nennen einen Engel, den Sprecher), verkündigten ihnen die Osterbotschaft: Christus ist auferweckt worden, und forderten sie auf (Mt Mk), die Jünger nach Galiläa zu bestellen. Dort würden sie Jesus wiedersehen. Beachtenswert ist der Trostzuspruch der Engel (V. 5): Ihr braucht euch nicht zu fürchten. Ihr guten,

schnell hin und sagt seinen Jüngern: Er ist auferstanden von den Toten.
Seht, er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen. Gewiß,
ich habe es euch gesagt. [8]Darauf gingen sie rasch voll Furcht, aber auch
in großer Freude vom Grabe weg und eilten, seinen Jüngern die Botschaft
zu bringen. [9]Da auf einmal stand Jesus vor ihnen und sagte: Seid gegrüßt!
Sie aber traten auf ihn zu, umfaßten seine Füße und beteten ihn an. [10]Da

---

ehrlichen gottliebenden Seelen braucht euch nicht zu fürchten, fürchten sollen sich
die Grabeswächter und ihre Auftraggeber, die Hierarchen, die der starke Arm Gottes
erreicht hat! Die Weisung, nach Galiläa zurückzukehren, gilt in erster Linie den
Aposteln, ohne daß jedoch die Frauen ausgeschlossen wären. Der Engel mahnt, sie
sollen schnell hingehen und den Jüngern Mitteilung machen, die Frauen werden
also starr vor Schrecken wie angewurzelt dagestanden haben. Die rationalistische
Auslegung sieht auch in dieser Engelerscheinung atl Stil: Gottgewirkte Gedanken
werden als sichtbare Gottesoffenbarungen gedeutet. Aber an allen Wendepunkten der 8
heiligen Geschichte treten dienstbare Gottesgeister auf, darum auch hier. Über die
Ausführung des Engelsbefehls berichten die Evv abweichend. Nach Mt scheinen
sie alsbald den Befehl ausgerichtet zu haben, noch bestimmter taten sie das nach
Lk. Aber nach Mk 16, 8 meldeten die Frauen in der ersten Bestürzung niemand
etwas von diesem Auftrage. Vielleicht gibt hier wieder Jo (20, 2) das Genauere.
Nur Magdalena teilte nach der Grabesschau sofort Petrus und Johannes ihre Wahr-
nehmungen mit, sie meldete auch sofort nach der ihr zuteil gewordenen Erscheinung
(Jo 20, 18) den Aposteln, daß sie den Herrn gesehen. Die übrigen Frauen (Mt nennt
allerdings nur noch die andere Maria) werden auf einem anderen Wege wie Mag-
dalena vom Grabe nach Jerusalem zurückgekehrt sein, vielleicht haben sie auch
nach der Engelserscheinung in der Nähe des Grabes den weiteren Verlauf der Dinge
abgewartet und sind dann wieder zum Grabe hingeeilt, als Magdalena die Er- 9
scheinung des Herrn zuteil wurde. So könnten sie sich in Schweigen gehüllt haben,
bis die Mt 28, 9 erzählte Erscheinung des Auferstandenen erfolgte und diese Er-
scheinung wäre dann identisch mit der Erscheinung, die Magdalena hatte (Jo 20, 18).
Doch erschien Jesus Magdalena zuerst (Mk 16, 9), die Frauen sind erst später
Zeugen dieser Erscheinung geworden. Einzelne Ausleger sehen in der Darstellung
28, 9 die dem ersten Evangelisten eigentümliche zusammenfassende Erzählungsweise
(vgl. 8, 5 ff; 21, 18—20; 26, 8 u. a. m.) und sind dann sofort einer Vereinigung der
beiden Berichte (Jo 20, 18 und 28, 9) überhoben. — Durch den freundlichen Zu-
spruch Jesu ermutigt, treten die Frauen (Magdalena) zu ihm hin, umfassen seine 10
Füße und huldigen ihm (vgl. die Abwehr der Magdalena bei Jo 20, 17). Nochmals
wird dann den Frauen eingeschärft, diesmal durch Jesus selbst, den Aposteln, die
er jetzt wieder seine Brüder nennt (vgl. 12, 49 f), aufzutragen, sie sollten in Galiläa
mit ihm zusammentreffen.

b) Bestechung der Grabeswächter, 28, 11—15. Während die
Frauen den Aposteln die Kunde von den wunderbaren Vorgängen am Grabe hinter-
brachten, meldete eine Deputation der Grabeswächter den Hierarchen von der Erd- 11
erschütterung und von dem Schrecken, den sie ausgestanden, vielleicht auch von
der Leere des Grabes. Nur die Apokryphen (z. B. die Pilatusakten) lassen die
Soldaten auch von der Engelserscheinung und von der Auferstehung Christi Mit-
teilung machen. Angesichts dieser Hiobspost versammelte sich alsbald der Hoherat. 12 . 13

sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündet meinen
Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen. Dort werden sie mich sehen.
[11]Während sie hingingen, sieh da kamen einige von der Wache in die Stadt
und meldeten den Hohenpriestern alles, was geschehen war. [12]Da traten
sie zusammen mit den Ältesten und gaben, laut ihrem Beschluß, den Kriegs-
leuten reichlich Geld mit dem Bedeuten: [13]Sagt, seine Jünger sind nachts
gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. [14]Sollte diese
Sache dem Statthalter zu Ohren kommen, so werden wir ihn beschwichtigen
und dafür sorgen, daß euch kein Haar gekrümmt wird. [15]Die nahmen das
Geld und taten, wie ihnen bedeutet worden war. So ist dieses Gerede bei
den Juden bis heute verbreitet. [16]Die elf Jünger fanden sich in
Galiläa auf dem Berge ein, wohin sie Jesus beschieden hatte. [17]Als sie ihn
sahen, warfen sie sich vor ihm nieder, einige aber zweifelten. [18]Da ging
Jesus auf sie zu und eröffnete ihnen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel
und auf Erden. [19]So geht denn und bekehret alle Völker: Tauft sie auf den
Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, [20]und lehrt sie
alles halten, was ich euch befohlen habe. Denkt daran, ich bin bei euch
alle Tage bis ans Ende der Welt.

In peinlichster Verlegenheit verfallen die Hierarchen auf die Ausflucht, die Soldaten sollen das widersinnige Zeugnis ablegen: Während wir schliefen, haben die Jünger den Leichnam gestohlen. Da sie schon zwei Tage vorher diese Verdächtigung der Apostel ausgesprochen hatten, so spinnen sie denselben Faden weiter, sie konnten vielleicht auch den Soldaten durch leichte Umbiegung der Worte: „Offenbar" haben die Apostel den Leichnam gestohlen, die Aussage erleichtern. Daß sich die Juden im Unrecht sahen, geht schon daraus hervor, daß sie sich wohl hüteten, die Jünger ob ihres angeblichen Leichendiebstahles irgendwie zu belangen. Die heilige Urkunde läßt durchblicken, daß die Soldaten sehr gründlich bearbeitet werden mußten. Es ist also wohl kein Grund, hier „sonderbare Begriffe von römischen Soldaten und
14 15 von einem römischen Prokurator" zu finden (Wellhausen). Es mußten ihnen blinkende Münzen in großer Zahl und feste Versicherungen gegenüber dem Statthalter gegeben werden. So konnte die große Lüge der Feinde Jesu ihren Gang durch die Jahrhunderte antreten. Uralte Tradition in den Pilatusakten, bei Justinus, Tertullian u. a. bezeugt, daß Mt Geschichte, nicht Legende schreibt.

c) Die Erscheinung Christi auf einem Berge in Galiläa, 28, 16—20, vgl. Mk 16, 14—18. Das Mtev schließt mit einem majestätischen Tableau, das eine neue Weltwende einleitet. Der Herrscher über Tod, Hölle und Lüge hält gleich-
16 sam seine Thronrede über die Gründung seiner Weltkirche. Schauplatz dieser zweiten galiläischen Erscheinung (vgl. Jo 21, 1 f) war wohl nicht der Tabor, eher der Verklärungsberg. Die im 1 Kor 15, 6 erwähnte galiläische Erscheinung Christi „vor mehr als 500" könnte sich vielleicht an diese synoptische unmittelbar angeschlossen haben. Die außerordentliche Bedeutung dieser Erscheinung liegt wohl nicht darin, daß
18–20 Jesus die in der Anfechtung nicht bewährten Apostel aufs neue in ihr Amt einsetzte (Zahn), sondern in der Übertragung des universellen Missions- und

Taufbefehls. Hatte Jesus bisher zeitgeschichtliche Schranken im Maß, in der Fülle göttlicher Machterweise eingehalten, (doch vgl. 11, 27), jetzt ist der Auferstandene in den vollen Mitbesitz der göttlichen Weltregierung eingetreten, und in dieser hohen Machtstellung gründet seine Forderung der Weltmission. In seiner öffentlichen Wirksamkeit konnte Jesus den Heiden noch nicht mit vollen Händen das Brot des Lebens austeilen (vgl. 10, 5 ff; 15, 24), jetzt soll der apostolische Beruf auf die ganze Menschheit ausgedehnt werden. Wann und wie aber die Heidenmission verwirklicht werden sollte, blieb der gottgeleiteten Entwickelung des Urchristentums überlassen (vgl. M. Meinertz, Jesus und die Heidenmission, Münster 1908, auch seine Artikel in Zeitschrift für Missionswissenschaft I (1911), 21 ff und in „Missionswissenschaftlicher Kursus", Münster 1916). Der universelle Missionsbefehl oder die Aufgabe, alle Menschen zu Jüngern, zu Christen zu machen, entfaltet sich aber in zwei Teilaufträgen, so zuerst in dem Befehl, alle Menschen im Namen oder besser nach dem griechischen Text auf den Namen des Vaters und Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. (Über die Geschichtlichkeit des Taufbefehles: E. Riggenbach, der trinitarische Taufbefehl, Gütersloh 1903). Ganz unvermittelt erfahren wir hier, daß die in der Kirche von Anfang an gespendete Taufe auf Christus selbst zurückgeht (vgl. auch Jo 3, 1 ff). Die Formel auf den Namen statt auf die Personen des V. u. s. w. schließt ein Bekenntnis zum Vater, zum Sohn und zum hl. Geiste, aber auch die Zugehörigkeit des Getauften zu Gott Vater u. s. w. ein. Der Missionsbefehl fordert aber nicht bloß Sakrament, sondern auch Lehre und Führung. Der Grundton des Mtev von der Bergpredigt an: das Heil liegt im Hungern und Dürsten nach der wahren Gerechtigkeit, klingt auch im Missionsbefehl noch einmal an. So hohe Forderungen gründete Jesus auf seine Weltmachtsstellung (V. 19), er kann auch nicht schließen, ohne ein neues kräftiges Motiv den Jüngern an die Hand zu geben: Obwohl körperlich von ihnen geschieden (26, 11), ist er alle Tage bis zum Ende der Welt bei und mit ihnen, in Wahrheit „Gott mit ihnen" (1, 23), Emmanuel!

Das Markusevangelium.

1 [1]Die Heilsverkündigung von Jesus Christus, dem Sohne Gottes,
hatte folgenden Anfang: [2]Wie es im Propheten Isaias geschrieben steht:
Mal 3, 1 Sieh, ich sende meinen Boten vor dir her, der dir den Weg bahnen soll —
Is 40, 3 [3]Eine Stimme ruft in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht eben
seine Pfade, [4]so trat Johannes der Täufer in der Wüste auf und predigte die
Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. [5]Da pilgerte ganz Judäa und Jerusalem zu ihm hinaus und sie ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. [6]Johannes trug ein Kleid aus Kamelhaaren und einen
Ledergurt um seine Lenden, er aß Heuschrecken und wilden Honig. [7]So
lautete seine Ankündigung: Es kommt nach mir ein Stärkerer als ich, ich
bin nicht einmal gut genug, tief niedergebeugt seine Schuhriemen aufzulösen.
[8]Ich taufe euch nur mit Wasser, er wird euch mit heiligem Geiste taufen.

---

1. Amtseinführung Jesu, 1, 1—13, vgl. Mt 3, 1—4, 11; Lk 3, 1—4, 13. In drei flüchtig hingeworfenen, aber lebensvollen Bildern zeigt uns Mk, wie Johannes der Täufer dem Stärkeren den Weg bereitet, wie bei der Taufe Gottes Geist auf Jesus herabkommt und der geliebte Sohn vom Vater begrüßt wird, und wie sich Jesus in der Versuchung als Sieger bewährt.

a) Einführung durch den Täufer, 1, 1—8, vgl. Mt 3, 1—12; Lk
1 3, 1—18. „Anfang des Ev Jesu Christi..." soll nach vielen Auslegern, als Überschrift des Ev, die Anfangsstufe der frohen Botschaft, wie sie Christus verkündigte, bezeichnen. In Gegensatz stünde die höhere christliche Erkenntnis. Besser sieht man in diesem knappen Ausdruck die Weisung: die Heilsbotschaft, deren Hauptgegenstand Jesus Christus, der Sohn Gottes ist, nahm ihren Anfang mit der Täufergeschichte (vgl. Apg 10, 37 ff). Im Auftreten des Wüstenpredigers und
2.3 Wegebereiters Johannes sieht der Evangelist die Weissagung des Isaias erfüllt. Auffallenderweise führt hier Mk eine aus Mal 3, 1 und Is 40, 3 gemischte Weissagung unter dem Namen des Isaias ein. Es scheint Mk die Mt 11, 10 namenlos und die Mt 3, 3 als Isaiaswort eingeführte Prophetie ungenauerweise unter dem Namen des atl Evangelisten zusammengefaßt zu haben. Mk begründet nicht wie Mt seinen
7.8 Bußruf mit der Ankündigung des Himmelreiches und läßt die Strafrede bei Mt 3, 7 ff und die Schilderung der unmittelbaren Nähe des messianischen Zorngerichtes aus, für seine heidenchristlichen Leser ist Jesus in erster Linie der Geistestäufer, der das Angesicht der Erde erneuert.

[9]Da geschah es, daß in jenen Tagen Jesus von Nazareth in Galiläa
herbeikam und sich von Johannes im Jordan taufen ließ. [10]Gerade wollte
er aus dem Wasser aufsteigen, da sah er, wie der Himmel sich spaltete und
der Geist wie eine Taube auf ihn herabschwebte. [11]Zugleich erscholl eine
Stimme aus dem Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, dich habe ich erwählt.
[12]Alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste. [13]Dort verweilte
er vierzig Tage und wurde vom Satan versucht. Er war zusammen mit
den Tieren, und die Engel brachten ihm zu essen. [14]Nachdem Johannes
dahingegeben war, kam Jesus nach Galiläa und verkündigte die Heilsbotschaft
Gottes, [15]die da lautet: Erfüllt ist die Zeit, herbeigekommen ist das
Reich Gottes. Tut Buße und glaubt an die Heilsbotschaft! [16]Wie er
am See von Galiläa hinwandelte, sah er Simon und Andreas, den Bruder
Simons, Netze auswerfen im See — sie waren nämlich Fischer. [17]Da sprach
Jesus zu ihnen: Kommt, mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern
machen. [18]Sofort verließen sie die Netze und folgten ihm nach. [19]Als er

---

b) Die Taufe Jesu, 1, 9—11, vgl. Mt 3, 13—17; Lk 3, 21 f. Erst hier 9
führt Mk Jesus selbst ein, nennt seinen Heimatsort und sein Vaterland.

c) Die Versuchung Jesu, 1, 12 f, vgl. Mt 4, 1—11; Lk 4, 1—13. So knapp der Bericht des Mk, so bedeutsam im einzelnen. Der Geist trieb Jesus 12
in die Wüste hinaus: In einem fast unwiderstehlichen Drang suchte Jesus die Einsamkeit auf. Mk (Lk) weiß auch, daß die Versuchung sich 40 Tage lang hinzog. 13
Ganz seltsam ist der Zug: Jesus war bei den Tieren. Will Mk hier die Schauerlichkeit der Wüste, die Verlassenheit der Gegend malen (vgl. Is 13, 21; 2 Makk 5, 27)? Näher liegt, daß Mk die Erhabenheit des Gottessohnes über den Teufel und die wilden Tiere hervorheben will (vgl Jb 5, 23; Ez 34, 25 u a. m.). Manche Ausleger finden hier sogar eine liebliche Idylle: Wo Jesus weilt, ist das Paradies. Dem Sieger über den Satan huldigt selbst in der Wüste die seit der Ursünde mit den Menschen verfeindete Tierwelt.

2. Das erste öffentliche Auftreten Jesu, 1, 14—1, 45, vgl. Mk 4, 12 ff: Lk 3, 19 f u. a. m. Wie aus der Mterklärung, die hinfort stillschweigend vorausgesetzt wird, zu ersehen ist (Mtev 97 f), lassen Mt Mk erst mit der Verhaftung des Täufers (das griechische Wort „er wurde dahingeben" steht auch vom Verrat 3, 19; 14, 10 f, ja selbst vom Tode Jesu Röm 4, 25; 8, 32) die öffentliche Wirksamkeit Jesu beginnen. Statt des hier bei Mt eingeführten Programms der galiläischen Wirksamkeit (Mt 98) gibt Mk (V. 14 f) eine kurze Zusammenfassung der Predigt Jesu und führt dann in anschaulichen Bildern das erste machtvolle Wirken Jesu, hauptsächlich in Kapharnaum, vor.

a) Das Predigtthema Jesu, 1, 14 f. Die Formulierung bei Mk lautet weniger ursprünglich als bei Mt (99 f). Eigentümlich ist Mk die Ankündigung: Die durch die Heilsgeschichte und die atl Weissagung genau bestimmte Zeit, die zur Verwirklichung des Heilsplanes festgesetzte Zeit, ist gekommen (vgl. Gal 4, 4). Die Worte: Glaubt an das Ev, erinnern an die paulinische Fassung des Ev.

b) Die Berufung der ersten Jünger 1, 16—20, vgl. Mt 4, 18—22; Lk 5, 1—11. Nach dem Sonderbericht des Mk scheint Jesus in dem Spruch von den 17

dann ein wenig weiter ging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und
seinen Bruder Johannes, gleichfalls im Boot, sie machten die Netze zurecht.
[20]Sobald er sie rief, ließen sie ihren Vater Zebedäus mit den Lohnknechten
in der Barke und gingen hinter ihm her. [21]Sie gingen nach Kaphar-
naum hinein und gleich am Sabbat lehrte er in der Synagoge. [22]Groß war
das Aufsehen, das seine Lehre erregte. Denn er lehrte sie, wie einer der
Macht hat, nicht wie die Schriftgelehrten. [23]Da war in ihrer Synagoge ein
Mensch, der von einem unreinen Geist besessen war, der schrie plötzlich
auf, [24]und sagte: Was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Bist du ge-
kommen, uns zugrunde zu richten? Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes!
[25]Da bedrohte ihn Jesus: Halt den Mund und fahr aus von ihm! [26]Da riß ihn der
unsaubere Geist noch hin und her und fuhr dann laut schreiend von ihm
aus. [27]Da gerieten alle in Staunen und stritten unter einander: Was soll das
sein? Eine neue Lehre, die mit solcher Vollmacht auftritt! Auch den unreinen
Geistern gebietet er, und sie gehorchen ihm! [28]Rasch verbreitete sich sein
Ruf überallhin, im ganzen Umkreis von Galiläa. [29]Gleich wie sie aus der
Synagoge herauskamen, gingen sie, es waren auch Jakobus und Johannes
dabei, in das Haus des Petrus und Andreas. [30]Da Simons Schwiegermutter
am Fieber darniederlag, sprachen sie sofort mit ihm über sie. [31]Da trat er
zu ihr hin, faßte sie bei der Hand und ließ sie aufstehen: Sofort verließ sie
das Fieber, und sie konnte sie bedienen. [32]Als es Abend geworden, nach
Sonnenuntergang, brachte man alle Kranken und Besessenen zu ihm. [33]Die
ganze Stadt war an der Türe versammelt. [34]Er heilte viele, die an mancherlei
Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus, aber er ließ die Dämonen

---

Menschenfischern (Ich will machen, daß sie w e r d e n) auf eine spätere Verwirk-
20 lichung des Berufes hinzuweisen. — Die Zebedaiden konnten leichter ihren Vater verlassen, da er noch Taglöhner an der Seite hatte. Die Berufung der Jünger trug sich in der Nähe von Kapharnaum zu. Bei Mk entsteht nun der Eindruck, daß Jesus erst nach der Berufung der Fischer, die in Kapharnaum wohnten, nach Kapharnaum hineinkam (anders Mt Lk). Es liegt Mk einzig am Herzen, durch die hier einsetzenden Petruserinnerungen ein farbenfrisches Bild der Großtaten Jesu zu zeichnen, die seinen Gewährsmann und die Kapharnaiten so mächtig ergriffen.

c) D a s A u f t r e t e n J e s u i n d e r S y n a g o g e z u K a p h a r n a u m,
21 1, 21—28, vgl. Lk 4, 31—37. „Gleich am Sabbat" d. i. wohl noch am Nachmittag des Freitags, an dessen Morgen der Fischfang und die Berufung stattfanden, und am Sonnabend selbst beim Hauptgottesdienst, trat Jesus zu Kapharnaum in der Synagoge auf. Es wird Petrus unvergeßlich gewesen sein, wie Jesus an jenem „Kapharnaumstag" Schlag auf Schlag die Volksmassen durch seine Predigt und seine Dämonenheilung für sich gewann, wie er dann durch die Heilung von Simons Schwiegermutter und durch die zahlreichen Heilungen am Sabbatabend die gewaltigen Eindrücke noch steigerte, zuletzt aber am andern Morgen plötzlich das Haus verließ und die Nacheilenden belehrte, er müsse auch in den Nachbarorten predigen. Ueber die Besessenenheilung vgl. außer Mt 162 f Bibl. Zeitfr. V, 11 u. 12, 53 f.

nicht zu Wort kommen, denn sie kannten ihn. [35]In der Frühe, als es noch völlig Nacht war, stand er auf, ging fort und begab sich an einen einsamen Ort und betete daselbst. [36]Da eilte Simon mit seinen Genossen ihm nach, [37]sie fanden ihn und sagten zu ihm: Alle suchen dich! [38]Doch er antwortete ihnen: Wir wollen anderswohin gehen, in die Nachbarorte, damit ich auch dort predige. Denn dazu bin ich ausgegangen. [39]Dann brach er auf und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus.
[40]Es kam zu ihm ein Aussätziger und bat ihn auf den Knien: Wenn du willst, kannst du mich reinigen. [41]Von Mitleid ergriffen streckte er seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will, sei rein! [42]Sofort wich der Aussatz von ihm und er wurde rein. [43]Dann fuhr er ihn an, hieß ihn auf der Stelle fortgehen [44]und sagte zu ihm: Merke es dir, sage gar niemand etwas davon, gehe vielmehr, zeig dich dem Priester und bring für deine Reinigung das Opfer, das Moses verordnet hat — ihnen zum Zeugnis. [45]Als der aber fort war, da begann er die Sache eifrig zu verbreiten und unter die Leute zu bringen. Jesus konnte bald nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen, er hielt sich lieber draußen an abgelegenen Orten auf, aber die Leute kamen doch von allen Seiten zu ihm.

---

d) In Simons Hause, 1, 29—39, vgl. Mt 8, 14—17; Lk 4, 38—44. Den frühzeitigen Aufbruch Jesu von Kapharnaum deuten neuere Ausleger als Flucht. Die stark erregende Tätigkeit des vorausgehenden Tages habe seine Kraft erschöpft, Jesus habe auch vielleicht in der Heiltätigkeit, die nicht einem besonderen Arbeitsplan, sondern einem ungewollten Aufquellen einer bis dahin ihm verborgenen Kraft entsprungen sei, eine ihn beunruhigende Ablenkung von seiner Hauptaufgabe gesehen. Aber diese Stimmungsmalerei haben erst die Ausleger an den schlichten Bericht herangebracht. Die rasche Entfernung aus Kapharnaum ist vielmehr ein Gegenstück zu dem gerade im Mkev so häufig wiederkehrenden Schweigegebot.

e) Die Heilung des Aussätzigen, 1, 40—45, vgl. Mt 8, 2—4; Lk 5. 12—16. Aus der Rundreise Jesu durch Galiläa weiß Mk nur die Heilung eines Aussätzigen zu berichten. Daß daraus zu schließen sei, Petrus habe Jesus auf dieser Reise nicht begleitet, scheint durch die Aufforderung: Wir wollen anderswohin gehen (V. 38), ausgeschlossen.

3. Die ersten Zusammenstöße Jesu mit den Volksführern, 2, 1—3, 6, vgl. Mt 9, 1—17; 12, 1—14; Lk 5, 17—6, 11. Während die Schilderung des ersten Auftretens Jesu chronologisch verläuft, sind die folgenden fünf Geschichten durch einen lehrhaften Zweck zusammengehalten. Mk will zeigen, wie die anscheinend so freudig vom Volke begrüßte Wirksamkeit Jesu schon frühzeitig einen tiefen Gegensatz zwischen dem Heiland und den Schriftgelehrten und Pharisäern, den Vertretern des Judentums, hervorrief. Einzelne Ausleger sehen mit Recht eine regelrechte Steigerung in der Anordnung dieser Konflikte: Zuerst richten sie höhnische Gedanken gegen Jesus (2, 1—12), dann interpellieren sie seine Jünger (2, 13—17), 2, 18—28 stellen sie Jesus selbst zur Rede und zuletzt planen sie bereits seinen Tod (3, 1—6).

a) Die Heilung des Gelähmten, 2, 1—12, vgl. Mt 9, 1—8; Lk 2.

2 [1]Als er nach geraumer Zeit wieder nach Kapharnaum kam, wurde es bekannt, daß er zu Hause sei. [2]Da nun so viele Leute zusammen strömten, daß auch der Raum vor der Tür nicht ausreichte, verkündigte er ihnen die Heilsbotschaft. [3]Auf einmal brachten sie einen Gelähmten zu ihm, der von Vieren getragen wurde. [4]Da sie ihn aber der Menge wegen nicht zu ihm heranbringen konnten, deckten sie an der Stelle, wo er sich befand, das Hausdach ab, schlugen es durch und ließen so das Bett, auf dem der Gelähmte lag, hinab. [5]Als Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. [6]Es saßen aber einige Schriftgelehrte dabei, die dachten bei sich: [7]Wie kann dieser so gotteslästerliche Reden führen? Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein? [8]Sowie Jesus erkannte, daß sie so bei sich dachten, sprach er zu ihnen: Was denkt ihr da in eurem Herzen? [9]Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu ihm zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh heim? [10]Damit ihr aber erfahrt, daß der Menschensohn Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben — [11]sprach er zum Gelähmten gewendet — so befehle ich dir: Steh auf, nimm dein Bett und gehe heim. [12]Sofort stand er auf, nahm sein Bett und ging vor aller Augen hinaus. Da wurden alle außer sich, priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie erlebt! [13]Dann ging er wieder an den See hinaus, und alles Volk kam zu ihm, und er lehrte es. [14]Im Vorübergehen sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zollamt sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir. Sofort stand er auf und folgte ihm. [15]Da geschah es, daß er in seinem Hause zu Tische saß, auch viele Zöllner und Sünder saßen mit Jesus und seinen Jüngern zusammen. Denn es waren ihrer viel und sie folgten ihm. [16]Als nun die

---

17—26. In der überaus anschaulichen Schilderung des Stückes fällt auf, daß die
4 Leute, die den Kranken zu Jesus bringen wollten, das Hausdach abdeckten und es
dann noch durchschlugen. Einige Ausleger sehen hier eine falsche Übersetzung des aramäischen Wortes, das bedeutete: sie brachten den Kranken zum Dach hinauf (vgl. Lk). Aber Mk wird sich doch etwas Vernünftiges bei seiner Darstellung gedacht haben (Wohlenberg). Außer der Wegnahme der Dachziegel mußten vielleicht Zwischenschichten, Verbindungsbalken herausgerissen werden.

b) Das Zöllnergastmahl, 2, 13—17, vgl. Mt 9, 9—13; Lk 5, 27—32.
13 Nur Mk erwähnt, daß der Berufung des Mt ein Lehrvortrag Jesu am See voraus-
14 gegangen ist. Da Levi (Mt) bei Mk als Sohn des Alphäus eingeführt wird, lasen
einzelne sehr alte Handschriften für Levi Jakobus, sie verwechselten also den bekannten Apostel Jakobus, des Alphäus Sohn, mit Levi. Aber nicht einmal Alphäus, der Vater des Levi-Mt, und Alphäus, der Vater des Jakobus minor, sind identisch. Sonst wären sicher auch diese Apostel im Apostelverzeichnis als Bruderpaar zusammengestellt worden. In einem dunklen nachhinkenden Satze: Denn ihrer
15 . 16 waren viele . . . ist sicherlich nicht von den Schriftgelehrten der Pharisäer, wohl
auch nicht von den Jüngern Jesu, sondern von den Zöllnern und Sündern die Rede.

Schriftgelehrten der Pharisäer sahen, daß er gar mit den Zöllnern und Sün-
dern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: Mit den Zöllnern und Sündern ißt
er? 17Als Jesus das hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des
Arztes nicht, vielmehr die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu
berufen, sondern Sünder. 18Es hielten die Johannesjünger und die
Pharisäer gerade Fasttag. Da kamen Leute und sagten zu ihm: Warum fasten
die Johannesjünger und die Anhänger der Pharisäer, während deine Jünger
nicht fasten? 19Jesus erwiderte ihnen: Können denn die Hochzeitsgäste fasten,
solange der Bräutigam bei ihnen ist? Solange sie den Bräutigam bei sich
haben, können sie nicht fasten. 20Es werden aber Tage kommen, da der
Bräutigam ihnen entrissen ist: Dann, an jenem Tage, werden sie fasten.
21Niemand näht einen Lappen von ungewalktem Tuch auf ein neues Kleid,
sonst reißt der neue Flicken vom alten Kleid los, und es entsteht nur noch
ein ärgerer Riß. 22Niemand ferner schüttet jungen Wein in alte Schläuche,
sonst zerreißt der Wein die Schläuche und Wein und Schläuche gehen zu
grunde. 23Als er an einem Sabbat einmal durch Saatfelder ging,
rupften seine Jünger im Vorbeigehen Ähren ab. 24Da sagten die Pharisäer
zu ihm: Sieh, wie sie am Sabbat tun, was nicht erlaubt ist! 25Er erwiderte
ihnen: Habt ihr denn nie gelesen, was David tat, als er Mangel hatte und
ihn und seine Begleiter hungerte? 26Wie er zur Zeit des Hohenpriesters

---

Die Schriftgelehrten, die des Meisters Tun bekritteln, heißen hier: die *Schriftgelehrten der Pharisäer*. Da im Ev direkt nur Schriftgelehrte der Pharisäer, nicht solche der Sadduzäer erwähnt werden, scheint der Ausdruck auf eine frühere Zeit zurückzublicken, in der sich die Schriftgelehrten noch von den später entstandenen Pharisäern unterschieden. Zur Zeit Christi gehörten alle namhaften Schriftgelehrten zur Pharisäerpartei.

c) *Die Fastenfrage*, 2, 18—22, vgl. Mt 9, 14—17; Lk 5, 33—39. Mk
nennt bestimmt als *Anlaß* der Fastenverhandlung: Die Johannesjünger und die 18
Pharisäer hielten gerade einen ihrer freiwilligen Fasttage. MtLk heben deutlicher hervor, daß sich die Verhandlung über das Fasten unmittelbar an das Zöllnergastmahl anschloß, sie bezeichnen aber nur die Sitte der Johannesjünger und der Pharisäer, häufig zu fasten, als Anlaß der Fastenfrage. Verschieden sind bei allen drei Evangelisten die *Fragesteller*. Mk setzt, wenn nicht die Johannesjünger und die Pharisäer, ein unbestimmtes Subjekt voraus, Mt nennt die Johannesjünger, Lk die Pharisäer und Schriftgelehrten. Die Ausleger finden einen Ausgleich in der Annahme, daß etwa die Schriftgelehrten (Lk) die Anfrage bei den Johannesjüngern anregten, dann zusammen zu Jesus gingen, bei dem dann die Johannesjünger (Mt) als Wortführer auftraten.

d) *Das Ährenraufen am Sabbat*, 2, 23—28, vgl. Mt 12, 1—8; Lk 6,
1—6. Auch nach Mk führte Jesus als Kronzeugen für die freiere Auffassung des
Sabbatgesetzes den König David ein (vgl. MtLk), ja Mk hebt noch ausdrücklich
hervor, daß David die geltende Kultusordnung durchbrach, als das Heiligtum unter 26
der Obhut des Hohenpriesters *Abiathar* stand. Aber sollte nicht statt Abiathar der Name seines Vaters Achimelech stehen (vgl. 1 Sm 21, 2—7)? Abiathar war

Abiathar in das Gotteshaus hineinging und die Schaubrote aß, die doch nur die Priester essen dürfen, während er sogar noch seinen Begleitern gab? [27]Noch fügte er hinzu: Der Sabbat ist des Menschen wegen da, nicht der Mensch des Sabbats wegen. [28]Darum ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

3 [1]Als er ein andermal in die Synagoge kam, war ein Mann mit einer starren Hand da. [2]Sofort paßten sie auf, ob er am Sabbat heilen würde: Sie wollten ihn dann verklagen. [3]Da sprach er zu dem Mann mit der starren Hand: Steh auf, tritt vor! [4]Zu jenen sprach er: Darf man am Sabbat Gutes tun oder soll man Böses tun, darf man ein Leben retten oder soll man es zu grunde gehen lassen? Sie schwiegen. [5]Zornig ließ er jetzt seine Blicke über sie gleiten und sprach dann in tiefem Schmerz über solche Verstocktheit zu dem Manne: Strecke die Hand aus! Er tat es, und seine Hand ward wiederhergestellt. [6]Da gingen die Pharisäer fort und faßten alsbald mit den

---

damals noch nicht Hoherpriester, wurde es aber infolge jener Ereignisse, da Saul aus Zorn über die Aufnahme Davids alle Priester bis auf diesen töten ließ. Vielleicht hat Jesus oder die Überlieferung (Glosse, vgl. sehr alte Handschriften, in denen der Name fehlt) den Namen Abiathar eingeführt, weil dieser eine sehr einflußreiche Stellung bei David einnahm und dennoch die Tat Davids niemals rügte (In der Epoche des Hohenpriesters Abiathar). Als Sohn des Hohenpriesters konnte dieser schon zu Lebzeiten seines Vaters, den er vielleicht auch bei der Ankunft Davids vertrat, den Namen Hoherpriester geführt haben. Abweichend von Mt Lk berichtet Mk,
27 daß Jesus die rechte Erfüllung des Sabbatsgesetzes *aus dem Zweck* ableitete,
den der Gesetzgeber bei seiner Anordnung im Auge hatte. Der Sabbat ist zum
Heile des Menschen gegeben, die Erfüllung des Gesetzes ist nicht Selbstzweck.
Wenn also ein dringendes Bedürfnis vorliegt, wie bei den Jüngern, dann wollte der
Gesetzgeber die Freiheit nicht binden. Das Wort Jesu verkündigt die Gesetzes-
freiheit der Kinder Gottes, wie sie später in Paulus ihren begeistertsten Herold fand.
28 Als Folgerung aus diesem Gesetzeszweck erscheint bei Mk der Satz: Daher ist
der Menschensohn auch Herr über den Sabbat. Die Modernen finden hier folgenden bündigen Schluß: Der Sabbat ist des Menschen wegen da, also ist *der Mensch Herr über den Sabbat*. Menschensohn stehe also auch hier fälschlich für Mensch (Wellhausen). Aber wäre das nicht wirklich eine Blasphemie gewesen, wenn dem Menschen als solchem das Recht über den Sabbat zugesprochen worden wäre? Viele Ausleger wollen deshalb die Schlußfolgerung mit Davids Vorgehen in Verbindung bringen (Lk Mt): Wie David, so ist um so mehr Jesus als Messias Herr über den Sabbat. Allein die Verbindung mit dem unmittelbar vorhergehenden Kernspruch ergibt folgenden bündigen Schluß: Wenn der Sabbat des Menschen wegen vom Schöpfer angeordnet worden ist, dann muß der Messias, der alle Menschen zum Heile führen soll, auch das Recht haben, die richtige Erfüllung des Sabbatsgesetzes zu bestimmen.

c) *Eine Sabbatheilung*, 3, 1—6, vgl. Mt 12, 9—14; Lk 6, 6—11. Mk (Lk) schildert breiter und lebendiger, berichtet aber nicht, daß die Gegner (die Pharisäer V. 6) Jesus direkt fragten, ob es erlaubt sei, am Sabbat zu heilen, er übergeht auch das Gleichnis vom Schaf, das am Sabbat in einen Brunnen gefallen.

Herodianern Beschluß, ihn umzubringen. [7]Darauf zog sich Jesus
mit seinen Jüngern an den See zurück; aber es folgte ihm eine große Menge
von Galiläa und von Judäa, [8]auch von Jerusalem, von Idumäa und Peräa und
aus der Gegend von Tyrus und Sidon strömten sie, als sie von seinen Taten
hörten, in großer Zahl bei ihm zusammen. [9]Er sagte deshalb seinen Jüngern,
es solle ständig ein Boot für ihn bereit stehen der Menge wegen, damit er
nicht ins Gedränge komme. [10]Denn er heilte viele, so daß alle, die von Leiden
geplagt waren, sich auf ihn stürzten, um ihn zu berühren. [11]Auch die un-
reinen Geister fielen, wenn sie ihn sahen, vor ihm nieder und schrieen und
sprachen: Du bist der Sohn Gottes! [12]Aber er schärfte ihnen oftmals ein,
sie sollten ihn nicht bekannt machen. [13]Darauf ging Jesus auf einen
Berg und rief, die er wollte, zu sich. Sofort kamen sie zu ihm. [14]Er bestimmte
Zwölf: sie sollten in seine Gemeinschaft treten und Sendung erhalten, zu
predigen [15]und, mit Vollmacht ausgerüstet, die Dämonen auszutreiben. [16]Fol-
gende Zwölf bestellte er: Simon, dem er den Namen Petrus beilegte, [17]Ja-
kobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus, denen
er den Namen Boanerges, d. i. Donnersöhne, gab, [18]ferner Andreas, Philippus,
Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus, den Sohn des Alphäus, Thad-
däus, Simon Kananäus, [19]und Judas Iskariot, der ihn auch verriet

---

4. *Jesus und die Jünger*, 3, 7—6, 13, vgl. Mt 12, 15—58; 8, 18—10, 42;
Lk 6, 17—9,6. Der glänzenden Aufnahme, die Jesus in Galiläa fand, steht schon von
Anfang an seine Sorge, als Messias unerkannt zu bleiben, seine Flucht aus der
Öffentlichkeit, sein Schweigegebot an die Geheilten, als trüber Schatten gegenüber.
Der Glaube, den Jesus fand, war nicht der rechte gewesen. Wiederum führt uns
Mk vor Augen, wie begeistert die Volksscharen waren, wie aber Jesus sich den 7
Massen entzieht, dagegen den Aposteln, die er sich erwählt, seine ganze Obsorge
widmet. Die Konflikte mit den Volksführern flammen gelegentlich neu auf, das geringe
Verständnis, das Jesus bei seinen Anverwandten, noch mehr beim Volke und den
Volksführern und in seiner Vaterstadt fand, bildet die dunkle Folie, auf der sich
der Rückzug Jesu in die Einsamkeit und der Jüngerunterricht abhebt.

a) *Der Volksandrang*, 3, 7—12; vgl. Mt 4, 24 f; Lk 6, 17b—19. Ähnlich
wie Mt Lk vor der Bergpredigt berichtet Mk an unserer Stelle von einem gewaltigen 8
Zusammenströmen der *Heilung* suchenden Massen bei Jesus. Außer Galiläa
werden mit Ausnahme von Samaria und der Gegend nördlich und östlich vom See
Genesareth alle von Juden bewohnten Teile Palästinas aufgeführt. Obwohl ganz 11
Palästina in Bewegung ist, wird aber das übermenschliche Wesen Jesu nur von
unsauberen Geistern erkannt.

b) *Die Apostelwahl*, 3, 13—19, vgl. Lk 6, 12—16; Mt 10, 2—4. Jesus
verläßt die stürmisch erregte Volksmenge, in der Einsamkeit auf einem Berge beruft 13–15
er die Zwölf, die in engere Gemeinschaft zu ihm treten und ausgerüstet mit der
Vollmacht, zu predigen und die Dämonen auszutreiben, zum Werke der Weltmission
ausgesandt werden sollen. Eigentümlich ist dem hier angeschlossenen *Apostel-* 16–19
verzeichnis des Mk, daß die drei vertrauten Jünger (vgl. Apg) die Liste er-
öffnen, Andreas also erst an vierter Stelle aufgezählt wird. Die Zebedaiden erhalten

[19b]Als er dann nach Hause kam, [20]strömte abermals die Volksmenge zusammen: sie konnten nicht einmal Brot essen. [21]Als nun seine Leute es hörten, machten sie sich auf, um sich seiner zu bemächtigen: sie sagten nämlich, er sei außer sich geworden. [22]Die von Jerusalem herabgekommenen Schriftgelehrten aber sagten: Er ist von Beelzebub besessen und treibt durch den Obersten der Dämonen die Dämonen aus. [23]Da rief er sie zu sich und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann der Satan den Satan austreiben? [24]Wenn ein Reich mit sich selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen. [25]Wenn ein Haus mit sich selbst uneins ist, so kann es nicht bestehen. [26]So ist auch der Satan, wenn er gegen sich selbst aufsteht, mit sich selbst uneins und er kann nicht bestehen, geht vielmehr zu grunde. [27]Niemand kann aber in das Haus eines Gewaltigen eindringen und dessen Rüstzeug rauben, wenn er nicht zuvor den Gewaltigen gefesselt hat — dann erst kann er sein Haus ausrauben. [28]Wahrlich, ich sage euch: Alles wird den Menschenkindern vergeben werden — Sünden und Lästerungen, so viel sie ausstoßen mögen. [29]Wer aber den heiligen Geist lästert, findet in Ewigkeit keine Vergebung, er ist ewiger Sünde schuldig. [30]Sie sagten nämlich: Er hat einen unreinen Geist. [31]Da kamen seine Mutter und seine Brüder. Sie blieben draußen stehen und ließen ihn zu sich herausrufen. Es saß nämlich eine große Menge Leute um ihn herum. [32]Als man ihm nun sagte: Deine Mutter und deine Brüder sind draußen und suchen dich, [33]da antwortete er ihnen: Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder? [34]Da ließ er seine Blicke auf die im Kreise um ihn Sitzenden gleiten und sprach: Seht da meine Mutter, seht da meine Brüder. [35]Jeder, der Gottes Willen erfüllt, ist mir Bruder, Schwester und Mutter.

4 [1]Wieder einmal lehrte Jesus am See. Eine überaus große Menge Volkes sammelte sich bei ihm an. Er stieg deshalb in ein Boot und ließ

---

17 von Jesus den Beinamen „Donnersöhne", wohl wegen ihres lebhaften, feurigen Temperamentes (vgl. Lk 9, 54; Mk 9, 38; 10, 35 ff).

c) Jesus und die Seinen, 3, 19b—21, vgl. Mtev 205 f.

d) Die Lästerung der Schriftgelehrten, 3, 22—30, vgl. Mt 12,
22 22—32; Lk 11, 14—22; 12, 10. Anders wie Mt Lk, bei denen die Lästerung Jesu bei Gelegenheit einer Wundertat ausgesprochen wurde, verbindet Mk die vorausgehende Szene: Familienangehörige halten Jesus für krankhaft erregt, mit einem ähnlichen Vorwurfe der von Jerusalem herabgekommenen Schriftgelehrten (so nur Mk). Bei Mk ist der Bericht über diese Beschimpfung viel kürzer gehalten als bei Mt Lk, doch weiß nur Mk, daß gegen Jesus eine doppelte Anklage erhoben wurde: 1. Jesus ist selber besessen, 2. er steht im Bunde mit dem Teufel.

e) Die wahren Verwandten Jesu, 3, 31—35, vgl. Mt 12, 46—50;
34 Lk 8, 19—21. Statt der Geste bei Mt 12, 49 berichtet Mk: Jesus blickte auf die rings um ihn Sitzenden.

f) Die Gleichnisrede Jesu, 4, 1—34, vgl. Mt 13, 1—35; Lk 8, 4—18. Mk bietet bloß eine Auswahl von Parabeln, er übergeht die bloß für die Jünger

sich in ihm auf dem Wasser nieder. Auf dem Land am Seeufer saß alles Volk. [2]Da trug er mannigfache Lehren in Gleichnissen vor und gab folgende Belehrung: [3]Vernehmet! Ein Säemann ging säen. [4]Beim Säen fiel Einiges an den Weg, da kamen die Vögel und fraßen es auf. [5]Anderes fiel auf steinigen Boden, wo es nicht viel Erdreich hatte: Es lief schnell auf, weil es nicht tief in der Erde lag. [6]Als die Sonne aufging, wurde es versengt und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. [7]Wieder anderes fiel unter die Dornen. Die Dornen sproßten auf und erstickten es, Frucht brachte es keine. [8]Anderes endlich fiel auf gutes Erdreich, ging auf, wuchs und brachte Frucht und trug dreißig-, sechzig-, hundertfach. [9]Er fügte hinzu: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! [10]Als er dann allein war, fragte ihn seine Umgebung mit den Zwölf über die Gleichnisse. [11]Er sprach zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Gottesreiches anvertraut, denen draußen wird alles in Gleichnissen mitgeteilt: [12]Sie sollen sehen und doch nicht erkennen, hören und doch nicht verstehen. Sonst würden sie sich vielleicht bekehren und Vergebung finden. [13]Dann fuhr er fort: Ihr versteht dieses Gleichnis nicht? Ja wie wollt ihr denn alle anderen Gleichnisse verstehen? [14]Säemann ist, wer das Wort verkündigt. [15]An den Weg wird gesät, wenn bei den Hörern des Wortes sofort der Satan kommt und das ihnen verkündigte Wort wegnimmt. [16]Ähnlich geht es, wenn auf steinigen Grund gesäet wird: Die Hörer

---

bestimmten (vgl. Mt 13, 44 ff), auch von den dem Volke vorgetragenen die Parabeln vom Unkraut und vom Sauerteig, dafür schließt er (auch Lk) an die Deutung des
Sämannsgleichnisses zwei Gruppen von Sprüchen Jesu, die bei Mt in der Berg- 21—25
predigt (vgl. 5, 15; 7, 2), in der Aussendungsrede (vgl. 10, 26) und in der Gleichnislehre (vgl. 13, 12) stehen. Im Zusammenhang des Mkev sollen die Apostel ermahnt werden, das in ihnen durch Jesus entzündete Licht der Wahrheit, der tieferen Erkenntnis der Gottesreichgleichnisse, in allen Gefahren und Hemmungen des Lebens durch die Welt zu tragen. Den Ernst der Mahnung verstärkt noch das von Mt (13, 12) vorausgenommene Wort: Wer hat, dem wird gegeben . . . Im Gottesreich kann es keinen Stillstand geben. Stillstand ist Rückschritt. Nach dem Maße ihres apostolischen Eifers wird die Vergeltung bemessen werden. Durch die Zusammenstellung des Säemannsgleichnisses mit den auf die „Sprüche" folgenden Gleichnissen von der selbstwachsenden Saat und vom Senfkörnlein beleuchtet Mk die Begründung, Entwickelung und Vollendung des Gottesreiches. Das Gleichnis
von der Saat, die von selbst der Ernte entgegenreift, ist Eigengut des Mk. 26—29
Es soll die Apostel, die Gläubigen mit Zuversicht erfüllen. Im Gottesreiche, wie im Reiche der Natur, wächst die Aussaat auf tragfähigem Boden von selbst. Gras und Halm bricht hervor, schließlich ist die volle Ähre da, reif für die Sichel. Das Gericht schließt die messianische Entwickelung des Gottesreiches ab. Das Mißverständnis dieser Parabel, als ob das Gottesreich bloß ein Naturprozeß wäre, wehren die Gleichnisse vom Schatz und von der Perle (vgl. Mtev 217) ab. Die drei folgenden Wundergeschichten, die sich alle um eine Seefahrt gruppieren, dienten nach der Anordnung des Mk der Jüngerstärkung, vermochten aber den Unglauben der Umgebung Jesu nicht zu überwinden.

nehmen das Wort sofort freudig auf, [17]lassen es aber keine Wurzeln fassen, sind vielmehr wetterwendisch, und wenn dann noch Drangsal oder Verfolgung um des Wortes willen kommen, werden sie sofort irre. [18]Die anderen, bei denen unter die Dornen gesäet wird, sind wohl Hörer des Wortes: [19]Aber die Sorgen der Welt, der Trug des Reichtums und die sonstigen Leidenschaften schleichen sich ein und ersticken das Wort: es bringt keine Frucht. [20]Auf guten Boden wird gesäet bei denen, die das Wort hören und aufnehmen und dreißig-, sechzig-, ja hundertfache Frucht bringen. [21]Weiter sprach er zu ihnen: Bringt man etwa das Licht herbei, um es unter den Scheffel oder unter das Bett zu stellen? Doch wohl, um es auf den Leuchter zu stellen! [22]Es gibt nichts Verborgenes, das nicht zu tage treten, nichts Geheimes, das nicht in die Öffentlichkeit kommen soll! [23]Wer Ohren hat, zu hören, der höre! [24]Wieder sprach er zu ihnen: Beachtet, was ihr jetzt hört! Das Maß, das ihr zumesset, wird euch zugemessen werden, ja es wird euch eine Dreingabe zuteil werden. [25]Denn wer hat, dem wird gegeben werden. Wer nicht hat, dem wird auch das, was er hat, weggenommen werden. [26]Dann sprach er: Im Gottesreich geht es, wie bei einem Manne, der Samen auf die Erde wirft: [27]Er schläft, steht auf bei Nacht und Tag, der Same sprießt und sproßt, er weiß selbst nicht wie. [28]Von selbst trägt die Erde Frucht, erst Halm, dann Ähre, dann vollausgebildetes Korn in der Ähre. [29]Wenn aber die Frucht es gestattet, legt er gleich die Sichel an — die Ernte ist da! — [30]Jesus sprach noch: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, in welchem Gleichnisse es darstellen? [31]Es gleicht dem Senfkorn, das, wenn es auf die Erde gesäet wird, das kleinste von allen Kräutern der Erde ist. [32]Wird es aber gesäet, dann schießt es empor und wird das größte aller Kräuter und treibt so große Zweige, daß unter seinem Schatten die Vögel des Himmels wohnen können. [33]In vielen derartigen Gleichnissen redete er zu ihnen das Wort, je nach ihrer Fassungskraft. [34]Ohne Gleichnis redete er nicht zu ihnen, im engeren Kreis erklärte er ihnen alles. — [35]An jenem Tage gegen Abend sprach er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer fahren! [36]Sie hießen deshalb das Volk auseinandergehen und nahmen ihn, wie er war, mit ins Schiff. Andere Schiffe gaben ihm das Geleite. [37]Da erhob sich ein gewaltiger Sturmwind, die Wogen warfen sich auf das Schiff: es füllte sich bereits mit Wasser. [38]Indes schlief er hinten im Schiff auf einem Kissen. Da weckten sie ihn vorwurfsvoll: Meister, kümmert es dich nicht, daß wir untergehen?

---

g) Die Stillung des Seesturms, 4, 35—41, vgl. Mt 8, 18. 23—27; Lk 8, 22—25. Als anschauliche Einzelzüge des Mkberichtes seien erwähnt: Die
36 Jünger, die sich mit Jesus nach der Parabelrede ans Land begeben hatten, um das Volk zu entlassen, nahmen hierauf Jesus, ermüdet, ruhebedürftig, wie er war, ins Schifflein. Nur Mk hat „das schöne Mittelbild" der Erzählung: Jesus ruhte im Hinterteil des Schiffes auf einem Kopfpolster.

[39]Er stand auf, schalt den Wind und gebot dem See: Schweig, halt den
Mund! Sofort legte sich der Wind und es entstand große Stille. [40]Dann
wandte er sich an sie: Warum ist euch so bange? Habt ihr noch immer
keinen Glauben? [41]Da befiel sie große Furcht, sie sagten zu einander: Wer
ist denn dieser, daß auch Wind und See ihm gehorchen?

5 [1]Dann kamen sie an das andere Ufer des Sees in das Land der Gera-
sener. [2]Als er aus dem Schiff gestiegen, kam ihm (aus den Grabstätten)
gleich ein Mann entgegen, der von einem unreinen Geist besessen war. [3]Der
hauste in den Gräbern, niemand hätte ihn je mit einer Kette fesseln können.
[4]Wenn er an Händen und Füßen gefesselt war, hatte er schon oft die Ketten
zerrissen und die Fußfesseln zerrieben. So vermochte niemand ihn zu bän-
digen. [5]Allezeit, bei Tag und Nacht hielt er sich in den Grabhöhlen und
auf den Bergen auf und schrie und schlug mit Steinen auf sich ein. [6]Als
er Jesus von weitem sah, lief er und fiel vor ihm nieder und schrie mit lauter
Stimme: [7]Was willst du von mir, Jesus, du Sohn des höchsten Gottes? Ich
beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht! [8]Er wollte ihm nämlich sagen:
Fahr aus von dem Menschen, du unreiner Geist! [9]Er fragte ihn: Wie ist
dein Name? Er antwortete ihm: Legion ist mein Name, denn unser sind
viele. [10]Er bat ihn dringend, er möchte sie doch nicht aus dem Lande treiben.
[11]Nun weidete dort am Berg eine große Herde Schweine. [12]Sie baten ihn
deshalb: Laß uns in die Schweine fahren! [13]Er erlaubte es ihnen: Die un-
reinen Geister verließen den Menschen und fuhren in die Schweine. Da
stürmte die Herde, es waren wohl zweitausend Stück, den Abhang hinunter
in den See und ertranken darin. [14]Ihre Hirten aber flohen und meldeten es
in der Stadt und auf den Höfen. Da kamen die Leute, um zu sehen, was
geschehen war. [15]Als sie aber zu Jesus kamen und den Besessenen (der die
Legion gehabt) bekleidet und bei Verstand da sitzen sahen, da fürchteten
sie sich. [16]Die Augenzeugen erzählten ihnen auch, wie es dem Besessenen

---

h) Der Besessene in Gerasa, 5, 1—20, vgl. Mt 8, 28—34; Lk 8, 26—39. Zum Seltsamsten an dieser Besessenengeschichte gehört wohl, daß der Dämon auf Jesu Frage: Was ist dein Name? sich Legion nannte. Ein starkes Geisterheer (das aus dem Lateinischen ins Griechische übernommene Wort bezeichnete ein ca. 6000 Mann starkes Heer) hat in dem Besessenen Wohnung genommen (vgl. 16, 9 von Magdalena). Nach modernen Auslegern fragte Jesus nach dem Namen des Dämons, weil nach der Volksvorstellung des Altertums die Kenntnis der Geisternamen das Mittel war, Gewalt über sie zu bekommen. Der Dämon habe sich auch das Geheimnis entreißen lassen und sich so in die Hand des Geisterbanners gegeben. Und doch soll nach diesen Modernen der Besessene tobsüchtig gewesen sein, er konnte also nicht auf natürlichem Wege geheilt werden, vgl. Mtev 163.

i) Die Auferweckung des Jairuströchterleins und die Heilung der Blutflüssigen, 5, 21—43, vgl. Mt 9, 18—26; Lk 8, 41—56. Aus der breit ausgesponnenen Darstellung des Mk seien folgende Einzelzüge hervor-

ergangen und wie den Schweinen. [17]Deshalb baten sie, er möge doch ihr Land verlassen. [18]Als er dann ins Schiff stieg, bat ihn der ehedem Besessene, ihn begleiten zu dürfen. [19]Aber er gestattete es ihm nicht, sprach vielmehr zu ihm: Gehe heim zu den Deinigen und erzähle ihnen alles, was der Herr an dir getan, und wie er sich deiner erbarmt hat. [20]Er ging und verkündigte in der Dekapolis laut, was Jesus an ihm getan. Alle staunten. [21]Als Jesus zu Schiff wieder an das andere Ufer hinüberkam, strömte eine große Menge Volkes bei ihm zusammen. Wie er da am Seeufer stand, [22]kam ein Synagogenvorsteher, namens Jairus, zu ihm, fiel, als er ihn erblickte, ihm zu Füßen, [23]teilte ihm mit, daß sein Töchterchen in den letzten Zügen liege und bat ihn inständig, er solle ihr doch die Hand auflegen, damit sie gesund werde und am Leben bleibe. [24]Er ging mit ihm, viel Volk folgte ihm hart auf dem Fuße nach. [25]Da war eine Frau, die schon zwölf Jahre an Blutfluß litt, [26]sie war von vielen Ärzten viel gequält worden, hatte ihr ganzes Vermögen zugesetzt und doch keine Besserung erlangt, es war vielmehr nur noch schlimmer geworden. [27]Als sie nun von Jesus hörte, mischte sie sich unter die Volksmenge und berührte von hinten her seine Kleider. [28]Sie dachte, wenn ich auch nur seine Kleider berühre, werde ich gesund. [29]Sofort versiegte der Blutfluß, sie fühlte am Leib, daß sie von ihrer Plage geheilt war. [30]Da Jesus merkte, daß eine Kraft von ihm ausgeströmt war, wandte er sich in dem Gedränge um und fragte: Wer hat meine Kleider berührt? [31]Seine Jünger entgegneten ihm: Du siehst doch, wie das Volk dir zusetzt und fragst: Wer hat mich berührt? [32]Da blickte er in die Runde und schaute nach der, die es getan. [33]Da die Frau wußte, was mit ihr vorgegangen, kam sie erschrocken und zitternd herbei, fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. [34]Er aber sprach zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin im Frieden und sei geheilt von deiner Plage! [35]Als er noch redete, kamen Leute aus dem Hause des Synagogenvorstehers und meldeten: Deine Tochter ist gestorben. Was bemühest du noch den Meister? [36]Jesus achtete nicht viel auf diese Worte, er sprach vielmehr zum Synagogenvorsteher: Nur keine Furcht, habe nur Glauben! [37]Er ließ einzig nur Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus, mit sich gehen. [38]Sie gingen dann in das Haus des Synagogenvorstehers und vernahmen lautes Lärmen, Weinen und Wehklagen. [39]Deshalb sprach er beim Eintritt zu ihnen: Warum lärmt und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur. [40]Da verlachten sie ihn. Er aber wies alle hinaus, nahm nur den Vater und die Mutter des Kindes und seine Begleiter mit und betrat dann

---

22 gehoben: Erst Mt (Lk) nennt den Namen des Jairus. Die volkstümliche Wendung,
26 viele Ärzte hätten an ihr „herumgedoktert“, ihre doch schließlich erfolglosen Kuren
hätten ihr Vermögen aufgezehrt, begegnet uns auch bei profanen Autoren des Alter-
29 tums. Bloß die drei vertrauten Apostel und die Eltern des Kindes durften Jesus

das Gemach, in dem das Kind lag. [41]Dann ergriff er das Kind bei der Hand und sprach zu ihm: Talitha kumi, d. i. Mädchen, ich sage dir, stehe auf! [42]Gleich stand das Mädchen auf und wandelte umher, es war ja schon zwölf Jahre alt. [43]Die Leute wurden ganz außer sich. [44]Er gebot ihnen aber dringend, es solle niemand davon erfahren. Er sagte noch, sie sollten ihr zu essen geben.

6 [1]Von dort begab er sich in seine Vaterstadt, seine Jünger begleiteten ihn. [2]Am darauffolgenden Sabbat trat er als Lehrer in der Synagoge auf. Viele Zuhörer waren betroffen und sagten: Woher hat er das? Welche Weisheit wurde diesem zu teil! Auch große Wundertaten geschehen durch ihn! [3]Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria, der Bruder des Jakobus, Joses, Judas und Simon? Sind nicht seine Schwestern hier bei uns? So nahmen sie Anstoß an ihm. [4]Da sprach Jesus zu ihnen: Ein Prophet findet nirgends weniger Anerkennung als in seiner Vaterstadt, bei seinen Verwandten und in seinem Hause. [5]Er konnte deshalb dort kein Wunder tun, nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. [6]Er wunderte sich über ihren Unglauben, zog in die umliegenden Dörfer und lehrte.
[7]Darauf rief er die Zwölf zu sich und sandte sie paarweise aus. [8]Er gab

---

in die Totenkammer hinein begleiten. Wie hier, so liebt Mk auch sonst, bei Wun- 41
dern fremdsprachliche Wortformen zu verwenden (vgl. 7, 34). Jesus gebot, der 44
Auferweckten zu essen zu geben, um ihre völlige Wiederherstellung zu erweisen, oder wie andere wollen, um den Anschein zu erwecken, als ob das Mädchen nur von einem gesunden Schlaf aufgewacht und aufgestanden wäre (Wohlenberg).

k) *Jesus in Nazareth*, 6, 1—6, vgl. Mt 13, 53—58; Lk 4, 16—30. Der im Kerne mit Mt übereinstimmende Mkbericht weist folgende Eigentümlichkeiten
auf: Jesus war bei seinem Besuch in Nazareth auch von seinen Jüngern begleitet; 1
er trat am Sabbat in der Synagoge auf. Der Heiland wird bei Mk nicht als Sohn 2
des Zimmermanns, sondern als „*der Zimmermann*" eingeführt, er scheint also selber vor seinem öffentlichen Auftreten dieses Handwerk betrieben zu haben, vgl.
Justinus, Dial. 88. Nach Mk haben neben den Landsleuten und den Blutsver- 3
wandten auch die weiteren Verwandten (Verschwägerten) Jesus die Aner-
kennung versagt. „Sehr dankbar" sind moderne Ausleger für den Zug: Jesus 4
konnte in Nazareth keine Wunder wirken. Hier zeige sich, daß Jesus nur bei 5
außerordentlich religiöser Umgebung Krafttaten wirken konnte. Allein Mk selbst gibt die Erklärung für diese Schranke Jesu: Jesus wunderte sich über ihren *Unglauben*. Da seine Wunder im Dienste seines messianischen Berufes standen, so mußte der Glaube die notwendige Bedingung sein. Selbst in Nazareth konnte Jesus einige Heilwunder wirken, weil ihm in diesen Fällen Glaube entgegengebracht
wurde. Schon hier kündigt sich der Rückzug Jesu von der Volkswirksamkeit an. 6

l) *Die Aussendung der Apostel*, 6, 7—13, vgl. Mt 10, 1—42; Lk 9, 1—6. Mk gibt bloß einen Auszug aus MtLk (J. Weiß). Die gerade dem Mkev eigene Lebhaftigkeit kommt erst 6, 9 b mit dem Übergang zur direkten Rede zum Durch-
bruch. Nur Mt berichtet, daß die Jünger *zu zweit* in die Mission ziehen sollen. 7
Der eine soll dem andern Stütze und Halt sein in der schweren Pflichterfüllung.

ihnen Macht über die unreinen Geister [8]und befahl ihnen, nichts mit auf
den Weg zu nehmen als einen Stab, kein Brot, keine Reisetasche, kein Klein-
geld im Gürtel, [9]Sandalen dürften sie aber tragen, doch keine zwei Röcke.
[10]Weiter schärfte er ihnen ein: Bleibet in dem Hause, in das ihr einmal
eingezogen seid, solange, bis ihr den Ort verlaßt. [11]Wenn man euch an
einem Ort nicht aufnimmt oder auf euch nicht hört, dann zieht weiter und
schüttelt den Staub von euren Füßen, das soll ihre Verurteilung sein. [12]So
zogen sie fort und predigten Buße, [13]trieben viele Dämonen aus und heilten
viele Kranke durch Salbung mit Öl. [14]Der König Herodes wurde
aufmerksam auf ihn: Es war ja sein Name in aller Munde. So wurden
Stimmen laut: Johannes der Täufer ist von den Toten auferstanden, darum
sind solche Wunderkräfte in ihm wirksam. [15]Andere meinten: Es ist Elias.
Wieder andere sagten: Er ist ein ganz gewöhnlicher Prophet. [16]Herodes
aber meinte zu diesen Gerüchten: Offenbar ist Johannes, den ich doch
enthaupten ließ, wieder gekommen. [17]Herodes hatte nämlich wegen
der Herodias, der Frau seines Bruders Philippus, die er geheiratet,
den Johannes festnehmen und im Gefängnis in Gewahrsam halten
lassen. [18]Es hatte nämlich Johannes zu Herodes gesagt: Du darfst mit
der Frau deines Bruders nicht zusammen leben. [19]Das trug ihm Hero-
dias nach und hätte ihn gern töten lassen, brachte es aber nicht zu wege.
[20]Denn Herodes hatte Scheu vor Johannes, da er ihn als gerechten und
heiligen Mann ansah, und hielt seine Hand über ihn. Wenn er ihn hörte,
empfand er zwar große Beklemmungen, aber dennoch hörte er ihn gerne.
[21]Da kam ein willkommener Tag: Als Herodes an seinem Geburtsfest seinen
höchsten Beamten und den Obersten und den Vornehmsten in Galiläa ein

---

in Kampf und Not. Nach dem atl Gesetz steht auch das Zeugnis der Wahrheit auf
der Aussage zweier Männer. Mit Lk berichtet auch Mk, daß die Jünger wirklich
12 in die Mission auszogen. Nach Mk allein predigten sie Buße und unterstützten ihre
Heiltätigkeit durch Ölsalbung. Da Öl im ganzen Altertum als Heilmittel diente,
auch von einer Heilung der Seele durch die Ölsalbung nicht die Rede ist, so kann
hier nicht die letzte Ölung eingesetzt oder gespendet worden sein.

5. Abkehr von Galiläa, 6, 14—9, 50, vgl. Mt 14, 1—18, 35; Lk 9, 7—9, 50. Seit sogar Herodes Antipas, der Mörder des Täufers, auf Jesus aufmerksam wurde, zieht sich Jesus von Galiläa immer mehr zurück, Mk 7 und 8 weilt er im Heidenlande. Sondergut des Mk sind die Heilung eines Taubstummen (7, 31—37) und die Heilung eines Blinden (8, 22—26).

a) Die Enthauptung des Täufers, 6, 14—29, vgl. Mt 14, 1—12;
Lk 9, 7—9; 3, 19 f. Nach MkLk herrschten drei verschiedene Volksmeinungen
14—16 über Jesus. Herodes schloß sich in seiner Gewissensangst (vgl. den Satz V. 16:
den ich habe enthaupten lassen) der ersten Meinung an: In Jesus ist der
19 Täufer wieder erstanden. Nur Mk berichtet ausdrücklich, daß Herodias den
Täufer mit unersättlichem Haß verfolgte, aber bis zu dem verhängnisvollen Ge-
burtstag des Königs immer wieder bei Herodes Widerstand fand.

Mahl gab, [22]da trat die Tochter eben jener Herodias herein und tanzte und gefiel dem Herodes und seinen Gästen. Der König sprach zu dem Mädchen: Verlange von mir, was du willst, ich will es dir geben. [23]Er schwur ihr sogar: Was du von mir verlangst, ich will es dir geben, selbst die Hälfte meines Königreichs. [24]Sie ging hinaus und fragte ihre Mutter: Was soll ich verlangen? Die sagte: Das Haupt Johannes des Täufers. [25]Sofort ging sie eilig zum König hinein und stellte das Verlangen: Du sollst mir sofort auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers überreichen. [26]Da wurde der König traurig, wollte sie aber des Eidschwures und der Gäste wegen nicht abweisen, [27]er trug vielmehr sofort einem Henker auf, sein Haupt herbeizuholen. [28]Der ging hin, enthauptete ihn im Gefängnis und brachte sein Haupt auf einer Schüssel herbei und gab es dem Mädchen und das Mädchen gab es seiner Mutter. [29]Als das seine Jünger hörten, holten sie seinen Leib und bestatteten ihn in einem Grabe. [30]Inzwischen sammelten sich die Apostel bei Jesus und erstatteten ihm Bericht über alles, was sie getan und gelehrt hatten. [31]Darauf sprach er zu ihnen: Folgt mir jetzt an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus. Denn fortwährend kam und ging die Menge zu Hauf, sie konnten nicht einmal mit Muße Mahlzeit halten. [32]So fuhren sie denn, um allein zu sein, zu Schiff weg an einen einsamen Ort. [33]Aber man hatte sie abfahren sehen, viele erfuhren es und liefen zu Fuß aus allen Städten dort zusammen und kamen ihnen noch zuvor. [34]Beim Aussteigen sah er nun die große Volksmenge und hatte Erbarmen mit ihnen — sie waren ja wie Schafe, die keinen Hirten haben — und hielt eine lange Ansprache an sie. [35]Es war schon spät am Tage, da traten seine Jünger zu ihm und sagten: Die Gegend ist weltverloren, die Zeit schon vorgerückt. [36]Laß sie doch in die umliegenden Höfe und Dörfer gehen und sich was zu essen kaufen. [37]Er aber gab ihnen den Bescheid: Gebt doch ihr ihnen zu essen! Sie erwiderten ihm: Sollen wir für zweihundert Denare Brot kaufen und ihnen zu essen geben? [38]Er sprach zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Schaut einmal nach! Sie forschten nach und sagten: Fünf Brote und zwei Fische. [39]Da ließ er sie allesamt tischweise sich auf den grünen Rasen lagern. [40]Sie legten sich reihenweise in Gruppen zu hundert und zu fünfzig nieder. [41]Dann nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte gen Himmel, sprach den Tischsegen und brach das Brot und gab es seinen

---

b) Die Speisung der Fünftausend, 6, 30—44, vgl. Mt 14, 13—21;
Lk 9, 10—17; Jo 6, 1—14. Mk berichtet am ausführlichsten über die Vorge- 30. 31
schichte der wunderbaren Speisung: über die Rückkehr der „Apostel" (nur hier im Mkev), über den Bericht den sie Jesus erstatteten (vgl auch Lk), über den Volksandrang und die Anordnung einer Erholungsfahrt. In der Erzählung selbst bewährt sich
Mk wieder in der Kleinmalerei: In einsamer Gegend erbarmt sich Jesus des irren- 34
den, hungernden Volkes, die Tischgemeinschaften erscheinen wie lauter Garten- 39

Jüngern, sie sollten es ihnen austeilen. Auch die zwei Fische teilte er allen aus. [42]Alle aßen und wurden satt. [43]Ja sie hoben noch zwölf Körbe voll Brocken und auch von den Fischen auf. [44]Derer, die aßen, waren fünftausend Mann. [45]Sofort trieb er jetzt seine Jünger an, ins Schiff zu steigen und ans jenseitige Ufer hinüberzufahren, er wolle inzwischen das Volk heimgehen heißen. [46]Als er sich dann vom Volke verabschiedet hatte, begab er sich auf einen Berg, um zu beten. [47]Am Abend war das Schiff mitten auf dem See, er allein am Land. [48]Aber er sah, wie sie sich abquälten, vorwärts zu kommen — der Wind war ihnen entgegen —, darum wandelte er um die vierte Nachtwache auf dem See daher auf sie zu, wollte aber an ihnen vorübergehen. [49]Als sie ihn so auf dem See daherwandeln sahen, meinten sie, es wäre ein Gespenst, und schrieen laut auf. [50]Denn alle hatten ihn gesehen und sich entsetzt. Er aber redete sie gleich an und sprach zu ihnen: Mut, ich bin es, fürchtet euch nicht! [51]Als er dann zu ihnen ins Schiff stieg, legte sich der Wind. Da wurden sie gleich ganz außer sich. [52]Noch hatten sie ja das Brotwunder nicht begriffen, ihr Herz war vielmehr ganz verstockt. [53]Sie fuhren dann hinüber ans Land und legten in Gennesar an. [54]Als sie aus dem Schiff gestiegen waren, erkannten ihn die Leute sogleich, [55]liefen in jener ganzen Gegend umher und schleppten die Kranken auf Tragbahren allüberall hin, wo sie hörten, daß er wäre. [56]Wo immer er in Dörfer oder Städte oder Höfe kam, legten sie die Kranken auf die freien Plätze hin und baten, sie möchten doch wenigstens die Quaste seines Kleides berühren dürfen. Alle, die ihn berührten, wurden gesund.

---

41 beete, Abendstimmung lagert über der ganzen Szene, da tritt Jesus als Hausvater vor die Menge und seine Jünger teilen Speisen aus, bis alle satt werden.

c) Das Seewandeln Jesu, 6, 45—52, vgl. Mt 14, 22—33, Jo 6, 15—21. Auffälligerweise befahl Jesus nach der Volksspeisung, „gegen Bethsaida" hin „am
45 jenseitigen Ufer" vorauszufahren. Nun ist aber Bethsaida Lk 9, 11 als Schauplatz der Speisung genannt. Da nun auch Jesus nach Jo 6, 17 in Kapharnaum landete, so nehmen viele Ausleger an, es sei von dem Bethsaida (Julias) der Speisung ein Bethsaida in Galiläa zu unterscheiden. Dieses Bethsaida, die Heimat einiger Jünger Jesu, sei der Hafenplatz von Kapharnaum gewesen (Fonck). Andere Ausleger fassen den griechischen Ausdruck gegen Bethsaida freier auf und lassen die Jünger ans jenseitige Ufer fahren und an einer Stelle, die Bethsaida gegenüber liegt, landen, oder sie lassen die Jünger von der Stelle der Speisung im Stadtgebiet von Bethsaida zu dem am Einfluß des Jordans in den See gelegenen Bethsaida-Julias
48 fahren. — Nur Mk berichtet, daß die Jünger in Seenot waren und der Herr, um sie zu prüfen, an ihnen vorübergehen wollte. Über die Verschiedenheit des Schlußberichtes bei Mk und Mt vgl. Mtev 227.

d) Die Landung in Gennesar, 6, 53—56, vgl. Mt 14, 34—36. Sachlich mit Mt übereinstimmend, zeichnet sich der Mkbericht wieder durch größere Anschaulichkeit aus.

7 [1]Da fanden sich Pharisäer und einige von Jerusalem gekommene
Schriftgelehrte bei ihm ein [2]und bemerkten, daß einige seiner Jünger mit
gemeinen, d. i. mit ungewaschenen Händen Mahlzeit hielten. [3]Die
Pharisäer und die Juden überhaupt halten nämlich fest an der Überlieferung
der Alten und essen nur, wenn sie sich vorher die Hände sorgfältig gewaschen haben. [4]Ja, sie essen, wenn sie von der Straße kommen, nur,
wenn sie sich vorher abgespült haben. Es gibt auch noch vieles andere,
was sie nach Herkommen beobachten, so z. B. Abspülungen von Bechern,
von Krügen und Kesseln. [5]So fragten ihn denn die Pharisäer
und die Schriftgelehrten: Warum halten sich deine Jünger nicht an die
Überlieferung der Alten, essen vielmehr mit unreinen Händen? [6]Er erwiderte ihnen: Treffend hat der Prophet Isaias in dem Schriftwort von
euch geweissagt: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist Is 29, 13
fern von mir. [7]Ohne Segen verehren sie mich, weil sie Menschensatzungen
predigen. [8]Das Gebot Gottes laßt ihr außer acht, an Menschenüberlieferung
haltet ihr fest. [9]Weiter sprach er zu ihnen: Trefflich versteht ihr es, das
Gebot Gottes umzustoßen und euere Überlieferung an seine Stelle zu setzen.
[10]So hat z. B. Moses gesagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter, ferner: Ex 20, 12
Wer Vater oder Mutter schmäht, soll des Todes sterben. [11]Ihr aber sagt: Ex 21, 17
Wenn einer zu Vater oder Mutter spricht: Korban, d. i. Opfer sei, was ihr
von mir zugute habt, [12]dann laßt ihr ihn nichts mehr für Vater und Mutter
tun. [13]So übertretet ihr Gottes Wort euerer Überlieferung, wie ihr sie lehrt,
zuliebe. Dergleichen tut ihr aber noch vieles. [14]Dann rief er wieder das
Volk herbei und sprach zu ihnen: Höret mir alle zu und nehmt euch zu
Herzen! [15]Es gibt nichts, das von außen in den Menschen hineinkommt und
ihn verunreinigen könnte. Wohl aber verunreinigt ihn das, was aus dem
Menschen herauskommt. [16]Wer Ohren hat zu hören, der höre! [17]Als er
sich dann vor der Menge ins Haus zurückgezogen, befragten ihn seine
Jünger über den Spruch. [18]Er erwiderte ihnen: So fehlt denn auch euch
die Einsicht? Begreift ihr nicht, daß alles, was von außen in den Menschen
hineinkommt, ihn deshalb nicht verunreinigen kann, [19]weil es nicht in sein

---

e) Der Streit über Rein und Unrein, 7, 1—23, vgl. Mt 15, 1—20.
Der Mkbericht läßt die straffe Anordnung des Mt vermissen. Im ersten Waffengang (Gegen die rabbinische Überlieferung) steht das Isaiaswort voraus, es folgt
dann die Spitze des Wortes: sie predigen Menschensatzungen und übertreten Gottes
Gebote. Jetzt erst folgt der Beweis aus dem Moseswort (V. 10). Es fehlt bei Mk
die Antwort Jesu auf die Warnung der Jünger (Mt 15, 12). Im Detail weiß Mk,
daß nur e i n z e l n e Schriftgelehrte von Jerusalem herabkamen. Nur Mk berichtet 1
von der äußeren Veranlassung des Streites. Seinen heidnischen Lesern erläutert er 2
die Reinigungssatzungen der Juden genauer. Die Deutung der „Parabel", hier wohl 3. 4
im Sinne von Spruch, erfolgte nach Mk im Hause. Im Sündenkatalog stehen die 17

Herz, sondern in seinen Leib kommt und dann seinen natürlichen Ausgang nimmt?, (so erklärte er alle Speisen für rein). [20]Was aber aus dem Menschen herauskommt, fuhr er fort, das macht ihn unrein. [21]Denn von innen, aus dem Herzen des Menschen, kommen die bösen Gedanken heraus — die Werke der Unzucht, Diebereien, Mordtaten; [22]Ehebruchssünden, Habsucht, Bosheit, Arglist, Schwelgerei, Neid; Lästerung, Hoffart, Unverstand: [23]Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und verunreinigen den Menschen. [24]Dann brach er von dort auf und begab sich in das Gebiet von Tyrus (und Sidon). Er trat in ein Haus und wünschte, es sollte niemand davon erfahren, konnte aber nicht verborgen bleiben. [25]Es kam vielmehr eine Frau, deren Töchterchen einen unreinen Geist hatte und die von ihm hörte, eilig herein und fiel ihm zu Füßen. [26]Die Frau war Heidin und stammte aus Syrisch-Phönizien. Sie bat ihn, er möchte den Dämon aus ihrer Tochter austreiben. [27]Da sprach er zu ihr: Laßt zuerst die Kinder satt werden, es ist nicht recht, den Kindern das Brot zu nehmen und es den Hündlein vorzuwerfen. [28]Gewiß, Herr, antwortete sie ihm, aber es fressen doch auch die Hündlein unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder. [29]Jetzt sprach er zu ihr: Um dieses Wortes willen — gehe, der Dämon ist ausgefahren aus deiner Tochter! [30]Sie ging heim und fand das Kind auf dem Bette liegen und den Dämon ausgefahren. [31]Darauf zog er wieder aus dem Tyrischen über Sidon an den galiläischen See, der Weg führte mitten durch das Zehnstädtegebiet. [32]Da brachten sie ihm einen Taubstummen und baten ihn, ihm die Hand aufzulegen. [33]Er nahm ihn auf

---

21.22 bösen Gedanken, als die Mütter aller Sünden, voraus, dann kommen 6 Sünden (das Griechische führt sie im Plural vor), bei denen Unzucht — Ehebruch, Diebereien — Habsucht, Mord — Bosheit einander entsprechen, ähnlich in den folgenden 6 Stücken (im Griechischen der Singular).

f) Jesus und die Heidin, 7, 24—30, vgl. Mt 15, 21—28. Bedeutsamere
24.25 Einzelzüge des Mkberichtes sind: Jesus sucht sich verborgen zu halten, es gelingt ihm aber nicht: der herzandringende Glaube der Heidin ruft ihn zur messia-
28 nischen Tat. Die Anrede: Ja, Herr . . . (nur hier im Mkev) klingt wie eine Prophetie auf die Zukunft, in der alle Heiden Jesus als Herrn anrufen werden. Bei Mk ist diese Erzählung das einzige Beispiel, daß Jesus aus der Ferne durch sein bloßes Wort heilte.

g) Die Heilung eines Taubstummen, 7, 31—37, vgl. Mt 15, 29—31. Aus Mk allein wissen wir, daß Jesus wirklich phönizisches Gebiet betreten hat.
31 Doch wird die entscheidende Lesart (über Sidon) bestritten. Aus der Wirksamkeit Jesu im Zehnstädtegebiet hat uns nur Mk die umständliche Heilung eines Taub-
32 stummen erzählt (das griechische Wort für stumm steht wohl Is 35, 6 für ganz stumm,
33 scheint aber hier laut V. 35 schwerredend zu bedeuten). Aus der Anwendung äußerer Hilfsmittel bei diesem Wunder glauben die Rationalisten folgern zu können, Jesus habe medizinische Hilfsmittel bei seinen Heilungen nötig gehabt. Noch J. Weiß meint, der Bericht führe Jesus als Zauberer vor. Allein für die hier angewandte Heil-

die Seite von der Menge hinweg, legte ihm seine Finger in die Ohren, berührte mit Speichel seine Zunge, [34]blickte dann seufzend auf zum Himmel und sprach: Ephata, d. i. tu dich auf! [35]Da taten sich seine Ohren auf, es löste sich rasch das Band seiner Zunge, und er konnte richtig sprechen. [36]Hierauf verbot er ihm, irgend jemand etwas davon zu sagen. Je mehr er es aber verbot, desto mehr verbreiteten sie es. [37]Da gerieten sie über die Maßen ins Staunen und sagten: Alles macht er gut, die Tauben macht er hören, die Stummen reden.

8 [1]In jenen Tagen, als wieder viel Volk da war und sie nichts zu essen hatten, rief er die Jünger herbei und sprach zu ihnen: [2]Mich dauern die Leute, schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen. [3]Wenn ich sie jetzt hungrig nach Hause gehen lasse, brechen sie unterwegs zusammen, einige von ihnen sind ja auch weit hergekommen. [4]Da gaben ihm seine Jünger zur Antwort: Woher soll man in der Wüste das Brot hernehmen, um diese hier satt zu bringen? [5]Wie viele Brote habt ihr?, fragte er dann. Sie antworteten: Sieben. [6]Da hieß er die Menge auf dem Boden Platz nehmen, nahm die sieben Brote, sprach den Weihesegen, brach sie und gab sie seinen Jüngern zum Vorsetzen, und sie setzten sie der Menge vor. [7]Sie hatten auch etliche Fischlein, er sprach den Segen darüber und ließ sie gleichfalls vorsetzen. [8]Dann aßen sie und wurden satt, sie hoben auch die übrig gebliebenen Brocken auf, sieben Körbe voll. [9]Es waren aber gegen Viertausend. So entließ er sie. [10]Er ging dann alsbald mit seinen Jüngern zu Schiff und gelangte in die Gegend von Dalmanutha. [11]Da kamen die Pharisäer heraus

---

methode, sagt Dr. Knur, haben wir kein Verständnis. Kein Arzt könne versprechen, durch ein Machtwort Sprachlähmung oder Taubheit zu heilen (S. 29 ff). Die auffällige Heilweise bei diesem Wunder muß symbolisch erklärt werden. Der Kranke könnte ein Typus der jetzt anhebenden Heidenmission sein. Doch ist nicht unbestritten, daß er dem Heidentum zugehörte. Sicher sollten die Apostel und die Leser aus dieser Erzählung lernen, wie der Seelsorger in der Schule Jesu mit aller Macht der Liebe die im Gebrauch ihrer Sinne beschränkten geistlich Armen auf den Weg des Heiles führen soll. Vielleicht sollte der Kranke auch bei der Manipulation Jesu merken, daß selbst vom Leibe Jesu Heilkräfte ausgehen.

h) Die Speisung der Viertausend, 8, 1—9, vgl. Mt 15, 32—38.
Nur Mk weiß, daß ein Teil der Hungernden aus weiter Ferne gekommen war. Brot 2
und Fische werden in der Antwort der Jünger, bei der Segnung und Austeilung 5—7
auseinander gehalten (anders Mt). Es sind bei der zweiten Speisung nicht „Körb- 8
chen", sondern größere Körbe, Fischkörbe voll Brocken gesammelt worden. Das griechische Wort für Korb steht nämlich auch von dem Korb, in dem Paulus durch die Maueröffnung in Damaskus herabgelassen wurde (Apg 9, 25).

i) Die Zeichenforderung, 8, 10—13, vgl. Mt 15, 39—16, 4 (12, 38—42); Lk 11, 16. 29—32. Der für Heidenchristen schreibende Mk hat die Rätselrede vom

und begannen mit ihm zu streiten, sie forderten nämlich von ihm ein Zeichen vom Himmel, weil sie ihn auf die Probe stellen wollten. [12]Da seufzte er aus tiefstem Herzensgrund und sagte: Was verlangt dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch, es soll diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden. [13]So ließ er sie stehen, ging wieder zu Schiff und fuhr an das jenseitige Ufer. [14]Nun hatten sie vergessen, Brot mitzunehmen, sie hatten nur ein einziges Brot bei sich im Boote. [15]Da schärfte er ihnen ein: Nehmt euch doch ja in acht vor dem Sauerteig der Pharisäer und vor dem Sauerteig des Herodes. [16]Da machten sie sich Gedanken darüber, daß sie kein Brot hätten. [17]Da er das merkte, sprach er zu ihnen: Warum macht ihr euch Gedanken darüber, daß ihr kein Brot habt? Habt ihr noch immer keine Einsicht, kein Verständnis? Ist euer Herz wirklich verstockt? [18]Habt ihr Augen und seht nicht, Ohren und hört nicht? Denkt ihr nicht mehr daran: [19]Als ich die fünf Brote für die fünftausend brach, wie viel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgehoben? Sie antworteten ihm: Zwölf. [20]Ferner: als ich die sieben Brote für die dreitausend brach, wieviel Körbe voll Brocken habt ihr da aufgehoben? Sie sagten: Sieben. [21]Da sprach er zu ihnen: Versteht ihr denn immer noch nicht? [22]Darauf kamen sie nach Bethsaida. Da brachten sie ihm einen Blinden und baten ihn, er möchte ihn berühren. [23]Er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn aus der Ortschaft hinaus. Dann benetzte er seine Augen mit Speichel, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: Siehst du etwas? [24]Er blickte auf und sagte: Ich sehe die Menschen, sie kommen mir vor wie wandelnde Bäume. [25]Darauf legte er ihm wiederum die Hände auf seine

---

12 Zeichen des Jonas, das dem bösen und ehebrecherischen Geschlecht gegeben wird (vgl. Mt), wohl absichtlich weggelassen. Das Wetterbild, das gleichfalls fehlt, ist auch bei Mt wohl nicht ursprünglich. Die Frage Jesu: Was fordert dieses Geschlecht ein Zeichen?, scheint nahezulegen, daß die Pharisäer nur zum Scheine ein Zeichen forderten.

k) Die Warnung vor dem Sauerteig der Pharisäer, 8, 14—21,
14 vgl. Mt 16, 5—12; Lk 12, 1. Mk allein weiß, daß die Jünger nur ein Brot mit sich genommen hatten. Im übrigen Bericht betont Jesus nach Mk mit den stärksten
17—21 Ausdrücken den Unverstand der Jünger, die sich immer noch nicht von ihren Gedanken an die irdische Existenz, an das leibliche Wohlbefinden loslösen können. Daß die Jünger schließlich den parabolischen Ausdruck richtig verstanden, gibt Mk nicht an (anders Mt).

22 l) Die Blindenheilung in Bethsaida, 8, 22—26. Auf seiner Reise vom See nach dem Norden heilt Jesus unter ähnlichen Umständen, wie beim Taubstummen (7, 31 ff) einen Blinden. Das nur von Mk berichtete Wunder zeigt, daß Jesus auch nach Abbruch der öffentlichen Volkswirksamkeit in der Stille noch immer bereit ist, menschlichem Elend abzuhelfen. Auch hier will der Messias lehren, wie
23 der Seelsorger in tief auf die Sinne eindringender Symbolik Wirkung erzielen
24. 25 soll. Ausnahmsweise erfolgte diesesmal die Heilung aber erst bei der zweiten Handauflegung. Das erstemal konnte der Kranke die Menschen noch nicht von

Augen, da drang sein Blick durch, er ward wieder hergestellt und konnte alles deutlich wahrnehmen. [26]Er schickte ihn dann nach Hause und sagte: Gehe nicht in die Ortschaft hinein. [27]Darauf zog Jesus mit seinen Jüngern in die Dorfschaften von Cäsarea Philippi. Unterwegs fragte er seine Jünger: Für wen halten mich die Leute? [28]Sie sagten zu ihm: Für Johannes den Täufer, andere für Elias, wieder andere für sonst einen Propheten. [29]Dann fragte er sie: Für wen haltet denn *ihr* mich? Da gab Petrus zur Antwort: Du bist der Messias. [30]Da schärfte er ihnen ein, sie sollten es niemand sagen. [31]Dann begann er sie zu lehren, es müsse der Menschensohn viel leiden, von den Ältesten, den Hohenpriestern und

---

wandelnden Bäumen unterscheiden. Gleichwohl bleibt die Heilung nach der ganzen Darstellung wunderbar. Da der Blinde den Unterschied von Menschen und Bäumen kannte, scheint er nicht von Geburt blind gewesen zu sein. Noch mehr wie bei der Taubstummenheilung finden rationalistische Ausleger hier einen Beweis für ein rein ärztliches Vorgehen Jesu. Abseits vom Volke habe der Herr das Übel diagnostiziert und dann durch verschiedene Kunstgriffe, insbesondere durch das damals allgemein übliche Augenheilmittel, den *Speichel*, Rettung gebracht. Aber diese Speichelheilung hat im Heilmittelschatz der Medizin keinen Platz. Die im Altertum bezeugten Speichelheilungen waren Suggestivheilungen. Freisinnige Ausleger sehen deshalb in der Erzählung eher eine Allegorie auf den langsamen Glaubensfortschritt der Jünger oder auf den schrittweise wachsenden Glauben des Blinden. Gewiß weist die stufenweise Heilung symbolisch auf die Glaubensförderung der Jünger und den Seelsorgsdienst an den Kranken hin, aber deshalb darf die Tatsächlichkeit der Geschichte nicht preisgegeben werden. Auffälligerweise nennt Mk den Schau-
platz des Wunders, das aus der ersten Volksspeisung bekannte Bethsaida, ein 26
Dorf. Nach Josephus (Antiq. 18, 28) hat aber der Tetrarch Philippus das ehemalige Dorf Bethsaida zur Stadt erhoben und zu Ehren der Kaisertochter Julias zubenannt. Mk hat wohl den altertümlichen Volksnamen erhalten, vielleicht hatte Bethsaida auch damals noch an der Peripherie dorfartigen Charakter. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Heilung in einem Dorfe erfolgte, das im Bezirk von Bethsaida Julias lag. Der noch wenig Gefestigte wird von Jesus nach Hause gewiesen, er darf Bethsaida selbst nicht betreten, Bethsaida war also nicht seine Heimat.

m) *Das Messiasbekenntnis bei Cäsarea Philippi*, 8, 27—30, vgl. Mt 16, 13—20; Lk 9, 18—21. Mk (Lk) berichtet über diese Szene, insbesondere über das Bekenntnis und die Auszeichnung Petri kürzer als Mt. Schon Eusebius (Dem. ev. III, 5, 92) betont, Mk habe die Verheißung des Primats ausgelassen, weil auch Petrus aus Demut und Bescheidenheit nicht darüber sprach. In jener dynastisch so gefährlichen Zeit, sagen andere Ausleger, wollten auch MkLk die
Christengemeinde in Rom vor dem Verdachte bewahren, als ob Petrus das poli- 31
tische Haupt einer neuen Gemeinschaft wäre.

n) *Die erste Leidensprophetie*, 8, 31—33, vgl. Mt 16, 21—23; Lk 9, 22. Statt „nach drei Tagen" (Mt) wird Jesus auferstehen spricht Mk (Lk) „vom dritten Tage" (vgl. Mk 9, 31; 10, 34). Aber auch nach Mt (12, 40) muß der erste und dritte Tag nicht voll gerechnet werden. Freilich bedeutet Os 6, 2 „am dritten Tage" soviel wie „nach zwei Tagen", aber hier stehen beide Ausdrücke im Sinne einer

Schriftgelehrten verworfen und getötet werden, nach drei Tagen aber auf-
erstehen. [32]Er sagte das frei heraus. Da nahm ihn Petrus beiseite und fing
an, ihm Vorwürfe zu machen. [33]Er aber wandte sich um zu seinen Jüngern,
schalt Petrus und sagte: Weg von mir, Satan, du hegst nicht Gottesge-
danken, sondern Menschengedanken. [34]Dann rief er das Volk mit-
samt seinen Jüngern herbei und sprach zu ihnen: Wer mein Jünger werden
will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!
[35]Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben
für mich und das Evangelium verliert, der wird es retten. [36]Was hülfe es
denn dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, aber sein Leben einzu-
büßen? [37]Was könnte denn ein Mensch als Kaufpreis für sein Leben geben?
[38]Wer sich vor diesem ehebrecherischen und sündhaften Geschlecht meiner
und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen,
wenn er in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln kommt.
9 [1]Dann fuhr er fort: Wahrlich, ich sage euch, etliche von denen, die hier
stehen, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie das Reich Gottes mit
Macht kommen sehen. [2]Sechs Tage später nahm Jesus den Petrus,
Jakobus und Johannes und führte sie allein in die Einsamkeit eines hohen
Berges. Da wurde er vor ihren Augen verklärt. [3]Sein Gewand ward so
leuchtend weiß, wie es kein Walker auf Erden bleichen kann. [4]Auch er-
schien ihnen Elias mit Moses, sie führten ein Gespräch mit Jesus. [5]Da nahm
Petrus das Wort und sprach zu Jesus: Meister, es ist gut, daß wir hier sind,
wir möchten drei Hütten bauen, dir eine, Moses eine und Elias eine. [6]Er wußte

---

kurzen Frist. Die Leidensprophetie selbst zeigt nur kleinere Verschiedenheiten von
der Formulierung des Mt, so heben MkLk noch besonders die „Verwerfung" Jesu
hervor, nach dem griechischen Wort geschah sie nach einer Entscheidung über den
32 Wert oder Unwert seiner Person. Mk allein betont auch, daß der Heiland seit dem
Petrusbekenntnis ohne Rückhalt, ohne Menschenfurcht sein Leiden voraussagte.

o) Die Leidensnachfolge der Jünger, 8, 34—9, 1, vgl. Mt 16,
24—28; Lk 9, 23—27. Mk allein läßt auch die Volksmenge Ohrenzeugin sein. Es
34 könnte ja während der Verhandlung zwischen Christus und den Aposteln auch das
Volk sich eingefunden haben (Pölzl-Innitzer), doch scheint eher sachlicher Zusammen-
hang, schriftstellerische Verbindung mit der Leidensprophetie anzunehmen sein. —
35 „Um meinetwillen" wird erläutert durch die Wendung: um des Ev willen, im Ev
spricht ja noch jetzt Jesus zu den Seinen. — Während bei Mt 16, 17 ganz allgemein
38 „jeder nach seinem Tun" gerichtet wird, heißt es bei Mk (vgl. Mt 10, 33): Jeder,
der sich des Menschensohnes schämt, d. i. Christus und sein Wort verachtet und
verleugnet, wird von Christus, dem Weltrichter verworfen. Die „ehebrecherische
und sündhafte" Umgebung des Christen steigert wohl die Gefahr der Verführung,
hebt vielleicht auch die besondere Strafwürdigkeit der Verleugnung Christi hervor.

p) Die Verklärung Jesu, 9, 2—13, vgl. Mt 17, 1—13; Lk 9, 28—36.
3 Anschauliche, volkstümliche Züge bei Mk sind: Das Gewand des Verklärten er-
glänzte in überirdischer Helligkeit und Weiße, so weiß hätte es auf Erden kein

ja nicht, was er da redete, denn sie waren außer sich vor Schrecken. [7]Da kam eine Wolke und überschattete sie. Aus der Wolke aber rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn, den hört. [8]Da schauten sie auf einmal umher, sahen aber Niemand mehr als Jesus, der noch allein unter ihnen weilte. [9]Als sie nun vom Berge herabstiegen, gebot er ihnen, sie sollten, ehe der Menschensohn von den Toten auferstanden, keinem etwas von dem erzählen, was sie geschaut. [10]Sie merkten sich das Wort, stritten aber mit einander, was das bedeuten solle: Wenn er von den Toten auferstanden sei. [11]Da stellten sie an ihn die Frage: Warum sagen die Schriftgelehrten, erst müsse Elias kommen? [12]Er gab ihnen zur Antwort: Gewiß soll erst Elias kommen und alles in Ordnung bringen. Doch wie kann dann über den Menschensohn geschrieben stehen, er werde viel leiden, er werde verkannt werden? [13]Aber ich versichere euch, Elias ist wirklich gekommen, doch sie haben, wie von ihm geschrieben steht, ihren Mutwillen mit ihm getrieben.

[14]Als sie dann zu den Jüngern kamen, sahen sie eine große Volksmenge sie umringen und Schriftgelehrte mit ihnen disputieren. [15]Sobald ihn alle die Leute sahen, gerieten sie in Staunen, eilten auf ihn zu und begrüßten ihn. [16]Da fragte er sie: Was disputiert ihr mit ihnen? [17]Es gab ihm einer aus dem Volke zur Antwort: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, der ist von einem stummen Geiste besessen. [18]Wenn der ihn faßt, zerrt er ihn hin und her, es tritt ihm dann Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen und liegt starr da. Ich sagte deinen Jüngern, sie sollten ihn austreiben, aber sie konnten es nicht. [19]Da wandte er sich zu ihnen und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange noch soll ich bei euch sein? Wie lange noch soll ich euch ertragen? Bringt ihn her zu mir! [20]Sie taten es. Kaum hatte ihn der Geist gewahrt, riß und zog er den Knaben an allen Gliedern, er fiel zu Boden, wälzte sich und schäumte. [21]Da fragte er

---

Walker machen können. Petrus wußte in seiner Verwirrung und Erregung nicht, was 6
er sagte, als er für die Himmlischen irdische Wohnungen bauen wollte. Nicht nach
der historischen Ordnung, wie MtLk, sondern vielleicht im Anschluß an Mal 4, 4 4
wird Elias bei Mk zuerst und mit Nachdruck aufgeführt, über Elias folgt ja
auch ein besonderes Gespräch. Nach der gewöhnlichen, auch bei Mt festgehaltenen
Deutung (vgl. Mt 17, 12) spricht Jesus von einem in der Schrift vorausverkündigten
Leidensschicksal des Elias (vgl. 3 Kg 19, 1 ff oder in den apokryphen Apokalypsen), 13
nach der sonstigen Redeweise könnte freilich auch übersetzt werden: sie taten ihm
(Elias), wie es ähnlich auch von ihm, d. i. vom Menschensohn vorausgesagt war.

q) Die Heilung des fallsüchtigen Knaben, 9, 14—29, vgl. Mt 17, 14—20; Lk 9, 37—44. Das in der MtErklärung 246 ff in seinen Umrissen hingeworfene Stück schildert Mk, ähnlich wie die Heilung des Geraseners, ebenso ausführlich wie malerisch anschaulich. Wollte der Heidenevangelist doch seinen Lesern die Lebensmacht des Ev über alles widergöttliche Geistertum vor die Seele
führen. Sein besonderes Eigentum ist das Gespräch Jesu mit dem Vater, bei 17—24
dem wir unterscheiden können: den Krankheitsbericht und die Klage des Vaters,

seinen Vater: Wie lange ist es her, daß er dieses hat? Er erwiderte: Von Kind auf. Oft hat er ihn auch ins Feuer und ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Aber, wenn du etwas vermagst, hab Erbarmen und hilf uns! [23]Jesus sprach zu ihm: „Wenn du vermagst" — Alles kann, wer glaubt! [24]Sogleich schrie der Vater des Knaben: Ich glaube, hilf meinem Unglauben! [25]Als aber Jesus sah, daß die Menge hinzulief, bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm: Du stummer und tauber Geist, ich gebiete dir, fahr aus von ihm und fahr nicht wieder in ihn hinein! [26]Da schrie er laut auf, zerrte ihn heftig hin und her und fuhr dann aus: Der Knabe lag da wie eine Leiche, so daß die Menge sagte: Er ist gestorben. [27]Jesus aber nahm ihn bei der Hand und richtete ihn empor, da stand er auf. [28]Als er dann ins Haus getreten war, fragten ihn seine Jünger vertraulich: Warum haben wir ihn nicht austreiben können? [29]Er erwiderte ihnen: Diese Art fährt nur mittelst Gebet und Fasten aus. [30]Von dort wanderten sie durch Galiläa, er wollte aber von Niemand erkannt werden. [31]Er unterwies nämlich seine Jünger und eröffnete ihnen: Der Menschensohn wird Menschenhänden ausgeliefert, sie werden ihn töten, aber nach drei Tagen wird er auferstehen. [32]Sie verstanden aber die Rede nicht, scheuten sich jedoch, ihn zu fragen.

---

daß die Jünger den Dämon der Krankheit nicht bändigen konnten, das Tadelswort
über den Unglauben des Volkes, die Herbeiführung des Kranken und den Ausbruch
eines neuen dämonischen Anfalles und zuletzt die Bekräftigung seines Glaubens
15 von seiten des Vaters. — Die am Fuße des Berges versammelte Menge geriet bei
der Ankunft Jesu in größtes Staunen: Jesus war ganz unerwartet gerade zur rechten
17 Zeit angekommen. Der Vater des Kranken wird als „einer aus dem Volke" be-
zeichnet. Die Worte: Herr, hilf meinem Unglauben, bedeuten nicht, Jesus solle ihm
24 ungeachtet seines Unglaubens die Hilfe nicht versagen, sondern vielmehr, Jesus
solle seinen schwachen Glauben stärken oder trotz seines schwachen Glaubens
ihm helfen. Nicht bloß aus mitleidiger Liebe, auch aus seelsorgerlicher Rücksicht
25 auf die hinzuströmende Menge schritt Jesus zur Heilung. Ehe der Dämon auf das
26 Befehlswort Jesu hin ausfuhr, übte er noch einen letzten Gewaltakt an seinem
Opfer aus.

r) Die zweite Leidensprophetie 9, 30—32, vgl. Mt 17, 22 f; Lk
9, 43—45. Aus der Gegend des Verklärungsberges zog Jesus mit seinen Jüngern
30 gen Kapharnaum. Da er die frühere Volkswirksamkeit nicht mehr aufnehmen wollte,
vermied er belebtere Orte und suchte verborgen zu bleiben. Sein einziger Ge-
31 danke war damals die Unterweisung seiner Jünger, insbesondere ihre Aufklärung
über sein Leidensschicksal.

s) Abschiedsreden in Kapharnaum, 9, 33—50, vgl. Mt 18, 1—9; Lk 9, 46—50; 17, 1 f. Wie bei Mt (siehe Erkl. 250) klingt auch bei Mk die Demutsrede Jesu aus in die Mahnung, in Jesu Namen, um Jesu willen den vor der Welt geringen Leuten, diesen Kindern im geistigen Sinne, liebevolle Dienste zu erweisen. Sinnig hat hier Mk(Lk) eine dem Herrn vorgelegte Streitfrage eingeführt: Wie muß der beurteilt werden, der in Jesu Namen Dämonen austreibt, aber sich Jesus nicht anschließen will? Es liegt hier Stichwortverbindung

[33]Da kamen sie nach Kapharnaum. Zu Hause fragte er sie: Worüber sprachet ihr unterwegs? [34]Sie schwiegen, sie hatten nämlich unterwegs darüber geredet, wer der Größte wäre? [35]Da setzte er sich nieder, rief die Zwölf und sprach zu ihnen: Wer der Erste sein will, muß der Letzte von allen und aller Diener sein. [36]Dann nahm er ein Kind, stellte es vor sie hin, herzte es und sprach zu ihnen: [37]Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. [38]Da sagte Johannes zu ihm: Meister, wir sahen einen, der sich uns nicht anschließt, mit Hilfe deines Namens Dämonen austreiben, wir wehrten es ihm, weil er sich uns nicht anschloß. [39]Da sagte aber Jesus: Wehrt ihm nicht. Denn Niemand kann mit meinem Namen Wunder wirken und im selben Augenblicke übel von mir reden. [40]Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns. [41]Wer euch einen Becher Wassers zu trinken gibt, und das tut, weil ihr Christus angehört, wahrlich, er wird nicht um seinen Lohn kommen. [42]Wer aber einen von diesen, die da gläubig sind, zu Fall bringt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen worden wäre. [43]Bringt dich aber deine Hand zu Fall, so hau sie ab. Es ist besser für dich, verstümmelt ins Leben einzugehen als mit zwei Händen in die Hölle zu fahren, ins unauslöschliche Feuer([44]). [45]Bringt dich dein Fuß zu Fall,

---

vor, in beiden Stücken aber eifert Jesus auch gegen hochfahrendes Wesen. Während die Zebedaiden jenem sonderbaren Manne scharf entgegentraten, mahnte Jesus zur *Duldsamkeit*, da alle Aussicht bestehe, daß jener schließlich doch zur vollen Anhängerschaft gelange. Nach dem Zusammenhang bei Mk erscheint die Unduldsamkeit gegen jenen Jünger wohl auch deshalb so tadelnswert, weil derselbe dadurch in seinem Glauben irre gemacht wurde. Darum warnt Jesus vor dem *Ärgernisgeben* und vor dem *Ärgernisnehmen* (vgl. Mt). Mit lebhaften Farben hat namentlich Mk das Los der Verirrten, *die Schrecken der Hölle*, unter dem Bild des Salzes aber auch den *Segen der Läuterung und Selbstverleugnung* geschildert. Dieser Schlußteil im Mkbericht wird auch
äußerlich durch *Stichwörter* (Feuer, Salz) zusammengehalten. Zum Einzelnen: 33—35
Mk liebt auch hier feierliche Umrahmung des Jüngerunterrichtes. — Kapharnaum wird bei Mk nur hier und zu Anfang der galiläischen Wirksamkeit Jesu ausdrücklich
genannt. — Als Herzenskundiger (vgl. 2, 8; 5, 30) frägt Jesus, was für Gespräche 36
sie auf dem Wege geführt. — Nur Mk berichtet, daß Jesus, um die Mahnung zum Kindessinn ausdrucksvoller zu gestalten, ein wohl noch kleines Kind in seine Arme schloß und herzte. Eine nähere Erläuterung, worin der Kindessinn besteht, gibt hier Mk nicht (vgl. Mt). — Der Tadel der Jünger gipfelt in dem Kernsatz: Wer nicht
wider mich ist . . . d. h., die Gotteskraft des Ev wirkt sich selbst bei kleinsten 40
Anfängen aus. Über die scheinbar entgegengesetzte Wendung des Wortes vgl. Mt 12, 30. Mit dieser Begründung der Duldsamkeit verbindet Mk noch den Spruch,
nach dem der geringste Liebesdienst von Gott belohnt wird (vgl. zu Mt 10, 42). — 41
Die schwere Strafandrohung: Wo ihr Wurm nicht stirbt . . . steht in der Vulgata, 44—48
im Textus rezeptus und anderen Texteszeugen nach jedem der drei Beispiele, die

so hau ihn ab. Es ist besser für dich, hinkend ins Leben einzugehen, als mit zwei Füßen in die Hölle geworfen zu werden(46). [47]Bringt dich dein Auge zu Fall, so reiß es aus. Es ist besser für dich, einäugig ins Reich Gottes einzugehen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, [48]wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. [49]Denn jeder muß mit Feuer gesalzen werden. [50]Wertvoll ist das Salz. Wenn es aber schal wird, womit wollt ihr es zu Kraft bringen? Habt Salz in euch und haltet Frieden unter einander. **10** [1]Von dort zog er nach Judäa über Peräa. Wieder sammelten sich Volksmassen bei ihm, wieder lehrte er sie, wie er gewohnt war. [2]Da kamen Pharisäer herbei und fragten ihn, um ihn in eine Falle zu locken, ob es einem Manne erlaubt sei, sich von seiner Frau zu trennen. [3]Er gab ihnen zur Antwort: Was hat euch Moses geboten? [4]Sie erwiderten: Moses hat gestattet, einen Scheidebrief zu schreiben und (die Frau) zu entlassen. [5]Da wendete Jesus ein: Wegen eurer Widerspenstigkeit hat er euch dieses Gebot gegeben. [6]Bei der Weltschöpfung hat er ein Paar (Mann und Weib) geschaffen: [7]Deshalb wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, [8]die beiden werden *ein* Wesen, sie sind also nicht mehr zwei Menschen, sondern *ein* Wesen. [9]Was nun Gott verbunden hat, soll ein Mensch nicht scheiden. [10]Zu Hause fragten

---

das Ärgernisnehmen veranschaulichen (V. 44, 46 und 48), nach den ältesten griechischen Handschriften nur nach V. 48. Die aus Is 66, 24 genommenen Worte (Wurm ursprünglich von der Verwesung der Leichen) würden, wenn dreimal echt, rhetorisch wirksam den schauerlich schönen, aber Mark und Bein erschütternden Rhythmus verstärken, der dem Ärgernisnehmenden die Pflicht, selbst das unentbehrlichste
49 Glied zu opfern, vor die Seele ruft. — Das Feuer in dem Spruch: Jeder wird mit *Feuer* gesalzen werden, bedeutet nicht ausschließlich das Höllenfeuer, sondern auch jedes Läuterungsfeuer, das nach Art des Salzes das Schlechte im Menschen verzehrt und das Gute erhält. Wäre der in den ältesten griechischen Handschriften nicht überlieferte Zusatz: Jedes Opfer muß gesalzen werden, echt, dann würde Jesus im Sinne des atl Kultus (Lv 2, 13) dem Salze noch die Kraft zuschreiben, die Selbstverleugnung, das Selbstgericht des Christen gottwohlgefällig zu machen. Das Bild vom Salze führt zur weiteren Mahnung, im ganzen Leben und Lehren die durch
50 das Salz versinnbildeten Güter zu bewahren und zu verbreiten. Als köstliche Frucht dieser Lebens- und Berufsbetätigung nennt der Heiland die Erhaltung *des Friedens* in der Gemeinschaft. Deutlich blickt diese Mahnung auf den Ausgangspunkt der ganzen Rede, den Rangstreit, zurück.

6. *Auf nach Jerusalem*, 10, 1—52, vgl. Mt 19, 1—20, 34; Lk 18, 15—43. Der mit Mt in den einzelnen Stücken übereinstimmende MkBericht (doch fehlt das Gleichnis von den Arbeitern) streift auch hier alles Judenchristliche des Mtev ab (vgl. Mk 10, 2 ff), zeigt aber in der Darstellung wieder den lebendigen Laut des Erzählers, in bedeutsamen Einzelzügen das Echo des Petruszeugnisses.

a) *Keine Ehescheidung im Christentum*, 10, 1—12, vgl. Mt 19, 1—12. Nach dem klaren Wortlaut des Mk haben die Jünger, wohl beunruhigt durch

ihn die Jünger nochmals über diesen Punkt. [11]Er sagte zu ihnen: Wer sich von seiner Frau trennt und eine andere heiratet, begeht einen Ehebruch an ihr. [12]Auch wenn sie selbst sich von ihrem Manne trennt und einen anderen heiratet, bricht sie die Ehe. [13]Da brachten sie Kinder zu ihm, damit er sie berühre. Die Jünger ließen sie hart an. [14]Als Jesus es bemerkte, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Laßt die Kinder zu mir kommen, wehrt es ihnen nicht. Denn solcher ist das Gottesreich. [15]Wahrlich, ich sage euch, wer das Gottesreich nicht annimmt wie ein Kind, kommt sicherlich nicht hinein. [16]Dann schloß er sie in seine Arme und sprach unter Auflegung der Hände den Segen über sie. [17]Als er weiterzog, lief einer auf ihn zu, fiel auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben erbe? [18]Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut, als Gott allein. [19]Du kennst die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, nicht falsch anklagen, nicht vorenthalten, du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren! [20]Der antwortete ihm: Meister, dies alles habe ich von Jugend auf beobachtet. [21]Da blickte ihn Jesus liebevoll an und sagte zu ihm: Eins fehlt dir noch: Gehe, verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, dann komme und folge mir nach! [22]Der machte aber da ein finsteres Gesicht und ging fort. Denn er hatte viele Güter. [23]Da blickte Jesus um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer ist es doch für die Begüterten, in das Gottesreich einzugehen! [24]Über diese Worte waren seine Jünger sehr betroffen.

---

die strenge Entscheidung Jesu, zu Hause den Herrn nochmals über denselben Gegenstand befragt. Die Antwort Jesu würde dann trefflich den bei Mt an die Ehescheidungsfrage angeschlossenen Jüngerunterricht über die Ehelosigkeit einleiten. In der Formulierung des Mk fällt auf, daß Jesus nach der gewöhnlichen Lesart auch
der Frau das Recht, den anderen Eheteil zu entlassen, zuzusprechen scheint. Da 12
bei den Juden ein solcher Fall gesetzlich ausgeschlossen war, hat Jesus oder Mk das Ehescheidungsverbot sinngemäß erweitert.

b) S e g n u n g d e r K i n d e r, 10, 13—16, vgl. Mt 19, 13—15; Lk 18, 15—17.

c) D e r r e i c h e J ü n g l i n g, 10, 17—22, vgl. Mt 19, 16—22; Lk 18, 18—23.
Bei Aufzählung der Gottesgebote nennt Mk allein zwischen dem 8. und dem 4. 19
Gebot das Verbot: du sollst nicht vorenthalten, oder wie andere das griechische Wort übersetzen, du sollst nicht entziehen, nicht berauben.

d) D e r g e f ä h r l i c h e R e i c h t u m, 10, 23—27, vgl. Mt 19, 23—26; Lk 18, 24—26. In dem von Mk dramatisch ausgestalteten Jüngerunterricht (Jesus nimmt dreimal das Wort, zweimal wird dieselbe Wahrheit eingeschärft, zweimal das immer stärker anschwellende Staunen der Jünger hervorgehoben) fällt noch
auf: Jesus blickte umher, d. i. er wollte die Aufmerksamkeit der Jünger anspannen, 23
Jesus redet die Jünger nur hier im Ev mit „Kinder“ an. Die Worte: Wie schwer 24
wird es den Begüterten . . . sind nicht zu verallgemeinern: Es ist überhaupt, nicht 24–26
bloß für die Reichen, sehr schwer, in das Reich Gottes zu kommen (so Wellhausen

Jesus wiederholte ihnen aber noch einmal: Kinder, wie schwer ist es, ins Gottesreich zu gelangen! [25]Leichter kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurch als ein Reicher ins Gottesreich hinein. [26]Da erschraken sie noch mehr und sagten untereinander: Wer kann dann noch gerettet werden? [27]Jesus blickte sie an und sprach: Bei den Menschen ist das unmöglich, aber nicht bei Gott. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. [28]Da hub Petrus an: Sieh, wir haben alles fahren lassen und haben uns dir angeschlossen. [29]Jesus erwiderte: Wahrlich ich sage euch: Jeder, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker meinetwegen und des Evangeliums wegen hat fahren lassen, wird hundertmal mehr empfangen: [30]jetzt in dieser Welt, wenn auch unter Trübsal, Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker, in der künftigen Welt das ewige Leben. [31]Viele Erste werden Letzte, die Letzten Erste werden. [32]Sie hatten den Weg nach Jerusalem eingeschlagen, Jesus schritt voraus, sie staunten, folgten aber dann mit bangem Herzen. Dann nahm er wiederum die Zwölf beiseite und eröffnete ihnen, was ihm bevorstünde: [33]Sehet, wir ziehen nach Jerusalem hinauf, der Menschensohn wird den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten übergeben werden, sie werden ihn zum Tode verurteilen und den Heiden ausliefern, [34]sie werden ihn verspotten, anspeien, geißeln und töten, aber nach drei Tagen wird er auferstehen. [35]Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, an ihn heran und sagten zu ihm: Meister, wir möchten, du erfülltest uns alles, um was wir dich bitten. [36]Er erwiderte: Was wünscht ihr von mir? [37]Da baten sie ihn: Gewähre uns, daß wir bei deiner Verklärung einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken zu sitzen kommen. [38]Jesus antwortete ihnen: Ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder könnt ihr die Taufe empfangen, die ich empfange? [39]Sie sagten: Jawohl. Jesus fuhr fort: Den

---

u. a.). Die Steigerung des Jüngerstaunens wird durch die Gnome (V. 25) genügend motiviert.

e) *Erdengut und Himmelslohn*, 10, 28—31, vgl. 19, 27—30; Lk 18,
28—30. „Um des Ev willen“ vgl. zu 8, 35. In die glänzenden Verheißungen für
29 diese Welt klingt der dunkle Unterton hinein: Verfolgungen, Trübsale bleiben nicht
30 aus. Darin liegt ein Protest gegen jeden Chiliasmus, der in den Diesseitsgütern seine
Endbefriedigung findet.

f) *Die dritte Leidensprophetie*, 10, 32—34, vgl. Mt 20, 17—19; Lk 18, 31—33. Jerusalem tritt als Ziel der Reise in Sicht, Jesus schreitet mutig den erstaunten Jüngern voran, diese folgen mit Bangen — ein ergreifendes Bild!

32 g) *Der Ehrgeiz der Zebedaiden und das Hohelied des Dienens*, 10, 35—45, vgl. Mt 20, 20—28; Lk 22, 25—27.

h) *Die Heilung des blinden Bartimäus*, 10, 46—52, vgl. Mt 20, 20—34; Lk 18, 35—43. Mk hat uns auch hier einige lebensvolle Züge aufbewahrt,

Kelch, den ich trinke, werdet auch ihr trinken und die Taufe, die ich
empfange, werdet auch ihr empfangen. [40]Den Platz zu meiner Rechten
oder zu meiner Linken kann ich nicht verleihen. Er steht denen zu, für die
er bereitet ist. [41]Als die Zehn das hörten, wurden sie unwillig über Jakobus
und Johannes. [42]Da rief sie Jesus herbei und sprach zu ihnen: Ihr wißt,
daß die, die als Herrscher der Völker angesehen werden, die Herren spielen
über sie, daß ihre Großen eine Gewaltherrschaft über sie ausüben. [43]Nicht
so soll es bei euch sein. Nein, wer bei euch groß sein will, muß euer Diener
sein. [44]Wer der Erste unter euch sein will, soll aller Knecht sein. [45]Denn
auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, son-
dern zu dienen, ja sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben. [46]Sie
kamen dann nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und vielem Volk von
Jericho wegging, saß des Timäus Sohn, Bartimäus, ein blinder Bettler, am
Wege. [47]Als er hörte, daß es Jesus von Nazareth war, schrie er laut:
Sohn Davids, Jesus, erbarme dich meiner! [48]Da schalten ihn viele, er solle
doch schweigen. Der aber schrie noch lauter: Sohn Davids, erbarme dich
meiner! [49]Da blieb Jesus stehen und sagte: Ruft ihn! Sie riefen den Blin-
den und sprachen zu ihm: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich. [50]Da warf
er seinen Mantel weg, sprang auf und ging zu Jesus. [51]Was soll ich dir
tun?, hub da Jesus zu sprechen an. Der Blinde antwortete ihm: Meister,
sehen möchte ich. [52]Da sprach Jesus zu ihm: Gehe, dein Glaube hat dich
gesund gemacht. Im selben Augenblicke sah er und schloß sich ihm an.
11 [1]Als sie in die Nähe von Jerusalem nach Bethphage und
Bethanien am Ölberg kamen, sandte er zwei seiner Jünger ab [2]und sagte
ihnen: Geht in das Dorf vor euch, gleich beim Eingang werdet ihr ein
Füllen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen, bindet
es los und bringt es her. [3]Sollte jemand zu euch sagen: Was macht ihr

---

so den Namen des Blinden in aramäischer Form und in griechischer Übersetzung, 46
so den teilnahmsvollen Zuruf der Menge: Nur Mut, stehe auf, er ruft dich, und die 49
Handlungsweise des Blinden: Er wirft in seiner Erregung (vgl. 2 Kg 7, 15) oder, 50
um rascher vorwärts zu kommen, seinen Mantel weg, sprang auf und eilte zu Jesus.

7. Im Kampfe mit den Hierarchen, 11, 1—13, 36, vgl. Mt 21, 1—25, 46; Lk 19, 29—21, 38. Mk übergeht die beiden Gleichnisse „von den ungleichen Söhnen" (Mt 21, 28 ff) und „vom königlichen Hochzeitsmahle" (Mt 22, 1 ff) und faßt andere MtStücke (die Angriffe auf die Schriftgelehrten, die Mahnparabeln) wesentlich kürzer, dagegen hat er mit Lk vor Mt die Erzählung vom Scherflein der Witwe voraus. Auch hier zeichnet sich sein Bericht durch anschauliche Einzelzüge aus.

a) Der messianische Triumphzug Jesu, 11, 1—11, vgl. Mt 21,
1—11; Lk 19, 29—38a; Jo 12, 12—16. Nach Mk (Lk) mußten die Jünger ein Füllen 2
herbeibringen, auf dem noch Niemand gesessen. Zu heiligen Zwecken sollten nur
Tiere verwendet werden, die noch kein Joch getragen, so im Judentum (Nm 19, 2;
Dt 21, 3), so im Heidentum. Meist wird Mk so verstanden, daß Jesus die sofortige
Zurückgabe des Esels in Aussicht stellte. Doch hat wohl Mt den Auftrag Jesu richtig

da?, so sprecht: der Herr bedarf sein, gleich wird er es dann hersenden.
[4]Sie gingen hin und fanden draußen am Tor auf einem freien Platz ein
Eselsfüllen angebunden und banden es los. [5]Da sagten einige, die dort
standen, zu ihnen: Warum bindet ihr das Füllen los? [6]Sie antworteten
ihnen, wie Jesus geboten, und man ließ sie gewähren. [7]So brachten sie das
Füllen zu Jesus, legten ihre Kleider darüber, und er setzte sich darauf.
[8]Viele breiteten auch ihre Kleider auf den Weg, andere hieben grüne Büschel
auf den Äckern ab und bestreuten damit den Weg. [9]Die voraus und hinten-
drein gingen, schrien: Hosanna! Gesegnet der da kommt im Namen des
Herrn, [10]gesegnet das kommende Reich unseres Vaters David, Hosanna in
der Höhe! [11]So zog er nach Jerusalem in den Tempel hinein, schaute sich
überall um und kehrte dann, da es schon spät an der Zeit war, mit den
Zwölf nach Bethanien zurück. [12]Am anderen Morgen, als sie von
Bethanien aufbrachen, hungerte ihn. [13]Da sah er von weitem einen Feigen-
baum, der Blätterschmuck trug, ging auf ihn zu, ob er etwas daran fände,
fand aber nichts als Blätter: Es war ja nicht Feigenzeit. [14]Da redete er
ihn an und sprach zu ihm: In Ewigkeit soll nie mehr jemand eine Frucht
von dir essen! Seine Jünger merkten wohl darauf. [15]Sie kamen nun nach
Jerusalem. Da ging er in den Tempel hinein, trieb die Verkäufer und die
Käufer im Tempel hinaus, stieß die Tische der Wechsler und die Sitze
der Taubenhändler um [16]und wollte nicht zugeben, daß man ein Gerät durch
den Tempel trug. [17]Auch lehrte er und sprach das Wort: Steht nicht ge-
I 56, 7 schrieben: Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker sein? Aber ihr habt
eine Räuberhöhle daraus gemacht. [18]Die Hohenpriester und Schriftgelehrten

---

8 verstanden. — Nach Mk streuten die Jünger grüne Büschel von den Äckern auf
9. 10 den Weg. — Die Heilrufe berichtet Mk am ausführlichsten. — Mk weiß noch, daß
Jesus an seinem Triumphtage in den Tempel hineinging und sich daselbst überall
11 umschaute, schon heute gedachte er wohl, die heilige Tenne zu reinigen. Genau
bucht Mk auch die Zeit- und Ortsdaten in diesem Lebensabschnitt Jesu.

b) Die Verfluchung des Feigenbaumes und die Tempelreinigung, 11, 12—25, vgl. Mt 21, 12 f; 18—22; Lk 19, 45—48; Jo 2, 14—17.
13 Mk will wohl den Leser durch die Bemerkung: Es war nicht Feigenzeit, zum rechten
Verständnis der symbolischen Verfluchung des Feigenbaumes hinführen. — Nur
16 Mk berichtet: Jesus duldete nicht, daß die Juden, um sich den Weg abzukürzen,
irgend ein Gerät über den Tempelvorhof trugen. Auch die Rabbinen eiferten gegen
eine solche Entweihung des Tempels oder einer Synagoge. — Für seine heiden-
christlichen Leser mochte von großem Interesse sein, daß Jesus aus Anlaß der
17 Tempelreinigung das Prophetenwort, auch den Heiden soll der Tempel ein Bethaus
sein, hinzugefügt hat (vgl. Is 56, 7). — Über den Erfolg des machtvollen Auftretens
18 berichtet Mk (Lk) allein. Der Hoherat fürchtete, Jesus könnte gestützt auf das ihm
zujubelnde Volk ihrem Einfluß gefährlich werden und trachtete ihm nach dem Leben.
Nur MkLk berichten auch, daß Jesus am Charwochmontag und Charwochdienstag

hörten das und sannen nach, wie sie ihn töten könnten. Sie fürchteten ihn
nämlich, denn das ganze Volk stand unter dem gewaltigen Eindruck seiner
Lehre. [19]Wenn es gegen Abend ging, verließ er die Stadt. [20]Da kamen sie
in der Frühe an dem Feigenbaum vorbei und sahen, daß er bis auf die
Wurzeln verdorrt war. [21]Da erinnerte sich Petrus und sagte zu ihm: Meister,
sieh doch, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt. [22]Jesus gab
ihm folgenden Bescheid: Habt Glauben an Gott! [23]Wahrlich, ich sage euch:
Wer zu diesem Berge da spricht, auf, stürze dich in den See, und nicht
zweifelt, sondern glaubt, daß sein Wort in Erfüllung geht, dem wird es ge-
schehen. [24]Deshalb sage ich euch: Um was immer ihr betet und bittet,
wenn ihr glaubt, ihr werdet erhört werden, dann wird es euch zu teil werden.
[25]Wenn ihr aber dasteht und betet, so vergebt, wenn ihr etwas gegen Je-
mand habt, dann wird auch euer Vater in den Himmeln euch eure Sünden
vergeben([26]). [27]Wieder gingen sie nach Jerusalem hinein. Als er dann
im Tempel herumging, traten die Hohenpriester und Schriftgelehrten und
Ältesten an ihn heran [28]und fragten ihn: In welcher Machtvollkommenheit
tust du das? Wer hat dir Macht gegeben, das zu tun? [29]Jesus sprach zu
ihnen: Auch ich will euch eine Frage vorlegen. Beantwortet ihr sie mir,
dann will ich euch sagen, in welcher Machtvollkommenheit ich das tue.
[30]War die Johannestaufe himmlischen oder menschlichen Ursprungs? Gebt
mir Antwort! [31]Da dachten sie bei sich: Sagen wir, himmlischen Ursprungs,
dann wird er einwenden: Ja warum habt ihr ihm dann den Glauben ver-
weigert? [32]Oder sollen wir sagen: menschlichen Ursprungs? — da fürch-
teten sie sich vor dem Volk, denn alle hielten dafür, daß Johannes wirklich
ein Prophet gewesen. [33]So gaben sie denn Jesus zur Antwort: Wir wissen
es nicht. Deshalb erwiderte ihnen Jesus: So sage auch ich euch nicht, in
welcher Machtvollkommenheit ich dies tue. **12** [1]Dann begann er
zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Es legte jemand einen Weinberg an.

---

als Lehrer auftrat, sie lassen aber nur vermuten, daß das Thema die messianischen 14. 18
Machttaten Jesu waren. — Wie im ganzen Ev betont Mk auch bei der Feigenbaumverfluchung den Wundercharakter dieses Ereignisses, er fügte deshalb auch noch,
ausführlicher wie Mt, einen Unterricht über die Kraft des Glaubens und des 22-24
vertrauensvollen Gebetes bei. Über die Gnome vom bergeversetzenden Glauben vgl. zu Mt 21, 20 f. Was Mt in der Bergpredigt eingeschärft (6, 14), daß nur die
verzeihende Bruderliebe Erhörung findet, hebt hier Mk passend als Bedingung des 25 (26).
wirksamen Gebetes hervor.

c) Die Vollmachtsfrage, 11, 27—33, vgl. 21, 23—27; Lk 20, 1—8. Nur in Kleinigkeiten unterscheidet sich der Mkbericht von dem des Mt. So z. B.
traten die Fragesteller (Mk nennt auch die Schriftgelehrten) zu Jesus, als er im 27
Tempel umherwandelte, nach MtLk geschah es, als er gerade lehrte. So lehrten auch die griechischen Philosophen, während sie auf- und abgingen.

d) Von den bösen Winzern, 12, 1—12, vgl. Mt 21, 33—46; Lk 20,

umgab ihn mit einem Zaun, grub darin eine Kelter und erbaute einen Turm. Dann verpachtete er ihn an Winzer und ging außer Landes. [2]Als es nun Zeit war, schickte er einen Knecht zu den Winzern, um von ihnen seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs zu erhalten. [3]Aber sie ergriffen und peitschten ihn und schickten ihn mit leeren Händen zurück. [4]Da sandte er einen zweiten Knecht zu ihnen, aber auch den mißhandelten und beschimpften sie. [5]Er schickte noch einen anderen, den töteten sie, ja noch viele andere, aber die einen schlugen, die anderen töteten sie. [6]Da hatte er noch einen einzigen, einen vielgeliebten Sohn, den sandte er zuletzt zu ihnen, er dachte wohl: Vor meinem Sohne werden sie doch Scheu haben. [7]Aber jene Winzer sagten zu einander: Das ist der Erbe! Auf, wir bringen ihn um, dann gehört uns das Erbe. [8]So ergriffen und töteten sie ihn und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus. [9]Was wird nun der Weinbergbesitzer tun? Er wird die Winzer umbringen und den Weinberg anderen geben. [10]Habt ihr auch diese Schriftstelle nicht gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. [11]Der Herr hat es so gefügt, wunderbar erscheint es uns! [12]Da suchten sie ihn festzunehmen, aber sie fürchteten sich vor dem Volke. Sie hatten nämlich gemerkt, daß er das Gleichnis auf sie gemünzt hatte. So ließen sie ihn denn und gingen fort. [13]Darauf schickten sie einige Pharisäer und Herodianer zu ihm, um ihn im Wort zu fangen. [14]Sie sagten zu ihm: Meister, wir wissen, daß du die Wahrheit liebst und auf Niemand Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person, lehrst vielmehr in Wahrheit den Weg Gottes — Ist es nun erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen oder nicht? Sollen wir zahlen oder nicht? [15]Er durchschaute ihre Heuchelei und sprach zu ihnen: Was versucht ihr mich? Bringt mir einen Denar, daß ich ihn sehe. [16]Sie taten es, da fragte er sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten: Des Kaisers. [17]Da sprach Jesus zu ihnen: Entrichtet also dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt, und Gott, was Gott gebührt. Da wunderten sie sich gewaltig über ihn. [18]Da kamen Sadduzäer zu ihm — sie leugnen bekanntlich die Auferstehung — und fragten ihn: [19]Meister, Moses hat uns

---

9—19. Mk bringt den kürzesten Bericht, läßt auch Mt 21, 44 aus, doch hebt nur
6 er den ergreifenden Zug hervor, daß der Herr des Weinbergs zuletzt seinen einzigen vielgeliebten (Lk) Sohn sandte.

e) Die Steuerfrage, 12, 13—17, vgl. Mt 22, 15—22; Lk 20, 20—26. Der
14 prinzipiellen Frage, ob es erlaubt ist, dem Kaiser Kopfsteuer zu zahlen, folgt bei Mk
15 die praktische, wie wir es also halten sollen. Jesus will einen Silberdenar sehen: nicht als ob er noch keinen gesehen, sondern weil er an dem Denar seine Antwort veranschaulichen will.

f) Die Auferstehungsfrage, 12, 18—27, vgl. Mt 22, 23—33; Lk 20, 27—38. MkLk umschreiben den von Mt gewählten technischen Ausdruck für

vorgeschrieben: Wenn einem sein Bruder stirbt und eine Frau, aber keine
Kinder hinterläßt, so soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder
Nachkommen erwecken. [20]Nun waren da sieben Brüder. Der erste nahm
eine Frau und starb ohne Nachkommen. [21]Da nahm sie der zweite und starb
ohne Nachkommen, ebenso auch der dritte. [22]So hinterließen alle sieben
keine Nachkommen. Zu allerletzt starb auch die Frau. [23]Welchem von ihnen
wird sie nun bei der Auferstehung gehören? Alle sieben haben sie ja zur
Frau gehabt. [24]Jesus erwiderte ihnen: Seid ihr nicht darum im Irrtum, weil
ihr die Schrift und die Macht Gottes nicht kennt? [25]Wenn sie nämlich von
den Toten auferstehen, freien sie nicht und werden nicht gefreit, sondern
sind wie die Engel im Himmel. [26]Was aber die Toten betrifft, daß sie näm-
lich auferstehen, so habt ihr doch wohl im Buche Mosis, in der Geschichte
vom Dornbusch gelesen, wie Gott zu ihm sprach: Ich bin der Gott Abra-
hams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. [27]Er ist doch kein Gott von
Toten, sondern von Lebendigen! Ihr geht stark in die Irre. [28]Da
trat ein Schriftgelehrter an ihn heran, der hatte sie streiten hören und fragte
ihn deshalb: Welches ist das allererste Gebot? [29]Jesus antwortete: Es lautet:
Höre Israel, der Herr unser Gott ist der alleinige Herr, [30]du sollst darum
den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen
Seele, mit deinem ganzen Gemüte und mit deiner ganzen Kraft. [31]Das
Zweite lautet: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein an-
deres Gebot ist wichtiger als dieses. [32]Da sprach der Schriftgelehrte zu
ihm: Recht so, Meister, ganz richtig hast du gesagt: Er ist der einzige
und neben ihm ist keiner. [33]Ihn lieben mit ganzem Herzen, mit voller Über-
zeugung und mit ganzer Kraft, und den Nächsten lieben wie sich selbst, ist
mehr wert als alle Brandopfer, als alle Opfer. [34]Da Jesus sah, daß er ver-
ständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht mehr fern vom Gottes-
reich. Niemand wagte jetzt mehr, Fragen an ihn zu stellen. [35]Da

---

Schwagerehe. Die Geschichte von den sieben Brüdern ist bei Mk ausführlicher und 20—22
besser erzählt als bei Mt, sonst steht aber Mk Mt näher als Lk. 19

g) Das allererste Gebot, 12, 28—34, vgl. Mt 22, 34—40. Während Mt den Kern der Antwort Jesu, das Doppelgebot, scharf unterstreicht, bringt Mk
reiche Ausschmückungen, so das Bekenntnis zum einzigen Gott (Jesus führt 29
hier die ersten Worte des jüdischen Morgen- und Abendgebetes, des Schma an),
so den Vergleich des Doppelgebotes mit dem Opfer und das Lob, das der 32—34
Schriftgelehrte Jesus und das Jesus dem Schriftgelehrten ausspricht. Den drei Grund-
kräften des Menschen (Herz, Seele, Gemüt), in denen sich unsere Hingabe an Gott
betätigen soll, fügt Mk(Lk) „die Kraft“, in der Wiederholung des Gebotes durch den 30. 33
Schriftgelehrten „die Vernunft“ hinzu. Der Schriftgelehrte ist durch sein rechtes 31
Verständnis nicht fern vom Gottesreiche, ins Gottesreich selbst führt aber Wille
und Tat.

h) Christus Davids Herr, 12, 35—37, vgl. Mt 22, 41—46; Lk 20, 41—44.

nahm Jesus das Wort und stellte bei seinem Lehrvortrag im Tempel die
Frage: Wie können die Schriftgelehrten den Messias Sohn Davids nennen?
[36]Hat doch David unter Eingebung des heiligen Geistes gesagt: Es sprach
der Herr zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine
Feinde dir zu Füßen lege! [37]David selber nennt ihn „Herr“, wie ist er dann
sein Sohn? Da hörte ihn die große Menge gern. [38]Weiter sagte
er in seinem Lehrvortrag: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, sie lieben
es, in langen Gewändern einherzugehen, sie wollen auf den Straßen gegrüßt werden, [39]sitzen gern obenan in den Synagogen und bei den Gastmählern, [40]sie fressen der Witwen Hausgut und sprechen zum Schein lange
Gebete: die werden die schlimmste Züchtigung erfahren. [41]Als
er einmal dem Opferstock gegenüber saß, da sah er zu, wie die Leute Geld
in den Opferstock warfen. [42]Manche Reiche gaben viel, eine arme Witwe,
die herbeikam, warf zwei Scherflein im Werte von kaum zwei Pfennigen
hinein. [43]Da rief er seine Jünger herbei und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich
sage euch, diese arme Witwe hat mehr als alle anderen in den Opferstock
hineingeworfen, sie hat in ihrer Dürftigkeit alles, was sie hatte, ihre ganze
Habe, hineingeworfen.

---

35 Die messianische Frage erscheint bei Mk nur als Beispiel des Lehrvortrags Jesu.
37 Mk allein berichtet auch von der beifälligen Aufnahme der Verkündigung Jesu beim Volke.

i) *Ein Vorstoß gegen die Schriftgelehrten*, 12, 38—40, vgl. Lk 20, 45—47. Zu den Äußerungen der Ehrsucht, die Mk ähnlich wie Mt (23, 6 f)
39 geißelt, fügt Mk *die Eitelkeit* der Schriftgelehrten, in langen Prachtgewändern, wie sie damals Vornehme trugen, einherzugehen. Das bei Mt in die Weherede ein-
40 gefügte Strafwort geißelt *die Habsucht* der Schriftgelehrten, die sich von hilfsbedürftigen Witwen für religiöse Dienstleistungen teuer bezahlen lassen. Doch könnte hier ein neuer selbständiger Anklagepunkt vorliegen: Jesus tadelt *scheinheiliges* langes Beten, das nicht aus dem Herzen kommt. Schlimmere Strafen, nämlich als die gewöhnlichen Sünder erleiden die Schriftgelehrten, weil sie höhere Einsicht besitzen sollten.

k) *Das Scherflein der Witwe*, 12, 41—44, vgl. Lk 21, 1—4. Zwischen der Strafrede und den folgenden Gerichtsweissagungen steht bei MkLk die anmutige Episode, die nach des Herrn Erklärung *die Idee* erläutern soll: Beim Opfer kommt es nicht auf die Größe der Gabe, sondern auf die Gesinnung an. Da bei Mt zwischen der Strafrede und der Weissagung vom Ende ein sachlicher Zusammenhang besteht, könnte unser Stück mit dem vorausgehenden durch das Stichwort „Witwe“ verknüpft sein. — Das griechische Wort, das wir mit Opferkasten, *Opferstock* übersetzen, heißt ursprünglich Schatzkammer (vgl. Jo 8, 20) d. i.
41 die Halle im Frauenvorhof, an deren Wänden 13 Opferstöcke mit trompetenartigen Öffnungen gestanden haben sollen. — Die zwei Scherflein, die Mk in römisches Geld
42 (Quadrans) umrechnet, hatten den Wert von nicht ganz zwei Pfennigen, vgl. zu Mt 5, 26.

13 [1]Als er aus dem Tempel ging, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Meister, was für Steine, was für Bauten! [2]Jesus antwortete ihm: Siehst du diese gewaltigen Bauten? Kein Stein wird auf dem anderen bleiben, keiner. [3]Als er dann auf dem Ölberg saß, dem Tempel gegenüber, fragten vertraulich Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas: [4]Sag uns, wann wird das geschehen? Welches ist das Zeichen, wann dieses alles zu Ende gehen soll? [5]Jesus gab ihnen folgende Antwort: Nehmt euch in acht, daß Niemand euch irre führe! [6]Viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin es, und sie werden viele irre führen. [7]Hört ihr von Kriegen und Kriegsgerüchten, so erschreckt nicht. Es muß so kommen, aber das Ende ist es noch nicht. [8]Ein Volk wird sich gegen ein anderes, ein Reich gegen ein anderes erheben. Erdbeben werden da und dort auftreten, Hungersnot wird kommen. Das ist aber erst der Anfang der Wehen. [9]Habt acht auf euch selbst. Man wird euch den Gerichten übergeben, ihr werdet in den Synagogen gegeißelt werden, ihr müßt vor Statthaltern und Königen Zeugnis von mir ablegen. [10]Zuvor wird nämlich bei allen Völkern das Evangelium verkündigt werden. [11]Wenn man euch nun abführt und ausliefert, macht euch nicht im voraus Sorge, was ihr reden sollt. Redet vielmehr, was euch im Augenblick eingegeben wird. Nicht ihr redet ja dann, sondern der heilige Geist. [12]Da wird ein Bruder den andern, ein Vater sein Kind dem Tode überliefern, Kinder erheben sich gegen ihre Eltern und töten sie. [13]Ihr werdet von allen um meinetwillen gehaßt sein. Wer aber standhält bis ans Ende, der wird gerettet werden. [14]Wenn ihr aber den Greuel der Entweihung dort seht, wo er nicht sein sollte (Leser, merke darauf), dann fliehe, wer in Judäa ist, ins Gebirge. [15]Wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab und gehe nicht in sein Haus, um noch etwas zu holen. [16]Wer aber auf dem Felde ist, gehe nicht erst zurück, um seinen Mantel zu holen. [17]Wehe den gesegneten und den stillenden Frauen in jenen Tagen! [18]Betet doch, daß es nicht im Winter geschehe! [19]Es werden dann so trübselige Tage kommen, wie sie seit Anbeginn der gottgeschaffenen Welt bis jetzt noch nicht gekommen sind und auch nicht mehr kommen werden. [20]Hätte der Herr diese Tage nicht abgekürzt, kein Mensch würde gerettet werden. Aber um der Auserwählten willen, hat er die Tage abgekürzt. [21]Wenn dann jemand zu euch sagt: Hier ist der Messias, dort ist er, so glaubt es nicht. [22]Denn es werden falsche Messias und falsche Propheten auftreten, sie werden Zeichen und Wunder tun, um wo möglich selbst die Auserwählten irre zu führen.

---

1) Die große Weissagung vom Ende, 13, 1—37, vgl. Mt K. 24 f; Lk 21, 5—36. In der Grundanlage mit Mt übereinstimmend zeichnet Mk das Rahmenbild (13, 1—4) genauer (allerdings muß „das alles" V. 4 von allen Endereignissen, vgl. Mt, verstanden werden), fügt 13, 9. 11—13 die von Mt 10, 17—22 in die Aussendungsrede aufgenommenen Mahnungen ein, läßt in der Prophetie

[23]Seid auf der Hut, ich habe euch alles vorausgesagt. [24]Aber in jenen Tagen, nach der Drangsal wird die Sonne sich verfinstern, der Mond seinen Lichtschein verlieren, [25]es werden die Sterne vom Himmel fallen und die Himmelsmächte in Erschütterung geraten. [26]Dann aber sieht man den Menschensohn in den Wolken kommen mit großer Macht und Herrlichkeit. [27]Dann sendet er die Engel aus und sammelt die Auserwählten von den vier Windrichtungen her vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. [28]Vom Feigenbaum lest das Gleichnis ab. Wenn seine Zweige weich werden und Blätter treiben, dann weiß man, daß der Sommer nahe ist. [29]So sollt auch ihr, wenn ihr diese Dinge kommen seht, daran erkennen, daß er hart vor der Türe steht. [30]Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieses alles eintritt. [31]Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte werden nicht vergehen. [32]Über den Tag und die Stunde jedoch weiß Niemand Bescheid, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern allein der Vater. [33]Seid auf der Hut, wachet und betet, denn ihr wißt nicht, wann der Zeitpunkt da ist. [34]Es wird sein, wie wenn jemand auf Reisen geht, sein Hauswesen abgibt und seine Knechte walten läßt, jedem seine Arbeit zuweist und dem Türhüter aufträgt, wachsam zu sein. [35]Also wacht, denn ihr wißt nicht, wann der Hausherr kommt, ob abends oder zu Mitternacht oder beim Hahnenschrei oder morgens. [36]Er könnte sonst plötzlich kommen und euch im Schlafe überraschen. [37]Was ich euch sage, gilt allen: Wacht!

14 [1]Zwei Tage vor dem Passahfest, dem Fest der ungesäuerten Brote sannen die Hohenpriester und Schriftgelehrten darüber nach, wie sie ihn

---

von der Zerstörung Jerusalems die judenchristliche Färbung des Mttextes weg
21 (vgl. 13, 14, 18), streicht beim Übergang zur Prophetie vom Weltende das „sofort"
des Mt 24, 29, erwähnt auch (mit Lk) nicht das Zeichen des Menschensohnes
und den Posaunenschall der Engel (Mt 24, 30 f) und beleuchtet die Mahnung zur
33–37 Wachsamkeit einzig durch das kurze Gleichnis vom Hausherrn, das Anklänge
an die Parabel von den anvertrauten Talenten (Mt 25, 43—51) hat. Die Pflicht der
Wachsamkeit verstärkt der Herr, wenn er hinzufügt: Ihr wißt nicht, in welcher
35. 36 Nachtwache der Herr kommt. Mk führt hier die 4 römischen Nachtwachen nach
ihren volkstümlichen Namen vor. Die Mahnungen, die nach 13, 4 und nach dem
Gleichnis (vgl. besonders den Türhüter 13, 35, vielleicht Petrus) zunächst an die
kirchlichen Amtsdiener gerichtet sind, werden in dem wuchtigen Schlußsatz allen
37 Christen ans Herz gelegt. Das Wort von der Wachsamkeit ist das letzte Wort,
das Jesus in seiner öffentlichen Lehrwirksamkeit sprach.

8. Die Passion, 14, 1—15, 47, vgl. Mt K. 26 f; Lk 22 f.

a) Blutrat, Salbung, Verrat, 14, 1—11; Mt 26, 1—16; Lk 22, 1—6.
Auch bei Mk schließen sich diese drei Stücke, wie die vier bei Mt (die Todesweissagung fehlt bei Mk), enge an einander an. Zu der Zeitbestimmung in V. 1
1 vgl. zu Mt 26, 2. Nur Mk berichtet, daß die salbende Frau das Salbfläschchen zerbrach, in übergroßer Liebe wollte sie den letzten Tropfen der kostbaren Narde

mit List festnehmen und töten könnten. [2]Sie sagten nämlich: Nur nicht am Feste, sonst könnte ein Aufruhr im Volk entstehen! [3]Als er nun in Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen zu Tische saß, trat eine Frau mit einem Alabastergefäß voll echten, kostbaren Nardenöls herein, zerbrach das Gefäß und goß es über sein Haupt. [4]Darüber wurden Einige unwillig und sprachen zu einander: Wozu diese Verschwendung des Salböls! [5]Man hätte ja dieses Salböl für mehr als dreihundert Denare verkaufen und den Erlös den Armen geben können. So grollten sie ihr. [6]Jesus aber sprach: Laßt sie doch gewähren! Warum kränkt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. [7]Arme habt ihr ja allzeit bei euch, ihr könnt ihnen Gutes tun, wann ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht allezeit. [8]Sie hat getan, was sie nur konnte; sie hat im voraus meinen Leib zum Begräbnis einbalsamiert. [9]Wahrlich, ich sage euch: Wo immer in der ganzen Welt die Heilsbotschaft verkündigt wird, da wird man auch zu ihrem Andenken erzählen, was sie getan hat. [10]Da schlich sich Judas Iskarioth, einer von den Zwölfen, zu den Hohenpriestern, um ihn an sie zu verraten. [11]Als sie das vernahmen, freuten sie sich und versprachen, ihm Geld zu geben. So suchte er denn eine günstige Gelegenheit, um ihn ausliefern zu können.

[12]Am ersten Tage der ungesäuerten Brote, an dem man das Passahlamm zu schlachten pflegte, sprachen seine Jünger zu ihm: Wo willst du, daß wir das Passahmahl bereiten? [13]Da sandte er zwei seiner Jünger ab und sprach zu ihnen: Geht in die Stadt hinein, da wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt, dem folgt [14]und, wo er eintritt, da sagt dem Hausherrn: Der Meister läßt fragen: Wo ist der Gastraum, wo ich mit meinen Jüngern das Passah feiern kann? [15]Da wird er euch einen großen Saal anweisen, der, mit Speisepolstern ausgestattet, bereit steht: dort richtet für uns her. [16]Die Jünger gingen fort in die Stadt hinein, fanden es so, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten dann das Passahmahl. [17]Als es Abend

---

Jesus zukommen lassen. Religionsgeschichtliche Zeugnisse lassen auch erkennen, daß
in hellenistischer Zeit bei Totensalbungen die Alabasterflaschen zerbrochen und in 3
den Sarg gelegt wurden. Die Preisbestimmung des Nardenöls: mehr als 300 Denare
wert (über 200 M.) fügt bloß Mk und Jo (dieser: 300 Denare schlechthin) bei. 5

b) Abschiedsfeier, 14, 12—31, vgl. Mt 26, 17—35; Lk 22, 7—38; Jo
K. 13—17. Wie bei der Herbeiholung des Eselsfüllens (11, 2 ff) erweist sich Jesus
auch bei der Anordnung des Passahmahles als vorausschauenden Propheten. Vielleicht
schon außerhalb der Stadt, sicherlich nach ihrem Eintritt (Lk), sollen die 15
Jünger einem Wasserträger begegnen, dem sie folgen sollen. Schon im christlichen
Altertum sah man in diesem Zug eine Augenzeugenkunde, die auf Markus, den Sohn
der Maria (vgl. Apg 12, 12), in deren Haus das Mahl gehalten wurde, zurückgehen
würde, vgl. zu Mt 26, 18. Auf einen Augenzeugen (Markus oder doch Petrus) geht
wohl auch die Notiz zurück: Den Jüngern wurde ein großes, mit Teppichen be- 13. 14
legtes oder besser mit Speisepolstern ausgestattetes, Obergemach zugewiesen.

geworden, kam er mit den Zwölfen. [18]Als sie dann bei Tische saßen und aßen, sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, einer von euch, der mit mir ißt, wird mich verraten. [19]Betrübt fragte da einer nach dem andern: Ich bin's doch nicht? [20]Er erwiderte ihnen: Einer von den Zwölfen ist's, der mit mir in die Schüssel taucht! [21]Der Menschensohn geht wohl dahin, wie von ihm geschrieben steht. Wehe aber dem Manne, durch den der Menschensohn verraten wird! Es wäre besser für jenen Mann, wenn er gar nicht geboren wäre. [22]Als sie nun aßen, nahm er Brot, sprach den Segen, und brach es und gab es ihnen mit den Worten: Nehmet hin, das ist mein Leib. [23]Dann nahm er einen Kelch, sprach das Dankgebet und reichte ihnen den Kelch, alle tranken daraus. [24]Damals sprach er die Worte: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird. [25]Wahrlich, ich sage euch, ich werde von der Frucht des Weinstocks erst wieder an dem Tage trinken, an dem ich im Gottesreich den neuen Wein trinken kann. [26]Darauf stimmten sie den Jubelgesang an und gingen hinaus an den Ölberg. [27]Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet alle an mir irre werden. Denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen, dann werden die Schafe auseinander gesprengt werden. [28]Nach meiner Auferweckung aber werde ich euch nach Galiläa vorausgehen. [29]Doch Petrus wendete ein: Wenn auch alle irre werden, ich sicherlich nicht! [30]Da sprach Jesus zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, noch heute Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. [31]Der aber sprach noch überschwänglicher: Wenn ich mit dir sterben müßte, so werde ich dich doch nimmermehr verleugnen. So aber redeten auch alle anderen. [32]Darauf kamen sie zu einem Ort mit Namen Gethsemane, da sagte er zu seinen Jüngern: Setzt euch hier nieder, während ich bete. [33]Er nahm nur Petrus, Jakobus und Johannes mit sich, dann fing er an, zu zittern und zu zagen [34]und sagte zu ihnen: Meine Seele ist zu Tode betrübt, bleibet hier und wacht! [35]Dann ging er ein wenig weiter, warf sich zur Erde nieder und flehte, es möge, wenn möglich, die Stunde an ihm vorbeigehen. [36]Abba, Vater, sprach er, alles ist dir möglich, nimm diesen Kelch von mir! Aber — nicht, was ich will, nein, was du willst! [37]Dann ging er und fand sie schlafend, da sagte er zu Petrus: Simon, schläfst du, konntest du nicht einmal eine einzige Stunde lang wach bleiben? [38]Wacht und betet, daß ihr nicht in Versuchung kommt, der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach. [39]Dann ging er wieder weg und betete dasselbe Gebet. [40]Dann kam er

c) G e t h s e m a n e, 14, 26. 32—52, vgl. Mt 26, 30—56; Lk 22, 31—34; 39—53;
39 Beim zweiten Gebetsgang läßt Mk die bei Mt 26, 42 ausgesprochene vollkommenere Ergebung in den Willen Gottes nicht erkennen, er schreibt, Jesus habe dieselben Worte wie das erstemal gesprochen. Auch der dreimalige Gebetsgang Jesu tritt bei Mk nicht so deutlich heraus wie bei Mt. — Nur Mk läßt Jesus kurz vor der

wieder und fand sie wieder schlafend, es waren ja ihre Augen bleiernschwer, sie wußten nicht, was sie ihm antworten sollten. [41]Dann kam er zum drittenmale und sprach zu ihnen: Schlaft ihr noch weiter und ruht? Es ist genug. Die Stunde ist gekommen, der Menschensohn wird den Sündern ausgeliefert. [42]Steht auf, wir wollen gehen, mein Verräter ist nahe! [43]Er hatte noch nicht ausgeredet, da kam Judas, einer der Zwölfe, herbei, mit ihm ein Haufe mit Schwertern und Knütteln von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Ältesten her. [44]Der Verräter hatte ihnen aber ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen ich küsse, der ist's, den faßt und führt sicher ab. [45]Wie er nun kam, trat er sofort auf ihn zu und sagte: Rabbi — und küßte ihn. [46]Da legten sie Hand an ihn und nahmen ihn fest. [47]Einer der Umstehenden aber zog sein Schwert, schlug auf den Knecht des Hohenpriesters ein und hieb ihm das Ohr ab. [48]Damals hielt ihnen Jesus vor: Wie gegen einen Räuber seid ihr mit Schwertern und Knütteln ausgezogen, um mich gefangen zu nehmen. [49]Täglich bin ich doch bei euch im Tempel gewesen und habe gelehrt, da habt ihr mich nicht festgenommen. Aber freilich, es muß die Schrift erfüllt werden. [50]Da verließen ihn alle und flohen. [51]Ein

---

Ankunft der Häscher sprechen: Es ist genug. Die Worte bedeuten nicht: Es ist aus 41
mit mir oder ich habe genug von eurer Gemeinschaft oder es ist genug der Ironie,
Jesus verstärkt vielmehr die vorausgehende Frage: Ihr schlaft weiter? durch die
Wendung: Es ist genug des Schlafes. Da Augustinus in den vorausgehenden Worten
die Erlaubnis ausgesprochen findet, die Jünger mögen jetzt schlafen, nimmt er an,
der Herr habe dann eine Weile geschwiegen und dann erst: Es ist genug, gesprochen.
— Bedeutsam erscheint die nur bei Mk stehende Mahnung des Judas: Führt ihn
vorsichtig ab (damit er nicht entrinnen kann). Dachte hier der Verräter an die 44
Machtwunder Jesu? Wie Jesus den Judaskuß beantwortete, berichtet Mk nicht,
ebenso erwähnt er nicht die Mißbilligung, die Jesus über die Gegenwehr des Petrus
aussprach. Sondergut des Mk ist die Notiz über den Jüngling, der nur mit einem 51
hemdartigen Untergewand, über das er eine Decke oder einen Umhang lose geschlagen, bekleidet (nach anderen Auslegern hätte er nur ein Nachtgewand, ein eilig ergriffenes Laken auf bloßem Leibe getragen), wohl aus Neugierde der Eskorte Jesu folgte, dann aber, als ihn die Häscher ergreifen wollten, im bloßen Unterkleid (nach anderen: ganz nackt) entwich. Dürfen wir in diesem Bericht, der so ganz aus dem Rahmen der gewaltigen Tragödie des Ev herauszufallen scheint, eine persönliche Erinnerung des Evangelisten, „das Monogramm des Malers in einer dunklen Ecke des Bildes" sehen? Der Sohn des Hauses, in dem das Abendmahl gefeiert wurde, könnte durch die Häscher, die zuerst in seinem elterlichen Hause nach Jesus forschten, aus dem Schlafe geschreckt worden sein und wäre dann in dem Aufzug, in dem er ging und stand, ihnen nachgeeilt. Allerdings nennen die Ausleger seit alters statt des Mk auch noch mehrere andere Namen (Johannes den Evangelisten, den jüngeren Jakobus, Paulus, einen Bewohner des Meierhofes Gethsemane u. a. m.), vielleicht soll diese Geschichte des harmlosen Nachtwandlers nur zeigen, daß es gar nicht so ungefährlich war, Jesus nachzufolgen, daß also die Jünger, von deren Flucht im selben Zusammenhang die Rede, nicht so hart zu beurteilen sind.

junger Mann, der nur ein Nachtgewand trug, wollte ihn begleiten, aber sie griffen nach ihm, [52]da ließ er sein Gewand fahren und floh nackt.
[53]Darauf führten sie Jesus zum Hohenpriester, dort kamen alle Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten zusammen. [54]Auch Petrus war ihm von weitem bis in den Hof des Hohenpriesters hinein gefolgt, saß dann bei den Dienern und wärmte sich am Feuer. [55]Die Hohenpriester und der ganze hohe Rat suchten nun Zeugnis wider Jesus, um ihn töten zu können, fanden aber keines. [56]Denn es brachten wohl viele Leute falsches Zeugnis wider ihn vor, aber die Anklagen stimmten nicht überein. [57]Da standen Etliche auf und brachten die falsche Anklage wider ihn vor: [58]Wir haben ihn sagen hören, ich werde diesen von Menschenhänden erbauten Tempel zerstören und binnen drei Tagen einen anderen aufbauen, der nicht von Händen gemacht ist. [59]Aber auch in diesem Fall stimmte ihr Zeugnis nicht überein. [60]Da stand der Hohepriester auf und stellte an Jesus die Frage: Antwortest du nichts auf das, was diese wider dich bezeugen? [61]Er schwieg und gab keine Antwort. Wieder fragte ihn der Hohepriester: Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten? [62]Jesus antwortete: Ich bin es, ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Allmacht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen. [63]Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Was brauchen wir noch Zeugen? [64]Ihr habt die Gotteslästerung gehört, was ist eure Meinung? Alle sprachen ihn des Todes schuldig. [65]Nun spieen ihn einige an, verhüllten sein Gesicht, schlugen ihn mit der Faust und sagten zu ihm: Weissage! Dann gaben ihm die Diener Backenstreiche.

---

d) J e s u s v o r d e m H o h e n r a t, 14, 53—15, 1, vgl. Mt 26, 57—75; Lk 22, 54—71. Wie in der ganzen Leidensgeschichte geht auch hier Mk Hand in Hand mit Mt. Von abweichenden Einzelheiten seien erwähnt: Mk nennt nie den Hohenpriester Kaiphas mit Namen. Sollten auch hier Rücksichten auf seine Familie, mit
53 der vielleicht Mk verwandt war, Einfluß gehabt haben (Wohlenberg)? — Eigenartig lautet „das falsche Zeugnis“ (die falsche Beschuldigung) bei Mk: Jesus wolle den von Menschenhänden erbauten Tempel zerstören . . . Ursprünglicher lautet das
58 Wort Jesu sicherlich bei Mt 26, 61. In der Mkform werden wir eine urchristliche Deutung (die authentische steht Jo 2, 21) des Ausspruches zu sehen haben. Jesus konnte vom Abreißen des alten und vom Erbauen eines neuen Tempels reden, weil in kürzester Frist die Christengemeinde an Stelle der Synagoge trat. Warum die Hierarchen „das falsche Zeugnis“ ablehnten, ist auch aus Mk nicht erkennbar. Wenn auch die Aussage der Zeugen, soweit sie in den Evv wiedergegeben wird, übereinstimmte, es müssen sich die Zeugen wenigstens in Nebenpunkten widersprochen haben. Vielleicht sahen auch die Hierarchen ein, daß die Zeugenaussage eine Ent-
59 stellung des Wortlautes und Sinnes der Rede Jesu war (vgl. Jo 2, 19), also insofern nicht mit der Wahrheit übereinstimmte. — Die feierliche Beschwörung Jesu durch
61 den Hohenpriester fällt bei Mk weg. „Sohn des H o c h g e l o b t e n“ ist rabbinische
62 Umschreibung für Sohn G o t t e s (Mt). Bei Mk bejaht Jesus die Frage des Hohenpriesters unmittelbar. — Vielumstritten ist die Deutung des griechischen Ausdrucks,

[66]Während Petrus unten im Hofe war, kam eine der Mägde des Hohenpriesters, [67]sah Petrus sich wärmen, blickte ihn genau an und sprach zu ihm: Du warst auch bei dem Nazarener, bei Jesus. [68]Der leugnete und sagte: Ich weiß nicht, ich verstehe nicht, was du da sagst. Dann ging er in die Vorhalle hinaus, (der Hahn krähte). [69]Da sah ihn die Magd und sagte wieder zu den Umstehenden: Der gehört zu ihnen. [70]Er leugnete wiederum. Nach einer kleinen Weile sagten die Umstehenden nochmals zu Petrus: Du gehörst ganz gewiß zu ihnen. Denn du bist ein Galiläer. [71]Jetzt fing der an zu fluchen und zu schwören: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr da redet. [72]Gleich darauf krähte der Hahn zum zweitenmal. Da dachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm gesagt: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Da stürzten ihm die Tränen aus den Augen. **15** [1]Gleich in der Frühe faßten die Hohenpriester mit den Ältesten und den Schriftgelehrten, kurz der ganze hohe Rat, Beschluß, führten Jesus gebunden ab und übergaben ihn Pilatus. [2]Da fragte ihn Pilatus: Bist du der König der Juden? Er gab ihm zur Antwort: Du sagst es. [3]Da brachten die Hohenpriester viele Klagen wider ihn vor. [4]Pilatus fragte ihn nun wiederum: Antwortest du nichts? Schau doch, was sie alles gegen dich vorbringen. [5]Doch Jesus erwiderte nichts mehr, so daß sich Pilatus wunderte. [6]Nun pflegte er auf das Fest ihnen einen Gefangenen freizugeben, den sie sich ausbitten durften. [7]Da lag mit anderen Aufrührern der sogenannte Barabbas im Gefängnis, sie hatten bei einem Aufruhr einen Mord begangen. [8]So zog denn der Volkshaufe hinauf und bat um das, was er ihnen sonst gewährte. [9]Pilatus erwiderte ihnen: Soll ich euch den König der Juden freigeben? [10]Er merkte nämlich, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. [11]Aber die Hohenpriester hetzten das Volk auf, er solle ihnen lieber den Barabbas freigeben. [12]Da nahm Pilatus wieder das Wort und fragte sie: Was soll ich denn mit dem tun, den ihr König der Juden nennt? [13]Da schrieen sie: Kreuzige ihn! [14]Pilatus sprach zu ihnen: Was hat er denn Böses getan? Da schrieen sie noch lauter: Kreuzige ihn! [15]Da Pilatus das Volk zufriedenstellen wollte, gab er ihnen den Barabbas frei, Jesus aber ließ er geißeln und übergab ihn dann zur Kreuzigung. [16]Die Kriegsknechte führten ihn in den Palast d. i. in das Prätorium hinein und

---

den wir übersetzten: Da stürzten ihm die Tränen aus den Augen. So möchten einige 72
Ausleger deuten: Petrus verhüllte sein Haupt und weinte (Theophylakt) oder er ward aufmerksam und weinte (Wellhausen, Klostermann) oder er fiel mit Tränen der Reue in den ihn weckenden Hahnenruf ein u. a. m.

e) J e s u s v o r P i l a t u s, 15, 2—19, vgl. Mt 27, 11—31; Lk 23, 1—25; Jo 18, 28—19, 16. Mt berichtet nichts von der Botschaft der Frau des Pilatus und von der Händewaschungsszene, stimmt aber sonst in der ganzen Darstellung, insbesondere auch in der milderen Beurteilung des Pilatus mit Mt überein. Von Pilatus nennt Mk nur den Namen, nie den Amtstitel.

riefen die ganze Rotte zusammen. [17]Dann zogen sie ihm einen Purpur-
mantel an, setzten ihm eine Krone, die sie aus Dornen geflochten hatten, auf
[18]und begannen ihn zu begrüßen: Heil dir, König der Juden! [19]Dann schlugen
sie ihm mit einem Rohre aufs Haupt, spieen ihn an, beugten die Knie und
brachten ihm Huldigungen dar. [20]Als sie so ihren Spott mit ihm
getrieben hatten, zogen sie ihm den Purpurmantel wieder aus, legten ihm
seine eigenen Kleider wieder an und führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen.
[21]Dann zwangen sie einen Vorübergehenden, Simon von Cyrene, der vom
Lande kam, den Vater des Alexander und Rufus, ihm das Kreuz abzunehmen.
[22]So brachten sie ihn nach dem Golgothaplatz, was übersetzt Schädelstätte
heißt. [23]Dann reichten sie ihm mit Myrrhe gewürzten Wein, er nahm ihn
aber nicht. [24]Darauf kreuzigten sie ihn und verteilten seine Kleider unter
sich: sie suchten durch das Los zu bestimmen, was einer bekommen sollte.
[25]Es war die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten. [26]Es lautete die Inschrift,
die seine Schuld angab: Der König der Juden! [27]Mit ihm kreuzigten sie zwei
Räuber, einen zu seiner Rechten, den anderen zu seiner Linken. [28]So wurde
Ps 22, 8 die Schrift erfüllt: Er wird unter die Gottlosen gezählt. [29]Die Vorübergehen-
den lästerten ihn, schüttelten den Kopf und sprachen: O du, der da den
Tempel niederreißen und in drei Tagen aufbauen will, [30]rette doch dich
selber, steige herab vom Kreuze! [31]Ebenso sagten auch die Hohenpriester
nebst den Schriftgelehrten spöttisch zu einander: Andern hat er geholfen,
sich selbst kann er nicht helfen. [32]Der Messias, der König von Israel, steige
jetzt herab vom Kreuze, damit wir es sehen und gläubig werden. Auch die
mit ihm gekreuzigt worden waren, schmähten ihn. [33]Um die sechste Stunde
kam Finsternis über das ganze Land und währte bis zur neunten Stunde.
[34]In der neunten Stunde rief Jesus laut: Eloi, Eloi, lama sabachthani, d. i.
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? [35]Als einige der
Umstehenden das hörten, sagten sie: er ruft den Elias! [36]Da lief einer hin,

f) Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu, 15, 20—47, vgl. Mt
27, 31—66; Lk 23, 26—56; Jo 19, 16—42. Nur bei Mk (Lk) lesen wir, daß Simon
21 von Cyrene gerade vom Land, das griechische Wort wird auch übersetzt: von der
Feldarbeit heimkehrte, in diesem Falle würde die Stelle gegen die Annahme sprechen,
Jesus wäre am hochheiligen Osterfest (15. Nisan) gekreuzigt worden. Doch bedeutet
das griechische Wort bei Mk sonst „Dorf" vgl. 5, 14; 6, 36. 56; 16, 12. Wenn nur
Mk die beiden Söhne des Simon erwähnt, so werden diese der römischen Gemeinde
bekannt gewesen sein. In der Tat wird Röm 16, 13 ein Rufus genannt, der mit
unserem Rufus identisch sein könnte. Des Rufus Mutter nennt Paulus Röm 16, 13
auch seine Mutter, sie wird dem Apostel in Jerusalem oder sonst auf seinen Missions-
reisen mütterliche Fürsorge gewidmet haben. — Jesus wurde am 9 Uhr gekreuziget,
25 das scheint mit Jo 19, 14 (vgl. Tillmann 255) nur vereinbar, wenn Mk auch den
Tag (vgl. 15, 33 f), wie sonst die Nacht (vgl. 13, 35) in Viertel teilt und Jo das un-
bestimmte Datum seines Vorgängers dahin ergänzte, daß eher gegen 12 Uhr als

füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken mit den Worten: Wartet, wir wollen sehen, ob Elias kommt und ihn herabnimmt! [37]Jesus aber stieß einen lauten Schrei aus und verschied. [38]Da riß der Vorhang des Tempels von oben bis unten in zwei Stücke. [39]Als aber der Hauptmann, der ihm gegenüber stand, ihn so sterben sah, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn. [40]Es schauten aber auch Frauen von ferne zu, darunter Maria von Magdala und Maria, die Mutter des jüngeren Jakobus und des Joses, und Salome, [41]die ihn schon in Galiläa begleitet und bedient hatten, und noch viele andere, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren. [42]Am Abend — es war ja Rüsttag d. i. der Tag vor dem Sabbat — [43]kam Joseph von Arimathäa, ein vornehmer Ratsherr, der auch auf das Gottesreich wartete, ging mutig zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. [44]Pilatus wunderte sich, daß er schon gestorben sein sollte, und ließ den Hauptmann kommen und fragte ihn, ob er bereits gestorben sei. [45]Als er es vom Hauptmann erfahren hatte, schenkte er Joseph den Leichnam. [46]Dieser kaufte feine Leinwand, nahm ihn herab und wickelte ihn in die Leinwand und legte ihn in ein Grab, das in einen Felsen gehauen war, und wälzte vor den Eingang zum Grabe einen Stein. [47]Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Joses, schauten hin, wo er beigesetzt war.

---

gegen 9 Uhr vormittags die weltgeschichtlichen Ereignisse eintraten. — Das „so 39
starb er“ ergänzen sehr alte Texteszeugen durch die Aussage: unter solchem Schrei.
Dann hätte die ungewöhnliche Kraft beim letzten Ruf zusammen mit der Plötzlich-
keit des Todes Jesu auf den Hauptmann so großen Eindruck gemacht. Doch wird
besser auch Mk (Lk) nach Mt zu deuten sein, dann haben insbesondere die wunder-
baren Vorgänge, wie die Finsternis und das Erdbeben jenen überwältigenden Eindruck
auf den Hauptmann hervorgerufen. — Den ursprünglicher lautenden Ausdruck:
Joseph erwartete von Jesus die Aufrichtung des Gottesreiches in seiner äußeren 43
Pracht umschreibt Mt durch die Wendung: er war Jünger Jesu geworden. — Es
ist dem Evangelisten Herzenssache, als Zeugen des Todes Jesu auch drei fromme
Frauen zu nennen. Wie sein Bericht nahelegen will, war diese treue Anhänglichkeit 41. 47
nur das Siegel auf die fürsorgende Liebe, die sie schon in Galiläa dem Herrn be-
wiesen. Von ihnen werden viele andere Frauen unterschieden, die erst auf der
Jerusalemreise sich Jesus angeschlossen. Auch sie erwiesen dem Sterbenden rüh-
rende Teilnahme. Von zwei der Galiläerinnen wird noch gerühmt, daß sie die Grab-
stätte genau in Augenschein nahmen (vgl. Mt 27, 61). — Erst Mk berichtet näher 44 f
die Verhandlungen zwischen Pilatus und Joseph von Arimathäa.

9. D i e A u f e r s t e h u n g J e s u, 16, 1—20, vgl. Mt 28, 1—20; Lk 24, 1—49; Jo 20, 1—21; Apg 1, 2—12; 1 Kor 15. Der Mkbericht, wie er jetzt vorliegt (vgl. über die Integrität des Mkev oben 49) verfolgt deutlich den Zweck, die Glaubwürdigkeit der Auferstehung zu erweisen. Schroff werden die Zweifel, ja der Unglaube der Frauen, der Jünger Jesu hervorgehoben, nachdrücklich wird betont, daß sie nicht leichtgläubig gewesen sind. So führt er d r e i E r s c h e i n u n g e n auf: Eine am Morgen der Auferstehung vor Maria Magdalena, eine zweite am selben Tage vor

16 [1]Als der Sabbat vorbei war, kauften Maria von Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus und Salome Spezereien, um ihn zu salben. [2]Sehr früh am ersten Wochentage kamen sie zum Grabe, die Sonne ging gerade auf. [3]Sie sprachen zu einander: Wer wird uns den Stein von der Tür des Grabes wegwälzen? [4]Da blickten sie auf und sahen, daß der Stein bereits weggewälzt war. Er war ja sehr groß. [5]Als sie dann in das Grab hineingingen, sahen sie zur Rechten einen weißgekleideten Jüngling sitzen und erschraken sehr. [6]Er sprach zu ihnen: Erschreckt nicht, ihr sucht Jesus, den Nazarener, der gekreuzigt worden ist! Er ist auferweckt worden, er ist nicht hier. Seht hier die Stätte, wo man ihn hingelegt hatte. [7]Aber geht und meldet seinen Jüngern, insbesondere dem Petrus: Er geht euch voraus

---

den Emmausjüngern und eine dritte in Galiläa (vgl. Mt 28, 16 ff). Wenn auch im ganzen Mkschluß von der Sammlung der Jünger in Galiläa, die doch auch im Mkev geweissagt war (vgl. 14, 28; 16, 5 ff) nichts erwähnt wird (doch vgl. 16, 14 ff), selbst die umstrittenen Verse 9—20 dienen auffällig dem großen Zweck des Ev: die Gottessohnschaft Jesu durch seine Wunder, insbesondere durch seine Macht über die Dämonen zu beweisen. Durch Nacht und Glaubensdunkel bricht dann in den Schlußversen des Ev der gottgesegnete Jüngerglaube, das Frührot der Weltmission des Christentums, hervor. Wir zerlegen das ganze Schlußkapitel in 5 Abschnitte: 1) V. 1—8 handeln in Übereinstimmung mit Mt 28, 1—8 von den frommen Frauen am Grabe des Auferstandenen, 2) V. 9—11 berichten die erste Erscheinung des Auferstandenen, die Maria Magdalena zuteil ward (vgl. Mt 28, 9; Jo 20, 11—18). 3) 12 f notiert kurz die Offenbarung Jesu vor den Emmausjüngern und deren Meldung an „die übrigen" (vgl. Lk 24, 13 ff). 4) V. 14—18 („eine wirkliche Erzählung") berichtet von der Offenbarung Jesu vor den Elf, von seinen letzten Weisungen und Verheißungen. 5) V. 19 f erwähnt kurz die Auffahrt des Herrn und die Missionstätigkeit der Jünger. Unverkennbar zeigen die Abschnitte 2—5 im Stil und in der Abhängigkeit von Lk Jo, vielleicht auch von Apg, einen vom übrigen Ev verschiedenen Charakter. Wenn auch diese Verse von Mk selbst stammen, dann sind sie wohl erst später dem Ev beigefügt worden. Jetzt zum Einzelnen: Wenn die erst am Schlusse des Kap. 15 (47) erwähnten Frauen gleich im folgenden Verse nochmals mit vollem Namen aufgeführt werden (das zweitemal zusammen mit Salome),
1 so wollte Mk wohl den jetzt anhebenden gewaltigen Abschnitt im Leben Jesu, die Auferstehung, möglichst kräftig hervorheben (vgl. Apg 12, 25 und 13, 1). Die
2 Zeitbestimmung „als die Sonne aufgegangen" scheint nicht bloß mit LkJo, sondern auch mit Mk selbst (ganz früh am ersten Tag) in Widerspruch zu stehen. Vielleicht sind diese auffällig nachhinkenden Worte erst später im Interesse einer abweichenden Fastenpraxis eingeschoben worden (Aberle-Schanz, Einleitung 59 f). Der in den besten Texteszeugen nicht bei V. 3 (Sorge der Frauen, wer den für Frauenhände zu schweren Stein wegwälzen würde), sondern bei V. 4 (sie sahen den Stein weg-
4 b gewälzt) stehende Satz: d e n n er war sehr groß, geht wohl auf einen „unausgesprochenen Hintergedanken": sie w u n d e r t e n s i c h über die Tatsache. —
6 Der Engel redet im Lapidarstil, ohne Satzverbindung, er will zur Osterbotschaft
7 kommen. Wie so oft im Mkev wird Petrus besonders mit Namen eingeführt. — Der Bericht der Emmausjünger brachte im Kreise der Apostel eher einen Rückschlag als

nach Galiläa, dort sollt ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. [8]Da gingen sie hinaus und flohen vom Grabe weg. Zittern, Entsetzen hatte sie erfaßt. Sie sagten aber Niemand etwas, denn sie fürchteten sich. [9]Als er in der Früh am ersten Wochentage auferstanden war, erschien er zuerst der Maria von Magdala, von der er sieben Dämonen ausgetrieben hatte. [10]Diese meldete es seinen Gefährten, die trauerten und weinten. [11]Als die hörten, daß er lebe und von ihr gesehen worden sei, glaubten sie es nicht. [12]Darnach offenbarte er sich in einer anderen Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie aufs Land gingen. [13]Diese meldeten es den übrigen, aber auch ihnen glaubte man nicht. [14]Später offenbarte er sich den Elf selbst bei Tische und schalt ihren Unglauben und ihre Herzenshärte, weil sie denen, die ihn nach seiner Auferstehung geschaut, nicht geglaubt. [15]Dann sprach er zu ihnen: Geht in alle Welt und verkündet das Evangelium aller Kreatur. [16]Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. [17]Denen aber, die glauben, werden diese Wunderzeichen folgen: sie werden mit Hilfe meines Namens Dämonen austreiben, sie werden mit neuen Zungen reden, [18]Schlangen aufheben, und wenn

---

eine Befestigung des Auferstehungsglaubens hervor. Vielleicht erregten die näheren 14
Umstände dieser Erscheinung, das plötzliche Verschwinden Jesu, Bedenken. — Die
dritte Offenbarung wird manchmal mit Jo 20, 19 ff (Lk 24, 36—43) oder mit Lk 24, 12
44—53 (Apg 1, 1 ff) zusammengestellt, aber Mk 16, 15 f berührt sich doch engstens
mit Mt 28, 19 f. Auch Mk schildert dann die Erscheinung Jesu auf einem Berg in
Galiläa. Aber nur Mk berichtet, daß Jesus den Elf erschien, als sie zu Tische
lagen. Die Jünger haben dann wohl auf dem Berg, gleichviel ob im Freien oder
unter Dach, unter einem Zelte Mahl gehalten. Während Mt die Zweifel der Jünger
nur kurz andeutet, tadelt Jesus nach Mk heftig ihren Unglauben und ihre Herzenshärte, freilich blickt er auf ihre frühere Verstocktheit zurück, jetzt scheinen sie den
Unglauben überwunden zu haben. Hieronymus fand hierzu in griechischen
Handschriften des Mkev einen originellen, wahrscheinlich echten Zusatz, worin
die Jünger den Vorwurf Jesu als berechtigt anerkennen, zu ihrer Entschuldigung
aber auf die große Macht des Satan und seiner Helfershelfer verweisen. Der Herr
möge diese Gewalt brechen und endlich seine Gerechtigkeit enthüllen. Diese von
Hieronymus aufbewahrte Stelle ist durch das 1907 von Charles Lang Freer in
Ägypten aufgekaufte, jetzt von Sanders herausgegebene Freer-Logion bestätigt
worden (vgl. den etwas längeren Text dieser Parallele bei Wohlenberg 399). Die
galiläische Erscheinung gipfelt bei Mk, wie bei Mt zuvörderst im universellen Mis- 15
sionsbefehl: Der MtWortlaut (28, 19) wird durch die an Mk 14, 9 anklingende
Weisung ersetzt. Statt lehret alle Völker steht nämlich: Predigt (in der ganzen
Welt) die Heilsbotschaft aller Kreatur (vgl. Kol 1, 23). Statt des Taufbefehls (Mt) 16
bringt Mk „eine Reflexion über die Notwendigkeit der Taufe.“ Mk allein eröffnet
allen gläubig Gewordenen (anders Mk 16, 20, ähnlich in der Sachparallele Mt 28, 20 b) 17 . 18
die tröstliche Aussicht, daß sich in ihren Kreisen Gotteskräfte, Charismen
zeigen werden: Mit Hilfe des Namens Jesu werden sie Dämonen austreiben (zur
Erfüllung vgl. Apg 5, 16; 8, 7; 16, 18; 19, 12), mit neuen Zungen reden (vgl.

sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, sie werden Kranken die Hände auflegen und diese werden sich wohl befinden. [19]Nachdem nun der Herr Jesus zu ihnen geredet, ward er in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. [20]Jene aber zogen hinaus und predigten überall: der Herr wirkte mit ihnen und bestätigte das Wort durch die nachfolgenden Wunderzeichen.

---

z. B. 1 Kor 12. 14; zu unterscheiden ist das Reden in fremden Sprachen Apg 2), Schlangen aufheben (vgl. Apg 28, 3—5, doch scheint mehr wirkliche Bändigung der Schlangen gemeint), Todbringendes trinken (vgl. namentlich die Erzählung über den Apostel Johannes), durch Handauflegung heilen (vgl. Apg 8, 7; 28, 8 ff, 1 Kor 12, 9). Mk (Lk) erzählt auch vom wunderbaren Abschluß
19.20 des Lebens Jesu. So wenig wie der Aufbruch zur Weltmission (V. 20) darf diese Himmelfahrt Jesu sofort an die galiläische Erscheinung (vgl. Lk) angeschlossen werden. Während der Heiland an Gottes allmächtiger Weltherrschaft teil nimmt, ziehen seine Boten in die Welt hinaus, aus Himmelshöhen strömen ihnen Gotteskräfte zu, Christus wirkt unsichtbar mit ihnen, sendet ihnen seinen hl. Geist und bekräftigt ihr Wort durch Wunderzeichen (vgl. Apg 4, 29 f; 14, 3 u. a. m.). — Eine Reihe ntl Texteszeugen bietet, meist zusammen mit dem längern Mkschluß (V. 9—20), noch einen viel kürzeren, der aber erst im 4. Jahrh. auftaucht und durch seinen rhetorischen, kirchlich-liturgischen Klang sich als spätern Anhang ausweist. Er lautet: Alles aber, was ihnen (den Frauen) aufgetragen war, meldeten sie in Kürze dem Petrus und seinen Genossen. Hierauf aber entsandte auch Jesus selbst von Osten bis Westen durch sie die heilige und unvergängliche Predigt des ewigen Heiles.

Das Lukasevangelium.

1 [1]Schon viele haben es unternommen, über das, was sich bei uns zugetragen und jetzt einen gewissen Abschluß erreicht hat, Bericht zu erstatten. [2]Sie hielten sich hierbei an die Überlieferungen, die uns von den ersten Augenzeugen und Dienern des Wortes zugeflossen sind. [3]So habe denn auch ich mich entschlossen, allen diesen Ereignissen von ihren ersten Anfängen an sorgfältig nachzuforschen und sie für dich, edler Theophilus, in geordnetem Zusammenhang niederzuschreiben. [4]Mögest du dich von der Zu-

---

Vorwort, 1, 1—4. Statt eines Buchtitels (Mk Mt) stellt Lk an die Spitze seines
Ev einen „nach Inhalt und Form hellenisch gedachten" (Norden) Prolog. Der Verfasser
verbreitet sich in dieser aus einem einzigen wohlgebauten, inhaltsschweren
Satz bestehenden Vorrede über den *Inhalt*, die *Quellen* und die *Widmung*
seines Werkes, über seine *Vorgänger* und seine *Vorarbeiten*. Die Geschichte
des Christentums, führt hier Lk aus, ist durch die Auferstehung und
Himmelfahrt Jesu bei einem gewissen Ruhepunkt angelangt. Sein Hinweis auf 1
frühere Darsteller dieser Geschichte soll keinen Tadel enthalten, als ob diese
ohne charismatische Ausrüstung sich erdreistet hätten, ein Ev zu schreiben (Origenes);
Lk stellt sich ja ganz auf gleiche Linie mit ihnen (V. 3), allerdings glaubt
er auch, in seiner Stellung zu den Ereignissen und zu den Quellen, in seinen Vorstudien
sich mit ihnen messen zu können. Von den hier erwähnten „vielen" urchristlichen
Evvschriften haben wir keine nähere Kunde. Lk sagt auch nicht direkt, daß
er seine Vorgänger benutzt habe, sein Ev legt aber handgreiflich Zeugnis ab, daß
er Mk zugrunde gelegt hat. Als seine Hauptfundgrube nennt er freilich die mündliche
Überlieferung, die seinen Vorgängern wie ihm von den ersten Augenzeugen
und Predigern des Ev zugeflossen ist. Daß unter diesen Quellen auch die schriftliche
Überlieferung eines Apostels (Mt) eine Rolle gespielt hat, erscheint ausge- 2
schlossen, da Lk die Augenzeugen des Ev in Gegensatz stellt zu den ältesten christlichen
Geschichtschreibern und sein Unternehmen schlecht gerechtfertigt hätte, wenn
er sich wohl mit Vorgängern, die nicht Augenzeugen waren, aber nicht mit Geschichtschreibern,
die Augenzeugen waren, verglichen hätte (vgl. auch unsere früheren
Ausführungen über die synoptische Frage, speciell Q). Wie der griechische Ausdruck
nahelegt, hatte Lk bereits alle ihm zur Verfügung stehenden Quellen (darunter
namentlich die Altapostel Petrus und Jakobus, die Mutter Jesu, die ersten Prediger
in Antiochia, der Heimat des Lk) sorgfältig ausgebeutet und war deshalb wohl in 3
der Lage, die Anfänge des Christentums „der Reihe nach", im Wesentlichen also
in chronologischer Zeitfolge, ohne daß aber dadurch sachliche Anordnung im einzelnen
ausgeschlossen wäre, dem Leser vorzuführen. Sein Werk widmete Lk einer 4

verlässigkeit dieser Erzählungen, von denen du ja bereits Kunde bekommen hast, überzeugen können! [5]In den Tagen des Herodes, des Königs

---

Einzelperson, dem Theophilus; nach damaliger literarischer Sitte sollte gerade durch solche Widmung an eine hochgestellte Persönlichkeit die weitere Verbreitung des Werkes gefördert werden. Ob Theophilus durch höheren Rang oder Stand oder durch größeren Reichtum hervorragte, kann aus seiner Titulatur (Bester, Erlauchter) nicht erschlossen werden, da erst im 2. u. 3. nachchristlichen Jahrhundert die Titelfrage im Römerreich geregelt wurde. Zur Zeit der Abfassung des Ev (anders bei der Apg) hat wohl Theophilus großes Interesse am Christentum genommen, scheint aber noch nicht selbst übergetreten zu sein. Die Christen haben auch einander bis ins dritte Jahrhundert hinab solche weltliche Titel nicht beigelegt. Durch ein historisch-*pragmatisches*, den inneren Zusammenhang, die historische Umwelt des Christentums herausstellendes Ev hoffte Lk dem Adressaten den überzeugenden Beweis zu erbringen, daß die in ihren Einzelheiten oft so märchenhaft klingenden Erzählungen der Christen über einen Gottessohn, der Wunder getan, von den Toten auferstanden ist und zum Gerichte kommen werde, wahr und glaubwürdig sind.

Die Kindheitsgeschichte Jesu, 1, 5—2, 52, vgl. Mt K. 1 und 2. Schroff fällt die klassische Vorrede ab vom Stil der Kindheitsgeschichte, die auf Schritt und Tritt die semitische Vorlage erkennen läßt. Gleich hier zeigt Lk, wie er bis in die ersten Anfänge der Geschichte Jesu hinabsteigt. Wie das Leben und Wirken des Herolds und Wegebereiters alle Wendepunkte des öffentlichen Lebens Jesu einleitet, so herrscht auch, wie Lk zeigt, ein wundervoller Parallelismus in den Anfängen beider Heroen. Der Verheißung des Jungfrauensohnes schickt Lk die Verheißung des Vorläufers voraus, in der anmutigen Szene: Maria bei Elisabeth verschlingen sich beide Lebensgeschichten, um sich dann wieder zu spalten in die beiden Sphären: Geburt, Beschneidungsfeier und Jugend des Vorläufers — Geburt, Beschneidung und Darstellung, Jugendgeschichte Jesu. Erst beim Eintritt Jesu in sein heiliges Amt reichen beide Männer wieder einander die Hände. Über die Glaubwürdigkeit der Kindheitsgeschichte seien hier nur einige grundsätzliche Erwägungen vorausgeschickt.

Gerade die Kindheitsgeschichte atmet vom Anfang bis ans Ende so durchaus *judenchristlichen Geist*, daß ihre Entstehung in die älteste christliche Zeit hineinweist. Beispiele für den archaistischen Charakter dieses Abschnittes wird die Einzelerklärung auf Schritt und Tritt an die Hand geben. Mit Recht sieht man in 1, 65: Diese Dinge wurden im ganzen Bergland Judäas hin und her erzählt, eine Andeutung über den *Ursprungsort* dieser Überlieferung. Entscheidend fällt auch hier freilich der *Zeugenbeweis* des Evangelisten in die Wagschale. Lk weist z. B. wiederholt auf die Erinnerungen der hl. Jungfrau zurück (2, 19. 51). Könnten nicht auf diesem Wege auch die wunderbaren Ereignisse im Hause des Zacharias, wo Maria verkehrte, verbürgt werden? Jedenfalls wird gerade auch die Kindheitsgeschichte durch die Versicherung des Lk, daß er über die von seinen Vorgängern z. B. von Mk eingehaltene Grenze hinaus von ihren ersten Anfängen an sorgfältige Nachforschungen aufgestellt hat, hinreichend gedeckt.

1. *Die Verheißung des Vorläufers*, 1, 5—25. „In den Tagen des
5 Herodes“ kennzeichnet *die Zeitlage*. Das Zepter von Juda genommen, ein
Idumäer (gräzisierte Form für Edomiter d. i. Nachkomme des Esau) auf dem Throne,

von Judäa, lebte ein Priester, namens Zacharias, der Priesterklasse Abia
zugehörig. Er hatte eine Frau, die von Aaron abstammte und Elisabeth hieß.
[6]Sie waren beide rechtschaffen in den Augen Gottes und wandelten untadelig
in allen Geboten und Rechtsordnungen des Herrn, [7]hatten jedoch kein Kind,
dieweil Elisabeth unfruchtbar und, wie ihr Mann, hochbetagt war. [8]Als er
nun einmal mit der Priesterklasse Abia seines heiligen Amtes vor Gott
waltete, [9]da fiel ihm, wie es der Priesterdienst mit sich brachte, durchs Los
die Aufgabe zu, im Heiligtum des Herrn das Räucheropfer darzubringen.
[10]Alles Volk hielt während des Räucheropfers draußen Gebetsgottesdienst.
[11]Da erschien ihm auf der rechten Seite des Rauchopferaltars ein Engel. [12]Za-

---

das Hohepriestertum, das hl. Land, der Tempel entweiht, der Messias mußte kommen
und er kam. Bereits erklingt der Morgengruß der neuen Zeit. Über Herodes vgl.
zu Mt 2, 1. Herodes heißt König von Judäa d. i. vom ganzen Judenland (4, 44;
Apg 11, 29; 15, 1; 26, 21, so auch bei Paulus und bei den Griechen und Römern
jener Zeit), nicht von der Südprovinz (1, 65; 2, 4; 3, 1; 21, 26 u. Apg wiederholt).
— Ehe Lk in die Erzählung eintritt, stellt er uns die Eltern des Vorläufers vor.
Der Vater Zacharias (Jahwe ist eingedenk) war priesterlicher Abkunft, er gehörte
aber nicht zum Priesteradel, der aus den Hohenpriesterfamilien und den Priestern
der ersten Priesterklasse bestand, sondern zur achten der 24 Priesterklassen, in die
Esdras die aus dem Exil zurückgekehrten Priesterfamilien eingeteilt hatte (vgl.
1 Chr 24, 7—18 die Aufzählung ihrer Namen, die 8. Klasse heißt auch dort Abia).
Rühmend wird hervorgehoben, daß auch seine Frau Elisabeth (Gott hat einen Eid
geschworen, vgl. 1, 72 f) priesterlicher Abkunft war, sie war sogar eine Tochter, eine
Nachkomme des Aaron, dessen Frau gleichfalls Elisabeth hieß. Ausgezeichnet war
das Elternpaar durch seine Frömmigkeit, sie besaßen innere Heiligkeit (Gerechtigkeit 6
vor Gott), sie betätigten auch ihre Frömmigkeit im äußeren Wandel. Da das theo-
kratische Gesetz nicht bloß Sitte und Kultus, sondern auch das bürgerliche Leben
regelte, so heißt es hier: sie wandelten in allen Geboten und Rechtsordnungen des
Herrn untadelig. Schon diese „negative Vollkommenheit" (Phil 3, 6) ist das höchste
Lob, da die Gesetze vorzugsweise Verbote waren. Nur ein Schatten verdüsterte
das Lebensglück der Eheleute, sie waren kinderlos geblieben; das war nach atl
Auffassung ein Makel, da nach Gottes Verheißung keine israelitische Familie er- 7
löschen sollte, ohne den Messias geschaut zu haben (Dt 7, 14). Im Mittelpunkt der
jetzt einsetzenden Erzählung steht die Engelsbotschaft, die dem erstor-
benen Mutterschoß Elisabeths neues Leben verhieß (V. 8—17). Als Zacharias mit
seiner Dienstklasse Abia den Wochendienst im Tempel versah, fiel ihm eines Tages 8
durch das Los die Aufgabe zu, das Räucheropfer darzubringen, das nach dem Gesetz
(Ex 30, 7 f) morgens und abends stattfand. Der Andrang des Volkes, das an diesem
Gebetsgottesdienst teilnahm (V. 10. 20), legt nahe, daß die Engelserscheinung am
Sabbat in der Zeit des Abendopfers geschah (vgl. auch Dn 9, 21). Zacharias wird 9. 11
in einer goldenen Schale das duftende Räucherwerk auf die glühenden Kohlen, die
ein anderer der fünf am Opfer beteiligten Priester auf den Altar gebracht, geschüttet
und sich dann der Vorschrift gemäß zur Anbetung niedergeworfen haben: da er-
blickte er auf der glückverheißenden rechten Altarseite einen Engel. Himmels- 11
erscheinungen flößen Schrecken ein (Dn 8, 17; 10, 7 ff u. oft). Doch der Engel 13
bringt ihm tröstliche Kunde. Erhört ist sein Gebet um Kindersegen, das Zacha-

charias erschrak, als er ihn sah, und fürchtete sich. [13]Doch der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, erhört ist dein Gebet, Elisabeth, deine Frau, wird dir einen Sohn schenken, du sollst ihn Johannes nennen. [14]Er wird deine Freude, deine Wonne sein, gar viele werden sich über seine Geburt freuen. [15]Denn er wird groß dastehen vor dem Herrn: Wein und berauschendes Getränk wird er nicht trinken, aber schon im Mutterschoß mit heiligem Geist erfüllt sein. [16]Er wird viele von den Söhnen Israels zum Herrn ihrem Gott bekehren, [17]vor ihm herziehen mit dem Geist und der Kraft des Elias, die Gesinnung der Väter den Kindern einflößen und die Widerwilligen zur Denkweise der Gerechten bringen und so dem Herrn ein wohlbereitetes Volk schaffen. [18]Da sprach Zacharias zum Engel: Woran soll

---

13 rias im Laufe der früheren Jahre so oft vor Gott gebracht. Aber freilich, mit
dem Wunsch des Einzelnen ist auch des Volkes messianische Hoffnung, die Augustinus
und andere als Inhalt der Erhörung ansehen, verwirklicht. Das Gnadenkind (= Jo-
14 hannes) wird dem glücklichen Vater, aber auch vielen in Israel Freude bringen.
Wird doch Johannes selbst vor Gott d. i. selbst vor dem unparteiischen Urteil Gottes
als eine ganz außerordentliche Persönlichkeit erscheinen, er wird hervorragen durch
strenge Aszese, durch seine Geistesausrüstung und ganz besonders durch sein hohes
15 Amt als Bußprediger und Wegebereiter des Messias. Was die Nasiräer in der Zeit
ihres Gelübdes, wird Johannes zeitlebens üben: Enthaltung von Wein und be-
rauschenden Getränken. Die Geistesausrüstung, die schon im Mutterleibe einsetzt,
erfüllt ihn ihn nicht bloß mit dem Geiste der Prophetie (vgl. V. 41. 44), sondern
auch mit allen Gaben des hl. Geistes. Solche Ausrüstung befähigte Johannes zu
16. 17 seinem Beruf, den der Engel mit Worten aus der Prophetie des Malachias (3, 1;
4, 6) umschreibt. Johannes wird, ein zweiter Elias, durch seine Geisteskraft oder
durch seine hinreißende Rede und durch seine Charakterstärke eine sittlichreligiöse
Reformbewegung herbeiführen und so dem Herrn den Weg bereiten. Bedeutsam
erscheint, daß noch in dieser Deutung der Prophetie „der Herr" bald Gott selbst, bald
der Messias ist (vgl. Ez 34, 11 ff mit 34, 23 f; Jr 30, 9 u. a. m.). Umstritten sind
die gleichfalls aus Mal 4, 6 stammenden Worte: Elias = Johannes (vgl. Mt 17, 11)
wird die Herzen der Söhne wenden ff. Der Engel scheint die Prophetenworte zu
umschreiben: Die Kinder sind die Ungehorsamen, die jetzt zur alten Vätertugend, zum
alten Väterglauben (etwa gar zum messianischen Glauben der Patriarchen) neu er-
weckt werden sollen. Nach anderen Auslegern wird der Vorläufer Jesu den Familien-
frieden herstellen. Da sich dann ein Gegensatz zwischen Johannes und Jesus er-
geben würde (vgl. 12, 51 ff), so meinen wieder andere Erklärer, Johannes solle die
Herzen der Alten, der für die neue Zeit sich Verschließenden, für das den Kindern
bereits erschlossene Heil öffnen (Zahn). Diesem hohen Gedankenflug vermag Zacha-
rias nicht zu folgen, er wird schon daran gescheitert sein, daß einem hochbetagten
18 Ehepaare noch ein Sohn beschieden werden könnte. Wie Abraham verlangt er ein
Zeichen, das ihm diese Grundbedingung der Engelsbotschaft bewahrheiten würde.
Dieses Verlangen war strafwürdig. Aber warum durften Abraham, Gedeon unge-
straft ein Zeichen verlangen? Auch Maria frägt, wie kann dies geschehen (V. 34)?
Aber Maria zweifelte nicht an dem Daß, sie fragte nach dem Wie ihrer wunderbaren
Empfängnis, bei ihr hing auch die Erfüllung der Engelsverheißung von ihrer Mit-
wirkung ab, die sogar durch ihr Virginitätsgelübde ausgeschlossen schien. Zacharias

ich das erkennen? Ich bin alt und meine Frau ist bereits bei Jahren. [19]Der Engel gab ihm zur Antwort: Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und habe den Auftrag, zu dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen. [20]So höre denn: Weil du meinen Worten, die zur rechten Zeit in Erfüllung gehen werden, nicht geglaubt hast, sollst du stumm sein und nicht reden können, bis meine Verheißung sich verwirklicht. [21]Inzwischen wartete das Volk auf Zacharias und wunderte sich, daß er so lange im Tempel verweilte. [22]Als er endlich herauskam, konnte er nicht zu ihnen reden. Da erkannten sie, daß er eine Erscheinung im Tempel gehabt haben müsse. Er machte sich ihnen durch Winke verständlich und blieb stumm. [23]Die Tage seines Dienstes gingen vorüber, dann zog er heim. [24]Bald darauf empfing Elisabeth, seine Frau, sie lebte dann fünf Monate in Zurückgezogenheit und bekannte: [25]Das hat der Herr an mir getan: Er hat in diesen Tagen huldvoll auf mich

---

erhielt ferner die Verheißung in anderer Situation wie die genannten heiligen Männer. In feierlicher Stunde, im Heiligtum brachte ein Engel eine himmlische Botschaft, die persönliches und messianisches Hoffen erfüllte. Hatten nicht auch Abraham und Sarah im höchsten Greisenalter noch einen Sohn erhalten? Die Strafe, du sollst
stumm sein, war zudem ein wirkliches Wahrzeichen. Schon um des Boten willen 15
hätte Zacharias glauben sollen. Der Engel enthüllt sich als Engel Gabriel (Held, Mann Gottes), der vor Gott steht. Nach dem jüngeren griechischen Text Tob 12, 15 bezeichnet sich auch Raphael als einen der sieben Engel, die vor Gott stehen (vgl. auch Apc 1, 4; 5, 6; 8, 2). Erzengel wird im NT nur Michael genannt (Jud 9, 1; 1 Thess 4, 16), erst in der nachbiblischen Literatur erscheint auch Gabriel neben Michael und Raphael als Erzengel. Gabriel wird sich aber mit Namen hauptsächlich deshalb eingeführt haben, weil Zacharias durch die hier und Dn vorliegende Identität des Boten Gottes an die durch seinen Sohn sich verwirklichende Gottesoffen-
barung (Dn 9, 2. 24 ff) erinnert werden sollte. Daß die Strafe der Stummheit sofort 20—22
eintrat, das zeigte sich, als Zacharias nach Darbringung des Rauchopfers vor dem in den Vorhöfen harrenden Volke den üblichen Aaronitischen Segen (Nm 6, 23 f) nicht sprechen konnte. Zacharias war bei der Anbetung im Heiligtum nur noch allein zurückgeblieben, das Volk hatte auch nur auf ihn gewartet, schloß aber aus seinem langen Verweilen und aus seinem Unvermögen zu sprechen, daß er eine Erscheinung (das griechische Wort spricht die Wirklichkeit des Geschehenen aus)
im Tempel gehabt. Sehr schweigsam ist der Lkbericht über die Heimkehr des Zacha- 23—25
rias, sein Zusammentreffen mit Elisabeth. Als sich die Priesterfrau als Mutter fühlte, wird ihr Mann ihre Ahnungen bestätigt haben, aber sie verbarg ihre Mutterschaft vor der Welt, so lange sie verborgen werden konnte. Ältere und neuere Erklärer meinen, die natürliche Scheu vor den Menschen habe sie dazu bestimmt. Vielleicht wollte sie ein Geheimnis nicht preisgeben, das nur Spott, nicht Glaube gefunden hätte. Der Erzähler läßt aber durchblicken, wie in dieser Zeit der Zurückhaltung ihr Herz von Dank gegen Gott überfloß.

2. Die Verheißung des Jungfrauensohnes, 1, 26—38. Schon fünf Monate sproßte weltverborgen die junge Saat im Priesterhaus, wieder suchte der Engel Gabriel die Kreise der Stillen im Lande auf. So schlicht der Lkbericht,

herabgesehen und meine Schmach vor den Menschen hinweggenommen.
[26]Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel in eine Stadt Galiläas namens
Nazareth [27]zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne, namens Joseph,
verlobt war und aus dem Hause Davids stammte, der Name der Jungfrau
war Maria. [28]Der Engel trat bei ihr ein mit dem Gruß: Heil dir, Begnadigte,
der Herr ist mit dir. [29]Sie erschrak über diese Rede und sann nach, was
wohl dieser Gruß bedeuten solle. [30]Da sprach der Engel zu ihr: Fürchte
dich nicht, Maria, du hast Gnade gefunden bei Gott. [31]Vernimm: Du sollst
Mutter werden, einen Sohn gebären und ihm den Namen Jesus geben. [32]Er
wird ein großer Mann werden, Sohn des Allerhöchsten heißen, vom Herr-
Gott den Thron seines Vaters David empfangen, [33]ja, er wird herrschen über

---

26. 27 so gewaltig Wort und Werden im Gemach der Jungfrau. Zuerst werden die handelnden Personen, der Schauplatz vorgeführt. Zu Nazareth vgl. oben S. 81. Nachdrücklich wird die Hauptträgerin der neuen Geschichte als *Jungfrau* eingeführt, um so schärfer tritt dann heraus, wenn die zweimal im selben Satz als Jungfrau Eingeführte Verlobte des Joseph genannt wird. Es schürzt sich bereits der Knoten, der Mt 1, 18 ff gelöst wird. Da Joseph aber in unserem Bericht zurücktritt, wird auch die nähere Bestimmung: aus dem Hause David, obwohl die Wortstellung für Joseph spricht, auf Maria gehen (vgl. auch die Angaben bei Elisabeth 1, 5, bei Anna 2, 36). Daß auch Joseph Davidide, wird erst gelegentlich der Schätzung (2, 4) als neue Angabe umständlich eingeführt. Wenn Maria nach 1, 36 mit der Aaronitin Elisabeth verwandt ist, dann konnte ja Elisabeth mütterlicherseits mit der Davididin verwandt sein. Lk, der mit Mt (nie Mk Jo) die Mutter Jesu mit Namen nennt, bevorzugt die sprachliche Form *Mariam* (Marjam), das damals für das atl Mirjam im Gebrauch war (Maria ist die jüngere gräzisierte Form für Mirjam). Obwohl bereits über 60 Deutungen des Namens vorliegen (vgl. Bardenhewer, der Name Maria, Freiburg 1895), ist der wirkliche Sinn des Wortes noch umstritten. Bardenhewer entschied sich für die Deutung: wohlbeleibt, d. i. nach orientalischer Anschauung schön. Wie der Josephname ist vielleicht auch der Name Maria aus dem Ägyptischen abzuleiten. Maria wäre dann soviel wie Jahweliebend oder von Jahwe geliebt, so Zorell, Zeitschrift für kath. Theol. XXX (1906) 356 ff. In drei Stufen entfaltet sich
28 die Szene in der Kammer der Jungfrau. Zuerst spricht der Engel in zwei inhaltsschweren Sätzen einen Huldigungsgruß aus. Heil dir, *Begnadigte*, ist das erste Wort des Grußes. Schon die ältesten Übersetzungen haben das Wort im Sinne von „voll der Gnaden", Hochbegnadigte richtig gedeutet. Diese Auszeichnung wurzelt aber in ihrer Würde, zur Mutter des Messias, des Sohnes Gottes berufen zu sein. Mit dieser Berufung gingen dann alle Heiligkeits- und Vollkommenheitsgnaden, die sie eines so hohen Amtes würdig machten, Hand in Hand. Das zweite Wort des Grußes ist die Aussage: Der Allherr ist mit dir. Auch dieser Ruhmestitel gründet in der innigen physischen Verbindung Marias mit dem göttlichen Kind. Das früh in die Texteszeugen eingedrungene dritte Wort des Grußes stammt aus Lk 1, 42. So hohes Lob macht die demütige Jungfrau sprachlos, ja verwirrt, sie kann sich schließlich
29 nur sinnend in das Geheimnis der Stunde vertiefen. Die Szene in Nazareth erreicht schon einen Gipfelpunkt im ersten Teil der Engelsbotschaft (V. 30—33). Maria soll *Mutter des Messias* werden, so könnte „der Sohn des Allerhöchsten" (V. 32)
30 33 gemeint sein (vgl. Ps 2, 7). Auch die dann so lebhaft anklingenden Prophetenworte.

das Haus Jakob in alle Ewigkeit, seine Herrschaft wird kein Ende haben. [34]Da sprach Maria zum Engel: Wie soll das geschehen, da ich doch keinen Mann erkenne? [35]Da gab der Engel den Bescheid: Heiliger Geist wird über

---

die den Messias als Davidssohn, als Erben des davidischen Thrones verkünden,
liegen auf der Linie der atl Messiashoffnung. Aber schon in der Verheißung eines
ewig bestehenden Thrones wächst der Messias über die irdischen, nationalen Maße
hinaus. So war ja auch damals „die Leuchte Davids" bereits erloschen. Nach der
Gegenrede (V. 35) erhebt sich sodann die messianische Offenbarung zur vollen Höhe
der wirklichen, wesentlichen Gottessohnschaft. Noch sei der Finger auf die vom
Engel im Sinne der Propheten (vgl. Is 9, 7; 2 Sm 7, 12 ff; Ps 89, 36 ff) verkündigte
Ewigkeit des Hauses Jakob, des davidischen Reiches gelegt. Mit Recht sehen die
Ausleger in dieser atl Formulierung der Engelsbotschaft ein Kennzeichen ihrer Echt-
heit. Der Heidenchrist Lk hätte von sich aus lieber dem Christentum, der Kirche,
nicht dem Hause Jakob, dem Throne Davids ewige, Diesseits und Jenseits umfassende
Dauer zugesprochen. Über Jesus vgl. zu Mt 1, 16. — Auf den Engelsgruß hat die
Demut der Jungfrau keine Antwort gefunden, der Glanz des Königtums ihres Sohnes
berührt sie nicht, in heiligem Staunen, nicht im Unglauben, s. o., bittet sie aber um
Auskunft, wie die ihr verheißene Mutterschaft mit ihrem Entschluß, „jetzt und in Zu- 34
kunft keinen Mann zu erkennen" (altbiblischer Euphemismus für ehelichen Umgang),
vereinbar ist. Sie „verneint" nicht ihre Mitwirkung, äußert auch nicht bloß „Ver-
wunderung oder Ratlosigkeit", sondern weist ruhig und entschieden auf die Schranke
hin, die sich ihrer Berufung entgegentürmt. Seit Jahrhunderten haben die katho-
lischen Ausleger in dieser Schranke einen Entschluß (Vorsatz, Gelübde) der Jung-
frau gesehen, im Einverständnis mit ihrem Verlobten und späteren Mann selbst in
der Ehe jungfräulich zu leben. Gewiß zeigt dann das heilige Paar eine Höhenlage
der Tugend, wie sie erst ihr göttlicher Sohn durch Wort und Beispiel gelehrt, wie
sie im Heidentum nur leise geahnt wurde. Aber selbst die modernen Gegner dieser
Deutung geben zu, daß der Text so wie er lautet, keinen anderen Sinn haben kann.
Nur schreiben sie die Worte dem Evangelisten zu oder suchen diese und ähnliche
Stellen, die für eine wunderbare Empfängnis sprechen (vgl. auch V. 27; 3, 23), als
späteren Einschub zu erklären. Selbst der Protestant Th. Zahn, Lkev 76 ff nimmt
neuestens scharf Stellung gegen diese Versuche. Durch Streichung einzelner Wörter
würde ja auch jenes Ziel gar nicht erreicht. Da der ganze Lkbericht in der Jung-
frauengeburt gipfelt, müßte man schließlich die ganze Engelsbotschaft aus dem Ev
streichen. Da nun der Entschluß Marias, „keinen Mann zu erkennen", in der Folge
nicht aufgehoben wurde, so bildet unsere Stelle einen mächtigen Grundstein für
die wunderbare Empfängnis (vgl. über diese Mtev 70 ff), ihre positive Bezeugung
bringt das Engelswort, das in schönem Parallelismus die Empfängnis Jesu auf Gottes 35
schöpferische Wirkung zurückführt. Heute sollte man nicht mehr streiten, ob die
beiden Ausdrücke: heiliger Geist wird über dich kommen — Kraft des Aller-
höchsten wird dich überschatten, im ursprünglichen Wortsinne auf die zweite (so
die älteren Ausleger) oder auf die dritte Person (so die neueren Ausleger) gehen.
Näher liegt, es sollte das Engelswort in scharfem Gegensatz zur Geburt aus fleisch-
licher Kraft, aus menschlichen Trieben (vgl. Jo 1, 13), als wirkende Ursache den
schöpferischen Gottesgeist (vgl. Gn 1, 3) herausstellen. Auch das Bildwort (wird
dich überschatten), das in der Septuaginta vom Ruhen der Lichtwolke Jahwes über
der Bundeslade d. i. von der allwaltenden Lichtherrlichkeit Jahwes (Ex 40, 34) steht.

dich kommen, die Kraft des Allerhöchsten wird dich beschatten, darum wird auch das Heilige, das geboren werden soll, Sohn Gottes heißen. [36]Höre: Auch Elisabeth, deine Anverwandte, hat trotz ihres hohen Alters einen Sohn empfangen; sie, die als unfruchtbar galt, steht jetzt im sechsten Monat. [37]Ist doch bei Gott kein Ding unmöglich. [38]Da sprach Maria: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Worte. Darauf ging der Engel weg von ihr. [39]Kurz darauf erhob sich Maria und reiste eilig ins Bergland

---

soll mit Ausschluß aller körperlichen Vermittelung die Allmacht Gottes als das
bei der Empfängnis Marias tätige Prinzip betonen. Als so alle verwirrenden Ge-
36. 37 danken aus dem Herzen der Jungfrau verscheucht waren, stärkte noch der Engel
den Glauben Marias, er wies auf die wunderbare Mutterhoffnung der Elisabeth hin und schloß mit dem Appell an Gottes Allmacht, der sich bei Sarah (Gn 18, 14), bei Elisabeth und jetzt bei Maria bewähren wird. Maria glaubt, ohne sich vorher von der Wirklichkeit des ihr angebotenen Wahrzeichens zu überzeugen, und spricht in rührender Bescheidenheit ihr Jawort, ja ihren Wunsch aus, es möge an ihr geschehen, was der Engel verkündigt. Mit Recht heben die Ausleger hervor: Wenn irgend etwas an dieser Erzählung auf geschichtliche Wahrheit Anspruch machen kann, dann ist es die demütige Ergebung, in der sich Maria dem Ratschlusse Gottes unterwirft. Ihre Mutterhoffnung mußte sie ja in schwersten Verdacht von seiten der Welt, in schärfsten Konflikt mit ihrem Verlobten bringen. Wir haben zu Mt 1, 18 f gesehen, wie sich dieser Konflikt löste. Hier reichen Mt Lk, die in ihrer Kindheitsgeschichte verschiedene Wege gehen, einander die Hände und bilden so das stärkste Bollwerk für die Jungfrauengeburt. Der Evangelist meldet nur noch kurz den Schluß der Szene, den Weggang des Engels. Keine Andeutung, ob Maria im Wachen oder im Träumen ein Gesicht gesehen, ob sie gar einer Sinnestäuschung erlegen. Die Tatsachen fangen ja an zu reden. Die kirchliche Auslegung nimmt deshalb fast einstimmig an, daß eine wirkliche sinnenfällige Erscheinung des Engels stattfand.

Spezialliteratur (kath.): Bardenhewer, Mariä Verkündigung, Freiburg 1905: Steinmann, Die jungfräuliche Geburt des Herrn, Münster 1916. (Prot.): Grützmacher, Die Jungfrauengeburt,[2] Berlin 1911.

3. Maria bei Elisabeth, 1, 39—56. Lk läßt zuerst (vgl. auch Jo) das
weibliche Element im Ev und in der Apg zum Worte kommen, so zeichnet er auch
liebevoll das Zusammentreffen Marias und Elisabeths. Es ist leicht zu verstehen,
wie die hl. Jungfrau, allein mit ihrem großen Geheimnis, das sie nicht einmal ihrem
Verlobten mitteilen durfte, den Wink des Engels erfaßte und im Priesterhaus Rat
und Schutz suchte. Auf dem gen Jerusalem hinführenden Weg wird sie auf ihrer
39 drei bis viertägigen Reise sicheres Geleite gefunden haben. Lk bezeichnet als Ziel
ihrer Reise das Bergland d. i. das Gebirge von Judäa, näherhin, ziemlich unbestimmt eine Stadt „Juda." Die Tradition bestimmt seit dem 6. Jahrhundert (vgl. den Pilgerbericht des Theodosius) Ain Karim, etwa $7^1/_2$ km westlich von Jerusalem, als Geburtsort des Täufers, aber Lk scheint auf eine Stadt namens Juda oder mit einer ähnlichen Namensform, etwa Juta oder Jutta südlich von Hebron, hinweisen zu wollen (Zahn). Auch „die Heimsuchung Mariä" umsäumt ein Kranz von Wunderbegebenheiten. Beim Eintritt ins Priesterhaus begrüßte sie der Mund

nach einer Stadt „Juda“. [40]Sie trat in das Haus des Zacharias und begrüßte
Elisabeth. [41]Als da Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in
ihrem Schoße, Elisabeth wurde voll heiligen Geistes [42]und rief mit lauter
Stimme: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht
deines Leibes! [43]Woher kommt mir die hohe Ehre, daß die Mutter meines
Herrn zu mir kommt? [44]Sieh, als der Klang deines Grußes an mein Ohr
schlug, da hüpfte das Kind vor Freude in meinem Schoße. [45]O selig, die da
geglaubt hat, daß in Erfüllung gehen wird, was ihr vom Herrn gesagt worden
ist. [46]Da sprach Maria: Hochpreiset meine Seele den Herrn, [47]mein Herzens-
jubel gilt Gott, meinem Heilande. [48]Hat er doch huldvoll auf seine arm-
selige Magd herabgeblickt. O, wie werden mich jetzt alle Geschlechter selig
preisen! [49]Ja, Großes hat er an mir getan, der Mächtige, er, dessen Name

---

der geisterfüllten Elisabeth als die Mutter des Herrn, des Messias (vgl. 2, 11. 40—44
26; Apg 2, 36). Von Zacharias konnte Elisabeth das Geheimnis Marias nicht erfahren
haben, sie scheint vielmehr diese Gottesoffenbarung auf das Kind, das sie unterm
Herzen trug, zurückführen zu wollen. Mit jubelnder Freude habe das Kind dem im
Schoße Marias gegenwärtigen Messias Heroldsdienste getan. Andere Ausleger nehmen
besser an, Elisabeth habe beim Gruß Mariens unter Einwirkung des heiligen Geistes
die Erwählung der Gottesmutter erkannt und die heftige Bewegung des Kindes,
die eine Folge ihrer eigenen Erregung gewesen, als Äußerung der Freude des Kindes
über die Geburt des Messias aufgefaßt. Ihre Begrüßung Marias ließ Elisabeth in eine
Seligpreisung ausklingen. Nach dem Grundtext (anders die Vulgata) redete Elisabeth 45
nicht mehr Maria selbst an, sie preist vielmehr, wie in die Ferne hinausblickend,
das selige Geheimnis des Glaubens Marias. Überwältigt durch die Huldigung Elisa-
beths bricht jetzt Maria in ein Jubellied aus, das Magnifikat. Die Sprache der 46—55
tiefen Empfindung ist die Poesie, das 3. Ev, das lieblichste aller Bücher, hat allein diesen ersten christlichen Hymnus, dieses Morgenlied auf die jetzt angebrochene Heilszeit, in die sonst schmucklose Darstellung der evangelischen Tatsachen eingereiht. Seit Jahrhunderten war die Stimme der Prophetie verstummt, jetzt ist dieser im poetischen Gewande auftretende Geist der Prophetie neu erwacht. Als sollte Joels Weissagung (3, 1) buchstäblich in Erfüllung gehen, sehen wir Maria, Zacharias und Elisabeth, im bunten Gewühl der Hauptstadt den Greis Symeon und Anna, die Tochter Phanuels, weissagen. Wie die ganze atl und urchristliche Poesie zeigt auch das Magnifikat die einfachste Kunstform. Unverkennbar ist nur der auch hier auftretende Gedankenrhythmus, der bekannte Parallelismus der Sätze (vgl. oben S. 14*). Das Lied zeigt in Inhalt und Form starke Anklänge an atl Vorbilder, insbesondere an das Annalied (1 Sm 2, 1 ff) und die Worte der Rachel (Gn 29, 32. 35) Maria lebte und webte ja in diesen atl Liedern. Vielleicht erhielt auch ihr Herzenserguß erst während ihres dreimonatlichen Aufenthalts im Priesterhaus seine letzte poetische Form. Die Echtheit des Magnifikat liegt in der atl Zeichnung ihres messianischen Hoffnungsbildes. Daß nicht Lk das Magnifikat, das Benediktus, die Symeonprophetie frei erfunden hat, zeigt, von seinem Historikerbewußtsein (1, 3 f) abgesehen, schon der völlig verschiedene Stil dieser psalmartigen Stücke. So verläuft z. B. das Magnifikat in schlichten, kurzen Rhythmen, das Benediktus dagegen in langgezogenen, überladenen Satzgebilden. Über die Strophengliederung des Magni-

heilig, [50]dessen Barmherzigkeit sich von Geschlecht zu Geschlecht an denen
bewährt, die ihn fürchten. [51]Mächtig durchwaltet er die Welt, treibt zu
Paaren die hoffärtigen Geister, [52]stürzt vom Throne die Machthaber, hebt
in die Höhe die Kleinen, [53]sättigt die Hungernden, läßt hungern die Satten.
[54]Aber Israel, seinen Knecht, hat er an der Hand genommen und mit warmem
Herzen, [55]so wie er es den Vätern verheißen, Treue gehalten dem Abraham
und seinen Kindern für und für. [56]Maria blieb etwa drei Monate bei ihr und
kehrte dann in ihr Haus zurück. [57]Für Elisabeth kam nun die Zeit
heran, daß sie gebären sollte, da gebar sie einen Sohn. [58]Als ihre Nachbarn
und Verwandten hörten, daß der Herr ihr so große Huld erwiesen, freuten
sie sich mit ihr. [59]So kamen sie denn auch am achten Tage, um das Kind

---

fikat herrscht keine Übereinstimmung, wir unterscheiden statt der vielfach beliebten Vierteilung drei konzentrische Gedankenkreise, in deren Mittelpunkt
46—50 jedesmal Maria steht. In der ersten Strophe (V. 46—50) herrscht das persönliche Motiv vor. Maria spricht ihre Freude über die eigene Erhöhung aus. Wohl verweilt sie auch bei dem Nachruhm, den ihr die kommenden Geschlechter zollen werden, aber sie schließt, wie sie begonnen, mit dem Lobpreis Gottes. Denkwürdig erscheint, wie die Sängerin das Wirken Gottes an ihr schildert: Hier walten nicht blinde Kräfte,
49. 50 es tut sich vielmehr Gottes Heiligkeit, Gottes Erhabenheit über die sündige Welt kund, und die innere Triebfeder ist das Erbarmen Gottes mit den Gottesfürchtigen. Schweift in dieser ersten Strophe der Blick aus der Gegenwart in die Zukunft, so versenkt sich die Sängerin in der zweiten und dritten Strophe in die Großtaten Gottes, die so herrliche Dinge in der Vergangenheit geschaffen haben. Ohne sich selber zu nennen, liest sie doch aus ihrer eigenen Lebensgeschichte das Grundgesetz
51—53 göttlichen Wirkens ab, sie sieht in der Umwertung aller Werte, in der Umkehrung aller irdischen Verhältnisse, wie sie die Hoffärtigen, die Gewalttätigen, die Satten erfahren, Gottes machtvolles Walten (V. 51—53). Von diesem Ausblick in die weite
54. 55 Welt kehrt die Sängerin in der Schlußstrophe (V. 54—55) wieder zurück zum Volke der Offenbarung, das in ihrer Erwählung gleichsam seinen Endberuf erreicht hat, Gottes erbarmungsvolles Walten allen Menschen zu vermitteln. Es sei noch erwähnt, daß die namentlich von Harnack (vgl. Sitzungsberichte der k. preuß. Ak. d. W. 1900, 538—566) vertretene Hypothese, das Magnifikat sei mit einigen Italatexten nicht der hl. Maria, sondern Elisabeth zuzuschreiben, von Bardenhewer (Bibl. Studien VI, 1—2, 187—200) und von Zahn, Lkev 98 ff und Exc. II gründlich zurückgewiesen worden ist. Schlicht schließt Lk seinen Bericht mit der Notiz, Maria sei etwa drei Monate im Priesterhause geweilt und dann heimgereist. Da Lk gelegentlich eine spezielle Erzählung zu Ende führt und dann in der folgenden wieder zurückgreift (vgl. 1, 64 ff; 1, 80; 3, 18 ff), so läßt sich aus dem heiligen Texte nicht entnehmen, ob Maria bei der Geburt des Vorläufers noch anwesend war.

4. Geburt, Beschneidung und Jugend des Vorläufers, 1, 57—80. Wie der Engel vorausgesagt (1, 14), kam schon bei der Geburt und bei der Beschneidung die freudige Teilnahme „Vieler“ d. i. der engeren und weiteren Familie
57—59 des Priesters zum Ausdruck. Aufsehen erregte aber schon die mit der Beschneidung am 8. Tage (vgl. Lk 2, 21) verbundene Namengebung. Da sich Zacharias noch immer zurückhielt, haben wohl Freunde des Hauses die Beschneidung vorgenommen und wollten nun dem Kinde den Namen seines Vaters Zacharias geben. Da die Be-

zu beschneiden und wollten es nach seinem Vater Zacharias heißen. 60 Aber
da antwortete seine Mutter und sagte: Nein, Johannes soll es heißen. 61 Da
sagten sie zu ihr: Es führt doch niemand aus deiner Verwandtschaft diesen
Namen. 62 Sie winkten nun seinem Vater und fragten, wie es heißen solle.
63 Da verlangte er ein Schreibtäfelchen und schrieb darauf: Johannes ist sein
Name. Alles staunte. 64 In diesem Augenblicke tat sich sein Mund auf und
das Band seiner Zunge löste sich und er lobte und dankte Gott. 65 Alle
Nachbarn überkam Furcht, und im ganzen judäischen Bergland sprach man
von diesen Dingen. 66 Alle aber, die davon hörten, nahmen es sich zu Herzen
und sagten: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Gottes Hand ruhte
ja auf ihm. 67 Da ward Zacharias, sein Vater, voll heiligen Geistes und sprach

---

schneidung sonst meistens vom Vater vorgenommen wurde, der sich nicht selbst
ehren konnte, so bekam der Sohn in der Regel den Namen des Großvaters. Die
Freunde wollten aber dem Vater eine natürliche Rücksicht nicht versagen. Da
drang aber zuerst Elisabeth darauf, das Kind solle Johannes heißen. Die älteren 60
Ausleger meinen, Elisabeth habe durch unmittelbare Gottesoffenbarung die Weisung
des Engels erfahren, die neueren nehmen besser eine schriftliche Mitteilung durch
Zacharias an. Als die Anwesenden Einwendungen machten, „winkte" man Zacharias,
er solle seinen Willen kund geben. Viele Ausleger schließen aus dieser Wendung
(sie winkten ihm), Zacharias wäre auch taub gewesen. Allein weder bei der Be- 61. 62
strafung (1, 20 ff) noch bei der Heilung (1, 64) ist eine Andeutung hiefür gegeben. Durch
bloße Hand- oder Mundbewegung hätte man auch Zacharias nicht begreiflich machen
können, um was es sich handelte, Zacharias hatte wohl den Gang der Verhandlung
verfolgt und griff erst ein, als man sich an ihn wandte. Erregte schon Staunen, daß
beide Eltern bestimmt auf dem ungewohnten Namen bestanden, so steigerte sich 63. 64
die Verwunderung der Anwesenden, als der schon 9 Monate sprachlose Zacharias
unmittelbar nach seiner Willensäußerung wunderbarerweise die Sprache wieder
erhielt und Gott zu preisen anfing. Ehe Lk aber den Höhepunkt dieses Lobpreises
Gottes (V. 68 ff) mitteilt, schildert er vorgreifend den gewaltigen Eindruck, den
diese wunderbaren Vorgänge im ganzen Freundeskreis der Priesterfamilie, ja im 65. 66
ganzen jüdischen Bergland hervorriefen. — Wie Maria erhält auch Zacharias die
Gabe der Prophetie. Diese Auserwählten sollten aber nicht gerade die Zukunft
enthüllen, sondern zur Erbauung der Gläubigen die tiefen Zusammenhänge in den
Taten und Offenbarungen Gottes ergründen und diese Einblicke in begeisterter Rede
mitteilen. Während das Magnifikat mehr poetischer Monolog ist, wird beim Bene- 67—79
dictus der ganze Familienkreis und das Kind anwesend zu denken sein. Maria
und Zacharias besingen die messianischen Segnungen, beide aber von ihrem persön-
lichen Standpunkt aus. Während im Magnifikat, der entscheidenden Stellung Marias
zum Erlösungswerk entsprechend, das persönliche Motiv vorangeht, schickt Zacha-
rias den Lobpreis der messianischen Güter voraus (V. 68—75) und führt erst im
zweiten Teil des Gesanges (V. 76—79) das Amt seines Sohnes ein. Auch beim Bene-
dictus wollen die Ausleger vierzeilige Strophen unterscheiden (V. 68—69, V. 70—72,
V. 73—75, V. 76—77, V. 78—79), besser hält man im Lied die zwei genannten großen
Gedankenreihen fest, die auch äußerlich in je zwei langen Satzgebilden hervor-
treten. Wie beim Magnifikat erscheint das Heil in altertümlicher Formulierung als
Errettung von den Feinden, als Befreiung aus der Macht der Heiden, in hellem

die prophetischen Worte: [68]Lob und Dank dem Herrn Gott Israels. Er hat
sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet! [69]Er hat uns einen mäch-
tigen Retter erweckt im Hause seines Knechtes David. ([70]Wie er durch
den Mund seiner heiligen Propheten von Urzeiten an verheißen hat). [71]Ret-
tung hat er uns gebracht von unseren Feinden und aus der Hand aller, die
uns hassen. [72]Wollte er doch Huld erweisen unseren Vätern, Treue bewahren
seinem heiligen Bunde, [73]den Eid halten, den er unserem Vater Abraham
geschworen; wollte er doch uns gnädig verleihen, [74]der Furcht ledig, frei von
der Feinde Bedrückung, [75]in wahrer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ihm
zu dienen alle unsere Tage. [76]Du aber, mein Kind, wirst ein Prophet des
Allerhöchsten heißen, du sollst vor dem Herrn hergehen und ihm seinen Weg
bahnen, [77]du sollst sein Volk lehren, sein Heil in der Vergebung der Sünden

---

Licht steht aber auch die relgiöse Seite der Messiasidee. Die leitenden Grundgedanken des Benediktus hat I n n i t z e r (Lkev 60 ff) geschickt mit dem Segensgebet, das der räuchernde Priester nach seiner Dienstesleistung sprach, in Parallele gesetzt. Formell berührt sich das Benedictus mit dem Segensspruch, den der Vater bei der Beschneidung seines Sohnes sprach (Innitzer, Lkev 59). — Der „Herr Gott Israels"
68 (vgl. zu diesem atl Namen Ps 41, 14; 72, 18; 108, 48) hat „Erlösung" gebracht, das Wort steht schon im AT nicht bloß von der Befreiung aus heidnischer Fremdherrschaft, sondern auch aus dem Zustand sittlicher Verschuldung (vgl. z. B. Ps 130, 8), vom christlichen Standpunkt bezeichnet das Wort, das übrigens auch im Hellenismus von der Freilassung der Sklaven steht (Deißmann), die Erlösung aus der Herrschaft
69 der Sünde (vgl. Eph 1, 7; Kol 1, 14; Röm 3, 24). Im nationalpolitischen Licht erscheint auch die Verkündigung des Messias: Als „Knecht" (Diener) Gottes besitzt der Davidssohn Gottes Macht. Das Bild vom H o r n, hergenommen vom fabelhaften Einhorn (Is 34, 7; Ps 92, 11) oder auch vom wilden Büffel, ist symbolische Bezeichnung seiner Macht. Heilshorn dann = mächtiger Retter (vgl. Ps 132, 17; Sir 51, 12).
70. 71 Dieses Heil, wie es von jeher durch die Propheten verkündigt wurde, wird nochmals umschrieben als Errettung von „Feinden und Hassern", ursprünglich auch vom Römerjoch, dann als Befreiung von Sünde, Tod und Teufel. Als Zweck, zu dem Gott den Messias gesandt hat, führt Zacharias auf: Erweis von Barmherzigkeit, die aber
72 dem Ahnherrn Israels gilt, Erfüllung der von Gott übernommenen Bundespflicht,
73 speziell des Abraham geschworenen Eides (vgl. Gn 22, 16 ff). Als letztes und höchstes
74. 75 Ziel der messianischen Errettung erscheint aber das Glück, die Gnade Gottes, frei von Feindesbedrückung, ledig aller Furcht vor Krieg und Kriegsgeschrei, alle Tage des Lebens in wahrer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit Gott dienen zu können. Gleichsam als Antwort auf die Frage: Was soll aus diesem Kinde werden? (V. 66), entfaltet jetzt Zacharias ein Bild der Berufsaufgabe seines Sohnes, den er ausdrucksvoll unmittelbar anredet. Johannes soll vor dem in der Heilszeit nahenden
76 Jahwe hergehen und ihm die Wege bahnen (vgl. Mk 1, 1 f). Da aber nicht äußere, politische Hindernisse Jahwe entgegenstehen, sondern Sünde und Unwissenheit, wird Johannes als Prophet im Auftrag des Allerhöchsten (dieser Lieblingsausdruck des Lk
77 für Gott auch 1, 35; 6, 35) dem Volke Erkenntnis des Heiles vermitteln, insbesondere die Vergebung der Sünde ankündigen. Die geschichtliche Erfüllung dieser Berufsaufgabe des Täufers (vgl. 3, 3 ff) zeigt überraschend, wie in Jesus, dem Messias,

zu suchen. [78]Hat uns doch Gott in herzlichem Erbarmen heimgesucht, vom
Himmel her ein Licht aufgehen lassen, [79]daß es denen, die in Finsternis und
Todesschatten sitzen, leuchte, daß wir Wege des Heiles wandeln. [80]Das
Kind wuchs und ward starken Geistes. Sein Aufenthalt war die Wüste, bis
die Zeit kam, da Johannes auftreten sollte vor Israel. 2 [1]In jenen Tagen
erging ein Befehl vom Kaiser Augustus, es solle sich das ganze Römerreich
in die Steuerlisten aufnehmen lassen. [2]Diese Schätzung war die erste, sie
fand statt unter Quirinius, dem Statthalter von Syrien. [3]Alle gingen hin,
um sich einschreiben zu lassen, jedermann in seinen Heimatsort. [4]So ging
auch Joseph, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, von
Galiläa, aus der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa, in die Stadt Davids,

---

Gott selbst zu seinem Volke gekommen, wie der Vorläufer durch Bußpredigt und
Bußtaufe dem Herrn den Weg bereitet hat. — Sündenvergebung, ja alle Heilsgüter 78. 79
quellen aber aus dem Erbarmungsherz Gottes, der ein Licht des Heiles den in
Finsternis und Todesschatten Sitzenden d. i. denen, die in sittlich-religiöser Finsternis
schmachten, aufgehen läßt und uns (den Israeliten) den Weg des Friedens d. i. der
wahren Glückseligkeit weist. Auch hier führt der Prophet nicht direkt den Messias
ein, obwohl der Ausdruck „Aufgang" (aus der Höhe) im AT (Jr 23, 5; Zach 3, 8;
6, 12) als Messiasname auftritt. — Rasch geht Lk über die Jugendjahre des Täufers 80
hinweg (vgl. die Jugendgeschichte Jesu). Seiner körperlichen Entwickelung ent-
sprach seine geistige, worunter wohl auf das 1, 15. 44 angedeutete übernatürliche
Lebensprinzip hingewiesen wird. Früh schon trieb ihn Neigung zur Abtötung in die
Wüste. Da damals unter den Frommen ein mächtiger Zug zur Einsamkeit herrschte
(vgl. das Einsiedlerleben der Essener, die Nachricht bei Josephus in seiner Vita 2,
daß er sich mit 16 Jahren zu einem gewissen Banus in die Wüste begab), so erregte
Johannes in dieser Zeit nicht ungewöhnliches Aufsehen. Schon damals wird sich
Johannes in dem Landstrich östlich vom jüdischen Gebirge (vgl. Mt 3, 1) aufgehalten
haben, hier erreichte ihn auch der Ruf Gottes (Lk 3, 2).

5. Die Geburt Jesu und die Engelsbotschaft an die Hir-
ten, 2, 1—20. Schon die Geburt Jesu (vgl. 3, 1) stellt Lk in einen größeren welt- 1—4
geschichtlichen Rahmen. In jenen Tagen, d. i. noch unter der Regierung des Königs Herodes, erging an „die ganze Welt" d. i. an alle Untertanen des römischen Kaisers eine Verordnung, sich „aufschreiben" d. i. in die Steuerlisten aufnehmen zu lassen. Mehr in Parenthese bemerkt Lk, zum heiligen Land übergehend, diese „Aufschreibung" wäre die erste gewesen und sie habe stattgefunden, als Quirinius (die Vulgata liest ungenau Cyrinus) in der Provinz Syrien, zu der das heilige Land in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse stand, Statthalter war. Die Israeliten mußten sich nach jener Verordung an ihrem Stammort aufschreiben lassen, darum reiste Joseph nach Bethlehem, der Geburtsstadt Davids, seines königlichen Ahnherrn. Diese chronologische Einrahmung der Geburtsgeschichte erfuhr seit Jahren heftige Anfechtungen. So hätte zunächst die Darstellung, daß Joseph nach Bethlehem reisen mußte, um eine Steuererklärung abzugeben, nur dann Sinn, wenn er dort Liegenschaften besaß, das wäre aber bei seiner armen Lage nicht wahrscheinlich. Daß ferner der römische Staat bei der Steuer die alten jüdischen Stammregister zu grunde gelegt haben soll, sei ein naiv-volkstümlicher, aber unhaltbarer Gedanke. Eine allge-

meine Reichsschätzung sei auch für die Zeit des Augustus sonst nicht bezeugt. Ein römischer Provinzialzensus habe aber zur Zeit des Königs Herodes, in die ja Mt Lk die Geburt Jesu verlegen, gar nicht angeordnet werden können. Lk habe wahrscheinlich die nach der Absetzung des Archelaus (6 nach Christus) von Rom angeordnete Schätzung vordatiert, ohne zu bedenken, daß er dann mit sich selbst in Widerspruch gerät. Denn er setzt die Schätzung in die Zeit des Königs Herodes († 4 vor Christus). Wenn er freilich die Schätzung bei der Geburt Jesu als erste von einer späteren, etwa der vom Jahre 7 nach Christus unterscheidet, so habe er übersehen, daß in den letzten Jahren des Herodes nicht Quirinius, sondern Varus Statthalter in Syrien war. Gegen eine Schätzung in dieser Zeit würde auch sprechen, daß gerade die Schätzung vom Jahre 7 nach Christus politisch so aufregend wirkte, weil sie die erste war, von der das Volk betroffen wurde (J. Weiß). Nun kann ja ein allgemeiner Reichszensus für die Zeit der Geburt Jesu aus keinem gleichzeitigen oder älteren Schriftsteller belegt werden. Aus Tacitus, Annalen I, 11; Sueton, Octavian 20, 101 kann aber wenigstens so viel gesichert werden, daß Augustus sorgfältige Aufzeichnungen über das ganze Römerreich, auch über die Länder der Vasallenkönige besaß. Wenn dann aus neu aufgefundenen Papyrusurkunden für Ägypten nachgewiesen werden kann, daß alle 14 Jahre, so z. B. in den Jahren 76, 90, 104 solche Vermögensschätzungen stattfanden, so kann nicht bestritten werden, daß in anderen Provinzen gleichfalls solche Anordnungen getroffen worden sind. Wenn Palästina auch zur Zeit des Königs Herodes keine römische Provinz war, die Reichsregierung erlaubte sich in Vasallenstaaten wie im heiligen Lande immerhin solche Eingriffe, wie Steuereinschätzungen. Ein besonderer Anlaß war gegen Ende der Regierung des Herodes gegeben. Der mißtrauische Fürst hatte schon wiederholt letztwillige Verfügungen über Land und Einkünfte getroffen, sie aber mehrmals widerrufen. Da der Kaiser die Bestätigung des Testamentes sich vorbehalten, so mußte er doch Anhaltspunkte für seine Entscheidung zu gewinnen suchen. Ramsay vermutet auch, daß der für Syrien vorgeschriebene Zensus auf Judäa erst ausgedehnt wurde, als Herodes den Zorn des Kaisers durch seinen Kriegszug gegen die Araber erregte. Wahrscheinlich hat damals Herodes auf wiederholtes Ansuchen auch die Erlaubnis erhalten, an der Schätzung mitwirken und im Interesse der öffentlichen Ruhe die jüdische Form der Steuerveranlagung anwenden zu dürfen. Daß eine Einschätzung nach jüdischen Stämmen und Familien damals noch möglich war, ist schon bei Besprechung des Stammbaumes im Mtev gezeigt worden. Eine ernstliche Schwierigkeit könnte nur die Statthalterschaft des Quirinius bereiten. Unter den zahlreichen Lösungsversuchen scheinen zwei am meisten zu befriedigen. Von vornherein ist gegen eine von Lk verschuldete Verwechslung oder Vordatierung der von Josephus bezeugten Schätzung (7 nach Christus) einzuwenden, daß ein in Rom schreibender Autor einem hochstehenden Römer nicht mit solch groben Irrtümern unter die Augen treten konnte. Der erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts schreibende Josephus kann sich doch auch an Glaubwürdigkeit nicht mit einem bereits um das Jahr 41 bezeugten Mitglied der antiochenischen Kirche messen. Weiß also Lk von einer Schätzung, die unter dem Statthalter Quirinius gegen Ende der Regierung des Königs Herodes zur Zeit der Geburt Jesu stattfand, dann ist diese Schätzung im heiligen Land entweder als erste von einer zweiten nach der Absetzung des Archelaus (Josephus, Apg 5, 37) zu unterscheiden oder mit dieser identisch und von Josephus dann fälschlich in die Zeit 7 nach Christus gerückt worden (vgl. Weber, Ntl Zeitschrift 1909 [307 ff]; Zahn, Lkev 129 ff; 751 ff). Während eine Statthalterschaft des Quirinius für die Zeit 7 nach Christus nicht näher

namens Bethlehem, [5]um sich eintragen zu lassen. Mit ihm reiste Maria, seine
Gemahlin, die guter Hoffnung war. [6]Als sie dort waren, kam für sie die
Zeit, daß sie gebären sollte, [7]sie schenkte ihrem Erstgeborenen das Leben,

---

belegt werden kann (Josephus gibt Quirinius keinen Amtstitel), ist in den letzten Jahren durch Auffindung von Inschriften (so namentlich die aus der Zeit des Augustus C. J. L. III Suppl. I nr 6687) und Schlußfolgerungen aus Tacitus, ann. III, 48 u. a. (vgl. Zahn Lkev 132) eine Amtstätigkeit des Quirinius für die letzten Jahre des Herodes sichergestellt. Wahrscheinlich hat Quirinius in außerordentlichem Auftrag unter dem Statthalter Saturninus (9—6 v. Christus), den Tertullian (c. Marc. IV, 19) mit der Schätzung zusammenstellt, den Zensus vorgenommen. Als Statthalter folgte Quirinius allerdings erst dem bekannten Quinctilius Varus von 4 vor Christus ab, Lk hat dann in leicht erklärlicher Ungenauigkeit den Amtstitel bereits für die Zeit des Zensus vorausgenommen. Ist aber diese Schätzung um das Jahr 6 vor Christus der von Josephus bezeugten gleichzusetzen, dann ist sie die erste nicht im Gegensatz zu einer zweiten im Jahr 7 nach Christus, sondern zu allen anderen römischen Schätzungen im hl. Land gewesen. In der Chronologie des Lebens Jesu führt auch das Geburtsdatum (vgl. zu Mt 2, 1) über den Anfangspunkt unserer heutigen Weltära hinaus, etwa in das Jahr 6 vor Christus. Ganz im Dunkel liegt das Datum des *Geburtstages Jesu*. Erst zu Anfang des vierten Jahrhunderts wurde das Weihnachtsfest auf den 25. Dezember, den „Geburtstag des unbezwungenen Sonnengottes", verlegt (vgl. Bardenhewer, Mariä Verkündigung 40 ff). Die im Freien übernachtenden Hirten würden freilich auch „in das Bild eines palästinensischen Winters passen." Daß der Messias in *Bethlehem* (Haus des Brotes, etwa 4 Tagreisen von Nazareth entfernt (vgl. zu Mt 2, 1), geboren werden sollte, hatte schon Michäas (5, 2) vorausgesagt. Doch ist der Lkbericht deshalb nicht aus dieser Weissagungsstelle herausgesponnen, da Lk und Mt ganz unabhängig von einander Bethlehem als Geburtsstadt anführen und ebenso bestimmt Nazareth die Heimat, die Vaterstadt Jesu nennen. Ausdrücklich berichtet Lk, daß auch Maria, die inzwischen heimgeführte Frau des Joseph, mitreiste. Da sie ihre Stunde erwartete, wollte ihr Ge- 5
mahl sie nicht den schimpflichen Nachreden ihrer Mitbürger aussetzen. Bewundernswert einfach und schlicht erzählt Lk das wichtigste Ereignis der Weltgeschichte, die Geburt des Heilandes. Es war eine tiefe Prophetie auf das ganze Leben dieses 6. 7
Davidsohnes, daß er in einem Stalle zur Welt kam. Aber der Erzähler steckt in vollendeter Meisterschaft keine Lichter auf, die diesen wunderbaren Kontrast beleuchten, er lenkt einzig den Blick auf das ergreifende Bild: Maria gebar ihren „Erstgeborenen" d. i. ihren Gottgeweihten (V. 23), wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Erst moderne Religionsvergleichung will auch in diesem Zug eine *sagenhafte Verherrlichung* der Geburt Jesu sehen. Die Krippe passe in die Stimmung der folgenden Hirtenerzählung. Wie Cyrus, Romulus und vor allem der König David unter Hirten aufgewachsen seien, so — stehen auch an der Krippe seines größten Nachfolgers Hirten. Aber die ganze Geschichte Altisraels verkündet diese Bevorzugung des Hirtenstandes. Es ist eine seltsame Verirrung ästhetischen Denkens, den Glanz der Geburt durch den Kontrast eines dunklen Stalles und einer armseligen Krippe zur Anschauung zu bringen. Das christliche Gefühl möchte ja den armseligen Stall zu einer idyllischen Felsengrotte verklären, aber die rauhe Wirklichkeit erhebt Widerspruch. Lk bemerkt ausdrücklich, es war in der Herberge, oder wohl besser in dem geschlossenen Raum, der dem heiligen Paar zu-

hüllte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil sie sonst keinen
Platz in ihrem Quartier fanden. [8]Da waren Hirten in der Gegend auf den
Fluren und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. [9]Auf einmal stand ein Engel
des Herrn vor ihnen und die Herrlichkeit des Herrn umleuchtete sie, da
bekamen sie große Furcht. [10]Aber der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch
nicht, seht, ich verkündige euch ja eine große Freude, die dem ganzen Volke
zuteil werden soll: [11]Heute Nacht ist euch in der Davidsstadt ein Retter, der
Messias und Herr, geboren worden. [12]Dies sei euch das Erkennungszeichen:
Ihr werdet ein Kindlein, in Windeln gehüllt, in einer Krippe finden. [13]Plötz-
lich gesellten sich zu dem Engel himmlische Heerscharen, die Gott lobten
und sangen: [14]Verherrlicht ist Gott in der Höhe, Heil gebracht den Willigen

---

gewiesen wurde, kein Platz, wo dem Neugebornen ein besseres Lager bereitet
werden konnte. Viele altchristliche Ausleger verstanden allerdings diese Worte so,
daß die hl. Familie in keinem Hause in Bethlehem Unterkunft fand und deshalb in
einer als Viehstall dienenden Höhle eine Zuflucht suchte (vgl. Is 33, 16). Deshalb
wurde auch eine Höhle bei Bethlehem als Geburtsgrotte verehrt und durch die
Basilika des Konstantin und die auf ihren Fundamenten erbaute Marienkirche
lokalisiert. — Wie im ganzen messianischen Leben tritt uns auch bei der Geburt
Jesu ein merkwürdiger Wechsel von Licht und Schatten gegenüber. Das Geheimnis
8. 9 der Krippe, des Kindleins im Stalle, enthüllte eine in der Herrlichkeit, im Lichtglanz
des Herrn leuchtende Engeloffenbarung vor den Hirten auf Bethlehems Fluren. Als
die nichts ahnenden Hirten große Furcht zeigten, verkündigte ihnen der Engel
(Gabriel) die unfaßbar große Freudenbotschaft: Heute Nacht ist zu ihrem Heile ein
10. 11 Retter, der Messias und Herr, in dem sich also das in der Engelserscheinung sich
offenbarende Wesen Gottes, aber auch alle in Israels Geschichte aufgetretenen Retter
und Gesalbten Gottes wie in einer Person sammeln, ins irdische Leben eingetreten.
12 Es war freilich ein seltsames „Zeichen“ dieser hohen Gottesoffenbarung: das in
Windeln gehüllte Kind in der Krippe, aber die Gottesoffenbarung setzt von neuem
ein, der unvergleichlichen Größe der Offenbarungsstunde entsprechend treten gleich-
sam als Zeugen neben den Offenbarungsengel zahlreiche himmlische Scharen (Him-
13. 14 melsheer = sonst auch die Gestirne des Himmels, hier = Engel, vgl. V. 15) und
alle zusammen rufen frohlockend: Verherrlicht ist (in und mit der Menschwerdung
des Gottessohnes) Gott in der Höhe, Friede = Heil ist gekommen über die Willigen
(nach dem Grundtext: die Menschen des Wohlgefallens d. i. Gottes) auf Erden. Die
Engel, die nach dem Jobbuch jauchzten, als Gott die Erde schuf, haben nach dem
Sündenfall der ersten Menschen Jahrtausende verstummen müssen, jetzt ist wieder
eine Stunde des Jubels gekommen. Gott ist die geraubte Ehre wieder gegeben, den
Menschen ist der Friede, der Inbegriff aller Heilsgüter, wieder geschenkt worden.
Immer mehr weicht dieser durch die altlateinische Bibelübersetzung in der katho-
lischen Kirche herrschend gewordenen Zweiteilung des Engelgesanges die durch
Luther aufgekommene Dreiteilung: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und
den Menschen ein Wohlgefallen. Harnack hat in den Sitzungsberichten der K. Preuß
Akademie der Wissenschaften 1915, 854—875 die Auffassung vertreten: Lobpreis in
den Höhen und auf Erden Gotte, Friede seines gnädigen Willens den Menschen,
hat sich aber mit Recht keine Hoffnung gemacht, daß diese Gliederung und Erklärung

auf Erden! [15]Als nun die Engel von ihnen gegangen waren in den Himmel,
sagten die Hirten zu einander: Auf, wir wollen nach Bethlehem hinein gehen
und sehen, was uns da der Herr kund getan hat. [16]Sie gingen eilends hin und
fanden Maria und Joseph und das in der Krippe liegende Kind. [17]Als sie das
erblickten, teilten sie mit, was ihnen von dem Kinde berichtet worden war.
[18]Alle, die davon hörten, staunten über das, was die Hirten zu ihnen sagten.
[19]Maria aber bewahrte treu diese Worte und erwog sie bei sich. [20]Darauf
kehrten die Hirten zurück und lobten und priesen Gott für alles, was sie
gehört und genau so, wie es ihnen berichtet worden war, bestätigt gefunden.
[21]Acht Tage darauf mußte das Kind beschnitten werden, da ward
es Jesus geheißen, wie ja der Engel, noch ehe es empfangen ward, geboten
hatte. [22]Als die Tage, die Moses zu ihrer Reinigung vorgeschrieben, voll
waren, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu
weihen. [23]Denn so steht geschrieben im Gesetze des Herrn: Jede männliche Ex 13, 2. 1

Anerkennung findet (S. 873 f). Die Sehnsucht nach diesem himmlischen Kinde trieb 15–20 die Hirten zur Krippe, sie fanden die Wahrheit der Gottesoffenbarung besiegelt und wurden nun selbst die ersten Evangelisten an Israel. Obwohl alle staunten, denen die Hirten Mitteilung machten, konnte das Kind in der Krippe keine tiefergehende Bewegung hervorrufen. Nur von Maria berichtet Lk, daß sie bleibenden Segen von dieser Offenbarung davontrug. Mit kräftigem Strich zeichnet der Maler des Marienbildes die sinnige, innige Zeugin, die diese Kunde in treuem Herzen bedachte und erwog. Wie die Hirten Maria das scheinbar unerträgliche Geheimnis der Krippe enthüllen, so haben die Erfahrungen der hl. Nacht auch die Hirten selbst zum vollen Glauben geführt. In diesem hohen Zweck der Hirtenszene liegt eine Gewähr ihrer Glaubwürdigkeit. Wir dürfen darum auch nicht mit modernen Auslegern diesen Wunderrahmen zerbrechen und in der Erzählung die bloß schriftstellerische Einkleidung eines frommen Erlebnisses der Hirten sehen. Streiten könnte man höchstens, ob die Heerscharen, die den sichtbar hervorgetretenen Engel begleiteten, gleichfalls sichtbar waren, oder ob ihre Gegenwart bloß aus ihrem vielstimmigen Gesang erschlossen wurde.

6. Beschneidung und Darstellung Jesu, 2, 21—39. Geboren unter dem Gesetz wollte sich Jesus unter das Gesetz stellen, um die zu erlösen, die unter dem Gesetz waren (Gal 4, 4). Ganz in Übereinstimmung mit seinem Lehrer hebt Lk (fünfmal in unserer Geschichte V. 22. 23. 24. 27. 39) hervor, daß die heilige Familie alle gesetzlichen Vorschriften pünktlich erfüllte. Obwohl Jesus 21 sündelos war, wollte er sich beschneiden lassen und das Zeichen des mosaischen Bundes an sich tragen. Die Beschneidung wird Joseph als Haupt der Familie vorgenommen haben. Da sowohl Maria (1, 31) wie Joseph (Mt 1, 21) die Weisung erhalten hatten, ihm den Namen Jesus zu geben, so werden auch beide in Übereinstimmung dem Neugeborenen bei der Beschneidung den Namen beigelegt haben. Im folgenden Abschnitt (vgl. ab V. 40) wird dann Jesus regelmäßig unter diesem Namen eingeführt. Auch Maria stellte sich unter das Gesetz, obwohl sie wunderbar 22–2 geboren, und von einer levitischen Unreinheit, wie sie durch die Geburt entstand, bei ihr nicht die Rede sein konnte. Sie machte die vierzigtägige Reinigungszeit durch (im Griechischen wird die Reinigung von ihnen d. i. Maria und Jesus, viel-

Erstgeburt soll dem Herrn geweiht sein. [24]Auch wollten sie das im Gesetz
Lv 12, 8 des Herrn vorgeschriebene Opfer darbringen: zwei Turteltauben oder zwei
junge Tauben. [25]Da lebte nun in Jerusalem ein Mann, namens Symeon, er
war rechtschaffen und fromm, wartete auf den Trost Israels und besaß pro-
phetische Begabung. [26]Ihm war vom heiligen Geist geoffenbart worden, er
solle nicht von hinnen scheiden, bis er den Gesalbten des Herrn geschaut.
[27]So kam er denn auf Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel. Als nun
die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um an ihm die Forderungen des Ge-
setzes zu erfüllen, [28]da nahm er es auf seine Arme und pries Gott und sprach:
[29]Nun läßt du deinen Knecht, o Herr, wie du verheißen hast, im Frieden
scheiden. [30]Denn meine Augen haben das Heil geschaut, [31]das du vor den
Augen aller Völker geschaffen hast: [32]Licht zur Erleuchtung der Heiden, Herr-
lichkeit für dein Volk Israel. [33]Als sich sein Vater und seine Mutter über diese
Worte wunderten, da segnete sie Symeon und sprach zu Maria, seiner

---

leicht auch von Joseph d. i. von allen, die in Lebensgemeinschaft mit Maria standen, ausgesagt) und zog dann mit Joseph nach Jerusalem, um hier Jesus darzustellen d. i. im Sinne des Gesetzes Gott aufzuopfern. Von Menschen und von Tieren sollten die Israeliten jede männliche Erstgeburt dem Herrn weihen, denn mit starker Hand, heißt es im Gesetz weiter, hat sie der Herr aus Ägypten geführt und ihre Erstgeborenen verschont. Doch durften sie, da der Stamm Levi den heiligen Dienst versah, ihre Erstgebornen um fünf Sekel (etwa 13 Mark) loskaufen. Schon vor
24 dieser Darstellung Jesu (anders Lk) fand wohl das Reinigungsopfer Marias statt, das in einem Sündopfer d. i. in der Darbringung einer Turteltaube oder einer jungen Taube und in einem Brandopfer d. i. in der Darbringung eines Lammes oder bei Armen, wie bei der Mutter Jesu, in der Darbringung einer zweiten Turteltaube oder jungen Taube bestand. Dieses Reinigungsopfer fand vor dem Nikanortor statt, jenem gewaltigen, aus korinthischem Erz gegossenen Haupttor des Tempels, das vom Heidenvorhof in den israelitischen Vorhof führte. Noch vor dem Opfer Marias fand die Begrüßung durch Symeon statt. Mit sichtlicher Vorliebe stellt Lk diese Weissagung, die Jesus als Licht und Heil aller Völker verherrlicht, der freiwilligen Selbsterniedrigung des Heilandes gegenüber. Symeon wird zuerst kurz charak-
25. 26 terisiert, um sein messianisches Zeugnis ins rechte Licht zu stellen. Dann wird gerühmt, wie er gleich beim Eintritt der hl. Familie in den Tempel das Jesuskind auf
27–32 seine Arme nahm und in seinem herrlichen Lob- und Preisgesang aufjubelte, daß er, wie ihm der Herr verheißen, noch vor seinem Hinscheiden im Messiaskinde das Heil der Welt, das Licht der Heiden, den Ruhm Israels schauen durfte. Schwerlich liegt auf seinem Canticum die düstere Melancholie, die nach Erlösung aus diesem Jammertal, nach Befreiung von lästiger Sklaverei seufzt. Wie der Patriarch (Gn 49, 18) spricht der Prophet vielmehr die frohe Zuversicht aus, daß Gott, „der Herr seines Lebens", ihn auch im Tod nicht verlassen werde. — Die
33 Eltern Jesu sind erstaunt, aus dem Munde des Propheten von einer so weltweiten Bestimmung des Messiaskindes zu hören, aber noch tiefer läßt der Prophet, zu Maria gewendet, in das Lebensschicksal des Kindes hineinblicken. Nach Gottes Rat-

Mutter: [34]Sieh, dieses Kind ist bestimmt zum Fall, aber auch zur Auferstehung Vieler in Israel, es soll ein Wunder- und Wahrzeichen sein, das Widerspruch findet. [35]Auch deine Seele wird ein Schwert durchbohren. So werden des Herzens geheimste Gedanken offenbar werden. [36]Da war nun Anna, eine Prophetin, die Tochter des Phanuel, aus dem Stamme Aser. Sie war sehr alt geworden. Denn sie hatte nach ihrer Mädchenzeit sieben Jahre mit ihrem Mann [37]und als Witwe nahezu 84 Jahre gelebt. Sie kam nie aus dem Tempel und diente Gott mit Beten und Fasten bei Tag und Nacht. [38]Sie kam nun gerade zu der Stunde herbei und wetteiferte im Lobe Gottes und sprach von ihm zu allen, die auf Jerusalems Erlösung harrten.
[39]Als sie alles genau nach dem Gesetz des Herrn vollbracht, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth zurück. [40]Das Kind wuchs heran und

---

schluß ist an Jesus das ewige Heil und das ewige Verderben Israels geknüpft (vgl. 34 . 35
Apg 4, 12). Vielen wird Jesus ein Stein des Anstoßes (Is 8, 14) sein, sie werden an ihm
straucheln und zu Fall kommen, des Heiles verlustig gehen. Vielen Gliedern des
israelitischen Volkes wird freilich das geschichtliche Auftreten Jesu Auferstehung
vom Sündentod bringen. Nach einem anderen Isajanischen Bild wird Jesus ein
Wunder und Zeichen sein, das Widerspruch hervorruft. Unter gewaltigen Kämpfen
wird eine Entscheidungsschlacht für und wider Jesus entbrennen. Selbst seine heilige
Mutter wird in das Leidensgeschick ihres Sohnes hineingezogen werden. Der Maria
durchwühlende Schmerz wird so gewaltig sein, daß ihr Herz brechen könnte. Die
Durchbohrung durch ein Schwert oder wie das griechische Wort auch übersetzt
wird, durch einen Speer, hat ja den Tod zur Folge. In Gottes weiser Absicht ist
es aber gelegen, daß dieser große Riß durch Israel, durch die Welt geht. Christus
soll die geheimsten Gedanken des Menschen bloßlegen, er soll die gewaligste Geister-
probe sein. Die Geschichte des Lebens Jesu zeigt die Erfüllung des Propheten-
wortes. Der Haß, die Verfolgung Jesu endete mit der Aufrichtung des Kreuzes,
unter dem Kreuze aber steht schmerzdurchwühlt die Mater dolorosa. Auch in der
Geschichte seiner Kirche ist Jesus den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit,
den Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit geworden (1 Kor 1, 23 f).
Der Kampf wird fortwogen, bis der Menschensohn als Weltrichter die Gedanken
und Absichten der Menschen offenbar macht. — Die lauteste Heroldin dieser Weis-
sagung wird die Prophetin Anna, die zu der Gruppe hinzutrat, und allen, die der 38
Erlösung Jerusalems (= Israels, wie die Vulgata liest), harrten, in dem unschein-
baren Kinde den Messias verkündete. Nachdem Elisabeth und die heilige Jungfrau
geweissagt, mußte auch die Witwe Anna weissagen, damit kein Stand ausge-
schlossen werde (Ambrosius). Lk hebt ausdrücklich vier Momente hervor, die ihr
Zeugnis bekräftigen konnten: ihre hohe Abstammung, ihre Prophetengabe, ihr ehr- 36 . 37
würdiges Alter (nach der richtigen Deutung war sie über 100 Jahre alt) und ihre
aszetische Frömmigkeit. Bei den Juden genoß eine Frau, die als junge Wittwe nicht
wieder heiratete, hohes Ansehen (vgl. Jdt 16, 26). In volkstümlicher Redeweise
heißt es von ihr: sie kam nie aus dem Tempel heraus. . . .

7. Aus der Jugendgeschichte Jesu, 2, 40—52. Aus der Jugendzeit Jesu erzählt uns Lk ausführlicher nur das blitzartige Aufleuchten der Messiasherrlichkeit in Jerusalem, umrahmt aber diesen Bericht über den Tempelbesuch des Zwölfjährigen durch eine zusammenfassende Beschreibung seiner Ju-

ward kräftig, es nahm zu an Weisheit, und Gottes Wohlgefallen ruhte auf ihm.
[41]Alljährlich zogen seine Eltern zum Passahfest nach Jerusalem hinauf. [42]Als
nun Jesus zwölf Jahre alt war, und sie wieder nach der Festsitte hinauf-
gingen, [43]da blieb der Jesusknabe in Jerusalem zurück, während die Eltern,
ohne es zu merken, nach den Festtagen die Heimreise antraten. [44]In der
Meinung, er wäre bei der Reisegesellschaft, legten sie eine Tagreise zurück
und suchten ihn bei Verwandten und Bekannten. [45]Als sie ihn aber nicht
fanden, kehrten sie, um ihn zu suchen, nach Jerusalem zurück. [46]Erst nach
drei Tagen fanden sie ihn im Tempel: Er saß mitten unter den Lehrern, hörte
ihnen zu und fragte sie. [47]Alle, die ihn hörten, staunten über sein Verständnis
und über seine Antworten. [48]Jene aber waren tief ergriffen, als sie ihn sahen,

---

gendentwickelung. Auch diesen Abschnitt durchwaltet die in der ganzen Kindheitsgeschichte hervortretende Idee: Trotz alles Wunderbaren im Leben des Messiaskindes unterwarf sich Jesus wie seine Eltern aller menschlichen und gesetzlichen Ordnung. Alljährlich zog Joseph mit Maria, die keine gesetzliche Vorschrift wie ihren Mann (Ex 23, 15 ff; Dt 16, 16), aber echte Frömmigkeit trieb, zum Passah-
41 fest nach Jerusalem. Gerade das Osterfest, das die heiligsten nationalen Erinnerungen wachrief, wollte ein erwachsener Israelit nicht versäumen. Wenn die Rabbinen lehrten: Der Knabe, der die Hand seines Vaters fassen und so den Tempelberg hinaufgehen konnte (so die Hilleliten) oder der Knabe, der auf des Vaters Schultern reitend diesen Weg machen könne (so die Schammaiten), sei nicht entbunden vom Besuch der drei israelitischen Hauptfeste (Chagiga I, 1), dann wird der kleine Jesusknabe schon vor seinem zwölften Lebensjahr mit seinen Eltern den Tempel besucht haben. Aber Lk will nur von dem Festbesuch des Zwölfjährigen, der mit
42—45 diesem Alter in vollem Umfange gesetzespflichtig wurde, erzählen, weil bei diesem Wallfahrtsbesuch der Knabe im Tempel zurückblieb und sein Gottessohnbewußtsein offenbarte. Daß diese Erzählung auf Geschichtlichkeit Anspruch machen kann, ergibt sich schon aus den Schwierigkeiten, die sie umgeben: die Sorglosigkeit der Eltern, das schmerzliche Suchen nach dem Kinde der Verheißung, das verletzte Muttergefühl, die Betroffenheit über die Tempelszene. Allerdings fällt kein Schatten auf die heilige Familie. Wir kennen die Zufälligkeiten der Abreise, die Gruppierung der Festpilger beim Verlassen Jerusalems nicht. Angst und Sorge empfanden die Eltern Jesu erst, als sie am Abend des ersten Tages ihrer Rückreise den Knaben nicht bei den Verwandten und Bekannten im Nachtquartier fanden und auch bei der Rückkehr nach Jerusalem keine Spur von ihm entdecken konnten. Was hatte den Knaben in das Auditorium der Gesetzeslehrer getrieben, die in den Hallen der Vor-
46. 47 höfe über Gesetzesfragen Rede und Antwort standen? Das Ev hat uns die Nachricht aufbewahrt, daß Jesus mitten unter den Gesetzeslehrern, also nicht etwa zu ihren Füßen saß und durch seine verständigen Fragen und Antworten großes Aufsehen erregte. Der hl. Text gibt aber kein Recht, dieses echt israelitische Bild zu unterschreiben: Jesus lehrt im Tempel. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die messianische Erwartung als Gegenstand der Besprechung vermuten. Unser Interesse haftet vor allem auf der unvergleichlich schönen Szene: Maria ergießt beim Wiederfinden Jesu all ihre Liebe, all ihren Schmerz in die Klage: Kind, warum hast du uns das getan? . . . Scheint auch der Knabe in seiner neuen Umgebung über sich selbst hinausgewachsen, ihr Schmerz ist stärker als

und seine Mutter fragte ihn: Kind, warum hast du uns das getan? Sieh,
dein Vater und ich suchen dich mit Schmerzen. [49]Da sprach er zu ihnen:
Wie konntet ihr mich suchen? Wußtet ihr nicht, daß ich in meines Vaters
Hause sein muß? [50]Aber sie verstanden nicht, was er ihnen sagen wollte.
[51]Dann zog er mit ihnen nach Nazareth hinab und war ihnen untertan. Doch

---

der Schein des Augenblicks. Nicht eine Antwort, aber eine Äußerung seiner Kindes-
liebe erwartet sie. Aber nicht warme Kindesliebe, hocherhabenes Berufsbewußt-
sein scheinen die denkwürdigen Worte — es sind die ersten im Ev uns erhaltenen 49.50
Worte Jesu — zu atmen: Warum suchtet ihr mich . . . . der Knabe kann es nicht
verstehen, wie seine Eltern anders denken konnten als er, wie sie ihn anderswo
als im Tempel suchen konnten. Mußte er nicht im Hause seines Vaters bleiben?
Im Tempel hatte ja Jesus seine wahre Heimat gefunden. Dürfen wir uns wundern,
daß selbst Maria diese Worte Jesu nicht verstand? Glaubte sie nicht, daß Gottes
Wille und ihr Wille übereinstimmten, und jetzt verkündigt Jesus, höher und inniger
als sein Verhältnis zu den Eltern, stehe ihm das Verhältnis zu seinem himmlischen
Vater? Ihr scharfes Empfinden fand alsobald den Gegensatz heraus, den Jesus
zwischen der schuldigen Rücksicht gegen seine Eltern und zwischen dem Willen
Gottes aufzustellen schien. Drei Tage war sie dem geliebten Kind auf Leidens-
pfaden nachgegangen, und doch hatte sie ihn nicht ganz wieder gefunden. Gar
manchmal noch wird sie der Sohn auf dunklen Wegen zur vollen Einsicht in sein
übermenschliches Verhältnis zu ihr emporführen müssen (vgl. Jo 2, 4). Erst das
vollendete messianische Leben Jesu kann auch uns das rechte Verständnis der
tiefsinnigen Worte Jesu verschaffen. Nicht übermächtiges religiöses Bewußtsein, nicht
unwiderstehliches Verlangen, nach Gott zu fragen, in ihm zu leben, erschöpft das
Wort vom Sein im Hause seines Vaters. Kein Israelite konnte Gott seinen Vater
statt Vater seines Volkes, unsern Vater nennen. Wäre Jesus nicht in einzigartiger
Gemeinschaft mit Gott gestanden, es wäre sträflicher Hochmut gewesen, wenn er
sich über alle seine Volksgenossen erhoben hätte. Wir können aus diesem früh
aufblitzenden Selbstbewußtsein Jesu schließen, daß es nicht etwa eine Frucht be-
sonderer Frömmigkeit oder Tugendübung gewesen ist. Nur die großen Offenbarungen,
die über seine Empfängnis, über seine Geburt ergangen sind, nicht menschliche Ein-
sicht können dieses Geheimnis ergründen. Und doch hat dieser Gottessohn es nicht
verschmäht, wie Lk überraschend schlicht weiterfährt, nach dieser Tempelszene, im
stillen Nazareth das Erniedrigungsleben fortzusetzen bis zum dreißigsten Lebensjahre.
„Er war ihnen untertan." Nichts von diesen Zerrbildern der apokryphen Evv, die 51a
dieses Wunderkind in unkindlicher Weise seine göttliche Herrlichkeit, seine All-
macht, seine Allwissenheit gegen seine Eltern, seine Kameraden ausspielen lassen
(vgl. namentlich die Kindheitsgeschichte des Thomasev, das arabische Kindheitsev).
Das Außerordentliche und Wunderbare, das wie Goldglanz dieses menschlichkindliche
Leben umgibt, blieb Geheimnis der zunächst beteiligten Zeugen, die wie Joseph,
Elisabeth, Symeon dahinstarben, ehe Jesus öffentlich auftrat. Nur Maria überlebte
alle, auf sie, die Trägerin dieser in der Gemeinde fortlebenden Erzählungen, weist 51b
auch Lk wiederum dankbar zurück.

Jugendentwicklung Jesu. Zu Anfang und am Schluß unserer Er-
zählung hebt Lk hervor, wie sich das Messiaskind allen Grundbedingungen mensch-
licher Entwicklung unterwarf. Jesus wuchs und erstarkte, die Ausdrücke gehen auf die 40
leibliche, köperliche Entwicklung. Mit der körperlichen Reife, von ihr bedingt, nahm

seine Mutter behielt alle die Vorgänge treu im Gedächtnis. [52]Dann nahm Jesus zu an Weisheit und an Körpergröße und ward Gott und den Menschen immer wohlgefälliger.

3 [1]Es war im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter von Judäa, Herodes Kleinfürst von Galiläa, sein Bruder Philippus Kleinfürst von Ituräa und Trachonitis, Lysanias Kleinfürst von Abilene war, [2]unter dem Hohenpriester Annas und Kaiphas, da

---

auch zu die Reife des Geistes. Leib und Seele wurden so die geeigneten Organe
des göttlichen Wesens. Über der ganzen Entwicklung aber ruhte das Auge des
Vaters, die Huld Gottes. Nazareth erscheint uns so als Paradies, als selige Idylle.
Und doch fielen manche Schatten auch in dieses verborgene Leben Jesu. Zeitlebens
stand ja vor Jesu Seele die große, schaurige Lebensaufgabe, auch Maria und Joseph
mußten in den wechselnden Geschicken der Kindheit Jesu manches Dunkel über der
Zukunft des Sohnes gewahren. — Abschließend bemerkt Lk: Jesus nahm zu, wie an
52 Weisheit (diese steht hier voran) und Leibesgröße (wohl weniger passend übersetzen
andere: an Lebensalter) und ward Gott und den Menschen immer wohlgefälliger.
Wie die Worte lauten, schreibt also Lk dem Jesuskinde stets wachsenden Fortschritt
im äußeren und im geistigen Leben zu. Und doch hat Lk eben erst in der Tempelszene den Zwölfjährigen im Vollglanze der Gottheit vorgeführt und versäumt auch sonst nicht, im Sinne seines Lehrers (vgl. namentlich Kol 2, 3) dem Heiland göttliches Wissen und Wesen zuzuschreiben. Es muß darum Gebiete gegeben haben, in denen die menschliche Natur Jesu durch die *Erfahrung*, durch die *Mitteilung* anderer einem wirklichen Fortschritt im Geistesleben entgegengeführt wurde. Jesus stand vor allem unter dem Einfluß des Familienkreises, in dem er aufwuchs. Der Umgang mit einer gottgesegneten Natur ließ bleibende Spuren im Anschauungskreis Jesu zurück. Wie seine Gleichnisreden zeigen, sah Jesus im Buch der Natur eine große Gottesoffenbarung. Liebend umgab ihn die Mutter mit ihrer Sorge, sie lehrte ihn die ersten Gebete sprechen. Im Elternhause konnte er Armut, Demut, Bescheidenheit schätzen und lieben lernen. Die frohen Spiele, die Nazareths Kinder auf den Hügeln der Stadt vereinigten, waren auch seine Spiele. Im heranwachsenden Alter übte er nicht bloß beschauliches Leben, er hat, wie Mk weiß, auch das Zimmermannshandwerk getrieben. Wollte Jesus auf seine Zeit Einfluß üben, dann mußte sein geistiges Leben sich in den Formen der damaligen Weltanschauung ausgestalten. Doch hat Jesus keine Schulbildung genossen (Jo 7, 8; Mk 6, 2), weder der Pharisäismus, noch das Sadduzäertum, noch die Essener hatten Einfluß auf ihn. Die Quellen seines religiösen Lebens flossen in ihm selbst und wurden genährt im vertrauten Umgang mit der atl Offenbarung.

Amtseinführung Jesu, 3, 1—4, 13. 1. *Der große Prophet am Jordan*, 3, 1—20, vgl. Mt 3, 1—12; Mk 1, 1—8. Lk stimmt bis auf Einzelheiten mit
Mt überein, schickt aber seiner Darstellung zur Kennzeichnung der Weltlage in
Palästina eine mächtige *Zeittafel* voraus, stellt mitten in die Täuferrede eine
Standespredigt hinein und verfolgt das Schicksal des Täufers bis zur *Ge-*
1.2 *fangensetzung*. — Die synchronistische Zeittafel bestimmt das Auftreten des
Täufers durch Aufzählung der damals im hl. Lande herrschenden Machthaber. Nur
das Kaiserdatum bestimmt das Auftreten des Täufers genauer. Denn das 15. Regierungsjahr des Tiberius läuft vom 19. August 28 bis 19. August 29. Da in letzter Zeit als Todesjahr Jesu das Jahr 30 galt, so berechnen die Vertreter der Einjahr-

erging das Wort Gottes an Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste. [3]Er zog in die Jordansau und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der

---

hypothese die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu, die sich wenige Monate an das Auftreten des Täufers anschloß, auf das Jahr 29 bis 30. Die vorab auf das Joev sich stützende Theorie von einer mehrjährigen Wirksamkeit Jesu rechnet die für die Jahre 11—12 bezeugte Mitregentschaft des Tiberius in das 15. Regierungsjahr hinein: Das Auftreten des Täufers, die Taufe Jesu würde dann in das Jahr 26—27 fallen. Diese Rechnungsweise wird freilich vielfach bestritten, es könnte dann Lk nach syrischer Zählungsweise das erste Regierungsjahr des Tiberius vom 29. August 14 bis 1. Oktober 14 oder nach der Konsularära vom 1. August 14 bis 31. Dezember 14 rechnen, sodaß für die öffentliche Wirksamkeit Jesu immerhin noch 2 Jahre (28—30) zur Verfügung ständen. Wenn, wie es neuestens vielfach geschieht, das Datum des Todes Jesu auf die Jahre 32 oder 33 gestellt wird, dann würde sich das Leben Jesu auf 29—32 (33) berechnen lassen. Noch größeren Spielraum gestatten die anderen chronologischen Daten, die zugleich die damaligen politischen Verhältnisse im hl. Lande kurz kennzeichnen sollen. In der Fülle der Zeiten, als die Römer, repräsentiert durch Tiberius, ihren eisernen Fuß auf Israel gesetzt, herrschten noch vier fremde Herrscher in Palästina: In Judäa (mit dem Küstenstrich von Gaza bis Cäsarea), wo seit der Absetzung des Archelaus, 6 nach Christus, Prokuratoren, Statthalter (Lk gebraucht dafür den Titel Hegemon) walteten, Pontius Pilatus vom Jahre 26—36, in Galiläa (mit Peräa) der Tetrarch (Vierfürst, Kleinfürst) Herodes Antipas vom Jahre 4 vor Christus bis 39 nach Chr., im Norden Palästinas, im ituräischen und trachonitischen Land (zu dem auch Batanäa und Auranitis, und Gaulanitis gehörte) der tüchtige Vierfürst Philippus, der Bruder des Antipas vom Jahre 4 vor Chr. bis 33/34 nach Chr., in Abilene, einer am östlichen Abhang des Antilibanon gelegenen Landschaft, der Tetrarch Lysanias, der jedenfalls vor dem Jahre 37 nach Chr. starb oder doch seiner Herrschaft verlustig ging. Unverkennbar hat Lk nur die Hauptnamen der von ihm vorgeführten Landschaften (vgl. bei Judäa, Ituräisches und trachonitisches Land) nennen wollen, er zählt aber alle Gebiete auf, die der Herr besuchte, oder die zum hl. Lande im weiteren Sinne gehörten, das gilt z. B. auch von Abilene, das später den beiden jüdischen Königen Agrippa zufiel. Daß Lk den im Jahre 34 vor Chr. gestorbenen Ituräerkönig Lysanias irrtümlich in den Ausgang der zwanziger Jahre nach Chr. versetzt hätte, wagt heute angesichts der Zeugnisse des Josephus niemand mehr zu behaupten (Schürer I, 716 ff). Es soll wohl die Zerrüttung auch des geistlichen Regimentes in Israel beleuchten, wenn Lk zwei regierende Hohepriester einführt: Annas und Kaiphas. Nach Mt Jo regierte aber zur Zeit des Todes Jesu, nach Josephus während der ganzen Amtszeit des Pilatus der Hohepriester Joseph Kaiphas, der Schwiegersohn des Annas. Da indes Annas, der wahrscheinlich länger als irgend ein Hoherpriester der herodäischen Zeit das Amt eingenommen hatte (zwischen 4 vor Chr. und 16 nach Chr.), auch nach seiner Absetzung unter der Regierung zweier Söhne und seines Schwiegersohnes allbeherrschenden Einfluß im Hohenrat ausübte (vgl. Jo 18, 13 ff; Apg 4, 6). so erscheint erklärlich, daß er in Lk 3, 2 und Apg 4, 6 an erster Stelle unter dem Titel Hoherpriester eingeführt wird. — Mit deutlicher Anknüpfung an 1, 80 zeichnet Lk das Auftreten des „Zachariassohnes" in den Jordan- 2b 6
auen zwischen dem See Genesareth und dem toten Meer und erwähnt aus seiner Anfangswirksamkeit nur seine Verkündigung der Bußtaufe „zur Nachlassung der Sünden" (Lk). Sollte auch die Wassertaufe nur Sinnbild der inneren Reinigung sein,

Sünden, [4]so wie geschrieben steht im Buche der Sprüche des Propheten
Is 40, 3–5 Isaias: Ein Prediger in der Wüste erhebt seine Stimme: Bereitet den Weg
des Herrn, macht gerade seine Pfade. [5]Jede Schlucht soll ausgefüllt, jeder
Berg, jeder Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was
rauh, eben werden. [6]So soll alles Fleisch Gottes Heil erfahren. [7]Johannes
sprach nun zu den Volksscharen, die hinauszogen, um von ihm getauft zu
werden: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch eingeredet, ihr könntet dem drohen-
den Zorngericht entrinnen? [8]Bringet würdige Früchte der Buße. Sprechet
nicht: Wir haben Abraham zum Vater. Ich versichere euch: Gott kann
Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken. [9]Schon ist die Axt an
die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt,
wird abgehauen und ins Feuer geworfen. [10]Da fragte ihn das Volk: Was
sollen wir denn tun? [11]Er gab zur Antwort: Wer zwei Röcke hat, gebe einen
dem, der keinen hat. Ebenso mache es, wer Speise hat! [12]Es kamen auch
Zöllner zur Taufe und fragten ihn: Meister, was sollen wir tun? [13]Er erwiderte
ihnen: Treibt nicht mehr ein, als was euch vorgeschrieben ist. [14]Auch Sol-
daten fragten ihn: Was sollen denn wir tun? Da sprach er zu ihnen: Verübt
an niemand Raub oder Erpressung, begnügt euch vielmehr mit eurer
Löhnung. [15]Als aber die Leute voll Erwartung waren und sich über

---

so konnte sie doch durch die gläubige Hoffnung auf das messianische Heil Sünden-
vergebung bewirken. Die Tracht und die Ernährungsweise des Johannes übergeht
4—6 Lk, erweitert aber aus der Septuaginta das Isaiaszitat über das Vorläuferamt des
Johannes. In der einläßlichen Ausmalung der Wegbereitung könnte die Wegräumung
der Weghindernisse (der Schluchten, der Berge und Hügel, der krummen und rauhen
Wege) auf Beseitigung spezieller sittlicher Hindernisse (Hoffnungslosigkeit, Hoch-
7—9 mut, Erdensinn, Unwahrhaftigkeit) ausgedeutet werden. — Die Bußpredigt selbst
ist bei Lk nicht an die Pharisäer und Sadduzäer (Mt), sondern allgemein an die
10—14 Volksscharen gerichtet. Nur Lk fügt der Bußpredigt eine Standeslehre des
Täufers an. Zuerst wendet sich Johannes an die Volksscharen und mahnt sie, Barm-
herzigkeit zu üben, Kleidung und Speise mit den Bedürftigen zu teilen. Nicht
bloße Wohltätigkeit verlangt der Täufer, sondern Verzicht auf das Entbehrliche (als
Beispiel führt er ein zweites Unterkleid an) und Austeilung an die Notleidenden.
Immerhin fällt, besonders auch in den Einzelermahnungen an die Zöllner (vgl. Mt
S. 167) und die Soldaten, die Wucht der vorhergehenden Bußpredigt scharf ab.
Johannes stellt mehr elementare Forderungen: Nicht ihren Stand, ihre Standes-
fehler sollen die beiden Volksklassen aufgeben, die Zöllner dürfen nicht mehr Zoll
eintreiben, als ihre Tarifsätze erlauben, die Soldaten sollen nicht durch Gewalttat
oder durch falsche Anzeigen den Leuten Geldgeschenke abpressen, sondern an ihrer
Löhnung sich genügen lassen. Es scheint in der Frage der Kriegsleute: Was sollen
denn wir tun, die Andeutung zu liegen, daß die Fragenden als Heiden, wie solche
ja im Söldnerheer des Pilatus oder Antipas dienten, der Sorge Ausdruck gaben,
ob auch sie noch Rettung vor dem kommenden Gericht finden könnten? Der Ein-
15 gang zur messianischen Verkündigung des Täufers erinnert an Jo 1, 19 ff. Nur Lk
hebt hervor, daß die von ihm mitgeteilte Täuferrede nur eine Auslese darstellt. Die

Johannes ihre Gedanken machten, ob er nicht gar der Messias wäre, [16]da
gab Johannes allen den Bescheid: Ich taufe euch bloß mit Wasser, es kommt
aber einer, der mächtiger ist als ich, für den ich nicht gut genug bin, ihm
auch nur die Schuhriemen aufzulösen, der wird euch mit heiligem Geiste
und mit Feuer taufen. [17]Er hat bereits die Wurfschaufel in seiner Hand, um
seine Tenne zu reinigen. Den Weizen wird er in seine Scheune sammeln,
die Spreu aber in unauslöschlichem Feuer verbrennen. [18]Noch mit vielen
anderen Worten redete er dem Volke ins Gewissen. [19]Als aber der Klein-
fürst Herodes wegen der Herodias, der Frau seines Bruders, und wegen
allerlei anderer Schandtaten oft Vorwürfe von ihm zu hören bekam, [20]krönte
er seine Untaten durch die Einkerkerung des Johannes. [21]Als alles
Volk sich taufen ließ und auch Jesus die Taufe nahm, da tat sich, während
er betete, der Himmel auf, [22]und der heilige Geist stieg in leiblicher Ge-
stalt, einer Taube gleich, auf ihn herab, es erscholl auch eine Stimme vom
Himmel her: Du bist mein geliebter Sohn, ich habe dich heute gezeugt.
[23]Jesus zählte bei Beginn seines öffentlichen Wirkens ungefähr 30 Jahre,
er war, wie man glaubte, der Sohn Josephs, des Heli, [24]des Mathat, des
Levi, des Melchi, des Jannai, des Joseph, [25]des Mattathias, des Amos, des
Naum, des Esli, des Nangai, [26]des Moath, des Mattathias, des Semein, des
Joseph, des Josech, des Joda, [27]des Joannan, des Resa, des Zorobabel, des
Salathiel, des Neri, [28]des Melchi, des Addi, des Kosam, des Elmadam, des

---

Geschichte des Täufers führt Lk anders wie Mt 14, 3—12; Mk 6, 17—29 schon an 19. 20
unserer Stelle zu Ende. Doch erwähnt er den Tod des Täufers, den er 9, 9 als bekannt voraussetzt, und die näheren Umstände der Verhaftung nicht.

2. Die Taufverkündigung und die Ahnentafel Jesu, 3, 21—38. vgl. Mt 3, 13—17; 1, 1—16; Mk 1, 9—11. Lk berichtet über die Taufe Jesu
noch kürzer wie Mk, doch stellt er die Geistesherabkunft schärfer heraus („in leib- 21. 22
licher Gestalt"), erwähnt allein, daß Jesus betete, als die Taufwunder stattfanden und bringt nach dem ursprünglichen, noch nicht an MtMk angeglichenen Text die Taufproklamation in dem Ps 2, 7 gebotenen Wortlaut (vgl. Mt 92). In strengem
Anschluß an diese Verkündigung Jesu als Gottes Sohn bringt Lk eine Ahnen- 23
tafel, die den bei seinem Amtsantritt ins dreißigste Lebensjahr, d. i. ins jüdische Vollalter, ins priesterliche Alter eingetretenen Jesus durch eine von Joseph, dem Sohn Gottes über David und Abraham bis auf Adam den Sohn Gottes hinaufreichende Geschlechterlinie als den für die ganze Menschheit bestimmten Messias und Gottessohn darstellt. Die Altersbestimmung Jesu „ungefähr dreißig Jahre alt" hat viele Ausleger bestimmt, das 15. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius, von dessen Mitregentschaft zu erklären (vgl. zu 3, 1), da Jesus im Jahre 28 oder 29 nach Christus doch mehr als ungefähr dreißig Jahre zählen würde. Indes selbst, wenn wir das Geburtsjahr Jesu auf 6 vor Christus datieren, würde ein Alter von etwas über 33 Jahren unserer ungefähren Zeitangabe noch gerecht werden. Von Interesse ist, daß der Begründer unserer heutigen Ära, der Abt Dionysius Exiguus von unserer Stelle ausging: Wenn Jesus im 15. Jahre des Tiberius (28/9) ungefähr dreißig Jahre alt war, so glaubte Dionysius vom Tode des Augustus (14 nach Christus) nur 15
oder 14 Jahre zurückrechnen zu sollen, um das Geburtsjahr Jesu zu finden. — Auch 23—38

Er [29]des Jesus, des Elieser, des Jorim, des Maththa, des Levi, [30]des Symeon,
des Juda, des Joseph, des Jonam, des Eliakim, [31]des Melea, des Menna, des
Mattatha des Nathan, des David, [32]des Jessai, des Jobed, des Boos, des
Sala, des Naasson, [33]des Aminadab, des Admin, des Arni, des Esrom, des
Phares, des Juda, [34]des Jakob, des Isaak, des Abraham, des Thara, des
Nachor, [35]des Seruch, des Ragau, des Phalek, des Eber, des Sala, [36]des
Kainam, des Arphaxa, des Sem, des Noe, des Lamech, [37]des Mathusala.
des Enoch, des Jaret, des Meleleel, des Kainam, [38]des Enos, des Seth, des
Adam, Gottes.

4 [1]Voll heiligen Geistes kehrte Jesus vom Jordan zurück, er wurde
dann vom Geiste vierzig Tage in der Wüste umhergetrieben [2]und vom Teufel
versucht. Er aß nichts in jenen Tagen, darum spürte er Hunger, als sie

---

der Lukanische Stammbaum zeigt kunstvolle Anlage: Von Christus bis Zorobabel zählen 3×7 Geschlechter, von Salathiel bis Nathan 3×7 Geschlechter, von David bis Isaak 2×7 Geschlechter, von Abraham bis Adam 3×7 Geschlechter. Auch Lk gibt wohl einen Stammbaum des hl. Joseph, des gesetzlichen Vaters Jesu, anders scheint auch der Wortlaut der Ahnentafel nicht verstanden werden zu können. Da nun aber nach Mt Joseph ein Sohn des Jakob ist, so wird seit Julius Afrikanus (um 230) meist angenommen, Lk gebe den gesetzlichen Stammbaum Josephs. Aus einer Familienüberlieferung der Anverwandten Josephs wollte Julius Afrikanus wissen, Heli sei kinderlos gestorben und daraufhin habe nach dem Leviratsgesetz (Dt 25, 5 ff) dessen Stiefbruder Jakob mit der Witwe des Heli dem Nährvater Jesu das Leben gegeben. Auch die Berührung beider Genealogien bei Salathiel und Zorobabel wird meist durch die Annahme einer Leviratsehe des Jechonias mit der Witwe des Neri erklärt. Lk hätte dann nicht bloß durch die Weiterführung des Stammbaumes Jesu bis auf Adam, sondern auch durch diese Leviratsehen die Grundidee seines Ev zum Ausdruck bringen wollen: Das Ev, das messianische Reich erschöpft sich nicht in den natürlichen, geschichtlichen Verhältnissen des auserwählten Volkes, frei waltet die göttliche Vorsehung über dem messianischen Geschlecht, selbst in die Völkerwelt greift sie hinüber. Die meisten katholischen und protestantischen Ausleger sind freilich der Ansicht, im marianischen Ev müsse der Stammbaum Marias stehen, Joseph wird dann nicht zur Ahnenreihe gerechnet, Jesus stammt vielmehr (bei freierem Sprachgebrauch des griechischen Wortes) von Heli, dem Vater Marias, ab. Ohne Künstelei läßt sich freilich der schwierige griechische Satz (V. 23) in diesem Sinn nicht deuten. Es könnte ja noch der im frommen Glauben bevorzugte Name des Vaters Marias: Joachim als Doppelname des hier genannten Heli erklärt werden, aber im Talmud sollte man nicht mehr eine Bestätigung dafür finden, daß Marias Vater Heli hieß (Laible, Zahn). Vgl. die zu Mt 1, 16 genannten Spezialschriften von Vogt und Heer.

3. Die Versuchung Jesu, 4, 1—13, vgl. Mt 4, 1—13; Mk 1, 12 f. Lk
zeigt in seinem mit Mt zusammenstimmenden Bericht beachtenswerte Eigentümlichkeiten. So läßt er (auch Mk) durchblicken, daß Jesus schon während der vierzig
2 Tage versucht wurde, der entscheidende Waffengang erfolgte allerdings erst nachher.
Sehr stark hebt Lk, wie überall im Ev und in der Apg, so hier die Geistesausrüstung Jesu hervor (4, 1; 4, 2; 4, 14). Das bei der ersten Versuchung dem Teufel

vorüber waren. [3]Da sprach der Teufel zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sage
zu diesem Steine, er solle zu Brot werden. [4]Da erwiderte ihm Jesus: Es
steht geschrieben, nicht vom Brot allein lebt der Mensch. [5]Darauf führte Dt 8, 3
ihn der Teufel auf eine Höhe hinauf, zeigte ihm in einem Augenblicke alle
Reiche des Erdkreises [6]und sprach zu ihm: Dir will ich diese ganze Macht
und Herrlichkeit verleihen, mir ist sie ja übergeben, und ich kann sie geben,
wem ich will. [7]Wenn du also mich nun anbetest, dann soll sie ganz dein sein.
[8]Jesus gab ihm den Bescheid: Es steht geschrieben, du sollst den Herrn,
deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. [9]Der Teufel führte ihn dann nach
Jerusalem, stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist
du Gottes Sohn, dann stürze dich von da hinab. [10]Es steht ja geschrieben:
Seine Engel läßt er wachen über dich, daß sie dich behüten, [11]sie werden Ps 91, 11. 12
dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.
[12]Da gab ihm Jesus folgende Antwort: Es sagt ein Spruch, du sollst den Dt 6, 16
Herrn, deinen Gott, nicht herausfordern. [13]Als so alle Angriffe des Teufels
abgeschlagen waren, stand er eine Weile von Jesus ab. [14]Darauf
kehrte Jesus in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück. Sein Ruf ver-
breitete sich in der ganzen Gegend. [15]Jesus lehrte in ihren Synagogen und

---

entgegengehaltene Schriftwort erscheint abgekürzt, darum wuchtiger und tiefer. 4
Sehr ausdrucksvoll wird die zweite Versuchung formuliert. Der Teufel brüstet sich, 5-8
die ihm zustehende Weltherrschaft (vgl. bei Jo 12, 31; 14, 31; 16, 31) dem Sohne
Gottes verleihen zu können. Lk schiebt die dritte Versuchung an die zweite Stelle, 9—12
so entsteht eine andere Steigerung wie bei Mt: Nachdem die Angriffe des Teufels am Gottvertrauen, an dem Gott allein zustehenden Treudienst Jesu abgeprallt, knüpft der Teufel an das unentwegte Gottvertrauen Jesu an und versucht, unter Berufung auf die Schrift, ihn zur Vermessenheit zu verlocken. Das ihm diesmal von Jesus entgegen gehaltene Wort klingt auch wie eine Zurückweisung aller Ver-
suchungen. Nur Lk weist im Blick auf die Leidensgeschichte (22, 3) auf künftige 13
teuflische Versuchungen hin.

I. Jesus in Galiläa. 4, 14—9, 50.

Wie die Seitengänger schickt auch Lk, freilich kürzer, der Einzelschilderung einen zusammenfassenden Bericht voraus, stellt aber nicht wie Mt Mk den Beginn des galiläischen Wirkens Jesu mit der Einkerkerung des Täufers zusammen, sondern
hebt ausdrücklich die geistesmächtige Tätigkeit des nach Galiläa zurückkehrenden 14. 15
Heilandes und sein Auftreten in den galiläischen Synagogen hervor. Da schon damals in und außerhalb Galiläas der Name Jesu gefeiert wurde, so liegt nahe, bei den Machttaten (V. 14) und der Lehrtätigkeit Jesu an seine vorsynoptische Wirksamkeit (vgl. Jo 1, 43—4, 54) zu denken. Die galiläische Wirksamkeit selbst schildert Lk auf weiten Strecken im Anschluß an Mk, so Lk 4, 31—6, 19 (vgl. Mk 1, 21—3, 19) das erste Auftreten Jesu, die ersten Zusammenstöße mit den Volksführern und die Jüngerwahl, so Lk 8, 4—9,50 (vgl. Mk 4, 1—9, 41) die Wanderung Jesu und die Erziehung der Jünger, berührt sich in dem Mittelstück 6, 20—7, 50 enger mit Mt, so namentlich in der Bergpredigt und in der Täuferbotschaft,

fand allgemeinen Beifall. [16]So kam er auch nach Nazareth, wo
er aufgewachsen war, ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Syna-
goge und stand auf, um vorzulesen. [17]Da wurde ihm das Buch des Pro-
pheten Isaias gereicht, er schlug es auf und fand die Stelle, wo geschrieben
Is 61, 1. 2; stand: [18]Der Geist des Herrn ist über mir, er hat mich berufen, Armen die
58, 6. Frohbotschaft zu bringen, er hat mich gesandt, Gefangenen anzukündigen,
daß sie frei werden, und Blinden, daß sie sehen sollen, Zerschmetterte zu

---

waltet aber überall teils durch Einstreuung von Sonderberichten, teils durch Umstellungen, durch Neubearbeitung, und Neubeleuchtung der gemeinsamen Stücke frei über dem gewaltigen Stoff. Deutlicher zeigt sich in dieser Periode das Bestreben, das in der Nazarethepisode vorangestellte Programm der Wirksamkeit Jesu in den folgenden Erzählungen zu veranschaulichen und Jesus als Heiland der Armen und Gebrochenen, der Sünder und Kranken vorzuführen.

1. Die Antrittspredigt Jesu in Nazareth, 4, 16—30, vgl. Mt 13, 53—58; Mk 6, 1—6. Es haben schon einzelne Ausleger angenommen, Jesus hätte, mit der neuen Welt im Herzen, zuerst seinen engeren Landsleuten in Nazareth die Frohbotschaft gebracht (vgl. auch Mt 4, 13), aber die drei synoptischen Berichte stimmen in allem Wesentlichen, die Schlußszene bei Lk ausgenommen, so völlig mit einander überein, daß wohl derselbe Vorgang, wenn auch in verschiedener Überlieferung, anzunehmen ist. Nach dem scharfen Zusammenstoß, den Lk erwähnt, war wohl ein zweites Auftreten Jesu in Nazareth ausgeschlossen. Auch nach Lk ging (vgl. V. 14 f) eine aufsehenerregende Wunder- und Lehrtätigkeit Jesu voraus, ja Jesus selbst spielt in seiner Rede (vgl. V. 23) auf die Mk 1, 16—34 geschilderte Wundertätigkeit in Kapharnaum an. Lk hat wohl diese Nazarethepisode an die Spitze seines Berichtes gestellt, um in einem anschaulichen Bilde Weise und Wende des messianischen Wirkens Jesu vorzuführen. Selbst Nazareth, die traute Heimat, ist unempfänglich, so wird sein ganzes Volk ihm feindlich gegenüberstehen, aber wie zu Elias' und Elisäus' Zeiten wird das Nichtvolk, die Heiden, zum Heile berufen werden. — Zum Auftreten Jesu in den Synagogen vgl. zu Mt 4, 23. — Es liegt ein eigener Reiz auf diesem Synagogenbesuch Jesu in Nazareth, dem ersten nach seiner Messiasweihe. Dreißig Jahre hatte er still verborgen unter den
16 Nazarethanern geweilt, heute tritt er als bereits berühmt gewordener Landsmann unter die gespannt Lauschenden. Da es in den Synagogen keine amtlich bestellten Vorleser und Ausleger der Schrifttexte gab, stand es Jesus frei, die gegen den Schluß des Gottesdienstes treffende Haphtare = Lesung aus den Propheten zu übernehmen.
17 Wie vorgeschrieben, stand er zur Vorlesung auf, setzte sich aber dann bei der Ansprache. Jesus wurde vom Synagogendiener eine Papyrus- oder Lederrolle überreicht, die an ihren Enden um je einen Stab gewickelt war. Es scheint zur Zeit Jesu noch nicht, wie bei den Paraschen, den Lesungen aus dem Gesetz, eine feste Ordnung bei der prophetischen Lesung eingeführt gewesen zu sein. Denn Jesus suchte erst nach einer geeigneten Stelle in dem ihm überreichten Isaiasbuch. Sein Auge fiel, so fügte es Gott, so wollte er selbst, auf die große Prophetie Is 61, 1 f, die in rühren-
18 den Zügen das Bild des milden, herablassenden Gottesknechtes, des Messias, und sein erhabenes Amt zeichnet: den Gedrückten und Geknickten, den Armen und vor Gott sich Beugenden die Frohbotschaft, die Freiheit, das Gnadenjahr Gottes zu verkünden. Lk gibt den Text frei nach der Septuaginta, aus dieser stammt auch der Zusatz in der Vulgata und im herkömmlichen Text: zu heilen, die gebrochenen

erlösen, [19]ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen. [20]Dann rollte er das Buch zusammen, gab es dem Diener und setzte sich. Aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. [21]So begann er, zu ihnen zu sprechen: Heute ist dieses Schriftwort, das ihr soeben gehört habt, in Erfüllung gegangen. [22]Alle drückten ihm ihren Beifall aus und bewunderten die anmutigen Worte, die aus seinem Munde kamen, und sagten: Ist das nicht der Sohn des Joseph? [23]Da sagte er zu ihnen: Sicherlich werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst. Was in Kapharnaum, wie wir hören, geschehen ist, das tue auch hier in deiner Heimat. [24]Er sprach weiterhin: Wahrlich, ich sage euch, kein Prophet findet in seiner Heimat Anerkennung. [25]Ich sage euch die Wahrheit: Es gab zur Zeit des Elias, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen blieb, und eine große Hungersnot das ganze Land heimsuchte, viele Witwen in Israel, [26]aber nicht zu einer von ihnen, sondern zu einer Witwe in Sarepta, im Gebiet von Sidon, wurde Elias gesandt. [27]So gab es auch zur Zeit des Propheten Elisäus viele

---

Herzens sind. Mitten in die Schilderung schlingt Jesus auch einen gleichgestimmten Zug aus Is 58, 6 ein: Zerschmetterte wird er aufrichten. Dagegen läßt Jesus die im hebräischen Isaias folgenden Worte, der Messias wird den Tag der Rache, des Strafgerichtes über die Ungläubigen heraufführen, weg. Es wird so, wie wohl sonst nirgends im NT das geistigmessianische Programm Jesu, das gerade bei Lk ausgeprägte Ev der unendlichen Liebe Gottes zu den Armen, Enterbten und Zerschlagenen in hellstes Licht gestellt. Zum Einzelnen: Der Geist Gottes ruht auf Jesus, w e i l er ihn gesalbt hat. „Die Gefangenen und Blinden“ werden im sittlichreligiösen Sinne zu verstehen sein, sie werden erlöst werden von Sünde und Irrtum. Auch die Zerschmetterten, denen Freiheit winkt, sind Leibeigene, Verschuldete im geistigen Sinne, die im Gnadenjahr Gottes, dem Gegenbild des unter Trompetenschall angekündigten, alle fünfzig Jahre wiederkehrenden Jubeljahres (Lv 25), wieder in die volle Freiheit, in den vollen Besitz ihrer Paradiesesgüter eingesetzt werden. Dieses Gnadenjahr verkündigte aber Jesus seinen Zuhörern, ist jetzt angebrochen.
Wie das Jubeljahr mit der Ankündigung sofort auch begann, so will Jesus nicht erst 20.21
für die Zukunft eine gute Botschaft in Aussicht stellen, nein, die messianischen Güter sind bereits Gegenwart, Wirklichkeit. Daß diese Verkündigung des messianischen Zeitalters nicht auf die einjährige Dauer („das angenehme Jahr des Herrn“) gedeutet werden kann, hat schon Irenäus (adv. haer. II, 22, 1) den Valentinianern klar gemacht. Gern lauschten die Nazarethaner dieser anmutigen Rede, aber alsbald wurden 22
Zweifel rege, als ihnen zum vollen Bewußtsein kam, daß Jesus sich selbst als die Erfüllung der jesaianischen Prophetie verkündigte. In dem armen Josephsohne wollte man nicht den Messias erkennen. Aus dem Fortgang der zweifellos stark gekürzten Rede ist zu schließen, daß Jesus die tiefste Wurzel ihres Unglaubens in ihrer Wundersucht sah. Wie der Arzt erst dann Vertrauen verdient, wenn er sich selbst heilen 23
kann, so soll Jesus, wenden seine Landsleute ein, erst in seiner Vaterstadt solche Wunder, wie sie in Kapharnaum geschahen, wirken. Im schmerzlichen Gefühl, in
der Heimat heimatlos zu sein, tröstete sich Jesus mit dem Prophetenlos, das schon 24—27
Elias und Elisäus widerfahren. Nur bei den Heiden fanden sie Glauben, die Heiden ernteten deshalb auch die Frucht des Glaubens, das Heil, die wunderbare Rettung.

Aussätzige in Israel, aber nicht einer von ihnen, sondern Naaman, der Syrer, wurde gereinigt. [28]Als sie das hörten, gerieten sie alle in der Synagoge in Wut, [29]sie erhoben sich, stießen ihn die Stadt hinaus und führten ihn an den Rand des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, um ihn hinabzustürzen. [30]Aber Jesus schritt mitten durch ihre Reihen und zog weiter. [31]Er kam nach Kapharnaum hinab, einer Stadt in Galiläa, und lehrte sie am Sabbat. [32]Seine Lehre machte tiefsten Eindruck, denn er war ein Redner von Gottes Gnaden. [33]Da war nun in der Synagoge ein Mann, der vom Geist eines unreinen Dämons besessen war, der schrie laut auf: [34]Weg, was willst du von uns, Jesus von Nazareth? Du bist gekommen, uns zugrunde zu richten. Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes. [35]Da schalt ihn Jesus und sprach: Halt den Mund und fahr aus von ihm! Da warf ihn der Dämon auf den Boden, fuhr aber aus von ihm, ohne ihm Schaden zuzufügen. [36]Alle gerieten darüber in Staunen und sprachen unter einander: Was ist das für ein Wort? In göttlicher Vollmacht und Kraft gebietet er den unreinen Geistern, und sie fahren aus! [37]Sein Ruf verbreitete sich ringsum im Lande. — [38]Aus der Synagoge begab sich Jesus in das Haus des Simon. Da die Schwiegermutter des Simon an schwerem Fieber darniederlag, bat man ihn um Hilfe für sie. [39]Er stellte sich ihr zu Häupten und schalt das Fieber, es verließ sie, sie stand sofort auf und bewirtete sie. — [40]Als die Sonne unterging,

---

Freilich Jesus selbst hat die bittenden Hände der Heidenwelt abweisen müssen, aber der Paulusjünger Lk schaute im Geiste die ungezählten Scharen, die Jesu Wort bewahrheiten sollten. Erbittert über das Strafwort, das sie an den Fluch erinnerte,
28–30 den der Unglaube über ihre Väter gebracht, schreiten die Nazarethaner zur Gewalttat, sie stoßen Jesus die Stadt hinaus und wollen ihn vom Bergesrand, an den ihre Stadt angebaut, in die Tiefe hinabstürzen. Aber Jesus bahnte sich eine Gasse durch die Wütenden und zog weiter. Auch hier (vgl. zu Mt 21, 12) sind die Ausleger geteilter Meinung. Die einen glauben, die Hoheit seiner Person, die Festigkeit seines Blickes habe den Wutausbruch gebannt, die anderen stimmen für ein wirkliches Gotteswunder. Bis an den Rand des Berges gab sich Jesus der rohen Gewalt hin, dann aber entzog er sich ihnen wunderbar (Cyrillus).

2. Das erste Auftreten Jesu in Kapharnaum, 4, 31—44, vgl. Mt 7, 28 f; 8, 14 ff; Mk 1, 21—39. Vertrieben aus der Vaterstadt, suchte sich Jesus eine neue Heimat in Kapharnaum. In der Schilderung des Kapharnaumstages (Synagogenpredigt, Teufelaustreibung, Heilung der Schwiegermutter Petri, Massenheilung am Abend, Abreise am frühen Morgen) schließt sich Lk zum erstenmal enger
31. 32 an Mk an. Den Eindruck seiner Predigt beschreibt Lk nicht durch eine Vergleichung Jesu mit den Schriftgelehrten, hebt vielmehr seine göttliche Berufsvollmacht hervor. Mit ärztlichem Kennerauge (vgl. oben S. 51) verfolgt Lk die Heilung des Besessenen
35 (der Kranke erlitt auffälligerweise bei seinem Sturze keinen Schaden), insbesondere aber die Krankheit und Heilung der Schwiegermutter Petri (sie „war behaftet" mit
38 „schwerem Fieber", technische Ausdrücke; der Wunderarzt stand zu Häupten der
39 Kranken; das Fieber verließ sie „sofort", wieder ein medizinischer Ausdruck). Nach Lk „schalt" Jesus bei der Heilung das Fieber, wie beim Besessenen wendet sich
40 sein göttliches Machtwort gegen das Fieber. Bei den Massenheilungen unterläßt

brachten alle Leute ihre von mancherlei Krankheiten Geplagten zu ihm,
er legte jedem Einzelnen von ihnen die Hand auf und heilte sie. [41]Es fuhren
aber auch die Dämonen von vielen aus, die schrieen und sagten: Du bist
der Sohn Gottes. Jesus schalt sie und ließ sie nicht zu Worte kommen,
denn sie wußten, daß er der Messias war. [42]Als es Tag wurde, begab er sich
an einen einsamen Ort, aber die Leute suchten ihn, sie trafen ihn auch und
wollten ihn nicht weiter ziehen lassen. [43]Doch er sprach zu ihnen: Ich muß
auch den anderen Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigen,
dazu bin ich gesandt worden. [44]So predigte er denn in den Synagogen des
jüdischen Landes. 5 [1]Jesus stand einmal, als das Volk ihn um-
drängte und das Wort Gottes hörte, am See Genesareth, [2]da sah er zwei
Schiffe am Ufer des Sees vor Anker liegen. Die Fischer waren ausgestiegen
und wuschen die Netze. [3]Er stieg in eines der Schiffe, das dem Simon ge-
hörte und bat ihn, ein wenig vom Lande abzustoßen. Dann setzte er sich
nieder und lehrte die Menge vom Schiffe aus. [4]Als er seine Rede beendet
hatte, sprach er zu Simon: Fahrt auf die hohe See hinaus und werft euer
Netz zum Fange aus! [5]Da gab Simon zur Antwort: Meister, die ganze Nacht

---

Jesus eine individuelle Behandlung nicht, die Heilung erfolgte, wie oft bei Lk, durch Handauflegung, das Sinnbild der Gnadenvermittelung. Die scharf ausgeprägte Schilderung der „Flucht Jesu" (Mk) erreicht Lk nicht, nach ihm will die Volksmenge Jesus 42. 43
zur Heimkehr bestimmen. Petrus (Mk) war dann der Wortführer der Menge. Seltsam erscheint die in den besten Handschriften des Grundtextes erhaltene Lesart: Jesus predigte in den Synagogen Judäas (statt Galiläas). Obwohl Lk Ev und Ap in strengen geographischen Rahmen einspannt, will er doch durchblicken lassen, daß die 4, 14 begonnene Wirksamkeit Jesu in Galiläa schon früh sich auf das ganze jüdische Land (das bedeutet Judäa hier, steht also nicht im Gegensatz zu Galiläa und Peräa) ausgedehnt hat (vgl. 7, 36—50; 10, 25—42 u. a. m.).

3. Der erste wunderbare Fischfang, 5, 1—11, vgl. Mt 4, 18—22; Mk 1, 16—20; 4, 1. Hart an die Notiz von den Synagogenpredigten Jesu reiht Lk den Bericht über eine Seepredigt am Ufer des Gennesarethsees an. Doch 1–3
zeichnet der Evangelist nur ganz kurz die äußere Situation, den ersten Anlaß des Wunders, den Volksandrang, die Bitte Jesu, Petrus möchte ein wenig vom Lande wegfahren und die Predigt Jesu vom Schifflein Petri aus (vgl. Mk 3, 9; 4, 1), im Mittelpunkt der Erzählung steht aber der wunderbare Fischfang Petri und die tiefsymbolische Deutung seines reichen Fischzugs. Als Petrus in der für den Fischfang günstigen Zeit (in der Nacht, gegen Morgen hin) erfolglos 4. 5
gearbeitet hatte, war es eine Prüfung seines Glaubens, als ihn Jesus zu weniger günstigen Zeit auf die Höhe d. i. weit in den See hineinfahren und nochmals sein Netz auswerfen hieß. Nur am nordwestlichen Ufer des Sees unweit Kapharnaum kann deshalb der Schauplatz des Wunders gesucht werden, denn im Osten und Süden erreicht der See schon in ganz geringer Entfernung vom Ufer seine größte Tiefe. Der griechische Ausdruck für Netz steht bald von einem Wurfnetz, das mit Bleistücken am Rand beschwert unterhalb der Wasserfläche die Fische wie in einem Sack zusammenschließt, bald von einem Zug- oder Schleppnetz (vgl. Mt 13, 47), das in der Mitte mit Steinen oder Blei beschwert in einem weiten Halbkreis in das

hindurch haben wir uns geplagt und nichts gefangen. Aber auf dein Wort
hin will ich die Netze auswerfen. 6 Sie taten so und fingen eine große Menge
Fische: ihre Netze waren am Zerreißen. 7 Sie winkten darum ihren Genossen
in dem anderen Schiff, sie sollten kommen und helfen. Sie kamen und luden
beide Schiffe bis zum Sinken voll. 8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus
zu Füßen und sagte: Geh weg von mir, Herr, ich bin ein sündiger Mensch.
9 Denn Petrus und alle seine Begleiter konnten sich nicht genug wundern
über den Fang, den sie gemacht. 10 Ähnlich erging es auch Jakobus und

Wasser geworfen und mit der Beute, die sich in der durch Korkstücke schwimmend erhaltenen oberen Öffnung sammelt, hinter dem Schiffe ans Ufer gezogen wird. Eine so große Zahl Fische, wie sie bei den beiden wunderbaren Fischfängen (5, 6 ff; Jo 21, 1—14) erwähnt wird, scheint ein Schleppnetz vorauszusetzen, vielleicht kam aber außerdem noch ein Wurfnetz in Anwendung (vgl. Mt 4, 18; Mk 1, 16). — Der
6. 7 vertrauensvolle Gehorsam Petri findet seinen Lohn in wunderbarem Fischsegen. Das Netz war bis zum Zerreißen voll. Nur durch die Mithilfe der schnell herbeigerufenen Zebedaiden konnte der Reichtum geborgen werden. Tiefergriffen betet Petrus die
8 Majestät und Heiligkeit des Herrn an, die sich in dem Wunder so machtvoll gezeigt, er hält sich im Gefühl seiner Sündhaftigkeit der Gemeinschaft Jesu unwürdig (Röm 2, 4; Gn 32, 11). Vielleicht daß ihm auch heiß auf die Seele fiel, wie er einen Augenblick Bedenken haben konnte (V. 5). In weniger starken Ausdrücken wird auch
9 das mit Furcht gepaarte Staunen der sämtlichen Augenzeugen und Schiffsinsassen berichtet. Diese im Fischgewerbe aufgewachsenen Leute zweifeln keinen Augenblick, daß hier ein Gotteswunder geschehen. Gegen die mit Zufall oder Selbsttäuschung der Apostel rechnende Erklärung hat schon Strauß Stellung genommen. Seine eigene Ansicht, hier habe die Sage der von den beiden ersten Evangelisten (vgl. auch V. 10) aufbewahrten G n o m e von den Menschenfischern „einen soliden Leib" gebaut, es hätten auch die alten Wundermänner gern mit Fischzügen zu schaffen gehabt, fand zwar Zustimmung bei Weiße, Keim u. a., verkennt aber den urkundlichen Charakter unseres Berichtes. Weit verbreitet ist die allegorische Deutung der alten Tübinger Schule: Petrus habe lange vergeblich unter den Israeliten gearbeitet, sei dann auf Jesu Wort in die Heidenwelt hinausgefahren und habe einen großen Fischzug getan. Paulus und Barnabas seien ihm zu Hilfe gekommen. Die beiden Fischerbarken, die juden- und die heidenchristliche Kirche seien allerdings in der urchristlichen Zeit in einen großen Gegensatz gekommen — das Netz drohte zu zerreißen. Selbst B. Weiß hält diese Deutung für „geschichtswidrige Phantasterei", aber seine von anderen Modernen, z. B. J. Weiß, geteilte Meinung, die Lkerzählung sei mit Jo 21, 1 ff zusammenzuwerfen, ist von ähnlicher Verschwommenheit nicht freizusprechen. Die
10 beste Gewähr trägt das Wunder in seinem Zweck, das tiefsymbolische Wort Jesu: Du sollst von nun an Menschenfischer sein, grundzulegen. Gehorsam gegen Jesu Auftrag, demütige Erkenntnis der eigenen Schwachheit, macht Petrus tüchtig zur Arbeit im Gottesreich, doch könnte auch Petrus ohne die Mithilfe seiner Genossen Gottes Segen nicht bergen. Wie die beiden Zebedaiden ausdrücklich genannt werden, so ist unschwer unter den Begleitern Petri auch Andreas zu vermuten, von allen Aposteln heißt es denn auch, daß sie ihre Schiffe verließen und Jesus nachfolgten. Zahlreiche Ausleger stellen den Lkbericht mit dem des MtMk zusammen, die ohne das Wunder zu erwähnen, an der Spitze der galiläischen Wirksamkeit Jesu ganz schlicht von der Berufung der beiden ersten Apostelpaare erzählen. Da Lk,

Johannes, den Gefährten des Simon. Da sprach Jesus zu Simon: Fürchte
dich nicht, von nun an wirst du Menschenfischer sein. [11]Sie zogen darauf
ihre Schiffe ans Land, verließen alles und folgten ihm nach. [12]Als
Jesus einmal in einer Stadt weilte, da traf er auf einen ganz mit Aussatz
bedeckten Mann. Wie der ihn sah, fiel er vor ihm nieder und bat ihn: Herr,
wenn du willst, kannst du mich rein machen. [13]Da streckte er die Hand aus,
rührte ihn an und sprach: Ich will, sei rein! Sofort verschwand bei ihm der
Aussatz. [14]Jesus gebot ihm darauf, es niemand zu sagen. Gehe vielmehr,
fügte er bei, zeige dich dem Priester und bringe, wie es Moses verordnet,
das Reinigungsopfer dar, es soll ihnen ein Zeugnis sein. [15]Indeß sein Ruf
verbreitete sich erst recht, es strömten viele Leute zusammen, um ihn zu
hören und sich von ihren Gebrechen heilen zu lassen. [16]Jesus selber aber
suchte einsame Orte auf und betete. [17]Eines Tages hielt er

---

wie gesehen, in den Mittelpunkt seines Berichtes das weissagende Symbol des wunderbaren Fischzuges Petri stellt, ist begreiflich, daß ältere (Augustinus, Thomas) und neuere Ausleger (Zahn) beide Berichte unterscheiden wollen, allein bei dieser Auffassung würden die Apostel entweder das einemal dem Herrn untreu geworden sein oder die Berufung wäre gegen den Wortlaut das einemal nicht endgültig gewesen. Gewiß versetzt uns das Eingangsbild bei Lk (5, 1 ff) in eine spätere Zeit, wie MtMk, allein auch MtMk werden die Jüngerberufung nicht chronologisch eingeordnet haben. Wenn sich im Detail der Berichte Verschiedenheiten finden, so ist zu beachten, daß Lk nur ein einzelnes Moment der Berufung vorführt.

4. Wachsende Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten, 5, 12—6, 11, vgl. Mt 8, 2—4; 9, 1—17; 12, 1—14; Mk 1, 40—3, 6. Obwohl sich Jesus bei der Heilung des Aussätzigen unter das mosaische Gesetz gestellt und durch Heiltaten sich bezeugt, nehmen die Volksführer Anstoß an seinem heiligen Berufswerk. Sie klagen ihn der Gotteslästerung an, als er dem Gichtbrüchigen Helfer war und zu allererst die kranke Seele von der Sünde heilte, sie äußern laut ihre Unzufriedenheit als er mit Zöllnern und Sündern freundschaftlich verkehrte, sie ärgern sich, weil seine Jünger nicht fasten, sie trachten ihm bereits nach dem Leben, weil er sich als Herrn des Sabbats erklärte. Lk hat diesen Sachzusammenhang aus Mk herübergenommen. Der fast durchgehende Mangel an Zeitangaben verrät schon äußerlich diese sachliche Anordnung. Im Ev der grenzenlosen Liebe und Barmherzigkeit tritt der Heiland zugleich in einem aus Mitleid, Vertrauen und tatkräftiger Liebe gewobenen Lichtgewand auf (vgl. 4, 18 f), das Heil erfahren der seine Sündhaftigkeit bekennende Petrus (so ordnet sich der in die Markusreihe eingelegte Fischzug Petri ein), der demütig flehende Aussätzige und alle die Kranken
und Gedrückten und Zurückgesetzten. — Wohl aus eigener Nachforschung weiß Lk, 12
daß die Aussätzigenheilung in „einer der Städte“ (vgl. 4, 43 f) stattfand. Medizinischen Sprachgebrauch zeigt der Ausdruck „voll Aussatz.“ Das von Lk gern
betonte einsame Gebet wird hier zum erstenmal erwähnt (vgl. 6, 12; 9, 18. 28). 15.16
Das Rahmenbild am Schluß der Erzählung: Volksandrang, Rückzug in die Einsamkeit teilt Lk mit Mk. — Daß Jesus vor der Heilung des Gelähmten nach Karpharnaum zurückkehrte (Mt Mk), erwähnt Lk nicht. Dagegen stellt er nachdrücklich (anders Mk) den Heerbann der Gegner (Pharisäer und Schriftgelehrte, die aus allen Ortschaften Galiläas und Judäas und aus Jerusalem gekommen waren) an die Spitze 17

einen Lehrvortrag, es waren Pharisäer und Gesetzeslehrer aus allen Ortschaften Galiläas und Judäas und aus Jerusalem zugegen, da trieb ihn die Kraft des Herrn zur Heiltat. [18]Auf einmal brachten Männer auf einem Tragbett einen Gelähmten herbei, sie versuchten, ihn ins Haus hinein zu bringen und vor ihm nieder zu legen. [19]Als sie ihn aber der Volksmenge wegen nicht hineinbringen konnten, stiegen sie auf das Dach und ließen ihn mitsamt seinem Bette durch die Ziegeldecke hinab, gerade vor Jesus hin. [20]Als dieser ihren Glauben sah, sprach er: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben. [21]Da dachten die Schriftgelehrten und Pharisäer bei sich: Wie kann der solche Gotteslästerungen aussprechen? Wer kann Sünden vergeben? Doch nur Gott allein. [22]Jesus erkannte, was sie dachten, nahm das Wort und sprach zu ihnen: Was macht ihr euch da für Gedanken? [23]Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben oder zu sagen: Stehe auf und wandle? [24]Damit ihr aber erkennt, daß der Menschensohn Macht hat, auf Erden Sünden zu vergeben — er wandte sich da zu dem Gelähmten — so sage ich dir: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe nach Hause. [25]Sofort stand er vor ihren Augen auf, nahm sein Bett und ging Gott preisend nach Hause. [26]Da staunten alle, sie priesen Gott und sagten in heiliger Furcht: Wir haben heute Unglaubliches erlebt. [27]Darauf ging Jesus fort, sah einen Zöllner namens Levi am Zollamt sitzen und sprach zu ihm: Folge mir! [28]Sofort verließ er alles und schloß sich ihm an. [29]Levi veranstaltete ihm auch in seinem Hause ein großes Mahl. Zöllner und andere Leute in großer Zahl saßen mit ihnen zu Tische. [30]Da murrten die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten und sagten zu seinen Jüngern: Warum eßt und trinkt ihr mit den Zöllnern und Sündern? [31]Jesus erwiderte: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. [32]Ich bin nicht gekommen, um Gerechte, sondern um Sünder

---

der Erzählung. In den Frühling der galiläischen Reichspredigt war ein schlimmer Rauhreif gefallen, selbst Gegner aus der Hauptstadt hatten sich auf dem friedlichen Schauplatz in Galiläa eingefunden. Wir dringend war es, wenn sich Jesus wie vor jedem bedeutsamen Akt mit Gebet rüstete (V. 16). Da der Ausdruck: aus allen Ortschaften Galiläas usw. stark hyperbolisch lautet, möchten einzelne Ausleger mit der altsyrischen sinaitischen Handschrift lesen: Pharisäer und Schriftgelehrte saßen dabei und die Leute waren aus allen Ortschaften von Galiläa usw. zusammengekommen. Dem denkwürdigen Moment entsprach auch, daß sich in jener Stunde, wie nur Lk erwähnt, die Gotteskraft, ohne die Jesus nichts wirken konnte (Jo 5, 19. 30), mächtig in ihm regte und ihn zur wunderbaren Heilung trieb. — Reich hat Lk den
25.26 Schluß der Erzählung ausgestattet. Der Geheilte pries Gott in dankbarer Freude,
die Anwesenden lobten und priesen das Gotteswunder in einer aus Staunen und
Furcht gemischten Stimmung. — Lk verbindet das Zöllnergastmahl enge
mit der Gelähmtenheilung, ebenso setzt sich das Gespräch beim Zöllnergastmahl in
der Fastenfrage unmittelbar fort. Unter den Änderungen des Lk am Mktext
32 seien erwähnt: Jesus ist gekommen, die Sünder zur Buße zu berufen. Ohne diesen
Zusatz könnte der Schein entstehen, Jesus wollte die Zöllner und Sünder allesamt
wie den Mt zur engeren Gefolgschaft berufen. Allerdings sollen sie sich aber an

zur Buße zu rufen. [33]Da sagten sie zu ihm: Die Jünger des Jo-
hannes, ebenso auch die der Pharisäer halten häufig Fasten- und Gebets-
übungen, die deinigen aber essen und trinken. [34]Jesus erwiderte ihnen:
Könnt ihr etwa die Hochzeitsgäste zum Fasten anhalten, solange der Bräu-
tigam bei ihnen ist? [35]Es wird eine Zeit kommen — wenn der Bräutigam
von ihnen genommen wird, ja dann, in jenen Tagen, werden sie fasten.
[36]Er trug ihnen aber auch ein Gleichnis vor: Niemand reißt einen Lappen aus
einem neuen Kleid und setzt ihn auf ein altes Kleid. Tut man es doch, so
zerreißt man das neue, und der Lappen aus dem neuen Kleid paßt doch nicht
auf das alte. [37]So füllt man auch nicht neuen Wein in alte Schläuche. Tut
man es doch, so zerreißt der neue Wein die Schläuche, er läuft aus und die
Schläuche gehen zu Grunde. [38]Neuen Wein soll man vielmehr in neue
Schläuche füllen. [39]Niemand, der an alten Wein gewöhnt ist, mag gern neuen.
Er sagt, der alte schmeckt besser.

6 [1]Am zweitersten Sabbat ging Jesus durch die Saatfelder, seine Jünger
rupften Ähren ab, zerrieben sie in den Händen und aßen. [2]Da sagten einige
Pharisäer: Warum tut ihr, was man am Sabbat nicht tun darf? [3]Jesus gab
ihnen zur Antwort: Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als er und seine
Begleiter Hunger hatten? [4]Wie er da ins Gotteshaus ging und die Schau-
brote, die doch nur die Priester essen dürfen, wegnahm und aß und mit

---

dem gottesmächtigen Wort Jesu zu neuem Leben aufrichten. Jesus und seinen
Jüngern warfen die Pharisäer und Schriftgelehrten auch vor, sie hielten nicht ge- 33
regelte Gebetsübungen. Lk hat dem ersten Gleichnis vom Tuchflicken eine ab-
weichende Form gegeben (wie töricht, wenn einer ein neues Kleid zerreißt, um ein 36
altes zu flicken: so wird das neue Kleid vernichtet, das alte verunstaltet). Auch in
dieser Wendung soll in freilich etwas abgeschwächter Form die Unvereinbarkeit des
neuen, von ihm gebrachten Geistes mit den alten Formen der israelitischen Fröm-
migkeitsübung dargestellt werden. Auffällig erscheint in diesem Gedankengang das
Lk eigentümliche dritte Gleichniswort vom besser schmeckenden alten Wein. Mit 39
einem „gewissen wohlwollenden Humor" nimmt Jesus die Anhänger der alten Sitte
in Schutz. — In dem ersten Sabbatstück weist der sicher echte Ausdruck
„am zweitersten Sabbat" in die Zeit kurz nach Ostern, d. i. genauer auf den zweiten 1
der sieben vom 16. Nisan, dem Tag der Erstlingsgabe (Omer) ab gezählten Sabbate
zwischen Ostern und Pfingsten. Durch die Notiz: die Jünger zerrieben die abge-
rauften Ähren in den Händen am Sabbat, hebt Lk schärfer wie MtMk den springen-
den Punkt der angeblichen Sabbatsverletzung hervor (vgl. Ex 16, 23 ff; Nm 15, 32 ff).
Lk beschränkt sich in der Motivierung auf das Beispiel Davids und die Autorität des
Menschensohnes. Hinter V. 5 bringt eine der ältesten Handschriften des Ev (D) eine
wohl von Papias stammende Sabbatsgeschichte: An demselben Tage sah Jesus
Jemand am Sabbat arbeiten und sprach zu ihm: Mensch, wenn du weißt, was du
tust, so bist du selig zu preisen; weißt du es aber nicht, so bist du verflucht und
ein Übertreter des Gesetzes. — Nur Lk weiß in dem anderen Sabbatstück,
daß die Hand des Geheilten die rechte war. Die MkLk eigentümliche Geste: Jesus

seinen Gefährten teilte? [5]Er fügte noch hinzu: Der Menschensohn ist Herr
auch über den Sabbat. [6]An einem anderen Sabbat ging er in die
Synagoge und lehrte, es war dort ein Mann, dessen rechte Hand steif war.
[7]Da lauerten ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer auf, ob er am Sabbat
heilen würde, sie wollten einen Anklagegrund gegen ihn finden. [8]Jesus kannte
ihre Gedanken und sagte zu dem Mann mit der steifen Hand: Stehe auf und
tritt vor. Er tat es. [9]Dann sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch, darf man
am Sabbat Gutes oder Böses tun, darf man ein Leben retten oder vernichten?
[10]Er sah sie darauf alle ringsum an und sprach dann zu dem Manne: Strecke
deine Hand aus. Er tat es, seine Hand wurde wieder hergestellt. [11]Jene
wurden wütend, sie besprachen miteinander, was sie Jesus antun könnten
[12]In jenen Tagen ging er fort auf einen Berg, um zu beten, und ver-
brachte die ganze Nacht im Gebet zu Gott. [13]Als es dann Tag wurde, rief er
seine Jünger zu sich und wählte zwölf von ihnen aus, die er auch Apostel
nannte: [14]nämlich Simon, dem er den Beinamen Petrus gab, und Andreas,
seinen Bruder, ferner Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus,
[15]Matthäus und Thomas, Jakobus, den Sohn des Alphäus und Simon mit
dem Beinamen der Eiferer, [16]Judas, den Bruder des Jakobus und Judas Is-
karioth, der sein Verräter wurde. [17]Darauf stieg er mit ihnen hinab und
blieb auf einem ebenen Platze stehen. Es war da eine große Schar seiner
Jünger und eine große Menge Volkes aus ganz Judäa, insbesondere aus

---

9. 10 schaute umher, drückt die Erwartung aus, es möchte einer der Gegner auf die Doppelfrage Antwort geben. MkLk halten sich in der Formulierung dieser Frage zwar nicht auf der Höhe der von Mt als Edelmut betrachteten Heilung, aber auch die Wiederherstellung der rechten Hand kann letzten Endes als Rettung, die Unterlassung als Vernichtung eines Menschenlebens angesehen werden (Zahn). Die Gegner (Lk nennt am Kopfe seiner Erzählung wieder die Schriftgelehrten und Pharisäer,
11 Mk am Schlusse die Pharisäer und Herodianer) planen nach unserem Ev noch nicht förmlich den Tod Jesu.

5. Apostelwahl und Bergpredigt, 6, 12—49, vgl. Mt 10, 2—4; 4, 23—7, 27; Mk 3, 13—19. Lk stellt die Bergpredigt in einen stimmungsvollen Rahmen. In der Apostelwahl will Jesus die Fundamente der hierarchischen
12. 13 Kirche gründen, der Ernst der Stunde treibt ihn deshalb am Vorabend auf den Berg, er betet die ganze Nacht hindurch. Als die Morgenstunde anbrach, erscheint er inmitten seiner Getreuen, die in einiger Entfernung von ihm der Ruhe gepflegt, wählte aus dem größeren Kreis seiner Anhänger zwölf aus und gab diesen den Namen, den
14—16 Titel Apostel. Das hier vom Evangelisten angeschlossene Apostelverzeichnis stimmt im Wesentlichen mit dem des Mt zusammen, vgl. zu Mt 10, 2 ff. Die volle Bedeutung der Stunde beleuchtet die nach Lk auf die Apostelwahl folgende Heil- und Lehrtätigkeit Jesu. Unglücklichen, Leidenden zu helfen, sollten ja die Apostel zu allererst in der Schule Jesu lernen. Mit den Aposteln war Jesus auf
17—19 einen ebenen Platz am Berge herabgestiegen und traf daselbst den größeren Jüngerkreis, der sich wohl nach der Aussonderung der Zwölf zurückgezogen hatte, und

Jerusalem, ferner aus dem Küstenstrich von Tyrus und Sidon herbeigeströmt, um ihn zu hören und sich von ihren Krankheiten heilen zu lassen. [18]Auch die von unreinen Geistern Geplagten wurden geheilt, [19]ja alles Volk suchte ihn anzurühren, weil eine Kraft von ihm ausging und alle heilte. [20]Dann richtete er seine Augen auf seine Jünger und sprach: Selig ihr Armen, euer ist das Reich Gottes. [21]Selig ihr jetzt Hungrigen, ihr sollt satt werden. Selig ihr jetzt Weinenden, ihr sollt lachen. [22]Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, wenn sie euch ausschließen und schmähen und euren Namen verächtlich machen um des Menschensohnes willen. [23]Freut euch zu jener Zeit und jubelt: Hört, ein großer Lohn ist euch im Himmel hinterlegt. Gerade so haben ja ihre Väter die Propheten behandelt. [24]Aber wehe euch Reichen, ihr habt euren Trost bereits empfangen. [25]Wehe euch, ihr jetzt Satten, ihr werdet hungern. Wehe euch, ihr jetzt Lachenden, ihr werdet trauern und wehklagen. [26]Wehe, wenn die Leute euch umschmeicheln,

---

eine Menge Volkes. Da dieser große Zulauf nicht erst an diesem Morgen, sondern spätestens am Vorabend dem Heiland gefolgt war, so konnte Mk eine ähnliche Szene schon vor der Apostelwahl einrücken (3, 7 ff). Was aber Mk durch eine Fülle von Namen umschreiben muß, schildert Lk kurz durch die Ausdrücke: aus ganz Judäa (= Palästina) und (speziell) Jerusalem und den Küstenstrichen von Tyrus und Sidon. Das Auditorium der V. 20 einsetzenden lukanischen Bergpredigt ist ähnlich wie bei
Mt die Jüngerschaft, auf die Jesus zu Beginn zuerst seine Blicke richtet, und dann 20a
das Volk als weiterer Zuhörerkreis. Bei der Mterklärung haben wir bereits die Bergpredigt des Lk (nicht „Feldpredigt“, denn Lk will nur hervorheben, daß die Predigt nicht auf dem Gipfel, sondern auf einer Art Matte gehalten wurde) als kürzere Parallele des Mtformulars erwiesen (S. 106 f). Es sind nur etwa 6 Verse, die Lk zur ursprünglichen Bergpredigt hinzugefügt hat, dagegen fehlen bei ihm die weitläufigen Ausführungen über die Stellung Jesu zum atl Gesetz und zur pharisäischen Frömmigkeit, die dem Mtformular sein charakteristisches Gepräge geben. So erscheint die Bergpredigt des Lk als ein für die Heidenchristen bestimmter Abriß der christlichen Sittenlehre, die mit den Grundgesetzen des ntl Gottesreiches, den Seligpreisungen beginnt, in der Einschärfung der Feindesliebe gipfelt und in einer Reihe lose verknüpfter Einzelforderungen (nach anderen in einer Mahnung an die Jünger als die Lehrer des Heils) ausklingt. — Lk zählt bloß vier
Seligpreisungen, fügt ihnen aber vier in genauer Wechselbeziehung stehende Wehe- 20b—26
rufe an und vollendet so das Bild völliger Umkehrung und Umwertung aller Verhältnisse im Gottesreich. Die direkte Anrede in den Seligpreisungen und in den Wehrufen scheint keine bloß rednerische Floskel zu sein, es werden sich in der Zuhörerschaft Vertreter beider Menschenklassen (Arme, Reiche u. s. w.) befunden haben. Wie die Armen (vgl. zu Mt 5, 3) sind auch die Hungernden und Weinenden, die jetzt hungern und weinen, aber im kommenden Gottesreich Sättigung und Freude finden sollen, im Sinne des Mt (vgl. zu Mt 5, 6) von jenen Gliedern des Gottesreiches zu verstehen, die nach der Auswirkung des Willens Gottes streben und über die Hemmungen dieser Gottesreichentwickelung trauern. Vom endgeschichtlichen Gottesreich versetzt uns die vierte Seligpreisung zu den noch im gegenwärtigen Weltlauf die Jünger Jesu bedrohenden Verfolgungen (vgl. zu Mt

ihre Väter haben es mit den falschen Propheten ebenso gemacht. [27]Aber euch, Hörern, sage ich: Liebet eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, [28]segnet, die euch fluchen, betet für die, die euch kränken. [29]Schlägt dich jemand auf die eine Wange, so reiche ihm auch die andere hin. Nimmt dir jemand den Mantel, so verweigere ihm auch den Rock nicht. [30]Gib jedem, der dich bittet; nimmt dir jemand dein Eigentum, so fordere es nicht zurück. [31]Wie euch die Leute tun sollen, so tut auch ihr ihnen. [32]Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder lieben die, die ihnen Gutes erweisen. [33]Wenn ihr nur euren Wohltätern Gutes erweiset, was für einen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder handeln so. [34]Wenn ihr ferner nur solchen borgt, von denen ihr das Geliehene wieder zu bekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen ihren Genossen, um das Gleiche wieder zu bekommen. [35]Nein, liebt

---

5, 10—12). Das Weh, das den Reichen, den jetzt, in diesem Weltlauf Gesättigten, den in diesem Äon Lachenden, den von aller Welt Gepriesenen entgegengeschleudert wird, trifft nur solche Leute, die nicht Gottes Gnade, „die Tröstung Israels", die messianischen Güter begehren, sondern an ihren irdischen Gütern ihr Genüge finden wollen, aber spätestens in der Todesstunde den Trug des Reichtums erfahren (1. Weh), es trifft Menschen, die in irdischen Genüssen ihre volle Befriedigung suchen, aber früher oder später die Welt und ihre Lust einbüßen und zum Darben, zum Hungern verurteilt werden (2. Weh). Das dritte Weh gilt den Leichtfertigen, die den Ernst der messianischen Heimsuchung verkennen und so die Quelle dauernder Freude sich verschließen. Wenn auch Lob und Anerkennung als Widerschein wirklichen Verdienstes selbst den Frommen zufällt (Lk 2, 52; 4, 15), ein wahrer Diener Christi muß, wie der Meister, auch Widerspruch erfahren. Wie zu Anfang der Seligpreisung, so deutet der Heiland auch durch die wiederholte Vergleichung der Angeredeten mit den atl Propheten an, daß Jesus in diesem Redeabschnitt vor allem seinen engeren Jüngerkreis im Auge hat. Den weiteren Hörerkreis redet aber Jesus beim
27–35 Übergang zur Feindesliebe an (V. 27). An Mt gemessen hat Lk die Feindesliebe in den Mittelpunkt seiner jetzt beginnenden Mahnrede gestellt (vgl. V. 27 und 35), diesem Hauptgebot die Spruchreihe von der Wiedervergeltung nachgestellt und untergeordnet (vgl. Mt 5, 43—48 mit 5, 38—42) und mitten hinein die goldene Regel
27. 28 (Mt 7, 12) eingeschoben. In voller, viergliedriger Satzform (Tetrastich) fordert Jesus, den Feinden, die uns hassen, verfluchen und durch Schmähung zu schaden suchen, durch Tat, Wort und Gebet Liebe zu erweisen. Lk führt bloß drei Beispiele
29. 30 an, um den Verzicht auf die Wiedervergeltung einzuschärfen (vgl. zu Mt 5, 38 ff).
31 Die an der Selbstliebe sich orientierende Nächsten- und Feindesliebe ist aber sittlich
32–33 wertlos, wenn der Wunsch, die Aussicht auf vorteilhafte Gegenleistungen das treibende Motiv wäre. In der Beschreibung der Gegenleistung, der Wiedervergeltung setzt Lk für Lohn das Wort Dank ein (vgl. zu Mt 5, 46 f). Als besondere Form uneigennütziger Wohltätigkeit hebt Lk hervor, daß man auch denen leihen solle,
34 von denen man keine Zinsen, ja vielleicht sogar das Kapital nicht zurückerhalten würde. Doch könnte Jesus auch mehr allgemein die Forderung stellen, man solle dem in Geldnöte gekommenen Nächsten auch dann beispringen, wenn man nicht
35 auf Gegenseitigkeit hoffen könnte. Direkt verlangt Jesus im folgenden Vers, auf Erden keine Vergeltung für Werke der Nächstenliebe zu erwarten. In der älteren

eure Feinde, tut Gutes und leiht aus, ohne etwas zurückzuerwarten. Dann
wird euer Lohn reichlich, ihr werdet auch Kinder des Allerhöchsten
sein. Denn auch er ist gut gegen die Undankbaren und die Bösen. [36]Seid
barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. [37]Richtet nicht, dann werdet ihr
nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet ihr nicht verurteilt
werden. Vergebt, dann wird euch vergeben werden. [38]Gebt, dann wird euch
gegeben werden: ein gutes, volles, gerütteltes und überfließendes Maß wird
man euch in den Schoß schütten. Es wird ja mit dem Maße, womit ihr
messet, euch wieder gemessen werden. [39]Er fügte noch ein Gleichnis hinzu:
Kann denn ein Blinder einen Blinden führen? Werden nicht beide in die
Grube fallen? [40]Kein Jünger steht über dem Meister. Auch der ganz Voll-
kommene gleicht immer seinem Meister. [41]Was gewahrst du den Splitter

---

Auslegung sah man in diesen Worten ein Verbot, Zinsen zu nehmen (vgl. Ex 22, 25).
Für solche Feindesliebe stellt der Bergprediger einen reichen L o h n, aber auch
den Adel der Gottähnlichkeit, der Gotteskindschaft in Aussicht. Ist es doch auch
Gottes Art, gegen Undankbare und Böse gütig zu sein. Während Mt seine Mahnung
zur Feindesliebe mit den Worten: Ihr sollt also vollkommen sein, schließt (vgl.
zu Mt 5, 48), bildet bei Lk die parallele Aufforderung: Seid barmherzig . . . die Über- 36
schrift zu einer Reihe von Einzelgeboten, so: „nicht zu richten, nicht zu verurteilen, 37. 38
zu vergeben, zu geben.“ Nur wer in dieser Weise Barmherzigkeit übt, wird auch
die gleichen Erweise göttlicher Barmherzigkeit erfahren. Ausdrucksvoll schildert er
hier den überschwenglichen Lohn der Wohltätigkeit: Dem, der gibt, wird ein reich-
liches, durch Pressen und Schütteln voll gefülltes, bis über den Rand hinaus ge-
häuftes Maß von Früchten in den Schoß d. i. etwa in die zur Aufnahme hingehaltene
Schürze oder, wie andere wollen, in den faltigen Bausch des gegürteten Oberge-
wandes hineingeschüttet werden. Wenn dieser überreichen Vergeltung in sprichwört-
licher Redensart der Gedanke gegenübergestellt wird, daß unser Verhalten gegen
den Nächsten für das Verfahren Gottes den Maßstab bildet (vgl. V. 37 ff), so scheint
hier der Barmherzigkeit Gottes das Moment seiner Gerechtigkeit gegenüberzutreten. 39. 40
In loser Verbindung mit dem Vorausgehenden folgt jetzt das nicht in der Bergpredigt,
aber Mt 15, 14 stehende Gleichnis vom blinden Führer und das Mt 10, 24 f über-
lieferte Gleichnis vom Schüler und Lehrer. Lk wollte wohl durch diese auch äußerlich
erkennbare Einfügung den Gedanken nahelegen: Richte nicht, denn du bist ja selber
blind, auch dein Meister, den du nie übertreffen wirst, hat Milde, Barmherzigkeit
geübt. Würden nicht gleich darauf (V. 41 f) die bei Mt an die Warnung vor dem
Richten sich anschließenden Bildworte vom Splitter und Balken folgen, dann könnten
jene Ausleger Recht haben, die mit dem Gleichnis vom blinden Führer einen dritten
Teil der Lukanischen Bergpredigt beginnen lassen: eine Mahnung an die Jünger,
sich in der Heilswahrheit gut unterrichten zu lassen, ein wachsames Auge auf die
eigene Lebensführung zu haben (V. 41 f) und sich der Aneignung von Tugend und
Wissen zu befleißigen (Innitzer). Es ließen sich auch die Bildworte vom Splitter
und Balken statt mit der Warnung vor dem Richten mit dem unmittelbar voraus-
gehenden Doppelgleichnis (V. 39 f) verbinden: Lehrer, vollkommener Schüler kann
nicht sein, wer nicht strenge gegen sich selbst, milde gegen den Nächsten ist. Das
sich anschließende mehr mit Mt 12, 13 ff als mit Mt 7, 16 ff zusammenstimmende

im Auge deines Bruders, den Balken im eigenen Auge bemerkst du nicht?
[42]Wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, warte, ich will den Splitter
in deinem Auge herausnehmen, und du selbst siehst den Balken in deinem
Auge nicht? Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, dann sieh
zu, wie du den Splitter im Auge deines Bruders herausbringen kannst.
[43]Kein guter Baum trägt schlechte Frucht, aber auch kein schlechter Baum
trägt gute Frucht. [44]Jeden Baum erkennt man an seiner Frucht: Von Dorn-
hecken sammelt man keine Feigen, vom Brombeerstrauch keine Trauben.
[45]Der brave Mann bringt aus seinem guten Schatz Gutes, der Bösewicht aus
seinem bösen Schatz Böses hervor. Wovon das Herz voll ist, davon fließt
ja der Mund über. [46]Was nennt ihr mich „Herr, Herr“, und tut nicht, was
ich sage? [47]Wer zu mir kommt und meine Worte hört und danach handelt
— ich will euch zeigen, wem der gleicht: [48]Er gleicht einem Mann, der ein
Haus bauen wollte, er grub in die Tiefe und legte das Fundament auf einen
Felsen. Als nun Hochwasser kam, stieß der Strom an das Haus, konnte es
aber nicht erschüttern, weil es gut gebaut war. [49]Wer aber meine Worte
hört und nicht danach lebt, der gleicht einem Manne, der ein Haus ohne
Grundmauern auf den Erdboden stellte: Es stieß der Strom an das Haus,
es senkte sich sofort und fiel krachend zusammen.

7 [1]Als Jesus diese seine Rede vor den Ohren des Volkes zu Ende ge-
sprochen, ging er nach Kapharnaum hinein. [2]Da lag der Knecht eines Haupt-
manns, auf den dieser große Stücke hielt, totkrank darnieder. [3]Als er von
Jesus hörte, ließ er ihn durch Älteste der Juden bitten, er möchte kommen und
seinen Knecht gesund machen. [4]Als die zu Jesus kamen, baten sie ihn in-

---

43—45 Gleichnis vom Baum und seinen Früchten will einschärfen, daß man den Bruder
nur bessern kann, wenn man selbst gut ist. Wie im Zusammenhang weicht Lk selbst
in den einzelnen Bildwörtern (vgl. die Übersetzung) von Mt ab. Den Epilog
der Rede leitet Lk wie Mt durch die Forderung ein: Nicht auf Worte, auf das Tun
47—49 kommt es an, und erläutert diesen Gedanken wie Mt durch ein Doppelgleichnis, bei
dem aber Mt die gegen das Haus hereinbrechende Regenflut und Sturmeswut wuch-
tiger schildert, während Lk sehr genau das Verfahren der beiden Hauserbauer be-
schreibt. Da Lk mehr die Macht des Hochwassers, der Überschwemmung hervor-
hebt, scheint er das Gleichnis „nach städtischen Verhältnissen“ umgeformt zu haben.
Solidere Stadthäuser könnten durch Regen und Sturm nicht zerstört werden. „Mit
besonderer Feinheit“ hat Lk auch zum Ausdruck gebracht, daß rechtes Hören und
rechtes Tun eine unteilbare Einheit bilden müssen.

6. Der Hauptmannsknecht, Lk 7, 1—10, vgl. Mt 8, 5—13. Lk hat
wohl diese und die folgende Geschichte erzählt, weil sie neue Beweise für das in
Nazareth (4, 18) entwickelte Programm darstellen. Doch spielt hier auch der heils-
universalistische Gedanke herein. Lk verwischt auch nicht ganz ein Leitmotiv der
4 Geschichte: Jesus zögerte wohl anfangs, das Haus des Heiden zu betreten, wird aber
durch die Fürbitte der jüdischen Gemeindevorsteher bestimmt, sich auf den Weg

ständig und sagten: Er verdient es, daß du ihm dies gewährst. [5]Denn er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge gebaut. [6]Jesus ging mit ihnen. Als er aber bereits dem Hause sich näherte, ließ ihm der Hauptmann durch Freunde mitteilen: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus eintrittst ([7]darum habe ich mich auch nicht für würdig gehalten, persönlich zu dir zu kommen), aber sprich nur ein Wort und laß meinen Knecht gesund werden. [8]Denn auch ich habe, obwohl ich ein Mann von untergeordneter Stellung bin, Soldaten unter mir, und sage ich zu dem: Geh, so geht er, und zu einem anderen: Komm, so kommt er, und zu meinem Knecht: Tue das, so tut er's. [9]Als Jesus das hörte, wunderte er sich über ihn und sagte zu der ihn begleitenden Volksmenge gewendet: Ich sage euch, nicht einmal in Israel habe ich solchen Glauben gefunden. [10]Nach ihrer Rückkehr trafen die Boten den Knecht gesund an. [11]In der Folge wanderte Jesus einer Stadt zu, namens Nain, seine Jünger und viel Volk begleiteten

---

dahin zu begeben. Jedenfalls tritt beim demütigen Hauptmann klar das Bewußtsein hervor, als Nichtjude keinen Anspruch auf die Hilfe Jesu zu haben. Er wagte nicht, 3. 6.
Jesus persönlich darum zu bitten, läßt Jesus sogar durch eine zweite Botschaft sagen, er möge sich nicht zu ihm bemühen. Allerdings entsteht so eine Unebenheit in der Darstellung. Denn die erste Botschaft hatte den Heiland inständig gebeten, er möchte kommen und den kranken Knecht heilen. Aber der Hauptmann konnte erst später, als Jesus bereits nahe bei seinem Hause war, seine anfängliche Bitte als Unbescheidenheit empfunden haben. Andere Ausleger nehmen an, die Ältesten hätten ihre Mission überschritten, von sich aus Jesus gebeten, ins Haus des Hauptmanns zu kommen. Über die verkürzte Darstellung des Mt vgl. zu Mt 8, 5 ff. Nach dem empfehlenden Zeugnis der Ältesten (hier wohl soviel wie Mitglieder der Ortsgerichte 3
und Gemeinderäte (vgl. Mt 10, 17), nach anderen = Synagogenvorsteher vgl. Apg 13, 15) war der Hauptmann den Juden in Kapharnaum wohlgesinnt, und hatte, vielleicht als Proselyte, der jüdischen Gemeinde in Kapharnaum aus eigenen Mitteln 5
eine Synagoge erbaut. Lk 7, 6b—9 stimmt genau mit Mt 8, 8—10 zusammen, nur hier nennt auch Lk den Kranken, nicht wie früher, Knecht, sondern Kind (vgl. Mt 8, 6. 8. 13).

7. Der Jüngling von Nain, 7, 11—17. Aus seiner Sonderüberlieferung bringt Lk eine Erzählung, die in rührenden Zügen die Menschenfreundlichkeit Jesu beleuchtet. Nach der Jüngerberufung wird der Unglaube in Galiläa vor eine der größten Machttaten des Messias gestellt. Auf die Heilung eines Sterbenden folgt die Auferweckung eines Toten. Dort heilt Jesus durch ein gebietendes in die Ferne wirkendes Wort, hier dringt sein Ruf bis in die Unterwelt. Schon am Tag nach der Einkehr Jesu in Kapharnaum, wahrscheinlich aber, nach der anderen Lesart, einige 11
Tage nachher trat der Heiland eine neue Wanderung an, zahlreiche Jünger und viel Volk begleitete ihn (vgl. 6, 17). Schauplatz des neuen Wunders war das in der Luftlinie etwa 35 km von Kapharnaum entfernte Nain, (so nach den besten griechischen Handschriften, die Vulgata liest Naim), ein südöstlich von Nazareth am Nordabhang des kleinen Hermon gelegenes Städtchen. Noch heute ist Nain in

ihn. [12]Als er in die Nähe des Stadttores kam, da wurde gerade ein Toter herausgetragen, der einzige Sohn seiner Mutter, die Wittwe war. Viele Leute aus der Stadt gingen mit ihr. [13]Als der Herr sie sah, empfand er Mitleid mit ihr und sagte: Weine nicht! [14]Dann trat er zum Sarge, berührte ihn — die Träger machten Halt — und sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! [15]Sofort richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen, Jesus empfahl ihn seiner Mutter. [16]Da wurden alle von Furcht ergriffen und priesen Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, Gott hat

---

dem elenden Dörfchen zwischen Solem (dem alten Sunem, 2 Kg 4, 18 ff) und Endor
12 erhalten. Am Stadttor stieß Jesus mit Gefolge auf den Leichenzug, nach der Sitte
der Juden schritten wohl Klageweiber hinter der Bahre, vielleicht war, wie es öfter
auf dem Gang zum Begräbnisplatz geschah, gerade in diesem Moment die Bahre
niedergestellt und die Totenklage angestimmt worden. Der besonders betrübende
13 Trauerfall weckte das herzliche Mitleid des Herrn, wie Jesus hier zum erstenmal
(im ganzen etwa 12 mal im Lkev) genannt wird. Um den Leichenträgern anzu-
14 deuten, daß sie stehen bleiben sollten, berührte Jesus den Sarg (der Grieche Lk
nennt wohl statt der in Palästina sonst üblichen Bettbahre den noch offenen Sarg,
doch wird Gn 50, 26 und bei Josephus auch ein Sarg, ein geschlossener Kasten er-
15 wähnt). Durch sein majestätisches Wort rief der Herr über Leben und Tod den
Jüngling wieder zum Leben und „gab ihn seiner Mutter" (die stilistische Wendung
stammt wohl aus 1 Kg 17, 23, vgl. auch Jo 19, 26). Heilige Furcht, wie sie bei der
Einwirkung der unsichtbaren heiligen Welt (vgl. 1, 12. 30 u. a. m.) den frommen
16 Israeliten befällt, ergriff alle Anwesenden, sie dankten Gott, daß er seinem Volke
einen so großen Propheten geschenkt. Wie hier heißt Jesus öfter in der Sonder-
quelle des Lk Prophet (vgl. z. B. 7, 39). Ist auch das Bekenntnis der Jünger in
Cäsarea Philippi (9, 20) noch nicht erreicht, die gnädige Heimsuchung, die in der
Sendung dieses Propheten gesehen wurde, wird wohl als Anbruch der messianischen
Zeit aufgefaßt worden sein (vgl. 1, 68. 78). Ganz Judäa, hier wieder das ganze heilige Land und die an das Land Israel angrenzenden Gebiete (vgl. 6, 17) hallten wider von dieser Großtat. Seit der Väter Zeit werden die zwei synoptischen (vgl. Lk 8, 41 f) und die johanneische Totenerweckung, die im Alter (zwölfjähriges Mädchen, Jüngling, Mann) und im Todeszustand (Sterbebett, auf dem Wege zum Grabe, viertägige Grabesruhe) eine Steigerung bilden, auch moralisch vom steigenden Sündentod (z. B.: Schwachheitssünde — Gewohnheitssünde — Verstocktheit in der Sünde) erklärt. Es besteht aber kein durchschlagender Grund, die Erweckung des Jairustöchterleins zeitlich vor die des Jünglings von Nain zu setzen. Wenn im Jairushause niemand eine Totenerweckung von Jesus erwartet, so vergleiche man hiemit das Verhalten der befreundeten Familie in Bethanien (Jo 11). Über die moderne Erklärung der Totenerweckungen Jesu vgl. zu Mt S. 171 f. Wenn gegen unsere Geschichte eingewendet wird, die anderen Synoptiker hätten sie erzählen müssen, so ist zu bedenken, daß das Leben Jesu so reich an Wundern gewesen ist (vgl. Chorozain, Bethsaida, Jo 20, 30), daß die von nur je einem Evangelisten überlieferten Berichte nicht kurzerhand ins Reich der Fabel gewiesen werden können.

8. D i e T ä u f e r b o t s c h a f t, 7, 18—35, vgl. Mt 11, 2—19. Im Zusammenhang des Lkev bildet die Täuferbotschaft ein neues treibendes Moment in der Entwickelung des Gottesreiches. Während das Volk Jesus nur für einen Propheten hielt,

Huld erwiesen seinem Volke. 17Über diese Tat Jesu sprach man im ganzen
jüdischen Land und in den angrenzenden Gebieten. 18Auch dem Johannes
berichteten seine Jünger von all dem. 19Johannes rief deshalb zwei von
seinen Jüngern herbei, schickte sie zum Herrn und ließ sie anfragen: Bist
du der kommende Mann, oder sollen wir auf einen anderen warten? 20Die
Männer kamen zu Jesus und sagten: Johannes der Täufer hat uns zu dir
geschickt und läßt anfragen: Bist du der kommende Mann, oder sollen wir
auf einen anderen warten? 21Zu jener Stunde heilte Jesus gerade viele von
ihren Krankheiten und Plagen und bösen Geistern und schenkte vielen Blin-
den das Augenlicht. 22So gab er ihnen denn folgenden Bescheid: Blinde sehen,
Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Arme
vernehmen die Frohbotschaft. 23Wohl dem, der an mir nicht Anstoß nimmt.
24Als die Boten des Johannes weggegangen waren, hielt Jesus folgende
Rede an das Volk: Wozu seid ihr in die Wüste hinausgezogen? Ein Schilfrohr
zu schauen, das im Winde hin und herschwankt? 25Wozu seid ihr denn sonst
hinausgezogen? Einen feingekleideten Mann zu sehen? O, die Leute, die
feine Kleider tragen und üppig leben, weilen an Königshöfen. 26Wozu seid
ihr denn sonst hinausgezogen? Einen Propheten zu sehen? Ja, ich ver-
sichere euch, noch mehr als einen Propheten. 27Das ist der Mann, von dem
geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Propheten vor dir her, der soll Mal 3,1
dir den Weg bahnen! 28Ich füge hinzu: Johannes ist der Größte der von
Weibern Geborenen. Freilich, der Kleinste im Gottesreich ist größer als er.
29All das Volk, das ihn hörte, auch die Zöllner, erfüllten Gottes Willen und
ließen sich von Johannes taufen. 30Aber die Pharisäer und die Gesetzes-
lehrer wiesen ab, was Gott mit ihnen vorhatte, und ließen sich nicht von
ihm taufen. 31Mit wem soll ich denn meine Zeitgenossen vergleichen, wem
gleichen sie? 32Sie sind wie Kinder, die auf der Straße sitzen und einander
zurufen: Wir haben gepfiffen und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klage-
lieder gesungen und ihr habt nicht auf die Brust geschlagen. 33Johannes trat
auf, aß kein Brot, trank keinen Wein, da hieß es: Er ist besessen. 34Es kam
der Menschensohn, aß und trank, da heißt es: O, der Schlemmer, der Wein-
trinker, der Freund von Zöllnern und Sündern. 35Aber ein Verständnis für
dieses weise Verhalten haben nur die, die selber weise sind. 36Ein
Pharisäer lud Jesus ein, mit ihm zu speisen, er ging deshalb in das Haus

---

soll durch die Anfrage des Täufers die Messiasfrage aufs neue in Fluß gebracht werden. Lk stimmt mit Mt in diesem Stück ziemlich genau überein, vgl. zu Mt 11, 2 ff. Eigentümlich ist ihm insbesondere: Johannes schickte z w e i Boten zu Jesus. Anstelle der nur von Mt in der Täuferrede berichteten Worte über die Stürmer des Himmelreiches (Mt 11, 12 ff) bringt Lk 7, 29 f zwei Verse über den E r f o l g der Täuferpredigt. Obwohl äußerlich wie eine Zwischenbemerkung des Evangelisten aussehend, will sie Lk als Fortsetzung der Rede betrachtet wissen. Über den bei Lk eigens geformten Spruch V. 35 vgl. zu Mt 11, 19.

des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. [37]Als nun ein sündiges Weib der Stadt erfuhr, daß er im Hause des Pharisäers zu Tische saß, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl herbei, [38]trat weinend von rückwärts zu seinen Füßen, badete seine Füße mit Tränen und trocknete sie mit ihren Haaren, bedeckte dann seine Füße mit Küssen und salbte sie mit Öl. [39]Als nun der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sprach er bei sich: Wenn der ein Prophet wäre, dann würde er wissen, wer und was für eine die ist, die ihn da berührte, daß es nämlich eine Sünderin ist. [40]Da wandte sich Jesus zu ihm und sagte: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Der erwiderte: Sprich, Meister. [41]Jesus sagte: Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. [42]Da sie nicht bezahlen konnten, schenkte er beiden die Schuld. Welcher von ihnen wird ihn nun am meisten lieben? [43]Simon antwortete: Ich glaube der, dem er das Meiste geschenkt hat. Jesus sprach zu ihm: Du urteilst richtig. [44]Dann wandte er sich dem Weib zu und sprach zu Simon: Siehst du dieses

---

9. *Die salbende Sünderin*, 7, 36—50. Wie „die Kinder der Weisheit", die Sünder, bei Jesus liebevolle Aufnahme finden, wie sich ihnen seine Persönlichkeit offenbart, während die Pharisäer an ihm Anstoß nehmen (vgl. 7, 33 f),
36 das zeigt unsere ergreifende Geschichte. Jesus war bei einem Pharisäer, namens
Simon (V. 41 ff), der noch eine abwartende Stellung einnahm, zu Gaste. Als er nach
der Landessitte zu Tische lag, die unbeschuhten Füße nach rückwärts ausgestreckt,
trat ein Weib, die wohl vor ihrer Verheiratung oder als Ehefrau, wie jedermann in
37—38 der Stadt wußte, mit anderen Männern unerlaubte Beziehungen unterhalten, also
nicht etwa eine öffentliche Dirne, in den Speisesaal und stellte sich laut weinend
hinter Jesus, badete mit ihren herabfließenden Tränen die Füße des Heiligsten der
Heiligen, trocknete sie in tiefer Demut mit ihren aufgelösten Haaren ab, küßte sie
im heißen Drang der Liebe und salbte sie mit köstlicher Narde. Der Heiland ließ
sich diese überschwängliche Huldigung schweigend gefallen, weil er in der Frau
nicht die stadtbekannte Sünderin, sondern die ernste Büßerin sah, die schon längst
auf ihren Sündenwegen dem Arzt ihrer Seele begegnet war, vielleicht auch schon
aus seinem Munde Worte des Trostes, der Lossprechung vernommen hatte. Anders
39 der selbstgerechte Pharisäer, er zeigte Abscheu nicht gegen die Sünde, sondern gegen
die ehemalige Sünderin, ja er äußerte in seinem Unmut Zweifel, ob Jesus ein Prophet
wäre, sonst müßte er doch diese Person als unreine Sünderin erkannt und von sich
ferngehalten haben. Aber Jesus kannte das Vorleben der Frau besser als der Phari-
40 säer. Darum hielt er seinen Schild vor sie. Zuerst kündigte er höflich an, er habe
ihm etwas zu sagen. Als dann der Pharisäer ihn aufforderte, zu reden, trug er ihm
41—42 das kurze *Gleichnis von den beiden Schuldnern* vor. Es liegt ihm
die *Idee* zu grunde: Je größer die geschenkte Schuld, desto größer die dankbare
43 Liebe des Schuldners. Auch der Pharisäer bestätigt auf die Anfrage Jesu hin, wenn
auch etwas zurückhaltend, die Wahrheit dieses Satzes. Sofort wendet aber Jesus
das Gleichnis auf den vorliegenden Fall an. Simon hat sich selber das Urteil ge-
44—46 sprochen: Während die Sünderin sich nicht genug tun konnte in Erweisen ihrer
dankbaren Liebe, habe ihm Simon selbst die landesüblichen Aufmerksamkeiten vor

Weib? Ich kam in dein Haus, du hast mir kein Wasser für die Füße ange-
wiesen, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen gebadet und mit ihren
Haaren abgetrocknet. [45]Du hast mir keinen Kuß gegeben, sie aber hat, seit
sie hereinkam, nicht aufgehört, mit Küssen meine Füße zu bedecken. [46]Du
hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie hat meine Füße mit Balsam ge-
salbt. [47]Darum sage ich dir, ihr sind viele Sünden erlassen, weil sie viel
Liebe bewiesen hat. Wem aber wenig erlassen wird, der hat auch nur wenig
Liebe. [48]Dann sprach er zu ihr: Deine Sünden sind erlassen. [49]Da sprachen
die Tischgäste bei sich: Wer ist denn der, daß er sogar Sünden erläßt!
[50]Doch Jesus sagte zu dem Weibe: Dein Glaube hat dich gerettet, gehe in

---

dem Gastmahle (Gelegenheit zum Fußbad, Kuß, Salbung) verweigert. Aus dem
größeren oder geringeren Maße der Liebe, das die Sünderin und Simon Jesus er-
weisen, folge nun, so sollte man in Anwendung des Gleichnisses unweigerlich
schließen, daß die Huldigung durch den Erlaß einer großen Schuld, der Zusammen-
hang legte bei der Sünderin nah, ihrer großen Sündenschuld, verursacht war. Mit
dieser Schlußfolgerung stimmt auch genau der Parallelsatz in V. 47 überein: Wem
wenig erlassen wird, der liebt wenig. Während hier dankbare L i e b e als F o l g e
des Schulderlasses erscheint, wird aber im ersten Versteil die große L i e b e der
Sünderin als G r u n d des Sündenerlasses genannt. Die Flammenglut der Liebe,
möge nun diese bei der früheren Bekehrung oder bei der Huldigung selbst hervor-
getreten sein, habe alle Sündenschuld ausgelöscht. In äußerst künstlicher Deutung
wollen namentlich konservativ protestantische Erklärer auch in der großen Liebe
der Sünderin nur einen E r k e n n t n i s g r u n d, nicht einen Sachgrund des Sün-
denerlasses sehen. Doch solche Wege wird nicht jeder wandeln wollen.
Jesus nennt ja auch als Sachgrund der Errettung, des Sündenerlasses den 50
„Glauben", d. i. die gläubige Hinwendung zu Gott, zu Jesus. Ein Glaube,
der durch die Liebe wirksam ist, schafft auch nach Paulus, dem Lehrer
des Lk, Sündenvergebung, Gerechtigkeit (Gal 5, 5 f). Der Heiland entläßt aber die
Sünderin nicht, ohne ihr noch vorher ausdrücklich zu erklären: Deine Sünden sind
dir vergeben. Lk schildert nicht den beseligenden Eindruck, den diese Worte bei 48
der Sünderin hervorriefen, er beleuchtet einen anderen Zug der heutigen Szene: Die 49
übrigen Gäste, wohl Gesinnungsgenossen des Pharisäers Simon haben an dem mes-
sianischen Worte: Deine Sünden sind dir vergeben, Ärgernis genommen. Auch sie
sind unberührt geblieben von dem Hauch der erbarmungsvollen Liebe des Heilandes.
Aber freilich auch dem modernen Leser drängt sich hier eine Schwierigkeit auf.
Ganz unvermerkt hat Jesus Gleichnis und Anwendung a u f s e i n e P e r s o n be-
zogen. Jesus ist der Gläubiger, Jesus ist der Beleidigte, der Verzeihung und Sünden-
vergebung ausspricht. Schon die alten Ausleger haben darum aus dem Hintergrund
der Erzählung seine G o t t h e i t aufleuchten sehen. Auch die Kritiker haben das
erkannt, aber sie leugnen die Echtheit des Textes, sie sehen in der Erzählung „luka-
nische Umrahmung". Eine neue Gewalttat, die nicht annehmbarer erscheint, wenn
z. B. Jülicher gegen die ältere Deutung einwendet: Auf dem Boden der synop-
tischen Christologie sei es schlechthin unmöglich, Jesus als Gläubiger Simons und
der Sünderin zu betrachten. Über die Identifizierung der Salbungen und der salben
den Frauen im Ev vgl. zu Mt 26, 6—13.

Frieden! 8 [1]In der folgenden Zeit wanderte Jesus von Stadt zu
Stadt, von Dorf zu Dorf, predigte und verkündigte die Frohbotschaft vom
Reiche Gottes. In seinem Gefolge waren die Zwölf, [2]sowie einige Frauen,
die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt waren, so Maria mit dem
Beinamen Magdalena, [3]ferner Johanna, die Frau des Chuza, eines Verwalters
des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihnen ihr Vermögen zur
Verfügung stellten. [4]Als nun viel Volk zusammenkam und Leute
aus zahlreichen Städten zu ihm strömten, sprach er im Gleichnis: [5]Ein Säe-
mann ging aus, seinen Samen zu säen. Beim Säen fiel einiges auf den Weg
und ward zertreten oder die Vögel des Himmels fraßen es weg. [6]Anderes

---

10. Das Gefolge des Messias, 8, 1—3. In einem Momentbild, das
uns die Wanderungen Jesu in Galiläa, seine Predigttätigkeit und sein Gefolge schil-
1 dert, zeigt uns Lk den Weltheiland im Kreis seiner Zwölf, die jetzt in strenger
Schule zur Mitarbeit (vgl. 9, 1 ff; 10, 1 ff) erzogen werden, und im Kreis gali-
2 läischer Frauen, die aus dankbarer Liebe für Jesus, der ihre Geistes- und
Leibesnot geheilt, mit ihrer Habe der heiligen Gesellschaft dienten. Bereits tritt
die allmählich sich einstellende Scheidung in der Zuhörerschaft Jesu auch nach
außen hervor (vgl. 8, 9 f. 18. 21). Von den galiläischen Frauen (vgl. Mt 27, 54 f) nennt Lk
mit Namen an erster Stelle Maria von Magdala, einem Städtchen am West-
ufer des Sees Genesareth (vgl. Mt 27, 56. 61; 28, 1 u. Par.). Nach dem Wortlaut
des Berichtes war Magdalena von sieben Dämonen besessen gewesen, schon
ältere Ausleger verstehen den Ausdruck auch bildlich von dem argen Sündenleben,
aus dem sie der Meister herausgerissen. Die Zahl Sieben steht ja auch im alten
Orient von der Fülle. Der Leser, der sich an Mt 12, 43 ff erinnert, denkt an die sieben
Geister, die beim Rückfall in die Sünde in das schmucke Heim zurückkehren. Von
den übrigen, von Lk allein (Johanna auch 24, 10) erwähnten Frauen wissen wir
3 nichts Näheres. Da der Gemahl der Johanna wohl Finanzbeamter des von Lk
nur Herodes, nicht Antipas genannten Landesherrn Jesu war, so könnte er mit dem
Königlichen, dessen Sohn Jesus heilte Jo 4, 46 ff, identisch sein. Apg 13, 1 wird als
Milchbruder oder als Altersgenosse des Herodes Antipas ein gewisser Manahem
aufgeführt. Erst die neueste Polemik ließ auf diese im Vollglanz urchristlicher Charitas
leuchtenden Beziehungen Jesu zu galiläischen Frauen trübes Licht fallen (Ed. von
Hartmann). Aber nie haben früher selbst seine grimmigsten Feinde seine freiere
Stellung zum Frauengeschlecht in den Staub zu ziehen gewagt. Seine Persönlichkeit
hob alle diese Liebesdienste der frommen Frauen in den reinen Äther des Gottes-
dienstes. Auch die Altapostel haben Frauendienste in Anspruch genommen (1 Kor
9, 5).

11. Das Gleichnis vom Säemann, 8, 4—18, vgl. Mt 13, 1 ff; Mk 4, 1 ff.
Aus der Gleichnisrede Jesu (vgl. zu Mt 13, 1 ff) bringt Lk nur das Säemannsgleichnis,
kürzer als MtMk die Lehre über den Zweck der Gleichnisse, ferner die Deutung
des Säemannsgleichnisses und die Sprüche über den rechten Gebrauch der Gleich-
4 nisse (vgl. Mk 4, 21—25). Die See-Szenerie erscheint gegen MtMk durchaus
vereinfacht: Jesus predigte einmal vor den aus Nah und Fern zusammengeströmten
Volksscharen. Nachdrücklich hebt Lk die jetzt gewählte Lehrweise in Gleich-
6 nissen hervor. Im Gleichnis selbst wendet und kürzt Lk den zweiten Säevorgang:

fiel auf steinigen Boden. Kaum war es aufgegangen, da verdorrte es, weil ihm die Feuchtigkeit fehlte. [7]Wieder anderes fiel mitten unter den Dornsamen. Die Dornen wuchsen mit auf und erstickten es. [8]Anderes endlich fiel auf gute Ackererde, ging auf und trug hundertfältige Frucht. Bei diesen Worten rief er aus: Wer Ohren hat zum Hören, der höre! [9]Da fragten ihn seine Jünger, was dieses Gleichnis bedeute. [10]Er sprach: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erfassen, den anderen Leuten werden sie in Gleichnissen vorgetragen, damit sie sehen und nichts sehen und hören und nichts verstehen. [11]Das Gleichnis hat folgenden Sinn: Der Same ist das Wort Gottes. [12]An den Weg wird gesäet bei denen, die das Wort hören, dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und gerettet werden. [13]Auf steinigen Boden wird gesäet bei denen, die das Wort Gottes hören und mit Freuden aufnehmen, aber nicht Wurzel fassen lassen, sie glauben eine Zeit lang, fallen aber bei einer Versuchung ab. [14]In die Dornen wird gesäet bei denen, die das Wort hören, aber in den Sorgen, im Reichtum und in den Lüsten des Lebens untergehen und keine Frucht bringen. [15]Auf gute Ackererde wird gesäet bei denen, die das Wort hören und in einem edlen und guten Herzen treu festhalten und beharrlich Frucht bringen. [16]Niemand zündet ein Licht an und bedeckt es mit einem Gefäß oder stellt es unter das Bett. Nein, er steckt es auf einen Leuchter, damit die Eintretenden das Licht sehen. [17]Nichts ist ja verborgen, das nicht offenbar, nichts geheim, das nicht bekannt werden und ans Licht kommen soll. [18]Achtet darauf, daß ihr recht hört. Denn wer hat, dem wird gegeben. Wer nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben

---

Der auf den Felsen gesäete Samen verdorrt, weil ihm die Feuchtigkeit fehlte. Ähnlich
wird das Säen auf gute Erde kürzer dargestellt, es wird nur die hundertfältige Frucht
erwähnt. Erläuterungen des Mktextes stehen in der Deutung des Gleichnisses: Der
Same ist das Wort Gottes, nicht das lehrende Wort überhaupt; der Teufel nimmt 11. 12
das Wort weg, damit sie nicht „glauben und gerettet werden“; zur Zeit der „Versuchung“ fallen sie ab. Guten Erfolg hat das Wort bei denen, die es in einem 15
„edlen und guten“ (ein echt griechischer Ausdruck) Herzen aufnehmen und mit derselben ausharrenden Geduld festhalten und Früchte zeitigen lassen: so umschreibt Lk die Herzensbeschaffenheit der letzten Klasse Hörer.

12. Die wahren Verwandten Jesu, 8, 19—21, vgl. Mt 12, 46—50; Mk 3, 31—35. Rein sachlich, nicht chronologisch (vgl. zu Mt 12, 46 ff), reiht Lk an die Säemannsparabel den Besuch der Mutter und Brüder Jesu. In Gegensatz zur Mutter und zu den Brüdern, also zur Blutsverwandtschaft, treten hier, der Säemannsparabel entsprechend, die Jünger, die das Wort Gottes hören und betätigen (MtMk nur: die den Willen Gottes erfüllen). Sonst erscheint die Geschichte bei Lk gekürzt.

13. Die Stillung des Seesturms, 8, 22—25, vgl. Mt 8, 23—27; Mk 4, 35—41. Da Lk durch Umstellung der vorausgehenden Geschichte die Zeitfolge des Mk, den er 8, 4—9, 50 wieder als Leitfaden benützt, durchbrochen hat, unterläßt

meint, weggenommen werden. [19]Es kamen zu Jesus seine Mutter
und seine Brüder, konnten aber wegen der Volksmenge nicht zu ihm ge-
langen. [20]Da wurde ihm mitgeteilt: Deine Mutter und deine Brüder stehen
draußen und wollen dich sehen. [21]Er gab ihnen die Antwort: Meine Mutter,
meine Brüder sind diese da, die das Wort Gottes hören und danach leben.
[22]Eines Tages stieg er mit seinen Jüngern in ein Schiff, da sprach
er zu ihnen: Wir wollen auf das andere Ufer des Sees hinüberfahren. Sie
stießen vom Lande ab. [23]Während sie dahinfuhren, schlummerte er ein. Da
warf sich ein Wirbelwind auf den See, sie wurden mit Wasser überschüttet
und kamen in Gefahr. [24]Da traten sie zu ihm, weckten ihn und sagten: Meister,
Meister, wie gehen unter. Jesus erhob sich, schalt den Wind und Wogen-
schwall: sie legten sich, es trat Meeresstille ein. [25]Zu den Jüngern sagte er:
Wo blieb euer Glaube? Da fürchteten sie sich und staunten und sprachen
zu einander: Wer ist denn das, sogar den Winden und dem Wasser ge-
bietet er und sie gehorchen ihm? [26]So steuerten sie nach dem
Gergesenerland, das Galiläa gerade gegenüberliegt. [27]Kaum war Jesus ans
Land gestiegen, da kam ihm ein Mann aus der Stadt entgegen, der war von
Dämonen besessen, trug geraume Zeit kein Kleid mehr und hielt sich nicht
in einem Hause, sondern in Felsengräbern auf. [28]Als er Jesu ansichtig wurde,
fiel er mit einem Schrei vor ihm nieder und rief mit mächtiger Stimme:
Was willst du von mir, Sohn des obersten Gottes? Ich bitte dich, quäle
mich nicht. [29]Jesus hatte nämlich dem unreinen Geist befohlen, von dem
Menschen auszufahren. Denn er hatte ihn schon oft gepackt, man suchte
ihn zur Sicherheit mit Ketten und Fußfesseln zu binden, aber er riß sie jedes-
mal wieder entzwei, worauf er von dem Dämon in die Einöde gejagt wurde.
[30]Da fragte ihn Jesus: Wie heißest du? Er antwortete: Legion. Es waren

---

22 er, den Mk 4, 35 f näher gezeichneten Zeit- und Ortsrahmen unserer Geschichte
ans Licht zu stellen. Dem Wunsche zu kürzen, ist auch die wichtigere Notiz, daß der
Seesturm in der Nacht eintrat, zum Opfer gefallen. Mit Mk läßt auch Lk die Jünger,
25 nicht die Insassen der Begleitschiffe (Mt 8, 27 mit Mk 4, 36), ihren Schrecken über
das Wunder äußern.

14. D i e H e i l u n g d e s G e r a s e n e r s, 8, 26—39, vgl. Mt 8, 28—34;
26 Mk 5, 1—20. Die scharf zugespitzte Aussage: Sie fuhren ins Gergesenergebiet, das
Galiläa gegenüber liegt, scheint nahezulegen, daß die Fahrt nach dem Kapharnaum
g e r a d e g e g e n ü b e r l i e g e n d e n Südostufer des Sees gerichtet war. Auch
29 nach der Darstellung des Lk hat Jesus schon, ehe der Kranke unmittelbar nahe
kam, die Heilung e i n g e l e i t e t, aber noch vor der Vollendung, wohl um den
Besessenen zur Selbstunterscheidung von dem ihn beherrschenden Dämon zu führen,
29b ihn um seinen Namen gefragt. Durch die nachträgliche Einfügung über d i e W i l d-
h e i t des Dämons wollte wohl Lk andeuten, daß Jesus unaufgefordert sich an-
schickte, den herbeieilenden gefährlichen Kranken zu heilen, und so seinen An-
griffen zuvorkam. S a c h l i c h e Ä n d e r u n g e n des Mktextes sind: Die Dämonen

nämlich viele Dämonen in ihn gefahren. [31]Darauf baten sie ihn, er solle sie nicht in die Unterwelt verweisen. [32]Nun weidete daselbst am Berge eine große Schweineherde, deshalb baten ihn die Dämonen, er solle sie in die Schweine fahren lassen, er gestattete es ihnen. [33]So fuhren die Dämonen von dem Menschen aus und in die Schweine hinein, worauf die Herde den Abhang hinab, in den See stürmte und ertrank. [34]Bei diesem Anblick eilten die Hirten fort und berichteten das Vorgefallene in der Stadt und auf dem Lande. [35]Da gingen die Leute hinaus, um zu sehen, was geschehen war, sie kamen auch zu Jesus und fanden den Menschen, aus dem die Dämonen gefahren waren, bekleidet, und vernünftig zu Jesu Füßen sitzen und sie bekamen Furcht. [36]Die Augenzeugen erzählten ihnen darauf, wie der Besessene gesund geworden war. [37]Da baten die Einwohner von Gergesa und Umgebung insgemein, Jesus solle sie verlassen. Denn große Furcht hatte sie erfaßt. So bestieg er ein Schiff und trat die Rückreise an. [38]Es bat ihn wohl der Mann, aus dem die Dämonen gefahren waren, in seiner Nähe bleiben zu dürfen, aber Jesus entließ ihn mit den Worten: Gehe heim und erzähle alles, was Gott an dir getan hat. [39]Darauf ging dieser weg und verkündigte in der ganzen Stadt, was Jesus an ihm getan. [40]Bei seiner Rückkehr fand Jesus beim Volk gute Aufnahme, harrten doch alle seiner. [41]Da kam ein Mann, namens Jairus, ein Synagogenvorsteher, herbei, fiel Jesus zu Füßen und bat ihn, in sein Haus zu kommen, [42]denn seine einzige, etwa zwölf Jahre alte Tochter lag im Sterben. Während er nun hinging, umdrängte ihn die Menge. [43]Da war nun eine Frau, die seit zwölf Jahren am Blutfluß litt und ihr ganzes Vermögen den Ärzten geopfert hatte, ohne bei Jemand Heilung gefunden zu haben, [44]die trat von rückwärts hinzu und

---

fürchten, in die Unterwelt getrieben zu werden (vgl. zu Mt 8, 29). Lk hebt wohl die 31
Größe der Schweineherde hervor, nennt aber nicht die Stückzahl wie Mk. Statt 32
in der Dekapolis (Mk) verkündigte der Geheilte nach Lk in der ganzen Stadt die 39
Großtat Jesu.

15. Das Jairustöchterlein und die blutflüssige Frau,
8, 40—56, vgl. Mt 9, 18—26; Mk 5, 21—43. Mit Mk schildert auch Lk anschaulich,
wie Jesus bei seiner Rückkehr nach Kapharnaum (vgl. Mt 9, 1) von einer großen 40
Volksmenge mit Spannung erwartet wurde. Die Jairusgeschichte erzählt Lk sachlich
übereinstimmend mit Mk. Den rührenden Zug, daß das kranke Kind die einzige
Tochter ihres Vaters war, erzählt nur Lk. Daß die Jairustochter gerade so viele 42
Lebensjahre wie die Blutflüssige Krankheitsjahre zählte, scheint Lk durch die Voran-
stellung der Altersangabe (anders Mk) als seltsames Zusammentreffen hervorheben 42. 43
zu wollen. Das einemal rettete der Wunderarzt ein junges Leben, das andermal heilte er langes Siechtum. Die bei Mk übertrieben klingende Notiz, die Frau habe bei den Ärzten keine Rettung gefunden, es sei mit ihr vielmehr immer schlimmer geworden, obwohl sie ihr ganzes Vermögen opferte, hat Lk, wie sonst bei ähnlichen Schilderungen des Mk, gemildert, manche Ausleger meinen sogar, er habe hier die Ehre seiner Zunft retten wollen. Als Wortführer erscheint bei der Frage

berührte eine Quaste seines Kleides: sofort hörte ihr Blutfluß auf. [45]Da fragte
Jesus: Wer hat mich berührt? Als es alle in Abrede stellten, wendeten
Petrus und seine Genossen ein: Meister, die Leute drängen und stoßen dich.
[46]Aber Jesus fuhr fort: Es hat mich jemand berührt. Ich habe es ja bemerkt,
wie eine Kraft von mir ausging. [47]Als nun die Frau sah, daß sie nicht un-
bemerkt geblieben war, kam sie zitternd herbei, fiel vor ihm nieder und
erzählte vor allem Volk, warum sie ihn berührt und wie sie sofort geheilt
worden sei. [48]Da sprach Jesus zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dich ge-
sund gemacht, geh in Frieden. [49]Als er noch redete, kam jemand aus dem
Hause des Synagogenvorstehers und teilte mit: Deine Tochter ist gestorben,
bemühe den Meister nicht weiter. [50]Als Jesus das hörte, wandte er sich
an Jairus und sprach: Habe keine Furcht, glaube nur, dann wird sie gerettet
werden. [51]Am Hause angelangt, ließ er nur Petrus, Johannes und Jakobus und
die Eltern des Mädchens ins Haus eintreten. [52]Alle weinten und klagten um
sie, aber Jesus sagte: Weint nicht, sie ist nicht gestorben, sie schläft nur.
[53]Da verlachten sie ihn, denn sie wußten, daß sie gestorben war. [54]Aber
Jesus faßte sie bei der Hand und rief: Mädchen, stehe auf! [55]Da kehrte ihr
Lebensgeist zurück, sie stand sofort auf, er ließ ihr dann zu essen geben.
[56]Ihre Eltern waren ganz außer sich, er aber schärfte ihnen ein, sie sollten
niemand sagen, was geschehen war. **9** [1]Jesus rief die Zwölf zu-
sammen und gab ihnen Wunderkraft und Vollmacht über alle Dämonen und
Gewalt, die Krankheiten zu heilen. [2]Dann sandte er sie aus, das Reich
Gottes zu verkünden und Kranke zu heilen, [3]und sprach zu ihnen: Nehmet

---

45 Jesu, wer ihn berührt, der Apostel Petrus, doch ist seine Einwendung ehrerbietiger gehalten als bei Mk. Neben vielen stilistischen Verbesserungen des Mktextes fällt
51—53 bei Lk auf, daß er den Bericht über die Totenerweckung so zusammengezogen hat, (die Unterscheidung des Sterbehauses und der Totenkammer fällt weg, die trauernde und ausgetriebene Menge wird nicht erwähnt), daß fast der Eindruck entsteht, die Eltern der Toten oder die Jünger hätten gelacht, als Jesus sprach: das Mädchen schläft nur. Da Lk das Auftreten Jesu in Nazareth vorausgenommen, übergeht er hier die bei Mk sich anschließende Geschichte und läßt mit Mk folgen:

16. Die Aussendung der Zwölf, 9, 1—6, vgl. Mt 9, 3; 10, 1—14; Mk 6, 6—13. Lk gibt die Mkvorlage verkürzt wieder, fügt aber auch einzelne Er-
1 gänzungen bei. So können wir aus der Bemerkung: Jesus rief die Zwölf zusammen, entnehmen, daß Jesus und seine Apostel nicht bei Tag und Nacht ununterbrochen beisammen waren. Nur Lk unterscheidet ausdrücklich die Macht und das Recht, Besessenheit und Krankheit zu heilen. Schon Cyrillus hebt hervor, wie diese Übertragung seiner Machtbefugnisse an die Apostel seine Gottheit in höherem Lichte erstrahlen lasse, als selbst seine Totenerweckungen. Erst Lk fügt
2 den Dämonenaustreibungen (Mk) die Krankenheilungen hinzu, Lk schreibt auch den Aposteln die Verkündigung des Reiches zu (vgl. auch V. 6: die Apostel treten als Verkündiger des Ev auf, anders Mk 6, 12 f). Noch kürzer wie Mk formuliert
3 Lk die Anweisungen, wie sich die Apostel beim Antritt und im Verlauf der Missionsreise verhalten sollen. Im Gegensatz zu Mk und in Übereinstimmung

nichts mit auf den Weg, keinen Stab, keine Tasche, kein Brot, kein Geld, keinen zweiten Rock. [4]Wenn ihr in ein Haus eingetreten seid, dann bleibt darin, bis ihr von da weiterzieht. [5]Überall, wo man euch nicht aufnimmt, da verlasset eine solche Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen, das soll ihre Verurteilung bedeuten. [6]So zogen sie denn aus und wanderten von Dorf zu Dorf, verkündigten die Heilsbotschaft und heilten überall.

[7]Von allen diesen Vorgängen hörte nun der Tetrarch Herodes und war in Nöten. Denn einige sagten: Johannes ist von den Toten auferweckt worden, [8]andere: Elias ist erschienen, wieder andere: Einer von den alten Propheten ist auferstanden. [9]Doch Herodes wendete ein: Den Johannes habe ja ich enthaupten lassen, was ist denn das für einer, von dem ich so große Dinge vernehme? So hatte er den Wunsch, Jesus kennen zu lernen. [10]Als dann die Apostel zurückkehrten, berichteten sie Jesus von allem, was sie getan hatten. Da nahm er sie und führte sie abseits in das Stadtgebiet von Bethsaida. [11]Als die Volksscharen das merkten, zogen sie ihm nach. Er wies sie auch nicht ab, sondern sprach zu ihnen vom Reiche Gottes und

---

mit Mt verbietet er auch einen Reisestab, vgl. zu Mt 10, 10, bezüglich der Sandalen
vgl. zu Lk 10, 4. Ausdrucksvoller hat Lk die Weisung gestaltet, die Apostel sollen die
Stadt, die ihnen keine Aufnahme gewährt, verlassen und zum Zeugnis wider 5
sie d. i. als sichtbares Zeichen, daß ihr Unglaube Strafe nach sich zieht, den Staub
von den Füßen schütteln. Im Bericht über die Ausführung des Befehles Jesu weiß 6
Lk aus eigenem, daß die Apostel im Gegensatz zum Meister, der die Stadtmission
bevorzugte (4, 16. 31. 43 u. a. m.), Dorfmission trieben. Von ihrer Gabe zu heilen
machten sie freilich überall Gebrauch. —

17. Urteil des Herodes über Jesus 9, 7—9, vgl. Mt 14, 1—2;
Mk 6, 14—18. Lk hat den Bericht über die Einkerkerung des Täufers schon 3, 18 ff
vorausgenommen, hier bestätigt er, daß in seiner Vorlage (Mk 6, 14) an erster Stelle
die Hofleute, nicht der König den Heiland für den auferstandenen Täufer hielten; 7
das andere Urteil, Jesus wäre ein „ganz gewöhnlicher" Prophet (Mk 6, 15), um-
schreibt er: „einer von den alten Propheten" ist in Jesus wieder erstanden und 8
läßt im Widerspruch mit MtMk den König die Meinung, Jesus wäre der von den Toten
auferweckte Täufer, für seine Person entschieden ablehnen, er habe doch, wendet 9
er ein, den Täufer enthaupten lassen. Manche Ausleger lassen hier Lk, der laut
8, 3; Apg 13, 1 nähere Beziehungen zum Fürstenhofe des Herodes hatte, die beiden
älteren Evangelisten richtigstellen, da doch der Edomiter Herodes, noch weniger
wie der Sadduzäer, an eine Totenauferstehung glaubte. Indes könnte sich gerade
in der Lkdarstellung die (V. 7) angedeutete Gewissensunruhe, die Unsicherheit des
Herodes aussprechen; er will sich die quälenden Gedanken ausreden durch Hinweis
auf die Tatsache, daß er ihn ja gemordet. Wenn Lk noch bemerkt, Herodes bemühte
sich, um seine Zweifel loszuwerden, Jesus sehen zu können, so scheint das auf 13, 22,
noch deutlicher auf die Szene aus der Leidensgeschichte 23, 6 ff vorzuweisen.

18. Die Speisung der Fünftausend, 9, 10—17; vgl. Mt 14, 13—21;
Mk 6, 30—44. Infolge Ausscheidung der Täufergeschichte treten bei Lk die Neu- 10
gierde des Herodes, die Rückkehr der Jünger, der Rückzug Jesu und die Speisung

heilte ihre Kranken. [12]Schon begann der Tag sich zu neigen, da traten die
Zwölf zu ihm und sagten: Entlaß die Leute, sie sollen in die umliegenden
Dörfer und Bauernhöfe gehen und sich Obdach und Speise suchen, denn wir
sind hier in einer Einöde. [13]Da sagte aber Jesus zu ihnen: Gebt ihr ihnen
zu essen. Sie erwiderten: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische, wir
können doch nicht für all dies Volk Speise kaufen! [14]Es waren nämlich gegen
fünftausend Mann. Da sprach er zu seinen Jüngern: Lasset sie in Gruppen
zu fünfzig Platz nehmen. [15]Sie taten so und ließen sie alle Platz nehmen.
[16]Da nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte gen Himmel, seg-
nete, brach und gab sie seinen Jüngern, sie sollten sie dem Volke vorsetzen.
[17]Alle aßen und wurden satt, man hob sogar noch zwölf Körbe Brockenreste
auf. [18]Jesus betete einmal in der Einsamkeit, seine Jünger waren
in seiner Nähe, da fragte er sie: Für wen halten mich die Leute? [19]Sie gaben
zur Antwort: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elias, wieder
andere meinen, einer der alten Propheten sei wieder auferstanden. [20]Da
fragte er sie: Für wen haltet denn ihr mich? Petrus antwortete: Für den
Messias Gottes. [21]Da verbot er ihnen streng, irgend jemand das zu sagen,

---

der 5000 enge zusammen (vgl. zu Mt 14, 13 a). Im Bericht selbst läßt Lk wieder alle ihm entbehrlich scheinenden Ausschmückungen des Mk weg, eigentümlich ist ihm namentlich: der Schauplatz der Speisung lag in der Richtung von Bethsaida (Julias, vgl. zu Mk 6, 45); die von Lk eingeführten Heilungen Jesu sollen offenbar
11 das von Mk erwähnte Mitleid Jesu veranschaulichen; in der Anweisung Jesu an die Jünger spricht Lk bloß von Gruppen zu ungefähr 50 Personen, Mk nennt im Bericht
14 über die Ausführung dieser Weisung Gruppen zu je 50 und 100 Personen (6, 40).

19. Das Petrusbekenntnis und die erste Leidensverkündigung Jesu, 9, 18—27, vgl. Mt 16, 13—28; Mk 8, 27—9, 1. Mit einem großen Ruck versetzt uns Lk von der Volksspeisung zum Petrusbekenntnis; sämtliche Geschichten, die bei Mk 6, 45—8, 26 stehen, werden ausgeschieden. Vielleicht wollte Lk, wie er sonst, vgl. 7, 36—50 mit Mk 14, 3—9 (salbende Frau) oder 13, 6—9 mit Mk 13, 12—14. 20—23 u. a. m., statt der Mkerzählung eine verwandte, bei Mk fehlende Geschichte einfügte, so auch hier scheinbare Parallelen wie zur Stillung des Seesturmes 8, 22 (vgl. Mk 6, 45 ff vom Seewandeln Jesu), und zur ersten Volksspeisung (vgl. Mk 8, 1 ff) übergehen. Einzelne Geschichten, wie die Zeichenforderung (vgl. Mk 8, 11 ff), bringt Lk später, die symbolischen Heilungen Mk 7, 31; 8, 22 ff, die Reinigkeitsstreitigkeiten Mk 7, 1 ff; die Kananiteringeschichte 7, 24 ff schied er wohl aus Rücksicht auf seine Leser aus. — Den Ort des Petrusbekennt-
18 nisses nennt Lk nicht, dafür zeichnet er deutlich den Rahmen der Szene: Jesus verkehrt in einsamem Gebet mit Gott, in seiner Nähe weilen die Jünger, sie sollen auch allein die erste Leidensprophetie vernehmen, das Volk soll erst nachher mit den Aposteln die allen Christen geltenden Mahnungen zur Leidensnachfolge hören. In seinem Bericht hat Lk wieder Mk stark gekürzt, so fehlt hauptsächlich der Protest Petri gegen die Leidensverkündigung Jesu und die darauf folgende Zurechtweisung des Apostels (Mk 8, 32 f), der Spruch vom Kaufpreis für das Leben (Mk 8, 37). Dagegen hat Lk durch engere Verknüpfung der Leidensverkün-

[22]er fügte nämlich bei: Der Menschensohn muß viel leiden, von den Ältesten
und Hohenpriestern verworfen und getötet werden und am dritten Tage
auferstehen. [23]Zu allen aber sagte Jesus: Wer mein Jünger werden will, ver-
leugne sich selbst, trage täglich sein Kreuz und folge mir. [24]Denn wer sein
Leben retten will, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinet-
willen verliert, der wird es retten. [25]Denn was nützt es dem Menschen,
wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert oder schädigt!
[26]Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der
Menschensohn schämen, wenn er kommt in seiner und seines Vaters und
der heiligen Engel Glanz. [27]Ich sage euch aber die Wahrheit: Einige der
Dastehenden werden nicht sterben, bevor sie das Reich gesehen.
[28]Ungefähr acht Tage nach dieser Unterweisung nahm Jesus Petrus, Jo-
hannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten. [29]Wäh-
rend er nun betete, erhielt sein Gesicht ein anderes Aussehen und sein Ge-
wand wurde glänzend weiß. [30]Auf einmal sprachen zwei Männer mit ihm,
es waren Moses und Elias, [31]sie erschienen im Himmelsglanz und sprachen
von seinem Todesgeschick, das sich in Jerusalem erfüllen sollte. [32]Petrus
und seine Genossen lagen in tiefem Schlafe. Als sie aber erwacht waren,
sahen sie ihn in seiner Herrlichkeit und gewahrten die beiden Männer, die
bei ihm standen. [33]Als nun diese Jesus verlassen wollten, sprach Petrus zu
ihm: Meister, es ist gut, daß wir hier sind, so laß uns denn drei Zelte
aufschlagen, eines für dich, eines für Moses und eines für Elias — er wußte
nicht, was er da sagte. [34]Er hatte noch nicht ausgeredet, da kam eine Wolke
und überschattete sie. Als jene in die Wolke eintraten, da fürchteten sich
die Jünger. [35]Sodann erscholl eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Das
ist mein auserwählter Sohn, den hört! [36]Als aber die Stimme erging, war

---

digung mit dem Petrusbekenntnis deutlicher den Grund hervorgehoben, warum die 22
Messiasparole nicht unter das Volk geworfen wurde. Durch Beifügung des „täglich“
beim Kreuztragen tritt der symbolische Sinn der Forderung Jesu besser heraus. 23
Jesus wird hier nicht wie anderwärts als Richter, sondern als Zeuge vor Gottes 26
Gericht vorgeführt.

20. Verklärung Jesu, Heilung des epileptischen Knaben, zweite Leidensprophetie, 9, 28—45, vgl. Mt 17, 1—23; Mk 9, 2—32. Lk übergeht das Gespräch über Elias (Mk 9, 10—13), bei seinen Lesern erwartete er wohl kein Interesse für diese Schulfrage. Dafür zeigt er manche Eigentümlichkeiten (vgl. zu Mt 17, 1 ff), die auf selbständige Nachforschungen hinweisen: nur er weiß, daß in der Unterredung Jesu mit den beiden Him-
melsgestalten das damals im Mittelpunkt stehende Thema vom bevorstehen- 31
den Tod Jesu in Jerusalem angeschlagen wurde. Aus Lk allein wissen wir auch,
daß die Verklärungsszene während der Nacht (9, 37) und nach vollem Erwachen 32
der Jünger vor sich ging. Über den Schweigebefehl Jesu schweigt Lk, er weiß
dafür sicher, daß die Jünger von den Vorgängen auf dem Berge tatsächlich ge- 36
schwiegen haben. — In der Heilungsgeschichte fehlen das Rahmenbild des

Jesus wieder allein. Die Jünger hüllten sich darauf in Schweigen, sie sagten damals niemand etwas von dem, was sie gesehen hatten. [37]Als sie am folgenden Tage vom Berge herabstiegen, kam Jesus eine große Menge Volkes entgegen. [38]Auf einmal schrie ein Mann aus der Menge: Meister, ich bitte dich, nimm dich meines Sohnes an, es ist mein Einziger. [39]Unversehens ergreift ihn der Geist, er schreit und jener zerrt ihn hin und her, so daß er schäumt, er zermürbt ihn und läßt ihn nur schwer los. [40]Nun habe ich deine Jünger gebeten, sie möchten ihn austreiben, aber sie vermochten es nicht. [41]Da gab Jesus folgenden Bescheid: Ihr ungläubigen und verkehrten Leute, wie lange noch muß ich bei euch sein und euch ertragen? Bring deinen Sohn hierher! [42]Noch auf dem Wege zog und zerrte ihn der Dämon hin und her. Aber Jesus bedrohte den unreinen Geist und heilte den Knaben und gab ihn gesund seinem Vater zurück. [43]Alle standen staunend vor der Majestät Gottes. [44]Während aber alle seine Taten bewunderten, sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr sollt wohl beherzigen, was ich euch jetzt zu sagen habe: der Menschensohn muß in Menschenhände dahingegeben werden. [45]Sie verstanden freilich diese Rede nicht, sie blieb ihnen dunkel, sie sollten sie nicht begreifen; sie fürchteten sich sogar, ihn zu fragen, was die Rede bedeuten solle. [46]Es stritten einmal die Jünger mit einander, wer von ihnen die bedeutendere Persönlichkeit wäre. [47]Da Jesus ihre Herzensgedanken kannte, nahm er ein Kind, stellte es an seine Seite [48]und sagte zu ihnen: Wer dieses Kind auf meinen Namen hin aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Mk (9, 14b—16), die ergreifende Verhandlung Jesu mit dem Vater des
Kranken (Mk 9, 21—24) und die Worte über das Unvermögen der Jünger (Mk 9, 28 f).
Ganz schlicht ist (gegen Mk) auch die Heilung des Epileptischen geschildert. Wieder
38 bemerkt nur Lk, daß es des bittenden Vaters einziger Sohn ist (vgl. 7, 12; 8, 42).
43a Eigentümlich ist ihm auch, daß alle Anwesenden über die in der wunderbaren Hei-
lung hervortretende Majestät Gottes in großes Staunen geraten. Abweichend von
43b—45 MtMk verbindet Lk die zweite Leidensprophetie nicht zeitlich und
örtlich mit dem Vorausgehenden, sondern sachlich: Während das Volk durch den
Glanz der Wundertaten Jesu wie geblendet war, sollen die Jünger beherzigen, daß
der Menschensohn einem dunklen Verhängnis entgegenschreitet. Nicht einmal der
Hoffnungsschimmer der Auferstehung leuchtet diesmal (doch vgl. Mk Mt). Wie eine
Klage über die Müheseligkeit seines Lehrer- und Erzieherberufes an den Jüngern
45 klingen die starken Worte des Lk, daß auch diese zweite Leidensprophetie taube
Ohren fand.

21. Rangstreit und fremder Exorzist, 9, 46—50, vgl. 9, 33—40; Mt 18, 1—5. Aus den Abschiedsreden Jesu in Kapharnaum (vgl. zu Mt 17, 24 ff) bringt Lk nur zwei Jüngerbelehrungen, die äußerlich durch das Stichwort „in meinem Namen" d. i. um Jesu willen zusammengehalten werden, vielleicht auch innerlich zusammengeordnet werden können. Da nämlich die Zebedaiden einem fremden Geisterbanner entgegengetreten waren, weil er sich, wohl bei ihrer

So ist denn groß, wer der Kleinste unter euch allen ist. [49]Da wendete Johannes ein: Meister, wir sahen einen in deinem Namen Dämonen austreiben, und verwehrten es ihm, weil er nicht unserem Jüngerkreis angehört. [50]Da sprach Jesus zu ihm: wehrt es ihm nicht, denn wer nicht euer Gegner ist, der ist euer Freund. [51]Als die Tage seines Hinscheidens nahe

---

Probemission, apostolische Vorrechte anmaßte, ohne dem engeren Jüngerkreis an- 49
zugehören, so fühlten sie sich beunruhigt, als Jesus den hohen Wert einer im Namen
Jesu gespendeten Wohltat rühmte. Jesus belehrte sie deshalb, daß es beim Dienste 50
am Nächsten weniger darauf ankomme, durch wen das Gute geschieht, als darauf,
daß es geschieht. Bedeutsam stellt hier Jesus seine Sache mit der seiner Jünger
zusammen (Wer nicht *wider* euch ist . . .). In der Beelzebulrede Mt 12, 30 (vgl.
Lk 11, 33) lautet *die Parallele*: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.
Dort handelt es sich um das entscheidende Entweder — Oder. Wer im Kampfe um
die höchsten Lebensgüter nicht zu den Freunden Jesu gehört, ist sein Gegner. Hier
handelt es sich um einen Menschen, der nicht zu Jesu Gegnern gehört, ja auf Jesu
Namen vertraut, darum rechnet ihn der Herr zu seinen Freunden, auch wenn er
nicht zum engeren Jüngerkreis gehört. In der Rangstreitrede liegt Lk einzig am
Herzen, am Beispiel des Kindes das Grundgesetz des Gottesreiches, die Demut und 46.47
den Dienst am Nebenmenschen einzuschärfen (vgl. zu Mt 18, 1—5).

II. Jesus auf langer Wanderung nach Jerusalem, 9, 51—19, 27.

Mit bedeutsamen Worten kündigt Lk zu Beginn seines großen „Reiseberichtes“ den Aufbruch Jesu nach Jerusalem an: Als die Zeit seiner Himmelfahrt, 51
d. i. hier die Tage seines Leidens und Sterbens, seiner Auferstehung und Verherrlichung herannahten, trat Jesus *mit heroischer Entschlossenheit* seinen Todesweg an. Obwohl so der „Reisebericht“ des Lk in die Zeit von Mt 19, 1; Mk 10, 1 versetzt, fallen die bei Lk 9, 57 ff folgenden Stoffmassen nicht alle auf die letzte Passahreise Jesu. Erst 18, 15 (Kinderszene) geht Lk mit den beiden älteren Evv (vgl. zu Mt S. 255) enger zusammen. Die vorher aufgeführten Berichte, die Lk aus einer Sonderquelle geschöpft hat, lassen sich weder mit MtMk, die nur ganz selten Parallelen aufweisen, noch mit Jo zusammen ordnen. Vergebens haben die Ausleger in einzelnen chronologischen Andeutungen des Lktextes (9, 51; 13, 22; 17, 11) *Verbindungslinien* zu den Johanneischen Festreisen finden wollen. Lk zeichnet vielmehr im Reisebericht in den durch MtMk gegebenen Rahmen (Abkehr Jesu von Galiläa, Jüngerschulung, Einführung in sein Leidensschicksal und seine hohen Lebensideale) *seine großen weltweiten Gedanken* von der Verwerfung des Judentums, des Pharisäismus, von der Berufung der Heiden, von der Erweiterung seiner Missionswirksamkeit durch die Aussendung der 72 Jünger, vom allumfassenden Gottesreich der Barmherzigkeit und Güte. Jene *chronologische* Daten dürfen nicht hinwegtäuschen über den *sachlichen* Zusammenhang dieses großen „Reiseberichtes“, sie wollen nur die Situation kennzeichnen, in der bestimmte Ereignisse stattfanden. Wahrscheinlich greift Lk in Einzelstücken seines „Reiseberichtes“ sogar noch auf die galiläische Zeit Jesu zurück (vgl. hier Pfättisch, Beiträge zur Evangelienharmonie, im Katholik 96 (1916), 343). Zahn (Lkev 397) möchte auch in 9, 51 kein grundlegendes Datum sehen, der Anlaß zu dem Vorstoß der Zebedaiden

waren, da schlug Jesus festen Schrittes den Weg nach Jerusalem ein.
[52]Er sandte Boten vor sich her, die gingen in ein Samariterdorf hinein, um
für ihn Quartier zu machen. [53]Aber man nahm ihn nicht auf, weil sein An-
gesicht auf Jerusalem gerichtet war. [54]Als das die Jünger Jakobus und
Johannes sahen, sprachen sie: Herr, sollen wir Feuer vom Himmel herab-
fallen lassen und sie vernichten? [55]Da wandte sich Jesus um und schalt sie,
[56]Darauf zogen sie in ein anderes Dorf. [57]Unterwegs sagte einer zu
Jesus: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. [58]Da antwortete ihm Jesus:
Die Füchse haben Gruben, die Vögel des Himmels Nester, aber der Men-
schensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte. [59]Zu einem anderen
sagte Jesus: Werde mein Jünger. Der bat: Laß mich zuerst noch meinen Vater

---

sei ohne Kenntnis der geschichtlichen Sachlage nicht verständlich gewesen, dieses Datum durchbreche nicht die sachliche Anordnung der Stoffe, die mancherlei Belehrungen der Jünger und solcher, die es werden wollen (9. 43b—62). Indes die Rücksicht auf die beiden älteren Evv zwingt uns, an unserer Stelle einen größeren Einschnitt anzunehmen

1. Die ungastlichen Samariter 9, 52—56. Der Messias wollte
mit seinem Gefolge durch Samaria ziehen, aber die vorausgeschickten Quartier-
52. 53 macher fanden verschlossene Türen. In altbiblischem feierlichem Ausdruck (vgl.
Ex 33, 14 f; 2 Sm 17, 11) wird als Erklärungsgrund dieser nach Jo 4, 39 ff über-
raschenden Abneigung angegeben: Sein Angesicht ging = war nach Jerusalem ge-
richtet. Die Samariter werden sich aber nicht bloß geärgert haben, daß Jesus eine
Festpilgerreise vorhatte, sie empfanden wohl auch Neid, weil der ihnen bekannte
Wunderarzt jetzt seine Tätigkeit nach dem verhaßten Jerusalem zu verlegen schien.
Diese Ungastlichkeit empörte die Zebedaiden, die wohl auch mit den Quartier-
53. 54 machern identisch waren (vgl. sie „sahen" das unfreundliche Benehmen der Sama-
riter, nicht, sie „hörten" durch die Boten davon). Sie wollten mit Jesu Erlaubnis
55 die Undankbaren mit den Blitzen des Himmels vernichten. Aber Jesus verwies ihnen
dieses Ungestüm. Die Pfade des Messias umsäumen nicht Rache, nicht Tod, sondern
Milde und Heil. Der in der Übersetzung wiedergegebene bestbezeugte kürzere Text
zeigt bei gewichtigen Texteszeugen einige Zusätze, die echt sein könnten. So
scheint übergroße Ängstlichkeit schon den Hinweis auf Elias (V. 54: wie auch
Elias tat, vgl. 4 Kg 1, 10—12) entfernt zu haben. Andere stießen sich an der Rüge
der Jünger, die in dem Zusatz V. 55: Ihr wißt nicht, wes Geistes ihr
seid, flammenden Ausdruck fand. Gerade dieses herrliche Wort wäre auch der
springende Punkt der ganzen Erzählung. Der weniger gut bezeugte Zusatz V. 55:
Der Menschensohn ist nicht gekommen, Leben zu vernichten, sondern zu retten,
scheint aus Jo 3, 17 (vgl. Lk 19, 10) zu stammen. Der Bericht schließt: Nach der
Abweisung zog Jesus und Gefolge in ein anderes Dorf, nach dem griechischen Text
56 anscheinend in ein nichtsamaritanisches Dorf. Jedenfalls besteht von hier aus nicht
Anlaß, dem Evangelisten, der mit Jo die letzte Passahreise Jesu durch Samaria,
nicht wie MtMk durch Peräa gehen lasse (aber vgl. Lk 17, 11; 18, 33; 17, 16),
„völlige Unbefangenheit in der Geographie Palästinas" vorzuwerfen.

2. Weisungen für angehende Jünger, 9, 57—62, vgl. Mt 8, 19—22. Den neuen Geist, den Geist der Messiasnachfolge veranschaulicht Lk in 3 Szenen.

begraben. [60]Jesus erwiderte: Laß die Toten ihre Toten begraben, du gehe und verkünde das Reich Gottes. [61]Wieder ein anderer sagte: Ich will dein Jünger werden, Herr, laß mich aber vorher zu Hause Abschied nehmen. [62]Da sagte aber Jesus zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und hinter sich schaut, taugt nicht für das Reich Gottes. **10** [1]Darauf ernannte der Herr noch weitere Zweiundsiebzig zu seinen Jüngern und sandte sie zwei und zwei in alle Städte und Ortschaften, wohin er selbst zu kommen gedachte, vor sich her. [2]Er sprach aber zu ihnen: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind nur wenige. So bittet denn den Herrn der Ernte, daß

Die beiden ersten trugen sich nach Mt unmittelbar vor der Überfahrt Jesu über den
See Gennesareth zu (vgl. zu Mt 8, 19—22), Lk stellt sie in unseren sachlichen Zu-
sammenhang und fügte noch ein drittes Bild hinzu: Es wollte sich jemand dem 61. 62
Herrn anschließen, aber vorher noch von Haus und Habe sich verabschieden. Jesus
fordert ungeteilte Hingabe an die Missionsarbeit und bekräftigt seine Mahnung mit
dem Sprichwort: Niemand, der seine Hand an den (im Orient sehr mühsam zu führen-
den) Pflug legt und rückwärts schaut, ist tauglich fürs Gottesreich, hier = für die
Gottesreichsarbeit. Bild und Deutung geht in diesem Spruch in einander über.

3. *Die Aussendung der zweiundsiebzig Jünger*, 10, 1—16,
vgl. Mt 10, 7—16. Der Kreis der Mitarbeiter Jesu erweitert sich, das Wirken im
Namen Jesu ist nicht ausschließliches Vorrecht der Zwölf (vgl. 9, 49. 59—62). 1
72 Jünger (die Zahl 70 ist Abrundung, sie findet sich zwar schon in den ältesten
Handschriften, muß aber aus inneren Gründen zurückstehen, vgl. die 70 Ältesten des
Moses, zu denen nachträglich Eldad und Modad kamen Nm 11, 36. 24—29) erhalten
Weisung für die Mission. Da die Jünger vor Jesus herziehen und sein Wirken vor-
bereiten sollten, Jesus aber seine Tätigkeit auf die Juden beschränkte, können die
72 nicht mit Rücksicht auf die 72 Heidenvölker der Genesis K. 10 (Septuaginta), *die
Heidenmission* vorbedeuten. Die Aussendung erfolgte nach dem Abschied von
Galiläa (9, 51) wohl in Peräa, auf ein solches dichtbevölkertes, vom Ev noch fast
unberührtes Land scheint auch hinzuweisen, wenn die 72 in Paaren (vgl. auch zu
Mk 6, 7 die Apostel) ausgesandt wurden. Auf ein großes Arbeitsfeld weist auch das
an *den Eingang* der Instruktionsrede gestellte Wort Jesu hin: Die Ernte ist 2
groß ff. Da Mt dasselbe Wort in einen chronologisch nicht näher umschriebenen
Zusammenhang gestellt hat (Mt 9, 35—38), wird Lk den richtigen Standort fest-
halten. So gewinnt auch das Wort einen lebendigeren Rahmen: Selbst die 72 reichen
nicht aus, die große Ernte einzuheimsen. *Die Aussendungsrede selbst*
stimmt im Wesentlichen mit der Instruktionsrede Mt 10 überein. Kritiker wie Well-
hausen sehen deshalb in der Lukanischen Rede eine Dublette des Mt, erst durch
die von Lk stammende Unterscheidung der Zwölf und der Siebzig sei Lk in den
Stand gesetzt worden, zwei Quellenberichte zu sondern und doppelt zu verwerten.
Näher liegt doch die Annahme, die Übereinstimmung in den Weisungen, die den
Zwölf und den Zweiundsiebzig gegeben wurden, habe ihren Grund in der Gleich-
artigkeit der beiderseitigen Aufgabe. Wie sonst hat auch hier Mt in seiner großen
Komposition nicht das genauere geschichtliche Detail, sondern den Vollinhalt der
Jüngerunterweisung darstellen wollen. Erst Lk hat den durch MtMk, die nur von
einer Aussendung der Zwölf berichten, verdunkelten Tatbestand klargestellt. Im

er Arbeiter in seine Ernte sende. [3]Zieht hin, aber bedenkt, ich sende euch
wie Lämmer mitten unter die Wölfe. [4]Nehmt nicht Beutel, nicht Tasche, nicht
Schuhe mit. Grüßt niemand unterwegs. [5]Betretet ihr ein Haus, dann sprecht
zuerst: Heil diesem Hause! [6]Zeigt jemand Empfänglichkeit, dann wird euer
Segen auf ihm ruhen bleiben. Andernfalls wird er zu euch zurückkehren.
[7]In eben diesem Hause bleibt und eßt und trinkt, was sie euch bieten. Der
Arbeiter hat ja Anspruch auf Lohn. Geht nicht von einem Haus ins andere.
[8]Kommt ihr in eine Stadt und findet ihr daselbst Aufnahme, dann esset, was
euch vorgesetzt wird. [9]Heilt die Kranken der Stadt und sagt ihnen: Das
Gottesreich ist euch nahe. [10]Wenn ihr aber in eine Stadt kommt und keine
Aufnahme findet, dann geht hinaus auf ihre Straßen und sprechet: [11]Auch den
Staub eurer Stadt, der sich an unsere Füße gehängt hat, schütteln wir auf
euch ab. Aber das wisset: Das Reich Gottes ist nahe. [12]Ich sage euch: So-
doma wird es an jenem Tage erträglicher ergehen, als jener Stadt. [13]Wehe
dir, Chorazin, weh dir Bethsaida! Wären in Tyrus und Sidon die Wunder
geschehen, die bei euch geschehen sind, sie hätten längst schon in Sack
und Asche Buße getan! [14]Es wird aber auch Tyrus und Sidon beim Gericht
erträglicher gehen als euch. [15]Wie wird es dir, Kapharnaum ergehen? Willst

---

3 Lkbericht steht voraus: Jesus schickt seine Diener wie wehrlose, arglose Schafe
mitten unter arglistige und böswillige Menschen. Ihre Stärke ruht in ihrer göttlichen
4 Sendung. In der Forderung: Nehmt nicht Beutel u. s. w. mit, stimmt Lk in der Sache
mehr mit Mt (vgl. zu Mt 10, 9), in der Form mehr mit Mk 6, 8 f (Lk 9, 3) überein.
Eigentümlich ist hier Lk: die Glaubensboten sollen niemand unterwegs *grüßen*,
d. i., sie sollen ungesäumt und ungeteilten Sinnes sich ihrer hohen Aufgabe widmen
(vgl. zu diesem volkstümlichen Spruch 4 Kg 4, 29). Deutlich tritt bei Lk *Haus-*
(V. 5—7) und *Stadtmission* (8—12) einander gegenüber. Lk hebt auch klarer
als Mt hervor, daß die Jünger den messianischen Frieden, d. i. das messianische
5—7 Heil allen „Friedenssöhnen“, = allen dafür Empfänglichen vermitteln sollen und bei
der Hausmission nicht wählerisch und anspruchsvoll in der Verpflegung sein dürfen,
doch stehe ihnen ein moralisches Recht auf Unterhalt zu. Bei der Stadtmission fällt
8b die Weisung auf, die Jünger sollen essen, was ihnen vorgesetzt wird. Jesus wollte
hier nicht eine ähnlichlautende Weisung (V. 7) wiederholen, sondern im Hinblick
auf die in den halbheidnischen Städten herrschenden Tischsitten die Jünger von
einer ängstlichen Beobachtung der rabbinischen Satzungen über Rein und Unrein
9 (vgl. Mt 15, 1 ff) freisprechen. Bei der Stadtmission wird auch hervorgehoben, wie
himmlische Krafterweisungen die Wege der Jünger begleiten sollen. Als Letztes
und Bestes sollen sie aber die Nähe des Gottesreiches, das mit der Ankunft Jesu
lebendige Wirklichkeit wird (vgl. 11, 20), den Bewohnern der Stadt ankündigen. Ab-
11 weisung freilich zieht schweres messianisches Gericht (vgl. V. 11: das Gottesreich ist
nahe herbeigekommen, ohne „zu euch“) nach sich. Als abschreckendes Beispiel wird
hier (vgl. Mt 10, 15) nur *Sodoma* genannt, das ob seiner groben Verletzung des
13—15 Gastrechts sprichwörtlich geworden war. *Die Wehrufe* über Chorazin, Beth-
saida und Kapharnaum sind bei Lk in die Aussendungsrede hineingearbeitet, Mt
würde nicht gegen diese Lokalisierung sprechen (vgl. Mt 11, 20 ff). Es lag so nahe,

du gar bis zum Himmel erhöht werden? Nein, in die Hölle sollst du hinabgestoßen werden. [16]Wer euch hört, hört mich. Wer aber euch verwirft, der verwirft mich und wer mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat.

[17]Da kehrten die Zweiundsiebzig voller Freude zurück und sprachen: Herr, auch die Dämonen unterwerfen sich uns auf deinen Namen hin. [18]Jesus erwiderte ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel stürzen. [19]Hört, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu treten, ich gab euch Macht über alle feindliche Gewalt, nichts soll euch etwas anhaben können. [20]Aber nicht darüber freut euch, daß euch die Geister untertänig sind, freut euch vielmehr darüber, daß eure Namen im Himmel

---

daß damals, als Jesus der Unempfänglichkeit gedachte, der seine Jünger begegnen werden, die schmerzliche Erinnerung an seine eigenen Mißerfolge durch die Seele ging und *die Wehrufe* sich seinem Munde entrangen. Der Heiland schließt aber seine Aussendungsrede mit dem hoheitsvollen Wort, das die ganze Würde und Autorität der Glaubensboten zusammenfaßt: Sie sind Stellvertreter Christi, ja Gottes. Wer sie abweist, verfehlt sich gegen Gottes Majestät. Zur Disposition der Rede vgl. meine quellenkritische Studie in Bibl. Zeitschrift XIV. Jahrg. (1916) 26 ff.

4. *Rückkehr der Jünger und Jubelruf des Heilandes*, 10, 17—24, vgl. Mt 11, 25—27; 13, 16. 17. In scharfem Kontrast zu den düsteren
Gedanken, die Jesu Seele bei der Ausendung bewegten, steht die hohe Freudigkeit,
die ihn und die Zweiundsiebig erfüllte, als diese aus der Mission zum Meister zurück-
kehrten. Es könnte auffallen, daß die Jünger gerade über ihre erfolgreichen Teufel- 17
austreibungen staunen, aber es scheint, Jesus hatte ihnen nur die Gabe der Heilung
(vgl. 10, 9), nicht ausdrücklich auch die Gabe der Besessenenheilung verliehen; um
so größer war dann der unerwartete Erfolg. Vielleicht war auch den Zweiund-
siebzig nicht unbekannt geblieben, daß sogar einigen Aposteln (9, 40) diese Hei-
lungen nicht gelungen waren. Einer, vielleicht von Selbstgefälligkeit nicht freien,
Überschätzung dieser Macht über die Dämonen muß aber der Heiland entgegen- 18
treten. In bedeutsamen Worten verkündet er ihnen einleitend, wie er Augenzeuge
eines Satanssturzes gewesen. Aber wann erfolgte, dem Niederzucken des Blitzes
vergleichbar, so sicher, so todesgewiß, ein Sturz des Satans vom Himmel (vgl.
Jb 1, 6)? Sicher meint er nicht den vorgeschichtlichen Engelssturz (Is 14), auch
nicht den durch die Menschwerdung eingeleiteten Sieg über den Teufel. Neuere
Ausleger verstehen das Wort von einer Vision Jesu, die sogar auf eine psychisch
ungesunde Erregung des Herrn hinweise. Aber nicht eine rasch aufflammende Vision,
ruhige feste Überzeugung Jesu war es, daß in seinem Wirken die Satansmacht über-
wunden war (vgl. auch Mt 12, 29). Neuestens will Zahn den Satanssturz von dem
grundlegenden Sieg, den Jesus in der Wüstenversuchung über den Satan errang,
verstehen. Meist erklären die Ausleger, Jesus habe in den Teufelaustreibungen seiner
Jünger, die er im Geiste schaute, das Satansreich seinem Untergang entgegeneilen
sehen. Noch Höheres will Jesus den Seinen verheißen: sie sollen über *Schlangen* 19
und *Skorpionen*, diese Sinnbilder satanischer Kräfte wandeln, kein Dämon, kein
Reptil kann sie im Kampfe besiegen. Aber nicht über solche Himmelskräfte sollen
sich die Jünger freuen (in der volkstümlichen Sprache steht die Negation im Sinne
von: nicht so fast, nicht in erster Linie), freuen sollen sie sich vielmehr, daß sie
Genossen des Gottesreiches sind, daß ihre Heilsvollendung gesichert ist. Bildlich

aufgeschrieben sind. [21]Zur selben Stunde frohlockte Jesus im heiligen Geiste und sprach: Lob und Dank sei dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies den Weisen und Einsichtigen verborgen, den Einfältigen geoffenbart hast. Ja, Vater, ich danke dir, daß das dein Wille gewesen ist. [22]Alle Macht ist mir von meinem Vater übertragen worden. Niemand, als nur der Vater erkennt, wer der Sohn ist, niemand weiß, wer der Vater ist, allein nur der Sohn, und wem es der Vater offenbaren will. [23]Dann wandte sich Jesus an die Jünger allein und sprach: Selig die Augen, die sehen, was ihr seht. [24]Ich versichere euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, sie haben es nicht gesehen, sie wollten hören, was ihr höret, sie haben es nicht gehört. [25]Da trat ein Gesetzeslehrer auf und sprach, um ihn zu versuchen: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen? [26]Jesus

---

ist das hier ausgedrückt durch die Wendung: ihre Namen als Bürger des Gottesreiches sind gleichsam in eine Liste des Himmels eingetragen, vgl. die verwandten Bilder vom Buch des Lebens oder Gottes (Ex 32, 32 f; Ps 69, 29 u. a. m.). Die
21. 22 Freudenstimmung erreicht ihren Höhepunkt: Nach der bestimmten Zeitangabe des
Lk sandte jetzt der Mann der Herzensstille in gewaltiger Gemütsbewegung ein
inbrünstiges Dankgebet zu seinem Vater empor (vgl. zu Mt 11, 25 ff). Zeugen dieses
Jubelrufes waren vor allem die zurückgekehrten Zweiundsiebzig, aber auch die
23. 24 Zwölf, ferner Zuhörer aus dem Volk. Bei der *Seligpreisung*, die sich bei Lk
(anders Mt) an den Jubelruf anschließt, wandte sich Jesus auch ausdrücklich an die ihn umgebenden Jünger. Sie, die Auserwählten, dürfen erleben, was die Sehnsucht aller Frommen gewesen, den in seiner Person gekommenen Anbruch des Gottesreiches, der messianischen Heilszeit. Vgl. auch die bei Mt 13, 16 f sachlich eingeordnete Seligpreisung der Apostel.

5. *Der barmherzige Samaritan*, 10, 25—37. Der Faden der bisherigen Erzählungen (9, 51—10, 24: Erweiterung der Missionswirksamkeit Jesu) scheint hier abzureißen, aber Lk wollte vielleicht eine verwandte Idee: den intensiven Universalismus des Christentums an dem Beispiel des barmherzigen Samaritans veranschaulichen. Der Gesetzeslehrer, dem Jesus so eindringlich ins Gewissen redet (10, 23, besonders aber 10, 37) sollte wohl auch zeigen, daß der Heiland seine erzieherische Einwirkung selbst über den weiteren Jüngerkreis (9, 51 ff) ausdehnte. Nach dem unmittelbaren Wortlaut schloß sich diese Geschichte auch zeitlich an die vorausgehende an. Aus dem samariterfreundlichen Sondergut des Lk stammend (vgl. 9, 51 ff; 17, 11 ff) trägt aber die Erzählung judäisch-jerusalemischen Lokalton. Schon die Einleitungsszene, *das Gespräch über das größte Gebot*, erinnert an eine ähnliche Verhandlung in der Leidenswoche (vgl. zu Mt 22, 34 ff), doch sind beide Geschichten in ihrem zeitlichörtlichen Rahmen und insbesondere in der dort rein theoretischen, hier rein praktischen Tendenz durchaus verschieden von
25 einander. Eher stimmt die Frage des Gesetzeslehrers mit der des reichen Jünglings
(vgl. zu Mt 19, 15) überein, aber beidesmal nehmen die Gespräche eine andere Richtung. Anlaß, den Heiland auf die Probe zu stellen, mochte dem Schriftgelehrten die Heilssicherheit, die Jesus verkündigte, die Gewissensfreudigkeit sein (vgl. 10, 20 ff), die einem unter dem Gesetz seufzenden Schriftgelehrten unerhört schien. So frägt er, was der Mensch *tun* müsse, um selig zu werden. Zu seiner Überraschung

sprach zu ihm: Was steht im Gesetz? Wie liesest du? [27]Jener antwortete: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit all deiner Kraft und mit allen deinen Gedanken. [28]Ganz recht so, sagte ihm da Jesus, tue das, dann wirst du leben. [29]Da sich nun aber jener rechtfertigen wollte, fragte er Jesus noch: ‚Wer ist denn mein Nächster? [30]Da nahm Jesus das Wort und sprach: Es ging Jemand von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel Räubern in die Hände; die zogen ihn aus, mißhandelten ihn und ließen ihn halbtot liegen. [31]Von ungefähr kam nun ein Priester des Weges, sah ihn und ging vorüber. [32]Ebenso kam auch ein Levit an die Stelle, sah ihn und ging vorüber. [33]Es kam aber auch ein Samariter des Weges, trat in seine Nähe hin, sah ihn und empfand Mitleid. [34]Er ging zu ihm hin, goß Öl und Wein in seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. [35]Anderntags nahm er sogar zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sagte:

---

verweist ihn aber Jesus auf d a s G e s e t z. Übereinstimmung bestand auch, als der
jüdische Gelehrte im Sinne Jesu (vgl. Mt 22, 37 ff) in den beiden Grundgeboten 26—28
der vollen Gottes- und Nächstenliebe den Kern des ganzen atl Gesetzes sah. Die Weisung Jesu: Erfülle diese Gebote . . . befriedigt ihn aber nicht, er stellte, wie
die Ausleger meistens deuten, die zweite Frage: Wer ist denn m e i n N ä c h s t e r, 29
um den üblen Eindruck zu verwischen, den seine erste anscheinend unnütze Frage hervorgerufen. Sicherlich wollte sich der Fragende nicht für gerecht erklären, er scheint vielmehr ein gewisses Eingeständnis zu verraten, daß er gerade in der Erfüllung des zweiten Gebotes sich nicht sicher fühle. Jesus gibt ihm eine Antwort, nicht in die Gesetzesparagraphen, in Begriffsspalterei, sondern in einer B e i s p i e l e r z ä h l u n g. Ähnlich wie in drei anderen Lkgeschichten (vom reichen Toren, 12, 16 ff, vom reichen Prasser 16, 19 ff, vom Pharisäer und Zöllner 18, 9 ff) überträgt Jesus hier nicht, wie sonst bei den Gleichnissen ein im gewöhnlichen Leben waltendes Gesetz auf das sittlichreligiöse Gebiet, sondern stellt seine Lehre unmittelbar an dem barmherzigen Samariter selber dar. In lebhafter, anschaulicher Darstellung führt Jesus eine Geschichte vor, die an sich möglich, aber wohl nicht als wirklich
vorgefallenes Ereignis erzählt wird (vgl. 13, 1 f): Ein Jude, der vom hochgelegenen 30—35
Jerusalem (c. 700 m über dem Meere) nach Jericho hinab (250 m. u. d. M.) reisen wollte, war den in jenem öden Landstrich hausenden Straßenräubern in die Hände gefallen, seiner Habe, selbst seiner Kleider, beraubt und halbtot geschlagen worden. An dem hilflos Daliegenden gingen ein Priester, später ein Levit, die doch nach menschlichem und göttlichem Gebot zu allererst ihrem armen Landsmann hätten helfen sollen, teilnahmslos vorüber, ein von den Juden verachteter und gehaßter Fremdling aber, ein in Geschäften reisender Samariter, kann sich nicht genug tun, in siebenfachen Beweisen dem Nationalfeind beizuspringen: Er verband seine Wunden, goß dabei Öl und Wein, die bei den Alten beliebten Heilmittel in die Wunden, brachte ihn nach dieser ersten Pflege auf seinem Reittier zur nächsten Herberge und trug Sorge, daß er dort gute Aufnahme fand, ja als er anderntags seine Geschäftsreise fortsetzen mußte, krönte er sein Liebeswerk: er bezahlte für den Mißhandelten zwei Denare, d. h. die für die nächsten Tage anfallenden Kosten der Verpflegung (vgl. Mt 20, 1), erbot sich sogar, die etwa noch erwachsenden Auslagen bei seiner Rück-

Pflege ihn. Was du mehr aufwendest, bezahle ich dir, wenn ich wieder
komme. [36]Wer von diesen Dreien nun, meinst du, ist dem unter die Räuber
Gefallenen der Nächste gewesen? Der Gesetzeslehrer sagte: Es war der,
der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. [37]Da sprach Jesus zu ihm: Geh, handle
auch du so. [38]Auf ihrer Wanderung kam Jesus in ein Dorf; eine
Frau, namens Martha, nahm ihn in ihr Haus auf. [39]Diese hatte eine Schwester,
Maria geheißen, die setzte sich dem Herrn zu Füßen und lauschte seinem
Worte. [40]Martha zeigte große Geschäftigkeit in der Bedienung, sie trat hinzu
und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, daß meine Schwester die Be-

---

kehr bestreiten zu wollen. Zu den Einzelheiten des Berichtes vgl. Fonck, Parabeln
36. 37 654 ff. In packender Wendung stellte Jesus am Schlusse *die Lehre* der Erzählung heraus. Der Schriftgelehrte hatte Jesus nach dem Nächsten als dem Objekt der Nächstenliebe gefragt (V. 29), die in der Beispielerzählung gegebene Antwort würde lauten: Dein Nächster ist jeder, der Hilfe nötig hat. Jesus frägt aber im Anschluß an die Geschichte den Schriftgelehrten nach dem *Subjekt* der wahren Nächstenliebe: Wer von den dreien hat sich an dem Überfallenen als Nächsten erwiesen? Die Wendung mag formell uneben sein, sachlich stellt sie scharf und praktisch die Gewissensfrage: Nächster ist, wer dem Nebenmenschen, ob er ein Volks- oder Religionsgenosse ist oder nicht, in der Not beispringt. Der Schriftgelehrte vermeidet zwar, den Samariter direkt als den Nächsten des Überfallenen zu bezeichnen, er trifft aber den entscheidenden Punkt: Nächster ist, wer Barmherzigkeit an dem Überfallenen geübt hat. Schon früh haben die kirchlichen Ausleger die ganze Parabel auf Christus und seine Erlösung der Menschheit gedeutet. *Christus* ist dann der Samaritan, Christus hat die den Dämonen verfallene Menschheit gerettet, in die Herberge, die Kirche, geführt und von seinen Priestern verpflegen lassen. Als praktische Anwendung wird diese altgeheiligte Auslegung immerfort Beifall finden. An sich freilich ist die Beispielgeschichte keine Allegorie.

6. *Maria und Martha*, 10, 38—42. Wie in der Samariterparabel die wahre Nächstenliebe auf den Leuchter gestellt wird, so sollen wir aus der Idylle in Bethanien lernen, wie Jesus hören, ihm zu Füßen zu sitzen, alles bedeutet, das eine Notwendige ist. Unsere Erzählung ist somit *ein Gegenstück* zur Samariterparabel.
38 Ein chronologischer Anschluß an die vielfach auf eine Reise Jesu von Jericho nach Jerusalem verlegte Samariterepisode (aber vgl. 9, 51 und die Verknüpfung der Samariterepisode mit der Rückkehr der Zweiundsiebzig) ist nicht angedeutet, wie ja auch Lk nicht einmal den erst aus Jo erkennbaren Schauplatz
39. 40 der neuen Szene nennt. Scharf wird im Bericht der Gegensatz zwischen der vielgeschäftigen Martha, die hier deutlicher als bei Jo als Hausherrin, als Hausfrau heraustritt, und zwischen der sinnigen, innigen Maria hervorgekehrt. Schon seit der Väterzeit (Beda) erscheint Martha als Vertreterin des aktiven, werktätigen, Maria als Typus des beschaulichen Lebensberufes. Vielleicht wollte der Herr in dem *guten oder besten Teil*, den Maria erwählt, einzig und allein die für Zeit und Ewigkeit ausschlaggebende Bedeutung des religiösen Lebens hervorheben. Selbst Herrendienst, dem Menschen Jesus gewidmet, muß vor dem Gottesdienst, dem Messiasdienst, zurücktreten (Vgl. über diese Pflicht 8, 21; 10, 24; 11, 28). Daß auch die Arbeit der Hausfrau geboten und verdienstlich ist, wollte natürlich Jesus nicht bestreiten, das steht aber hier nicht in Frage. Sehr eindringlich wird Martha

dienung mir allein überläßt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen. [41]Der Herr
gab ihr zur Antwort: Martha, Martha, du machst dir viel Sorge und Unruhe,
[42]Eines tut not. Maria hat den besten Teil erwählt, er wird ihr nicht weg-
genommen werden. **11** [1]Es weilte einmal Jesus im Gebet an einem
Orte, da sagte, als er geendet, einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns
beten, wie auch Johannes seine Jünger gelehrt hat. [2]Jesus gab ihnen zur
Antwort: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, geheiligt werde dein Name!
Es komme dein Reich! [3]Unser nötiges Brot gib uns täglich! [4]Vergib uns

---

durch Wiederholung der Anrede zu Gemüt geführt, daß sie sich zu sehr von dem 41. 42
Gedanken an die Bewirtung Jesu einnehmen ließ, vielleicht auch aus Eifersucht
ihre Schwester bei Jesus verklagte. Leider sind gerade *die entscheidenden
Worte* (V. 41b; 42a) *unsicher überliefert*. Eine Reihe sehr alter Hand-
schriften bringen nur die von modernen Auslegern als allein echt angesehenen Worte:
Martha, Martha, Maria hat den besten Teil erwählt . . . Sehr angesehene Ausleger,
von Origenes angefangen, lesen mit einigen unserer besten Handschriften: Du
machst dir viel Sorge und Unruhe, *nur weniges* oder vielmehr *nur eines*
ist notwendig, und verstehen das dahin: Jesus verlangt keinen reichen
Tisch, es genügt eine einzige Speise. Diese auch von einigen Altrationa-
listen (Paulus - Heidelberg) bevorzugte Auffassung scheitert freilich an dem
Sinn des Zeitwortes: Es ist nötig, dasselbe Wort kann nicht zugleich be-
deuten: Es genügt. Es handelt sich auch hier nicht um das, was für Jesus, sondern
um das, was für die Schwestern nötig ist. Der ganze Zusammenhang fordert Antwort
auf die Frage, ob die vielbeschäftigte Martha oder die beschauliche Maria Recht
hat (vgl. 18, 22). Die Entscheidung liegt allein in der herkömmlichen, durch die
große Masse der Texteszeugen verbürgten Lesart.

7. *Vom rechten Beten*, 11, 1—13, vgl. Mt 6, 9—13; 7, 7—11. Das
große Erziehungsprogramm, in das Jesus seine Jünger einführte (vgl. 10, 1 rechtes
Lehren, 10, 25 rechtes Leben), umfaßt notwendig auch eine Belehrung *über das* 1
Gebet (Bonaventura). *Ort und Zeit* dieses Unterrichtes lassen sich nicht mehr
feststellen (vgl. Lk: irgendwo). die Meinungen alter und neuerer Ausleger (am Ölberg
unweit der Paternosterkirche; unweit des Ortes, wo der Täufer predigte) lassen
sich nicht begründen. Jedenfalls hat aber Lk *die Umrahmung* dieses Gebets-
unterrichtes historisch gesichert. Während Mt in systematisierender Weise das
Vaterunser in die Bergpredigt einreiht, teilt uns Lk mit, wie die Jünger Jesu, an-
geeifert durch sein tiefgesammeltes, einsames Gebet, wohl auch im Gefühl ihrer
eigenen Ohnmacht (vgl. 9, 40 f; Mk 9, 18 ff), um eine Belehrung im Gebet, wie sie
auch der Täufer seinen Jüngern gegeben hätte, gebeten haben. Aus der Antwort
Jesu läßt sich vermuten, daß der Täufer seine Jünger sowohl über die rechte Gebets-
formel wie über die rechte Weise des Gebetes unterrichtet hat (Erst später tauchen 2—4
bestimmte dem Johannes zugeschriebene Gebetsformeln auf, vgl. Zahn, Lkev 443
A. 6). Da Jesus wohl schwerlich zweimal in verschiedener Form das Vaterunser
seinen Jüngern vorgebetet hat, wird das kürzere Lkformular auf Lk oder auf die
ihm zugeflossene Überlieferung zurückgehen. Die verkürzte Anrede „Vater" könnte
so gut wie die des Mt (Vater unser) auf das aramäische Abba zurückgeführt werden.
Über die Auslassung der 3. Bitte siehe zu Mt 6, 10. Die Brotbitte erscheint
in der Formulierung des Lk „Unser nötiges Brot gib uns täglich" wie eine Ver-

unsere Sünden, denn auch wir vergeben jedem, der uns schuldig ist! Führe uns auch nicht in Versuchung! [5]Dann fuhr er fort: Es hat einer von euch einen Freund und geht mitten in der Nacht zu ihm und bittet ihn: Freund, leihe mir drei Brote, [6]ein Freund von mir ist von der Reise zu mir gekommen und ich habe ihm nichts vorzusetzen. [7]Aber der drinnen antwortet ihm: Belästige mich nicht, die Türe ist schon geschlossen und meine Kinder liegen bei mir im Bett, ich kann nicht aufstehen und deine Bitte erfüllen. [8]Ich versichere euch, wenn er auch nicht aufsteht und ihm den Willen erfüllt, weil er sein Freund ist, um seiner Zudringlichkeit willen wird er sich erheben und ihm geben, was er braucht. [9]So sage ich euch denn: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. [10]Wer bittet, empfängt, wer sucht, der findet, wer anklopft, dem wird aufgetan. [11]Wenn einer von euch seinen Vater um ein Brot bittet, wird er ihm etwa einen Stein reichen? Oder er bittet ihn um einen Fisch, wird er ihm etwa eine Schlange geben [12]oder statt eines Eies einen Skorpion? [13]Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt,

---

allgemeinerung und Abschwächung des Mt. Die siebente Bitte des VU hat Lk oder die von ihm benützte Quelle wohl ausgelassen, weil sie als positive Erweiterung der sechsten Bitte angesehen werden kann. Von großem Interesse ist die schon Marcion vorgelegene, von Gregor Nyssenus, Maximus Confessor und in der Minuskel 700 überlieferte VUBitte: *Dein heiliger Geist* komme über uns (und reinige uns). Wenigstens Marcion las diese Bitte anstelle der ersten VUBitte, die anderen Zeugen setzen sie anstelle der Reichsbitte. Es scheint, daß bestimmte urchristliche Kreise die Parusiebitte gegen die Geistbitte zurückstellten. Wahrscheinlich hat das V. 13 erwähnte Herrnwort auf die Formulierung des VU zurückgewirkt. Weise
5—8 und Wirkung des Bittgebetes beleuchtet Lk durch das ihm eigentümliche *Gleichnis vom zudringlichen Freunde*. Der Fromme soll mit heiliger *Zuversicht* und *Beharrlichkeit* beten. Bei allegorisierender Auffassung könnte das Gleichnis Anstoß erregen. Gott kann nicht mit dem ungefälligen Freunde, der beharrliche Beter nicht mit dem unverschämten Bettler verglichen werden. Aber die Schlagkraft des Gleichnisses ruht in dem Nachweis, daß selbst in Lebensverhältnissen, in denen der nackte Egoismus herrscht, die Beharrlichkeit zum Ziele führt. Nun ist aber Gott der wahre, selbstloseste Freund des Beters, Gott braucht nicht in der Nachtruhe gestört zu werden, unser Freund im Himmel „schläft und schlummert nicht" (Ps 121, 4), er wird den beharrlich Bittenden nicht bloß die erbetenen drei Brote, sondern „alles geben, wessen sie bedürfen." Daß dieses unverdrossene Bitten nicht im Widerspruch steht mit der Mahnung der Bergpredigt vgl. zu Mt 6, 7 f. Passend schließt sich an das Parabelbild *die Mahnung, zuversichtlich und anhaltend zu bitten* (vgl. zu Mt 7, 7 f) und die tröstliche Versicherung, daß solche Bitten erhört werden. Das zweite Bildwort: Klopft an . . . zeigt uns den Beter vor der verschlossenen Tür des Freundes, nur bei Lk ist die unmittelbare Beziehung dieses Bildes zu dem vorausgegangenen Gleichnis bloßgelegt. In dem auch bei Mt (sieh zu 7, 9 ff) angeschlossenen Gleichnis wirkt das Lkgleichnis fort: Die
11—13 Bittenden wenden sich nicht bloß an Gott als ihren *Freund*, er ist noch mehr, er ist *ihr Vater*. Mächtiger, gütiger, als der irdische Vater wird der allein wahrhaft gute Gott (18, 19), der himmlische Vater seinem Kinde lauter gute Gaben, Lk

um wie viel mehr wird euer Vater vom Himmel her denen, die ihn bitten,
heiligen Geist geben? [14]Jesus trieb einmal einen Dämon aus, der
stumm war. Als aber der Dämon ausgetrieben war, konnte der Stumme
sprechen. Da staunten die Leute. [15]Etliche aber wendeten ein: Durch Beelze-
bul, den Obersten der Dämonen, treibt er die Dämonen aus. [16]Andere ver-
langten zur Probe ein Himmelszeichen von ihm. [17]Da Jesus ihre Ränke durch-
schaute, sprach er zu ihnen: Jedes Gemeinwesen, das in sich gespalten ist,
muß zugrunde gehen, ein Haus fällt über das andere. [18]So auch, wenn der
Satan mit sich in Zwiespalt gerät — wie soll dann sein Reich Bestand haben?
Ich frage so, weil ihr behauptet, ich treibe durch Beelzebul die Dämonen
aus. [19]Wenn ich durch Beelzebul die Dämonen austreibe, durch wen treiben
sie denn eure Leute aus? Sie sollen darum über euch entscheiden. [20]Treibe

---

überrascht hier mit der Wendung, er wird den heiligen Geist (Vulgata: den guten Geist) verleihen. Die mächtige Gotteskraft, die schon die Propheten für die Endzeit verheißen, die Jesus selbst in vollem Maße empfing und seine Jünger nach Jesu Wort nach seinem Hinscheiden empfangen sollten, erscheint hier als Gegenstand heißen Bittgebetes der Jünger, der Kinder Gottes. Unvermerkt hat der Heiland (Lk) in diesem Gleichnis anstelle des Bittenden den Jünger im Bild als gebefreudigen Vater vorgestellt und so Gott als Geber lauter guter Gaben abgebildet (so nach der besten Lesart). Der Vergleich des irdischen und himmlischen Vaters ist durch ein drittes Bild vom Ei und dem eiähnlichen Skorpion erweitert. (Doch vgl. Fonck, Parabeln 754, der die Ähnlichkeit der Gegenstücke bestreitet und die Unbrauchbarkeit der Gegenstücke als springenden Punkt herausstellt). So kategorisch die Verheißung der Erhörung lautet, eine notwendige Einschränkung erfährt die bedingungslose Erhörung auch von seiten des erbetenen Objektes (die subjektiven Bedingungen der Erhörung sind im Vorausgehenden angedeutet: Bußfertigkeit, Barmherzigkeit, Zuversicht, Beharrlichkeit). Wie ein irdischer Vater seinem Sohn nicht immer und überall gibt, was er erbittet, so wird auch der gläubige Beter nur im Feuer des heiligen Geistes geläuterte Gaben erlangen.

8. Beelzebulrede, Selig der Leib, Zeichenforderung, 11,
14—36, vgl. Mt 12, 22—45; 5, 45; 6, 22 f. Mk 3, 22—27; 8, 11 f. In schärfstem Gegen-
satz zu den anziehenden Stücken: Jesus im trauten Freundeskreis in Bethanien, Jesus
lehrt die Jünger das Vaterunser, folgen hier ohne Zeit- oder Ortsangabe die rohen,
sinnlosen Schmähungen einiger aus der Menge (nach Mt der Pharisäer, nach Mk
der Schriftgelehrten). Nach Lk ist Anlaß der Schmähung die Heilung eines stum- 14
men Besessenen (vgl. Mt). Deutlicher wie Mt hebt Lk hervor, daß der gleiche
Anlaß auch die Zeichenforderung hervorrief, darum erwähnt er auch diesen zweiten 16
Angriff schon hier. Da Jesus jene Schmähungen in ihrem tiefsten Grunde aufdecken 15. 17a
wollte, zeigt er wie bei Mt, daß sie in sich sinnlos sind und auch die Exorzismen 17b—19
„ihrer“, d. i. der Schmähenden „Söhne“ oder Parteigenossen, treffen würden.
Weniger ursprünglich wie Mt vergleicht Jesus nach Lk seine Erschütterung des
Satansreiches mit einem Erdbeben, das einen Häuserkomplex niederwirft. Nur im 17b
Wort unterscheidet sich Lk von Mt, wenn er als Wirkursache der Teufelaustreibung 20
nicht den Geist (Mt), sondern den Finger Gottes (vgl. Ex 8, 15) d. i. die in Jesus
wirkende Kraft Gottes (5, 17; 6, 19) einführt. Bei keiner Besessenenheilung im Ev

ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen aus, dann ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. [21]Wenn ein Gewaltiger in voller Rüstung seinen Herrensitz bewacht, dann ist sein Eigentum in Sicherheit. [22]Wenn aber ein an Kraft ihm überlegener Feind heranrückt und ihn überwältigt, dann nimmt er ihm seine Waffenrüstung weg, auf die er sich verlassen hatte, und verteilt die Beutestücke. [23]Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. [24]Wenn der unreine Geist aus dem Menschen ausgefahren ist, dann durchwandert er öde Gegenden und sucht dort eine Ruhestätte. Wenn er keine findet, dann sagt er sich: Ich will wieder zurück in mein Haus, das ich verlassen habe. [25]Kommt er dann und findet es gefegt und geputzt, [26]so geht er hin und holt sich noch sieben andere Geister, die schlimmer sind als er, sie ziehen ein und nehmen dort Wohnung. So geht es schließlich dem armen Menschen schlimmer als zuvor. [27]Als er so redete, erhob eine Frau aus dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig der Mutterleib, der dich getragen, selig die Brust, die du gesogen. [28]Er erwiderte: Ich möchte lieber sagen: Selig sind, die Gottes Wort hören und

---

wird ja auch eine Handauflegung oder eine andere Manipulation erwähnt. Die Über-
21. 22 legenheit Jesu über den Satan erläutert *das Gleichnis vom Stärkeren*.
Lk stellt Jesus nicht in Gegensatz zu einem Hausbesitzer wie MtMk, sondern zu
einem kriegstüchtigen Burgherrn, dessen Rüstung (Helm, Panzer, Schild, Schwert,
Gurt vgl. Eph 6, 13—17) der Stärkere, der Sieger im Zweikampf wegnimmt und an
seine Kampfgenossen verteilt. Bei MtMk ist die allegorische Deutung der „Beute"
deutlich, bei Lk schwankt die Auslegung, da die Waffenrüstung und die Beute
oft unterschieden werden und unter der Rüstung bald die Sünden, bald die bösen
Geister oder die bösen Menschen verstanden werden. Der allgemeine Satz: Wer
23 nicht mit mir ist . . . (vgl. zu Mt 12, 30) ruft das Volk zur Entscheidung auf; das
von Lk vor die Antwort auf die Zeichenforderung geschobene *Gleichnis vom*
24—26 *Rückfall* (vgl. zu Mt 12, 43 ff) soll dann zeigen, wie wenig Hoffnung auf eine
Bekehrung des Volkes besteht. Was bei MtMk an die Beelzebulrede angeschlossen
ist, die Lästerung des Geistes, klingt bei Lk 12, 10 an. Da Lk die bei Mt auf das
Gleichnis vom Rückfall folgende Episode von den wahren Verwandten bereits vor-
ausgenommen hat (8, 19 ff), fügt er hier gleichsam als Ersatz das schöne Stück
seiner Sonderquelle: *die Seligpreisung der Mutter Jesu* durch eine
27—28 Frau aus dem Volke ein. Den Jesus Schmähenden, den immer tiefer in die Sünde
Fallenden, tritt die schlichte Frau gegenüber, die laut und öffentlich mit einer Art
heiligen Neides seine Mutter selig preist. Ähnlich wie in der Parallele von seinen
wahren Verwandten will aber Jesus die Gedanken von der *natürlichen Mutterschaft* emporheben. Selbst in der innigsten Blutsverwandtschaft mit ihm liegt
nicht die wahre Seligkeit, sie liegt im Hören und Halten des Wortes Gottes. Auch hier
fällt auf die Gnadenvolle (1, 28 ff) kein Schatten. Ihre Erwählung zur Mutter Gottes,
ihre mit dieser Mutterschaft eng verknüpfte Heiligkeit bleibt ihr unvergänglicher
Ruhm, aber für alle anderen Menschen ist die Erfüllung des Willens Gottes der
einzige Weg zum Himmel. Wohl um jede irdische, sinnliche Schwärmerei des Weibes,
die sich nichts Seligeres denken kann, als die Mutter eines so gewaltigen Predigers

treu behüten. [29]Als das Volk sich herandrängte, nahm er das Wort und sagte: Das ist ein böses Geschlecht! Es verlangt ein Wunderzeichen, aber es wird ihm keines gegeben werden als das des Jonas. [30]Wie Jonas den Niniviten ein Zeichen war, so wird auch der Menschensohn diesem Geschlecht ein Zeichen sein. [31]Die Königin des Südlandes wird vor Gericht als Zeugin wider die heutigen Menschen auftreten und ihre Verdammnis herbeiführen. Sie kam vom Ende der Welt, um Salomons Weisheit zu hören — aber hier steht ein Größerer als Salomon. [32]Die Niniviten werden vor Gericht als Zeugen wider dieses Geschlecht auftreten und es verurteilen. Denn sie haben auf die Predigt des Jonas hin Buße getan — aber hier steht ein Größerer als Jonas. [33]Niemand zündet ein Licht an und stellt es in ein Gewölbe oder unter einen Scheffel, er setzt es vielmehr auf den Leuchter, damit die Eintretenden den Lichtglanz sehen. [34]Das Licht des Leibes ist dein Auge. Ist dein Auge hell, dann hat auch dein ganzer Leib Licht. Ist aber dein Auge trüb, dann liegt auch dein Leib im Finstern. [35]Schau darum, daß das Licht in dir sich nicht verfinstert. [36]Wenn dein ganzer Leib Licht hat und kein Teil im

---

zu sein, in der Wurzel abzuschneiden, fordert Jesus nicht Anhänglichkeit an seine Person, sondern Gottangehörigkeit. Näheres über diese berichtigende Antwort Jesu bei Bartmann, Christus ein Gegner des Marienkultes? 110 ff. Bei
der Zeichenforderungsrede drängten sich die Volksmassen dichter an Jesus 29
heran, die Forderung eines Zeichens „vom Himmel" (das ist aus 11, 16; Mt 12, 38 zu ergänzen) wird von Jesus wesentlich gleich an allen synoptischen Stellen (auch Mt 16, 1; Mk 8, 11) beantwortet. Auch bei Lk ist die Person und die Pre-
digt des Jonas und des Menschensohnes zu unterscheiden. So tritt auch bei Lk 30
das chronologisch vorangehende Zeugnis der Sabäerin vor das Zeugnis der Nini- 31. 32
viten, obwohl dadurch die Aussagen über Jonas getrennt werden. Die Predigt des Jonas, die seiner Errettung vom Tode nachfolgte, fand ja auch ihr Gegenbild erst in der Predigt der Apostel, die von der Auferstehung Jesu Zeugnis gaben. Dagegen fand das Zeugnis der Sabäerin ihr Gegenbild in der Predigt Jesu. Nur Lk reiht
an das Jonaszeichen die Sprüche vom Licht (vgl. 8, 16). Wie töricht ist es doch, 33 36
will Jesus einschärfen, ein Zeichen für seine Messianität zu verlangen. Hell leuchtet ja das in Jesus erschienene Licht in der Welt. Gott wird doch nicht das aus dem
Dunkel des Grabes hervorbrechende Licht (vgl. Niemand stellt das Licht in die 33
„Krypta) für immer in das Dunkel der Totenkammer einschließen oder unter den Scheffel stellen. Nein, hell genug leuchtet das Licht der Gottesoffenbarung, die in
Jesus erschienen, es bedarf nur gesunder Augen, um dieses Licht zu sehen. Wie 34
das leibliche Auge dem ganzen Leibe und allen seinen Organen das Licht
vermittelt, so muß der Hörer der Predigt Jesu sein Herz, diesen Mittelpunkt des 35
ganzen Seelenlebens (semitische Auffassung) in rechte sittlichreligiöse Verfassung bringen. Viele Schwierigkeiten bot von jeher der in manchen Ausgaben weggelassene, in anderen mannigfach geänderte, Schlußsatz: Wenn nun dein ganzer Körper hell-
leuchtend ist . . . dann wird er ganz hell sein . . . Soll der Satz nicht tautologisch 36
sein, dann wird hier betont: Wie der ganze Leib im hellen Licht steht, wenn ein gesundes Auge das von außen kommende Licht aufnimmt, so wird auch das ganze Geistesleben des Menschen die reinigende und heiligende Kraft des in Christus er-

Dunkel steht, dann ist die Helle so durchgreifend, wie wenn die Lampe mit blitzartigem Lichtschein dich beleuchtet. [37]Kaum hatte Jesus ausgeredet, da bat ihn ein Pharisäer, bei ihm das Mittagsmahl einzunehmen: Er trat ein und setzte sich zu Tische. [38]Als der Pharisäer bemerkte, daß sich Jesus vor dem Mahl nicht wusch, wunderte er sich. [39]Da sprach der Herr zu ihm: Nun ja, ihr Pharisäer, ihr reinigt die Außenseite von Becher und Schüssel, euer Inneres aber ist voll Raub und Bosheit. [40]Ihr Toren, hat der Schöpfer des Äußeren nicht auch das Innere geschaffen? [41]Gebt lieber eueren Besitz als Almosen hin, dann seid ihr ganz rein. [42]Aber wehe euch

---

schienenen Lichtes widerstrahlen, wenn der Mensch der Offenbarung ein williges. wohl bereitetes Herz entgegenbringt.

9. Wehrede wider die Pharisäer und Schriftgelehrten, 11, 37—54, vgl. Mt 23. Von der Defensive ging Jesus zur Offensive über. Vielleicht will Lk auch zeigen, in welchen Menschen das Licht Finsternis ist, oder wie das Innere rein sein muß, damit das Äußere rein sei (vgl. 11, 33 ff). Gewiß fällt auf, woher die Menge Schriftgelehrter und Pharisäer stammt, die außerhalb Jerusalems Jesus umgibt (doch vgl. Mk 7, 1 ff). Dennoch kann die in Jerusalem spielende Szene (Mt 23; Mk 12, 38 ff; Lk 20, 45 ff) nicht mit unserer Rede zusammengestellt werden, denn sie ist in der äußeren Umrahmung, im Anlaß, in Zeit, Ort und Verlauf von unserer Szene total verschieden. Jesus muß also schon am Schlusse seiner galiläischen Wirksamkeit solche Wehrufe ausgesprochen haben. Ein, wie es scheint,
37 Jesus wohlgesinnter Pharisäer, hatte den Heiland zu einem „Frühmahl“, nach damaliger Landessitte zu einem Mittagsmahl, eingeladen. Lk erwähnt auch nicht, daß der Gastgeber seine Verwunderung, daß sich Jesus, ohne sich vorher zu waschen
38 oder zu baden, auf den Diwan niederließ, durch eine bedenkliche Miene oder durch vorwurfsvolle Worte äußerte, um so mehr fällt auf, daß Jesus während des Mahles einen so heftigen Vorstoß gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten unternahm. Doch zittert wohl in dieser Strafrede noch die heftige Erregung nach, in die Jesus durch die Beelzebulrede versetzt worden war. Die überaus gehässige Gesinnung der Pharisäer entband ihn aller Rücksicht. Mit einem „nun ihr Pharisäer“ rügt Jesus den
39 Vorwurf, er habe die rituelle Waschung unterlassen und stellt scharf der äußeren Reinheit die Seelenreinheit gegenüber. Anstatt aber von der Waschung des Körpers, die er unterlassen hat, auszugehen, redet Jesus von der Reinigung der Trink- und Eßgefäße, stellt aber nicht der blinkenden Außenseite der Gefäße die unreine Innenseite oder den unreinen Inhalt der Gefäße (vgl. Mt 23, 25), sondern, mit Übergang vom Bilde zur Sache, den Träger der Reinheit oder Unreinheit die Seele gegen-
40. 41 über. Daß man Äußeres und Inneres reinhalten muß, beweist Jesus aus der Tatsache, daß Gott beides, Körper und Seele geschaffen hat. Noch nennt Jesus einen, nicht den einzigen Weg, das Herz zu reinigen: das Almosengeben! Während Mt 23, 25 diesen Aufruf zur Reinigung in die Form eines Wehrufes kleidet und durch Einfügung des Wehs über das verkehrte Schwören und das Proselytenmachen eine Siebenzahl von Wehen erreicht, führt Lk, in zwei Gruppen zu je drei Wehen an die Pharisäer und an die Schriftgelehrten geteilt, bloß sechs Wehe auf. An die Pharisäer richtet sich das Weh über die
42 Überängstlichkeit im Kleinen und die Weitherzigkeit in wichtigen Dingen (vgl. zu Mt 23, 23; neben der Minze nennt Lk die Raute und alle anderen Garten-

Pharisäern, ihr gebt den Zehnten von Minze, Raute und allen Gartengewächsen, aber Rechtschaffenheit und Liebe zu Gott laßt ihr außer acht. Das eine sollte man tun, das andere nicht unterlassen. [43]Wehe euch Pharisäern, ihr sitzet gern obenan in den Synagogen und wollt gegrüßt sein auf den Straßen. [44]Wehe euch, ihr seid wie unkenntliche Gräber, die Leute gehen darüber hin und wissen es nicht. [45]Da nahm einer von den Gesetzesgelehrten das Wort und sagte: Meister, diese deine Rede beleidigt auch uns. [46]Jesus antwortete: Wehe auch euch Gesetzeslehrern, ihr ladet den Menschen unerträgliche Lasten auf, rührt aber selbst nicht mit einem Finger daran. [47]Wehe euch, ihr baut den Propheten Grabmäler, eure Väter aber waren ihre Mörder. [48]So seid ihr Zeugen für die Taten eurer Väter und zeigt Wohlgefallen daran: Jene haben den Mord vollbracht, ihr baut die Grabmäler. [49]Darum hat auch die Weisheit Gottes gesprochen: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, [50]einige von ihnen werden sie töten und verjagen. So soll das Blut aller Propheten, das seit Erschaffung der Welt, [51]angefangen vom Blut des Abel bis zum Blute des Zacharias, der zwischen Altar und Tempelhaus seinen Tod fand, vergossen wurde, von diesem Geschlechte gefordert werden. Ich wiederhole: Es wird von diesem Geschlechte gefordert werden. [52]Wehe euch Gesetzeslehrern, ihr habt den Schlüssel zur Erkenntnis weggenommen: ihr selbst

---

gewächse; statt der von Mt aufgeführten wichtigeren Pflichten nennt Lk das Rechttun im weitesten Sinne, die Liebe zu Gott im besonderen), das Weh über die
Ehrsucht (vgl. zu Mt 23, 5 ff, wo diese Rüge in erweiterter Form den Wehrufen 43
vorausgeht) und das Weh über „die unkenntlichen Gräber". Während bei Mt, vgl. 44
zu 23, 27, die Pharisäer übertünchte Gräber heißen, weil sie scheinen wollen, was sie nicht sind, wendet sich Lk gegen die innere sittliche Fäulnis des Pharisäismus. Da die Schriftgelehrten die Lehrer der Pharisäer waren, fühlten sie sich durch diese Rügen noch unmittelbarer getroffen. Als nun einer derselben die Beschwerde seiner
Zunft laut werden ließ, geißelte Jesus in drei Wehrufen, was an ihnen noch besonders 45
zu tadeln war. Zum ersten Weh über den Rigorismus der Schriftgelehrten vgl. 46
zu Mt 23, 4. Auch das im Wesentlichen mit Mt 23, 29 ff übereinstimmende Weh über 47—51
die prophetenmörderische Gesinnung richtet sich gegen die Volksführer, obwohl sie nicht genannt werden. Da Lk die Ankündigung des Strafgerichtes
der Weisheit Gottes in den Mund legt, die auch Mt 10, 17. 23 anklingenden 49
Worte (Mt 23, 34) von Jesus selbst gesprochen werden, fassen die positiven Ausleger die Weisheit Gottes meist als Selbstbezeichnung Jesu. Aber ähnlich wie 7, 35 wird die Weisheit Gottes, die alle Schicksale des Messias ordnende und leitende Macht Gottes sein, so scheint bereits ein von Origenes zitierter Autor Jr 15, 10 und unsere
Stelle zu verstehen (vgl. Zahn, Lkev 485 A. 97). Im letzten Wehruf setzt Lk helle- 52
nistisch für Reich Gottes (vgl. zu Mt 23, 13) „die Erkenntnis", Jesus brandmarkt die Schriftgelehrten als Volksverführer: Sie nehmen dem Volke den Schlüssel zur Heilserkenntnis weg, d. i. sie dringen weder selbst in den Sinn des AT ein, sie verhelfen auch ihren Volksgenossen nicht zum Verständnis desselben. Nachdrücklich hebt Lk die nachhaltige Wirkung dieser Strafrede auf die Volksführer hervor, auch in der folgenden Jüngerrede klingt dieser Gegensatz noch nach.

seid nicht eingedrungen, ihr seid sogar denen im Weg gestanden, die hineinkommen wollten. [53]Als er von dort weggegangen, fingen die Schriftgelehrten und Pharisäer an, einen gewaltigen Groll gegen ihn zu hegen und ihn über allerlei auszuforschen, [54]wollten sie ihm doch hinterlistig eine (gefährliche) Äußerung entlocken. 12 [1]Als sich inzwischen eine so gewaltige Volksmenge bei ihm ansammelte, daß einer dem anderen auf die Füße trat, ergriff Jesus das Wort und sprach zuvörderst zu seinen Jüngern: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, ich meine ihre Heuchelei. [2]Freilich alles, was verhüllt ist, wird enthüllt werden, was verborgen ist, muß ans Tageslicht kommen. [3]So wird alles, was ihr im Geheimen gesagt, an die Sonne kommen, was ihr in den Kammern ins Ohr geflüstert habt, von den Dächern verkündigt werden. [4]Doch ich sage euch, meine Freunde, fürchtet euch nicht vor denen, die euch das Leben nehmen, sonst aber nichts anhaben können. [5]Ich will euch kundtun, vor wem ihr euch fürchten müßt: Fürchtet euch vor dem, der die Macht hat, euch nach dem Tode in die Hölle zu werfen. Ich wiederhole, vor dem fürchtet euch! [6]Kauft man nicht fünf Sperlinge um einige Pfennige? Und doch vergißt Gott keinen einzigen von ihnen! [7]Ja, selbst die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt. Fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Sperlinge. [8]Ich sage euch ferner: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor Gottes Engeln bekennen. [9]Wer mich aber verleugnet

---

10. Ermahnung zur freudigen Berufswirksamkeit, 12, 1—12.
Im Sinne des Lk hielt Jesus nach der Strafrede in Anwesenheit einer viele Tausende
1 zählenden Volksmasse eine längere Ansprache, bald an die Jünger allein (V. 1—12),
bald an das Volk (V. 13—21), bald an die Jünger, aber auch an den ganzen Hörerkreis (V. 22—53). Da die Rede in vielen Einzelheiten Mt Mk =, selbst einzelne Lkparallelen aufweist, so schon V. 12, 1—12, noch mehr 12, 13—34, auch gelegentlich V. 35—53, so finden viele Ausleger hier eine im Einzelnen nach Stichwörtern komponierte Zusammenstellung (vgl. zuletzt Soiron, Die Logia Jesu, Münster 1916, S. 100 ff). — Im ersten Redeabschnitt warnt Jesus seine Jünger vor allem (andere ziehen das „zuerst" zum Einleitungssatz, vgl. die Übersetzung) vor dem Sauerteig, d. i. der verkehrten Denk- und Gesinnungsweise der Pharisäer, d. i. vor ihrer Heuchelei. Über den Pharisäismus vgl. oben S. 86. 117. 132. 288. Eine andere Seite des Pharisäismus hebt Mt 16, 6; Mk 8, 15 hervor.Die folgenden Verse (V. 2—9) haben Parallelen in Mt 10, 26 ff (vgl. Mk 4, 22—38; Lk 8, 17), vgl. zu Mt 20, 26 ff). Indes handeln wohl die ersten
2. 3 Verse (2 f) nicht vom Apostelberuf, sondern von der Entlarvung der Pharisäer und von der Ehrenrettung der Jünger. Die Heuchelei und Lüge hat kurze Beine, alles, was im Finstern gebraut wird, kommt ans Sonnenlicht, was in den Kammern in die Ohren geflüstert wird, erschallt von den Dächern herab. Erst nach der liebreichen
4—9 Anrede der Jünger als Freunde folgen die zu Mt 10, 28 ff entwickelten Ermunterungen. Lk wird auch die bei Mt systematisch geordneten Sprüche am richtigen Standort aufführen. Um so mehr fällt auf, daß jetzt Lk den aus der Beelzebulrede bekannten Spruch von der Lästerung des Geistes hier einschaltet. Da Jesus bei den Jüngern eine solche Lästerung nicht befürchten mußte, meinen manche Ausleger.

vor den Menschen, der wird auch vor Gottes Engeln verleugnet werden. [10]Weiter: Wer irgend etwas gegen den Menschensohn sagt, dem wird es vergeben werden. Wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden. [11]Wenn sie euch aber in die Synagogen schleppen, vor die öffentliche Gewalt, seid nicht in Sorge, wie und was ihr zu eurer Verteidigung vorbringen, was ihr reden sollt: [12]Der heilige Geist wird euch in jener Stunde das rechte Wort eingeben. [13]Da sagte einer aus dem Volke zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, er solle das Erbe mit mir teilen. [14]Jesus gab ihm zur Antwort: Mensch, wer hat mich zur Schlichtung euerer Erbschaftsstreitigkeiten aufgestellt? [15]Er fügte hinzu: Hütet euch doch ja vor aller Habsucht! Wenn einer auch Überfluß hat, sein Leben ist durch seinen Besitz doch nicht gesichert. [16]Dann trug er ihnen ein Gleichnis vor: Einem reichen Mann brachte sein Land eine gesegnete Ernte. [17]Da überlegte er bei sich: Was tun? Ich kann meinen Erntesegen nicht bergen. [18]Er sagte sich, ich hab's: ich breche meine Scheunen ab und baue größere, dann bringe ich alles unter, was mir gewachsen ist, all mein Gut, [19]und dann sage ich zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast jetzt reichen Vorrat auf viele Jahre, ruh, iß und trink und genieße dein Leben. [20]Da sprach aber Gott zu ihm: Du Tor, noch heute Nacht fordert man dein Leben von dir. Wem wird dann gehören, was du zusammengerafft hast? [21]So geht es dem, der Schätze aufgehäuft,

---

habe Lk die Einfügung des aus Mt 12, 31 f bekannten Spruches verschuldet. Aber 10
auch das konnte eine Ermunterung für die Jünger sein, daß die Lästerer des durch
sie redenden Geistes ein schlimmeres Los erfahren, als die Lästerer des Menschen-
sohnes. Wie so oft hat auch hier Lk ein aus Mk 3, 22 ihm bekanntes Wort gegen
einen aus einer anderen Rede stammenden Spruch zurückgestellt! Die Rede schließt
aber mit der zu Mt 10, 19 f erklärten Verheißung des heiligen Geistes. 11. 12

11. Hütet euch vor der eitlen Sorge um die irdischen
Güter, 12, 13—34, vgl. Mt 6, 25—33. 19—21. Als Jesus, wie es scheint, eine kurze
Pause in seiner Ansprache eintreten ließ, wandte sich ein Mann aus dem 13
Volke an ihn mit der Bitte, er solle sein großes Ansehen im Volke benützen und
auf seinen Bruder einwirken, das ihnen kürzlich zugefallene Erbe ehrlich mit ihm
zu teilen. Aber der Messias Jesus war nicht gekommen, sich in bürgerliche Rechts-
streitigkeiten einzumischen, sein religiöser Beruf gebot ihm Zurückhaltung und
strenge Selbstbeschränkung, vorab nach dem Tage von Bethsaida Julias. Seine 14
Aufgabe war es, die wirtschaftlichen Güter in das reine Licht seines religiösen Ideals
zu stellen. So war ihm auch dieser Vorfall Anlaß zu einer ernsten Warnung vor
der Habsucht, nur das Interesse für das irdische Gut, nicht das Höchste und 15
Beste, was Jesus zu geben gekommen, hatte ja jenen Bittsteller zu ihm geführt.
Wie wenig aber das Leben, das irdische Glück, durch den Reichtum gesichert ist,
beleuchtet der Heiland durch das Gleichnis, oder vielmehr die Beispielerzählung
vom törichten Reichen. Ein reicher Feldbauer hat so großen Erntesegen, 16—21
daß er in Verlegenheit kommt, wie er seinen Reichtum bergen kann. In altbiblischem
Stil führt er ein Selbstgespräch mit seiner Seele, d. i. mit seinem besitz- und genuß-
liebenden Ich, wir sehen ihn Luftschlösser bauen, d. i. seine Vorratsräume erweitern
und inmitten seines Überflusses ein träges Genußleben in Aussicht nehmen. Aber

aber an Gottesgütern arm ist! [22]Dann sprach er zu seinen Jüngern: So sage ich denn euch: Seid nicht ängstlich besorgt, wie ihr euer Leben fristen, wie ihr euch bekleiden sollt. [23]Das Leben steht höher als die Speise, der Körper höher als die Kleidung. [24]Betrachtet die Raben: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie haben nicht Speicher, nicht Scheune, Gott nährt sie. Ihr seid doch viel mehr wert, als die Vögel. [25]Wer von euch könnte mit all seinen Sorgen sein Leben auch nur um eine kurze Spanne verlängern? [26]Wenn ihr also nicht einmal solche Kleinigkeiten zuwege bringt, was macht ihr euch Sorgen um das andere? [27]Betrachtet die Lilien: sie spinnen nicht, sie weben nicht. Seid versichert, nicht einmal Salomon war so prächtig gekleidet, wie eine von diesen. [28]Wenn Gott die Feldblumen, die heute blühen und morgen in den Ofen geworfen werden, so herrlich kleidet, um wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen! [29]So fragt denn auch ihr nicht, was ihr essen, was ihr trinken sollt, nein, gieret nicht danach. [30]Um all das bekümmern sich nur die Heiden. Euer Vater weiß, daß ihr dies nötig habt. [31]Trachtet vielmehr nach seinem Reich, das andere werdet ihr obendrein bekommen. [32]Fürchte dich nicht, du kleine Schar, es hat ja eurem Vater gefallen, euch das Gottesreich zu schenken. [33]Verkauft eure Habe, gebt sie als Almosen hin. Erwerbt euch unvergängliche Geldsäckel, einen ewig dauernden Schatz im Himmel, dort

---

In gewaltiger Tatantwort macht Gott seine Träume zu Schäumen. Der Reichtum
ist kein Schutz gegen den Tod, weil Gott der Herr des Lebens in jedem Augenblick
die Seele, d. i. den Träger alles Besitzes und Genusses abrufen kann. Wahrhaft reich
ist nur der Mensch, dessen Seele, wie die Armen im Geiste, Ewigkeits- d. i. Gottes-
22 Werte besitzt (vgl. V. 33). Bei der Anwendung des Gleichnisses wendet sich Jesus
wieder ausdrücklich *an die Jünger* (vgl. 8, 10) und warnt sie in Ausführungen,
22—31 die im Wesentlichen mit der Mtparallele (vgl. zu Mt 6, 25—33; statt des altbiblischen
Ausdrucks „die Vögel des Himmels" schreibt Lk „die Raben") übereinstimmen, *vor
dem ungläubigen Sorgen* um Nahrung und Kleidung. Da bei Lk auch die
Warnung vor den Sorgen unter dem Leitsatz: Hütet euch vor der Habsucht, steht
(bei Mt gehen die Sprüche vom Schätzesammeln denen vom Sorgen voraus), so
scheint hier Jesus einzuschärfen, daß dieses ängstliche Sorgen nur eine andere Art
29 Habsucht ist. Vielleicht weist auch das Lk eigentümliche „giert nicht" in diese Rich-
tung; Mt tadelt mehr den Kleinglauben, der im Sorgen liegt. — Die bei Lk noch
folgenden Sondersprüche lassen wieder die Aufmunterung zur Furchtlosigkeit in der
Berufsrede (12, 4 f) erklingen (vgl. auch den Hinweis auf Gottes Fürsorge 12, 24—29
32—34 mit 12, 6 f 11). Gipfelt (vgl. auch Mt 6, 33) bei Lk die Spruchreihe vom Sorgen und
Schätzesammeln in der Mahnung, *nach dem Gottesreich*, nach den himm-
lischen Gütern zu trachten (V. 31), so fügt sich hier trefflich das Trostwort Jesu
an, die kleine, an Zahl und Geltung vor der Welt so kleine „Herde", die Jüngerschaft
32 solle sich in aller Not, bei allem Druck versichert halten, daß der himmlische Vater
ihnen Anteil an der künftigen Welt schenken werde. Diese herrliche Aussicht ist
33 dann dem Reichsgenossen ein Ansporn, seine Habe zu verkaufen und den Erlös den
Armen zu schenken, ist doch diese Freigebigkeit auch das beste Mittel, von Habgier
und Sorge frei zu werden. In zwei Bildern ruft Jesus auf, sich unvergängliche Geld-
säcke, einen unvergänglichen Schatz, d. i. ewige Werte, himmlische Verdienste zu

kommt kein Dieb hin, dort treibt keine Motte ihr Zerstörungswerk. [34]Wo
euer Schatz ist, dort findet auch euer Herz seinen Ruhepunkt. [35]Die
Lenden gegürtet, brennende Lampen in euren Händen — [36]so sollt ihr Leuten
gleichen, die ihren Herrn erwarten, wenn er vom Festmahl zurückkommt,
die ihm sofort, wenn er kommt und anklopft, die Türe öffnen. [37]Heil den
Knechten, die der Herr bei seiner Ankunft wachend findet! Ihr könnt ganz
sicher sein, er wird sein Gewand aufgürten, ihnen Plätze anweisen und
herumgehen und sie bedienen. [38]Wohl ihnen, wenn er sie wachend findet,
möge er vor oder nach Mitternacht kommen. [39]Beherziget auch das: Wenn
der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so (würde er
wach bleiben und) ließe er nicht in sein Haus einbrechen. [40]So seid denn
auch ihr in Bereitschaft, denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde,
in der ihr es nicht vermutet. [41]Da sprach Petrus zu Jesus: Sagst du dieses
Gleichnis zu uns oder auch zu allen anderen? [42]Der Herr erwiderte: Wer
ist denn der treue und verständige Hausverwalter, den der Herr über seine
Dienerschaft setzen wird, um ihnen zur rechten Zeit ihre Kost zukommen
zu lassen? [43]Heil dem Knecht, wenn ihn der Herr bei seiner Ankunft seines
Amtes walten sieht. [44]Wahrhaftig, ich sage euch, er wird ihm die Verwaltung
aller seiner Güter anvertrauen. [45]Wenn aber jener Knecht bei sich denkt:

---

erwerben. Auch hier (vgl. zu Mt 6, 21) folgt die Mahnung, den Richt- und 34
Ruhepunkt des Geistes in diesem himmlischen Ziel zu finden. Die Stimmung, das
Pathos wird gespannter durch den Gedanken an die Parusie Jesu, so in der folgenden Mahnung:

12. *Seid wachsam und treu*, 12, 35—53, vgl. Mt 24, 42—51; 25, 1 ff;
10, 34—36; Mk 13, 33—36. In Wort und Gleichnis mahnt Jesus *in einem ersten*
Gang (V. 35—40) alle Gläubigen zur Wachsamkeit. Die Lenden zur Dienstleistung
gegürtet, brennende Lichter in den Händen, so stellt Lk fast unvermitteit die wach- 35
samen Knechte vor uns (vgl. das bei Lk fehlende Gleichnis von den zehn Jung-
frauen), dann vergleicht er die wachsamen Gläubigen mit Knechten, die selbst vor 36–38
und nach Mitternacht (in der zweiten und dritten Nachtwache nach römischer Zeit-
einteilung) jeden Augenblick ihres von einem Gastmahl heimkehrenden Herrn ge-
wärtig sind. So erprobte Wachsamkeit findet aber auch überschwengliche Ver-
geltung: Der Herr selbst wartet ihnen beim messianischen Freudenmahl auf (vgl.
Lk 22, 26 f; Jo 13; Mk 10, 45). Da die Wiederkunft des Herrn zum Gericht zeitlich
unbestimmt ist, könnte die Wachsamkeit der Gläubigen leicht erlahmen, deshalb
fügt Jesus im *Gleichnis vom Diebe* einen neuen Zug hinzu, er mahnt am 39. 40
Beispiel des Hausherrn, der ahnungslos durch einen einbrechenden Dieb überrascht
wird, zu steter Bereitschaft. *Petrus* hat es wohl begriffen, daß in der Verheißung 41
des Herrn auch dunkle Schatten, so namentlich im Gleichnis vom Dieb, unerwartetes
Unheil heraufgeführt werden, deshalb frägt er in einer seine ganze Unsicherheit ver-
ratenden Frage, ob das letztgenannte Gleichnis auf die Apostel oder doch auch (er
wagt nicht zu sagen: oder vielmehr) auf die anderen Zuhörer geht. Nur Lk leitet *den*
zweiten Gang der Rede, die Einschärfung der besonderen Standespflicht
der kirchlichen Aufsichtsbeamten (vgl. zu Mt 24, 45—46) mit dieser Frage ein, zeigt 45—46
aber gerade durch diesen Strich, daß die von Jesus im folgenden Gleichnis still-

Mein Herr kommt noch lange nicht, und die Knechte und Mägde mißhandelt und ein Schlemmerleben beginnt, [46]dann wird der Herr jenes Knechtes an einem Tage kommen, an dem er ihn nicht erwartet, zu einer Stunde, die er nicht kennt, und wird ihn in Stücke hauen und ihm das Schicksal der Ungläubigen bereiten. [47]Ein Knecht aber, der seines Herrn Willen kennt, aber Handel und Wandel nicht darnach einrichtet, der wird viele Schläge empfangen. [48]Doch wer den Willen seines Herrn nicht kennt, aber tut, was Schläge verdient, der wird weniger empfangen. Wem viel geschenkt worden ist, von dem wird viel gefordert werden, wem viel anvertraut worden ist, von dem wird man umsomehr verlangen. [49]Einen Feuerbrand mußte ich auf die Erde werfen — wie wünschte ich, er loderte schon empor! [50]Aber Wasserfluten müssen über meinem Haupte zusammenschlagen — wie bang ist mir, bis es vorüber! [51]Wähnt nicht, ich sei gekommen, ein Friedensreich auf Erden zu gründen, nein, ich muß Zwiespalt bringen. [52]Von nun an werden fünf Menschen, die in einem Hause wohnen, gegen einander stehen, drei gegen zwei, zwei gegen drei. [53]Der Vater gegen den Sohn — der Sohn gegen den Vater, die Mutter wider die Tochter — die Tochter wider die Mutter, die Schwiegermutter gegen die Schwiegertochter — die Schwiegertochter

---

schweigend gegebene Antwort in erster Linie auf Petrus gemünzt ist. Nur Lk fügt dem Gleichnis noch einen Spruch Jesu bei, nach dem bei der Wiederkunft Jesu zwar alle Pflichtvergessenen, am strengsten aber die bestraft werden, die wie die kirchlichen Amtsvorsteher nachdrücklichst in ihren Pflichtenkreis eingeführt worden sind. Je höher die Gnadenausrüstung des Gläubigen, je höher der Beruf in der Jünger-
48 schaft Jesu, fügt Jesus am Schlusse noch bei, desto größer die Verantwortung, die unerbittliche Rechenschaft. Ganz unvermittelt, wie es scheint, folgt auf diese lehrhaften Eröffnungen eine im höchsten Schwung gehaltene Rede, die auf gewaltige Kämpfe und Heimsuchungen in der nächsten Zukunft hinweist. Es ist, als ob sich Jesu Brust ein tiefer Seufzer entringt, auch das war eine Antwort auf die Frage Petri, der in frohem Glauben eine selige Entfaltung des Gottesreiches (12, 32. 37 f)
49 erhoffte. Nein, ruft Jesus, einen Feuerbrand mußte ich in die Welt hineinwerfen. Sein Lebenswerk hat die Volksgenossen in zwei Heerlager geschieden, der Glaube kämpft mit dem Unglauben, schon verfolgt ihn auf Schritt und Tritt tötliche Feindschaft, aber noch immer schwanken weite Volkskreise hin und her, wie wohl täte es Jesus, wenn diese hin- und herschwankenden Kämpfe zur Entscheidung kämen. Aber freilich mußten nicht zuerst an ihm selbst die Kampfeswogen anprallen? Schon
50 brausen die Ströme der Trübsal heran, schon stürzen die Wasserfluten der Leiden über seinem Haupt zusammen! Mit echt menschlichem Grauen ruft Jesus aus Not und Tod: Wie ist mir bange, o wäre es vorüber! Zum Bild der Leidenstaufe vgl. Mk 10, 39. Muß aber nach dem Tode Jesu ein Kampf auf Leben und Tod entbrennen,
51 dann schließt das Wort vom Zwiespalt, der mit Jesu Auftreten und Verkündigung unvermeidlich verknüpft ist, trefflich diese Schilderung des kommenden Gottesreiches ab: Wohl war das letzte Ziel aller Wirksamkeit Jesu die Errichtung eines Friedensreiches, aber zwischen denen, die Jesus als Messias feierten und denen, die ihn als Volksverführer ausschrieen, konnte kein Friede herrschen. Über diesen bis in die Familien hinein wütenden Kampf der Geister vgl. zu Mt 10, 34—39.

gegen die Schwiegermutter. 54Alsdann sprach er noch zu den
Volksscharen: Wenn ihr im Westen eine Wolke aufsteigen seht, dann sagt
ihr gleich: Es kommt Regen, und so geschieht es. 55Gewahrt ihr dann den
Südwind, dann sagt ihr: Es wird heiß, und es trifft zu. 56Ihr Heuchler, die
Wetterzeichen könnt ihr beurteilen, die Gegenwart nicht! 57Kommt ihr nicht
von selbst auf ein gerechtes Urteil? 58Gehst du nämlich mit deinem Widersacher
zum Amt, so bemühe dich schon unterwegs, von ihm loszukommen.
Sonst könnte er dich vor den Richter schleppen, der Richter würde dich dem
Gerichtsdiener übergeben und der Gerichtsdiener wirft dich ins Gefängnis.
59Sicherlich, du kommst von da nicht mehr heraus, bis du den letzten Pfennig
bezahlt hast. **13** 1Zu jener Zeit erschienen Leute bei Jesus und
meldeten ihm, Pilatus habe das Blut von Galiläern vergossen, als diese gerade
opferten. 2Da sprach er zu ihnen: Meint ihr wohl, diese Galiläer wären, weil
sie das erleiden mußten, größere Sünder gewesen, als die anderen Galiläer?
3Nein, sage ich euch, aber wenn ihr nicht Buße tut, müßt ihr alle ebenso um-

---

13. B u ß e t u t n o t, 12, 54—13, 9. Wie Wetterleuchten zuckte schon in die ernste Jüngerrede das bevorstehende Gericht hinein, jetzt erhebt Jesus in zwei zeitlich unter einander, aber bloß sachlich mit der Jüngerrede verknüpften kleinen Volksreden lauten Bußruf.

a) E r k e n n e t d i e Z e i c h e n d e r Z e i t, 12, 54—59, vgl. Mt 16, 2 f;
5, 25 f. Der Heiland schilt die Volksscharen Heuchler, weil sie ihr sicheres Urteil 54—56
über die Wetterzeichen aus Mangel an sittlichem Ernst nicht auch bei der Beurteilung
der messianischen Zeit betätigen. Wie könnte sie doch die jetzt im messianischen
Wirken eingeleitete Scheidung der Geister zur Erkenntnis führen, daß das
Gericht vor der Türe steht! Warum schütteln sie nicht das Joch ihrer bisherigen
Führer ab, die sie blind machen gegen das religiössittliche Ideal Jesu, warum lassen 57
sie nicht ihr eigenes Gewissen sprechen? Mit einem Bußruf war der Vorläufer, war
Jesus selbst schon bei der Gründung des Gottesreiches vor sie getreten. Noch ist ihnen eine kurze Bußfrist geschenkt, macht Frieden mit eurem Gott! Tun sie das nicht, dann bricht das strenge Gericht Gottes unerbittlich über sie herein. Das zeigt Jesus i n e i n e m G l e i c h n i s, das in der Bergpredigt (vgl. zu Mt 5, 25 f) die Pflicht der Versöhnlichkeit gegen den Nebenmenschen einschärft, hier, in Einzelzügen lebendiger, die dringende Pflicht der Buße betont. Vielleicht wollte auch die Lukanische Fassung des Gleichnisses in erster Linie ein Aufruf zur Sühne der Sünden gegen die B r u d e r l i e b e sein, diesen obersten Maßstab des göttlichen Gerichtes!

b) E i n e B l u t t a t, e i n U n g l ü c k s f a l l a l s W a r n u n g s z e i c h e n z u r B u ß e, 13, 1—9. Es wird in Peräa gewesen sein, als galiläische Landsleute
Jesus von einer Untat des Pilatus meldeten. Der rücksichtslose römische Beamte 1
hatte wohl die politisch reizbaren Galiläer mitten im Priestervorhof, den auch Laienjuden bei der Darbringung ihrer Opfer betreten durften (Pesachim V, 6), durch seine Soldaten niedermetzeln lassen, Tierblut mischte sich mit Menschenblut. Nach altjüdischem Vergeltungsglauben (vgl. Jo 9, 4) konnte dieser Vorfall als Strafgericht aufgefaßt werden, aber Jesus geht rasch über diesen jüdischen Glauben hinweg, er hält wohl den allgemeinen Zusammenhang zwischen Sünde und Unglück fest, be-
streitet aber, daß die so traurig ums Leben gekommenen Galiläer g r ö ß e r e S ü n - 2.3

kommen. [4]Oder meint ihr etwa, jene achtzehn, die der am Siloe eingestürzte Turm erschlug, waren schuldbeladener als alle anderen Bewohner von Jerusalem? [5]Nein, sage ich euch, aber wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen. [6]Er erzählte ihnen dann folgendes Gleichnis: Es hatte einer in seinem Weinberge einen Feigenbaum stehen, und suchte Frucht an ihm, fand aber keine. [7]Da sprach er zum Weingärtner: Schau, ich komme nun schon drei Jahre und suche Frucht an diesem Feigenbaume, finde aber keine. Haue ihn um, wozu saugt er denn den Boden aus? [8]Der antwortete ihm aber: Herr, laß ihn noch dieses Jahr stehen, ich will noch erst den Boden um ihn aufgraben und Dung hineinlegen. [9]Vielleicht bringt er dann künftighin Frucht. Wenn nicht, dann laß ihn umhauen. [10]Jesus lehrte einmal am

---

der waren als die anderen Galiläer. Der Fromme soll bei erschütternden Heimsuchungen des Nächsten nicht selbstgerecht und selbstzufrieden fragen, was die Betroffenen für Sünden begangen haben, er soll vielmehr an die eigene sündige Brust schlagen und durch solche Gottesgerichte sich zur Buße stimmen lassen. Die Worte lauten allgemein, sie drohen den Unbußfertigen ewige Strafe an, sie können aber bedeutsam auch auf den Untergang der jüdischen Nation bezogen werden, die den wahren Messias verwarf und die Katastrophe des Jahres 70 erleben mußte. An dieses nationale Unglück erinnert noch lebhafter das zweite Warnungs-
4—5 zeichen, das Jesus selbst in rhetorisch wirksamem Gleichklang der Frage und der Drohweissagung einführte. Bei baulichen Unternehmungen am Siloe (der Name kann die Quelle, die Wasserleitung und den Teich Siloe bezeichnen) stürzte ein Turm ein und begrub 18 Menschen unter seinen Trümmern. So ergeht an alle sündigen Galiläer und an Jerusalem, und wenn wir das zuhörende Volk als Vertreter Peräas auffassen, an alle Juden in Peräa, kurz an die ganze jüdische Nation der Bußruf Jesu. Um seiner dringenden Mahnung zur Buße ein mächtiges Echo zu erwecken, erzählte ihnen Jesus noch das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum. Drei Jahre wartete der Eigentümer vergebens auf Früchte des Baumes, er gab deshalb dem Gärtner Weisung, den faulen Baum umzuhauen. Aber der Gärtner will noch ein letztesmal seine Mühe, seine Kunst anwenden, ob der
6—9 Baum vielleicht noch Frucht bringe. Täuscht er auch diesmal die Erwartung, dann soll das Beil ihn fällen. Diese Lk eigentümliche Erzählung erinnert an die symbolische Verfluchung des Feigenbaumes (vgl. zu Mt 21, 18 ff), die Lk nach bekannter Methode übergeht, um sie durch unsere gleichfalls sinnbildliche Geschichte zu ersetzen. Spricht Jesus dort das Verwerfungsurteil über Israel, über Jerusalem aus, so soll hier dem Volke eingeschärft werden, wie Gott zwar unendlich langmütig ist, wie aber schließlich doch seine Langmut ihre Grenze hat. Wird die letzte Bußfrist versäumt, dann bricht unerbittlich Gottes Gericht herein. Es war zu verlockend, die Bildrede über diese Grundidee hinaus auszudeuten. Am nächsten liegt, im Herrn des Weingartens und des Feigenbaumes (vgl. Js 5, 1; 27, 2; Jr 12, 10) Gott, im Gärtner den Mittler Jesus Christus, in den drei Jahren als runde Zahl die Wirksamkeit Jesu seit der Bußpredigt des Täufers (vgl. das Bild vom Fällen des unfruchtbaren Baumes auch bei Lk 3, 9; Mt 3, 10) zu sehen.

14. Die Heilung der gekrümmten Frau Lk 13, 10—17 — die Gleichnisse vom Senfkorn und Sauerteig 13, 18—21, vgl. Mt 13, 31—33;
10 Mk 4, 30 ff. Aus seiner Sonderüberlieferung fügt hier Lk ohne zeitliche oder örtliche

Sabbat in einer Synagoge. [11]Da war eine Frau, die der böse Geist schon acht-
zehn Jahre mit Siechtum heimgesucht hatte, sie war zusammengekrümmt und
konnte sich gar nicht mehr aufrichten. [12]Als Jesus sie gewahrte, rief er sie
herbei und sagte zu ihr: Frau, sei erlöst von deinem Siechtum. [13]Auch legte
er ihr die Hände auf, und sofort richtete sie sich auf und pries Gott. [14]Da
nahm der Synagogenvorsteher, der unwillig war, weil Jesus am Sabbat heilte,
das Wort und sagte zum Volke: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten
soll, an diesen kommt und laßt euch heilen, aber nicht am Sabbat! [15]Da gab
ihm der Herr den Bescheid: Ihr Heuchler, löst nicht ein jeder von euch am
Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke?
[16]Diese Frau aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan schon achtzehn
Jahre gebunden hat, sollte am Sabbatstag nicht von ihren Banden gelöst
werden dürfen? [17]Als er das sagte, schämten sich alle seine Gegner, das
Volk aber freute sich insgemein über all das Herrliche, das durch ihn
geschah. [18]Er sprach sodann: Wem ist das Reich Gottes gleich, womit soll
ich es vergleichen? [19]Es gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und
in seinen Garten säete, es wuchs und ward zu einem Baume und die Vögel

---

Verknüpfung mit dem Vorausgehenden (doch vgl. 1, 3) die Heilung einer Frau an, die in-
folge Muskellähmung seit 18 Jahren ganz zusammengekrümmt war und gar nicht 11
aufschauen konnte (andere wollen übersetzen: sich nicht ganz aufrichten konnte).
Nach Andeutungen im Texte (V. 2. 16) scheint die Krankheit auf satanische Be-
sessenheit zurückzuführen zu sein. Doch ist von einer Beschwörung oder Teufel-
austreibung nicht ausdrücklich die Rede, bei Besessenenheilungen kommt sonst auch
nie die Handauflegung vor. Wie der Tod sind ja auch nach biblischer Anschauung
alle Krankheiten vom Satan bewirkt (Apg 10, 38; 2 Kor 12, 7). Wunderbar befreite
Jesus die Kranke durch Wort und Handauflegung von ihrem Übel. Die nach medi- 12 13
zinischen Autoritäten hier vorliegende chronische Gelenkaffektion kann höchstens
durch länger fortgesetzte medikamentöse oder allgemein hygienische Behandlung
gehemmt, seltener zum Stillstand gebracht, nie aber geheilt werden (Knur 48 f).
Selbst der Vorsteher der Synagoge, in der die Heilung stattfand, bestätigt wider
Willen das Wunder. Sein Unwille richtet sich nur gegen die Sabbatschändung, die
in der Heilung am Sabbat liege. Doch scheut sich der Synagogenvorsteher, Jesus 14
selbst Vorwürfe zu machen, er wendet sich an das Volk und schärft ihm mit Worten,
die unmittelbar aus Dt 5, 13 stammen, ein, sich während der Woche, nicht am Ruhe-
tag heilen zu lassen. Anders wie in der verwandten, aber sachlich verschiedenen
Geschichte (Mt 12, 11 f. vgl. auch Lk 14, 5) verteidigt sich Jesus hier. Dem Nörgler,
den er mit anderen Gleichgesinnten (V. 17, doch könnte im Urtext auch der Singular
gestanden haben) Heuchler nennt, weil er seine Abneigung gegen Jesus hinter
strengster Gesetzlichkeit verbergen will, stellt er drastisch den Widersinn vor Augen: 15. 16
Die Pharisäer binden ungescheut am Sabbat Ochs und Esel, also vernunftlose Tiere
von der Krippe los und führen sie zur Tränke, hier aber soll es Sünde sein, ein
Glied des auserwählten Volkes, eine Tochter Abrahams, die bereits 18 Jahre vom
Satan gebunden ist, am Sabbat aus der Knechtschaft des Satans zu befreien. Auf diese 17
Verteidigung hin verstummten die Gegner, während das Volk über alle Großtaten
Jesu jubelte (vgl. 9, 43). Deutlich läßt Lk die folgende Parabelrede durch diesen 18 21

des Himmels nisteten in seinen Zweigen. [20]Wiederum sagte er: Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? [21]Es gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und in drei Maß Mehl mengte, bis das Ganze durchsäuert war.

[22]So wanderte er von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und reiste nach Jerusalem weiter. [23]Da fragte ihn einer: Herr, es sind wohl nur Wenige, die gerettet werden? [24]Er sprach zu ihnen: Ringet darnach, durch die enge Pforte hineinzukommen! Ich versichere euch, es werden viele hineinzukommen suchen, sie vermögen es aber nicht. [25]Wenn einmal der Hausherr aufgestanden ist und die Türe geschlossen hat, und ihr dann draußen steht und an die Türe klopfet und sprechet: Herr, tue uns auf, ja dann wird er euch entgegnen: Ich weiß nicht, woher ihr seid. [26]Sprecht ihr dann: Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken

---

günstigen Erfolg der Rechtfertigung Jesu veranlaßt sein. Schon die ungewöhnliche Einleitungsformel der Gleichnisse (V. 18. 20: Womit soll ich das Gottesreich vergleichen?), legt nahe, daß Jesus in der Zurückhaltung des Synagogenvorstehers, der nicht wie die Gesetzeswächter in Galiläa (6, 11) oder in Jerusalem (Jo 5, 18) durch die Rede Jesu noch gereizter wurde, sondern sich unter Jesu Wort beugte, noch mehr in der ungeheuchelten Freude des Volkes die Anwartschaft sah, daß das noch so unscheinbare Reis des *Gottesreiches* seine von den Propheten geschaute universelle Bestimmung erreichen, die im Keime grundgelegte *Gottesherrschaft* (deutlich hebt sich in beiden Gleichnissen die verschiedene Bedeutung: Gottesreich im extensiven Sinn = Kirche und Gottesherrschaft im intensiven Sinn heraus) das gesamte Volksleben durchdringen werde. Zu den beiden Gleichnissen vgl. zu Mt 13, 31 ff).

22–30 15. *Ob nur wenige gerettet werden?* 12, 22—30, vgl. Mt 7, 13 f; 25, 10—12; 7, 22 f; 8, 11 f. Wohl hatte der Herr in den beiden Gleichnissen die Gedanken der Seinen in die Höhe gehoben, aber der Augenschein schien gegen die lichte Zukunftsweissagung Jesu zu sprechen. Nur ein kleines Häuflein folgte Jesus, die Mächtigen, die Reichen, die Gelehrten verschlossen sich seinem Wort. Wie oft hatte auch der Heiland in den letzten Wochen von der Unbußfertigkeit, von der Verständnislosigkeit des Volkes, der Volksführer gesprochen! War es da auffällig, als ein Verehrer Jesu die Frage stellte: Werden nur wenige gerettet? Lk hat diese
22 23 Frage und den Bescheid Jesu aus sachlichen Gründen hier angeschlossen und durch eine einleitende Notiz diesen Bericht mit dem folgenden (Nro 16), für den in erster Linie die historische Notiz von Wichtigkeit ist, verklammert. Aber freilich der Messias
24 löst nicht Neugierfragen, seine Jünger sollen lieber ringen, durch die enge Pforte ins Himmelreich einzudringen. Im Sinne der Lkdarstellung können wir *die enge Pforte* in erster Linie von der wiederholt (vgl. 13, 1 ff) geforderten sittlichen Umkehr verstehen; wie schwer ist es, liebgewordene Sündenwege zu verlassen (vgl. auch zu Mt 7, 13). Ringen sollen die Jünger Jesu, sie sollen es aber auch *rechtzeitig* tun. Das erläutert Jesus durch ein anschauliches Gleichnis. Das Himmelreich in seiner Vollendung erscheint wieder als Freudenmahl, Jesus empfängt
25 die Gäste, schließt aber zur rechten Zeit die Türe zum Festsaale zu. Vergebens trachten jetzt die zu spät Gekommenen, ins Himmelreich einzudringen, vergebens berufen sie sich auf ihre persönliche Bekanntschaft, auf ihre nationale Zusammen-

und auf unseren Gassen hast du uns gelehrt, [27]dann wird er sagen: Ich versichere euch, ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, all ihr Frevler! [28]Da wird ein Wehklagen und Wutgeheul losbrechen, wenn ihr sehet, wie Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Gottesreich sind, ihr aber hinausgeworfen werdet. [29]O da wird man von Osten und Westen, von Norden und Süden herbeiströmen und im Reiche Gottes zu Tische sitzen. [30]Gewiß, Letzte werden Erste und Erste Letzte werden.

[31]In derselben Stunde traten einige Pharisäer zu ihm und sagten: Geh fort von hier, Herodes will dich töten! [32]Da sagte er zu ihnen:. Geht und

gehörigkeit mit Jesus, nur innere Bereitschaft führt ins Gottesreich. Da ihre sittlich- 26. 27
religiöse Verfassung sie himmelweit von Jesus trennt, sind sie ihm wie heimatlose
Landstreicher. Ergreifend wird geschildert, wie sie draußen vor dem Festsaale 28
heulen und in ohnmächtiger Verzweiflung mit den Zähnen knirschen, müssen sie doch von draußen zuschauen, wie die Erzväter und alle Propheten im Königreiche Gottes Festmahl halten, während sie, „die Söhne des Reiches“, ausgeschlossen sind. Aber ist das denn jenes mächtige Reich, dessen unaufhaltsames Wachstum soeben noch das Senfkorngleichnis vor die Augen gemalt? Einst hatte der Täufer von einem neuen Israel gesprochen, das durch Gottes Wundermacht aus den Steinen am Jordanufer erweckt würde, auch Jesus fügte diesen letzten Zug in sein Zukunftsbild. Schon harrten ja rings in den Ländern ungezählte Scharen gottesfürchtiger Heiden, die an stelle Israels im Reiche Gottes zu Tische sitzen werden, sie, die zuletzt Berufenen, werden beim Endgericht die ersten Plätze, die Plätze der Juden einnehmen. Wie zu Mt 8, 11 f gesehen, wird erst Lk das von Mt vorausgenommene Weissagungswort am richtigen Standort bringen, so könnten auch andere Mtparallelen unserer Rede von Mt systematisch eingeordnet sein (Mt 7, 23). Freilich dürfte Jesus auch einzelne Sprüche (z. B. V. 30 von den Ersten und Letzten) in wechselndem Sinn wiederholt gesprochen haben. Auch die an Mt 25, 11 f anklingenden Worte (13, 24 ff) sind gegen die Auffassung, bloße Varianten, Doubletten zu sein, durch ihre Eigenart geschützt.

16. Herodes der Fuchs, 13, 31—33 — Wehmütige Klage Jesu über Jerusalem, 13, 33—34. In enger zeitlicher Verknüpfung mit der Drohweissagung über Israel steht die nur von Lk erzählte List des Herodes, Jesus durch einen Schreckschuß aus seinem Gebiete zu entfernen. Der Herr hielt sich damals auf seiner langsamen Reise nach Jerusalem in Peräa auf, nicht mehr allzuweit von Jerusalem (V. 32 f) und erregte durch seine volksfreundliche Wirksamkeit den Argwohn seines Landesherrn. Da der schwache, von Gewissensängsten (9, 7 ff) gepeinigte Fürst gegen den unheimlichen Mann nicht mit Gewalt vorgehen wollte, ließ er, vielleicht durch Vermittelung der Herodianer (Mk 3, 6;
12, 13), durch einige Pharisäer, die selbst Interesse hatten, Jesus in den Bereich der 31
Hierarchen zu locken, die Drohung aussprengen, er wolle, wenn Jesus nicht das Land verlasse, ihn gewaltsam aus dem Wege räumen. Jesus durchschaute diese
Arglist und ließ dem Fuchs, wie er in volkstümlicher Tiersymbolik seinen Landes- 32
herrn nannte, die stolze, wenn auch im Wortlaut dunkel gehaltene Antwort zugehen: Mein Leben, Wirken und Sterben steht in Gottes Hand, der König kann meinem Heilandswirken keine Schranken ziehen, jetzt und in der nächsten Zukunft muß ich im Lande wirken und dann erst findet mein Lebenslauf seine Krönung. Aber freilich in Peräa wird mich der Tod nicht ereilen, mein Weilen und Wirken

sagt jenem Fuchs: Merk es dir, heute und morgen treibe ich Dämonen aus und vollbringe Heilungen, erst am dritten Tage ist mein Werk vollendet. [33]Aber freilich ich muß heute und morgen und übermorgen wandern, weil kein Prophet außerhalb Jerusalems umkommen darf. [34]Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten mordest und, die zu dir gesandt worden, steinigst — wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt! [35]Höre darum, euer Haus wird euch kein Heim mehr sein. Ich versichere euch, ihr werdet mich nimmermehr sehen, es sei denn ihr sprecht: Gepriesen, der da kommt im Namen des Herrn! 14 [1]Jesus war einmal an einem Sabbat in das Haus eines Obersten der Pharisäer speisen gegangen, da lauerte man ihm auf. [2]Plötzlich stand ein Wassersüchtiger vor ihm. [3]Da nahm Jesus das Wort und sagte zu den Gesetzeslehrern und Pharisäern: Darf man am Sabbat heilen oder nicht? [4]Keine Antwort. [5]Da faßte er den Kranken bei

---

33 findet nach Gottes Willen sein Ende in Jerusalem, der großen Prophetenmörderin (2 Par 16, 10; 24, 20 f; Jr 26, 20 ff; 2 Kg 21, 16 mit Josephus Antiqu. 10, 3, 1).
34. 35 Lk fügt hier psychologisch meisterhaft die ergreifende Klage Jesu über Jerusalem ein (vgl. zu Mt 23, 27—29). Eigentümlich ist seinem Bericht, daß er nur von einer Verwaisung Jerusalems, des jüdischen Tempels spricht (Mt weist auch noch auf die Verwüstung desselben hin).

17. *Gastmahlgespräche im Hause eines Pharisäers*, 14, 1—24; vgl. Mt 22, 1—14; Mk 3, 1—5. In den Kapiteln 13—17 stehen hohe ideale Betrachtungen über das *Wesen* des in Christus erschienenen Gottesreiches. Pharisäische *Engherzigkeit* wird gegeißelt, als Fundament des Gottesreiches erscheint die *Demut*, die *barmherzige Liebe* (vgl. 14, 7 ff), nicht die Zugehörigkeit zum auserwählten Volk, *Bürger* des Gottesreiches sind die reuigen Sünder, die Zöllner, die Samariter (vgl. K. 15 ff). Hocherhaben sind *die Forderungen* dieses Gottesreiches (vgl. K 14, 35 ff), alle Erdengüter, vorab der Mammon der Ungerechtigkeit, verschwimmen auf dieser Hochwarte der Lebensanschauung Jesu in nichts (vgl. K. 16). Wie im ganzen Reisebericht treten dann auch hier die großen Gedanken vom *Gericht*, von *den letzten Dingen* hervor. Zeitlich und örtlich werden freilich diese Berichte selten (vgl. 14, 35. 17, 11) mit dem großen Reisebericht verknüpft. Doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich z. B. die Serie von Gastmahlsszenen, die 14, 1—34 vorliegt, zeitlich an die vorausgehenden Reden anschließt. — Den Gastmahlgesprächen geht die wunder-
1—6 bare *Heilung eines Wassersüchtigen* voraus. Ein *Oberster* der Pharisäer, d. i. wohl ein pharisäisch gesinnter Gemeinde- oder Synagogenvorsteher hatte Jesus und *Rabbinen* der Pharisäerpartei zu einem großen Gastmahl an einem Sabbat eingeladen. Lk bemerkt ausdrücklich, daß die den wohlhabenden Kreisen angehörigen Gäste schon von Anfang an dem Herrn ein besonderes Interesse
1. 2 zuwandten, vielleicht hatte der Gastgeber den unerwartet eintretenden Wassersüchtigen geradezu aufgefordert, vor den Gästen zu erscheinen, um so die Stellung Jesu zur Sabbatsfrage wieder in Fluß zu bringen. In der Tat erscheint nach dem Wortlaut des Textes die Frage Jesu, die Heilung des Kranken und die Begründung
3. 5 der Heilung als Antwort auf diese Haltung der Festgesellschaft. Jesus vollzog die
4 Heilung durch Berührung, *wunderbar*. Die Wassersucht ist Symptom schwerer

der Hand, heilte ihn und ließ ihn abtreten. Dann sprach er zu ihnen: Wenn
einem von euch sein Sohn oder sein Ochs am Sabbat in den Brunnen fällt,
wird er sie nicht sofort herausziehen? [6]Sie konnten ihm auch darauf nichts
erwidern. [7]Als Jesus beobachtete, wie die Eingeladenen sich die ersten
Plätze aussuchten, sagte er zu ihnen das Gleichnis: [8]Wenn du von Jemand
zum Festmahl geladen bist, setze dich nicht auf den Ehrenplatz. Es könnte
sonst ein vornehmerer Gast da sein, [9]und der Gastgeber kommen und zu dir
sagen: Mache diesem Platz! Beschämt müßtest du dann den letzten Platz
einnehmen. [10]Setze dich vielmehr, wenn du eingeladen bist, auf den letzten
Platz. Es wird dann schon der Gastgeber zu dir sagen: Mein Lieber, rücke
höher hinauf! Das wird dir bei allen Tischgenossen Ehre bringen. [11]Wird
doch jeder, der sich erhebt, gedemütigt und wer sich demütigt, erhoben.

Herz- und Nierenleiden. Der modernen Therapie, sagt Dr. Knur (49), gelingt es zuweilen, durch peinliche Spezialbehandlung die Stauungsflüssigkeit zum Schwinden zu bringen, aber das Grundleiden bleibt. Eine augenblickliche Heilung, wie im Ev, kenne die medizinische Erfahrung nicht. Eine Suggestivheilung ist bei einer solchen organischen Krankheit ohnehin ausgeschlossen. Diesmal zeigte sich auch keine Wut bei den Anwesenden wie bei einer ähnlichen Erzählung (6, 10 f), nicht einmal versteckter Widerspruch, wie bei der Heilung der gekrümmten Frau (13, 14). Die Pharisäer hüllten sich vielmehr in beharrliches Schweigen. Zu schlagend war auch
das Beispiel: Wenn ihr eigenes Kind (so ist wohl zu lesen, nicht ihr Schaf) oder 5. 6
ihr Ochse in einen Brunnen gefallen ist, dann besinnen sie sich am Sabbat doch auch nicht, Kind oder Ochse herauszuziehen, von Jesus verlangen sie aber, er solle einen kranken Menschen schlechter behandeln wie sie gar ihren Ochsen. Als sich
dann die Eingeladenen zum Mahle niederließen, bemerkte Jesus, wie sie sich die 7
ersten Plätze, d. i. nach altjüdischer Sitte die Ehrenplätze an der Seite des Gastgebers oder an anderen Tischen die Plätze in der Mitte aussuchten, er sprach deshalb das Gleichnis vom letzten Platz beim Gastmahl, (14, 7—11). Schon menschliche Klugheit gebietet, bei einer Einladung zu einem Fest-
mahl nicht den Ehrenplatz, sondern den untersten Platz einzunehmen. Du könntest 8—10
sonst einem vornehmen Gast, dem der Gastgeber den ersten Platz zuweisen möchte, den Platz räumen müssen und, wenn die nächst höheren Plätze alle besetzt sind, auf den letzten Platz verwiesen werden. Wie ehrenvoll wäre es aber für dich, wenn du dich auf den letzten Platz setzest und dann der Hausherr dich auf einen höheren Platz hinaufweist. Gewiß wollte Jesus hier keinen Anstandsunterricht geben, der
öfter im Ev wiederkehrende Schlußsatz des Gleichnisses enthält vielmehr die 11
höhere Wahrheit: Im Gottesreich werden die Hochmütigen gedemütigt, die Demütigen erhöht. Einseitige Auslegung des Wortlautes könnte nun freilich die Mahnung Jesu zur Bescheidenheit so verstehen, als ob man durch möglichste Selbstverdemütigung sich eine Erhöhung verdienen solle. Das wäre aber nicht die von Jesus geübte (Mt 11, 29) und hier empfohlene „Demut". Es redet hier auch nicht „die Stimmung gewisser Kreise der Urgemeinde, die sich in Selbsterniedrigung und Entsagung nicht genug tun konnten." Die Schwierigkeit schwindet, wenn Jesus nicht die Absicht des Demütigen, sondern die des Sprechenden, also den sicheren Lohn der Verdemütigung hervorhebt. — Nicht den Gästen, dem Gastgeber gilt das folgende

[12]Er sagte aber auch dem Gastgeber ein Wort: Wenn du zu Mittag oder Abend ein Mahl gibst, lade nicht deine Freunde, oder deine Brüder, oder deine Verwandten, oder reiche Nachbarn ein, sonst laden auch sie dich ein und üben Vergeltung. [13]Nein, wenn du Einladung gibst, lade Arme. Krüppel, Lahme und Blinde ein. [14]Heil dir dann, denn sie können es dir nicht vergelten, es wird dir aber bei der Auferstehung der Gerechten vergolten werden. [15]Als einer der Gäste das hörte, sprach er zu Jesus: O dieses Glück, im Reich Gottes zu speisen! [16]Jesus erwiderte ihm: Es gab jemand ein großes Gastmahl und ließ viele Einladungen ergehen. [17]Als die Stunde des Mahles gekommen war, schickte er seinen Knecht aus und ließ den Geladenen sagen: Kommt, es steht alles bereit. [18]Da brachten alle, wie aus einem Munde, Ausreden vor. Der erste sagte: Ich habe einen Acker gekauft und muß ihn jetzt notwendig anschauen. Bitte schön um Entschuldigung! [19]Ein anderer meinte: Ich habe fünf Paar Ochsen gekauft und will sie jetzt erproben. Bitte schön um Entschuldigung. [20]Noch ein anderer sagte: Ich habe mir ein Weib genommen und kann deshalb nicht erscheinen. [21]Der

12—14 Gleichnis von der Einladung armer Gäste. Schon in der Bergpredigt (Mt 5,
46 f, Lk 6, 32—34) hatte Jesus die Liebe auf Gegenseitigkeit, die natürliche Liebe
zu den Verwandten und Volksgenossen als Schattenbild der wahren, Gottes Allgüte
widerstrahlenden Liebe hingestellt. Am Gleichnis des Gastgebers, der sich bei seinen
Einladungen nicht von Rücksichten auf Freundschaft, Verwandtschaft, Nachbarschaft
und Reichtum, also nicht von Erwägungen, wie er Wiedervergeltung erlangen kann,
leiten lassen soll, zeigt der Heiland, wie der Reichsgenosse, der Gottes Lohn er-
halten will, Armen und Hilfsbedürftigen barmherzige Liebe erweisen müsse. Wenn
14 Jesus einen Lohn „bei der Auferstehung der Gerechten" in Aussicht stellt, so mag
er hier den Pharisäern, die sich selbst für die Gerechten hielten (16, 15; 18, 9), einen
leisen Wink gegeben haben, daß in den von ihm verkündigten Gottesreich andere
Maßstäbe der Gerechtigkeit gelten werden, doch steht hier der Ausdruck im gleichen
15 Sinn wie Gottesreich. Denn jenes Wort Jesu läßt einen anwesenden Pharisäer sofort
den Freudenruf ausstoßen: O selig der Mann, der im Gottesreich „Brot essen", d. i.
(ähnlich wie V. 1) Festmahl halten darf! Dieser Zwischenruf bestimmt den Heiland,
im Gleichnis vom großen Gastmahl (V. 16—24) näher die Leute, die
am himmlischen Festmahl teilnehmen, zu kennzeichnen. Deutlich tritt uns hier das
Gegenbild des im vorigen Gleichnis getadelten Wirtes, der himmlische Gastgeber
entgegen, er lädt nicht die Vornehmen, sondern die Armen und Krüppel und Blinden
und Lahmen ein. Die Mtparallele (siehe zu Mt 22, 1 ff) haben wir von dem Lk-
16. 17 Gleichnis unterschieden, hier sei nur noch bemerkt: Wie bei Mt findet auch bei Lk
eine doppelte Einladung statt. Deutlicher wie bei Mt werden drei Entschuldigungs-
18—20 gründe der Eingeladenen vorgeführt, sie werden oft mit den drei Feinden des Gottes-
reiches, wie sie im Säemannsgleichnis aufgezählt werden (8, 14), zusammengestellt.
Die Form der Entschuldigung klingt beim zweiten und namentlich beim dritten Ein-
geladenen immer unhöflicher. Lk nennt bloß einen Knecht, der einladet, kennt aber
eine doppelte Aussendung dieses Knechtes, das einemal soll er die Bettler von den
21 Straßen und Gassen der gleichen Stadt, in der auch die Erstgeladenen wohnen, her-
beiholen, das zweitemal soll er die Fremden auf den Landstraßen „nötigen", d. h.

Knecht ging heim und meldete dies seinem Herrn. Da ward der Hausherr
zornig und gebot seinem Knechte: Schnell hinaus auf die Straßen und Gassen
der Stadt, führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herbei!
[22]Der Knecht meldete dann: Herr, dein Befehl ist vollzogen. Aber es ist
immer noch Platz. [23]Da sprach der Herr zum Knechte: Gehe hinaus auf
die Landstraßen und an die Gartenzäune und dringe in die Leute, sie sollen
doch kommen. Mein Haus muß voll sein. [24]Denn,das sage ich euch: Keiner
von jenen Erstgeladenen soll mein Mahl verkosten. [25]Als große
Massen Volkes Jesus folgten, wandte er sich um und sprach zu ihnen:
[26]Wer zu mir kommt und nicht seinen Vater, seine Mutter, seine Frau, seine
Kinder, seine Brüder und Schwestern, ja selbst sein eignes Leben haßt,
kann nicht mein Jünger sein. [27]Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nach-
folgt, kann nicht mein Jünger sein. [28]Wird denn nicht jeder von euch, der
einen Turm bauen will, sich vorher hinsetzen und die Kosten berechnen,
ob auch seine Mittel reichen? [29]Sonst möchten, wenn er den Grund gelegt
hat und den Bau nicht zu Ende führen kann, alle, die es sehen, ihn ver-

---

durch ermutigende Zusprache bestimmen, herbeizukommen. Während im Mtgleichnis 21
das Wetterleuchten des Strafgerichtes über Jerusalem hereinzuckt und die Berufung der Heiden deutlicher in Sicht tritt, legt Lk den Hauptton auf die in der Berufung der Armen. Notleidenden, Verachteten liegenden Erbarmung Gottes. Den Gegensatz zu dieser Menschenklasse bilden nicht die Juden allgemein, sondern die reichen, vornehmen, führenden Kreise der Nation, kurz die Pharisäer und Schriftgelehrten. Seit alters haben die kirchlichen Ausleger in dem Gastmahl auch ein Bild der Kirche, der Gnade, der Sakramente, insbesondere der hl. Eucharistie gesehen.

18. Der Ernst der Nachfolge Jesu, 14, 25—35, vgl. Mt 10, 37 f; 5, 13; Mk 9, 50. In Peräa muß sich das Verhältnis zum Volk (vgl. 13, 17), selbst zu den Pharisäern (vgl. 13, 17; 14, 1 ff) wieder freundlicher gestaltet haben. Auch nach unserem Bericht begleitete viel Volk den Herrn. Jesus kannte aber die wandel- 25
bare Gunst des ihm zujubelnden Volkes, darum stellte er ihm den ganzen Ernst seiner engeren Jüngerschaft vor Augen. Wie zur Mtparallele (vgl. zu Mt 10, 37) gesehen, fordert Jesus von dem, der ihm nachfolgt, wohl gar zu dem engeren Jüngerkreis (vgl. 9, 59 f; Mk 1, 16 ff) gehören will, „Haß" seiner Eltern, seines 26. 30
Weibes, seiner Kinder und seiner Geschwister, ja „Haß" seiner selbst. Wie die allgemeine Schlußmoral (V. 33) erkennen läßt, ist also völlige Welt- und Selbstverleugnung, volle Losreißung von allen irdischen Banden die hohe Pflicht des wahren Jüngers Jesu. Jener von Jesus geforderte „Haß" entbindet freilich nicht von den Pflichten der Nächstenliebe, der Elternliebe insbesondere (vgl. Lk 10, 27; 18, 20). Richtig hat Mt (10, 37) das harte Wort umschrieben: Wer Vater oder Mutter mehr liebt . . . . . Nur soweit die Anhänglichkeit an Erdengüter die Nachfolge Jesu ausschließt, nur soweit reicht die Pflicht und das Recht dieser Welt- und Selbstverleugnung. Wie Mt verbindet auch Lk mit dem Kampfeswort vom „Haß" die Mahnung, mit Jesus das Kreuz auf die Richtstätte hinaus zu tragen, also Jesus selbst in den 27
Tod hinein zu folgen. Die beiden Gleichnisse vom Turmbau und vom Kriegführen wollen diesen Heroismus der Nachfolge Jesu ins helle Licht

spotten [30]und sagen: Der Mensch hat zu bauen angefangen und kann den Bau nicht zu Ende führen! [31]Oder wird denn ein König, der mit einem anderen König in Krieg verwickelt ist, sich nicht zuerst hinsetzen und mit sich zu Rate gehen, ob er mit zehntausend Mann sich mit dem, der mit zwanzigtausend heranrückt, messen kann? [32]Wagt er das nicht, dann schickt er, so lange jener noch ferne ist, eine Gesandtschaft an ihn und bittet um Friedensverhandlungen. [33]So kann auch keiner von euch, der nicht allem Lebewohl sagt, mein Jünger sein. [34]Wertvoll ist das Salz. Wenn aber auch das Salz schal wird, womit wollt ihr es wieder zu Kraft bringen? [35]Es ist weder für das Land noch für den Düngerhaufen brauchbar, man wirft es weg. Laßt nicht tauben Ohren predigen! **15** [1]Als sich allerhand Zöllner und Sünder Jesus näherten, um ihn zu hören, [2]murrten

---

28—30 stellen. Wer etwa einen Turm in seinem Weinberg bauen will, muß zuerst die Auslagen berechnen, die ein solcher Bau erfordert und überlegen, ob seine Mittel hiefür reichen. Baut er ins Blinde hinein, dann könnte er gezwungen sein, mitten im Bau abzubrechen, und das Gespött der Leute werden. Das andere Beispiel führt
31. 32 uns einen König vor, der in einen Krieg verwickelt ist. Bei jenem Turmbau war schlimmsten Falles nur der Leute Spott zu befürchten, bei dem vor dem Krieg stehenden König gilt es aber Gut und Blut, Wohl und Weh von Fürst und Vaterland. Fühlt sich der König seinem Gegner nicht gewachsen, dann sucht er lieber, ehe es zu Feindseligkeiten kommt, friedlichen Ausgleich. Würde man die Gleichnisse für sich betrachten, dann könnte man in ihnen mehr eine Warnung vor leichtfertigem Anschluß an Jesus sehen. Aber Jesus hat diese Warnung mitten in Sätze (V. 27 f; 33) hineingebettet, die eine „positive Moral" enthalten. Die ernste Prüfung der hohen Pflichten, die seine Nachfolge stellt, soll jeden antreiben, mit völliger Losschälung von der Welt, mit großmütigem Opfersinn Jesus sich anzuschließen. Das im Wesentlichen mit Mk 9, 50 (Mt 5, 13) übereinstimmende Wort vom Salze (vgl. zu Mt 5, 13; Mk 9, 50) hat bei Lk einen leisen Unterton (Wenn sogar das Salz ...), die Entschlossenheit zur Nachfolge, zum Leiden erscheint so noch dringlicher, es wird auch noch in anschaulicher Bildersprache das Los des entgleisten Jüngers Jesu vor die Augen gemalt und schließlich die Warnung durch den bekannten Spruch (Wer Ohren hat . . .) unterstrichen.

19. Drei Gleichnisse von der Rettung der „Verlorenen", K. 15; vgl. Mt 18, 12. 13. Wie schon in Galiläa (5, 27 f; 7, 34), so mußte Jesus auch in Peräa seinen vertraulichen Umgang, seine Tischgemeinschaft mit den Verlorenen,
1. 2 den Tiefgesunkenen des Volkes, mit den Pharisäern und Zöllnern (vgl. oben 167) rechtfertigen. Er tut es in einer Parabeltrilogie, in den beiden kleineren, eng mit einander verbundenenen Gleichnissen vom verlorenen Schäflein und von der verlorenen Drachme und in dem großen, farbenprächtig gezeichneten Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der „Verlorene" wird das erstemal unter dem Bild eines vernunftlosen Geschöpfes, das zweitemal unter dem Bild einer leblosen Sache dargestellt, erst im dritten Gleichnis tritt der Mensch selbst auf den Plan, jetzt spielt sich auch das ganze Drama menschlichen Falles, menschlicher Erhebung, göttlicher Güte und Erbarmung vor uns ab. Anwesend waren bei diesen Bildreden die Vertreter der beiden Volksgruppen (der Pharisäer und Schrift-

die Pharisäer und Schriftgelehrten und sagten: Der nimmt die Sünder auf
und ißt mit ihnen. [3]Da trug er ihnen folgendes Gleichnis vor: [4]Wenn einer
von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, so läßt er doch
wohl die neunundneunzig in der Steppe und geht dem verlorenen nach, bis
er es gefunden hat. [5]Hat er es aber gefunden, dann nimmt er es voller
Freude auf seine Schultern [6]und ruft, nach Hause gekommen, Freunde und
Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich
habe mein Schaf, das verloren war, wiedergefunden. [7]So herrscht sicher-
lich im Himmel größere Freude über einen bußfertigen Sünder wie über
neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. [8]Oder ein anderer
Fall: Wenn eine Frau zehn Drachmen besitzt, aber eine davon verliert, dann
zündet sie ein Licht an, durchstöbert das Haus und sucht unermüdlich, bis
sie das Geldstück gefunden. [9]Hat sie es gefunden, dann ruft sie ihre Freun-
dinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir, ich
habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. [10]So herrscht sicherlich
Freude bei Gottes Engeln, wenn ein einziger Sünder Buße tut. [11]Jesus fuhr

---

gelehrten — der Zöllner und Sünder), aber auch die Apostel (vgl. 16, 1—13 mit 16, 15—31). — Nur das Gleichnis vom verlorenen Schaf hat eine Parallele in den anderen Evv, aber Mt stellt dieses Gleichnis in die Ärgernisrede, er will zeigen, wie die Jünger auch die letzte Kindesseele betreuen sollen (vgl. zu Mt 18, 12 f). Lk ver-
anschaulicht unter dem allbeliebten semitischen Bild vom treuen Hirten die unendliche 3—7
Liebe und Erbarmung Gottes mit dem verirrten Menschenkinde. Der Hirt, der Tal und Höhe, Grotten und Gestrüppe durchsucht, um sein verlorenes Schaf zu finden, ist also Gott der Herr, der Sünder hat sich ja auch nicht von der Gemeinschaft Jesu, sondern von der israelitischen Gemeinde Gottes getrennt und die Freude über die wiedergefundene Seele wird im Himmel laut, nicht auf Erden, wo Jesus Sünder zur Buße ruft. Gewiß erscheint Jesus auch im NT als Hirt der Herde Israels, der verlorenen Schafe des Hauses Israel (vgl. Mt 10, 6; 15, 24), aber gerade darin liegt der Nerv des Beweises, daß Gottes suchende Sünderliebe höchste Freude im Himmel hervorruft. Und doch leuchtet das hehre Bild des guten Hirten Jesus hell durch das Lichtgewand des Gleichnisses, in hunderten von Bildern hat schon die älteste Christenheit Jesus den guten Hirten mit dem Schäflein auf den Schultern dargestellt. In Sinn und Gestaltung steht das zweite dem bürgerlichen Leben entnommene Gleichnis von der verlorenen Drachme dem ersten nahe.
Auch hier erscheint die Rettung der Verlorenen als das Gott wohlgefälligste Werk. 8–10
Wenn aber hier die arme Frau $^1/_{10}$ ihres ganzen Besitzes verliert (nur hier im Ev steht Drachme, das griechische Wort für die damalige Einheitsmünze, den Denar), nicht $^1/_{100}$ wie der Hirt, um so emsiger aber in alle Winkel leuchtet, den Boden kehrt und scheuert, um doch das kostbare Geldstück wiederzufinden, dann erscheint die suchende Sünderliebe Gottes auch in dem unend-
lichen Wert der Menschenseele begründet. Im dritten Gleichnis geht der 11–32
Heiland von der Verteidigung zum Angriff über. Die neidischen, gehässigen Pharisäer sollen in dem murrenden älteren Sohn ihr getreues häßliches Spiegelbild finden. Brennpunkt auch dieses Gleichnisses ist die allerbarmende Sünderliebe Gottes, die gerade durch den im älteren Bruder aufsteigenden Neid ins hellste Licht

gestellt wird. Ist doch die Liebe Gottes zum reuigen Sünder so groß, so unfaßbar, daß Gott selbst sich gegen neidische Vorwürfe verteidigen muß. Die göttliche Barmherzigkeit kann sich aber nur verwirklichen, wenn der sündige Mensch mit Gott auf halbem Wege zusammenkommt. So läuft parallel der Grundidee des Gleichnisses die ergreifende Geschichte des Sünders, sein falscher Freiheitsdrang, seine Sehnsucht nach ungebundenem Lebensgenuß, dann aber seine schimpfliche Knechtschaft, sein Mangel und sein Elend, seine Einkehr und Heimkehr ins Vaterhaus, wo väterliche Liebe seiner schon längst harrt, alles vergißt und rückhaltlos den Verlorenen in seine Sohnsrechte wieder einsetzt. Hält man diese rührenden Gedanken des Gleichnisses fest, dann ist dieses Denkmal göttlicher Führung des Menschengeschlechtes, dieses „Palladium aller geängstigten Gewissen", dieser „Adelsbrief der Tiefgesunkenen" unter dem Volke, die Perle unter allen Gleichnissen. Leider hat falsche Deutung, ausgelassene Allegorese in alter und neuer Zeit die Schönheit und Wahrheit des Gleichnisses getrübt. In der Geschichte vom verlorenen Sohne soll das echte, noch nicht durch die Theologie der Apostel und der apostolischen Gemeinde verdunkelte Ev Christi enthalten sein. Hier werde das Ev von der Gnade Gottes verkündigt, ohne jeden Hinweis auf das Kreuz und das Versöhnungswerk Christi, eines Mittlers bedürfe es nicht, Jesus traue seinem himmlischen Vater zu, daß er ohne weiteres jedem reuigen Sünder seine Liebe schenken wird. So sei unser Gleichnis „ein Ev im Kleinen", aber nicht das Ev von Christus oder vom Kreuze, sondern die frohe Botschaft von der Liebe des himmlischen Vaters zu seinen Kindern (J. Weiß). Diese Auffassung verkennt die Grundidee des Gleichnisses, das nicht Ev Jesu, sondern Verkündigung der durch rabbinische Gesetzlichkeit verdunkelten Sünderliebe Gottes ist (vgl. Ez 18, 23. 32; 33, 11; Ps 51, 3 ff u. a. m.). Lk nennt als Gegenstand des Ev das Gottesreich (4, 43; 8, 1; 9, 2. 11. 60 u. a. m.), das Ev vom Kommen Gottes in seinem Sohne (20, 13 f; 22, 29). Die Gleichnisse Jesu stellen wohl einzelne Seiten des religiösen und sittlichen Lebens dar, sie schildern auch hie und da Person und Wirken Jesu (z. B. 11, 22; 13, 6 ff; 20, 13 ff), aber kein Gleichnis, also auch unser Gleichnis nicht, gibt einen Abriß des ganzen Ev (Zahn). Nur wenn alle einzelnen Züge des Gleichnisses, so z. B. das Bild des älteren Sohnes ausgedeutet werden wollen, entstehen Schwierigkeiten. Der treugebliebene Bruder ist nicht der Pharisäer, auch nicht der Bessergesinnte; er bedeutet auch nicht den wahrhaft frommen Israeliten, dem Jesus doch nicht solches neidische Wesen zuschreiben konnte. Ist aber das Gleichnis eine Geschichte aus dem gemeinen Leben der Wirklichkeit, keine Allegorie, dann fällt nicht auf, daß auch ein Sohn mit bisher einwandfreier Führung neidische Regungen verspüren konnte (B. Weiß). Nur mit Vorsicht könnte auch der jüngere Bruder mit der bußfertigen Heidenwelt, der ältere mit der selbstgerechten Judenschaft identifiziert werden. Anwendung, nicht mehr Auslegung ist es, wenn in Einzelzügen christliche, kirchliche Gedanken gefunden werden. So soll der Meierhofbesitzer der Teufel sein, das beste Kleid, das der Heimgekehrte empfängt, bedeute die heiligmachende Gnade, Ring und Sandalen sollen die Kindschaft Gottes, das geschlachtete Kalb Christus und die heilige Eucharistie versinnbilden u. a. m. (vgl. Riezler, Das Ev Lk, 436. 439). Bei einer Detailerklärung wäre am besten einzuteilen: Fern vom Vaterhause oder Abkehr, Einkehr und Heimkehr des Verlornen, und Empfang des Wiedergefundenen im Vaterhause (Empfang vom Vater, vom Bruder). Zu beachten ist die knappe und doch anschauliche Schilderung der Erbteilung, des Unglückes des Sohnes, seiner in Selbstgesprächen sich vollziehenden Einkehr, der Freude des Vaters, nur das Bild des älteren Sohnes

fort: Es hatte jemand zwei Söhne. [12]Der Jüngere von ihnen sprach zum
Vater: Vater, gib mir den Vermögensanteil, der mich trifft. Da verteilte
der Vater seine Habe unter sie. [13]Nicht lange darauf raffte der jüngere
Sohn alles zusammen und zog in ein fremdes Land. Dort brachte er sein
Vermögen durch liederliches Leben durch. [14]Als er alles verbraucht hatte,
brach in jenem Lande eine große Hungersnot aus, er litt bittere Not. [15]Da
ging er hin und stellte sich einem Bürger jenes Landes zur Verfügung, der
schickte ihn aufs Feld, die Schweine zu hüten. [16]Gerne hätte er seinen Magen
mit den Schoten, womit man die Schweine fütterte, gefüllt, aber Niemand
gab sie ihm. [17]Da ging er in sich und sprach: Wieviele Taglöhner meines
Vaters haben Brot im Überfluß, ich muß hier Hungers sterben. [18]Auf, ich
gehe zu meinem Vater und sage ihm: Vater, gen Himmel schreit meine
Sünde, sie liegt auch dir vor Augen. [19]Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn
zu heißen, behandle mich, wie einen deiner Taglöhner! [20]Gesagt, getan,
er ging zu seinem Vater. Als er noch weit weg war, gewahrte ihn sein
Vater, fühlte Mitleid, lief hin und fiel ihm um den Hals und küßte ihn herzlich.
[21]Da sagte der Sohn zum Vater: Vater, gen Himmel schreit meine Sünde,
sie liegt auch dir vor Augen, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.
[22]Doch der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Kleid,
und zieht es ihm an, gebt ihm einen Ring an seine Hand und zieht ihm
Sandalen an. [23]Bringt auch das Mastkalb und schlachtet es, wir wollen essen
und fröhlich sein! [24]War doch dieser mein Sohn da tot und ist wieder lebendig

---

ist breiter gehalten. Nach jüdischem Erbrecht durfte der jüngere Sohn ein Drittel des 12
väterlichen Vermögens verlangen. Sein Unrecht begann, als er, frei der väter-
lichen Aufsicht, in der Fremde ein liederliches und verschwenderisches Leben begann 13
und in kurzer Zeit sein Erbteil durchbrachte. Eine Hungersnot beschleunigte seinen 14. 15
Niedergang. Was für den Juden das Entehrendste war, er muß Schweinehirte werden,
sein Elend erreichte seinen Tiefpunkt, als er zur Stillung seines rasenden Hungers,
verächtlich heißt es, um seinen Magen zu füllen, nicht einmal die Schoten des
Johannisbrotbaumes, die Nahrung der Ärmsten, aus dem Schweinetrog herausnehmen 16
durfte. Jetzt geht er in sich, freilich denkt er zunächst nicht an seine 17—19
Schuld, sondern an die schöne Zeit im Vaterhaus, wo selbst die Tag-
löhner ausreichende Nahrung haben, während er nahe daran ist, Hungers zu
sterben. Kurz entschlossen will er heimkehren, seine Sünde bekennen (es wird
neuestens die Deutung vorgeschlagen: meine gen Himmel schreiende Sünde, meine
vor des Vaters Augen offen daliegende Versündigung will ich bekennen) und selbst
auf seine früheren Sohnsrechte verzichten, wenn er nur wieder Gnade findet. Rührend
ist des Vaters Entgegenkommen. „Noch ehe der Sohn Zeit hat, sein Bekenntnis zu 20—21
sprechen, liegt er am Herzen des Vaters." Der Vater läßt ihn auch nicht ausreden,
er braucht die Bitte, als Lohnarbeiter aufgenommen zu werden, nicht auszusprechen,
wird vielmehr sofort mit allen Ehren des freigebornen Sohnes umgeben. Es wird
für ihn ein Festkleid, ein Gewand und zwar das beste, erstklassige unter den vor-
handenen, Siegelring und Sandalen herbeigebracht. „Hand ohne Ring ist so knechts-
mäßig wie Fuß ohne Schuh." An dem zu seiner Ehre veranstalteten Festmahl

geworden, er war verloren und ist wieder gefunden worden. Dann hielten sie ein Freudenmahl. [25]Nun war aber sein älterer Sohn bei der Feldarbeit. Als er heimkehrte und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Tanz, [26]er rief deshalb einen der Knechte herbei und fragte, was das zu bedeuten hätte. [27]Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist angekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn wieder gesund bei sich hat. [28]Da wurde der Ältere zornig und wollte gar nicht ins Haus hineingehen. Sein Vater ging deshalb heraus und wollte ihn beschwichtigen. [29]Er aber gab dem Vater den Bescheid: Du weißt, schon viele, viele Jahre verrichte ich dir Knechtsdienst, noch nie habe ich einen Befehl von dir übertreten, aber mir hast du niemals ein Böcklein geschenkt, daß ich mit meinen Freunden hätte ein frohes Mahl halten können. [30]Jetzt ist dieser dein Sohn da gekommen, der dein Vermögen mit Dirnen verpraßt hat, und du hast ihm das Mastkalb schlachten lassen. [31]Doch der Vater sagte zu ihm: Liebes Kind, weil du immer bei mir bist, ist alles, was mein ist, dein. [32]Jubel und Freude mußte aber doch herrschen, denn dieser dein Bruder da war tot und ist lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden worden. **16** [1]Auch an die Jünger war folgende Rede gerichtet: Ein

---

(selbst das für große Feste im Stalle stehende einzige Mastkalb wird geschlachtet) nehmen alle Hausgenossen teil. Der Vater spricht seine Freude in einem johanneisch klingenden Wort aus (der Sohn war tot und ist lebendig geworden), es fällt umso mehr in die Ohren, als es auch den rhythmischen Abschluß des ganzen Gleichnisses bildet (V. 32). Das eigentliche Mahl war bereits vorüber, Musik und Tanz beschlossen
25—32 die Feier, da kam der ältere Sohn vom Felde nach Hause. Wir können ihm nachfühlen, daß er unmutig wird. Seine stille treue Arbeit hat man Jahre lang als selbstverständlich hingenommen, dem zerlumpten Landstreicher, dem jetzt das Vaterhaus wieder der rettende Hafen geworden, bereitet man ein Festmahl. Und doch bringt seine große Bitterkeit („dieser dein Sohn“, nicht mein Bruder — „dein“ Vermögen, nicht sein Vermögen hat er durchgebracht) einen störenden Mißton in die unerhörte, aber alle Leser gefangenhaltende Stimmung. Wir erinnern uns an das Wort des Hausvaters (Mt 20, 15): Bist du neidisch, weil ich gut bin? Im Gottesreich gelten andere Maßstäbe, wie in der Welt. Dem älteren treugebliebenen Sohn gehört alles Eigentum des Vaters, er wird nicht verkürzt in seinen Rechten, er sollte doch froh und heiter sein, wenn der Vater seinem glücklichen Herzen freien Lauf läßt. Liebe kann nicht anders. Gnade steht höher als Recht.

20. Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter, 16, 1—13. Auch im Reiche der Sünde, des Gemeinen herrschen Gesetze, auch diese Gottesordnung kann Sinnbild höherer Wahrheit sein. Das zeigt unsere Parabel, die schon oft „der Stein des Anstoßes“, „der Spielball mutwilliger Ausleger“ geworden ist. Zeigt uns das Gleichnis vom verlorenen Sohn den Mißbrauch des Reichtums, so geht hier Jesus dazu über, den rechten Gebrauch des Reichtums zu veranschaulichen. Auch im Wortlaut weisen leise Anklänge (vgl. 15, 13 mit 16, 1) auf eine sachliche
1 Beziehung beider Gleichnisse hin. Einem reichen Manne war, wie Jesus erzählt, hinterbracht worden, daß sein Gutsverwalter durch leichtsinnige Wirtschaft sein Amt

reicher Mann hatte einen Verwalter, dieser wurde bei ihm angeklagt, er verschleudere sein Vermögen. [2]Er ließ ihn deshalb kommen und sagte zu ihm: Was muß ich denn da hören von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung, du kannst nicht mehr länger mein Verwalter bleiben? [3]Da sprach der Verwalter bei sich: Was tun, mein Herr nimmt mir das Amt! Zu körperlicher Arbeit habe ich keine Kraft, zum Betteln bin ich zu stolz. [4]Jetzt weiß ich, was ich tue, die Leute sollen mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich des Amtes entsetzt werde. [5]Er ließ deshalb die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich kommen und sprach zum ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? [6]Er antwortete: Hundert Krüge Öl. Da wies er ihn an: Hier hast du deinen Schuldschein, setze dich hin und schreibe sofort fünfzig! [7]Darauf fragte er einen anderen: Wieviel bist du schuldig? Der sagte: Hundert Maß Weizen. Da bedeutete er ihm: Hier hast du deinen Schein, schreib achtzig! [8]Der Eigentümer mußte da (wohl oder übel) die Schlauheit seines ungerechten Verwalters anerkennen. Die Weltkinder sind ja bekanntlich im Handel und Wandel mit ihresgleichen

---

mißbrauche. Die Anklage muß begründet gewesen sein, denn der reiche Herr ordnet 2. 3
sofort die Absetzung des Verwalters an und auch dieser hält sich in seinem Selbstgespräch für schuldig. Die Rechenschaft, die von ihm vor seinem Abgang verlangt wird, sollte nicht bloß seine Schuld klarlegen, sie sollte auch die Übergabe des Amtes
an den neuen Verwalter einleiten. In seiner Not verfällt der abgehende Verwalter 4—7
auf einen Schurkenstreich. Um sich die Schuldner seines Herrn zu verpflichten, gibt er ihnen ihre Schuldverschreibungen zurück und setzt in die neuen Urkunden geringere Schuldbeträge ein. Nach dem Wortlaut bestand die Schuld in Naturalien, weshalb einzelne Ausleger die Schuldner als Pächter auffassen. Dann hätte sich der Verwalter die Pächter durch eine bedeutende Verminderung der jährlichen Pachtsumme zu besonderem Dank verpflichtet, es wäre leichter verständlich, wie der Verwalter durch seine Fälschung für seine Zukunft sorgen wollte. Der Heiland führt zwei Beispiele solcher Urkundenfälschung an, dem einen setzte der Verwalter die schuldigen hundert Maß Öl (wahrscheinlich rund 4000 Liter) auf die Hälfte, dem anderen die schuldigen hundert Maß Weizen (etwa 40 000 Liter) auf $^4/_5$ seiner Schuld herab. Wir erfahren nicht,, warum der Verwalter so willkürliche Schiebungen bei den einzelnen Schuldnern vornahm, es wird vermutet, weil die hundert Maß Getreide die hundert Maß Öl zehnmal an Wert übersteigen, so sei dem größeren Schuldner nur $^1/_5$ seiner Schuld nachgelassen worden. Der Redner schildert nun in den knappsten Zügen, er eilt, die Lehre der Geschichte vorzuführen, sie ist doppelteilig. In erster Linie läßt er den reichen Herrn die Schlauheit seines abgehenden Verwalters rühmen: „Ein schlauer Kunde ist er doch, wenn er auch ein Schuft ist" (Tillmann, Bibl. Zeitschr. IX [1911] 176). Der Parabelredner begründet auch dieses Urteil: „Die Kinder dieser Welt", d. h. die Menschen, deren Sinnen und Trachten in dieser Welt aufgeht, sind im Verkehre mit ihresgleichen, also mit Weltmenschen klüger, zielbewußter als die Kinder des Lichtes, d. h. die Gläubigen, die Jünger Jesu im Verkehr mit ihren Glaubensgenossen. Der Heiland will aber, wie schon in der Gegenüberstellurg der beiden Menschenklassen angedeutet ist, nicht bloße Weltklugheit empfehlen, etwa in dem Sinne, wie er Mt 10, 16 die Schlangenklugheit preist, das wäre

viel klüger als die Frommen. [9]So sage denn auch ich euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, sie werden euch dann, wenn der Mammon dahin ist, in die ewigen Gezelte Aufnahme verschaffen. [10]Wer bei Wenigem getreu ist, der ist auch bei Vielem getreu. Wer aber bei Wenigem unredlich ist, der ist es auch bei Vielem. [11]Wenn ihr nun den ungerechten Mammon nicht treu verwaltet, wer möchte euch dann die wahren Güter anvertrauen? [12]Wenn ihr hinwiederum das fremde Gut nicht treu verwaltet, wer möchte euch bleibendes Eigentum verleihen? [13]Kein Knecht kann zwei Herren dienen: Entweder wird er den einen hassen und den

---

kalte, dürftige Moral, die Kinder des Lichtes sollen vielmehr nach dem Beispiel, aber nicht in der Weise des ungetreuen Verwalters sich mit dem ungerechten Mammon Freunde machen, d. h. sie sollen Almosen geben an Notleidende und sich so durch deren Fürbitte bei Gott einen Platz im Himmel erwerben. Schon jedes Vergelts Gott des Beschenkten dringt vor Gottes Thron und empfiehlt den Wohltäter. Jesus setzt aber in lebhafter Veranschaulichung den bestimmten Fall: Ein Jünger verliert schon vor seinem Tod seinen Besitz und steht heimatlos in der Welt. Hat er aber in besseren Tagen Hand und Herz den notleidenden Brüdern offen gehalten, dann winkt dem Verlassenen im Jenseits besseres Heim. Die Empfänger seiner Wohltaten, die ihm im Tod vorausgegangen, haben es ihm bereits zubereitet. Bei dieser Auffassung des Gleichnisses schwindet aller Anstoß. Jesus will am ungerechten Verwalter nicht zeigen, wie man in ähnlichen Fällen handeln soll — dann wäre die Erzählung eine Beispieldichtung, nicht ein Gleichnis — er wollte vielmehr zeigen, wie die Kinder des Lichtes auf höherem Gebiete mit gerechten Mitteln so zielbewußt arbeiten sollen, wie die Kinder der Welt, die auf ihrem Gebiete Virtuosen der Klugheit sind. Auffallen könnte nur, daß Jesus auch bei den Kindern des Lichtes von einem „Mammon der Ungerechtigkeit" spricht. Aber Jesus meint hier nicht, daß die Zuhörer ihr irdisches Gut ungerecht erworben haben, sonst würde er ihnen Rückerstattung ans Herz legen, sondern er nennt den Reichtum ungerechten Mammon, weil er vielfach zu Sünde und Unrecht Anlaß gibt und Gott, nicht dem Menschen von rechtswegen angehört. Leicht schließt sich an diese Wertung des Reichtums die Schlußmahnung der Parabel an: Verwaltet treu das von Gott euch anver-
10—13 traute Gut. Möge einem viel oder wenig anvertraut sein, es kommt allein auf die Treue an. Hier liegt eine Spitze gegen den ungetreuen Verwalter. Jesus folgert aber weiter: Wenn die Reichsgenossen in der Verwaltung des irdischen Gutes nicht treu sind, dann können ihnen auch nicht die höheren Güter, Jesus nennt sie das Wahrhaftige, das bleibende Eigentum anvertraut werden. Im Gegensatz zu diesen wahren Gütern steht der „Mammon der Ungerechtigkeit" und der Reichtum als fremdes, d. i. nur vorübergehend zugehöriges Gut. Die ewigen Güter aber können zu gleicher Zeit anvertraut werden zur Verwaltung, so z. B. die Erkenntnis des Heiles, weil die Jünger Jesu sie ihren Brüdern vermitteln sollen, sie sind aber auch bleibendes Eigentum, so das ewige Erbteil. Immer aber gilt, daß für die ewigen Güter nur berufen wird, wer sich in der Verwaltung des Geringsten, des ungerechten Mammons, bewährt hat. Daß aber der Mammon, nicht der Reichtum an sich, unvereinbar ist mit der Treue gegen Gott, erhärtet Jesus abschließend durch den Spruch von den zwei Herren (vgl. zu Mt 6, 24). — Vgl. Rücker, Über das Gleichnis vom ungerechten Verwalter, Freiburg 1912.

anderen lieben oder er wird dem einen anhänglich sein und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gottesdiener und zugleich Mammonsdiener sein.

[14]Als die Pharisäer, die das Geld lieb haben, all das mit anhören mußten, verhöhnten sie ihn. [15]Da sprach er zu ihnen: Ihr wollt vor den Leuten rechtschaffen erscheinen, aber Gott schaut ins Herz. Was vor den Menschen gilt, ist ein Greuel vor Gott. [16]Gesetz und Propheten gehen bis auf Johannes. Von da an wird das Reich Gottes verkündigt und jedermann sucht hineinzukommen. [17]Eher werden aber Himmel und Erde vergehen, als daß auch nur ein Tüpfelchen vom Gesetze hinfällig wird. [18]Jeder, der seine Frau entläßt und eine andere heiratet, begeht einen Ehebruch. Auch wer eine vom Manne geschiedene Frau heiratet, bricht die Ehe. [19]Ein reicher Mann kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und lebte alle Tage in Saus und Braus. [20]Da war auch ein armer Mann, der lag mit Geschwüren bedeckt vor seinem Palaste [21]und aß gierig die Brocken, die von des Reichen

---

21. Jesus straft den Hohn der Pharisäer — das Gleichnis
vom reichen Prasser und vom armen Lazarus, 16, 14—31. Das
war ein Schuß ins Schwarze! Die Pharisäer wußten Mammonsdienst und Gottes-
dienst sehr wohl zu vereinigen. Reichtum ist das Zeichen göttlichen Wohlgefallens,
Armut das Zeichen göttlicher Ungnade, so dachten die alten Juden. Jetzt will Jesus,
der arme Jesus, in einer Ansprache an seine armen Jünger in ihrer Gegenwart ver-
kündigen, man könne nicht Gott und Geld zugleich lieben, das erregt ihre Spottlust. 14
Sie hatten ja heute so vieles Seltsame (vgl. dieses alles, was auf 15, 1 ff zurück-
weist) hören müssen: dieses Hohelied auf den verlorenen Sohn, auch die mil-
dere Beurteilung des selbstgerechten murrenden Sohnes. Aber Jesus holt jetzt zu
einem gewaltigen Schlage aus, er trifft den Pharisäismus an seiner Wurzel: Reich-
tum, Wohlhabenheit bringt Geltung vor den Menschen, so halten sich auch die
wohlhabenden Pharisäer nicht bloß selber für gerecht, sie wollen auch vor den 15
Leuten als gerecht gelten. Aber ihre Herzensgesinnung widerspricht dem äußeren
Schein, sie sind Heuchler und deshalb Gott ein Greuel. In ihrer Selbstverblendung
verschließen sie sich auch gegen die neueste Offenbarung Gottes, gegen das Ev, sie 16. 17
sehen auch nicht, wie jetzt jedermann ins Gottesreich hineinstürmen will. Wollen
sie ihn deshalb gottlosen Neuerer schelten? Aber Jesus verkündigt die unverbrüch-
liche Geltung des Gesetzes, kein Buchstabe davon soll fallen. Was wie Auflösung
des Gesetzes erscheint, ist in Wirklichkeit Erfüllung, das beleuchtet Jesus durch
einen Hinweis auf das von ihm in seiner Einheit und Reinheit wiederhergestellte 18
Ehegesetz. Vgl. zu diesen von Mt systematisch eingeordneten, im Ausdruck wenig-
stens bei V. 17 abgeschwächten Worten Jesu die Erklärung zu Mt 11, 12 f; 5, 18; 5, 32.
Nach diesen grundlegenden Bemerkungen zeigte Jesus in der Beispielerzählung
vom reichen Prasser und vom armen Lazarus, wie den Phari-
säern einmal alle Spottlust vergehen wird. Es tritt uns in satten Bildern das Wohl
und Weh des Reichen, des Armen vor Augen. Der Reiche lebt herrlich und in Freu-
den; draußen an der Schwelle seines Palastes kauert ein Armer und muß seinen 19—21
Hunger mit den Brosamen stillen, die vom Tische des Reichen fallen. Nach altüber-
lieferter Auslegung sollen die Hunde, die seine Eiterwunden belecken, durch ihr
Mitgefühl die Hartherzigkeit des Reichen beleuchten, der teilnahmslos den Armen

Tische fielen, mußte sich sogar von den Hunden seine Geschwüre belecken
lassen. [22]Da starb der Arme, Engel trugen ihn in Abrahams Schoß. Es mußte
aber auch der Reiche sterben, er wurde begraben. [23]Als er einmal in der
Höllenqual seine Augen erhob, sah er in der Ferne Abraham und in seinem
Schoß den Lazarus. [24]Da rief er: Vater Abraham, hab Erbarmen und schicke
mir Lazarus, er soll seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und meine Zunge
kühlen, ich leide arge Pein in dieser Feuerglut. [25]Doch Abraham erwiderte:
Kind, denk daran, dir ist es in deinem Leben gut gegangen, Lazarus hin-
gegen schlecht, jetzt wird ihm hier Trost zu teil, dir aber Leid. [26]Überdies
gähnt zwischen uns und dir eine große, unüberbrückbare Kluft: beim besten
Willen kann niemand von hier zu euch und von dort zu uns herüber ge-
langen. [27]Da sagte der Verdammte: Dann bitte ich dich, Vater, schicke
Lazarus in mein Vaterhaus. [28]Ich habe nämlich fünf Brüder, die soll er
warnen, daß nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen. [29]Da sprach

---

in seinem Elend liegen läßt. Besser zeichnet auch dieser grausige Zug, da die Hunde dem Armen wohl schwerlich eine Wohltat erwiesen, den ganzen Jammer des Armen.
22. 23 Doch plötzlich tritt ein Rollenwechsel ein. Noch einmal wohl zeigt ein prunkvolles Leichenbegängnis, daß der Reiche vor den Menschen in hoher Geltung stand, aber dann harrt seiner die Verdammnis in der Hölle. Feuerflammen quälen ihn, brennender Durst nagt an ihm. Den armen Lazarus aber tragen nach seinem Tod Engel Gottes in Abrahams Schoß, er darf ruhen an Abrahams Busen wie Johannes an der Brust des Heilandes, oder wie andere wollen, er ruht in Abrahams Schoß von der Mühe und Not des Erdenlebens aus, genießt dort in trauter Gemeinschaft mit dem Stammvater die höchste Erquickung. Dieses gewaltige Doppelbild kündet von einem Ausgleich im Jenseits, es schreckt die wohlhabenden Pharisäer, die reich und selig mit einander verwechseln, es deutet an, enthüllt aber nicht die tiefere Ursache des beiderseitigen Schicksals. Daß Jesus nicht den Reichtum an sich für Sünde erklärt, die Armut nicht für Tugend, das ließen schon die einleitenden Worte (V. 14 f) erkennen. Falsch ist darum die Deutung des Gleichnisses, wie sie der sozialistische Schriftsteller Kautsky vorträgt: Man sieht, reich sein und seinen Reichtum ge-
24—31 nießen, ist ein Verbrechen, das die qualvollste Sühne erheischt. Aus dem zweiten Teile des Gleichnisses, aus dem Gespräch zwischen Abraham und dem Reichen geht klar hervor, daß es sich hier nicht um einen Reichen schlechthin, sondern um einen unbußfertigen, ungläubigen Reichen handelt. D r e i B i t t e n richtet der Verdammte an Vater Abraham, den er von seinem Platz aus in einer anderen Abteilung des Totenreiches gewahrt: Er bittet ihn zuerst bescheiden um einige Linderung seines unerträglichen Durstes. Wenn der
24—26 jetzt so hoch über ihn gestellte Lazarus ihm nur ein Tröpfchen kühlenden Wassers vermitteln wollte! Abraham hat herzliches Mitleid mit dem Tiefgefallenen, er nennt ihn sein Kind, hat aber keinen Trost für ihn: Die ausgleichende Gerechtigkeit verlangt, daß er leide, Lazarus sich freue. Abraham fährt fort, er könne ihm auch gar nicht Hilfe leisten, denn es gähne eine unüberbrückbare Kluft zwischen der Hölle und dem Aufenthaltsort der Seligen. Der so schwer Gestrafte erkennt, daß seine
27—29 Lage hoffnungslos ist, er bittet nicht mehr für sich, sondern für seine Brüder, Lazarus solle auf die Welt zurückkehren und seine Brüder warnen. Aber auch

Abraham: Sie haben Moses und die Propheten, die sollen sie hören! [30]Er
aber antwortete: Ach nein, Vater Abraham — aber wenn einer von den
Toten zu ihnen käme, dann würden sie Buße tun. [31]Doch Abraham ent-
gegnete: Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, dann wird
es auf sie auch keinen Eindruck machen, wenn selbst einer von den Toten
auferstünde. **17** [1]Zu seinen Jüngern sprach Jesus: Verführungen
müssen kommen, wehe aber dem, durch den sie kommen. [2]Es wäre besser

---

jetzt muß Abraham eine abschlägige Antwort geben. Es bedürfe dieser Sendung des Lazarus nicht, die Brüder haben Moses und die Propheten, die sollen sie hören. Deutlich tritt hier wieder die Spitze gegen die Pharisäer in Sicht. Schon die atl Offenbarung, will Jesus sagen, zeigt, daß mit Reichtum sich leicht Gottvergessenheit verbindet, bei den Armen aber sich noch häufiger echte Frömmigkeit findet. Aber freilich den Pharisäern fehlt es wie den Brüdern des Prassers an gläubigem Gehorsam gegen Gottes Offenbarung. Noch eine letzte Bitte, fast mehr einen letzten
leisen Einwand wagt der Abgewiesene: Wenn einer von den Toten auferstünde **30. 31**
und zu ihnen käme, dann würden sie Buße tun. In der ablehnenden Antwort Abrahams: Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, werden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Toten aufersteht, erreicht die Erzählung ihren Gipfelpunkt: Wer nicht die gottgegebenen Mittel benützt, um sich vom Weltsinn zu Gott zu bekehren, kann auch nicht durch Zeichen und Wunder gerettet werden. Wer sich nicht mit den Modernen gegen die Möglichkeit von Weissagungen versperrt, wird in dem Wort von der Auferstehung der Toten (V. 31) einen Hinweis Jesu auf seine eigene Auferstehung sehen. Wie Jesus schon von dieser Auferstehung zu seinen Jüngern gesprochen hatte (vgl. besonders 9, 22), so hatte er aber auch bereits vom Unglauben der Pharisäer gesprochen, die nach seiner Tötung (13, 22) seine Prediger (diese Auferstehungsprediger) gleichfalls töten würden (11, 49). Auch die Auferweckung eines anderen Lazarus, des Lazarus von Bethanien, konnte den Unglauben der Hierarchen nicht bannen. — Weltsinn und heuchlerische Gerechtigkeit führt selbst stolze Abrahamssöhne ins Verderben. Diese Grundlehre hat Jesus durch eine, wie schon das Gespräch des Verdammten mit Abraham zeigt, erdichtete Erzählung veranschaulichen wollen. In die Irre gehen also Ausleger, die Ausschmückungen der Erzählungen, z. B. die örtliche Beschreibung der Unterwelt, die Sorge des Verdammten für seine Brüder lehrhaft ausdeuten wollen. Da der Arme in dieser Beispielerzählung namentlich eingeführt wird, fanden seit Tertullian Erörterungen statt, ob wir hier eine aus dem Leben gegriffene Geschichte oder eine Gleichnisdichtung hätten. In der neuesten Zeit wird noch höchstens ein historischer Kern der Erzählung befürwortet. Die Namensnennung (Lazarus) erklärt sich dann aus der symbolischen Bedeutung des Wortes Lazarus (Gotthelf, Gott hilft). Seit dem dritten Jahrhundert tauchen auch Namen für den Prasser auf, so Nineves, Finäus u. a. m.

22. Bruchstücke aus einer Rede Jesu an die Jünger, 17, 1—10, vgl. Mt 18, 6 f. 15. 21 f; 17, 20; Mk 9, 42; 11, 22 f. Da ein innerer Zusammenhang dieser Jüngerrede mit den vorausgehenden Ansprachen nicht besteht, so wird Lk die Rede angeschlossen haben, weil sie nach seiner Nachforschung in den gleichen zeitlichen und örtlichen Rahmen eingeordnet war. Im Grunde stellen die an den engsten Jüngerkreis (vgl. die Apostel V. 5) gerichteten Mahnungen eine Auslese wirkungsvoller Spruchreden dar, wie sie Mt 18, 6 ff ausführlicher
zu lesen sind. Das Wort vom Ärgernisgeben (vgl. zu Mt 18, 6—14) spricht 1. 2

für ihn, er würde mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen werden, dann würde er doch keinen von diesen Kleinen zum Falle bringen! [3]Habt acht auf einander! Wenn dein Bruder sich verfehlt, dann mache ihm Vorhalt. Bereut er seine Sünde, dann vergib ihm. [4]Selbst wenn er siebenmal am Tage sich gegen dich verfehlt, aber siebenmal sich wieder zu dir wendet und spricht: Es tut mir leid, sollst du ihm verzeihen. [5]Da sagten die Apostel zum Herrn: Mehre uns den Glauben! [6]Der Herr erwiderte: Hättet ihr Glauben auch nur so klein wie das Senfkorn, ihr könntet zu diesem Maulbeerfeigenbaum sprechen: Heraus aus deinem Standort, fasse im Meere Wurzel, er würde euch gehorchen! [7]Würde wohl einer von euch, wenn sein Acker- oder Hüteknecht vom Felde heimkommt, zu ihm sagen: Schnell her und iß? [8]Er wird ihm doch wohl sagen: Bereite mir die Mahlzeit, gürte dein Gewand und warte mir beim Essen auf, hernach magst du essen und trinken! [9]Weiß er etwa dem Knecht Dank, weil er seine Befehle ausgeführt hat? [10]So auch ihr: Habt ihr alles getan, was euch befohlen worden ist,

---

von den „Kleinen“ schlechthin (MtMk: von den Kleinen, die an mich glauben), jedesmal sind es die Armen im Geiste, die Demütigen. Da Jesus von der Verführung „dieser Kleinen“ spricht, richtet er seine Warnung an die Großen in der Jüngerschaft. Auch bei Lk ist in dem Wort von der suchenden Sünderliebe (vgl. zu Mt 18, 15—20) die Lesart: Wenn dein Bruder sich gegen dich vergeht, zweifelhaft. Ist gegen dich zu streichen, dann befiehlt Jesus, dem sündigen Bruder ins Gewissen zu reden und erst zu verzeihen, wenn er sich bekehrt. In Gegensatz stünde dann die bereitwillige Versöhnlichkeit, wenn der Mitjünger selber beleidigt worden ist (V. 4). Lk spricht nicht von den drei Stufen der Zurechtweisung (Mt), er erwähnt nur die suchende Sünderliebe des Einzelnen. Dagegen verschärft er den Spruch
3.4 von der vergebenden Sünderliebe (Wenn dein Bruder siebenmal des Tages sich gegen dich vergeht . . .). Die Einführung des Petrus fehlt. Die Bitte
5 der Apostel um Stärkung der Glaubenszuversicht (vgl. zu Mt 17, 20) scheint bei Lk durch die Verkündigung, daß selbst in der Jüngerschaft Ärgernisse nicht ausbleiben werden, begründet zu sein. Andere finden hier Stichwortverbindung, da 17, 2 und 17, 5 vom „Stürzen ins Meer“ die Rede sei. Das Bildwort vom bergeversetzenden Glauben ersetzt Lk durch das wohl noch kühnere Wort von der Verpflanzung des Maulbeerfeigenbaums ins Meer. Sondergut des Lk ist das Gleichnis von den armseligen Knechten, das sich gleichfalls auf die zukünftige Berufsarbeit (vgl. V. 5) bezieht. Das Jüngerverhältnis wird unter den Begriff des Sklavendienstes gebracht, der Sklave hat für seine einfache Pflichterfüllung keine besondere Anerkennung zu erwarten. Jesus entnimmt das Bild den damals herrschenden sozialen Verhältnissen, die zu ändern nicht sein Beruf war. Bei einem Mann aus dem Volke mußte derselbe Sklave tagsüber pflügen und die Herde weiden und am Abend auch die Bereitung des Essens und die Aufwartung bei Tische besorgen. Daß ein solcher Sklave, ein Diener Christi, Lohn beanspruchen kann (vgl. 6, 33. 35), will das Gleichnis nicht bestreiten (vgl. V. 8 Schluß), in einem anderen Gleichnis stellt ja Jesus gerade das in Aussicht, was er hier als unerhört bezeichnet (12, 37). Die Jünger sollen hier vielmehr zum selbstlosen, demütigen Dienst Gottes aufgemuntert werden, alles pharisäische Pochen auf das eigene Werk muß

dann sprecht: wir sind armselige Knechte, wir haben nur unsere Schuldigkeit getan. [11]Auf seiner Jerusalemreise mußte Jesus einmal durch das Grenzland von Samaria und Galiläa reisen. [12]Da begegneten ihm, als er in ein Dorf kam, zehn aussätzige Männer, die blieben in einiger Entfernung stehen, [13]und riefen mit lauter Stimme: Jesus, Meister, erbarme dich unser! [14]Als Jesus sie sah, sprach er zu ihnen: Geht, zeigt euch den Priestern! Da wurden sie auf dem Wege dahin rein. [15]Aber nur einer von ihnen kehrte, als er sah, daß er geheilt war, wieder zurück, pries Gott mit lauter Stimme, [16]fiel vor ihm nieder auf sein Angesicht und dankte ihm: es war ein Samariter. [17]Da nahm Jesus das Wort und sagte: Sind nicht alle zehn rein geworden, wo sind denn die anderen neun? [18]Kein einziger von ihnen ist

---

unterbleiben. Es sind die Jünger selbst, die sich unbrauchbare, d. i. armselige Knechte, meist unnütze Knechte übersetzt, nennen sollen, das Wort steht hier nicht im Sinne des faulen, bösen Knechtes, Mt 25, 30; Lk 19, 22.

23. Des geheilten Samariters Dank, 17, 11—19. Wieder einmal erinnert uns Lk an die Zeitlage, er wollte wohl erklären, warum sich unter den Aussätzigen, die von Jesus geheilt wurden, auch ein Samariter befand. Der Schauplatz
der Geschichte war nämlich das Grenzgebiet zwischen Samaria und Galiläa. Viel- 11
leicht hatte sich Jesus nach seiner Abweisung in Samaria (9, 52) nach dem jüdischen Grenzort Ginäa zurückgezogen und war dann über Skythopolis durch galiläisch-samaritanisches Grenzland nach Peräa weitergereist. Lk hat die Geschichte wohl erst hier eingeschoben, weil sie als Gegenstück zu dem Knecht, der auf Dank keinen Anspruch hat,, die Pflicht der Dankbarkeit einschärfen sollte. Es wird Jesus schmerzlich bewegt haben, daß die Undankbarkeit der geheilten Juden ihm aufs neue seinen Mißerfolg bei seinen Volksgenossen vor die Seele rief. Lk aber wird in Erinnerung an die großen Heidenmissionserfolge seines Lehrers dieses bedeutungsvolle Zukunftsbild dankbar gebucht haben. — Die etwa der gleichen Leprastation zugehörigen Aussätzigen liefen Jesus beim Einzug in ein Dorf entgegen, blieben dann, wie
das Gesetz vorschrieb, in einiger Entfernung von ihm stehen und riefen dann alle 12. 13
Jesus, den Meister, den sie also kannten, um Hilfe an. Ohne weitere „Behandlung“ schickt sie Jesus zu den Priestern, d. i. die Juden zu den Priestern in ihrem Wohnort, den Samariter zu einem Priester seines Stammes, diese sollten sie reinsprechen. Das
war eine Probe ihres Glaubens, denn Jesus sprach ihnen nur Heilung zu, wenn sie 14
vertrauensvoll seiner Weisung folgten. Doch alle bestanden die Prüfung, sie wurden auch alle rein auf dem Weg zu den Priestern. Über die Weise der Heilung vgl. zu Mt 8, 1—4. Die moderne Kritik geht in der Bestreitung auch dieses Wunders die bei der Parallele aufgezählten Wege. Wenn z. B. Loisy hier eine Dublette zur ersten Aussätzigenheilung sieht, so schreibt er Lk eine unglaubliche Konfusion zu. Wie sonst im Lukanischen Sonderbericht (vgl. 10, 30 ff), beschämt auch hier der Samariter
den Juden, er erweist Jesus, dem Vermittler des Wunders, ehrerbietigsten Dank. 15—18
Da die Geheilten schwerlich schon eine große Strecke zu ihren Priestern zurückgelegt hatten, als die Reinigung eintrat, so hätten sie sicher Jesus noch treffen können, wenn sie den pflichtschuldigen Dank abstatten wollten. Aber nur der Fremde, wie Jesus klagt, gab Gott durch seine Dankbarkeit gegen Jesus die Ehre. Zum Schlußwort vgl. zu 7, 50.

umgekehrt und hat Gott die Ehre gegeben, einzig und allein dieser Fremde!
[19]So sagte er denn zu ihm: Steh auf und geh. Dein Glaube hat dich gesund
gemacht. [20]Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, wann
das Reich Gottes käme, antwortete er: Das Reich Gottes kommt nicht
unter aufsehenerregenden Erscheinungen, [21]man wird auch nicht sagen
können: Hier ist es, dort ist es. Das Reich Gottes ist vielmehr in euch.

---

24. Wann und wie kommt das Gottesreich? 17, 20—37, vgl. Mt 24, 26—28; 37—41; 10, 39; Mk 13, 15 f; 8, 35. Je näher Jesus Jerusalem, der Stätte seines Todes, kommt, desto mehr vertieft er sich in seine großen Zukunftserlebnisse, in seine hohen Lebensideale. Wie in den folgenden Berichten bis 18, 30 läßt Lk auch hier den genaueren Zeit- oder Ortsrahmen der Ereignisse vermissen. Erst ab 18, 15 erfahren wir aus den Parallelen bei MtMk, daß Jesus in Peräa wirkte, die 17, 20—18, 14 erzählten Geschichten könnten also noch vor diese peräische Wirksamkeit fallen. Über die Ereignisse am Ende der Dinge lesen wir auch Mt K. 24. 25; Mk K. 13; Lk K. 21 eine große Weissagung, sie ist aber von unserer Rede nach Zeit, Ort und Inhalt verschieden. Nur gelegentlich hat Mt jener Weissagungsrede einige Spruchreden aus der Lukanischen Rede eingeflochten (vgl. oben). — Jesus sprach zuerst zu den Pharisäern, die Aufschluß verlangten, wann denn endlich das Gottesreich
20. 21 komme. Jahre und Tage hatte ja Jesus von der Nähe, ja von der Gegenwart des Reiches (11, 20) gesprochen. Aber noch herrschte der Römer im Lande, die Weltkatastrophe, die das glanzvolle Königtum des Messias einleiten sollte, blieb aus. Diesen Erwartungen trat Jesus entgegen: Das Reich Gottes tritt nicht unter gewaltigen Welt- und Himmelszeichen in die Erscheinung, seine Ankunft erfolgt nicht an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit. Das Gottesreich ist „innerhalb euch", es ist eine unsichtbare, geistige Macht, die sich in den Herzen eine Heimstätte schaffen muß. Will dieses bedeutsame Wort aller äußeren Religion, aller Kirchlichkeit den Krieg erklären, war das Reich Gottes von jeher in uns, wie Mystiker sagen, gilt es bloß, seinen Quellgrund zu entdecken? Aber diese Deutungen verkennen, daß das Wort eine Spitze gegen die pharisäische Erwartung hat. Jesus lehnt die irdisch-politische Auffassung des Gottesreiches ab. Aber wie soll das Gottesreich in den Herzen der Pharisäer herrschen? In den Pharisäern herrschte doch nach Jesu Lehre nicht Gott, sondern der Weltsinn, die Ehrsucht (vgl. 11, 39. 44; 12, 1 ff). Eine in der Neuzeit zu Ehren gekommene Auslegung meint deshalb, das griechische Wort sei nach einem zwar nicht in der Bibel, aber bei den Profanautoren nachweisbaren Sprachgebrauch zu übersetzen: Das Reich Gottes ist unter euch, im Bereich der Pharisäer (vgl. Jo 1, 26; Mt 12, 28; Lk 11, 20). Aber dann tritt der Gegensatz, den Jesus im Auge hat (vgl. 20b; 21a), außer Kraft, die Kirche war auch damals in ihrer äußeren Erscheinung bereits mit den Sinnen wahrnehmbar. Deshalb faßten ältere und neuere Ausleger das „innerhalb euch" in dem Sinne: Das Gottesreich ist in eurer Gewalt, ihr könnt es erreichen im Glauben, in der Liebe. Noch besser: Jesus stellt, den Blick auf die Anwesenden gerichtet, gleichsam einen Lehrsatz auf: Das Gotteseich muß in den Herzen seinen verborgenen Quellgrund haben, es kommt überraschend, unvermittelt. Was Jesus über diesen Charakter des Gottesreiches
22—37 noch weiter zu sagen hat, spricht er zu seinen Jüngern. Mit einem Herzen voll Mitleid und Teilnahme lenkt er ihre Blicke auf die drangvolle Zeit, da sie sich nach einem „Tag des Menschensohnes", d. i. nach einem Tag, an dem das Gottesreich mit

[22]Zu seinen Jüngern sagte Jesus: Es werden Tage kommen, da werdet ihr sehnsüchtig nach einem der Tage des Menschensohnes ausschauen, ihr werdet nichts davon sehen. [23]Sagt man dann zu euch: Dort — hier ist er, lauft nicht hin! [24]Denn, wie der Blitz von einem Himmelsstrich bis zum andern zuckt und leuchtet, so wird es auch am Tage des Menschensohnes sein. [25]Zuvor aber muß er noch viel leiden und von dem gegenwärtigen Geschlecht verworfen werden. [26]Wie es aber in den Tagen Noes war, so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes sein: [27]die Leute aßen und tranken, freiten und ließen sich freien, da ging Noe in die Arche, es kam die Sintflut und vernichtete alle. [28]Ähnlich ging es auch zu in den Tagen des Lot: die Leute aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten. [29]Aber an dem Tage, da Lot aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vernichtete alle. [30]Gerade so wird es zugehen an dem Tage, an dem der Menschensohn aus der Verborgenheit heraustritt. [31]Wer an jenem Tage auf dem Dache ist und sein Gerät im Hause liegen hat, der steige nicht herab, es zu holen. Wer auf dem Felde ist, schau gleichfalls nicht zurück! [32]Denkt an Lots Frau. [33]Wer sein Leben zu erhalten sucht, der wird es verlieren. Wer es verliert, der wird es erhalten. [34]Ich versichere euch: In jener Nacht werden zwei auf einem Lager ruhen: Der eine

---

seinem König aus der Verborgenheit heraustreten wird, sehnen würden. Dann gilt es, 22
fest zu stehen, sich nicht durch Vorspiegelungen, als ob der Menschensohn bereits er- 23
schienen sei, täuschen zu lassen, der Menschensohn kommt plötzlich, vom Himmel und
ist überall auf Erden, nicht an einem bestimmten Ort, wahrnehmbar (vgl. zu Mt 24, 26 f).
In schmerzlichem Gedenken erinnert hier Jesus daran, daß seine Erdenwirksamkeit
nicht in gerader Linie zur Vollendung des Gottesreiches führen werde. Nach Gottes 25
Ratschluß muß er erst durch die dunklen Tore des Leidens und Sterbens hindurch-
gehen. Aber wenn er dann wiederkommt mit großer Macht und Herrlichkeit, um
Gericht zu halten und die Seinen um sich zu sammeln, dann wird er die Welt eben-
sowenig vorbereitet finden, wie bei seinem ersten gnadenvollen Kommen. Die mit
der Wiederkunft hereinbrechende Weltkatastrophe vergleicht Jesus hier nicht bloß 26—30
mit der Sintflut (vgl. zu Mt 25, 37—41), sondern auch mit dem Untergang Sodomas
durch Feuer und Schwefelregen. Mit Worten, die an Mt 24, 17 f erinnern, mahnt
Jesus, angesichts des plötzlich hereinbrechenden Gerichtstages sich entschlossen von
allem Irdischen loszuschälen und todesmutig selbst sein irdisches Leben hinzuopfern. 31—33
Als warnendes Beispiel, wie Unentschlossenheit ins Verderben führt, wird *Lots
Weib* vorgeführt, die gegen den Befehl des Engels auf die in Feuer und Rauch
aufgehende Wohnstätte und Habe zurückschaute und sofort gestraft wurde (Gn 19,
15 ff). Das ungleiche Schicksal der von Gottes Strafgericht Überraschten schildert
auch Lk durch *zwei Beispiele*. Aber statt der zwei auf dem gleichen Acker
Arbeitenden nennt er zwei Männer, die in dieser Nacht (die Gerichtsnacht wird
vom Redner lebhaft vergegenwärtigt) auf demselben Bette ruhen (vgl. zu Mt 25, 40 f).
Nachdem Jesus die Frage nach dem *Wann* des Gottesreiches beantwortet, gibt
er auf die Frage der Jünger, *wo* kommt das Gottesreich? dahin Aufschluß, daß der
Menschensohn als Richter dort erscheint, wo die Menschen reif sind zum Gericht
(vgl. zu Mt 24, 28).

wird mitgenommen werden, der andere zurückbleiben. [35]Zwei Frauen
mahlen an derselben Mühle, die eine wird mitgenommen werden, die andere
zurückbleiben. ([36]) [37]Da fragte ihn der Apostel: Wo, Herr? Er antwortete:
Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Aasgeier. 18 [1]Um ihnen zu
zeigen, daß man allezeit und unablässig beten solle, trug er ihnen folgendes
Gleichnis vor: [2]In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete,
ja nicht einmal nach einem Menschen fragte. [3]Da lebte nun in jener Stadt
eine Witwe, die suchte ihn auf und sagte: Schaffe mir Recht wider meinen
Gegner. [4]Eine Zeit lang hatte er keine Lust dazu, später aber sagte er sich:
Wenn ich auch Gott nicht fürchte und nach keinem Menschen frage, [5]so will
ich doch der Witwe Recht verschaffen, denn sie läßt mich nicht in Ruhe,
schließlich kommt sie sonst noch und schlägt mir das Gesicht blond und
blau. [6]Der Herr fügte hinzu: Hört, was der ungerechte Richter spricht!
[7]Sollte nun Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien,
nicht Recht verschaffen, sollte er etwa zögern mit ihnen? [8]Ich sage

---

25. Vom anhaltenden und vom demütigen Gebet oder die Gleichnisse vom ungerechten Richter und vom Pharisäer und Zöllner, 18, 1—14. Das gleichfalls den Jüngern (V. 1) vorgetragene Gleichnis vom ungerechten Richter bringt eine sachliche Ergänzung zur Wiederkunftsrede.
6—8 In den Drangsalen der Endzeit sollen die Christen unablässig beten, dann wird ihnen sicherlich Gottes Schutz und Hilfe zuteil werden. Die Schlagkraft des wieder (vgl. 16, 1 ff) aus den Niederungen des Menschenlebens gewählten Gleichnisses ruht in
2—5 der Gegensätzlichkeit der auftretenden Personen: Ein hartherziger Richter ohne Gerechtigkeitssinn, ohne Gottes- und Menschenfurcht, wird von einer hilflosen, verlassenen Witwe, die aber ohne Unterlaß bittet und fleht, schließlich doch bestimmt, ihr in einer Rechtssache beizustehen — wieviel mehr wird Gott, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit selbst, das Flehen seiner Auserwählten erhören, wenn
7. 8 sie in schwerer Not ohne Unterlaß zu ihm rufen? Einzelne Ausleger wollen in den schwierigen griechischen Worten: und wird er bei ihnen zögern? den Gedanken ausgedrückt finden: Gott wird doch seine Langmut über seinen Auserwählten walten lassen (vgl. 2 Petr 3, 9). Wenn Gott mit seiner Hilfe zögert, so geschehe das nur, weil er sie nicht bei der letzten Krisis unvorbereitet finden will. Erst wenn er seine Getreuen reif
8a erachtet, dann wird er plötzlich, rasch einschreiten. Die sichere Zusage der Hilfe klingt in einen schmerzlichen Seufzer aus: Wird der Menschensohn bei seiner Wiederkunft, bei dem großen Abfall (2 Thess 2, 3), noch den Glauben, der solche Verheißung festhält, auf Erden fortbestehend finden? Obwohl das Gleichnis vom ungerechten Richter allegorische Ausdeutung (der Richter — Gott u. a. m.) ausschließt, sehen manche Ausleger mit Recht in der lange vergeblich auf Hilfe wartenden Witwe ein Bild der Kirche, die scheinbar vergeblich nach dem wiederkommenden Herrn ausschaut. Erscheint sonst das Verhältnis Christi zur Kirche als ein Verlöbnis, so wird dann hier sinnvoll die auf den ihr vorausgegangenen Herrn wartende Kirche als Witwe gekennzeichnet (vgl. Jr 51, 5; Js 54, 4—7). — Das gleichfalls dem Sondergut
9—11 des Lk angehörende Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (eine Bei-
14 spielerzählung) zeigt am Schlusse gleichfalls eschatologische Klänge. Denn die Erhöhung des bußfertigen Zöllners, die Demütigung des selbstgerechten Pharisäers

euch, er wird ihnen baldigst ihr Recht verschaffen. Aber wird der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben finden auf Erden? [9]Zu einigen, die sich für rechtschaffen hielten und die anderen verachteten, sprach er folgendes Gleichnis: [10]Es gingen zwei Männer zum Tempel hinauf, um zu beten: der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. [11]Der Pharisäer stellte sich hin und sprach folgendes Gebet: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht so bin wie die anderen Menschen, wie die Räuber, die Übeltäter, die Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner da. [12]Ich faste zweimal in der Woche, ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe. [13]Der weitab stehende Zöllner wagte nicht einmal die Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! [14]Ich ver-

---

findet beim letzten Gericht statt. Während aber das vorige Gleichnis vom Gebete
der Kirche um den wiederkommenden Herrn handelt, tritt uns hier das typische Bild 9
zweier einzelner Beter vor Augen. Das Gleichnis wendet sich an Leute, die sich auf ihre Rechtschaffenheit zu Gute tun und die Nebenmenschen verachten. Wird damit das auch bei Lk öfter hervortretende Bild der pharisäischen Denkweise gezeichnet (vgl. 16, 15; 20, 20), so können die Angeredeten doch nicht wohl wirkliche Pharisäer gewesen sein, denn diese werden sonst unmittelbar als Pharisäer oder als die Phari-
säer eingeführt (15, 2; 17, 20). Scharf und plastisch tritt uns das typische Doppel- 10—13
bild entgegen: Der Pharisäer stellt sich in den Vordergrund des Israelitenvorhofes, ganz nahe dem Heiligtum (syrische Übersetzung: „in einsamer Größe vor der Front“), der Zöllner bleibt im Hintergrund, etwa am Ende des Frauen- oder Israelitenvorhofes stehen, er senkt schuldbewußt den Blick zu Boden, der Pharisäer hebt die Blicke zum Himmel in frommem Augenaufschlag, sein Gebet ist ein wohlgeordnetes üppiges Selbstlob: In frommer Maske dankt er Gott, daß er nicht bloß von groben Sünden frei ist — er wirft einen verächtlichen Blick auf den Zöllner — nein, alle anderen Menschen an Rechtschaffenheit übertrifft. Geht er doch in den beiden Hauptstücken der pharisäischen Musterfrömmigkeit weit über das vom Gesetze vorgeschriebene Maß hinaus: 1. Er fastet zweimal in der Woche, d. i. nach Taanith f. 12 a am Montag und Donnerstag, während die gewöhnlichen Israeliten neben dem großen Fasttag am Versöhnungstag erst allmählich nach dem Exil bestimmte Jahresfasttage hielten. 2. Er beschränkt sich nicht auf die im Gesetz vorgeschriebenen Abgaben von Naturalien, er gibt den Zehnten selbst von Minze, Dill, Kümmel und Raute, ja von jedem Vermögenszuwachs. Schon längst haben die Ausleger Beispiele solcher frommen Selbstüberhebung aus dem Talmud gesammelt, so sagte z. B. der Rabbi Simeon: Gäbe es nur zwei Gerechte in der Welt, so wären es er und sein Sohn; wenn nur einen, so wäre es er (vgl. Fonck, Parabeln 499). Gegen dieses wortreiche Selbstlob ist das Gebet des Zöllners nur ein einziges Wort demütiger Zerknirschung, begleitet vom reuigen Klopfen an die Brust. Und doch erweckt nichts den Eindruck, als ob er besondere Veranlassung zu solchem Gebet gehabt, sein Gebet ist das Gebet der sündigen Menschheit. In Worten, die wir erst wieder bei Paulus vernehmen, spricht darum auch Jesus den unmittelbaren
Eindruck des Gleichnisses aus: Nur der Zöllner ging gerechtfertigt aus dem Tempel, 11
nur ihn hat Gott in Gnaden angenommen. Bei der Vollendung des Gottesreiches wird bußfertige Demut erhöht, selbstgerechter Hochmut erniedrigt.

sichere euch, der ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht. Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden. [15]Man brachte auch kleine Kinder zu Jesus, damit er sie berühre. Als das die Jünger sahen, schalten sie die Leute. [16]Da rief Jesus die Kleinen herbei und sagte: Lasset die Kinder zu mir kommen, wehret ihnen nicht. Denn für sie ist das Gottesreich. [17]Ich sage euch bestimmt, wer das Gottesreich nicht annimmt, wie ein Kind, wird nicht hineinkommen. [18]Da fragte ihn ein Hochstehender: Guter Meister, was soll ich tun, um das ewige Leben zu erben? [19]Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur Gott allein. [20]Du kennst ja doch die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis geben, du sollst Vater und Mutter ehren! [21]Der erwiderte: So habe ich es gehalten von Jugend auf. [22]Als Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Nur eines fehlt dir noch, verkaufe alles, was du hast und gib den Erlös den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komme und folge mir nach. [23]Als der das hörte, ward er tief traurig, denn er war sehr reich. [24]Da sah ihn Jesus an und sprach: Wie schwer kommen doch die Begüterten ins Gottesreich hinein! [25]Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher ins Gottesreich hineinkommt. [26]Da sprachen die Zuhörer: Wer kann dann noch gerettet werden? [27]Jesus antwortete: Was bei Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott. [28]Da sagte Petrus: Sieh wir haben unser Eigentum fahren lassen und sind dir nachgefolgt. [29]Jesus erwiderte ihnen: Ich versichere bestimmt, jeder, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder um des Reiches Gottes willen hat fahren lassen, [30]wird das Vielfache in dieser Welt und das ewige Leben in der anderen Welt empfangen. [31]Dann nahm

---

26. Die Kinder und das Gottesreich 18, 15—17, vgl. Mt 19, 13—15; Mk 10, 13—16. Von diesem Stück an folgt Lk wieder Mk als seinem Leitfaden. Freilich fügt er auch in diese strenger chronologisch verlaufende Ordnung hie und da wieder Sondergut ein (19, 1—10; 19, 11—27), stößt gelegentlich einzelne Mkstücke aus (10, 35—45; 11, 12—14. 20—25; 12, 28—34; 14, 3—9) oder kürzt und stilisiert sie. Eigentümlich ist Lk in unserer Erzählung: Jesus herzt die Kinder nicht, zeigt auch keinen Unwillen gegen die Jünger, vgl. zu Mt 19, 13—15. Dieses und das folgende Stück ist noch nicht wie bei MtMk zeitlich, sondern sachlich angeknüpft, anders ab 18, 31.

27. Die Reichen und das Gottesreich, 18, 18—30, vgl. Mt 19, 16—30; Mk 10, 17—31. Lk läßt die Aussprüche Jesu über den Reichtum an die Hörer im allgemeinen gerichtet sein, nicht an die Jünger (18, 24), von diesen Kreisen gehen auch die Einwendungen gegen diese Worte aus (18, 26). Zum übrigen vgl. die MtMkErklärung.

28. Die dritte Leidensprophetie, 18, 31—34, vgl. Mt 20, 17—19;
31 Mk 10, 32—34. Nur Lk erwähnt hier, daß an Christus alle Weissagungen der Propheten erfüllt werden mußten (vgl. auch 24, 27. 44); er hebt auch am nachdrück-

er die Zwölf beiseit und sprach zu ihnen: Seht, wir sind auf dem Wege nach
Jerusalem, es soll alles in Erfüllung gehen, was die Propheten geschrieben.
und was dem Menschensohn bestimmt ist: [32]Er wird den Heiden ausgeliefert,
verspottet, mißhandelt und angespieen werden, [33]man wird ihn geißeln und
töten, aber am dritten Tage wird er auferstehen. [34]Doch sie begriffen nichts
von diesen Dingen, das war eine dunkle Rede für sie, sie verstanden nicht,
was er da sagte. [35]Als Jesus in die Nähe von Jericho kam, da
saß ein Blinder am Wege und bettelte. [36]Als dieser eine Volksmenge vorüber-
ziehen hörte, fragte er, was das sei. [37]Als man ihm mitteilte, Jesus von
Nazareth ziehe vorüber, [38]da rief er: Jesus, Sohn Davids, erbarme dich
meiner! [39]Da schalten ihn die Vorüberziehenden, er solle doch still sein,
er aber rief nur noch lauter: Sohn Davids, erbarme dich meiner! [40]Jesus
blieb nun stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er herankam, fragte ihn
Jesus: [41]Was wünschest du von mir? Er sagte: Herr, sehen möchte ich.
[42]Da sprach Jesus zu ihm: Du sollst wieder sehen können, dein Glaube hat
dir geholfen! [43]Alsbald konnte er wieder sehen, schloß sich Jesus an und
lobte Gott. Auch alles Volk, das zusah, gab Gott die Ehre. **19** [1]Darauf
kam Jesus nach Jericho und wollte hindurchziehen. [2]Da war ein Mann,
namens Zachäus, ein Oberzöllner und reich, [3]der wollte gern sehen, wer
Jesus wäre, konnte es aber nicht wegen der Volksmenge, denn er war
klein von Gestalt. [4]So lief er denn voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigen-
baum, um ihn zu sehen, denn dort mußte er vorbeikommen. [5]Als nun Jesus
vorbeizog, sah er hinauf und sprach zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter,

---

lichsten hervor, daß die Apostel diese Leidensprophetie, die alle ihre Erwartungen 34
niederschmetterte, nicht verstanden. Vgl. MtMkErkl.

29. Die Blindenheilung zu Jericho, 18, 35—43, vgl. Mt 20, 29—34; Mk 10, 46—52. Wie öfter hebt Lk die durchschlagende Wirkung des Wunders auf die Volksmenge, die Gott lobte und pries, hervor (vgl. 5, 25 f; 7, 16 u. a. m.). Vgl. MtMkErkl.

30. Jesus und Zachäus, 19, 1—10. Nach dem Lukanischen Sonder-
bericht sollte die Palmenstadt Jericho auch Zeugin eines anderen Vorgangs werden,
der wiederum die moralische Größe Jesu, seine Barmherzigkeit und Milde gegen
die reuigen Sünder, die von dieser Welt Verachteten offenbarte. Unter der hin- und
herflutenden Menge, die den großen Propheten sehen wollte, fand sich auch ein
Mann, Namens Zachäus (nach dem Wortstamm = unschuldig, doch wahrscheinlich 1. 2
Kurzname für Zacharias), er war ein Oberzöllner, d. i. er hatte die Aufsicht über die
Zolleinnehmer (vgl. Zöllner und Sünder oben S. 167) und war in dieser Stellung
reich geworden. In Jericho blühte damals ein lebhafter Transithandel, hauptsächlich
in Balsam (Josephus, Ant. 14, 4. 1; 15, 4. 2). Wohl erst nach dem flüchtigen Durchzug
Jesu durch Jericho bestieg der kleine Mann einen Maulbeerfeigenbaum, um von 3. 4
dort über die Volksmenge hinweg Jesus von Angesicht sehen zu können. War es bloße
Neugierde, was Zachäus zu Jesus trieb? Wir können das Geheimnis seiner Be-
kehrung nicht ergründen. Gewiß hat das Seherwort Jesu, der auf den ersten Blick

ich muß heute in deinem Hause Herberge nehmen. [6]Da kam er eilig herab und nahm ihn mit Freuden auf. [7]Alle, die das sahen, murrten und sagten: Bei einem Sünder ist er eingekehrt! [8]Doch Zachäus trat vor und sprach zum Herrn: Sieh, Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben. Wenn ich aber von einem etwas erpreßt habe, erstatte ich es vierfach. [9]Da sprach Jesus zu ihm: Heute ist diesem Hause Rettung zuteil geworden, denn auch Zachäus ist ein Abrahamssohn. [10]Ist doch der Menschensohn auf die Welt gekommen, das Verlorene zu suchen und zu retten. [11]Diese Worte klangen noch in ihren Ohren nach, da trug Jesus auch noch ein Gleichnis vor. Es war nämlich Jerusalem nicht mehr weit und die Leute

---

4–5 alle geistigen und irdischen Verhältnisse des Zachäus erkannte, Zachäus tief ins
Herz gegriffen; die unverhoffte Ehre, als Jesus sich bei ihm zu Gaste lud, der
mächtige Eindruck der Persönlichkeit Jesu konnte entscheidende Wirkung ausüben.
Aber schon vor dieser Begegnung wird Zachäus ein Heilsuchender gewesen sein,
seine Freude über die Einkehr Jesu in seinem Hause wird bereits tiefere Wurzeln
gehabt haben. Wieder trüben, ähnlich wie beim verlorenen Sohne, die hämischen
7 Worte, Jesus nimmt bei einem Sünder Herberge, die ergreifende Szene. Um so heller
tritt aber auf diesem dunkeln Schattenbilde das Sühnebekenntnis des Zachäus her-
8 vor. Feierlich gelobt er alles Unrecht, das er getan, überreich gut zu machen, für
alle Fälle aber die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben. Nach dem jü-
dischen Gesetze war nur bei Betrug der doppelte Betrag zurückzuerstatten (Ex 22, 10),
das römische Recht legte nur dem auf frischer Tat ertappten Diebe vierfache Buße
auf. Sein Schuldbekenntnis läßt nicht erkennen, ob er sich einer bestimmten Ver-
fehlung anklagen wollte, doch läßt er die Möglichkeit einer Verfehlung offen. Nur
sinnlose Verkehrung seiner Worte (ich habe in der Vergangenheit die Hälfte meines
Vermögens . . . oder ich befolge die Lebensregel, jedesmal, wenn ich jemand be-
trüge . . .) konnte des Zachäus Bekenntnis an das Pharisäerselbstlob (18, 14) an-
9 klingen hören. Die Unterschrift unter das ganze Gemälde sind die hoheits-
vollen Worte Jesu: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. . . . Die Buße
des Zachäus war also aufrichtig, die Heilandstat Jesu auch im Himmel gültig, der
von seinen Volksgenossen scheel angesehene Oberzöllner des Heiles würdig. Heute
bedarf es nicht mehr des Nachweises, daß Zachäus ein Jude gewesen. Lk oder
10 Jesus selbst hebt am Schlusse das Einzelerlebnis in die Höhe der suchenden und
rettenden Berufsarbeit Jesu. Durch seine Einkehr im Sünderhaus konnte Jesus eine
verlorene Seele und, das ist noch mehr, alle durch die Bande der Bluts- und Haus-
genossenschaft einander nahestehenden Glieder einer ganzen Familie zum
messianischen Heile führen.

31. Das Gleichnis von den Pfunden, 19, 11—27. Im Zachäus-
11 hause hatte Jesus seinen wesentlich geistigen Beruf an die Menschheit verkündigt,
aber die Nähe Jerusalems, die messianischen Hilferufe der Blinden in Jericho, die
begeisterte Huldigung des Volkes aus Anlaß dieser Heilung ließen immer wieder
die irdischpolitischen Hoffnungen des Volkes, selbst in seiner näheren Umgebung auf-
flammen. Tat Jesus nicht auch jetzt willig, was er einstens verweigerte, er zog
an der Spitze der Festkarawane gen Jerusalem? Um die Erwartungen seiner An-
hänger, daß jetzt das Gottesreich im Anzug sei, zu dämpfen und in die rechte
Richtung zu weisen, sprach Jesus noch in Jericho das Gleichnis von den

glaubten, es müsse alsbald das Gottesreich sich auf die Erde senken. [12]So
sprach denn Jesus: Ein Hochgeborener reiste in ein fernes Land, um sich
eine Königskrone zu holen und dann wieder heimzukehren. [13]Er rief deshalb
zehn seiner Knechte zu sich, gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen:
Treibt Handel damit, bis ich wiederkomme. [14]Da ihn aber seine Landsleute
haßten, schickten sie ihm eine Gesandtschaft nach und ließen sagen: Wir
wollen den nicht zu unserem Könige haben. [15]Als er gleichwohl die Königs-
krone erhielt und zurückkehrte, ließ er seine Knechte, denen er das Geld
gegeben, herbeirufen und wollte wissen, was ein jeder erworben hätte.
[16]Da kam der erste und sagte: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund einge-
bracht. [17]Brav, du treuer Knecht, sprach da der Herr, weil du dich im
Kleinen bewährt hast, sollst du über zehn Städte Herr sein. [18]Es kam auch
der zweite Knecht und sagte: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund gebracht.
[19]Diesem sagte der Herr: Du sollst über fünf Städte gebieten. [20]Es kam
dann noch ein anderer, der sagte: Herr, da ist dein Pfund, ich habe es im
Taschentuch verwahrt. [21]Hatte ich doch Furcht vor dir, weil du ein strenger
Mann bist, nimmst, was du nicht hingelegt, und erntest, was du nicht gesäet
hast. [22]Da entgegnete ihm der Herr: Mit deinen eigenen Worten will ich
dich schlagen, du fauler Knecht! Du wußtest, daß ich ein strenger Mann
bin, daß ich nehme, was ich nicht hingelegt und ernte, was ich nicht gesäet?
[23]Warum hast du denn mein Geld nicht auf die Bank gegeben, dann hätte
ich es doch bei meiner Rückkehr mit Zinsen abheben können? [24]Hierauf

---

Pfunden. Ein Mann von hoher Geburt mußte in ein fernes Land reisen, um per- 12–14
sönlich beim Kaiser um die Übertragung der königlichen Gewalt anzuhalten. So
wissen wir z. B. aus Josephus, daß nach dem Tode des ersten Herodes seine Söhne
Archelaus, Antipas und Philippus persönlich beim Kaiser Augustus ihre Ansprüche
auf die Königsherrschaft im Reiche ihres Vaters geltend machten. Gleichzeitig
schickten aber auch die Juden, die von einer Nachfolge der Herodäer nichts wissen
wollten, eine Gesandtschaft nach Rom. Vor seiner Abreise verteilte der Hochge-
borene an zehn seiner Diener zehn Minen (eine Münze im Werte von 100 Drachmen
oder Silberdenaren oder etwa 70 Mark), sie sollten während seiner Abwesenheit
mit dem Geld Geschäfte machen. Da die Gegenbemühungen der Mitbürger frucht-
los blieben, kehrte der mit der Königskrone geschmückte Fürst heim und hielt Ab- 15
rechnung mit seinen Dienern wie mit den Aufrührern. An drei Knechten wird vor
Augen geführt, wie die Verwaltung des anvertrauten Gutes Lohn oder Strafe findet.
Der erste Knecht hatte sein Pfund verzehnfachen können und erhält unter
warmem Lobe zur Belohnung nicht bloß die zehn Pfunde, sondern auch die Herr- 16. 17
schaft über zehn Städte. Diese Anerkennung sollte offenbar seine besondere Treue
in der Verwaltung des anvertrauten Gutes zum Ausdruck bringen. Darum erhält
auch *der zweite Knecht*, der sein Pfund verfünffacht hatte, ohne ein Wort
der Anerkennung, nur die fünf Pfund und die Herrschaft über fünf Städte. Als 18. 19
besondere Anerkennung erhielt der erste Knecht sogar noch das dem dritten, dem
faulen, pflichtvergessenen Knechte abgenommene Pfund. Dieser *dritte Knecht* 20–26
hatte nämlich sein Geld in sein Taschentuch gebunden und wollte seine Faulheit

sagte er zu den Dienern: Nehmt ihm das Pfund ab und gebt es dem, der
die zehn hat. [25]Als sie ihm erwiderten, Herr, er hat ja bereits zehn, [26]fuhr
der Herr fort: Ich sage euch, jedem, der da hat, dem wird gegeben. Wer
nicht hat, dem wird auch das, was er hat, weggenommen. [27]Nun aber bringt
meine Feinde da, die mich nicht zu ihrem Könige haben wollten, hieher und
haut sie vor meinen Augen in Stücke. [28]Nach diesen Worten
schritt er an der Spitze des Zuges voran gen Jerusalem. [29]Als er da an den
Ölberg in die Nähe von Bethphage und Bethanien kam, gab er zweien seiner
Jünger den Auftrag: [30]Geht in das Dorf da drüben, ihr werdet dort beim
Eingang ein Eselsfüllen angebunden finden, auf dem noch kein Mensch
gesessen, bindet es los und bringt es her! [31]Sollte euch Jemand fragen,
warum bindet ihr es los, dann antwortet: Der Herr bedarf seiner. [32]Die
Boten gingen hin und fanden es, wie er ihnen gesagt. [33]Als sie das Füllen

---

auch noch durch beleidigende Vorwände rechtfertigen (er habe seinen strengen Herrn gefürchtet; eine Arbeit, die nur seinem Herrn Gewinn bringe, habe er nicht
27 übernehmen wollen). Die härteste Strafe trifft die Aufrührer, sie werden vor den Augen des Königs niedergehauen. — Wie schon zu Mt 25, 14 ff gesehen, stimmt Lk mit dem Gleichnis von den Talenten in der *Grundidee* überein: Die Diener Christi müssen während seiner Abwesenheit im Himmel mit den ihnen verliehenen Gottesgaben treu wirken und wuchern, aber Mt stellt diese Idee in den Dienst seiner Mahnung zur Wachsamkeit, das Gleichnis von den Pfunden dagegen stellt diese Idee in einen *zeitgeschichtlichen* Rahmen: Die Jünger Jesu sollen durch das Gleichnis belehrt werden, daß sich das messianische Reich keineswegs so rasch, wie es damals erwartet wurde, auf die Erde herabsenken würde. Es wird dann in einem Nebenzug des Gleichnisses das schreckliche Los, das die Widersacher Jesu bei seiner Wiederkunft trifft, vor Augen geführt. Wie bei allen Gleichnissen, die allegorische Züge aufweisen, darf sich auch hier *die Ausdeutung* nicht in Einzelheiten verlieren, so z. B. fragen, warum der Herr im MtGleichnis sein ganzes Vermögen unter seine ungezählten Knechte verteilte, bei Lk unter zehn Knechte, warum bei Mt der faule Knecht sein Talent in die Erde vergrub, bei Lk sein Pfund in sein Taschentuch band. Auch der gute Rat, der faule Knecht hätte sein Geld in einer Bank anlegen sollen, kann nicht einschärfen wollen, wie man geglaubt hat: Wer sich selbst nicht der Ausbreitung der Lehre Jesu widmen kann, könne und solle andere Lehrbefähigte unterstützen u. a. m. Sicher müssen wir im Bild des Hochgeborenen den Heiland wiedererkennen, das hindert aber nicht, in dem zeitgeschichtlichen Rahmen die jüngsten Ereignisse aus der heimischen Geschichte des heiligen Landes, insbesondere das Bild des Archelaus wiederzufinden. Jesus hat ja ähnlich auch z. B. den ungerechten Verwalter seiner Gleichnislehre zugrunde gelegt.

III. Jesus in Jerusalem, 19, 28—23, 56.

Vgl. Mt K. 21—27; Mk K. 11—13.

In der jerusalemischen Geschichte Jesu, insbesondere in der Leidensgeschichte schließt sich Lk loser an Mk an. Viele Eigenheiten des Mk übergeht er, andere zeigt

losbanden, sagten die Eigentümer zu ihnen: Warum bindet ihr das Füllen
los? [34]Sie antworteten: Der Herr bedarf seiner. [35]Sie brachten dann das
Füllen zu Jesus, legten ihre Kleider darauf und hoben Jesus hinauf. [36]Als
sich aber der Zug in Bewegung setzte, breiteten sie ihre Kleider auf den
Weg. [37]Schon hatte Jesus den Abstieg angetreten, da begann die ganze
Jüngerschar Gott freudig und laut um all der Wundertaten, die sie gesehen,
zu lobpreisen, [38]sie riefen: Gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn,
gesegnet sei der König! Friede im Himmel, Herrlichkeit in den Höhen!
[39]Da sagten einige Pharisäer aus der Volksmenge heraus zu Jesus: Meister,
verbiete es doch deinen Jüngern! [40]Er erwiderte: Ich versichere euch, wenn
diese schwiegen, schrieen die Steine! [41]Als er dann die Stadt unmittelbar
vor sich liegen sah, weinte er laut über sie und sagte: [42]Ach wenn doch auch
du an diesem deinem Tage erkenntest, was zum Frieden führt — Aber
leider bleibt es deinen Blicken verborgen. [43]Es kommen Tage, da werden
deine Feinde Wall und Graben um dich aufwerfen, dich von allen Seiten ein-
schließen [44]und in die Enge treiben, sie werden dich dem Erdboden gleich-

---

er in eigentümlicher Form, auch Sondergut fällt zahlreich auf, vgl. 19, 39—40; 41—44; 22, 15 f; 24—30; 31 f; 35—38; 43 f; 51; 23, 2; 5—16; 27—32; 34; 37; 39—43; 48; 51.

1. *Feierlicher Einzug Jesu in Jerusalem, Tempelreinigung*, 19, 28—46, vgl. Mt 21, 1—16; Mk 11, 1—11. 15—18. Nach Lk begleiteten
Jesus von Jericho ab „die ganze Menge der Jünger" und priesen Gott wegen all der 37
Machttaten, die sie gesehen — hier zeigen sich wieder Verbindungslinien mit Jo
11, 55 f; 12, 12 ff. Eigentümlich lauten bei Lk *die Huldigungsrufe*: Hosanna 38
scheidet aus, dafür scheint in Parallele zu Mk 11, 9 f ein doppelter Segensgruß (Gesegnet sei oder ist der im Namen des Herrn Kommende! Gesegnet sei oder ist der König) die Reihe der Heilrufe zu eröffnen. Doch lesen die meisten Ausleger bloß: Gesegnet, der da kommt, der König, im Namen des Herrn! Nur Lk bringt den an den Lobgesang der Engel (2, 14) unmittelbar anklingenden Heilruf: Im Himmel Friede, Ehre in der Höhe! Die Ausleger lassen in dem ersten Teil des Grußes meist die durch Jesus wiederhergestellte Versöhnung Gottes mit den Menschen ausgesprochen sein, es könnte im Sinne des Engelgesangs auch hier zu ergänzen sein: Wie durch den Einzug Jesu als König und Messias in Jerusalem Gott Ehre und Herrlichkeit zugefallen ist, so ist jetzt den Menschen auf Erden Friede, Heil bereitet worden, aber freilich dieser Friede ist noch im Himmel, das Friedensreich des Messias soll erst in den gläubigen Herzen Gestalt gewinnen (Zahn). Daß Jesus durch seinen feierlichen Einzug seine Messianität offen bekennen wollte, bezeugt
deutlicher als alle anderen Evv das von Lk aufbewahrte *Wort an die Phari-* 39. 40
säer, die in ihrem Ärger und Neid die dunkle Folie des Einzugsjubels darstellen. Jesus weigert sich, den Kundgebungen seiner Jünger entgegenzutreten. Würden diese stumm sein, dann würden die Steine schreien. Das Sprichwort (vgl. Hab 2, 11) ist übrigens beim Tod Jesu im gewissen Sinn in Erfüllung gegangen (vgl. Mt 27, 51). —
Die *Klage Jesu über Jerusalem*, eines der gerade der Sonderüberlieferung 41-44
des Lk eigentümlichen Stimmungsbilder, erfolgte beim Abstieg zum Cedronstal (vgl.

machen und deine Kinder an den Felsen zerschmettern, sie werden keinen Stein auf dem anderen lassen an dir und das alles, weil du die Zeit deiner Gnadenheimsuchung nicht erkannt hast! [45]Darauf ging Jesus in den Tempel, trieb die Verkäufer hinaus [46]und sprach: Es heißt in der Schrift, mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht!

[47]Jesus lehrte täglich im Tempel, die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und die Häupter des Volkes suchten ihn zwar aus dem Wege zu räumen, aber sie fanden nicht, wie sie das anfangen sollten, denn alles Volk war gespannt, ihn zu hören.

20 [1]Als er da eines Tags im Tempel lehrte und das Evangelium verkündigte, traten die Priester und die Schriftgelehrten mit den Ältesten auf ihn zu [2]und sprachen zu ihm: Gib uns Antwort, mit welchem Recht tust du das, wer hat dir das Recht dazu gegeben? [3]Er erwiderte: Auch ich will euch eine Frage vorlegen, antwortet mir: [4]Ist Johannes in Gottes oder der Menschen Auftrag aufgetreten? [5]Da berieten sie mit einander und sprachen: Sagen wir in göttlichem Auftrag, dann hält er uns vor, ja, warum habt ihr ihm nicht geglaubt? [6]Sagen wir aber in menschlichem Auftrag, dann wird uns das ganze Volk steinigen. Denn es hat die Überzeugung, daß Johannes ein Prophet war. [7]So gaben sie denn zur Antwort, sie wüßten nicht, in wessen

---

V. 37), als der Blick auf das zu Füßen liegende Jerusalem die ganze Tragik des Einzuges vor Jesu Seele rief. Alles Weh über die Verblendung der Stadt drängte er in die einzige stumme Frage zusammen: Wird die Tochter Sion diesen Tag ihrer Gnadenheimsuchung erkennen? Will man nicht in dem laut weinend herausgestoßenen Seufzer Jesu: Wenn doch nur auch du (wie die Jünger) erkannt hättest . . . den Ausdruck eines unerfüllbaren und unerfüllten Wunsches sehen, dann hat hier Lk schon durch die abgebrochene Satzform darstellen wollen, daß das im Schmerz der Liebe brechende Herz nicht daran denken wollte, was dann geschehen wäre! Anschaulich, bestimmt schildert der Heiland dann an Jeremias teilweise sich anlehnend
45. 46 (29, 3) dieses über Jerusalem hereinbrechende Strafgericht. — Wie Mt reiht auch Lk die Tempelreinigung unmittelbar an den messianischen Einzug.

2. Die Redeschlachten im Tempel, 19, 47—21, 4, vgl. Mt 21, 23—23, 14; Mk 11, 18—12, 44. Gleichsam als Überschrift über diese Streitgespräche stehen die Allgemeinbemerkungen: Jesus habe in diesen Tagen täglich
47. 48 im Tempel gelehrt, die Hohenratsmitglieder (Lk betont nachdrücklich den amtlichen Charakter der Maßnahmen) suchten zwar auf alle Weise, ihn zu vernichten, aber das Volk, das begeistert an seinem Munde hing, vereitelte alle ihre Anschläge. Da Lk 21, 37 f (die Tage über lehrte Jesus im Tempel, in den Nächten ging er hinaus und übernachtete am sogenannten Ölberg. Alles Volk strömte schon früh zu ihm in den Tempel, um ihn zu hören) die kurze Notiz Mk 11, 19 weiter ausspinnt, ist durch diese Darstellung die ganze öffentliche Wirksamkeit Jesu in diesen Tagen in einen deutlichen Rahmen gestellt. Mit seiner Vorlage stimmt Lk in diesem Abschnitte auf weiten Strecken überein, nur läßt er die Frage nach den beiden Grundgeboten des Gesetzes (Mk 10, 28 ff) aus, da er bereits früher (10, 25 ff) eine ähnliche
1—8 Geschichte gebracht hat. — Wie bei Mt scheint die Vollmachtsfrage in

Auftrag. [8]Gut, sagte da Jesus zu ihnen, dann sage auch ich euch nicht, mit
welchem Recht ich auftrete. [9]Dem Volke trug darauf Jesus
folgendes Gleichnis vor: Es legte Jemand einen Weinberg an, verpachtete
ihn an Winzer und verreiste dann auf längere Zeit. [10]Zur Ernte schickte er
einen Knecht zu den Winzern, sie sollten ihm von der Frucht des Weinberges
einen Teil geben. Doch die Winzer schlugen ihn und ließen ihn mit
leeren Händen ziehen. [11]Da schickte er noch einen anderen Knecht, aber den
schlugen sie auch, beschimpften ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.
[12]Wieder schickte er einen Knecht, den dritten, den schlugen sie blutig
und warfen ihn hinaus. [13]Da sagte der Herr des Weinbergs: Was tun? Ich
will meinen lieben Sohn schicken, vielleicht haben sie doch vor dem Scheu.
[14]Als aber die Winzer ihn sahen, berieten sie mit einander und sagten:
Das ist der Erbe, wir wollen ihn umbringen, dann fällt uns das Erbe zu.
[15]So warfen sie ihn denn aus dem Weinberg hinaus und töteten ihn. Was
wird nun der Herr des Weinberges mit ihnen anfangen? [16]Er wird kommen
und die Winzer umbringen und den Weinberg andern geben. Als sie das
hörten, sagten sie: Nimmermehr! [17]Da blickte Jesus sie an und sagte: Was
bedeutet denn das Schriftwort: Der Stein, den die Bauleute weggeworfen Ps 118, 22
haben, der ist zum Eckstein geworden? [18]Jeder, der auf diesen Stein fällt,
wird zerschmettert liegen bleiben. Auf wen aber dieser Stein fällt, den wird
er zermalmen. [19]Die Schriftgelehrten und Hohenpriester suchten da noch in
derselben Stunde Hand an Jesus zu legen, aber sie fürchteten sich vor dem
Volke: Sie hatten nämlich erkannt, daß er das Gleichnis auf sie gemünzt
hatte. [20]So legte man sich denn auf die Lauer und schickte
Späher, frommtuende Heuchler zu ihm, sie sollten ihn bei einem Worte
fassen und ihn dann der Obrigkeit, der Gewalt des Statthalters ausliefern.
[21]Man stellte folgende Frage an ihn: Meister, es ist männiglich bekannt, daß
du die Wahrheit sagst und lehrst. Du schaust nicht auf die Person, nein,
du führst in Wahrheit auf den Weg, den Gott vorgeschrieben hat —
[22]Dürfen wir nun dem Kaiser Steuern zahlen oder nicht? [23]Jesus durchschaute
ihre Tücke und antwortete: [24]Zeigt mir einen Denar. Wessen Bild
und Aufschrift trägt er? Sie sprachen: Des Kaisers. [25]Da sprach er zu ihnen:
Entrichtet also dem Kaiser, was dem Kaiser gehört und Gott, was Gott
gehört! [26]So vermochten sie angesichts des Volkes nicht, ihn in einem

erster Linie durch die Lehrwirksamkeit Jesu veranlaßt. Wirkungsvoll klingt der Satz
(20, 6): Sagen wir, von Menschen, dann wird uns das Volk steinigen. — Im *Gleichnis
von den bösen Winzern* übergeht Lk die anschauliche Schilderung des 9–19
Weinbergs (Mk 12, 1). Da Lk (V. 17) die Fortsetzung des Psalmwortes (vgl. Mt
21, 42. Mk 12, 10), die das Bild des neu erstehenden Gottestempels malt, ausscheidet,
fällt bei ihm der Nachdruck auf das Strafamt des Messias. Das wie zu
Mt 21, 44 bei Lk sicherlich echte Wort (V. 18) schildert Jesus zuerst als Stein des
Anstoßes (2, 34), dann aber als Sturmwind, der wie Spreu und Splitter die Ungläubigen
hinwegfegen wird. — *Die Steuerfrage der Pharisäer* leitet 20–26

Wort zu fassen, sie staunten über seine Antwort und schwiegen still.
[27]Da kamen einige Sadduzäer herbei, Leute, die nicht an eine Auferstehung
glauben, die fragten ihn: [28]Meister, Moses hat uns die Vorschrift gegeben:
Dt 25, 5 Wenn einem sein verheirateter Bruder kinderlos stirbt, dann solle sein
Bruder die Frau heiraten und seinem Bruder Nachkommenschaft erwecken.
[29]Da waren nun sieben Brüder. Der erste nahm eine Frau und starb kinderlos.
[30]Auch der zweite und [31]der dritte nahm sie zur Frau, und so alle sieben,
sie starben alle, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen. [32]Zuletzt starb
auch die Frau. [33]Wem wird nun die Frau bei der Auferstehung gehören?
Alle sieben haben sie ja zur Frau gehabt. [34]Jesus erwiderte ihnen: Die
Weltkinder freien und lassen sich freien. [35]Die Menschen aber, die mit Gottes
Gnade an jenem Leben und an der Auferstehung der Toten teilnehmen, freien
nicht und lassen sich nicht freien. [36]Sie sterben ja auch nicht mehr, sind ja
engelgleich und als Auferstandene Gottes Söhne. [37]Daß aber die Toten auf-
Ex 3, 6 erstehen, deutet auch Moses in der Geschichte vom Dornbusch an: er nennt
Jahwe den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. [38]Gott
ist doch nicht ein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebendigen. Für
ihn sind sie alle lebendig. [39]Da antworteten einige Schriftgelehrten: Meister,
du hast gut gesprochen. [40]Sie wagten auch nicht mehr, ihn etwas zu fragen.
[41]Da wandte sich Jesus an die Schriftgelehrten: Wie kann
man behaupten, der Messias sei Davids Sohn? [42]Sagt doch David selbst
Ps 110, 1 im Psalmbuch: Es sprach der Herr Gott zu meinem Herrn, setze dich zu
meiner Rechten, [43]ich will deine Feinde als Schemel unter deine Füße legen.
[44]David nennt also den Messias „Herr". wie ist er dann sein Sohn?
[45]Vor den Ohren des ganzen Volkes sprach dann Jesus zu seinen Jüngern:
[46]Seid auf der Hut vor den Schriftgelehrten, sie stolzieren gern in langen

---

Lk durch eine Umschreibung der von MtMk genannten Pharisäer ein (vgl. 18, 9),
es wären frommtuende Heuchler gewesen, die ihm aufpaßten; sie sollten, wie wohl
im Hinblick auf die Leidensgeschichte (23, 2) hervorgehoben wird, politisches Anklage-
27—40 material sammeln (vgl. auch 20, 26). — Bei der Sadduzäerfrage übergeht
Lk die prinzipiellen Worte: Ihr irrt und versteht weder die Schriften noch die Macht
34—36 Gottes (MtMk), führt aber näher aus, wie „die Söhne jener Welt", die Auferstan-
denen nicht mehr den Daseinsbedingungen „der Söhne dieser Welt", der Erden-
menschen unterworfen sind. Weil das Sterben im Jenseits aufhört, hört auch das
Heiraten auf. Die Menschenzahl ist voll geworden. Die Auferstandenen sind ja auch
wie die Engel der einem Gottessohn zukommenden höheren Natur teilhaftig geworden.
37. 38 Den Schriftbeweis für die Auferstehung formuliert Lk vorsichtiger, er verstärkt den
Beweis durch den ihm eigentümlichen Zusatz: für Gott sind alle Toten lebendig
40 (vgl. 4 Mkk 16, 25). Nach Lk wagten die Sadduzäer (vgl. Mt 21, 34) Jesus keine
weitere Frage vorzulegen. — Zum Vorstoß gegen die Schriftgelehrten
und zum Scherflein der Witwe vgl. Mk 12, 38—44. Nach Lk wurde die
45 Strafrede gegen die abwesenden Schriftgelehrten den Jüngern, aber in Anwesenheit
des Volkes vorgetragen.

Gewändern herum, sie haschen nach Grüßen in der Öffentlichkeit und sitzen
in den Synagogen und bei Gastmählern gern oben an. [47]Sie verschlingen der
Witwen Hausgut und erwecken den Anschein, als ob sie endlose Gebete
verrichten: Die wird das furchtbarste Strafgericht treffen. 21 [1]Als
Jesus seine Blicke erhob, sah er Reiche ihre Gaben in den Opferstock
werfen. [2]Er sah aber auch, wie eine recht arme Witwe zwei Pfennige
hineinwarf. [3]Da sagte er: Wahrhaftig und gewiß, diese arme Witwe hat
am allermeisten hineingeworfen. [4]Denn alle anderen haben von ihrem Überfluß
geopfert, sie aber hat ihren ganz geringen Besitz, ihre ganze Habe
hineingeworfen. [5]Als dann einige Jünger aufmerksam machten,
wie der Tempel mit so prächtigen Steinen und Weihegeschenken geschmückt
sei, sprach Jesus: [6]Es kommen Tage, da wird von dem, was ihr da sehet,
nicht ein einziger Stein auf dem anderen bleiben, kein einziger. [7]Da stellte
man an ihn die Frage: Meister, wann wird denn das eintreten? Woran
merkt man, wann diese Dinge in die Erscheinung treten? [8]Jesus erwiderte:
Laßt euch doch ja nicht irreführen! Da werden viele unter meinem Namen
auftreten und sprechen: Ich bin der Messias, die große Zeit ist im Anzug
— lauft ihnen nicht nach! [9]Hört ihr von Krieg und Umsturz, laßt euch
nicht beunruhigen! Solche Dinge müssen zuerst kommen, aber das Ende
tritt dann doch nicht gleich ein. [10]Darauf fuhr er fort: Volk wird aufstehen
wider Volk, Reich wider Reich, [11]es werden gewaltige Erdbeben, da
und dort Hungersnöte und Seuchen, Schreckbilder und große Himmels-

---

3. *Die großen Weissagungen vom Ende*, 21, 5—38, vgl. Mt K. 24 f;
Mk 13. Noch deutlicher wie bei Mk lassen sich bei Lk drei Hauptteile der großen
Weissagungsrede unterscheiden, die einleitende Mahnrede (8—19), die Weissagung
von der Zerstörung Jerusalems (20—24) und die Weissagung vom Ende der Welt
(25—28). Das *Rahmenbild* (5—7) und *die Schlußmahnung* (29—36) sind
einfacher gehalten wie bei MtMk, es kann deshalb auch nicht aus der Darstellung 5 7
des Lk (5—7) gefolgert werden, nach Lk sei die Rede Jesu nicht auf dem Ölberg
(MtMk), sondern im Tempel gehalten worden. Eigentümlich ist Lk (vgl. MtMk), daß
die Jünger den Herrn auf die „prächtigen Steine" (vgl. Josephus, Antiqu. 15, 16, 1 f;
bell. Jud. 5, 5, 1 ff: der Tempel war aus weißem Marmor erbaut, in den Vorhallen
standen marmorne Säulen, der Boden war mit Mosaik belegt) und „die Weihgeschenke"
des Tempels (vgl. Joseph., Antiqu. 15, 11, 1; 17, 6, 3 über den großen
goldenen Weinstock am Eingang des Tempels, ein Geschenk des ersten Herodes, die
Weihegeschenke fremder Fürsten und Nationen) aufmerksam machen. Obwohl bei Lk
die Jünger nur fragen, wann und unter welchen Vorzeichen Jerusalem, der Tempel
zerstört werden wird, zeigt auch bei ihm die Antwort Jesu, daß die Fragenden das
Gericht über Jerusalem mit der Wiederkunft des Herrn und mit der Vollendung des
Gottesreiches verbinden. *In der einleitenden Mahnrede* treten die Ankündigungen,
V. 10 f (Es wird sich Volk wider Volk, Königreich wider Königreich 10. 11
erheben. . .) selbständiger als Vorzeichen der letzten Dinge heraus (vgl. die farbenreichere
Darstellung V. 25 f). Die Weissagung von der Verfolgung der Christen
(12—19) stimmt frei mit Mk 13, 9—13 (gegen Mt) überein. Oft wird auf den schein-

zeichen auftreten. [12]Vorher aber noch wird man Hand an euch legen und euch verfolgen, man wird euch Synagogen und Gefängnissen überantworten, um meines Namen willen vor Könige und Statthalter schleppen. [13]Aber euere Unschuld wird hell erstrahlen. [14]Bereitet euch nicht lange vor, wie ihr euch verteidigen sollt: [15]Ich verleihe euch Redegabe und Weisheit, der eure Gegner nicht gewachsen sein werden. [16]Ihr werdet wohl von Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden verraten werden, man wird manche von euch töten, [17]ihr werdet von der ganzen Welt gehaßt werden um meines Namens willen, [18]aber kein Haar von eurem Haupte wird verloren gehen. [19]Bringt durch Geduld euer Leben in Sicherheit! [20]Wenn ihr aber sehet, wie Jerusalem von Heerlagern umgeben ist, dann wisset, daß seine Verödung nahe ist. [21]Dann sollen die Bewohner von Judäa ins Gebirge fliehen, die Bewohner der Hauptstadt selbst die Stadt verlassen und die draußen Wohnenden nicht in die Stadt hineingehen: [22]Das sind die Tage der Vergeltung, jetzt soll alles in Erfüllung gehen, was in der Schrift geschrieben steht. [23]Weh den gesegneten, wehe den stillenden Frauen in jenen Tagen! Groß wird die Not sein im Lande, ein Zorngericht wird dieses Volk ereilen. [24]Sie werden niedergemetzelt durch das Schwert, sie werden verschleppt unter alle Völker. Jerusalem aber wird von den Tritten der Heiden entweiht, bis endlich die Zeit der Heiden abgelaufen ist. [25]Aber dann geschehen Wunderzeichen an

baren Widerspruch zwischen V. 16 (manche Jünger werden den Tod in der Ver-
16. 18 folgung erleiden) und V. 18 (sie werden kein Haar verlieren) hingewiesen, aber der
Widerspruch löst sich, wenn der Martyrer bei der Auferstehung selbst in seinem
leiblichen Leben wiederhergestellt wird. *Die Weissagung von der Zerstörung Jerusalems* nach Lk sticht durch ihre bis ins Einzelne gehende
20 Schilderung von der bei Mt Mk (vgl. zu Mt 24, 15) ab. Es darf aber *die Deutlichkeit seiner Formulierung* nicht überspannt werden. Daß Jerusalem von feind-
21 lichen Heeren umlagert werden wird, hat Lk hier nicht als neue Weissagung einführen
müssen, das verkündigte Jesus schon einige Tage vorher (19, 43). Für einen Heiden
oder Heidenchristen (Theophilus) mußte auch Lk den altjüdischen Ausdruck „Greuel der
Verödung“ umschreiben. Im Grund tritt bei Lk nur schärfer hervor, was wieder in
seinem heidenchristlichen Ev begründet ist, daß Jerusalem von den Heiden zertreten
werden wird, bis die „Fristen der Heiden“ abgelaufen sind. Deutlich tritt hier
wieder die Verwerfung des Judentums, die Auserwählung der Heiden in Sicht (vgl.
22 Röm 11, 25 ff). Zu den Weissagungen von dem Strafgericht über die Stadt Jerusalem
und das jüdische Volk vgl. besonders Mal 3, 1 ff; Zach 11, 4—14; 14, 2. Über die
Erfüllung der Prophetie (V. 24) berichtet namentlich Josephus (bell. Jud. 6, 9, 3):
Bei der Belagerung Jerusalems kamen 1 Million Menschen um, nach der Erstürmung
der Stadt wurden 97 000 in die Gefangenschaft abgeführt. Bei der *Weissagung vom Ende der Welt* (V. 25 ff) fällt die stimmungsvolle Ausmalung der Vor-
gänge in Natur und Menschenwelt auf. Schon in der einleitenden Mahnrede hatte
Jesus auf Erdbeben, hie und da auftretende Hungersnöte, Seuchen und vor allem
Schrecknisse (Blutregen, Mißgeburten, Mißernten) und Zeichen am Himmel (Ko-
meten, Sternschnuppen) hingewiesen, jetzt treten auf der ganzen Welt Schreckens-
25. 26 ereignisse auf, jetzt gerät der Mechanismus des Weltganzen aus den Fugen. Wirkungs-

Sonne, Mond und Sternen, auf Erden herrscht große Angst, die Leute sind
ratlos ob des Brausens und Brandens der Meereswogen, [26]sie vergehen vor
banger Erwartung der Dinge, die in der Welt vor sich gehen. Es kommen
ja die Himmelskräfte in Verwirrung. [27]Dann aber wird man den Menschen-
sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. [28]So-
bald das im Anzug ist, richtet euch empor, erhebt eure Häupter, eure Er-
lösung naht. [29]Er trug auch ein Gleichnis vor: Betrachtet den Feigenbaum
und alle anderen Bäume! [30]Sobald sie treiben, könnt ihr daraus erkennen,
daß der Sommer nahe ist. [31]So sollt auch ihr, wenn ihr dieses alles geschehen
seht, erkennen, daß das Reich Gottes im Anzug ist. [32]Wahrhaftig, ich ver-
sichere euch, das heutige Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles
geschehen wird. [33]Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte werden
nicht vergehen. [34]Laßt doch ja nicht durch Rausch, Trunkenheit und Erden-
sorgen eure Sinne dumpf und stumpf werden, sonst wird plötzlich und un-
erwartet jener Tag euch überraschen. [35]Wie eine Schlinge wird er über
alle Erdenbewohner herabfallen. [36]So wachet und betet vielmehr zu jeder
Zeit, dann werdet ihr mit Gottes Gnade allen diesen Heimsuchungen ent-
rinnen und vor dem Menschensohn bestehen. [37]Über Tag lehrte Jesus im
Tempel, die Nächte brachte er draußen am sogenannten Ölberg zu. [38]Schon
früh morgens strömte alles Volk zu ihm in den Tempel und hörte ihm zu.
22 [1]Als das Fest der ungesäuerten Brote, das sogenannte Passah,
herannahte, [2]suchten die Hohenpriester und Schriftgelehrten nach Mitteln
und Wegen, ihn umzubringen, denn sie fürchteten das Volk. [3]Da fuhr der

---

voll treten die Menschengruppen einander gegenüber: die Christen sollen in dieser
Endzeit freudig ihr Haupt erheben, bisher haben sie sich ducken müssen, die anderen 26. 28
Menschen aber vergehen vor Angst und Erregung. Die Schlußmahnung
(34—36) erscheint bei Lk in ganz neuer Gestalt, doch geht auch ihr das Gleich-
nis vom Feigenbaum voraus (29—33). Zu der Schlußklammer der 19, 47—
21, 33 geschilderten Ereignisse vgl. zu Lk 19, 47 f. Hier erfahren wir speziell, daß
Jesus die Nächte am Ölberge zubrachte, das läßt sich mit andern Andeutungen, 37
wonach Jesus in jenen Tagen mehrmals in Bethanien übernachtet hat (vgl. Mk
11, 11; 14, 3), wohl vereinbaren, weist auch auf Gethsemane hin (Lk 22, 39).

4. Blutrat der Hierarchen, Verrat des Judas, 22, 1—6, vgl.
Mt 26, 1—5; 4—16; Mk 14, 1 f. 10 f. Wie oft, so vereinfacht Lk auch hier den
schwierigen Text seiner Vorlage, es fehlen die „zwei Tage" vor Ostern, das Wort 1
„nur nicht auf das Fest." Passah und Fest der Süßbrote erscheinen als gleichbe-
deutend. Die Furcht vor dem Volke war nach dem Wortlaut ein Beweg-
grund für die Hierarchen, gegen Jesus einzuschreiten, doch könnte die lässige Dar- 2
stellung auch den Gedanken ausdrücken (vgl. MtMk), die Hierarchen berieten sich
vergeblich über den Tod Jesu, denn sie fürchteten das Volk. Ausdrücklich notiert Lk,
daß mit dem Verrat des Judas der Satan wieder auf den Plan trat (vgl. die Be-
merkung bei der Wüstenversuchung 4, 13). Obwohl der Ausdruck: der Satan fuhr
in Judas, sehr stark lautet (vgl. Jo 13, 27, wo ein noch weiter fortgeschrittener Zu- 3
stand der sittlichen Verhärtung mit demselben Wort ausgedrückt wird), ist hier nicht

Satan in Judas, zubenannt Iskariot, einen aus der Zahl der Zwölf: [4]Er ging und verhandelte mit den Hohenpriestern und Tempeloffizieren, wie er ihnen Jesus in die Hände spielen könnte. [5]Voller Freude boten sie ihm Geld an. [6]Judas sagte zu und suchte eine günstige Gelegenheit, ihnen Jesus hinter dem Rücken des Volkes auszuliefern. [7]Als aber der Tag der ungesäuerten Brote, an dem das Passahlamm geschlachtet werden mußte, herankam, [8]gab Jesus dem Petrus und dem Johannes die Weisung: Geht und richtet uns das Passahmahl her. [9]Als die fragten, wo sollen wir es bereiten, [10]sprach Jesus zu ihnen: Hört! Wenn ihr in die Stadt hineinkommt, wird euch ein Mann begegnen, der einen Krug Wasser trägt: dem folgt in das Haus, in das er eintritt, [11]und sagt dem Hausherrn: Der Meister läßt dich fragen, wo das Gemach ist, in dem ich mit meinen Jüngern das Passahmahl halten kann. [12]Er wird euch dann einen großen, mit Sitzpolstern ausgestatteten Saal zeigen, dort bereitet es zu! [13]Als sie hingingen, fanden sie es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten dann das Passahmahl. [14]Als dann die Zeit kam, setzte sich Jesus mit den Aposteln zu Tische. [15]Er sprach dann zu ihnen: Sehnlichst habe ich verlangt, vor meinem Leiden dieses Passah mit euch zu essen, [16]ich muß euch ja sagen, ich werde es nicht mehr essen, bis es im Reiche Gottes seine Erfüllung findet. [17]Dann nahm er einen Kelch, dankte und sprach: Nehmet ihn hin und laßt ihn unter euch herumgehen. [18]Ich versichere euch ja, ich werde künftig von dem Gewächse des Wein-

---

von wirklicher Besessenheit die Rede. Nur Lk erwähnt, daß Judas auch mit den
4 Hauptleuten, d. i. mit den Offizieren der den Tempel bewachenden Polizeimannschaft,
also mit den jüdischen Exekutivbeamten in Verbindung trat.

5. Passah und Abendmahl, 22, 7—23, vgl. Mt 26, 17—29; Mk 14, 12—25.
8 Die nur bei Lk mit Namen genannten Jünger Petrus und Johannes treten auch sonst
im Ev und in der Apg gemeinsam auf (Jo, 13, 20 ff; 20, 2 ff; 21, 20 ff; Apg 3, 1 ff
u a. m.). Jesus spricht sein heißes Verlangen aus, das Passahmahl mit den Seinen
15. 16 zu halten, er sagt es selbst, weil es das letzte in seinem Leben war. Sein Lebenswerk ist der Vollendung nahe. Braunte er doch vor Verlangen, sein Leben für seine Brüder hinzugeben (12, 49 f), wir dürfen auch daran erinnern, daß der Heiland an diesem Abende seinen Liebesbund im eucharistischen Mahl begründen wollte. Essen des Passahmahles, Trinken des Passahkelches treten parallel einander gegen-
17. 18 über, beidesmal folgen einander entsprechende Spruchreden. Das letzte Passah ist die Vorstufe zum himmlischen Mahle. Es wird oft bestritten, daß Jesus beim letzten Passah Wein getrunken hat. Als ihm der Passahkelch gereicht wurde, habe er ihn, ohne zu trinken, den Tischgenossen weitergegeben und sie aufgefordert, zu trinken, zum Gedanken an sein unmittelbar bevorstehendes Leiden habe der Trank der Freude nicht gepaßt (Zahn 675). Schon jener Parallelismus der Darstellung spricht gegen diese Meinung. Nach dem herkömmlichen, in allen griechischen Handschriften außer D, ferner in den meisten alten Übersetzungen überlieferten Text (α-Text kurz geheißen) beschreibt Lk in V. 17—20 zuerst das Trinken des 1. oder 4. Passahkelches und dann V. 19 f die Einsetzung des heiligen Abendmahles. Von sehr vielen und namhaften Textkritikern wird aber bis zur Stunde der sogenannte ß-Text, der haupt-

stockes erst wieder trinken, wenn das Reich Gottes gekommen ist. [19]Dann
nahm Jesus Brot, sprach ein Dankgebet, brach das Brot und gab es ihnen
mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. [20]Ebenso
tat er nach dem Essen mit dem Kelch, er sprach: Dieser Kelch ist der neue
Bund, gegründet durch mein Blut, das für euch vergossen wird. [21]Aber seht
doch, die Hand meines Verräters (meines Mörders) ist bereits bei mir auf
dem Tisch. [22]Ja, der Menschensohn geht seinem Schicksal entgegen, doch
weh und ach dem Menschen, der ihn verrät. [23]Da fragten sie unter einander,
wer von ihnen es sein könnte, der so etwas tun würde. [24]Es entstand aber auch ein Streit unter den Aposteln, wer von ihnen als der Größte
gelten könnte. [25]Da sprach Jesus zu ihnen: Die Könige der Heidenvölker
üben Gewaltherrschaft über sie, und ihre Machthaber lassen sich gnädige

---

sächlich im Abendland griechisch und lateinisch bezeugt wurde (D, 5 Italahandschriften), als der ursprüngliche angesehen, dann hätte Lk etwa im Sinne der späteren Arkandisziplin an die Passahfeier (V. 15—18) nur die kurze Notiz vom eucharistischen Brot (V. 19a) angeschlossen, V. 19b f wäre später aus 1 Kor 11, 24b f herübergenommen worden. Aber die inneren Gründe, die von den Modernen als allein ausschlaggebend angeführt werden, sind keineswegs überwältigend, es können die zahlreichen Varianten der Stelle (V. 17 f bald hinter 19a gestellt, bald ganz ausgelassen) auch vom längeren Text aus, der nach manchen altchristlichen Autoren zweimal vom eucharistischen Kelche zu sprechen schien (V. 17 f und V. 19b f), befriedigend erklärt werden. Klar und deutlich hat aber dann Lk mit seinem Lehrer
Paulus unter Anspielung auf das Horebopfer (Ex 20, 8) und an das Passah (Ex 12, 11) 19. 20
den Opfercharakter seines in der Eucharistie vorausgefeierten Todes ausgesprochen. Ein ntl immer wieder zu erneuernder Bund sollte jetzt im Blute des Messias die neue Bundesgemeinde von der Schuldbefleckung reinigen und so das dunkle Rätsel des messianischen Todes Jesu lösen. Einen schreienden Gegensatz
zur überschwänglichen sakramentalen Liebe Jesu stellt der scharf gegensätzlich 21
eingeführte schwarze Undank des Verräters dar. Wie schon zu Mt 26, 21 ff angedeutet, ist aus der Anordnung des Lk, der überall in K. 22—24 streng chronologisch schreibt, zu schließen, daß Judas erst nach dem eucharistischen Mahl aus dem Jüngerkreis entfernt wurde. In Worten, die an Psalmstellen (41, 10; 55, 15)
anklingen, gibt Lk einen kurzgefaßten Bericht über die Entlarvung des Verräters. 22. 23

6. Abschiedsreden Jesu, 22, 24—38, vgl. Mt 20, 25—28; 19, 18; 26, 31—35; Mk 10, 42—45; 14, 27—31. An den Abendmahlsbericht schließt Lk eine Reihe von Worten Jesu an, die etwa den Abschiedsreden Jesu bei Jo 13 ff entsprechen.
Die an der Spitze stehende Rangstreitrede schärft das in immer neuen Wen- 24—30
dungen das ganze Ev durchziehende goldene Wort von der dienenden Liebe ein. Während aber in der Mtparallele (20, 25 ff, vgl. Mk 10, 42 ff, Lk 9, 35) betont wird, die wahre Größe besteht im Dienen, fordert Jesus hier, der in der Kirche Hochstehende solle nicht seine Stellung geltend machen, er solle sich vielmehr, dem Jüngsten und Niedrigststehenden gleich, ganz in den Dienst der Brüder stellen. Jesus veranschau-
licht seine Lehre zuerst durch den Gegensatz, er weist auf das Gebahren der welt- 25
lichen Herrscher und Herren hin (vgl. zu Mt 20, 25 ff; nur Lk fügt bei: die weltlichen Herrscher gefallen sich in dem Titel „Wohltäter", das griechische Wort war damals stehender Beiname einzelner Fürsten z. B. des Ptolemäus III., des Königs

Herren nennen. [26]So sollt ihr es nicht halten, nein, der Größte unter euch sei wie der Jüngste und der Vorgesetzte wie der Untergebene. [27]Wer ist denn größer, der an der Tafel sitzt oder der aufwartet? Nicht der an der Tafel sitzt? Ich aber bin in eurer Mitte, wie der Diener. [28]Da ihr jedoch in meinen Anfechtungen bei mir ausgehalten habt, [29]vermache ich euch, wie es mir der Vater getan, die Königsherrschaft: [30]ihr sollt essen und trinken an meiner Tafel in meinem Reich, ihr sollt auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. [31]Simon, Simon, hab acht, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. [32]Doch ich habe für dich gebetet, daß dein

---

von Ägypten) und stellt dann sich selbst als Beispiel hin, wie ein Großer nicht den
26 Herrn spielen, sondern dienen soll. Nicht zwar in der Erfüllung der Hausvater-
27 pflicht, aber in der Fußwaschung (vgl. Jo 13, 4 ff, woran der Lktext auch sprachlich
anklingt) hatte Jesus dienende Liebe an den Brüdern geübt. Jesus selbst hatte an
ihnen getan, was er früher (12, 37) als besondere Ehrung seinen treuen Knechten
in Aussicht gestellt. Es schließt sich jedenfalls sachlich treffend an, wenn der Hei-
27–29 land jetzt ein sattes Bild der Jüngerzukunft entrollt. Jesus blickt zurück auf sein
ganzes Lebenswerk, das, wie wir hier hören, reich an Anfechtungen und Kämpfen
gewesen, und kann den Jüngern das Zeugnis ausstellen, daß sie ihm treu zur Seite
gestanden haben. So sollen sie auch teil haben an der Königsherrschaft, die er vom
Vater erhalten und die er ihnen gleichsam letztwillig vermacht. Ihr künftiger Lebens-
30 und Seligkeitsstand wird geschildert unter dem Bild des Essens und Trinkens an der
Tafel des Königs (vgl. 22, 16. 18) und als Teilnahme an der Herrschermacht des
Königs. — Fromme Erwägungen haben diese Rangstreitepisode mit der eucha-
ristischen Feier nicht vereinigen wollen, Lk habe den Rangstreit, der sich gleich
beim Beginn der Passahmahlzeit, vielleicht aus Anlaß der Zukunftsverheißung (22,
16 ff) erhob, nur lose angeschlossen: der Wortlaut spricht freilich auch hier für
einen chronologischen Anschluß, umso mehr als ja gerade die Entlarvung des Judas
und die hierbei deutlich hervortretende Bevorzugung des Lieblingsjüngers (Jo 13,
22 ff) die Frage nach dem Primat der Apostel auslösen konnte. Zudem schließt sich
die nach dem Abendmahl erfolgte Voraussage der Verleugnung Petri
31 (vgl. zu Mt 26, 30 ff) hart an die Rangstreitrede an. Auch hier bringt Lk einen
bedeutsamen neuen Zug. Das auch von den anderen Ev berichtete vermessene Wort
Petri wurde nach Lk durch eine spezielle Warnung hervorgerufen, die Jesus unter
bedeutsamer Wiederholung seines ursprünglichen, gleichsam seine natürliche
Schwäche andeutenden Simonnamens gerade an ihn gerichtet hatte. Freilich schließt
Jesus auch die übrigen Apostel in die Warnung ein. Das Lob, das ihnen Jesus soeben
ausgesprochen (vgl. 22, 28) soll sie aber nicht sorglos machen. Der Satan hat, wie
einstens Job, sie, die Jünger, von Gott ausgebeten, um sie „durchzusieben", wie
man das Korn durchsiebt: Alles Schwache und Sündhafte fällt in den Versuchungen
32 und Bedrängnissen zu Boden. Besonders gefährdet ist Simon, aber dem beson-
deren Gebete des Herrn hat er es zu verdanken, daß er in den bevorstehenden
Kämpfen im Glauben an Jesus nicht erschüttert wird. Wir haben hier eine Doppelung
der Weissagung, die uns MtMk und auch Jo berichten. Freilich ist nicht sicher, ob
Jesus bei Lk den Fall Petri voraussagt. Meist werden ja die an die Voraussagung
der Versuchung geknüpften Worte in diesem Sinn übersetzt: Und du stärke, wenn du
dich einst bekehrt hast, deine Brüder. Allein das griechische Wort, das die Be-

Glaube nicht erschüttert werde, darum weise zurecht und stütze dereinst deine Brüder. [33]Da erwiderte Petrus: Herr, ich bin bereit, mit dir sogar in das Gefängnis und in den Tod zu gehen. [34]Aber Jesus sprach: Ich versichere dich, Petrus, der Hahn wird heute noch nicht gekräht haben, und du hast bereits dreimal gesagt, du kennst mich nicht. [35]Jesus sprach auch zu seinen Jüngern: Habt ihr an irgend etwas Mangel gehabt, als ich euch ohne Beutel, ohne Tasche, und ohne Schuh in die Welt sandte? Sie antworteten: Nein. [36]Da fuhr er fort: Nun aber muß jeder, der einen Beutel oder eine Tasche hat, sie hernehmen, wer aber kein Schwert hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe sich eines. [37]Ich muß es euch ja sagen, jetzt muß

---

kehrung voraussagt, kann gerade so gut übersetzt werden: Petrus soll kraft des Gebetes Jesu befähigt werden, seine Mitjünger, wenn sie einmal schwanken und irregehen möchten, zurechtbringen und stärken (Zahn). Jedenfalls hat die Kirche (Vaticanum, de Eccles. K. 4) mit Recht in dieser Verheißung eine Kapitalstelle für den Primat, speziell für den Lehrprimat Petri gefunden. Die Anerkennung Petri, die der Situation wegen als Mahnung gefaßt ist, steht hinter der in Mt 16, 17—19 nicht zurück (so Wellhausen). Modernisten haben nach dem Vorgang eines J. Weiß die Beweiskraft der Stelle erschüttern wollen, es handle sich hier nicht um den Glauben, sondern um die Treue Petri. Aber das griechische Wort für Glaube läßt sich im Lkev für Treue nicht belegen, es steht vielmehr hier entweder im paulinischen Sinn von der vertrauensvollen Hingabe Petri an Jesus oder direkt vom messianischen Glauben. Auch die Übersetzung Treue würde auf den messianischen Glauben Petri als die Wurzel seines Anschlusses an Jesus zurückweisen. Mit ungleichem Maße messen jene Kritiker, die in der ersten Hälfte des Verses, die sich nicht ganz erfüllt habe (Petrus ist gefallen), ein echtes Wort Jesu, im zweiten Teil der Verheißung, der die Verleugnung Petri voraussetze, eine spätere Bildung
sehen wollen. Die mit den anderen Evv gemeinsame Weissagung bringt Lk in der 33. 34
Form des Mtberichtes. In freiem Anschluß läßt Lk ein nur von ihm berichtetes
letztes Stück der Abschiedsreden folgen, die sog. Schwertrede. In dem Augen- 35
blick, da Jesus selbst seinem irdischen Schicksal entgegengeht, schweift sein Blick in die nahe Zukunft, da seine Zwölf an die Nation ausgesandt werden. Unwillkürlich drängt sich ein Vergleich dieser Sendung mit der ersten Aussendung der Apostel auf (9, 1 ff). Damals konnte Jesus sie aussenden ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe (vgl. die Aufzählung dieser Gegenstände 10, 4), aber es fehlte ihnen doch nichts. Die Herzen, die Türen standen ihnen offen, dankbare Liebe reichte ihnen,
was sie nötig hatten. Aber jetzt ist alles anders geworden. Die Begeisterung des 36. 37
Volkes für Jesus, die damals auch ihnen zugute kam, ist verraucht, sein Los, der Kreuzesmessias zu sein (Jesus beruft sich auf das Passionskapitel, speziell Js 53, 12) wird seinen Predigern Schmähung, ja Verfolgung bringen. Darum mahnt sie Jesus, jetzt sich zum Widerstand, zur Gegenwehr zu rüsten. Sie sollen, wenn sie einen Geldbeutel und einen Reisesack besitzen, beides zu sich nehmen, sie sollen, wenn sie kein Schwert haben, auch das unentbehrlichste Kleidungsstück verkaufen, um sich ein Schwert anzuschaffen. Steht aber die kriegerische Stimmung, die in diesen Worten lodert, nicht in Widerspruch zu den Aussprüchen Jesu, die aktiven Widerstand verbieten (Mt 26, 52 f; Apc 13, 10; Mt 5, 39; Lk 6, 29 f)? Ohne Zweifel. Das einzigartige Wort, sagen einzelne Ausleger, sei nur aus einer ganz bestimmten Lage

Is 53, 12 an mir das Schriftwort wahr werden, das da lautet: Er ward unter die
Übeltäter gezählt. Es geht ja mit mir zu Ende. [38]Da sagten sie: Herr, sieh
doch, hier sind zwei Schwerter. Doch Jesus erwiderte: Laßt es gut sein.
[39]Darauf ging Jesus fort und begab sich, wie gewohnt, an den
Ölberg, auch seine Jünger folgten ihm. [40]Als er nun an Ort und Stelle kam,
sprach er zu ihnen: Betet, sonst fallt ihr in Versuchung. [41]Dann entfernte er
sich etwa einen Steinwurf weit von ihnen, beugte die Knie [42]und betete:
Lieber Vater, wenn du willst, laß diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch
nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine! [43]Da erschien ihm ein Engel
vom Himmel und stärkte ihn. [44]Jesus rang in Todesnot, betete aber immer
feuriger. Sein Schweiß war den Blutstropfen gleich, die auf die Erde
herunterrinnen. [45]Dann aber stand er auf vom Gebet und ging zu seinen
Jüngern, er mußte sehen, wie sie vor Betrübnis eingeschlafen waren. [46]Da
sprach er zu ihnen: Was schlaft ihr? Steht auf und betet, sonst fallt ihr in
Versuchung! [47]Er hatte noch nicht ausgeredet, da war ein Volkshaufe da.

---

und Stimmung heraus verständlich. Jesus wußte, daß er in Jerusalem einen Kampf entzünden müsse (12, 49 ff), er hoffte, seine Jünger werden und möchten sich durchschlagen. Wieder andere fabulieren, die Prophetie (V. 37) wird ursprünglich einen heimlichen Überfall angekündigt haben, die Jünger meinten, sich dagegen mit zwei Schwertern verteidigen zu können. Dem Wortlaut und dem Gedanken Jesu wird allein die herkömmliche Auslegung gerecht: der Heiland hat „in sprichwortartiger Veranschaulichung" seinen Jüngern den Ernst, die Schwere ihres künftigen Berufes, vielleicht auch schon ihrer gegenwärtigen Lage, vor die Seele führen wollen. Die Jünger freilich haben damals das Wort Jesu nicht verstanden, es bedurfte erst eines praktischen Erlebnisses (vgl. 22, 49—51), ehe sie erkannten, daß Jesus nicht zur physischen Gegenwehr auffordere. Für den Augenblick verzichtet deshalb auch der Herr, ihre falsche Meinung zu berichtigen. Als sie auf die zwei in ihrem Besitz befindlichen Schwerter (nach alter Deutung waren es zwei zur Schlachtung des Passahlammes vorrätige Schlachtmesser gewesen) hinwiesen, brach er mit einem wehmütigen Seufzer über ihren Unverstand die Rede ab.

7. Gethsemane, 22, 39—53, vgl. Mt 26, 30. 36—56; Mk 14, 26. 32—49. Von den bedeutsamen Einzelheiten, die Lk vor MtMk voraus hat (vgl. auch zu Mt 26, 30. 36 ff) seien erwähnt: Die Mahnung zum Gebet gegen die Versuchung
46 richtet Jesus gleich anfangs und noch einmal am Schlusse an die Jünger (vgl. V. 46). Beidesmal geht die Mahnung an alle Jünger, da Lk die Aussonderung der drei Vertrauten (MtMk) nicht erwähnt. Mit dem ersten und einzigen Gebetsgang Jesu ver-
43. 44 bindet Lk die ihm eigentümliche Szene von der Stärkung Jesu durch einen Engel und vom Angstschweiß. Die Stelle, die von tiefster Erniedrigung des Gottmenschen handelt, erregte in der alten Kirche häufig Anstoß und fehlt deshalb in einer Reihe altchristlicher Texteszeugen. Die überwiegende Zahl der ältesten Handschriften, uraltes Väterzeugnis (Justinus, Irenäus, Hippolytus) sprechen für die Ursprünglichkeit der Verse. Da nicht berichtet wird, daß die in nächster Nähe weilenden Jünger die Engelserscheinung wahrnahmen, wollen einzelne gläubige Ausleger gegen die herrschende positive Auslegung, die für die Sichtbarkeit der Engelserscheinung stimmt, die Ansicht vertreten, die Jünger hätten aus der Ruhe und Festig-

der bekannte Judas, einer der Zwölf schritt vor ihnen her und trat nahe zu Jesus hin, um ihn zu küssen. [48]Aber Jesus sprach zu ihm: Judas, mit einem Kusse willst du den Menschensohn verraten? [49]Als Jesu Umgebung sah, was da vorgehen sollte, sprachen sie: Herr, sollen wir nicht mit dem Schwert drein schlagen? [50]Einer von ihnen schlug gleich nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab. [51]Aber Jesus gab den Bescheid: Laßt ab, nicht weiter! Dann berührte er das Ohr und heilte den Knecht. [52]Doch den Hohenpriestern, den Tempeloffizieren und den Ältesten, die auf ihn eindrangen, gab er zu bedenken: Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen, mit Schwertern und Knütteln bewaffnet! [53]Täglich weilte ich doch bei euch im Tempel, aber ihr habt nicht Hand an mich gelegt! Freilich, jetzt ist eure Stunde gekommen, jetzt ist die Finsternis am Werke. [54]Als sie ihn dann festgenommen, führten sie ihn in das Haus des Hohenpriesters. Von weitem folgte auch Petrus. [55]Als man dann mitten im Hofe ein Feuer anzündete und rings herum Platz nahm, setzte sich auch Petrus mitten unter die Leute. [56]Als er so im Hellen saß, bemerkte ihn eine Magd, faßte ihn ins Auge und sagte: Der war auch bei ihm. [57]Petrus leugnete und sagte: Ich kenne ihn nicht, Weib! [58]Über eine Weile sah ihn ein anderer und sagte: Auch du gehörst zu ihnen! Petrus erwiderte: Mensch, ich nicht! [59]Etwa eine Stunde später behauptete ein anderer steif und fest: Wahrhaftig, auch der

keit Jesu erkannt, daß ein Engel Jesus leiblich und geistig gestärkt hat. Erst diese himmlische Kräftigung befähigte den Herrn, den gewaltigen Seelenkampf, die Agonie, wie Lk schreibt, zu Ende zu führen. Wie schwer dieses Ringen, erhellt aus der Steigerung des Gebetseifers Jesu und aus der in den Texteszeugen leider verschieden überlieferten Erscheinung: Sein Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das zur Erde herabrann oder sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die zur Erde herabrannen. Viele Ausleger erklären die Worte von natürlichen Schweißtropfen, die an Dichtigkeit und Schwere den Blutstropfen glichen. Die herkömmliche Auslegung versteht die Worte im natürlichen, buchstäblichen Sinn, ohne aber ein physikalisches Wunder anzunehmen. Wie ärztliche Gutachten bestätigen, konnte die Erscheinung des Blutschweißes durch höchste psychische Erregung Jesu veranlaßt sein und in einer Durchbrechung der Blutgefäße und im Ausfluß des Blutes bestanden haben.
Nur Lk berichtet, daß Jesus das rechte Ohr, das Petrus dem Knechte des 51
Hohenpriesters abschlug, wieder heilte. Da die Deutungen der Modernen (der Bericht ist Sagenwucherung oder künstliche Mache u. a. m.) willkürlich sind, so stehen wir hier vor dem letzten Heilwunder Jesu im Ev. — Allzu nüchtern verstehen manche Ausleger das Lk eigene Wort: Das ist eure Stunde,
von der Nacht, die im Gegensatz zum hellen Tageslicht, in dem Jesus gewirkt hat, 53
die für euch passende Stunde ist. Sicherlich spielt Jesus allegorisch im zweiten Glied: jetzt ist die Macht der Finsternis, auf das lichtscheue Wesen der Häscher an, die also eine zu ihrem ganzen Wesen passende Zeit sich ausgewählt haben. Die Flucht der Jünger übergeht Lk.

8. Jesus vor dem jüdischen Gericht (Verleugnung, Verspottung Jesu), 22, 54—71, vgl. Mt 26, 57—75; Mk 14, 53—72. Über diesen äußerst gekürzten

war bei ihm, er ist ja auch ein Galiläer. [60]Aber Petrus sagte: Mensch, ich weiß nicht, was du da herredest. Er hatte aber noch nicht ausgesprochen, da krähte der Hahn. [61]Da wandte sich auch der Herr um und sah Petrus an. Es fiel diesem heiß ein, wie der Herr zu ihm gesagt: Ehe der Hahn heute kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. [62]Er ging hinaus und weinte bitterlich. [63]Die Männer aber, die Jesus gefangen hielten, trieben ihren Mutwillen mit ihm, schlugen ihn, [64]verhüllten sein Gesicht und frugen ihn: Verrate uns, wer dich geschlagen hat? [65]Auch noch viele andere Schmähungen sprachen sie gegen ihn aus. [66]Als es dann Tag geworden war, versammelten sich die Ältesten des Volkes, die Hohenpriester und die Schriftgelehrten, ließen Jesus vor den Hohenrat führen [67]und huben an: Sag uns, bist du der Messias? Jesus erwiderte ihnen: Wenn ich es euch sagen würde, ihr glaubt es doch nicht. [68]Würde ich an euch eine Frage stellen, dann würdet ihr mir nicht antworten. [69]Von jetzt an aber wird der Menschensohn zur Rechten der Allmacht Gottes seinen Platz einnehmen. [70]Da sagten alle: Du bist also der Sohn Gottes? Jesus erwiderte ihnen: Ja, ich bin es. [71]Da sagten sie: Was brauchen wir noch Zeugen? Wir haben es ja aus seinem eigenen Munde gehört. **23** [1]Da erhoben sie sich allesamt und führten Jesus zu

---

Bericht vgl. zu Mt 26, 57 ff. Es sei hier noch beigefügt: Lk erzählt wohl die Ver-
63. 64 spottung Jesu durch die Schergen, die sich rohen Zeitvertreib suchten, den Leidenschaftsausbruch der Hierarchen aber nicht. In seinem Bericht über die Morgen-
66—71 sitzung des Hohenrates drängt Lk die Frage, ob Jesus der Messias im politischen Sinn der Juden sei, stark zurück und stellt als entscheidend die Frage der Gottessohn-
69 schaft Jesu in den Vordergrund (vgl. Joev). Von der künftigen Herrlichkeit Jesu redet Lk in einfacheren Worten als Mk.

9. Jesus vor Pilatus und Herodes, 23, 1—25, vgl. Mk 15, 1—20a; Mt 27, 2. 11—26. Lk übergeht einzelne Episoden, wie die Verspottungsszene im römischen Prätorium, die Geißelung Jesu und das Sondergut des Mt, ergänzt aber seine Vorgänger durch genauere Formulierung der Anklagepunkte, durch die Herodesepisode und die ganz scharfe Unterstreichung der Unschuld Jesu. Je mehr die Juden sich anstrengen, Jesus als politischen Aufrührer hinzustellen, desto entschiedener muß Pilatus die politische Ungefährlichkeit Jesu hervorheben. Viermal (4. 14. 20. 22) beteuert er die Unschuld des Herrn. Auch die Herodesepisode deutet Pilatus in diesem Sinn. Aus dem Bewußtsein heraus, daß Jesus unschuldig ist, erklärt sich auch das von Lk berichtete zweimalige Anerbieten des Pilatus, Jesus geißeln zu lassen (V. 16 und 22), um so die rasende See zu beruhigen. Da auch die anderen Synoptiker (vgl. Mt 27, 12; Mk 15, 3) diese Überzeugung des römischen Richters voraussetzen, können die bei Lk schärfer hervortretenden Ideen, Christus und das Christentum von allen politischen Anschwärzungen freizusprechen, nicht „Erfindung eines christlichen Apologeten" sein. Auch die Apostelgeschichte bestätigt ja diese in den Tatsachen begründete Auffassung des Lk. Es darf auch die Darstellung des Lk nicht dahin mißdeutet werden, als ob er zur Entlastung des Pilatus die Kreuzigung Jesu die Hierarchen vollziehen lasse (vgl. 23, 25 f). Pilatus stellte doch seine unter dem Kommando eines Hauptmanns stehenden Soldaten zur Verfügung. Joseph von Arimathäa mußte Pilatus um den Leichnam Jesu bitten und

Pilatus. [2]Sie brachten folgende Anklage gegen ihn vor: Es ist uns bekannt geworden, daß dieser unser Volk aufwiegelt und es abwendig machen will, dem Kaiser Steuer zu zahlen, und sich für den Messiaskönig ausgibt. [3]Da fragte ihn Pilatus: Du bist der König der Juden? Jesus antwortete ihm: Du sagst es. [4]Es erklärte dann Pilatus den Hohenpriestern und dem Volke: Eine Schuld finde ich nicht an diesem Menschen. [5]Aber die erneuerten noch nachdrücklicher die Anklagen und sagten: Jesus wiegelt durch seine Lehren das ganze Judenland auf, von Galiläa bis hieher. [6]Als Pilatus das hörte, fragte er, ob der Mann aus Galiläa stamme. [7]Kaum hatte er vernommen, daß Jesus aus dem Machtbereich des Herodes stamme, da schickte er ihn zu Herodes, der in jenen Tagen zu Jerusalem weilte. [8]Herodes war sehr erfreut, Jesus zu sehen. Denn er hatte schon längst den Wunsch, ihn zu sehen, da er von ihm gehört hatte; er wünschte auch ein Wunderzeichen von ihm zu sehen.

---

mit Jesus ließ der römische Beamte zwei Straßenräuber kreuzigen. Pilatus hatte
allerdings den Hierarchen überlassen, dafür zu sorgen, daß bei der Hinrichtung der
zwei Missetäter auch der Judenkönig „mit abgetan würde." Die politischen Anklagegründe,
die von den Juden vorgebracht wurden, verdichten sich in dem 2
hochverräterischen Plane, der Jesus schuldgegeben wurde, sich für den messianischen
König zu erklären. Nur dieser Anklagepunkt kehrt in allen Evv wieder, die Anklagen,
Jesus wiegele das Volk auf (verkehrt haben Marcion und ältere Ausleger
das von der „Aufhebung des Gesetzes und der Propheten" gedeutet) und verbiete,
Steuern an den kaiserlichen Fiskus zu zahlen, waren rein aus der Luft gegriffen
(vgl. 20, 20 ff). Die Anklagen waren aber gut ausgewählt, um auf den römischen
Oberbeamten Eindruck zu machen. Jesus hatte sich ja wirklich in den letzten Tagen
als Messias feiern lassen, freilich kehrte sich nur das jüdische Messiasprogramm,
nicht das Jesu gegen das römische Kaisertum. Von böswilliger Seite konnte auch
die von Jesus nicht zurückgewiesene Begeisterung des Volkes politisch verdächtigt
werden. Beim ersten Verhör schien Jesus auch die von Pilatus herausgegriffene 3
Anklage, König der Juden zu sein, freilich nicht ohne Einschränkung (Du sagst es)
bestätigen zu wollen (vgl. 22, 70). Da der römische Richter Jesus alsbald für unschuldig
erklärte, so muß er auch nach Lk (vgl. Jo 18, 33 ff) die Grundlosigkeit
der Anklage erkannt haben. Da die Hierarchen vergebens ihre Anklagen erneuerten
und Jesus auch beschuldigten, er habe in ganz Judäa (hier wieder soviel wie Pa- 5
lästina), angefangen in Galiläa, zuletzt in Jerusalem, das Volk aufgewiegelt, nahm
Pilatus die Gelegenheit wahr, den Heiland von seinem Forum an das des Herodes,
des Landesherrn von Galiläa, der damals des Passahfestes wegen in Jerusalem weilte, 6. 7
zu verweisen. Auf diesem Wege hoffte er wohl auch, eine zwischen ihm und dem
Könige bestehende Spannung, die zwischen dem römischen Oberbeamten und dem
jüdischen Vasallenfürsten leicht erklärlich war, gleichsam durch einen diplomatischen
Händedruck, durch Anerkennung der fürstlichen Kompetenz, leicht beseitigen zu
können. Der Tetrarch von Galiläa hatte, wie gerade Lk wiederholt betont (vgl.
9, 9; 13, 31 ff), schon längst die Wege Jesu gekreuzt. Zu unserer Zeit teilte er
wohl nicht mehr die Mordabsichten der Hierarchen, er hatte, da er Jesus für einen 8
Magier, einen Gaukler ansah, nur das einzige Verlangen, Jesus kennen zu lernen
und ein Wunderwerk von ihm zu sehen. Da sich Jesus dazu nicht hergab, ver-

[9]So richtete er denn viele Fragen an ihn, Jesus gab ihm aber keine Antwort.
[10]Die Hohenpriester und Schriftgelehrten standen dabei und klagten ihn heftig
an. [11]Da verhöhnte und verspottete ihn Herodes zusammen mit seinen Tra-
banten, ließ ihm ein Prunkkleid anziehen und schickte ihn so zu Pilatus
zurück. [12]Herodes und Pilatus wurden an diesem Tage Freunde; vorher
waren sie miteinander verfeindet. [13]Pilatus ließ nun die Hohenpriester und
die Oberen und das Volk zusammenkommen [14]und eröffnete ihnen: Ihr habt
mir diesen Menschen vorgeführt, weil er das Volk verhetzen solle, so hört
denn, ich habe ihn in eurer Gegenwart vernommen, aber die Anklagen, die
ihr gegen ihn erhebt, fand ich durchaus nicht begründet. [15]Aber auch Herodes
nicht, den er hat ihn wieder zu uns zurückgeschickt. Ganz gewiß, er hat
nichts getan, was den Tod verdienen würde. [16]Ich will ihn also loslassen,
vorher kann man ihn ja noch züchtigen. [17](Er mußte ihnen nämlich auf das
Fest einen freigeben). [18]Aber da riefen sie in einem Chore: Weg mit diesem.
gib uns den Barabbas frei. [19]Der war nämlich wegen eines in
der Stadt ausgebrochenen Aufruhrs und wegen Mordes ins Gefängnis ge-

9 suchte Herodes, ihn in langem Wortschwall auszufragen. Aber Jesus hüllte sich
einem solchen Manne gegenüber in unerschütterliches Schweigen. Herodes ließ
10 sich ja auch auf eine richterliche Untersuchung nicht ein, er hatte wohl die Tücke
der anklagenden Hierarchen durchschaut. Um sich an Jesus zu rächen, trieben der
Tetrarch wie seine Hofschranzen spöttischen Mummenschanz mit dem Herrn, Herodes
ließ Jesus in ein fürstliches Kleid, wie meistens angenommen wird, in ein weißes
Gewand, wie andere glauben, in einen alten abgetragenen Prunkmantel, beides das
11 Sinnbild des Königtums, hüllen und schickte ihn in dieser Vermummung mit größter
Verbindlichkeit dem römischen Beamten zurück. Über dem Haupte des unschuldigen
Opfers, deutet selbst unser schlichter Geschichtsschreiber an, konnten die bisher ver-
feindeten Potentaten, „die Komödianten in dieser ungeheuren Tragödie", Freund-
schaft schließen. Die Geschichtlichkeit der Herodesepisode kann ernstlich
nicht bestritten werden. Apg 4, 25 f ist nicht die Keimzelle, sondern die Stützmauer
der angeblich aus Ps 2, 1 f abgeleiteten Erzählung. Apg 26, 1 ist so grundverschieden
von unserer Geschichte, daß hier nicht eine Quelle des Berichtes gefunden werden
kann. — Da V. 17 meist als unecht ausgeschieden wird, ist aus Lk nicht erkennbar,
18. 19 wie der wegen eines Aufruhrs in Jerusalem, bei dem ein Mord verübt wurde, ins
Gefängnis gekommene Barabbas freigelassen wurde. Nur Lk berichtet das stürmische
„Weg mit ihm" (Jesus). — Die Verspottungsszene hat Lk wohl weggelassen, weil
er das Vorspiel dieser Verspottung, die Herodesepisode, eingefügt und 23, 36 einen
Ersatz bringen wollte. Oft wird auch betont, Lk habe die römischen Soldaten nicht
belasten wollen.

10. Kreuzigung, Tod und Begräbnis Jesu, 23, 26—56, vgl. Mt
27, 31—66; Mk 15, 20b—47. Lk bereichert die Mkdarstellung vor allem durch drei
rührende Beweise der liebevollen Erbarmung und Großmut Jesu, so seine Ansprache
an die weinenden Frauen, seine Fürbitte für seine Feinde und sein Gnadenwort an
26 den reuigen Schächer. Zum einzelnen: Simon von Cyrene veranschaulicht das Wort
vom Kreuznachtragen (9, 23; 14, 27). Von hier aus ist die alte Streitfrage, ob Simon
mit Jesus oder allein das Kreuz nachtrug, im letzteren Sinne entschieden. Wie im

worfen worden. [20]Wieder sprach ihnen Pilatus zu, er hatte den
Wunsch, Jesus freizubekommen. [21]Die aber schrieen: Ans Kreuz, ans Kreuz
mit ihm! [22]Da sprach er zum drittenmal zu ihnen: Was hat er denn Böses
getan? Ich habe nichts gefunden, was ihn des Todes schuldig machen könnte.
So will ich ihn denn freilassen, vorher kann man ihn ja noch züchtigen.
[23]Da trieben sie ihn durch ihr Geschrei noch mehr in die Enge und ver-
langten, er müsse gekreuzigt werden, ihr Geschrei drang auch durch: [24]Pila-
tus entschied, es solle geschehen, was sie verlangten. [25]Er gab den frei,
der wegen Aufruhrs und Mord im Kerker lag, den sie sich auch ausbaten,
Jesus hingegen gab er ihrem Willen preis. [26]Als man Jesus zur
Richtstätte führte, zog man einen gewissen Simon von Cyrene bei, der gerade
vom Felde kam, und legte ihm das Kreuz auf, es Jesus nachzutragen. [27]Es
folgten ihm große Scharen Volkes und Frauen, die schlugen sich auf die
Brust und wehklagten über ihn. [28]Da wandte sich Jesus um und sprach zu
ihnen: Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, weint vielmehr über
euch und eure Kinder! [29]O, es kommen Tage, da wird man sprechen: Selig
die Kinderlosen, selig die Frauen, die kein Kind unterm Herzen oder an der
Brust getragen! [30]Dann wird man zu den Bergen sprechen: Fallet auf uns, und
zu den Hügeln: Deckt uns zu! [31]Wenn es so dem grünen Holz ergeht, was
wird mit dem dürren geschehen? [32]Mit Jesus wurden auch noch zwei Ver-
brecher zur Hinrichtung hinausgeführt. [33]Als sie an den Ort kamen, der

---

ganzen Ev tritt im Sondergut des Lk auch in der Szene von den weinenden 27–31
Frauen die Rücksicht auf das Frauenempfinden hervor. Nicht sentimentale Rühr-
seligkeit, die im Talmud in solchen Fällen untersagt war, herzliches Mitleid mit dem 27
einst so hochgefeierten Prediger und Wundertäter, dessen Unschuld, dessen Würde
sie ahnten, führte Vertreterinnen der hauptstädtischen Frauenwelt auf den Kreuzweg
Jesu (8. Station). Während die männliche Einwohnerschaft unter dem Banne der
Hierarchen stand, blieben sie die einzigen Aufrechten, vielleicht hatten sie bereits
Wohltaten des Messias erfahren. Aber nicht das eigene Geschick, das diese mitleidigen
Seelen beweinten, die erbarmende Liebe mit der Hauptstadt, mit dem Lose der Frauen 28
selbst, erfüllte Jesu Seele. Ihre Tränen erinnerten den Messias an die vielen Bitter-
keiten, die Jerusalems Fall und damit auch das Schicksal dieser Frauen und ihrer
Kinder heraufführen würde. Selbst das größte Unglück, das es für den Israeliten 29. 30
gab, die Kinderlosigkeit, werde dann ein Glück sein, die Not wird so groß werden,
daß die Einwohner unter einem Bergsturz begraben sein möchten (Os 10, 8). Über
die Erfüllung dieses Gegenstückes der 19, 41 f ausgesprochenen Prophetie vgl. Jo-
sephus (B. J. 3, 4 steht ein Bericht über eine Mirjam, die ihr eigenes Kind schlachtete;
der Bericht schließt mit den Worten: Die Hungernden eilten dem Tode zu, man
pries die glücklich, die dieses Ziel erreichten, ehe sie so großes Unglück zu sehen
und zu hören bekamen). Das tapfere Wort Jesu: Mein Todesgang ist nicht be-
weinenswert, schließt mit dem Hinweis auf sein eigenes Geschick, das gleichsam ein
blutiges Vorspiel jener großen Ereignisse ist. Das grüne Holz in dem Sprich- 31
wort, dieses Sinnbild des Gerechten (vgl. Ps 1, 3; Jr 17, 8), ist Jesus, der in der
Blüte seines ersten Mannesalters hingerichtet wird — wie wird aber das dürre

Schädel heißt, kreuzigten sie ihn dort mit den Verbrechern, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. [34]Jesus aber betete: Lieber Vater, vergib ihnen, sie wissen ja nicht, was sie tun! Dann verteilten sie seine Kleider unter sich durchs Los. [35]Das Volk stand dabei und schaute zu. Die Obersten aber höhnten und sprachen: Andern hat er geholfen, er helfe sich jetzt selber, wenn er der Messias Gottes, der Auserwählte ist! [36]Auch die Soldaten trieben ihren Spott mit Jesus, sie traten heran und reichten ihm Essigwein [37]und sagten: Wenn du der König der Juden bist, so hilf dir! [38]Es war auch die Inschrift über ihm angebracht: Das ist der König der Juden! [39]Einer der gehängten Missetäter sprach aber die Lästerworte: Bist du denn nicht der Messias? Hilf dir und uns! [40]Da antwortete ihm der andere vorwurfsvoll:

Holz, die schuldbeladene Stadt, im Feuer des Gerichtes flackern! — Lk allein hat
uns den Gebetsseufzer, der sich wahrscheinlich bei der Annagelung Jesu
34 ans Kreuz seinen Lippen entrang, die Fürbitte Jesu: Vater, verzeih ihnen... auf-
bewahrt. Der Spruch fehlt zwar bei einigen der ältesten Texteszeugen, muß aber angesichts seiner sonstigen Bezeugung (Clemens von Rom, Tatian, Hippolyt, Origenes) und aus inneren Gründen (Harnack, Sitzungsberichte der Berl. Akad. d. W. 1900) in seiner Echtheit aufrecht erhalten werden. Jesus betet in erster Linie nicht für die Soldaten, die in blindem Gehorsam ihre blutige Arbeit taten, auch nicht für Pilatus, sondern für die Hierarchen und die Menge, die in Verblendung und Leidenschaft „den Herrn der Herrlichkeit“ gekreuzigt haben (vgl diesen authentischen Kommentar Apg 3, 17). Obwohl der Menschensohn Macht hat, Sünden zu vergeben, betet er zum Vater. Die Sünden, die an dem Herrn geschehen, geschehen nicht an ihm allein, sondern zugleich an Gott, so denkt er in anbetungswürdiger Seelengröße nicht an
sich, sondern an den Frevel, den sie an Gott begingen. — In sachlicher Ordnung be-
35 schreibt Lk das Verhalten des Volkes, das mit innerem Behagen das
Todesleiden Jesu schaute (Ps 22, 18), der Hierarchen, die Jesus verspotteten
38 (Lk: wenn er der Messias Gottes, der Erkorene ist...), der spottenden Sol-
daten (ihre Spottworte erklärt Lk durch die Mitteilung der Kreuzesinschrift) und
der beiden Schächer. Wenn Lk mit der Verspottung Jesu durch die
36. 37 Hierarchen auch eine Verspottung durch die Soldaten, die Jesus Essigwein reichten,
verbindet, so könnte er hier eine besondere Verspottungsszene berichten. Nach der herrschenden Auslegung hat freilich Lk die von den übrigen Evv vor dem Verscheiden Jesu berichtete Tränkung, die ebenfalls mit einer Verhöhnung Jesu verbunden war, schon hier vorausgenommen. Was eine kleine Gruppe von Texteszeugen des Lk hinzufügt: Die Soldaten riefen Jesus zu: Sei gegrüßt, König der Juden, und setzten ihm auch eine Dornenkrone aufs Haupt, soll wohl nicht den Normalbericht, wonach Jesus im Königspalast mit Dornen gekrönt wurde, aufheben oder richtig stellen, sondern vielleicht bloß einschärfen, daß Jesus auf Golgotha die vor der Annagelung abgenommene Dornenkrone wieder aufs Haupt gedrückt wurde. — Das zweite Wort Jesu am Kreuz, eines der tröstlichsten, die aus seinem heiligen Munde geflossen, öffnet dem Schächer die Türe der Gnade, nachdem im ersten Wort den Juden eine Buß- und Gnadenfrist angeboten worden war. Nur Lk (vgl. zu Mt 27, 44)
berichtet von der wunderbaren Bekehrung des „guten“ Schächers, von diesem neuen
39—42 Beweis der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit des Herrn. Dem linken Schächer,
der Jesu Messianität bezweifelt und wunderbare Rettung fordert, tritt der rechte

Hast du denn nicht einmal Furcht vor Gott, du erleidest doch die gleiche
Strafe? [41]Freilich erleiden wir beide gerechte Strafe, denn wir büßen, was
wir gefehlt haben, der hier aber hat nichts Unrechtes getan. [42]Dann fuhr er
fort: O Jesus, gedenke meiner, wenn du in deiner Königsherrlichkeit kommst!
[43]Jesus erwiderte: Wahrhaftig, ich versichere dich, heute noch wirst du bei mir
im Paradiese sein! [44]Es ging bereits auf 12 Uhr (die 6. Stunde), da kam eine
Finsternis über das ganze Land, die dauerte bis drei Uhr, [45]die Sonne ver-
finsterte sich, der Vorhang des Tempels riß mitten durch. [46]Da rief Jesus
laut: Vater, dir gebe ich meinen Lebensgeist zurück! Nach diesen Worten
hauchte er seine Seele aus. [47]Als der Hauptmann sah, was da geschah, gab er

---

Schächer scharf entgegen und sagt sich los von ihm. Nicht einmal Furcht vor Gott,
geschweige Mitleid mit Jesus habe er, obwohl er wie Jesus an der Schwelle des
Todes steht. Und doch verdienen sie beide, was sie leiden, während Jesus, wie er
in klassischer Redewendung bemerkt, nicht einmal etwas Ungehöriges getan hat.
So zeigt er tiefen Reueschmerz und bekennt aufrichtig seine Sünden, deshalb findet
auch sein gläubiges Vertrauen Gnade vor Jesus. Der Heiland gewährt ihm mehr, als
er erbeten. Nicht erst bei seiner Wiederkunft, wenn er im Glanz seiner Königsherr-
schaft kommt, heute noch am Tage der Kreuzigung wird sich Jesus seiner erbarmen. 42. 43
Geläufig ist uns die durch die Vulgata und sonstige Texteszeugen verbürgte Lesart:
Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst: das Himmelreich, das Reich
Gottes senkt sich dann nicht auf die Erde herab, sondern Jesus steigt zum Himmel hin-
auf. Besser bezeugt ist die Lesart: Wenn du in deiner Königsherrlichkeit, als Messias
kommst. Jesus verspricht dem Begnadigten aber nicht den Himmel, in den er erst
nach seiner Auferstehung hinauffuhr, sondern das Paradies. Auch die Rabbinen
zur Zeit Jesu nannten den Zustand oder auch den Ort, in den die Seelen der Frommen
nach dem Tode eingehen, Paradies oder Garten Eden (vgl. Zahn, Lkev 704 A. 20),
so trat auch Christus bei seinem Tod in die Vorhölle und erst nach seiner Erhöhung
in den Himmel, d. h. in den Zustand, die Stätte der Seligkeit, die Jesus mit anderen
Worten als Schoß Abrahams, als Tischgemeinschaft mit den Patriarchen (vgl. 13,
25 ff) bezeichnet. Aber auch in der Vorhölle stand Jesus in Gemeinschaft mit Gott,
im Genuß der ewigen Seligkeit. So ward auch für den Schächer in der Gemeinschaft
Jesu das Paradies zum Himmel. — Lk stellt in seinem Bericht über den Tod
Jesu zuerst die auffälligen Naturvorgänge, die dabei eintraten, und dann die Zeug- 44—50
nisse der beim Tode anwesenden Zeugen zusammen. So reiht er das Zerreißen des
Tempelvorhanges mit der vorher erfolgten Finsternis zusammen. Nach der wohl 44. 45
bestbezeugten Lesart erklärt Lk die Finsternis als Folgeerscheinung der Verdunkelung
der Sonne. Am meisten verbreitet ist die Lesart: und verdunkelt ward die Sonne,
hier wird als Folge der großen Finsternis hervorgerufen, daß auch die Sonne „als
strahlenlose Scheibe erschien." Nur Lk bringt das siebente und letzte Wort
Jesu am Kreuze (vgl. zu Mt 27, 50): Vater, in deine Hände . . . Gehorsam bis 46
zum Tode hat Jesus das Werk vollendet, das ihm der Allmächtige aufgetragen.
Hinter ihm versinkt die Erde mit all ihrem Leid in Nacht, jubelnd begrüßt er die
Morgenhelle der himmlischen Heimat. So legt er friedvoll sein Leben in seines Vaters
Hände. Nach Lk bekannte sich der Hauptmann zu Jesus als gerechtem 47
Mann. Es scheint, daß Lk hier die bei Mt hervortretende Überlieferung, wonach
nicht bloß der Hauptmann, sondern auch die Wachsoldaten (vgl. 27, 54) Jesus Gottes

Gott die Ehre und sagte: Wahrhaftig, dieser Mensch war rechtschaffen!
[48]Als alle die Scharen, die zu dem Schauspiel herbeigeströmt waren, sahen,
was da geschah, schlugen sie sich an die Brust und kehrten um. [49]In einiger
Entfernung standen alle Bekannten Jesu, auch die Frauen, die ihn von Gali-
läa her begleitet hatten, und sahen dieses an. [50]Da war nun ein Mann, namens
Joseph, ein Ratsherr, ein braver und rechtschaffener Mann, [51](er war mit
ihrem Beschluß und mit ihrem Vorgehen nicht einverstanden gewesen) er
stammte aus Arimathäa, einer Stadt in Judäa und harrte des Gottesreiches,
[52]der ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu, nahm ihn dann herab,
[53]hüllte ihn in feines Linnen und legte ihn in ein Steingrab, in dem noch nie
Jemand beigesetzt worden war. [54]Es war an einem Rüsttag, der Sabbat
brach an. [55]Das Trauergeleite gaben die Frauen, die mit ihm aus Galiläa
gekommen waren, sie sahen sich das Grab, und wie Jesus beigesetzt wurde,
genau an, [56]kehrten dann zurück und bereiteten Gewürzkräuter und Salben.
Am Sabbat hielten sie nach dem Gesetz Ruhetag. 24 [1]Am ersten
Tag der Woche beim Morgengrauen gingen die Frauen mit den Gewürzen,
die sie bereitet, zum Grabe. [2]Sie fanden wohl den Stein vom Grabe weg-

---

Sohn nannten, schärfer bestimmen wollte. Übrigens hatte er auch nicht berichtet, daß die Hierarchen Jesus als Gottes Sohn verhöhnten (vgl. Mt 27, 43). Eigentümlich
48 ist Lk, daß das Volk auf dem Rückweg von der Richtstätte unter lebhaften Geberden Scham und Reue äußerte, vielleicht hatten einzelne Mitschuld an dem Messiasmord. Nur Lk weiß, daß neben den genannten Augenzeugen auch galiläische Frauen (aber er nennt hier nicht mit MtMk Namen) und „alle Bekannten" oder Freunde Jesu in gemessener Entfernung vom Gekreuzigten ihren Standort hatten. — Sehr
50—53 umständlich wird das Hoheratsmitglied *Joseph von Arimathäa* eingeführt, sehr kurz dagegen die Audienz, die dieser bei Pilatus hatte. Nach Lk war das Grab, in das Jesus gelegt wurde, noch durch keines Toten Leib entweiht. Abweichend von
55. 56 MtMk weiß Lk, daß die frommen Galiläerinnen, die das Trauergeleite Jesu bildeten, die noch übrigbleibende kurze Frist vor Anbruch des Sabbats zur Beschaffung und Vorbereitung der wohlriechenden Gewürze und Salböle benützten; nach Mk 16, 1 wurden diese Vorbereitungen nach Ablauf des Sabbats zu Ende geführt.

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, Lk 24, 1—53, vgl. Mt K. 28; Mk K. 16. Lk hält auch in seinem Auferstehungsbericht *den geographischen Rahmen* seines Ev fest. Wie sich die ganze Lebensgeschichte Jesu zuletzt *in Jerusalem* abspielt, so drang auch von Jerusalem das Ev in die Welt hinaus (vgl. 24, 47; Apg 1, 6). Ähnlich wie Mk sucht aber auch Lk seinem heidenchristlichen Leserkreis den gerade der Heidenwelt unerschwinglichen Auferstehungsglauben (vgl. Apg 17, 32; 1 Kor 15) auf festen Grund zu stellen. Darum zeigt uns sein Bericht, wie die zu Anfang ungläubigen Apostel (vgl. V. 11: Weibergeschwätz) durch überwältigende Offenbarungen des Auferstandenen, so bei den Emmausjüngern und am Ostersonntagsabend, so bei der Himmelfahrtserscheinung, bei allen Erscheinungen aber auch durch den Weissagungs- und Schriftbeweis (vgl. V. 16 f; 25 ff; 44 ff) von der Wirklichkeit und Wahrheit der Auferstehung überzeugt worden sind. Im einzelnen zerlegt sich der Lkbericht in 4 Partien:

gewälzt, [3]den Leichnam des Herrn aber konnten sie, als sie eintraten, nicht ausfindig machen. [4]Als sie nun darüber in großer Verlegenheit waren, da standen auf einmal zwei Männer in leuchtendem Gewand vor ihnen. [5]Als sie voll Furcht die Augen niederschlugen, sprachen die Männer zu ihnen: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? [6]Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Erinnert euch, wie er zu euch sagte, als er noch in Galiläa war: [7]Der Menschensohn, sagte er, muß Sünderhänden ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. [8]Jetzt erinnerten sie sich wieder an seine Worte, [9]kehrten vom Grabe zurück und erzählten alles das den Elf und all den anderen. [10]Es meldeten diese Kunde den Aposteln: Maria

---

1. **Die frommen Frauen am Grabe des Auferstandenen**, 24, 1—12, vgl. Mt 28, 1—10; Mk 16, 1—11; Jo 20, 1—18. Wie wir zu Mt 26, 32 gesehen, hatte Jesus den Jüngern verheißen, er werde ihnen als wiedererweckter Hirte nach 6. 7
Galiläa voranziehen (vgl. Mt 28, 7 die Wiederholung dieser Verheißung). Lk hat jene erste Weissagung an die Apostel übergangen, die ganze Anlage seines Ev verbot auch, den Befehl an die Frauen, den Jüngern von jener Weisung Mitteilung zu machen (Mt 28, 7), und die Befolgung dieses Befehls und die Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa zu berichten. Ein Widerspruch zwischen der Lkrelation, die nur jerusalemische Erscheinungen kenne, und der „alten Tradition", nach der Jesus nur in Galiläa erschienen ist, besteht aber nicht. Denn auch Mt 28, 9 kennt eine jerusalemische Erscheinung. Die in Galiläa in Aussicht genommene Jüngersammlung konnte erst stattfinden, als die Jünger in Jerusalem von der Auferstehung Jesu überzeugt waren. Die Weisung an die Jünger (24, 49; Apg 1, 4), sie sollten Jerusalem nicht verlassen, ehe der heilige Geist über sie herabgekommen, geht auf einen späteren Termin. Als Ersatz für die Weisung, nach Galiläa zu gehen, bringt Lk an unserer Stelle die Notiz: die Engel erinnerten die frommen Frauen an die seit 9, 22 oft wiederholte Weissagung, daß der Menschensohn leiden und sterben und auferstehen werde. — Die Christuserscheinung vor den Frauen erwähnt Lk so wenig wie sein Lehrer Paulus. Da nach Lk schon die Mitteilung der Engelerscheinung bei den Aposteln als „Weibergeschwätz" galt, konnte er in seinem Beweisgang nicht wohl von dieser Offenbarung Jesu ausgehen. — Schwerfällig hinkt
die Mitteilung der beim Grabbesuch beteiligten Frauen nach. Zu Johanna vgl. Lk 8, 3. 10
— Sachlich wahr berichtet eine alte Lesart in V. 12: Petrus erhob sich und lief zum Grabe. Als er aber tief niedergebückt die Leintücher gesondert liegen sah, ging er voll Staunen über das Geschehene heim. Dieser Bericht gilt aber bei den meisten modernen Auslegern für eine aus Jo 20, 3 ff gebildete Glosse.

2. **Die Emmausjünger**, 24, 13—35, vgl. Mk 16, 12. Mit sichtlicher Vorliebe, in großer Ausführlichkeit beschreibt Lk diese zweite Christuserscheinung. Es liegt auch ein wunderbarer Zauber über dieser Erzählung. Schwere düstere Stimmung lagert über den beiden Wanderern, sie sind in erregter Unterhaltung, als sich Jesus ihnen nähert und lassen den Fremden, der sie unliebsam stört, ihren Unmut wohl fühlen. Was ihnen ihr ein und alles ist, das wollte dieser Fremde nicht wissen! Aber Jesus bringt sie zum Sprechen. Sie entdecken ihr Herz. Wohl ist ihnen Jesus noch ein in Wort und Tat mächtiger Prophet, aber sein Schicksal strafe die Erwartungen, die sie von ihm gehegt, Lügen, nur schwache Hoffnungsschimmer flimmern noch um das Grab. Scharf rügt der Wanderer ihr mangelndes Schrift-

Magdalena, Johanna, Maria, des Jakobus Mutter und die anderen, die bei
ihnen waren. [11]Aber ihre Mitteilungen erschienen den Jüngern als leeres Ge-
rede, sie glaubten ihnen nicht. ([12]) [13]Noch am gleichen Tage wan-
derten zwei von ihnen nach einem etwa 60 Stadien (2 Stunden) von Jeru-
salem entfernten Dorf, namens Emmaus. [14]Sie redeten mit einander über alle
die Tagesereignisse. [15]Als sie sich so unterredeten und mit einander stritten,
gesellte sich Jesus dazu und wanderte mit ihnen. [16]Ihre Augen waren gehalten,

---

verständnis, ihre schwerfällige Auffassung! Aber er findet aufmerksame Ohren, sie lauschen, als er ihnen aus Gesetz und Propheten den Sinn des Messiasleidens, des Messiassterbens enthüllte, sie gestehen es selbst später, ihr Herz brannte in Hoffnung und Furcht. Ja, als die Wanderer am Ziel ihrer Reise, in Emmaus angekommen und Jesus weiterreisen wollte, laden sie ihn dringend ein, bei ihnen zu übernachten, es ist ihnen so wohl, so weh in seiner Gesellschaft, sie halten Mahl mit ihm, in trauter Abendstimmung rankt sich neue Hoffnung, neue Freude empor, da mit einem Schlag flammt die Gewißheit auf, Jesus selbst ist ihr Gast, aber Jesus verschwindet plötzlich, ihr Heim wird ihnen zur Fremde, sie eilen wieder in den Kreis der Freunde nach Jerusalem, sie, die Boten der frohen Botschaft. — Da sich unser Bericht durch große Anschaulichkeit und Lebendigkeit auszeichnet, hat man in einem der beteiligten Emmausjünger den hl. Lk sehen wollen. Aber der dritte Evangelist war Heidenchrist, kein Judenchrist, es konnte ihm eine unmittelbare Quelle für seinen Bericht zur Verfügung gestanden haben. Wäre Kleopas = Klopas (Jo 19, 25), der Bruder des hl. Joseph (Hegesippus) und Vater des jüngeren Jakobus, der zweite Emmausjünger einer der sogenannten Brüder Jesu (der im Altertum oft genannte Simeon, der zweite Bischof von Jerusalem, dürfte freilich kein Apostel sein, vgl. V. 33), dann träte die Quellenfrage in helles Licht, (vgl. „die Brüder Jesu" oben S. 205 f). —
13 Schauplatz der Szene war Emmaus, worunter nicht das bloß 30 Stadien von Jerusalem entfernte Ammaus-Kulonieh (Veteranenkolonie), wohl auch nicht die 160 Stadien von Jerusalem entfernte, allerdings seit dem 4. Jahrhundert damit identifizierte Stadt Amwâs-Nikopolis, sondern das 60 Stadien (zirka 2 Stunden) von Jerusalem liegende Kubêbeh, ein in der ersten nachchristlichen Zeit verwüsteter und verschollener Ort, zu verstehen ist. Wie durch die bestbezeugte Lesart (60 Stadien), so scheint diese Stätte auch durch die im Bericht des Lk u. Jo nahegelegten chronologischen Daten (etwa 6 Uhr abends Ankunft in Emmaus, Rückkehr zirka 7 Uhr und
22—24 Zusammentreffen mit den Aposteln im Zönakulum zirka 9 Uhr) am besten gesichert zu sein. Als die Emmausjünger von Jerusalem abreisten, hatten sie, wie aus ihren Andeutungen zu schließen, noch keine Kunde von der Erscheinung Jesu vor den Frauen. Sie mögen schon vorher abgereist sein, vielleicht sind sie auch nicht im engeren Jüngerkreis verkehrt, oder sie waren mangelhaft unterrichtet. Bedeutsam ist, daß diese Emmausjünger die Meldungen der Frauen, das Grab sei leer und Engel seien ihnen erschienen, nicht für Weibergeschwätz (V. 11) ausgeben, einige aus dem Jüngerkreis hätten sich sogar von der Wahrheit dieser Aussagen überzeugt. So vorbereitet waren die Emmausjünger leicht weiterer Belehrung zugänglich. Da der verklärte und der irdische Leib Jesu wesentlich identisch sein müssen, konnten die Jünger den Herrn, den sie wohl nach seiner Sprache für einen auswärtigen Juden
16 hielten, nur deshalb nicht sofort erkennen, weil durch übernatürliche Einwirkung ihre Augen gehalten waren (vgl. auch die wunderbare Öffnung ihrer Augen V. 31).

sie konnten ihn nicht erkennen. [17]Als er zu ihnen sagte: Was sind denn das für Reden, die ihr da unterwegs miteinander führt?, da blieben sie traurigen Blickes stehen. [18]Einer von ihnen aber, namens Kleopas, sprach zu Jesus: Bist du unter den (auswärtigen Juden), die in Jerusalem wohnen, der einzige, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? [19]Er erwiderte: Was denn? Sie sagten zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, einem Propheten, mächtig in Wort und Werk vor Gott und dem ganzen Volke, [20]unsere Hohenpriester und Ältesten haben ihn dem Tode überantwortet und gekreuzigt. [21]Wir hofften, er wäre der Mann, der Israel aus der Knechtschaft befreien wird, aber jetzt läßt er zu alledem, seit dieses geschehen, bereits den dritten Tag verstreichen. [22]Es haben uns zwar einige Frauen von uns aus unserem Sinnen herausgerissen, sie sind frühmorgens am Grabe gewesen, [23]haben zwar seinen Leib nicht gefunden, wollen aber eine Erscheinung von Engeln gehabt haben, die sagten, Jesus lebe. [24]Es sind dann einige der Unsern zum Grabe gegangen, haben auch die Angaben der Frauen bestätigt gefunden, aber ihn selbst haben sie nicht gesehen. [25]Da sprach Jesus zu ihnen: O ihr Unverständigen, wie schwer kommt es euch an, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. [26]Mußte denn der Messias dies nicht leiden, und so in seine Herrlichkeit eingehen? [27]Als er dann mit Moses und den Propheten beginnend, ihnen alles auslegte, was in der Schrift über ihn geschrieben steht, [28]kamen sie an das Dorf, dem sie zusteuerten, da tat Jesus, als wollte er weitergehen. [29]Doch sie baten ihn dringend: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, der Tag hat sich schon geneigt! So kehrte er denn bei ihnen ein. [30]Als er nun mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, sprach den Weihesegen, brach und gab es ihnen. [31]Da gingen ihnen die Augen auf, sie

---

interessant ist, wie die Emmausjünger Jesus charakterisieren. Schon bei den Griechen
war es das Kennzeichen eines großen Mannes: er versteht zu reden und zu handeln:
so hatte Jesus alles, was einen großen Redner ausmacht: Ideenreichtum, neue Ge-
danken, durchsichtige Klarheit, einleuchtende Wahrheit. Jesus war weiter ein Meister 19
im Ausdruck, er wußte auch die Rede der Zeit, dem Ort anzupassen. Seine Macht
im Werk bezeichnet vor allem seine Wunderwirksamkeit. Den ersten Eindruck
seiner Persönlichkeit umschreiben auch diese Emmausjünger, wenn sie Jesus Prophet
nennen. Prophetien, die den Sinn des messianischen Lebens und Leidens enthüllten, 26. 27
stehen 2 Sm 7, 12—14. Ps 16, 9—11; 110, 1 ff; 132, 11; Js 53 u. a. m. Nach dem
Wortlaut der Rede hat Jesus mit der Deutung der messianischen Weissagungen nur
einen Anfang gemacht, die Ankunft in Emmaus unterbrach die Unterweisung. Seit
alters ist Streit, wie von Jesus gesagt werden konnte, er stellte sich, als ob
er weiterginge. Ohne mit der Wahrhaftigkeit in Widerstreit zu kommen, durfte doch
Jesus die Jünger auf die Probe stellen, er wäre wohl sicher auch weiter gewandert, 28
wenn ihn die Jünger nicht so dringend eingeladen hätten. Umstritten ist die Deu-
tung des Brotbrechens, bei dem die Jünger Jesus erkannten. Meist wird der 30. 31
Ausdruck „Brotbrechen" bei Lk z. B. Apg 2, 42. 46 von der Abendmahlsfeier ver-
standen (doch vgl. Steinmann, die Apg zu 2, 42). Da freilich die Emmausjünger am

erkannten ihn: Jesus aber verschwand vor ihnen. [32]Da sagten sie zu einander:
Wie war uns doch so eigen zu Mute, als er unterwegs zu uns sprach, als er
uns die Schriften aufschloß! [33]Noch in der gleichen Stunde machten sie sich
auf den Weg und kehrten nach Jerusalem zurück. Sie fanden die Elf und
ihre Gefährten beisammen, [34]die sagten ihnen: Der Herr ist wahrhaftig auf-
erstanden und dem Simon erschienen. [35]Dann erzählten sie, was ihnen auf
dem Wege begegnet und wie Jesus sich ihnen beim Brotbrechen zu erkennen
gegeben. [36]Sie hatten noch nicht ausgeredet, da stand Jesus
in ihrer Mitte. [37]Vor Angst und Schrecken glaubten sie, einen Geist zu sehen.
[38]Doch Jesus sagte zu ihnen: Warum seid ihr so verwirrt und macht euch
solche Gedanken? [39]Schauet meine Hände und meine Füße an, ich bin es
selbst! Betastet mich und schauet, ein Geist hat nicht Fleisch und Bein,
wie ihr es an mir seht. ([40]) [41]Als sie vor lauter Freude immer noch nicht

---

letzten Abendmahl nicht teilgenommen haben, konnten sie schwerlich beim eucha-
ristischen Brotbrechen den Herrn erkennen. Es wird die Jesus eigentümliche Übung
der Tischgemeinschaft gewesen sein, an der sie Jesus erkannten. Wie ein Blitzlicht
leuchtet in den Werdegang des apostolischen Glaubens das Wort, das die Jünger
bei ihrer Rückkehr ins Zönakulum aus dem Munde der Apostel vernahmen: In
34 Wahrheit ist der Herr auferweckt worden und dem Simon (Petrus) erschienen. Wir
sehen aus diesem auch durch 1 Kor 15, 5 bestätigten Bericht, daß Petrus als das
von Christus bestimmte Fundament seiner Kirche zuerst von allen Aposteln zur
vollen Glaubenssicherheit geführt worden ist.

3. Die Erscheinung Jesu am Ostersonntagabend, 24, 36—43,
vgl. Jo 20, 19—23. Die Dialektik des Glaubens schreitet weiter. Die beiden Jünger-
gruppen hatten gerade ihre beiderseitigen Erlebnisse kurz ausgetauscht, da stand
Jesus plötzlich in ihrer Mitte, die Schranken des körperlichen Daseins sind für ihn
36 nicht mehr da, er ist in einen neuen Lebensstand eingetreten (vgl. Jo 20, 19 bei
verschlossenen Türen). Darin besteht aber jetzt der Fortschritt der Offenbarung
bei Lk, daß jetzt die Jünger durch die Betastungs- und Essensprobe von
39—43 der leibhaftigen Wirklichkeit seines Auferstehungsleibes überführt werden sollen.
Es ist behauptet worden, in der Geschichte der Emmausjünger trete Jesus noch als
geisterhaftes Wesen auf, hier werde dagegen die körperliche Auferstehung Jesu stark
betont. So seien schließlich alle Auferstehungsgeschichten in zwei Gruppen zu teilen:
in Visionserzählungen mit zartem, geisterhaftem Charakter (dahin gehöre
auch die Erscheinung vor Magdalena (Jo 20, 17), die erste johanneische Erscheinung
vor den Zehn (20, 19 ff), wo Jesus durch verschlossene Türen hindurchgeht, die Er-
scheinung vor Simon (V. 34) und in Grabesgeschichten mit starker Unter-
streichung des Körperlichen (hieher gehören die Geschichten vom leeren Grabe,
unsere Erzählung). Diese Unterscheidung ist schon durch die plötzliche, zeit- und
raumdurchbrechende Erscheinung Jesu (V. 36) ausgeschlossen. Strittig ist, ob auch
36 bei Lk der Mund des Auferstandenen von Frieden überfließt wie die ältesten Texte
38. 39 lesen (doch vgl. Jo 20, 19). Der übergroße Schrecken der Jünger erklärt sich daraus,
daß sie, ausgenommen Petrus und die Emmausjünger, den Auferstandenen noch nicht
40 gesehen hatten. Der Vers 40: Als er das gesagt, zeigte er ihnen seine Hände und
Füße, gilt als müßiger Zusatz aus Jo 20, 27. Erst als übergroße Freude die Jünger
41 nicht zum Glauben an die Wirklichkeit vordringen ließ, erfolgte die Essensprobe

glauben wollten und staunten, sprach er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen da? [42]Sie reichten ihm ein Stück gebratenen Fisch, [43]er nahm es und aß es vor ihren Augen. [44]Er hielt noch folgende Ansprache an sie: Das sind also meine Worte, die ich zu euch sagte, als ich noch bei euch war: Es muß alles in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Moses, bei den Propheten und in den Psalmen von mir geschrieben steht. [45]Dann enthüllte er ihnen den Sinn und das Verständnis der Schriften und sprach zu ihnen: [46]Also steht geschrieben: Der Messias muß leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen; [47]in seinem Namen muß Buße und Sündenvergebung bei allen Völkern verkündigt werden; anfangend mit Jerusalem [48]sollt ihr

---

(vgl. Apg 10, 41), erst spätere Zeugen lesen: Jesus habe auch ein Stück von einer Bienenhonigwabe gegessen. Zur Joparallele vgl. Tillmann, Joev 209 ff.

4. D i e H i m m e l f a h r t s e r s c h e i n u n g, 24, 44—53, vgl. Apg 1, 5—12, Auch Lk beschließt wie MtMk sein Christuslied mit einem mächtigen Schlußbild, mit Abschiedswort und Himmelfahrtsszene. Nochmals weist Jesus auf das atl Messiasprogramm (der atl Kanon erscheint in drei Gruppen: Gesetz, Prophetie, Psalmen) hin, das in Jesu Leben und Leiden zur Entfaltung gekommen. Nach der unmittelbaren Wortverbindung könnten sich diese Abschiedsworte (Er sprach aber zu ihnen . . .)
gleich an die Essensprobe anschließen. Auch die Himmelfahrt Jesu (V. 50) könnte 11
nach der sprachlichen Verbindung sofort auf die Erscheinung am Ostersonntagabend folgen. So vertreten manche moderne Ausleger wirklich die Ansicht, Jesus wäre nach dem Lkev n o c h a m A u f e r s t e h u n g s t a g in den Himmel gefahren, erst in der Apg 1, 3 habe Lk oder ein späterer Bearbeiter den Schlußakt des leiblich-verklärten Verkehrs Jesu mit den Jüngern a u f d e n v i e r z i g s t e n T a g nach Ostern verlegt. Schon die handschriftliche Überlieferung habe diesen Widerspruch durch Auslassung der Worte (V. 51b: und ward in den Himmel gehoben) zu beseitigen gesucht, man machte aus der Himmelfahrt am Schluß des Ev ein vorübergehendes Verschwinden Jesu. Allein im Ev hat Lk offenbar summarisch zusammengefaßt, was er in der Apg ausführlich schildern wollte (V. 4—14). Es wäre mit der sonstigen Akribie des Autors unvereinbar, wenn er sich nach der Abfassung des Ev einer anderen Überlieferung angeschlossen hätte. Es verstrich doch auch zwischen der Abfassung der beiden Werke keine längere Zwischenzeit und ein Paulusschüler hätte jener gnostischen Anschauung, daß Jesus noch am Ostertag aufgefahren wäre, auch nicht für kurze Zeit gehuldigt (vgl. 1 Kor 15; Jo; 1 Petr 3, 21 f; Barn. 15). Daß sich d i e A b s c h i e d s r e d e (V. 44 ff) unmittelbar an die Ostersonntagserscheinung anschloß, ist sprachlich nicht gefordert (vgl. 4, 24; 5, 36; 6, 39 u. a. m.), sachlich ausgeschlossen. Denn der Hinweis auf „dies sind meine Worte“ (V. 44) faßt Belehrungen ins Auge, die in einer längeren Rede, die nur nach ihrem Kern mitgeteilt wird, allen Aposteln vorgetragen worden sind. Wäre die Himmelfahrt nach Lk am Auferstehungstag erfolgt, dann müßte sie entweder in tiefster Nacht (frühestens 9 Uhr kamen die Emmausjünger nach Jerusalem, es folgte dann stundenlanges Beisammensein (V. 34—49), oder am folgenden Morgen, der keinesfalls noch zum Auferstehungstag gerechnet werden könnte, vor sich gegangen sein (Wellhausen). —
Es werden folgende Leitsätze der Abschiedsrede Jesu aufgeführt: Der Messias muß 15 18
leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen, in seinem Namen muß B u ß e u n d S ü n d e n v e r g e b u n g allen Völkern (die Juden eingeschlossen) ver-

davon Zeugnis geben. [49]Ich werde senden, was mein Vater euch verheißen hat. Bleibet in dieser Stadt, bis ihr mit Höhenkraft ausgerüstet worden seid. [50]Darauf führte sie Jesus hinaus Bethanien zu und segnete sie mit hocherhobenen Händen. [51]Segnend schied er von ihnen und schwebte gen Himmel empor. [52]Frohgemut kehrten sie dann nach Jerusalem zurück, [53]besuchten eifrigst den Tempel und priesen und dankten Gott.

---

kündigt werden (Js 40; 49; Jr 31, 34 u. a. m.). Diese Heilspredigt, die in ihrem
großen Inhalt: Tod und Auferstehung des Messias, Erlösung der Menschheit in den
Aposteln lebendige Zeugen hat, muß in Jerusalem ihren Ausgangspunkt nehmen
(Js 2, 3). Als himmlische Ausrüstung zu diesem hohen Werk verheißt Jesus den
Aposteln „die Verheißung meines Vaters“, den hl. Geist (Apg 2, 16; Lk 3, 16; Jo 14,
16 u. a. m.). — Es läßt sich bei der wenig durchsichtigen Zeichnung der Situation
auch in der Apg (vgl. Steinmann, die Apg 17 ff) nicht sicherstellen, ob Jesus
diese Abschiedsrede im Zönakulum oder bereits auf dem Ölberg gehalten hat.
50 Wohl auf dem Wege nach dem Ölberg (Lk 24, 50: Jesus führt sie auf den Weg nach
Bethanien, d. h. zum Ölberg hinauf bis zu der Stelle, wo „der Weg nach Bethanien
von der nach Jericho führenden Straße rechts abbog“, vgl. Apg 1, 12) gab der
50–52 Herr den Bescheid über die Errichtung des messianischen Reiches. Die Himmelfahrt selbst beschreibt Lk ganz kurz (vgl. zu Apg I, 9 ff), sein Bericht legt
aber doch nahe, daß die Jünger bei dem langsamen Hinschweben ihres in die himmlische Welt eingehenden Herrn der Überzeugung wurden: Obwohl körperlich entrückt,
wird Jesus aus Himmelshöhen herab sein Werk der Vollendung entgegenführen.
Darum löste dieses Entschwinden des Auferstandenen Freudenstimmung aus, frohgemut kehrten sie nach Jerusalem zurück. Im Tempel zu Jerusalem war der Morgen-
53 gruß des messianischen Heiles erklungen (K. 1), im Tempel zu Jerusalem steigt jetzt
der Dankesjubel über Gottes gnadenreiche Heimsuchung empor. Der Heiland zur
Rechten der Allmacht Gottes, die Jünger im Hause Gottes zu Jerusalem jubelnd
bereit: das große Werk der Weltmission des Christentums kann beginnen (vgl. Apg).

Namenregister.

Abbot 71
Aberle-Schanz 396
Abia **401**
Abiathar **357 f**
Abilene 421
Abraham 64 93 264 283 402 424 475 490 f (= Schoß) 521
Achab 65
Achaz 69
Achimelech 194 357
Adam 240 264 285 424
Adeodad 166
Adiabene 77
Afrikanus 11
Ägypten 21 34 44 72 76 ff 80 99 129 152 318 337 397 416 512
Agrippa (Herodes) 421
Aggäus 285
Akkaron 181
Aicher 261
Ain Karim 406
Allegorie (Allegorese) 211 460 484
Allioli-Arndt 63
Albert der Große 136
Alexander (u. Rufus) 47 339
Alexander, Sohn des Herodes 79
Aloger 9 31
Alphäus, Vater des Levi (Mt) **356**
Amasias 65
Ambrosius **14** 114 154 200 203 417
Ammaus-Kulonieh 524
Ammon 65
Ammonius 53
Amos 329 f 332 421
Amphilochius v. Jkonium 13
Amvâs-Nikopolis 524
Andreas, d. Apostel 103 156 190 359 430
Anger 73
Anna 417
Annas **329 f** 332 421 404 407 **417**
Antilibanon 237
Antiochener 295
Antiochia 13 24 91 399
Antipater 73 86
Antonia (Burg) 327 336 339
Antwerpen 27
Aphraates 13 20
Apollo 72
Apollonius v. Tyana 72
Archelaus 80 f **412** 421 501 f
Arabia 83
Aretas 221
Aristion 49
Aristobul 79 220
Aristophanes 323
Asa 65
Asaph 214
Asser 99
Athanasius **12** 14
Athen 62
Äthiopien 83 203
Augsburg 240
Augustinus 14 21 24 f 31 46 53 75 113 128 132 136 138 200 f 225 295 298
Augustus 39 71 f 76 237 346 412 f 423 501
Auranitis 421

Babylon 34 66
Babylonien 207
Bach 318
Bahr-el-Tabarije 102
Baldensperger 299
Balthasar 74
Banjas 237
Bardenhewer **404** 406 408 412
Bar Enâch 299
Barnabas 10 48 430
Barrabas 337 518
Barth 1 54
Bartholomäus 175
Bartimäus 161 380
Bartmann 63 102 465
Basel 25
Batanäa 421
Bauer Br. 33
Baur, Chr. Fr. 33 35 50

Bebber 318
Beda 460
Beelzebul (Beelzebub) 181 198 f 201 203 ff
Belser, J. E. 1 55 63 301 339
Benedikt XIV 157
Bengel 26
Benjamin 79
Berachoth 135
Bergh von Eysingha 96
Bernheim 59 157
Berning 321
Bethanien 255 264 269 311 ff 440 463 509
Bethlehem 72 ff 98 411 413 ff
Bethphage 269 ff
Bethsabee 66
Bethsaida (Julias) 103 156 172 175 189 ff 223 227 235 238 368 372 373 440 450 456
Beyschlag 171
Beza 19
Blaß 29
Bischoff 107 129
Bisping 62 224
Bock, P. 136
Bobiensis 21
Boëthius 87
Bonaventura 461
Bonkamp 52
Böse 58 61
Bousset 34 71 101
Brander 240
Brandt 270
Brixianus 21
Buddha 71 100
Butler 71

Caietan 205
Caligula 222
Calpurnia 337
Calvaria 339
Cambridge 26
Canterbury 25
Cäsarea Philippi 143 222 23[illegible] ff 244 373 440
Cäsarea Stratonis 421
Caspar 74
Caspari 87
Celsus 31 61 77
Censorinus 221
Chalizah 282
Cham 74
Chân-Minje 227
Chapman 45
Charcot 157
Charoset 318
Chasan 104
Cheyne 71
Chorozain 103 189 ff 440 456
Chrysostomus 13 25 32 85 110 126 133 147 161 203 ff 322 326 328
Chwolson 317 ff
Cladder 186
Claudius 48
Clemen 63
Clemens v. Alexandrien 9 f 29 f 31 41 f 47 156 314
Clemens VIII. 23
Clemens von Rom 7 10 520
Coenaculum 316
Complutum 25
Corbeiensis 21
Cornely 155
Cumont 34
Cureton 20

Dalman 136
Dalmanutha 235
Damasus 14 22 51
Damaskus 99 371
Daniel 82 331
Dante 347
Dausch 52 58 63 102 189 240
David 64 ff 68 71 92 97 f 130 194 198 256 285 357 f 385 404 f 413 424 433
Deissmann 29 39 133 182 410
Dell 240
Delitzsch 70
Diatessaron 13
Diatheke 1
Didache 10
Dieterich 71
Dimmler 63
Dionysius Carthusianus 62
Dionysius Exiguus 423
Dionysius von Korinth 10 12
Dismas 392
Döller 70
Döllinger 124
Domitian 285
Dormitio b. M. V. 316
Dörr 330
Dreher 129
Drews 33
Dulk 171

Ebeling 29
Ecker 63
Eden 521
Edessa 12 20
Ed-Delhemîia 235
Edomiter 440
Ehrhard 136

Eichhorn 53
El Azarieh 271
Elbogen 128
Eldad 455
Eleazar 172
El-Guwêr 227
Eli, Elói 343
Elias 82 f 94 103 235 238 **244** f **246** 343 **375** **402** 426 f 451 **454**
Elisabeth 400 f 403 f **406** f 409 417 419
Elisäus 244 426 f
El-Medschdel 227
Elzevir 25
Emmanuel 351
Emmaus 524 f
Endivie 318
Ephraim 79
Ephräm 13 18 20 256 f 264
Epilepsie 162 f
Epiphanius 13 219
Erasmus von Rotterdam 25
Eschelbacher 135
Euphrat 12 65
Eusebius 12 19 41 f **45** ff 53 55 65 147 258 298 344
Ezechiel 70 285 300

Felten 63
Feine 35 54
Fiebig 39 63 135 211
Fillion 63
Finäus 491
Fischer, J. 92
Fonck 32 63 211 f 255 279 368 460 463 497
Freer 18
Freiburg 488

Gabriel 69 **403** 414
Gadara 105 161 (Gadaritis)
Gajus 10
Galiläa 44 48 f 77 80 ff 87 **98** ff 102 ff 135 143 151 174 190 198 218 233 236 244 248 **255** f 269 271 281 323 349 f 366 **429** 432 482 493 **517** f **523**
Gallier 21 f
Gams 186
Ganges 100
Gardner 71
Gaulanitis 421
Gaza 421
Gazith 330
Gedeon 402
Gehenna **419**
Geib 327
Gelasius I. 15
Gennesar 99 103 227 368
Gennesareth **99** 101 ff 142 190 207 217 227 233 235 **237** 359 421 444 454
Gerar 207
Gergesa 161
Gethsemane **322** ff 326 f 390 f 509 **514** f
Ghor 227
Gibson 20
Gieseler 54
Ginäa 493
Godet 54
Goethe 130
Golgotha (Calvaria) **339**
Goltz v. d. 136
Gregor der Große (Gregorius) 22 298 314
Gregor von Nazianz 13
Gregor von Nyssa 136 462
Gregory **17** 26
Greßmann 101
Griechenland 60
Griesbach 26 54
Grimm 29 63
Grotius 55
Grützmacher 406
Gunkel 34 71 96
Gütersloh 351

Hades 190
Hadrian 296
Hakeldama 45
Hallel (Halleluja) **318**
Hammurapi 127
Haphtare 426
Harnack 3 **34** **40** f 45 49 ff **54** **57** 59 f **71** 115 189 **192** 408 414 520
Hartmann, Ed. v. 130 444
Hegesippus 206 285 524
Hebron 406
Heer 65 **67** 424
Heinrici 53 ff 58 61 107 146 150
Heitmüller 34
Helena 77
Heli 424
Henoch 100
Hensler 136
Herakleon 50
Hermas 124
Hermon 81 244 439
Herodes Agrippa 179
Herodes Antipas **81** 85 **153** **219** f 222 223 256 337 366 **421** f **444** **449** **477** 501 **516** ff
Herodes der Große 72 f 75 77 ff **81** 86 f 400 f 411 f 501 507
Herodias **220** ff 366
Herodot 207

Heß 163
Hesiod 148
Hesychius 27
Hieronymus **14** 22 25 41 49 51 80 106 135 138 f 140 142 203 ff 214 249 295 301 **322** 397
Hilarius von Poitiers 14 200 203 f 213 295
Hilgenfeld 117
Hinnom 119 335
Hippolyt v. Rom 13 514 520
Hippo Regius 14
Hippus 105
Hobart 51
Hofmann 54
Holtzmann H. J. 1 34 54 ff 63 105 152 196
— O. 172 198
Hort 26 ff 28
Höpfl 339 346
Hosanna (Hosianna, Hoschana) 271
Hoseas 78
Hysterie 162 f 170

Jahwe 78 91 100 110 112 129 401 404 f 410
Jairus (= Tochter) 44 **168 f** 363 f **447**
Jakobus, d. Ältere **16** 103 126 148 175 206 266 356 399
Jakobus, d. Jüngere 60 **205 f** 345 348 391 524
Jakob, der Patriarch 76 283
Jakobus, d. Vater d. Joseph 66 f 424
Jannäus 86
Japhet 74
Jaquier E. 1 3 17 58 62
Jdumäa 81
Jechonias 65 424
Jeremias 79 238 272 285 294 335
Jerusalem 6 31 45 48 51 f 60 73 ff 86 f 94 97 f 104 112 119 125 143 153 158 180 228 **248** 255 264 268 f 286 292 **295 ff** 311 323 325 329 335 343 346 378 388 406 416 431 435 453 474 477 f **500 f** **502** ff 507 f 517 519 522 524 527 f
Jesreel 81
Jezabel 221
Indien 34
Innitzer 87 410 437
Innozenz I. 15
Joachim 424
Joas 65 291
Joakim 65
Joseph von Arimathäa 317 330 346 395 516 522
Joseph (Barsabas Justus) 175
Joseph, d. Patriarch 130
Joseph, d. Nährvater Jesu **66 ff** **78** **80** 205 219 **404** **411** **413** **415 f** 418 ff 524
Josephus Flavius 61 64 77 79 83 99 153 162 185 203 214 **220** 296 f 330 344 373 411 **412 f** **421** 440 478 499 501 **507 f**
Johanna 348 444 523
Johannes Chrysostomus 13
Johannes, d. Evangelist 5 8 16 47 72 91 92 103 112 206 266 269 f 319 329 391 490 510
Johannes Hyrkanus 86
Johannes (Presbyter) 14 47
Johannes, der Täufer 81 **82 ff** 88 101 104 219 f 238 352 **402** 409 ff **411** 422 ff 461
Job 93 512
Jojada 291
Jonas **202 ff** 236
Jonas (wahrscheinlich = Johannes, Vater des Petrus) 239
Jordan 81 88 ff 97 99 103 ff 244 256 368 477
Joses (= Joseph, Bruder Jesu) **205 f** 345
Josias 65
Josua 68 (Josue) 235
Irenäus **9** 10 31 **43** 42 ff 50 314 427 514
Irland 22
Isaak 207 283 424
Isaias 69 98 104 155 208 f 229 296 352 369 427
Isidor von Sevilla 22
Israel 2 44 f 65 78 80 82 84 88 90 94 96 104 107 109 110 117 118 **125** **130** 148 154 155 246 **292** **311** 477
Itala **21** f
Judäa 48 73 80 81 ff **99** 176 179 198 255 f **296** 323 336 341 400 f 406 412 429 440 517
Juda 98 400 406
Judas, der Galiläer 97
Judas Jakobi 16 175 205 f
Judas Iskariot 45 114 **176** 312 ff 328 334 509 f
Judas, der Patriarch 65 f
Junilius 15
Julian Apost. 31
Julias 373
Julius Afrikanus 31 65 424
Julius Cäsar 337
Jülicher 1 34 44 46 48 50 53 62 209 **211 f** 214 278 443
Justinus 7 f 31 40 49 124 340 350 365 514
Juta, Jutta 406
Juvenal 224 323

Kaiphas Joseph 311 **329 f** 334 341 392 421
Kaligula 296
Kapernaum 99
Kapharnaum 98 f 102 f 106 151 153 155 f 158 163 f 172 174 189 f 205 207 **218 f** *222* 227 f *232* f 248 f 255 **354 f** 368 376 f 426 ff 431 439 446 f 452 456
Karlstadt **15**
Karge 63
Karthago **15** 24
Kamphausen 136
Karmel 81
Kana 155 205
Karn Hattin 106
Kastner 336 ff
Kaulen 1
Karioth 175
Kassianus 22
Kassiodor 22 32
Kautsky 490
Keil 124
Keim 155 430
Kephas 239
Kerâze 190
Kepler 73
Keppler 301
Kenyon **17**
Kellner **46**
Kinnereth 102
Kirn 130
Kirmis 318
Klemens von Rom **7 9 10 31**
Klemens VIII. 23
Klos 340
Klopas **205** 345 (Alphäus) 524 (Kleopas).
Klostermann 63 101 109 137 145 193 212 240 256 309 393
Knabenbauer 62 107 158 176 301
Kleinasien 34
Knur 63 152 155 ff 163 165 170 f **173 f** 233 248 371 475 479
Koch W. 87 321
Kolossä 4
König 135
Konrad 87
Konstantin 324 339 414
Konstantinopel 27
Krebs 63
Kritzinger 74
Kubêbeh 524

Lachmann 26
Lagarde 300
Lagrange 294 317
Laodicea 4 13
Lange 155
Langton 25
Laible 424
Laktantius **46**
Lazarus, der arme 110 489 ff
Lazarus von Bethanien **172** 255 f *264* 311 313 **491**
Lebbäus 175
Leo XIII. 36
Leipoldt 3
Lepra 152
Lepta 121
Lessing 53
Leontopolis 78
Levi 165 f **356**
Lewis 21
Lietzmann **3 63** *240* 300
Livius 221
Loch 63
Lobstein 71
London 26 f
Loisy 48 101 172 209 493
Lucian von Antiochien **27**
Lukas **4** 8 29 34 **50 ff** 285
Lübeck 339
Luther 15
Lysanias 421

Mader 63 67
Malchus 328
Maldonat 62 301
Machärus 185 **221**
Magadan 235 f
Magdala 103 227 235
Marcellinus 128
Marcion 8 **9** 40 50 116 138 462
Maria (die andere M.) 348
Maria von Bethanien **460 f 313 f**
Mariä Heimgang (Kloster) 316
Mariä Klopä (die Mutter des jüngeren Jakobus) 205 206 348
Maria Magdalena 314 346 **348 f** 363 **395 f** 444
Maria, die Mutter Jesu **66 f 70 ff** 78 80 **204 ff** 219 (Mirjam) **345** 402 404 (Marjam und Mirjam) **406 ff 413 415 ff** 424
Maria, d. Mutter des Markus **316**
Maria, Schwester Jesu 219
Mark Aurel 131
Markus 34 47 f 52 54 56 151 246
Malachias 246 402
Matthathias 86
Matthäus 40 **41** 52 54 **56** 67 108 143 166
Manahem 444
Martha 50 **313 460 f**

Martyr 124
Mazzen 318
Mazzot **311**
Maximus Confessor 462
Meinertz 1 49 211 351
Meschdel 235
Megiddo 235
Melchior 74
Melchisedech 68
Meyer 63 300
Michol 70
Michäus 75 285
Mill 26
Michael **403**
Mischna 195 318
Midrasch 280
Mithras 77
Modad 455
Moses 68 76 80 82 **94** 118 127 244 f 257 264 **283** 369 **491**
More 120
Mommsen 13
Montanisten 9
Muhammed **100**
Muratori **10** f
Müller 107 126
Musil 304
Muser 348
Münster 240 **351** 468
Mythus 172

Nahum 99
Nain 172 **439**
Nancy 157
Nasiräer 402
Nathan 424
Nathanael 175
Nazareth 44 **72 77 80 81** 88 **98** 115 164 218 244 271 285 332 **365 404** 420 426 438 f 448
Neapel 77
Nebukadnezar 190
Nephthalim 99
Nereus 156
Neri 424
Nero 77
Nestle 17 26
Nezer **81**
Nikodemus **114** 330
Nietzsche 130
Nil 65
Nineves 491
Nisibis 12 15
Ninive 202
Niniviten 203
Norden 399
Nordafrika 15
Nösgen 54
Noszrim (Nozeri) **81**

Ochozias 65
Origenes **11** 24 **27** 31 f **41** ff 124 136 **138** 203 258 267 461 467 520
Omer 433
Ölberg 106
Ott 124
Otto 171
Osterhaggadah 318
Oxford 23

Paderborn 348
Palästina 6 21 27 29 **74** 78 80 99 104 **105** 152 207 209 **359** 412 **421** 435 454 517
Palatinus 21
Paneas (Banjas) 237
Pantänus 42
Papias 40 **42 43 47** 54 ff 314
Paris 18 27
Paulus, der Apostel 1 3 ff **14 16** 29 f 33 ff 40 42 **45** f 48 50 f 55 59 **62** 64 72 90 ff 112 **116** f **124** 128 130 140 146 **150** 155 206 209 226 240 258 285 319 394 401 430 443 497 511 523
Paulus (Heidelberg) 152 156 461
Paulus v. Nisibis 15
Pella 105 296
Persien 34
Pesachim 309 **317** f 473
Peschittha 20 f
Petersburg 18
Pertronilla 156
Petrus, der Apostel (Simon) 6 8 13 **42** f **45** ff 51 **90** 96 98 102 f 126 151 155 ff 190 **226** f 230 **237** ff **241** f 244 f 248 ff 253 f 265 319 **322 328** f 332 f 354 399 **430** f 471 f 510 512 f 523
Peräa 81 99 233 **255** f 421 429 454 f 473 f 481 f 493
Pfättisch 453
Pfleiderer 71
Phares 66
Phibion 337
Philo 71 126 147 211
Philoxenus 21
Philadelphia 105
Philippus, der Apostel 175 190
Philippus Herodes **220** 421 501
Philippus, der Tetrarch 190 237 373
Phönizien 231

Pius, Bischof 10
Pius X. 23 **36** 294
Plato 71
Pilatus (Pontius) 311 327 330 334 **335 f** 346 393 395 421 422 473 **516 ff**
Plinius 61
Pölzl-Innitzer 62 227 374
Pontifex Maximus 282
Pompejus 105
Pottgießer 87
Proksch 87
Porphyrius 31 61
Preuschen 29
Ptolemäus III. 511 f

Quarantana 93
Quirinius (Cyrinus) 411 **412 f**

Rahab **66**
Rachel **79** 407
Rabbûlas 20
Radermacher 29
Raka 119 f
Ramah **79**
Ramathaim 346
Raphael 246 403
Rebekka 66
Reich 339
Reimarus 101
Reischl 63
Reitzenstein 34
Remus 76
Renan 33 **42** 71
Resch 54
Riezler 484
Riggenbach 351
Rohr 46 63
Romulus 76 **413**
Rom 6 15 **21** 24 46 f 73 240 373 50[illegible]
Rösch 63
Rücker 488
Rufin 15
Rufus **47** **394**
Ruth **66**
Ryle 156 165 170 173

Saddok 87
Salathiel 424
Salome **86** 265 348
Salome (Schwester Jesu) **219**
Salome (Tochter der Herodias) **220 f**
Salomon 203
Sammael 198
Samaria 81 99 454 **493**
Samaritan 458 460
Samariter **454** 459 f 493
Samuel 346
Sanders 397
Sanhedrin 144
Sarah 66 406
Satan 457
Sat 214
Saturnalien 339
Saturninus 413
Saul 358
Schäfer 1 39
Schammai, Schammaiten 123 256 418
Schanz 62 113 301
Schegg 62 111 113 186 301
Schell 239
Schemah 104 287
Schemoneh Esreh 104
Schekalim 249
Schekel 248 263
Scheol 190
Schenkel 155
Schiller 184
Schleiermacher 43 50 53 f
Schmiedel 29 71
Schmidt 63 205
Schneid 318
Schnitzer 101 240
Schott 176
Schürer 63
Schwartz 266
Schweitzer, A. 101 172 180 29[illegible]
Schuhmacher, H. **192**
Scrivener 17
Sekel **315**
Seeberg, A. **40** 87
Sem 74
Seneka **131**
Seydel 71
Sickenberger 1 54 58 63 67 317 f
Siloe **474**
Sidon 190 222 228 231 **233** 370 43[illegible]
Simeon 72 110 407 **416** 419
Simeon Rabbi 497
Simon, der Aussätzige **313**
Simon, Bruder Jesu 205 f 524
Simon von Cyrene 47 **339** **394** **518**
Simon der Kananäer (Zelote) 175
Simon Magus 48 94
Simon, der Makkabäerfürst 315
Simon, der Pharisäer 442 f
Simon Petrus 156 175 239 **512** 526
Simon (Richard) 32
Sion 114 186 270 **336** 504
Sion (die hl.) 316
Sinai 18 245
Sirach 192

Sixtus von Siena 15
Sixtus V. 23
Skythopolis 105 493
Solem (Sunem) 440
Soden 17 26 f
Soltau 71 152 172
Sodoma (und Gomorrha) 178 191 456 495
Soter 11
Spanien 22 25
Stage 63
Steinmann 177 406 525 528
Stephanus (Robertus) **25**
Steinmetzer 73
Stenzel 74
Strack 317
Strauß (D. Fr.) 33 61 73 78 80 96 152 155 163 172 315 430
Struckmann 321
Stuttgart 26
Suarez 140
Suddhodama 71
Sueton 61 74
Syrien 10 34 81 **105** 114
Synedrium 119
Szcygiel **294 f**

Taanith 497
Tabor 81 244 350
Tacitus 61 74 294 412 f
Talmud 61 65 68 83 104 126 135 228 269 497 519
Tarphon 145
Tatian d. Ass. 8 20 22 49 520
Tell-Hum 99 190
Tephillin (Lederriemen) 287
Thaddäus 175
Thamar **66**
Tharsis 74
Tertullian 8 9 41 50 86 135 f 138 205 340 350 413 491
Theudas 97
Theodor 166
Theophilus **51** **400** 508
Theodosius 406
Theophylakt 393
Thieme 118
Thomas, der Apostel 43 113 175
Thomas von Aquin 136 200 203 322 431
Thomas von Heraklea 21
Thucydides 51
Tiberias 102 103 221
Tiberius (Cäsar) 282 420 **421** 423
Tigris 12
Tillmann 39 45 56 63 92 115 118 149 155 164 192 240 269 272 300 312 314 **317** 319 338 394 487 527
Tiridates 77
Tischendorf **18** **26** 28 42
Titus 296
Tolstoi 129
Toletus 205
Tosephta 318
Traub 152
Trient **16** 23
Thumb 29
Turin 21
Tyrus 190 222 228 435

Upsala 24
Urias 66
Usener 71

Valentin 50
Valentinianer 427
Varus 412 f
Vater unser **135 ff** **461 ff**
Vatikan 18
Vercellensis 21
Veronensis 21
Veit 54
Vergilius 74
Via dolorosa **339**
Via maris 99
Victor von Capua 22
Vogel 51
Vogt 67 424
Voigt 74
Vollmer 339

Waal, A. de 318
Washington 18
Warschauer 152
Wecker 96
Weinhart-Weber **63**
Weinel 115
Weber, V. 266
Weber 412
Weiß, B. 26 35 54 f **63** 124 171 199 211 484
Weiß, J. 40 42 **46** 58 **63** 73 79 91 96 f 101 f 117 120 122 127 132 172 209 224 227 232 f 253 259 266 294 365 370 412 430 484 513
Weiß, K. 240 243
Weiße 55 430
Weizsäcker 54 63 105
Wellhausen 39 54 63 101 112 132 142 157 ff 180 190 211 223 233 245 256 270 280 292 300 f 308 312 323 331 340 350 358 379 393 513 527
Wendland 34 339
Wernle 52 58

Westcott 26 ff 28 54
Wettstein 26 135 221
Wetzel 54
Weymouth 26
White 23
Wilhelm II. (Kaiser) 316
Winer 29
Wohlenberg 63 233 356 365 392 397
Wolf 53
Wordsworth 23
Wulfila 23
Wrede 46 101

Xenophon 221
Ximenes 25

Zabulon 73 99
Zacharias (ermordet) 291, Sohn des Bareis, Baruch, Bariskaios 291
Zacharias, Sohn des Jojada 291
Zacharias, der Prophet 270 285 291 323 335
Zacharias, Vater des Täufers 82 291 400 ff
Zachäus 499 f
Zahn 1 3 35 51 55 57 63 70 77 96 100 105 109 120 122 ff 146 161 176 182 199 239 257 290 294 306 350 402 405 406 408 412 f 424 431 434 467 484 503 510 513 521
Zara 66
Zebedäus 103
Zeus 72
Ziegler 280
Zorell 29 404
Zorobabel 424

Sachregister.

Aas (Aasgeier) **298**
Abba 461
Abendmahl (= Kelch) **321** 322 **510**
Abgrenzung d. ntl Kanon 11
Abschiedsfeier Jesu 315 ff 389
Abschiedsreden 248 376 **511** ff **527** f
Abschiedsstimmung Jesu 318
Abschiedsworte Jesu 322 527
Adler 298
Adresse und Inhalt des Mtev 44
— — Zweck des Lkev 51
Ahnentafel Jesu 423
Ährenraufen 357
Alabastergefäß 313
Alexandrinische und antiochenische Erklärungsmethode 32
Alexandrinische Bearbeitung des NT 27
Allererste Gebot **385**
Allgemeine Volksbegeisterung und Glaubwürdigkeit der Evv 59
Allmachtserweis Jesu 328
Almosengeben nach der Bergpredigt 133 f
„Alten", D. 228.
Älteste Gemeindeordnung 253
Alte Übersetzungen des NT **20** ff
Ältere Rationalismus 172
Altrationalisten 249
Am ha arez 99
Amtseinführung Jesu 81 352 420 ff
Anfänge des ntl Kanons **3** ff
Anfangsstufe des Ev 352
Angstruf Jesu 343
Angstschweiß 324 326 **514** f
Anordnung und Inhalt des Mtev 44
Anspeien Jesu 332
Ansprache Jesu 327
Antichrist 296 299
Anticipationstheorie 317
Apokryphe Schriften 8
Apokalypsenstreit 12 f
Apokalyptik 295
Apostelverzeichnis 359 43?
Apostelwahl 359 434 435
Apostolische Constitutionen 15
Ärgernisgeben (= nehmen) 248 ff 322 379
Arkandisciplin 511
Arme im Geiste 109
Armengut 229
Arrestlokal 332
Athanasianischer Kanon des NT 12
Auferstehung 253 283 (z. neuem Leben) 323 344 347 395 f 452 f 506
Auferstehungsfrage 384 f
Auferstehungsweissagung 242 278
Auferweckung des Jairustöchterleins 168 f (Mt)
Aussendungsrede **176** ff
Aussendung und Unterweisung der Apostel 175
Aussätzige **355** **431** 493
Autosuggestion 170

Backenstreiche 332
Balsam 499
Barrabasszene 336 f
Bath-kol 90
Beelzebulrede 453 463 f
Bedeutung und Eigenart des Mtev 42
Begräbnis Jesu **345** 522
Beispiele, wie auf d. Vergeltungsrecht zu verzichten ist 127 f
Bekenntnisformel 271
Benediktus **409**
Benützungshypothese **53** f
Bergpredigt 105 ff (Mt) 250 351 425 434 ff 461 f
Berufung der Jünger Jesu 353, des Mt 165 f, der ersten Apostelpaare **102** f
Beschimpfung Jesu **332** 360
Beschneidung Jesu 415, des Täufers 408
Besessenheit und Besessenheitsheilung **162** f
Besessenheit und Krankheit **163** f
Bester Teil 460
Betastungs- und Essensprobe 526

Betäubungstrank 340
Beten nach d. Bergpredigt **134 ff** **461 ff**
Beurteilung des Mkev in der Geschichte **46 f**
Bewußtsein der Jenseitigkeit 171
Bibel 1
Bibelkommission 36 39
Biblischgriechisch 62
Bileamweissagung 76
Binde- und Lösevollmacht 240 253
Bitten nach d. Bergpredigt **146 f**
Bitterkräuter 318
Blutflüssige **168 f** (Mt) **363 f** (Mk) **447 f** (Lk)
Blutgeld 315
Blutschweiß 326
Blutrat 311 388 509
Blinder Pharisäer 290
Bodenständigkeit der Evv **61**
Bodlejanische Bibliothek 206
Brandopfer 416
Brevier 315
Brotbrechen **525 f**
Brüder Jesu 71 **204 ff** 524
Brudersinn 248
Buch des Lebens, = Gottes 458
Buchreligion 3
Buddhismus 71
Bundesopfermahl 321
Burgherr 464
Buße tut not **473 f**
Bußpredigt des Täufers 82 422
Bußtaufe 421

Cedronstal 504
Chagiga 418
Charclensis (Hieraclensis) 21
Charakter der Bergpredigt 107
Charismen 397
Charitas 444
Chiliasmus 262 380
Christenverfolgung 325
Christlicher Lehrbegriff 72
Christologie 443
Christologische Meisterfrage **284 f**
Chronologie des Lebens Jesu 413
Citate des NT 24
Clementina 23
Comma Johanneum 25
Complutenser Polyglotte 25

Davidsohn 173 **284 f**
Dämonen (= Austreibungen) **161 ff** **203** 397 445 448 457 460
Datum (Entstehungszeit und Entstehungsort) des Mt **44 f**, des Mk **48 f**
De consensu evangelistarum (Über die Übereinstimmung der Evv) **31**
Dekapolis (Zehnstädtegebiet) 105 163 222 233 370 447
Demutsrede 287 376
Denar 182 255 263 **282** **315** 384 389 459 483 501
Denkwürdigkeiten d. Apostel 7
Diadem (Dornenkrone) 338
Dialekt (Galiläische) 333
Diatessaron des Tatian 20
Diatriben 30
Dienst an den Brüdern **266 f** **511 f**, am Nächsten 453
Donnersöhne 265 360
Doppelbewußtsein des Besessenen 162
Dorimission 449
Dornsame 207
Drachme (Doppeldrachme) **248 f** 263 315 483 501
Druckausgaben des NT **25 f**
Dubletten 57 286 455
Duldsamkeit 377

Ebionitismus 71
Egoismus 462
Ehegesetz 489
Ehelosigkeit 256 ff
Ehescheidung **122 ff** **256 ff** **378 f**
Ehrgeiz der Zebedaiden 380
Ehrsucht der Pharisäer 286 467
Ei 463
Eideskasuistik 288
Eidessitte 331
Eigenart und Inhalt des Lkev **49 f**
Eigentümlichkeiten des Mt 44, d. Mk 48
Einjahrhypothese 234 420
Einleitungswerke 1
Einsetzung des hl. Abendmahles **320 f**
Einsetzungsworte **321**
Eiterwunden, von Hunden beleckt 489 f
Ekstase 245
Eliasfrage 246
Eltern Jesu **418 f**
Emmausjünger **523 ff**
End- und Zeitgericht **294 ff**
Engelgesang 414 503
Engelsbotschaft 401 411 (an die Hirten)
Engelerscheinungen 69 326 **348 f**
Enge Pforte und schmaler Weg **147 f**
Entblößung Jesu 340
Entfaltung des ntl Kanons **7 ff**
Enthusiasmus 271
Entstehung und erste Verbreitung der ntl Schriften 6

Erdbeben 344 463
Erdengut 380
Erhaltung des NT 15
Erholungsbedürfnis der Jünger 223
Erholungsfahrt 367
Ernst der Nachfolge Jesu **481** f
Erschütterung der Erde 348
Erstgeborner 413
Erzengel **403**
Epilepsie 246
Epileptischer Knabe 451 f
Epilog der Lk-Bergpredigt 438
Episteln (Pauli) 30
Eselsfüllen **269** f
Essener 420
Essenertaufe 83
Essig **343**
Ethik Jesu 115
Eucharistie 224 298 315 **321** f 511
Eunuchen (Entmannte) **258**
Eusebianische Chronologie 45 48
Evangelium und Apostolikum 9
Evangeliarien 24
Evangelienharmonie 453
Evangelisten älteren Stils 39
Ev und Evv **39** ff
Ev als Literaturgattung **40**
Evangelische Räte 260
Ev nach Mt 41
Excommunikation 228
Exil 497
Exorzismen 203 463
Exorzist 199 452

Fallsüchtiger Knabe 375 f
Fanatismus 332
Fastenfrage 167 357
Fasten nach der Bergpredigt **140** f
Feier des Passahmahles **318** f
Feierstunde der wahren Sittlichkeit 228
Feierlicher Einzug Jesu **269** f
Feigen (Früh-, Spät-) 273
Feindesliebe **129** f **435** ff
Feldpredigt 435
Festbecher **318** f
Festreisen Jesu 453
Festtafel 321
Feuerbrand 472
Feuerkopf 334
Fixe Ideen 163
Florentiner Papyrus 337
Flucht nach Ägypten 77 f
— der Apostel 325 329 391
— Flucht in der Verfolgung 180
Freer-Logion 397
Freien (Gefreitwerden) 283
Freudenwein **322**
Freund (zudringlicher) **462**
Friedensfürst 182 f
Friedenskönig 270
Fromme Frauen **345** **348** f 396 523
Frömmigkeit Jesu und der Pharisäer **132** ff
Frühmahl 466
Frühlings-Tag- und Nachtgleiche **311**
Fuchs 477

Gadarener 163 f
Galiläische Epoche des Lebens Jesu **97** ff
Gartenbeete 367 f
Gastmahlsgespräche **478** ff
Gebet (Gebetsformel) **461**
Gebetsgang **326**
Gebetskampf 325
Gebetsseufzer 520
Gebet um Mitarbeiter **174** f
Gebetsunterricht 461
Geburt Jesu 68 ff 411, des Vorläufers **408**
Geburtsstunde der wahren Sittlichkeit 118
Geburts- und Jugendgeschichte Jesu **64** ff
Geburtstag Jesu 413
Gefahren des Reichtums 261
Gefangennehmung Jesu 324 **327**
Gegenwartscharakter des Gottesreichs 100 f
Gegenwehr Petri 324 328 f 391
Geheime Weisung 316
Geistesausgießung (Geistestaufe) 85 **91** 352
Geisteskranke 174
Geisteskrankheit 162
Geistbitte 462
Geistiges Königtum Jesu 270
Gelasianisches Dekret 14
Geldmotiv des Judas 314
Gemeindeglaube und Glaubwürdigkeit der Evv 61
Gemeindetheologie 214
Gemütskrankheit 163
Gerasenerland (Gerasa) 105 158 161 363 446
Gergesener 446
Gerichtsandrohung 290 f
Gerichtsdrama 329
Gerstenbrot 224
Geschichte des Sünders 484
Geschichtlichkeit der Versuchungen Jesu 95 ff
Gesetz 459
Gesetzesauslegung Jesu 118 ff, der Rabbinen 120
Gesetzeslehrer 418 458

Gesetzestreue Jesu 151
Glaubwürdigkeit der drei älteren Evv 58 ff
Gleichnisrede Jesu 206 f (Mt) 360 (Mk)
Gleichnisse Jesu 210 f 484
Gleichnisse (Beispielserzählungen, Parabeln) vom Salz, Licht der Welt, von der Stadt auf d. Berge, vom Licht auf d. Leuchter **114** f, vom Prozeßgegner 120 f 473, vom inneren Licht 141 f 465 f, von den zwei Herren 142, vom Splitter und Balken **145**, von den Perlen und Schweinen **146**, vom bittenden Sohn **146** f, vom Hausbau **149** f, vom Bräutigam **168**, vom Tuchflicken, vom neuen Wein **168**, vom Baum und seinen Früchten **201** 438, vom Rückfall 203 f, vom Säemann **207** f, vom Unkraut unter dem Weizen **212**, vom Senfkorn und Sauerteig **212** f 474 f, vom Schatz und von der Perle **216** f, vom Fischnetz **217** f, vom verirrten Schäflein 251 f, vom Schuldner 254 f, von den Arbeitern 263 f, von den ungleichen Söhnen 275, von den bösen Winzern 276 f 383 505, vom königlichen Hochzeitsmahl 278 f, vom Hochzeitskleid 280, vom Feigenbaum 300 f 509, von der Sintflut 302, vom Dieb 302, **471**, von den Aufseherknechten 302, von den klugen und törichten Jungfrauen 303 ff, von den Talenten 305 ff, vom alten Wein 433, von den blinden Führern 437, vom barmherzigen Samaritan 459 ff, vom törichten Reichen 469 f, vom wachsamen Diener 471, vom unfruchtbaren Feigenbaum 474, von der verschlossenen Himmelstür 476 f, vom letzten Platz beim Gastmahl 479, von der Einladung der Gäste **480**, vom großen Gastmahl **480**, vom Turmbau und vom Kriegführen **481** f, vom verlorenen Schäflein, von der verlorenen Drachme, vom verlorenen Sohn **482** ff, vom ungerechten Verwalter 486 ff, vom reichen Prasser und vom armen Lazarus 489 ff, vom ungerechten Richter **496**, vom Pharisäer und Zöllner **496** f, von den Pfunden **500** ff.
Gnadenjahr **426**
Gnome **273** 380 430
Goldene Regel **147**
Gotische Übersetzungen 23 f
Gottheit Jesu 443 448
Gottesdienst 460
Gottesgelehrter 218
Gottesknecht **196** f 267 426
Gotteslästerung **332**
Gottesliebe 459
Gottessohn 48 245 331 **345** 506 522
Gottessohnbewußtsein Jesu 418
Gottesreich **199** 215 ff 253 255 257 ff 322 328 332 **385** 435 440 453 ff **456** ff 470 **476** ff 484 **494** f (in euch") 498 507
Gottesreichpredigt in Gleichnissen **211**
Gottverlassenheit Jesu 343
Grabeswache (Grabeswächter) **345** f **349**
Griechin 231
Griechische Handschriften **17** ff
Große Wende in der galiläischen Volkswirksamkeit **222** f
Größtes Naturwunder Jesu 224
Größtes Gebot 458
Grundgesetz im Gottesreich 266
Grundsätzliche Stellung Jesu zum Gesetz 115
Grundtendenz des Mt 43
Gute Werke 115

Hadespforten 240
Hahnenschrei 323
Hallel 322
Handauflegung 464
Händewaschungsszene 336 f
Handmühle 250
Harmonistische Theorie 317
Hauptgebot 283 f
Hauptmann (römischer) 345 516 **521**
Hauptthema der Predigt Jesu **99**
„Haß" des Vaters, der Mutter 481
Häscher **327** **329** 391
Hasmonäer 86
Häuserkomplex 463
Hausfrau 460
Hausgut der Witwe 288
Hausmission 178 456
Haus Petri **155** f 174
Hebräerev 8 42 195
Hegemon 421
Heiden 233 253 265 295 **308** 422 426 f 477 481 **508**
Heidenchristen 264 508 524

Heidenmission 294 f 371 455 493
Heidentum 71 162
Heidenvorhof 416
Heidin 370
Heilcharisma 247
Heiltätigkeit Jesu 434
Heilung, wunderbare, des Hauptmannsknechtes 153 ff 438, der Schwiegermutter Petri 156 f, der Besessenen in Gerasa 161 ff, des Gelähmten 164 f, zweier Blinden 172 f, eines stummen Besessenen 173 f, einer steifen Hand 195 f, eines Besessenen, der blind und stumm war 198, der Tochter der Kananäerin 231, des mondsüchtigen Knaben 246 ff, der Blinden in Jericho 267 f 499, eines Aussätzigen 151 f 355 431, eines Taubstummen 370 f, des Blinden in Bethsaida 372 f, der gekrümmten Frau 474 f, eines Wassersüchtigen 478, der Aussätzigen 493
Hellenismus 283
Henochbuch 299
Herberge 459 f
Herodäer 179 501
Herodespalast 327
Herodianer 281 434 477
Heroische Entschlossenheit 453
Herrendienst 460
Herrnwort 331 462
Herrnwortesammlung 8
Hierarchen 255 327 331 ff 336 f 342 509 516 ff
Hilleliten 123 418
Himmelfahrt Jesu 398 f 453 522 527 f
Himmelsgestalten 451
Hirt des Hermas 10
Himmelreich 130 ff 215 250 258 263 441 476 521
Himmelsschlüssel 240
Himmelsstimme 90 f 244
Historische Betrachtungsweise des NT 33
Historischer Rahmen der großen Weissagungsrede 292 f
Hochverrat 336
Hohepriestertum der Liebe Jesu 513
Hoherat 241 265 329 ff 332 392 504
Hohelied des Dienens 480 f 511
Hölle 377
Homöoteleuta 19
Horebopfer 511
Huldigungsgruß 292
Huldigung der Untertanen 279
Hysterische Blindheit 173
Jesusreligion und Christusglaube 40
Jesus als Wundertäter und Wanderprediger 151 ff
Inhalt der Bergpredigt 106
Inhaltliche Kritik des NT 30 ff
Inschrift von Priene 39
Inspiration 1 11 33 35 f 37
Instruktionsrede 455
Integrität des Mtev 46, des Mkev 49
Johanneische Stelle des Mtev 192
Johannesjünger 167 f 357
Johannestaufe 83 f
Irenäuschronologie 45 f 48 51
Irrtum Jesu 180 294 297 301
Irrtumslosigkeit der hl. Schrift 37
Jubeljahr 427
Jubelruf Jesu 191 ff 457 f
— der Kinder 272
Judaskuß 327 391
Judenchristen 333 524
Jugendentwickelung Jesu 419
Jugendgeschichte Jesu 417
— des Täufers 411
Jüngerberuf und Jüngertreue 113
Jünger und Leidensmessias 241 f
Jüngerschulung 453
Jüngerunterricht 267 359 377
Jungfrau (Maria) 404
Jüngling im Nachtgewand 391
Justizmord 332

Kamel und Nadelöhr 261 289 (Kamele verschlucken)
Kananäerin 231 f
Kananiteringeschichte 450
Kanon Mommsen 13
Kanon des NT 3 ff
Kapiteleinteilung 25
Katenen 25
Katholische Bibelwissenschaft 35
Karwochdienstag 284 311 314
Karwoche 316
Kaufpreis f. d. Leben 450
Kelch 265 322 (konsekr.)
Keilschrift-Astrologie 74
Kennzeichen der falschen Propheten 148 f
Kinder (und Jesus) 258 f
Kinder des Lichtes, dieser Welt 487 f
Kindermord 78
Kindheitsev (arab.) 419
Kindheitsgeschichte Jesu 400
Kinderszene 453
Kindessinn 248 f 377
Kirche 215 240 f 253 460 476 481 497 511 526
Kirchliche Bücher 15

Klageweiber **170** 440
Kleiderteilung **341**
Kleine Apokalypse **293**
Kleinglaube 237
Kleinmalerei (Mk) 367
Konsekration (= Formel) **321**
Konsequente Eschatologie 180
Konsularära 421
Kontrast bei der Parabel **211**
Kopfpolster 362
Korb **371**
Korban (Gabe) **229**
Koinetext 27
Kommentare zu den 3 ält. Evv 62 f
Königstravestie 338
Kraft des Glaubens 273 f 383
Kreuzabnahme 346
Kreuzesform 340
Kreuzestitel 341
Kreuzeszeichen 299
Kreuzigung Jesu **183** **339** **394** **518** f
Kreuzweg (Stationen) 265 269 **339** f 519
„Kreuzwege" (Kreuzungspunkte) 280
Kriminalprozeß 327
Krippe **413** ff
Kritik des NT 29
Krone und Spitze des MtStammbaumes **67** f
Küchenkräuter (Minze, Dill, Kümmel) verzehnten 289 497 (Raute)
Krypta 465

Lamentabili (Dekret) 37
Lamm Gottes 269
Landesfürst Jesu 219 477
Landung in Gennesar 227 f
Laodizenerbrief 15
Lästerung des Geistes **200** f 468, Jesu 360, des Menschensohnes 197 f
Lattich 318
Laubhüttenfest 234 255 274
Leben Jesu 63
Lebensideale 453
Legion 329 362
Lehrprimat Petri 513
Lehrtätigkeit Jesu 434
Lehrvollmacht Petri 240
Lehrweise Jesu 206 f 444
Lektionarien **24**
Lendentuch 341
Leviratsehe (Schwagerehe) 205 282 f 424
Levitische Reinheit 290
Leidensgeschichte 392 449
Leidensnachfolge 242 374
Leidensprophetie 168 (1. dunkle) 238 **241** f (1.) 248 (2.) 264 f (3.) 311 (letzte) 498 (Lk)
List des Herodes 477
Lohn der Entsagung **261** f, der Wohltätigkeit **437**
Lolch **212**
Lösegeld f. viele **267**
Lukasparallele der Bergpredigt 106 f

Magier **73** f
Magierhuldigung **72** ff
Magische, magnetische Heilung 170
Magnifikat 407
Mahl (Früh-) 279
Mahnparabeln 300
Mahnrede 294
Majestät Gottes 452 457
Majuskeln 18
MkPriorität 55 f
Mkschluß **49** 398
Mammon **141** f 488 (d. Ungerechtigkeit
Märchen- (Novellenstil) 221
Mastkalb 486
MtLogia 43
MtPriorität 56
Maulbeerfeigenbaum 499
Maximaltarif 182
Medizinische Terminologie 51
Meierhof 391
Menschensohn **165** 178 195 **200** 214 238 243 246 248 267 295 299 f 308 327 **358** 374 f 388 433 452 454 465 **496** 520 523
Messianität Jesu 88 503
Messias **195** **241** 244 ff 248 f 257 265 f 269 f 277 **331** f **401** f 414 417 423 426 f 439 441 444 454 467 469 476 **503** 505 516 519 521 527 f
Messiasbekenntnis **331** **373**
Messiasbewußtsein Jesu 88 **101** 237
Messiasbild der Juden 77
Messiasfrage **284** f
Messiastheologie 61 201
Militär 327
Mine 501
Mischnaregel 317
Missionsaufträge **176** f
Missionsbefehl 397
Mittelmeer 233
Modernisten, Modernismus 240 252
Mohammedaner 213
Mondsüchtiger (Knabe) 163 246 f
Mord 119 f
Morgensitzung **330** 516
Mühlstein um den Hals 250

Mühseliger und Beladene 193
Mündliches Ev **39** f
Muratorisches Fragment 10
Musterbeispiele, wie der Zorn zu überwinden **120** f
Mythen, Sagen, Legenden in den Evv **60** f
Mythenmotiv 240

Nächster 459 **460**
Nächstenliebe 459 **460**
Nachtsitzung **330**
Nachtwachen 388
Nardenöl (Narde) 313 388 f
Nähe des Zorngerichtes 85
Nahen des Himmelreiches 82 f
Nationalfeind 459
Nazarethaner 219 427 428
Nazarener 186
Negative Bibelkritik 36
Netz **429** f
Neue Zungen 397
Neurosen 163
Neutraler (vorsyrischer) Text des NT 27
Neuland Gottes 292
Nichtwissen Jesu 301 f
Nisan (14/15.) 269 **311** f **317** 394

Obergemach 389
Öffnung der Gräber **344**
Öl 366 459 487
Ölbaum 324
Ölberg 244 269 271 293 312 **322** **324** f 328 504 507 509 **528**
Ölbergszene 293
Ölkelter 324
Ölsalbung (Ölung) **366**
Ölmartyrium 266
Opferblut **321**
Opferkarakter des Abendmahles **511**
Opferstock **386**
Opfertod (Sühnopfer) 267
Optimismus 143 294
Originalgriechisch 43
Ort der Bergpredigt **105** f
Osterbotschaft 396
Osterfest (Ostern) 234 266 418 509
Ostjordanland 185 **256** 296
Ostraka 18

Palimpseste 18
Palmsonntag 269 272 274
Papst (Papsttum) **240**
Papyrus **17** f
Papyrusrolle 426
Parabeln Jesu 62 211
Paradies **521**
Parallelismus der Glieder **144** 270
Paraschen 426
Parteiungen, Schulen 38
Parusie 180 246 **292** f 471
Passah **311** 318 **509** ff
Passahfest 264 311 510
Passahgebete 321
Passahhauptfesttag 312
Passahkelch 321 f 510
Passahmahl 311 315 ff 321 **510**
Passahreise 255 453
Passahritus 318
Passahritual 322
Passahschlachttag 312
Passahwein 322
Passion Jesu **310** ff 388
Paternosterkirche 461
Paulinismus des Mk 48, des Lk 50
Persönlichkeitskultus 242
Petrusbekenntnis **450**
Petrus wird Satan genannt **242**
Pharisäer 256 ff 356 ff 422 431 ff 442 f 459 463 **466** f 475 477 f **481** f **489** ff **496** ff 502 f 506
Pharisäer und Sadduzäer **86** f 236 f
Pharisäismus 228 f 237 288 313 420 468
Pfingsten 234
Philisterland 207
Philoxeniana 21
Pietà 346
Pilatusakten 337 347 349 f
Positive Kritik des NT 36
Präexistenz Jesu 91
Prasser 459
Prätorium **336** **516**
Predigt (Lehrweise) Petri 47
Predigtthema Jesu 353
Priester 459 f
Priesteradel 235
Primat Petri **240** 373 513
Programm Jesu 427
Proklamation Jesu 87 f
Prokuratoren 421
Prophetenmörderische Gesinnung 290 f 467
Prophetie auf d. Zerstörung Jerusalems 279
Proselyten 439
Proselytenmacherei 288
Protest Petri 450
Protestanten 205 240
Protev Jakobi 205
Providentissimus deus (Encyclika) 36
Psalmen Salomons 285
Pseudopropheten 294

Psychotherapie 170
Pudding 318
Purpurgefärbtes Pergament 19
Pythogoräer 126

Quadrans 121 386
Quartiermacher 454
Quasten und Schnüre an den Kleiderzipfeln der frommen Juden 170 287
Quellenhypothese **53** f

Rabbi als Ehrentitel 287
Rabbinen 194 202 214 **246** 254 295 418 478
Rabbinischer Unterricht über die Feindesliebe **130**
Raben 470
Rangstreit 249 452 f 502
Rationalisten 370
Rätselworte 209
Rechtsverwahrung Jesu 324 329
Redequelle (Q) 43 **54** **56** f
Redeschlachten in Jerusalem **274** ff **504** ff
Reformation 205
Regia 25
Reicher Jüngling **259** f
Reichsbitte 462
Reichspredigt 432
Reichtum, seine Gefahren **261** **379** f 498
Reihenfolge und Alter der Evv **41** f
Reinigkeitsstreitigkeiten 369 450
Reinigungsopfer 416 f
Reinigungssatzung **228** f
Reisebericht **453**
Religionsgenosse 460
Religionsgeschichtliche Richtung in der Kritik 34
Religion und Ethos 284
Rhetorik der Griechen **211**
Reue des Judas 335
Reuetränen des Petrus 333
Revolutionäre 282
Richten nach der Bergpredigt 145
Rigorismus der Schriftgelehrten 467
Rituelle Toterklärung **65**
Römer 281
Römischer Kanon 14
Rückkehr der hl. Familie **80** f
Rüstung 464

Saat- und Baumfrüchte verzehnten 289
Sachzusammenhang bei Lk 431
Sabäerfürstin (Sabäerin) **203** **465**
Sabbatheilung 358
Sabbatstücke 433
Sabbathstreitigkeiten **194** ff
Sadduzäer 233 235 506
Sadduzäertum 420 449
Sage 430
Sakrament 321 351 481
Salbende Frauen 443 450
Salböl **313** 522
Salbungen **312** ff 388 f 443
Satansreich 463
Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer **236** f 372
Schächer 339 342 520
Schätzesammeln nach der Bergpredigt **141** ff 470
Schätzung **412**
Schaubrot 194
Schauplatz der galiläischen Wirksamkeit Jesu **98** f
Scheidebrief 68
Scheidungsgrund 123
Scheintodshypothese (Stupor) **171** f
Scherflein der Witwe **386** 506
Schlange 398 457
Schlangenbrut 201
Schönheit der Parabeln 211
Schoten des Johannesbrotbaumes 485
Schreibfehler der Handschriften 19
Schreibweise der drei älteren Evv 51
Schriftgelehrte 330 356 f 386 431 ff **458** **460** 463 **466** f 481
Schulbildung Jesu 420
Schutzengel **251**
Schwamm **343**
Schwärmerei 331 464
Schwert 328
Schwertrede Jesu **513** f
Schwestern Jesu **219**
Schwiegermutter Petri 428
Schwören **125** f
Seelennot 334
Seelsorger 371 f
Seepredigt Jesu 429
Seeszenerie 444
Seewandeln **225** ff 450
Segnung der Kinder 379
Sekel 416
Seligpreisungen **107** ff 435 458 464
Selbstgeständnis Jesu 331
Selbstverleugnung **377**
Selbstzeugnis der drei älteren Evv **61** f
Selbstzeugnis (Selbstbewußtsein) Jesu **92** 209 419
Senfkorn (= Glaube) **247**
Senfkorn, Senfpflanze, Senfbaum 213
Septuaginta 270 422 426 455

Siebenzahl 108 204 (der Seligpreisungen) 466
Silberdenare 384 501
Silber-, Goldschrift der Handschriften 19
Silberlinge **314** f
Sinaibund 321
Sintflut 302 495
Sitzblock 340
Sixtina 23
Skorpione 457
Sohn Davids 198 **267** f 285
Sohn Gottes **90** ff 238 285
Soldaten 342 350 422 518 520
Soldatenmantel (Krönungsornat) 338
Sonnenfinsternis beim Tode Jesu **343**
Sorge (nach der Bergpredigt) **142** ff **469** f
Spalten der Felsen **344**
Spätjudentum 78
Speichel **373**
Speisung (der 5000) **223** ff 367 371 (der 4000).
Spezielle Bußpredigt des Täufers (Mt) 84 f
Splitter und Balken **437**
Sprachliche Bibelkritik 29
Spruchreden Jesu **144**, über die Nachfolge Jesu 158 f
Stadtmission 178 449 456
Stammbaum Jesu **64** ff
— Marias 424
Standespredigt (= lehre) 420 422
Stärkung Jesu durch den Engel **514** f
Stellvertretender Genugtuungstod **267**
Stern der Weisen **73** f
Steuerfrage 281 384 506
Stichwort 377 468
Stiftshütte 194
Stiftung der Kirche 294
Stiftungsbefehl **321**
Stiftungsurkunde des Papsttums 240
Stillung des Seesturms 362 445 450
Strafgericht über Jerusalem 292
Straßenräuber 459
Strophik 294
Sturm auf Sion **269**
Suchende Sünderliebe **252** 492
Süd- und Südwestarabien 203
Suggestion 162 170 173 f 196
Suggestivtherapie 163 173 **247** f 479
Sühnetod 320
Sündenvergebungsgewalt 165
Sünderfreund 49
Sündopfer 416
Süßbrote 318 321
Syllabusthese 294
Symbole der Evangelisten 41
Synagoge 354 392 **425 f** **475**
Synedristen 329 332 334 f
Synedrium 264
Synopsis und Synoptische Evv 42
Synoptische Frage 52 ff
Syrophönizerin 231
Syrus Curetonianus 20
Syrus Sinaiticus 20

Tag von Cäsarea 237 241
Talent 254 **305** ff
Talmudgleichnis 280
Talmudisten 322
Tatbestand bezüglich der synoptischen Frage **52** f
Taube (junge) **416**
Taubengestalt des hl. Geistes 89
Taubstumme 366 370
Taufbefehl **351** 397
Taufe Jesu **87** ff 353 423
Taufe des Johannes 275
Täufer **246** **421** f **449** **461** 474
Täuferbotschaft **185** ff 425 440
Taufproklamation 87 423
Tempel 418 **504** f 507 528
Tempelbesuch 417
Tempeloffizier 329 510
Tempelreinigung **271** f **382** **503** f
Tempelsteuer **248** f
Tempelwächter **327**
Tempelweihfest 255 274
Tendenzkritik des NT 33 48
Teppichvorhang 344
Teufelaustreibungen **162** f 457 463
Tetrarch 421 517
Tetrastich 436
Textus rezeptus **26** 377
Theokratrie (atl) 255 297
Theophanie 90
Theudas 294
Thomasev 419
Thronrede Jesu 350
Tiersymbolik **179** 477
Tischgemeinschaft 367
Titelsucht 287
Tobsucht **162** f
Todesangst Jesu 324 **326**
Todesgedanken Jesu 311
Todesjahr Jesu 420
Todesmahl 312
Todespassah 255
Todesruf 344
Todesurteil 332
Todesweihe 312
Todeswunde 323
Tod Jesu 344 **395** 521

Tollkorn (Taumellolch) 212
Töpferacker 315
Totenbuch 309
Totenerweckungen Jesu **171** f 440
Totensalbung 313
Traditionshypothese **54** f
Träume in Ev 68 f
Transfiguration 246
Transithandel 499
Translationstheorie 317
Tribunal 329
Trienter Verzeichnis der kanonischen Schriften 16
Triumphzug Jesu 269 381
Türhüter 388
Turteltaube 416
Typus 460

Übergang des Gottesreiches 277
Übersetzungen der drei älteren Evv 63
Übertünchte Gräber 290
Umschwung bei Judas 334
Unicalschrift (Kapitalschrift) 18
Unebenheiten (Zeit-, Ortsdifferenzen) der Verleugnungsgeschichte Jesu 333
Ungastlichkeit der Samariter 454
Ungesäuerte Brote (Süßbrote) 311 315
Universalismus (christl.) 284 458
Unschuld Jesu **334** f **516** f 519
Unterredung Jesu 451
Unterricht über die Verfolgungen 178 ff
Urchristenheit 324 332
Urevangelist 315
Ursprungsort der Überlieferung 400
Urtext des NT 28

Vater als Ehrentitel 287
Vaticanum 513 —
Verfasser des Mtev **42** f, des Mkev **47** f
Verfluchung des Feigenbaumes 273 382
Vergebende Sünderliebe (Versöhnlichkeit) **254** 492
Verhaftung des Täufers 97
Verheißung des Vorläufers **400**, des Jungfrauensohnes **403** f
Verherrlichung Jesu 453
Verhör (erstes) 336 517
Verhüllung Jesu **332**
Verklärung Jesu **244** 374 f 451
Verleugnung Petri 322 325 329 **332** 512 515
Verrat des Judas 325 388 509
Verseinteilung des NT 25
Versiegelung des Grabes 346
Verspottung Jesu 332 336 338 **341** 515 f 518
Verstockungs- und Verhüllungszweck der Parabeln 209
Versuchung Jesu **93** ff **353** 424 f
Verurteilung Jesu **332**
Verwandlung 244
Verwandte (wahre) Jesu **204** f 445
Verwerfung Jesu in seiner Vaterstadt **218**
Verzeichnis der Apostel 175 f
Vierevangelien-Kanon 9
Vierzahl der Ev **40**
Vision bei der Taufe 89 **245** (Verklärung) 457
Visionserzählungen und Grabesgeschichten **526**
Vogelmutter 292
Völkergericht **308** ff
Volksandrang 359 367
Volksälteste 330
Volksführer 355 359
Volkshäupter 336
Volkspredigt und Synagogenreden Jesu 107
Vollmachtsfrage **274** f 383 504 f
Vorbereitung des Passahmahles **315** f
Vorhölle 344 521
Vorsehungswunder 249
Vorverhör 329
Vorweltliches Dasein Jesu 72
Vorwort des Lkev **399**
Vorzeichen der letzten Dinge **294** f **301**
Vulgata **22** f 244 377 407 426

Wachmannschaft 329 332
Wahnsinn 163
Wassertaufe 421
Wasserträger in Jerusalem 389
Wehen 295
Wehrede Jesu 286 f **466** f
Wehrufe **435** f 456
Wehrufe über Chorazin ff (Mt) 189
Weltflucht 62
Weltheiland 49
Weltmission 232 351 359 396 528
Weltende 244 293 f 297
Welt- und Menschheitskatastrophe 292
Weltweite Gedanken 453
Weinende Frauen **519**
Weissagungsbeweis bei Mt 69 f 522
Weissagung vom Ende 292 387 f 507 ff
Weise und Kluge 194
Weizen 487
Wert der Menschenseele 251
Wetterbild 236 372
Wiederherstellung aller Dinge 246
Wiederkommen, Wiederkunft Jesu 180 **243** 293 301 521
Wiedervergeltung **127** f
Wirkung der Bergpredigt 150

Wirkungsweise des Messias 197
Wochen- und Monatstage des Passah-Abendmahls- und Todestags Jesu 316 ff
Wohltäter als Titel 511 f
Wortspiel vom Retten und Verlieren des Lebens, der Seele 242
Wort, Spruch vom Zwiespalt 472, vom Salz 482
Würgengel 320
Wunderberichte und Glaubwürdigkeit der Evv 59 f
Wunderglaube **247**
Wunder Jesu **157 ff**
Wunderzyklus 161 172

Ysopstengel 343

Zachariassohn 421
Zauberbücher, Zauberformeln 162
Zebedaiden **265** f 354 359 **430** 453 f
Zedronstal 324 329
Zeichen der Zeit **473**
Zeichenforderung der Pharisäer und Sadduzäer 201 f 235 f 371 f **463** 465
Zeloten 282 291
Zerstörung Jerusalems **295** f **507** f
Zeugenbeweis für die Evv **61**
Zeugenbeweis der Überlieferung **400**
Zeittafel 420
Zeitgericht und Endgericht 297 f
Zeit und Ort der Abfassung des Lkev **51**
Ziel und Inhalt des Mkev **48**
Zimmermann **365 219** (= Sohn)
Zimmermannshandwerk 420
Zönakulum **322** 524 526 528
Zöllner (Mt) 175 253 275 (= und Dirnen) **356** 422 431 459 482 **496 ff**
Zöllnergastmahl 165 f 356 **432**
Zöllner und Sünder **166** f 478 483
Zorn **119** f
Zusammenstoß Jesu mit dem Pharisäismus 228 ff
Zukunftscharakter des Gottesreiches **100** f
Zurechtweisung der Zebedaiden 265
Zusatz des Mkev **397**
Zweizahl der Besessenen **161**
Zweiquellentheorie **54**
Zweck der Gleichnisrede Jesu **207** f
Zwölf 359
Zwölfapostellehre 281

